# Christliches

Dr. Martin Luther

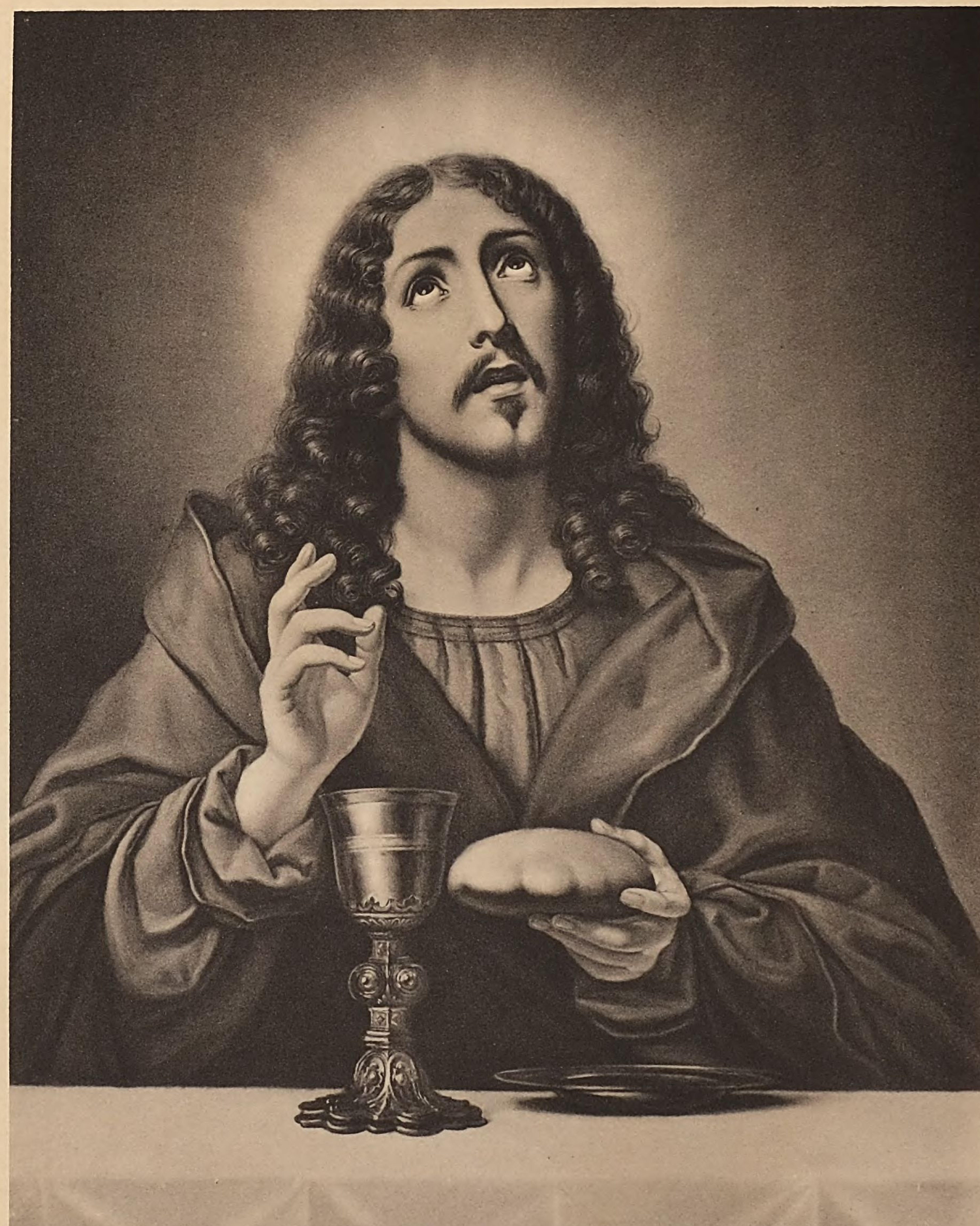


1483 - 1883.

# Tagebuch

auf alle Tage im Jahre.

Lohdius



Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

# Christus, Wein und Brod segnend

von CARLO DOLCI.

# Christliches Tagebuch

zur

häuslichen Erbauung

in den

# Morgen- und Abendstunden

auf alle Tage im Jahre.

Herausgegeben

von


M. Carl Friedrich Leßdins,

Diaconus an der Kreuzkirche zu Dresden,

und

M. Johann Friedrich Heinrich Cramer,

Diaconus an der Kreuzkirche zu Dresden.


Andacht.

Erbauung.


10. Auflage.





Kommissions-Verlag:

Carl Barth

in Stuttgart-Vöhringen



Adolph Wolf in Dresden.

**Christus, Wein und Brod segnend**

von CARLO DOLCI

# Christliches Tagebuch

zur

## häuslichen Erbauung

in den

# Morgen- und Abendstunden

## auf alle Tage im Jahre.

Herausgegeben
von

M. Carl Friedrich Lohdius,
Diaconus an der Kreuzkirche zu Dresden,
und
M. Johann Friedrich Heinrich Cramer,
Diaconus an der Kreuzkirche zu Dresden.



Andacht.



Erbauung.

10. Auflage.



Kommissions-Verlag:
Carl Barth
in Stuttgart-Nürtingen.

ADOLPH WOLF, DRESDEN

# Fest-Ausgabe

zu

## Dr. Martin Luther's

## 400jährigem Geburts-Jubiläum.

Abschrift.

### Aufruf zur Errichtung eines Luther-Denkmals in Erfurt.

Eine am 27. Oktober 1881 hier abgehaltene Versammlung hat es für eine Herzens- und Ehrensache der evangelischen Bürgerschaft Erfurts erklärt, dem großen Reformator Dr. Martin Luther ein würdiges Denkmal in unserer Stadt zu errichten. Nachdem bis jetzt 20000 Mark für diesen Zweck gesammelt sind, wenden wir uns nunmehr an unsere Glaubensgenossen im deutschen Vaterlande, ja, an die gesammte evangelische Christenheit mit der Bitte, uns bei Ausführung dieses Werkes unterstützen zu wollen. Erfurt, als die Stätte, wo Luther seine geistige Bildung empfing und zum Reformator ausgerüstet wurde, kann in hervorragender Weise Anspruch darauf erheben, ein Luther-Denkmal zu besitzen. Wir haben daher das feste Vertrauen, daß viele unter unseren Glaubensbrüdern und Schwestern, zumal im 400jährigen Jubeljahre der Geburt Dr. Martin Luther's, gern ein Dankesscherflein zu Ehren des großen Reformators auch für unser Vorhaben opfern werden. So bitten wir denn alle, welche der Wohlthaten und Segnungen eingedenk sind, an die der Name des ehemaligen Augustinermönches von Erfurt unser Volk und unsere Kirche erinnert, uns durch Gaben und Beiträge in den Stand setzen zu wollen, ein wahrhaft würdiges Denkmal unserem Dr. Martin Luther in der Lutherstadt, Erfurt, errichten zu können.

**Erfurt**, im März 1883.

**Der Vorstand des Luther-Denkmal-Vereins:**

Dr. **Bärwinkel**, Pastor. Dr. **Dittrich**, Oberlehrer. **Drache**, Amtsrichter. Dr. **Hartung**, Gymnasialdirector. **E. v. Hagen**, Rentier. **Julius Meyer**, Kaufmann. **Scheibe**, Pastor. **Siegling**, Rentier. Commerzienrath **Stürke**, Stadtverordneten-Vorsteher. Freiherr **v. Tettau**, Oberregierungsrath a. D. **v. Tzschoppe**, Oberregierungsrath. **Carl Weiß**, Director. **Winkler**, Pastor. **Wolffram**, Stadtrath a. D.

# Vorwort zur zehnten Auflage.

Am 10. November dieses Jahres werden es vierhundert Jahre, daß Dr. **Martin Luther** das Licht der Welt erblickt hat. Allerorts rüstet man sich, diesen Tag festlich zu begehen, das Gedächtniß des großen Reformators neu zu beleben, sein Bild dem deutschen Volke unvertilgbar einzuprägen. Anläßlich dieses freudigen Ereignisses hat die ehrwürdige Stadt Erfurt beschlossen, ein dem großen Manne würdiges Denkmal zu errichten, und erließ deshalb einen Aufruf an unsere Glaubensgenossen (wovon umstehend Abschrift vorliegt) mit der Bitte, sich an diesem erhabenen Werke mit einem Scherflein zu betheiligen.

Auf Anregung vieler evangelischen Geistlichen habe ich daher die soeben erschienene zehnte, prachtvoll illustrirte Auflage unseres Christlichen Tagebuches als **Fest=Ausgabe** gewählt, da sein im Geiste Luther's gehaltener, tief gedankenreicher Inhalt es vor allen anderen Erbauungsbüchern würdig macht, den Verehrern Luther's als **Festgabe** vorgelegt zu werden, und mich entschlossen, einen **bedeutenden Theil aus dem Erlöse des Werkes dem Vorstande des Luther=Denkmal=Vereins in Erfurt, sowie dem Zentral=Vorstande des Evangelischen Vereins der Gustav=Adolf=Stiftung zu übermitteln.**

Der Verleger.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben!
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehm'n sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie habens kein'n Gewinn!
Das Reich muß uns doch bleiben!

Dr. **Martin Luther.**

## 1. Januar.

# Hoffnung des Christen bei dem Blicke in die dunkle Zukunft.

Ps. 39, V. 8. Herr! weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

Der Gedanke an die ungewisse Zukunft, der mich heute am ersten Tage des Jahres weit stärker als sonst beschäftigt, erregt in meiner Seele den Wunsch: Möchte mir es doch erlaubt sein, in dem Buche des Schicksals zu lesen und in die ferne Zukunft hinauszuschauen, um sowohl mein eigenes künftiges Loos, als auch die Schicksale meiner Mitmenschen zu entdecken! Ich kann es nicht hindern, daß sich die Gedanken mir heute aufdringen: Werde ich das Ende dieses Jahres in Gesundheit erreichen? Wird mein bisheriger Wohlstand ununterbrochen fortdauern? Werden die Sorgen, die mich jetzt beunruhigen, alsdann verschwunden sein? Wird die Gefahr, die mir von ferne droht, glücklich vorübergehen? Wird die Zahl meiner Freunde sich verringern oder vermehren? Werden die Mitglieder meiner Familie dann noch alle froh um mich versammelt sein, oder wird eins oder das andere fehlen? Wird Gott meinem Vaterlande den Frieden, meinen Mitbürgern Ruhe und Wohlstand erhalten? Werden die, welche ich so gern versorgt wüßte, ihrer Bestimmung näher kommen und eine günstigere Wendung ihrer Schicksale erfahren? Wird der Kranke von seinem Schmerzenslager wieder aufstehen? Wird der Arme sich aus seiner Dürftigkeit heraus arbeiten? Wird man dem unschuldig Leidenden Gerechtigkeit widerfahren lassen? Wird der Geist der Unruhe, der die Völker und Länder der Erde verwüstet, bald aufhören? Werden die Menschen bald anfangen, sich als Mitglieder einer Familie, als Erlöste Jesu zu lieben? So natürlich alle diese Fragen an dem heutigen Tage in mir entstehen, so weiß ich doch auch, daß mir sie Niemand beantworten kann, ich weiß, daß alle Bemühungen, die Zukunft zu enthüllen, vergeblich sind; ja, ich sehe es ein, daß es mir in vieler Rücksicht mehr schädlich als nützlich sein würde, wenn ich meine und der Meinigen Schicksale genau vorher wüßte. Dank sei es also der weisen Güte Gottes, die mir die Zukunft verbarg. Immerhin mag mir das Alles unbekannt sein, was mir in den künftigen Tagen des Lebens bevorsteht; weiß es doch Gott, unter dessen väterlicher Aufsicht ich mit allen meinen Schicksalen stehe, und dies ist für mich genug, um mein Herz mit froher Hoffnung für die dunkle Zukunft zu beleben. Ihm, dem guten Vater im Himmel, will ich mich also getrost in die Arme werfen, ihm will ich meine Angelegenheiten vertrauensvoll empfehlen; er wird mich an seiner Hand durch alle Veränderungen des Lebens leiten, und es mag mir auch in diesem Jahre begegnen, was da will, so wird, so muß es mir gut und heilsam sein.

Hoffnungsvoll betreten wir die neue Bahn
des Lebens.
Niemals, Gott, vertrauten dir wir Sterbliche
vergebens;
Was nöthig ist zum Leben, wirst Du uns
ferner geben.
Dankbar lehr' es uns empfah'n und unserm
Ziel getrost uns nah'n!

## 1. Januar.

# Der erste Tag im Jahre.

Ps. 37, V. 5. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

So habe ich denn durch Gottes Gnade den ersten Tag in diesem neuen Jahre durchlebt. Dieser Tag ist gewiß einer der wichtigsten im Jahre; er ist nicht nur der Anfang von einem neuen Abschnitte unseres Lebens, sondern auch der Vorbereitungstag auf die übrigen Tage im Jahre. Für Viele war er ein Tag religiöser Empfindungen, dem Preise, dem Danke und der Anbetung Gottes geheiliget. Bei Vielen war er ein Tag guter Vorsätze und seliger Entschließungen. Und wären alle Wünsche, womit sich heute so viele Menschen begegneten, die wahren Ausdrücke aus den Gesinnungen des Herzens gewesen, so könnte man auch diesen Tag ein Fest der Liebe und Freundschaft nennen. Die Meisten aber, welche diesen Tag feiern, haben sich unstreitig mit der Zukunft beschäftigt. Allein wie ungewiß und betrüglich sind nicht die Ahnungen unserer bevorstehenden Schicksale! Und vergebens sucht der Mensch das zu entdecken, was der Schleier der Zukunft verhüllt. Nur so viel kann ich mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß auch in diesem Jahre heitere und trübe Tage, angenehme und widerwärtige Begebenheiten miteinander abwechseln werden. Vollkommen gewiß aber ist dieses, daß alle unsere Schicksale von der Hand der göttlichen Vorsehung geleitet werden. Und wohl mir, daß ich dies weiß und glaube! Nun kann ich ruhig wegen der Zukunft sein. Denn Alles, was Gott ordnet und thut, das ist recht und gut. Deiner Liebe und Fürsorge, Herr und Vater der Menschen, will ich auch meine Wege befehlen. Auch ich habe dir zwar heute die Wünsche meines Herzens vorgetragen, und ich weiß, sie sind dir nicht ganz mißfällig gewesen. Denn durch deinen Sohn, Jesum Christum, bin ich von deinen recht väterlichen Gesinnungen gegen mich versichert; aber ich überlasse es auch deiner Güte und Weisheit, ob und in wie weit du sie erfüllen willst. Meine Hoffnung und Vertrauen ist nur auf deine Vorsehung gegründet, du wirst es doch mit mir wohl machen. Du hast es ja immer bisher mit mir so wohl gemacht und oft besser gemacht, als ich gedacht und zu bitten gewagt habe. Du hast ja auch im vorigen Jahre so manche Gefahr von mir abgewandt, aus mancher Noth geholfen, für meine Bedürfnisse gesorgt und hier und da ein Glück und einen Segen verliehen, wo ich es nicht erwartete. Nun, so wirst du auch ferner mit mir sein, wie du bisher gewesen bist. Liebe zu dir und meinen Brüdern sollen jeden meiner Schritte und gute Handlungen jeden Tag in diesem Jahre bezeichnen.

In deine Hand empfehle ich
Mein Wohlsein und mein Leben,
Mein hoffend Auge blickt auf dich,
Dir will ich mich ergeben.
Herr, groß von Rath
Und stark von That,
Mit gnadenvollen Händen
Wirst du dein Werk vollenden.

## 2. Januar.

# Jesus, der beste Führer auf dem Wege zum Himmel.

Joh. 14, V. 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wenn ich am frühen Morgen erwache, um von Neuem die Bahn des Lebens zu betreten, um von Neuem meine Reise durch die Welt fortzusetzen, so frage ich mich selbst: Wer wird mich am sichersten durch diese gefahrvolle Welt hindurch leiten? Wo finde ich einen treuen Führer, der mich den rechten Weg führt und in dessen Fußstapfen ich ohne Bedenken überall treten kann? So oft ich mich nun nach einem solchen Führer umsehe, so ist es mir, als wenn ich deine Stimme, o Jesu, hörte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und in der That, wo könnte ich einen bessern Führer auf dem Wege zur Seligkeit finden, als du bist! Denn du hast die beste Kenntniß von mir und meiner Bestimmung, du kennst alle meine Fähigkeiten und Schwachheiten, und du verstehst es am besten, wie ich muß geleitet werden, wenn ich den rechten Weg nicht verfehlen soll. Auch weiß ich, daß dir die Seelen der Menschen theuer sind; darum gabst du mir deine vortreffliche Lehre, die Worte des ewigen Lebens enthält; darum brachtest du meine und aller Menschen Erlösung selbst mit Vergießung deines Blutes und mit Aufopferung deines Lebens zu Stande. Und ob du gleich nicht mehr auf Erden wandelst, so beherrschest du doch die Welt, so denkst du doch noch segnend vom Himmel herab an mich, so hast du doch Macht und Gewalt, alle Hindernisse meiner Seligkeit zu entfernen. An deiner Hand eilte ich bisher durchs Leben hindurch, und ich war nie unglücklicher, als wenn ich Anderen mehr als dir folgte. Durch dich und durch die wohlthätigen Wirkungen deiner Lehre wurde ich vor manchen Verirrungen gesichert, und was ich etwa jetzt bin, das Alles habe ich dir zu verdanken. Aus deiner Lehre schöpfe ich Licht für meinen Verstand, Ruhe für mein Herz, Trost im Leiden, Kraft zum Guten und Hoffnung für jene Welt. O, sei du mir immer nahe durch dein Wort und deinen Geist, daß ich nie den Weg verlasse, den du mir durch deine Lehre und durch dein Beispiel gezeigt hast, und wenn ich es ja einmal vergessen sollte, was ich dir angelobt habe, so erinnere du mich selbst wieder an mein gethanes Versprechen. Führe du mich nur noch ferner durch die Welt und gieb, daß ich dir bis an das Ende meiner Tage mit unwandelbarer Treue ergeben bleibe. O, dann wirst du am Abend meines Lebens mich gewiß als deinen vieljährigen Freund auch durch das Thal des Todes hinüber in dein Reich führen und die Seligkeit des Himmels mit mir theilen.

Dich, Jesum, laß ich ewig nicht,
Dir bleibt mein Herz ergeben.
Du kennst dies Herz, das redlich spricht:
Nur Einem will ich leben.
Du, du allein, du sollst es sein,
Du sollst mein Trost auf Erden,
Mein Glück im Himmel werden.

## 2. Januar.

# Unterhaltung mit Gott.

Pf. 63, V. 7. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, und wenn ich erwache, so rede ich von dir.

Wie ruhig, wie heiter, wie selig fühle ich mich nicht in den Stunden der Andacht, wenn ich mich mit dir, mein Gott und Vater, unterhalte! Schon oft habe ich diese Seligkeit empfunden, wenn ich vor dir, Allwissender und Allgegenwärtiger, im Verborgenen mein Herz ausschüttete, oder mit den Meinigen gemeinschaftlich betete, oder auch öffentlich im Tempel mit andern Christen dich verehrte. Auch in diesem Jahre soll kein Tag vergehen, an welchem ich mich nicht mit dir unterhalten will. Zwar finde ich überall Gelegenheit, an dich zu denken, selbst bei meinen Berufsarbeiten und Zerstreuungen. Denn Alles, Himmel und Erde, jeder Gegenstand, den ich in der Natur erblicke, vom Menschen bis zum Wurme, vom höchsten Baume bis zum niedrigsten Moose, von der Sonne bis zum kleinsten Sandkorne, prediget dich als den Schöpfer und Erhalter des Weltalls und verkündigt mir deine Macht, deine Güte und Weisheit. Jede Begebenheit, die sich vor meinen Augen ereignet, oder die ich durch fremde Nachrichten von entfernten Orten vernehme, erinnert mich an deine Vorsehung und Regierung. Zu allen Zeiten und an allen Orten kann sich also mein Gemüth zu dir erheben. Aber, wenn ich mich zuweilen meinen gewöhnlichen Arbeiten ganz entreiße, wenn ich meine Gedanken aus der Zerstreuung sammele und mich nur mit dir und meiner Bestimmung beschäftige, so finde ich darin eine besondere Nahrung für meinen Geist. Mein Verstand gewinnt dadurch an heilsamen Kenntnissen und neuen Einsichten, und mein Herz wird durch die edelsten Empfindungen der Gottes- und Menschenliebe erwärmt. Diese Uebungen der Andacht muntern mich zur Erfüllung meiner Pflichten auf, geben mir neuen Muth und Stärke, meine Begierden zu bekämpfen und den Versuchungen zur Sünde zu widerstehen, Kraft, jedes Leiden williger und gelassener zu ertragen, und ruhiger schläft mein Herz, wenn es seine Sorgen und Bekümmernisse in deinen Schooß niedergelegt hat. Das Gemüth heitert sich auf, und jedes Glück wird mir schätzbarer, wenn ich dir, als dem Urheber desselben, dafür danke. Ja, meine Aussichten in eine selige Zukunft werden mehr erweitert und gewisser, je öfter ich mich mit dir, meinem Vater im Himmel, unterhalte. Da bin ich im Geiste bei dir und genieße schon den Geschmack jener himmlischen Seligkeit, wo ich, näher mit dir vereinigt, dich mit allen Engeln und Auserwählten anbeten werde.

Welch' ein segensvoll Geschäfte
Ist ein häusliches Gebet!
Muth zur Arbeit, Lust und Kräfte
Giebt Gott dem, der zu ihm fleht.
Tröstung in betrübten Stunden
Haben Fromme oft empfunden,
Die, im Gottesdienst vereint,
Stille Thränen ihm geweint.

## 3. Januar.

# Ich will täglich für meine Pflicht leben.

Ps. 119, V. 5. O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte.

Ich will mir's gleich bei dem Anfange des Jahres vorsagen, daß ich nur dann mich recht freudig der Freundschaft Gottes getrösten kann, wenn ich täglich den Entschluß fasse, alle meine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Denn das sehe ich sehr gut ein, daß ich's auch auf meiner Seite an nichts darf fehlen lassen, wenn ich im Laufe dieses Jahres alles Gute von Gott hoffen will. Immer will ich also die Religion zu meiner beständigen Führerin wählen, und nie will ich den Weg verlassen, den sie mir zeigt. Gottes heilige Gesetze sollen überall die Richtschnur sein, wonach ich mein Verhalten einrichten will. Jeder Tag soll Zeuge sein, daß ich mir Mühe gebe, Gott und Jesu immer ähnlicher zu werden. Jeder Tag soll Zeuge sein, daß ich in meinem Berufe gewissenhaft das Werk zu thun bereit bin, welches mir Gott auftrug. Jeder Tag soll Zeuge sein, daß ich redlich entschlossen bin, alle meine Mitmenschen aufrichtig zu lieben, an ihren freudigen und traurigen Schicksalen herzlichen Antheil zu nehmen, ihnen gern da zu helfen und zu dienen, wo ich weiß und kann. Jeder Tag soll Zeuge sein, daß ich meine Pflichten auch da mit redlichem Eifer erfüllen will, wo es mir keinen Nutzen bringt, und daß ich das Gute bloß darum thun will, weil es gut ist, nicht aber um des Lohnes willen. Jede Freude, die mir Gott schenkt, jeden Segen, den ich bei meiner Arbeit verspüre, jede frohe Veränderung, die ich oder die Meinigen erleben, das Alles will ich mit Dank und Freude von Gott als unverdientes Geschenk seiner Gnade annehmen. Gefällt es aber Gott, mich durch Leiden zu üben, so will ich sie als heilsame Prüfungen gelassen annehmen und mit echt christlicher Geduld ertragen. Stets will ich darauf denken, meine ganze Lebenszeit gut anzuwenden, jede Gelegenheit zum Gutesthun sorgfältig zu benutzen; ich will so leben, wie ich einst in den letzten Stunden wünschen werde, gelebt zu haben. – Werde ich so unaufhörlich für meine Pflicht leben, werde ich an jedem Tage diesen Entschließungen getreu bleiben, o, dann darf ich mich ruhig der Führung meines guten Vaters im Himmel überlassen, dann darf ich sagen: ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? Wohlan! auch heute will ich mit diesen Entschließungen den neuerlebten Tag anfangen, und ich werde dem Abende desselben froh entgegeneilen, wenn ich diesen Vorsatz in keinem Augenblicke vergesse.

Vor deinen Augen will ich wandeln
Und treulich thun, was dir, mein Gott, gefällt,
Gewissenhaft in Allem handeln
Und standhaft flieh'n die schnöde Lust der Welt.
O stärke selbst mit deiner Hilfe mich!
Denn was vermag ich Schwacher ohne dich?

## 3. Januar.

# Kein Tag ohne Unterhaltung mit Gott.

1. Thessal. 5, V. 17. Betet ohne Unterlaß.

Jeder Tag, mein Gott, ist ein Geschenk deiner Vorsehung, jeder Tag ist ein neuer Beweis deiner Liebe gegen mich, jeder Tag voll deiner Güte und Wohlthaten, jeder Tag giebt mir neue Gelegenheiten, Gutes zu stiften und Gutes zu genießen, vollkommener und deinem Bilde ähnlicher zu werden und mich immer mehr auf die selige Ewigkeit vorzubereiten. Sollte ich nicht an jedem Tage auch dir einige Augenblicke insbesondere heiligen? Es sei am Morgen, wenn ich, durch den Schlaf mit neuen Kräften gestärkt, an meine Arbeit gehe, oder es sei am ruhigen Abend, wenn ich mein Tagewerk vollendet habe, oder sonst, wenn ich einen Ruhepunkt von meinen gewöhnlichen Beschäftigungen finde. Ja, selbst in der stillen Mitternacht, wenn zuweilen der Schlaf von meinen Augen flieht, kann ich mich mit dir, dem treuen Menschenhüter, der nie schläft noch schlummert, unterhalten. Ich weiß wohl, daß du die Menschen an keine Zeit und Stunde mit ihrem Gebete und anderen Uebungen der Andacht gebunden hast; aber gut wird es immer sein, wenn ich mir jeden Tag eine gewisse Zeit, wo ich durch nichts gestört zu werden hoffen darf und mein Gemüth von irdischen Gedanken und Sorgen frei ist, dazu bestimme. Sollten aber unvorhergesehene Umstände, denen ich nicht ausweichen kann, sollten dringende Berufsarbeiten oder Werke der Dienstgefälligkeit, die keinen Aufschub leiden, mich zuweilen nöthigen, eine Ausnahme zu machen, nun, so weiß ich, daß auch treue Abwartung des Berufes und menschenfreundliche Hilfsleistungen Gottesdienst sind. Und sollte mich selbst der Schlaf übereilen, so hast du mit meiner Schwachheit Geduld und siehest das Herz an. Auch weiß ich, daß du dem Menschen keinen besonderen Ort zum Beten angewiesen hast; denn du bist ein allgegenwärtiger Geist, der Himmel und Erde erfüllt. Stille Uebungen der Andacht in meiner Wohnung sind dir eben so wohlgefällig, als öffentliche Opfer der Anbetung im Tempel. Und wenn ich selbst von allem Geräusche der Welt entfernt, unter freiem Himmel mein Herz zu dir erhebe, so denke ich dabei an meinen Erlöser, der sich den stillen Oelberg zur Unterhaltung mit dir erwählte. Freudiger gehe ich an meine Arbeit, wenn ich mir deinen Beistand und Segen dazu erbeten, und ruhiger wird mein Schlaf, wenn ich dir für die Wohlthaten des Tages gedankt und mich deiner Aufsicht empfohlen habe.

D'rum, o Christ, ein jeder Morgen,
Jedes Abends ruh'ge Zeit,
Eine Stunde frei von Sorgen
Sei vor Allem Gott geweiht.
Solltest du nicht den erheben,
Der dir täglich Gutes schenkt,
Der dir fristet Gut und Leben,
Jede Stunde dein gedenkt?

## 4. Januar.

# Der Werth des Lebens.

Ps. 119, V. 115. Laß meine Seele leben, daß sie dich lobe.

Möchte ich doch an jedem Morgen, an welchem ich vom Schlafe erwache und an welchem ich mich der fortdauernden Erhaltung meines Lebens freue, den großen wichtigen Werth desselben recht lebhaft fühlen, möchte ich ihn besonders heute recht stark empfinden! Denn wenn mein Leben gleich auf der einen Seite kurz und hinfällig ist, so muß es mir doch auf der andern Seite sehr schätzbar sein, wenn ich an die Absichten denke, zu deren Erreichung es mir Gott gab. Mit Recht betrachte ich mein gegenwärtiges Leben als eine Vorbereitung auf einen höhern Zustand, wozu ich von Gott bestimmt und von Jesu erlöset bin. Hier in diesem Leben soll ich nach dem Willen Gottes recht viel Gutes lernen, mein Herz veredeln und mich zu einer stets zunehmenden Aehnlichkeit mit Gott und Jesu hinarbeiten. Je mehr ich also nützliche Kenntnisse einsammle, je mehr ich Gott, Jesum und dessen wohlthätige Lehre kennen lerne, desto mehr erfülle ich die Absichten meines Daseins. Und nicht nur viel Gutes lernen soll ich in diesem Leben, sondern ich soll mich auch im Gutesthun fleißig üben. So oft ich also die Fähigkeiten meines Geistes und die Kräfte meines Körpers gut anwende, so oft ich die Pflichten meines Standes treu erfülle, so oft ich ohne Eigennutz menschenfreundliche Thaten verrichte, so oft ich zur allgemeinen oder besonderen Wohlfahrt meiner Mitmenschen aus Pflichtgefühl etwas beitrage, so erfülle ich den hohen Endzweck meines Lebens. Ich mag übrigens vornehm oder gering, reich oder arm sein; genug, wenn ich in meiner Lage das thue, was man von rechtswegen von mir fordern kann, so darf ich mir selbst keine Vorwürfe machen, und ich werde immer einen Samen ausstreuen, der über lang oder kurz Früchte bringen wird. Doch ich soll in diesem Leben nicht nur viel Gutes lernen und viel Gutes thun, sondern ich soll auch reichlich Gutes genießen. Denn wie gütig ist nicht Gott gegen mich! Wie mannigfaltig sind nicht die Wohlthaten und Segnungen, die er mir zufließen läßt, obgleich dies Alles nur Anfang und Vorgeschmack der Glückseligkeit ist, die mich jenseits des Grabes erwartet. Wichtig, sehr wichtig ist also mein gegenwärtiges Leben, wenn ich die Absichten auf's Beste erfülle, und es wird dir, dem Urheber desselben, gewiß nicht mißfallen, wenn ich dich demüthig um die fernere Erhaltung desselben anflehe und wenn ich dich zugleich um die Weisheit bitte, es deinen Absichten gemäß zu gebrauchen.

Ich lebe nicht auf Erden,
Um glücklich hier zu werden.
Die Lust der Welt vergeht.
Ich lebe hier im Segen,
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig, wie mein Geist, besteht.

## 4. Januar.

# Wie und wovon kann man sich mit Gott unterhalten?

Phil. 4, V. 6. In allen Dingen laßt eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Du willst dich also, mein Freund, fleißig mit Gott unterhalten; ja, wer sollte nicht gern an Gott denken, zu ihm beten und Alles, was eine Beziehung auf ihn hat, zum Gegenstande seiner Betrachtung machen? Du darfst auch nicht in Verlegenheit sein, wie und wovon du dich mit ihm unterhalten willst. Rede mit ihm aufrichtig und ohne Verstellung, wie ein Kind mit seinem Vater, wie ein Freund mit seinem Freunde, und trage ihm die Empfindungen deines Herzens, deine Wünsche und Gedanken im Gebete vor. Glaube aber nicht, daß Gebet die einzige Art von Unterhaltung mit Gott ist. Es giebt mehrere derselben. Jedes Nachdenken, jede stille Betrachtung, wobei dein Gemüth auf Gott gerichtet wird, ist Unterhaltung mit ihm. Der Inhalt und Gegenstand davon mag nun ein Spruch aus der Bibel, oder eine Lehre der Religion, oder ein Geschöpf und Werk in der sichtbaren Natur, oder eine Begebenheit im menschlichen Leben sein. Suche sie nur mit dem Gedanken an Gott in Verbindung zu setzen. So kann es dir keinen Tag an Stoff und Gelegenheit dazu fehlen. Erinnere dich an die Begebenheiten des Tages, an die Arbeiten, die du verrichtet, an die Gefahren und Versuchungen, denen du entgangen, an das Glück, das dich erfreuet, an das Gute, das du in deinem Berufe und sonst gestiftet hast, und denke dabei: das kam von Gott, der es so gefügt, der mir dazu Mittel und Gelegenheit gegeben hat. Oder erinnere dich an dein sittliches Verhalten, prüfe dein Thun und Lassen, führe gleichsam alle deine Empfindungen, Gedanken, Reden und Handlungen vor deinen Augen vorüber, bitte Gott um Vergebung, wo du gefehlt hast, fasse gute Entschließungen zur Besserung, und denke nach, wie du die bemerkten Fehler ablegen, oder das, was du in deinen Pflichten versäumt hast, wieder einbringen willst. Oder suche in den Werken der Natur, in den Begebenheiten der Welt, in deinen und anderer Menschen Schicksalen die Spuren von der Macht, Güte, Weisheit und Vorsehung Gottes auf. Oder beschäftige dich mit einer Lehre des Christenthums und bemerke dasjenige darin, was sie für dich zur Stärkung im Glauben, zur Aufmunterung in der Tugend, zur Beruhigung im Leiden enthält. Oder lies in deiner Bibel, aber mit Aufmerksamkeit und Nachdenken. Und fühlst du dich nicht zum eigenen Nachdenken und Betrachtungen aufgelegt, so nimm irgend ein gutes, zur Erbauung geschriebenes Buch zur Hand, darin ein freundschaftlicher Lehrer deine Gedanken richtet und leitet. Und je öfter und andachtsvoller du dies thust, desto geschickter wirst du werden, dich mit Gott zu unterhalten.

Du Geist der Andacht, des Gebets, du Geist der reinsten Liebe,
Erweck' in meiner Seele stets zur Andacht fromme Triebe.
Zieh' meine Seele himmelwärts, und so veredele mein Herz
Durch Liebe, Hoffnung, Glauben.

## 5. Januar.

# Verschiebe nichts auf morgen.

Jac. 4, V. 14. Ihr wisset nicht, was morgen sein wird.

Verschiebe das nicht auf morgen, was du heute thun kannst. An diese vortreffliche Regel der Klugheit will ich jetzt denken, da ich mit der Vorbereitung auf den angefangenen Tag beschäftigt bin, damit ich ihn nicht, wie so manchen vorhergehenden, verliere. Denn wenn ich die verschiedenen Verhältnisse mir denke, in welchen ich lebe, so übersehe ich zugleich den großen Umfang aller der Pflichten, die mir obliegen und die ich ausführen muß, wenn ich mich nicht einer strafbaren Nachlässigkeit schuldig machen will. Auch erkenne ich mehr als zu gut, daß ich das, was ich einmal versäumt habe, selten und in den wenigsten Fällen wieder nachholen kann, weil immer neue Geschäfte und Arbeiten auf mich warten. Was ich also heute thun kann, das will ich nicht auf morgen verschieben. Denn wer ist mir Bürge dafür, daß ich den morgenden Tag erleben werde? Wer weiß, ob ich nicht auch unter der großen Menge Menschen mit sein kann, die heute noch ein Opfer des Todes werden? Wer weiß, ob mich nicht morgen eine Krankheit oder sonst ein widriger Zufall an der Ausführung meines Entschlusses hindern könnte? Heute will ich also das Gute lernen, wozu sich mir Gelegenheit darbieten wird, und da ich nie auslerne, so wird mir für die künftigen Tage noch genug zu lernen übrig bleiben. Heute schon will ich die bisher an mir bemerkten Fehler abzulegen anfangen; denn morgen möchte es mir vielleicht mehr Mühe kosten, da sie mit jedem Tage immer tiefere Wurzeln schlagen. Heute will ich schon in der und jener Tugend mich üben, die mir bisher fehlte, dann wird mir es morgen gewiß leichter werden, und ich werde auch über diesen kleinen Fortschritt schon Freude empfinden; kann ich heute eine menschenfreundliche That verrichten, so will ich sie auf der Stelle thun, und ich werde mir durch die Rückerinnerung daran einen vergnügten Abend machen. Steht es in meinen Kräften, so will ich heute keinen Elenden ohne Hilfe, keinen Armen ohne Unterstützung von mir weisen, er könnte sonst morgen schon bei Gott sein, und ich würde es hart bereuen müssen, ihm die letzte Erquickung auf Erden versagt zu haben. Kann ich mich heute sonst um Jemanden verdient machen, es sei auf welche Art es wolle, so will ich die Veranlassung dazu nicht unbenutzt lassen, denn sie möchte sobald nicht wiederkommen, und es könnte mir in der Folge zum Vorwurfe gereichen. Gott, schenke du mir selbst Kraft und Weisheit, nichts auf den kommenden Tag zu verschieben, was ich heute schon thun kann und soll.

Verschiebe niemals deine Pflichten.
Was du zu thun jetzt schuldig bist,
Das eile heute zu verrichten,
Wer weiß, ob's morgen möglich ist.
Nur dieser Augenblick ist dein,
Der nächste wird's vielleicht nicht sein.

## 5. Januar.

# Oft unvermuthete Quellen des göttlichen Segens.

Matth. 2, V. 11. Sie thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Die Eltern Jesu lebten in großer Armuth, und gleichwohl sollten sie jetzt vor den Nachstellungen eines grausamen Königs, der ihr Kind zu tödten suchte, in ein entferntes Land ziehen. Aber woher die Kosten zu einer so weiten Reise? Woher der Unterhalt in einem fremden Lande? Allein wie wunderbar lenkte es nicht die Vorsehung, daß diesem dringenden Bedürfnisse durch die Geschenke der morgenländischen Weisen zu rechter Zeit abgeholfen wurde! Sie überreichten dem neugeborenen Könige der Juden Gold, Weihrauch und Myrrhen, und dadurch wurden Maria und Joseph in den Stand gesetzt, sich und ihr Kind durch eine schleunige und weite Reise zu retten und in Sicherheit zu bringen. Ja, so pflegt es die weise und gütige Fürsorge oft zu machen. Wenn auf der einen Seite Feinde und Gefahren uns drohen, oder unvermeidliche Trübsale uns treffen, so führt sie von der anderen Seite Freunde und Mittel herbei, durch welche das Unglück abgewendet oder die Noth erleichtert wird. Dies geschah aber nicht etwa nur damals zur Rettung und Erhaltung eines so außerordentlichen Kindes, welches zum Heile des ganzen Menschengeschlechtes bestimmt war; nein, davon kannst du, mein Freund, sehr viele ähnliche Beispiele mit leichter Mühe in der biblischen Geschichte finden. Erinnere dich nur an die Errettungen Joseph's, Mosis und vieler Anderen. Denke nur an deine eigenen oder an die Schicksale deiner Freunde zurück: wie oft hast du nicht ähnliche Erfahrungen an dir selbst und deinen Freunden gemacht, daß, wenn die Noth am größten zu sein schien, so war Gott mit seiner Hilfe am nächsten! Versiechte hier eine Quelle der Nahrung, so öffnete sich unvermuthet an anderen Orten eine neue Quelle des Segens; verlorest du hier einen Freund und eine Stütze, so wurden sie dir durch Andere ersetzt; machte dich hier eine vereitelte Hoffnung kleinmüthig und verzagt, so heiterte dich dort ein unerwartetes Glück wieder auf. Sammle dir daher recht viel solcher Beispiele aus der Geschichte und Erfahrung, erinnere dich bei trüben Aussichten und traurigen Ereignissen daran, und denke: diese göttliche Vorsehung waltet noch jetzt über mir. Dieser Gedanke wird dein niedergeschlagenes Herz aufrichten und durch Trost und Hoffnung stärken. Ja, ob du schon wanderteſt im finsteren Thale, so darfst du kein Unglück fürchten, denn der Herr ist bei dir.

Wie oft, Herr, weint' ich, und wie oft
Half deine Hand mir unverhofft!
Oft jammert' ich untröstbar heut',
Und morgen schon ward ich erfreut.
So vielen Seelen auch die Nacht
Der schwersten Trübsal bang' gemacht;
So viele hat zu rechter Zeit
Auch deine Gnade, Herr, erfreut.

## 6. Januar.

# Der Segen des Christenthums und Bitte um fernere Ausbreitung desselben.

Jes. 60, V. 3. Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln.

Das heutige Fest erinnert mich dankbar an die große Wahrheit: der Sohn Gottes erschien nicht bloß zum Besten des jüdischen Volkes, sondern auch zum Besten der Heiden, die in der schimpflichsten Unwissenheit lebten und ganze Schaaren von erdichteten Gottheiten mit blindem Aberglauben verehrten. Die wenigen ausländischen Gelehrten, die unter göttlicher Leitung ins jüdische Land kamen, Jesum schon als Kind aufsuchten und ihm ihre Verehrung bezeigten, waren die Ersten, die Den sehen sollten, der einst durch seine Lehren die Finsterniß der Unwissenheit verdrängen und das Licht der Wahrheit unter heidnischen Völkern verbreiten würde. Ihre Ehrerbietung, die sie dem Kinde Jesu erwiesen, war gleichsam ein Vorspiel von der Hochschätzung, die Jesus und seine Religion nachher unter den Heiden gefunden hat. Freude, innige Freude belebt mich daher, wenn ich daran denke, daß diejenigen Gegenden jetzt das Licht der Wahrheit erleuchtet, wo ehemals Unwissenheit und Irrthum, Aberglaube und Trostlosigkeit Alles beherrschten. Denn ohne die Erscheinung Jesu wäre ich noch eben das, was meine Voreltern waren, ich würde wie sie vielleicht in dieser Morgenstunde vor stummen Götzen niederfallen, ich würde wie sie auf leere Gebräuche, auf grausame Opfer mein Vertrauen setzen, ich würde gleich ihnen nach Trost und Hoffnung schmachten und Beides nirgends finden. Wohl mir also, daß ich ein Christ bin! Wohl mir, daß ich nicht in einem Lande und unter einer Nation geboren bin, die noch entfernt vom Christenthume ist; wohl mir, daß ich den Weg zur Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit kenne, den Jesus durch seine Lehre mir gebahnt hat, und je mehr ich die Vorzüge des Christenthums fühle, desto lebhafter wird in mir der Wunsch, daß der große Segen der Religion Jesu allen Menschen zu Theil werden möchte. Ja, allgütiger Gott, so flehe ich besonders heute zu dir, erbarme dich aller Völker, die noch, entfernt vom Christenthume, ohne Erkenntniß, ohne Trost und Hoffnung sind; zerstreue die Finsternisse der Unwissenheit und des Aberglaubens, die sie bedecken. Laß doch bald die glücklichen Tage, die uns dein Wort hoffen läßt, kommen, die Tage, wo das wahre, lautere Christenthum überall herrschen, wo der Geist und der Sinn Jesu alle Menschen beleben, wo dein Name und der Name deines Sohnes von allen Völkern und Zungen gepriesen und verehrt werden soll. Laß aber auch uns, die wir schon Bekenner des Christenthums sind, die bessernde und beruhigende Kraft desselben immer mehr empfinden, und gieb, daß wir durch unsere Aufführung dieser vortrefflichen Lehre stets Ehre machen.

Dein Heil hat heut', Volk Gottes, sich
Zu nähern angefangen,
Ein helles Licht ist auch für dich
Dem Erdkreis aufgegangen.
Dies sei dir heut' ein Freudentag:
Die Nacht, die auf den Völkern lag,
Durchbrach zuerst sein Schimmer.

## 6. Januar.

# Verschiedener Eindruck der Lehren der Religion.

Matth. 2, V. 3. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem.

Wie verschieden war nicht der Eindruck, welchen die Nachricht von der Erscheinung des Messias, oder von der Geburt Jesu auf viele der damaligen Menschen machte! Herodes erschrak darüber, und mit ihm das ganze Jerusalem; die morgenländischen Weisen oder Gelehrten hingegen freueten sich, den neugeborenen König der Juden kennen zu lernen. Der Ruf von einem Könige, dessen Herrschaft sich von Judäa aus auch über die entfernten Völker verbreiten würde, war auch bis zu ihnen nach Arabien gedrungen. Da sie nun als natur- und sternkundige Männer bei ihren fleißigen Beobachtungen des Himmels eine ganz ungewöhnliche Erscheinung bemerkten, die sie für einen Stern hielten, ein Stern aber in jenen Zeiten als das Zeichen der königlichen Würde gedeutet wurde, so schlossen sie daraus auf die Geburt dieses erwarteten, außerordentlichen Königs. Schon jetzt sich ihm zu unterwerfen, war der Zweck ihrer großen Reise. Lebhafte Freude fühlte ihr Herz, da sie endlich den fanden, den sie gesucht hatten. Aber ganz entgegengesetzte Empfindungen brachte diese Begebenheit am Hofe des Königs und bei dessen Unterthanen hervor. Herodes erschrak, und mit ihm das ganze Jerusalem. Lag bei diesem die Ursache des Schreckens theils in dem Irrthume, daß der Messias ein irdisches Reich aufrichten, theils in der Besorgniß, daß daraus große Unruhen, gefährliche Revolutionen und Kriege entstehen würden, so war es bei Jenem die Wirkung eines bösen Gewissens. Denn durch die vielen Hinrichtungen und verübten Grausamkeiten, nicht nur an den Unterthanen, sondern auch an seinen eigenen Kindern, an seiner Gemahlin und anderen Blutsfreunden, hatte er sich den Haß von dem größten Theile der Nation zugezogen. Mußte er daher nicht befürchten, daß sich diese auf die Seite des neuen Königs schlagen, Unruhe erregen und ihn vom Throne stoßen, oder doch seine Familie davon verdrängen würde? Ja, so ganz verschieden sind die Eindrücke der Lehren der Religion auf die Herzen guter und böser Menschen. Eifrigst will ich mich daher bemühen, stets gut und tugendhaft zu denken und zu handeln, keinen Menschen vorsätzlich beleidigen und kränken; so darf ich auch bei bedenklichen Ereignissen mich vor Gott nicht fürchten, sondern kann von Gott einen guten Ausgang ruhig erwarten. Mögen dann Sünder bei dem Gedanken zittern, daß Jesus, der damals in so tiefer Niedrigkeit lebte, einst wird wiederkommen als der Richter der Lebendigen und der Todten, so kann ich mich vielmehr auf diese Erscheinung in seiner Herrlichkeit freuen.

Ein ruhiges Gewissen
Laß, Herr, mich stets genießen.
Denn hab' ich dieses nur,
So ist für mich in Tagen,
Wo And're ängstlich zagen,
Nichts Schreckliches in der Natur.

## 7. Januar.

# Es ist ein Gott!

Röm. 1, V. 19. Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar.

Gott, du bist der erste Gegenstand meines Denkens, da ich jetzt vom Schlafe erwache, und wie glücklich bin ich, daß ich dein Dasein erkenne und mich der festen Ueberzeugung freuen darf: Es ist ein Gott. Es giebt zwar Thoren, die da sagen: es ist kein Gott; aber sie sind wahre Thoren, und ich bedauere diese armen Verblendeten. Denn ihr Leben ist gewiß freudenleer, sie schmachten gewiß umsonst nach Trost im Leiden, und wenn ihr Ende kommt, so kann es nicht anders als jammervoll sein. Wenn du nicht wärest, o Gott, wer sollte denn die Welt regieren und erhalten? Wer sollte denn für mich und für so viele Millionen Geschöpfe sorgen? Wem sollte ich in dieser Morgenstunde meinen Dank und meine Lobgesänge für die Erhaltung meines Lebens darbringen? Wahrhaftig, die ganze Welt müßte mir ein Räthsel, und mein Aufenthalt in derselben müßte für mich grauenvoll sen, wenn ich an deinem Dasein zweifeln, wenn ich denken müßte, ein blindes Ungefähr regiert die Welt, ein unabänderliches Verhängniß leitet meine Bestimmung. Bist du nicht, o Gott, was helfen mir alle Güter der Erde? Ich könnte sie doch nicht froh genießen, ich könnte sie nicht als Geschenke deiner Vaterhuld betrachten. Bist du nicht, o Gott, was helfen mir die Fähigkeiten meines Geistes? Ich könnte dich doch nicht erkennen, denn du wärest nirgends zu finden, ich würde wenig über die Thiere des Feldes erhaben sein, ja ich würde vielleicht ihr Schicksal beneiden. Wüßte und kennte ich keinen Gott, wem sollte ich meine Noth klagen, wenn Menschen mich nicht hören wollen? Wen sollte ich um Hilfe ansprechen, wenn Menschen sie mir nicht leisten können? Wer sollte meine Unschuld an's Licht bringen, wenn sie von Menschen unterdrückt wird? Wer sollte den frechen Lasterhaften, der seine Gewalt zum Verderben Anderer mißbraucht, bändigen, wenn Menschen ihm nicht Einhalt thun können? Wüßte und kennte ich keinen Gott, so wäre die Hoffnung eines besseren Lebens nach dem Tode, so wäre der Glaube an die Unsterblichkeit meiner Seele nichts weiter, als ein Traum, so müßte ich im Tode meinen gänzlichen Untergang befürchten, so dürfte ich auf keinen Lohn der Tugend hoffen, so wären alle meine Freunde, sobald sie ihre Augen schlössen, auf ewig für mich verloren. Wohl mir also, daß ich glaube und es mit Ueberzeugung sagen kann: es ist ein Gott, und dieser kennt auch mich, sorgt auch für mich, und ich stehe mit ihm in Verbindung! Diese Ueberzeugung ist es, die mir wahren Trost und Hoffnung gewährt, die über meine gegenwärtige und zukünftige Bestimmung Licht verbreitet. Fest will ich halten an dieser Ueberzeugung und mir sie von keinem Gottesleugner rauben lassen.

Nein, eh' ich zweifle, daß du sei'st,
Unwandelbarer, ew'ger Geist,
Mag mich die Welt verspotten!
Laut will ich zeugen, daß du bist
Und daß es schnöder Frevel ist,
Dich fühlen und dich spotten!

## 7. Januar.

### (Fortsetzung.)

Apostelgesch. 24, V. 25. Da Paulus redete von dem zukünftigen Gerichte, erschrak Felix.

Gleichwie Begebenheiten verschiedenen Eindruck auf die Menschen machen, also pflegen auch Lehren der Religion oft ganz entgegengesetzte Empfindungen in den Herzen hervorzubringen. Daß aber eine und dieselbe Wahrheit den Einen mit Freude und Hoffnung belebt, den Anderen hingegen mit Furcht und Schrecken erfüllt, Diesem kalt und unempfindlich ist, Jenen erschüttert und außer Fassung setzt, von Diesem gern geglaubt und angenommen, von Jenem bezweifelt und leicht verworfen wird, davon liegt eine der vornehmsten Ursachen in dem verschiedenen sittlichen Gemüthszustande Derjenigen, die diese Lehre hören. Ein böses Gewissen fühlt gewöhnlich Unruhe und Angst bei der Verkündigung einer Wahrheit, bei deren Betrachtung der Tugendhafte und Fromme Trost und Seligkeit empfindet. Wie angenehm ist mir nicht die Versicherung: Gott ist ein allwissender Gott, der auch die verborgensten Triebe und Gedanken des Menschen kennt, wenn ich mir der Unschuld eines reinen Herzens bewußt bin! Aber wird auch wohl der Heuchler sich über diese Wahrheit freuen? Wie erheitert sich nicht mein Gemüth bei dem Gedanken an die Vorsehung! Wie leichter werden mir meine Leiden, wenn ich sie als Schickungen Gottes ansehe, der alle Zeit meine Wohlfahrt zur Absicht hat; aber die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Die Sünder wünschen, daß keine Vorsehung wäre, und möchten lieber ihre widrigen Schicksale einem blinden Ungefähr oder einer unvermeidlichen Nothwendigkeit zuschreiben, und doppelt schwer fühlen sie die Last ihrer Leiden, wenn ihnen die Schrift sagt: Gott schauet vom Himmel auf die Menschenkinder, und seine Hand weiß die zu finden, die nicht nach dem Herrn fragen. Keine Betrachtungen haben für mich so viel Anziehendes, als die Betrachtungen über Unsterblichkeit, Gericht und Ewigkeit. Wie freue ich mich nicht bei jedem neuen Beweise von diesen Lehren, daß mit diesem Leben nicht Alles aus ist, daß Gott wird vergelten einem Jeglichen nach seinen Werken! Ich würde meine Kenntnisse von dieser Wahrheit und meinen Glauben an dieselbe nicht für alle andere Wissenschaft und Gelehrsamkeit, nicht für alle Schätze der Welt hingeben. Jener Landpfleger Felix hingegen, den uns die Geschichte als einen Wolllüstling und grausamen Meuchelmörder beschreibt, erschrak, da er Paulus hörte reden von einem zukünftigen Gerichte. Wohl mir, wenn ich mich übe, ein gutes Gewissen vor Gott und Menschen zu haben, so wird jede Lehre des Christenthums für mich trostvoll und erfreulich sein; ruhig kann ich alsdann jeden Tag und auch den heutigen beschließen.

Ich bebe nicht, wenn Sünder beben,
Daß Gott gerecht und heilig ist.
Mein Herz giebt Zeugniß meinem Leben,
Daß ich gewandelt als ein Christ.
Und du, mein Gott, regiere mich!
Denn was vermag ich ohne dich?

## 8. Januar.

# Beruhigendes Andenken an Gottes Ewigkeit.

Pſ. 102, V. 28. Du bleibſt, wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Wenn ich überlege, daß Alles um mich herum hinfällig iſt, wie ich ſelbſt, und wenn jeder neue Tag mich immer lebhafter durch die häufigen Auftritte der Vergänglichkeit davon überzeugt, ſo iſt es der Glaube an einen ewigen Gott, der mich beruhigt. Denn durch dieſen Glauben geſtärkt, rufe ich am heutigen Morgen aus: Herr Gott, du biſt unſere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geſchaffen, biſt du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du biſt der Einzige, der keine Veränderung leidet, der ſich ſtets gleich bleibt. Aber Alles, was mich umgiebt, Alles, was ich ſehe, iſt flüchtig und hinfällig. Alles vergeht, Alles ſtirbt nach und nach ab, Alles erſchöpft ſeine Kräfte. Und wenn dann die täglich ſich zeigenden Denkmäler der Vergänglichkeit mir Kummer verurſachen, dann tröſtet mich der Glaube an den Ewigen, der nie ſtirbt, nie vergeht, ſich nie verändert. Immerhin mögen alle Stützen meines Wohlſtandes wanken; der Gott, der mein ganzes Glück in ſeinen Händen hat, wankt ewig nicht. Immerhin mögen meine treueſten Freunde nach und nach aus der Welt gehen und mich allein zurücklaſſen. O, ich bin nicht allein, ich habe an Gott einen Freund, der mir nie abſtirbt, deſſen Tod ich nie fürchten darf. Immerhin mögen ſich in meinem Zeitalter ſolche Revolutionen ereignen, die eine allgemeine Verwirrung drohen, der Gott, der das Ruder der Welt in ſeinen Händen hat, iſt weit über alle Zerrüttung, ſelbſt über den Einſturz des Himmels und der Erde erhaben. Immerhin mag der Tod mich frühzeitig Denen entreißen, die meine Fürſorge noch ſehr nöthig brauchen, ich werde ſie Dem empfehlen, der ewig lebt. Gott, der ehemals der Beſchützer, Retter und Beglücker meiner Väter war, der wird das Alles auch mir ſein, und nicht nur mir, ſondern auch Denen, die das kommende Menſchengeſchlecht ausmachen werden. O, wohl mir, daß ich an einen ewigen Gott glaube, der vor Jahrtauſenden war und nach Jahrtauſenden ſein wird, der nichts verliert, der nie ſchwächer und älter wird. Nichts kann und ſoll alſo meine Ruhe ſtören, denn ich habe Vertrauen zu dem, der ewig lebt. Auch im Tode noch will ich mich feſthalten an ihn, der da iſt, der da war und ſein wird. Auch da, wo mich Alles verläßt und ich Alles verlaſſen muß, da will ich mich noch des großen Gedankens tröſten: Gott, du wirſt mich ewig beglücken, denn du bleibſt wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Ja, du biſt ewig, ſtirbeſt nie,  
Bleibſt ewig meiner Seele  
Der Troſt, den ſterbend ich für ſie  
Zur ſichern Zuflucht wähle.  
Denn deine Gnad' und Wahrheit iſt  
So ewig als du ſelber biſt.  
Heil mir, daß ich dir traue!

## 8. Januar.

# Anerkannte Wohlthaten Gottes durch den Schlaf.

Ps. 4, V. 9. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.

Daß du, mein Freund, nach ermüdenden Arbeiten, bei der allmählichen Annäherung des Schlafes, ein gewisses Wohlbehagen empfindest, daß du bei dem Erwachen nach einem sanften Schlafe dich ungemein erquickt und heiter fühlest und neue Kräfte zur Arbeit spürest, daß du deine Habe und Güter, Kinder und andere Freunde, von denen du im Schlafe getrennt warest, wiederfindest, das hast du vielleicht schon oft mit dankbarem Herzen erkannt. Aber hast du auch dieses bedacht, daß dir die Befriedigung dieses Bedürfnisses nie Mühe und Vorbereitungen, Kosten und Aufwand verursacht, wie etwa die Befriedigung des Hungers und Durstes? Umsonst ward dir dieses Glück zu Theil, ohne Anstrengung schöpftest du dieses Vergnügen, welches der Arme eben so wohl als der Reiche genießt. Hast du daran gedacht, daß auch die meisten von andern Menschen, und selbst von den Thieren mit dir zugleich schlafen, um dich nicht zu stören? Hast du daran gedacht, daß auch im Schlafe dein Blut im steten Umlaufe bleibt, Herz und Lunge sich erweitern und zusammenziehen und alle Eingeweide in beständiger Bewegung sein müssen, wenn du gesund wieder aufstehen willst? Und lenkst du wohl selbst alle Theile dieser künstlichen Maschine, zu einer Zeit, wo du dir deiner selbst nicht einmal bewußt und gegen Tod und Leben gleichgiltig bist? Leitest du selbst das Blut durch die unzähligen Adern und verborgenen Canäle? Ist dir es schon bekannt, daß der kostbare Nervensaft, welcher uns Bewegung, Leben und Wirksamkeit giebt, im Schlafe am häufigsten zubereitet wird? Und bearbeitest du selbst durch aufmerksamen Fleiß diese zum Leben unentbehrliche Materie? Wie oft mußt du nicht im Schlafe eine andere Lage nehmen, um den gepreßten Theilen zu Hilfe zu kommen? Und wie vernimmt deine Seele diese Vermahnung, die indessen in andern Gegenden herumschweift? Denkest du beim Schlafengehen daran, wie viele arme und kranke Menschen auf einem harten Lager, ohne Bette, sich nicht erwärmen und schlafen können? Du bist unwillig, wenn du zuweilen in der Nacht aufwachst und nicht sogleich wieder einschlafen kannst; aber denkst du auch daran, wie viele Kranke nicht etwa nur einige Stunden, sondern ganze Nächte schlaflos und unter Schmerzen zubringen oder jetzt mit dem Tode ringen? Wie Viele jetzt an dem Sterbebette eines Freundes beten mögen? Ach, eine schlaflose Nacht kann für deine Seele so heilsam werden, wie der Schlaf für deinen Leib, wenn du ernsthafte und gute Betrachtungen anstellst und mit David denkest an den Namen des Herrn.

Auch für die Nacht will ich dich loben,
Denn, Vater, deiner Güte Proben
Giebt nicht der Tag allein.
Nein, deine Liebe wollte,
Die stille Nacht auch sollte
Ein Zeuge deiner Güte sein.

## 9. Januar.

# Gottes Allmacht, eine Stütze des Vertrauens.

Luc. 1, V. 36. Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Je öfter ich meine eigene Schwäche und Ohnmacht fühle, je mehr mich eine tägliche Erfahrung lehrt, daß Menschen auch bei dem besten Willen mir nicht immer helfen können, desto erfreulicher wird mir der Gedanke, daß ich unter der Aufsicht eines Gottes stehe, der allmächtig, bei dem kein Ding unmöglich ist. Mit diesem Gedanken will ich mich schon am frühen Morgen beschäftigen und dadurch jenes feste Vertrauen in mir beleben, ohne welches keine wahre Ruhe der Seele stattfindet. Denn auch heute können mich solche Gefahren treffen, die ich weder durch eigene Kraft, noch durch fremde Hilfe abwenden kann; womit soll ich mich bei ihrer oft plötzlichen Annäherung trösten? Vorzüglich mit dem Gedanken: Gott kann mehr thun, als ich bitte und verstehe, er ist nie zu schwach, er kann mich allemal retten, wofern es nicht sein Wille und sein Plan ist, daß ich unterliegen soll. Oft sind meine Unternehmungen schwer, ich fürchte, daß meine Kräfte zur Ausführung derselben nicht zureichen, was soll mir da Muth einflößen? Der Gedanke, der Allmächtige kann meiner Schwäche zu Hilfe kommen, da es in seiner Gewalt steht, alle, selbst kleine Umstände, zu meinem Vortheile zu lenken. Muß ich vielleicht nicht ohne Grund fürchten, daß böse Menschen darauf denken, mein Glück zu stören, meinen Wohlstand zu untergraben; wohl mir, daß ich weiß, der Allmächtige kann mich schützen, kann meine Wohlfahrt sichern, wenn auch gleich Menschen noch so sehr auf meinen Untergang denken. Doch der Glaube an einen allmächtigen Gott soll mich nicht zur Wundersucht verleiten, ich will nicht verlangen, daß Gott um meinetwillen überall Wunder thun soll; denn thöricht ist die Hoffnung Derer, die glauben, die Allmacht würde sie ohne eigene Thätigkeit nähren, sie ohne den Gebrauch heilsamer Mittel gesund machen, die Allmacht würde ihren Geist ohne Fleiß und Anstrengung mit nützlichen Kenntnissen anfüllen, würde sie ohne ihr Zuthun zu frommen Menschen umwandeln, sie würde den Sterbenden, dessen ganze Natur schon zerrüttet ist, durch ihre unmittelbare Dazwischenkunft noch genesen lassen. Nein, solche Dinge will ich von Gott nicht verlangen, ich will bei meinen Hoffnungen nicht müßig die Hände in den Schooß legen, ich will vielmehr Alles thun, was in meinen Kräften steht, und wenn ich das redlich thue, dann wird der Glaube an die Allmacht Gottes eine feste Stütze meines Vertrauens und meiner Ruhe werden. Ja, dieser Glaube belebe mich auch heute in seiner ganzen Stärke und sei mir zugleich Ermunterung, nie jene Ermahnung aus den Augen zu verlieren: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.

O Allmacht! außer mir zu seh'n
Und in mir zu empfinden.
In allen Tiefen, allen Höh'n
Zu suchen, leicht zu finden!
O Allmacht! die mich schuf und trägt,
Mich ganz belebt, mich stets bewegt,
Wie kann ich dich anbeten?

## 9. Januar.

# Nur bei Jesu ist Ruhe für die Seele.

Matth. 11, V. 29. Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

So wie sich jetzt mein ermüdeter Leib nach Schlaf und Ruhe sehnet, also wünschet auch meine Seele Erquickung und Ruhe. Und wo kann ich diese gewisser finden, als bei dir, mein Jesu, in deinem Worte und in deiner Religion, in der Betrachtung deiner Leiden und deiner Herrlichkeit? Bin ich in Sorgen wegen der ungewissen Zukunft in Hinsicht meiner häuslichen Umstände, so beruhigest du mich durch deine Versicherung: „Euer himmlischer Vater weiß Alles, was ihr bedürfet." Wird mir bange vor bösen Menschen, die Anschläge wider mich fassen, oder vor anderen Gefahren, die meine Gesundheit und mein Leben bedrohen, so rufst du mir zu: „Fürchte dich nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; alle Haare auf deinem Haupte sind gezählet." Fehlt mir ein Freund, an den ich mich in meinen Verlegenheiten wenden und dem ich mein Herz entdecken könnte, um mir dadurch Erleichterung zu verschaffen, so bietest du mir dein Herz an: „Komm zu mir, der du mühselig und beladen bist, ich will dich erquicken. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Trage ich Bedenken, mich mit meinem Gebete Gott zu nahen, so hast du mir nicht nur die Erlaubniß dazu gegeben: „Bete zu deinem Vater im Verborgenen," sondern du bietest dich auch selbst mir zum Fürsprecher an, und ich weiß, daß mein Gebet durch dich und um deinetwillen dem himmlischen Vater nicht mißfällig sein wird. Aengstigen mich die Vorstellungen von meinen Sünden, daß ich nicht weiß, womit ich den Herrn versöhnen soll, so erinnere ich mich an deinen Versöhnungstod und an deine letzten Worte: „Mein Blut ist vergossen zur Vergebung der Sünde." Ist mein Glaube schwach, so eigne ich mir die Verheißung zu, die du Petro gabst: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Ist meine Tugend nicht so vollkommen, als sie sein sollte, so weiß ich, du nimmst auch Sünder an. Wollen Zweifel wegen meiner künftigen Seligkeit mich anfechten, so halte ich mich an deine Versicherung: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Schreckt mich Grab und Verwesung, so beruhigt mich dein Ausspruch: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, ich lebe und ihr sollt auch leben." Schlägt die Furcht vor einem künftigen Gerichte und der strengen Rechenschaft meinen Geist nieder, so richtet ihn der Gedanke wieder auf, daß du mein Heiland, mein Richter sein wirst. Wohl mir, daß ich mich bei allen meinen Bekümmernissen an dich, mein Jesu, halten kann! Wohl mir, daß ich in deinen Lehren und Verheißungen, in deinen Leiden und in Allem, was du zu meinem Besten gethan hast, Trost und Ruhe finden kann für meine Seele! Du bist

Meine Zuversicht im Leiden,
Wenn mich Trost und Hoffnung flieht,
Wenn mein Aug' die kurzen Freuden
Dieser Welt zerrinnen sieht.
Mitten unter meinen Schmerzen
Fühl' ich Ruh' in meinem Herzen,
Jesus giebt mir Trost und Licht,
Meinen Jesum laß ich nicht.

## 10. Januar.

# Der Gedanke an den Allmächtigen macht uns unsere Abhängigkeit von ihm recht fühlbar.

1. Petri 5, V. 6. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes.

Das Andenken an deine Allmacht, erhabener Gott, hat gestern mein Vertrauen auf dich von Neuem belebt, und heute soll dieses Andenken mich dahin bringen, daß ich meine gänzliche Abhängigkeit von dir recht empfinden lerne. Denn wenn ich es wage, mich mit dir zu vergleichen, mit dir, der du Alles in Allem erfüllest, o wie sehr fühle ich da mein Nichts und den großen unermeßlichen Abstand, der zwischen dir und mir stattfindet! Darf ich wohl auf meine Gesundheit, auf meine Güter, auf den glücklichen Erfolg meiner Arbeit stolz sein? Hast du mir nicht das Alles gegeben? Und kannst du, Allmächtiger, mir nicht in einem Augenblicke das Alles wieder entziehen? Sollte ich mich wohl jemals weigern, dir die Ehrerbietung zu erweisen, die dir allein gebührt? Sollte ich mir's wohl jemals in den Sinn kommen lassen, meine Abhängigkeit von dir zu vergessen und zu sagen: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen soll?" Nein, dieser Zeitpunkt müsse nie kommen, so tief wird deine Gnade mich nie sinken lassen. Zwar sehe ich überall, um und neben mir Menschen, die leichtsinnig genug sind, deiner zu vergessen, die von einem Tage zum andern so leben, denken und handeln, als wenn kein Gott wäre, als wenn er ihnen nichts anginge, als wenn sie seiner gar nicht bedürften. Aber ihre verkehrte Denkungsart soll nie die meinige werden. Oft und gern will ich an dich denken und mich im Staube vor dir demüthigen. Das Gefühl deiner Größe soll mir stets gegenwärtig bleiben und mich an meine Schwachheit und Niedrigkeit erinnern. Nie will ich dir den uneingeschränkten Gehorsam versagen, den du als mein allmächtiger Schöpfer von mir mit Recht fordern kannst; nie will ich durch wissentliche Sünden dir mißfällig werden, da ich weiß, wie sehr der Sünder Gottes Allmacht zu fürchten hat, so daß er bei dem Andenken an dieselbe zusammenfährt, wie ein Verbrecher, der über der That ertappt wird. Fern sei es von mir, die Werke und Anstalten des Allmächtigen zu tadeln; nein, auch da will ich mich unter Gottes gewaltige Hand demüthigen und mich seinem Willen unterwerfen. Ja, Gott, Herr der ganzen Welt, der du Himmel und Erde mit deiner Macht beherrschest, vor dir demüthige ich mich und bete dich an. Ich fühle es, daß du Alles, ich hingegen nichts bin; ich fühle es, daß du groß und mächtig, ich aber unbeschreiblich klein und schwach bin; ich fühle es, daß ich bloß durch dich lebe und bestehe, daß ich ohne dich nichts habe und nichts vermag.

Herr, was ich bin, ist dein Geschenk,
Der Geist, womit ich dein gedenk',
Ein ruhiges Gemüthe.
Was ich vermag bis diesen Tag,
Ist alles deine Güte.

## 10. Januar.

# Frömmigkeit in der Jugend.

Pred. Sal. 12, V. 1. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend.

Frömmigkeit ist der schönste Schmuck für die Jugend. Kinder sind schon an sich liebenswürdig; schon die unschuldige, offene Miene, das natürliche, unbefangene Wesen bei ihren Handlungen und die ungesuchten Reize, welche ihre Gespräche, ihr ganzes Thun und Lassen begleiten, empfehlen und sprechen für sie. Wenn sie nun diese Unschuld des Herzens bewahren und auch ihr Knaben- und Jünglingsalter mit Gehorsam, Fleiß, Sittsamkeit, Gottesfurcht und anderen Tugenden bezeichnen, so gewinnen sie immer mehr an Liebe und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen. Das Einzige, was uns aus der Jugendgeschichte Jesu erzählt wird, besteht darin: Er ging mit seinen Eltern in den Tempel, er hielt sich zu den Lehrern, zeigte hier eine bewundernswürdige Wißbegierde und Kenntniß und war seinen Eltern unterthan. Dafür aber nahm er auch zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Durch eine frühzeitige Frömmigkeit wird der Grund zu einem tugendhaften und glücklichen Leben, zu einem ruhigen und frohen Alter, ja selbst zur Hoffnung der zukünftigen Seligkeit gelegt. Wohl dir also, mein Freund, wenn du schon in frühen Jahren zur Religion und Gottesfurcht erzogen bist, wenn du dir dein Herz zur Tugend gebildet hast! Du erntest gewiß schon jetzt davon die Früchte. Mancher schöne Spruch, den du ehemals gelernt hast, fällt dir jetzt zu deiner Beruhigung wieder ein und richtet dich auf, wenn Leiden und Kummer dein Herz niederschlagen. Liebe gegen Gott und Menschen, die schon in deinem Herzen Wurzel gefaßt hat, wird alsdann die Triebfeder zu den reinsten und edelsten Handlungen sein. Gehorsam und Selbstbeherrschung, Ordnung und Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Fleiß, zu welchem du dich schon längst gewöhnet hast, machen dich zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft und erleichtern dir alle Arbeiten und Beschwerden in deinem Beruf und Amte. Aufrichtigkeit und Dienstfertigkeit bahnen dir den Weg zur Liebe und Freundschaft deiner Mitmenschen; die Religion ist für dich eine Quelle des Trostes im Leiden, und ruhiger wird dein Alter, freudiger deine Hoffnung zu einem besseren Leben sein, wenn keine Vorwürfe eines mit Jugendsünden befleckten Gewissens dich quälen. Hat dir aber Gott Kinder gegeben, so suche in ihr noch zartes Herz den Keim zur Religion und Weisheit, zur Tugend und Frömmigkeit zu legen; ihr Wachsthum an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen wird dir Freude im Alter und Beruhigung beim Abschiede von ihnen sein. Denn du weißt, im Himmel werden alle Frommen einander wiederfinden.

Wohl dem, der in der Jugend
Sein Herz dem Schöpfer weiht!
Religion und Tugend
Bringt Heil und Seligkeit.

## 11. Januar.

# Gottes Allwissenheit, eine Aufmunterung zur Tugend.

Ps. 139, V. 1. Herr, du erforschest mich und kennest mich.

Christ, Gott kennt dein Herz und alle deine Gesinnungen, und du würdest strafbar handeln, wenn du vor ihm heucheln, doppelt strafbar handeln, wenn du in dieser Stunde der Morgenandacht vor ihm heucheln wolltest. Vor Menschen könntest du leicht eine Zeit lang die Unlauterkeit deiner Gesinnungen und die Unredlichkeit deiner Absichten verbergen; aber dem Auge Gottes, das heller ist als Feuerflammen, kannst du deine eigentliche Gestalt nicht entziehen. Willst du dich also vor der Verstellung in deinem Betragen gegen Gott und Menschen, willst du dich überhaupt vor jeder Sünde verwahren, so vergiß nicht, daß du es mit einem Gott zu thun hast, der Alles sieht, Alles weiß. Vielleicht bietet sich dir heute manche Versuchung zum Bösesthun dar, auch da, wo dich Niemand sieht, wo du von Seiten der Menschen weder Vorwürfe, noch Ahndung zu befürchten hast; allein du wirst diese Versuchungen glücklich überwinden, wenn dich der Gedanke belebt: Gott weiß und sieht Alles. Durch ihn gestärkt wird nie die Einsamkeit dir gefährlich werden, wenn sie gleich noch so einladend zum Sündigen für dich wäre. Jedoch das Andenken an Gottes Allwissenheit wird dich nicht nur vor aller Verletzung deines Gewissens warnen, sondern es wird dir auch der kräftigste Antrieb zur Ausübung der Tugend sein. Kostet dir die treue Ausübung deiner Pflicht im Stillen manchen Kampf, wenn du gewahr wirst, daß Andere neben dir sich's bei Weitem nicht so angelegen sein lassen wie du, so wird dich der Gedanke stärken: Gott sieht mit lohnendem Beifall auf mich herab. Gelingt es dir nicht immer, deine guten Absichten auszuführen, deine edelsten Wünsche in Thaten übergehen zu lassen, wohl dir! Gott sah deinen guten, redlichen Willen, und auch das ist ihm schon angenehm. Findet sich heute Gelegenheit, im Stillen manche gute That zu verrichten, o thue sie ja, wenn gleich Menschen es nicht sehen; darauf mußt du überhaupt nicht rechnen, das mußt du überhaupt nicht so hoch achten. Denn du weißt ja, daß der Allwissende in's Verborgene sieht und dich segnet. Laß es also dich nicht kümmern, wenn gleich deine verborgenen guten Thaten, deine stillen Tugendübungen der Welt nicht bekannt werden; im Buche des Allwissenden stehen sie alle unauslöschbar aufgeschrieben, und er wird deiner Werke nicht vergessen. Glücklich wirst du sein, wenn du einst eine große Reihe von guten, edeln Thaten aufweisen kannst, wenn recht viele deiner Lebenstage, wenn auch der heutige sich dadurch auszeichnen wird. Einst, wenn der große Tag des Gerichts kommt, dann werden auch die stillen, guten Thaten aus der Dunkelheit hervorgezogen und öffentlich vergolten werden.

Die stillste That, dem Herrn geweiht,
Wird Jesus offenbaren,
Lob wird der wahren Frömmigkeit
Vor Allem widerfahren.

## 11. Januar.

# Frömmigkeit im Alter.

Luc. 1, V. 6. Zacharias und Elisabeth waren Beide fromm vor Gott – und waren Beide wohlbetagt.

Wie ehrwürdig ist uns nicht ein Greis, der eben so alt an Tugend und Frömmigkeit, als an Jahren ist! Wie rührend ist nicht für uns der Anblick, wenn wir einen Greis beten sehen, der sich mit Gott, als seinem alten Freunde, so traulich unterhält! Was mag sein Herz, welches schon dem Himmel entgegenschlägt, nicht empfinden, wenn er mit andern Christen im Hause des Herrn singt: „Bis wir singen mit Gottes Heer, heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, und schauen ihn von Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht!" Diese Versammlungen dünken ihm ein Vorbild von jenen Wohnungen der Seligen zu sein, in die er sich schon oft im Geiste versetzt hat. Aber auch zu Hause dienet er Gott mit seinem Gebete. Je weniger ihn Arbeiten und andere irdische Dinge zerstreuen, desto mehr beschäftiget er sich mit Uebungen der Andacht. Fliehet zuweilen der Schlaf von seinen Augen, so denkt er wie David auch in der Nacht an Gott und betet für die, welche um ihn her schlafen. Er liebt und dient Gott, er liebt und dient aber auch seinen Nebenmenschen. Seine Kräfte sind zu den gewöhnlichen Arbeiten zu schwach; aber er nützt Anderen durch seine größeren Erfahrungen und Einsichten, durch guten Rath, den er ertheilt, durch sein Beispiel und seine Fürbitte bei Gott. Er fühlt seine Vorzüge; aber er ist darauf stolz. Sein silberfarbenes Haupt verachtet nicht die blühende Jugend; er sieht ihre Schwachheiten und Uebereilungen; aber er erinnert sie mit freundlichem Ernst. Er kann nicht an ihren Vergnügungen Theil nehmen; aber er verdammt nicht ihre unschuldigen Freuden. Neid und Argwohn ist nicht in seiner Seele. Nein, Hiob sendete hin, wenn ein Tag des Wohllebens seiner Kinder um war, und heiligte sie und machte sich früh auf und opferte Brandopfer, denn er gedachte: meine Kinder möchten in ihrer Freude gesündiget und Gott vergessen haben. Er fühlt die Beschwerden des Alters; aber er trägt sie geduldig und denkt: „Gott hat mich bei guten Tagen oft ergötzt, sollt' ich jetzt nicht auch etwas tragen?" Je schwerer ihm die Last des Lebens wird, desto mehr sehnt er sich nach seiner Erlösung. Er zittert nicht vor dem Tode, denn er sieht ihn für einen Boten an, welcher ihn zu Gott, seinem alten Freunde führt, dem er von Jugend auf gedient hat. Soll auch ich, o Vater und Herr meines Lebens, nach deinem Willen ein hohes Alter erreichen, so verleihe auch mir einen solchen Sinn und wahre Frömmigkeit. Ersetze mir die entrissenen Freunde meiner Jugend durch deine Liebe und Freundschaft und laß mich nicht Anderen zur Last und zum Spotte werden!

Bestimmst du mir ein läng'res Ziel,
Und werden meiner Tage viel,
So sei, Herr, meine Zuversicht,
Verlaß mich auch im Alter nicht.

## 12. Januar.

# Trost aus Gottes Allwissenheit.

Matth. 6, V. 32. Euer himmlischer Vater weiß Alles, was ihr bedürfet.

Nicht jeder Tag ist schön und heiter, es kommen auch rauhe, trübe Tage, und so wie es in der Natur ist, eben so findet sich dieser Wechsel auch im menschlichen Leben. Oft erwachen mit uns am frühen Morgen zugleich bange Besorgnisse für die Zukunft, und das Gefühl bereits drückender oder noch kommender Leiden macht uns traurig und niedergeschlagen. Vielleicht ist nun der heutige Tag gerade für dich ein solcher, den du nicht ohne Kummer angefangen hast, und vielleicht haben schon heute Thränen dich gehindert, Gott mit dem freudigen Herzen zu danken, mit welchem du ihm sonst die Opfer des Dankes darbringst. O komm, lieber Leidender, ich will dich zu einer Quelle hinführen, aus der du erquickenden Trost schöpfen kannst, und diese Quelle ist Gottes Allwissenheit. Denn so wie sie eine Stütze deiner Tugend ist, ebenso kann sie dir auch zur Beruhigung dienen. Vielleicht drücken dich Sorgen, die du Niemandem gern entdecken möchtest, weil dich eine mehrmalige traurige Erfahrung schon mißtrauisch gemacht hat, selbst gegen Diejenigen, die du sonst für deine Freunde hieltest; o, tröste dich dessen, Gott kennt deine geheimen Sorgen; er sieht die Thränen fließen, die du entfernt von Menschen weinst. An Gott hast du also einen Zeugen deiner geheimen Leiden, und zwar einen solchen, von welchem du thätige Theilnahme hoffen darfst. Vielleicht mußt du die schlaue List deiner Gegner fürchten, die dich durch ihre Ränke stürzen wollen; fürchte dich nicht, du stehst unter der Aufsicht eines Gottes, den kein Sterblicher berücken kann, der jeden Entwurf der Menschen kennt, ehe er noch zur Reife kommt. Vielleicht ängstiget dich der Gedanke an die ungewisse Zukunft, weil deine künftigen Schicksale noch in ein undurchdringliches Dunkel eingehüllt sind; ach, vertraue dem, der alle deine Schicksale schon da kannte, ehe du noch geboren wurdest, und der Alles genau weiß, was dir noch in Zukunft begegnen wird. Doch vielleicht trifft dich gerade das Leiden, was guten Menschen gemeiniglich am allerempfindlichsten ist, vielleicht wird deine Unschuld, vielleicht werden deine redlichen Gesinnungen verkannt, vielleicht wirst du von boshaften Verleumdern so gelästert, daß es eine Zeit lang den Schein hat, als wenn ihre Beschuldigungen gegründet wären. Treffen dich diese Leiden, so blicke hinauf zum Allwissenden und sage: Mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennt, in der Höhe. Und dieser Zeuge deiner Unschuld wird dir Trost gegen jede kränkende Verleumdung geben. Denn

Ein Gott, der Alles sieht und weiß,
Der weiß auch, wenn ich leide.

## 12. Januar.

# Fast alle Sterbende wünschen Heilige zu sein.

Sirach 18, V. 22. Verziehe nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod.

Bei der Annäherung des Todes betrachten wir gemeiniglich die Begebenheiten und Güter der Welt, unsere Handlungen und Schicksale aus einem ganz andern Gesichtspunkte oder von einer andern Seite, als vorher. Das irdische Glück, welches ehemals unsere Freude war, ist uns nunmehr gleichgiltig; Unglück und Elend, sonst die Ursache unserer Thränen, rührt uns nicht mehr. Reichthum, Pracht, Ehrenzeichen und Ergötzlichkeiten, die wir vorher so hoch schätzten, kommen uns in der Todesstunde verächtlich vor. Auch von den meisten unserer Handlungen wünschen wir, daß sie anders beschaffen sein möchten. Selbst der Fromme ist mit seinen guten Thaten nicht völlig zufrieden. Je gewissenhafter er im Leben war, desto unzufriedener ist er auf dem Sterbebette mit seiner Tugend. War er dort zufrieden, wenn er bei angestellter Selbstprüfung nur keine vorsätzlichen Sünden und groben Laster an sich fand, so wünscht er jetzt, auch selbst von Uebereilungen und Fehlern frei gewesen zu sein. Schwachheiten kommen ihm als Verbrechen und Fehler als Laster vor. Auch an seiner Tugend und guten Handlungen bemerkt er überall Mängel und Unvollkommenheiten. Er hat Nothleidende unterstützt; aber er erinnert sich doch noch an Einige, denen er nicht hat helfen können. Er hat Armen gegeben; aber er ist zweifelhaft, ob er nicht noch reichlichere Almosen hätte austheilen können. Er hat seine Zeit zu nützlichen Geschäften angewendet; aber er macht sich doch Bedenken, ob er nicht auch in den der nöthigen Ruhe und Erholung gewidmeten Stunden seine Kräfte zu Arbeiten hätte anstrengen sollen. Er hat sich um die Wohlfahrt Anderer verdient gemacht; aber er befürchtet jetzt, daß vielleicht Eigennutz oder Ehrgeiz, oder andere dergleichen Absichten daran mit Antheil gehabt haben. Ist nun selbst der Fromme im Tode mit seinen Handlungen nicht zufrieden, welche Unruhe muß nicht erst der Sünder fühlen, dem jetzt seine Laster und schändlichen Thaten in der schwärzesten Gestalt vor Augen treten, der jetzt die Thorheiten verabscheut, die er sonst entschuldigte, und die Ungerechtigkeiten verflucht, deren er sich sonst rühmte! Sterbende Sünder wünschen Fromme und Fromme wünschen Heilige zu sein. O, wie gewissenhaft will ich daher stets handeln, mit welchem Eifer will ich mir es angelegen sein lassen, stets so zu leben, daß ich in der Todesstunde so wenig als möglich Unruhe fühle!

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreu'n,
Diese Güter sind nicht dein.
Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüßen,
Dieses Herz, von Gott erneut,
Fühlt im Tode Freudigkeit.

## 13. Januar.

# Gott ist mir nahe.

Apostelgesch. 17, V. 27. Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns.

Auch mir bist du an diesem Morgen nahe, Gott und Vater meines Lebens, denn deine Macht ist an keinen Ort gebunden; du bist in der Ferne und in der Nähe thätig. Zwar ist mir deine Allgegenwart unbegreiflich, aber das sehe ich doch ein, daß du nicht das Wohl der Menschen befördern könntest, wenn du nicht überall wirksam wärest; ja, du bist nicht bloß in der Nähe, du bist auch in der Ferne, Gott, du erfüllst Himmel und Erde mit deiner Gegenwart; überall kann ich also zu dir beten, denn du wohnest nicht bloß in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, nein, ich kann dich überall verehren, wo ich will. Nicht nur jetzt, da ich in der stillen Stunde der Andacht dich lobpreise, sondern auch bei meinen Geschäften bist du mir nahe, und wenn ich mitten unter meinen Arbeiten an dich denke, so heilige ich sie eben dadurch, und so wird selbst mein Tagewerk ein Gottesdienst; wenn ich auf meinem einsamen Spazirgange die Wunder deiner Allmacht und Güte betrachte, wenn durch das Nachdenken darüber mein Herz zu deinem Lobe gestimmt wird, so bist du auch da mir nahe und verschmähst das stammelnde Lob deines schwachen Kindes nicht. Du, Allgegenwärtiger, bist der tägliche Gefährte bei allen meinen Unternehmungen, und überall, wo ich arbeite, da stehst du mir zur Seite. Ich arbeite dann in deiner Gegenwart, und wenn ich Schwierigkeiten bei meinen Berufsgeschäften finde, dann wird mir leichter ums Herz, wenn ich nach dir hinblicke und denke, du bist nicht ferne, wenn ich bete: o Herr, hilf! Und sollte ich jemals so unglücklich werden, daß mich meine Freunde verließen, daß ich umsonst meinen Arm nach ihnen ausstreckte, so wird mir doch immer der Trost übrig bleiben, Gott ist mir nahe, er ist bei mir in der Noth. Getrost will ich also meine Pilgerreise durch die Welt fortsetzen, denn du, o Gott, wirst mich leiten mit deinen Augen, und ob ich gleich wandle im finstern Thale, will ich mich doch nicht fürchten, denn du bist bei mir. Schon oft, o Gott, habe ich deine segensvolle Nähe erfahren; schon oft warest du mein sicherer Führer auf der dunkeln Bahn des Lebens; schon oft hast du mich aus Gefahren errettet und mich mit deinen Segnungen erfreuet! O, sei mir auch heute nahe mit deiner Vaterliebe und führe mich ferner an deiner Hand; nimm mich an jedem Orte meines Aufenthaltes in deinen allmächtigen Schutz, und wenn ich dem Ziele meiner Wallfahrt näher komme, so führe mich von der Erde ins Grab, aus dem Grabe in den Himmel, in mein wahres Vaterland. So lange ich aber noch in diesem Lande der Unvollkommenheit walle, will ich oft an jenen Zuruf gedenken:

Sprich, Frommer, mir zur Rechten,
Zur Linken hier ist Gott;
In meines Kummers Nächten
Und wo ich seufz', ist Gott!
Wo keinen Freund ich habe,
Wo Niemand hilft, ist Gott,
Im Todeskampf, im Grabe
Und überall ist Gott!

## 13. Januar.

# Der gestirnte Himmel.

Psalm 19, V. 2. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.

Auch in der Nacht offenbaret sich die Herrlichkeit Gottes. Wenn die Finsterniß die mir nahen Gegenstände wie mit einem Flor überzieht und vor meinen Augen verbirgt, so strahlet die Majestät des Schöpfers desto herrlicher aus jenem hohen und unermeßlichen Raume auf das Auge des Sterblichen herab. Wenn der Mensch, aus dessen Munde sich der Schöpfer ein Lob zubereitet hat, von dem Schauplatze der Natur auf einige Stunden abtritt, um sich durch Ruhe zu erholen, so treten andere Herolde der göttlichen Majestät auf. Wenn die Erde, welche so voll ist von der Güte des Herrn, jetzt gleichsam schweigt, so erzählen indessen die Himmel die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Zwar verlassen jene Himmelskörper, die wir Sterne zu nennen pflegen, auch am Tage nicht den ihnen angewiesenen Stand, aber weil ihr Glanz durch das uns nähere und hellere Licht der Sonne verdunkelt wird, so *scheinen* sie uns nur verschwunden zu sein. Wenn nun aber nach der Entfernung der Sonne ein Stern nach dem anderen sichtbar wird, so erinnere ich mich an die Worte des Propheten Jesaias: *Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihre Heere bei der Zahl heraus? Der sie Alle mit Namen ruft. Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an Einem fehlen kann.* Oder sehe ich, wie nun in kurzer Zeit der ganze Himmel bei einer heitern Nacht mit Sternen gleichsam besäet ist, so denke ich an die Worte, welche der Herr zu Abraham sagt: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Ja, wirklich unzählbar sind die Heere. Denn ob es gleich den Sternkundigen gelungen ist, die Zahl der sichtbaren Sterne anzugeben, so ist doch die Menge derjenigen, welche nicht mit bloßen Augen gesehen werden können, unendlich größer. Denn durch Hilfe guter Fernröhre hat man in einem Raume, wo das bloße Auge nur etliche wenige Sterne bemerkt, zuweilen mehrere Hunderte entdeckt. Besonders stellt sich in demjenigen langen, breiten und weichblassen Streifen, der sich über den Himmel schlängelt und die Milchstraße genannt wird, dem bewaffneten Auge eine solche Menge von Sternen dar, daß man alle Hoffnung aufgegeben hat, die Zahl derselben jemals bestimmen zu wollen. Bedenke ich endlich, daß die allermeisten dieser Sterne nichts Anderes als Sonnen sind, deren vielleicht jede wieder ihre Planeten hat, die nie das Auge eines Sterblichen erreichen wird, und daß wir nur den kleinsten Theil von dem unermeßlichen Himmelsraume übersehen, so verliert sich mein Geist in diesen Betrachtungen. Erstaunt und ehrfurchtsvoll falle ich alsdann nieder und bete mit David:

Mein Auge sieht, wohin es blickt,  
Die Wunder deiner Werke.  
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,  
Preist dich, du Gott der Stärke!  
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?  
Wer kleidet sie mit Majestät?  
Wer ruft dem Heer der Sterne?

## 14. Januar.

# Gott ist auch meinen entfernten Freunden nahe.

Philipper 4, V. 6. Der Herr ist nahe, sorget nichts.

Wenn ich bei meinem Gebet zu Gott in dieser Morgenstunde an meine Freunde und Bekannte denke, die in der Welt zerstreut von mir leben und für sie heiße Gebete zu ihm abschicke, dann ist es mir ein ungemeiner Trost bei der schmerzhaften Trennung von ihnen, daß ich weiß: Gott ist ihnen nahe. Denn wer ein fühlendes, für die echte Freundschaft gestimmtes Herz hat, wer besonders die Seinigen mit der innigen Zärtlichkeit liebt, mit der Jesus seine Freunde auf Erden liebte, dem wird das Schicksal seiner abwesenden Freunde nicht gleichgiltig sein, es wird sich vielmehr oft, bei dem Gedanken an ihre weite Entfernung, eine gewisse Aengstlichkeit seines Herzens bemeistern und ihm manche Unruhe machen. Werden Vater und Mutter nicht oft an ihr Kind denken, das auf Reisen, das in der Fremde und auf der Wanderschaft sich befindet, zumal wenn sie eine Zeit lang keine Nachricht von seinem Wohlbefinden haben? Werden sie da nicht oft ängstlich fragen: „Wo mag jetzt unser Kind sein? Wie wird es ihm gehen? Wird es in der Noth einen Rathgeber, in Krankheit einen Verpfleger, wird es bei den überall so häufigen Reizungen zur Sünde einen warnenden Freund finden? Oder wenn es strauchelt und fällt, wird ihm Jemand liebreich die Hand bieten und es von seinem Falle wieder aufrichten?" Oder wenn ein Herzensfreund von uns entfernt ist, wenn wir wissen, daß er bei einem Kriegsheere täglichen Gefahren ausgesetzt ist, wenn wir fürchten müssen, er könne verwundet werden, er könne in Gefangenschaft gerathen, werden wir da nicht oft mit Unruhe fragen: „Wo kämpft, wo leidet jetzt unser Freund? Wer wird sich seiner annehmen und ihm beistehen?" Gewiß, man muß in der Lage gewesen sein, wenn man das Alles ganz fühlen will. Nun, so oft mich eine solche bange Besorgniß überfällt, dann will ich mich mit Gottes Allgegenwart trösten. Ich bin zu weit von den Meinigen getrennt, als daß ich ihnen beistehen könnte, und es ist mir nicht möglich, das für sie zu thun, was ich gern für sie thun würde, wenn sie mir nahe wären. Aber Gott ist ihnen nahe, darum will ich nicht ängstlich sorgen. An Gott haben sie einen Freund, der ihnen beisteht, der ihnen ihre Leiden erleichtert, der sie schützt und ihnen aus Verlegenheit heraus hilft, der ihnen überall theilnehmende Menschenfreunde erwecken kann. Seinem Schutze will ich sie Alle täglich empfehlen; er wird sie aus einer Gegend in die andere, er wird sie aus der Fremde ins Vaterland zurückführen, und wenn es seiner Weisheit gefällt, so wird er mir und ihnen die Freuden des Wiedersehens schenken.

Der Herr ist nah und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er ist der Frommen Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen liebreich hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

## 14. Januar.

# Wozu sind so viele Sterne erschaffen?

Ps. 8, V. 4. Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest, so denke ich: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner annimmst?

Schön ist der gestirnte Himmel. Nichts geht über die Pracht und die Majestät, darin sich der Himmel in einer heiteren Winternacht zeigt. Schon oft habe ich bei mir gedacht: Wozu mögen doch so viele Sterne erschaffen sein? Nur bloß zum Vergnügen der Menschen? – Ja, wenn die Sterne nichts weiter als glänzende Punkte wären, so möchte ich es glauben, daß sie der Schöpfer nur hervorgebracht hätte, um den Menschen zuweilen ein prächtiges Schauspiel zu geben. Aber ich weiß, daß es so ungeheure Massen sind, wovon die meisten unsere Erde viele tausendmal an Größe übertreffen. Sollten denn aber so viele tausende, weit größere Körper um eines einzigen kleineren, nämlich um unserer Erde willen, die gegen jene kaum in Betrachtung kommt, gemacht worden sein? Und ist denn der Einfluß der Sterne auf die Erde, ist der Nutzen, den die Erdbewohner von ihnen haben können, etwa so groß? Ja, sind nicht unzählige Sterne so weit von uns entfernt, daß ihre Strahlen uns nicht einmal zu Gesichte kommen? Wer bist du, o Mensch, daß du dir einbildest, alle diese bewundernswürdigen Anordnungen wären nur zu deinem Vergnügen gemacht? – Wenn nun diese Sterne, einige wenige ausgenommen, Sonnen sind, davon jede wieder ihre Planeten hat, die wir aber mit bloßen Augen nicht sehen können, und denen sie Licht, Wärme, Fruchtbarkeit und Leben mittheilt, so wie unsere Erde als ein Planet diese Wohlthaten von unserer Sonne empfängt; wenn nun jene, unseren Augen freilich unsichtbaren Planeten eben solche Körper wären wie unsere Erde, und auch von lebendigen und vernünftigen Creaturen bewohnet würden, an denen sich die Vollkommenheiten des Schöpfers verherrlichten, müssen ihre Bewohner nicht eben Menschen sein, gerade so gebaut und mit solchen Gliedmaßen versehen wie wir? – Da unsere Erde mit so vielen lebendigen Geschöpfen angefüllt ist, sollen denn jene weit größeren Körper nichts als unnütze Wüsteneien sein? Wie, wenn ihren Bewohnern der Schöpfer noch größere Vernunftsfähigkeiten und weit mehr Vollkommenheiten gegeben hätte, als dem Erdenbürger? Die Bibel entscheidet zwar nichts, aber redet sie nicht von höheren Klassen vernünftiger Wesen, von Engeln? Beschreibt sie dieselben nicht als Bewohner des Himmels? Wie, wenn nun Gott diesen jene höhere Welten zum Aufenthalte angewiesen hätte? Dann könnte man recht eigentlich sagen: Die Himmel erzählen die Ehre des Herrn, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk.

Wenn ich die Himmel seh',
Die du, Herr, ausgebreitet,
Der Sonne Majestät,
Den Mond, den du bereitet,
So sprech' ich: Was ist doch
Der Mensch, daß du sein denkst
Und daß du täglich uns
Unzählig Gutes schenkst?

## 15. Januar.

# Ein weiser Gott regiert die Welt.

Röm. 11, V. 33. O, welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes.

Gott, ich bekenne es heute mit Scham vor dir, daß ich kurzsichtiger Mensch oft deine Werke und Wege getadelt habe und daß ein thörichter Stolz auf meine Einsichten mich mehrmals zu übereilten Urtheilen über den Gang deiner Vorsehung verleitet hat. Oft klagte ich über gewisse Unordnungen, die ich in der Einrichtung der Welt zu finden glaubte; oft klagte ich über die Ungerechtigkeiten, die ich sah und wo ich meinte, Gott hätte sie verhindern können; ja, oft ging mein thörichter Stolz wohl so weit, daß ich mir im vollen Ernste einbildete, ich würde Manches besser eingerichtet haben, wenn ich an deiner Stelle gewesen wäre. Mit Recht schäme ich mich dieser thörichten Einbildungen, und ich werde mich ihrer immer mehr schämen, je mehr die Ueberzeugung in mir wächst: Ein weiser Gott regiert die Welt. Ich sehe es ein, daß ich Gottes Sinn und Absichten nicht überall erforschen kann, daß ich oft voreilig über die Einrichtungen der Welt geurtheilt habe, ob ich gleich kaum den tausendsten Theil der Welt kenne. Manches hielt ich sonst für schädlich, was für viele andere Geschöpfe nützlich war; Manches, was ich sonst als ein Unglück beklagte, ist die Quelle meines gegenwärtigen Glückes geworden, und mehr als einmal hat mir das, was mir anfänglich Traurigkeit verursachte, in der Folge Freude verschafft. Oft schlug ich einen Weg ein, auf dem ich am sichersten das Ziel meiner Wünsche zu erlangen hoffte; aber ich fand Hindernisse, die mich nöthigten, diesen Weg zu verlassen und einen andern zu betreten. Dies that mir anfänglich wehe, aber nun danke ich Gott, daß er mich von jenem ersten Wege abrief, weil ich sonst meinem Unglück entgegengeeilt wäre. Oft that es mir wehe, wenn ich rechtschaffene Menschen, die sich durch ihre gute Aufführung auszeichneten, mit so vielen widrigen Schicksalen kämpfen sah; wenn ich gewahr wurde, daß man sie verkannte und übersah; aber nun schäme ich mich meines Tadels, nun freue ich mich, daß sie Muth und Standhaftigkeit genug hatten, auszuhalten; nun erkenne ich, daß Gott sie gerade auf diesem rauhen Wege dahin führte, wohin er sie haben wollte, wo sie recht brauchbar sind. Alle diese gemachten Erfahrungen sind für mich belehrend; sie befestigen in mir die Ueberzeugung: ein weiser Gott regiert die Welt, und sie werden mich in Zukunft vor allem stolzen Tadel verwahren. Gern werde ich in Zukunft Alles billigen, was Gott thut, und es wird mich nicht befremden, wenn ich in meinen oder meiner Mitmenschen Schicksalen auch an diesem Tage Manches finde, was bei dem ersten Anblick auffallend zu sein scheint.

Trau' Gott, nicht deinen Schlüssen,
Die Wahl des Besten zu!
Sprich: wer wird's besser wissen,
Dein Schöpfer, oder du?
Er weiß ja, was dir fehlet
In jedem Augenblick.
Was er, dein Vater, wählet,
Das dient zu deinem Glück.

## 15. Januar.

# Die Wohnungen im Himmel.

Joh. 14, V. 2. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Könnten nicht auch einige von jenen Himmelskörpern zum Aufenthalte für die abgeschiedenen Seelen bestimmt sein? Denn irgendwo müssen sie sich doch aufhalten. Und wird nicht zuweilen in der Schrift der Himmel als der Versammlungsort der vollendeten Gerechten angegeben? Sagt nicht Jesus: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen"? — Ja, wenn es nur erst gewiß wäre, daß Jesus hier unter dem Hause seines Vaters den Himmel gemeint hätte. Kann nicht auch dieser Ausdruck „Haus Gottes" hier so viel bedeuten, als das Reich Gottes, das Himmelreich, womit in den meisten Stellen der Schrift die neue Religionsverfassung oder die christliche Kirche bezeichnet wird? Wahrscheinlich hat Jesus hier zu seinen Jüngern nur so viel sagen wollen: „Bei der neuen Einrichtung, die ich durch meine Lehre und meinen Tod machen werde, will ich dafür sorgen, daß Jedem unter euch sein Amt und seine Bestimmung angewiesen werde, wo er unter meiner besonderen Aufsicht und Leitung stehen soll." Ueberdies hat auch das Wort „Himmel" bei Weitem nicht allezeit die eingeschränkte Bedeutung, daß nur die sichtbare Oberwelt von Sonnen, Sternen u. s. f. dadurch angezeigt würde. Darf man bei dem biblischen Ausdrucke: Unser Gott ist im Himmel, wohl nur an die von unserer Erde entfernten höheren Gegenden denken? Ist Gott nicht auch auf der Erde? Nein, der Himmel ist da, wo Gott und Glückseligkeit, wo ein Christ ist und wo dieser dereinst hinkommt. Ueberhaupt läßt sich nichts von dem Orte sagen, wo die Seelen der Frommen nach der Trennung vom Leibe, oder auch nach der Wiedervereinigung mit demselben sich befinden werden. Ich wollte dir daher, mein Freund, auch nicht rathen, dich mit dergleichen Untersuchungen zu beschäftigen. Zeit und Mühe werden umsonst darauf gewendet, und die Einbildungskraft kann gar zu leicht dabei sich verirren. Es betrifft ja nur Nebendinge, und der Gewinn von einer solchen Untersuchung, gesetzt auch, daß wir zu Gewißheit darüber kommen könnten, würde doch unbedeutend sein. Genug, daß wir wissen, die Seelen der Frommen werden in einem überaus seligen Zustande leben; mögen sie doch ihren Himmel in einem Sterne oder in einer anderen Gegend finden. Je weniger wir jetzt von den Wohnungen der Seligen und ihrem besonderen Zustande wissen, desto größer wird unsere Freude sein, wenn so manches ganz unerwartete Glück uns alsdann überraschen wird. Wir wollen vielmehr dafür sorgen und mit allem Eifer dahin trachten, daß wir zu den Wohnungen der Seligen gelangen. Auch für mich, mein Jesu, hast du eine Wohnung im Himmel bereitet, auch mir hast du den Weg zum Heil und zur ewigen Seligkeit gezeigt und gebahnt. Ach, führe und leite mich auch durch dein Wort und deinen Geist, daß ich auf diesem Wege zum Himmel wandeln möge!

Im Himmel ist gut wohnen,
Hinauf steht mein Begier.
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

## 16. Januar.

# Das Beruhigende der Wahrheit: Ein weiser Gott regiert die Welt.

Röm. 12, V. 34. Wer hat des Herrn Sinn erkannt, wer ist sein Rathgeber gewesen?

Durch nichts kannst du, lieber Mitchrist, die Zufriedenheit mit deiner Lage in der Welt mehr befördern, als durch die feste Ueberzeugung von der Wahrheit: Ein weiser Gott regiert die Welt. Fehlte dir dieser Glaube, dann wäre dein Leben einem Schiffe auf ungestümen Meeren gleich, das von den Wellen hin und her geworfen wird, ohne jemals in einem sicheren Hafen zu landen. Aber wenn du überlegst, daß alle deine Schicksa'e und Veränderungen unter der Regierung eines höchst weisen Gottes stehen, so wird dich das mit deinem jedesmaligen Zustande zufrieden machen. Er, der Allweise, kann am besten entscheiden, was dir gut und heilsam ist, an welche Stelle, in welche Verbindung du dich am besten schickst. Ihm, der zugleich dein Vater ist, kannst du es zutrauen, er werde für deine Wohlfahrt sorgen, wenngleich bisweilen Stunden kommen, wo es dir nicht so scheint. Bist du also weniger, als viele deiner Brüder; hast du nicht so viel Vermögen, Macht und Ansehen wie sie, kannst du es bei aller Anstrengung nicht dahin bringen, wohin es Andere gebracht haben, so denke nicht, Gott habe dich übersehen; sprich vielmehr: „Ich will mit dem Loose zufrieden sein, welches mir Gottes Weisheit zugetheilt hat; ich habe ja Gott nichts zuvor gegeben, wofür ich Vergeltung fordern könnte; ich habe ja das nicht verdient, was ich besitze." Hast du vielleicht Gott oft um etwas gebeten, und du bist nicht erhört worden, so denke nicht gleich: „Gott will mich nicht hören," sondern denke: „Gott kann nicht bloß für mich, sondern er muß für alle seine Geschöpfe sorgen; er kann mir nicht Alles geben, sondern muß auch seinen übrigen Kindern etwas mittheilen." Oder lebst du etwa in einem Berufe, wo du dir es sauerer werden lassen mußt, als Viele deines Gleichen, die mit weit mehr Bequemlichkeit leben können, als du, so denke: „Der Allwissende fand es für gut, daß ich in diesem Stande leben sollte; er wies mir gerade die Stelle an, die ich verwalte, und wenn ich nur gewissenhaft meine Pflicht erfülle, so bin ich doch ein Werkzeug in seiner Hand, ich mag übrigens Herr oder Knecht, Obrigkeit oder Unterthan, ich mag Befehlshaber oder Untergebener sein." Auch wenn dich sonst ein Leiden trifft, so denke, daß Gott es bald zu deinem Besten wenden könne, daß er tausend Mittel, dir zu helfen, in den Händen hat, und daß er dich leicht von einem dornigen Pfade auf einen blumenreichen Weg führen könne. Sei also standhaft im Unglück und gelassen im Leiden, und du wirst es erfahren, daß nichts den Menschen mit seinem Zustande so zufrieden macht, als die Ueberzeugung: Ein weiser Gott regiert die Welt.

Mein Loos in dieser Welt
Sei stets, was Gott gefällt!
Dich, Vater, laß ich's wählen.
Mir, wählst du's, kann nichts fehlen,
Wenn ich nur heilig lebe
Und dir mich ganz ergebe.

## 16. Januar.

# Himmlischer Sinn.

Col. 3, V. 1. Suchet, was droben ist, da Christus ist.

Ich weiß, daß ich nicht allein für diese Erde, sondern auch, und vornehmlich, für den Himmel geschaffen bin; denn meine Seele ist ein unsterblicher Geist und hat Anlagen und Kräfte für eine vollkommenere Welt. Ist es aber nicht vernünftig, der künftigen Bestimmung gemäß auch schon vorher zu denken und zu handeln? Wenn ein Mensch seinen künftigen Stand, Beruf und Schicksale vorher kennt, so wird er als ein Weiser sich oft daran erinnern, zuweilen in seine künftige Lage gleichsam hineindenken und darauf vorbereiten, Manches suchen, veranstalten und thun, das ihm erst dort nützlich werden kann, Vieles hingegen darum geringer schätzen, meiden und unterlassen, weil es ihm in seinem künftigen Stande zu nichts dienen oder gar schädlich werden möchte. Eben so will auch ich meines himmlischen Berufes stets eingedenk sein und bei Allem, was ich thue, suche und genieße, nicht allein auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen. Ich will zwar gegen das Irdische nicht gleichgiltig sein, die Sorge für die Angelegenheiten des Lebens nicht ganz zurücksetzen, auch die unschuldigen sinnlichen Freuden nicht verachten. Das wäre Thorheit. Eine solche finstere Mönchsmoral, die sich auf eine unrichtige Auslegung und Mißverstand einiger biblischer Stellen gründet, ist vielmehr dem Geiste des Christenthums entgegen, welches uns ja Vorschriften giebt, wie wir für das Irdische sorgen und die Güter und Freuden dieses Lebens genießen sollen. Eine solche Denkungsart hat auch selbst das Beispiel Jesu wider sich. Ich soll ja auch eine Zeit lang ein Erdenbürger sein und muß also auch dieser göttlichen Bestimmung gemäß handeln. Aber das Himmlische, das ewig bleibt, soll mir doch weit wichtiger und schätzbarer sein. Nur dasjenige also von dem Irdischen, was mit dem Himmlischen nicht bestehen kann, will ich ganz aufopfern, nur Dasjenige, was mich der Seligkeit verlustig machen könnte, will ich fliehen und meiden. Mein Leib ist für diese Welt, und die Sorge für seine Wohlfahrt soll mich zwar beschäftigen, aber der Geist gehet zu Gott, der ihn gegeben hat: daher soll die Ausbildung des Geistes durch Religion zur Weisheit und Tugend mir eine noch wichtigere Angelegenheit sein. Ich will die Güter und unschuldigen Vergnügungen dieses Lebens, welche mir Gott giebt, genießen, doch so, daß ich mich der besseren himmlischen dadurch nicht unwürdig mache. Ich will nach solchen Eigenschaften, Kenntnissen, Fertigkeiten und Gesinnungen streben, die mich in den Himmel begleiten und für den Genuß einer höheren Glückseligkeit empfänglich machen können. Befestige und stärke, o Gott, diesen Vorsatz und himmlischen Sinn in mir durch deine Gnade.

Nur dort, nicht auf der Erden,
Ist unser bestes Theil,
Um himmlisch einst zu werden,
Erwarb uns Jesus Heil.
D'rum will ich in der Welt
Als Himmelsbürger wandeln,
Und wie es Gott gefällt,
Schon hier auf Erden handeln.

## 17. Januar.

# Die schönste Schilderung von Gott.

1. Joh. 4, V. 16. Gott ist die Liebe.

Für meine Empfindung bei dem Andenken an Gott in den Morgenstunden giebt es nichts Rührenderes, als die Vorstellung, die mir die Bibel von Gott macht, wenn sie sagt: Gott ist die Liebe. Wahrhaftig, diese wenigen Worte drücken so viel Wahrheit aus, daß sie der menschliche Geist nach ihrem weiten Umfange nicht zu fassen vermag. Gott ist die Liebe! das sagt mir die ganze Natur, und sie enthält in ihren Einrichtungen mehr Beweise für diese erquickende Wahrheit, als der Himmel Sterne. Gott will, daß es allen seinen Geschöpfen wohlgehe; er freut sich über ihre Glückseligkeit und befördert sie von allen Seiten auf tausendfache Art. Ueberall, wo ich hinblicke, kommen mir die Spuren der sichtbaren Güte Gottes entgegen; überall finde ich redende Denkmäler seines Wohlwollens und seines Wohlthuns. Ich darf gar nicht erst mühsame Untersuchungen anstellen, ich darf nur die mir nahe liegenden Erfahrungen benutzen, um es überall zu fühlen: Gott ist die Liebe! Sehe ich die Erde, die mir Gott zum Wohnplatz anwies, betrachte ich ihre Gestalt, die selbst jetzt im Winter, in der rauhesten Jahreszeit, ihre eigenthümlichen Reize hat, wie viel Freude gewährt mir ihr Anblick! Ferner, die Luft, die ich den Tag über einathme, jede Speise, die mich nährt und stärkt, jedes Getränk, das mich erquickt, jede Bekleidung, die mich deckt, jede Wohnung, die mich schützt, das Alles ruft mir zu: Gott ist die Liebe! Ob ich gleich nicht immer darauf achte, ob ich gleich schon so sehr daran gewöhnt bin, daß ich fast nicht mehr darauf merke. Bedenke ich, daß Alles, was die Natur hervorbringt, vorzüglich zu meinem Besten bestimmt ist, ich Alles in meinem Nutzen verwenden kann, sollte mich das nicht zu dem dankbaren Geständnisse veranlassen: „Wie hat der Herr die Leute so lieb!“ Zwar weiß ich wohl, daß es Stolz sein würde, wenn ich glauben wollte, daß alle Schätze der Natur nur um meinetwillen da wären; ich würde thöricht denken, wenn ich glauben wollte, ich allein wäre der Mittelpunkt der Schöpfung, worauf sich Alles beziehen müßte. O, das wäre eben so thöricht, als wenn der Wurm, der den Berg hinaufkriecht, sich einbilden wollte, der Berg sei nur für ihn geschaffen. Aber das sehe ich doch auch ein, daß der Mensch von Allem den besten und edelsten Gebrauch machen kann, wenn er will; ich sehe ein, daß besonders die Erde für ihn voll ist der Güte des Herrn. Lobe also den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat und noch täglich thut. Betrachte oft die Werke und Einrichtungen Gottes in der Natur, und wenn du findest, wie wohlthätig sie sind, dann fühle, daß der Gott, der dies Alles schuf, ganz Liebe ist.

O Gott, du bist die Liebe,
Allein zum Wohlthun hast du Lust.
Der Qualsucht harte Triebe
Sind deinem Herzen unbewußt;
Ganz ohne alle Grenzen
Ist deine Gütigkeit.
So weit die Himmel glänzen,
Uebst du Barmherzigkeit.

## 17. Januar.

# Vorzug göttlicher Hilfe.

Joh. 2, V. 4. Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Es lag zwar viel Kälte und Gleichgiltigkeit in der Antwort, welche Jesus seiner Mutter gab, als sie ihn gebeten hatte, dem Mangel am Weine auf einer Hochzeit abzuhelfen: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Dennoch aber ließ sie selbst sich dadurch in ihrem Vertrauen auf ihn nicht wankend machen. Denn sie mochte schon wissen, mit welcher Vorsicht und Klugheit er Alles zur rechten Zeit thue, und gab daher den Dienern Befehl, ihm in Allem, was er anordnen würde, sogleich Gehorsam zu leisten. So abschreckend aber auch seine Antwort war, und so wenig er sich auch um die häuslichen Angelegenheiten zu bekümmern schien, so machte er dem ungeachtet unterdessen schon Anstalt, ihren Wunsch zu erfüllen und die guten Leute aus der Verlegenheit zu reißen. Ja, so macht es Gott oft mit seinen Freunden. Nicht sogleich erhört er ihre Bitten, er läßt zuweilen ihren Kummer erst recht groß und ihre Noth recht sichtbar werden, damit man seine Hilfe desto deutlicher erkenne. So wie ein weiser Mensch bei allen seinen Handlungen eine gewisse Ordnung beobachtet, also thut auch der Herr, wie Salomo schreibt, Alles fein zu seiner Zeit. Darum, mein Freund, laß deinen Muth nicht sinken, wenn Dasjenige, was du wünschest, nicht eben gleich jetzt und an demjenigen Tage geschieht, wo du es für nöthig hältst. Ueberlaß seiner Weisheit die Zeit und Stunde der Hilfe, und denke: Seine Stunde ist noch nicht gekommen; aber sie kommt gewiß, seine Stunde, und mit ihr wird auch seine Hilfe erscheinen. Er hat gewiß weise und gute Absichten, warum er dich warten läßt. Vielleicht haben deine Leiden noch nicht das Gute zur Reife gebracht, was sie nach seiner Absicht bewirken sollten. Vielleicht ist die Noth, die dich drückt, für dich sehr heilsam und soll dein Herz noch mehr bilden. Aber wer weiß auch, welche Mittel seine Vorsehung schon zu deiner Rettung und Glückseligkeit veranstaltet! Er ist wie ein Vater, der seinen Kindern nicht allezeit Dasjenige sogleich giebt, was sie bitten, aber dennoch zu seiner Zeit, wenn es für sie nur wirklich gut ist, ihnen gewähret. So will ich mich denn mit stiller Demuth und Geduld seinem Willen unterwerfen. Ich will ihm zwar mein Anliegen im Gebete vortragen, aber nie Zeit und Mittel vorschreiben, wann und wie er helfen soll; das will ich seiner Weisheit überlassen. Was er mir auflegt, das will ich tragen; was er mir sagt, das will ich thun und mich nicht mit ängstlichen Sorgen quälen. Muß ich auch auf seine Hilfe warten, von einem Morgen bis zum andern, muß ich auch seufzen: Ach, Herr, wie so lange! so soll doch mein Vertrauen auf ihn nicht wanken. Oft kommt Gott, eh' wir's uns versehen, und lässet uns viel Gutes geschehen.

Verhüllen dich schon finst're Wetter,
Doch bist du, Gott der Hilfe, nah.
Ja, helfen willst du, starker Retter,
Nur deine Stund' ist noch nicht da.
Die Stunde kommt – die Trübsal weicht,
Sobald sie ihre Frucht erreicht.

## 18. Januar.

# Fortdauer des Lebens, ein täglicher Beweis von Gottes Liebe.

Hiob 10, V. 12. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan.

Gott, der die Liebe selbst ist, giebt und erhält mein Leben. O, wie süß ist diese Empfindung, die mit jedem neuen Morgen nicht nur in mir, sondern in Millionen Menschen erwacht! Leicht, sehr leicht konnte ich in der verflossenen Nacht ein Raub des Todes werden, leicht konnte das Blut in meinen Adern starren und in seinem Laufe gehemmt werden. Aber nun, da ich gesund erwache, nun fühle ich mich gleichsam dem Tode entronnen; ich empfinde, daß mir Gott mein Leben von Neuem geschenkt hat. Freilich giebt's auch Menschen, denen ihr Leben eine Last zu sein dünkt; allein das sind die Unglücklichen, die von ihren heftigen Leidenschaften geblendet und von ihren wilden Begierden entnervt sind, oder es sind die Bedauernswürdigen, die, von harten Leiden niedergedrückt, der traurigen Tage und Nächte viele zählen, die schon lange der Linderung ihrer Schmerzen oder der Verbesserung ihres widrigen Schicksals umsonst entgegen seufzen. Diese werden freilich nicht mit frohem Herzen sagen: „Leben und Wohlthaten hast du an mir gethan." Aber was sind diese gegen die weit größere Anzahl derer, die sich ihres Lebens innig freuen, die die Fortdauer desselben für die erste größte Wohlthat des Himmels ansehen und in denen selbst Elend und Ungemach die Liebe zum Leben nicht schwächt, die doch froh erwachen, wenn sie gleich wissen, daß sie der Tag zum Leiden weckt. Und wenn ich mir nun den Gott denke, der an jedem Morgen so viel Millionen Menschen zum Leben weckt, der so vielen Millionen auf der Erde ihr Leben Tage, Monate und Jahre hindurch fristet, der sie Alle durch so viele Gefahren des Todes hindurch leitet, bis sie endlich alt und des Lebens satt und müde werden; sollte ich da nicht mit jedem Odemhauch, mit jedem Schlag des Herzens ausrufen: „Gott ist die Liebe, Gott hat Leben und Wohlthat an mir und allen Menschen gethan!" Mir ist es immer, als stünde die Gottheit an jedem Morgen da, mitten unter ihren Kindern, unter der großen Familie der Menschen, die alle ihr Leben von ihr haben, die sich alle ihres Daseins freuen; mir ist es dann, als wenn sie alle zum Geber und Erhalter ihres Lebens hinaufblickten, als wenn sie einander zuriefen: „Gott ist die Liebe! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!" Mit Freuden stimme ich in diesen allgemeinen Lobgesang ein, und so oft ich in Zukunft erwachen und gesund vom Schlafe aufstehen werde, soll es mir heilige Pflicht sein, den Gott demüthig zu preisen, der der Urheber und Erhalter meines Lebens ist. Ihm und seiner Anbetung will ich die ersten und heitersten Stunden des Morgens widmen und mich glücklich schätzen, daß ich fähig bin, den Geber meines Lebens zu erkennen, und ihm mit gerührter Seele dafür danken.

Noch läßt der Herr mich leben.
Mit fröhlichem Gemüth
Eil' ich, ihn zu erheben,
Er hört mein frühes Lied.
Zu ihm entzückt mich wieder
Der Morgensonne Pracht;
Ich falle vor ihm nieder,
Der sie und mich gemacht.

## 18. Januar.

# Mitfreude.

Röm. 12, V. 15. Freuet euch mit den Fröhlichen.

Der Mensch wünscht sich Freude und beklagt sich oft, daß er nicht immer Ursache und Gelegenheit genug hat, sich zu freuen. Hat aber Gott selbst diesen Trieb zur Freude in die Seele gelegt, so hat er auch dafür gesorgt, daß es uns nicht an Gelegenheit zur Freude fehlt. Findest du auch nicht, mein Freund, in deinen eigenen Umständen allezeit Veranlassungen dazu, so giebt es doch sonst Freude genug in der Welt, woran du Antheil nehmen kannst. Du wirst überall Menschen finden, denen es wohl geht und die fröhlich sind über die Güte des Herrn. Wohlan, freue dich mit ihnen! Siehe das Glück deines Nächsten nicht mit unzufriedenen oder neidischen Augen an. Würdest du denn darum glücklicher sein, wenn alle anderen Menschen um dich her auch trauerten und wehklagten? Vielmehr kann und wird ihr Wohlstand beitragen, auch deine Umstände zu verbessern und erträglicher zu machen. Wenn alle anderen Menschen auch so siech und elend wären, wer sollte dich pflegen und dir beistehen? Wenn alle anderen auch in solcher Armuth lebten, wie du, wer sollte einen Aufwand machen und dir dadurch etwas zu verdienen geben? Wären alle Menschen dir gleich, keiner durch Macht und Ansehen ausgezeichnet, wer sollte dich gegen Unrecht und Gewaltthätigkeit schützen? Wahrhaftig, da alle Menschen in einer so genauen Verbindung stehen, da das Glück des Einen so großen Einfluß auf das Glück Anderer hat, so ist schon darum nichts billiger, als daß wir uns mit den Fröhlichen freuen und Gott dafür preisen, daß er die Güter, welche er uns aus weisen Absichten versagte, doch Andern hatte lassen zu Theil werden. Jedoch freue dich nicht allein mit denjenigen Menschen, mit welchen du durch die Bande des Blutes und der Freundschaft verknüpft bist oder von deren Glück auch das deinige abhängt. Nein, so eigennützig mußt du nicht denken und handeln, sondern auch der Wohlstand fremder Menschen, und selbst deiner Feinde, muß dir erfreulich sein, sobald du nicht offenbar siehst, daß sie ihr Glück zu ihrem oder Anderer Schaden mißbrauchen werden. Sollen wir nach der Lehre und dem Beispiele Jesu sogar wohlthun Denjenigen, die uns beleidigen und verfolgen, und ihnen dadurch Freude machen, wie viel mehr sind wir nicht verbunden, uns über das Glück, welches Gott ihnen schenkt, zu freuen! Ist doch Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Durch solche Mitfreude kannst du dir deine eigenen Freuden vervielfältigen und die Bitterkeit deiner Leiden versüßen.

Gieb mir, o Gott, ein Herz,
Das jeden Menschen liebet,
Bei seinem Wohl sich freut,
Bei seiner Noth betrübet;
Ein Herz, das Eigennutz
Und Neid und Härte flieht
Und sich um Andrer Glück,
Als um sein Glück bemüht.

## 19. Januar.

# Gottes Güte ist täglich neu.

Klagel. Jerem. 3, V. 23. Seine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu.

Ja wohl, o Gott, ist deine Güte täglich über mir neu; das habe ich schon so oft erfahren und erfahre es auch heute. Deine Güte ist es, daß ich noch lebe, daß ich gestärkt und gesund vom Schlafe erwacht bin und daß ich noch unter den Lebendigen dich rühmen und dir danken kann. Deine Güte war es, die vielleicht manche drohende Gefahr in der vorigen Nacht von mir entfernte, ohne daß ich etwas davon wußte, und die mich doch eben so gut hätte treffen können, als manchen meiner Brüder, der jetzt über irgend einen Verlust seufzt und klagt. Deine Güte ist es, daß mein Auge sich noch öffnet und die Wunder deiner Macht und Güte bewundern kann, daß ich die noch Alle gesund um mich sehe, die meinem Herzen so lieb sind und die mit froher Heiterkeit mir ihren Morgengruß abstatten. Deine Güte ist es, daß ich noch im ruhigen, ungestörten Genusse alles dessen bin, was ich durch deinen Segen besitze und wodurch du selbst der Befriedigung meiner Bedürfnisse zuvor gekommen bist. Deine Güte ist es, daß keine ängstlichen Sorgen mich quälen, daß keine bange Furcht mich beunruhigt. Deine Güte ist es, daß es mir nicht an Arbeit fehlt, wodurch ich für mich und die Meinigen den nöthigen Unterhalt und manche Bequemlichkeit des Lebens verschaffen kann. Deine Güte ist es, daß es mir nicht an Lust und Kraft zur nützlichen Geschäftigkeit fehlt und daß ich mit einem gewissen frohen Muthe und mit einer sichtbaren Leichtigkeit die Geschäfte meines Berufes treiben kann, daß es mir da nicht schwer und sauer wird, wo Andere unaufhörlich über Beschwerden klagen. Deine Güte ist es, daß ich heute noch den Umgang meiner Freunde genießen kann und mir von ihnen Hilfe, Beistand, Trost versprechen darf. O, wie soll ich dir danken, Vater im Himmel, für alle diese fortdauernden Beweise deiner Güte, wie soll ich dich würdig genug preisen, daß du noch immer an mich denkst, noch immer für mich sorgst! Nun, ich will dir auch heute neue Liebe, neuen Gehorsam angeloben und mir von Neuem Mühe geben, dir immer wohlgefälliger zu werden. Vergelten kann ich dir nichts, dazu bin ich viel zu arm und ohnmächtig, aber fühlen will ich es täglich, daß ich alles Gute, was ich genieße, nur durch dich besitze und daß jeder Segen, der mir zu Theil wird, lediglich von dir kommt. Eifrig will ich mich bestreben, die Erweisungen deiner Güte recht gut anzuwenden; wie du gegen mich gesinnt bist, so will ich gegen meine Mitmenschen gesinnt sein. Wohlthun, helfen, trösten, das soll meine Freude sein, darin will ich meine Ehre suchen.

Mit jedem neuen Morgen
Wird über uns dein Wohlthun neu.
Du kommst selbst unsern Sorgen
Zuvor mit deiner Vatertreu;
Du Ursprung aller Gaben,
Du weißt, was uns gebricht;
Und was wir nöthig haben,
Versagst du, Gott, uns nicht.
Vom Wohlthun, das du übest,
Sind unsre Tage voll;
Auch wenn du uns betrübest,
Geschieht's zu unserm Wohl.

## 19. Januar.

# Mitleiden.

Röm. 12, V. 15. Weinet mit den Weinenden.

Wenn ich hier und da leidende Menschen sehe oder von Unglücksfällen höre, die meine Brüder betreffen, so regen sich auch sogleich und ganz unwillkürlich Empfindungen der Wehmuth und der Wunsch, diesen Elenden zu helfen. Wie gut und weise ist nicht die Einrichtung des Schöpfers, da er einen unwiderstehlichen Trieb in unsere Seele gelegt hat, daß wir plötzlich und unwillkürlich, schon durch den bloßen Anblick eines Unglücklichen, ohne unser eigenes Denken und oft wider Willen, zum Mitleiden hingerissen werden! Denn dieses Mitleiden wirkt und treibt mächtiger zu thätiger Hilfsleistung, als alle andern Mittel. Sollte aber dieses Gefühl erst durch mühsames Nachdenken geweckt werden, oder wäre dasselbe nicht so mächtig und hinreißend, so würden die Menschen sich oft gar nicht zur Rettung des Nothleidenden entschließen. Leichtsinn, Eigennutz und Gemächlichkeit würden sie zurückhalten, oder sie würden sich zu spät zur Hilfe bequemen und über den Berathschlagungen, ob wohl der Unglückliche der Unterstützung auch werth sei, ob er auch von der Wohlthat guten Gebrauch machen werde u. s. f., die beste Zeit versäumen. Wie oft aber kommt es nicht darauf an, daß schleunige Hilfe geschafft werde! Ist nun aber gleich Mitleiden an sich selbst noch nicht Tugend, denn Tugend muß erst durch Fleiß und Uebung erlangt werden, so ist es doch Anlage zur Tugend und ein Mittel, uns die Pflichten der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit zu erleichtern. Schwäche daher ja nicht diesen natürlichen und heilsamen Trieb, sondern suche ihn vielmehr zu erhalten und zu stärken. Stelle dir oft die Beschaffenheit des Elends, worin sich Leidende aller Art befinden, lebhaft vor, denke dich recht in ihre traurige Lage hinein, und setze dich im Geist an ihre Stelle. Entziehe dich nicht dem Anblicke des Elends, sondern schaffe dir vielmehr Gelegenheit, selbst ein Augenzeuge davon zu werden; befriedige, so oft du kannst, die Wünsche der Nothleidenden. Durch Mitleiden wirst du deinem Heilande ähnlich, der nicht nur am Grabe seines Freundes Lazarus weinte, sondern auch bei dem Anblicke der Stadt Jerusalem Thränen vergoß. Kannst du auch nichts zur wirklichen Hilfe und Rettung des Unglücklichen beitragen, so sind doch schon deine Thränen, dein theilnehmender Zuspruch und andere dergleichen Aeußerungen des Mitleidens ein Trost für den leidenden Freund. Ach, man klagt gar zu gern Andern seine Noth, seinen Verlust der verstorbenen Freunde, wenn man auch schon keine Hilfe, keine Wiederherstellung ins Leben von ihnen erwartet, weil sich das Herz doch schon erleichtert fühlt, wenn wir nur sehen, daß ein Freund Theil nimmt und seine Thränen mit den unsrigen vereinigt. Und diese Erleichterung, diesen Trost wolltest du ihm versagen?

Erhalt' in mir die Triebe
Des Mitleids und der Liebe;
Wie du, mein Gott,
Mir Gut's gethan,
So laß um deinetwillen
Mich Andrer Thränen stillen,
So oft ich sie
Nur stillen kann.

## 20. Januar.

# Ich will Gott durch Liebe ähnlich werden.

1. Joh. 4, V. 11. Hat Gott uns also geliebet, so sollen wir uns auch untereinander lieben.

Unstreitig kann ich in dieser Morgenstunde keinen besseren Entschluß fassen, als den: ich will dem Gott, der die Liebe selbst ist, durch Liebe ähnlich werden. Denn nur dann kann ich mich rühmen, daß ich Gottes Bild trage, nur dann kann ich mich sein Kind nennen, wenn ich so, wie er, die Menschen liebe. Hingegen würde ich meinen Glauben an einen höchst gütigen Gott ganz verleugnen, wenn ich gegen meine Mitmenschen nicht gesinnt wäre, wie es dem Gesetze der Liebe gemäß ist. Heilig sei mir also der Vorsatz: ich will die Menschen lieben wie Gott. Alle meine Mitmenschen will ich als Kinder Gottes, als Mitglieder seiner großen Familie ansehen, und keinen will ich verachten, sei er auch noch so gering, sei er auch noch so weit von mir entfernt. Treffe ich heute Glückliche, die im Wohlstande leben und sich ihres Wohlstandes freuen, so will ich mich nicht nur mit ihnen freuen, sondern ich will auch da, wo ich kann, Andere froh und glücklich machen. Stoße ich hingegen im Laufe des Tages auf Leidende und Unglückliche, die meiner Hilfe und meines guten Rathes bedürfen, so will ich mir ihre Noth zu Herzen gehen lassen und an ihrer mißlichen Lage innigen Antheil nehmen. Liebreich und theilnehmend will ich ihre Klage anhören; gern will ich ihnen gestatten, daß sie ihren Kummer in meinen Schooß ausschütten dürfen, und wenn es meine Kräfte erlauben, so will ich ihnen helfen und ihnen ihre Leiden erleichtern, sollte ich dabei auch von meinem Vergnügen, von meiner Bequemlichkeit etwas aufopfern. Nicht immer will ich warten, bis der Unglückliche mich um Hilfe anspricht; nein, ich will ihm ungebeten und unaufgefordert entgegeneilen und ihm dadurch die Unterstützung doppelt angenehm machen, die ich ihm widerfahren lasse. Geschieht es, daß ich heute einige von meinen Brüdern straucheln und fallen sehe, so will ich sie nicht so streng beurtheilen, sondern ich will Geduld und Nachsicht mit ihnen haben, gerade so, wie es Gott mit mir macht; ich will, wenn meine Ermahnungen und Warnungen nichts fruchten, nicht gleich alle Hoffnung der Besserung bei ihnen aufgeben, nein, ich will immer mit Schonung sie tragen, so wie Gott mich oft mit Langmuth getragen hat. Geschieht es, daß ich meinen Beleidiger heute treffe, so will ich es ihn merken lassen, wie geneigt ich zur Aussöhnung bin, wie gern ich ihm entgegenkommen und ihm die Hand zur Aussöhnung bieten will, wie geneigt ich sei, in Zukunft mit ihm in einem guten Vernehmen zu leben. So will ich heute wie Gott handeln, wie Gott gesinnt sein, und es wird ein schöner Tag werden, wenn ich an demselben in der Aehnlichkeit mit Gott zunehme; ich werde dann meine Würde als Mensch, als Christ behaupten und beweisen, daß ich göttlichen Geschlechtes sei.

Ich bin Gottes, Gott ist mein,
Und ewig, ewig wird er's sein;
Von ihm kann mich nichts scheiden.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust,
Nicht Gott und seine Freuden.

## 20. Januar.

# Abendgebet.

Ps. 141, V. 2. Laß mein Gebet vor dir sein wie ein Rauchopfer und meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer.

Wie könnte ich diesen Tag beschließen, ohne mein Gemüth zu dir, mein Gott und Vater im Himmel, zu erheben und dir die Gedanken und Empfindungen meines Herzens vorzutragen. Auch an diesem Tage hast du dich nicht unbezeugt gelassen, sondern mir in aller Absicht viel Gutes gethan. Ohne deine liebreiche Fürsorge wäre ich vielleicht in grobe Sünden und Laster, in gefährliche Krankheiten und andere Arten des Unglückes gefallen; aber deine Gnade hat mich vor Verführungen zum Bösen bewahret und so manche Gefahren, die mich oder die Meinigen hätte treffen können, von mir zurückgehalten. Zu den Arbeiten meines Berufes und zu der Erfüllung meiner Pflichten hast du mir Gesundheit und Kräfte geschenkt und meine Bemühungen gesegnet. Dank und Preis sei dir für jeden guten Gedanken, den ich in meiner Seele unterhalten, für jede angenehme Empfindung, die ich gehabt, für jede gute Handlung, die ich vollbracht, für jedes Vergnügen, das ich genossen habe. Aber desto mehr kränkt es mich, daß ich dich nicht so vollkommen geliebet habe, als es die Dankbarkeit erfordert, daß ich nicht allen meinen Pflichten mit möglichster Gewissenhaftigkeit und Treue nachgekommen bin, daß meine Tugend nicht ganz rein und vollkommen gewesen ist. Hier und da hätte ich wohl noch mehr Gutes thun und deine Befehle genauer befolgen können. Aber, Herr, wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler! Vergieb mir alle meine Sünden nach deiner unendlichen Barmherzigkeit und entziehe mir deine Gnade nicht, um Jesu Christi, deines Sohnes, meines Erlösers und Seligmachers willen. Durch ihn von deiner väterlichen Liebe versichert, übergebe ich deiner ferneren Fürsorge mich und alle meine Angehörigen, meine Seele und meinen Leib, meine Gesundheit, mein Leben und alle meine Güter. Laß alle meine Mitchristen, sie seien Freunde oder Feinde, laß das ganze menschliche Geschlecht deiner wohlthätigen Güte empfohlen sein. Stärke mich durch einen ruhigen und erquickenden Schlaf und laß mich, wenn es deiner Weisheit gefällig, morgen gesund wieder aufstehen, daß ich mit fröhlichem Herzen dich preisen und die Werke meines Berufes unter deinem Beistande und Segen vollbringen möge. Erhöre mein Gebet nach deiner Güte, durch Jesum Christum, Amen!

Froh will ich mich dem Schlaf vertrau'n;
Auch schlafend bin ich dein.
Vor keinem Unfall soll mir grau'n;
Du wirst mein Helfer sein.
Und sollt', o Vater, diese Nacht
Der Leiden letzte sein,
Wohl mir, dann ist mein Lauf vollbracht,
Vollbracht des Lebens Pein.

## 21. Januar.

# Gott wird mich ewig lieben.

Ps. 103, V. 17. Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wenn Gott die Liebe ist, so darfst du, lieber Christ, getrost hoffen, Gott werde dich ewig lieben, und dieser Gedanke wird dich gegen die Furcht vor dem Tode waffnen, wird dich wegen deines Schicksales nach dem Abschiede von dieser Welt beruhigen. Denn daß du an jedem Tage zum Tode reif bist, das wirst du dir wohl oft vorsagen, und sollte es ja bisher nicht geschehen sein, so wollte ich es dir doch wohlmeinend rathen. Wenn du nun aber daran denkst und zugleich überlegst, daß du dem Tode nicht entgehen kannst, daß er auch gegen dich unerbittlich sein wird, du magst übrigens vornehm oder gering, reich oder arm, alt oder jung, gelehrt oder ungelehrt sein, so muß dich der Gedanke stärken: Gott wird mich ewig lieben. Denn würde dir Gott wohl so viele große, erfreuliche Beweise seiner Liebe gegeben haben, wenn er dich durch den Tod ganz zerstören und vernichten wollte? Sollte Gott wohl im Tode seine Gesinnungen gegen dich ändern? Sollte er wohl aufhören, dann für dich zu sorgen? Sollte er dir dann nicht mehr Vater sein? O, fürchte das nicht von dem Gott, der ganz Güte und Liebe ist. Menschen sind wohl oft in ihrer Liebe veränderlich; aber das läßt sich von Gott nicht denken, der bleibt auch im Tode unser Freund. Nicht umsonst hat uns dieser Gott den Trieb und den Wunsch nach ewiger Fortdauer eingepflanzt. Nein, er wird uns nicht umsonst nach dem ewigen Genusse seiner Liebe schmachten lassen; Alles, was Gott bisher an dir gethan hat, das ist ein Unterpfand von der Fortdauer deiner Seele und von der Hoffnung eines besseren Lebens, wo du ihn, den Gott der Liebe, ganz in seiner Liebenswürdigkeit wirst kennen lernen. Fürchte also nicht den Tod, so sehr ihn auch die Menschen fürchten; denn der Gott, der dir Alles, der dir sogar den Sohn schenkte, der wird dir gewiß auch ewige Glückseligkeit nicht versagen, der wird dich auch da nicht verlassen, wo du seiner Hilfe am meisten bedarfst. Wahrlich, du würdest bei allen den zahllosen Segnungen der Gottheit, die dir auf der Bahn des Lebens zu Theil werden, doch das elendeste Geschöpf bleiben, wenn du nur in diesem Leben auf Gott hoffen dürftest. Aber nun, da du weißt, daß Gott der Allgütige ist, daß er dich ewig lieben wird, so kannst du nun in diesem Glauben ruhig leben und froh sterben. Kannst du ihn, deinen guten Vater im Himmel, hier auf Erden nicht so lieben, wie du es gern thun möchtest, so wirst du es dann thun, wenn du dahin kommen wirst, wo du Gottes Angesicht schauen sollst.

O Gott, laß deine Güt' und Liebe,
Mir immerdar vor Augen sein;
Sie stärk' in mir die schwachen Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weih'n;
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

## 21. Januar.

# Schneller Tod.

Jes. 38, V. 13. Ich dachte: Möchte ich bis morgen leben!

Wie Mancher, der sich jetzt gesund und ohne Ahnung auch nur einer Krankheit zur Ruhe begiebt, wird vielleicht morgen nicht wieder aufstehen! Wenn man annehmen kann, daß in jeder Nacht auf dem ganzen Erdboden ungefähr dreißigtausend Menschen sterben, so mag wohl Mancher darunter sein, der sich schon allerhand Entwürfe gemacht hatte, die er den folgenden Tag ausführen wollte, und das Tageslicht nicht wieder sieht. So viel und mannigfaltig auch die Gefahren des Todes sind, die uns überall umgeben, so erschüttert uns doch jede Nachricht von einem plötzlichen Todesfalle. Und diese Erschütterung ist desto heftiger, je näher wir den Verstorbenen gekannt haben, je genauer die Verbindung war, darin wir mit ihm standen, je größer die Veränderungen sind, welche darauf folgen können. Ein schneller Tod hat, wie jede andere Sache, seine gute und schlimme Seite. Schrecklich ist es für Gatten, für Eltern, für Kinder und Freunde, den Mund, der noch vor einer Stunde so liebreich, so freundschaftlich sprach, auf einmal geschlossen, die noch vor wenigen Minuten so geschäftigen Hände plötzlich erstarrt, das so heitere und blühende Angesicht unerwartet mit Todeskälte bedeckt, den ganzen Körper auf einmal ohne Bewegung vor sich liegen zu sehen. Traurig ist es, nicht den letzten Segen von dem sterbenden Freunde empfangen, ihm nicht den letzten Dank gesagt, von ihm nicht das letzte Lebewohl gehört zu haben. Aber ach, wie viele Schmerzen sind nicht auch dadurch erspart worden, die wir während seiner Krankheit mit ihm zugleich würden gefühlt haben! Wie viele Thränen, die an seinem Siechbette würden geflossen sein! Wie vieler Sorgen, Unruhe und Furcht sind wir überhoben geblieben, die unser Herz von einem Tage, von einer Woche zur anderen gepeinigt und entkräftet hätten! Schön ist es zwar, Andere durch sein Ende zu erbauen; aber auch Schmerzen zu leiden und Todesschweiß zu schwitzen? — Schön ist es, seine Kinder und Gatten zu segnen; aber auch ihr Herz durch einen rührenden Abschied zu verwunden? — Schön ist es, noch hier die Zeichen der Dankbarkeit, der Liebe, der Theilnahme unserer zurückbleibenden Freunde zu bemerken; aber auch ihre Thränen zu sehen, ohne sie trocknen zu können? — Schön ist es, unter dem Gebete gottesfürchtiger Freunde einzuschlafen; aber auch durch ihre ängstlichen Klagen im Todesschlummer gestört zu werden? — Schön ist es, sich zu seinem Ende christlich vorzubereiten, — doch mein ganzes Leben soll eine tägliche Vorbereitung auf ein seliges Ende sein!

So komm' mein End' heut' oder morgen,
Ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt.
Er ist's, der mich in allen Sorgen,
Er ist's, der mich im Tod' erquickt.
D'rum glaub' ich fest: durch Christi Blut
Macht's Gott mit meinem Ende gut.

## 22. Januar.

# Mißbrauch der göttlichen Güte.

Röm. 2, V. 4. Verachtest du den Reichthum seiner Güte?

Da meine Bedürfnisse täglich so groß und häufig sind, und da ich sie weder durch mich selbst, noch durch fremde Hilfe befriedigen kann, so ist es kein geringer Beweis von der Liebe meines Vaters im Himmel, daß er mir die Erlaubniß gab, mich in jeder Verlegenheit an ihn zu wenden, ihm meine Bitten und Wünsche vorzutragen. Doch so willkommen mir auch diese Erlaubniß ist, so würde es doch wahrer Mißbrauch der göttlichen Güte sein, wenn ich jedesmal bei meinem Gebete augenblickliche Hilfe und Erhörung erwarten wollte. Oft war ich zwar unzufrieden, das gestehe ich mit Scham und Reue, wenn die verlangte Hilfe zögerte, wenn der erbetene Segen ausblieb; allein auf diese Art will ich mich in Zukunft an Gott nicht wieder versündigen. Denn wenn ich verlangen wollte, Gott sollte augenblicklich mein Gebet erhören, so müßte er die Gesetze der Natur ändern, und das bin ich nicht zu erwarten berechtigt. Habe ich doch die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß Gott Gebete erhöret; sollte ich nicht auch zufrieden bleiben, wenn es Gott gefällt, mir etwas zu versagen oder erst zu einer anderen Zeit zu geben? Nein, nie will ich eigensinnig auf meinen Wünschen beharren, nie will ich etwas zu heftig begehren, damit es mich nicht befremden darf, wenn Gott mir die Erfüllung meiner Wünsche abschlägt. Weiß ich doch aus Erfahrung, daß manche Menschen sich bisweilen etwas sehr heftig erbaten und es gleichsam dem Himmel abtrotzten; als sie aber in der Folge sahen, daß es ihnen mehr schädlich als nützlich wurde, o, da flehten sie wohl gar zu Gott, er möge das so sehnlich gewünschte Gute wieder zurücknehmen. Und gerade diese Beispiele sollen mich behutsam machen, sie sollen mich antreiben, nichts durchaus und ohne Bedingung von Gott zu begehren, wenn es auch für meine Neigungen noch so wünschenswerth wäre. Schlägt mir Gott auch etwas ab, so bleibt er doch mein Vater, so hört er doch nicht auf, gütig gegen mich zu sein. Vielleicht giebt er mir zur anderen Zeit, was ich jetzt umsonst gebeten habe; vielleicht giebt er mir wohl gar in der Folge etwas Besseres, als ich von ihm erfleht habe. Demüthig und bescheiden will ich ihm, dem Gott der Liebe, meine Bitten vortragen, und mit ruhiger Zufriedenheit will ich abwarten, wann und wie er sie zu erhören für gut befinden wird. Giebt doch ein weiser, guter Vater seinen Kindern auch nicht Alles, was sie oft mit Ungestüm fordern, wenn er sie gleich herzlich liebt. Nie soll es mich also im Glauben irre machen, wenn Gott mir etwas versagt. Denn er

Kennet, was mein Herz begehrt
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh' ich's bat, gewährt,
Wenn's seine Weisheit litte.
Er sorgt für mich stets väterlich;
Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe.

## 22. Januar.

# Bescheidenheit und Vertrauen zu Jesu.

Matth. 8, V. 10. Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!

Nichts gefiel Jesu mehr, als Bescheidenheit und Vertrauen, oder der Glaube. Wenn er diese Eigenschaften bei den Nothleidenden fand, so versagte er ihnen gewiß seine Hilfe nicht. Durch standhaftes Vertrauen besiegte selbst jene Cananäin sein Herz, der er das rühmliche Zeugniß gab: „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst!" Welche Bescheidenheit und welches Vertrauen legte nicht jener Aussätzige in die Bitte um Wiederherstellung seiner Gesundheit: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen!" Mit eben so großer Bescheidenheit und Vertrauen bat ihn jener Hauptmann zu Capernaum für seine Untergebenen: „Ich bin nicht werth, daß du unter mein Haus gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." Saßten nun schon jene Menschen ein solches Vertrauen zu Jesu, wie weit fester und größer sollte nicht mein Glaube sein, da ich noch mehrere und herrlichere Proben von seiner Güte und Weisheit habe, — da ich ihn nicht, wie Jene, nur als einen Propheten und Wunderthäter, sondern auch als den Sohn Gottes kenne, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, — da ich nicht nur weiß, daß er damals vielen Kranken gern geholfen und sich um die leibliche Wohlfahrt seiner Zeitgenossen verdient gemacht hat, sondern auch durch einen noch weit stärkeren Beweis von seiner unendlichen Liebe gegen die Menschen versichert bin, wovon Jene noch nichts wissen konnten, daß er nämlich auch sogar sein Leben für mich geopfert hat. Denn Niemand hat größere Liebe, als die, daß er sein Leben läßt. Sollte ich daher nicht ein festes und ganz unbegrenztes Vertrauen zu ihm, als dem Sohne Gottes und meinem Erlöser, fassen, der noch jetzt sitzet zur Rechten Gottes, herrschet über Himmel und Erde und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte? Ich will mich aber auch durch Gehorsam gegen ihn, durch Tugend und treuen Gebrauch aller von ihm mir angewiesenen Klugheitsmittel geschickt machen, ihm vertrauen zu dürfen. Darf ich auch nicht eben außerordentliche und wunderthätige Hilfe erwarten, denn diese sollte nur für die damaligen Zeiten sein, wo er sich als den Sohn Gottes beweisen mußte, wo er seine Religion gründen und ihr den ersten Eingang zu den Menschen verschaffen wollte, so kann ich doch hoffen, daß er die Umstände so wird fügen und leiten, daß Alles zu meinem Besten dienen muß. Mit Bescheidenheit will ich ihm meine Wünsche vortragen: „So du, Herr, willst, so kannst du es wohl thun; ich bin freilich deiner Gnade nicht werth," und dann von seiner Macht, von seiner Liebe und Weisheit das Beste erwarten.

Wahren Glauben schenk' vor allen
Andern Gaben, Jesu, mir!
Durch ihn kann ich dir gefallen;
Wer ihn hat, ist eins mit dir.
Er belebe meine Triebe
Zu der reinsten Menschenliebe;
Gieb mir Glauben, nahe dich
Meinem Geist und stärke mich!

## 23. Januar.

# Mißbrauch göttlicher Güte.

Röm. 2, V. 4. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Wenn das Gefühl meiner Fehlerhaftigkeit und Mängel mich oft in der Stunde des Nachdenkens und der Andacht niederschlägt, so ist es der Gedanke an einen Gott, der barmherzig, gnädig, geduldig ist, welcher mich aufrichtet und mich Schonung und Nachsicht hoffen läßt. Doch ich würde mich sehr betrügen, wenn ich es wie so viele meiner Mitchristen machen wollte, die sich fälschlich einbilden, Gott werde ihnen die Sünde vergeben, ohne daß sie nöthig hätten, Buße zu thun und an ihrer Besserung zu arbeiten. „Gott," sprechen sie, „ist viel zu gnädig, viel zu barmherzig, als daß er uns nicht sollte die Sünde vergeben. Allein, wenn sie überlegen wollten, daß Gott sie deswegen im ruhigen Wohlstande leben, daß er bloß deswegen ihre Unternehmungen gelingen läßt, um sie durch diese Erweisungen seiner Güte zur Buße zu leiten, um ihren Undank zu beschämen, nicht aber, um seine Zufriedenheit mit ihnen zu äußern, so würden sie nicht ohne Besserung Vergebung erwarten; sie würden Gottes Güte nie zur falschen Beruhigung mißbrauchen. Ferne sei also dieser Leichtsinn von mir; nie will ich Gottes Gnade auf Muthwillen ziehen. Oft will ich mir es vorsagen: Gott kann dem Sünder nicht gnädig sein, so lange er noch im Dienste der Sünde beharret; denn er ist bei aller seiner Güte auch ein Gott der Ordnung und des Rechtes; er ist nicht nur gnädig, sondern auch gerecht. Mit Dank will ich es erkennen, wenn er mich die traurigen Folgen der Sünde nicht gleich fühlen läßt; ich will folgen, wenn Gott mich durch die Stimme des Gewissens weckt, wenn er mich durch die Ermahnungen des göttlichen Wortes rührt oder durch die Warnungen eines Freundes aufmerksam macht; ich will mich zur schleunigen Buße und zur ernstlichen Lebensbesserung entschließen. Ihm, dem Vater der Menschen, ist es gewiß angenehmer, wenn ich mich durch das Gefühl der Dankbarkeit von selbst zur Besserung entschließe, als wenn ich erst durch den Druck der Leiden und durch Empfindung der Noth dazu gezwungen werde. Ja, auch heute soll das Andenken an Gottes fortdauernde Güte mich zur Buße und Besserung ermuntern; ich will meine bisherigen Sünden bereuen; ich will das Böse, das ich gethan habe, wenn es nur irgend möglich ist, wieder gut machen; ich will mich aufrichtig vor Gott demüthigen; ich will in Zukunft dankbarer und folgsamer sein, als bisher. Gewiß, wenn ich das thue, dann darf ich mich der Gnade und Barmherzigkeit Gottes getrösten, dann darf ich hoffen, Gott werde mir um des Verdienstes Jesu willen gnädig sein und mir die Sünde vergeben. Freudig werde ich dann ausrufen: Bei Gott ist viel Vergebung! Er handelt nicht mit mir nach meinen Sünden; er vergilt mir nicht nach meinen Missethaten!

Wie theuer, Gott, ist deine Güte,
Die alle Missethat vergiebt,
Sobald ein reuiges Gemüthe
Die Sünden, die es sonst geliebt,
Erkennt, verwirft und ernstlich haßt
Und Zuversicht zum Mittler faßt!

## 23. Januar.

# Wie ich sonst so glücklich war!

Ps. 143, V. 5. Ich gedenke an die vorigen Zeiten.

Ich wollte, mein Freund, daß du immer zufrieden und froh wärest. Denn Zufriedenheit und froher Sinn ist die Gesundheit der Seele und hat einen überaus großen Einfluß auch auf die Gesundheit des Körpers und alle deine Arbeiten. Um diese Zufriedenheit dir zu verschaffen, rathe ich dir, deine Aufmerksamkeit mehr auf das gegenwärtige Gute, welches du jetzt noch genießest, als auf das vergangene Glück, welches dich sonst erfreute, zu richten. Es ist zwar gut, daß du auch die Freuden deiner Jugend dir in's Gedächtniß zurückrufest, und ihre süße Erinnerung kann dir und Andern manche vergnügte Stunde machen; ja, es ist Pflicht, auch noch im Alter Gott für den ehemaligen Genuß seiner Wohlthaten zu danken. Aber ich wünsche nur nicht, daß du es voll Mißvergnügen über deinen gegenwärtigen Zustand thun möchtest, oder daß du das ehemals genossene Gute in ein so helles Licht stelltest, daß dadurch dein gegenwärtiges Glück verdunkelt würde. Denn das würde dich mehr unzufrieden und traurig, als heiter und froh machen. Es kann wohl sein, daß manche Güter dir ganz entrissen worden sind; aber haben nicht andere, die du sonst nicht hattest, ihre Lücken schon ausgefüllt? Du kannst nicht mehr an jenen irdischen Lustbarkeiten so lebhaft Antheil nehmen; aber verschaffen dir nicht dein Amt und dein Beruf, dein Alter und deine Verdienste jetzt auch mehr Achtung bei Denen, die dich kennen? Dein Herz ist nicht mehr der Freude so empfänglich und offen als sonst; aber ist es nicht auch jetzt desto verständiger und weiser? Du hattest ehemals nicht so viele Sorgen; aber bedenke, daß du auch abhängiger warest von Anderen und weniger Gelegenheit hattest, Gutes zu stiften. Du hast vielleicht Eltern, Geschwister und andere Freunde verloren; aber hat dir nicht Gott an deren Stelle Gatte, Kinder und andere Freunde gegeben? Wie, hattest du sonst wirklich mehr Ursache, froh zu sein, als jetzt? Oder hast du denn jetzt gar nichts mehr, darüber du dich freuen könntest? Prüfe dich einmal, ob du Alles, was du jetzt hast und bist: Erfahrung, Kenntnisse, Verdienst, Amt, Nahrung, Kinder, Freunde, kurz, Alles und Jedes zurückgeben und dagegen alles Gute, was du sonst hattest, aber auch zugleich alle Unannehmlichkeiten, die du ehemals tragen mußtest, wieder annehmen wolltest? O gewiß, es würde dir schwer werden, dieses Opfer zu bringen und diesen Tausch zu machen! Darum erkenne und schätze zwar dein ehemaliges Glück, aber übersiehe auch nicht das gegenwärtige Gute und denke weit lieber und öfterer mit frohem und dankbarem Herzen an die Güter, welche dir Gott noch bis diese Stunde schenkt. Nein, mein Gott,

Du bist voll Güt' und Freundlichkeit,
Wie sonst, so auch bis diese Zeit;
So sei auch jetzt von meinem Dank
Noch jeder Morgen Zeuge,
Und jeden Abend steige
Zu dir mein froher Lobgesang.

## 24. Januar.

# Gott bestraft die Sünde durch ihre natürlichen Folgen.

Spr. Sal. 14, V. 34. Die Sünde ist der Leute Verderben.

Willst du dich an jedem Tage vor der Sünde verwahren und gegen die Reizungen zu derselben in Sicherheit setzen, so denke dir schon in der Frühstunde recht lebhaft den Gedanken: Gott bestraft die Sünde, das heißt, er läßt es den Menschen empfinden, daß er Böses gethan hat. Dies thut er theils durch natürliche, theils durch willkürliche Strafen. Natürliche Strafen sind aber nichts Anderes als die traurigen Folgen, die in der Sünde selbst ihren Grund haben und die daraus entspringen. Siehst du einen Lasterhaften, so wirst du bald an ihm eine gewisse Unruhe des Herzens bemerken. Beobachte ihn nur einen Tag recht aufmerksam, und du wirst bald gewahr werden, daß ihm bei all' seinem Glanze, bei all' seinem Ueberflusse Ruhe und Heiterkeit der Seele fehlt, daß bange Furcht ihn unaufhörlich begleitet, wie der Schatten den Körper. Ist aber das Leben eines Menschen, der mit beständiger Unruhe und Gewissensangst kämpft, nicht ein höchst trauriges Leben? Ist ein solches Leben nicht eine Strafe der Sünde? Doch zu den natürlichen Strafen des Sünders gehört auch zunehmende Verschlimmerung des Sünders. Denn wer einmal den Pfad der Tugend verläßt, der geht mit schnellen Schritten auf der Bahn des Lasters weiter; es ist, als wenn er von einem Strome unaufhaltsam fortgerissen würde. Wer sich von einer Sünde beherrschen läßt, der geht unvermerkt von kleineren zu größeren Vergehungen fort; er verliert nach und nach alles Gefühl für das Gute; die Schamhaftigkeit verschwindet aus dem Herzen, und er erröthet am Ende auch da nicht mehr, wo er an den schlechtesten Thaten Theil nimmt. So wie ein Baum nach und nach ganz verwildert und endlich ausartet, wenn ihn der Gärtner gar nicht pflegt, eben so verschlimmert sich der Lasterhafte täglich; er wird roher, fühlloser, und das ist die Strafe für ihn. Aber auch Zerstörung des irdischen Glückes ist natürliche Strafe der Sünde. Denn ist es nicht die Unmäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, ist es nicht die Unkeuschheit, die die Kräfte des Geistes und des Körpers zerrütten, die ihren Sklaven mit einem Heere von Krankheiten, mit einem siechen Körper und selbst mit frühem Tode lohnen? Folgen nicht drückender Mangel und schimpfliche Armuth der Verschwendung auf dem Fuße nach? Siehe, Christ, durch alle diese traurigen Folgen straft Gott die Sünde. Schaue nur um dich, und du wirst überall in der Gesellschaft auf solche Menschen stoßen, die mit Unruhe und Scham kämpfen und die über Elend und zerrütteten Wohlstand seufzen. Alle diese Unglücklichen wollten einst nicht glauben, daß die Sünde der Leute Verderben sei; aber nun fühlen sie ihre Thorheit und bereuen zu spät ihre Unbesonnenheit. O, laß dir diese Betrogenen, so oft du welche siehst, laß sie dir ein warnendes Beispiel sein! Denn

Die Sünde kürzet uns're Tage, —
Sie raubt dem Körper seine Kraft,
Und Armuth, Seuchen, Schmerz und Plage
Sind Früchte, die sie häufig schafft.
Der haßt sich selber, der sie liebt
Und sich in ihre Fesseln giebt.

## 24. Januar.

# Der Feierabend.

Matth. 20, V. 8. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: „Rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn."

Das Leben eines Menschen gleicht einem Tage voll mühsamer Arbeiten. Die ersten Jahre sind gleichsam der Morgen, wo der Mensch noch allerhand Vorbereitungen zu seinen Geschäften macht und zu seinen Verrichtungen ausgeht. Gleichwie der Morgen gemeiniglich der schönste Theil des Tages ist, wo man sich heiter und durch den Schlaf gestärkt fühlt, also macht auch das jugendliche Alter den schönsten Theil des menschlichen Lebens aus, wo das noch nicht von der Last der Sorgen und Krankheiten beschwerte Herz jeder Freude offen steht. Zwischen Morgen und Abend werden die meisten Arbeiten verrichtet und gemeiniglich durch die Sonnenhitze beschwerlich. Ebenso ist das männliche Alter den meisten und wichtigsten Berufsgeschäften gewidmet, die nicht selten durch mancherlei Widerwärtigkeiten erschwert werden. Doch wie freut sich nicht der Arbeiter auf den Abend! Unter der Last der Hitze und Arbeiten zählt er jede Stunde, und schlägt endlich die Abendglocke, so ist sein Tagewerk geendigt, so empfängt er den Lohn, und wohlthätige Ruhe erquickt die ermüdeten Glieder. Gegen Abend werden die Arbeiten beschwerlicher und gehen langsam von statten, denn die Kräfte sind schon abgespannt und die Sehnsucht nach Ruhe wird immer heißer. Und auch hierin finde ich das Bild von dem letzten Theile des menschlichen Lebens; alsdann wird es auch von mir heißen: „Rufe den Arbeiter und gieb ihm den Lohn." Jetzt erlange ich nicht allezeit den Lohn für meine Bemühungen; aber darum wird er nicht ganz ausbleiben. Der Arbeiter hat ja kein Recht, ihn eher zu erwarten, als bis sein Tagewerk ganz vollendet ist. Alsdann kann der Hausvater erst richtig beurtheilen, ob die Arbeit auch wirklich geschehen ist und seinem Willen entspricht. Nun, so will ich auch jetzt meine Arbeiten, die mir Gott angewiesen hat, redlich und mit allem Eifer verrichten; ich will meine Kräfte im Dienste des Herrn anwenden, wenn es mir auch zuweilen sauer wird, und sehe ich nicht allezeit meinen Fleiß auf frischer That belohnt, genieße ich nicht sogleich die Früchte davon, so will ich mich damit beruhigen, daß es ja noch nicht Feierabend ist. Aber wenn alle meine Arbeiten werden vollbracht, wenn meine Kräfte werden erschöpft und der Abend meines Lebens wird herbeigekommen sein, alsdann wird mich mein Gott von der Arbeit abrufen und den Lohn dafür gewiß aus Gnaden in der Ewigkeit geben, dort, wo keine einzige gute Handlung unbelohnt bleiben wird. In dieser Hoffnung will ich auch heute meine Arbeiten beschließen; möchten sie doch alle Gott wohlgefällig gewesen sein!

Scheint auch die Arbeit hier vergebens,
So weiß ich doch und freu' mich schon:
Es kommt der Abend meines Lebens,
Dann folgt auf Arbeit Ruh' und Lohn.

## 25. Januar.

# Willkürliche Strafen der Sünde.

1. Buch Mos. 40, V. 21. Das haben wir an unserem Bruder verschuldet.

Nicht nur die traurigen Folgen, die unmittelbar aus jeder Sünde entspringen, müssen dich von Begehung derselben abhalten, sondern auch die willkürlichen Strafen, womit der gerechte Gott das Böse ahndet, müssen dich abschrecken, nie vorsätzlich in eine Sünde zu willigen. Zu diesen Strafen gehören alle die unangenehmen Umstände, in welche Gott den Menschen kommen läßt, um ihn lebhaft an seine Vergehungen zu erinnern. Nur muß man sich keine falschen Vorstellungen von diesen willkürlichen Strafen Gottes machen, man muß nicht glauben, als wenn Gott ohne Grund straft, als wenn er bloß seiner Laune folge. Nein, Christ, so mußt du nie von Gott denken, sondern du mußt dir die Sache vielmehr so vorstellen: die weise Vorsehung verhängt über den Sünder manches Uebel, was sich aber nicht aus der Natur seiner Vergehung herleiten läßt und was er gleichwohl als Strafe ansehen muß, z. B. plötzliche Veränderung seines bisherigen Wohlstandes, der plötzliche Tod eines Gönners, auf den er sich am meisten verließ. Oft geschieht es auch, daß die natürlichen Folgen der Sünde den Menschen weit früher und weit härter treffen, als es sonst nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zu geschehen pflegt. In allen diesen Fällen scheint die Absicht Gottes diese zu sein: er will den Sünder seinen Ungehorsam fühlen lassen, er will ihn nöthigen, im Bösesthun einen Stillstand zu machen. Besonders aber gehören zu den willkürlichen Strafen diejenigen Fälle, wo die Menschen solche Uebel treffen, die sie sonst Anderen durch ihre Vergehungen zugefügt haben, wo sie gleichsam ein Recht der Wiedervergeltung trifft, und wo sie wie jene Brüder Joseph's ausrufen müssen: „Das haben wir an unserem Bruder Joseph verschuldet.“ Mancher, der durch Neid gestürzt um sein Ansehen gebracht wird, dem ist es deswegen Strafe, weil er sonst selbst durch Ränke und Kabale Andere drückte und an ihrem Fortkommen hinderte. Mancher, der ehemals ein Verführer der Unschuld war, der über manche Familie Jammer und Herzeleid verbreitete, erlebt wohl in der Folge das Unglück, daß seine eigenen Kinder wieder entehrt und verführt werden. Mancher, der Andere betrogen hat, fällt wohl einem noch listigeren Betrüger in die Hände, der ihm den ehemaligen Raub mit Wucher abnimmt. Siehe, o Christ, in allen diesen Fällen sehen sich die Menschen genöthigt, die strafende Hand der Vorsehung anzuerkennen. Lebe also immer so, daß du keine Strafe fürchten darfst und daß du die unvermeidlichen Uebel, die dich treffen, als gutgemeinte Züchtigungen betrachten kannst. Sage es dir zu dem Ende auch heute vor:

O Herr, dein heiliges Gericht
Entdeckt sich schon auf Erden.
Du lässest, fürchten wir dich nicht,
Uns hier schon inne werden,
Daß du auf uns're Thaten siehst
Und ein gerechter Richter bist,
Das Böse heim zu suchen.

## 25. Januar.

# Gebet um ein weises und gutes Herz.

2. Chron. 1, V. 10. So gieb mir nun, Herr Gott, Weisheit und Erkenntniß.

Gott, du bist allein weise! Welche Tiefen des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß, habe ich nicht täglich Gelegenheit in deinen Einrichtungen, die du in der Welt gemacht, und in den Rathschlüssen, die du in deinem Worte geoffenbaret hast, zu bemerken! Aber du hast auch in meine Seele Fähigkeiten zur Kenntniß und Weisheit gelegt, du hast mich durch Vernunft und Freiheit geadelt. O möchten doch diese Anlagen und Kräfte auch in mir immer mehr entwickelt werden! Möchte ich doch immer reicher werden an Kenntniß und Weisheit, an Tugend und Frömmigkeit! Was wäre ich bei dem Besitze aller irdischen Glücksgüter, wenn es mir an jenen höheren himmlischen Gaben fehlte? Was würden mir Reichthum und Ueberfluß, Ehre und Ruhm, Gesundheit und langes Leben helfen, wenn ich sie nicht mit Verstand und Weisheit gebrauchen könnte, oder wenn Vorwürfe eines bösen Gewissens mir den Genuß derselben verbitterten? Könnten auch diese vergänglichen Güter allein mich wahrhaftig glücklich machen? Ich bin ja nicht bloß für dieses kurze Erdenleben, sondern auch für die Ewigkeit erschaffen, wohin nur Weisheit und Tugend mich begleiten können. Wie sehr wünsche ich daher, täglich hierin vollkommener zu werden! Das ist ja auch dein Wille, o Gott! Ich soll wachsen an Weisheit, dazu giebst du mir Gelegenheit und Mittel durch Unterricht und Erfahrung, durch dein Wort und die Lehren der Religion. Gebrauche ich diese Mittel, so unterstützest du mich bei dem Bestreben nach Weisheit durch deinen guten Geist. Ach, verleihe auch mir den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn! Gieb, daß ich meine Vernunft gebrauche und stets mit Ueberlegung handle; hilf, daß ich nur das, was recht und gut, was deinem Willen gemäß und dir wohlgefällig ist, mir zur Absicht mache und zur Erreichung derselben die besten Mittel finde und wähle. Gieb mir Gelegenheit, vorzüglich dich und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, deinen Willen und deine Rathschlüsse, meine Pflichten und meine Bestimmung recht zu erkennen; segne meine Bemühungen, mein Forschen und Nachdenken und laß mich den rechten Weg zur Seligkeit finden, wenn ich ihn suche. Bewahre mich vor Zweifelsucht und Irrthum, vor Aberglauben und Unglauben, und mache mich täglich gewisser in der Wahrheit und fester im Glauben; laß mich aber auch im Lichte der Wahrheit wandeln und meinen Glauben lebendiger und durch die Tugend wirksamer werden!

Laß auf jedem meiner Wege
Deine Weisheit mit mir sein;
Wenn ich bange Zweifel hege,
Deine Wahrheit mich erfreu'n.
Lenke kräftig meinen Sinn
Auf die wahre Weisheit hin.
Lehrst du mich, was recht ist, wählen,
Werd' ich nie mein Heil verfehlen.

## 26. Januar.

# Gott straft die Sünde, um zu zeigen, daß er sie mißbillige.

Ps. 5, V. 5. Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt.

Warum bestraft Gott die Sünde? Diese Frage will ich dir in der heutigen Morgenstunde beantworten, um dein Nachdenken zu beschäftigen. Ließe der Heilige das Böse ungestraft, so würden seine Gesetze bald ihr Ansehen verlieren, und die Menschen würden glauben, er müsse gegen das Böse gleichgiltig sein oder es wohl gar begünstigen. Lehrt es doch die Geschichte, daß selbst die redlichsten Verehrer Gottes mit diesem Zweifel eine Zeit lang kämpften, wenn sie sahen, daß der Lasterhafte so lange ungestraft blieb und im ungestörten Genusse seines Wohlstandes fortlebte. Ja, selbst der Sünder, wenn er sieht, daß seine bösen Unternehmungen einen glücklichen Fortgang haben, fängt an, sich zu überreden, Gott müsse darauf nicht achten, müsse es mit der Forderung eines frommen Lebens nicht so ernstlich meinen. Nöthig, sehr nöthig ist also die Bestrafung der Sünde, damit die Menschen fühlen und einsehen lernen, Gott könne keine Sünde begünstigen. Straft Gott die Sünde, so sehen die Menschen, daß es Gott nicht ihrer Willkür überlassen hat, ob sie seine Gesetze beobachten wollen oder nicht, und daß es ihm nicht an Macht fehle, das Ansehen seiner Gebote zu behaupten. Straft Gott die Sünde, so sieht Jeder, daß Gott den leichtsinnigen Menschen bald könne zum Nachdenken über sich selbst bringen, wenn er gleich bisher gegen alle Ermahnungen seiner Freunde taub, gegen alle Vorwürfe des Gewissens unempfindlich blieb. Straft Gott die Sünde, so sehen die Menschen, daß seine Drohungen nicht leere Worte sind, sondern daß sie oft erst spät, aber auch desto empfindlicher in Erfüllung gehen. Straft Gott die Sünde, dann werden die Frommen getröstet, die schon im Glauben an Gottes Gerechtigkeit wankten, wenn sie sahen, daß das Laster ruhig und glücklich fortlebte und die geräuschlose Tugend unbelohnt, unbemerkt blieb; sie erkennen dann, daß Gott aller Welten Richter ist, daß er die Sünde nicht walten läßt. — Verehre also Gott als den Heiligen und Gerechten nicht nur da, wo er belohnt, sondern auch da, wo er straft. Laß es dich nicht irren, wenn der Sünder eine Zeit lang ungestraft bleibt, wenn er trotzig weder nach göttlichen, noch nach menschlichen Gesetzen fragt. Warte nur ruhig, es kommt gewiß ein Zeitpunkt, wo Gott zeigen wird, er wisse einen Unterschied zu machen zwischen Dem, der ihm dient, und zwischen Dem, der ihm nicht dient; es kommt gewiß ein Zeitpunkt, wo es sich ausweisen wird, daß der Heilige die Sünde nicht begünstige, sondern verabscheue. Je mehr du hier Erfahrungen sammelst, desto stärker wird die Ueberzeugung sein, mit der du sagen kannst:

Du bist der Richter aller Welt!
Nach heiligen Gesetzen,
Die deine Weisheit festgestellt,
Mußt du die Menschen schätzen,
Mußt Uebertretern Strafen dräu'n;
Und wenn sie sich vor dir nicht scheu'n,
Die Strafen auch vollziehen.

## 26. Januar.

# Gebet um ein gutes, frommes Herz.

1. Buch Mos. 17, V. 1. Wandle vor mir und sei fromm.

Treu bist du, o Gott, und kein Böses ist an dir; gerecht und fromm bist du! Du bist heilig und liebest das Gute; aber du willst auch, daß wir heilig sein und Alles, was recht und gut ist, schätzen, suchen und fördern sollen. Du ermahnest uns so nachdrücklich und ermunterst so kräftig zur Frömmigkeit und Tugend, du hast uns das vollkommenste Muster der Heiligkeit in deinem Sohne, Jesu Christo, vor Augen gestellt und durch ihn die Versicherung gegeben, daß die, welche reines Herzens sind, dich schauen sollen. Gern möchte ich recht gut und fromm sein, denn ich weiß, daß ich ohne Frömmigkeit dir nicht gefallen kann. Aber wie weit bin ich doch von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernt; wie herrschend ist nicht immer noch die Sinnlichkeit; wie groß sind nicht die Hindernisse, die sich der Ausübung der Tugend in den Weg stellen, wie häufig und mannigfaltig die Gefahren und Versuchungen zur Sünde! Wie schwach sind meine eigenen Kräfte! Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Doch ich weiß, daß du, mein Gott, mit deiner Kraft in meiner Schwachheit mächtig sein und den heiligen Geist geben willst Denen, die dich darum bitten. Gieb mir ein frommes und dir wohlgefälliges Herz; erwecke in mir die Lust zur Tugend und dagegen Ekel und Abscheu an Sünde und Allem, was dir mißfällig sein kann. Bewahre mich vor Heuchelei und betrüglicher Selbstgefälligkeit, daß ich die Frömmigkeit nicht bloß in äußerlichen Uebungen der Andacht suche oder mich nur um einiger guten Handlungen willen schon für gut und vollkommen halte; bessere mein Herz, veredele meine Neigungen und Gesinnungen; belebe mich ganz mit einer wahren und aufrichtigen Liebe gegen dich und alle meine Mitmenschen; diese Liebe beseele und regiere meine ganze Denkungsart und alle Handlungen. Schenke mir Kraft durch dein Wort und deinen Geist, meine sinnlichen Begierden zu beherrschen und den Neigungen zum Bösen zu widerstehen. Behüte mich vor gefährlichen Reizungen zu Sünden. Kann ich aber den Gelegenheiten und Versuchungen dazu nicht ausweichen, so verleihe mir Stärke und Muth, der Tugend treu zu bleiben und die Feinde meiner Tugend und Seligkeit zu bekämpfen und zu besiegen. Präge das Andenken an deine Allgegenwart und Allwissenheit, an Gericht und Ewigkeit tief in mein Herz; laß mir nichts heiliger sein, als meine Pflicht und meine Religion. Reiche mir deine Hand, wenn ich strauchle; richte mich wieder auf, wenn ich falle, und stärke mich, daß ich endlich meinen Lauf mit Freudigkeit vollende.

Ein weises, frommes Herz,
Das sei mein Schatz auf Erden!
Sonst Alles, nur nicht dies,
Kann mir entrissen werden.
Es bleibt im Tod auch mein
Und folgt mir aus der Zeit
Zum seligsten Gewinn
Bis in die Ewigkeit.

## 27. Januar.

# Gott straft, um zu bessern.

Jes. 28, V. 19. Anfechtung lehret auf's Wort merken.

Gott straft nicht bloß, um zu beweisen, daß er die Sünde nicht begünstige, sondern vornehmlich deswegen, um den Sünder zu bessern. Auch dies mußt du merken, lieber Mitchrist, theils um an dir selbst Gottes Absichten nicht zu verkennen, wenn seine Strafen dich treffen, theils um richtiger über Diejenigen zu urtheilen, die du unter dem Gefühle der göttlichen Strafen leiden siehst. Bei solchen Strafen, welche die menschliche Obrigkeit über Verbrecher verhängt, kann freilich diese Absicht nicht immer erreicht werden; denn du wirst oft auf solche Personen stoßen, die durch erlittene Strafen nicht gebessert, sondern verschlimmert, ja die recht ausgelernte Bösewichter wurden. Ganz anders aber verhält es sich mit Gottes Strafen; dadurch kann und soll allemal die Besserung des Sünders bewirkt werden. Gott tritt durch seine Strafen dem Sünder gleichsam in den Weg, nöthigt ihn, einen Stillstand im Bösesthun zu machen; durch seine Strafen bringt Gott den Sünder zu dem nützlichen Nachdenken über sich selbst, wozu ihn seine ehemaligen Zerstreuungen und sein vertrauter Umgang mit seines Gleichen nicht kommen ließen. Geschieht das, so ist schon viel gewonnen; er lernt sich selbst besser kennen, sieht ein, daß er sich selbst am meisten geschadet habe; er fängt an, seine Abhängigkeit von Gott zu fühlen, seinen Undank gegen denselben zu empfinden. Da trifft es ein: Anfechtung lehrt auf's Wort merken. Gewiß, für viele Menschen waren Strafen das einzige Mittel, um sie zur Rückkehr auf den Weg der Tugend zu bringen, weil Gottes Güte sie nicht rührte. Braucht doch auch der Arzt scharfe und herbe Mittel, wenn die gelinden nicht anschlagen, wenn die Hartnäckigkeit der Krankheit nicht weichen will. Sieht sich doch auch der Erzieher genöthigt, seinen Zögling mit Strenge zu behandeln, wenn sanfte Vorstellungen nicht fruchten. Gerade so macht es Gott mit dem Sünder; er braucht härtere, angreifende Besserungsmittel, wenn Jener den sanften Einladungen nicht Gehör geben will. Oft muß daher der gebesserte Sünder in der Folge selbst gestehen: „Ich danke dir, Gott, daß du mich gedemüthiget hast," wenn er sich sonst aufrichtig über den Gang erklären will, den Gottes Gnade mit ihm nahm. Ist es nun ausgemacht, daß Gottes Strafe die Besserung des Sünders bewirken und beschleunigen soll, so denke ja nicht, o Christ, daß Gott ein Tyrann sei, dem Menschen wehe zu thun. Denke vielmehr, daß auch Strafen für den Sünder Wohlthaten sind, daß Gott es ja auch da gut meint und daß es ihm Freude sei, wenn Sünder sich bessern.

Gewiß, o Herr, zur Besserung
Strafst du schon hier die Sünder
Und züchtigest zur Heiligung
Oft deine schwachen Kinder.
Wohl dem, der deinen Willen kennt
Und sich vom Sündenpfad entfernt
Und deiner Zucht gehorchet.

## 27. Januar.

# Gebet um Stärkung des Glaubens.

Luc. 17, V. 5. Herr, stärke uns den Glauben.

Ich weiß, mein Gott, daß man ohne Glauben dir nicht gefallen kann. Mein ganzes Christenthum ist ja Glaube, lebendiger, thätiger Glaube, Kenntniß und Fürwahrhalten alles dessen, was uns Jesus gelehret und die Schrift geoffenbaret hat. Glaube ist die Quelle der Dankbarkeit und Liebe gegen dich, des lebendigsten Eifers in der Tugend und Frömmigkeit, des Vertrauens zu dir und der Beruhigung; er ist der Weg zum Leben und zur Seligkeit. Ach, darum stärke auch mir den Glauben; erleuchte meinen Verstand durch dein heiliges Wort, daß ich dich und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, recht erkenne. Ueberzeuge mich immer mehr und mehr von deiner Liebe und Güte, von deiner Macht und Weisheit, von deiner Vorsehung und Fürsorge. Laß mich immer gewisser davon versichert werden, daß Jesus Christus auch mir durch sein Leiden und Sterben Gnade und Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben hat, daß Alles, was er uns gelehrt hat und was dein Wort sagt, zuverlässige, göttliche Wahrheit sei. Behüte mich vor solchen Zweifeln in der Religion, die mich von der Wahrheit zum Irrthum führen, oder gar zum Leichtsinne und zur Lasterhaftigkeit verleiten, oder meine Ruhe mir rauben könnten. Laß sie wenigstens keine solche Gewalt über mich erlangen, daß sie meinen Glauben und meine Tugend erschüttern; sende mir dann einen Freund, der mich zurecht weise, oder gieb mir sonst Gelegenheit, mich darüber zu belehren und zu beruhigen. Stärke meinen Glauben. Ich bitte nicht um eine solche Erhöhung meiner Verstandeskräfte, daß ich alle und jede Lehren der Religion völlig begreifen und in die Tiefen ihrer Geheimnisse eindringen könnte; aber dieses bitte ich, o Gott, segne meine Bemühungen durch den Beistand des heiligen Geistes, wenn ich dein Wort lese und höre, wenn ich über die Lehren des Christenthums nachdenke, daß ich ihren Inhalt immer besser und deutlicher verstehe, damit mein Glaube nicht ein blinder, sondern ein erleuchteter und vernünftiger sein möge. Laß ihn aber auch nicht einen todten und unthätigen Glauben sein, der nur in leerer Kenntniß und Ueberzeugung bestehe, sondern laß ihn auch lebendig und wirksam werden, daß er mein Herz mit dankbarer Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam gegen dich, mit Vertrauen auf deine Verheißungen, auf Jesum und sein Verdienst erfülle und mich zur Ausübung der Tugend und aller Pflichten freudiger und williger mache. Laß mich endlich im Glauben auf Jesum, meinen Erlöser, sterben und mit der gewissen Hoffnung aus der Welt gehen, daß du meinen unsterblichen Geist durch den Tod zu einem besseren und ewigen Leben einführen werdest. Erhöre mein Gebet um Jesu willen. Amen.

Wie selig leb' ich dann
Im Glauben schon auf Erden!
Wie herrlich wird mein Theil
Dereinst im Himmel werden!
Dann schau' ich, was ich hier
Geglaubt, in ew'ger Ruh.
O stärk' im Glauben mich,
Gott meines Heils, dazu!

## 28. Januar.

# Erst in jener Welt wird alles Böse entdeckt und bestraft werden.

1. Cor. 4, V. 5. Richtet nicht vor der Zeit, sondern wartet, bis der Herr kommt.

Schon oft war es für mich beim Anfange des Tages eine traurige Empfindung, wenn ich das Laster ungestraft, die Tugend unbelohnt und die leidende Unschuld verkannt sah, und es schien mehrmals, als wollte mein Glaube an Gottes Gerechtigkeit wanken. Allein sobald ich an jene Worte gedachte: „Richtet nicht vor der Zeit, sondern wartet, bis der Herr kommt," dann wurde ich ruhiger, und der Gedanke: erst in jener Welt wird sich Gottes Gerechtigkeit völlig offenbaren, richtete mich auf und gewährte mir Beruhigung. Denn wenn gleich hier manches Böse unbestraft und unentdeckt bleibt, so wird doch einst am großen Vergeltungstage alles Böse entdeckt und bestraft werden. Der Heuchler, der die Kunst versteht, durch den angenommenen Schein der Rechtschaffenheit zu täuschen, hintergeht oft seine Zeitgenossen bis an's Grab, er begeht manche böse That, die er meisterhaft zu verbergen weiß, ja er nimmt sogar den Ruhm der Rechtschaffenheit mit aus der Welt. Aber so wird es nicht immer bleiben. Einst am großen Vergeltungstage wird der Heuchler in seiner ganzen Blöße erscheinen, das Blendwerk seiner Frömmigkeit wird verschwinden, das Gewebe seiner Bosheit wird zerreißen, und der, den die Welt in seinem Leben für ein Muster der Rechtschaffenheit hielt, wird dann beschämt und verwirrt dastehen, weil seine Gottesfurcht Heuchelei war. Hier auf Erden bleibt manche niedrige, schändliche That in ein immerwährendes Dunkel eingehüllt; oft können weder die Urheber, noch die Theilnehmer an einem Verbrechen entdeckt werden; es gelingt ihnen, der strafenden Hand der Gerechtigkeit zu entfliehen, und sie freuen sich mit boshafter Schadenfreude, wenn der Verdacht auf ganz andere Personen, nur nicht auf sie fällt. Hier bleibt viel Böses ungestraft, weil die Sünder oft so viel Macht und Ansehen, oder so viel Schutz und Beistand haben, daß sie sich jeder Verantwortung entziehen und daß es Niemand wagen darf, sie zur Rechenschaft zu fordern. Aber dort schützt den mächtigen Bösewicht nichts, dort wird es Niemand wagen, ihn zu vertheidigen. Dort wird Gott ohne Ansehen der Person richten, und auch die, welche kein Gesetz scheuten, die wohl gar über eine vergeltende Ewigkeit spotteten, auch die werden ihrem Schicksal nicht entgehen. Mit diesen Vorstellungen will ich mich beruhigen und im Glauben an Gottes Gerechtigkeit stärken, wenn ich im Laufe des Tages solche Beispiele sehe, die mich leicht im Glauben irre machen könnten. Auch soll der Gedanke: „nichts Böses bleibt unentdeckt und unbestraft," mich vor jeder Sünde warnen, soll mich antreiben, heute auch da gewissenhaft zu handeln, wo mich Niemand sieht und richtet.

Herr, diese Furcht ergreife mich,
Wenn mich die Sünde locket,
Hat meine Seele sorglos sich
Verschlimmert und verstocket!
Der Tugend Lohn und Ruhm vor dir
Erhalte Trieb und Kraft in mir,
Dir fröhlich zu gehorchen.

## 28. Januar.

# Die Erde ist kein Himmel.

Apost. Gesch. 11, V. 22. Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen.

Sehr viele Menschen möchten gern ihren Himmel schon auf Erden haben und sind oft unzufrieden, daß diese Welt nicht ein Schauplatz ist, wo ein angenehmer Auftritt nach dem anderen folgt. Aber nein, das kann diese Erde nicht sein und soll es nicht sein! Gut müßte es sich freilich in der Welt leben lassen, wenn alle Menschen Engel wären, wenn Keiner dem Anderen Unrecht thäte und ihn betrübte, wenn Jeder den Anderen liebte als sich selbst. Aber wie viele Kränkungen werden uns nicht von Anderen zugefügt! Und wenn es auch keine vorsätzlichen Beleidigungen sind, so sind es doch oft Uebereilungen schwacher und sinnlicher Menschen, die aber einen nachtheiligen Einfluß auf unsere Ruhe und Glückseligkeit haben. Ja, wenn auch schon die Menschen so gut und unschuldig geblieben wären, wie sie erschaffen waren, so würde es doch die übrige Einrichtung in der Natur nicht gestattet haben, daß wir gar keine Beschwerden und Unannehmlichkeiten fühlen sollten und unsere Tage unter lauter Vergnügungen zubringen könnten. Ist nun auch gleich die Erde kein Himmel, so ist sie doch noch weniger eine Hölle. Nein, wir haben und genießen auch viel Gutes; Leid und Freude wechseln mit einander ab, wie Winter und Frühling, wie Regen und Sonnenschein. Und das ist auch recht gut. Denn ohne Krankheiten würden wir den Werth der Gesundheit nicht erkennen und schätzen, ohne ermüdende Arbeiten nicht die Erquickung der Ruhe fühlen. Es stürmt zwar zuweilen schrecklich, aber desto reiner und gesünder wird die Luft durch den Sturm; ohne ihn wäre sie verpestet. Immer froh sein, wenn's auch möglich wäre, würde doch mehr schaden, als nützen. Würden auch wohl bei beständigem Sonnenscheine und stets heiterem Himmel die Früchte der Erde gedeihen? Du würdest gewiß nicht so gut und fromm sein, wenn du lauter gute Tage hättest. Anfechtung lehret auf's Wort merken! Die bitterste Arznei ist oft die heilsamste! Ist nun gleich die Erde noch kein Himmel, so kann sie doch eine Schule sein, wo wir uns zum Himmel vorbereiten können. Ja, so will ich sie ansehen und gebrauchen; ich will nicht bloß für die Erde, ich will auch für den Himmel leben, bei allen meinen Entschließungen und Handlungen daran denken, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Ich will das Gute, welches mir auf der Erde zu Theil wird, mit dankbarem und fröhlichem Herzen genießen. Bei den Unvollkommenheiten und Widerwärtigkeiten aber will ich mich dadurch beruhigen, daß hier Aussaat, dort Ernte, hier Arbeit, dort Lohn, hier Kampf, dort Siegesfest, hier Prüfung, dort Vollendung sein wird.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet mich die Ewigkeit;
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

## 29. Januar.

# Erst in jener Welt wird alles Gute bekannt und belohnt werden.

Röm. 2, V. 6. Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken.

In jener Welt wird alles Gute bekannt und belohnt werden. Auch dieser Gedanke soll in der heutigen Morgenstunde mich beruhigen und zum anhaltenden Eifer in der Ausübung des Guten erwecken. Denn einer solchen Erweckung bedarf ich gar sehr, da ich von allen Seiten gewahr werde, daß viel Gutes unbemerkt und unbelohnt bleibt, und da diese Erfahrung leicht in mir jenen Gedanken nähren könnte: Es ist umsonst, daß man Gutes thut! Manches Gute, das hier in der Stille und ohne lärmendes Geräusch verrichtet wurde, bleibt vor den Augen der Welt verborgen, und nur die, welche mit ihren guten Handlungen ein absichtliches Aufsehen zu machen wissen, nur die werden mit Ruhm und Beifall beehrt. Aber dort, am großen Vergeltungstage, wird Gott einem Jeden Gerechtigkeit und das verdiente Lob widerfahren lassen, da wird Mancher vorgezogen werden, der seine Tugend in die Hülle der Armuth und Dürftigkeit verbarg. Hier werden oft die schönsten Tugendthaten verlästert und der redlichste Mann wird verkannt, indeß der Thor und der Schmeichler vergöttert werden. Aber Gott wird einst unparteiischer richten als die Menschen; der wird Niemandem Unrecht thun. Hier sehen wir Menschen, die sich durch vorzügliche Güte des Herzens auszeichnen und die doch gleichwohl nur sehr gewöhnliche, alltägliche Schicksale erfahren. Hier sehen wir Fromme, die einen unbescholtenen Wandel führen und denen es geht, als thäten sie Werke der Gottlosen. Mancher ist hier zeitlebens ein Knecht, der ein vortrefflicher Herr geworden wäre; Mancher ist hier zeitlebens arm, der gewiß vom Reichthume einen edeln Gebrauch würde gemacht haben; Mancher steht hier am unrechten Orte und gar nicht an der Stelle, wo er recht nützlich sein könnte; Mancher stirbt früh, von dessen längerem Leben man sich viel Gutes hätte versprechen können. Mancher arbeitet mit der größten Anstrengung seines Fleißes, aber nicht er, sondern ein Anderer genießt die Früchte davon. Aber dort wird keine solche Ungleichheit mehr stattfinden; dort wird Jeder Ersatz und Entschädigung für das finden, was er hier entbehren mußte. Auch die kleinste gute That wird nicht unvergolten bleiben. Nie will ich also im Gutesthun müde werden, treu in meinem Berufe arbeiten, und wenn es auch bisweilen scheinen sollte, als wenn mein Eifer und mein Fleiß umsonst wären, so will ich hindenken an jenen Tag, wo Gott geben wird einem Jeden nach seinem Werke, und ich darf hoffen, er werde meines Werkes nicht vergessen, er werde auch mir um Jesu willen den Lohn schenken, den er der ausharrenden Tugend verheißen hat.

Die stillste That, dem Herrn geweiht,
Will Jesus offenbaren;
Lob wird der wahren Frömmigkeit
Vor Allem widerfahren.

## 29. Januar.

# Die Erde ist aber auch kein Jammerthal.

Ps. 104, V. 27. Herr, die Erde ist voll deiner Güter.

Ich glaube dir es gern, mein Freund, daß es dir zuweilen sauer wird bei deiner Arbeit, wenn du des Tages Last und Hitze tragen mußt. Ich gebe dir es gern zu, daß es dir nicht allezeit nach Wunsch geht, daß zuweilen auch wohl mehrere Arten von Drangsalen zusammentreffen, die dein Herz zum Mißmuth und zur Traurigkeit stimmen. Aber beurtheile nicht nach einigen unangenehmen Stunden oder Tagen die ganze Lebenszeit, und noch weniger mache von deiner eigenen traurigen Lage einen allgemeinen Schluß auf die Beschaffenheit des ganzen Erdenlebens; du möchtest dich durch Undank an deinem gütigen Schöpfer versündigen. Es giebt gewiß sehr wenig Menschen, die mit Wahrheit sagen können, daß sie zu Leiden gemacht wären und an den Freuden dieses Lebens gar keinen Antheil hätten. Gott läßt dich gewiß auch manches Gute genießen; sei nur darauf aufmerksam und übersieh es nicht, wenn du deine Leiden zählest. Wenn dir auch jetzt ein oder der andere Plan scheitert, den du dir entworfen hattest, so denke nur, wie oft Gott sonst deine Bemühungen mit einem gewünschten Erfolge gekrönt hat. Wenn auch jetzt bald diese, bald jene Hoffnung vereitelt wird, so erinnere dich nur, wie manches Glück, wie mancher Segen dir auch zu Theil geworden ist, den du gar nicht erwartet hattest. Giebt es auch hier und da böse Menschen, so findest du doch auch viele gute Seelen. Zähle einmal deine schlaflosen Nächte, oder die Tage, die du auf dem Krankenbette zugebracht hast, und berechne dagegen deine gesunden Tage und die Nächte, wo sanfte Ruhe dich erquickte. Und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht das Uebergewicht auf der Seite der letzteren sein sollte. Auch in deiner gegenwärtigen vielleicht unangenehmen Lage wirst du manche Umstände bemerken, welche dir die Beschwerden deiner Leiden erleichtern. Dein ganzes Leben besteht gewiß nicht aus lauter Noth und Elend, du würdest sonst unter der Last desselben unterliegen müssen. Die Erde ist wenigstens kein solches Jammerthal, wo wir nicht auch zuweilen eine erfrischende Quelle antreffen sollten; nicht alle Pfade sind rauh und steil, es giebt auch gebahnte Wege darinnen; nicht alle Gegenden sind wüste und fürchterlich, es giebt auch gesegnete Fluren und reizende Aussichten. Das Erdenleben hat fürwahr auch viel Gutes und Schönes, und es möchte dir bei allen Klagen dennoch schwer werden, dasselbe jetzt ganz zu verlassen, und wenn du dies vielleicht auch heute in einer verdrießlichen Stunde gewünscht hast, so dürfte dich doch wohl morgen schon dieser Wunsch gereuen.

Entehre nicht, mein Herz, mit Klagen
Den Gott, der dich zum Glück erschuf;
Die Müh' des Lebens zu ertragen
Und froh zu sein, ist dein Beruf.
Der Christ murrt nicht bei den Beschwerden
Von dieser kurzen Lebensbahn;
Er sucht, daß sie ihm nützlich werden,
Und betet Gottes Willen an.

## 30. Januar.

# Erst in jener Welt wird der unschuldig Leidende entschädigt werden.

Matth. 5, V. 12. Seid fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnt werden.

Auch dir, der du unschuldig leidest, der du vielleicht in dieser Morgenstunde mit dem traurigen Gefühl deiner Leiden erwacht bist, der du vielleicht auch heute noch nicht auf die Entwickelung deiner Unschuld und auf Befreiung von deinen unverdienten Leiden hoffen darfst, der du vielleicht schon in die bange Klage ausgebrochen bist: „Herr! wie so lange? Ach! Herr, höre, ach! verzeuch nicht!“ – auch dir, armer leidender Mitchrist, der du um der Tugend und des Guten willen leidest, auch dir sei es ein tröstlicher Gedanke: der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist. Vielleicht lebst du in solchen Verbindungen, wo man deiner Gewissenhaftigkeit und deines Amtseifers spottet, weil du mehr thust, als Andere, die es gern sehen würden, wenn du eben so nachlässig wärest, als sie; vielleicht feindet man deine Wahrheitsliebe an, die sich durch nichts bestechen läßt und die Andere fürchten müssen, weil sie mit Lügen umgehen; vielleicht hält man deine Frömmigkeit für Heuchelei, weil man jetzt Jeden für einen Sonderling erklärt und seine Religiösität verdächtig zu machen sucht, der nicht in den herrschenden Modeton einstimmt und sich nicht der Welt gleich stellt; vielleicht bürdet man dir Dinge auf, die du nie gethan oder geredet hast, und Niemand ist da, der dich in Schutz nehmen und vertheidigen will; vielleicht hat man dich verleumdet und deinen guten Ruf verdächtig gemacht, weil der Neid sonst nicht wußte an dich zu kommen. O, denke daran, es lebt ein Gott über dir, der nicht so parteiisch richtet wie die Menschen. Zu ihm kannst du, wenn du wirklich unschuldig bist, getrost hinaufblicken und sagen: „Mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennt, in der Höhe.“ Dulde ruhig; wer weiß, ob es nicht Gott gefällt, deine Unschuld in kurzer Zeit ans Licht zu bringen und dir einen Triumph zu gewähren, der der süßeste Lohn für die leidende Unschuld ist. Sollte das aber auch nicht geschehen, sollte deine Unschuld noch lange, sollte sie bis ans Grab verkannt bleiben, nun, so bedenke, daß Gott sie einst gewiß wird ans Licht bringen. Dann wird die Verleumdung schweigen und die Lästerung verstummen müssen. Sei also nicht muthlos, sei vielmehr fröhlich und getrost; in jener Welt wird man dich nicht verkennen, nicht an deiner Unschuld zweifeln. Sei und bleibe ferner Gott und deinem Gewissen getreu, und laß es dich nicht reuen, beklage dich nicht, wenn du um des Guten willen leiden mußt. *Denn Unrecht leiden ist besser, als Unrecht thun.* Ja, dort in jener Welt, wo kein Laster mehr herrscht, wo keine Arglist betrügt, wo kein Neid tyrannisirt, wo keine Parteilichkeit gefunden wird, dort wird deine Unschuld siegen.

Die Frommen werden immerdar
In deinem Garten grünen;
Und kommen sie auch in Gefahr,
So bleibest du bei ihnen.
Du schützest; ernten sie nicht gleich,
Wie fruchtbar werden dann, wie reich
Die spätern Ernten werden!

## 30. Januar.

# Winternächte.

Hiob 37, V. 9. Von Mitternacht kommt Kälte, und von dem Odem Gottes kommt Frost.

Winternächte haben zwar nicht so viel Angenehmes, als die Nächte im Sommer; aber dessen ungeachtet fehlt es auch ihnen nicht an Schönheit. Keine andere Jahreszeit zeigt uns so oft und so vollkommen als der Winter das prachtvollste Schauspiel der ganzen Natur, den gestirnten Himmel. Wo findet sich in der ganzen Natur eine Majestät, die der gleich käme, in welcher sich der Himmel in einer heiteren Winternacht zeigt? Wir übersehen zwar, selbst durch Hilfe der besten Fernröhre, nur den kleinsten Theil dieses unermeßlichen Gebäudes, und könnten wir uns selbst bis zu dem höchsten uns sichtbaren Stern hinaufschwingen, so würden wir von da neue Himmel über uns ausgebreitet, neue Sonnen, neue Sterne, neue und vielleicht noch schönere Weltgebäude entdecken, und auch dort würde sich das Gebiet unseres großen Schöpfers noch nicht endigen. Allein auch schon unser so begrenzter Anblick des Himmels zeigt mir das schönste Bild von der Majestät des Schöpfers. Und dieser Gott ist auch mein Schöpfer und Erhalter; dieser Regierer der Welten sorgt auch für mich. Winternächte zeichnen sich durch ihre längere Dauer aus; aber sie sind auch stille, sie vergehen dem Schlafenden unvermerkt, und endlich folgt doch ein angenehmer Morgen. Lang, aber stille wird die Nacht sein, wenn ich in meinem Grabe ausruhen werde von allen Beschwerden des Lebens, und wenn sie tausend und aber tausend Jahre dauern sollte, so werden dennoch die Seelen der Frommen nicht über Langeweile zu klagen Ursache haben, und endlich wird der schöne Morgen der Auferstehung anbrechen. In Winternächten ist die Kälte am strengsten. Aber Dank sei dir, gütiger Schöpfer, du hast dafür gesorgt, daß es mir nicht an Hilfsmitteln fehlt, mich zu erwärmen. Jene Kälte ist für unsern Körper weit heilsamer als die Hitze, und wir können ihren wohlthätigen Einfluß auf unsere Gesundheit benutzen und dennoch ihren Unbequemlichkeiten Trotz bieten. Doch wie viele Menschen mag es nicht geben, die nicht so glücklich sind als ich und du, mein Freund! Wie wehe muß es nicht thun, wenn nur halbbekleidete Kinder und Greise sich mit nichts in dieser rauhen Jahreszeit erquicken und gegen die Kälte beschützen können! Wenn jetzt ein weiches und warmes Lager unsere Glieder aufnimmt, so wollen wir an unsere armen Brüder denken, die nichts haben, womit sie ihre zitternden Glieder des Nachts bedecken. Wer im Winter nicht Mitleid mit dem Dürftigen fühlt, der muß fürwahr ein hartes Herz haben!

Du darfst vor keiner Kälte beben  
In dieses Winters rauher Zeit;  
Denn Speis' und Trank erfreu'n dein Leben,  
Dich schützt ein Dach, dich wärmt ein Kleid,  
Auf weichem Lager drückt die Ruh  
Dir sanft die müden Augen zu.  
Den Armen liebreich zuzueilen,  
Was zauderst du, o Bruderherz,  
Um, was du hast, mit ihm zu theilen?  
Fühl' seine Noth, fühl' seinen Schmerz!  
Wer seiner Brüder Noth vergißt,  
Verdient nicht, daß er glücklich ist.

## 31. Januar.

# Flüchtigkeit des Lebens.

Ps. 90, V. 10. Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon.

Daß dein Leben schnell und flüchtig dahin eilt, lieber Mitchrist, das lehrt dich jeder neue Tag, den du durch die Güte Gottes erlebst, besonders der heutige, mit welchem schon der erste Monat des Jahres zu Ende geht. Und wenn du die Flüchtigkeit des Lebens recht fühlen willst, so siehe zurück auf die verflossenen Tage, du magst übrigens von einem Alter sein, von welchem du willst. Wo sind die Jahre deiner ersten Kindheit? Sind sie dir nicht wie ein Traum, von welchem dir beim Erwachen nur noch einige Spuren übrig waren? Oder wenn du schon das männliche Alter erreicht hast, wo sind deine Jünglingsjahre, die dir so reizend und schön zu sein schienen? Sind sie nicht unter beständigen Abwechselungen und Veränderungen, unter einer Menge von Wünschen und Hoffnungen dahin geflossen? Und als du ins wahre thätige Leben übergingst, verschwanden da nicht deine Lebenstage unter beständiger Geschäftigkeit? Eilte nicht ein Monat nach dem andern dahin, ehe du das ausgeführt hattest, was du ausführen wolltest? Noch mehr aber wirst du die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens fühlen, du, der du wahrscheinlich schon den größten Theil deiner Pilgrimschaft vollendet hast. Hast du nicht geschwinder das Ziel deiner Laufbahn erreicht, bist du nicht früher alt geworden, als du es dachtest? Erstaunst du nicht bisweilen selbst, wenn du überlegst, daß du schon sechzig, siebzig, achtzig Jahre gelebt hast? Kommt es dir nicht oft vor, als müßtest du dich verrechnet haben? Und wie es bisher gegangen ist, so wird es auch in Zukunft gehen. Auch die Zukunft wird eben so schnell dahin fliehen, wie die bereits vergangene Zeit. Vielleicht siehst du nach deinen jetzigen Kräften noch eine lange Reihe von Jahren vor dir; vielleicht glaubst du noch weit vom schwachen Alter und vom dunkeln Grabe entfernt zu sein. O, verlaß dich nicht auf die ungewisse Zukunft! Denn das Alter wird dich schneller übereilen, als du dachtest; du wirst früher die Abnahme deiner Kräfte spüren, als du es glaubtest, und ehe du dich's versehen wirst, wird es heißen: das Grab ist da! — Ist aber dein Leben so flüchtig, nun, so gehe recht haushälterisch damit um und klage nicht immer über die Flüchtigkeit desselben. Lerne vielmehr die große Kunst, stets für den gegenwärtigen Augenblick zu leben, immer das zu thun, was deine Pflicht ist. Dann wirst du deine Lebenszeit nicht vertändeln, und das Andenken an verlorene Tage wird dich nicht mit Scham und Reue erfüllen. Sei also auch heute der Flüchtigkeit deines Lebens eingedenk und bete in dieser Rücksicht:

Keinen Tag zählst du vergebens,
Gott, durch den ich bin, mir zu.
Jeder ist ein Theil des Lebens,
Jeden, jeden richtest du.
Lehr' mich wachen, daß mir nie
Ungenützt ein Tag entflieh'!

## 31. Januar.

# Worauf kommt es bei der Kraft des göttlichen Wortes an?

Marc. 4, V. 19. Die Sorge dieser Welt und der betrügliche Reichthum und viele andere Lüste ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht.

Man hat sich oft darüber gewundert und die Frage aufgeworfen: wie kommt es, daß man von dem Worte Gottes oder von der christlichen Religion so wenig Früchte sieht? Findet man nicht auch bei solchen Völkern, die das Wort Gottes nicht haben, eben so wohl gute Empfindungen, edle Gesinnungen und ruhmwürdige Handlungen, als bei den Christen? Woher kommt es, daß selbst viele erleuchtete Bekenner der Lehre Jesu von Unwissenden und Ungläubigen an reinem Tugendsinne übertroffen werden? Die treffendste Antwort auf diese Frage liegt in der schönen Gleichnißrede, darinnen Jesus das Wort Gottes mit einem Samen und das Herz der Menschen mit einem Acker vergleicht. Selbst der beste Same wird keine oder nur wenige und schlechte Früchte bringen, wenn er auf einen harten und felsigen oder auf einen unzubereiteten und verwilderten Boden fällt. Eben so hängen die Wirkungen des göttlichen Wortes von der Beschaffenheit des Herzens ab, mit welchem es aufgenommen wird. So lange das Herz, das heißt die Grundsätze, Neigungen und Gesinnungen eines Christen, den Grundsätzen, den Neigungen und Gesinnungen eines Nichtchristen noch ähnlich sind, so lange wird es auch bei aller Kenntniß der Wahrheit, bei allem Lesen und Hören des göttlichen Wortes sich vor dem Nichtchristen durch Tugend nicht auszeichnen. So lange es ihm kein Ernst ist, sein Herz verbessern und veredeln zu lassen, so lange er selbst die guten Eindrücke wieder vertilgt, so lange kann auch das Wort Gottes seine Kraft an ihm nicht beweisen. Nein, mein Freund, lies und höre das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit und Nachdenken, aber auch mit fester Entschlossenheit, dich dadurch bessern zu lassen und alle Vorschriften der Religion Jesu zu befolgen. Du wirst durch seine Lehren und Vorstellungen bald auf eine angenehme Art gerührt werden; aber auch die unangenehmen Empfindungen der Reue und Furcht darfst du nicht unterdrücken. Hast du, durch die schönen Verheißungen und Aufmunterungen erweckt, gute Entschließungen gefaßt, so gehe nicht hin unter die Sorgen, Reichthum und Lüste dieses Lebens; tödte sie nicht, diese guten Gedanken, durch Zerstreuungen und solche Beschäftigungen, bei denen du diese guten Vorsätze leicht vergessen könntest. Erinnere dich recht oft an diese Lehren und die guten Rührungen, die du dabei gehabt hast. Setze ihre Ermahnungen, Warnungen und Vorstellungen jeder Reizung der Sünde entgegen, so wirst du es gewiß an dir erfahren, daß es eine Kraft Gottes ist, fromm und selig zu machen, die daran glauben.

So laß mich, Gott, mit Ernst betrachten
Die Wahrheit, die dein Wort mich lehrt,
Und mit Gehorsam auf das achten,
Was es von mir zu thun begehrt.
So fließen Trost und Seelenruh
Auch mir aus deinem Worte zu.

## 1. Februar.

# Der Winter, eine weise Einrichtung Gottes.

1. B. Mos. 8, V. 22. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Frost und Hitze.

Jede Jahreszeit ermuntert mich besonders am frühen Morgen auf eine eigene Art zur Anbetung Gottes und zur Bewunderung jener weisen Einrichtungen, welche die erhabene Größe ihres Urhebers verkündigen. Selbst der rauhe Wintermorgen ist ein Herold der Güte und der Weisheit Gottes, der mir zuruft: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet!" Jetzt im Winter schlummert und ruht gleichsam die ganze Natur, nachdem sie in den verflossenen Jahreszeiten so viel gearbeitet, so viel Früchte aus ihrem mütterlichen Schooße für Menschen und Thiere hergegeben hatte. Jetzt schmückt ein silberfarbenes Gewand alle Berge, Hügel und Thäler, und auch dies ist ein schöner Anblick für Jeden, der für die Schönheiten der Natur ein offenes, gefühlvolles Herz hat. Jetzt pflegt die Natur in ihrem mütterlichen Schooße die ihr anvertraute Saat, und Alles keimt im Stillen fort, ohne daß das Auge des Menschen davon etwas gewahr wird. Jetzt brausen oft fürchterliche Stürme; aber auch diese sind Diener der Gottheit, denn sie reinigen die Luft, die wir einathmen. Jetzt im Winter genießen wir ruhig und gemeinschaftlich die eingeernteten Früchte; der Landmann genießt Erholung von seiner mühsamen Arbeit, die ihn den großen Theil des Jahres über vom frühesten Morgen an bis in die späteste Nacht ermüdete, und überhaupt öffnet der Winter viele Quellen des häuslichen und geselligen Lebens. Hätte der Winter nicht manche Unannehmlichkeiten, so würde der darauf folgende Frühling weniger Reiz für uns haben. Aber so erquickt uns nach der Kälte und nach dem Froste des Winters der sanfte Hauch des Frühlings weit mehr. Nur thörichte Menschen, die Gottes weise Einrichtungen in der Natur nicht kennen, nur die werden sich einen ewigen Frühling wünschen, und wenn ja ihr Wunsch könnte erfüllt werden, so würden sie bald das ewige Einerlei überdrüssig werden, sie würden anfangen, sich ihres eitlen Wunsches zu schämen. Nie will ich also Gottes Einrichtungen tadeln oder seine Weisheit in Zweifel ziehen. Auch der Winter soll mir willkommen sein, denn auch er ist mir ein Beweis von Gottes fortdauernder Fürsorge, auch er ist zur Erhaltung und zum Wohle des Ganzen sehr nothwendig; auch er ist mit den übrigen Theilen des Jahres so unzertrennlich verbunden, wie die Glieder einer Kette. Muß ich gleich in der jetzigen strengeren Jahreszeit manche Beschwerden dulden, so hast du doch, o Gott, auch für Mittel gesorgt, durch die ich mich gegen jene Beschwerden schützen und mir dieselben erleichtern kann. O, nimm hin meinen Dank auch für diese Fürsorge, die uns zu jeder Zeit und in jeder Absicht Gutes thut, die durch Alles unsere Erhaltung, unser Vergnügen und unsere Glückseligkeit befördert!

Auch für den Winter danken wir,
Herr, unser Gott und Vater, dir.
Nicht für der Felder Segen nur,
Auch für den Schlummer der Natur.

## 1. Februar.

# Ruhiger Schlaf.

Matth. 8, V. 24. Und er schlief.

Auch Jesus schlief. Denn er bedurfte eben so wohl wie andere Menschen zu seinen Arbeiten und zur Erhaltung des Lebens Ruhe und Schlaf. Ein ruhiger Schlaf ist eine Wohlthat, die wir Gott verdanken müssen. Denn es steht nicht ganz in der Gewalt des Menschen, sich einen ruhigen Schlaf zu verschaffen. Ein ruhiger Schlaf ist eine Belohnung des Fleißes und der Arbeit, wodurch die Kräfte abgespannt worden waren. Von seinen Reisen, Lehren und anderen wohlthätigen Geschäften war Jesus so ermüdet, daß er auch bei dem größten Sturme auf dem Meere ruhig schlief und nicht eher erwachte, als bis ihn die Jünger durch ihr Geschrei: „Herr, hilf uns, wir verderben!" aufweckten. Aber alsdann brach er sich auch gern den Schlaf ab und opferte seine Ruhe der Wohlfahrt seiner Freunde auf. Wie konnte aber Jesus bei einer so großen Gefahr so ruhig schlafen? Er wußte, daß er unter der besondern Vorsehung Gottes stand und daß ihn sein himmlischer Vater, der ihn zur Ausführung großer Rathschlüsse bestimmt hatte, in dieser Gefahr nicht würde umkommen lassen. So wird auch der Fromme bei drohenden Gefahren stille und gelassen sein. Kann er auch nicht der Gefahr trotzen, weil er seiner Rettung nicht so gewiß wie Jesus sein kann, so wird er sich doch ruhiger verhalten als die Sünder, welche entweder nicht an Gott und seine besondere Vorsehung glauben, oder nur vor ihm als einem Rächer des Bösen sich fürchten, oder bloß auf ihre eigenen Kräfte sich verlassen, und wo diese nicht hinreichen, sich ängstigen und verzweifeln. Ist dem Frommen auch bange, so wird er doch nicht muthlos verzagen, weil er weiß, daß eine höhere Vorsehung über ihm waltet, die ihn schützen und retten kann. Auch ich kann zwar nicht wissen, welche Gefahren in dieser Nacht meine Gesundheit, mein Leben und meine Güter bedrohen; dieses Leben gleicht einem Meere, wo sich oft unvermuthet und plötzlich Ungewitter zusammenziehen und nicht selten große Verwüstungen anrichten; aber im Vertrauen auf Gott will ich mich jetzt ruhig schlafen legen und alle meine Schicksale der Fürsorge Dessen überlassen, dem selbst Wind und Meer gehorsam sein muß und der auch da helfen kann, wo Menschenhilfe nichts nütze ist. Sollte aber in dieser oder einer anderen Nacht ein nothleidender Freund meines Beistandes bedürfen, so will ich mir auch gern einige Stunden Schlaf entziehen und ihm zu Hilfe eilen. Gott, wie mancher Kranke und Elende mag diese Nacht der Ruhe entbehren müssen! Erbarme Dich Aller, o Jesu! hilf ihnen und laß sie nicht verderben!

Von dir bewacht, entschlaf' ich nun,
Laß mich in sanfter Stille ruh'n.
Mein erst' Gefühl nach meiner Ruh'
Sei mein Gelübde, Gott, sei du.

## 2. Februar.

# Unser Zeitalter verliert nichts, wenn es gleich die persönliche Bekanntschaft Jesu entbehren muß.

Joh. 20, V. 29. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Fromme, heilige Freude belebte den ehrwürdigen Greis Simeon, als er im Tempel, vielleicht zur Stunde des Morgengebetes, das Kind Jesus zuerst sah und in ihm den längst gehofften Messias erblickte, dessen Erscheinung der bessere Theil der Nation mit banger Sehnsucht erwartete. Er nahm es sogleich in seine Arme mit derjenigen Entzückung, die man beim Erblicken einer längst gewünschten Sache empfindet, und freute sich, daß ihn Gott diesen Zeitpunkt noch hatte erleben lassen. Seinem Herzen war es süße Freude, daß er noch in seinem hohen Alter den sah, der der Heiland, der das Licht, der große Lehrer und Beglücker aller Völker sein sollte. Nun schien ihm gar nichts mehr zu wünschen übrig zu sein, nachdem er dieses Anblickes und dieser Bekanntschaft gewürdigt, nachdem der heißeste seiner Wünsche erfüllt worden war. Und doch sah er das nicht, was in der Folge Jesu Jünger sahen, die die beständigen Augenzeugen seiner vortrefflichen Lehre, seiner großen Wunder, seines heiligen Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung waren. Glücklich, sehr glücklich waren also die Zeitgenossen Jesu, besonders die, welche seines näheren Umganges gewürdigt wurden; aber deswegen bin ich und meine Zeitgenossen nicht unglücklich, daß ich nicht auch in jenem Zeitalter lebte. Vielleicht hätte ich mich sonst auch an seiner niedrigen Gestalt geärgert, ihn verkannt und verachtet, wie das der größte Theil seiner Zeitgenossen that. Sehe ich gleich Jesum nicht mehr unter den Menschen wandeln, so habe ich doch die Geschichte seines Lebens, und durch die kann ich mir Alles vergegenwärtigen, was er that. Kann ich gleich nicht seinen mündlichen Unterricht genießen, so kann ich doch aus seiner Lehre Licht, Trost und Hoffnung schöpfen. Bin ich gleich kein Augenzeuge von seinen Wundern und Thaten, genug, daß ich weiß, er hat sie gethan, ich brauche sie nicht, ich erkenne die Wahrheit seiner Lehre aus ihrem vortrefflichen Inhalte. Muß ich also gleich das Glück deiner persönlichen Bekanntschaft, o Jesu, in diesem Erdenleben entbehren, so verliere ich ja doch dabei nichts. Ich verehre dich dennoch als den erhabenen Sohn Gottes, als meinen und aller Menschen Erlöser. Und einst werde ich dich, den ich nicht sehe und doch liebe, näher kennen lernen und mich deiner näheren Gemeinschaft ewig freuen. Mein erster Gedanke, wenn ich die Erde verlasse und in einen höheren Zustand zu dir übergehe, wird der sein:

Wo ist mein Freund, des Höchsten Sohn,
Der mich geliebt, wo glänzt sein Thron?
In jenen Himmelshöhen
Da werd' ich dich, Herr Jesu Christ,
So menschenfreundlich als du bist,
Auch mit Entzücken sehen.



Original-Zeichnung von Albert Schröder. Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

Geburt Christi.

## 2. Februar.

# Ein seliges Ende.

Luc. 2, V. 29. Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren — denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Noch einmal will ich über eine Begebenheit nachdenken, mit deren Betrachtung sich so viele Christen an dem heutigen Feste beschäftigt haben, über die Freudigkeit, mit welcher Simeon seinem herannahenden Ende entgegensah. Schön und erbaulich waren die letzten Stunden dieses frommen Greises im Tempel, wenn er Jesum in seinen Armen hält und mit sehnsuchtsvollen, auf den Himmel gerichteten Blicken Gott preiset. Da er als ein mit den Schriften der Propheten bekannter Israelit wußte, daß der längst erwartete Messias nun bald erscheinen werde, so hatte er sich das einzige Glück von Gott erbeten, noch diesen Messias zu sehen. Und jetzt findet er ihn im Tempel. — Wie, dieses ist also das Kind, zum Heile für die ganze Menschheit bestimmt? — Noch einmal sammelt er die letzten Kräfte, eilt zu dem Kinde und schließt es in seine zitternden Arme; das dunkle Auge wird heller und sieht sich noch einmal recht satt. Mit freudigem Entzücken überdenkt er den Segen, welcher durch dieses Kind alle Völker beglücken werde, und fühlt schon im Geiste die Seligkeit, welche auch ihm durch den Heiland bereitet werden soll. Nun war ihm kein Wunsch für dieses Leben mehr übrig; gern will er nun sterben und sieht mit stiller Ruhe seiner Auflösung entgegen. Mit gerührtem und dankbarem Herzen, mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen, ja voll Freudigkeit ruft er nun aus: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!" Möchte doch auch einst mein Ende sein, wie das Ende dieses frommen Greises! Herr, ich weiß die Stunde nicht, wenn ich das Ziel meiner irdischen Laufbahn erreichen werde, ob ich alt und lebenssatt, wie Simeon, meine Augen schließen, oder eher noch meinen Geist aufgeben werde. Nun, das sei deinem Willen, mein Vater, anheim gestellt; verleihe mir nur ein seliges Ende, daß keine Vorwürfe eines bösen Gewissens mich in der letzten Stunde beunruhigen! Laß keine Zweifel meinen Glauben an Unsterblichkeit, Auferstehung und Seligkeit erschüttern; laß mich durch diese Hoffnung alle Furcht vor Tod, Grab und Verwesung besiegen; erfülle du mein Herz mit den Tröstungen deines Wortes, wenn mir um Trost bange werden will; stärke den Glauben an Jesum, meinen Erlöser. Kann ich ihn gleich nicht, wie Simeon, mit leiblichen Augen sehen, so drücke doch sein Bild tief in mein Herz, und laß mich in der Erinnerung an sein Leiden und Sterben, an seine Liebe und Wohlthaten die Hoffnung und den Trost meiner gewissen Begnadigung und Seligkeit empfinden!

Sterbend will ich ihn erblicken,
Sterbend an mein Herz ihn drücken,
Bei dem Blick von Sarg und Grabe,
Nur auf meinen Heiland seh'n.
O, dann sterb' ich schön!
Fliehe von mir, banger Kummer,
Nur ein sanfter, heil'ger Schlummer
Wartet auf die müden Glieder,
Die zu ihrer Ruhe geh'n.
O, dann sterb' ich schön!

## 3. Februar.

# Das Lehrreiche des Winters.

Ps. 75, V. 17. Sommer und Winter machst du.

Jede Jahreszeit, folglich auch der Winter, kann für dich eine lehrreiche Schule der Weisheit werden, kann dich über deine gegenwärtige und zukünftige Bestimmung belehren. Auch durch die Stimme der Natur spricht Gott an diesem Morgen zu dir, und du thust wohl, wenn du aufmerksam auf seine Stimme hörst. Auch im Winter wirkt die Natur unaufhörlich fort, aber still und ohne Geräusch, so daß es dem menschlichen Auge nicht so bemerkbar wird als sonst; und doch wird dadurch der Grund gelegt zu der Schönheit und Fruchtbarkeit der künftigen Jahreszeiten. Gerade so thut der gute, bescheidene Christ seine edelsten, schönsten Thaten oft in der Stille und vor den Augen der Welt verborgen; ihn kümmert nicht das Lob der Menschen, ihm ist's genug, wenn seine That nur Gott gefällt und wenn nur sein Gewissen ihn mit Beifall lohnt. So nährt und pflegt ein guter Vater ganz in der Stille den Keim der Tugend in den Herzen seiner Kinder, und wenn es auch die Welt nicht sieht, so wird dieser Keim doch fortwachsen und sich einst schön entwickeln. Der Winter ist freilich für Viele drückend, und der Arme fühlt alsdann seine Armuth doppelt, weil es ihm schwer fällt, sich und die Seinigen gegen die Kälte zu schützen, und weil er gerade da oft in seinen Arbeiten einen Stillstand machen muß, folglich weniger als sonst verdienen kann. Bist du nun in einer glücklicheren Lage, fühlst du weniger die Beschwerden des Winters, darfst du dir keine von den nöthigen Bequemlichkeiten versagen, so freue dich des besseren Looses, das dir Gottes Güte zugetheilt hat. Aber vergiß auch heute deines armen, leidenden Bruders nicht, der vielleicht in deiner Nachbarschaft die Strenge des Winters und alle Ungemächlichkeiten desselben doppelt empfindet. Eile, mit christlicher Wohlthätigkeit beizustehen, und vergiß ja nicht, wohl zu thun und mitzutheilen, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Gesetzt auch, du solltest dir von deinen Bequemlichkeiten, von deinen Vergnügungen etwas abbrechen, o, scheue dieses Opfer nicht, du wirst reichlich dafür entschädigt werden, du wirst die Freude genießen, einem Elenden geholfen, einen Nothleidenden erquickt zu haben. Jetzt im Winter verwahrt die Erde in ihrem Schooße den Samen zur künftigen Ernte, und so werden auch deine Gebeine einst in der Erde ruhen, sie werden sich mit dem Staube der Erde vermischen; aber sie sind der Keim, aus welchem sich einst ein neuer Körper entwickeln wird. Voll von dieser Hoffnung kannst du ausrufen:

Du bleibst stets mächtig, Gott, und groß,
Wir werden, wenn der Erde Schooß
Auch uns bedeckt hat, dich zu seh'n,
Aus unsern stillen Gräbern geh'n
Und, auferweckt, das Feierkleid
Der himmlischen Unsterblichkeit
Anlegen und vor deinem Thron
Dich preisen, Gott, und deinen Sohn.

## 3. Februar.

# Beste Vorbereitung zu einem seligen Ende.

Luc. 2, V. 25. Simeon war fromm und gottesfürchtig — und der heilige Geist war in ihm.

Schön war das Ende des Simeon und wünschenswerth ist die Ruhe und Freudigkeit, mit welcher er den Tod erwartete; aber schön war auch sein Leben, und nachahmungswürdig ist die Frömmigkeit und Gottesfurcht, in welcher er wandelte. Der heilige Geist war in ihm, aus dem Worte Gottes hatte er bessere Einsichten in die Lehren der Religion und richtigere Vorstellungen von dem Messias, den Absichten seiner Sendung und dem Reiche, welches durch ihn aufgerichtet werden sollte, als die meisten von seinen Zeitgenossen. Sein Glaube auf die göttlichen Verheißungen war fest und unerschüttert. Es war ihm eine Antwort worden von dem heiligen Geiste, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Geist des Herrn gesehen. Allein sein Körper wird schon schwach, seine Sinne werden stumpf, sein Alter verkündigt ihm sein nahes Ende; aber dennoch glaubt er: „auch mit diesen dunkeln Augen werde ich gewiß noch den Heiland erblicken, auch mit diesen zitternden Armen werde ich ihn umfassen, auch mit dieser bebenden Stimme werde ich sein Lob verkündigen." Seinen Glauben bewies er aber auch durch einen heiligen Wandel. Er kam nicht nur in den Tempel und erbaute Andere durch sein Beispiel, sondern zeigte auch durch den Inhalt seines Lobgesanges die Empfindungen eines dankbaren Herzens gegen Gott, Ergebung in den göttlichen Willen bei seinem herannahenden Ende, allgemeine Menschenliebe und Theilnahme an dem Glücke Anderer. Denn er freute sich, daß nicht nur seine Glaubensgenossen, sondern auch die Heiden durch den Messias sollten erleuchtet und beglückt werden, sowie ihm zugleich das traurige Schicksal der Mutter dieses Kindes nahe zu Herzen ging. Mit einem Worte: Er war fromm und gottesfürchtig. Und durch diese Erkenntniß und Glauben, durch diese Gesinnungen und Wandel hatte er sich auf ein ruhiges und seliges Ende vorbereitet. Wünschest du nun, mein Freund, einst eben so ruhig und selig zu sterben, so warte nicht mit deiner Vorbereitung dazu bis auf die letzten Tage und Augenblicke. Dein ganzes Leben muß eine Vorbereitung zu einem seligen Ende sein. Lebe stets fromm und gottesfürchtig, beschäftige dich fleißig mit dem Worte Gottes und den Lehren der Religion, halte dich im Glauben an Jesum und seine Verheißungen; diene Gott nicht nur mit deinem Gebete im Tempel, sondern auch durch Gehorsam und Erfüllung deiner Pflichten, liebe deinen Nächsten, nimm an seinen angenehmen und widrigen Schicksalen Antheil und erzeige ihm Gutes. So vorbereitet kannst du dem Tode ruhig entgegen sehen und ein seliges Ende hoffen.

Vom Geräusch der Welt geschieden,
Fühlst du des Gewissens Frieden
Und die Freude schon auf Erden,
Bald mit Gott vereint zu werden,
Siehest diese Welt der Sünden
Unter deinem Fuß verschwinden
Und das Glück von jenem Leben
Den entzückten Geist umgeben.

## 4. Februar.

# Gott, der einzige Heilige.

1. Petri 1, V. 16. Ich bin heilig, der Herr, euer Gott.

Tiefe Ehrfurcht durchdringt mich allemal, wenn ich mir Gott als das heiligste Wesen denke, und zugleich rührt stille Freude mein Herz, daß ich mir ihn von dieser Seite als den Einzigen in seiner Art vorstellen kann. Wo sollte ich auch sonst einen Heiligen suchen, wenn Gott nicht heilig wäre? Dann wäre die höchste Tugend nur ein leerer Name, ein todtes Bild, wozu sich nirgends ein Original fände. Vergebens suche ich unter den Bewohnern der Erde einen Heiligen; da ist keiner ganz rein, keiner ganz unentweiht. Da heißt es vielmehr: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen." Vergebens suche ich unter den Bewohnern des Himmels einen Heiligen; auch die Engel sind nicht ohne Einschränkungen, ohne Tadel. Nur Gott ist heilig, nur von ihm sagt Jesus: „Niemand ist gut, denn der einige Gott." Er, der Heilige, ist unbekannt mit eigener Sünde, er weicht nie von den ewigen unveränderlichen Gesetzen der Wahrheit ab. Er ist, wie die Bibel sagt, lauter Licht, ohne Finsterniß, rein und helle, ohne Schatten und Flecken. Gram jedem Laster und voll von unveränderlichem Abscheu gegen die Sünde, mißbilligt er das Böse, es mag sich zeigen, in was für einer Gestalt es will, es mag es begehen, wer da will. Aber hold ist der Heilige jeder Tugend und schenkt jedem Frommen sein Wohlgefallen, der ihn fürchtet und recht thut. Wo ist ein Heiliger in diesem erhabenen Sinne unter den Sterblichen? O, der Heiligste unter Menschen ist, wenn man ihn mit Gott vergleicht, nichts weiter, als der schwache Strahl einer Lampe gegen den hellen Glanz der Mittagssonne. Oft soll also das Bild des Heiligsten schon am Morgen vor meinen Augen schweben und mich mit einer Ehrfurcht erfüllen, die stark genug ist, alle meine Schritte zu leiten, alle meine Handlungen zu regieren, mich auch im Verborgenen von der Sünde abzuschrecken. Oft will ich mit tiefer Anbetung niederfallen und in jenen Lobgesang der höheren Geister einstimmen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll." Ja, dich müssen Engel und Menschen als den Heiligsten verehren, in dir müssen sie die höchste, sittliche Vollkommenheit bewundern und auch in dieser Rücksicht ausrufen: „Herr, dir ist Niemand gleich!" Vor dir müsse sich alle Welt fürchten, vor dir müsse Jeder, durchdrungen von deiner erhabenen Größe, mit mir sagen:

Unsträflich bist du, heilig, gut
Und reiner als die Sonne!
Wohl dem, der deinen Willen thut!
Denn du vergiltst mit Wonne.
Du hast Vollkommenheit allein,
Bist selig, wirst es ewig sein,
Hast Freuden, Gott, die Fülle.

## 4. Februar.

# Gott führt die Menschen immer weiter.

Jes. 9, V. 2. Das Volk, so im Finstern wandelt, findet ein großes Licht.

Wer den Zustand der Völker in den ältesten Zeiten aus der Geschichte kennt und ihn mit ihrer gegenwärtigen Verfassung vergleicht, der wird leicht bemerken, daß das Menschengeschlecht nur nach und nach zu einer immer höheren Stufe der Vollkommenheit aufgestiegen ist. Gott handelt hierin wie ein weiser Vater oder Lehrer. Gleichwie dieser seinen Sohn und Schüler nicht auf einmal, sondern nach und nach ausbildet, sich dabei alle Zeit nach dem größeren oder geringeren Maße der Kräfte richtet und so, zwar langsam, aber desto sicherer zu derjenigen Lebensart erzieht und auf den Beruf vorbereitet, zu welchem er bestimmt ist, also hat Gott auch nur allmählich die Menschen zu derjenigen Vollkommenheit geführt, in welcher sie sich gegenwärtig befinden. Von allen Künsten und Wissenschaften, die jetzt mit so vielem Nutzen betrieben werden, wußte man in ältesten Zeiten noch gar nichts, oder sie waren noch ganz roh und ihre Ausübung mit weit mehr Arbeit und größeren Schwierigkeiten verbunden, oder nur sehr wenigen Nationen bekannt. In welcher Unwissenheit und Barbarei lebten unsere Vorfahren in Sachsen und Deutschland nur noch vor tausend Jahren! Mit den Künsten und Wissenschaften wurden auch die Sitten verfeinert, und da, wo noch vor einiger Zeit Wildheit und Barbarei herrschte, findet man jetzt Cultur und Geschmack. Selbst die Religion ist immer mehr und mehr gereinigt und geläutert worden. Man denke daran, wie viel Religion und Gottesdienst durch Moses, durch Jesus und die Reformation gewonnen haben. Und alle diese nützlichen Erfindungen, verbesserten Kenntnisse, Lebensart und Gottesdienst werden immer weiter ausgebreitet, und ein Volk theilt sie dem anderen mit. Der Verstand wird immer mehr aufgeklärt, die Begriffe mehr gereinigt, das Reich des Aberglaubens mehr eingeengt und zerstört, der Sklavensinn vermindert, die Denkungsart veredelt und die Würde und Rechte des freien Menschen mehr erkannt und hervorgezogen. Man sorgt mehr für eine richtige Erziehung der Jugend, für besseren Unterricht in der Religion und wendet mehr Fleiß auch auf die Bildung des gemeinen Mannes. So hat Gott das Menschengeschlecht nur nach und nach weiter geführt und wird es gewiß auch noch mehr vervollkommnen. Ich danke dir, Gott, daß du mich zu einer solchen Zeit und unter einem solchen Volke hast lassen geboren werden, wo ich schon so viel zu einem glücklichen Leben vorbereitet finde. Wie viele Vorzüge genieße ich nicht vor meinen Vorfahren und vielen meiner Zeitgenossen, daß ich in diesen Zeiten, daß ich unter einem gesitteten Volke, daß ich unter Christen lebe, daß ich daher auch die wahre, seligmachende Religion Jesu erkenne und ungestört ausüben kann!

Laß Deiner Wahrheit reines Licht
Auch da, wo Einsicht noch gebricht,
In hellem Glanze scheinen,
Daß Jesus Christ der ganzen Erde
Bekannt und angebetet werde.
Führ' Alle zur Vollkommenheit
Und einst mit mir zur Seligkeit.

## 5. Februar.

# Auch der Mensch soll heilig werden.

1. Petri 1, V. 16. Ihr sollt heilig sein.

Muß Jeder mit Ueberzeugung gestehen, daß Gott das heiligste Wesen sei, so mußt auch du, Christ, nach wahrer Heiligkeit streben, wenn du ein echter Verehrer Gottes sein willst, und du thust wohl, wenn du oft den Vorsatz dazu in der Morgenstunde vor Gott erneuerst. Willst du aber des Ruhmes der Heiligkeit, insofern der Mensch desselben fähig ist, theilhaftig werden, so mußt du mit redlichem Eifer und unter täglicher Anrufung Gottes an der Veredelung deines Herzens arbeiten; du mußt dahin trachten, in allen deinen Gesinnungen lauter und rein zu sein; du mußt nie eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen das Gute und Böse verrathen. Gottes heilige Gesetze müssen dir stets ehrwürdig sein, und Alles, was du thust, mußt du aus Achtung gegen Gottes Gesetz thun, darum thun, weil Gott, dein Oberherr, es so will. Nie mußt du den Versuchungen zum Bösen nachgeben, und wenn es dir auch Kampf, Mühe und Ueberwindung kostet, so mußt du doch den Reizungen zum Bösen widerstehen, weil Gott das Böse mißbilligt, weil sein Gesetz es dir verbietet. Ganz frei von der Sünde wirst du freilich, auch bei dem redlichsten Bestreben, in diesem Lande der Unvollkommenheit nicht werden; du wirst vielmehr straucheln und fallen, so lange du lebst. Aber dahin kannst du es bringen, daß es dir immer leichter wird, dich selbst zu beherrschen, deine Leidenschaften zu mäßigen, so daß nach und nach die Liebe zum Guten bei dir die Oberhand über den Hang zum Bösen gewinnt. Ist also gleich die höchste Heiligkeit für dich unerreichbar, ist sie nur ein Eigenthum des höchsten Wesens, so muß doch diese Vorstellung deinen Muth nicht niederschlagen, sondern dich vielmehr aufmuntern, es in der Heiligung so weit zu bringen, als du es nach deinen Kräften, Fähigkeiten und Veranlassungen bringen kannst. Wenn übrigens nur redlicher Wille bei dir da ist, so wird dich Gott selbst mächtig stärken und dir die Kraft geben, welche du so nöthig hast. Suche also mit jedem Tage dich der Heiligkeit deines Gottes zu nähern und dich so zur innigsten Gemeinschaft mit ihm in jener Welt immer fähiger zu machen. Denn der Himmel nimmt nichts Unreines, nichts Unheiliges auf. Hast du aber hier schon in der Vollbringung der heiligen Gesetze Gottes einen guten Anfang gemacht, so wirst du dort weit schneller an sittlicher Vervollkommnung wachsen.

In unbefleckter Heiligkeit
Wirst du dann, Christ, Gott lieben,
Und was sein Wille dir gebeut,
Mit frohem Herzen üben.
O, welche Quelle reiner Lust,
Sich keiner Sünde mehr bewußt,
In Allem richtig handeln!

## 5. Februar.

# Gott wird auch mich immer weiter führen.

1. Timoth. 2, V. 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Auch an diesem Tage sollte ich der Vollkommenheit um einen Schritt näher kommen. Auch heute hat mir Gott Gelegenheit gegeben, weiser und tugendhafter zu werden. Möchte ich sie auch nur recht benutzt haben! Denn gleich wie dieser Allgütige für die immer höher steigende Vollkommenheit des ganzen Menschengeschlechtes sorgt, also sorgt er auch für jeden einzelnen Menschen insbesondere. Er ist nicht wie ein irdischer Regent, der sich zwar die Wohlfahrt seines Landes angelegen sein läßt, aber doch bei aller Liebe zu einem jeden seiner Unterthanen sich nicht um jeden einzelnen Bürger im Staate insbesondere bekümmern und ihm so forthelfen kann, wie er gern wollte. Nein, Gottes uneingeschränkte Vorsehung umfasset nicht nur das Ganze, sondern erstreckt sich auch auf jedes einzelne Glied in seinem unermeßlichen Reiche. Wenn er nun das ganze Menschengeschlecht immer weiter führt, daß ein Volk nach dem andern an Aufklärung, Sittlichkeit und Glückseligkeit zunimmt, so wird er auch mich, als einen Theil des Ganzen, nicht zurücklassen, sondern auch meine Vollkommenheit befördern. Nur muß ich auch das Meinige thun und auf dem Wege fortgehen, den er mir zur Vollkommenheit zeigt. So große Vorzüge ich schon jetzt vor vielen anderen Menschen auch habe, die noch weit hinter mir zurück sind, so bin ich doch noch nicht Derjenige, der ich sein sollte und der ich zu sein wünsche. Ich finde noch immer Dunkelheiten und Lücken in meinen Kenntnissen, Schwachheiten und Fehler an meinem Herzen; aber ich will fleißig forschen und nachdenken, so wird mein Verstand mehr aufgeklärt und erleuchtet, meine Einsichten reiner und heller werden. Ich will an meiner sittlichen Besserung täglich arbeiten, so wird auch mein Herz mehr veredelt und zu einer reineren Tugend gebildet werden. Und komme ich auch hier dem Ziele der Vollkommenheit noch nicht ganz nahe, so weiß ich doch, Gott wird mich selbst in der Ewigkeit noch weiter führen. Ewig werde ich an Weisheit, Tugend und jeder Art der Vollkommenheit wachsen. Aber ich will auch nicht allein für mich sorgen, sondern dem erhabenen Beispiele Gottes und meines Erlösers nachahmen und das Meinige auch zur Vervollkommnung der Welt beitragen. Ich will auch meinen Brüdern, wo ich Gelegenheit habe, ein Licht anzünden und ihre Besserung helfen befördern (durch eine gute Erziehung meiner Kinder), durch belehrende Unterredungen mit meinen Freunden und Hausgenossen, durch einen erbaulichen Wandel und durch milde Unterstützung solcher gemeinnützigen Anstalten, die zu dieser Absicht errichtet worden sind. Und sollte ich den Erfolg nicht erleben, so werde ich doch dort Freude haben, zu sehen, daß meine Bemühungen zur Vervollkommnung der Welt und meine Mitmenschen weiter zu führen, nicht fruchtlos gewesen sind.

Da ruft, o möchte Gott es geben,
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
„Heil dir! denn du hast mir das Leben,
Die Seele mir gerettet, du!"
O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein!

## 6. Februar.

# Preis der göttlichen Langmuth.

Ps. 103, V. 8. Der Herr ist geduldig und von großer Güte.

Gott, ich preise dich nicht nur für die Erhaltung meines Lebens, sondern noch weit mehr preise ich dich für die schonende Langmuth und Geduld, mit der du von je her mich getragen und zu dir zu ziehen gesucht hast. Gewiß, du bist ein Gott, der nicht Lust hat am Tode des Sünders, sondern du willst, daß er sich bekehre und lebe. Oft häufen die Menschen ihre Schuld, oft leben sie eine lange Reihe von Jahren, ohne daß sie zum ernsthaften Nachdenken über sich selbst kommen, oft hören sie lange nicht auf die Stimme der Warnung und Ermahnung, und doch hörst du nicht auf, sie zu schonen, sie durch Wohlthun zu beschämen. Mancher Christ ist einem unfruchtbaren Baume gleich, der schon viele Jahre keine Früchte brachte, und doch wartest du ihn, doch hörst du nicht auf, ihn zu pflegen, doch eilst du nicht, den unnützen umzuhauen, sondern du lässest ihn stehen und hoffst, er werde doch noch einige Früchte tragen. So gnädig, so nachsichtsvoll behandelst du, Gott, deine Menschen, die doch Sünder sind, die deine Wohlthaten vergessen und deine Gebote oft leichtsinnig übertreten. O, Dank sei dir, daß du so langmüthig bist, daß du noch jedem Sünder Zeit und Raum zur Buße giebst, daß du es keinem an Aufmunterung dazu fehlen lässest. Auch ich muß es rühmen, daß du mich von Jugend auf mit schonender Nachsicht trugst. Oft hatte ich es wohl verdient, daß du mich dein Mißfallen hättest können fühlen lassen; oft hättest du Ursache gehabt, mir deine Wohlthaten zu entziehen. Aber du thatest es nicht, du zogest deine Hand nicht von mir ab; du hörtest nicht auf, bald auf diese, bald auf eine andere Art mich zu gewinnen und mir die Sorge für das Heil meiner unsterblichen Seele recht nahe zu legen. O nie, guter Vater, soll sich das Andenken an deine schonende Vaterliebe aus meiner Seele verlieren, nie will ich deine Langmuth mißbrauchen, nie soll deine Vaterhuld mich zur Sicherheit verleiten. Und so oft ich Menschen sehe, die bei aller deiner Nachsicht, bei allen Erweisungen deiner Liebe doch ihren Gedanken nachwandeln, auf einem Wege, der nicht gut ist, so will ich zu dir um fernere Schonung für sie flehen, ich will sie, wenn ich es thun kann, liebreich warnen, daß sie aufhören möchten, deine Erbarmung, deine Güte zu mißbrauchen.

O Langmuth, der nichts gleichen kann,
Gedenke stets der Sünder!
Nimm mit Geduld dich ihrer an,
Wie deiner schwachen Kinder.
Ach! Keiner häufe Schuld auf Schuld
Durch kühnen Mißbrauch deiner Huld!
Laß uns das Böse hassen,
Daß Alle sich, durch dich erneut,
Den Reichthum deiner Gütigkeit,
Zum Himmel leiten lassen.

## 6. Februar.

# Unerwartete Veranlassungen zum Guten.

Gal. 6, V. 10. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun.

Was habe ich heute für Gelegenheiten und Reizungen gehabt, Gutes zu thun? Jeden Tag sollen wir durch gute Handlungen nicht nur in unserem Berufe und Amte, sondern auch außer demselben bezeichnen. Jene, die Berufspflichten, sind freilich die wichtigsten und heiligsten, denen die übrigen untergeordnet werden müssen. Aber wenn ich nur erst den Willen habe und es mir ein rechter Ernst ist, Gutes zu stiften, so viel ich nur kann, wenn ich nicht eigennützig und lohnsüchtig denke, wenn ich meine Berufsgeschäfte wohl ordne und mit meiner Zeit haushälterisch umgehe, so wird es mir nicht unmöglich oder schwer fallen, auch Gutes zu thun, wo nicht eben Stand und Beruf mich dazu auffordern. Und das ist der Wille Gottes, der uns oft auf eine unvorhergesehene und ganz unerwartete Art dazu Gelegenheit und Veranlassung giebt. Denn wenn die Umstände so zusammentreffen, daß ich Menschen sehe oder von ihnen höre, welche Hilfe bedürfen, ich selbst aber auch Mittel habe, ihre Wohlfahrt zu befördern, ohne daß ich andere mir nähere Pflichten darüber versäumen darf, so sind dieses Winke Gottes, der mir es zuweilen recht nahe legt, schöne Handlungen zu verrichten. Jede Thräne eines Nothleidenden, der mir begegnet, jede Gesellschaft, darin man den Rechtschaffenen in meiner Gegenwart verleumdet oder seine Fehler lieblos beurtheilt, ist mir Aufforderung Gottes zum Wohlthun oder zur Vertheidigung der Unschuld. Jeder Anblick des prächtigen Himmels und der schönen Natur, jede Nachricht von merkwürdigen Schicksalen anderer Menschen und Begebenheiten in der Welt, jedes Krankenbett, jeder Leichenzug, der mir vorübergeht, ist unerwartete Veranlassung für mich zum Nachdenken über Gott, seine Vollkommenheiten und Vorsehung, über mich selbst und meine Bestimmung, über meine Hinfälligkeit und Verwesung. Jede Erzählung von einem Leichtsinnigen, der sich durch Unvorsichtigkeit oder Laster unglücklich gemacht hat, ist eine göttliche Warnung oder Ermahnung für mich zur Aufmerksamkeit auf meinen sittlichen Zustand. So will ich künftig nicht nur die mir schon bekannten Befehle Gottes zur Erfüllung der mir festgesetzten Pflichten meines Berufes gewissenhaft befolgen, sondern auch die unerwarteten Gelegenheiten und Veranlassungen zum Guten benutzen. Vor allen Dingen soll eine uneingeschränkte Liebe zu Gott, aufrichtiges und uneigennütziges Wohlwollen gegen einen jeden Menschen mein Herz beleben. Zugleich will ich bei Allem, was ich sehe und höre, aufmerksam nachdenken: was kann ich hieraus für heilsame Lehren ziehen? Was ist hier Wille und Absicht Gottes? Was habe ich hier zu thun oder zu lassen, um meine Wohlfahrt zu befördern oder Anderen nützlich zu werden? Und dann will ich auch alle Kräfte und Mittel, die ich habe, dazu anwenden und gebrauchen.

Gott, so laß mich gesinnt nach Jesu Beispiel werden,
Voll regen Eifers sei mein Leben hier auf Erden,
So nützlich als ich kann, dem Nächsten stets zu sein,
So kann ich als ein Christ mich deines Beifalls freu'n.

## 7. Februar.

# Wichtigkeit des Glaubens an Gottes Wahrhaftigkeit.

Hebr. 6, V. 18. Es ist unmöglich, daß Gott lüge.

Wenn ich täglich im Umgange mit Menschen sehe, wie leicht sie irren können, wenn ich täglich so viel traurige Erfahrungen von ihrer Unzuverlässigkeit mache, so ist es mir auf der anderen Seite sehr beruhigend, daß ich an einen Gott glaube, der der Wahrhaftige ist, der sich durchaus nicht irren kann, der Niemanden täuscht und der in allen seinen Gesinnungen die größte Treue beweist. Wäre ich nicht von Gottes Wahrhaftigkeit überzeugt, so würde mein Glaube an die Belehrungen der heiligen Schrift, bei dem täglichen Gebrauche derselben, keinen festen Grund haben; ich würde die Bibel wie jedes andere Buch betrachten, ich würde mich des Gedankens nicht erwehren können, die Verfasser jener Schriften haben sich vielleicht so gut geirrt, wie jeder andere, selbst der weiseste Mensch. Aber da es ausgemacht ist, daß jene Männer die Bücher der heiligen Schrift unter Mitwirkung Gottes aufgeschrieben haben, da sie selbst Gott für den Urheber ihrer Schriften erklären, so müssen auch die Belehrungen, die sie vorgetragen haben, zuverlässig wahr sein, und ich würde strafbar handeln, wenn ich sie bezweifeln sollte. Ich will also die großen Belehrungen von Gott und seinen Werken, von Jesu und von den durch ihn ausgeführten Anstalten zur Glückseligkeit der Menschen, ich will diese Belehrungen nicht für Erfindungen der Menschen ansehen, denn auch die weisesten Männer können irren, können oft etwas behaupten, wovon in der Folge Jedermann einsieht, daß es falsch und ungegründet war. Betrachten will ich vielmehr die Lehren der Bibel als Wahrheiten, die von Gott, dem Wahrhaftigen, herrühren, der weit über allen Irrthum erhaben ist. Ich will die Lehren der Religion, die ich bekenne, nicht bloß deswegen glauben, weil sie mir von Jugend an sind bekannt gemacht worden, denn auch meine Eltern und Erzieher konnten irren, sondern ich will sie glauben, weil Gott es war, der sie mir bekannt machen ließ, und der eben um deswillen meinen Glauben verdient, weil er wahrhaftig ist. Ja, ich würde sehr undankbar sein, wenn ich die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der göttlichen Belehrungen bezweifeln wollte, da Gott sich so gütig zu meiner Fassungskraft herabließ. Gestehen muß ich freilich, daß in Gottes Belehrungen mir Manches dunkel und unerklärbar bleibt und daß ich gern in manchen Stücken mehr Licht haben möchte. Aber das soll mich nicht irren; ich will mich der helleren Zukunft freuen, die mich Vermehrung meiner Kenntnisse hoffen läßt. Bis dahin will ich mir an den Belehrungen, die mir Gott gab, genügen lassen; ich will es täglich machen wie jene ersten Christen, von denen es heißt: sie nahmen das Wort göttlicher Predigt nicht auf als Menschenwort, sondern wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort.

Wie stark sind unsers Glaubens Gründe!
Hier ist dein Wort, das niemals trügt,
Und daß dies allen Beifall finde,
Hast du den Eid hinzugefügt,
Wahrhaft'ger, was dein Mund beschwört,
Ist völlig unsers Glaubens werth.

## 7. Februar.

# Glückliche Unwissenheit in Hinsicht unserer künftigen unangenehmen Schicksale.

Pred. Sal. 7, V. 15. Der Mensch soll nicht wissen, was künftig ist.

Nicht alle Menschen können ihre Schicksale mit solcher Zuverlässigkeit vorher wissen, wie Jesus, aber auch bei weitem nicht alle würden ihren Leiden mit solcher Standhaftigkeit entgegen gehen können wie er. — Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist von des Menschen Sohn; sie werden ihn geißeln und tödten. Ach, wie gut ist es, daß uns der Schöpfer die Zukunft so verborgen hat! Sähen wir alle die mannigfaltigen Widerwärtigkeiten voraus, die uns bevorstehen, die Vereitelung der schönsten und gewissesten Hoffnung, die wir gefaßt haben, die treulose Verrätherei derer, denen wir unser Vertrauen geschenkt, die bittere Armuth, in die wir versinken, die Verfolgungen, die über uns ergehen werden: wie sehr würde uns nicht dieser Blick in die Zukunft beunruhigen, wie sehr den frohen Genuß der gegenwärtigen Güter und Freuden verbittern! Wenn Manchem, der sich jetzt seiner Gesundheit und seines Lebens freut, heute noch entdeckt würde, daß er bald, daß er vielleicht noch in dieser Nacht von einer schmerzhaften Krankheit sollte befallen werden, würde er noch sein gegenwärtiges Glück empfinden? Würde nicht alle Ruhe und Zufriedenheit aus seiner Seele fliehen? Zärtliche Gatten, die ihr jetzt froh, Hand in Hand, den neuen Weg eures Lebens beginnt, wenn jetzt der Vorhang eurer Zukunft aufgezogen würde, wie würdet ihr zittern, wie würde euer jetzt lachendes Auge in Thränen schwimmen! Glücklicher Vater, zärtliche Mutter, jetzt drückest du das Kind deiner Liebe mit warmer Zärtlichkeit an deine Brust, freuest dich seiner kindischen Spiele, seines holden, frohen Lächelns; wenn dir aber Jemand weissagte, dieser Liebling wird dir in etlichen Jahren oder Wochen wieder entrissen werden oder wohl gar einst ein Raub der Verführung sein, dich und dein Haus schänden, o, wie würde dich dieses um alle deine Vater- und Mutterfreuden bringen, wie kalt würdest du bei seiner ersten Umarmung geblieben sein! Wie viel ruhige und heitere Tage, wie viel wirklichen Genuß seiner Güte gewinnt nicht der Mensch durch die Verborgenheit der Zukunft! Wie vieler Unruhe und Sorgen sind wir nicht dadurch überhoben! Bei vielen, ja bei den meisten unangenehmen Ereignissen bleibt uns nichts als die Hoffnung zur Beruhigung übrig. Hoffnung ist die wohlthätigste Arznei und Stärkung für den Kranken. Hätte er aber in dem Buche der Schicksale gelesen, daß er nie von diesem Krankenlager wieder aufstehen würde, so fiele auch dieser Trost, seine einzige Erquickung, weg. Nein, Dank und Anbetung sei dir, weiser Gott, daß du die Zukunft mit undurchdringlichem Dunkel verhüllt hast!

Unerforschlich sei mir immer
Meines Gottes Weg und Rath
Und die Nacht sei ohne Schimmer,
Die mich hier umschattet hat.
Doch ist Alles, was er thut,
Wie's auch scheine, recht und gut.

## 8. Februar.

# Warum bleiben so viele göttliche Verheißungen unerfüllt?

2. Petri 3, V. 9. Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten.

Man hat mehrmals an Gottes Wahrhaftigkeit gezweifelt und zwar aus dem Grunde, weil man bemerkt haben will, daß so viele göttliche Verheißungen unerfüllt bleiben. Allein hier liegt offenbar die Schuld nicht an Gott, sondern an den Menschen selbst. Denn oft erwarten sie Dinge von Gott, die er nur sehr wenigen Menschen verheißen hat. So gab Gott dem jüdischen Volke, das noch sehr sinnlich war, viele Verheißungen, die auf ihr irdisches Glück Beziehung hatten, Verheißungen, die Gott uns Christen nicht so bestimmt gegeben hat. Denn die Verheißungen des Christenthums beziehen sich mehr auf das Wohl der Seele und auf den Genuß einer künftigen Glückseligkeit, als auf irdischen Wohlstand. Wolltest du also verlangen, Gott sollte deine Frömmigkeit mit langem Leben belohnen, so würdest du etwas fordern, was dir nicht verheißen ist. Denn du siehest täglich, daß auch fromme Menschen frühzeitig sterben, und die Erfahrung lehrt, daß ein langes Leben unmöglich eine allgemeine Belohnung der Frömmigkeit sein könne. Schenkt dir Gott langes Leben, so freue dich dessen und betrachte es als Wohlthat deines Vaters im Himmel, aber verlange es nicht eigensinnig, und wenn er dich frühzeitig von der Welt ruft, so denke nicht, Gott habe seine Verheißung unerfüllt gelassen. Auch giebt es im neuen Testamente verschiedene Verheißungen, die zunächst auf die Apostel, nicht aber auf alle Christen Beziehung haben. Jene ersten Lehrer des Christenthums sollten die Lehre Jesu ausbreiten. Zur Ausführung dieses Geschäfts reichten ihre Kräfte nicht zu. Jesus gab ihnen daher die Verheißung, sie würden unter seinem Schutze vor allen Gefahren sicher sein, sie sollten nicht für ihren Unterhalt sorgen, sie sollten die höheren Gaben des heiligen Geistes empfangen, er werde alle ihre Gebete, die sie in seinen Angelegenheiten thun würden, erhören. Lauter Verheißungen, die zunächst die Apostel angingen, die aber nicht auf alle Christen Beziehung haben. Thöricht wäre es daher, wenn du besondere außerordentliche Belehrungen von Gott erwarten wolltest, da sein Wort dir Alles klar und deutlich sagt, was du zur Seligkeit wissen mußt. Thöricht wäre es, wenn du fordern wolltest, Gott müsse alle deine Gebete erhören, dürfe dir durchaus nichts abschlagen, gleichsam als wenn du Alles von ihm erzwingen könntest. Willst du also im Glauben an Gottes Wahrhaftigkeit nicht irre werden, so verlange nie das, worauf du keine Ansprüche machen kannst, erwarte nie solche Dinge, die Gott gar nicht oder nur wenigen Menschen verheißen hat.

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth,
Sei Alles, was ich flehe.
Was du, mein Schöpfer, willst, ist gut,
Und was du willst, geschehe.

## 8. Februar.

# Wünsche dir nicht, deine künftigen Widerwärtigkeiten vorher zu sehen.

Spr. Sal. 25, V. 2. Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen.

Mancher würde den heutigen Tag nicht so vergnügt beschließen und so ruhig sich dem Schlafe überlassen, wenn er die Unglücksfälle vorhersähe, die ihn in dieser Nacht oder an dem morgenden Tage betreffen werden. In einigen Fällen könnte zwar ein solches Vorkenntnißvermögen großen Nutzen haben, es würde uns vor manchen Fehltritten und Thorheiten bewahren, manche vergebliche Mühe ersparen, mancher Beruf würde nicht gewählt, manches Amt nicht so ängstlich gesucht, manche Ehe nicht geschlossen worden sein, wenn wir die unangenehmen Folgen davon vorher gewußt hätten. Aber gewiß, diese Vortheile werden durch das Gute, welches uns die Unwissenheit der Zukunft verschafft, weit aufgewogen. Würden nicht auch viele gute, wohlthätige und edle Handlungen unterbleiben, wenn der Mensch im Voraus davon unterrichtet wäre, welchen Widerstand und welchen Verdruß er dabei erfahren, wie viel er von seiner Ruhe, von seinen Gütern, von seiner Gesundheit, ja von seinem Leben darüber würde aufopfern müssen? Aber er sieht das Alles nicht vorher; das Gute geschieht, und die Welt gewinnt. Würde der Jüngling mit so regem Eifer sich auf einen künftigen Beruf vorbereiten und nützliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten erwerben, wenn sein gewisser Blick in die Zukunft entdeckte, daß er das Ziel seiner Hoffnung dennoch nicht erreichen oder daß er schon in der Blüte seines Lebens verwelken würde? Aber er weiß es nicht und lernt daher manches Gute; er bildet sich und geht mit gebildeter Seele in die Ewigkeit über und wird glücklicher, als er sonst würde geworden sein. Genießen auch **wir** selbst nicht die Früchte unseres Fleißes, so waren doch unsere Bemühungen nicht vergebens, so kommen sie doch Anderen zu gute. Wären dem Menschen alle seine Widerwärtigkeiten vorher bekannt und also auch die Personen, die sie veranlassen würden, so würde er auch schon lange vorher Haß und Feindschaft auf sie werfen, sie verfolgen und zu unterdrücken suchen. Aber, sagest du, wüßte ich die Zeit meines Todes vorher, so könnte ich mich desto besser darauf vorbereiten. Wie, so wolltest du also vielleicht desto sicherer leben, deine Bekehrung und Besserung, die Uebung der Tugend und guten Handlungen bis dahin aufschieben? Ach, wünsche dir nicht diese Wissenschaft! Die Furcht vor dem Tode wird desto größer und peinigender, je mehr man sich demselben nähert. Nein, mein Freund, sei nicht unzufrieden, daß eine undurchdringliche Nacht über deinen Schicksalen liegt. Genieße dankbar und froh das Gute, was dir Gott giebt, wirke so viel Gutes für die Zukunft, als du Kräfte und Gelegenheit dazu hast, und überlaß mit ruhigem Herzen die Regierung deiner Schicksale Gott, der Alles wohl macht.

Auf, wehre deinem Schmerze!
Der Sorgen bange Nacht
Verfinst're nicht dein Herze,
Auf, brich der Schwermuth Macht!
Was Gottes Rath hat ausersehn,
Das und nichts And'res wird gescheh'n.

## 9. Februar.

# Warum bleiben so viele göttliche Verheißungen unerfüllt?

Luc. 13, V. 28. Thue das, so wirst du leben.

Eine andere Ursache, warum so viele göttliche Verheißungen unerfüllt bleiben, ist diese: Die Menschen beobachten die Bedingungen nicht, unter welchen Gott seine Verheißungen zu erfüllen versprach. Denn Menschen dürfen nicht als müßige Zuschauer der Erfüllung der göttlichen Verheißung zusehen, sondern sie müssen auch das Ihrige thun, wenn Gott das Seinige thun soll. Aber so sind die Menschen, sie möchten gern den ganzen Segen des Christenthums erlangen, aber sie wollen das nicht thun, was das Christenthum von ihnen fordert. Es ist also auch kein Wunder, wenn die gehoffte Erfüllung der göttlichen Verheißungen ausbleibt. Mancher wünscht sich heute Vergebung seiner Sünden; aber kann ihm Gott wohl gnädig sein, wenn er seine Sünden nicht bereut und den dadurch angerichteten Schaden nicht wieder gut zu machen sucht? Mancher hofft heute, Gott möchte seine Gebete erhören, und gleichwohl betet er nicht mit Andacht, nicht mit Ergebung in Gottes Willen; ist er also nicht selbst schuld, wenn seine Gebete unerhört bleiben? Mancher wünscht, daß ihm Gott die höhere Unterstützung des heiligen Geistes zur glücklichen Führung seines Christenthums schenken möchte; aber da er selbst nicht wider die Sünde kämpft, da er nicht auf sich selbst aufmerksam ist, kann ihm da wohl jener gewünschte Beistand zu Theil werden? Mancher hofft auf den Segen Gottes bei seinen Berufsarbeiten, aber er treibt solche Geschäfte, die nicht mit dem wahren Christenthume bestehen können; er ist in seinen Berufsgeschäften nachlässig, betreibt seine Arbeit mit Leichtsinn, ohne sie mit Gott anzufangen und fortzusetzen; darf es ihn wohl befremden, wenn Gottes Segen verschwindet? O Christ, beschuldige Gott nicht der Ungerechtigkeit, klage ihn nicht wegen des Mangels an Wahrhaftigkeit an, wenn seine Verheißungen unerfüllt bleiben; prüfe dich vielmehr, ob du die Bedingungen erfüllt hast, unter welchen er dir alles Gute zu geben versprach. Du wirst gewiß finden, daß die Schuld an dir liegt und daß du über Niemanden mehr, als über dich selbst zu klagen Ursache hast. Denn so wenig ein Freund, der dir feste Treue, aufrichtige Theilnahme und beständige Liebe zugesagt hat, sein Versprechen halten kann, wenn du ihm Dinge zumuthest, die er mit gutem Gewissen nicht thun kann, eben so wenig kann Gott seine Verheißungen erfüllen, wenn du dich durch deine fehlerhafte Aufführung seines Beifalls und seiner Vaterliebe unwürdig machst.

O Seele, darum sei beflissen,
Daß Frömmigkeit und Heiligkeit
Dir immerdar ein gut Gewissen
Und Glaubenszuversicht verleiht.
Und du, mein Gott, regiere mich,
Denn o was könnt' ich ohne dich?

## 9. Februar.

# Wohlthätige Verborgenheit unserer künftigen angenehmen Schicksale.

Röm. 8, V. 24. Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

Ich sehe es nunmehr ein, wie gut es für mich ist, daß die Widerwärtigkeiten, welche mir begegnen werden, vor meinen Augen verborgen bleiben; allein würde nicht wenigstens das Vorherwissen meiner angenehmen Schicksale ganz entgegengesetzte gute Wirkungen thun? Würde nicht die süße Hoffnung und Vorstellung meines gewissen Glückes und der angenehme Vorgeschmack der Freude mich bei den gegenwärtigen Bekümmernissen und Leiden aufrichten, mir manche vergnügte Stunde machen, meinen Muth und Eifer beleben? Aber sage mir nur erst, mein Freund, wie und auf welchem Wege sollten wir zu dieser Kenntniß gelangen? Etwa durch unmittelbare Belehrungen Gottes, wie die Propheten? Das wirst du doch nicht verlangen, daß Gott dir und jedem einzelnen Menschen insbesondere die künftigen Schicksale durch übernatürliche Offenbarungen anzeigen soll, oder durch eine solche Erhöhung deiner Verstandeskräfte, daß du dir selbst durch eigenes Nachdenken die Zukunft enthüllen könntest? So wäre dein Verstand nicht mehr ein eingeschränkter, menschlicher, sondern ein göttlicher Verstand. Aber gesetzt, Gott hätte uns auch die Gabe der Weissagung verliehen, so würden wir doch dabei nicht eben uns glücklich zu preisen Ursache haben. Denn was ich schon gewiß vorher sehe, darf ich nicht erst hoffen; Hoffnung aber ist die stärkste Triebfeder zu den edelsten Handlungen. Doch würde sie keine Wirkung mehr thun, wenn die gewisse Zukunft schon vor mir entdeckt läge. Würde nicht die gewisse und sichere Erwartung eines glänzenden Glückes den einen Menschen schon im Voraus darauf keck und stolz, einen anderen unthätig und träge oder mit seinem gegenwärtigen Zustande unzufrieden machen? Würden wir wohl auf Gott hinsehen, von seiner Fürsorge etwas erbitten und hoffen oder seines Wohlgefallens uns würdig zu machen suchen, wenn wir gewiß wüßten, es könne uns nicht fehlen, es müsse uns doch wohlgehen? Statt uns bei gegenwärtigen Leiden mit der besseren Zukunft zu trösten, würde uns der jetzige Zustand desto mehr zur Last sein, und auch der Genuß eines mäßigen Glückes würde uns, bei der gewissen Aussicht auf ein größeres, nur anekeln oder höchst klein und unbedeutend vorkommen. Ein unerwartetes Glück ist uns weit erfreulicher, als wenn sich unsere Einbildungskraft schon lange vorher damit beschäftigt und, wie es gemeiniglich geschieht, uns glänzender vorgemalt hat, als wir es hernach finden. Nein, Christ, begehre nicht mehr von der Zukunft zu wissen, als dir Gott davon bekannt zu machen für gut befunden hat. Laß dich nicht von Betrügern täuschen, handle vorsichtig und bedachtsam, lebe als ein Christ und hoffe das Beste; hoffe auch jetzt, daß du morgen gesund wieder aufstehen werdest.

Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung seh'n,
Das ist der Weg zur Ruh und Leben;
Herr, lehre diesen Weg mich geh'n!

## 10. Februar.

# Warum bleiben so viele göttliche Verheißungen unerfüllt?

Psalm 77, V. 9. Hat die Verheißung ein Ende?

Gemeiniglich sind die Menschen zu ungeduldig und können den Zeitpunkt nicht erwarten, wo Gott seine Verheißungen erfüllen will, und auch hierin liegt eine Ursache von den häufigen Klagen über unerfüllte Verheißungen Gottes. Die Meisten verlangen, Gott solle im ersten Augenblicke das thun, was sie von ihm fordern, und wenn es nicht geschieht, so werden sie mißtrauisch und fangen an, wohl gar an Gottes Wahrhaftigkeit zu zweifeln. Aber Gott hat nirgends versprochen, daß er in dem Augenblicke, wo wir es wünschen, seine Verheißungen erfüllen will, und uns kommt es gar nicht zu, den Zeitpunkt festzusetzen, wo er es thun soll. Genug, daß uns Gott viel Gutes zu geben verheißen hat, aber wie und wann er es geben soll, das dürfen wir ihm nicht vorschreiben, wofern wir nicht unbescheiden und unehrerbietig sein wollen. Schon für einen Landesherrn würde es beleidigend sein, wenn man ihm den Zeitpunkt bestimmen wollte, wo er seine Gnadenbezeigungen austheilen sollte, und eben so würde es einen gänzlichen Mangel der Ehrerbietung gegen Gott verrathen, wenn wir ihm eigenmächtig den Zeitpunkt zur Erfüllung seiner Verheißungen festsetzen wollten. Nie will ich also ungeduldig werden, wenn die Erfüllung der göttlichen Verheißungen verzieht. Er, der Allweise, der Alles im Ganzen übersieht, wird gewiß auch für mich den schicklichsten Zeitpunkt zur Erfüllung seiner Verheißungen wählen. Nie will ich glauben, Gott habe mich übersehen, wenn sein Segen länger außen bleibt; ich will vielmehr denken, seine Stunde ist noch nicht gekommen. Ich will nicht klagen, Gott habe mich verlassen, wenn seine versprochene Hilfe länger außen bleibt, als ich anfänglich hoffte. Am Ende würde ich mich wegen meiner Ungeduld schämen müssen, wenn endlich das doch noch erfolgte, worauf ich vielleicht schon lange Verzicht gethan hatte. Wie lange dauerte es nicht, ehe Gott seine Verheißungen von dem versprochenen Erlöser und Weltbeglücker erfüllte? Wie viel Jahrhunderte vergingen nicht, wo Mancher seufzte: „Ach, daß die Hilfe aus Zion käme!“ Aber da die Zeit erfüllet war, da sandte Gott seinen Sohn. Ruhig will ich also den Zeitpunkt abwarten, wo es Gottes Weisheit gefallen wird, mir das verheißene Gute zu geben. Was mir Gott heute versagt, das kann und wird er mir ein andermal geben. Was mir Gott diesen Morgen nicht giebt, damit erfreut er mich vielleicht am Abend; was ich in diesem Jahre nicht erlange, damit wird mich Gott vielleicht im künftigen segnen, und was mich Gott nicht auf Erden genießen läßt, das wird er mir einst in der Ewigkeit schenken. Denn dort ist ohnedem der rechte Zeitpunkt der Vergeltung.

Gott hat mir ein Wort gesprochen,
Seinen Bund mit mir gemacht,
Der wird nimmermehr gebrochen,
Bis er Alles hat vollbracht.
Er, die Wahrheit, trüget nicht,
Was er saget, das geschieht.

## 10. Februar.

# Ueber gesellschaftliche Vergnügungen.

Apostelgesch. 14, V. 17. Gott hat unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.

Wenigstens ein Theil von den gegenwärtigen Tagen wird von vielen Menschen zum Genusse des geselligen Vergnügens angewendet oder ist dazu angewendet worden. So wenig es auch, im Ganzen genommen, Mißbilligung verdient, daß die Menschen über gewisse Tage miteinander übereingekommen sind, an welchen sie ihre gewöhnlichen Arbeiten gegen Erholungen und gemeinschaftliche Lustbarkeiten vertauschen, so große Aufmerksamkeit und Vorsicht ist dennoch bei dem Genusse derselben anzuwenden. Denn so erlaubt und unschuldig sie auch an sich, ja so nöthig sie auch auf der einen Seite sein können, so gefährlich und nachtheilig können sie doch leicht auf der anderen für Geist und Körper, für Tugend und Seligkeit werden. Hast du bisher, mein Freund, Gelegenheit gehabt, an solchen Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten Antheil zu nehmen, so ziehe dich nun wieder aus dem Geräusche der Welt zurück, denke über die genossenen sinnlichen Freuden nach und prüfe dich. Sie waren doch an sich erlaubt und unschuldig, anständig und ihrer Natur nach unschädlich? Du kannst es doch wohl, ohne zu erröthen, vor rechtschaffenen und wohldenkenden Menschen gestehen, daß du dieses oder jenes Vergnügen genossen hast? Du versäumtest doch nicht darüber nöthige und dringende Geschäfte deines Berufes? Deine häuslichen Umstände erlaubten doch wohl einen solchen Aufwand, daß du nicht Ursache hast, dir und den Deinigen um deswillen den nöthigen Unterhalt zu entziehen? Du ließest dich doch dabei nicht zu sehr betäuben und zu Ausschweifungen hinreißen, sondern hieltest dich in den Schranken der Mäßigkeit? Du gehest doch nun wieder gern an deinen Beruf, oder fühlst du dich vielleicht verdrossen zu deinen Arbeiten? Es wurden doch keine unordentlichen und verbotenen Lüste dadurch in dir erweckt, oder, wenn sie rege wurden, suchtest du sie doch wieder zu unterdrücken? Unwille, Groll und Mißgunst gegen Diejenigen, welche mehr Beifall erhielten, beschlichen doch nicht dein Herz? Du hast doch Niemandem durch zweideutige Reden, unanständigen Scherz und dein übriges Betragen Aergerniß gegeben oder sonst beleidiget? Du hast doch nicht durch Stolz und Eigensinn das Vergnügen Anderer gestört? Wohl dir, wenn dein Gemüth stets in einer solchen Verfassung blieb, daß du selbst beim Genusse der Ergötzlichkeiten ohne Furcht und Schrecken an Gott, den Allwissenden, denken konntest! Danke Gott, dem Geber der Freuden, daß er dir heute einen vergnügten Tag geschenkt hat! Aber sammle nun auch deine Gedanken aus den Zerstreuungen, verrichte deine Arbeiten wieder desto freudiger, und öffne dein Herz auch ernsthaften Betrachtungen, denen die folgenden Wochen in der Fastenzeit geheiliget sind.

Vom Geräusch der Welt geschieden,
Suche für die Seele Frieden;
Beff're Freuden als auf Erden
Sollen dir im Himmel werden.

## 11. Februar.

# Die ganze Gottheit ist mir ein Geheimniß.

Jes. 45, V. 15. Fürwahr, du bist ein verborgener Gott.

Je mehr ich über Gott in der Morgenstunde nachdenke, desto mehr sehe ich ein, daß die ganze Gottheit dem Menschen ein Geheimniß ist, das er nicht ergründen kann. Denn die Natur des höchsten Urhebers aller Dinge ist kein Gegenstand meiner Sinne, durch deren Hilfe ich sonst andere Dinge erkennen und mir deutliche Begriffe von ihnen machen kann. Auch finde ich in der Natur nichts, womit ich Gott vergleichen könnte, welches man doch sonst immer thut, wenn man sich oder Anderen etwas erklären will. Daher sagt schon der Prophet von Gott: „Herr, dir ist Niemand gleich!" Daher sagt der Apostel: „Gott wohnt in einem Lichte, dahin Niemand kommen kann." Da ich also Gott weder durch die Sinne, noch durch irgend eine Vergleichung erkennen kann, so muß mir nothwendig seine Natur unbegreiflich bleiben. Zwar nennt man Gott einen Geist und giebt dadurch zu erkennen, daß Gott seinem Wesen nach unendlichen Geistern gleiche. Allein wenn die Bibel Gott einen Geist nennt, so will sie nicht sowohl seine innere Natur dadurch ausdrücken, als vielmehr anzeigen, daß man sich Gott durchaus unter keiner sichtbaren Gestalt vorstellen dürfe und daß man ihm nicht sowohl körperliche, als vielmehr geistige Verehrung erweisen müsse. Dies und weiter nichts wollte Jesus sagen, wenn er sprach: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Hierzu kommt, daß selbst die Natur eines jeden Geistes, selbst dessen, der in uns lebt und denkt, mir unbekannt ist, folglich darf es mich desto weniger befremden, wenn mir die Natur Gottes ein tiefes Geheimniß bleibt. Doch nicht nur die Natur Gottes ist unbegreiflich, sondern auch seine Eigenschaften, seine Werke und sein Verfahren in der Regierung der Welt sowohl, als in der Lenkung menschlicher Schicksale. Das Alles ist für mich unergründlich, überall muß ich ausrufen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott!" Ist aber Gott von allen Seiten ein unbegreifliches Wesen, so verdient er im höchsten Grade meine Bewunderung, so muß ich überall seine Größe recht lebhaft empfinden. Diese Bewunderung bin ich ihm schuldig, weil sie einen Theil seiner Verehrung ausmacht, indem sie entweder in stillen Dank oder in laute Lobpreisung des höchsten Wesens übergeht. Und womit könnte ich mich in den Stunden der Andacht besser beschäftigen, als mit dieser Bewunderung Gottes? Denn je mehr ich da schon von den Empfindungen der Bewunderung Gottes durchdrungen bin, desto tiefer wird meine Ehrfurcht gegen dieses erhabene Wesen sein und desto eifriger werde ich den Tag über durch meine Thaten beweisen, wie gern ich mich Dem wohlgefällig machen möchte, der alle meine Schicksale regiert.

Anbetungswürd'ger Gott,
Mit Ehrfurcht stets zu nennen,
Du bist unendlich mehr,
Als wir begreifen können.
O flöße meinem Geist
Die tiefste Demuth ein
Und laß mich stets vor dir
Voll Ehrerbietung sein.

## 11. Februar.

# Beneide Anderen den Genuß ihrer Lustbarkeiten nicht.

1. Joh. 2, V. 17. Die Welt vergeht mit ihrer Lust.

War der heutige Tag für dich, mein Freund, vielleicht ein Tag der Freuden, so preise Gott, der unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllt. Oder hast du an diesen Lustbarkeiten nicht Antheil genommen, so verdamme darum nicht Andere, die fröhlich gewesen sind. Denn Gott selbst ist kein Feind auch der sinnlichen Freude; er giebt uns ja selbst die irdischen Güter so reichlich, daß wir sie mit fröhlichem Herzen genießen sollen. Es kann wohl sein, daß einige deiner Mitmenschen sich bei ihrer Freude versündigt haben, aber wer hat dich zum Richter über sie gesetzt? Sei aber auch nicht unzufrieden darüber oder halte dich darum nicht für unglücklich, daß du diese Vergnügungen hast entbehren müssen. O wie viele von Denen, die sich der Freude überließen, haben im Geräusche der Welt nicht gefunden, was sie sich davon versprachen! Wie viele von ihnen fühlen nicht jetzt Reue und Mißmuth oder doch wenigstens eine gewisse Leere in ihrer Seele! Viele seufzen über die Kürze und Flüchtigkeit der genossenen Vergnügungen, die ihnen wie ein Traum verschwunden sind. Andere wünschen, daß sie ihre Zeit und Kosten auf etwas Nützlicheres gewendet hätten; noch Andere haben statt des gehofften Zeitvertreibes mehr Langweile, statt des Vergnügens mehr Verdruß und Kränkung erfahren. Ach, und daß nicht nur Viele an ihrer Gesundheit oder an sittlicher Vollkommenheit und Tugend dabei verloren hätten! Alles dieses hast du bei deiner Eingezogenheit und häuslichen Beschäftigung nicht zu befürchten gehabt. Beneide Keinen, und wenn auch alle seine Wünsche wären befriedigt worden, um den Genuß dieser Lustbarkeiten, denn er ist jetzt, nachdem sie vorübergerauscht sind, um nichts glücklicher als du. Denke, daß, so unschuldig und anständig auch jene sinnlichen Ergötzungen sein können, es doch weit edlere und dauerhaftere Freuden giebt. Und diese hast du vielleicht zu eben der Zeit genossen oder dir zubereitet, da Andere in sinnlichen und gefährlichen Vergnügungen schwelgten. Eine nützliche Arbeit, die du indessen verrichtet hast, ein vertrauliches Gespräch mit einem weisen Freunde oder im Cirkel deiner Familie, das Lesen in einem schönen, geistreichen Buche, darin du Belehrung und Trost gefunden, das Bewußtsein einer wohlthätigen Handlung zum Besten eines Anderen, der dich dafür segnet, der Besuch eines Kranken, den du erquickt, eine Unterhaltung mit Gott, die deine Seele gestärkt hat – sollten dir diese Beschäftigungen nicht den Mangel jener sinnlichen Lustbarkeiten reichlich ersetzen? Wirst du nicht darauf jetzt ruhiger schlafen als Jene? Wirst du nicht noch in der Ewigkeit dich ihrer mit Vergnügen erinnern?

Und könnt' ich auch mein ganzes Leben
Hier sinnlichem Vergnügen weih'n
Und meinem Herzen Alles geben,
Was fähig ist, es zu erfreu'n;
Folgt doch ohn' Tugend Ueberdruß
Und Ekel bald auf den Genuß.

## 12. Februar.

# Nur Gott ist meiner Verehrung würdig.

Matth. 4, V. 10. Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

Da die Natur sowohl, als die Religion mich zur Erkenntniß nur eines einigen wahren Gottes hinleiten und da mir Beide gleich stark zurufen: „Es ist nur ein Gott," so sagt mir es mein Gefühl, daß auch nur dieser einige wahre Gott allein meiner Anbetung und Verehrung würdig sei. Kein Geschöpf, kein Engel, kein Heiliger darf von mir angebetet werden, denn sie Alle sind Geschöpfe wie ich, sie Alle sind Werke des einigen wahren Gottes. Alles, was ich besitze und genieße, das muß ich ihm allein verdanken; denn er ist die erste Quelle alles Segens, von ihm kommt jede gute Gabe. Zu ihm muß ich mich mit allen meinen Bitten und Wünschen zuerst wenden, denn ihm sind alle meine Bedürfnisse bekannt und ihm fehlt es nie an Kraft und Macht, ihnen abzuhelfen. Vor ihm muß ich stets die größte, tiefste Ehrfurcht haben, und nie müsse mich Menschenfurcht und Menschengefälligkeit verleiten, die Achtung aus den Augen zu setzen, die ich ihm schuldig bin. Nur nach seiner Gunst muß ich am meisten streben, und seine Gnade will ich stets als mein höchstes Gut betrachten. Denn das Wohlwollen der ganzen Welt könnte mir nichts helfen, wenn mir Gottes Gunst fehlte, und selbst das würde mir wenig nützen, wenn ich auch bei Königen und Fürsten in Ansehen stünde, sobald ich keinen Antheil an Gottes Gnade hätte. Nur von diesem einigen wahren Gott will ich alles Glück und allen Segen erwarten; denn er allein hat alle meine Schicksale in seiner Hand. Menschen können zwar auch etwas, oft sogar viel zu meiner Wohlfahrt beitragen; allein das, was sie thun, thut eigentlich Gott, dessen Werkzeuge sie sind. Mein Fleiß, meine Geschicklichkeit sind nicht immer hinlänglich, um irgend etwas glücklich auszuführen; es kommt sogar viel auf gewisse kleine, günstige Umstände an, die nicht in meiner Gewalt stehen, welche lediglich von Gott regiert werden. Nichts will ich also ohne Gott anfangen und thun, überall will ich ihn zu Hilfe nehmen, und nie will ich glauben, daß ich allein etwas durchsetzen und ausführen könnte. Nie will ich mich bloß auf meine Klugheit oder auf die Unterstützung der Menschen verlassen, denn das Alles kann mich leicht täuschen. Nein, ich will mich auf Gott allein verlassen, von ihm will ich Glück und Segen hoffen, und wenn mir etwas gelingt, so will ich ihm die Ehre geben und mich nicht schämen zu sagen: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin". So will ich heute und alle Tage meines Lebens den einigen wahren Gott durch alle meine Gesinnungen und Handlungen anbeten und verehren. Denn nur er,

Der Herr, ist Gott und Keiner mehr,  
Frohlockt ihm, alle Frommen!  
Wer ist ihm gleich? Wer ist wie er  
So herrlich und vollkommen?

## 12. Februar.

# Nur ein arbeitsames Leben ist ein glückliches Leben.

1. Thess. 4, V. 11. Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Euere schaffet, und arbeitet mit eueren eigenen Händen.

Auch dieser Tag war ein Tag voll Mühe und Arbeit; aber ferne sei es von mir, daß ich mich darüber beklagen sollte. Arbeit ist ja eine weise und wohlthätige Anordnung des Schöpfers. Nun kann ich mit desto ruhigerem Blicke auf den verflossenen Tag zurück- und der kommenden Nacht entgegensehen und auf einen erquickenden Schlaf hoffen. Wohl dem, der Kräfte und Gelegenheit zur Arbeit hat! Denn nicht anders als durch Fleiß und Arbeit kann uns der göttliche Segen zu Theil werden. Will also der Mensch die von Gott ihm zugedachten Güter und Vortheile erhalten und genießen und will er zugleich ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden, so kann dieses nicht anders, als durch Arbeit geschehen. Durch Arbeit werden unsere Geisteskräfte immer mehr entwickelt und ausgebildet; denn da wir bei unseren Geschäften gemeiniglich mit Ueberlegung handeln, Mittel zur Erreichung unserer Absichten aufsuchen und sie mit Vorsicht wählen und anwenden müssen, so gewinnen wir durch solche Uebungen an Einsicht und Weisheit. Ein Land, das man alle Jahre fleißig durcharbeitet und anbaut, wird immer schöner und fruchtbarer. Auch den Körper zu stärken und die Gesundheit zu befestigen, ist nichts zweckmäßiger als solche Arbeit, die Bewegung erfordert. Wo findet man die stärksten und dauerhaftesten Menschen? Wo die wenigsten Krankheiten? Wo die schöne, frische Farbe der Gesundheit? In den Häusern der Reichen, in den Palästen der Vornehmen oder in der Wohnung des arbeitsamen Landmannes? Frage nur darum die Aerzte. Können wir uns auch nicht allezeit durch Arbeit Reichthum verschaffen, so können wir doch dadurch gegen drückende Armuth und Hunger uns schützen. Geld und Besitzungen können uns geraubt werden, aber nicht Geschicklichkeit und Lust zur Arbeit; durch diese können wir vielmehr jenen Verlust oft wieder ersetzen oder doch erträglich machen. Lehrt Müßiggang viel Böses, so bewahrt hingegen ein geschäftsvolles Leben vor vielen Lastern und Sünden. Indem wir unsere Gedanken auf die Arbeit richten, ziehen wir sie von anderen unnützen Dingen ab und keine Bilder der Ueppigkeit und Wollust finden in unserer Seele Raum. Arbeit läßt uns keine Zeit, sündliche Neigungen und Begierden zu befriedigen; sie verschafft uns und den Unserigen Unterhalt und Bequemlichkeit. Nur durch Arbeit können wir Anderen dienen und nützlich werden. Wollen wir den Bedürfnissen unserer Mitmenschen abhelfen und Werke der Wohlthätigkeit ausüben, so müssen wir uns erst selbst die Mittel dazu erwerben, arbeiten und schaffen mit unseren Händen etwas Gutes, damit wir haben zu geben den Dürftigen.

D'rum will ich Müßiggang
Und alle Trägheit meiden,
In meinem Amt und Stand
Voll Muth, mit Lust und Freuden
Geschäftig sein, daß ich mir selbst
Und Andern nütze.

## 13. Februar.

# Wir glauben Alle an einen Gott.

Ephes. 4, V. 6. Ein Gott und Vater unser Aller.

Wenn irgend ein Gedanke fähig ist, dir gleich in der Morgenstunde echte, thätige Liebe gegen alle deine Mitmenschen einzuflößen, so ist es unstreitig der: Wir glauben Alle an einen Gott. Dieser Glaube ist das Band der allgemeinen Menschenliebe, dieser macht das ganze Menschengeschlecht zu einer großen Familie, wovon Gott das Oberhaupt ist. Alle Menschen, sie mögen noch so sehr voneinander unterschieden sein, hat Gott zu gewissen weisen Absichten geschaffen. Alle Menschen liebt Gott und will, daß sie als Mitglieder einer Familie untereinander leben und wohnen sollen. Alle Menschen stehen unter seiner Oberherrschaft, alle müssen ihre Abhängigkeit von ihm fühlen, alle müssen ihn als ihren Vater lieben, als ihren Richter fürchten. Alle Menschen empfangen täglich aus der Hand Gottes so viele Wohlthaten, daß Jeder, auch der Roheste und Wildeste, in Gott seinen größten Wohlthäter erkennen muß. Sollte dich also der Gedanke: „Wir glauben Alle an einen Gott" nicht zur allgemeinen thätigen Menschenliebe erwecken? Ja, schätze und achte Jeden, der Mensch ist, denn er verehrt mit dir einen und denselben Gott, der dich und ihn zur Glückseligkeit schuf. Betrachte alle Menschen als deine Brüder und Schwestern, denn sie haben mit dir einen gemeinschaftlichen Stammvater. Versage also deinen Mitmenschen nie deine Hilfe, wenn du sie ihnen leisten kannst, denn sie beten auch zu dem Gott, von welchem du die Erhörung deines Gebetes hoffst. Lebe mit allen deinen Mitmenschen in Frieden und Eintracht und störe nie durch deine Schuld das gute Vernehmen, das zwischen dir und ihnen stattfinden soll. Hüte dich, daß du keinem deiner Mitmenschen Kummer und Gram verursachst, daß du keinen durch Haß und Neid anfeindest, keinen durch Stolz und Uebermuth verächtlich behandelst, er möchte sonst vor dem Gott über dich seufzen, der auch dein Gott ist und der dich ohne Ansehen der Person richten wird. Stimme nicht bloß mit deinem Munde in das Bekenntniß ein: „Wir glauben Alle an einen Gott," sondern zeige es auch durch deine allgemeine thätige Menschenliebe, daß dieser Glaube in deinem Herzen wirksam und thätig sei. Und wenn du wenig, wenn du nichts für deine Mitmenschen thun kannst, so bete für sie zu Gott, für sie, die auch seine Anbeter sind, die auch vor ihm knieen und niederfallen. Bete an jedem Tage für sie: „Herr, erbarme dich aller deiner Menschen, sei ihr Vater, Helfer und Tröster!"

Wir haben einen Gott und Herrn,
Sind eines Leibes Glieder;
D'rum diene deinen Nächsten gern,
Denn wir sind Alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
Mein Nächster ist sein Kind wie ich.

## 13. Februar.

# Jeder Mensch kann durch Arbeiten Gutes stiften.

Eph. 4, V. 28. Arbeitet und schaffet mit euern Händen etwas Gutes.

So habe ich denn heute mein Tagewerk vollendet. Lob und Dank sei dir, mein gütiger Vater im Himmel, daß du mir Gesundheit und Kräfte zur Arbeit verliehen hast. Ich würde nicht so froh diesen Tag beschließen und mit solcher Seelenruhe an Gott und meine Rechenschaft denken, wenn ich nicht sagen könnte: „Ich habe gearbeitet!" Ich weiß wohl, daß es auch unnütze, ja sogar sündliche Arbeiten giebt, bei denen der Mensch unlautere Absichten hat und wodurch er sich und Andere in Schaden und Unglück bringt. Ich fürchte aber nicht, daß die meinigen von dieser Art gewesen sind, wenigstens war es nicht meine Absicht, etwas zu thun, daraus Anderen Nachtheil erwachsen könnte. Auch ich hoffe vielmehr, meinen Mitmenschen nützlich gewesen zu sein. Waren auch meine Bemühungen nicht von der Art, daß sie einen unmittelbaren und deutlichen Einfluß auf die Wohlfahrt so vieler anderen Menschen, oder gar auf das Beste des Staates haben, so waren sie doch nicht auch ganz unnütz, und wenn sich auch ihr Nutzen nur auf einzelne Menschen, nur auf meine Familie und Bekannten, oder auf die kleine Zahl Derjenigen, welchen ich damit zunächst diene, beschränken sollte. Jeder hat seinen Stand und Beruf, den ihm Gott angewiesen hat. Nicht Alle können einen weiten Wirkungskreis haben; wenn Jeder nur Dasjenige mit Fleiß und Treue thut, was er thun soll, und so viel arbeitet, als er Kraft und Gelegenheit hat, so kann er mit gutem Gewissen sagen: Ich habe gearbeitet. Waren auch meine Verrichtungen nicht alle mit einer harten Anstrengung verbunden und also nicht Arbeiten in engerer Bedeutung dieses Wortes, so waren es doch immer Beschäftigungen, bei denen ich meine Kräfte gebraucht, meine Zeit nicht unnütz angewendet und irgend etwas Gutes gestiftet habe, Beschäftigungen, zu denen mir mein Stand und meine persönlichen oder häuslichen Verhältnisse Gelegenheit gaben. Waren es auch nicht öffentliche Geschäfte, welche die Aufmerksamkeit, Bewunderung und den lauten Beifall der Welt auf sich zogen, so war ich doch auch nicht der Gefahr ausgesetzt, von unbilligen oder in der Sache unverständigen Menschen beurtheilt und darüber öffentlich getadelt oder verspottet zu werden. Waren meine Arbeiten auch nicht glänzend, so waren sie doch gut. Genug, wenn ich nur die Gelegenheit, die ich zur Arbeit gehabt, benutzt, wenn ich nur nicht der Absicht des Schöpfers und der Wohlfahrt anderer Menschen entgegen gearbeitet habe, so habe ich doch immer meiner Bestimmung gemäß gehandelt und kann mit gutem Gewissen sagen: „Ich habe gearbeitet!"

Laß meinen zeitlichen Beruf,
Herr, nie gering mich achten;
Das Werk, wozu dein Will' mich schuf,
Als Gottesdienst betrachten,
Damit ich einst in jener Welt,
Die höheren Beruf enthält,
Zu höhern Würden steige.

## 14. Februar.

# Gott, der Schöpfer aller Dinge.

Apostelgesch. 17, V. 24. Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, ist ein Herr des Himmels und der Erden.

Der Anblick der Natur leitet mich oft in der frühen Morgenstunde hin auf Gott, den Schöpfer und Urheber der ganzen Welt, und so wie man gern nach dem Urheber eines Kunstwerkes forscht und ihn näher kennen zu lernen bemüht ist, eben so ist es mir Freude, wenn ich mir Gott als den Schöpfer und Urheber aller Dinge recht lebhaft denke. Denn das sehe ich leicht ein, daß die Welt überhaupt und die Erde, die ich insbesondere bewohne, nicht durch einen Zufall entstanden sein kann, weil dies eben so thöricht sein würde, als wenn Jemand in vollem Ernste glauben wollte, ein Buch, ein Kupferstich, ein Gebäude sei durch einen Zufall entstanden. Auch kann ich mir durchaus keine Ewigkeit der Welt denken, denn nichts ist ewig als Gott, alles Andere hat einen Anfang und ein Ende. Also die Betrachtung der Natur sagt mir schon, daß ein Wesen da sein müsse, welches Alles schuf, welches allen Dingen und auch mir Leben, Dasein und Kräfte gab, und dieses Wesen ist Gott. Die heilige Schrift macht daher den Anfang ihrer Belehrungen damit, daß sie Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde darstellt. Das ganze Weltgebäude, alle die großen Himmelskörper, die mir wegen ihrer weiten Entfernung so klein vorkommen und die doch unendlich größer sind, als diese Erde, schuf Gott. Und weil Gott diese Letztere zum Wohnplatze für den Menschen bestimmt hatte, so beschreibt Moses die Einrichtung der Erde weitläufig, er beschreibt ihre Bewegung und Erleuchtung, die Hervorbringung ihrer Pflanzen und Gewächse, das Entstehen aller Thierarten und zuletzt die Schöpfung des Menschen. Nun muß ich zwar gestehen, daß die Schöpfungsgeschichte ihre Schwierigkeiten hat, daß mir in dieser Geschichte wegen ihres hohen Alterthums nicht Alles klar und deutlich ist. Aber das soll mich nicht irren, lerne ich doch daraus die Wahrheit: „Gott ist der Schöpfer und Urheber aller Dinge", eine Wahrheit, welche die Bibel auch sonst durch ihre Aussprüche bestätigt, wenn sie sagt: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all' sein Heer durch den Geist seines Mundes." Oder wenn sie von Gott sagt: „Du hast vorhin die Erde gegründet, die Himmel sind deiner Hände Werk." Tiefe Ehrfurcht erfüllt also meine Seele, so oft ich die Erde mit ihren zahllosen Geschöpfen betrachte, so oft ich mein Auge zum Himmel emporhebe, die glänzende Sonne bewundere und dabei denke: „Das Alles hat Gott geschaffen, er, der Weltenkörper eben so leicht entstehen heißt, als auf sein Geheiß Blumen wachsen." Staunend und anbetend will ich dann wie heute niederfallen und beten:

Allmächtig großer Gott,
Wer kann dich g'nug erheben?
Du gabst der ganzen Welt
Bewegung, Kraft und Leben.
Was Geist und Körper heißt,
Was Erd' und Himmel hegt,
Hat deine Hand gebaut,
Die jetzt noch Alles trägt.

## 14. Februar.

# Einsamkeit.

Matth. 41, V. 1. Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt.

Wie schicklich für die stillen und einsamen Abendstunden wird nicht eine Betrachtung über die Einsamkeit sein! Da Jesus im Begriffe war, aus der Ruhe, die er im Schatten des häuslichen Lebens genossen hatte, hervorzutreten und sein wichtiges Geschäft anzufangen, so entfernte er sich erst noch eine Zeit lang vom Geräusche der menschlichen Gesellschaft und zog sich in die Stille einer unbewohnten einsamen Gegend zurück, wo er sich die gewöhnlichen Freuden und Erquickungen des Lebens versagte, wo er sich mit Gott unterhielt und mit ernsthaften Betrachtungen über die Ausführungen seines großen Werkes beschäftigte. Auch wir, mein Christ, kommen in diesen Tagen aus dem Geräusche der Welt und dem Genusse mancher Freuden zurück oder werden bald daraus zurückkommen, um ernsthaftere Betrachtungen anzustellen. Und es ist nicht abergläubische, sondern weise Anordnung, daß jetzt, bei eingestellten öffentlichen Lustbarkeiten, eine größere Eingezogenheit und Stille herrscht. Ausrichtung der Geschäfte unseres Berufes ist freilich unsere erste und größte Pflicht. Bleiben dir aber, mein Christ, vielleicht dann und wann eine oder etliche Stunden übrig, so suche zuweilen die Einsamkeit; es sei nun in dem engen Raume deiner Wohnung oder auf dem freien, weiten Felde, wo keine Menschen, wo kein Geräusch dich stört, wo Niemand ist als Gott, wo nichts dich umgiebt, als die stille, feierliche Natur. Und hier beschäftige dich mit Nachdenken. Wähle dir zum Gegenstande irgend eine wichtige Sache, und weihe ihrer Betrachtung deine Seele und Aufmerksamkeit ganz. Vielleicht hast du einen Plan zur Ausführung eines Geschäftes; gehe in die Einsamkeit und überlege es mit ruhigem und forschendem Gemüthe. Stelle bisweilen Betrachtungen über die Vergangenheit oder die Zukunft an. Erinnere dich an die angenehmen oder widrigen Schicksale, die du erfahren, und an die wunderbaren Wege, welche dich die Vorsehung geführt hat, und das wird dir Kraft und Muth geben, ihr auch ferner zu vertrauen. Oder untersuche deinen sittlichen Zustand, die Begierden und Neigungen deines Herzens. Ueberlege deine Pflichten und fasse gute Entschließungen. Denke an Gott, deinen Schöpfer und Erhalter, vielleicht daß selbst manche Gegenstände, die du in der stillen, feierlichen Natur und um dich her erblickest, dich an seine Macht und Güte, Weisheit und Herrlichkeit erinnern. Denke an Jesum, seine Wohlthaten und Verdienste; erinnere dich besonders in dieser Fastenzeit an seine Leiden und an seinen Tod. Verwandele deine Gedanken und Empfindungen in ein andächtiges Gebet, und gehe dann mit Heiterkeit und Ruhe wieder zu dem geschäftigen und gesellschaftlichen Leben zurück.

Wenn ich in stiller Einsamkeit
Mein Herz zu Gott erhebe,
Und über seine Huld erfreut,
Lobsingend ihn erhebe:
So sieht er es und steht mir bei,
Daß ich ihm immer treuer sei.

## 15. Februar.

# Kann der Mensch Gott nachahmen?

Ephes. 5, V. 1. Seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder.

Kann der Mensch Gott nachahmen? Diese Frage ist schon oft in den bisherigen Morgenstunden in meiner Seele entstanden, wenn ich lebhaft an den großen erhabenen Abstand denke, der sich zwischen mir und Gott befindet. Ist es nicht zu viel von dem schwachen Menschen gefordert, wenn ihm die Bibel zuruft, er soll Gottes Bild an sich erneuern, er soll vollkommen sein, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist? Oft kommt es mir vor, als wenn der Mensch diesen Vorschriften nicht Genüge leisten könne; mir dünkt, es sei eben so unmöglich, als wenn der Maler von seinem vollendeten Gemälde fordern wollte, es solle eben so athmen und leben wie er. Ja, oft kommt es mir vor, als wenn schon der Gedanke, Gott ähnlich zu werden, etwas zu verwegen für den schwachen, sterblichen Menschen wäre. Aber wenn ich alle Umstände recht überlege, dann finde ich, daß Jesu Vorschriften nicht übertrieben, sondern immer sehr passend für die menschliche Natur sind. In allen Stücken kann ich mir freilich Gott nicht zum Muster nehmen; ich kann nicht allmächtig, nicht allwissend, nicht allgegenwärtig wie Gott werden; aber da, wo ich seine Handlungsweise und seine unverstellten, unverkennbaren Gesinnungen aus der Weltregierung recht deutlich erkenne, da kann ich Gott nachahmen. Und wenn auch gleich hier sein Muster allemal unerreichbar für mich bleibt, so hat es doch eine belehrende, ermunternde Kraft für mich; es erweckt und nährt in mir den Trieb, zu denken und zu handeln wie Gott, gerade so, wie auch das Kind in seiner Schwachheit seinem Vater ähnlich und wohlgefällig zu werden sucht. Ich sehe ja täglich, daß Gott höchst gütig ist und von allen Seiten seine Wohlthaten mit milden Vaterhänden austheilt, und dies ist ein Ruf für mich, ihm durch Güte und Wohlthun ähnlich zu werden. Ich sehe täglich, daß Gott die Sünder mit schonender Geduld trägt, sollte ich daher nicht auch mit den Fehlern meiner Mitmenschen Nachsicht haben? Sollte ich nicht barmherzig sein, wie Gott, mein Vater, es ist? Und wenn die Erfahrung mich belehrt, daß Gott seine Verheißungen noch täglich erfüllt, wie er nie seine Menschen täuscht, dann will ich mir selbst zurufen: „Sei treu wie Gott in deiner Freundschaft, treu wie Gott in allen deinen Versprechungen." So will ich täglich nach einer größeren Aehnlichkeit mit Gott streben, und wohl mir, wenn ich auch heute schon einige glückliche Fortschritte in derselben mache.

Beglückt ist nur alsdann
Mein Lebenslauf auf Erden,
Wenn ich dir immer mehr
Schon hier kann ähnlich werden.
Dann werd' ich ewig auch
Mit dir vereinigt sein
Und mich ohn' Unterlaß,
Gott, deiner Güte freu'n.

## 15. Februar.

# Dankgebet in den Abendstunden für die leiblichen Wohlthaten.

Ps. 92, V. 2. Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.

Auch dieser zurückgelegte Tag fordert mich zur Dankbarkeit gegen dich, meinen Vater und Wohlthäter, auf. Auch dieser Tag war ein Zeuge von deiner Vorsehung und Güte gegen mich. War er auch nicht durch außerordentliche glückliche Begebenheiten und unerwartete Segnungen vor den übrigen Tagen ausgezeichnet, so war er doch voll deiner Liebe und Wohlthaten. Auch in den gewöhnlichen Ereignissen und Gütern, die ich heute erlebt und genossen habe, finde ich Ursache genug, dir zu danken und deinen Namen zu preisen. Dir danke ich für die Fortdauer meines Lebens, für die Bewahrung meiner Sinne und Glieder, für die Erhaltung meiner Gesundheit und Kräfte. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen hat meinen Odem bewahret. Jede Speise, die mich heute erquickt, jeder Bissen Brod, der mich genährt und gestärkt hat, war ein Geschenk von dir. Dir danke ich für die Fähigkeiten und Geschicklichkeiten, womit ich die Werke meines Berufs verrichtet und meine Pflichten erfüllt habe; für die Gelegenheiten, die du mir zu Arbeiten gegeben; für den glücklichen Fortgang meiner Geschäfte, und für den Segen, den ich in meiner Nahrung gespürt habe. Daß ich hier und da, und wenn es auch nur in meinen häuslichen Angelegenheiten war, etwas Gutes gestiftet, daß ich Ruhe und Sicherheit genossen, daß ich im Umgange mit meinen Freunden heiter und vergnügt sein konnte, das habe ich dir allein zuzuschreiben. Nicht alle Menschen können so ruhig und zufrieden, wie ich, ihre Augen schließen. Wie manche Gefahr, die ich nicht gesehen, wie manches Unglück, das uns drohte, hat deine liebreiche Vorsehung von mir und den Meinigen abgewendet! Und wenn auch nicht alle und jeder meiner Wünsche erfüllt wurden, wenn mir auch etwas Unangenehmes begegnete, so habe ich auch dafür dir zu danken Ursache. Denn auch bei diesen Verhängnissen hattest du gewiß weise und gute Absichten; du wußtest besser als ich, daß die Erfüllung dieser Wünsche nicht gut für mich gewesen sein würde und daß auch Widerwärtigkeiten für mich heilsam sind. Du weißt auch Trübsale so zu erleichtern, daß wir sie können ertragen. Die Menge deiner Güter und Wohlthaten ist doch allezeit größer, als die Leiden und Unannehmlichkeiten, die du über uns verhängst. Preis, Dank und Anbetung sei dir für Alles, was du heute an mir, an meinen Verwandten und Freunden und an allen anderen Menschen gethan hast. Ich fühle es zwar, daß deine Güte weit über meinen Dank erhaben ist, aber auch das stammelnde Lob wirst du nicht verachten und es dir durch deinen Sohn, Jesum, gefallen lassen.

Ich bin nicht werth der großen Güte,  
Die du, mein Gott, an mir gethan.  
Dich preist mein Herz und mein Gemüthe,  
Ach, nimm mein dankbar Opfer an.  
Bewahre mich auch fernerhin,  
Mein Schöpfer, dessen Werk ich bin.

## 16. Februar.

# Andenken an Gott in den Morgenstunden.

Ps. 63, V. 8. Wenn ich erwache, so rede ich von dir.

Jeder neue Morgen giebt mir häufig Stoff, an dich, o Gott, zu denken und von dir zu reden. Denn indem ich jetzt vom Schlafe erwacht bin, so vereinigt sich Alles, um mich an dich zu erinnern, mich auf dich aufmerksam zu machen. Warst du es nicht, guter Gott, der mir den ruhigen und erquickenden Schlaf gab, durch den ich mich so gestärkt fühle? O, wie mancher arme Kranke mag in der vorigen Nacht nach einer Stunde Schlaf geschmachtet haben, ohne diese süße Erquickung zu genießen; wie Mancher mag mit Sehnsucht dem kommenden Tage entgegen gesehen haben, weil drückende Sorgen, weil nagender Kummer ihn nicht schlafen ließen! Wie mancher reiche Bösewicht würde große Summen aufopfern, wenn er sich damit einen ruhigen und ungestörten Schlaf erkaufen, wenn er die Schreckenbilder seines Gewissens damit von sich scheuchen könnte! Und mir, guter Gott, mir gabst du ruhigen, gesunden Schlaf, den keine Krankheit hinderte, keine Sorge störte, kein unruhiges Gewissen verscheuchte. Doch nicht nur der erquickende Schlaf, den ich genoß, ist ein Geschenk deiner Güte, das ich jetzt rühmen muß, sondern auch die Abwendung aller der vielen unbemerkten Gefahren, die meine Ruhe hätten stören können, auch diese ist allein dein Werk, und ich sehe daraus, daß du noch immer der Hüter Israels bist, der nicht schläft, noch schlummert, sondern der stets über uns wacht und so manche drohende Uebel von uns entfernt. So wie also das Kind, wenn es erwacht, nach seiner zärtlichen Mutter, nach seinem liebevollen Vater hinblickt, so blickt auch jetzt mein Auge zu dir empor, der du der rechte Vater bist über Alles, was Kinder heißt. Ich freue mich, daß ich unter deiner Aufsicht stehe, daß ich von einem Tage zum anderen deinen Schutz genieße. Ich freue mich, daß es ein Tag dem anderen sagt, wie du nicht aufhörst, mein Vater und Wohlthäter zu sein. Gern, sehr gern denke ich daher in der Morgenstunde an dich, ehe noch meine Seele mit fremden Gedanken angefüllt wird, ehe mich noch die Geschäfte und Zerstreuungen des Tages daran hindern. Gern rede ich in der Morgenstunde von den Meinigen, von den Beweisen deiner väterlichen Fürsorge; es ist mir Freude, sie darauf aufmerksam zu machen, auch in ihren Herzen die frommen Empfindungen des Dankes zu wecken und zu nähren. Und wenn sie dann lebhaft werden, diese Empfindungen, dann gehen sie in laute, gemeinschaftliche Lobpreisungen über, dann trifft es ein: „Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über;" dann ruft Eins dem Andern froh und heiter zu:

Lobt Gott am frühen Morgen!
Lobt ihn, der in der Nacht,
Indem wir ohne Sorgen
Sanft schlummern, für uns wacht,
Der uns im Schlaf erquicket
Und unsre Kraft erneut,
Für uns die Erde schmücket,
Und, was er schuf, erfreut.

## 16. Februar.

# Danksagung für die geistlichen Wohlthaten.

Ephes. 1, V. 3. Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

So schätzbar mir, o Gott, die leiblichen und irdischen Wohlthaten sind, womit du mich heute gesegnet hast, so freue ich mich doch noch mehr über das Gute, welches du auch an meiner Seele gethan. Durch die Unsterblichkeit meines Geistes und seiner edeln Kräfte hast du mich über alle sichtbaren Geschöpfe so weit erhoben und deinem Bilde ähnlich gemacht. Und diesen Gebrauch meines Verstandes und Willens, meiner Vernunft und Freiheit hast du mir auch diesen Tag erhalten. Auch heute habe ich können denken, mit Bewußtsein und Ueberlegung handeln, meine sinnlichen Begierden mäßigen und mich selbst beherrschen. Daß ich auch heute mein Gemüth zu dir, dem Unsichtbaren und Allgegenwärtigen, erheben konnte und mich mit dir im Gebete unterhalten, daß ich mich deiner Güte und Vorsehung, deiner durch Jesum zu meinem ewigen Heile und Seligkeit getroffenen Anstalten freuen und mir bei meinen Beschwerden und Mühseligkeiten die schönen Tröstungen aus deinem Worte zueignen konnte, daß mir auch heute noch der Weg zur Besserung und zum Himmel offen gestanden hat, dafür danke ich dir von Herzen. Jede gute Entschließung, die ich heute gefaßt habe, war eine Wirkung deines Geistes, der mein Herz zu seinem Tempel geheiliget. Ach, auf welche Sünden und Thorheiten hätte ich nicht gerathen können, mit welchen Lastern mein Gewissen beflecken, mich deiner Gnade unwürdig und meiner Seligkeit verlustig machen, wenn du mich nicht vor Gelegenheiten und Verführungen zum Bösen bewahrt oder mir Kraft verliehen hättest, den Versuchungen zu widerstehen! Zwar bin ich nicht ganz frei von allen Sünden, aber auch hier, bei dem Andenken an meine sittlichen Unvollkommenheiten und Vergehungen, erkenne und preise ich deine Güte und Barmherzigkeit, die auch heute mit meinen Schwachheiten und Fehlern Nachsicht gehabt und mir meine Sünden nicht zurechnet, sondern um Jesu Christi willen zu verzeihen geneigt ist. Auch für diese selige Stunde der Andacht danke ich dir, darin ich mich zu dir mit meinem Gebete nahen und wie ein Kind mit seinem Vater unterreden darf. Wie viel würde ich nicht verlieren, wenn ich nicht wüßte, daß du, mein Gott und Vater, mein Freund und Wohlthäter wäreſt, wenn ich nicht alle meine Sorgen in deinen Schooß niederlegen könnte! Wie angenehm, wie selig sind nicht die Empfindungen, welche sich jetzt in meiner Seele regen, da ich mir alle die großen und mannigfaltigen Wohlthaten recht lebhaft vorstelle, womit du mich auch heute gesegnet und erfreuet hast! Ja fürwahr, es ist ein köstlich Ding, dir, Herr, zu danken und Lob zu singen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit zu verkündigen!

Mit Dank und Preise nah' ich mich,
Gott, dir und falle nieder,
Denn du erzeigtest heute dich
Auch mir als Vater wieder;
In der Versuchung halfst du mir,
Für jeden Anlaß dank' ich dir,
Den du mir gabst zur Tugend.

## 17. Februar.

# Wichtigkeit des Leidens Jesu.

Joh. 1, V. 29. Siehe, da ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Jetzt nahen sich die Tage, welche dem Andenken des Leidens und Todes Jesu gewidmet sind, und ich kann wohl meine Andacht während der Fastenzeit in den Morgenstunden mit nichts Besserem beschäftigen, als mit diesem wichtigen Gegenstande. Denn Jesu Leiden und Tod ist eine Begebenheit, die in jeder Hinsicht meine Aufmerksamkeit verdient. Wäre Jesus auch weiter nichts als ein Unschuldigleidender, als ein Unglücklichverfolgter gewesen, so wäre er schon um deswillen meiner Aufmerksamkeit würdig, weil die leidende Unschuld allemal Achtung verdient. Doch er war mehr als ein bloß Unschuldigleidender; er litt und starb als der Heiligste, als mein und der ganzen Welt Versöhner; er war das Lamm Gottes, das der ganzen Welt Sünde trug; er war nicht ein bloßer gewöhnlicher Mensch, sondern zugleich der erhabene Sohn Gottes, der sich zur Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit so tief erniedrigte. Sollte mir diese Vorstellung nicht Achtung für die Geschichte der Leiden Jesu einflößen? Sollte sich mir da nicht allemal der Gedanke aufdrängen: „Ich lese die Leidensgeschichte dessen, der der Heiligste war, desgleichen die Erde nicht wieder gesehen hat. Ich lese die Leidensgeschichte dessen, der als ein Opfer für die Sünden der Welt starb und dadurch mir und allen Menschen den Trost der Vergebung der Sünden erwarb. Ich lese die Leidensgeschichte dessen, der sich bis an den letzten Augenblick des Lebens stets gleich blieb, der auch unter den härtesten Leiden noch immer der würdige Gottesverehrer, der zärtliche, theilnehmende Menschenfreund blieb, der er sein ganzes Leben hindurch gewesen war. Ich lese die Leidensgeschichte eines Mannes, dessen traurige, unverdiente Schicksale endlich einen so herrlichen Ausgang, eine so günstige Wendung nahmen." Wahrhaftig, keine Geschichte in der Welt kann für mich, der ich sein Verehrer bin, so viel anziehendes Interesse haben, als die Geschichte der Leiden Jesu. Gern will ich also in diesen Tagen eine Stunde dem Andenken seiner Leiden widmen, und es ist gewiß eine selige Stunde, in der ich seiner Leiden gedenke. O möchte doch die ganze Fastenzeit für mich recht gesegnet sein! Möchte sie recht fromme Entschließungen, recht viel selige Empfindungen in mir hervorbringen! Entfernen will ich mich von dem Geräusche der Welt; losreißen will ich mich von allen den Zerstreuungen, die gerade jetzt den leichtsinnigen Theil der Christen so sehr beschäftigen, daß sie das Andenken Jesu ganz aus ihrem Herzen verlieren und daß sie immer unbekannter mit ihm und mit sich selbst werden.

O sieh' ihn dulden, bluten, sterben!
O meine Seele, sag' ihm Dank!
Sieh' Gottes eignen Sohn und Erben,
Wie mächtig ihn die Liebe drang!
Ja, Dank dir, treuster Menschenfreund,
Der du's so gut mit mir gemeint.

## 17. Februar.

# Andenken an Jesu Leiden und Tod.

2. Timoth. 2, V. 8. Halte im Gedächtniß Jesum Christum.

Laß uns, lieber Christ, diesen Abend unsere Blicke auf den leidenden Jesum richten. Hast du jemals einen Freund von guten Gesinnungen und edelm Charakter gehabt, so wirst du dich gewiß fleißig und gern an ihn erinnern. Leuchtete Rechtschaffenheit und Tugend, Güte und Wohlwollen aus allen seinen Handlungen hervor, gab er dir thätige Beweise seiner Liebe und Freundschaft, hast du ihm einen großen Theil deiner Glückseligkeit zu verdanken, so wird dir sein Andenken desto schätzbarer sein. Und hat er, ohne allen eigenen Vortheil, mit uneigennütziger Aufopferung seiner Güter, seiner Ruhe, Gesundheit, ja wohl gar seines Lebens dich aus Gefahren errettet oder dein Glück gegründet, so ist gewiß sein Bild mit unauslöschlichen Zügen in dein Herz gegraben, und mit den lebhaftesten Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit wirst du das Gedächtniß seiner Freundschaft von Zeit zu Zeit erneuern. Um wie viel heiliger muß uns nicht das Andenken an Jesum sein! Wer lebte frömmer und unsträflicher als er? Wer erfüllte alle seine Pflichten mit so strenger Gewissenhaftigkeit und Treue? Wer zeigte mehr Weisheit, Güte, Wohlwollen und Sanftmuth überall in seinem Verhalten? Sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Kette von Wohlthaten und Verdiensten um das ganze menschliche Geschlecht. Wem verdankest du deine besseren Kenntnisse von Gott und seinen Rathschlüssen, die Gewißheit von deiner Unsterblichkeit und die Mittel zu deinem ewigen Heil? Wem deine Ruhe und Zufriedenheit, deinen Trost und deine Hoffnungen? Ist er nicht dein Lehrer und Rathgeber, dein Erlöser und Seligmacher? Was würdest du ohne Jesum sein? Auf welchen Wegen der Finsterniß würdest du nicht ohne ihn herumirren! Wo würdest du Ruhe und Hoffnung finden, wenn deine Seele nach Trost schmachtet? Was würdest du ohne Jesum sein? — in Zeit und Ewigkeit sein? — Und mit welchen Aufopferungen hat er nicht den Grund zu deiner Glückseligkeit gelegt! Nicht etwa Vermögen und Reichthum, nicht etwa nur Ruhe und Bequemlichkeit, nein, selbst sein Leben gab er für dich hin. Dich vom Verderben, vom ewigen Verderben zu retten, dir die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünde und die ewige Seligkeit zu versichern, erniedrigte er sich selbst, nahm Knechtsgestalt an und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Du bist theuer erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem Blute Christi, eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Sollte dir nicht das Andenken eines solchen Freundes und solcher zu deiner Rettung und Seligkeit übernommenen Leiden heilig und unvergeßlich sein?

Ich schwöre, heil'ger Mittler, dir,
Und ewig will ich's halten,
So wahr du lebest, soll in mir
Nie deine Lieb' erkalten!
Mit Preis und Dank erfüllt, soll sich,
So lang ich leb', mein Herz an dich
Und deinen Tod erinnern.

## 18. Februar.

# Vielfache Größe der Leiden Jesu.

Hebr. 12, V. 3. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat.

Groß, sehr groß waren die Leiden, welche der göttliche Erlöser während seines ganzen Lebens, besonders in den letzten Tagen desselben duldete. Schon lange hatte er zwar im Stillen und im Verborgenen gelitten, wenn er während seiner Amtsführung sah, daß seine Zeitgenossen so wenig Sinn und Empfänglichkeit für die neue, bessere Religion hatten, die er lehrte. Er litt oft während seiner drei letzten Lebensjahre an seiner Ehre und an seinem guten Namen. Denn er, der Sohn Gottes, der Wahrheit und Tugend so eifrig beförderte, er, der die Achtung aller Weisen verdiente, er wurde nicht nur verkannt, sondern auch verachtet und verspottet, er wurde sogar für einen Betrüger ausgeschrieen. Er litt, wenn er sah, daß seine Schüler noch so schwach, so unmündig waren, daß sie auch bei seinem nahen Abschiede an so vielen Irrthümern und Vorurtheilen hingen, wenn sie, die ihm so viel zusagten, doch so wenig hielten, wenn sie, die ihm anfänglich bis in den Tod folgen wollten, schon beim ersten Anblicke seiner Feinde allen Muth verloren. Er litt bei dem Anblicke einer verblendeten Nation, der er sich drei ganze Jahre unermüdet gewidmet hatte und die nun seinen Tod mit wildem Geschrei forderte, die statt seiner um das Leben eines Mörders bat. Und was litt er nicht von dem Augenblicke an, wo er durch die schwarze Treulosigkeit seines Schülers, des Judas, in die Gewalt seiner Feinde kam! Wie sehr mußte ihn nicht der Mangel an Ruhe, sowie das beständige Herumführen von einem ungerechten Richterstuhle zum andern entkräften! Wie schmerzhaft mußten nicht ihm, der ein so feines Gefühl für Ehre hatte, die Mißhandlungen des groben jüdischen und römischen Pöbels sein! Wie sauer mußte ihm nicht endlich der Gang zum Tode, der Weg nach Golgatha werden! Und dieser so sehr ermüdete und verwundete Körper, welche grausame, unmenschliche Todesart mußte er nicht am Kreuze erdulden! Wie viel, wie hart mußte nicht der große Dulder gelitten haben, ehe er, der sonst so fest an Gott hing, von ihm verlassen zu sein glaubte! Wahrlich, wenn ich so über die Größe der Leiden Jesu nachdenke, o, dann fühle ich es, daß ich theuer erlöst bin und daß sich's Jesus viel hat kosten lassen, um mich und alle Menschen zu retten. — Nie, nie will ich es daher vergessen, wie viel es dich, o Heiland der Welt, gekostet hat, daß ich erlöset bin. — Ewig will ich dich mit meinem Leibe und mit meinem Geiste dafür preisen, im Leben und im Tode, ja selbst in der Ewigkeit will ich dich preisen, daß du mit Vergießung deines Blutes mich und eine Welt voll Sünder erlöset hast.

Wie, liebster Heiland, danken wir
Genugsam für dein Leiden dir?
Ach, würde deiner Liebe Macht
Von uns mit vollem Ernst bedacht!
Unendlich war des Leidens Last,
Die du für uns getragen hast!
Du litt'st am Leibe nicht allein,
Noch größer war der Seele Pein.

## 18. Februar.

# Wichtigkeit der Betrachtungen über Jesu Leiden für unseren Glauben.

Hebr. 12, V. 2. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Fordert es schon das natürliche Gefühl der Liebe und Dankbarkeit gegen Jesum, als unseren Freund, Retter und Seligmacher, daß wir uns seiner Leiden erinnern, so verpflichtet uns noch mehr dazu sein ausdrücklicher Befehl: „Solches thut zu meinem Gedächtniß". Und wer könnte ihm dieses Andenken versagen? Glaube aber nicht, mein Freund, daß er dieses um seiner selbst willen, aus einer gewissen Eitelkeit und Ruhmbegierde verlangte. O nein, er, den alle Engel Gottes anbeten, bedarf unserer Lobpreisungen zur Erhöhung seiner Glückseligkeit gar nicht, sondern er will die Feier seines Andenkens, weil es für uns so heilsam ist und in mehr als einer Hinsicht für unseren Glauben, für unsere Tugend, für unsere Ruhe und Hoffnung so wichtig werden kann. Denn willst du Jesum ganz kennen lernen nach seinem vortrefflichen Charakter, so betrachte ihn in seinem Leiden. Hier zeigte sich die Größe seiner Seele, sein Gehorsam und seine Unterwerfung unter den Willen seines himmlischen Vaters, seine Geduld und sein Vertrauen auf Gott, seine Liebe gegen Freunde und Feinde, sein sanftes Herz, seine Versöhnlichkeit und Großmuth, seine Standhaftigkeit, Uneigennützigkeit, Selbstverleugnung und edles Bewußtsein, stets recht gehandelt zu haben, deutlicher, als in allen übrigen Auftritten seines Lebens; hier findest du die bewährtesten Zeugnisse seiner Unschuld und seines ganz unsträflichen Wandels; hier das eigene öffentliche Bekenntniß von seiner Würde, er sei der Sohn Gottes, von der Beschaffenheit seines Reiches und dem Zwecke seiner Sendung; hier die Bestätigung von der Wahrheit seiner Lehre, die er mit seinem Blute besiegelte. Denn würde er wohl für die von ihm verkündigte Religion sein Leben geopfert haben, wenn er nicht selbst vollkommen von ihrer Wahrheit überzeugt gewesen wäre, zumal da ihm die Erhaltung seines Lebens gar nicht gleichgiltig war, da er dem Tode so leicht ausweichen konnte und von jener Schwachheit der Schwärmerei sehr weit entfernt war? Hier bei seinem Tode treffen so viele Umstände zusammen, die uns das Bekenntniß abnöthigen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" Dieses Alles aber von Jesu, von seinem Charakter und seiner Person zu wissen und mit Zuverlässigkeit glauben zu können, kann uns gar nicht gleichgiltig sein. O befestige und stärke, göttlicher Erlöser, besonders in diesen Tagen durch eine aufmerksame Betrachtung deiner Leiden auch in mir den Glauben an dich, als den Sohn Gottes, an die Göttlichkeit deiner Sendung und Lehre, an dein Verdienst und die mir dadurch erworbene Seligkeit. Amen!

Ich weiß, an wen ich glaube,
Und nahe mich im Staube
Zu deinem Kreuze, Jesu Christ.
Ich denke an dein Leiden
Und seh' daraus mit Freuden,
Daß wahrlich Gottes Sohn du bist!

## 19. Februar.

# Jesus litt für uns.

1. Petri 2, V. 21. Christus hat für uns gelitten.

Für uns, in unseren Angelegenheiten und zu unserem Besten hast du gelitten, o Jesu, um uns von den drückenden Uebeln zu befreien, unter deren Last das ganze Menschengeschlecht schon Jahrhunderte seufzte. Du hast gelitten, um recht anschaulich zu zeigen, daß Gott die Liebe, daß er Vater, Freund und Wohlthäter aller Menschen, aller Völker sei. Du hast gelitten, um uns von der Strafe der Sünde zu befreien, die wir als Strafbare und Ungehorsame fürchten mußten, um uns den unentbehrlichen Trost der Vergebung zu erwerben. Du hast deine Ruhe, dein Leben, du hast Alles aufgeopfert, du hast das Kreuz und die Schande nicht geachtet, damit wir an dir haben möchten die Erlösung durch dein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Du hast nicht bloß als der Heilige, als der Unschuldige, du hast aus eigenem, freiem Entschlusse gelitten, um deine Liebe gegen das Menschengeschlecht in ihrem ganzen Glanze zu zeigen. Indem ich also das Andenken deiner Leiden jetzt bei dem Anfange des Tages feiere, so feiere ich das Andenken des größten Wohlthäters, dem ich alle Ruhe und Hoffnung verdanke, der mich von den Strafen der Sünde, von der Furcht des Todes erlöset hat. Indem ich das Andenken deiner Leiden feiere, so feiere ich das Andenken meiner Erlösung, ohne die ich weder in dieser, noch in jener Welt glückselig werden könnte. In dir verehre ich das Bild des Gerechten, Vollkommenen und Heiligen, der stets so handelte, wie er lehrte, der keine Sünde gethan hat, keiner Versuchung unterlag, der sich in allen Verhältnissen gegen Freunde und Feinde, im Glücke und Unglücke stets gleich, stets ein Muster der Frömmigkeit blieb. In dir verehre ich den großen Dulder, der durch Leiden geübt und vollkommener wurde und den ich nun als den einzigen Urheber und Geber meiner Seligkeit betrachte. Du hast mich mehr geliebt und mehr an mir gethan, als ich von meinem besten Freunde, von meinem treuesten Bruder erwarten kann. O, nimm hin, theuerster Erlöser, meine innige Liebe, meinen herzlichen Dank, meinen immerwährenden Gehorsam. Klein, sehr klein ist das Opfer der Erkenntlichkeit, welches ich dir bringe; aber ich vermag nicht mehr, und ich weiß, du wirst es gnädig annehmen; ich weiß, daß du mir wirst Kraft geben, dir immer williger zu gehorchen, dir immer treuer nachzufolgen; nie soll sich das Andenken an deine grenzenlose Liebe aus meiner Seele verlieren; nein, ich will oft, ich will täglich mit allen den Millionen, die du errettet hast, zu deinem Preise dankbar bekennen, vor aller Welt laut bekennen:

Du hast so viel für mich gethan,
O Herr, wie bete ich dich an!
Kein Mensch und auch kein Engel faßt,
Wie sehr du mich geliebet hast!
Nein, keine Lieb' im Himmel ist
Gleich deiner Liebe, Jesu Christ.

## 19. Februar.

# Wie viel kann nicht unser Herz durch die Betrachtung der Leiden Jesu an Sittlichkeit und Tugend gewinnen!

Tit. 2, V. 14. Christus hat sich selbst für uns gegeben, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Du lebtest, mein Jesu, so heilig und unsträflich, und doch mußtest du so große Leiden erdulden. Geschah nun das am grünen Holze, was will am dürren werden? Mußtest du selbst, ob du gleich der Sohn Gottes, der Geliebte des Höchsten warest, um fremder Sünde willen so große Schmerzen empfinden, o, was würde ich erst für traurige Folgen von meinen eigenen Vergehungen zu erwarten haben! Ich weiß zwar wohl, daß ich um deiner Leiden willen Vergebung erlangen soll, aber doch nur unter der Bedingung, daß ich an dich glaube und dir zu Liebe der Sünde entsage, daß ich deine Lehre nicht nur annehme, sondern auch dieselbe befolge. Welche Aufmunterung soll mir nicht daher dein Leiden sein, die Sünde mit allem Ernste zu fliehen! Denn das war ja eine der vornehmsten Absichten deiner Leiden, nicht nur für meine Sünden zu büßen und mich von der Schuld und Strafe derselben zu befreien, sondern auch mich dadurch zum Fleiße in der Tugend und Heiligung zu erwecken. Du hast meine Sünde geopfert an deinem Leibe auf dem Holze, auf daß ich, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebe. Dein Leiden war der stärkste Beweis von deiner Liebe gegen mich. Sollte ich dich aber nicht wieder lieben, da du mich zuerst geliebt hast? Ja, ich will dich fürchten, lieben, ehren, so lang' in mir das Herz sich regt, und wenn dasselbe auch nicht mehr schlägt, so soll doch noch die Liebe währen. Aber meine Liebe gegen dich soll auch nicht in bloßen Worten und Empfindungen bestehen. Nein, ich will sie auch durch die That beweisen, und wie kann ich das anders thun, als durch Tugend und Gehorsam gegen deine Befehle? Ja, so oft eine Gelegenheit sich mir zur Sünde zeigt, will ich nur an dich und dein Leiden denken, und ich werde ihr gewiß auszuweichen suchen. So oft ein unheiliger Gedanke mir einfällt, so will ich im Geiste an den Oelberg gehen und sehen, wie du dort zitterst und zagest; wie könnte ich da noch mit Vergnügen an die Sünde denken? So oft eine Begierde, Böses zu thun, sich in mir regt, will ich mich in Gedanken auf Golgatha versetzen und hören, wie du mir vom Kreuze zurufst: „O Mensch, du hast mir Mühe gemacht mit deinen Sünden und Arbeit mit deinen Missethaten!" Und wie könnte ich da noch den Vorsatz fassen, dich durch Sünde von Neuem zu kreuzigen, der du aus Liebe für mich starbst?

Schmachtet nach der Wollust Freuden
Mein verderbtes Fleisch und Blut,
O, so blick' ich auf dein Leiden,
Schnell verlöscht der Sünde Glut;
Tracht' ich eitler Ehre nach,
Und ich blick' auf deine Schmach,
Schnell schlägt sie den Stolz darnieder
Und giebt mich der Demuth wieder.

## 20. Februar.

# Jesus kündiget sein Leiden selbst an.

Luc. 18, V. 32, 33. Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden, und sie werden ihn geiseln und tödten.

Jesus sagte seine Leiden und seinen Tod vorher, und die Art, wie er es that, ist zu merkwürdig, als daß ich nicht darüber an diesem Morgen nachdenken sollte. Menschlichen Augen war es damals noch verborgen, daß Jesus den Kreuzestod sterben sollte, und ob gleich der hohe Rath beschlossen hatte, ihn aus dem Wege zu räumen, so sollte das doch erst nach dem Osterfeste geschehen. Allein Jesus sagte bestimmt und gewiß vorher, er werde noch vor dem Osterfeste sterben. Dieser Umstand beweist theils die göttliche Sendung Jesu, theils seinen festen Vorsatz, das ihm bevorstehende Leiden auf keine Art zu hindern, sondern es willig zu übernehmen. Auch sagte Jesus sein trauriges Lebensende nicht mit ängstlicher Furcht und Bangigkeit vorher, sondern mit der ihm ganz eigenen Ruhe und Entschlossenheit, woraus man deutlich sieht, daß es ihm weder an wahrem Muthe, noch an unerschütterlichem Vertrauen fehlte. Die Absicht übrigens, warum er seine Leiden vorher verkündigte, war wohl die: er wollte seine Schüler auf das, was ihm bevorstände, recht vorbereiten, damit der traurige Anblick seiner Leiden sie nicht zu sehr erschüttern und im Glauben an seine Person gänzlich irre machen möchte. Und, o wie wichtig ist es für Jedermann, sich auf Alles, was ihm begegnen kann, vorzubereiten, so viel das nämlich in seiner Gewalt steht! Besonders muß man sich auf künftige Leiden und Widerwärtigkeiten gefaßt machen, damit sie uns nicht zu plötzlich übereilen und aus aller Fassung bringen. Je mehr du dich also auf künftige Leiden vorbereitest, desto mehr Muth und Gegenwart des Geistes wirst du bei ihrer vielleicht plötzlichen Annäherung behalten, und du wirst selbst da weise und edel dich betragen, wo die meisten Menschen in Verwirrung gerathen und sich nicht zu helfen wissen. Kannst du übrigens deine Mitmenschen, besonders die Mitglieder deiner Familie, auf künftige Leiden, auf wahrscheinliche Trennungen mit weiser und liebevoller Schonung vorbereiten, so wirst du dich sehr um sie verdient machen, und wenn du sie dadurch in den Stand setzest, ihre Leiden ruhiger zu ertragen und sorgfältiger zu benutzen, so werden sie dir es Dank wissen und in dir einen Menschenfreund erkennen, der wenigstens gern Menschenelend mindert, sobald er es nicht gänzlich hindern kann. So mache dich und die Deinigen auf künftige Leiden gefaßt, nicht um dich und sie mit kummervoller Unruhe zu erfüllen, sondern um auf Alles dich und sie vorzubereiten, um bei der Ankunft jedes Leidens mit ruhiger Ergebung sagen zu können:

Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden
Und Freuden ohne Zahl;
So will ich denn gelassen
Mich auch im Leiden fassen;
Welch' Leben hat nicht seine Qual!

## 20. Februar.

# Einfluß der Leidensbetrachtung auf unsere Beruhigung.

Röm. 8, V. 32. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Ich würde nicht mit so gewisser Hoffnung und gläubigem Vertrauen jetzt die Fehler und Vergehungen Gott abbitten können, deren ich mich auch an dem heutigen Tage schuldig gemacht habe, wenn ich nicht wüßte, daß Jesus für mich gestorben wäre und mir durch sein Leiden und seinen Tod Vergebung der Sünde erworben hätte. Denn dieses stellt mir die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes und Jesu vor Augen und wird für mich die reinste Quelle des Trostes und der Hoffnung. Nirgends als auf Golgatha wird mir die Wahrheit so laut und nachdrücklich gepredigt: Gott ist die Liebe! Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab! O wie theuer muß nicht meine Seele in den Augen Gottes geachtet sein, da er zu ihrer Rettung und Seligkeit selbst seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn dahin gegeben! Hat Gott mir seinen Sohn geschenkt, wie sollte er mir mit ihm nicht Alles schenken? Auch unter dem Gefühle der empfindlichsten Leiden will ich nicht an der Liebe und Gnade Gottes zweifeln. Denn nun darf ich sie nicht als Wirkungen von dem Zorne eines gerechten Richters, nicht als Strafen wegen meiner Sünden ansehen; denn ich habe ja Friede mit Gott durch meinen Herrn Jesum. Nein, ich betrachte sie als Mittel, die er zu guten und heilsamen Absichten gebraucht, sowie er bei den Leiden Jesu meine und aller andern Menschen Wohlfahrt und Seligkeit zur Absicht hatte. Sehe ich es auch jetzt nicht ein, wie meine Trübsale für mich und Andere Gutes bewirken können, weil die Zukunft mir verborgen ist und ich den Plan der Vorsehung nicht übersehen kann, so erwarte ich es doch von der Liebe und Weisheit Gottes. Die Leiden Jesu dienten zum Besten anderer Menschen; wie viele Tausende sind nicht durch ihn gerettet und glücklich gemacht worden! Sollte ich denn nicht auch etwas zum Besten meiner Brüder erdulden wollen? Geduldig will ich meine Leiden tragen; denn sie werden gewiß noch einen guten Ausgang nehmen, so wie Jesus durch Leiden des Todes mit Preis und Ehren gekrönt worden ist. Auch der Tod ist mir nicht mehr furchtbar; denn ich weiß, Jesus ist auch gestorben; aber er starb für mich und hat durch seinen Tod mir das Leben versichert. Kraft seines Todes werde ich nicht im Tode bleiben, sondern durch ihn zu einem besseren und ewigen Leben gelangen. Selbst jenes Gericht in der Ewigkeit hat für mich keine Schrecken mehr. Denn wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist! Ewig heilig und gesegnet sei mir das Andenken der Leiden Jesu!

O sel'ger Trost aus Jesu Leiden!
Sein Tod macht mir des Vaters Liebe kund;
Er wird für mich ein Quell der Freuden,
Ein Siegel auf den ew'gen Friedensbund.
So wahr ihn Gott für mich zum Opfer giebt,
So feste steht's, daß er mich ewig liebt!

## 21. Februar.

# Weise Bestimmung des Zeitpunktes zu Jesu Leiden.

Matth. 26, V. 2. Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde.

Daß Jesus gerade zur Zeit des Osterfestes sein Leiden übernahm und den Tod der Liebe erduldete, das war nicht Zufall, sondern weise Bestimmung und Veranstaltung Gottes, des Gottes, der jeden Umstand lenkt, wenn er auch noch so klein, noch so unbedeutend zu sein scheint, der aber doch allemal ein Glied in der großen Kette menschlicher Schicksale bleibt. Denn an diesem Feste, welches im ganzen jüdischen Lande zum Andenken der ehemaligen herrlichen Erlösung aus der egyptischen Sklaverei gefeiert wurde, an diesem Feste strömte gemeiniglich eine sehr große Volksmenge aus allen Gegenden des jüdischen Landes nach Jerusalem, um an der Feier dieses Nationalfestes Theil zu nehmen. Hierdurch geschah es denn, daß das Leiden und Sterben Jesu, sowie seine darauf erfolgte Auferstehung vielen Tausenden auf die leichteste Art bekannt wurde, da man über die ganze Begebenheit in Jerusalem und auf der Heimreise viel sprach und den Zurückgebliebenen Alles, was man gesehen und gehört hatte, wiedererzählte. Unstreitig blieb auch bei Vielen ein tiefer Eindruck davon zurück, und wenn in der Folge die Apostel die Lehre Jesu unter den Juden ausbreiteten, so fanden sie hier und da die Gemüther ihrer Zeitgenossen schon etwas vorbereitet, und es wurde ihnen dadurch gar sehr erleichert, die Menschen zur Annahme des Christenthums zu bewegen. – So bahnt die Vorsehung allen ihren wohlthätigen Einrichtungen schon in der Ferne den Weg, so macht sie schon im Voraus Anstalten, welche die Ausführung ihrer Absichten bis in die späte Zukunft hinaus erleichtern können. Wohl mir also, daß Gott auch der Regent meiner Schicksale ist und daß ich an jedem Tage den frohen Gedanken in meiner Seele erneuern darf: Ich stehe mit allen meinen Schicksalen unter der Leitung eines höchstweisen Gottes, von dem jede Veränderung meines Lebens abhängt und der nicht bloß wie ich immer auf's Gegenwärtige, sondern auch auf's Zukünftige siehet! Er wählt zu Allem, was mir begegnen soll, die schicklichsten Zeitpunkte. In dem, was mir heute begegnen wird, liegt schon der Grund zu dem, was mir morgen, was mir in Zukunft begegnen soll, und nichts kann den Plan hindern, den Gott einmal zu meinem Glück entworfen hat, ja selbst das, was mir jetzt dunkel und unerklärlich in meinen Schicksalen ist, das wird die Zukunft enthüllen. Er, der gute Vater, wird die Dauer meines Lebens, er wird die Zeit meiner Wirksamkeit auf Erden, er wird die Stunde meines Abschiedes mit weiser Güte bestimmen, besser bestimmen, als ich selbst es je zu thun im Stande wäre.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz,
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

## 21. Februar.

# Fastenzeit.

1. Corinth. 1, V. 23. Wir predigen den gekreuzigten Christum.

Fastenzeit nennen wir diejenigen Tage, welche in der christlichen Kirche dem Andenken der Leiden Jesu geheiligt sind. Freilich sollten wir uns diese Begebenheiten auch zu anderen Zeiten recht oft und fleißig zu Gemüthe führen, bei jeder Reizung zur Sünde, bei jeder Gelegenheit, wo wir Kraft zum Kampfe gegen die Versuchungen, oder Trost bei unsern Leiden und Trübsalen bedürfen. Allein, da die Menschen bei ihren häufigen irdischen Sorgen, bei ihren häuslichen Beschäftigungen oder andern Zerstreuungen immer wenig Zeit auf solche geistliche Betrachtungen wenden, so ist es gut, daß man einige Wochen dem Gedächtniß dieser so wichtigen Begebenheit besonders gewidmet hat und vornehmlich bei der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes darauf Rücksicht nimmt. Durch solche äußerliche Zeichen der Zeit wird doch manches Gemüth erinnert und zum Nachdenken über Jesu Leiden veranlaßt. Ich hoffe daher, mein Freund, daß auch du in diesen Wochen deine Gedanken dazu sammeln, einige Stücke aus der Passionsgeschichte lesen, dich vielleicht mit deinen Hausgenossen davon unterhalten und den gottesdienstlichen Versammlungen fleißig beiwohnen wirst. Thue dieses nur nicht aus Gewohnheit, nicht bloß nach dem Beispiele Anderer, sondern aus der lautern Absicht, dich und Andere hier zu erbauen, thue es mit Aufmerksamkeit, Andacht und Empfindung, laß dich dadurch zur Liebe, zur Dankbarkeit und zum Gehorsam gegen deinen Erlöser, zum Abscheu gegen die Sünde und zum Eifer in der Gottesfurcht erwecken. Weil aber ein irdischer oder gar eitler Sinn dich zu solchen geistlichen Betrachtungen ungeschickt machen würde, weil der Genuß von rauschenden Lustbarkeiten und Zerstreuungen die Andacht zu stören und jeden guten Gedanken und Eindruck wieder zu vertilgen pflegen, so entferne in diesen Tagen alle Entwürfe, woran die Eitelkeit Antheil hat, reiße dich so viel wie möglich von solchen irdischen Dingen los, die dich an diesen Betrachtungen hindern könnten, besonders enthalte dich aller fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, und schränke auch die unschuldigen und erlaubten Vergnügungen ein. Und wenn du auch glaubtest, selbst so viel Stärke des Geistes zu haben, daß du Beides, Zerstreuungen und Andacht, miteinander verbinden könntest, so hüte dich doch, daß du nicht Andern durch dein Beispiel ein Aergerniß gäbest. Laß dein Haus eine Wohnung der Stille und Einsamkeit werden, und beschäftige dich und die Deinigen mehr als sonst mit Uebungen der Andacht. Wähle dir besonders ein oder das andere Stück aus der Leidensgeschichte, und denke recht darüber nach, was du davon für einen heilsamen Gebrauch zu deiner Belehrung, Besserung und Beruhigung machen kannst. Dadurch wirst du dich zu einer fruchtbaren Feier der Fastenzeit geschickt machen.

Hin an dein Kreuz zu treten,
In deinem Leiden dich
Voll Glauben anzubeten,
Versöhner, stärke mich.

## 22. Februar.

# Die Eifersucht der vornehmen Juden, als die nächste Veranlassung zu Jesu Leiden.

Joh. 11, V. 50. Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Land verderbe.

Die nächste Veranlassung zu den letzten Leiden Jesu war unstreitig die Eifersucht der vornehmen Juden. Schon lange waren diese wider ihn aufgebracht wegen des großen und ungesuchten Beifalles, den er unter dem Volke fand, und wegen seines Eifers, mit welchem er die Bildung und Besserung seines Zeitalters antrieb, als wodurch das Ansehen der jüdischen Gelehrten immer mehr sank. Als aber Jesus in der Nähe von Jerusalem seinen Freund Lazarus von den Todten auferweckt hatte, so erregte dieses Wunder ein allgemeines Erstaunen, und es machte um so mehr Aufsehen, da jetzt das Volk aus den Provinzen haufenweise nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes herbeieilte. Der ganze hohe Rath gerieth in Bestürzung und fürchtete nicht ohne Grund, daß sein Ansehen noch mehr durch Jesum leiden würde. Ableugnen konnte man dies Wunder nicht, weil so viele Personen Augenzeugen davon gewesen waren, aber man wollte doch hindern, daß diese Begebenheit nicht zu viel Eindruck auf die Nation machen möchte. In dieser Verlegenheit nun gab der Hohepriester Caiphas den Rath: es ist besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe. Sein Rath war also dieser: es sei aus politischen Gründen nöthig, Jesum je eher, je lieber aus dem Wege zu räumen, damit nicht sein Anhang noch größer werden möchte. Seine Meinung war: man müsse einen Unschuldigen dem allgemeinen Besten aufopfern. Der Ausspruch des Hohenpriesters, der wider seinen Willen einen höhern Sinn hatte, schien auch dem ganzen Rathe so klug zu sein, daß man einmüthig beschloß, Jesum hinzurichten, es koste was es wolle. Wie sehr es ihnen übrigens Ernst war, Jesum in ihre Gewalt zu bekommen, das sieht man daraus, weil sie einen Befehl gaben, wodurch Jedermann verpflichtet wurde, den Aufenthalt Jesu anzuzeigen, so bald er ihn erführe. Dies ganze Verfahren beweist deutlich, daß Eifersucht von Seiten der Juden die nächste Veranlassung zu Jesu letzten Leiden war, ob sie gleich die Miene annahmen, als wären sie weise Väter des Staates und für das Beste der Nation besorgt. Aber ihre Sprache war nichts weniger als die Sprache der echten Vaterlandsliebe, sondern die Sprache der Parteilichkeit. Ferne sei es von mir, je eine solche Sprache zu führen! Nie will ich unter dem Vorwande, für's allgemeine Beste zu sorgen, meine eigenen neidischen Absichten zu erreichen suchen. Nein, einer so niedrigen Denkungsart will ich mich nie schuldig machen. Ueberall will ich offen und gerade zu Werke gehen, und selbst meinen Feind will ich so behandeln, daß er mir nie den Mangel an Rechtschaffenheit vorwerfen kann. Schenke mir, o Jesu, diesen Sinn, denn es war der deinige, und laß die Betrachtung deiner Leiden mir auch heute dazu dienen, mich in demselben zu befestigen.

Das Gute thun,
Das Böse flieh'n und meiden,
Herr, diese Pflicht
Lehrt mich dein heilig Leiden;
Kann ich zugleich
Das Böse mir erlauben
Und an dich glauben?

## 22. Februar.

# Feier der Fastenzeit.

Gal. 6, V. 14. Es sei ferne von mir, rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

Lesen der Leidensgeschichte, Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes und Einschränkung irdischer Lustbarkeiten machen eine fruchtbare Feier der Fastenzeit allein doch nicht aus, so wenig als die Enthaltung von nahrhaften und wohlschmeckenden Speisen, sondern sind nur erst Vorbereitungen und Mittel dazu. Alles dieses sind nur leibliche Uebungen. Soll die gute Absicht an dir, mein Christ, wirklich erreicht werden, so muß auch der Geist daran Antheil nehmen, und zwar nicht allein der Verstand, sondern auch das Herz dabei beschäftigt sein. Lies daher die Passionsgeschichte, aber nicht flüchtig, sondern mit Aufmerksamkeit. Denke dabei über die Ursachen, Absichten und Folgen der Leiden Jesu nach; suche in jeder Begebenheit die Spuren der Vorsehung, der Liebe, Güte und Weisheit Gottes auf; lerne daraus Jesum und seinen vortrefflichen Charakter, aber auch die natürlichen Neigungen und Schwachheiten des menschlichen Herzens kennen, das so leicht aus einer Sünde in die andere fällt. Setze dich in Gedanken an die Stelle Jesu, oder seiner Ankläger und Feinde, oder seiner Jünger und Zuschauer, und denke, wie du dich dabei wohl würdest verhalten haben. Verwandle diese Betrachtungen in Empfindungen, nicht allein des Mitleidens gegen Jesum, oder des Unwillens über seine Feinde, sondern vielmehr der Bewunderung, der Liebe, der Dankbarkeit und Freude gegen den Erlöser, des Abscheues an Sünde und Ungerechtigkeit. Fasse dabei gute Entschließungen, der Sünde, die deinem Heilande so viele Mühe und Arbeit gemacht und wodurch du ihn gleichsam von Neuem kreuzigen würdest, zu entsagen; untersuche dein Herz und prüfe dich, ob vielleicht und in wie fern du ihm oder anderen in dieser Geschichte vorkommenden Personen in Gesinnungen und Handlungen ähnlich bist. Stelle dir das Beispiel Jesu zur Nachahmung, das Verhalten der Jünger und vieler Anderen aber zur Warnung vor, den gefährlichen Klippen, an denen auch deine Tugend scheitern könnte, auszuweichen. Stärke dich, wie Jesus, durch Gebet zur Geduld in deinen Leiden. Uebe Werke der Liebe, der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit an dem Nächsten aus. Gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder, verzeihe Denen, die dich beleidigt haben, bitte für die, die dich verfolgen, thue selbst deinen Feinden Gutes. Werde Allen, deinem Gatten, Kindern, Freunden, Untergebenen und Anderen ein Beispiel der Tugend. Durch solche Betrachtungen und Empfindungen, durch solche Gesinnungen und Entschließungen, durch solche Handlungen und Wohlthaten wirst du diese Fastenzeit auf eine fruchtbare Art feiern und dich der durch Jesu Leiden erworbenen Wohlthaten würdig machen.

Seele, so ermunt're dich,
Jesu Leiden zu bedenken,
Nur auf Jesum müsse sich
Deine Andacht lenken.
Laß dir seinen Tod und Pein
Immerdar vor Augen sein.

## 23. Februar.

# Lasterhafte nehmen gemeiniglich zur List ihre Zuflucht.

Matth. 26, V. 4. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten hielten einen Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten.

Frei und öffentlich wollten die Vorsteher der jüdischen Nation Jesum nicht gefangen nehmen. Denn unter den Tausenden, die zum Osterfeste nach Jerusalem kamen, waren auch viele von seinen Anhängern, und da mußten sie fürchten, diese möchten sich seiner annehmen und einen Aufruhr erregen. Daher wollten sie anfänglich die Gefangennehmung Jesu bis nach dem Feste verschieben, wenn sich die Volksmenge wieder würde zerstreut haben, dann wollten sie mit List zu Werke gehen und ihn in ihre Gewalt zu bekommen suchen. Denn Lasterhafte nehmen gern zur Arglist ihre Zuflucht und überreden sich wohl gar, daß sie recht weise und klug handelten. Sie wissen die bösen Absichten ihres Herzens, so lange es dienlich ist, recht künstlich zu verbergen und Unerfahrene durch den Schein des Guten zu täuschen. Sie wissen sehr geschickt Andere so sicher zu machen, daß sie wohl das Beste eine Zeit lang von ihnen denken. Sie haben's meisterlich gelernt, sich die Schwächen Anderer zu nutze zu machen, um sie theils durch Ueberredungen, theils durch Schmeicheleien, theils durch Versprechungen, oder auch wohl durch Drohungen für sich zu gewinnen. Fern sei von dir dieses Laster, du, der du dich einen Schüler Jesu nennst. Denn Arglist ist ein Laster, das Verstand und Herz gleich stark verdirbt, das den Menschen entehrt und zur boshaftesten Schadenfreude verleitet. Eine Zeit lang kann der Arglistige ruhig sein Spiel treiben, aber in der Folge wird er doch verdächtig und von seinen Mitmenschen gefürchtet, vermieden und gehaßt. Willst du also dieses Schicksal und diese demüthigende Schande nicht erleben, so fliehe die Arglist in allen deinen Gesinnungen und Handlungen. Bedenke zu dem Ende, daß Arglist nicht Weisheit ist; denn diese beschäftigt sich nur mit der Beförderung des Guten und mit den edelsten Mitteln. Bilde dich vielmehr nach solchen Personen, welche die feinste Klugheit mit unerschütterlicher Rechtschaffenheit verbinden. Dann wirst du nirgends anstoßen, du wirst nicht nur wegen deiner Klugheit, sondern auch wegen deiner Redlichkeit geschätzt und geliebt werden; man wird sich um deinen guten Rath bewerben; man wird dir ruhig Alles anvertrauen, was man gerade nicht Jedem anvertrauen kann, und Jeder, der dich kennen lernt, wird sich mit festem Zutrauen auf dich verlassen; Jeder wird sich freuen, in dir einen eben so klugen als redlichen Freund gefunden zu haben. Zeige dich also auch heute von dieser guten Seite, und du wirst am Abende mit dem süßen Gedanken dich auf dein Lager legen: ich habe Niemanden getäuscht, ich habe mir keine List erlaubt.

Die der Arglist sich ergeben,
Sind vor dir, o Gott, ein Greu'l,
Und ein unglückselig Leben
Ist gewiß ihr künftig Theil.
Hier schon trifft verdiente Schande
Sie bei Redlichen im Lande;
Denn ein jeder Menschenfreund
Ist der Arglist Ränken feind.

## 23. Februar.

# Das Eine thun und das Andere nicht lassen.

Marc. 14, V. 7. Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit bei euch.

Wenn die Betrachtungen der Leidensgeschichte Jesu für mich so heilsam werden können, so kann ich wohl die Abendstunden, welche ich der Andacht und Erbauung widme, in dieser stillen Fastenzeit nicht besser anwenden, als wenn ich meine Gedanken auf einen oder den andern darin erzählten wichtigen Umstand richte. Besonders will ich mir die so lehrreichen und erbaulichen Reden Jesu, welche darinnen vorkommen, zum Gegenstande bei meinen Abendbetrachtungen wählen. Dergleichen höre ich aus seinem Munde auch schon bei dem letzten Freudenmahle, welches er noch den Tag vorher zu Bethanien in dem Schooße einer frommen und gegen ihn so freundschaftlich gesinnten Familie genoß, wo Maria ihre Dankbarkeit, Achtung und Liebe gegen ihn durch eine kostbare Salbung zu erkennen gab. Da nun Judas über diese Begebenheit die bittere Anmerkung gemacht hatte: „Diese Salbe hätte können theuer verkauft und das Geld dafür den Armen gegeben werden", so rechtfertigte Jesus seine dankbare Freundin durch die feine und treffende Antwort: „Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun, mich aber habt ihr nicht allezeit bei euch." Arme zu unterstützen ist allerdings eine der wichtigsten Pflichten, die Jesus auch bei anderer Gelegenheit sehr nachdrücklich einschärft; aber sind nicht auch Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung gegen Freunde und Wohlthäter eben so heilige Pflichten, und können nicht beide sehr wohl miteinander verbunden werden? Arme hatte Maria allezeit bei sich, Jesus aber sollte bald durch den Tod von ihr getrennt werden, und alsdann hatte sie keine Gelegenheit mehr, ihre Dankbarkeit und Hochachtung gegen ihn an den Tag zu legen. Daraus will ich mir die Lehre nehmen, daß die Ausübung der einen Pflicht die Erfüllung der andern nicht aufheben darf, so lange beide vereinigt werden können. „Das Eine," sagt Jesus bei einer andern Gelegenheit, „muß man thun, und das Andere nicht lassen." Ich will also die Gelegenheit und Veranlassungen, Gutes zu thun, benutzen, wenn ich sie habe; und wenn ich auch zuweilen eine gute Handlung aufschieben muß, so will ich sie doch darum nicht ganz unterlassen. Ich will für meine Gesundheit und die Erhaltung des irdischen Lebens sorgen, aber auch für die Ausbildung meines Geistes und die Veredelung meines Herzens. Ich will meine häuslichen Geschäfte und Berufsarbeiten mit allem Fleiß und Treue verrichten, aber auch die Uebungen der Andacht nicht vergessen, zu welchen mir allezeit auch noch Stunden übrig bleiben werden, wenn ich nur auf Ordnung halte. Ich will auf das Meinige sehen, aber auch auf das, was Andern ist. Ich will gerecht sein gegen jeden Menschen, aber auch mitleidsvoll und wohlthätig gegen Arme.

Wohlzuthun und mitzutheilen,
Christen, das vergesset nicht.
Mitleidsvoll und willig eilen,
Armen beizusteh'n, ist Pflicht,
Pflicht, die Jesus selbst uns lehret
Und die Gott, den Höchsten, ehret.

## 24. Februar.

# Wohl dem, der so viel thut, als er in seiner Lage kann.

Marc. 14, V. 8. Sie hat gethan, was sie konnte.

Als Maria Jesum in Bethanien kurz vor seinem Tode salbte, um ihre Liebe und Dankbarkeit gegen diesen ihren großen Wohlthäter nach der Sitte ihres Landes zu beweisen, und als einige von seinen Schülern den zu großen Aufwand, den diese Person nach ihrer Meinung dabei gemacht hatte, tadelten, so nahm Jesus die Getadelte in Schutz und vertheidigte ihre schöne That unter Anderem mit den Worten: Sie hat gethan, was sie konnte. Worte von großem Gewichte! Denn sie enthalten die sichere Regel, wonach man den moralischen Werth menschlicher Handlungen beurtheilen muß. Mancher thut zwar mehr, als viele seiner schwächeren Mitchristen; aber er thut nicht so viel, als er nach seinen Kräften und Fähigkeiten thun könnte, mithin kann man nicht von ihm sagen: er hat so viel gethan, als er konnte. Nein, er hätte mehr thun können. Aber wo ist der Sterbliche, der Alles gethan hat, was er thun konnte? Wo ist der Sterbliche, der in seinem Leben nichts versäumt hat? O, wenn wir diese Frage uns recht ernstlich vorlegen, dann wird jeder Christ, der aufrichtig sich selbst beurtheilt, sagen müssen: „Herr, gehe nicht mit mir ins Gericht." Ja, wie groß könnte nicht die Summe des Guten sein, wenn ich jede Stunde meines Lebens, wenn ich jede Wohlthat, jede Einsicht gut angewendet hätte! Aber, Gott, wie viele Stunden fliehen ungenützt dahin! Wie manchen verlornen Tag möchte ich aus der Geschichte meines Lebens wegweinen! Leider sind sie dahin, die schönen herrlichen Gelegenheiten, wo ich für meine Nebenmenschen viel hätte thun, wo ich manche Familie glücklich machen, wo ich meinen Feind gewinnen, wo ich einem Traurigen Trost zusprechen, wo ich an Weisheit und Tugend hätte wachsen können! Sie sind dahin, die schönen Gelegenheiten, und alle meine Bußthränen können sie nicht zurückrufen. Vergieb also, o Vater, deinem traurigen Kinde, das so viel Gutes unterließ. Doch von nun an will ich in meinem Christenthume und in meinen Berufsarbeiten thun, was ich kann. Jeder andere Ruhm, den ich noch in der Welt erlangen könnte, ist doch nichts gegen das Zeugniß: er hat gethan, was er konnte. O du, Herr Jesu, der du so oft die blöde, schwache Jugend aufgemuntert und belehret hast, der du einst sprachst: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch bei dem Vater verklagen will," ach, habe Geduld mit mir, der ich so spät angefangen, der ich so viel versäumt, der ich kaum den kleinsten Theil von alle dem that, was ich thun konnte. O, laß mich einst, wenn ich die Welt verlasse und vor dein Gericht hintrete, laß mich da die Stimme hören: „Er hat gethan, was er konnte." Ach, wenn das einst geschähe, dann würde ich Freudenthränen weinen, wenn anders dort mein Auge noch wird weinen können.

O gieb, wenn nun dein Tag erscheint,
Daß ich in dir dann noch den Freund
Und Heiland wiederfinde,
Daß ich mit Freuden vor dir steh'
Und mit dir in den Himmel geh'.

## 24. Februar.

# Beifall Jesu.

Matth. 26, V. 10. Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

So kränkend auch für die gute Maria der bittere Vorwurf war, den ihr Judas über das kostbare Salböl gemacht hatte, so beruhigend mußte für sie die Vertheidigung sein, welche Jesus selbst über sich nahm. Schon genug für ihr Herz, damit Jesus ihr das Zeugniß giebt: „Sie hat ein gutes Werk an mir gethan." Solche lieblose Urtheile, wie Judas über eine gutgemeinte Handlung hier fällte, hört man oft. Uebelgesinnte, argwöhnische und feindselige Menschen finden immer etwas zu tadeln, und Andere, welche die Sache nur nach dem äußerlichen Scheine betrachten, ohne sich in eine genaue Untersuchung der Absichten und Ursachen davon einlassen zu können und zu wollen, stimmen, wie einige von den übrigen Jüngern, leicht bei. Nein, vor einem jeden harten Urtheile über die Handlungen Anderer will ich mich hüten. Scheint es mir auch, als ob ein Anderer Unrecht gethan oder etwas Besseres hätte thun können, so will ich doch meine Gedanken, wenn ich nicht zur Aeußerung derselben aufgefordert werde, lieber zurückhalten, als einen Menschen dadurch kränken oder bei Anderen verdächtig machen. Höre ich aber, daß Andere die Handlungen ihrer Nebenmenschen auf unbillige Art tadeln und verdammen, so will ich nicht beistimmen, sondern vielmehr, so viel ich kann, sie suchen zu entschuldigen und Alles zum Besten kehren. Es ist dem liebevollen Geiste des Christenthums weit angemessener und bringt mehr Ehre, wenn man von Anderen lieber Gutes, als Böses denkt und spricht, wenn man in seinen Urtheilen eher zu billig, als zu hart ist. Muß ich aber selbst an mir die unangenehme Erfahrung machen, daß meine unschuldigen und aus guter Absicht geschehenen Handlungen mißverstanden, getadelt und verspottet werden, beschuldiget man mich bei meinen Werken der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit des Eigennutzes oder der Prahlsucht, oder bei meiner Arbeitsamkeit und häuslichen Einschränkungen der Habsucht und des Geizes, oder bei meinen öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen der Frömmelei und Scheinheiligkeit, so will ich dieses gelassen ertragen. Vielleicht, daß sich auch meiner ein Freund annimmt, der mich besser kennt. Ich will meine Beruhigung in dem Zeugnisse eines guten Gewissens, das mich von jenen beschuldigten Absichten und Fehlern freispricht, und in dem Beifalle des Allwissenden suchen, der Herzen und Nieren prüft. Wohl mir, wenn auch mir mein Heiland an jenem Tage die Versicherung geben wird: „Du hast ein gutes Werk an mir gethan!" O, daß ich auch den heiligen Tag durch viele gute Werke bezeichnet hätte!

Kränkt die Welt mich gleich durch Spott,
Find' ich Beifall nur bei Gott,
Und verdammt mein Herz mich nicht,
O, so bin ich voller Freude,
Und gelassen, wenn ich leide,
Bleib' ich treu nur meiner Pflicht.

## 25. Februar.

# Empfehlung der Liebe zu den Unsrigen.

Joh. 13, V. 1. Jesus liebt die Seinen, die in der Welt waren, und liebte sie bis an's Ende.

Einer von den letzten Beweisen der zärtlichen Liebe Jesu war die Handlung des Fußwaschens, welche er kurz vor seinem Leiden an seinen Schülern verrichtete, um sie dadurch zur gegenseitigen Liebe und Demuth zu erwecken. Bei dieser Gelegenheit heißt es von Jesu: „Er liebte die Seinen, die in der Welt waren, und liebte sie bis an's Ende." So lange er lebte, beseelte ihn herzliche Liebe gegen alle Menschen; er erfreute Alle, kam Allen mit Liebe und Achtung zuvor, liebte selbst da, wo er keine Gegenliebe fand; vorzüglich aber liebte er seine vertrauten Schüler. Sie waren die Glücklichen, die täglich seinen lehrreichen Umgang genossen, die täglich seinen vortrefflichen Unterricht anhörten. Sie waren es, denen er sein ganzes Herz öffnete, denen er seinen Geist und Sinn einflößte, die er mit seinen Schicksalen nach und nach recht bekannt machte und die er stufenweise auf seine nahe Trennung vorbereitete. O, möchte doch dieser Sinn der Liebe Jesu mich an jedem Tage ebenso stark beleben, wie ihn, dann würde ich sein echter Schüler sein, da er ausdrücklich gesagt hat: „Daran wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Möchte ich besonders die Meinigen ebenso herzlich lieben, wie Jesus die Seinigen. Denn je näher und fester die Bande sind, die uns mit den Unsrigen vereinigen, je weniger wir ihre gegenseitige Hilfe nur einen Tag entbehren können, desto herzlicher, desto thätiger müssen die Aeußerungen unserer Liebe gegen sie sein. Ganz vorzüglich will ich also für die Meinigen sorgen, und so viel als ich nur immer kann, für ihre Wohlfahrt und Glückseligkeit arbeiten. Sie will ich nicht nur durch Ermahnung und Belehrung, sondern auch durch mein tägliches gutes Beispiel zur Tugend und Gottseligkeit führen. Ihnen will ich vor allen Anderen mein ganzes Zutrauen schenken, und wenn sie fehlen und straucheln, so will ich sie mit schonender Nachsicht behandeln und mit liebreichen Vorstellungen zu gewinnen suchen. So lange ich lebe, will ich mit den Meinigen so liebreich, so gefällig umgehen, daß ich einst ohne bange Vorwürfe mich von ihnen trennen kann, daß ich hoffen darf, mein Andenken werde unter ihnen in Segen bleiben, und daß ich erwarten kann, einst im Lande des Friedens und der Liebe ewig wieder mit ihnen vereinigt zu werden. Willkommen sei mir daher auch an diesem Tage jede Gelegenheit, wo ich den Meinigen Beweise der Liebe geben und dadurch meinem Erlöser ähnlich werden kann, der mich und sie, wenn wir ihm hier nachfolgen, dort ewig zu sich versammeln und nie wieder trennen wird.

Gott, welche Schaar ist dort vereint!
Die Frommen, die ich hier beweint,
Die find' ich droben wieder.
Dort sammelt deine Vaterhand,
Die deine Liebe hier verband,
Herr, alle deine Glieder.

## 25. Februar.

# Erinnerung an die Nähe der Todesstunde.

Matth. 26, V. 18. Meine Zeit ist herbeikommen.

Die Zeit meiner Vollendung ist nahe, ließ Jesus dem Herrn desjenigen Hauses sagen, darin er die letzte Osterlammsmahlzeit mit seinen Jüngern halten wollte. So traurig und schrecklich auch die Umstände waren, unter denen er leiden und sterben sollte, so suchte er doch nicht diesen traurigen Gedanken zu entfernen und zu unterdrücken. Je näher dieser Zeitpunkt kam, desto öfter unterhielt er sich davon mit seinen Jüngern und machte allerhand Vorbereitungen zu seinem Tode. Dahin gehörte auch diese Osterlammsmahlzeit. Auch hierin wollte er noch alle Gerechtigkeit erfüllen und nichts unterlassen, wodurch er noch ein gutes Beispiel des Gehorsams gegen das göttliche Gesetz und der Gewissenhaftigkeit geben könnte. Hier wollte er noch mit den Jüngern sich von seinem Tode und anderen wichtigen Dingen unterhalten, ihnen noch manche gute Ermahnung und Lehre geben und sie von seiner Liebe versichern. Hier wollte er noch das heilige Abendmahl als die Gedächtnißfeier seines Todes einsetzen. Ich kann zwar nicht mit solcher Gewißheit, wie Jesus, vorhersagen, ob die Zeit meiner Vollendung nahe oder noch entfernt ist. Gott hat sie dem Menschen aus weisen und guten Absichten verborgen; aber desto mehr will ich stets über mein Herz und meine Handlungen wachen. Meine Zeit mag schon herbeikommen oder sie mag noch entfernt sein, so will ich doch allezeit so denken und handeln, als ob sie nahe wäre. Ich will meine Vorbereitungen auf den Tod nicht bis auf jenen Zeitpunkt hinausschieben, wo ich es mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, daß meine Zeit nahe ist. Der Tod könnte mich, wie so viele meiner gesunden Brüder, übereilen. Ich will nicht, wie Viele zu thun pflegen, die Uebungen der Andacht, fleißige Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes und Gebrauch des heiligen Abendmahls als bloße Vorbereitungen zum Tode ansehen und ihnen mich nur alsdann erst widmen, wenn Schwachheiten, Alter und Krankheiten mir zurufen: „Deine Zeit ist nahe!“ So wie Jesus nicht etwa erst jetzt, sondern schon lange vorher nach Jerusalem auf die Feste reisete, ließ er sich so gern in dem finden, was seines Vaters war. Ich will mit den Meinigen mich vom Tode unterhalten und mein Haus bei Zeiten bestellen. Ja, mein ganzes Leben, und nicht bloß die letzten Tage, soll nach dem Beispiele Jesu eine Vorbereitung zum Tode sein. Ich will, wie Jesus, stets heilig zu leben und meine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen mich bemühen, damit mich der Herr, er komme früh oder spät, nicht unbereitet antreffe. Und sollte auch meine Zeit so nahe sein, daß dieser Abend der letzte meines Lebens wäre, nun, Herr, ich bin bereit, dir zu leben und dir zu sterben. Ich befehle meine Seele in deine Hände, du hast mich erlöst, hilf mir, o treuer Gott! Amen.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe,
Und wie wenig ist's vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk', o Mensch, an deinen Tod,
Säume nicht, denn Eins ist noth.

## 26. Februar.

# Die Zukunft enthüllt Gottes Absichten.

Joh. 1, V. 7. Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren.

Daß Jesus die Handlung des Fußwaschens, die im Morgenlande so sehr Bedürfniß war und die man gemeiniglich durch Sklaven besorgen ließ, selbst verrichtete, dies befremdete seine Schüler, die bei aller seiner gewohnten Herablassung so etwas bisher noch nicht von ihm gesehen hatten. Doch sie schwiegen Alle wohlbedächtig stille, bis die Reihe an den Petrus kam. Dieser weigerte sich so sehr, daß er sich durchaus auf diese Art von Jesu nicht wollte bedienen lassen. Deswegen sprach Jesus zu ihm: „Was ich thue, weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren," das ist, du weißt die Absicht, die ich durch diese Handlung zu erreichen suche, nicht; ich will sie dir aber hernach erklären. Merke dir diesen Ausspruch Jesu, o Christ, wenn dich in Gottes Regierung Manches befremdet, wenn dir Manches im Laufe des heutigen Tages begegnet, wovon du die Absicht nicht gleich entdecken kannst. Befremden dich z. B. jetzt so viele Verwirrungen und Verwüstungen in ganzen Reichen und Ländern, siehst du, daß die nützlichsten Anstalten, die heilsamsten Einrichtungen, woran der Fleiß der Menschen Jahrhunderte gearbeitet hat, auf einmal zu Grunde gehen, siehst du jetzt ganze Gegenden und Fluren verwüstet, die sonst ein Sitz des Fleißes und des Wohlstandes waren, siehst du, daß ein großer Theil des Menschengeschlechtes auf eine höchst unverschuldete Art leidet, daß er ein hartes, drückendes Joch trägt oder daß er noch auf der untersten Stufe der Cultur steht, die zunächst an Wildheit grenzt, siehst du, daß viel Tausend Menschen durch die Verwüstungen des Krieges oft in einem Jahre ein Raub des Todes werden, da doch die Erziehung eines einzigen Menschen so viel Mühe kostet, siehst du, daß so viele Kinder in der Blüthe des Lebens sterben, ehe sich die Kräfte ihres Körpers entwickeln, ehe die Fähigkeiten ihres Geistes reifen — so laß dich das Alles nicht befremden. In allen diesen und ähnlichen Fällen denke an den Ausspruch Jesu: „Du weißt jetzt nicht, was ich thue; du wirst es aber hernach erfahren." Die Zukunft und besonders die Ewigkeit wird dir Alles aufklären, was dir jetzt in den Begebenheiten der Welt und in deinen Schicksalen räthselhaft ist, dann wirst du Gottes Regierung im Zusammenhange besser übersehen, dann wirst du erkennen, daß Gott auch da gut und weise handelt, wo es dir nicht so schien, dort, wo sich der Plan der göttlichen Weltregierung deutlicher vor deinen Augen enthüllen wird, dort, wo Täuschung und Irrthum dich nicht mehr verblenden werden, dort, wo der Vorhang vor deinen Augen wird niederfallen, dort

Denkt dein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

## 26. Februar.

# Undank ist der Welt Lohn.

Joh. 13, V. 18. Wer mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen.

Wie traurig und mißvergnügt würde ich nicht diesen Abend sein, wenn ich heute Falschheit eines treulosen und undankbaren Freundes erfahren hätte! Es gehörte gewiß mit unter die empfindlichsten Leiden Jesu, einen Menschen in seiner Gesellschaft zu haben, von dem er doch vorher wußte, daß er ihn an seine Feinde verrathen würde. Einem Menschen Wohlthaten erzeigt zu haben und sich zuletzt mit Undank von ihm belohnt zu sehen, sein Retter gewesen zu sein und durch seine vorsätzliche Bosheit in's Unglück gestürzt zu werden — Gott, welch' eine empfindliche Kränkung! Aber welche Größe der Seele gehört vollends auch dazu, das falsche Herz eines Menschen ganz zu durchschauen und die traurigen Folgen von der Untreue und Bosheit eines solchen Undankbaren nicht nur zu ahnen, sondern gewiß vorherzusehen und ihn dennoch freiwillig in seine Gesellschaft aufzunehmen, Jahre lang ihn zu dulden, mit ihm das Brod zu essen, ihn immer mit Schonung zu behandeln und ihm Wohlthaten zu erzeigen? Wahrlich, das vermag kein Mensch von einer gewöhnlichen Denkungsart, dazu gehört eine so erhabene Seele, wie wir an Jesu bewundern! Ja, wenn Jesus sonst von Natur ein kaltes und gleichgiltiges Temperament gehabt hätte, so könnten wir dieses Verhalten gegen Judas seiner natürlichen empfindungslosen Gemüthsart zuschreiben. Aber nein, je zarter, je tugendliebender und je wohlwollender sein Herz war, desto tiefer wurde es durch jeden Gedanken an das Schändliche von dieser Handlung verwundet. Johannes merkt ausdrücklich bei dieser Erzählung an: „Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geiste." Sollte ich eine ähnliche Begegnung von einem treulosen Freunde erfahren — und giebt es nicht in so vielen Gesellschaften und Familien einen Falschen, einen Undankbaren, der unser Brod isset und uns mit Füßen tritt? — ach, so verleihe mir, o Gott, Kraft und Geistesstärke, ihn mit Geduld zu ertragen! Ferne sei es aber auch von mir, daß ich meinen Freund oder Wohlthäter durch Undank betrüben sollte. Undank ist zwar ein gewöhnliches Laster; wie manche Eltern, wie manche Lehrer, wie manche Herrschaften, wie manche Menschenfreunde, die sich Verlassener und Nothleidender angenommen hatten, hört man mit David klagen: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute und der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße!" Nein, Freude soll mir es sein, Gutes mit Gutem zu vergelten. O Gott, ist es deiner Weisheit gefällig, so gieb mir Gelegenheit und setze mich in solche Umstände, daß ich meinen Eltern, Lehrern, Wohlthätern und Freunden meine Dankbarkeit auf eine thätige Art beweisen kann! Freude soll mir es sein, Gutes mit Gutem zu vergelten.

Hab' ich ein'n wahren Freund, o Gott,
von dir erhalten,
So gieb, daß nie mein Herz mög' gegen
ihn erkalten;
Daß ich aufrichtig, dankbar sei,
Verstellung, Falschheit, Schmeichelei
Und Eigennutz stets fliehe!

## 27. Februar.

# Nicht alle sind echte Christen, die diesen Namen führen.

Joh. 13, V. 10. Ihr seid rein, aber nicht Alle.

Auch in dem kleinen Cirkel der Freunde und Schüler Jesu, die unter seiner täglichen Aufsicht lebten, war ein unwürdiges Mitglied, welches des großen Vorzugs, ein Freund und Vertrauter Jesu zu sein, ganz unwerth war, nämlich Judas Ischarioth. Lange hatte dieser Unglückliche den Hang zum Geize und zur Habsucht in sich genährt; schon oft hatte er diesen Hang durch kleine Betrügereien und durch unredliche Verwaltung der ihm anvertrauten Casse befriedigt, und nun ging er so weit, daß er sich sogar gebrauchen ließ, den Feinden Jesu eine schickliche Gelegenheit zu zeigen, wo sie ihn könnten gefangen nehmen. Jesus kannte diesen seinen Verräther recht gut, wußte seinen treulosen Vorsatz und fühlte schon im Voraus das Schändliche des Undanks, den er von Seiten seines Schülers als ein vorzügliches Leiden erfahren sollte. Vielleicht wollte auch Jesus durch den Ausspruch: „Ihr seid rein, aber nicht Alle," dem Judas einen Wink dadurch geben, daß er um seinen niederträchtigen Vorsatz wisse; vielleicht wollte er ihn auch vom Wege des Verderbens abhalten. — Was nun hier Jesus von seinen Schülern sagt, das kann man auch von jeder Christengemeinde sagen. Freilich sollten die Christengemeinden sich durch Reinheit der Sitten und einen exemplarischen Wandel auszeichnen; sie sollten kein herrschendes Laster begünstigen, sondern ihm vielmehr Einhalt thun und der Sittenlosigkeit auf alle nur mögliche Art steuern. Aber leider ist das nicht so; in jeder Christengemeinde giebt es Christen, die des ehrwürdigen Namens, den sie tragen, eben so wenig werth sind, als Judas des Vorzugs, ein Schüler Jesu zu sein. Unter allen Classen giebt es Menschen, die dem Christenthume Schande machen, die durch ihr unheiliges Leben den Grundsätzen des Christenthums geradezu entgegen handeln. Siehst du nun, lieber Christ, daß es in allen Christengemeinden so viel unwürdige Mitglieder giebt, so laß dich das nicht befremden, denn Jesus mußte es ja dulden, daß selbst in der Gesellschaft seiner Schüler ein Treuloser sich befand. Dulde also auch du die unwürdigen Christen, die neben dir leben und mit denen du täglich umgehen mußt, da Gott sie mit Schonung trägt, und hüte dich nur vor allem vertrauten Umgange mit ihnen. Vor allen Dingen aber strebe du selbst nach dem Ruhme eines rechtschaffenen Christen und zeichne dich überall durch Reinheit deiner Sitten und deines Wandels aus. Laß auch heute dein Licht leuchten vor den Leuten, mit denen du umgehst, damit dein gutes Verhalten ihnen ein Muster und eine Aufmunterung zur Nachahmung werde. Willst du also

Ein Bekenner Jesu sein,
So lebe hier auch ihm allein.
Der Christ ist ganz der Tugend Freund,
Und jedem Laster ist er feind.

## 27. Februar.

# Auch unter den Jüngern ein böser Mensch!

Joh. 13, V. 21. Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: „Einer unter euch wird mich verrathen!“

Jeder unter den Jüngern hatte seinen besonderen Charakter, jeder hatte seine Fehler; aber einen so ausgezeichneten Bösewicht, wie Judas war, in welchem sich so viele Untugenden, Neid, Rachgier, Geiz, Betrug, Falschheit, Hartnäckigkeit und andere Laster vereinigten, sollte man doch in der Gesellschaft Jesu nicht suchen. Ja, wenn Jesus nicht ein so feiner Kenner des menschlichen Herzens gewesen wäre, so könnte man vermuthen, Judas habe sich vor ihm zu verstellen gewußt. Aber sollte der, der öfter die Gedanken nicht nur seiner Jünger, sondern auch seiner Feinde, die doch ihre Absichten schlau genug zu verbergen wußten, sogleich entdeckte, sollte der nicht schon längst seine Bosheiten bemerkt haben? O, er wußte seinen Verräther wohl und hatte den ganzen Plan, den er und die übrigen Feinde gegen ihn angelegt hatten, längst überschaut. Noch ehe Judas hingeht und sich in Unterhandlungen einläßt, zeigt er es deutlich an: „Einer unter euch wird mich verrathen — der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe.“ Warum hatte ihn doch Jesus unter die Zahl seiner Jünger aufgenommen? Warum hatte er ihn so lange geduldet? Gewiß in keiner anderen Absicht, als um ihn durch Unterricht und Beispiel zu bessern. Der gute Hirt geht auch dem verlorenen Schafe nach, um es zurückzuführen. Noch jetzt, bei der letzten Mahlzeit, redete er anfangs nur ganz allgemein zu den Jüngern und ohne Jemanden zu nennen: „Einer unter euch wird mich verrathen.“ Denn er wollte ihn schonen und nicht durch bestimmte Anzeige seines Namens erbittern, sondern womöglich durch diese entfernten Winke von seinem Vorhaben abzuziehen suchen. Und wäre sein Herz nicht so sehr verhärtet gewesen, hätten jene Laster nicht so tiefe Wurzel gefaßt gehabt, so würde er jetzt durch diese Vorstellung noch gerührt worden sein. O, mein Christ! Gott hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde. Auch durch Nachsicht, durch Liebe und Wohlthaten sucht er die Menschen zu gewinnen und zu bessern. Denke daran, wenn du noch jetzt manchen Menschen siehst, der bei einem lasterhaften Herzen und Wandel viel Glück und Vorzüge genießt und dir ein Freund und Liebling Gottes zu sein scheint. Verwundere dich nicht darüber. Gott kennt ihn; aber durch Güte will er ihn zur Buße leiten. Wohl ihm, wenn er zur Erkenntniß gebracht wird! Aber wehe dem, der sich wie Judas verhärtet! Sollte sich auch mein Herz, liebreicher Menschenfreund, von der Tugend verirren, so erinnere auch mich, führe mein Gewissen durch dein Wort und laß mich deine Winke, die du auch an dem heutigen Tage mir durch viele Wohlthaten gegeben hast, erkennen und befolgen, ehe ich noch tiefer falle.

Ach, gieb, daß deine Güt' und Huld
Ja nicht vermehre meine Schuld,
Daß ich das Böse hasse
Und mich hier in der Gnadenzeit
Den Reichthum deiner Gütigkeit
Zur Buße leiten lasse.

## 28. Februar.

# Jeder Christ muß Anderen ein gutes Beispiel geben.

Joh. 13, V. 15. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Nachdem Jesus durch die Handlung des Fußwaschens auf eine recht sinnreiche Art gezeigt hatte, daß sein Reich kein irdisches Reich sei, daß man in demselben keine glänzenden Ehrenstellen erwarten dürfe, daß man gegen alle Menschen bescheiden, dienstfertig und zuvorkommend sein müsse, so schloß er seinen Vortrag mit den Worten: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe." O, diese Worte enthalten nicht nur für mich eine Verpflichtung zur Nachahmung des Beispieles Jesu, sondern ich kann auch daraus die Verbindlichkeit ableiten, anderen Menschen ein gutes Beispiel zu geben. Denn was Jesus that, das muß auch ich thun; was ihm Pflicht und Freude war, das muß es auch mir sein. Und könnte ich wohl ein Freund Gottes und Jesu sein, könnte ich wohl aus Erfahrung wissen, wie schön und vortrefflich ein ganz tugendhaftes Leben sei, wenn ich nicht aufrichtig wünschte, daß andere Christen neben mir auch recht gut und fromm werden möchten? Vergebens würde ich mich der wahren Menschenliebe rühmen, wenn ich meinen Mitmenschen kein gutes Beispiel gäbe. Denn nicht Alle kann ich belehren und ermahnen; sie leben zu entfernt von mir oder ich von ihnen, oder ich darf es aus anderen Gründen nicht wagen, ihnen freundschaftliche Erinnerungen zu machen. Aber sehen und beobachten kann mich Jeder, mithin kann auch ohne mein Wissen mein Beispiel auf ihn Eindruck machen. Gebe ich Anderen ein gutes Beispiel, so mache ich sie unvermerkt mit ihrer Pflicht bekannt, so zeige ich ihnen unwidersprechlich, daß es gar wohl möglich sei, ein frommes, tugendhaftes Leben zu führen und Gottes Gebote zu halten. Ich errege in ihnen den Trieb der Nachahmung, und sie werden oft dadurch veranlaßt, den Weg der Tugend zu betreten. Auch ich selbst gewinne, je mehr ich mir Mühe gebe, Anderen durch mein Beispiel nützlich zu werden; ich werde dadurch vollkommener und befördere meine eigene Beruhigung, indem ich Gutes wirke. Heilig soll mir also an jedem Tage der Entschluß sein: „Ich will meinen Mitchristen ein gutes Beispiel geben," und je mehr ich auf Andere Einfluß habe, desto mehr will ich mein Licht vor ihnen leuchten lassen. Stets will ich ein Beförderer des Guten, aber nie ein Verführer zum Bösen werden; ich will so leben, daß man mich Anderen zum Muster anpreisen kann und daß man Niemanden vor mir warnen dürfe; ich will so leben, denken und handeln, daß bei meinem Abschiede von der Erde mein Beispiel noch der Nachwelt nützlich werden könne. Schenke mir, o Gott, heute Kraft, diesem guten Vorsatze getreu zu bleiben, und gieb, daß auch an dem heutigen Tage mein Beispiel recht Vielen lehrreich und erwecklich werde. Denn glückselig ist der,

Der deine Wahrheit unter Adams Kinder
Verbreitet, sie erleuchtet und die Sünder
Durch Thaten reizt, mit einem bessern Leben
Dich zu erheben.

## 28. Februar.

# Liebe, das Kennzeichen eines wahren Christen.

Joh. 13, V. 35. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.

Das war gewiß noch ein heiliger und feierlicher Abend, an welchem Jesus sich zum letzten Male mit seinen Jüngern unterhielt. Der größte Theil von diesen Unterredungen mit ihnen bestand in Versicherungen und Anpreisungen der Liebe. Seine ganze Religion, Alles, was er that und lehrte, athmet den Geist der Liebe. Seine Erniedrigung, sein Unterricht, seine wohlthätigen Wunder, sein Umgang und seine Nachsicht mit den Schwachheiten der Jünger, sein Verhalten gegen Feinde und Mörder, die freiwillige Uebernahme so großer Leiden, sein schmachvoller Tod — sind diese nicht alle Beweise seiner unaussprechlichen Liebe? Aber eine solche Liebe verlangt er auch von seinen Jüngern, Freunden und allen Bekennern seiner Lehre. Liebe macht er zum vornehmsten Gesetze bei seiner Religion: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst; ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt." Noch in seiner letzten Unterredung empfiehlt er seinen Jüngern nichts nachdrücklicher, als Liebe, und macht es zum Kennzeichen eines Jüngers und echten Christen. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr untereinander Liebe habt. Bin ich nun ein Christ, so muß ich auch gesinnet sein, wie Jesus gesinnet war. Wenn mich auch jene natürliche genaue Verbindung, darin ich schon als Mensch mit anderen Menschen, als meinen Brüdern und Schwestern stehe, nicht zur Liebe gegen sie aufforderte, so will ich doch als Christ und um Jesu willen alle Menschen lieben. Bekenne ich mich zu seiner Lehre, so muß ich auch nach seiner Lehre leben. Bin ich sein Freund, so müssen mir auch alle Diejenigen lieb und werth sein, die ihm lieb und schätzbar waren. Bin ich sein Jünger und Nachfolger, so muß ich auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat. Alle Menschen, ohne Unterschied des Standes und Verhältnisses, Christen und Nichtchristen, Freunde und Feinde will ich lieben. Und ob ich schon nicht alle und jede Menschen auf gleiche Art und mit gleicher Wärme der Freundschaft und Zärtlichkeit lieben kann, so will ich doch Keinen hassen, Keinem etwas Böses gönnen, Keinen vorsätzlich beleidigen, sondern Jeden bei seinem Unglücke mitleidsvoll bedauern, Jedem Gutes wünschen, und wo ich Gelegenheit habe, gern etwas zur Beförderung seiner Wohlfahrt beitragen. Und dieses will ich thun ohne Eigennutz um Christi willen, weil er es verlangt, weil er alle Menschen geliebet, weil er alle erlöset hat, weil er sie alle eben sowohl als mich glücklich und selig wissen will. Durch eine solche christliche, allgemeine und thätige Menschenliebe werde ich zeigen, daß ich der Ehre, ein Jünger Jesu, ein wahrer Christ zu sein, nicht unwürdig bin.

O, ihr meines Hauptes Glieder!
Lieben will ich euch, ihr Brüder,
Für euch beten, euch erfreu'n,
Wohlthun, dulden und verzeih'n.

## 29. Februar.

# Ich will lieber sterben, als Jesu untreu werden.

Matth. 26, V. 35. Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen.

Jesus hatte nach der Stiftung des Abendmahles auf dem Wege nach Gethsemane seinen Schülern vorher gesagt, sie würden sich in dieser Nacht alle an ihm ärgern oder seine bisher geglaubte göttliche Sendung bezweifeln; er hatte besonders dem Petrus vorher gesagt, daß er ihn zu drei verschiedenen Malen verleugnen und sich stellen würde, als wenn er Jesum nicht gekannt, nie mit ihm in Verbindung gelebt hätte. Dies Alles kam den Schülern Jesu unmöglich vor; sie waren von ihrer Liebe und Anhänglichkeit an ihn so fest überzeugt, daß sie gewiß glaubten, es könnte nie der Fall kommen, wo sie ihm würden untreu werden. Besonders wollte sich Petrus nicht einreden lassen, daß er sich je sollte seines Herrn schämen: „Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen." Gewiß war dies sein ernster Wille, und was er hier sprach, das ging ihm vom Herzen. Aber der gute Petrus kannte die Schwäche seines Herzens nicht; er war zu wenig mißtrauisch gegen sich selbst und vergaß sich in der Folge so sehr, daß die traurige Vorherverkündigung Jesu pünktlich in Erfüllung ging. Indeß bleibt sein Entschluß: „Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen," doch schön und edel. Denn jeder Christ, der Gott und Jesum recht liebt, muß lieber Gut und Blut verlieren, als daß er wissentlich Böses thun und vorsätzlich seine Pflicht verletzten sollte. Diesen festen Sinn sollte billig jeder Christ haben, und auch ich will mit jedem Tage immer eifriger nach demselben streben. Lieber will ich Ungemach leiden, als mein Gewissen verletzen; lieber will ich dürftig leben und die Beschwerden der Armuth dulden, als daß ich den Ruhm der Ehrlichkeit aufopfern sollte; lieber will ich die ohnedies sehr veränderliche Gunst der Menschen verlieren, als daß ich durch sündliche Nachgiebigkeit sie behaupten wollte; lieber will ich einen Verlust leiden, als daß ich sollte die Wahrheit verleugnen oder einen Meineid begehen; lieber will ich sterben, als das Christenthum verleugnen. Wahrlich, ich wäre kein echter Christ, wenn das nicht meine Entschließungen wären, wenn ich noch schwankend wäre, was ich in allen diesen Fällen thun müßte. Gewiß, dann wäre mein ganzes Christenthum nichts weiter, als Sache des Mundes, aber nicht Sache des Herzens. Nein, ich bin ein Christ und will es ganz sein und ewig bleiben, und wenn es auch einmal wieder so weit käme, daß die Bekenner Jesu Verfolgungen ausgesetzt wären, so will ich lieber sterben, als ihn verleugnen. Denn was ist das Leben ohne dich, Herr Jesu? Nur du hast Worte des ewigen Lebens; dir will ich getreu bleiben, deiner will ich mich nie schämen, wenn ich auch gleich heute mit Solchen umgehen muß, die über meinen Glauben an dich spotten.

Soll ich dereinst noch würdig sein,
Für dich hier Schmach zu leiden,
So laß mich keine Schmach und Pein
Von deiner Liebe scheiden.

## 29. Februar.

# Sorge Jesu für unsern Glauben.

Luc. 22, V. 32. Simon, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.

Da Jesus die Schwachheiten seiner Jünger kannte und die gefährlichen Versuchungen zum Mißtrauen und Zweifel, ja selbst zum Unglauben vorhersah, so hatte er schon für ihren Glauben gesorgt und für sie um die Erhaltung und Befestigung darin gebeten. Wie schön ist nicht diese Fürbitte, welche wir in jenem lesenswürdigen Gebete finden, das uns Johannes im siebenzehnten Capitel von ihm aufbehalten hat: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest von dem Uebel. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit." Vielleicht würde auch Petrus sonst jener Versuchung ganz unterlegen sein. Sein Glaube wurde zwar durch Jesu Leiden und Hinrichtung erschüttert, es mochten ihm wohl allerhand Zweifel einfallen: Sollte auch wohl ein solcher am Kreuze hingerichteter Mensch der Messias, der Sohn Gottes sein? Aber weil Jesus für ihn gebeten hatte, so gingen doch seine Zweifel nicht in Unglauben über, so fiel er darum noch nicht ganz von Jesu ab; sein Glaube wurde vielmehr durch die Auferstehung Jesu wieder befestigt und gestärkt. Ach, wie oft komme ich nicht, mein Heiland, in ähnliche Versuchungen! Wie oft regen sich nicht in mir Zweifel gegen die Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes! Bitte auch für mich, daß mein Glaube nicht aufhöre; laß diese Gedanken und Zweifel keine Wurzel in meinem Herzen fassen, heilige und befestige auch mich in der Wahrheit durch dein Wort, denn dein Wort ist die Wahrheit! — Ohne Zweifel hatte Jesus auch für den Judas Ischarioth gebeten, denn er bat ja für Alle, die ihm Gott gegeben hatte; aber weil dieser ein böses Herz hatte, weil er die Gnade nicht ergriff, sondern durch die liebreichen Warnungen nur noch mehr erbittert und verstockt wurde, so konnte die Fürbitte Jesu ihre Kraft und Wirkung an ihm nicht beweisen. Sein Glaube hörte auf, und so fiel er in Verzweiflung. Ach, darum bewahre mich, mein Heiland, vor einem bösen und verstockten Herzen! Du giebst auch mir, wie Petro, manche Winke und Warnungen durch dein Wort, durch Lehrer und Freunde, durch mein Gewissen und andere Begebenheiten; diese will ich nicht leichtsinnig verachten, sondern darauf merken. Du giebst mir Mittel und Gelegenheiten, in meiner Religion und in meinem Glauben fester zu werden; diese will ich gebrauchen und anwenden; stärke mich dazu durch deinen heiligen Geist.

Stärke (denn oft will er wanken)
Meinen Glauben, Gott, an dich.
O, wie wird mein Herz dir danken,
Wie frohlocken! höre mich.
Laß mich nicht an dir verzagen,
Immer kühn're Bitten wagen;
Sinkt mein schwacher Glaube hin,
Richt' ihn auf und stärke ihn.

## 1. März.

# Die beruhigende Kraft des Gebetes in den Stunden des Kummers.

Marc. 14, V. 36. Abba, mein Vater, es ist dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelches.

Bei den großen namenlosen Leiden, die der Erlöser in Gethsemane duldete und welche ihm eine unaussprechliche Angst verursachten, wendete er sich vor allen Dingen an Gott mit seinem Gebete, und zwar so innig und anhaltend, daß man die Erzählung davon nicht ohne innige Rührung lesen kann. Beten war sein ganzes Leben hindurch für ihn ein angenehmes Geschäft; es war für ihn das Mittel, wodurch er Stärke und Trost bei Gott suchte und fand. Und auch jetzt in der Stunde des tiefsten Kummers nahm er seine Zuflucht zu Gott und betete: „Mein Vater." Diesen Namen hatte Jesus erfunden, und so viel herrliche Namen auch unser großer Schöpfer hat, so ist doch keiner so schön, als dieser, keiner enthält für so schwache Geschöpfe, als wir sind, so viel Tröstliches und Anlockendes, als dieser. Und selbst unter dem Gefühle der härtesten Leiden nennt Jesus Gott noch immer seinen Vater, weil er es in der That auch da noch ist, wo er das Gegentheil zu sein scheint. Doch mit dem tiefen Gefühle von dem Vaterherzen Gottes verbindet Jesus das ehrfurchtsvolle Andenken an seine Macht: „es ist dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelches." Dieser Ausdruck zeigt den hohen Schmerz Jesu an, aber nicht seine Abneigung, für Menschen sich aufzuopfern. Nein, er hat sein schönes Werk nie bereut, hat sich nie geweigert, die Erlösung des Menschengeschlechtes zu vollenden. Aber daß die bange Stunde der Trostlosigkeit, in die er versunken war, bald möchte vorübergehen, das war der Wunsch seines Herzens. So menschlich litt der gute Herr und verleugnete seine Schmerzen, die Wünsche seines Herzens, nicht. Hier sieht man keine übertriebene Tugend, die eine unnatürliche Gelassenheit oder vielmehr Unempfindlichkeit fordert und die jede Klage zur Sünde macht. Jesus hat selbst geklagt, hat es seinem Vater gestanden, daß er lieber verschont wäre. O Christ, schäme dich deiner Leiden nicht, sobald sie unverschuldet sind, und glaube nicht, daß jede Klage strafbar und verwerflich sei. Nur hüte dich, daß deine Klagen nicht in stilles oder lautes Murren ausarten, sondern suche Hilfe bei dem Gott, von welchem alle Hilfe kommt. Treffen dich harte Leiden, kommst du in solche Verlegenheiten, wo du keinen Ausweg siehst, wo kein Strahl der Hoffnung dir entgegen leuchtet, so wende dich im Gebet zu dem Gott, der auch dein Vater ist, und du wirst Erleichterung im Leiden, Beruhigung in deinem Kummer finden. Du wirst dich von dem beständigen Andenken an dein Leiden losreißen und gestärkt ausrufen: „Um Trost war mir sehr bange, aber du, o Gott, hast dich meiner Seele herzlich angenommen."

Mein bester Trost in diesem Leben
Ist ein Gebet zu meinem Gott,
Dies kann mir Kraft in Schwachheit geben,
Geduld und Muth in jeder Noth,
Bei jedem Gram, bei jedem Schmerz,
Ein ruhiges, zufried'nes Herz.



Die Taufe Christi.

10 Original-Zeichnung von Albert Schröder. Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

## 1. März.

# Die letzte Nacht Jesu am Oelberge.

Matth. 26, V. 37. Jesus fing an zu trauern und zu zagen und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!"

Wenn ich jetzt bei einbrechender Nacht mich an diejenige erinnere, wo Jesus am Oelberge trauerte und zagte und welche die letzte Nacht seines Lebens war, so regen sich in meiner Seele Empfindungen der theilnehmenden Wehmuth, aber auch der Verwunderung und Liebe. Ernsthafte Stille, die gewöhnliche Begleiterin der Nacht, hatte sich über die ganze Gegend von Jerusalem verbreitet. Nur dort von Gethsemane her hört man einige Seufzer, die diese Stille unterbrechen. Ach! es ist die Stimme eines Leidenden – es ist die Stimme Jesu. Ich hörte seine Klagen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!" Schon manche Nacht hattest du, mein Heiland, im Gebete am Oelberge zugebracht, aber so hattest du gewiß noch nicht gebetet. Schon manches Leiden hattest du gefühlt, aber so hattest du gewiß noch nicht gezittert und gezaget. Bei allen übrigen Leiden wußtest du dich immer zu beruhigen und zu fassen, aber jetzt scheinen dir alle Quellen des Trostes verstopft und alle Aussichten zur Rettung verschlossen zu sein. Eine unaussprechliche Angst muß deine Seele ergriffen haben, eine Angst, wie sie nur Derjenige empfindet, der schon mit dem Tode ringt und doch noch länger zu leben wünscht. Wie Blutstropfen quillt der Schweiß aus deinem Leibe hervor. Angst und Qual mochtest du fühlen, wie sie der Sünder fühlt, dem sein erwachtes Gewissen alle Vergehungen sammt ihren schrecklichen Folgen mit den lebhaftesten Farben vor Augen stellt. Woher kam doch diese Angst, da deine Seele so rein und unschuldig, sich keiner Sünde bewußt war? Ach, der Herr warf unser Aller Sünde auf dich! Wie ein Gebirge lag die Last unserer Missethaten auf dir! Auch meine Sünden drückten dich, du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. O, erbarme dich meiner um deiner Todesangst willen, und vergieb mir alle meine Sünden! Erbarme dich meiner in der letzten Nacht meines Lebens. Die letzte Nacht deines Lebens war eine Nacht der bittersten Leiden. O, wie wird die letzte Nacht meines Lebens beschaffen sein? Werde ich ruhig und sanft einschlafen oder werde ich zittern und zagen? Werde ich auch einen so harten Kampf zu bestehen haben, wie du gekämpfet hast? Ach, so stehe mir bei, daß ich den Glauben halte und den Lauf so selig vollende, wie du ihn vollendet hast. Erbarme dich in dieser Nacht aller Leidenden und Sterbenden. Und sollte diese Nacht auch die letzte meines Lebens sein, so erbarme dich auch meiner und gieb mir deinen Frieden, o Jesu!

Wenn einst des Lebens letzte Nacht
Auch meinem Herzen bange macht,
So hilf mir kämpfen, überwinden
Und laß mich deine Lieb' empfinden;
Bei deinem Tode bitt' ich dich,
Erbarm' dich, Mittler, über mich.

## 2. März.

# Ergebung in Gottes Willen.

Marc. 14, V. 36. Nicht was ich will, sondern was du willst.

Mit dieser gänzlichen Hingebung in Gottes Willen betete Jesus in seinem harten Leiden, und je mehr man die Umstände erwägt, unter welchen er betete, desto mehr muß man diese seine Hingebung bewundern. Schon hatte er die Bahn des Todes betreten, schon sah er alle die Leiden voraus, die ihn noch erwarteten, sah seine fliehenden Jünger, seine wüthenden Feinde, seine jammernde Mutter, seine trauernden Freunde, seine wankenden Verehrer, sein schmachvolles Leiden, seinen Todeskampf am Kreuze. Indem nun seine Seele mit diesen Vorstellungen kämpfte, so fing er an zu beten: „Vater, es ist dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelches." Aber kaum hatte er die Worte ausgesprochen, so erwachte in ihm die lebhafte Empfindung von Gottes Weisheit und Güte, darum beugte er sich sogleich hin in Gottes Willen und setzte die Worte hinzu: „Nicht was ich will, sondern was du willst." Ich will dir nichts vorschreiben, mein Vater, mache es nach deinem Willen. Dreimal wiederholte er dieses Gebet und wiederholte es mit völliger Ergebung, bis endlich des Gebetes Kraft siegte und die Oberhand behielt. Und so wie Mancher mehr vor als bei Erduldung seiner Widerwärtigkeiten leidet, so hatte auch Jesus durch die lebhafte Empfindung von dem, was ihm bevorstand, gleichsam schon den bittersten Theil seiner Leiden erschöpft. Nun wurde seine Seele ruhiger. Er erhob sich von Neuem zur Betrachtung der heilsamen Folgen seines Leidens, konnte sich wieder den seligen Empfindungen überlassen, die ihm der Gedanke, eine Welt voll Sünder zu erlösen, einflößte. O Christ, wenn du in der Stunde des Leidens betest, und vielleicht ist die heutige Morgenstunde schon eine Leidensstunde für dich, so lege auch die Gesinnungen der demüthigen Ergebung in deine Gebete. Denn gerade dadurch unterscheidet sich der echte Fromme von dem, der es nicht ist. Beide wünschen Erleichterung; aber Jenes Wünsche sind bescheiden, Dieses hingegen oft ungestüm. Jener zieht auch im tiefsten Kummer noch das vor, was Gott gefällt, er will lieber noch mehr dulden, als sich dem Plane Gottes widersetzen; Dieser hingegen will Alles nach seinem Sinne haben. Nicht was ich, sondern was Gott will, das sei auch an jedem Morgen deine Gesinnung, so oft du Gott deine Wünsche vorträgst und deine Bitten vor seinem Throne niederlegst. Traue nie deinem eigenen Willen, er ist ein falscher Freund, und betrübe dich nicht, wenn Gott deine unverständigen Bitten nicht erhört. Ueberlaß in allen Fällen ruhig Gott die Entwickelung deiner Leiden, denn er sieht weiter als du, und er liebt dich als Vater. Traue es ihm also zu, er werde Alles wohl machen, und es wird gewiß ein Zeitpunkt kommen, wo du ihm auch mit gerührtem Herzen danken wirst, daß er dich nicht den Weg führte, den du so gern gegangen wärest.

Die Stunde kommt früh oder spät,
Wo Dank und Freud' aus Leid entsteht;
Wo Pein, die Stunden nur gewährt,
In Freudenjahre sich verkehrt.

## 2. März.

# Wachen und Beten.

Marc. 14, V. 38. Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.

Jetzt wachen noch meine Augen, aber bald werden sie schlummern. Diese wenigen Augenblicke, da ich noch wache und mir meiner bewußt bin, will ich zum Nachdenken über die letzte Ermahnung Jesu anwenden: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ Er fordert von seinen Jüngern eine leibliche und geistige Wachsamkeit; denn nur so lange das Auge wacht, kann auch die Seele aufmerksam sein, Ueberlegungen anstellen und Entschließungen fassen. Weil nun Jesus die großen Gefahren der Versuchungen zum Zweifel, Unglauben und Abfall von ihm voraussah, in welche die Jünger bei seiner Gefangennehmung und Hinrichtung gerathen würden, so ermahnt er sie, sich jetzt des Schlafens zu enthalten, damit sie beim Ueberfall der Feinde nicht in Schrecken gesetzt und außer Fassung gebracht würden, sondern ihre Gedanken sammeln könnten. Auch mir will ich dieses gesagt sein lassen: „Wache, daß du nicht in Versuchung fallest.“ Wachen will ich und nachdenken über mich selbst und mein Herz, über meine Begierden und Neigungen, um sie einzuschränken und zu regieren. Wachen will ich und aufmerksam sein auf die Menschen, mit denen ich in Verbindung stehe, damit sie mich nicht durch ihre gefährlichen Grundsätze, Sitten und Beispiele verführen. Wachen will ich gegen die Versuchungen und Gelegenheiten zum Bösen, damit sie mich nicht überraschen und besiegen, sondern ich ihnen entweder ausweichen, oder standhaft und mit dem festen Vorsatz entgegen gehen kann, schlechterdings in keine Sünde zu willigen. Täglich will ich an die Unbeständigkeit irdischer Glücksgüter denken und mir vorstellen, wie leicht angenehme Hoffnungen vereitelt und mein Wohlstand verschlimmert werden könne; täglich will ich mir Gründe des Muthes und Trostes sammeln, damit nicht unvermuthete Störungen meiner Glückseligkeit mich ganz niederschlagen und zum Zweifel und Mißtrauen gegen die göttliche Vorsehung und Güte verleiten. Ich will auch nach der Ermahnung meines Erlösers mit der Wachsamkeit Gebet verbinden; denn wo habe ich Gottes Beistand nöthiger, als zur Zeit der Versuchung und Anfechtung? Führe mich, o Gott, nicht in Versuchung! Sollte ich aber ja in solche Gefahren, zu sündigen, kommen, so stehe mir bei, daß ich darin nicht unterliege; stärke mich durch das lebhafte Andenken an deine Allgegenwart und das Leiden meines Erlösers, damit ich Glauben und gutes Gewissen behalte. Amen.

Herr, deine Gnade stärke mich,
Wenn ich aus Schwachheit fehle.
Wie kraftlos bin ich ohne dich,
Wie träg' ist meine Seele!
Gieb, daß ich immer wachsam sei
Und täglich dich mit größter Treu'
Bis an mein Ende liebe.

## 3. März.

# Gott läßt es keinem Leidenden an Trost fehlen.

Luc. 22, V. 43. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.

Jesus hatte bei seiner namenlosen Beängstigung, mit der er in Gethsemane kämpfte, in der Gesellschaft seiner Schüler einige Linderung gesucht, aber sie nicht gefunden, weil sie, vom Schlafe übermannt, nicht Theil genug an seinen Leiden zu nehmen schienen. Gleichwohl aber bedurfte er einer Erleichterung gar sehr, denn seine Bangigkeit hatte den höchsten Grad erreicht, seine Kräfte waren erschöpft und er schien einem Menschen gleich zu sein, der mit dem Tode ringt. Allein den Trost, den Menschen, den seine Jünger nicht geben konnten, den brachte ihm ein Bote des Himmels, ein Engel. Wahrscheinlich erinnerte ihn dieser Selige an die Herrlichkeit, die er auch als Mensch nach überstandenen Leiden erlangen würde, wahrscheinlich erinnerte er ihn an das gnädige Wohlgefallen Gottes, das die süßeste Belohnung seines grenzenlosen Gehorsams war; wahrscheinlich erinnerte er ihn an die Millionen Menschen, die durch ihn gerettet und beglückt werden sollten und die ihn einst Ewigkeiten hindurch als den Urheber ihrer Seligkeit verehren und anbeten würden. Vielleicht denkt hier Mancher: „Das Alles wußte ja Jesus selbst, warum mußte ihn erst ein Engel daran erinnern?“ Gut, aber wer das sagt, der weiß wohl noch nicht, wie dem Leidenden in trüben Stunden zu Muthe ist, der weiß wohl noch nicht, daß selbst der Tugendhafteste in angstvollen Stunden nach Trost schmachtet, der bedenkt nicht, daß Jesus hier als Mensch litt und so gut wie jeder Andere Trost nöthig hatte. Daß aber Jesus sich von Stund an gestärkt fühlte, das sieht man daraus, weil recht sichtbar Ruhe und Heiterkeit in seine Seele zurückkehrte. O Christ, wenn einst in deinem Leben Stunden kommen, oder wenn du vielleicht heute gerade in einer solchen Lage bist, wo düstere Sorgen dich drücken, wo geheimer Kummer an deinem Herzen nagt, wo du Niemanden hast, der um dein Leiden weiß und dem du es vertraulich entdecken kannst, o, dann denke an Jesum, der es aus Erfahrung weiß, wie einem armen Leidenden in solchen bangen Stunden zu Muthe ist. Er, dein göttlicher Erlöser, er, dein erhabener, geprüfter Mittler, wird dich gewiß nicht ohne Trost lassen, er wird vielleicht auch dir einen Freund, einen Engel des Trostes senden, in dessen Schooß du den Kummer deines Herzens ausschütten kannst und der mit liebevoller Theilnahme dich an das erinnern wird, was dir gerade in deiner jetzigen Lage am meisten zu deiner Beruhigung nöthig ist. Ermanne dich also und laß dich durch keinen Schmerz ganz zu Boden drücken, sondern sage getrost: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott!“

Den Jesus dort am Oelberg Vater nannte,
Der ihm, versöhnt, vom Himmel Labsal sandte,
Der wird auch dir in kummervollen Tagen
Nie Trost versagen.

## 3. März.

# Mit einem leidenden Freunde wachen.

Matth. 26, V. 40. Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

Wie viele meiner Mitchristen mögen nicht diese Nacht schlaflos zubringen, wie viele durch Sorgen oder Krankheiten der Ruhe beraubt werden; wie viele mögen nicht an den Kranken- und Sterbebetten ihrer Freunde wachen und beten! Ein Freund, der in kummervollen Nächten mit uns wachet und betet, ist gewiß ein großer Trost. Und kann er uns auch gleich aus unserem Elende nicht retten, so finden wir doch schon oft in seiner bloßen Gegenwart und liebreichen Theilnahme Erleichterung und Erquickung. Ach, diesen Trost suchte jetzt Jesus in seinem großen Leiden bei den Jüngern. „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?" Er wiederholte seine Bitte mehr als einmal; aber vergebens. Gewiß, spricht mich ein Freund in ähnlichen Umständen um Beistand an, so will ich ihm gern dienen, gern ihm den Schlaf einer Nacht aufopfern, ihn trösten, mit ihm wachen und beten. Jesus wendete sich hierauf an Petrum besonders: „Simon, schläfest du? Vermöchtest du nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Auch du schläfst? Hattest du nicht versprochen, alle Gefahren, selbst des Todes, mit mir zu theilen, und bist schon jetzt so gleichgiltig und schläfrig?" So sehnlich auch Jesus wünschte, daß die Jünger mit ihm wachen möchten, so wenig auch sein wiederholtes Bitten fruchtete, so machte er ihnen doch darüber keine bitteren Vorwürfe. Immer blieb er gelassen und liebreich, ertrug ihre Schwachheiten mit Langmuth und entschuldigte sie sogar selbst: „Der Geist ist willig," sprach er, „aber das Fleisch ist schwach. Ich kenne euer Herz, am guten Willen fehlt's nicht, aber freilich, ihr seid sinnliche und schwache Menschen." Sollte ich einmal, mein Heiland, in eine solche traurige Lage kommen, daß ich in Krankheiten oder im Alter des Beistandes Anderer nöthig hätte, so erwecke und sende mir einen liebreichen Freund, der mit mir wache und bete, der sich meiner annehme und mir hilfreiche Hand leiste. Gieb mir aber auch ein solches gelassenes Herz, wie du auch in deiner Leidensnacht zeigtest, das nicht von seinen Freunden zu viel fordert, oder unwillig und beleidigend wird, wenn sie meine Wünsche nicht ganz befriedigen oder fehlen. Und sollte sich Niemand finden, der mit mir wachen wollte, sollten Menschen mich verlassen und auch meine Lieben und Freunde zurücktreten, nun, so weiß ich, daß du über mich wachest, wie ein Hirte über seine Schafe, du wirst mein Beistand, meine Hilfe und mein Trost sein.

Gieb nun, bis zum frohen Morgen,
Meinem Leibe sanfte Ruh';
Durch dich schlaf' ich ohne Sorgen;
Wenn ich schlafe, wachst ja du.
Seel' und Leib befehl' ich dir,
Walte mächtig über mir.
Sei auch du der Gott der Meinen,
Wach', o Hirte, für die Deinen!

## 4. März.

# Auch der Leidende muß seine Pflicht thun.

Joh. 18, V. 9. Ich habe deren Keinen verloren, die du mir gegeben hast.

Edel und schön handelte Jesus überall, wo es darauf ankam, Größe der Seele und Gegenwart des Geistes zu zeigen, und dies that er auch in dem Zeitpunkte, wo man ihn gefangen nahm. In diesem Augenblicke war Alles in Verwirrung und in der größten Bestürzung. Seine Feinde waren begierig, ihn in ihre Gewalt zu bekommen, und seine Schüler waren ganz aus aller Fassung, da nun das geschah, was sie bisher nicht hatten glauben wollen. Nur Jesus behielt die Gegenwart seines Geistes, die in solchen Fällen so äußerst selten zu behaupten ist. Er wollte nicht, daß seine Jünger die Gefahr mit ihm theilen sollten; nein, er dachte mehr auf ihre, als auf seine eigene Sicherheit. Er gestand es frei, daß er Jesus von Nazareth sei, den sie suchten, und erklärte sich: „Suchet ihr mich, so lasset meine Schüler in Ruhe." Und dies geschah auch, keiner von den Schülern gerieth in Gefangenschaft; darauf beziehen sich die Worte: „Ich habe deren Keinen verloren, die du mir gegeben hast." Wären Jesu Jünger mit in Verhaft gerathen und wie er behandelt worden, so würden sie ihm wahrscheinlich Alle untreu geworden sein, so hätte er sie in der Folge nicht zur Fortsetzung seines großen Werkes brauchen, sie nicht zu Lehrern der Welt bestimmen können. Auch jetzt, da Jesus selbst in großer Gefahr war, hörte er nicht auf, der zärtlich besorgte Freund seiner Schüler zu sein, sondern that Alles, um sie in Sicherheit zu setzen. Und hierin, Christ, liegt für dich die große Pflicht: Auch dann, wenn Leiden dich treffen, wenn Gefahren dich umringen, auch dann mußt du nicht aufhören, die Pflichten der Menschenliebe zu beobachten. Denn Jesus blieb unter allen Mißhandlungen, die er duldete, doch der zärtliche Menschenfreund, der er immer war. Wenn dich also schwere Leiden treffen, dann müssen sie nicht dein Herz verhärten, dich nie gegen deine Brüder kaltsinnig und gefühllos machen. Auch wenn du selbst leidest, muß dich noch die Noth deiner Brüder rühren, auch da muß Wohlwollen und Wohlthun deine Freude sein. Besonders müssen dich Leiden nie mürrisch und unfreundlich gegen die Deinigen machen, und nie mußt du sie die Wirkungen einer übeln Laune empfinden lassen. Denn nie, nie können Leiden dich von deiner Pflicht freisprechen, so lange du noch Kräfte hast, sie zu erfüllen, und das Gefühl deiner Schmerzen giebt dir kein Recht, Anderen unfreundlich zu begegnen. Ja, willst du, daß sie Theilnahme für dich äußern, daß sie dir mit willigem Herzen deine Leiden erleichtern sollen, so begegne ihnen sanft und laß sie es merken, daß du ihre theilnehmende Liebe zu schätzen weißt.

Laß mich, mein Heiland, immer mehr auf Erden,
An Lieb' und Gütigkeit dir ähnlich werden;
Gieb dazu Kräfte, Herr! So will ich droben
Dich ewig loben.

## 4. März.

# Entschlossenheit.

Joh. 18, V. 4. Jesus fragte sie: „Wen suchet ihr?“ Sie antworteten: „Jesum von Nazareth.“ Da sprach er: „Ich bin's.“

Welch' eine plötzliche Veränderung bemerke ich auf einmal an Jesu! In welcher ganz andern Fassung und Stimmung befand sich jetzt seine Seele! Noch vor wenigen Minuten sah ich ihn am Oelberge zittern und zagen, und jetzt finde ich ihn so unerschrocken und getrost. Dort in der äußersten Beklemmung und Todesangst, und jetzt so ruhig und entschlossen. Dort bat er um Abwendung seiner Leiden, und jetzt geht er ihnen freiwillig entgegen. Dort lag er mit seinem Angesichte auf der Erde, krümmte sich wie ein Wurm, und jetzt steht er vor seinen Feinden wie ein Fels, der dem Ungewitter trotzt. O gewiß, wie ungemein mußte ihn das Gebet gestärkt haben! Wie kräftig mußte der Zuspruch des Engels gewesen sein! Ja, beten will ich zu Gott, wenn Gefahren mir drohen; beten will ich, wie mein Heiland betete, mit Inbrunst und Ergebung in den göttlichen Willen. Sendet Gott auch keinen Engel zu meiner Stärkung vom Himmel, so giebt er mir doch seinen Geist, der durch die kräftigen Tröstungen seines Wortes mich aufrichtet. Im Bewußtsein der Unschuld und im Vertrauen auf Gott, der Alles zu einem guten Ausgange leitet, tritt Jesus seinen Feinden vor die Augen, die mit Spießen und Waffen gegen ihn als einen Mörder anrückten. „Ist Gott für mich,“ will ich bei ähnlichen Gefahren denken, „wer mag wider mich sein?“ Auf das einzige Wort: „Ich bin's,“ sinken sie vor ihm zu Boden, da sie ihn doch nur für einen niedrigen und elenden Menschen hielten. Wie schrecklich wird nicht erst dort der Anblick Jesu für seine Feinde sein, wenn er wird kommen in aller seiner Herrlichkeit und sich als den Richter der Welt offenbaren! Wie betäubend und tödtend der Ausspruch: „Ich bins, den ihr verachtet und verspottet habt; ich bins, den ihr durch eure Sünden von Neuem gekreuziget; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!“ Wie leicht würde es Jesu gewesen sein, seine Feinde durch ein Wort zu tödten! Aber da er seinen Beruf, zu leiden und zu sterben, kannte, so setzt er ihnen nichts als seine Großmuth entgegen. Diesen Augenblick, da die abgesandte Schaar erschrocken zurücktritt, benutzte Jesus, um seinen Jüngern Schutz und Sicherheit zu verschaffen. „Suchet ihr mich,“ sprach er, „so lasset diese gehen,“ und war in den gefährlichsten Umständen mehr um die Sicherheit seiner Freunde, als um seine eigene Rettung besorgt. Wie gut ist es, ein Freund Jesu zu sein! Auch ich weiß, mein Jesu, daß ich dein Freund bin, so wirst du auch in dieser Nacht alle Gefahren von mir abwenden und für meine Ruhe und Sicherheit sorgen.

Erstaunend seh' ich diese Huld;
Wie großmuthsvoll ist die Geduld,
Die Feinde so erträget!
Ihr, die ihr euern Heiland ehrt,
Fühlt seiner Großmuth hohen Werth
Und danket ihm beweget.

## 5. März.

# Nichts ist schändlicher, als Falschheit.

Matth. 26, V. 48. Welchen ich küssen werde, der ist's, den greift.

Niedrig und schändlich war die That der Treulosigkeit, die Judas an Jesu, seinem Herrn, beging, indem er ihn in die Hände seiner Feinde um eines schnöden Gewinnes willen überlieferte. Aber noch viel unedler als die That selbst war die Art, wie sie ausgeführt wurde. Ihm, dem Undankbaren, war es nicht genug, seinen Herrn und Wohlthäter zu verrathen, sondern er that es auf die niederträchtigste Art, er hatte es recht überlegt, wie er sein Bubenstück mit List anfangen und mit Gewalt enden wollte. O, hätte er öffentlich sich von Jesu getrennt und seine Gesellschaft verlassen, so wäre seine Sünde geringer gewesen; aber nein, er verabredet es mit Jesu Feinden, wie er ihn betrügen will, er verspricht, ihn zu küssen, nicht um ihm seine Liebe zu beweisen, sondern um ihn in der Dunkelheit der Nacht denen kenntlich zu machen, die ihn sollten gefangen nehmen. Einen unseligeren Gebrauch hätte Judas von der Vertraulichkeit, worin der Herr mit ihm zu leben gewohnt war, nicht machen können. Aber was wird öfterer selbst unter Solchen, die gesittete, gebildete Menschen sein wollen, mehr mißbraucht, als die heiligen Zeichen der Liebe, der Freundschaft und des Wohlwollens! O, hätte doch keiner unter allen Christen ein Judasherz gegen Gott und Menschen! Aber noch immer hat Jesus viel falsche Freunde. Sie alle sagen zwar: „Herr, Herr!" Doch wenn sie aus Liebe und Achtung für ihn etwas thun, leiden, aufopfern und vergeben sollen, dann sieht man es, wie wohlfeil ihnen ihr Gewissen ist, dann sieht man es, daß sie die Religion mit dem Munde bekennen und durch ihren Wandel verwerfen. Wer aber gegen Jesum und seine Religion so falsch gesinnt ist, der meint es gewiß auch mit seinem Nächsten nicht gut. Vergebens sucht man bei einem Falschen echte Liebe und Freundschaft. Zwar kommen sie oft mit offenen Armen auf uns zu, aber in ihrem Herzen ist nicht ein Funken echter Freundschaft; sie überhäufen uns oft mit viel glatten Worten, ohne dabei etwas zu empfinden. Ihr Blick ist oft eben so scheu und schief wie ihr Herz, und weil sie immer besorgen müssen, ihre Falschheit möchte entdeckt werden, so sind sie eben so furchtsam wie Judas, der seinen Begleitern wohlbedächtig zurief: „Führt ihn gewiß." Gott, bewahre du mich vor aller Falschheit, damit ich mich weder an dir, noch an meinen Mitmenschen versündigen möge. Erfülle du selbst mein Herz mit Abscheu gegen ein Laster, das den Menschen zum Ungeheuer macht und ihm alle wahre Würde raubt. Und wenn ich im Laufe des Tages mit falschen Menschen umgehen muß, so schenke mir Klugheit, mich so gegen sie zu betragen, daß sie mir nicht schaden, mich nicht täuschen und hintergehen können.

Wenn je, um mich zu drücken,
Des Falschen Anschlag gilt,
Der sich bei bösen Tücken
In guten Schein verhüllt,
So stärke meine Seele,
Daß sie nicht unterliegt
Und Alles dir befehle,
Durch den die Unschuld siegt.

## 5. März.

# Sanftmuth gegen falsche Freunde.

Luc. 22, V. 48. Mein Freund, warum bist du kommen?

„Lasset die Sonne nicht über euerm Zorne untergehen,“ fordert das Christenthum von mir. Wie könnte ich also diesen Tag beendigen, ohne allen meinen Feinden und selbst denjenigen, die mich durch Falschheit und Treulosigkeit gekränkt haben, nach dem Beispiele meines Heilandes zu vergeben! Sanfter, liebreicher und doch zugleich nachdrücklicher kann wohl Niemand seinen Feind anreden, als Jesus seinen Verräther Judas. „Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ Dieser Kuß mußte für Jesum weit empfindlicher und kränkender sein, als selbst die Fesseln, die man ihm jetzt anlegen wollte. Gewiß litt er weit mehr, als bei allen übrigen Verspottungen und Grausamkeiten. Denn diese wurden ihm von seinen offenbaren Feinden zugefügt, jener Kuß aber von einem Jünger gegeben, den er unter die Zahl seiner Vertrauten aufgenommen und mit so vielen besonderen Wohlthaten überhäuft hatte. Auf einmal schlägt sich dieser zu seinen Feinden, wirft sich zum Anführer auf, erscheint an ihrer Spitze und mißbraucht den Kuß, der sonst das Zeichen der Ehrerbietung und Freundschaft zu sein pflegt, als das Zeichen zum Angriff. Aber wie gelassen empfängt ihn dessen ungeachtet nicht Jesus! Wie sanft und liebreich redet er ihn nicht an: „Mein Freund, warum bist du kommen? Verräthst du des Menschen Sohn durch einen Kuß?“ Mehr erlaubten ihm Umstände und Wehmuth nicht zu sagen. Aber wie viel liegt nicht in diesen Fragen! Wie viel läßt sich nicht dabei denken! Selbst ihre Kürze giebt ihnen Gewicht und Nachdruck. Fürwahr, das schönste Beispiel der Sanftmuth!

Was würdest du wohl, mein Christ, einem solchen Verräther geantwortet haben? Würdest du ihn nicht mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft, würdest du nicht wenigstens Blicke voll Zorn und Haß auf ihn geworfen haben? Ach, mein Freund, wie leicht kann dir etwas Aehnliches begegnen, daß ein vermeinter Freund treulos an dir handelt oder ein Unwürdiger deine Wohlthaten mit Undank vergilt! Dann erinnere dich an Jesum und bedenke, daß dein falscher Freund doch bei weitem noch nicht so feindselige Absichten wie Judas hatte. Kränken wird es dich freilich, aber laß die Empfindungen der Wehmuth nicht in Zorn und Rachgier übergehen. Siehe auf Jesum und lerne von ihm, denn er war sanftmüthig. Ach, mein Gott, solltest du auch mir eine solche Prüfung noch vorbehalten haben, sollte ich, mein Heiland, ein ähnliches Schicksal mit dir hierin erfahren, so verleihe auch mir einen solchen Sinn, wie du hier zeigtest. Gieb mir den Geist der Liebe und Sanftmuth.

Erwecke dann, o Herr, in meinem Herzen
Auf's Neue das Gedächtniß deiner Schmerzen,
Die du in jenen schweren Leidensstunden
Für mich empfunden.
Dem falschen Freund mit Sanftmuth zu begegnen,
Den Feind, der drohend flucht, wie du, zu segnen,
Will ich, wenn sie noch so empfindlich kränken,
An dich gedenken.

## 6. März.

# Warum erzählt die Bibel auch die Fehler guter Menschen?

Matth. 26, V. 72. Ich kenne den Menschen nicht!

Wenn ich heute überlege, daß Petrus seinen Herrn in der frühesten Morgenstunde zu wiederholten Malen verleugnete, ein Mann, der sonst so gut war, Jesum so innig liebte und stets für Wahrheit und Tugend glühte, wenn ich an den traurigen Fall dieses Mannes denke, so finde ich eine sehr natürliche Veranlassung zu der Frage: „Warum hat die Schrift die Sünden frommer Männer nicht verschwiegen?" Unstreitig gewinnen die heiligen Geschichtschreiber dadurch gar sehr an Glaubwürdigkeit, indem sie auch die Fehler frommer Menschen, ihrer Freunde und Bekannten, ja sogar ihre eigenen Fehler nicht verschwiegen, weil Jedermann daraus sieht, daß sie Wahrheit lehren, erzählen und die Menschen gerade so schildern, wie sie sind und waren. Aus den Schilderungen solcher Menschen lernen wir uns selbst kennen, in ihnen erblicken wir oft unsere eigene Gestalt, und das dient uns zur Warnung und zur Besserung. Schildert uns die Bibel die Fehler guter Menschen, so macht uns das klug, wachsam und vorsichtig; es ermuntert uns, ähnliche Sünden und die Gelegenheiten dazu sorgfältig zu meiden. Sehen wir, daß auch gute Menschen gefehlt haben, so dürfen wir an unserer eigenen Besserung nicht verzweifeln, sondern wir können Muth zu uns selbst fassen, wenn es uns sonst mit der Bekämpfung unserer Fehler ein Ernst ist. Denn so wie Gott mit ihnen Nachsicht und Geduld hatte, so wird er auch uns mit schonender Liebe tragen und uns verzeihen, wenn aufrichtige Reue und ernstliche Besserungsbegierde sich bei uns finden. Nie will ich also die Fehler guter Menschen dazu mißbrauchen, um die meinigen zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Denn nie kann eine Sünde dadurch zur Tugend werden, weil sie von Vielen ist begangen worden. Nein, ihre Fehltritte sollen mich vorsichtig machen, und wenn ich aus ihrer Geschichte sehe, daß sie mit mancherlei Hindernissen bei ihrer Vervollkommnung kämpfen mußten, so will auch ich mich nicht wundern, wenn ich auf dem Wege der Tugend manche Schwierigkeit finde. Unaufhörlich will ich an meiner Besserung arbeiten, täglich immer mehr von meinen eigenthümlichen Fehlern frei zu werden suchen, und wenn es mir nicht immer gelingt, so will ich desto eifriger in der Uebung des Gebetes, desto aufmerksamer in der Beobachtung meiner selbst werden. Du aber, Gott aller Gnaden,

Stärke selbst in meiner Seele
Den Entschluß, mich dir zu weih'n;
Gieb, daß keine Kraft mir fehle,
Folgsam deinem Wort zu sein.
Stehe du mir Schwachem bei,
Mache du mich selbst recht treu!
Dich zu lieben, dir zu leben,
Sei mein eifrigstes Bestreben.

## 6. März.

# Freimüthigkeit eines guten Gewissens.

Joh. 18, V. 20 f. Ich habe frei und öffentlich geredet vor der Welt. — Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen gesagt habe.

Wenn ich jetzt von meinen Worten, die ich diesen Tag gesprochen habe, Rechenschaft geben sollte, würde ich wohl mit eben so ruhiger Freimüthigkeit wie Jesus mich auf das Zeugniß aller Derer berufen können, die mich gehört haben? Sind alle meine Reden so beschaffen gewesen, daß Niemand dadurch geärgert oder beleidigt worden ist? Habe ich heute auch bei meinen geheimsten Unterredungen keine niedrigen und feindseligen Absichten gehabt? „Ich habe frei und öffentlich geredet vor der Welt; frage die darum, die gehört haben, was ich gesagt habe." Dies war ganz die Sprache eines Mannes, der sich seiner guten Sache und der reinsten Unschuld bewußt war. So kann nur ein Mann guten Gewissens sich verantworten. Der Hohepriester hatte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre befragt. Aber ohne erst nachzudenken, ohne Entschuldigungen zu suchen, beruft er sich geradezu auf das Publicum. Ich habe nichts im Verborgenen geredet, ich habe keine heimlichen Zusammenkünfte gehalten, Jeder hat freien Zutritt gehabt. Er schlägt nicht einmal gewisse bestimmte Zeugen zu seiner Rechtfertigung vor, sondern überläßt dem Richter selbst die Wahl: „Frage die darum, die mich gehört haben." Würde er sich nun wohl mit einer solchen Freimüthigkeit auf das eigne Zeugniß seiner Feinde, seiner Ankläger und Richter haben berufen können, wenn er hätte etwas Strafwürdiges gethan gehabt? Selbst der Hohepriester konnte nichts dagegen einwenden. Wohl mir, wenn ich in meinen Reden vorsichtig bin und nichts sage, was göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider ist, oder sonst andern Menschen nachtheilig sein kann! Wohl mir, wenn ich stets recht zu handeln mich bestrebe! So darf ich mich vor Niemandem scheuen. „Denn nur wer Arges thut," sagt Jesus bei anderer Gelegenheit, „der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan." Einem Jeden, Freunden und Feinden, Anklägern und Richtern, kann ich alsdann mit Freimüthigkeit unter die Augen treten und darf keine Untersuchung, selbst jenen großen Tag des allgemeinen Weltgerichts nicht fürchten, wo vielmehr meine Unschuld und Rechtschaffenheit, wenn sie auch hier unterdrückt werden sollte, gewiß an den Tag kommen wird. Stets will ich mir daher diese Regel empfohlen sein lassen: „Fürchte Gott, thue recht und scheue Niemand."

Besitz' ich nur ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn And're zagen müssen,
Nichts Schreckliches in der Natur.
Heil dir, o Christ, der diese Ruh' empfindet
Und der sein Glück auf das Bewußtsein gründet,
Daß nichts Verdammlich's an ihm ist!

## 7. März.

# Der Blick nach dem Petrus.

Luc. 22, V. 61. Der Herr wandte sich und sahe Petrum an.

Kaum hatte Petrus Jesum verleugnet und mit einem Schwur betheuert, daß er ihn, mit dem er doch drei Jahre in der genauesten Verbindung gestanden, nicht kenne, so blickte ihn Jesus sehr bedeutend an. Mit diesem Blicke sagte ihm Jesus, daß er sein Vergehen wisse und daß seine Vorherverkündigung nun leider eingetroffen sei. Dieser einzige Blick wirkte sehr auf die empfindsame Seele des Petrus; dieser einzige Blick weckte in ihm den Gedanken: „Jesus, mein Herr, mein Lehrer und Freund, dem ich so viel Treue angelobt, weiß, daß ich ihn verleugnet habe.“ Kein Wunder war es, daß ihn Scham und Reue in ihrer ganzen Stärke niederschlugen, daß er weinend den Ort verließ, der für seine Tugend und Ruhe gefährlich war. Mitten in seinen Leiden vergißt Jesus gleichsam einen Augenblick das, was ihn selbst betrifft, und denkt voll des innigsten Mitleids nur an seinen gefallenen Jünger, um den zu retten, um ihn von größern Fehltritten zurück zu halten, um in ihm ein solches Gefühl der Reue hervor zu bringen, das nöthig war, um ihn zur schleunigen Rückkehr von seinen Verirrungen zu bewegen. Sehe ich übrigens, daß Jesus durch einen Blick so viel bewirkte, so schließe ich mit Recht daraus, daß in den Blicken des Menschen große Beredsamkeit verborgen liege und daß es Pflicht für Jeden sei, sie vorsichtig zu beherrschen, auch diese zur Beförderung des Guten zu benutzen. Oft kann ich auch durch einen ernsten Blick mein Mißfallen an bösen Handlungen zu erkennen geben und Andere dadurch mit gutem Erfolge von Begehung derselben abhalten. Oft kann ich durch einen freundlichen Blick dem Schüchternen Muth, dem Trostlosen Hoffnung einflößen und dem Armen die kleine Gabe, die ich ihm reiche, doppelt schätzbar und angenehm machen. Sehe ich endlich, daß Jesus durch einen Blick seinen fast verlorenen Schüler dergestalt wieder gewann, daß er in der Folge mit desto größerer Treue an ihm hing, o, so kann ich den Wunsch nicht unterdrücken: Möchte auch mich das Auge eines Freundes an jedem Tage stets begleiten, möchte sein Blick mich suchen, wenn ich in Gefahr komme, zu straucheln; möchte sein Blick mir Beifall zuwinken, wenn ich vom Falle mich erhebe und von Neuem die verlassene Tugendbahn betrete; möchte sein Blick mich aufrichten und erheitern, wenn Kummer mich niederdrückt und Gram meine Stirn umwölkt. Sei du mir selbst, o Jesu, dieser treue Freund; blicke du mich selbst mit Augen der Liebe an, reiche mir deine Hand, und

> Naht der Versuchung Stunde sich,
> Dann, Heiland, unterstütze mich
> Und stärke meinen Glauben!
> Vergönn' es ja dem Feinde nicht,
> Mir meines Herzens Zuversicht,
> Den Himmel mir zu rauben.

## 7. März.

# Reuevoll kehrt Petrus zur Tugend zurück.

Matth. 26, V. 75. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Kaum hatte der Blick Petri den Blicken Jesu begegnet, so fühlte er die peinlichste Unruhe in seinem dadurch erschütterten Herzen. Welche Vorstellungen drängten und durchkreuzten sich nicht in seiner Seele! Ein Strom von Thränen bricht aus seinen Augen hervor. Gern hätte er sich vor Jesu niedergeworfen, wenn er nur gekonnt hätte; gern hätte er gesagt: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" wenn es ihm nur vergönnt gewesen wäre, mit Jesu zu reden. Thränen waren nur das einzige Mittel, wodurch er dem gepreßten Herzen Luft verschaffen konnte. Er weinte bitterlich! Aber er ließ es auch nicht bei den Thränen bewenden, sondern zeigte wahre Besserung. Denn er ging hinaus; er verließ sogleich den Ort, der für ihn gefährlich geworden war; er entfernte sich von der Gesellschaft der Sünder, die sein Herz von Jesu abgezogen hatten. Seine Thränen vertrockneten nie ganz; sein ganzes Leben war eine Fortsetzung der Reue über seinen Fall, das heißt, er war stets beflissen, seinen Fehltritt wieder gut zu machen. Hatte er Jesum vor einer kleinen Schaar von Menschen verleugnet, so bekannte er ihn alsdann öffentlich vor der ganzen Welt. Hatte er Andere geärgert, so suchte er nun durch Lehre und Beispiel zu erbauen. Hatte Furcht vor Verdrießlichkeiten und Spott ihn zur Untreue gegen Jesum verleitet, so war er ihm nunmehr treu bis an den Tod. Ach, daß auch mein Herz ebenso innige und wahre Reue fühlen möchte, wie Petrus, wenn ich an meine Sünden gedenke! Wenn auch meine Augen nicht allezeit eben zu Thränenquellen werden, denn Thränen sind ja nicht schlechterdings nothwendig zur Buße, es kommt viel dabei auf Temperament und andere Nebenumstände an, die nicht bei allen Menschen gleich sind; wenn ich auch schon keine, an die Verzweiflung grenzende Gewissensangst empfinde, so kann doch meine Reue aufrichtig sein. Und das ist sie alsdann, wenn sie mit Abscheu gegen die Sünde verbunden ist. Ich will daher nicht gegen meine Uebertretungen gleichgiltig bleiben; jede Vergehung will ich als Untreue gegen Jesum ansehen, dem ich in meiner Taufe Gehorsam angelobt habe, Undank gegen den, der auch mir zur Liebe so große Leiden duldete. Aber auch meine Reue und Thränen sollen der Anfang zur Besserung werden; meine Fehltritte sollen mich belehren, künftig vorsichtiger zu sein in meinem Wandel. Dein Blick, o Jesu, und ein lebhaftes Andenken an dich rühre auch mich zu einer solchen Reue über meine Vergehungen, wodurch ich an dem heutigen Tage dir untreu geworden bin, und stärke mich zur Besserung.

Der Reue Thränen rühren dich,
Mein Heiland, zum Vergeben;
Auch ich, ich weine bitterlich
Und fleh' um Gnad' und Leben.
Vergieb mir, wie dein Wort verheißt,
Und schenk' mir deinen guten Geist
Zu einem bessern Wandel.

## 8. März.

# Mißbrauche nie dein Ansehen und deine Gewalt.

Matth. 27, V. 1. Des Morgens hielten alle Hohepriester und die Aeltesten des Volkes einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten.

Nie ist wohl ein Morgen so sehr entweiht und entheiliget worden, als der, an welchem sich der hohe Rath, das höchste Nationalgericht der Juden, versammelte, um über den unschuldigen Jesus ein Todesurtheil zu sprechen. Denn sie hatten einmal beschlossen, er solle und müsse sterben, es koste auch, was es wolle. Sie stellten also nur zum Schein ein Verhör an, bei welchem Alles sehr übereilt und widerrechtlich zuging. Sie stellten falsche, erkaufte und abgerichtete Zeugen wider ihn auf, die sich in ihren Aussagen widersprachen; sie legten ihm Fragen vor, nicht um sich durch seine Antworten zu belehren, sondern um sie zu verdrehen und um etwas Strafbares für ihn daraus herzuleiten. Nach ihrer Meinung war er schon überwiesen, war er schon des Todes schuldig. Sie hielten bloß einen Rath, wie sie ihm zu Tode hülfen. Vergebens mochte Jesus mit der ihm eignen schuldlosen Freimüthigkeit auf sein öffentlich geführtes Leben und Lehramt sich berufen und auf die Tausende, die im jüdischen Lande Zeugen seiner Lehren und Thaten gewesen waren; das Alles half ihm nichts, er sollte und mußte sterben. Mit Anbruch des Tages weihte man ihn als ein unschuldiges Opfer zum Tode. Und das thaten die, welche die Edelsten, Gelehrtesten und Vornehmsten, die Richter und Vorsteher der Nation sein wollten. Ein trauriger Beweis, ein Beweis, daß alle äußeren Vorzüge den Menschen nicht adeln, sobald er sich nicht durch Weisheit, Güte des Herzens und strenge Rechtschaffenheit auszeichnet. Hat dich also, mein Freund, die Vorsehung in einen höhern Stand gesetzt, hat sie dich durch Geburt und Rang ausgezeichnet, so suche deinen Ruhm nicht in solchen hinfälligen Dingen und mißbrauche diese äußern Vorzüge nicht, um Andere, die weniger begünstigt sind, als du, zu verachten, zu kränken und ihnen wehe zu thun, sonst schändest und erniedrigst du dich selbst, sonst würdest du zu Denen gehören, über welche die Menschheit blutige Thränen weint, weil sie das meiste Böse stiften, da sie doch das meiste Gute stiften könnten und sollten. Kämest du aber in solche Fälle, wo du mit Menschen, die ihr Ansehen und ihre Gewalt mißbrauchen, gemeinschaftlich arbeiten müßtest, so nimm nicht Theil an fremden Sünden, gieb vielmehr dein Mißfallen darüber zu erkennen, und wenn deine Stimme gegen die vielen andern nichts gilt, nun, so mußt du es dulden und dich damit trösten, daß dein Herz dich von aller Theilnahme am Bösen losspricht. Freilich wird dir mancher Tag ein trauriger Tag sein, wenn du Böses thun und ausführen siehst, was du doch nicht hindern kannst, aber tröste dich damit, daß Gott auch deinen guten Willen bemerkt und daß es auch von dir heißen wird:

Wohl, wohl dem Menschen, der dem Rath
Der Frevler sich entzieht,
Dem Menschen, der den krummen Pfad
Der Uebertreter flieht;
Er grünet, wie am Bach ein Baum
Von seinem Segen schwillt,
Sich hebt und einen weiten Raum
Mit seinem Wipfel füllt.

## 8. März.

# Jesus, der Sohn Gottes.

Luc. 22, V. 70. Da sprachen sie Alle: „Bist Du denn Gottes Sohn?" Jesus antwortete: „Ihr sagt es; denn ich bin's!"

So deutlich hatte sich Jesus noch nie über seine erhabene Würde, daß er der Sohn Gottes sei, erklärt, als jetzt vor dem geistlichen Gerichte. Er hatte es zwar nie verleugnet, wenn Andere ihn dafür zu halten geneigt gewesen waren. Allein aus weisen Ursachen hatte er selbst noch nie ein so lautes und öffentliches Bekenntniß davon abgelegt. Denn dadurch würde er dem Volke, welches den wahren Sinn dieser Worte nicht gefaßt hätte, zu Unruhen Veranlassung gegeben haben. Auf der anderen Seite aber würden die Hohenpriester und Schriftgelehrten ihn schon lange vorher als einen Gotteslästerer aus dem Wege zu räumen bemüht gewesen sein, ehe es noch Zeit war, ehe er noch durch Unterricht und Beispiel die Menschen auf den Weg der Wahrheit und Tugend geführt und den Grund zu seiner Religion und dem Reiche Gottes gelegt hätte. Aber nunmehr, da er sein Amt niederlegen wollte, konnte er die Menschen über eine so wichtige Sache nicht länger in Ungewißheit lassen. Und wie hätte er vollends jetzt, da er von seinen Richtern so feierlich zu einem Bekenntnisse darüber aufgefordert wurde, es länger verschweigen können? In zwei verschiedenen Verhören vor dem hohen Rathe erklärte er deutlich und mit allem Nachdruck: „Ich bin Jesus Christus, der Sohn Gottes." Eben zu einer Zeit, wo ihm dieses Bekenntniß die meiste Gefahr bringen mußte, sagte er es unerschrocken und freimüthig heraus: „Ich bin Christus, der Sohn Gottes." Wäre er nicht selbst von dieser Wahrheit vollkommen überzeugt gewesen, so würde er nicht in einem so entscheidenden Augenblicke, wo Tod und Leben von seinem Bekenntnisse abhingen, sich so deutlich darüber erklärt haben. Ja, Jesus, du bist der Sohn Gottes, des Hochgelobten, unendlich weit über Menschen und Engel erhaben! So tief auch die Niedrigkeit war, in welcher du hier erschienst, so erhaben ist die Herrlichkeit, zu welcher du dich durch deine Auferstehung und Himmelfahrt aufgeschwungen hast. Die Sendung deines heiligen Geistes, die Ausbreitung deines Reiches und der mächtige Sieg über deine Feinde sind Zeugen, daß du der Sohn Gottes bist. Noch jetzt sitzest du zur Rechten des Vaters und regierest Himmel und Erde. Auch in dieser Abendstunde fallen so viele Bewohner der Erde vor dir nieder und beten dich an. Sei auch von mir angebetet, da ich jetzt mein Herz zum Himmel erhebe. Sei gepriesen für alles Gute, das ich heute durch dich genossen habe. Auch von dir und deiner göttlichen Kraft erflehe ich Segen für mich und alle die Meinigen. Walte über uns mit deiner Vorsehung. Ich glaube an dich, als den Sohn Gottes; ich beuge meine Kniee vor dir und bekenne, daß du der Herr bist, zur Ehre des Vaters.

O du, der mich vom Tod errettet,
Von Erd' und Himmel angebetet!
Dich, Gottes Sohn, bet' ich auch an.
Zwar fallen vor dir Engel nieder,
Doch auch der Engel höh're Lieder
Verdrängen nicht mein schwaches Lied.

## 9. März.

# Der Werth des Geldes.

Matth. 27, V. 5. Judas warf die Silberlinge in den Tempel.

Judas hatte gewiß geglaubt, Jesus würde sich durch ein Wunder aus den Händen seiner Feinde retten, und ihm war es bloß darum zu thun gewesen, Geld zu verdienen, ohne sich an die schändliche Art zu kehren, wie er es erlangt hatte. Allein da er sah, daß Jesus gar keine Anstalt zu seiner Rettung machte, als er hörte, daß das Todesurtheil über ihn ausgesprochen wurde, da reuete ihn seine schändliche That, da hatte das Geld, welches er als einen Lohn der Verrätherei empfangen hatte, für ihn keinen Werth mehr. Er brachte es als ungerechtes Gut zurück, und als man es nicht annahm, als man auf seine Reue und auf sein freiwilliges Bekenntniß von Jesu Unschuld keine Rücksicht nahm, da legte er das Geld in den Tempelschatz, um seinem Gewissen Ruhe zu verschaffen. Dieser Umstand giebt mir Gelegenheit, über den Werth des Geldes an diesem Morgen nachzudenken. An sich hat das Geld keinen Werth, weil es seine Besitzer weder weise, noch tugendhaft, weder gesund, noch heiter machen kann. Bloß durch die Uebereinkunft der Menschen ist es ein Mittel geworden, andere Bedürfnisse dafür zu kaufen, und weil es uns in den Stand setzt, uns und Anderen zu helfen, so bekommt es eben erst dadurch einen Werth. Je nützlicher ich es also anwende, je mehr ich dadurch meine und anderer Menschen Wohlfahrt befördere, desto größer wird der Werth desselben; allein es kann auch für mich sehr schädlich werden, sobald ich es schlecht gebrauche. Nie will ich also, wie der Geizige, das Geld um seiner selbst willen lieben, sondern nur um des Guten willen, das ich dadurch für mich und Andere erlangen und stiften kann. Vor allen Dingen soll es meine tägliche Sorge sein, es recht gut zu gebrauchen; weise will ich damit meine Bedürfnisse bestreiten, weise will ich für die Zukunft sorgen, und wenn ich es irgend möglich machen kann, so will ich gern meinen Antheil zum allgemeinen Besten und zur Verminderung des menschlichen Elendes beitragen. Aber nie soll mich der Glanz des Geldes zur Verletzung meines Gewissens, nie zur Entweihung der Unschuld, nie zur Unterdrückung des Rechts, nie zum Betrug, nie zur Erschleichung irgend eines Vortheiles, nie zur Verheimlichung einer bösen That verleiten. Dafür will ich mich heute und jeden Tag des Lebens hüten, und das traurige Ende des Judas soll mir stets als Warnung vor Augen schweben. Nie will ich auf eine unerlaubte Art Geld zu verdienen suchen, nie will ich es zur Begehung des Bösen mißbrauchen. Denn was hülfe mir das? Die Ruhe des Herzens ginge doch verloren, und die läßt sich nie durch Geld wieder erkaufen.

Der Thor hat Geld und Gut;
Er hat's und wünscht noch mehr,
Und immer bleibt sein Herz
Von wahrer Ruhe leer.

## 9. März.

# Falsche Gewissenhaftigkeit.

Matth. 27, V. 6. Es taugt nicht, daß wir dieses Geld in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld.

Wenn ich in den Abendstunden mein Leben prüfe und meine Handlungen von dem verflossenen Tage untersuche, so wünsche ich, daß nicht nur meine Werke unsträflich, sondern auch meine Gesinnungen rein und lauter möchten erfunden werden, daß ich nicht etwa nur einige, sondern alle und jede meiner Pflichten genau erfüllt, daß ich nicht allein vor Menschen, die nur nach dem Aeußerlichen urtheilen können, recht gethan, sondern mich auch des Beifalls Gottes, der Herzen und Nieren prüft, würdig gemacht haben möge. Denn was kann mir Bewunderung und Lob der Menschen helfen, wenn nicht auch Gott mit mir zufrieden ist? Nichts kommt mir abscheulicher vor, als jene glänzende Scheinheiligkeit, mit welcher so viele Pharisäer zu den Zeiten Jesu die boshaften Gesinnungen und Fehler ihres Herzens zu bedecken wußten. In Kleinigkeiten und Beobachtung äußerlicher Gebräuche waren sie ängstlich gewissenhaft; lieblose Gesinnungen hingegen in ihrem Herzen zu unterhalten und unter dem Scheine des Eifers für Gesetz und Religion Menschen ins Unglück zu bringen, hielten sie für erlaubt. Diesen Charakter verrathen sie auch da, wenn sie sagen: „Es taugt nicht, daß wir dieses Geld in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld." Den Judas zur Untreue gegen seinen Freund und Wohlthäter zu verleiten und das Blut eines Unschuldigen mit Geld zu verkaufen, daraus machten sie sich kein Gewissen; aber dieses zurückgegebene Geld in den Tempelschatz zu legen, das hielten sie für Sünde. An dem zur Osterlammsmahlzeit bestimmten Tage einen Unschuldigen anzuklagen, falsche Zeugen wider ihn aufzustellen, ungerechte Beschuldigungen unter zweideutigen Worten zu verbergen und ein Todesurtheil zu erschleichen, trugen sie kein Bedenken; aber an eben diesem Tage in das Richthaus Pilati, der ein Heide war, zu gehen, war in ihren Augen ein Verbrechen. O Gott, bewahre mich vor einer solchen falschen Gewissenhaftigkeit, vor aller Heuchelei und Scheinheiligkeit! Was nützt alle äußerliche Vorbereitung zur Feier des heiligen Abendmahls und zu andern heiligen Handlungen, wenn das Herz nicht gereinigt und noch mit bösen Vorsätzen erfüllt ist? Erfülle mein Herz mit Achtung gegen Religion und Gottesdienst, aber auch mit Liebe zu dir und meinem Nächsten. Laß mich nicht nur in den äußerlichen Uebungen der Andacht, sondern auch in der Erfüllung aller meiner Pflichten streng und gewissenhaft sein. Gieb, daß ich nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern auch im Verborgenen thue, was recht ist, damit ich nicht allein vor der Welt, sondern auch vor dir, Allwissender, heilig und unsträflich erfunden werde.

Laß mich gewissenhaft in allen Stücken wandeln
Und überall vor dir so denken, reden, handeln,
Daß ich im Herzen rein dir, Gott, vertrauen kann
Und froh versichert sei: du nimmst dich meiner an!

## 10. März.

# Vornehme Geburt und Stand geben dem Menschen keine wahre Größe.

Luc. 23, V. 11. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde legte Jesus ein weißes Kleid an.

Herodes gehörte unstreitig in seinem Vaterlande zu den Vornehmsten seines Zeitalters, und doch dachte er niedrig und klein genug, über Jesum, den Weisen, den Heiligen, zu spotten und ihn zum Gegenstande des Gelächters an seinem Hofe zu machen, weil der große Dulder seine unedle Wundersucht nicht befriedigte und auf seine ganz unbedeutenden Fragen nicht antwortete. Daraus sehe ich deutlich, daß **vornehme Geburt und hoher Stand dem Menschen keine wahre Größe geben, sobald ihm Weisheit und Tugend fehlen.** Denn daß Jemand in einem vornehmen Stande geboren wurde, dazu hat er selbst gar nichts beigetragen, und wenn auch die löblichen Thaten seiner Vorfahren der Familie Ansehen und Glanz geben, so hilft ihm das nichts, wenn er nicht ähnliche Thaten thut, wenn er sich nicht auf eine eben so ehrenvolle Art auszeichnet, wie die, welche den Grund zum Ruhme der Familie legten. Oft und täglich lehrt es die Erfahrung, daß die Kinder der niedrigsten und ärmsten Eltern mit größern Fähigkeiten und Anlagen, sowie mit einer glücklichern Stimmung für Weisheit und Tugend geboren werden, als die Kinder der Vornehmen. Ich sehe es ja täglich, daß vornehmer Stand Niemanden vor Thorheiten, Ausschweifungen und Niederträchtigkeiten sichert, daß man vielmehr oft jenen Vorzug mißbraucht, um recht ohne Scheu sündigen zu können. Wenn also gleich vornehmer Stand und Geburt im gesellschaftlichen Leben gewisse äußere Vorzüge gewähren, so hört doch dieses Alles im Tode auf, da vermischt sich der Staub des Vornehmen mit dem Staube des Geringsten, da wird der Reiche so arm, wie der Bettler. Oft und auch heute will ich es mir vorsagen: „**Die wahre Größe** des Menschen gründet sich nicht auf Geburt und Stand, sondern auf Weisheit und Tugend." Wer sich durch gewisse Eigenschaften des Verstandes, durch innere Güte des Herzens, durch edle Handlungen, durch Reinigkeit der Sitten auszeichnet, der ist wahrhaftig groß, der ist Zierde jedes Standes, und wäre er auch der Sohn eines Bettlers, so würde ihm doch Achtung gebühren. Nach dieser echten Größe will ich also streben, denn sie allein macht mich liebenswürdig, sie allein kann mir kein Unfall, selbst der Tod nicht rauben. Nie will ich also die beneiden, die weit über mich erhaben sind; ich will ihnen gern die Achtung erweisen, die ihnen gebührt; aber in dem, was die wahre Größe des Christen ausmacht, will ich mich nicht von ihnen übertreffen lassen, in dem, was ewig mein Ruhm bleibt, will ich stets mit ihnen wetteifern. Denn jener Tag der Vergeltung,

Der Tag macht Könige den Knechten
Und Bettler den Monarchen gleich;
Der Tag giebt Adel dem Gerechten
Und macht des Christen Seele reich.

## 10. März.

# Unrichtige Urtheile der Welt.

Lucas 23, V. 11. Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete Jesum.

Wie viele Urtheile, wahre und falsche, mögen nicht auch an diesem Tage gefällt worden sein! Denn was ist gewöhnlicher, als andere Menschen zu richten? Und da hört man immer der irrigen Urtheile mehr, als der wahren, weil man entweder Diejenigen, über welche man sich zum Richter aufwirft, nicht genau genug kennt, oder den Werth eines Menschen nicht gehörig zu schätzen weiß. Weisheit und Tugend, ein aufgeklärter Verstand, verbunden mit Unschuld und Güte des Herzens, große Gaben des Geistes und Verdienste um die Wohlfahrt der Menschen sind doch unstreitig diejenigen Vorzüge, welche den Menschen adeln, die ihn dem Schöpfer ähnlich machen und daher der Maßstab bei unserem Urtheile über ihn sein sollten. Aber wo sah man weniger auf Religion, Tugend und wahre Verdienste, als bei dem Hofe des Herodes? Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete daher Jesum, weil sie ihn nur nach dem äußerlichen Ansehen beurtheilten und ihre Neugier nicht durch Wunder von ihm befriedigt sahen. O Freund, laß dich durch die unrichtigen Urtheile der Welt, wenn sie dich nur deines äußerlichen Zustandes, deiner Armuth, Niedrigkeit, Gebrechlichkeit oder selbst deiner Religion und Gewissenhaftigkeit wegen verachten, nicht kränken und betrüben! Nein, stehst du in der Freundschaft mit Gott und deinem Erlöser, so kannst du ruhig sein bei der Verachtung und dem Spotte der Welt. Herodes wurde zwar damals von den Hofleuten, weil er ihr Fürst war, von dessen Gnade sie leben mußten, verehrt, aber von der Nachwelt, die den Werth der Fürsten unparteiischer und richtiger beurtheilt, wird er als ein leichtsinniger Wollüstling, als ein ungerechter und grausamer Mörder des Täufers Johannes verachtet; da hingegen Jesus noch jetzt unter allen christlichen Völkern, seiner Weisheit und seines vortrefflichen Charakters wegen, als der aufgeklärteste Lehrer der Wahrheit, als das schönste Muster der Tugend, als der größte Wohlthäter des Menschengeschlechtes hochgeschätzt und gepriesen wird. Sei daher nicht stolz, wenn man dich deines äußerlichen Glanzes wegen ehrt; schweige aber und leide auch geduldig, wenn man dich um deiner Armuth und Niedrigkeit willen verachtet und verspottet. Geduldig leiden und schweigen ist zwar schwer, aber es wird uns leicht, wenn wir auf Jesum sehen. Sein Urtheil am Tage des Gerichts muß dir schätzbarer sein, als alle Urtheile der Welt!

Erduldet hier der Fromme Spott,  
O, er ist Ruhm für ihn.  
Das Gute thun, das Böse flieh'n,  
Schafft Ruhm, den Ruhm bei Gott.

## 11. März.

# Unechte Freundschaft.

Luc. 23, V. 12. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde.

Daß Pilatus den leidenden Jesus zum Herodes führen ließ, um über ihn ein Urtheil zu fällen, dies that er, um sich mit dem Gutachten des Herodes zu schützen und das Volk desto mehr besänftigen zu können, wenn er, wie es damals sein ganzer Ernst war, Jesum lossprechen würde. Zugleich wollte sich Pilatus auch das Ansehen geben, als wenn er das aus einer gewissen Achtung gegen den Herodes thäte, indem er ihm das Urtheil über einen Mann überließ, der, als Galiläer betrachtet, ein Unterthan von ihm wäre und zunächst unter seine Gerichtsbarkeit gehöre. Vielleicht sollte das auch eine Art von Genugthuung sein für die vielen Beleidigungen, die er dem Herodes während seiner Anwesenheit und Regierung im jüdischen Lande zugefügt hatte. Genug, der Letztere betrachtete diesen Schritt des Pilatus als ein Merkmal der rückkehrenden Freundschaft und wurde mit ihm von diesem Augenblicke an ausgesöhnt. Ob diese Freundschaft von langer Dauer gewesen sei, darüber sagt die Geschichte nichts. Aber aus der Natur der Sache läßt sich's schließen, daß die Freundschaft wohl nicht eben die längste und festeste gewesen sein könne. Denn sie war nicht aufrichtig; sie gründete sich nicht auf gegenseitige Liebe und Werthschätzung, sondern auf Eigennutz und Ehrgeiz. Der Eine wollte sich durch den Schein der Achtung aus einer verdrießlichen Lage ziehen, der Andere glaubte, in dieser Nachgiebigkeit eine Entschädigung für angethane Beleidigungen zu finden. Im Grunde betrog Einer den Andern. Keiner meinte es mit dem Andern ehrlich. Hüte dich also, den für deinen Freund zu erkennen, der dir um seines Vortheils willen schmeichelt oder Gefälligkeiten aufdringt. Wundere dich auch nicht, wenn du täglich im gesellschaftlichen Leben so viel verkehrte Freundschaft findest, die sich plötzlich in Haß und Feindschaft verwandelt. Dies ist der Welt Lauf so, und je mehr du Achtung giebst auf die Denkungsart der Menschen, desto weniger echte Freunde wirst du finden. Mache dich daher in Zeiten darauf gefaßt, von falschen Freunden getäuscht zu werden, und hüte dich dann, daß solche traurige Erfahrungen dich nicht mißtrauisch machen, dich nicht zum Menschenhaß verleiten. Denn es giebt gewiß in allen Ständen noch edle, gutdenkende Menschen, und wenn deine Aufführung immer gut, deine Tugend rein, deine Menschenliebe recht thätig ist, so werden sie dich von selbst aufsuchen; du wirst in ihnen redliche Freunde finden, vielleicht auch heute finden.

D'rum laß dein Herz vorsichtig sein,
Mit wem es Freundschaft machet,
Kein Spötter der Religion,
Der über Tugend lachet,
Kein Wollüstling, kein stolzes Herz,
Wer fühllos ist bei And'rer Schmerz,
Sei niemals dein Vertrauter.

## 11. März.

# Das Reich Jesu.

Joh. 18, V. 36. Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Jesu Reich war nicht ein irdisches, sondern ein geistliches Reich. Nicht die Menschen zum Besitze vergänglicher Erdengüter, zur Macht, zum Reichthum und Wohlleben, sondern zur Wahrheit, Tugend und ewigen Glückseligkeit zu führen, war seine Absicht. Nur Diejenigen sind also würdige Unterthanen und Glieder seines Reiches, die nach Wahrheit forschen und die Tugend lieben. Gehöre ich nun Jesu an, so will ich mir auch nichts so sehr angelegen sein lassen, als nach richtiger Erkenntniß seiner Religion und nach wahrer Weisheit zu streben, in Tugend und Heiligkeit ihm zu dienen. Jesu Reich ist nicht von dieser Welt, so darf mich auch die Niedrigkeit und Armuth, darin er lebte, die Verachtung und der blutige Kreuzestod, den er duldete, nicht in meinem Glauben an ihn, als den Messias und Sohn Gottes, irre machen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt; nun darf ich mich nicht wundern, wenn auch die besten Unterthanen in seinem Reiche, wenn auch die eifrigsten Verehrer seiner Religion, wenn auch die wärmsten Freunde seiner Tugend nicht durch Macht und Ansehen, nicht durch Reichthum und andere irdische Güter vor den Kindern der Welt ausgezeichnet werden. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; da nun aber Jesu Reich nicht von dieser Welt ist, so ist es auch unvergänglich. Wenn der Glanz der Könige dieser Erde verschwindet, wenn die mächtigsten Reiche zertheilt werden und kaum ihr Name noch den späteren Nachkommen bekannt wird, so bleibt Wahrheit und Tugend ewig; seine Religion und Kirche wird sich erhalten bis an das Ende der Welt, so wie sie sich bisher gegen alle noch so mächtigen Feinde, die sie durch List und Gewalt zu unterdrücken gesucht haben, behauptet hat. Und wenn selbst der Bau dieser Erde zerfällt, so wird das Reich Jesu in einem desto herrlicheren Glanze hervorgehen; wenn er seine Verehrer aus dem Reiche der Gnaden in das Reich der Ehre und Herrlichkeit wird einführen, wird er ihnen zurufen: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginne der Welt her!" Die Welt ist zu arm, einen Unterthan Jesu zu beglücken. Und wenn sie mir alle ihre Reiche und Herrlichkeiten geben wollte, um mich an sich zu ziehen, so will ich doch meinem Könige, Jesu Christo, nicht untreu werden. Was sind alle diese vergänglichen Güter gegen die, welche ich in jener Welt erwarte? Auch noch jetzt, ehe ich mich zur Ruhe begebe, erneuere ich den Eid der Treue und des Gehorsams, mit welchem ich dir, mein himmlischer König, schon in der Taufe gehuldigt habe. Du wirst mich auch in dieser Nacht gegen alles Unglück und alle Feinde beschützen.

Dort, dort ist meines Jesu Reich,
Dort werd' ich einst den Engeln gleich,
Nicht sünd'gen mehr, nicht sterben.
O Jesu, Herr der Herrlichkeit!
Du hast das Reich auch mir bereit't,
Laß mich es auch einst erben.

## 12. März.

# Ein schönes Beispiel weiblicher Tugend.

Matth. 27, V. 19. Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten.

Die Theilnahme der Gemahlin des Pilatus an dem leidenden Jesu ist ein so schöner Zug ihres Charakters, der ihr in jeder Rücksicht Ehre macht und der gewiß der schriftlichen Aufbewahrung werth war. Daß sich diese Person mit Jesu im Traume beschäftigen konnte, das ging sehr natürlich zu. Denn das Vorhaben der Juden, Jesum gefangen zu nehmen, konnte dem Pilatus nicht ganz verborgen bleiben, zumal da man seine Mitwirkung dabei nöthig hatte. Wahrscheinlich wurde also im Hause des Pilatus Abends vorher noch spät von Jesu und seiner Unschuld gesprochen. Ganz natürlich kam ihr das im Traume vor; das Schicksal Jesu, eines Unschuldigen, von dem man überdies so viel Rühmliches erzählte, ging ihr zu Herzen; sie ängstigte sich, daß er eines schimpflichen Todes sterben sollte. Als sie nun früh erwachte und zugleich hörte, was im Gerichtszimmer ihres Gemahls vorging, so wurde ihre Theilnahme für Jesu von Neuem rege, und sie fürchtete vielleicht nicht ohne Grund, ihr Gemahl möchte sich durch das ungestüme Betragen der Juden zur Einwilligung in seine Hinrichtung überreden lassen und sich den Zorn der Götter zuziehen. Sie ließ ihn also warnen. „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe seinetwegen viel erlitten im Traume." Träume galten aber bei den Römern für Götteraussprüche, für Warnungen, die man selten in den Wind schlug. War nun Pilatus vorher schon von Jesu Unschuld überzeugt, so gab er sich nun noch mehr Mühe, ihn in Freiheit zu setzen. — Da ich nun von Jedermann Gutes lernen kann, so will ich auch von dieser edeln Römerin herzliche Theilnahme an den Schicksalen unschuldig Leidender lernen. Sie war die Gemahlin des Landpflegers, der mit königlicher Gewalt einen Theil des jüdischen Reiches verwaltete, und Jesus war im Verhältnisse gegen sie nur eine Privatperson, und dennoch nimmt sie sich seiner an, dennoch läßt sie für sein Leben bitten. Gewiß, man kann ihr seine Achtung nicht versagen; denn sie erscheint hier als eine Person, die ein lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht äußert und die gern die verfolgte Unschuld retten möchte. Und ein solches Gefühl, verbunden mit edeln Handlungen, ist eine Zierde jeden Geschlechts, besonders des weiblichen. Je mehr sich dieses Geschlecht durch sanfte Sitten, durch herzliche Theilnahme an den Schicksalen Anderer und durch thätiges Mitleiden gegen Unglückliche auszeichnet, je mehr es sich bestrebt, durch sanftes Zureden, durch liebreiche, zur rechten Zeit angebrachte Vorstellungen Streitigkeiten zu schlichten, übeln Maßregeln vorzubeugen, unüberlegte Schritte zu hindern, desto mehr gewinnt es an Achtung und Werthschätzung. Immerhin mag diese stille, häusliche Tugend verborgen bleiben, genug, daß sie Gott bemerkt.

Denn was schafft's für sanfte Freuden,
Den Verlass'nen Helfer sein!
Seh'n, wie sie in ihren Leiden
Sich durch uns gestärkt erfreu'n!
Ein betrübtes Herz erquicken,
Bringet himmlisches Entzücken.

## 12. März.

# Blick auf Jesum in seiner tiefsten Niedrigkeit.

Joh. 19, V. 5. Sehet, welch' ein Mensch!

In welcher traurigen und mitleidswürdigen Gestalt erscheinst du nicht, mein Erlöser, vor deinen Anklägern und Feinden! Wie grausam warst du nicht von unbarmherzigen Kriegsknechten gemißhandelt und zugerichtet worden! Dein Haupt durch eine Krone von spitzigen Dornen zerrissen, dein zerschlagenes Angesicht mit Blut und Wunden bedeckt, dein Rücken durch grausame Geißelungshiebe zerfleischt, dein entkleideter Leib mit einem veralteten, spöttischen Mantel umgeben, deine Hand mit einem höhnischen Rohrstabe versehen, rührte selbst das Herz deines Richters. In der Hoffnung, auch deine Ankläger zum Mitleiden zu bewegen, führte er dich in dieser jammernswürdigen Gestalt ihnen vor die Augen. „Sehet, welch' ein Mensch!" spricht er. Sehet, wie tief er erniedriget worden; sehet, wie schrecklich er zugerichtet ist; sehet, wie viel er schon gelitten; sehet diese Miene der Unschuld; sehet diese Gelassenheit! O, was mochte nicht deine Seele, mein Heiland, in diesem Augenblicke empfinden! Wie Viele mochten nicht ihre Augen an diesem Anblicke weiden und sagen: „Da, da, das sehen wir gern!" Wie Viele aber auch ihr Angesicht vor dir verbergen! Nun, mein Heiland, auch mir zu gute hast du diese Schmach gelitten. Ich will meine Augen nicht wegwenden, sondern recht oft auf dich in deiner tiefsten Niedrigkeit sehen. Präge dieses traurige Bild tief in mein Herz, stelle mir dasselbe lebhaft vor Augen, so oft sündliche Gedanken und unheilige Entschließungen in meiner Seele sich regen. Auf dich will ich sehen, wenn ich von anderen Menschen verachtet, verspottet und gemißhandelt werden sollte, und zu mir sagen: „Wie tief wurde nicht Jesus erniedriget, der doch der Sohn Gottes, der Herr über Himmel und Erde war! Wie viel mußte dieser nicht Unrecht dulden, der noch nie eine Sünde gethan hatte! Welchen bittern Spott mußte der nicht hören, dessen Absichten alle so rein, dessen Handlungen alle so edel waren!" Auf dich will ich sehen, mein Jesu, so oft ich unter Krankheit peinliche Schmerzen leide, und denken: „Was sind meine Wunden gegen die Wunden, die meinem Heilande auf eine so schimpfliche Art von den Händen barbarischer Henker geschlagen wurden, die Niemand verband, noch heilte! Was sind meine Schmerzen gegen die Qualen, die er gefühlt hat und welche ihm Niemand linderte!" Auf dich und dein verfallenes Antlitz will ich sehen, wenn einst Todtenblässe auch mein Angesicht wird entstellen, wenn man einst bei meinem Kranken- und Sterbebette auch von mir wird sagen: „Sehet, welch' ein Mensch!"

Erschein' mir dann zum Schilde  
In meiner Todesnoth,  
Und laß mich seh'n im Bilde,  
Wie du besiegt den Tod.  
Da will ich nach dir blicken,  
Da will ich glaubensvoll  
Das Herz an dir erquicken.  
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

## 13. März.

# Sündliche Nachgiebigkeit.

Marc. 15, V. 15. Pilatus aber dachte dem Volke genug zu thun und überantwortete ihnen Jesum, daß er gegeißelt und gekreuziget würde.

Pilatus erklärte Jesum nach angestelltem Verhör zu wiederholten Malen für unschuldig, versuchte auch auf mehr als eine Art ihn in Freiheit zu setzen; aber endlich gab er doch den ungestümen Forderungen der Juden und ihren Vorstehern nach und willigte mit Widerspruch seines Herzens in seine Hinrichtung. Hätte er immer gerecht und seiner Pflicht gemäß gehandelt, so hätte er kühn Jesum in Freiheit setzen können; aber da er sich bewußt war, daß er die ihm anvertraute Gewalt mehrmals gemißbraucht hatte, so mußte er fürchten, die Juden möchten ihn beim römischen Kaiser verklagen, und diese Besorgniß verleitete ihn zu einer höchst sündlichen Nachgiebigkeit, die sich mit nichts entschuldigen läßt; denn Nachgiebigkeit ist wohl eine sehr schöne Tugend, wenn man sie da beweist, wo es recht und billig ist, wo man größeres Uebel verhütet und das Gute mit mehr Nachdruck befördert wird. Eine solche Nachgiebigkeit kann sehr nützlich und ehrenvoll werden. Durch sie kann man dem Verdachte des Eigensinnes, des Stolzes und der Unbilligkeit entgehen und sich vor manchen Feindschaften sichern; durch sie kann man das Zutrauen und die Achtung Anderer erwerben und dadurch gar sehr viel ausrichten. Aber sündliche, strafbare Nachgiebigkeit ist es, wenn man aus Gefälligkeit gegen Andere sich gegen den Dritten unbillig und ungerecht beweist, so wie es Pilatus machte, der aus Nachgiebigkeit gegen die Juden Jesum geißeln, mißhandeln und endlich zum schmachvollen Kreuzestode hinführen ließ. Schändlich ist es, wenn man da nachgiebt, wo man genöthigt wird, seine Pflicht zu übertreten, wenn man da schweigt, wo man reden sollte; dadurch wird manche gute Sache gehindert, manche Lasterthat begünstigt, manche Ungerechtigkeit befördert. Durch sündliche Nachgiebigkeit verräth man ein Herz, das keine festen Grundsätze kennt, dadurch bringt man jeden Gerechtigkeitsliebenden wider sich auf, dadurch verräth man eine Schwäche des Verstandes und Herzens, wodurch man jedem Feigen Muth einflößt, Dinge von uns zu fordern, die er nie verlangen würde, wenn wir mehr feste Entschlossenheit gezeigt hätten. Nachgiebig will ich also heute sein, da, wo es ohne Verletzung meines Gewissens geschehen kann, da, wo mir's die Menschenliebe anrathet, wo ich streitende Parteien aussöhnen und zwischen mir und Andern Frieden stiften kann; aber nie will ich zu den Sünden und Thorheiten Anderer schweigen, nie will ich böse Thaten billigen, nie will ich mich verleiten lassen, meine Pflicht zu übertreten, oder an fremden Sünden Theil zu nehmen, wenn ich mich auch gleich bei Andern dadurch beliebt machen könnte. Denn der Christ

Spricht stets mit Wahl und Vorbedacht,
Scheut aber keines Menschen Macht,
Wenn Wahrheit und Gerechtigkeit
Der Unschuld Rettung ihm gebeut.

## 13. März.

# Das Blut Jesu macht mich rein von Sünden.

Matth. 27, V. 25. Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.

Wie könnte ich in dieser Abendstunde meine Seele freudig zu Gott erheben und sie ihm befehlen, so lange sie noch mit Sünden befleckt ist? Was kann mich aber von Sünden reinigen und mich der Vergebung derselben versichern, wenn nicht dein Blut, mein Heiland, alle Befleckungen der Sünde hinwegnimmt? Du hast es ja selbst gesagt, du wolltest dein Blut vergießen zur Vergebung der Sünden. Ach, so laß mich auch heute die Kraft deines Blutes, deines Leidens und Todes erfahren. Dein Blut, Jesu Christ, du Sohn Gottes, mache mich rein von aller Sünde! O wie oft hat mich schon dieser Trost gestärkt, wenn die Vorwürfe meines mit Sünde befleckten Gewissens mich beunruhigten! Wie oft habe ich schon an diese Versicherung bei der Feier deines Abendmahles gedacht, wenn dein für mich vergossenes Blut meine Trost und Hoffnung schmachtende Seele erquickte! Dank sei dir, mein Erlöser, ewig Preis und Dank sei dir gesagt, daß dein Blut auch für mich geflossen ist! Ach, hätten doch deine Feinde bedacht, was sie forderten, da sie von Wuth und Rache entflammt ausriefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Schrecklich war diese Verwünschung, mit der sie so viel sagen wollten: „Wird dieses Blut unschuldig vergossen, so verfolge die Rache uns und unsere Kinder mit allen denjenigen Strafgerichten, die sie gedrohet hat, daß, wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden!“ Selbst der Richter Pilatus hatte nach wiederholten genauen Untersuchungen die Unschuld dieses Beklagten mehr als einmal versichert und noch jetzt feierlich erklärt: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.“ Und nun erbieten sie, die nur in der Entfernung Zuschauer gewesen waren, sich selbst, alle Strafen der göttlichen Gerechtigkeit allein zu tragen. Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Ach, wohl kam dieses Blut über sie und ihre Kinder. Ehe noch vierzig Jahre verflossen, wurde das Blut Jesu von ihnen gefordert, da eine unzählbare Menge Juden durch ihr eigenes und der Römer Schwert, durch Hunger und Pest aufgerieben wurden. Sie wollten den Fluch, und der Fluch traf sie nach seinem ganzen Umfange. Ich, mein Heiland, erbitte mir dein Blut zum Segen. Dein Blut komme über mich zur Reinigung von meinen Sünden; dein Blut komme über mich zur Besserung und erwecke mich zu einem heiligen Leben; dein Blut komme über mich zu meinem Troste im Leiden und zur Stärkung im Tode. Dein Blut komme über mich zu meiner Begnadigung und Seligkeit!

O Jesu, dessen Blut allein
Mich ewig macht von Sünden rein,
Dein heilig Blut
Komm' mir zu gut,
Wenn ich um Gnade fleh' und bete
Und dort vor dein Gericht einst trete!

## 14. März.

# Jesus auf dem Wege nach Golgatha.

Joh. 19, V. 17. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißet Golgatha.

Komm, Christ, und laß uns heute Jesum auf seinem Todeswege begleiten. Denn es war noch in den Morgenstunden, als er hin nach Golgatha wankte. Verurtheilt ohne Ursache, soll der Heilige nun sterben, und zwar am Kreuze sterben; verurtheilt zum schmachvollen Tode, verläßt er nun die undankbare Stadt, in der er so oft gelehrt, so oft die wohlthätigsten Wunder verrichtet hatte. Noch vor wenig Tagen empfing ihn das Volk bei seinem Einzuge in Jerusalem mit lautem Frohlocken; da schallte es von allen Seiten: „Hosianna dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt!" Und jetzt schrie das Volk, das sich von seinen Führern so leicht irre leiten ließ: „Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!" Schon ganz ermattet, mußte er noch selbst sein Kreuz tragen, und nur der Menschlichkeit des römischen Hauptmanns mochte er es verdanken, daß ihm diese Last abgenommen und einem Andern aufgelegt wurde. Die erste und einzige Erleichterung, die dem guten Erlöser von Seiten der Menschen in seinem ganzen Leiden zu Theil wurde. Denn daß man auf einmal so gleichgiltig gegen Jesum wurde, der bisher in so großem Ansehen gestanden hatte, das kam wohl daher, weil er durchaus nichts zu seiner Rettung that, sondern sich gutwillig zum Tode führen ließ. Dadurch wurde das Volk noch mehr irre an ihm, und die Wenigen, die ihn auch jetzt noch nicht verkannten, konnten nichts zu seiner Befreiung thun, sondern mußten, in tiefe Wehmuth versenkt, ihn bloß bedauern. Er selbst aber, der große Dulder, ging ruhig zu seinem Tode, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; er selbst murrte nicht über die Härte seines Schicksals, er brach nicht in bittere Klagen über das Unrecht aus, das man ihm zufügte. Nein, still und in sich gekehrt ging er hin an den Hügel Golgatha, wo er öffentlich und vor den Augen der ganzen Nation sterben sollte; und so schmachvoll, so anstößig sein Ende zu werden schien, so belebte ihn doch die feste Ueberzeugung, daß seine tiefe Erniedrigung bald eine sehr glückliche Wendung, sowohl zu seiner eigenen Verherrlichung, als auch zum Segen für die Welt nehmen würde. Und wohl uns, seine Hoffnung hat ihn nicht getäuscht. Der Jesus, der einst sein Kreuz trug und unter dieser Last hin nach Golgatha wankte, o, der sitzt jetzt zur Rechten der Majestät, seine Unschuld ist gerechtfertigt, er hat Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden, er kann nun selig machen Alle, die durch ihn zu Gott kommen. O freue dich, Christ, daß dein Heiland so herrlich gerechtfertigt wurde; aber danke ihm auch täglich für seine unaussprechliche Liebe. Denn auch für dich ging er den sauern Weg zum Tode, damit du das Ende deines Lebens nicht fürchten dürftest, sondern daß du auch im Tode noch getrost sein und sagen könntest:

Ich will dich noch im Tod erheben,
Selbst noch am Grabe preis' ich dich;
Denn ewig werd' ich vor dir leben,
Vor dir erfreu' ich ewig mich!
Für mich ist selbst der Tod Gewinn,
Wohl mir, daß ich erlöset bin!

## 14. März.

# Thränen über Jesu Leiden.

Luc. 23, V. 28. Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und eure Kinder.

Unter den Begleitern Jesu nach Golgatha waren verschiedene, die, durch den traurigen Anblick seiner Martern und Sanftmuth gerührt, ihm eine Zähre des Mitleids weihten. Jesus bemerkte ihre Thränen, denn keine Thräne bleibt ihm verborgen. Sie sind ihm gewiß auch nicht mißfällig, wenn sie der Ausdruck eines gefühlvollen und guten Herzens sind. Denn er hat ja selbst über das Unglück Anderer geweint. Aber er wendet diese Thränen der Töchter Jerusalems nur von sich selbst ab, um sie denen nützlicher zu machen, die sie vergießen. Sie waren es auch werth, diese weich geschaffenen Seelen, noch eine heilsame und zärtliche Erinnerung aus dem Munde Jesu zu hören, durch die sie vielleicht noch gebessert und gerettet werden konnten. Jesus sah die Gefahren, die über ihnen und ihren Nachkommen schwebten. Weil nun auf ein gefühlvolles Herz eine liebreiche Ermahnung in solchen Stunden der Wehmuth und des Mitleidens oft den tiefsten und besten Eindruck macht, so benutzte Jesus noch diesen Augenblick, um sie auf ihre eigene Wohlfahrt aufmerksam zu machen, und bezeichnete auch seinen letzten Gang, den Gang zu seiner Hinrichtung, mit Liebe und Wohlthun. „Weinet nicht über mich," sprach er, „ihr Töchter von Jerusalem, weinet über euch selbst und über eure Kinder; weinet über die traurigen Schicksale, die euch und eure Nachkommen betreffen werden, wenn sie in diesem Sinne beharren." Jesus selbst verbittet also die Thränen. Wozu konnten sie ihm auch helfen? Weit besser ist es, wenn der Mensch bei den Betrachtungen der Leiden Jesu an sich selbst und seinen Zustand denkt, daraus nützliche Lehren für sich zieht, über seine Sünden weint und gute Entschließungen faßt. Auch ich, mein Heiland, fühle zuweilen bei einer lebhaften und rührenden Vorstellung deiner Martern und Ungerechtigkeiten, die du erduldet hast, Betrübniß und Mitleiden. Allein obgleich dir diese Empfindungen nicht mißfällig sind, so weiß ich doch, daß es dir weit angenehmer und für mich heilsamer sein wird, wenn ich vielmehr über mich selbst und meine Sünden weine, wodurch ich dir so viele Mühe und Arbeit gemacht habe, wenn ich hier die Sünden verabscheuen lerne und gute Vorsätze fasse, deinen Ermahnungen und Warnungen, deinen Lehren und deinem Beispiele zu folgen, damit ich nicht, wenn Strafgerichte über die Sünder hereinbrechen, unter verzweiflungsvollen Verwünschungen meine Thorheiten und Sünden zu spät beweinen darf.

Ach du, du großer Menschenfreund,
Der oft bei And'rer Noth geweint,
Wer kann, wer kann dich leiden seh'n
Und muß in Wehmuth nicht vergeh'n!
Nie komme mir es aus dem Sinn,
Wie viel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin.

## 15. März.

# Jesus als Uebelthäter behandelt und doch kein Uebelthäter.

Luc. 22, V. 37. Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.

Wer es je gefühlt hat, wie sehr es schmerzt, wenn man bei allem Bewußtsein der Unschuld wie ein Strafbarer behandelt wird, der kann es sich denken, wie empfindlich es für den Erlöser sein mußte, daß ihn seine Feinde in der Gesellschaft zweier Straßenräuber kreuzigen ließen. Denn die Kreuzigung war ohnedem schon eine beschimpfende Todesart; aber hier in Absicht auf Jesum suchte man das Schimpfliche dadurch zu vermehren, daß man zugleich neben ihm zwei Missethäter aufhing; einen zu seiner Rechten und den zweiten zu seiner Linken. Unstreitig wollte man hierdurch zu erkennen geben, daß er unter diesen Dreien der Schlimmste und als ein Anführer noch strafbarer, als jene Uebelthäter sei. So schmerzhaft nun diese entehrende Behandlung für den Erlöser war, so war er doch darauf vorbereitet und er hatte schon vorher jene Weissagung: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet," auf sich angewendet; er hatte deutlich gesagt: „Es wird noch so weit mit mir kommen, daß man mich als einen Missethäter behandeln wird." Diese seine eigene und des Propheten Vorherverkündigung ging nun hier, sowie mehrere Weissagungen von den Umständen seines Leidens, in Erfüllung. Doch das schadete dem Erlöser nichts. Er wurde zwar hier als ein Missethäter behandelt, aber er war es nicht! Verbrecher mochten auf Golgatha schon viele gestorben sein; aber nie starb auf dieser Anhöhe ein Mensch von solcher Größe und von solcher Unschuld, wie Jesus war, der Einzige, der den Tod der Missethäter starb und doch kein Missethäter war. Zwar liefert die Geschichte auch Beispiele von solchen Personen, die unschuldig ein Opfer menschlicher Rachsucht und Bosheit wurden; aber in einem so erhabenen, viel umfassenden Sinne starb Keiner so unschuldig, wie Jesus. Denn eben dadurch, daß er höchst unschuldig und freiwillig den Tod der Missethäter am Kreuze starb, dadurch gab er sich zum Opfer für uns dahin, dadurch vollendete er mit einem Male Alles das, was zur Versöhnung der Menschen mit Gott und zu ihrer Beruhigung nöthig war. Nun darf kein Sünder bei dem Andenken an seine Sünden verzagen, er darf vielmehr bei aufrichtiger Reue und bei ernstlicher Besserung hoffen, daß ihn Gott in Rücksicht auf den unschuldigen Tod seines Sohnes begnadigen werde. Durch den Kreuzestod wollten die Feinde Jesu ihn, den Heiligen, beschimpfen, wollten sein Andenken gleichsam von der Erde vertilgen; aber sie haben ihre Absicht nicht erreicht! Das Andenken an seinen Tod dauert noch fort; es ist mir und Millionen Menschen in dieser Morgenstunde wichtig und tröstlich, und nie will ich mich dieses Todes schämen, sondern ich will mich dessen rühmen und freuen, so lange ich lebe, und wenn die arme Erde mir nichts mehr geben kann, dann soll Jesu Tod mich trösten.

Ist einst die letzte Stunde da,
So blick' ich hin nach Golgatha;
Der Trost, daß ich begnadigt bin,
Macht mir das Sterben zum Gewinn.

## 15. März.

# Letzte Warnung Jesu.

Luc. 23, V. 31. So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Wenn diese Worte Jesu auch nicht wegen ihres wichtigen Inhaltes meine Aufmerksamkeit verdienten, so müßten sie mir doch schon durch den Umstand wichtig werden, daß es seine letzte Warnung an das jüdische Volk war. Wer wünscht nicht die letzten Reden eines Mannes zu hören, der in allen seinen Reden und Handlungen einen ebenso durchdringenden Verstand und göttliche Weisheit, als Muth und Entschlossenheit zeigte, die herrschenden Vorurtheile und Irrthümer zu bestreiten, das Reich des Aberglaubens zu zerstören und den Geist des Volkes umzubilden? Wenn dieser endlich als ein Opfer der Wuth seiner Feinde fällt, so sind unsere Erwartungen auf die letzten Ermahnungen und Warnungen, mit welchen er von dem großen Schauplatze abtritt, vorzüglich gespannt. „So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Dies war die letzte Lehre, die Jesus dem jüdischen Volke gab, zu welchem er nie als Lehrer wieder öffentlich sprach. Wenn selbst der gesunde Baum, der noch mit frischen Blättern und Früchten prangt, nicht geschont wird, was hat vollends der unfruchtbare und abgestorbene zu erwarten? Will man den rechten Sinn dieser Worte verstehen, so muß man bedenken, daß Jesus unmittelbar zuvor von den Strafgerichten über das jüdische Volk gesprochen hatte. Meine Unschuld, will er sagen, ist feierlich genug erklärt; aber wenn Unschuld und Rechtschaffenheit nicht gegen die Wuth eines aufgebrachten Volkes schützen, so werdet ihr und eure Kinder bei einem durch eure Verbrechen und Hartnäckigkeit gereizten Feinde noch weniger auf Schonung und Gnade hoffen können. Welchen Stachel mußte nicht dieser Spruch in den Gemüthern der nachdenkenden Begleiter zurücklassen! Vielleicht, daß sich noch Einer oder der Andere von ihnen daran erinnert, als er so viel Tausende während der Belagerung und nach der Eroberung der Stadt Jerusalem durch die Wuth der Anführer unter ihnen selbst und hernach unter dem Schwert der siegenden Römer fallen sah. Diese letzten Worte meines Erlösers sollen mir stets unvergeßlich sein. Wird auch schon zuweilen durch göttliche Zulassung ein Frommer, der die schönsten Früchte der Gerechtigkeit zeigt, durch harte Drangsale niedergebeugt, indessen der Sünder grünet und alt wird bei guten Tagen, so weiß ich doch, daß noch ein Gericht in der Ewigkeit ist, wo der Gerechte die schönen Folgen seiner edeln Früchte genießen, der Lasterhafte aber den Zorneifer des allmächtigen Gottes, der die Ruchlosen verzehrt, fühlen wird.

Umsonst flieht dort der Sünder
Vor deines Armes Kraft;
Herr, alle Menschenkinder
Ziehst du zur Rechenschaft.
Du rufst und sie erscheinen
Vor deinem Richterthron;
Den Sündern und den Deinen
Giebst du gerechten Lohn.

## 16. März.

# Nichts ist schändlicher, als des Leidenden zu spotten.

Matth. 27, V. 40. Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze.

Unter anderen Spöttereien, wodurch die Feinde Jesu sich an ihm, dem Sterbenden, versündigten, hörte man sie auch sagen: „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze." Zeige uns, wollten sie sagen, daß du der Sohn Gottes bist, wofür du dich ausgegeben hast. Denn als solcher mußt du mehr können, als irgend ein Mensch; als solcher mußt du vorzüglich auf den Beistand der Gottheit rechnen dürfen. Leicht, sehr leicht hätte Jesus allen diesen Spöttereien ein Ende machen können, wenn er sich seiner Macht zu ihrem Schaden hätte bedienen wollen und wenn ihn nicht wichtige Ursachen davon abgehalten hätten; denn wenn er vom Kreuze herabgestiegen, so würde das zwar Erstaunen erregt haben, aber dann wäre der Plan der Vorsehung, der durch seinen Tod am Kreuze vollendet werden sollte, unausgeführt geblieben und der rohe sinnliche Begriff, den die Menschen damals vom Messias und seinem Reiche hegten, wäre von Neuem recht befestigt worden, anstatt daß er durch seinen Tod gänzlich sollte vernichtet werden. Wäre Jesus vom Kreuze herabgestiegen, so würde man ihn zwar gleich für den Messias erkannt und gleich für den König Israels ausgerufen haben; aber Aufruhr, Empörung, Krieg und Blutvergießen wären die nächsten traurigen Folgen gewesen. Hierdurch aber hätte die Ausbreitung seiner Lehre nichts gewonnen, sondern verloren, weil man ihm würde den Vorwurf gemacht haben, er hätte seine Religion durch Empörung in der Welt gegründet. Siehst du nun hier, mein Christ, mit lebhaftem Mißfallen, wie der hohe und niedere Pöbel unter den Juden Jesum noch in der Todesstunde verspottet, o so hüte dich ja vor der schweren Versündigung derer, die des Leidenden spotten! Denn einen Unglücklichen, der noch überdies unschuldig leidet, verspotten, das ist schändlich, das verräth ein rohes, fühlloses Herz, das keiner menschlichen Empfindung fähig ist! Siehst du im Laufe des Tages solche Unmenschen, die ihre Augen an den Leiden Anderer weiden und die betrübten Herzen noch mehr betrüben, so wende deinen Blick von ihnen weg; denn sie schänden die Menschheit und du siehst an ihnen, wie tief der Mensch sinken, wie er bis zum grausamsten Thiere ausarten könne, wenn er sein Herz vor den sanften Belehrungen des Christenthums verschließt. Kommst du übrigens selbst in den Fall, wo rohe, unverständige Menschen deiner Leiden spotten und sich deines Unglückes mit boshaftem Hohnlächeln freuen, dann denke an Jesum, der bei dem Spotte seiner Feinde doch der erhabene Sohn Gottes blieb, dessen Unschuld endlich herrlich siegte und den nun ewig Engel und Menschen anbeten.

Mußt du dich hier verspotten lassen,
Verlästert man dich ohne Schuld,
Besieg' die Feinde, die dich hassen,
Als Christ durch Großmuth und Geduld.
Dein Heiland, Jesus, Gottes Sohn,
Ertrug sanftmüthig Schmach und Hohn.

## 16. März.

# Jesus bittet für seine Mörder.

Luc. 23, V. 34. Vater, vergieb ihnen!

So übte Jesus auch selbst die Tugend der Versöhnlichkeit, der Großmuth und Feindesliebe, die er Andern gelehrt hatte, noch am Kreuze aus. Indem seine Feinde auf neue Martern und Beschimpfungen denken, sorgt er für ihre Wohlfahrt und Seligkeit. Indem diese Qualen und Spottreden, Sünden und Strafen häufen, bittet er für ihre Begnadigung: „Vater, vergieb ihnen!" Wahrlich, der höchste Grad von Sanftmuth und Liebe, der sich nur denken läßt! Er selbst entschuldigt ihre grausamen Behandlungen, so gut sie sich noch entschuldigen lassen, mit ihrer Unwissenheit. „Denn," setzte er hinzu, „sie wissen nicht, was sie thun." Ach, wenn sie wüßten, wen sie kreuzigten, wenn sie meine Unschuld kennten, wenn sie die Größe ihrer Ungerechtigkeit fühlten, sie würden es nicht thun! Ach, es sind unwissende und irregeführte Menschen! Vater, vergieb ihnen! Rechne ihnen ihre Sünde nicht zu, verschone sie mit deinen Strafen, gieb ihnen Zeit zur Buße, bringe sie zur Erkenntniß und rühre ihre Herzen, daß sie in sich gehen und sich bessern, und dann erbarme dich ihrer und laß sie Gnade finden. O mein Heiland, wie weit fühle ich mich auch hierin noch von deinem Beispiele entfernt! Wie leicht wird mein Herz zu Zorn und Rachgier oft durch geringfügige Beleidigungen hingerissen! Wie wenig bin ich geneigt, die Vergehungen Anderer zu entschuldigen! Wie schwer wird es mir oft, auch nur eine kleine Kränkung zu verzeihen, und du bittest für deine Mörder! Ach, könnte ich doch auch für meine Feinde so aufrichtig und herzlich beten, wie du für sie batest! Das wäre ja das sicherste Zeichen eines versöhnlichen Herzens. Dein Beispiel reize mich, denen zu vergeben, die mir Unrecht thun, und die zu segnen, die mir fluchen. O wie tröstlich muß mir auch deine Fürbitte sein! Batest du für deine Feinde, so bittest du gewiß auch für mich bei deinem himmlischen Vater. Ist auch meine Liebe zu dir nicht so vollkommen, wie sie sein sollte, mache ich mich auch nicht alle Zeit deiner Freundschaft würdig, so bin ich doch gewiß auch kein Feind von dir. Bitte daher auch für mich, göttlicher Erlöser, wenn ich fehle und sündige; unterstütze auch jetzt mein Gebet durch deine kräftige Fürbitte, wenn ich den Vater um Verzeihung wegen derjenigen Vergehungen anrufe, deren ich mich heute schuldig gemacht habe; bitte für mich in meiner Schwachheit und Trübsal; bitte für mich, wenn ich bete, und wenn mein Mund sich schließt und nicht mehr wird beten können, so rede du für mich, daß ich Erbarmung und Seligkeit finde.

Erbarme, Vater, ihrer dich!
Vergieb es, sie verkennen dich!
So batest du für deine Feinde.
Wenn so dein Mund für Feinde spricht,
Wie liebevoll wallt dir dann nicht
Dein Herz für deine Freunde!

## 17. März.

# Gewöhne dich, auch deinen Beleidiger zu entschuldigen.

Luc. 23, V. 34. Sie wissen nicht, was sie thun.

Ehrfurchtsvoll nahe ich mich, o Jesu, in dieser Morgenstunde deinem Kreuze und höre dich da für deine Feinde, für die Urheber deiner Leiden, für die Werkzeuge deines Todes beten, und ich weiß nicht, wie ich hier die Größe deines Geistes und Herzens genug bewundern soll. Wäre ich nicht schon durch viele andere redende Beweise von deiner erhabenen Sendung überzeugt, so würde diese Fürbitte für deine Feinde mich schon allein belehren, daß der große Leidende, der dies that, ein über alle Sterbliche erhabener Mensch gewesen sein müsse. Doch du betest nicht bloß für deine Feinde, du flehest nicht bloß für sie um Schonung und Gnade, du willst nicht nur das tiefe, unübersehbare Verderben, das schon von ferne drohte, von ihnen abwenden, sondern du entschuldigest sie auch mit einer Nachsicht und Seelengröße, die in der Geschichte der Menschheit nicht ihres Gleichen hat. Zwar fehlte es deinen Zeitgenossen nicht an Gelegenheit, dich kennen zu lernen; sie hörten oft deine vortreffliche Lehre, sie sahen fast täglich deine großen Wunder, aber du wußtest auch, daß Vorurtheile und heftige Leidenschaften sie blendeten, dir war es bekannt, daß das Volk von seinen schlechten Führern irregeführt wurde. Dies Alles hältst du deinem himmlischen Vater vor, um für deine Feinde nachsichtsvolle Verschonung zu bewirken. O laß doch, göttlicher Erlöser, auch mich so gesinnt sein und so handeln, wenn solche Menschen mich beleidigen, denen ich ehemals wohl that, die ich sonst mit Liebe und Freundschaft behandelte. Mein eignes Herz sagt mir freilich, daß ich es in der Ausübung der Feindesliebe und Versöhnlichkeit nicht zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit, wie du, bringen kann, aber ich will doch wenigstens thun, was ich kann. Von dir will ich lernen, selbst meinen Beleidiger zu entschuldigen. Nie will ich seine Vergehungen ihm zu hoch anrechnen, nie sie auf's Aergste und Schlimmste deuten. Nein, ich will vielmehr zur Entschuldigung dessen, der mir Kränkungen zufügt, zu mir selbst sagen: „Vielleicht verkennt er mich, vielleicht haben ihn Andere wider mich eingenommen, vielleicht sind ihm falsche Nachrichten von mir hinterbracht worden, vielleicht hat er sich in der Hitze des Affects übereilt, vielleicht bereut er schon seine Vergehungen." Gewiß, wenn ich so Alles menschenfreundlich aufsuche, was zur Entschuldigung meines Feindes dienen kann, dann werde ich mich heute gewiß nicht an ihm rächen, dann werde ich mich leicht mit ihm aussöhnen, und so werde ich dir ähnlich werden, der du mein Herr, mein Muster und mein Erlöser bist.

O Jesu, der du unter Schmerzen
Am Kreuz für deine Mörder bat'st,
Gieb, daß mit leicht versöhntem Herzen
Auch ich verzeihe, wie du that'st!
Die Rache sei dir überlassen!
Hilf, daß ich liebe, die mich hassen,
Vergieb den Feinden ihre Schuld,
Gieb ihnen Reue, mir Geduld.

## 17. März.

# Verschiedene Zuschauer auf Golgatha.

Lucas 23, V. 35. Und das Volk stand und sah zu.

So verschieden die Zuschauer waren, welche die Hinrichtung Jesu und zweier Missethäter nach Golgatha gezogen hatte, so verschieden waren auch die Empfindungen, welche sich in ihnen regten, und die Urtheile, welche man hier hörte. Hier waren Einheimische und Fremde, angesehene Volksälteste und niedriger Pöbel, falsche Ankläger und lügenhafte Zeugen, geschäftige Kriegsknechte und müssige Zuschauer. Hier gefühllose Spötter und dort eine weinende Mutter; hier wankelmüthige Freunde und dort ein treuer Jünger; hier Blinde, die mit den von ihm geöffneten Augen seine Hinrichtung thränenvoll mit ansehen; dort Taube, denen er das Gehör wiedergegeben hatte, und hören mit Betrübniß die wider ihn ausgestoßenen Lästerungen; hier Stumme, die Andern erzählen, wie er das Band ihrer Zunge gelöst hat; dort Lahme, die ihn unter Thränen zum Richtplatze begleiteten; hier Hungrige, die er gespeiset; dort Kranke, die er geheilt; hier Irrende, die er belehrt; dort Traurige, die er getröstet hatte. Welch' ein Gemisch von Freunden und Feinden, von Bedauern und Freudenbezeigungen, von Jammer und Spottreden! — Wie würde nun wohl **mein** Betragen gewesen sein, wenn ich mich damals unter den Zuschauern auf Golgatha befunden hätte? Was würde ich gedacht, empfunden und geurtheilt haben? Vielleicht, daß ich auch, durch das Beispiel hingerissen, in die Lästerungen mit eingestimmt und meinen für mich blutenden Erlöser gekränkt hätte. Ach Gott, ich danke dir, daß ich nicht damals und in Jerusalem gelebt habe, sondern jetzt und unter Christen bin, wo ich Jesum besser kenne, von seiner Unschuld überzeugt sein und über die Ursache seines Todes richtiger urtheilen kann. Auch ich, mein Jesu, will im Geiste hin an dein Kreuz treten und dich recht oft in deinem Leiden mir vorstellen. Ich will über die Ursachen und Absichten deines Todes nachdenken und mir es recht oft vorsagen, daß du mir zu Liebe gestorben bist. Ich will nicht nur deine Martern, sondern auch dein Verhalten während derselben betrachten; ich will nicht nur deine Gelassenheit und Großmuth bewundern, sondern auch an deinem Beispiele Geduld, Freund- und Feindesliebe lernen. Jedes Wort, das du am Kreuze gesprochen, will ich auffassen und in meinem Herzen bewahren. Ich will dich dulden sehen, dich beten hören und von dir sterben lernen.

Sieh', Seele, Jesum und verweile
Am Marterhügel, wo zum Heile
Der Sünder er sein Blut verlor.
Blick' hin und sieh' ihn hier vergießen
Sein Blut für eine ganze Welt
Und laß des Dankes Thränen fließen,
Die dein Erlöser liebreich zählt.

## 18. März.

# Die Liebe des sterbenden Jesu gegen seine Mutter.

Joh. 19, V. 26. Weib, siehe, das ist dein Sohn.

Zu der Zeit, als Jesus schon am Kreuze hing, stand auch, von Mutterliebe hingerissen, Maria unter den Zuschauern und sahe mit blutendem Herzen ihren geliebten Sohn sterben. O, wer vermag der guten Mutter Schmerz zu schildern, als sie den am Kreuze erblickte, der sich an ihrer Brust genährt hatte, der in ihren Armen herangewachsen, der so große Thaten gethan, in dem sie Zeitlebens ihren Versorger zu finden glaubte! Ihr Herz war auf das Schmerzlichste verwundet, und jetzt ging ein Schwert durch ihre Seele. Wahrscheinlich hatte Jesus sie nicht ohne Vorbereitung gelassen, er hatte ihr sein Leiden und seine Auferstehung gewiß vorher gesagt; aber betäubt dachte sie daran nicht. In dieser traurigen Lage erblickte sie Jesus, sie, die er nicht nur als Mutter, sondern auch als Freundin der Tugend geliebt hatte, und er dachte sogleich darauf, sie zu versorgen. Er wiederholt jetzt nicht seine Versicherungen von der baldigen Rückkehr in's Leben, erinnert sie nicht an seinen künftigen höhern Zustand. Für das Alles hatte die Trostlose jetzt keinen Sinn; er sagte bloß das, was sie fassen und ihren Verlust zunächst lindern konnte. „Weib, siehe, das ist dein Sohn." Er nannte sie nicht Mutter, nicht Maria. Denn beide Namen würden im Munde des Sterbenden ihren Schmerz vergrößert, und seine Feinde würden sie mit Spott überhäuft haben. Weib, siehe, das ist dein Sohn, der wird meine Stelle vertreten und sich deiner mit kindlicher Treue annehmen. So sorgte Jesus noch im Augenblicke des Todes für seine Mutter, so vergaß er seine eigenen Leiden, um die Bekümmerte zu trösten. O du, der du heute dieses vielleicht nicht ohne Rührung liesest, wohl dir, wenn es dir ehemals Freude war, oder noch jetzt Freude ist, deinen Eltern wohl zu thun; dies macht dich Jesu ähnlich, der selbst am Kreuze noch das schöne Beispiel kindlicher Dankbarkeit wurde! Wohl dir, wenn du die Mitglieder deiner Familie so treu und zärtlich liebst, wie Jesus seine Mutter ehrte und liebte! Wohl dir, wenn du in Zeiten solche Anstalten triffst, daß die Deinigen, wenn der Tod dich von ihnen trennt, dich nicht zu sehr vermissen, sondern auch dann noch deine Fürsorge für ihr Bestes dankbar preisen können! Wohl dir, wenn du oft am Morgen schon überlegst, wie du den Deinigen Freude machen, wie du ihre Wohlfahrt befördern, wie du bei deinem Leben noch Alles treu thun willst, was du in der nahen Todesstunde vielleicht nicht mehr thun kannst und wovon doch das Glück Derer abhängt, die in dir ihren Versorger und Rathgeber verlieren!

Welch' Beispiel kindlich frommer Triebe,
Als, unter Leiden ohne Zahl,
Der Herr dem Jünger seiner Liebe
Die Mutter sterbend anbefahl!
Ach, wird mein Aug' einst um die Meinen
In seiner letzten Stunde weinen,
So soll das Wort mir Trost verleih'n!
Der, als der Tod schon um ihn schwebte,
Die Seinen noch zu schützen strebte,
Wird auch der Meinen Pfleger sein.

## 18. März.

# Ein Freund, der das Sterben erleichtert.

Joh. 19, V. 27. Siehe, das ist deine Mutter!

Es ist gewiß keine kleine Beruhigung für den leidenden Erlöser, daß er seinen Liebling, den Johannes, vom Kreuze herab in seiner Nähe erblickte. Ihm übertrug er daher die Sorge für seine verlassene Mutter: „Siehe, das ist deine Mutter! Nimm dich ihrer an; sei ihr das, was ich ihr bisher gewesen bin!" Ehrenvoll war dieser Auftrag für den Johannes, und er verdiente ihn auch! Ihn durfte Jesus nicht erst um Unterstützung für seine Mutter weitläufig bitten; nein, ein Wort, ein Wink war hinreichend. Denn es heißt von ihm: „Von Stunde an nahm sie der Jünger zu sich," und versorgte sie wahrscheinlich bis an ihr Ende. O, wie gut ist's, wenn man einen treuen Freund hat! Diese Seligkeit empfand jetzt Jesus selbst, und sie versüßte ihm die letzten bitteren Augenblicke des Lebens. Ihm war es ein stärkender Trost, daß er seinem Freunde die verlassene Mutter mit so großer Zuversicht empfehlen konnte. Wollt ihr nun, liebe Leser, diese Seligkeit auch empfinden, so bewerbt euch bei Zeiten um die Freundschaft guter Menschen; ich sage guter Menschen, denn sonst ist die Freundschaft nicht von Dauer. Knüpfet das Band der Freundschaft durch Tugend und herzliche Theilnahme. Und wenn ihr einen redlichen Freund gefunden habt, o dann schätzt ihn recht hoch und hütet euch, daß ihr ihn nicht durch eigene Schuld verliert. Habt ihr einen redlichen Freund, dann habt ihr etwas, was oft Könige und Fürsten nicht haben. Dann fehlt es euch nicht an einem treuen Rathgeber, an einem herzlichen Theilnehmer im Unglücke; dann wisset ihr, wo ihr Rath und Beistand suchen, in wessen Schooß ihr eure Klagen ausschütten sollt. Besonders aber wird es euch im Tode trösten und auch euer Sterben erleichtern, wenn ihr einen Freund habt, dem ihr die Eurigen empfehlen könnt und von dem ihr hoffen dürft, er werde sich ihrer annehmen, sie leiten und führen. Dann lasset ihr den Eurigen einen großen Segen, dann lasset ihr ihnen ein Erbgut zurück, das kostbarer ist, als Reichthum. Aber gesetzt auch, ihr hättet im Sterben keinen Freund für die Eurigen, gesetzt, sie wären euch schon vorangegangen oder sie wären bei dem besten Willen außer Stande, eure letzten Bitten zu erfüllen, nun, so übergebt sie euerm Freunde im Himmel. Vertrauet dem, der die Herzen der Menschen lenkt und für alle so zärtlich wie ein Vater sorgt, er wird den Eurigen Freunde erwecken, oft in solchen Personen, die ihr gar nicht kanntet und die vielleicht mehr thun, als ihr selbst würdet haben thun können.

O welch ein Segen ist ein Freund,
Der, Gott, durch dich mit mir vereint,
Mich zärtlich und vertraulich liebt,
Mit mir sich freuet und betrübt!

## 19. März.

# Der Mensch ist zu Allem fähig, wenn er keine Ehrfurcht gegen Gott hat.

Luc. 23, V. 40. Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?

Es giebt keinen traurigeren Anblick in der ganzen Natur, mein Christ, als einen Menschen zu sehen, den selbst das Gefühl der härtesten Strafe nicht zur Erkenntniß und Bereuung seiner Sünden bringt, der so gefühllos ist, daß er Gott gar nicht mehr achtet, der sein Gewissen so betäubt hat, daß er durch gar nichts mehr gerührt wird. Ein solcher Unglücklicher war der eine Missethäter, der mit Jesus gekreuziget wurde. Dieser war einer von den rohen Bösewichtern, deren Anzahl zum Glücke der Menschheit nicht eben zu groß ist. Ohne Reue über seine Verbrechen, ohne die geringste Spur vom Nachdenken über sich selbst hing er da, stimmte in die Lästerungen mit ein, die man wider Jesum ausstieß, und suchte gleichsam eine Erleichterung seines Unglückes in der Verspottung eines Anderen. Dies war so auffallend frech gehandelt, daß selbst der andere Missethäter seinen Unwillen darüber zu erkennen gab und ihm zurief: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?" Aber so tief sinkt der Mensch, aus dessen Herzen die Ehrfurcht gegen Gott nach und nach durch wiederholte Lasterthaten verschwindet. Kaum sollte man glauben, daß ein Mensch so alles Gefühl verleugnen könnte. Aber wenn du Achtung giebst auf die Menschen, die um und neben dir leben, so wirst du immer auch welche finden, zu denen du mit allem Rechte sagen möchtest: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?" Du, der du das Recht beugst und die Gerechtigkeit verkaufst; du, der du die Jugend verführst und die Unschuld mit dem Laster bekannt machst; du, der du den Armen drückst und den Geringen verachtest; du, der du fremdes Gut an dich reißest und deinen Nächsten betrügst! Zu diesen Allen könntest du sagen: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?" Mache dich also gefaßt auf den Anblick solcher Menschen, und wenn du sie triffst, dann lerne an ihrem Beispiele, wie schädlich der Mangel an Ehrfurcht gegen Gott sei; dann suche, wenn es möglich ist, den Gedanken an Gott in ihren Seelen zu beleben und sie zu ihm zurück zu führen. Wandle aber auch selbst heute und alle Tage in der Gegenwart Gottes und unterhalte in deinem Herzen tiefe Ehrfurcht gegen ihn und seine heiligen Gesetze. Fürchte nichts in der Welt so sehr, als Gottes Mißfallen, und meide öffentlich und im Verborgenen Alles das, wodurch du dir es zuziehen könntest. Nicht nur heute, sondern dein ganzes Leben hindurch habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider seine Gebote. Wird diese Ehrfurcht gegen Gott dich stets beleben, o dann wird sein Wohlgefallen dir nicht fehlen, dann darfst du nie den Spott der Leichtsinnigen, nie die Lästerungen des Lasters fürchten, dann kannst du allemal getrost sagen: „Ist Gott für mich, wer kann wider mich sein?"

Läßt dich der Thor Verachtung merken,
Wenn du dich fromm von ihm entfernst,
Die Furcht des Herren wird dich stärken,
Daß du dich edel schätzen lernst;
Wer Gott, dem Höchsten, wohlgefällt,
Ist glücklich selbst beim Spott der Welt.

## 19. März.

# Eine unerwartete Erquickung für Jesum am Kreuz.

Luc. 23, V. 41. Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt.

Jetzt, da Jesus von allen Menschen verlassen zu sein scheint, jetzt, da fast alle Zuschauer sich vereinigen, ihn durch bittere Vorwürfe zu kränken, zu einer Zeit, da er als ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes gleichsam zur Schau aufgestellt ist, jetzt tritt auf einmal ein Vertheidiger seiner Unschuld auf, und – wer sollte es wohl glauben? selbst einer von den mit ihm gekreuzigten Missethätern wagte es, öffentlich zu seiner Ehre zu sprechen: „Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Auf jeden Fall mußte dieses Bekenntniß dem Heilande zum Troste gereichen. O wer weiß, wo Gott auch mir einen Freund erweckt, der sich meiner annimmt, wenn ich von der Welt verlassen zu sein scheine! Wer weiß, wo die Vorsehung einen Zeugen meiner Unschuld auftreten läßt, der für mich spricht, wenn Andere mich verleumden und kränken! Keinen Menschen, er sei mir auch noch so fremd oder niedrig, will ich verachten und beleidigen. Denn ich kann nicht wissen, ob nicht derselbe irgend einmal etwas zu meiner Erleichterung beitragen kann. Noch weit stärkender aber und erquickender war es für das Herz Jesu, auch hier noch zur Rettung einer Seele Gelegenheit zu finden. Es war in seinem ganzen Leben seine Freude gewesen, Sünder zu suchen und selig zu machen. Und so versüßte ihm auch hier die Bekehrung eines Menschen, der mit ihm an den Pforten der Ewigkeit stand, die Bitterkeit seiner Leiden und Verspottungen mehr, als jede andere Erquickung hätte thun können. Jetzt in dem Augenblicke, da er das bußfertige Herz dieses Sünders sah und ihm die Versicherung geben konnte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", vergaß er gewiß alle Qualen und Kränkungen. O, daß auch meine Seele einmal auf dem Sterbebette ihre Erquickung in dem Bewußtsein finden möchte, andern Menschen zum Himmel geholfen zu haben! O, daß auch Lehren und Ermahnungen aus meinem sterbenden Munde auf meine umstehenden Freunde einen solchen Eindruck machten, daß ich mit der Hoffnung, sie einst mit mir im Paradiese zu sehen, aus der Welt gehen könnte! Deine einzige Erquickung am Kreuze, mein Heiland, war es, auch hier noch ein verirrtes Schaf gefunden und gerettet zu haben. Welcher Trost war es aber auch zugleich für den mit dir gekreuzigten Schächer, daß er durch dich von seiner Seligkeit versichert wurde! Ach, erquicke auch mich in der Stunde des Todes durch den Gedanken, daß du bist gekommen, zu retten und selig zu machen, was verloren ist.

O, welch' ein sanfter Strahl von Freuden
Erquicket dich in deinen Leiden,
Daß wieder Einer selig ist!
Du gehst auf deinen dunkeln Wegen
Dem Tode freudiger entgegen,
Weil du des Sünders Hoffnung bist.
O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein!

## 20. März.

# Späte Buße ist möglich, aber mißlich.

Luc. 23, V. 42. Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.

Der Eine von den Unglücklichen, die mit Jesu gekreuziget wurden, gehörte unstreitig nicht zu den rohen Menschen, die durch wiederholte Strafen immer verstockter werden. Er gehörte unstreitig zu der Classe von Menschen, die sich eben so leicht zum Laster verführen, als zum Guten lenken lassen. Vermuthlich war er auch durch Verführung zu solchen Lastern hingerissen worden, welche die öffentliche Sicherheit störten und ihm die Strafe des Kreuzestodes zuzogen. Reuevoll erkannte er nicht nur sein Verbrechen, sondern er fühlte auch die Gerechtigkeit der über ihn verhängten Strafe. Wahrscheinlich hatte er auch vor dem Verluste seiner Freiheit schon einige Kenntnisse von Jesu und seiner Lehre erlangt. Denn sonst hätte er jetzt nicht einen so hohen Grad von Vertrauen auf Jesum äußern können, indem er ihn deutlich für den ansah, der seine Verehrer auch nach dem Tode noch segnen und beglücken könne. Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Immerhin mag die Kenntniß dieses Mannes von der Person Jesu sehr gering und mangelhaft gewesen sein, er sah ihn doch für seinen Erlöser an und hoffte von ihm Vergebung, hoffte durch ihn noch nach dem Tode in einen bessern Zustand versetzt zu werden. — Berufe dich also nicht auf das Beispiel dieses Mannes, du, der du deine Buße und Besserung leichtsinnig aufschiebst und der du doch noch im letzten Augenblicke des Lebens Begnadigung von Gott zu erlangen hoffst. Zwar beweist dies Beispiel, daß kein Sünder, dem es mit seiner Besserung Ernst ist, im Gefühl seiner Sünden verzagen darf und daß Jeder Gnade und Vergebung erlangen könne, sobald es ihm fester Ernst ist, zu Gott und zur Tugend zurückzukehren. Denn der entflohene verlorne Sohn kehrt dem Vater nie zu spät in die offenen, ausgestreckten Arme zurück. Aber so viel ist doch auch gewiß, daß die Besserung, welche in späten Jahren, oder wohl gar erst auf dem Krankenbette angefangen wird, immer sehr mißlich bleibt. Denn es gehört viel Zeit und Uebung dazu, ehe man aus einem bösen, lasterhaften ein guter, tugendhafter Mensch wird. Hüte dich also vor der Thorheit derer, die leichtsinnig in ihren Sünden beharren und die sich fälschlich überreden: Gott werde sie noch in den letzten Stunden in Gnaden annehmen, er werde dann mit einer kahlen Abbitte zufrieden sein und ihnen den Trost des Evangeliums nicht versagen. Bessere dich also in Zeiten, ehe die Gefahr für deine Seele größer wird, damit du deinen Tod und die darauf folgende Rechenschaft nicht fürchten darfst, sondern daß du ruhig aus der Welt gehen und mit froher Hoffnung selig sterben kannst.

D'rum wer auf späte Buße hofft,<br>
Erwäg', erwäge doch, wie oft<br>
Der Sünder plötzlich vor's Gericht<br>
Gerufen wird, und frevle nicht.

## 20. März.

# Spott über Vertrauen auf Gott.

Matth. 27, V. 43. Er hat Gott vertraut, der helfe ihm nun.

Keine Verspottung konnte für dich, heiligster Erlöser, so empfindlich und kränkend sein, als der Spott über dein Vertrauen auf deinen himmlischen Vater. Denn er betraf nicht allein deine Person und deine Ehre, sondern auch die Ehre dessen, der dich gesandt hat. Fest und unbegrenzt war dein Vertrauen auf Gott von jeher gewesen. Im Vertrauen auf ihn hattest du das große Werk angefangen, das nunmehr vollendet werden sollte. Du warst dir deiner so genauen Vereinigung mit ihm, als seines eingeborenen Sohnes, bewußt; du hattest von ihm die deutlichsten Versicherungen seiner Liebe und seines Wohlgefallens an dir erhalten und schon so viele Beweise seiner besonderen Aufsicht und Fürsorge erfahren; die sonst zuweilen dunkeln Wege, auf welchen uns seine Vorsehung durch Trübsal zur Herrlichkeit führt, waren deinen Augen deutlich und helle. Im hohen Gefühle der reinsten Unschuld und Tugend gingst du daher deinen Feinden und Mördern entgegen mit der Zuversicht, daß dein Vater Legionen Engel dir senden werde, wenn es zu deiner Rettung nöthig sein sollte. Und dieses Vertrauen wurde nun jetzt der Gegenstand des Spottes und der Lästerung. Aber auch noch hier in deiner tiefsten Erniedrigung blieb es unerschüttert und fest und wurde durch den herrlichen Ausgang deiner Leiden belohnt. Denn deine und deines Vaters Absichten wurden erreicht, das Werk der Erlösung vollendet, du selbst durch deine Auferstehung und Himmelfahrt mit Preis und Ehre gekrönet, dein Reich fester gegründet und weiter ausgebreitet, deine Feinde und Lästerer hingegen beschämt. „Du hast Gott vertrauet, und er hat dir geholfen!" O wahrlich, es ist gut, dem Herrn vertrauen! So will auch ich, mein Heiland, nach deinem Beispiele ein festes Vertrauen zu Gott fassen. Stehe ich auch nicht mit ihm in einer so besonderen Verbindung wie du, so bin ich doch durch dich, durch deine Lehre und deinen Tod versichert, daß er auch mein Vater ist und ich sein Kind bin. Nichts, keine Gefahren und Trübsale, kein Tadel und Spott soll mein Vertrauen erschüttern und wankend machen. Und verhängt er auch zuweilen schwere Leiden und harte Prüfungen, so will ich doch nie an seiner Güte und Vorsehung zweifeln, nie zweifeln, er werde auch mir helfen. Führt er mich auch auf rauhen und dunkeln Wegen, wo ich keinen Ausgang sehe, ja, führt er mich selbst durch das finstere Thal des Todes, so weiß ich doch, daß er mir zuletzt desto schönere und hellere Aussichten in ein besseres Leben wird öffnen.

Wer wollte dir, Herr, nicht vertrau'n?
Du bist der Schwachen Stärke!
Die Augen, welche auf dich schau'n,
Seh'n deine Wunderwerke.
Sei du mein Gott
Und einst im Tod
Mein Fels, auf den ich baue,
Bis ich dein Antlitz schaue.

## 21. März.

# Die letzte Verheißung Jesu, ein Trost für jeden Sterbenden.

Luc. 23, V. 43. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Dies war die schöne, trostvolle Versicherung, die der sterbende Jesus dem Reuevollen ertheilte, der an seiner Seite hing und der sich mit so herzlichem Zutrauen an ihn wendete. Er, der gute Herr, übersah mit einem göttlichen Blicke, was in dem Herzen dieses Menschen vorging; er sah seine tiefe Reue, sein inniges Verlangen nach Gnade, und ließ ihn nicht ohne Trost und Hoffnung dahin sterben. Jesus machte ihm vielmehr Hoffnung, daß er unmittelbar nach seinem Tode in einen besseren Zustand solle versetzt werden. Denn die Juden nannten den Ort, wo die abgeschiedenen Seelen der Frommen sich so lange aufhalten würden, bis sie wieder mit ihren Leibern vereinigt werden sollten, das Paradies, weil sie sich nichts Angenehmeres und Schöneres denken konnten, als jenen reizenden Aufenthalt des ersten Menschenpaares. Der wahre Sinn der trostreichen Verheißung Jesu war also der: „Stirb getrost, deine Sünden sind dir vergeben; die Todesschmerzen sind die letzten, die du empfinden wirst; dann wird eine neue Lebensperiode für dich angehen, wo auch Glückseligkeit auf dich wartet."

O, wie viel süßer Trost liegt in dieser schönen Verheißung Jesu für mich, der ich an ihn glaube, für mich, der ich keinen Tag vor dem Tode sicher bin, der ich vielleicht noch heute erblassen kann! Doch mein Ende mag kommen, wann und wie Gott will. Mich soll diese Verheißung Jesu allemal in der letzten Stunde erquicken und mir meinen Todeskampf alsdann erleichtern. Weiß ich doch, daß meine Seele im Tode nicht in tiefen Schlummer sinkt, sondern daß ich mein Denken, Empfinden und Bewußtsein behalte. Getrost will ich mich dann, wenn die feierliche Stunde meines Abschiedes kommt, zu dir, Herr Jesu, wenden und dann allein auf dich mein Vertrauen setzen. Denn was hülfe mir sonst mein Glauben an dich, deine Lehre und dein Verdienst, wenn ich nicht im Tode mich dessen vorzüglich trösten wollte? Ja, Herr Jesus, du Freund aller Lebendigen und Sterbenden, denke an mich in dem Augenblicke, wenn einst mein Geist die Hülle des Körpers verlassen soll, und wenn mich auf Erden kein Freund mehr trösten kann, dann sprich zu meiner bangen Seele: „Ich bin dein Heiland, ich will dich vollenden, ich will dich einführen in mein Reich, du sollst der Mitgenosse meiner Seligkeit, der Zeuge meiner Herrlichkeit werden. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"

Nun, auch ich, o Herr, befehle,
Wenn ich kaum noch lallen kann,
Die durch dich erlöste Seele
Deinen treuen Händen an.
Und du, Heiland, stärke mich,
Rufe mir auch zu, daß ich
Noch am Tage, da ich sterbe,
Deine Herrlichkeit ererbe.

## 21. März.

# Die drei Gekreuzigten.

Matth. 27, V. 38. Es wurden zween Mörder mit ihm gekreuzigt; einer zur Rechten und einer zur Linken.

Wo ist jemals ein Auftritt gesehen worden, der außerordentlicher und rührender gewesen wäre, als hier auf Golgatha, wo drei Personen von so ganz verschiedenem Charakter zugleich am Kreuze öffentlich ausgestellt waren? Der Eine, sich seiner Unschuld bewußt, segnet und öffnet sterbend den Himmel; der Andere, im Gefühl der Reue, betet und sucht Trost; der Dritte, voll Verzweiflung, spottet und stirbt, wie er gelebt hatte, als ein Bösewicht. Der Eine rettet von Sünden, der Andere bezeigt Abscheu gegen die Sünde und der Dritte häuft Sünde auf Sünde! Der eine von diesen Gekreuzigten hatte vielen Menschen das Leben gerettet und dadurch so viele Familien getröstet und erfreut; die beiden letzteren aber hatten Anderen das Leben geraubt und Familien in Trauer und Unglück gebracht. Jener stirbt als Gerechter, diese leiden, was ihre Thaten werth sind. Jener blutet für fremde Sünden, diese büßen für eigene Verbrechen. Jesus duldet Lästerungen mit Sanftmuth; der eine von den Mördern fühlt Mitleiden, indeß der andere in die Verspottungen mit einstimmt und die Qualen eines Unglücklichen vermehrt. Jesus erzeigt Liebe und Wohlthaten vom Anfange bis zum Ende seines Lebens; der eine Schächer bezeichnet wenigstens die letzten Stunden noch durch gute Handlungen, der dritte aber entweiht auch diese noch durch Sünde und Bosheiten. Jesus ist sich seiner Seligkeit vollkommen gewiß; der andere von diesen Gekreuzigten sucht noch erst und hofft diese Seligkeit; der letzte aber bezeigt auch nicht einmal ein Verlangen danach. O, wie lehrreich kann für mich diese Betrachtung über den Charakter und das Verhalten dieser drei Gekreuzigten werden! Ich sehe daraus, daß zwar auch der Fromme und Gerechte zuweilen mit dem Sünder und Bösewicht einerlei Schicksal hat, daß aber auch die Art, wie Jeder sein Leiden erträgt, sehr verschieden ist. Jesus, der unschuldig leidet, ist so sanft, so gelassen, spricht Anderen Trost zu und stirbt freudig. Der Andere litt schon weit mehr, indem er Vorwürfe des Gewissens fühlte; aber weil er doch wenigstens hier noch zur Erkenntniß kommt und Reue und Besserung zeigt, so stirbt er doch nicht ohne Hoffnung und Trost. Allein der Dritte, o zu welchen Bosheiten treibt ihn nicht die Verzweiflung! O, so will ich doch lieber heilig und unsträflich leben, und gefällt es meinem Gott, dennoch manche Leiden über mich zu verhängen, so wird er mir es nicht an Trost und Hoffnung fehlen lassen, die mich vor Kleinmuth und Verzweiflung bewahren.

Der Blick auf dich am Kreuz
Soll, Jesu, mich beleben,
Der Sünde Reiz mit Muth
Als Christ zu widerstreben;
So kann ich froh, wie du,
In's Todesthal hinsehen
Und zu der bessern Welt
Einst ohne Schrecken gehen.

## 22. März.

# Jesus in der Todesstunde ohne Erquickung.

Joh. 19, V. 28. Mich dürstet.

Es war wohl kein Wunder, daß Jesus am Kreuze den peinlichsten und empfindlichsten Durst litt, da er schon sechs Stunden an demselben hing, da er durch den häufigen Blutverlust so sehr an Kräften erschöpft war, daß nothwendig ein heißer Durst erfolgen mußte. Man reichte auch Jesu, um seinen Durst zu stillen, etwas von dem gewöhnlichen Getränke der Soldaten, welches aus Essig und Wasser bestand, und er war damit zufrieden; er, der jetzt jedes andere Labsal entbehren mußte, er, der jetzt nicht einmal einen Freund hatte, der ihm einen Trunk frisches Wasser hätte reichen können. O Christ, siehe hier, wie viel dein Heiland leiden mußte. Er, der alle Quellen schuf, er, der die Hungrigen so gern speiste, er, der sonst so willig hineilte, um jedem Leidenden Erleichterung zu verschaffen, er schmachtete jetzt nach einem frischen Trunke Wassers. Selten wird ein Sterbender so schlimm daran sein und sich in einer eben so traurigen Lage befinden, wie Jesus. Er hat doch immer einen mitleidigen Freund, der ihm beisteht, ihm wenigstens einige Erquickung verschafft. Gewiß, mein Leser, wenn du bei dem Kreuze Jesu gestanden und ihn über brennenden Durst hättest klagen hören, gewiß, du würdest bei den Kenntnissen, die du von ihm hast, Alles angewendet haben, um ihm die beste Labung herbei zu schaffen, sollte es dir auch etwas Ansehnliches gekostet haben. Aber was du an Jesu nicht thun konntest, das kannst du an seinen leidenden Verehrern thun. Manche von deinen kranken Brüdern und Schwestern können noch gerettet und beim Leben erhalten werden, wenn ein Menschenfreund sich ihrer annähme, sie mit Arznei versorgte, oder ihnen einige Pflege verschaffte. Stößt dir nun heute eine solche Veranlassung im Laufe des Tages auf, so laß sie ja nicht ungenützt vorbeigehen. Vielleicht schmachtet schon jetzt am Morgen nach einer traurigen, peinvollen Nacht ein Kranker in deiner Nähe oder selbst in deinem Hause nach Erquickung, o eile, ihm so bald als möglich Erleichterung zu verschaffen, wenn es in deinen Kräften steht. Genieße das göttliche Vergnügen, einen Kranken, einen Sterbenden erquickt zu haben. Es ist vielleicht das Letzte, was du für ihn auf Erden thust, und vielleicht das Erste, was er rühmt, wenn er zu Gott kommt. Was du an deinem leidenden Mitchristen thust, das will ja Jesus, dein Herr, so ansehen, als wenn du ihn selbst erquickt hättest, und er wird dieser deiner edeln Werke am großen Tage der Vergeltung nicht vergessen.

Der Fürst des Himmels und der Erde,
Von Allem, was erquickt, entblößt,
Wünscht, daß sein Durst gestillet werde,
O, Mensch, der dich so theu'r erlöst!
Der Heiland rufet dir noch heute
Aus tausend Armen dir zur Seite,
Die Hunger, Durst und Mangel drückt.
O selig, wer den Ruf erfüllet!
Denn wer den Durst der Armen stillet,
Der hat den Heiland selbst erquickt.

## 22. März.

# Die drei Gekreuzigten.

Joh. 19, V. 18. Sie kreuzigten Jesum mitten inne.

Der Anblick der drei auf Golgatha Gekreuzigten ist viel zu merkwürdig, als daß ich nicht noch einen Abend dieser Betrachtung widmen sollte. Ich sehe hier Einen, der ganz unschuldig ist; einen Anderen, der zwar Böses gethan hatte, aber doch noch nicht so ganz verderbt war, daß er nicht der Besserung noch fähig gewesen wäre, und einen Dritten, dessen Herz ganz verhärtet und zur Hölle reif zu sein schien. Auch durch diese beiden Missethäter finde ich das bestätigt, was sonst die Erfahrung lehrt, daß Strafen nicht allezeit bessern. Nur der Eine kam noch zur Erkenntniß und wurde erweicht, da der Andere hingegen, dadurch nur noch mehr verhärtet, in größere Verbrechen fiel. Vielleicht daß der Erste zu jenen strafbaren Vergehungen nur durch Ueberredung und Beispiel war mit hingerissen worden. Er sucht Erleichterung seiner Schmerzen im Gebete, mit welchem er sich an Jesum wendet; dieser hingegen in dem unseligen Vergnügen, einem Anderen sein Elend zu vergrößern. Jener wendet doch noch wenigstens die letzten Augenblicke an, die gekränkte Unschuld zu vertheidigen und einen Bösewicht von ferneren Versündigungen zurückzuhalten; dieser sucht aber hier noch auf Kosten eines Unglücklichen den Umstehenden durch elenden Witz ein Gelächter zu machen. Jener sah nun mit der Hoffnung, dort glücklicher zu werden, seinem Ende getrost entgegen; aber mit welcher Verzweiflung mochte dieser nicht an den Tod denken, da er hier keine Rettung weiter zu hoffen und dort nichts Besseres zu erwarten hatte! Welcher Trost für den Ersten: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Seine Seele war die erste, welche der Erlöser jetzt bei seinem Eingange in den Himmel dem Vater darstellte; aber was kann man für die Seele eines solchen Verbrechers erwarten, der auch mit Beleidigung und Menschenhaß aus der Welt geht? Daraus will ich mir die Lehre nehmen, wie schwer es ist, sich in den letzten Augenblicken zu bekehren. Wenn auf der einen Seite das Beispiel des Einen mich zu dem gewöhnlichen leichtsinnigen Gedanken könnte verleiten, meine Besserung bis auf die Stunde des herannahenden Todes zu verschieben, so soll mich das Schicksal des verruchten Straßenräubers in eben dieser Geschichte desto nachdrücklicher davor warnen. Habe ich aus Uebereilung gefehlt, so will ich bei aufrichtiger Buße an der Gnade Gottes und meiner Seligkeit nicht verzweifeln. Aber fern sei es auch von mir, dieses Beispiel zur Verhärtung im Bösen zu mißbrauchen.

Ich traue auf die letzten Stunden
Und auf die späte Buße nicht.
Hat gleich ein Schächer Gnade funden,
Eh' ihm der Tod das Herze bricht,
So wird auch Mancher ganz verstockt,
Daß er nicht hört, wenn Jesus lockt.

## 23. März.

# Der klagende Jesus am Kreuze.

Matth. 27, V. 46. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Man kann leicht denken, daß Jesum ganz besondere schwere Leiden müssen betroffen haben, als er in die Klage ausbrach: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Diese Worte zeugen von der Heftigkeit seiner Schmerzen und von der Sehnsucht nach ihrem baldigen Ende. Denn die Schmerzen mußten sich bei ihm häufen durch die heftige Erschütterung, d rch die Spannung aller Nerven und durch den gehemmten Umlauf des Blutes. Doch körperliche Schmerzen waren es nicht allein, die ihm so viel Bangigkeit verursachten. Denn Andere, die auf ähnliche Art hingerichtet wurden, standen die größten Qualen viel länger aus, ohne in die geringste Klage auszubrechen. Vielleicht dachte er jetzt lebhaft an die Schändlichkeit und Strafbarkeit der Sünde, und der Gedanke: „Ich leide für der ganzen Welt Sünde," dieser Gedanke bestürmte seine ganze Seele; er fühlte unbeschreibliche Angst, die durch die Verdunkelung der Luft, welche ein Vorbote des nahen Erdbebens war, vermehrt wurde. Es war kein Wunder, daß er in die Worte ausbrach: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Uebrigens sind das nicht Worte eines Verzweifelnden. Nein, in seiner Brust lebte noch das feste Vertrauen, Gott werde ihm beistehen; aber er wünschte nur sehnlich, daß das Ende seiner Leiden bald kommen möchte. Auch zeigte es sich bald, daß Gott noch sein Gott war. Heiterkeit und Ruhe kehrten in seine Seele zurück, und bald kam der Augenblick, wo er sagen konnte: „Es ist vollbracht." Auch in meinem Leben können Stunden kommen, wo mir um Trost wird bange sein. Denn ich würde mich selbst hintergehen, wenn ich glauben wollte, der Wechsel der Freude und der Traurigkeit werde mich nie treffen. Nein, mit dieser eiteln Hoffnung will ich mich nicht täuschen. Wie leicht, selbst heute noch, können Stunden kommen, wo mich ein unersetzlicher Verlust trifft, wo ich heftige Kränkungen des Undankes und der Verleumdung werde erfahren müssen! Wie leicht können Stunden kommen, wo die göttliche Hilfe verzögert und wo es scheinen könnte, als wollte Gott mein Gebet nicht erhören! Das Alles will ich mir oft vorsagen, aber es soll mich nicht muthlos machen. In Zeiten will ich mich um Gottes Freundschaft bewerben, dann wird es mir nicht an Muth fehlen. Hinblicken will ich dann auf Jesum, der auch menschliche Leiden fühlte, der auch manche Thräne weinte, und er, mein unsichtbarer Freund, wird nicht nur ein Zeuge meiner Leiden sein, sondern er wird auch meine stillen Seufzer hören, er wird, wenn Niemand Sinn und Gefühl für meine Leiden hat, mich mit seinem freundlichen Blicke erquicken.

Wer kann die hohen Leiden fassen,
Als Jesus an dem Kreuze rief:
„Mein Gott, wie hast du mich verlassen!"
Wie beuget ihn die Last so tief,
Die unsre Sünden auf ihn brachten!
Vor Angst und Pein müßt' er verschmachten,
Wär' Gott nicht seine Zuversicht.
Herr, der für mich zum Tod gegangen,
Für mich verlassen da gehangen,
Mein Herr und Gott, verlaß mich nicht!

## 23. März.

# Es ist vollbracht!

Joh. 19, V. 30. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach, er: „Es ist vollbracht!“

Wie wohl ist mir, wenn ich am Schlusse eines Tages bei der Rückerinnerung an meine Pflichten und Arbeiten sagen kann: „Es ist vollbracht!“ Was mußte nicht erst Jesus empfinden, da er das große Wort am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ Mit welchem ruhigen Blicke sah er nicht auf die nunmehr vollendete Laufbahn seines Lebens zurück! Sah auf die Pflichten, die er als Mensch, als Lehrer, als Mittler zu erfüllen gehabt hatte, und siehe, sie waren alle vollbracht. Er sah auf die Thaten, die er verrichtet, auf das Gute, was er gestiftet, auf die Arbeiten, die er gethan hatte, und sie waren vollbracht. Er sah aber auch die Mühseligkeiten, die er erduldet hatte, und Gottlob! auch diese waren vollbracht. Vollbracht sind nun meine Arbeiten, vollbracht sind meine Leiden, vollbracht ist das Werk der Erlösung! Ja, Vater, ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte. Es ist vollbracht! — Dank, Preis, Ehre und Anbetung sei dir, vollendeter Erlöser, für Alles, was du auch zu meinem Besten gethan hast! Dank sei dir für die Wahrheit und Lehren, die du auch mir geoffenbaret; Dank sei dir für das schöne Beispiel der Tugend, das du mir gegeben; Dank für die mannigfaltigen Leiden, die du zu meinem Besten ausgestanden; Dank für das große und blutige Opfer der Versöhnung, das du auch für meine Sünden gebracht hast! O wie ruhig, wie selig würde ich mich fühlen, wenn auch ich am Ende meines Lebens mit eben so großer Freudigkeit, wie Jesus, sagen könnte: „Es ist vollbracht!“ Wer weiß, wie nahe ich schon meinem Ziele bin! Wie, wenn ich mit diesem Tage meine Laufbahn schließen sollte? — Habe ich auch schon Alles vollbracht, was ich in der Welt vollbringen sollte? Habe ich meine Bestimmung ganz erfüllt? Habe ich keine Pflichten versäumt? Darf ich mir keine Vorwürfe machen? Bin ich so gut und vollkommen, als ich sein könnte? Ach, wie viel mag noch zurück sein, das ich nicht gethan habe und doch hätte thun können und sollen! O, Jesu, um deiner Vollendung willen sei mir jetzt und in der Stunde des Todes gnädig! Gieb mir Kraft und Segen, noch Alles zu vollbringen, was meine Bestimmung und Pflicht von mir fordert. Vollbringen will ich noch jetzt das Geschäft meiner Bekehrung, vollbringen das Tagewerk, das du mir aufgetragen hast, vollbringen die Arbeiten meines Berufs und Standes, vollbringen die Uebungen in der Tugend und Gottseligkeit, so werde ich mit stiller Ruhe der Seele alsdann auch sagen können: „Es ist vollbracht!

Und fühlt mein Herz einst Todesschrecken,  
So stärk' mich unter solcher Last,  
Laß mich den Trost auch sterbend schmecken,  
Daß du den Tod besieget hast.  
So schreckt mich nicht des Grabes Nacht,  
Ich ruf' getrost: „Es ist vollbracht!“

## 24. März.

# Der Stiftungstag des Abendmahles.

1. Cor. 11, V. 26. So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen.

Der heutige Tag ist der segensvolle Stiftungstag des heiligen Abendmahles, der Stiftungstag einer religiösen Handlung, die nun schon eine so lange Reihe von Jahrhunderten eine Stütze des Christenthums und eine Quelle des Segens für viele Millionen Christen gewesen ist. Dieser Tag ladet dich also von selbst ein, mit anderen Christen das heilige Mahl zu genießen, das Jesus in den letzten Stunden seines Lebens als ein immerwährendes Denkmal deiner Erlösung verordnete. Zwar kannst du an jedem Tage an der Feier des Abendmahles Theil nehmen, aber vorzüglich ist es an dem heutigen Tage schicklich, den letzten Befehl deines sterbenden Herrn zu vollbringen. Zwar kannst du an jedem Tage an Jesum denken und dich seiner Wohlthaten erinnern, aber besonders kann der heutige Tag dir Jesum recht vergegenwärtigen. Und hierin liegt ja eben der Grund, warum das Abendmahl allen Christen so schätzbar ist, weil es ihnen Jesum von allen Seiten auf das Lebhafteste vergegenwärtigt. Hier denkst du dir Jesum selbst, und du denkst dir ihn nicht bloß als den tugendhaftesten, vollendetsten Menschen, sondern zugleich als den erhabenen Sohn Gottes; du denkst dir ihn als den größten Lehrer des Menschengeschlechts, dessen Religion so viel Licht für den Verstand, so viel Ruhe für's Herz, so viel Hoffnung für die Zukunft überall verbreitet hat. Hier denkst du dir Jesum als den einzigen Erlöser, als den höchsten Wohlthäter der Menschen, dem sie alle Glückseligkeit allein verdanken; ja, du denkst dir Jesum in seiner Herrlichkeit als den, der dein Schicksal in seinen Händen hat und der dich einst ewig selig machen kann und will. Von allen Seiten wird dir Jesus bei dem Abendmahle vergegenwärtigt, und das wird dich antreiben, ihn, deinen unsichtbaren Freund, recht innig zu lieben, seinen Vorschriften mit Willigkeit zu folgen und dich deiner ewigen Bestimmung zu freuen. Für dich demnach wird das Abendmahl heute ein Fest der Liebe Jesu, ein Fest der Freude und Hoffnung sein. Gehe also hin und verkündige den Tod Jesu; gehe hin, bewundere heute die Liebe deines Gottes; bewundere die Herablassung Jesu, deines Erlösers, und rufe gerührt aus: „Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst!“ Komm und freue dich, daß du ein Verehrer Jesu bist, komm und schwöre ihm neue Treue, neuen Gehorsam, komm und empfinde, wie selig der Christ in dieser und jener Welt durch Jesum werden kann und wie wohl dir einst sein wird, wenn du nach vollendeter Wallfahrt durch die Welt wirst zum Abendmahle der Frommen im Himmel kommen.

Tag der Wonne, heil'ges Mahl,
Ewig will ich dein gedenken;
Meines Jesu Todesqual
Soll mir Trost im Leiden schenken,
Und mein Leben soll allein
Seinem Dienst gewidmet sein.

## 24. März.

# Sterbegebet.

Luc. 23, V. 46. Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Bisher hatte Jesus selbst noch am Kreuze seine Gedanken auf die Beförderung der Wohlfahrt anderer Menschen gerichtet, er hatte für seine Feinde gebetet, für seine Mutter gesorgt und dem Einen von den mit ihm gekreuzigten Missethätern Begnadigung versichert. Nun, da Alles zum Heile der Menschen vollbracht ist, so denkt er auch an seine Seele und übergiebt sie den Händen seines Vaters. Zwar hatte er sein ganzes Leben hindurch für die Wohlfahrt seiner Seele gesorgt, aber jetzt, da der Augenblick der Trennung so nahe war, giebt er sie recht feierlich seinem himmlischen Vater gleichsam zurück, empfiehlt sie seiner Fürsorge durch das schöne Gebet: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ und sucht auch dadurch noch sein Ende für Andere recht erbaulich zu machen! O, möchte doch einmal auch mein Ende sein, wie das Ende dieses Gerechten! Möchte ich auch dereinst unter einem solchen Gebete, wie Jesus, meinen Geist aufgeben! Betend sterben können, welch' ein schönes Ende! Möchte ich doch auch mit einem so kindlichen Vertrauen, wie er, noch in der letzten Stunde Gott meinen Vater nennen und mich recht freuen können, daß ich nun zum Vater gehe! Möchte ich doch mit eben dem ruhigen Bewußtsein, mit welchem Jesus seine heilige und durch keine Sünde entweihte Seele seinem Vater übergab, auch die meinige ihm empfehlen können! Ja, ja, so will ich, wie Jesus, allezeit Gott als meinen Vater kindlich lieben, verehren und seinen Willen thun; ich will nicht erst in den letzten Stunden an meine Seele denken, sondern in meinem ganzen Leben soll mich die Sorge für ihr Wohl beschäftigen. Ich will bei jeder Gelegenheit und Reizung zur Sünde daran denken, daß mein Geist unsterblich ist und dereinst zu Gott gehen soll, der ihn mir gegeben hat; ich will ihn suchen durch Weisheit und Tugend dem Bilde Gottes ähnlicher zu machen; eifrig will ich danach streben, heiliger und vollkommener zu werden. Und dann kann ich auch, wenn meine Stunde kommt, mit eben so kindlichem Vertrauen, wie Jesus, Gott meinen Vater nennen und zu ihm beten; dann kann ich auch mit gleicher Freudigkeit ihm meine Seele zurückgeben und sagen: „Vater, in deine Hände befehle ich meine Seele“, zwar eine nicht vollkommen heilige und von allen Sünden ganz unbefleckte, aber doch eine durch Jesu Blut von Sünden gereinigte Seele! Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Du hast mich erlöst, hilf mir, o treuer Gott! Amen.

Herr, meinen Geist befehl' ich dir,
Mein Gott, mein Gott, weich' nicht von mir,
Nimm mich in deine Hände!
O treuer Gott,
Aus aller Noth
Hilf mir an meinem Ende!

## 25. März.

# Der Todestag Jesu.

Joh. 19, V. 30. Jesus neigte das Haupt und verschied.

Großer, feierlicher Tag, an dem einst Jesus Christus starb, sei mir willkommen, du bist für mich ein Tag des Segens. Du bist der Tag, an welchem der Heiligste sein Leben als ein Opfer für meine und der ganzen Welt Sünde dahin gab. Du bist der Tag, an welchem die große Versöhnung gestiftet wurde, die noch immer ihre giltige, wohlthätige Kraft hat, Menschenherzen zu trösten und zu beruhigen. Du sahst den sterben, der das rechte Lamm Gottes war und der der ganzen Welt Sünde trug. Du sahst den sterben, dessen Tod die ganze Natur durch die fürchterlichsten Erscheinungen feierte, und durch welche die Gottheit selbst als laute Zeugin von der hohen Unschuld des großen Sterbenden auftrat. Du sahst den am Kreuze erblassen, der mit der besten Vorbereitung, mit der willigsten Unterwerfung und mit der frohesten Hoffnung seinem Ende entgegen ging. O sei mir gesegnet, du Tag des Todes Jesu! dich will ich recht in der Stille feiern, an dir will ich mich schon früh des herrlichen Segens erinnern, den du der Welt und auch mir verschafft hast. Du hast allem lästigen Opferdienste, allen selbstgewählten Büßungen ein Ende gemacht. Denn der Tod Jesu war das Opfer für die Sünden der Welt und das hat mehr Kraft, hat einen weit größeren Werth, als alle die zahllosen Opfer der Vorwelt. Nun, da er gestorben ist, können alle reuevollen Sünder bei aufrichtiger Buße, bei ernstlicher Besserung von Gott Schonung, Vergebung und Gnade hoffen; denn durch Jesu Tod hat uns Gott Alle mit ihm versöhnt, dadurch hat er uns Alle seiner väterlichen Huld und Liebe fähig gemacht. Nun darf Niemand zweifeln, daß Gott der Vater aller Menschen sei, denn dieser Tag ist ein ewiges Denkmal der Liebe Gottes, der seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns Alle dahin gab. Auch ich darf nun bei dem Andenken an meine Sünden nicht trostlos sein, denn der Jesus, der am Kreuze starb, hat mir Beruhigung verschafft, und sein Tod hat mich gegen die verdammenden Urtheile des Gesetzes und meines Gewissens gesichert. An ihm habe ich nun die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Nun darf ich, wenn ich auf Jesu Versöhnungstod, auf diese rührende Versicherung der Vaterhuld Gottes mein Vertrauen setze, wegen meiner begangenen Sünden nicht verzagen; ja, nun darf ich hoffen, wenn ich nach seiner Lehre und nach seinen Vorschriften lebe, durch ihn hier ruhig und jenseits des Grabes glückselig zu werden. O, Dank sei dir, Herr Jesu, für den Segen deines Todes, dich müssen Himmel und Erde loben! Dich müssen alle Lebendigen und Verstorbenen preisen, Alle, die durch dich Vergebung und Ruhe gefunden haben, müssen heute mit mir zu deinem Preise sagen:

Dank, o Jesu, Dank sei dir
Für dein letztes Leiden;
Denn dadurch erwarbst du mir
Deines Himmels Freuden.
Nunmehr weiß ich, daß im Tod
Ich nicht ewig sterbe;
Denn ich bin versöhnt mit Gott,
Bin durch ihn des Himmels Erbe.

## 25. März.

# Schöner Nachruhm im Tode.

Luc. 23, V. 47. Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!

Wenn auch die Unschuld und Tugend von einigen Menschen verkannt und gelästert wird, so ist doch ihr Glanz zu rein und helle, als daß sie nicht von Anderen sollte bemerkt und gepriesen werden. Wenn auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten Jesum selbst im Tode noch einen Verführer schalten, so traten doch andere Zeugen für seine Ehre auf. Nicht allein seine Verwandten und Freunde, nicht allein Joseph von Nicodemus ehren sein Andenken, sondern auch selbst der römische Hauptmann, welcher ein unparteiischer und kalter Zuschauer gewesen war, wird durch das edle Betragen Jesu während seiner ganzen Hinrichtung und durch die außerordentlichen Naturbegebenheiten, die sich bei seinem Tode ereignen, dergestalt gerührt, daß er öffentlich ausruft: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" So wurde Jesus nach seiner Geburt zuerst von Heiden angebetet, und ein Heide war auch wieder der Erste, der nach dessen Tode ihn durch das Bekenntniß verherrlichte: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!" Gewiß ein vortreffliches Zeugniß, ein schöner Nachruhm, den ich mir auch im Tode zu haben wünsche! Ein gutes Andenken ist ja von allen irdischen Gütern das einzige, was uns nach dem Tode wenigstens eine Zeit lang noch übrig bleibt. Aemter und Ehrenstellen, Vermögen und Wohnungen hören auf, das Unsrige zu sein; aber ein guter Nachruhm bleibt unser. Und wenn auch gleich mein Andenken nicht, wie der Ruhm jener durch große Verdienste ausgezeichneten Männer, bis auf die späteren Nachkommen wird fortgepflanzt werden, so wünschte ich doch auch nicht, daß man schon bei der ersten Nachricht von meinem Tode, daß man schon bei meinem Begräbnisse mit Wahrheit so von mir sprechen möchte, daß meine Freunde sich meiner schämen müßten. Nein, wenn auch gleich mein der Erde entflohener Geist sich alsdann über alle Urtheile der Welt hinwegsetzen sollte, so wird es doch meinen zurückgebliebenen Freunden zu einem großen Troste gereichen, wenn tugend- und wahrheitliebende Menschen auch von mir sagen: „Dieser ist ein frommer Mensch gewesen!" Nun, diesen Nachruhm will ich suchen zu verdienen, wie ihn Jesus sich verdient hatte, durch ungeheuchelte Frömmigkeit und wahre Tugend. Und wenn Menschen meiner gar bald vergessen, so werden doch Engel mein Andenken segnen und Jesus mir einst das Zeugniß geben: „Ei, du frommer und getreuer Knecht!"

O hohes Glück, vor Gott zu steh'n!  
O Freude, Jesu, dich zu seh'n!  
Wenn du mich dann den Deinen nennst,  
Vor Gott und Engeln mich bekennst  
Und rufst: „Komm, Frommer und Getreuer!"

## 26. März.

# Jesus im Grabe.

Joh. 19, V. 41. Es war aber an der Stätte, wo er gekreuziget wurde, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, dahin legten sie Jesum.

Auch Jesus im Grabe soll noch ein Gegenstand meines Nachdenkens werden und mir heute Stoff zu einer nützlichen Betrachtung geben. Süß mochte für ihn die Ruhe im stillen, friedlichen Grabe sein, für ihn, der so wenig und so selten Ruhe auf Erden fand. Für ihn war das Grab das Ziel seiner Leiden, die er von allen Seiten so zahlreich und in ihrer ganzen Schwere hatte fühlen müssen. Von nun an empfand er nichts mehr von den Schmerzen, die ihm die Geißelung und der Kreuzestod selbst verursacht hatten; von nun an sah er nicht mehr das Hohngelächter seiner Feinde, die sich über seinen Untergang freuten; er hörte nicht mehr die pöbelhaften Schmähungen, durch die man über seine Person, über sein Vertrauen auf Gott und über seine wohlthätige Wunderkraft spottete. Nun hat er ausgelitten, ausgekämpft; für ihn war das Grab eine Stätte der Ruhe, eine Stätte der Ehre. Denn obgleich seine Feinde ihn auch im Tode noch beschimpfen wollten, so ließ es doch die Vorsehung nicht zu, sondern sie fügte es, daß redliche Männer, die im Stillen schon lange seine bewährten Freunde waren, sich Muth faßten und ihm das ehrenvollste Begräbniß verschafften. Wahrscheinlich mochte auch Mancher von dem Augenblicke seines Todes an günstiger über ihn urtheilen, als vorher, und mochte es bedauern, daß man einen großen Wohlthäter der Menschen so grausam behandelt hatte. Aber ihm, dem großen Dulder, war wohl, als er im Grabe ruhte. Und auch für mich wird einst das Grab ein süßer Ruheplatz sein; auch mein Körper wird da von den Beschwerden dieses Lebens ausruhen, wird da die Leiden nicht mehr fühlen, die ihn hier oft Jahre lang beunruhigten. Nehme ich doch auch, wie Jesus, die Hoffnung mit in's Grab, daß ich nicht ewig in demselben verschlossen bleiben werde; nein, ich weiß, daß einst die dunkle Nacht des Grabes einem schönen Morgen der Auferstehung weichen wird: „Das Grab ist da!" Denn die richtig gewandelt, die kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Wohl mir, wenn ich auch im Grabe noch von meinen Mitmenschen geschätzt und geliebt werde! Wohl mir, wenn es auch da noch heißt: „Hier liegt ein redlicher, rechtschaffener Christ, der's mit Gott und Menschen gut meinte, der immer für seinen Beruf lebte, der zu früh für die Welt starb!" Wohl mir, wenn der Freund der Tugend an meinem Grabe eine Thräne weint, wenn er meine Asche segnet, wenn Niemand an meinem Grabhügel über mich seufzt, wenn vielmehr jeder Vorübergehende sagt: „Ach, hätt' er länger doch gelebt!"

So sink' in's Grab
Mein Leib hinab;
Ich will mich d'rum nicht kränken,
Sondern, Jesu, mir zum Trost
An dein Grab gedenken.

## 26. März.

# Ruhe Jesu im Grabe.

Jes. 56, V. 2. Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.

Sanft und erquickend wird für mich in dieser Nacht die Ruhe sein von meinen Arbeiten des verflossenen Tages; aber eine noch sanftere und erquickendere Ruhe hoffe ich dereinst im Grabe zu finden. Nicht eher kam Jesus zur Ruhe, als bis er sein Haupt geneigt hatte und der ermüdete Leib in's Grab gelegt worden war. Nicht, als ob seine Seele in eine gänzliche Unthätigkeit und empfindungslosen Zustand wäre versunken gewesen. O nein, ihr Bewußtsein, ihre Empfindungen und Thätigkeit dauerten fort bei aller Ruhe. Aber, o wie sanft und selig waren jetzt ihre Empfindungen, die aus dem Gedanken, stets recht gehandelt, Gutes gewirkt und überall Segen verbreitet zu haben, entstanden! Empfindungen der Freude über das nun vollendete große Werk; Empfindungen der Hoffnung, seine Unschuld durch die baldige Wiedererweckung und Auferstehung feierlich erklärt und vollkommen gerechtfertigt zu sehen; Empfindungen der Hoffnung zur Erweiterung der Grenzen des von ihm angelegten Reiches und zu der immer mehr aufblühenden Glückseligkeit der nun durch ihn erlösten Menschen; Empfindungen der Freude und Hoffnung, welche jetzt nicht mehr, wie sonst, durch Leiden und Kränkungen gestört und unterbrochen wurden. Welche sanfte Ruhe, welcher Vorgeschmack der ihn erwartenden höhern Seligkeit bei seinem himmlischen Vater! Auch sein Leib war keinen Verwundungen, Schmerzen und Mißhandlungen mehr ausgesetzt, ward durch keine beschwerlichen Arbeiten mehr ermüdet, sondern lag und schlief in Frieden. Einige gewisse, irdische und gröbere Theile desselben wurden jetzt aufgelöset, durch andere feinere, geistige ersetzt und durch diese Veränderung der ganze Körper von nun an zu einer ewig fortdauernden Vereinigung mit der unsterblichen Seele fähig gemacht und zu einem neuen, bessern Leben vorbereitet. Selbst seine Feinde wurden durch die Heiligkeit und Stille des Sabbaths abgehalten, seine Ruhe im Grabe zu stören. Nun habe Dank, herzlichen Dank, göttlicher Erlöser, für alle deine Arbeiten und Leiden, für Alles, was du auch zu meinem Besten gethan hast! Habe Dank für die Ruhe, die du auch mir dadurch verschafft. Auch ich werde sanft in meinem Grabe einst ruhen. Wenn ich werde meine Arbeiten vollbracht, meine Pflichten erfüllt und meine Leiden überstanden haben, so werde auch ich mein Haupt neigen und ruhen. Denn die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.

Was fürcht' ich noch des Todes Schrecken?<br>
Du schliefst auch einst im Grab, o Freund.<br>
Mag Erde meine Asche decken,<br>
Wenn jene Todesnacht erscheint;<br>
Hier schlaf' ich sanft in stillem Frieden,<br>
O Grab, du süße Ruh der Müden!

## 27. März.

# Der Auferstehungs-Morgen Jesu.

Matth. 28, V. 56. Ihr suchet Jesum den Gekreuzigten. Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

Am frühen Morgen verließ Jesus das Grab und siegte dadurch nicht nur über die Bosheit seiner Feinde, sondern auch über die Macht des Todes und Grabes. Gerade diesen Zeitpunkt, wo die ganze Natur gleichsam im neuen Leben und in neuer Freude dasteht, wählte Jesus, um das dunkle Grab zu verlassen. Gerade als die Sonne in ihrer Pracht hervortreten und die dunkle Nacht vertreiben wollte, da kam er als das Licht, das alle Menschen erleuchtet, aus seinem Grabe hervor. Die Pracht des Hervorgehens Jesu aus dem Grabe beschreibt die Schrift nicht. Sie sagt bloß: „Ein Erdbeben erschütterte die Erde, in der der große Todte schlief, ein Engel wälzte den Stein weg, der den Eingang zum Grabe verschloß, und die Wächter, die man hingestellt hatte, um zu verhüten, daß seine Jünger seinen Leichnam nicht stehlen möchten, fielen wie todt zur Erde nieder und entflohen, von Furcht und Schrecken betäubt, sobald sie nur einige Besinnungskraft wieder erlangt hatten." Dies und weiter nichts sagt die Bibel von der Auferstehung Jesu. Aber genug für mich, um heute das Fest seiner Auferstehung zu feiern, um selbst in dieser Morgenstunde meinem Geiste eine Unterhaltung zu schaffen, die ganz dem heutigen Tage angemessen ist. Auch mich soll der Morgen der Auferstehung Jesu erbauen und meine Hoffnung für die Zukunft beleben. Jetzt bin ich zwar noch gesund, jetzt sehe ich noch die aufgehende Sonne, dies Bild des auferstandenen Jesus, aber einst wird mein Geist diese Hülle des Leibes verlassen, einst wird die dunkle Nacht des Grabes meinen Körper verschließen und ihn der Verwesung übergeben. Doch nicht ewig wird mein Körper ein Raub der Verwesung bleiben. Nein, auch für mich wird einst ein Morgen der Auferstehung anbrechen. Und, o was für ein herrlicher Morgen wird das sein! Dann werde ich die Stimme des Sohnes Gottes hören, dann werde ich zum neuen Leben erwachen, dann wird mein sterblicher Leib in einen unsterblichen verwandelt werden; denn der, der einst von den Todten auferstand, sagte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben." So oft ich in Zukunft meine Lagerstätte verlasse, die ein Bild des Grabes ist, so oft ich vom Schlafe erwache, der ein Bild des Todes ist, so oft ich die neue Sonne in ihrer Lebensfülle erblicke, so will ich nicht nur meines Todes und meines Grabes gedenken, sondern ich will mich auch meiner künftigen Auferstehung freuen, freuen des neuen Lebens, das mich jenseits des Grabes erwartet.

Wenn ich einst vollendet habe
Diese meine Pilgerzeit,
Ruh' ich zwar im dunklen Grabe,
Ruhe für die Ewigkeit.
Auch in dieser langen Nacht
Wird mein Staub von dir bewacht.
Aber ich erwach' auch wieder,
Und mein Lobgesang mit mir;
Dann erschallen meine Lieder
Mächtiger und reiner dir.
Ewig wird der Morgen sein,
Ewig schlaf' ich nicht mehr ein.

## 27. März.

# Noch spät kommt Jesus zu seinen Freunden, sie zu segnen.

Joh. 20, V. 19. Am Abend desselbigen Sabbaths kam Jesus und trat mitten ein und sprach: „Friede sei mit euch!"

Mit welchen Sorgen hatten nicht die Jünger den ersten Ostertag angefangen, da sie immer noch in der bangen Vermuthung standen, auf ewig von Jesu getrennt zu sein! Traurige Bilder von dem, was sie bisher gesehen und gehört hatten, schwebten vor ihrer Seele. Zwar hatten verschiedene Nachrichten von einem leer gefundenen Grabe und von Erscheinungen der Engel einen schwachen Funken von Hoffnung angezündet; aber gegen Abend fing auch dieser an wieder zu verlöschen, und die Zweifel wurden immer bedenklicher, da Jesum Keiner von ihnen selbst gesehen hatte. Allein jetzt, am späten Abend, da sie es am wenigsten vermutheten, tritt Jesus auf einmal in ihre Versammlung mit seinem gewohnten Gruße: „Friede sei mit euch!" O, wie änderte sich nun Alles auf einmal! Freude trat plötzlich an die Stelle der Traurigkeit, und die nun völlige Gewißheit von seiner Auferstehung schlägt alle Sorgen und Zweifel darnieder. So wurde es am Abend ganz anders, als es am frühen Morgen war. Nun, da sie ihren Lehrer wieder bei sich sehen, da Jesus sie wieder segnet und so freundschaftlich mit ihnen spricht, bringen sie diesen Abend froh und vergnügt zu. Denn was konnte ihnen fehlen, da sie Jesum bei sich hatten? Ach, welchen Trost fühle ich zuweilen in den Abendstunden, wenn ich den Tag unter bangen Ahnungen angefangen und unter Sorgen zugebracht habe! Ob ich gleich nicht, wie die Jünger, Jesum mit leiblichen Augen vor mir sehe, so kann ich doch seinen Trost in meinem Herzen empfinden, wenn ich recht lebhaft an ihn denke, mich seiner Liebe und Wohlthaten erinnere und seine Verheißungen mir zueigne. Kann ich auch nicht persönlich mit ihm sprechen, so kann ich mich doch mit ihm unterhalten, wenn ich zu ihm bete. O, da kehrt oft Friede in meine Seele, Hoffnung und Freude beleben mein Herz. Ach, das sind immer die schönsten Abende meines Lebens! O, wie ruhig und selig fühle ich mich nicht, mein Heiland, auch in diesen Abendstunden, da ich mich an eine so angenehme und trostvolle Begebenheit, an deine Auferstehung erinnere! Nun bin ich von deiner göttlichen Sendung und der Wahrheit deiner Religion überzeugt, nun freue ich mich recht meiner Erlösung; nun genieße ich den Frieden mit Gott, den du mir durch Leiden und Tod erworben und durch deine Auferstehung besiegelt hast; nun kann ich mich recht fest auf deine Verheißungen verlassen, die du gewiß auch an mir erfüllen wirst; nun kann ich auch meiner Auferstehung und Seligkeit mit Hoffnung entgegen sehen.

Für diesen Trost, o großer Held,
Herr Jesu, dankt dir alle Welt;
Wenn wir dich einst verkläret seh'n,
Soll dich ein würd'ges Lied erhöh'n.

## 28. März.

# Schon am frühen Morgen waren die Freunde Jesu um den Auferstandenen versammelt.

Matth. 28, V. 1. Am Morgen des ersten Feiertages der Sabbather kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besuchen.

Schon am frühen Morgen waren die Freunde Jesu bei seinem Grabe, um seinen Leichnam zu salben, um ihn vor zu schneller Verwesung zu verwahren. Ihr Herz hing zu fest an Jesu, ihre Achtung für den guten Herrn war zu groß, als daß sie ihm dieses letzte Merkmal ihrer Liebe nicht hätten geben sollen. Ihnen war kein Aufwand zu groß, ihnen war keine Stunde zu früh, nein, Alles, was sie für Jesum thaten, das thaten sie aus Liebe, dabei war nicht die geringste Spur von Eitelkeit und Ruhmsucht, da scheuten sie selbst keine Gefahr. Zwar konnten sie diesmal von ihren liebevollen Anstalten keinen Gebrauch machen, denn Jesus hatte schon sein Grab verlassen, er war nicht mehr unter den Todten, sein Grab war schon leer. Aber genug, es war doch redlicher Wille da bei ihnen, und man weiß es ja, wie sehr Jesus selbst diesen an seinen Freunden schätzte. Und so will auch ich schon in der Frühstunde mich mit Jesu beschäftigen, auch da will ich schon an ihn, meinen unsichtbaren Freund, denken. Erwacht mein Auge am frühen Morgen und ergötze ich mich dann, vom Schlafe gestärkt, durch den Anblick der Morgenröthe, sehe ich die Sonne nach und nach in ihrer Pracht aufgehen, dann will ich an Jesum denken, der so herrlich aus seinem Grabe hervorging. Ihm will ich danken für den Segen seiner Erlösung, ihn will ich preisen für jede Wohlthat, deren ich mich ohne ihn nicht würde freuen können. Kann ich übrigens gleich nicht so unmittelbar wie seine Freundinnen in den Frühstunden mich mit ihm beschäftigen, so kann ich doch auf eine andere Art meine Liebe und meinen Eifer, ihm zu dienen, darlegen. Ich will also gleich in der Frühstunde nachdenken, ob und wo sich im Laufe des Tages eine Gelegenheit finden möchte, aus Liebe zu ihm etwas für Andere zu thun. Denn ihm selbst persönlich kann ich nichts erweisen, als tiefe Anbetung, die ihm gebührt, und wodurch er nichts, wohl aber ich gewinne. Aber er hat ja alle seine Verehrer für seine Brüder und Schwestern erklärt und will das aus Liebe zu ihm ihnen erwiesene Gute so ansehen, als wenn wir es ihm selbst erwiesen hätten. Schon früh will ich also darauf bedacht sein, Jesum in seinen Verehrern zu lieben. Wie kann ich heute, so will ich mich selbst ermuntern, meinen Mitchristen nützliche Dienste leisten? Wo kann ich heute von dem Segen, den mir Gott schenkte, Andern in der Stille etwas mittheilen, wie kann ich heute Jemanden empfehlen oder einem Leidenden seine Lasten erleichtern? Gewiß, wenn ich sogleich beim Anfange des Tages für Jesum thätig sein will, dann beschäftige ich mich recht mit ihm, dann ist die Morgenstunde ihm recht geweiht, und dann werden die schon früh gefaßten Entschließungen in edle, menschenfreundliche Thaten übergehen.

Nie komm' es mir aus meinem Sinn,
Was ich, mein Heil, dir schuldig bin,
Damit ich mich in Liebe treu
Zu deinem Bilde stets erneu'.

## 28. März.

# Noch in den Abendstunden war Jesus das Gespräch seiner Freunde.

Luc. 24, V. 36. Da sie noch davon redeten, trat Jesus mitten unter sie.

Schon den ganzen Tag über hatten sich die Jünger von nichts, als von Jesu unterhalten. Die Begebenheiten der vorigen Tage hatten zu tiefen Eindruck auf ihre Herzen gemacht, als daß sie sich nicht hätten lebhaft derselben erinnern sollen. Besonders waren noch bei dem Abendessen ihre Gespräche auf Jesum gerichtet. Alle den Tag über von seiner Auferstehung eingelaufenen Nachrichten wurden hier genauer geprüft, jedes Wort, das er auf dem Wege von Emmaus mit den beiden dahin Reisenden gesprochen, wiederholt, seine Schrifterklärungen in Erwägung gezogen, jede seiner Handlungen und Mienen beim Gebete und Brodbrechen, die während des Abendessens in jenem Flecken an ihm bemerkt worden waren, sorgfältig ausgelegt, viele seiner ehemaligen Reden, die darauf Beziehung hatten, in Erinnerung gebracht, und Jeder wünschte das Glück und die Freude, ihn selbst zu sehen. Unter solchen Gesprächen überraschte sie Jesus plötzlich durch seine Gegenwart. Denn als sie davon redeten, trat er selbst mitten unter sie. O, fürwahr recht selige Abendstunden, welche die Jünger mit Erzählungen und Gesprächen von Jesu zubrachten! Wie herrlich wurden sie dafür durch das Vergnügen, Jesum mitten unter sich zu sehen, und durch den schönen Segenswunsch belohnt, mit welchem er sich ihnen ankündigte: „Friede sei mit euch!" Da hingegen Thomas, der nicht an diesen Unterredungen Antheil genommen hatte und lieber den Gedanken an Jesum und die vereitelten Hoffnungen sich aus dem Sinne schlagen wollte, noch von allerhand Zweifeln beunruhigt wurde. Nein, es lohnt wahrlich die Mühe, sich mit seinen christlich gesinnten Freunden von Jesu zu unterreden. Auch ich will zuweilen mit den Meinigen eine Abendstunde einer solchen Unterhaltung widmen. An Stoff kann es uns bei so vielen Nachrichten, die wir von seinem Leben, von seinen Reden, Handlungen und außerordentlichen Schicksalen haben, nicht fehlen. Und wie reichlich werden wir uns nicht dafür belohnt sehen! Denn dadurch, daß Einer dem Andern seine Gedanken bald über diese, bald über jene Begebenheit oder Rede Jesu mittheilt, wird unsere Kenntniß, unser Glaube an ihn gewinnen; dadurch werden wir immer vertrauter mit seiner Denkungsart und bilden unvermerkt unseren Charakter nach dem seinigen; dadurch wird mancher gute Gedanke erweckt, der uns vor Fehltritten bewahrt und Kraft giebt zur Tugend, der uns mit Trost im Leiden erquickt und mit Ruhe und Hoffnung im Tode uns stärkt.

Lobt ihn mit Herz und Munde,
Ihn, der uns beides schenkt.
Gesegnet ist die Stunde,
Darin man sein gedenkt!

## 29. März.

# Das neue Leben Jesu, ein Bild unseres künftigen besseren Lebens.

1. Joh. 3, V. 2. Wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.

Dein neues Leben, o Jesu, zu welchem du durch deine Auferstehung eingegangen bist und woran ich in diesen Tagen denke, sei mir ein Bild von dem neuen, besseren Leben, welches ich nach deiner Verheißung in jener Welt erwarten kann. Denn obgleich mein künftiger Zustand noch in Dunkelheit eingehüllt ist, ob ich gleich jetzt nicht den Vorhang wegziehen kann, der mir die Aussicht in jenes Leben noch verbirgt, so darf ich doch hoffen, daß dereinst mein Zustand dem deinigen werde ähnlich werden. Du göttlicher Erlöser, du bist jetzt frei von allen Beschwerden, die dich während deines Lebens auf Erden trafen! Und auch ich werde einst frei werden von allen den Uebeln, die jetzt die Menschheit drücken. Selbst der neue Körper, den du mir einst geben wirst, der wird nicht mehr, wie hier, den Samen zur Krankheit, nicht mehr den Stoff zur Sterblichkeit in sich tragen. Alle Gebrechen, alle Mängel, die mir jetzt ankleben, die werden dort aufhören; dort werde ich nicht mehr in Klagen und Seufzer ausbrechen, und selbst der Anblick fremder Noth, der mich oft so gewaltig erschüttert, wird mir keine traurigen Stunden mehr machen. Durch deine Auferstehung bekamen alle deine widrigen Schicksale eine günstigere Wendung; da zeigt es sich, daß der Weg des Leidens für dich der Weg zur größten Herrlichkeit war. Wenn also auch in meinem Leben mir so Manches befremdend ist, so will ich denken: „Einst wird sich Alles in meinen Schicksalen aufklären; einst wird sich's zeigen, warum Gott meine sehnlichsten Wünsche nicht erfüllte, warum er mir etwas entzog, woran mein ganzes Herz hing. Jetzt genießest du, o Jesu, die Früchte deiner großmüthigen Aufopferung für das Beste der Welt. Denn Millionen Menschen beten dich an und der Erdkreis verkündigt deinen Ruhm von einem Ende bis zum anderen. Und so darf auch ich von der Güte meines Gottes den Lohn eines wohl angewandten Lebens hoffen, ob ich ihn gleich nicht fordern kann, da Alles, was ich thue, nur meine Schuldigkeit, und da meine Tugend von allen Seiten so mangelhaft ist; auch ich darf hoffen, daß auf meine Saatzeit eine Zeit der Ernte folgen werde. Nun, da du ein höheres, himmlisches Leben angefangen hast, nun bist du das Oberhaupt aller deiner vollendeten Verehrer, die du nach und nach zu dir versammelst, und so wird auch mich der Himmel einst mit meinen Freunden vereinigen, so werde ich dort bei dir die hier angefangene Freundschaft fortsetzen.

Wenn hier von uns, die Gott vereint,
Der Letzte auch hat ausgeweint,
Dann wird ein frohes Wiederseh'n
Auf ewig unser Glück erhöh'n!

## 29. März.

# Traurigkeit wird oft eine Quelle der Freude.

Joh. 16, V. 20. Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Der Abend, wo ich eine Abspannung meiner Kräfte wahrnehme, und die einbrechende Nacht mit ihrer Finsterniß haben gemeiniglich für mich etwas Trauriges. Aber ich würde mich auch beim Erwachen vom Schlafe und bei dem Anbruche des Tages nicht so heiter und vergnügt fühlen, wenn nicht jene unangenehmen Empfindungen vorhergegangen wären. Bei diesen und anderen dergleichen Ereignissen, die mein Herz zum Mißmuthe stimmen könnten, will ich mich immer an die Worte meines Heilandes erinnern, mit welchen er die über seinen Abschied bekümmerten Jünger zu beruhigen suchte: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden!“ O, wie unaussprechlich groß war nicht ihre Freude, da Jesus nach seiner Auferstehung in ihre Mitte trat und ihnen zurief: „Friede sei mit euch!“ Sie würden keinen so vergnügten Abend gehabt haben, wenn nicht zuvor ihr Herz durch die Trennung von Jesu wäre in Betrübniß und Sorgen gesetzt worden. Traurigkeit wird oft eine Quelle der Freude. Ja, eine lebhafte Freude kann nicht leicht stattfinden, wenn nicht etwas Unangenehmes vorhergegangen ist. Sie entsteht gemeiniglich aus dem Gefühle, daß wir jetzt besser daran sind, als zuvor. Nicht über die anhaltende Fortdauer der Gesundheit, sondern über die Wiedererlangung derselben nach einer ausgestandenen Krankheit empfindet man lebhafte Freude. Die ersten schönen Tage des Frühjahrs erquicken uns weit mehr, als die späteren, weil sie unmittelbar auf den rauhen Winter folgen. So führt Gott oft seine Kinder durch das finstere Thränenthal ins schönere Land der Glückseligkeit und Freude, einen Joseph durch die Knechtschaft an den Thron des Königs. Der Oelberg, wo Jesus blutigen Schweiß geschwitzt hatte, mußte noch der Thron seiner Herrlichkeit werden, wo er sich triumphirend zum Himmel emporschwingt. Süßer Trost in betrübten Stunden! Warum sollte ich muthlos verzagen, wenn zuweilen auch mein Herz mit Traurigkeit erfüllt ist? Nein, auch mir bleibt die Hoffnung, Gott kann meine Leiden endigen oder etwas Gutes dadurch bewirken, das mir Freude macht. Wie werde ich ihm noch in der Ewigkeit für die zuweilen harten Prüfungen danken, wenn mein verklärter Geist mit Entzücken auf die rauhen Wege zurücksehen wird, auf denen er mich zur Herrlichkeit einführen wollte, wo sich meine Klagen in frohe Halleluja verwandeln werden!

Und müßt' ich auch noch Jahre weinen
Und Leiden dulden ohne Zahl,
Der Tag wird doch gewiß erscheinen,
Der Freude bringt für jede Qual.
Der Abend fehlte keinem Tage,
Und Freude quoll aus jeder Klage,
Die ich vor meinen Gott gebracht.

## 30. März.

# Das Andenken an Jesu Auferstehung als Ermunterung zur Tugend.

Römer 6, V. 4. Gleichwie Christus ist auferstanden von den Todten, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Die festlichen Tage der Auferstehung Jesu, die Tage der frommen, heiligen Freude sind vorüber; aber das Andenken an diese große Begebenheit, die mit Recht eine Stütze des Christenthums genannt zu werden verdient, soll mir immer gegenwärtig bleiben; es soll mich besonders heute zum Eifer in der Tugend erwecken und mich antreiben, mit gestärktem Muthe das zu thun, was er mir befohlen hat. Nicht nur mit dem Munde will ich es bekennen, daß Jesus von den Todten auferstanden sei, sondern ich will auch beweisen, daß der Glaube an den Auferstandenen seine bessernde Kraft an mir geäußert habe. Er soll mir nicht umsonst den Weg zur Tugend und Glückseligkeit unter so vielen Beschwerden und Leiden gebahnt haben; nein, ich will auch auf diesem Wege wandeln. Freue ich mich an jedem Morgen über die Fortdauer meines Lebens, so soll mir das Aufmunterung sein, stets in einem neuen Leben zu wandeln, so wie Jesus, mein Herr, ein himmlisches, göttliches Leben führte. Fromm und tugendhaft zu leben, soll nicht nur der erste, sehnlichste Wunsch meines Herzens an jedem Tage sein, sondern dieser Wunsch soll auch in That und Wahrheit übergehen; was hülfe mir sonst der Glaube an meinen auferstandenen Herrn im Himmel, wenn ich nicht seine Vorschriften befolgen wollte? Ich würde ja dann kein würdiges Mitglied seines Reiches sein, ich würde nur zu denen gehören, die bloß „Herr, Herr!" sagen und die doch dabei den Willen Gottes nicht thun. Immerhin mag die Bahn der Tugend bisweilen rauh und dornig sein, immerhin mag es Mühe und Anstrengung kosten, überall als Christ zu leben und zu denken! Die mühsame Bahn der Tugend führt doch zur Seligkeit, und keine Anstrengung ist vergeblich. Was hülfe mir die Hoffnung, daß der Auferstandene auch mich einst an seiner Herrlichkeit und Seligkeit will Theil nehmen lassen, wenn ich nicht mich durch ein frommes Herz und durch ein heiliges Leben dazu fähig machte? Dir also, Herr Jesu, der du lebst und herrschest, dir will ich von nun an ganz leben; dein Geist und dein Sinn sollen mich täglich beleben, daß ich sagen kann: „Christus lebt in mir!" Aus Liebe und Dankbarkeit gegen dich will ich täglich meine Geschäfte recht treu verrichten, und wenn das auch die Welt nicht sieht und achtet, so will ich mich freuen, daß du, mein Herr im Himmel, es mit Wohlgefallen bemerkst, wenn ich mein mir aufgetragenes Werk eifrig treibe. Ach, stärke du mich selbst, reiche du mir selbst deine Hand, um dir mit jedem Tage ähnlicher zu werden, und laß es mich unter den Sorgen und Zerstreuungen des Lebens nicht vergessen, daß ohne Heiligkeit und Tugend keine Gemeinschaft mit dir und keine Seligkeit für mich möglich ist.

Jesus lebt, sein Heil ist mein,
Sein sei auch mein ganzes Leben;
Reines Herzens will ich sein
Und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht,
Dies ist meine Zuversicht!

## 30. März.

# Erhaltung und Fortdauer des Lebens.

3. B. Mos. 17, V. 14. Des Leibes Leben ist in seinem Blute.

Jede Stunde, ja jeder Augenblick auch von diesem Tage war ein Beweis von der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers, ohne welche ich diesen Abend nicht würde erlebt haben. Denn wie viel tausend verschiedene Bewegungen unzähliger Theile meines Körpers müssen nicht in jeder Stunde geschehen, wenn mein Leben fortdauern soll! Ich bin es mir wenigstens nicht bewußt, daß ich die Schläge meines Herzens, den Umlauf meines Blutes und das Zusammenziehen und die Erweiterung meiner Lungen selbst veranstaltete und regierte. Und doch sind diese zur Erhaltung meines Lebens schlechterdings nothwendig. Denn nur so lange das Herz in Bewegung ist und vermöge seiner Schnellkraft das Blut durch die Schlagadern und deren unzählige Zweige nach allen Theilen des Körpers forttreibt, durch die Blutadern aber wieder zu sich sammelt, nur so lange lebt der Mensch. Und nun ist es gerade das aus dem Körper zurückkommende Blut, wodurch das Herz in seiner beständigen Thätigkeit erhalten und immer wieder zu neuen Arbeiten gereizt wird. Bewundernswürdiger Kreislauf von Ursachen und Wirkungen in dem menschlichen Körper! Eins bietet dem Andern die Hand, Eins ist des Andern Ursache und Wirkung. Wer erkennt hier nicht die Meisterhand, die Alles so eingerichtet hat? Wie künstlich muß nicht der Bau und die Bildung des Herzens sein, daß es so große Wirkung haben, den ganzen Umlauf des Blutes regieren und dadurch eine Oberherrschaft über alle Theile meines Körpers ausüben kann! Denke ich aber weiter nach, daß dieses kleine Werkzeug eine so außerordentliche Kraft nicht von sich haben und so erstaunende Wirkungen hervorbringen kann, sondern daß noch viele andere Veränderungen auch in den übrigen Theilen meines Leibes vorgehen müssen, die das Herz immer wieder in Bewegung setzen und zu neuen Arbeiten reizen; bedenke ich ferner, daß die kleinste Unordnung bei so vielen Arbeiten und Veränderungen die größte Zerrüttung in den so äußerst zarten Gefäßen und subtilen Theilen nach sich ziehen kann, und doch gleichwohl alle die mannigfaltigen Bewegungen und Verrichtungen nun schon seit vielen Jahren so genau und regelmäßig, ohne mein Wissen und Zuthun, in meinem Körper geschehen sind, so muß ich die Macht und Weisheit des Schöpfers anbeten, der Alles auch hierin so wunderbar geordnet und bisher erhalten hat.

Wer leitet meines Blutes Lauf?
Wer lenkt des Herzens Schläge?
Wer regt die Lunge, schwellt sie auf,
Damit ich leben möge?
Gott ist es, der dies Alles thut.
Schlag', Herz! entflamme dich, o Blut!
Daß ich den Höchsten preise.

## 31. März.

# Dank und Bitte am Schluß des ersten Vierteljahres.

Ps. 116, V. 12. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthaten, die er an mir thut?

Gelobt und angebetet sei deine Güte, o Gott, die mich nun schon den vierten Theil des Jahres gesund hat zurücklegen lassen und die sich auch während der drei ersten Monate des Jahres auf eine vielfache Art an mir verherrlicht hat. Schon Mancher ist in diesem Zeitraume aus der Welt gegangen, der beim Anfange des Jahres noch gesund und munter war. Schon manche Familie hat eins von ihren Mitgliedern verloren, die am ersten Tage des Jahres keine solche Trennung befürchtet. Deine Güte ist es also, daß ich noch lebe, und du bist es, der bis hierher geholfen, mich und die Meinigen gesund erhalten hat. Die Beschwerden des Winters, die für Viele so drückend waren, habe ich weniger empfunden, und deine Gnade hat es mir nicht an dem fehlen lassen, was mir die Strenge des Winters erleichterte. Auch in dem verflossenen Zeitraume, wo die Menschen in einer engern Verbindung beieinander leben mußten, hast du mir es nicht an mancherlei Freuden des häuslichen Lebens fehlen lassen, sondern du hast mir auch da so manche Quelle eröffnet, woraus ich die reinsten und edelsten Vergnügen schöpfen konnte! Gewiß, ich würde das undankbarste Geschöpf sein, wenn ich dich nicht mit gerührtem Herzen für alle diese besonderen Erweisungen deiner Liebe demüthig preisen und wenn ich's nicht erkennen wollte, daß du es warst, der bis hierher für mich so väterlich gesorgt hat. Auch hoffe ich, daß du ferner dich meiner annehmen und mir auch in der Zukunft neue Beweise deiner Fürsorge ertheilen werdest. Denn die Natur, die nun schon anfängt, sich zu verjüngen, das Heer der Vögel, das aus fernen Gegenden in unser Land zurückkehrt, die Insekten und Gewürme, die schon sich zu regen anfangen, die täglich zunehmende Wärme der Sonne und ihr immer höher steigendes Licht, das Alles verkündigt mir die frohe Wahrheit: „Gott lebt und sorgt noch für die Welt, er ist noch Vater der Menschen.“ Mit jedem Tage werden nun die Morgenstunden heiterer und schöner werden, und ich werde immer mehr Stoff finden, dich, den Herrn der Natur, zu loben und mich im Vertrauen auf dich zu üben. Getrost will ich mich also ferner deiner liebevollen Leitung empfehlen und dich demüthig um die fernere Erhaltung deines Segens anrufen. Wache auch in Zukunft über mein Leben, erhalte mir meine Gesundheit, segne die Arbeiten meines Berufs und unterstütze mich überall da mit deiner Kraft, wo ich sie nöthig haben werde. Vor allen Dingen aber schenke mir deine Gnade, die mir mehr werth ist, als Alles, und die mir auch dann noch bleibt, wenn Alles hinfällig und vergänglich ist. Denn deine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit bei denen, die dich fürchten.

Herr, segne und behüte mich!
Du bist mein Heil, ich hoff' auf dich,
Dein Segen folg' aus dieser Zeit
Mir bis in jene Ewigkeit.

## 31. März.

# Tägliche Zerstörung des menschlichen Körpers.

1. Cor. 15, V. 31. Ich sterbe täglich.

Schon wieder ist ein Monat von diesem Jahre verflossen, und ich bin wieder so viel dem Grabe näher gekommen. Und wenn auch keine Krankheiten, Verwundungen und andere häusliche Umstände auf eine gewaltsame und merkliche Art etwas an dem Baue meines Körpers zerstöret haben, so arbeitet doch diese Maschine selbst täglich an ihrem eigenen Untergange. Alle jene mannigfaltigen Bewegungen ihrer inneren Theile, die zur Erhaltung und Fortdauer ihres Lebens unumgänglich nöthig sind, werden zugleich die Ursache von ihrem Falle. Das Blut strömt jede Stunde mehr als einmal aus dem Herzen durch die Pulsadern in die Lungen und in den ganzen Körper und kommt wieder durch die Blutadern zum Herzen zurück. Dieser Kreislauf des Blutes aber wird durch die unaufhörliche Bewegung des Herzens veranlaßt, welches an jedem Tage mehr denn hunderttausendmal sich zusammenzieht und wieder ausdehnt. Denn man zählt bei einem gesunden Menschen auf jede Minute siebenzig Pulsschläge. Muß es nun nicht durch diese ununterbrochene Arbeit an seiner Kraft, sich zu bewegen, nach und nach verlieren? Wird doch die harte Masse eines Steines endlich ausgehöhlt, wenn Tropfen aus der Höhe darauf hernieder fallen; Stahl und andere harte Metalle werden endlich durch das starke Reiben abgenutzt. Wie viel mehr muß nicht das Herz, welches aus weichen Fleischfasern besteht, durch diese unaufhörlichen Bewegungen nach und nach geschwächt werden? Wie viele Veränderungen muß nicht das Blut selbst auf seinen großen Reisen durch den ganzen Körper, hin und wieder zurück, erfahren! Das Blut und die übrigen flüssigen Theile reiben unablässig an den festen und spülen sie ab, wie das Wasser eines schnellen Flusses das Ufer. Die Muskeln schnellen abwechselnd auf und wieder zusammen. Wie unzählig noch viele andere größere und kleinere Theile meines Körpers, außer dem Herzen und dem Blute, sind in einer stets geschäftigen Arbeit und Bewegung! Nirgends ist ein Stillestand; überall ist ein unaufhörliches Reiben und Drücken, Drängen und Pressen, Zusammenziehen und Ausdehnen, wodurch alle Theile nach und nach abgenutzt, zu ihren ferneren Verrichtungen ungeschickt werden und auf diese Art sich, ihrer Natur nach, selbst aufreiben. Mit Recht muß daher jeder Mensch, er sei Greis oder Jüngling, er sei krank oder gesund, er sei schwach oder stark, mit Paulo sagen: „Ich sterbe täglich!"

Dein Leib wird schwach; die ird'sche Hütte,
In der mein Geist hier wohnt, zerfällt;
Schon gehen meine müden Schritte
Den Weg zu Gott aus dieser Welt.
Ich bin getrost und zage nicht,
Denn Gott ist selbst mein Heil und Licht.

## 1. April.

# Der Werth der Morgenstunde.

Ps. 57, V. 9. Frühe will ich aufwachen.

Es ist gewiß ein sehr wahres Sprichwort: „Morgenstunde hat Gold im Munde!" und die Erfahrung lehrt, daß sich die Wahrheit desselben noch immer bestätigt. Denn beim Anfange des Tages, wo die Kräfte des Geistes und des Körpers durch den Schlaf gestärkt sind, ist der Mensch am aufgelegtesten, seine Geschäfte zu verrichten, und es wird ihm Alles weit leichter und angenehmer, als an den übrigen Theilen des Tages. Am frühen Morgen bringt er oft weit mehr zu Stande, als zur anderen Zeit, wo es nicht mehr so stille um ihn herum ist und wo er bald auf diese, bald auf eine andere Art unterbrochen wird. Freilich wird dem der Morgen wenig helfen, der ihn aus Trägheit größtentheils verschläft oder der die Nacht, die eigentlich zur Ruhe bestimmt ist, so zubringt, daß er den Tag über den versäumten Schlaf nachholen muß oder daß er wegen Entkräftung nicht zur Arbeit fähig ist. Solche Menschen führen ein unordentliches, unregelmäßiges Leben, und sie sind selbst schuld, wenn nicht nur ihre Gesundheit zerrüttet wird, sondern wenn sie immer mit dem, was sie thun sollen, nicht fertig werden. Ihr Verlust, den sie dabei leiden, ist groß, und wenn es bei ihnen einmal zur Gewohnheit geworden ist, den Morgen zu verträumen, so kommen sie in ihren Geschäften zurück und werden gemeiniglich nachlässig und saumselig. Willst du nun, mein Freund, nicht den schönsten Theil deines Lebens versäumen, willst du dir von dieser Seite keine schwere Rechenschaft zuziehen, willst du den Ruhm eines fleißigen Arbeiters behaupten, sollen sich deine Geschäfte nie zu sehr häufen und dadurch in Unordnung kommen, nun, so wende jeden Morgen recht gut an! Ueberlasse dich nicht länger dem Schlafe, als es zur Erhaltung deiner Gesundheit und zur Stärkung deiner Kräfte nöthig ist, sondern sei schon früh wachsam und munter, um die ersten Stunden des Tages recht mit Eifer zu benutzen, dann wirst du viel vor dich bringen und mit einer gewissen Leichtigkeit deine Berufsgeschäfte abwarten. Besonders aber wende einen Theil des Morgens dazu an, um dich mit Gott zu unterhalten, um die Bildung deines Verstandes und Veredelung deines Herzens zu befördern, um dich an deine Bestimmung zu erinnern, um dich zur edelsten Thätigkeit im Guten zu erwecken. Dadurch wirst du auf den ganzen Tag eine fromme und edle Stimmung erhalten; du wirst nicht Böses vorsätzlich thun, du wirst keinen Wohlgefallen an täuschender Eitelkeit haben; nein, du wirst die Freuden der Natur, der Freundschaft und des Wohlthuns suchen, du wirst gewissenhaft allen deinen Pflichten nachkommen und ihnen stets mit Lust und Freude Genüge leisten. Nun wohlan!

Ermunt're dich, mein Geist, du mußt
Zu Gottes Throne treten;
Genieße früh die hohe Lust,
Den Schöpfer anzubeten.

## 1. April.

# Allmähliches Absterben des menschlichen Körpers.

Ps. 31, V. 11. Mein Leben hat abgenommen und meine Kraft ist verfallen.

Wie geht es zu, daß der menschliche Körper, wenn auch keine Krankheiten und Unfälle ihn verletzen, dennoch seine Kräfte und Munterkeit nicht behält, sondern nach und nach so geschwächt wird und hinwelkt, daß er endlich aufhört zu leben? Darüber will ich in dieser Abendstunde nachdenken. Eine der vornehmsten Ursachen davon ist die unaufhörliche Bewegung fast aller seiner Theile, besonders des Herzens, der Lungen und des Blutes. Durch den immerwährenden Zu- und Abfluß der Säfte, durch die jeden Tag tausendmal wiederholten Stöße und Schläge verlieren die Muskeln endlich ihre Reizbarkeit und Schnellkraft, das Blut wird folglich nicht mit so großer Gewalt wie ehemals fortgetrieben; anstatt daß es sonst strömte, so schleicht es jetzt nur noch durch die schlaff gewordenen Adern und Canäle. Daher kommt es, daß der Mensch bei zunehmenden Jahren immer unthätiger und zu Arbeiten verdrossener wird. Eine andere Ursache liegt in der Ernährung und dem Wachsthume des Körpers. Das Blut wird auch durch die gesundesten Nahrungsmittel erdiger und dicker, die Fasern und festen Theile dichter und härter. Dieses hat zur Folge, daß die letzten Schlagader-Aestchen, welche nur für ein Blutkügelchen Raum haben, und andere noch engere Gefäße sich nach und nach verschließen, hernach zu festen Theilen verwachsen und aufhören, eine Röhre zu sein. Folglich werden viele Theile, die von diesen Aederchen sonst ihre Nahrung empfingen, nicht mehr ernährt, die weichen Muskeln werden hart und daher weniger reizbar, die Nerven empfindlicher, die Knochen verlieren ihre Biegsamkeit, die Herzenskraft wird schwächer und die Zahl der Pulse kleiner. Je lebhafter das Herz gearbeitet und die Dichtigkeit der Grundfasern bewirkt hat, desto früher fühlt der Mensch diese Schwäche; eine unordentliche Lebensart beschleunigt diese traurigen Folgen, eine regelmäßige aber hält sie noch auf. Endlich aber muß doch das Alter einbrechen, wo die Schwachheit immer mehr zunimmt, bis alle Bewegung ganz aufhört, Alles stille steht, Alles stockt: Der Tod ist da! — Aber wohl mir, daß die Fortdauer und das Leben meiner Seele nicht von der Bewegung und dem Leben des Körpers abhängt! Sie ist unsterblich und kann auch ohne den Leib bestehen. Sie wird ihre Empfindungen und Kräfte auch nach der Trennung von ihm fortbehalten. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Lob verkündigen.

Des Lebens frische Blüte  
Vermod're nur in Staub,  
Die Wange, die sonst glühte,  
Sei der Verwesung Raub!  
Ich hoff' ein beff'res Leben,  
Das nie von mir entflieht;  
Ein Leib wird mich umgeben,  
Der nimmermehr verblüht.

## 2. April.

# Gott erhält die Abwechslung der Tages- und Jahreszeiten.

Ps. 104, V. 19. Du machst den Mond, das Jahr darnach zu theilen; die Sonne weiß ihren Niedergang.

Jeder neue Tag überzeugt mich, daß Gott Alles in dem Zustande erhalte, wie er es geschaffen hat, und daß alle die wohlthätigen Einrichtungen fortdauern, die er gleich anfänglich bei der Schöpfung der Welt gemacht hat. Hierher gehört die regelmäßige Bewegung der Erde und aller Himmelskörper und die daraus entstehende Abwechslung der Jahreszeiten. Diese dauern noch immer so regelmäßig fort, wie sie Gott damals bestimmte, als er die Bewegung der Erde um die Sonne festsetzte. So wie er damals dem Mond, der Sonne und den Sternen ihren Lauf anwies, eben so bewegen sie sich auch immer regelmäßig fort. Die Sonne hat noch immer ihre erwärmende und erleuchtende Kraft, die sie nun schon seit Jahrtausenden gehabt hat, ohne daß sie im Geringsten wäre vermindert worden. Sie ist noch immer das wohlthätige Licht und der Quell des Segens für den Menschen, wie sie es seit der Schöpfung gewesen ist. Noch laufen alle Planeten die Bahnen fort, die ihnen Gott angewiesen hat, ohne sich zu verirren, ohne eine Unordnung zu verursachen. Noch ist und bleibt die Erde in der nämlichen Entfernung von der Sonne, in der sie von jeher gewesen ist, ohne sich ihr mehr zu nähern oder sich weiter zu entfernen. Dies Alles sind redende Beweise, daß Gott das große Werk, das er durch seine Allmacht schuf, bis jetzt erhält. Denn wer anders als Gott könnte den regelmäßigen Lauf der Erde und Gestirne erhalten? Menschen können kaum den Lauf und die Bahn derselben berechnen, geschweige daß sie im Stande sein sollten, die Bewegung solcher großer Körper zu regieren. So wenig nun ein künstliches Uhrwerk gangbar bleiben kann, wenn es nicht der Künstler in Ordnung erhält, so wenig ein schöner Palast vor dem Zusammenstürzen sicher ist, wenn der Baumeister ihn nicht im bewohnbaren Zustande erhält, eben so wenig könnte die regelmäßige Bewegung der Erde, die Abwechslung der Tages- und Jahreszeiten fortdauern, wenn Gott nicht dafür sorgte, wenn er das nicht noch immer erfüllte, was er einst den Vätern der Vorwelt verhieß: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Sommer und Winter, Tag und Nacht. Auch ich will dich loben und preisen, daß du, großer Erhalter der Welt, für das sorgst, was Menschen nicht besorgen können, und jeder neue Tag soll mich aufmuntern, deine stets geschäftige und thätige Fürsorge für die Welt überhaupt und diese Erde insbesondere zu rühmen. Dich will ich preisen mein Leben lang und dich loben, so lange ich hier bin. Denn

Er ruft die Sonn' und schafft den Mond,
Das Jahr danach zu theilen.
Er schafft es, daß man sicher wohnt,
Und heißt die Zeiten eilen.
Er ordnet Jahre, Tag und Nacht,
Auf! laßt uns ihm, dem Gott der Macht,
Ruhm, Preis und Dank ertheilen.



Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

Christus lehrend.

## 2. April.

# Gänzliche Auflösung des menschlichen Körpers.

Pred. Sal. 12, V. 17. Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist.

Wenn du, mein Freund, deinen jetzigen Körper mit demjenigen vergleichest, den du vor zehn, zwanzig und mehr Jahren gehabt hast, so wirst du finden, daß zwar deine Glieder noch immer dieselben sind, daß aber doch auch eine große Veränderung mit ihnen vorgegangen ist. Ja, täglich gehen unzählige feine Theilchen davon auf verschiedene Art verloren. So lange nun ihr Verlust durch andere ersetzt und die genossenen Nahrungsmittel gehörig verarbeitet werden, so bemerkst du diese Veränderung nicht so deutlich. Wenn aber endlich die Nerven immer unempfindlicher, die Muskeln härter, das durch seine vielen und heftigen Bewegungen geschwächte Herz weniger reizbar und dadurch zu seinen ferneren Arbeiten unvermögend, das Blut und die Säfte dicker werden, die Adern selbst in ihren äußersten Spitzen sich zuletzt verschließen und alle diese Veränderungen das Blut und andere Flüssigkeiten in ihrem Umlaufe hindern, so hört zuletzt alle Bewegung auf. Und diesen völligen Stillstand nennt man den Tod. Die noch vorhandenen Flüssigkeiten trocknen nunmehr bald aus, die festen Theile fallen zusammen, und es bleibt ein erdiger Staub übrig, welcher sich endlich mit der allgemeinen Erde vermischt. So wahr ist der Ausspruch Salomo's: „Der Staub muß wieder zu der Erde kommen!" Und diese völlige Auflösung des Körpers in seine ersten Bestandtheile nennt man die Verwesung. Diese höchst feinen und subtilen Theilchen, in welche der menschliche Leib aufgelöst worden ist, vereinigen sich wieder mit andern Dingen, mit der Erde, Pflanzen, Blumen, Thieren, werden ihnen gleichartig, dienen zu ihrer Nahrung und befördern ihr Wachsthum, bis sie auch von diesen wieder getrennt, auf's Neue in andere Körper übergehen. Ist dieses dein künftiges Schicksal, o Sterblicher, so hast du gewiß nicht Ursache, auf die Bildung und Schönheit deines Körpers stolz zu sein. Und wenn du auch alle Reize bis an das Ende behieltest, wird alsdann dein Staub wohl schöner sein, als der Staub und die Asche des häßlichsten Menschen sein wird? Laß dir nur ein Grab öffnen und betrachte die Leichname derer, die vor wenigen Jahren noch die Bewunderung der Kenner der Schönheiten erhielten, und siehe, dieses und nichts Anderes wird auch einst dein Körper sein. Du bist Erde und mußt wieder zur Erde werden.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken.
Sprich: „Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich selbst bedenken,
Lehre du mich's jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag."

## 3. April.

# Guter Rath für die, welche mit Zweifeln kämpfen.

Joh. 20, V. 25. Thomas sprach: „Es sei denn, daß ich sehe in seinen Händen die Nägelmale — — will ich's nicht glauben."

Es ist leicht möglich, daß dich bisweilen in der Morgenstunde bange Zweifel über gewisse Wahrheiten der Religion beunruhigen, zumal da du in einem Zeitalter lebst, wo so verschiedene Meinungen in Religionssachen gangbar sind. So gut ehemals die Apostel, besonders Thomas, eine Zeit lang an der Auferstehung Jesu zweifelten, eben so leicht können auch in dir Zweifel über gewisse Wahrheiten entstehen. Vernimm also den guten Rath, den ich dir auf diesen Fall ertheile, und wenn du ihn befolgst, so wirst du ihn bewährt und heilsam finden. Wenn also gewisse Zweifel über diese oder jene Lehre des Christenthums in dir entstehen, so sei deswegen nicht ängstlich und glaube nicht, daß Gott deswegen auf dich zürnen werde, denn er weiß, daß du ein schwaches Geschöpf bist, und wenn du sonst die Wahrheit liebst und redlich suchest, so darfst du wegen deiner Zweifel Gottes Mißfallen nicht fürchten. Sünde und Laster straft Gott wohl, aber nicht unverschuldete Irrthümer, nicht unwillkürliche Zweifel. Entstehen diese Letzteren in dir, so forsche nach, ob sie gegründet sind oder nicht, ob sie nicht vielleicht aus falschen Vorstellungen herrühren, ob nicht Mangel an gründlicher Erkenntniß, vielleicht gar früh vernachlässigter Religionsunterricht daran schuld ist. Kannst du selbst dir deine Zweifel nicht lösen, so frage einen geübten, erfahrenen Freund um Rath und um Belehrung, und du wirst sehr oft bald beruhigt werden. Gesetzt aber auch, dein Freund könnte dir keine genugthuende Antwort geben, so werde nicht noch ängstlicher, sondern forsche ruhig fort, und du wirst endlich doch die Wahrheit finden. Geschähe dies aber nicht, bliebe dir Manches dunkel und unerklärbar, so denke, daß überall in der ganzen Natur so Vieles ist, was der menschliche Verstand nicht ganz fassen kann; denke, daß deine jetzige Lebenszeit der ersten Morgendämmerung gleich ist, wo man mit einigen schwachen Lichtstrahlen zufrieden ist, bis endlich der hellere Tag anbricht; denke, daß einst in jener Welt dein Durst nach Wahrheit soll gestillt werden. Hüte dich übrigens vor allem unnützen Grübeln in solchen Religionssachen, deren richtige Beurtheilung viel Erkenntniß und viel Uebung im Nachdenken voraussetzt. Beschäftige dich hingegen desto fleißiger mit solchen Lehren, die allgemein faßlich und verständlich sind, suche vornehmlich das in Ausführung zu bringen, was die Religion dir gebietet. Dadurch wirst du deine Ruhe befördern und die Religion bei allen ihren Schwierigkeiten doch als deine treueste Rathgeberin schätzen und lieben.

Verehre stets die Schrift;
Und siehst du Dunkelheiten,
So laß dich deinen Freund,
Der mehr als du sieht, leiten.
Ein forschender Verstand,
Der sich der Schrift geweiht,
Ein angefocht'nes Herz
Hebt manche Dunkelheit.

## 3. April.

# Jesus mitten unter seinen Freunden.

Joh. 20, V. 26. Da trat Jesus mitten unter sie.

So groß die Freude der Jünger war, Jesum in ihrer Mitte zu sehen, ebenso trostvoll ist auch noch jetzt der Gedanke für fromme Christen, daß Jesus bei ihnen sein will. Er würde seinen Jüngern die Versicherung: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!“ — „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ nicht gegeben haben, wenn er sich nicht seiner göttlichen Allgegenwart bewußt gewesen wäre. War nun Jesus überall bei seinen Jüngern und begleitete ihre Bemühungen bei der Ausbreitung der Religion mit seinem göttlichen Segen, so kann er auch jetzt noch bei seinen Freunden sein. Freilich kann ein bloßer eingeschränkter Mensch seinen zerstreuten Freunden nicht überall zur Seite stehen; aber Jesus ist auch wahrer Gott und kann daher nicht in einem gewissen Orte eingeschränkt sein, sondern muß, vermöge seiner unendlichen Natur, Alles in Allem erfüllen! Er ist nicht nur im Himmel, sondern er ist auch auf Erden. Jesus ist überall; er ist mitten unter uns! Welch' ein Gedanke! Welche Ehrfurcht muß er uns nicht überall gegen ihn einflößen! Denke dir es recht lebhaft, mein Freund: „Jesus ist hier!“ Wie sollte ich mir also eine Handlung oder auch nur ein Wort erlauben, das ihm mißfällig sein könnte! Jesus ist überall bei seinen Freunden! Wenn wir keinen Freund haben, dem wir unsere Gedanken mittheilen, dem wir unsere Noth klagen können, so können wir uns doch mit Jesu unterhalten; auch im Verborgenen können wir zu ihm beten und unser Herz ihm entdecken. Bin ich von meinen Lieben und Freunden getrennt, muß ich ohne Aufseher und ohne Gefährten in der Welt umherirren, o so bleibt mir dieser Trost: „Jesus ist bei mir!“ „Ja,“ ruft er mir dann zu, „fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet!“ Strecke ich in Verlegenheiten und Gefahren meinen Arm vergebens nach einem menschlichen Beistande aus, so ruft mir Jesus zu: „Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen und dir zeigen mein Heil!“ Wenn Menschen mich verlassen, so verläßt mich doch Jesus nicht mit seinem Troste. Wenn meine Lieben und Freunde gegen mich stehen und scheuen meine Plage, wenn meine Nächsten ferne treten, so entfernt sich doch Jesus nicht von mir. Er begleitet mich mit seiner Gnade und Segen von Gegend zu Gegend, vom Vaterlande in die Fremde, von der Fremde in's Vaterland, von der Erde zum Himmel! Sei und bleibe, mein Jesu, auch in dieser Nacht bei mir mit deinem Schutze, so darf ich mich vor keinem Feinde und vor keinem Unfalle fürchten!

Du hörest meinen Seufzern zu,
Daß Hilfe mir erscheine;
Voll Mitleid, Jesu, zählest du
Die Thränen, die ich weine.
Du siehst und wägest meinen Schmerz
Und stärkst mit deinem Trost mein Herz.

## 4. April.

# Die fortdauernde Fruchtbarkeit der Erde erhält Gott.

Apostelgesch. 14, V. 17. Gott hat uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben.

Schon längst müßte die Fruchtbarkeit der Erde erschöpft sein, wenn Gott sie nicht erhielte und wenn er nicht dadurch seine fortdauernde Fürsorge für die Welt bewiese. Wenigstens ist das sonst gewöhnlich der Fall. Je älter man wird, desto mehr vermindern sich die Kräfte; man ist nicht mehr im Stande, das zu thun, was man in den Jahren der Jugend und des männlichen Alters that. Woher kommt es nun, daß die Erde ihre fruchtbringende Kraft nicht verliert? Dies kommt daher, weil Gott sie von einem Morgen zum andern erhält. Denn ob er gleich anfänglich bei der ersten Einrichtung der Erde allen Pflanzen und Gewächsen ihren Samen zur Fortpflanzung gab, ob er gleich schon damals die Einrichtung traf, daß jedes Gewächs, wenn es der Reife nahe kommt, seinen Samen fallen läßt, in welchem der Keim zu neuen Gewächsen vorhanden ist, und ob es gleich scheint, als wenn nun Gott weiter nichts thun dürfte, als wenn Alles seinen gewöhnlichen Weg fortginge, so ist es doch auch ausgemacht, daß es Niemand anders als Gott sein kann, der jene einmal getroffene Einrichtung erhält. Umsonst würden die Menschen pflanzen und begießen, wenn Gott nicht sein Gedeihen gäbe. Denn auf den Fleiß der Menschen allein kommt es nicht an, da sie in den Jahren des Mißwachses ebenso eifrig auf die Bearbeitung ihrer Felder bedacht sind, als sonst, und doch können sie nichts ausrichten, wofern nicht eine günstige Witterung erfolgt. Ist es nicht Gott, der die Einrichtung gemacht hat, daß die Dünste aus der Erde emporsteigen, sich in den Wolken sammeln und wieder in Regen auf die Erde ergießen? Wer hindert es, daß die Hitze nie zu groß, die Kälte nie zu heftig wird, daß sich der Mißwachs nie über die ganze Erde, sondern nur über einige Gegenden erstreckt? Sage nicht, daß das Alles aus natürlichen Ursachen entstehe; Gottes Mitwirkung kannst du doch nicht ausschließen. Er ist es, der Gras wachsen läßt für das Vieh und Saat zum Nutzen der Menschen. Selbst wenn Mißwachs entsteht, selbst da ist die Hand Gottes nicht zu verkennen, der es immer so macht, daß weder allzu großer Ueberfluß die Menschen unthätig macht, noch allzu drückender Mangel ganze Länder verwüsten könne. Er handelt hier als der weise Regent, der seine Gaben weder zu karg, noch zu reichlich austheilt, damit die Menschen weder zur Ueppigkeit, noch zur Muthlosigkeit verleitet werden. Das Jahr mag also mehr oder weniger fruchtbar sein, so denke dabei an Gott, der in Alles Einfluß hat, der Alles und auch dich heute erhält.

Noch immer wechseln ordentlich
Des Jahres Zeiten ab;
Dein Regen, Gott, ergießet sich
Auf's dürre Land herab.
Du öffnest deine milde Hand
Und steuerst unsrer Noth;
Du segnest und erfüllst das Land
Mit deinen Gütern, Gott.

## 4. April.

# Empfindungen bei dem Gedanken: Jesus ist mitten unter uns.

Matth. 18, V. 20. Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Auch jetzt in diesen einsamen Abendstunden, da ich mich mit meinen Freunden zur Andachtsübung versammelt habe, bist du, mein göttlicher Erlöser, mitten unter uns. Denn diese Opfer der Andacht gefallen dir, und du willst allemal zugegen sein, wenn auch nur Zwei oder Drei im Vertrauen zu dir sich zueinander halten. Du bist bei uns nach deiner göttlichen Allwissenheit; denn du weißt alle Dinge, du weißt, daß wir dich lieb haben. Du siehst die heiligen Empfindungen der Andacht und Ehrfurcht, welche unser Herz beleben, und hörst unser Gebet. Aber nicht nur jetzt bist du bei uns, Allwissender und Allgegenwärtiger, da wir uns ganz besonders mit dem Gedanken an dich, mit deiner Religion und deiner Verehrung beschäftigen, sondern überall begleitet uns dein Geist und sieht es, wenn wir, von keinem Menschen bemerkt, etwas Gutes thun. Denn keinen Bissen Brod, den wir dem Hungrigen im Stillen gereicht, keine Wohlthat, womit wir einen Elenden im Verborgenen erquickt haben, willst du unbelohnt lassen, sondern vergelten öffentlich. Du bist mitten unter uns nach deinen göttlichen Wirkungen, durch dein heiliges Wort, welches gewiß nicht ohne Segen bleibt. Denn wer dich liebt und dein Wort hält, zu dem willst du kommen und Wohnung bei ihm machen. So oft durch dein Wort oder durch Gebet und Andachtsübungen ein guter Gedanke in uns erweckt wird, so oft wir dabei einen seligen Trost in unserem Herzen empfinden, so oft spüren wir deine wirkende und Alles belebende Allgegenwart. Du bist bei uns durch die noch immer fortwirkende Kraft deines Verdienstes und deiner Fürbitte, wodurch du unser Gebet angenehm und erhörlich machst. Nun, so wollen wir uns auch recht fleißig an deine Gegenwart erinnern; bei jeder Versuchung zur Sünde, bei jeder Gelegenheit zur Uebung der Tugend, bei jeder schweren Arbeit in unserem Berufe, bei jedem Kampfe in Leiden, bei jeder gottesdienstlichen Handlung, bei jeder häuslichen Andachtsübung wollen wir uns recht lebhaft vorstellen: „Jesus ist mitten unter uns!“ Dieser Gedanke, daß wir in deiner Gegenwart beten, wird unsere Andacht recht erheben und unser Herz mit Ehrfurcht erfüllen und heiligen. Ach, und wie freuen wir uns erst auf den Himmel, wo wir mit dir im Paradiese sein, wo wir dich noch näher kennen lernen, wo wir mit allen Engeln und Auserwählten, um dich versammelt, dich ewig preisen und anbeten werden!

Nie bist du, Heiland, von uns fern,
Du wirkst an allen Enden.
Wo ich nur bin, Herr aller Herrn,
Bin ich in deinen Händen.
Daß du stets um und bei mir seist,
Das stärkt und bessert meinen Geist.

## 5. April.

# Die Erde hat Gott dem Menschen zum Wohnplatze angewiesen.

Apostelgesch. 17, V. 26. Gott hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie weit und lange die Menschen wohnen sollen.

Gott hat diese Erde dem Menschen zum Wohnplatze angewiesen und es so eingerichtet, daß unter jedem Himmelsstriche Menschen wohnen, ihre Nahrung finden und so wie ich ihres Lebens froh werden können. Auch in den kältesten Gegenden, wo die Nacht fast ganze Monate dauert, wo die strengste Kälte regiert, wo fast kein einziges von unseren gewöhnlichen Nahrungsmitteln wächst, wo man alle die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, die man in unseren Gegenden genießt, entbehren muß, auch da wohnen Menschen, und ganze Nationen sind in ihrer Art glücklich. Weit entfernt, daß sie über ihren Wohnort klagen und sich nach einem milderen Himmelsstriche sehnen sollten, lieben sie vielmehr ihr Vaterland leidenschaftlich, und wenn sie sich eine Zeit lang daraus entfernt haben, so sehnen sie sich mit einer unvertilgbaren Begierde nach demselben zurück. Es ist also nicht nöthig, daß jede Gegend der Erde so schön, so fruchtbar sein müsse, wie dein Vaterland, das so viele und große Vorzüge hat. Nein, du siehst, daß der Allmächtige überall Menschen erhält, daß er überall Mittel in den Händen hat, ihnen ihr Leben zu fristen; du siehst, daß die Bibel im eigentlichen Sinne des Wortes Recht hat, wenn sie sagt: „Die Erde ist allenthalben des Herrn, ist allenthalben seiner Güte voll.“ Auch der Wilde, der in Wüsten und Einöden lebt, der sich von Wurzeln und Kräutern nährt, der in der vorigen Nacht unter einem Baume oder in einer Erdhütte auf Blättern und Thierfellen schlief, ist in seiner Art glücklich und wünscht sich keinen besseren Zustand, weil er mit dem Loose zufrieden ist, das ihm zu Theil wurde, und weil er die vielen Bedürfnisse anderer Menschen nicht kennt. Indeß da dir Gott einen besseren Wohnplatz auf seiner Erde angewiesen hat, da du unter einem milden, gemäßigten Himmelsstriche, da du in einem fruchtbaren Lande lebst, das nicht nur die Natur selbst begünstigt, sondern das auch durch den Fleiß seiner Bewohner von Zeit zu Zeit ist verschönert worden, da du mit gesitteten Menschen umgehen, da du täglich so viele Vortheile und Bequemlichkeiten im häuslichen und bürgerlichen Leben genießen kannst, o, so erkenne deine Vorzüge, die dir Gott gab, freue dich deines angenehmen Aufenthaltes auf Erden und laß dir das eine tägliche Aufmunterung zum Danke gegen den Gott sein, der dich so väterlich liebt, der dich in eine solche Lage versetzt hat, wo du nicht nur deine nöthigen Bedürfnisse findest, sondern wo du auch oft so viele Annehmlichkeiten des Lebens genießen kannst!

Für sich nicht, für Geschöpfe nur,
Daß jedes glücklich werde,
Schuf Gott die prächtige Natur,
Den Himmel und die Erde.
Ihm, der uns wie ein Vater liebt
Und Allen alles Gute giebt,
Ihm kann der Mensch nichts geben.

## 5. April.

# Es ist schwerer, sich im Alter zu bessern, als in der Jugend das Herz zum Guten zu bilden.

Sirach 18, V. 22. Bessere dich, weil du noch sündigen kannst!

Wenn ich jetzt sehe, daß viele junge Bäume an Pfählen befestigt werden, um sie gerade zu ziehen, an alten verwachsenen aber wenig oder nichts gethan wird, weil bei diesen alle Bemühungen fruchtlos sein würden, so ist mir dieses ein Sinnbild von dem menschlichen Herzen, welches leichter in der Jugend gebildet, als im Alter gebessert werden kann. Die Jugend folgt zwar leicht bösen Exempeln und Verführern, ahmet aber auch, wenn sie noch nicht verdorben ist, guten Beispielen nach und läßt sich von der sanften Hand des Tugendfreundes leiten. Das Alter hingegen ist fester und entschlossener und weicht nicht gern von seinen Gewohnheiten ab. Die Jugend weiß es, daß sie noch nicht vollkommen ist, und nimmt daher leicht Vorstellungen und gute Lehren an; aber das Alter ist auf seine Erfahrungen und Klugheit zu stolz, als daß es sich sollte leicht überreden lassen und nachgeben. Die Jugend liebt das Neue und ändert daher auch fehlerhafte Gewohnheiten; aber im Alter bleibt man gern bei seinen vorigen Sitten und Gebräuchen. So wie der Körper, also ist auch der Geist in der Jugend lebhafter, thätiger und biegsamer, als im Alter. Die Jugend hat ihre Vorurtheile und Fehler, aber auch das Alter ist nicht davon frei, und da dieselben mit jedem Tage tiefere Wurzel schlagen, so sind sie auch bei diesem weit schwerer auszurotten, als bei jenem. Solche Fehler, die ein gewisses Maß körperlicher Kräfte erfordern, verlassen zwar gemeiniglich von selbst den geschwächten und siechen Körper; aber treten nicht auch andere an ihre Stelle?

Wie weise handeln daher nicht diejenigen Eltern, welche die noch zarten Herzen ihrer Kinder frühzeitig zur Tugend bilden, sie vor Fehlern verwahren, ihnen vernünftige Grundsätze beibringen, für einen zweckmäßigen Unterricht sorgen, besonders ein gutes Beispiel ihnen geben und sie zur Religion und Gottesfurcht gewöhnen! Ich aber will meine Besserung nicht von einer Zeit zur andern aufschieben; denn mit jedem Tage wird sie schwerer, sondern täglich daran arbeiten. An jedem Abende, und auch an diesem, will ich mich prüfen, mein Herz und meine Handlungen untersuchen und meine Fehler mir nicht verhehlen, sondern darauf denken, wie ich sie ablegen und verbessern kann. Ich will mich nicht alsdann erst zu Gott wenden, wenn die Welt mich von sich ausstößt, sondern mich bessern, weil ich noch sündigen kann.

Sprich nicht: „Gott kennt mein Herz!"
Ich hab' es ihm verheißen,
Mich noch dereinst, mich bald
Vom Laster loszureißen!
Jetzt ist das Werk zu schwer;
Doch diese Schwierigkeit,
Die heute dich erschreckt,
Wächst sie nicht durch die Zeit?

## 6. April.

# Die Fortpflanzung und Ernährung aller Geschöpfe, ein Werk Gottes.

Pf. 145, V. 15. Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen Speise zu seiner Zeit.

Die Fortpflanzung und Ernährung aller Geschöpfe, die ich täglich zu bemerken Veranlassung habe, befestigt mich ebenfalls in der Ueberzeugung, daß Gott Alles in dem Zustande erhalte, in welchem er es erschaffen hat. Denn so unzählbar groß auch die Menge von Thieren im Wasser, in der Luft und auf der Erde ist, so verdanken sie doch alle Gott ihre Erhaltung und Ernährung. Noch ist keine Gattung von Geschöpfen völlig ausgestorben. Gott fristet ihnen allen das Leben, bald auf eine längere, bald auf eine kürzere Zeit. Gott sorgt dafür, daß die nützlichen Thiere sich weit zahlreicher fortpflanzen, als die schädlichen Raubthiere; er hat diesen gleichsam eine Scheu vor dem Menschen eingeflößt, daß sie ihn fliehen und sich in die Dunkelheit der Wälder zurückziehen. Jedes Geschöpf hat seine eigenthümliche Nahrung und sein bestimmtes Gebiet, wo es sich aufhalten muß und wo es seinen Unterhalt am leichtesten findet. Sehe ich nun, wie Gott aus seinem unerschöpflichen Vorrathe so viele Millionen Geschöpfe an jedem Tage nährt, wie in jedem Jahre so viele Millionen dahin sterben und ebenso viele an ihre Stelle treten, dann fühle ich recht deutlich, daß Gott Alles erhält. Und eben das muß ich bekennen, wenn ich auf die Fortpflanzung und Erhaltung des Menschengeschlechtes hinsehe. Hier eröffnet sich meinem Auge ein neuer Schauplatz der Fürsorge, der mich zunächst angeht. Ihm, dem Allmächtigen, wäre es ein Leichtes gewesen, die Erde gleich anfänglich mit Menschen ebenso zu bevölkern, wie es mit den Thieren geschah; aber nein, er wollte, daß alle Menschen einen gemeinschaftlichen Stammvater haben und dadurch bewogen werden sollten, sich untereinander als Brüder zu lieben. Ueberlege ich nun, wie oft die Erde durch Krieg, Pest, Erdbeben und Ueberschwemmungen entsetzlich verheert worden ist, so erkenne ich deutlich, daß das menschliche Geschlecht schon längst von der Erde würde vertilgt worden sein, wenn Gott nicht für die Erhaltung desselben sorgte. Auch würde die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes nicht so regelmäßig erfolgen, die Menschen würden nicht mit so ungleichen Anlagen und Fähigkeiten geboren werden, sie würden sich nicht zu verschiedenen, oft gefährlichen Lebensarten aus freier Wahl entschließen, wenn nicht Gott das Alles so eingerichtet hätte. Und für alle diese Millionen Menschen sorgt Gott, ihnen allen giebt er Nahrung und setzt sie in solche Verbindungen, wo sie ihres Lebens froh werden können. Mich selbst hat Gott von Jugend auf ernährt, und ich habe täglich meinen Unterhalt durch seine Fürsorge gefunden, und was er bisher für mich gethan, das will ich auch heute ohne ängstliche Sorge von ihm erwarten. Denn,

Gott, deine weise Macht erhält
Die ganze lebensvolle Welt,
Und Aller Augen freuen sich
Und warten hoffnungsvoll auf dich.
Auf dich, der du sie Alle liebst
Und Allen ihre Speise giebst.

## 6. April.

# Auch meine Leiden sind Schickungen Gottes.

Ps. 68, V. 20. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Sorgen und Kummer rauben uns die Erquickung, welche uns sonst der Schlaf verschafft. Ehe ich mich daher zur Ruhe begebe, will ich noch einmal über diejenigen meiner Angelegenheiten nachdenken, die mich bekümmern, und mir aus der Religion einen Gedanken aufsuchen, der meine Sorgen zerstreuen und mein Herz beruhigen kann. Ich will meine Leiden als Schickungen Gottes betrachten. Gott ist ja der Regierer aller unserer Schicksale. Ohne seinen Willen geschieht gewiß nichts. Denn könnte etwas ohne seinen Willen und wider seinen Willen geschehen, so könnte auch dadurch die Ordnung, die Gott selbst für den Lauf der Dinge bestimmt hat, gestört und also die göttlichen Absichten gehindert und vereitelt werden. Nein, seine Macht, seine Güte, seine Weisheit und Vorsehung sind überall wirksam. So wie sich diese göttlichen Eigenschaften im Leiden und Tode Jesu offenbarten, so lassen sich ihre Spuren auch in den Leiden anderer Frommen oft sehr leicht entdecken. Alle Begebenheiten, sie seien angenehm oder unangenehm, werden von ihm veranstaltet und geordnet, oder zugelassen, oder geleitet und regiert. Ist nun Alles eine Schickung Gottes, so sind es auch meine Leiden und Trübsale. Auch die Vereitelung so mancher von meinen Hoffnungen, auch der Verlust meiner Lieben und Freunde, auch mein Tod sind Schickungen Gottes. Denn wäre es sein Wille und seine Absicht, daß meine Wünsche erfüllt würden, daß ich meine Freunde länger behalten, daß ich mehr Freuden genießen, daß ich ein späteres Lebensziel erreichen sollte, so würde er auch die Umstände so geordnet und es so gefügt haben, daß ich in eine andere und glücklichere Lage gekommen wäre. Nun, was Gott thut, das ist allezeit wohlgethan. Er ist ja ein gütiger und liebreicher Vater, der seine Menschen, der auch mich liebt und nichts Anderes als unsere Wohlfahrt bei seinen Rathschlüssen zur Absicht hat. Seine Weisheit muß doch also dieses mir zugetheilte Loos für mich gut befunden und vorausgesehen haben, daß mehr irdische Güter und Freuden mir nicht würden zuträglich, oder sonst seinen Absichten entgegen gewesen sein. Sind meine Leiden Schickungen Gottes, so kann er auch dieselbigen abändern, seine Hand ist ja nicht verkürzt, daß sie nicht helfen könnte. Sind sie eine Last, die Gott mir aufgelegt hat, so werden sie auch meine Kräfte nicht übersteigen. Der sie aufgelegt hat, wird sie auch helfen tragen, und wenn sie zu schwer wird, wieder von mir nehmen; er kann, er wird gewiß auch meine Traurigkeit in Freude und meine Seufzer in Loblieder verwandeln.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde,
Und was er mir beschieden,
Das dient zu meinem Frieden,
Wär's auch die größte Last der Welt.

## 7. April.

# Gott, der Regent der Welt.

1. Cor. 12, V. 6. Es ist ein Gott, der wirket Alles in Allem.

Ich würde sehr trostlos an diesem Morgen erwachen und hoffnungslos dem neuen Tage entgegen sehen, wenn ich fürchten müßte, die Begebenheiten der Welt und meine persönlichen Schicksale wären dem Zufalle, dem blinden Ungefähr überlassen. Wahrhaftig, dann wäre mein Zustand ebenso traurig, wie der Zustand eines Schiffes, das seine Masten, Segel und Anker verloren hat und das der Steuermann nicht mehr regieren kann, das er vielmehr dem Winde und den Wellen preisgeben muß. Aber wohl mir, daß ich mit dieser bangen Besorgniß nicht kämpfen darf! Denn die bewunderungswürdige Ordnung und Uebereinstimmung, mit der alle Dinge in der ganzen Natur eingerichtet sind, kann nie ohne eine weise Regierung stattfinden. Es kann auch kein vernünftiger Beobachter der Welt die besonderen Veränderungen ganzer Reiche und die Schicksale einzelner Familien bemerken, ohne sich überzeugt zu fühlen, daß Alles unter der weisesten Regierung stehe. Ja, ohne diese Ueberzeugung kann durchaus keine Gottesverehrung bestehen, sie würde zugleich mit aufgehoben, sobald die Weltregierung geleugnet würde. Hierzu kommt, daß die heilige Schrift Gott überall als den Regenten der Welt vorstellt, von dem nicht nur Alles regiert, sondern auch nach höchst wohlthätigen Absichten geordnet wird. Die Schrift nennt nicht nur Gott den Beherrscher und Versorger der Welt, sondern sie schreibt auch ihm alle vergangenen und zukünftigen Begebenheiten und den Erfolg aller unserer Anschläge zu. Und was wären denn Gottes Drohungen und Verheißungen? Wären sie nicht ohne alle Kraft und Wirkung, wenn Gott die Welt nicht regierte? Warum hätten wohl so viele heilige Männer, die in der Bibel vorkommen, Gott um die Lenkung ihrer Schicksale angerufen, wenn sie nicht von seiner Theilnahme an ihren Begegnissen überzeugt gewesen wären? Wohl mir also, daß ich Gott als den Regenten der Welt kenne und daß ich weiß, auch mein Schicksal ruht in seinen Händen. Weiß ich doch nun, daß mich nichts von ungefähr treffen könne, wenn es auch dem Zufalle noch so ähnlich sehen sollte. Weiß ich doch, daß selbst das Widrige, welches mir im Laufe des Lebens begegnen kann, nicht ohne allen Nutzen vorhanden ist. Weiß ich doch, daß ich mich vor der Zukunft nicht fürchten darf, weil auch diese von der weisen Regierung Gottes abhängt. Von nun an will ich an jedem Tage Alles, was sich ereignet, Alles, was mir begegnet, in Verbindung mit dem Gedanken an Gottes Regierung betrachten, und dieser Gedanke soll dann alle meine Urtheile und Schritte leiten, er soll mir Zufriedenheit mit dem Gegenwärtigen und Hoffnung für die Zukunft einflößen.

Ich will danken und lobsingen
Gott, der seine Welt regiert;
Preis und Ruhm will ich ihm bringen,
Der mich väterlich geführt!
Dessen Augen nie ermüden,
Zu bewachen, die er liebt,
Der mir Leben, Freud' und Frieden,
Der mir Alles, Alles giebt.

## 7. April.

# Kürze irdischer Leiden.

1. Petri 5, V. 10. Gott wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Schnell sind dir, mein Freund, die Stunden auch dieses Tages entflohen, und der Abend, welcher dir am frühen Morgen noch so ferne zu sein scheint, hat dich übereilt. Vielleicht hast du schon oft bei dieser und anderen Gelegenheiten in die gewöhnlichen Klagen über die Flüchtigkeit der Tage und Jahre mit eingestimmt. Ja, kurz und vergänglich ist die Zeit unseres Lebens; aber ebenso kurz und vergänglich sind auch die Leiden, welche dein Leben in seine engen Grenzen mit einschließt. Viele deiner Leiden waren schon an sich kurz, aber wenn sie auch zuweilen länger anhalten und Monate und Jahre ausdauern, so ist doch auch diese Zeit kurz, wenn du sie gegen diejenigen Monate und Jahre hältst, da du von diesen Leiden frei gewesen bist oder das entgegengesetzte Gut genossen hast. Jetzt drücken dich seit einigen Jahren Sorgen und Verdrießlichkeiten oder Schwachheiten des Alters und andere Krankheiten; aber berechne doch, lieber Christ, diejenigen Jahre, welche du in Ruhe und ohne Sorgen durchlebtest. Zähle deine gesunden Tage und vergleiche sie mit denen, die du auf dem Siechbette etwa zugebracht. Oder leidest du denn so unaufhörlich und ununterbrochen? Giebt es denn nicht auch zuweilen heitere Sonnenblicke? Giebt es denn nicht auch zuweilen einen Tag, wo ein Trost dich wieder erquickt und Ruhe in dein Herz zurückkehrt, wo du deine Sorgen und Bekümmernisse vergißt und irgend eine angenehme Begebenheit dich wieder aufheitert? Ach, der Mensch gleicht oft einem undankbaren Wanderer, der über den Dornen, welche er hier und da auf seinem Wege antrifft, die Blumen nicht gewahr wird, die sein Fuß zertritt. Oder weißt du denn, ob dir Gott nicht noch viele frohe Jahre aufgehoben, ob er dir nicht noch manche Freuden bestimmt und zugedacht hat? Und gesetzt endlich, daß dir alle Hoffnung abgeschnitten wäre, jemals aus dieser traurigen Lage wieder zu kommen, so werden doch auch diese Jahre sich gewiß endigen. Macht denn der Tod nur etwa der Hoffnung und den Freuden der Glücklichen ein Ende? Wird er nicht auch die Sorgen und Thränen der Bekümmerten in das stille Grab einschließen? Und was sind endlich diese Leiden gegen jene Herrlichkeit, die jenseits des Grabes auf uns wartet! Was ist Zeit gegen Ewigkeit? Was sind fünfzig, sechzig Jahre, und wenn sie auch voll Mühe und Arbeit gewesen wären, gegen eine Ewigkeit, wo deine Ruhe und vollkommene Seligkeit durch keine Leiden unterbrochen werden sollen, wo nichts aus der seligen Verbindung mit Gott und Jesu, mit Engeln und Auserwählten dich reißen wird?

Meine Leiden währen Stunden,
Ewig währt des Himmels Glück,
Dann, von allem Gram entbunden,
Denkt mein Herz mit Lust zurück
An das Leben dieser Erden,
Seine Freuden und Beschwerden;
Denn ich weiß, der Erde Leid
Ist nicht werth der Ewigkeit!

## 8. April.

# Gott hindert viel Böses, ohne daß wir es gewahr werden.

Hiob 5, V. 12. Gott machet zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann.

So oft ich am frühen Morgen die vielfachen Gefahren überdenke, denen ich oder meine Mitmenschen während der vergangenen Nacht glücklich entgangen bin, so sehe ich immer mehr ein, daß Gottes Regierung viel Böses hindert, ohne daß ich es gewahr werde. Denn böse Menschen, die keine Ehrfurcht vor Gott haben, die die Stimme ihres Gewissens unterdrücken und an kein Gesetz gebunden zu sein glauben, die sind unaufhörlich geschäftig, ihren Mitmenschen Schaden zuzufügen, und ich würde gar nicht im Stande sein, mich selbst gegen alle böse Unternehmungen der Menschen zu schützen, wenn nicht Gott für mich wachte und manches mir gedrohte Unglück verhütete. Zu allen Zeiten und an allen Orten giebt es Menschen, welche wie eine Pest im Finstern schleichen, die eine boshafte Schadenfreude darüber haben, sobald sie etwas Gutes hindern oder ihre gemeinschädlichen Absichten ausführen können. Es würden mich also weit mehr Uebel treffen, wenn Gott nicht unvermerkt viel Böses hinderte. Manchem rechtschaffenen Manne wurde oft das Aergste von seinen Feinden gedroht, ohne daß er es wußte; aber sie konnten ihre Drohungen nicht ausführen, weil ihnen die Vorsehung in den Weg trat. Oft erst lange nachher mußten sie, von den Vorwürfen eines aufgewachten Gewissens gefoltert, von selbst gestehen, was sie ehemals zu thun Willens gewesen waren. Auch ist es in der That gut und Wohlthat für mich, daß ich die Gefahren, in welchen ich von Seiten der Menschen schwebe, nicht immer kenne. Denn sonst würde ich nie ruhig werden; ich würde mit beständiger Furcht kämpfen und unaufhörlich in ängstlicher Besorgniß leben. Mit gerührtem Herzen danke ich dir zwar, o Gott, so oft ich besonders in der Morgenstunde gewahr werde, daß deine stets wachende Vorsehung irgend ein Uebel von mir abgewendet hat; aber wie viel mehr würde ich dich preisen und deine Vatertreue bewundern, wenn ich alles das Böse wüßte, was nicht geschehen durfte, so viel man sich auch von Seiten der Menschen Mühe gab! Gewiß, ich würde von manchen Menschen anders denken; ich würde vielleicht manchen verabscheuen, den ich jetzt hochschätze, wenn ich wüßte, was für schädliche Pläne er im Geheim wider mich machte. Dank dir, guter Vater, daß du sie vereitelt hast; Dank dir, daß sie mir verborgen blieben. Auch in Zukunft, auch diesen Tag über empfehle ich mich deinem allmächtigen Schutze, den ich schon so oft erfahren und zu rühmen Gelegenheit hatte. Mit gestärktem Vertrauen blicke ich auch heute zu dir hinauf und bete:

Sei mein Beschützer in Gefahr,
Ich harre deiner immerdar;
Ist auch ein Uebel, das mich schreckt,
Wenn deine Rechte mich bedeckt?

## 8. April.

# Mein Glaube an Jesum, der zu meinem Besten gestorben und auferstanden ist.

Röm. 4, V. 25. Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.

Das Leiden und der Tod Jesu würde für mich nicht so beruhigend und erquickend sein, wenn ich nicht wüßte, daß Jesus auch auferstanden wäre. Denn mein Glaube gründet sich nicht allein auf seinen Tod, sondern auch auf seine Auferstehung. Seine Leiden, seine Standhaftigkeit und Geduld könnte mir zwar zum Beispiele dienen, aber keinen Trost geben. Seine Hinrichtung am Kreuze allein würde mich noch nicht von der Göttlichkeit seiner Sendung, von der Wahrheit seiner Lehre, von der Kraft seines Verdienstes versichern, wenn er nicht auch durch seine Auferstehung ihnen das Siegel der Glaubwürdigkeit aufgedrückt hätte. Wäre Jesus nicht auferstanden, so wäre auch mein Glaube eitel, so würde ich einen gekreuzigten und gestorbenen, aber nicht einen verherrlichten und lebenden Erlöser anbeten. Er selbst hat so oft zum Beweise, daß er der Sohn Gottes sei, sich auf seine Auferstehung berufen, wie könnte ich ihn nun dafür halten, wenn er im Grabe geblieben wäre? Aber wohl mir, daß ich weiß, er ist auferstanden, und fest gegründet ist nun meine Ueberzeugung von der hohen Würde seiner Person. Sein wieder geöffnetes Grab sagt mir es noch deutlicher, als jene Stimme vom Himmel am Jordan: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Würde nicht vielmehr seine so tiefe Erniedrigung, seine martervolle Hinrichtung mich auf den Gedanken haben bringen können, daß Gott, der Alles dieses so zugelassen hätte, dadurch eben seine Mißbilligung dessen, was Jesus gelehrt und wofür er sich ausgegeben, habe an den Tag legen wollen, weil er so gar nichts zu seiner Rettung gethan? Aber nun, da er ihn selbst wieder auferweckt, so hat er ihn noch weit mehr verherrlicht, als wenn er die Anschläge seiner Feinde zur Hinrichtung vereitelt hätte. Nun kann ich glauben, daß sein Leiden und Tod die Versöhnung meiner Sünden sein sollte. Denn so gewiß er um meiner Gerechtigkeit willen auferweckt worden, so gewiß ist er auch um meiner Sünde willen dahin gegeben. Durch seine Auferstehung ist endlich auch mein Glaube an die Erfüllung seiner Verheißungen gegründet. Ach, heilige selbst, göttlicher Erlöser, durch diesen Glauben an dich alle Empfindungen und Triebe meiner Seele auch zu einem dankbaren Gehorsam gegen deine Gebote, daß ich durch beständigen Fleiß in guten Werken mich deiner Liebe und Wohlthaten immer würdiger mache. Amen.

O laß mich, weil ich hier noch bin,
Im Glauben an dich wandeln
Und jederzeit nach deinem Sinn
Rechtschaffen sein und handeln,
Daß ich, wenn ich einst aufersteh'
Und dich, des Todes Sieger, seh',
Mit Freuden vor dich trete.

## 9. April.

# Gott hindert viel Böses durch Kleinigkeiten.

Ps. 21, V. 12. Sie gedachten dir Uebels zu thun und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen.

Es wird dir, o Christ, gewiß recht viel Beruhigung gewähren und dich nicht wenig im Vertrauen auf Gott im Laufe des Tages stärken, wenn du überlegst, wie oft Gott selbst durch Kleinigkeiten viel Böses hindert. Oft hinderte den Lasterhaften eine allzu dunkele Nacht, in der er den rechten Weg verfehlte, an der Ausführung seines Verbrechens; oft hinderte den Dieb, der im Begriffe war, seinen Nächsten zu berauben, eine brennende Nachtlampe oder ein wimmerndes Kind, das nicht schlafen konnte, oft das Seufzen eines Kranken, der nicht ruhen konnte, der Gott um Erleichterung oder die Seinigen um Hilfe anflehte. Oft vereinigten sich ganze Gesellschaften lasterhafter Menschen, sie hatten Zeit, Ort und Stunde bestimmt, es schien, als wenn ihnen Alles gelingen, als wenn Alles glücklich von statten gehen würde, aber auf einmal scheiterte ihr Anschlag, auf einmal wurde ihr Unternehmen entdeckt, weil etwa Einer von der Gesellschaft ein unbedeutend scheinendes Papier fallen ließ, worauf etwas von dem Unternehmen geschrieben war, oder weil etwa ein Brief in unrechte Hände kam, oder weil Einer von der Gesellschaft unvorsichtig genug war, sich gegen Andere etwas merken zu lassen. So sind tausend und aber tausend Verschwörungen und Verabredungen zum Schaden Anderer durch geringfügige Kleinigkeiten verhindert worden. Aber vielleicht wirst du sagen: alle diese Kleinigkeiten ereignen sich von ungefähr, ohne daß Gott dabei mitwirkt. Allein woher kommt es denn, daß alle diese Umstände gerade zu der Zeit, an dem Orte geschehen, wo sie Hindernisse des Bösen werden, welches sie doch in zehn anderen Fällen nicht waren? Du siehst also, daß Gott nicht Wunder thun darf, daß schon eine Kleinigkeit in seiner Hand hinreichend ist, um die Pläne der Menschen, die sie zu deinem Verderben entworfen haben, zu vereiteln. Wohl dir also, daß du unter der Aufsicht eines solchen Gottes stehst! Nun kannst du ruhig sein, wenn du auch heute oder zu anderer Zeit unter bösen, schlechtgesinnten Leuten leben mußt, vor denen du dich in mehr als einer Hinsicht zu fürchten Ursache hast. Vorsichtig mußt du freilich im Umgange mit ihnen sein, aber nie mußt du den Muth verlieren, weil Gott leicht ihre gefährlichen und geheimen Anschläge, wodurch sie deine Wohlfahrt untergraben wollen, vernichten kann. Denke also auch in solchen Fällen: die Rechte des Herrn kann leicht Alles ändern.

Kein Uebel sei dir fürchterlich,
Denn Gottes Rechte schützet dich;
Durch seine treue Vaterhand
Wird, was dir schadet, abgewandt.

## 9. April.

# Auch meine Hoffnung ist auf Jesu Tod und Auferstehung gegründet.

Röm. 8, V. 34. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist!

Meine schönsten Hoffnungen beruhen auf Jesu. Ich hoffe Gnade Gottes und Vergebung der Sünden; ich hoffe Erhörung meines Gebetes und Stärkung im Leiden; ich hoffe auf den Beistand des heiligen Geistes und seine Regierung; ich hoffe eine fröhliche Auferstehung und ein ewiges Leben. Alle diese Güter hat mir Jesus verheißen. Jedoch scheinen nicht alle diese Hoffnungen durch seinen Tod vereitelt zu sein? Denn was soll ich von einem Todten erwarten? – Aber nein, Jesus ist nicht allein gestorben, sondern er ist auch wieder auferstanden und lebt noch jetzt. Er hat mir zwar die Vergebung der Sünde durch sein Leiden und Sterben erworben, denn sein Blut ist geflossen zur Vergebung der Sünde. Woher könnte ich aber wissen, daß die göttliche Gerechtigkeit durch das, was Jesus zum Besten der Menschen gethan und gelitten hat, vollkommen befriedigt worden sei, wenn Jesus nicht auch wieder auferstanden wäre? Aber dadurch, daß Gott diesen unseren Bürgen durch die Auferweckung aus dem Grabe gleichsam wieder auf freien Fuß gestellt, hat er feierlich erklärt, daß er völlig mit diesem Lösegelde zufrieden gewesen sei. Freudig kann ich daher mit Paulo sagen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist." So wie mich jetzt beim Schlafengehen die Hoffnung des Aufwachens vom Schlafe erfreut, so stärkt mich auch bei dem Gedanken an Tod und Grab die Hoffnung einer künftigen Auferstehung meines Leibes. Aber an eine solche Auferstehung eines in Verwesung und Staub übergegangenen Körpers wäre nicht zu denken, wenn nicht Jesu dieselbe versichert hätte. Und diese Versicherung ist durch seine eigene Auferstehung bestätigt. Denn daraus erkenne ich nicht nur, als aus einer Thatsache und Beispiele, die Möglichkeit der Wiederherstellung eines Verstorbenen ins Leben, sondern er hat sich auch selbst dadurch als den Herrn über Tod und Leben gezeigt. „Ich lebe," sagte Jesus, „und ihr sollt auch leben!" So gewiß nun Jesus auferstanden ist und lebt, ebenso gewiß werde auch ich durch Jesum auferstehen und leben. Nun zittere ich nicht mehr trostlos bei dem Gedanken an Tod und Grab.

Wenn einst mein Grab mich ruft,
Wenn meine Zeit verflossen,
Die Thränen sind verweint
Und dieser Mund geschlossen,
Nicht seufzet oder betet,
Nicht mehr die Tugend singt
Und Freundschaft meiner Asche
Die letzte Zähre bringt:
Dann wird zwar mancher Lenz
Mein Grab mit Blumen zieren
Und manch' Jahrhundert noch
Den Enkel d'rüber führen.
Jedoch für mich nur eine Winternacht,
Denn Jesus lebt
Und wird durch seine Macht
Auch meines Grabes Siegel öffnen.

## 10. April.

# Auch der Christ muß bisweilen sein Leben wagen und aufopfern für Andere.

Joh. 10, V. 12. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe.

Daß du dich über die Fortdauer deines Lebens freuest, Gott für die Erhaltung desselben dankst, daß du für dasselbe gewissenhaft sorgst, das ist Pflicht für dich, und du würdest schwer sündigen, wenn du wissentlich und ohne Noth dein Leben abkürzen wolltest, weil jede Stunde desselben wichtig ist und weil nicht du selbst, sondern Gott Herr deines Lebens ist. Allein dem Allen ungeachtet, giebt es doch auch Fälle, wo es Pflicht für dich wird, dein Leben für Andere zu wagen und aufzuopfern, und du thust wohl, wenn du in der Morgenstunde dich auf solche Fälle gefaßt machst und vor Gott überlegst, was deine Pflicht sei. Opferte doch auch Jesus sein Leben so großmüthig für dich und alle Menschen auf, und ob du gleich nicht in dem Sinne für Andere sterben kannst, so kann es doch wohl dein Beruf und das allgemeine Beste von dir fordern, dein Leben zu wagen. Vielleicht lebst du in einem Stande, in welchem Ungemach und Unbequemlichkeiten dich drücken; vielleicht mußt du solche Arbeiten übernehmen, die vor der Zeit deine Kräfte erschöpfen und wobei du den kommenden Tod gleichsam von ferne fühlst; scheue diese Erfahrungen und Beschwerden nicht, du duldest sie zum Besten der Welt, und du wirst selbst dem frühen Tode ruhiger entgegenblicken als der, welcher aus Trägheit seine Kräfte schont und sein Leben aus Feigheit sich bequemlich macht. Vielleicht lebst du in einem Stande, der dich zur Vertheidigung des Vaterlandes ins Feld ruft, wo der Tod die Menschen bei Tausenden hinrafft; werde nicht weichherzig bei der Trennung von den Deinigen; gehe muthig und wage dein Leben, dich ruft die Pflicht und Ehre, dich rufen Eid und Gewissen! Vielleicht siehst du Jemanden in Lebensgefahr; wolltest du ihm nicht mit Gefahr deines eigenen Lebens zu Hilfe kommen? Wolltest du dem Unglücklichen nicht zur Rettung eilen? Wolltest du das Rufen seiner Angst nicht hören? O, wage dein Leben, vielleicht rettest du deinen Nächsten ohne eigenen Schaden; vielleicht schenkt dir Gott das Glück, die Freude und den Dank des Geretteten zu empfinden. Vielleicht bedarf heute ein kranker Freund oder ein Mitglied deiner Familie deine treue Pflege oder deinen guten Rath. Aber vielleicht ist seine Krankheit ansteckend; vielleicht duftet dir giftiger Dunst entgegen; vielleicht kannst du nicht ohne Gefahr dich ihm nähern. Betrübte Pflicht, aber es ist Pflicht! Der arme Kranke bedarf deiner, und wer weiß, wie bald du ebenso hilfsbedürftig bist? Gehe hin, pflege ihn, er wird dich segnen, und sollte es dir auch deine Gesundheit kosten, so bringst du dies Opfer der Menschenliebe.

Nun, Gott, ich will die Armen
Erquicken, voll Erbarmen
Des Blinden Auge sein,
Den Schwachen unterstützen,
Die in Gefahr sind, schützen
Und, kann ich, sie daraus befrei'n.

## 10. April.

# Jesus kennt mich.

Joh. 10, V. 14. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen.

So wie ein guter Hirte jedes Schaf, das zu seiner Heerde gehört, nicht nur genau kennt, sondern auch liebt, für seinen Unterhalt sorgt, dasselbe gegen Raubthiere und andere Gefahren beschützt und sich über seine Gesundheit, Wachsthum und Folgsamkeit freut, also kennt auch Jesus alle die Seinigen, die er sich zum Eigenthum erkauft hat; er liebt sie wie sich selbst und hat sein Leben für sie gelassen. Nichts liegt ihm mehr am Herzen, als ihre geistige und leibliche, zeitliche und ewige Wohlfahrt. Du kennst also auch mich, allwissender Heiland, denn auch ich gehöre zu den Deinigen; du kennst auch meine Bedürfnisse und wie denselben abzuhelfen ist; du liebst auch mich, denn auch für mich hast du dein Leben aufgeopfert. Schon lange, ehe ich noch geboren war, hast du für mein Glück, für meinen Unterricht, für meinen Glauben, für meine Besserung und Seligkeit gesorgt und sorgest noch immer für die Mittel zu meinem Heile. Auch auf meine leiblichen und irdischen Angelegenheiten bist du aufmerksam. Ich stehe, so lange ich lebe, unter deiner Aufsicht, unter deinem Schutze und deiner Regierung, es kann mir nichts begegnen, was du nicht siehst, wogegen du mich nicht vertheidigen, was du nicht zu meinem Besten lenken könntest. Unter dir kann ich sicher und ruhig sein und immer ein getröstetes Herz haben. Ich weiß es ja schon aus der Erfahrung, wie liebreich du gegen mich gesinnt bist; wie manches von meinen Gebeten ist schon durch Unterstützung deiner Fürbitte erhört worden! Wie oft habe ich schon, kraft deines Verdienstes, Vergebung der Sünden erlangt, wie manchen Trost aus deiner Religion geschöpft! Hast du dein Leben nicht zu theuer geachtet, sondern dein Blut an mich gewendet, so kann ich hoffen, daß du auch ferner die Verheißung erfüllen werdest, die du mir und allen den Deinigen gegeben hast: „Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen." An dich kann ich mich wenden und du wirst mich nicht verstoßen; zu dir kann ich in jeder Noth meine Zuflucht nehmen, denn es fehlt dir nicht an Macht, mir zu helfen; dir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Es fehlt dir aber auch nicht am Willen, mich zu retten und Alles zu meinem Besten zu lenken. Denn du hast mich lieb und wünschest selbst nichts mehr als meine Glückseligkeit. Was will ich mehr? Du bist mein Hirte.

Herr, mein Hirt, Quell' aller Freuden,  
Du bist mein, ich bin dein,  
Niemand soll uns scheiden.  
Ich bin dein, weil du dein Leben  
Und dein Blut, mir zu gut,  
In den Tod gegeben.  
Du bist mein, weil ich dich fasse  
Und dich nicht, o mein Licht,  
Aus dem Herzen lasse.  
Laß mich, laß mich hingelangen,  
Wo du mich und ich dich  
Ewig werd' umfangen.

## 11. April.

# Gott läßt viel Böses aus weisen Absichten zu.

1. B. Mos. 50, V. 20. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott hat es gut gemacht.

Wenn ich von Zeit zu Zeit sehe, daß Gott manche böse That zuläßt, die er nicht hinderte, so denke ich dabei, daß er seine guten Absichten haben müsse, und je mehr ich die Erfahrung und Geschichte dabei zu Rathe ziehe, desto mehr werde ich davon überzeugt. Denn wenn man glauben wollte, Gott begünstige das Böse, so würde man sich sehr irren, weil er unmöglich der Urheber und Beförderer des Bösen sein kann. Oft sind auch böse Menschen in der Hand der Vorsehung Werkzeuge, durch die sie andere Lasterhafte bestrafen oder sie lebhaft an ihre ehemaligen Vergehungen erinnern will. Gott läßt es zu, daß der Ungerechte Andere berauben und um das Ihrige bringen darf; allein das, was ihnen entwendet wurde, war ungerechtes Gut, das sie zusammengebracht hatten und worauf schon lange Unsegen ruhte und das nun auf eben die Art verloren ging, wie es erworben war. Bisweilen läßt Gott das zu, weil er böse Unternehmungen so lenkt, daß Gutes daraus entstehen muß, wie aus verfaultem Dünger Getreide, und der Lasterhafte muß in solchen Fällen oft wider seinen Willen Gottes Absichten befördern, wie das Alles aus der Geschichte Joseph's so deutlich erhellt. Wie oft ist nicht die Religion Jesu angefochten und von Ungläubigen bestritten worden! Aber immer hat sie ihren Werth behalten, immer sind die Beweise für ihre Wahrheit stärker und klarer vorgestellt worden, und es giebt selbst jetzt bei dem allgemein herrschenden Unglauben noch Millionen Menschen, die, durchdrungen von inniger Werthschätzung der Religion Jesu, ausrufen: „Herr, wo sollen wir hingehen, du hast die Worte des ewigen Lebens." Mehrmals wurden durch Religions-Verfolgungen, die der Aberglaube und seine Mutter, die Unwissenheit, erregten, viel tausend Einwohner aus einem Lande vertrieben, sie mußten den Wanderstab ergreifen und in ein fremdes Land ziehen, um da einen Zufluchtsort sich aufzusuchen. Aber gerade diese Unglücklichen brachten in ihr neues Vaterland nützliche Künste und Wissenschaften mit, brachten durch ihren Kunstfleiß ganze Gegenden in Aufnahme. So oft sich also Fälle ereignen, wo Gott böse Unternehmungen zuläßt, so sollen jene Erfahrungen mich belehren, den Gang der Vorsehung ruhig zu beobachten, bis sich Gottes weise Absichten deutlich entwickeln. Genug, kein Mensch hat die Folgen böser Thaten in seiner Gewalt; genug, Gott kann den schwärzesten Thaten eine andere Richtung geben; genug, er kann das, was zum Verderben Anderer bestimmt war, zu ihrem Glücke und zu ihrer Wohlfahrt hinlenken. Läßt also Gott das Böse zu, so bleibt er doch ein weiser guter Gott, denn der Erfolg klärt seine Absichten auf, rechtfertigt sein Verfahren.

Oft denkt der Mensch in sicherm Muth:
Dies oder Jenes sei ihm gut,
Und ist doch weit gefehlet;
Oft sieht er auch für schädlich an,
Was doch Gott selbst erwählet.

## 11. April.

# Und ich kenne Jesum.

Joh. 10, V. 14. Ich bin bekannt den Meinen.

Auch an diesem Tage habe ich, mein Heiland, unter deiner Aufsicht und Leitung gestanden; auch diesen Tag hast du für mich wie ein guter Hirte für seine Schafe gesorgt, daß es mir an nichts gemangelt hat. Leichtsinn oder unverzeihlicher Undank würde es sein, wenn ich es nicht erkennen wollte, wie viel Gutes du mir heute und sonst erzeigt hast. Kennen doch die Schafe ihren Hirten genau und wissen seine Stimme von der Stimme eines jeden Anderen wohl zu unterscheiden. Wie sollte ich dich nicht kennen, da du dich selbst in deinem Worte mir so deutlich geoffenbart hast? Ich kenne dich, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und bete dich an als den Schöpfer und Herrn der ganzen Welt. Ich kenne dich aber auch in deiner Niedrigkeit und freue mich, daß du dich nicht schämst, uns deine Brüder zu heißen. Ich kenne dich als meinen Lehrer, der mir durch Unterricht und Beispiel Tugend und wahre Frömmigkeit empfohlen und den rechten Weg zur Seligkeit gezeigt hat. Daß ich Gott als meinen Vater darf ansehen, daß ich Wohlgefallen habe an der Tugend, Kraft und Lust fühle zum Guten, mich bei meinen Leiden und oft verwickelten Schicksalen zu beruhigen weiß, das habe ich dir zu verdanken. Ich kenne dich als meinen Erlöser, der alle Schuld und Strafe meiner Sünden hinweggenommen hat, als meinen Mittler, durch den das selige Verhältniß und die Freundschaft mit Gott hergestellt worden ist, als meinen Seligmacher, der mir das ewige Leben geben will. Ich kenne dich als meinen Freund, der sich meiner noch jetzt annimmt, der nichts mehr, als mein Bestes wünscht, der Mitleiden mit mir hat, wenn ich fehle oder klage, der sich aber auch über meine Tugend und mein Wohlergehen freut. Je besser und genauer ich dich kennen lerne, desto größer wird auch meine Liebe und mein Vertrauen zu dir. Du willst von den Deinen nicht nur gekannt, sondern auch geliebt sein, und zwar auf eine solche Art, daß wir auch gern deine Stimme hören und dir willig folgen. Nun, so will ich stets auf deine Stimme, die ich durch dein Wort und mein Gewissen vernehme, aufmerksam sein; deine Erinnerungen sollen an mir nicht fruchtlos bleiben; gern will ich deinen Warnungen vor Verirrungen und Abwegen folgen und den Weg wandeln, den du selbst, als mein Hirte, mir vorangegangen bist. Denn ich weiß gewiß, daß du mich auf diesem Wege zum ewigen Leben führest.

Du bist mein Freund, mein guter Hirt,
Du gabst für mich dein Leben,
Und deine Huld und Liebe wird
Mir ew'ge Freude geben.
Und ich, nun ganz dein Eigenthum,
Will folgen dir zu deinem Ruhm.

## 12. April.

# Der Wechsel guter und böser Tage.

Pred. Salom. 7, V. 15. Am guten Tage sei guter Dinge.

Gute und böse Tage wechseln unaufhörlich miteinander ab, und das ist nicht Zufall, das ist weise Einrichtung Gottes. Genössen die Menschen in diesem Erdenleben lauter gute Tage, so würde sie das stolz und Gottes vergessen machen. Ist der Mensch immer gesund und heiter, gehen seine Unternehmungen alle glücklich von statten, lebt er unaufhörlich im Wohlstande, so macht ihn das nicht selten übermüthig, er betrachtet seinen Wohlstand nicht als einen Segen von Gott, sondern als sein eigen Werk, fängt an, die, welche weniger glücklich sind als er, gering zu schätzen, ob sie ihn gleich an Güte des Herzens oft weit übertreffen. Allmählich gewöhnt sich der Mensch an sein ununterbrochenes Glück, daß er dann vergißt, Gott für seine Wohlthaten zu danken und ihn um seinen ferneren Segen anzurufen. Lauter gute Tage machen den Menschen oft unzufrieden und habsüchtig. Denn gerade die sind nicht selten am wenigsten zufrieden, die ein ungestörtes Glück genießen. Ihre ununterbrochenen guten Tage verursachen ihnen Ekel und Verdruß, so daß sie eine gewisse unangenehme Leere in ihrer Seele empfinden. Oft sehen sie auch, daß Andere noch glücklicher sind als sie, und das können sie dann nicht leiden, das erregt in ihnen bitteres Mißvergnügen. Und eben weil es ihnen an ihrem glücklichen Loose nicht genügt, deswegen sind ihre Wünsche unersättlich. Es ist also kein Wunder, wenn sie habsüchtig werden, wenn sie Alles an sich zu reißen suchen, was ihren Wünschen schmeichelt, sollten auch Andere darüber zu Grunde gehen. Lauter gute Tage machen endlich den Menschen ausschweifend und hartherzig. Denn da es ihnen nicht an Mitteln und Zeit fehlt, ihre Begierden zu befriedigen, so überlassen sie sich oft ganz ihrer Sinnlichkeit, gleichsam als wenn sie an kein Gesetz gebunden wären; sie werden ausschweifend, betäuben ihre Vernunft, schwächen ihre Gesundheit und erniedrigen sich unter die Würde des Menschen und des Christen. Doch dabei bleibt es nicht! Solche Menschen werden oft auch hartherzig. Denn wer immer im Schooße des Glückes sitzt, der sieht und fühlt das tausendfache Elend seiner Brüder nicht; sein Herz öffnet sich nicht dem Mitleiden, er bleibt ungerührt bei den Thränen Anderer, fühllos bei den Bitten der Armen, bei dem Wehklagen der Wittwen und Waisen. Sie werden oft jenem reichen Schlemmer gleich, der, indem er schwelgt, den Armen hilflos darben sieht. Siehe, so schädlich können lauter gute Tage für den Menschen werden! Hüte dich also ja, daß du sie nicht mißbrauchst, wenn sie dir Gott schenkt. Wende sie vielmehr gut an, und sage dir es täglich vor, daß sie nicht immer dauern werden; sage dir es auch heute zu deiner Belehrung vor:

Ein lange ungestörtes Glück
Ist schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrigste Geschick,
Bei dessen Last wir klagen.

## 12. April.

# Unser Leben gleicht einer Aussaat.

Luc. 8, V. 8. Etliches fiel auf ein gutes Land und es ging auf und trug hundertfältige Frucht.

Wenn ich jetzt auf sehr vielen Feldern den fleißigen Landmann beschäftigt sehe, daß er seine Aecker entweder zubereitet oder besäet, so denke ich dabei an das schöne Gleichniß Jesu von dem Samen, der auf vier verschiedene Arten von Erdboden gefallen war; ich erinnere mich aber auch an die Anwendung, die Jesus selbst davon macht, wenn er mit dem Acker das menschliche Herz vergleicht. Unser Herz muß gut sein, wenn unsere Handlungen zu einer gesegneten Ernte in der Ewigkeit gedeihen sollen. Denn wer zwar einige Werke thut, die an sich den göttlichen Gesetzen gemäß und auch wohl nützlich sind, wer zwar seine Pflichten äußerlich erfüllt, aber nicht mit einem guten Herzen, wer zwar arbeitsam ist, aber aus Gewinnsucht, wer mäßig lebt, aber aus Geiz, Uebungen der Andacht anstellt, aber aus gedankenloser Gewohnheit oder aus Zwang, wer zwar Werke der Barmherzigkeit ausübt, aber in Hinsicht auf Ruhm und Gegenbelohnung, von dem sagt Jesus: „Er hat seinen Lohn dahin; er hat die Früchte davon schon hier auf Erden eingeerntet und darf keinen Segen davon in der Ewigkeit hoffen." Nein, ich will täglich an der Besserung meines Herzens arbeiten, daß es ein gutes Land werde; Glaube und Liebe sollen meine Seele heiligen; nicht um irdischen Gewinnes willen, sondern aus Dankbarkeit, Gehorsam und Liebe gegen Gott, aus Wohlwollen gegen den Nächsten will ich das, was recht und gut ist, gern und willig thun. Ich bemerke endlich, daß bei einer guten Ernte viel darauf ankommt, daß der Landmann zu rechter Zeit säet; wer alsdann erst, wenn schon der Frost die Erde erkältet oder die Hitze sie ausgetrocknet hat, den Samen streut, wird wenig ernten, und wenn die Zeit der Aussaat einmal versäumt ist, so kann es nicht wieder eingebracht werden. So will ich denn keine Zeit und Gelegenheit zum Guten versäumen, die Erfüllung meiner Pflichten, Frömmigkeit und Tugend nicht von einem Tage zum andern aufschieben, die Zeit der Aussaat oder die Zeit meines Lebens möchte verstreichen, und wie schlecht würde alsdann meine Ernte in der Ewigkeit ausfallen! Bereite selbst, o Gott, durch deinen Geist mein Herz zu einem guten Lande. Unterdrücke alle sinnlichen Begierden, laß keine bösen Gesinnungen darin aufkommen, entferne alle unreinen Absichten, damit alle meine Handlungen rein und dir wohlgefällig sein mögen.

Laß mich hier reichlich säen,
Des Nächsten Wohlergehen
Befördern gern und allezeit.
Was ich hier Gutes übe
In wahrer Menschenliebe,
Das ernt' ich in der Ewigkeit.

## 13. April.

# Der Wechsel guter und böser Tage.

Pred. Salom. 7, V. 15. Den bösen Tag nimm auch für gut.

So schädlich es für mich und meine Moralitat sein würde, wenn mir Gott lauter gute Tage schenkte, ebenso nachtheilig würde es für mich werden, wenn ich lauter böse, lauter traurige Tage erleben sollte. Lauter böse Tage würden für mich unerträglich sein, weil weder mein Geist, noch mein Körper das lange aushalten könnte. Träfen mich unaufhörliche Leiden und Unglücksfälle, so würde alle Ruhe des Herzens aus meiner Seele verschwinden, so würde ich unaufhörlich mit Kummer und Gram kämpfen. Unaufhörliche böse Tage würden mich muthlos und zu allen Geschäften unfähig machen. Denn könnte ich wohl Lust zu meinen Arbeiten haben, könnte ich wohl meine Geschäfte mit Leichtigkeit und mit frohem, heiterem Muthe verrichten, wenn ich unaufhörlich krank wäre, wenn ich stets mit drückender Armuth kämpfen müßte und wenn ich bei allen Unternehmungen unübersteigliche Hindernisse fände? Gewiß, ich würde bald in Muthlosigkeit und gänzliche Verdrossenheit sinken; ich würde gewiß meine Tage in trägem Müßiggange zubringen. Ununterbrochene böse Tage würden mich endlich an allem Vertrauen auf Gott und an aller wahren Tugend hindern. Denn wenn unaufhörliche Leiden mir das Leben verbitterten, könnte ich da wohl Vertrauen zu Gott haben? Würde ich nicht in düstere Schwermuth versinken und sagen: „Gott kennt entweder meine Leiden nicht, oder er bekümmert sich nicht um mein Schicksal." Umsonst würden für mich die Aufmunterungen der Religion zum Vertrauen auf Gott sein; meine traurigen Erfahrungen würden alsdann dem Allen widersprechen, was mir die Bibel von Gottes Fürsorge sagt. Nach und nach würde sich alle Liebe zur Tugend bei mir verlieren. Denn wie könnte ich das Gute lieben, wenn die wohlthätigen Folgen davon ausblieben? Wie könnte ich gewissenhaft meine Pflicht erfüllen, wenn ich fürchten müßte, Gott achte nicht darauf? Es bleibt also weise Einrichtung Gottes, daß böse und gute Tage abwechseln. Denn nun wird jedes Unglück, das mich trifft, mir nicht nur erträglicher, sondern es wird für mich auch ein Mittel, jedes Glück mehr zu schätzen und weiser zu gebrauchen, gerade so wie mir jetzt ein heiterer Frühlingstag um desto angenehmer ist, weil so viele rauhe Wintertage vorhergegangen sind. Nun sehe ich recht deutlich, daß Gott will, ich soll froh und glücklich sein, darum schenkt er mir so manchen frohen Tag. Aber damit ich mich meines Glückes nicht überheben möchte, so erinnert mich Gott auch durch trübe, traurige Tage an die Hinfälligkeit desselben. Geht es mir also wohl, so will ich Gott danken; kommt aber auch ein trauriger Tag, so will ich denken: „es wird nicht immer so sein, meine Traurigkeit kann sich leicht in Freude verwandeln."

Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden
Und Freuden ohne Zahl;
So will ich denn gelassen
Mich auch im Leiden fassen;
Welch' Leben hat nicht seine Qual?

## 13. April.

# Zeit und Ewigkeit unter dem Bilde von Aussaat und Ernte.

Gal. 6, V. 7. Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Zeit und Ewigkeit stehen miteinander in so genauer Verbindung, wie Aussaat und Ernte. Wie der Mensch hier in der Zeit gelebt hat, so wird sein Zustand dort in der Ewigkeit sein. Wenn daher Paulus die Christen zu einer pflichtmäßigen Anwendung ihrer Zeit, Kräfte und Güter ermahnen will, so gebraucht er dieses passende Gleichniß von Saat und Ernte: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Eine gute oder schlechte Ernte hängt freilich am meisten von der günstigen oder ungünstigen Witterung ab, die in keines Menschen Gewalt steht; durch jene segnet Gott die Arbeiten des Landmannes, durch diese hingegen entzieht er ihm seinen Segen. Indessen kommt doch auch sehr viel auf die Art und Güte des Samens, auf die Beschaffenheit des Erdbodens und die Wahrnehmung der rechten Zeit an. Wer guten Samen der Erde jetzt anvertraut, der darf auch vollkommene Früchte hoffen; wer aber schlechten Samen streut, der kann auch keine andere, als eine dürftige Ernte erwarten; wer Unkraut oder gar nichts säet, wird auch nichts als Unkraut auf seinem Acker finden oder müßig und traurig zusehen, wenn Andere ihre Garben mit Freuden bringen. Ebenso geht es auch im Reiche Gottes. Wer hier in der Welt nichts Gutes thut, sein Leben in Trägheit und Müßiggang zubringt, seine Zeit und Kräfte nicht wohl anwendet, seine Pflichten nicht erfüllt, der wird auch dort in der Ewigkeit sich der Früchte seines Lebens nicht erfreuen können. Wer hier Unkraut säet, wer Böses thut, in Sünden und Lastern lebt, andere Menschen in Schaden und Unglück bringt und seine Güter nur zur Befriedigung der fleischlichen und ausschweifenden Begierden gebraucht, der wird dort vom Fleische das Verderben ernten. Elend und Verdammniß wird sein Lohn sein. Wer aber edlen Samen trägt, wer fromm und tugendhaft lebt, Gott und dem Nächsten mit seinen Gaben und Gütern dient und für die Wohlfahrt seines unsterblichen Geistes sorgt, der wird auch vom Geiste das ewige Leben ernten. Und so beruht zum Theile auch auf meinen heutigen Arbeiten und Verhalten mein Zustand in der Ewigkeit. Wohl mir, wenn ich auch heute viel Gutes gethan habe! Ja, ich will Gutes thun und nicht müde werden. Und kann ich auch nicht hier allezeit die Früchte davon einsammeln, so werde ich sie doch gewiß in der Ewigkeit ernten.

Hier wird die Saat gestreuet,
Dort erntet man erfreuet
Der Tugend Früchte ein.
Je länger ich hier wandle,
Vor Gott rechtschaffen handle,
Je größer wird mein Lohn dort sein.

## 14. April.

# Gemeinschaftliches Morgengebet einer Familie.

Daniel 9, V. 18. Wir liegen vor dir mit unserm Gebet.

Vor dir, Gott, Vater aller Menschen, erscheinen wir in dieser Morgenstunde gemeinschaftlich, dir unseren kindlichen Dank darzubringen, dir unsere Bedürfnisse zu klagen, dir unsere Wünsche zu empfehlen. Mit frohem Danke preisen wir dich für die Erhaltung unseres Lebens und freuen uns innig, daß wir noch Alle dich loben können und daß keines aus unserer Mitte fehlt. Wir Alle freuen uns des neuen Lebens und der väterlichen Aufsicht, deren du uns auch in der verflossenen Nacht gewürdigt hast; wir freuen uns, daß wir deine schöne Welt noch sehen und daß wir unsere Kräfte so gestärkt, so erquickt fühlen. Je mehr wir uns aber von den Erweisungen deiner fortdauernden Güte durchdrungen fühlen, desto mehr demüthigt uns das Andenken unserer Fehler, womit wir gestern und die vorigen Tage unseres Lebens dir mißfällig geworden sind. Ach, guter Vater, ahnde die Vergehungen unseres vorigen Lebens nicht, sondern sei uns um Jesu, deines Sohnes, willen gnädig und laß unsere Sünden nicht eine Ursache des Unglückes für uns werden. Laß uns heute mit neuer Vorsicht der Sünde ausweichen, laß uns immer mehr von Fehlern frei werden und gieb uns Gnade, heilig und unsträflich zu wandeln. Laß auch heute unser Haus einen Wohnplatz der Wahrheit und der Frömmigkeit werden, damit wir am Abend noch bessere Christen sind, als wir es am Morgen waren. Von dir kommt aller Segen, o, schenke auch uns Kraft, die Geschäfte unseres Berufes recht treu und sorgfältig zu erfüllen und in unserem Berufe recht viel Gutes zu stiften. Was uns sonst den Tag über begegnen wird, das stellen wir dir mit ruhiger Fassung gänzlich anheim. Laß uns nur bei Allem, was uns betrifft, es sei Krankheit oder Gesundheit, Leben oder Tod, laß uns Alles mit Ergebung in deinen Willen annehmen. Segne du selbst unsern Fleiß, schenke uns unser hinlängliches Auskommen, damit wir nicht mit ängstlichen Sorgen kämpfen dürfen, sondern vielmehr im Stande sein mögen, auch unsern dürftigen Brüdern etwas zu ihrer Erquickung mitzutheilen. O du, der du bisher unser Versorger und Führer gewesen bist, du kannst mehr thun, als wir bitten und verstehen; darum empfehlen wir dir unsere Angelegenheiten und hoffen getrost auf deine Hilfe. Wir hoffen, du werdest uns auch heute auf der ebenen Bahn der Tugend führen, auf der man deines Beifalles allein würdig wird! Erhöre, o Vater, uns, deine Kinder, um Jesu, deines Sohnes, willen.

Im Stillen wollen wir dich ehren,
Dich Gott, der frommen Wandel liebt
Und Bittenden, was sie begehren,
Was ihnen nützt und wohlthut, giebt.
Schon oft sind wir erquickt, erhört
Von deinem Thron zurückgekehrt.

## 14. April.

# Jesus, mein Erlöser.

Ephes. 1, V. 7. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Die Verdienste Jesu um meine Wohlfahrt sind so mannigfaltig, daß ich ihn von verschiedenen Seiten betrachten kann und überall Ursache finde, seine Liebe und Freundschaft gegen mich zu bewundern und zu preisen. Ich kann ihn ansehen als meinen Lehrer, der mir den Rath und Willen Gottes geoffenbaret, mich mit meinen Pflichten und meiner Bestimmung näher bekannt gemacht hat. Ich kann ihn ansehen als meinen Führer zur Tugend, der mein Herz durch seinen Unterricht veredelt und mich durch die liebreichsten Vorstellungen und das vollkommenste Beispiel zu einem heiligen Wandel aufgemuntert hat. So schätzbar und verehrungswürdig mir nun aber auch Jesus als Lehrer und Führer zur Tugend ist, so fühle ich doch noch weit mehr Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen ihn, wenn ich ihn als meinen Erlöser betrachte. Denn meinen Verstand aufklären und mir den Weg zur Seligkeit zeigen, mein Herz zur Tugend bilden und mich zur Erfüllung meiner Pflichten aufmuntern, das konnte auch ein anderer weiser und guter Mensch thun, den Gott mit besonderen Gaben dazu ausgerüstet hätte; aber mich zu erlösen, mich auch von der Schuld und Strafe der Sünde zu befreien, mich von dem ewigen Verderben zu erretten, mir die durch Sünde verscherzte Liebe und Gnade Gottes zu erwerben, das selige Verhältniß mit Gott, als meinem Freunde und Vater, wieder herzustellen, mir die Pforten des Himmels zu eröffnen und die Seligkeit zu geben, das konnte kein Sterblicher, das konnte kein Engel. Nur der, der selbst Herr der Seligkeit und höher denn der Himmel ist, nur der Sohn Gottes konnte mich erlösen, konnte mich retten und selig machen. Ach, und wenn ich erst bedenke, wie viel es ihm gekostet hat, daß ich erlöst bin! Nicht etwa nur seine Ruhe, seine Bequemlichkeit, sondern selbst sein Leben hat er freiwillig deswegen für mich aufgeopfert, darum die tiefste Verachtung und die grausamsten Martern erduldet. Wahrlich, er hat mich theuer erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern selbst mit seinem Blute! Wie sollte ich nicht die Größe dieser Wohlthat erkennen und schätzen, mein göttlicher Erlöser! Wie sollte ich dich nicht wieder lieben, da du aus Liebe zu mir gestorben bist! Ja, mein Herz soll ganz Liebe und Dankbarkeit sein. Weil ich aber weiß, daß nur solche Liebe und Dankbarkeit dir angenehm ist, welche sich durch heiliges Leben und treue Befolgung deiner Gebote zeigt, so will ich auch der Sünde, von welcher du mich erlöst hast, entsagen und dir in deinem Reiche dienen in Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig ist.

Dir, mein Jesu, dir, mein Heil,  
Will ich ganz mich übergeben;  
Als dein Eigenthum und Theil  
Will ich sterben, will ich leben;  
Was du liebst, will ich auch lieben,  
Was dich kränkt, soll mich betrüben.

## 15. April.

# Das Steigen und Fallen ganzer Familien.

Spr. Sal. 10, V. 4. Lässige Hand macht arm, aber der Fleißigen Hand macht reich.

Je länger ich lebe und je mehr ich auf die Schicksale der Menschen Achtung gebe, desto häufiger bemerke ich ein abwechselndes Steigen und Fallen ganzer Familien. Manche Familie, die sonst in großem Ansehen stand und im Wohlstande lebte, sinkt in Vergessenheit und Dürftigkeit, manche hingegen, die bisher gar nicht bekannt war, erhebt sich und gelangt zu großem Vermögen und Ansehen. Denke ich nun weiter über die Ursachen von diesem abwechselnden Steigen und Fallen ganzer Familien nach, so sehe ich, daß die Mitglieder einer Familie theils durch ihre Talente und Tugenden, theils durch ihre Nachlässigkeit und Laster sehr viel dazu beitragen. Die Geschichte stellt viele Personen auf, die ihre Jugendjahre in einer gewissen Dunkelheit zubrachten, die aber hernach durch ihre Tapferkeit sich einen unsterblichen Ruhm erwarben, so, daß ihre Nachkommen noch jetzt an diesem Ruhme theilnehmen und denselben zu erhalten suchen. Es leben überall Männer, die auf einem kleinen Dorfe geboren und erzogen wurden und deren Namen Niemand kannte, die aber in der Folge durch ihre Geistesfähigkeiten, durch ihren anhaltenden Fleiß die gelehrtesten und geschicktesten Männer wurden, Männer, die nicht nur die Achtung ihrer Zeitgenossen genießen, sondern auch ihre Familien in größeres Ansehen bringen. Mancher, der unter sehr dürftigen Umständen geboren, ja, wohl unter drückender Armuth erzogen wurde, erlangt in der Folge durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit ein ansehnliches Vermögen, daß er ausrufen muß: „Herr, wer bin ich und mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?“ so, daß seine Familie dadurch in einen Wohlstand versetzt wird, der oft Jahrhunderte fort glänzt. Allein oft sind die Mitglieder einer Familie auch an ihrem Verfalle schuld. Denn wenn Kinder die Tugenden der Eltern, durch welche sie den Wohlstand der Familie gegründet haben, nicht nachahmen, so ist nichts natürlicher, als daß der letztere dadurch sinken muß. Manche Familie, die sonst in großem Flor war, ist durch die Trägheit und Unthätigkeit ihrer Mitglieder in Vergessenheit gesunken, daß Niemand ihrer mehr gedenkt. Manche Familie, die sonst im Ueberflusse lebte, die weitläufige Besitzungen hatte und die das Vergnügen des Wohlthuns in hohem Grade genoß, ist durch Ueppigkeit und Verschwendung dergestalt in Armuth gerathen, daß sie sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sieht, selbst Wohlthaten anzunehmen. Manche Familie ist ausgestorben, weil die Mitglieder derselben durch die Ausschweifungen der Wollust sich zu Grunde richteten. Dies Alles soll mir auch am heutigen Tage zur Warnung und Ermunterung dienen, dies Alles soll mich vorsichtig und behutsam machen, damit ich mich nicht selbst als den Urheber meines Unglückes anklagen dürfte. Denn

Wen Anderer Schicksal nicht belehrt,
Der denkt und handelt sehr verkehrt.

## 15. April.

# Meine verstorbenen Freunde.

1. Thessal. 4, V. 17. Wir werden daheim bei dem Herrn sein allezeit.

Ach, schon manchmal habe ich an euch gedacht, ihr guten frommen Seelen, die ihr mir ehemals eure Liebe und Freundschaft schenktet. Ihr seid mir zwar durch den Tod entrissen worden, aber euer Bild schwebt mir noch immer vor den Augen. Euer gutes Herz, eure sanfte Freundschaft und Tugend, eure lehrreichen Unterredungen und vergnügter Umgang haben zu tiefen Eindruck auf mein Herz gemacht, als daß die Länge der Zeit dieses Andenken hätte vertilgen können. Ach, wie manche Thräne habe ich euch noch in der Stille nachgeweint! Wie oft mich schon gesehnt, euch einmal zu sehen! Wie oft nachgedacht, wie jetzt euer Zustand wohl möge beschaffen sein! Ich kann mir zwar keine recht deutliche Vorstellung davon machen, denn ihr seid abgeschiedene Seelen und lebt in einer andern Welt, wohin noch kein Auge eines Sterblichen geblickt, meine Seele ist aber noch in einen irdischen Körper gehüllt und wohnt auf der Erde. Aber das weiß ich gewiß, daß euer Zustand recht gut und selig, daß er weit herrlicher sein muß, als er hier auf dieser Welt war. Denn ihr seid daheim bei dem Herrn, und Jesus theilt schon die Schätze seiner Seligkeit mit euch. Ja, recht oft denke ich an euch; aber möget ihr wohl auch an mich denken? Möget ihr wohl auch jetzt mich noch lieben? Ach ja, denn die Seelen behalten ja auch nach der Trennung vom Körper noch ihre Kräfte und edlen Neigungen und also auch das Vermögen, sich an das Vergangene zu erinnern, und die Empfindungen der Liebe und Freundschaft, und Paulus versichert es selbst: „Glaube, Hoffnung und Liebe wird bleiben, auch dann noch, wenn das Vergängliche und Sichtbare aufhören wird.“ Nun, ich werde gewiß mit euch wieder vereinigt werden. Denn auch meine Seele ist ja ein unsterblicher Geist, der wieder zu Gott gehen soll. Auch mein Leib soll einst wieder auferweckt und verklärt hervorgehen. Ich weiß zwar nicht, wie unsere verklärten Leiber beschaffen sein werden, aber mögen doch auch die neuen verklärten Körper eine andere Gestalt haben, giebt es denn für Geister keine andere Art, sich zu erkennen, als nach der körperlichen Gestalt? Die Engel kennen sich ja und haben keine sichtbaren Körper. Eltern werden ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Gatten ihre Gatten, Geschwister, Freunde werden einander erkennen. Ja, dies war mein Sohn, dies war meine Tochter, die ich unter so viel Thränen in der Welt zurückließ! — Und du, du bist mein Vater, du bist meine Mutter, die mich zum Himmel erzogen haben! Gott, welche Freude des Wiedersehens!

Wenn hier von uns, die Gott vereint,
Der Letzte auch hat ausgeweint,
Dann wird ein frohes Wiederseh'n
Auf ewig unser Glück erhöh'n.

## 16. April.

# Der Einfluß der göttlichen Regierung in das Steigen und Fallen ganzer Familien.

Luc. 1, V. 52. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.

Das Steigen und Fallen ganzer Familien hängt nicht bloß von dem jedesmaligen Verhalten der Mitglieder derselben ab, sondern auch von gewissen günstigen Umständen, unter welchen der Mensch lebt und die allein von Gottes Vorsehung regiert werden. Tausend Personen würden in Dunkelheit geblieben und in Verborgenheit gestorben sein, wenn sie Gott nicht mit solchen Menschen in Verbindung gebracht hätte, die ihre Talente bemerkten, ihre Tugenden schätzten, ihnen den Weg zu ihrem Glücke und Fortkommen in der Welt bahnten. Mancher Knabe, in dem die trefflichsten Anlagen zum gelehrten Künstler da waren, würde nie aus seinem engen Kreise heraus getreten, nie der Stolz seiner Familie geworden sein, wenn sich nicht Jemand gefunden hätte, der ihn aus der Dunkelheit hervorzog. Und wie oft hebt sich nicht eine Familie durch andere glückliche Umstände, durch eine vortheilhafte Verheirathung, durch unerwartete Glücksfälle, die jeden Anderen ebenso gut treffen konnten, oder durch Verbindung mit solchen Personen, die viel gelten und ausrichten können! Hier scheint Vieles oft nur Zufall zu sein; da aber eigentlich in der Welt nichts Zufall ist, so kann man auch hier die Hand der Vorsehung nicht verkennen, die nicht selten solche Familien erhebt, die es nicht werth zu sein scheinen, weil sie sah, daß dadurch anderen Familien geholfen würde, weil sie sah, daß die bessere Nachkommenschaft einen edleren Gebrauch davon machen würde. Allein es giebt auch eine Menge ungünstiger Umstände, die der Mensch ebenfalls nicht in seiner Gewalt hat und die doch viele Familien zum Verfall bringen können. Es darf nur ein einziger Nahrungszweig ins Stocken gerathen, so zieht das oft den Verfall von mehreren Familien nach sich; es darf nur ein einziger guter Regent sterben und ein schlechter an seine Stelle kommen, so werden Viele dadurch zurückgesetzt. Was für Verwüstungen richten nicht Krieg, Feuer und Ueberschwemmungen an, wie viele Familien werden da nicht an einem Tage an den Bettelstab gebracht! Wie viele Familien leiden nicht darunter, wenn gewaltsame Staatsveränderungen ein Reich erschüttern! Wie viele Familien werden nicht durch Neid, Haß, Betrug und Kabale um ihren Wohlstand gebracht! In allen diesen abwechselnden Veränderungen, denen täglich so viele Familien ausgesetzt sind, erkenne ich die Spuren einer immer geschäftigen Vorsehung, ich sehe, daß Gott es ist, von dem die Bibel sagt: „er machet reich, er machet arm." So oft ich also Beispiele des abwechselnden Glückes und Unglückes in den Familien finde, so will ich dabei auf Gott hinsehen und sagen:

„Es sind ja Gott sehr leichte Sachen,
Und seiner Allmacht gilt es gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich,
Er ist's allein, der Jedermann
Bald stürzen, bald erhöhen kann."

## 16. April.

# Wiedersehen unserer verstorbenen Freunde.

Joh. 16, V. 22. Ich will euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen.

Wenn ich jetzt beim Schlafengehen mich von meinen Lieben und Freunden trenne, so bin ich nichts weniger als traurig. Denn ich hoffe, sie nach einigen Stunden wieder zu sehen, und dann ist unsere Freude desto größer. Denn Wiedersehen bringt Freude. Was konnte daher Jesus seinen Jüngern bei dem Abschiede von ihnen Kräftigeres zu ihrer Beruhigung sagen, als dieses: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen!" Ja, sie sahen ihn auch wirklich wieder nach seiner Auferstehung und freuten sich! Diese Worte sind auch mein Trost, wenn ich an meine verstorbenen Freunde denke. Der Tod entreißt mir einen Freund nach dem andern; aber dann ist die Hoffnung des Wiedersehens der Balsam, der die Schmerzen der geschlagenen Wunden lindert und stillt. Ach, es wird auch meine Stunde der Trennung kommen, und der Abschied wird wohl meinen Verwandten und Freunden nahe gehen. Aber dann will ich ihnen zurufen: „Wir werden uns wiedersehen, und unser Herz wird sich freuen!" Dort werden wir uns gemeinschaftlich an die ehemaligen angenehmen und traurigen Begebenheiten erinnern; dort werden wir uns einander unsere gemachten Erfahrungen und neuen Einsichten mittheilen; dort werden wir die Wege der Vorsehung bewundern und uns zum gemeinschaftlichen Danke, zur Anbetung und zum Lobe Gottes vereinigen. Manchen werden wir dort finden, der mit uns gegen gleiche Gefahren und Versuchungen gekämpft und gleiche Trübsale erduldet hat, ja, Manchen unter den Seligen antreffen, für dessen Tugend wir oft besorgt waren, für dessen Seligkeit wir oft geseufzt und gezittert hatten, ja, den wir wohl schon gar für verloren hielten. In der Welt wird oft das Glück der Freundschaft vermindert durch allerhand Fehler, die wir an unseren Freunden bei aller Güte ihres Herzens bemerken, oder durch verleumderische Nachrichten, oder durch andere verdrießliche Umstände. Aber Alles dieses wird dort wegfallen. Keine Uebereilungen, kein Feuer aufgebrachter Leidenschaften, kein Geist der Zwietracht wird das Band der Freundschaft schwächen oder trennen. Hier wird das Vergnügen des Umganges durch mancherlei Widerwärtigkeiten verbittert, aber dort wird keine Krankheit, kein Verlust, kein Schmerz, kein Unglück uns Thränen in ihrem Umgange entlocken. Nie werden wir Zeugen von solchen rührenden Auftritten, dergleichen ihr Todeskampf war, wiederum werden. Selbst die Hand des Todes wird sie uns nicht wieder entreißen.

So mag des Todes Arm uns trennen,
Wir werden einst uns wiederseh'n,
Vor Gottes Thron die Unsern kennen,
Mit ihnen dankend vor ihm steh'n.
Da, wo kein Tod mehr trennen kann,
Steh'n wir vereint und beten an.

## 17. April.

# Der Mensch kann auch nach seinem Tode noch fortwirken.

Joh. 16, V. 16. Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen.

Gott, ich preise dich für die neue Kraft, die mir der ruhige Schlaf gewährte und wodurch ich nun in den Stand gesetzt bin, auch an dem heutigen Tage so wirksam zu sein, wie ich es in meiner Lage und in meinen Verhältnissen sein soll. Und damit ich jede Gelegenheit zum Gutesthun recht sorgfältig benutzen möge, so will ich mir einen ganz eigenen Bewegungsgrund heute dazu vorhalten, nämlich den: „Der Mensch kann auch nach seinem Tode fortwirken." So wie Jesus nach seinem Abschiede von der Erde fortwirkte und noch bis jetzt fortwirkt, ebenso kann auch der Christ in gewisser Rücksicht noch Gutes thun. Ja, das kann nur der Mensch allein, dahingegen jedes Thier auf diesen Vorzug Verzicht leisten muß. Der Lehrer wirkt in seinen Schülern fort, die er zu geschickten, brauchbaren Männern gebildet hat, der Regent durch seine weisen Gesetze und Anstalten, die oft Jahrhunderte den Wohlstand des Landes erhalten. Der Künstler wirkt nach seinem Tode fort durch Werke der Kunst, die er zurückließ und die oft den spätesten Nachkommen noch lehrreiche Muster sind; Eltern leben gleichsam in ihren Kindern fort, wenn sie dieselben gut erzogen haben, so, daß sie auf eine würdige Art die Stelle ihrer Eltern verwalten können. Der Reiche wirkt nach seinem Tode fort, wenn seine wohlthätigen Stiftungen das menschliche Elend mindern und Diejenigen unterstützen, die ohne fremde Beihilfe nicht das werden können, was sie zu werden wünschen. Alle diese Menschen stiften noch nach ihrem Tode Gutes, und ihr Andenken bleibt im Segen. Dies Alles will ich mir täglich vorsagen und es soll mich antreiben, in meinen Verhältnissen recht viel Gutes zu wirken. Gern will ich jede nützliche Anstalt befördern, gern jeden Nahrungszweig verbessern, gern das Meinige zur Belehrung und zum Fortkommen Anderer beitragen. Und wenn bisweilen meine edelsten Bemühungen nicht gleich mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden, so will ich denken: der Same, den ich ausstreute, trägt auch nicht gleich Früchte, aber er keimt im Stillen fort und bringt sie erst gegen das Ende des Sommers. Die Ermahnungen, die Zurechtweisungen, die ich den Meinigen heute vergeblich zu ertheilen scheine, die wirken vielleicht erst nach Jahren, und wenn ich auch die Folgen von der guten Erziehung, die ich meinen Kindern zu geben bemüht bin, nicht erlebe, so wird sich das schon in der Folge noch äußern, und wenn ich auch weder bei meinem Leben, noch nach meinem Tode großen Einfluß auf die menschliche Gesellschaft habe, so bin ich schon zufrieden, wenn ich nur im engen Cirkel meiner Familie und Freunde thätig sein kann und wenn meine Wirksamkeit auch nur für diese noch gute Folgen hat.

Mit jedem neu geschenkten Morgen
Erwecke dich zu dieser Pflicht!
Sprich: Dir, o Gott, ist nichts verborgen,
Ich bin vor deinem Angesicht
Und will, mich deiner Huld zu freu'n,
Mein Leben gern der Tugend weih'n.

## 17. April.

# Lehrreiche Folgen daraus.

1. Thessal. 5, V. 11. Darum ermahnet euch untereinander, und bauet Einer den Andern.

Süßer Trost in der traurigen Stunde der Trennung von meinen Freunden: „Ich werde sie dort wiederfinden, und zwar in einem weit besseren und glücklicheren Zustande wiederfinden!" Soll dieser Glaube mich stärken, so muß ich auch hier so leben, daß ich gewiß hoffen darf, selbst einmal jener ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden. Denn nur die Frommen können einander bei ihrem Abschiede zurufen: „Wir werden uns wiedersehen und unser Herz wird sich freuen." Es würde gewiß für mich ein sehr niederschlagender Gedanke sein, wenn ich den Freund, den ich hier herzlich geliebt, oder wenn ich meine Kinder unter den Auserwählten suchen und nicht finden sollte; wenn ich dort meine Seligkeit mit ihnen theilen wollte, aber die Kluft zwischen mir und ihnen zu groß wäre. Ich will daher bei der Wahl meiner Freunde vorzüglich auf Religion, Tugend und Gottesfurcht sehen, ich will mir solche Freunde zum Umgange wählen, von denen ich hoffen darf, auch im Himmel meine Freundschaft mit ihnen fortsetzen zu können. Ich will selbst darauf bedacht sein, sie dem Himmel zuzuführen; ich will besonders das Herz meiner Kinder zur Religion und Tugend bilden; ich will aber auch Anderen, so viel es nach den Umständen und der Klugheit gemäß geschehen kann, durch liebreiche Erinnerungen, durch lehrreiche Gespräche und durch gutes Beispiel suchen zu erbauen, sie von Irrwegen zurückzubringen und auf dem Pfade der Tugend zu stärken. Und, o wie werden sie mir es noch in der Ewigkeit danken! Wird mir nicht dieses erst den Werth meiner Seligkeit recht fühlbar machen? Die Trennung von unseren Lieben und Freunden ist freilich einer der schmerzhaftesten Umstände, die uns den Tod verbittern. Aber ich will nicht traurig sein, wie Jene, die keine Hoffnung haben. Nein, es ist ja nur eine kleine Reise, die der Eine von uns eher antritt und wohin ihm die Uebrigen gewiß folgen werden. Und dort kommen wir gewiß Alle wieder zusammen, dort finden wir uns wieder, dort werden wir unsere Freundschaft erneuern, und nicht nur erneuern, sondern auch zu einer Engelfreundschaft erhöhen.

Wort des Trostes! Jenseits werden
Wir uns wiederseh'n
Und von Neuem als Gefährten
Miteinander geh'n.
Laßt uns fassen den Gedanken,
Wenn wir hinter Särgen wanken,
Wenn um Vater, Bruder, Freund
Trostlos unser Auge weint!
Brüder, diese Trennung dauert
Eine kurze Nacht!
Einst wird der, den ihr betrauert,
Aufersteh'n in Pracht.
Ja, von Gruft und Todtenhügel
Lösen Engel einst die Siegel;
Wenn wir herrlich aufersteh'n,
Werden wir uns wiederseh'n!

## 18. April.

# Gottes Absichten bei dem Steigen und Fallen ganzer Familien.

1. Petri 5, V. 5. Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

Gott hat unstreitig seine weisen Absichten, wenn er eine Familie erhebt, die andere sinken läßt; um diese aufzusuchen, ist für mich lehrreiche Pflicht und eine sehr schickliche Unterhaltung in der Morgenstunde. Er will gewiß auch dadurch bewirken, daß die Menschen ihre Abhängigkeit von ihm sollen fühlen lernen, die sie immer leicht vergessen, je länger ihr Wohlstand dauert. Wenn sie aber sehen, wie schnell oft Glück und Unglück abwechseln, wenn sie sehen, daß oft alle Anstrengung nichts hilft, alle Vorsicht vergeblich ist, dann müssen sie gestehen, daß sie von Gott abhängen, daß es ihm etwas Leichtes sei, ihnen ihren Wohlstand zu entziehen, sobald sie sich desselben unwürdig machen, und ihn Denen zuzuwenden, die sich durch Erduldung mancher Widerwärtigkeiten dazu vorbereitet haben. Auf der anderen Seite sollen die Menschen aber auch einsehen lernen, wie viel auf ihr jedesmaliges Verhalten, auf ihre Tugenden und Laster ankomme und daß Beides in das Schicksal ganzer Familien großen Einfluß habe. Sehe ich, daß eine Familie sich durch Gottesfurcht, durch Menschenliebe, Ordnung und häusliche Tugenden auszeichnet und ihre Wohlfahrt befördert, so ist das eine Einladung für mich, die Tugenden nachzuahmen. Sehe ich, daß mancher von meinen Bekannten sich auf dem Wege des Fleißes hervorthut, sich dadurch zum brauchbaren Manne bildet, so ist das lauter Aufmunterung für mich, meine Fähigkeiten in Zeiten auszubilden, etwas Rechtschaffenes in den Jahren der Jugend zu lernen und mich in Zeiten durch Sittlichkeit bei Anderen zu empfehlen. Werde ich hingegen gewahr, daß manche Familien sich durch Ueppigkeit, Verschwendung und Eitelkeit zu Grunde richten, höre ich, daß manche Familie durch Betrug, Ungerechtigkeit, Bedrückung der Armen schnell reich wird, daß sie aber auch in kurzer Zeit wieder in Armuth sinkt, so muß mich das Alles zwar nicht zu lieblosen Urtheilen veranlassen, aber in der Stille soll ich doch daraus lernen, daß üppige Verschwendung die Quelle der Armuth sei, daß ungerechtes Gut selten an den dritten Erben komme, daß es wie der Schnee vor der Sonne zerschmelze. Sehe ich, daß manche Familie, die sich durch List emporschwang, in der Folge von einer anderen gestürzt wird, so erkenne ich daraus, daß es schon hier in der Welt ein gewisses Vergeltungsrecht giebt, das selten ausbleibt. An alle diese weisen Absichten Gottes will ich denken, wenn ich im Laufe des Tages an solche Familien erinnert werde, die irgend einen merkwürdigen Wechsel des Glückes erfahren haben; ich will es fühlen, daß mein Schicksal in der Hand Gottes stehe und daß mein jedesmaliges Verhalten nicht nur auf mich, sondern auch auf die Mitglieder meiner Familie Einfluß habe.

Laß Jeden, Gott, auf deine Rechte seh'n,
Um seinem Hause klüglich vorzusteh'n.
Gieb Jedem auch zu diesem edeln Werke
Licht, Muth und Stärke.

## 18. April.

# Der erste Fall in eine Sünde.

Tob. 4, V. 6. Hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot.

Hüte dich ja vor der ersten Abweichung von der Bahn der Tugend. Denn der erstmaligen Begehung einer Sünde widersteht das unschuldige Herz noch am meisten. Ist aber der erste Fehltritt gethan, so wird auch der andere und mehrere geschehen. Ist den Feinden der Tugend der Weg einmal zur Unschuld des Herzens gebahnt, so wird ihnen der öftere Zutritt desto leichter. Die Begierden, welche zur Sünde reizen, werden durch jede Befriedigung gestärkt, durch jedes Opfer, das man ihnen bringt, genährt, und erlangen immer mehr Gewalt; der Widerstand hingegen von der Seite des guten Herzens wird immer schwächer. Hat der Mensch einmal das Vergnügen der sündlichen Wollust geschmeckt, so wird er sich ein anderes Mal desto leichter entschließen, wieder davon zu kosten. Das Gefühl der Ehre und Unschuld ist ein Zaun, den der Schöpfer um unser Herz und unsere Tugend gegen die Anfälle des Lasters gelegt hat; ist dieser aber einmal niedergerissen, ist die Unschuld einmal preisgegeben, o wehe einem solchen Herzen! Dem anderen Verführer wird der Sieg über eine Tugend, die schon einmal nachgegeben hat, weniger Mühe kosten. Sonst hielt die Furcht vor unangenehmen Folgen manchen Menschen noch von einer Sünde zurück. Allein da es ihm nach der ersten That gleichwohl gelungen ist, diesen unangenehmen Folgen auszuweichen, so wird er, in der Hoffnung, auch das andere Mal seine Thorheit und Schande zu verbergen, desto eher geneigt sein, die Handlung zu wiederholen. Der junge, sonst gerade Baum, wenn er einmal abgebeugt worden ist, wird sich immer wieder auf dieselbe Seite neigen. Bist du einmal in Verbindung und Freundschaft mit lasterhaften Menschen gerathen, so wird es weit schwerer, sich von ihrem Umgange wieder loszumachen, als von ihnen gleich anfangs entfernt zu bleiben. Jetzt haben sie vielleicht noch Achtung vor deiner Unschuld und Tugend; aber wenn du einmal an ihren Sünden Theil genommen hast, so ist diese Achtung verloren, und sie werden in ihrer Zudringlichkeit desto dreister und unverschämter. Hast du einmal deine schwache Seite verrathen, so greifen sie dich gewiß wieder von derselben Seite an. Und bemerken sie etwa deine Reue, so werden sie durch Spott über deine Bekehrung dich kränken. Hüte dich also ja vor dem ersten Falle in eine Sünde.

O Gott, mein Vater, steh' mir bei
Und hilf, daß meine Seele
Ja selbst den ersten Fehltritt scheu'
Und nie aus Vorsatz fehle.
Die Unschuld ist der Seele Glück,
Und keine Reu' bringt sie zurück.

## 19. April.

# Gutes Verhalten des Christen bei dem Steigen und Fallen seiner Familie.

2. Samuel 7, V. 8. Wer bin ich? Herr, Herr! Und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?

Magst du sein, wer du willst, lieber Leser, so hast du gewiß in deiner Familie entweder ein gewisses Steigen oder Fallen erlebt, und auf jeden Fall treffen dich die Folgen davon noch bis auf den heutigen Tag und müssen Einfluß auf dein Verhalten haben. Lebst du in einer Familie, die sich vor vielen anderen durch ihren Wohlstand auszeichnet, nun, so hüte dich vor Stolz, der so leicht bei den Glücklichen der Erde sich einschleicht. Hüte dich, daß du nicht nachlässig werdest in der Bildung Deines Geistes und Herzens, und denke, daß die größeren Vorzüge, die dir Gott ertheilte, ein anvertrautes Gut sind, worüber du einst Rechenschaft ablegen mußt. Hüte dich, daß du die, welche weniger glücklich, sonst aber dir gleich waren, nicht verachtest, daß du denen nicht unfreundlich begegnest, die dir sonst mit Liebe und Freundschaft ergeben waren, wenn du gleich ihrer Hilfe nicht mehr wie ehemals bedarfst. Sage dir es oft vor: „Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen giebt er Gnade." Ist aber deine Familie nicht in den besten Umständen, fehlt ihr und dir Alles das, was man sonst zum Glücke und Wohlstande zählt, so werde deswegen nicht muthlos. Glaube nicht, daß dich Gott weniger liebe, daß er bei der Austheilung seiner Gaben dich übersehen habe. Nein, das thut der gute Gott nicht. Sei also nicht unzufrieden mit deiner Lage und beneide die nicht, welche in glücklicheren Umständen sich befinden. Gott, der mancher Familie oft ganz wider ihr Erwarten aufgeholfen und sie aus der Dunkelheit hervorgezogen hat, der kann das Nämliche auch an dir und den Deinigen thun, vielleicht schon heute den Anfang dazu machen. Befleißige dich nur der wahren Frömmigkeit, denn diese ist und bleibt die Grundlage alles Wohlstandes. Befleißige dich der Rechtschaffenheit in allen deinen Handlungen und der Gewissenhaftigkeit in allen deinen Geschäften. Wende insbesondere allen Fleiß auf die Erziehung deiner Kinder, weil du nicht weißt, ob nicht gerade deine Kinder die Personen sind, durch die Gott deiner Familie aufhelfen und sie zu Ehren bringen will; du weißt nicht, ob dir nicht Gott das große Glück noch vorbehalten hat, daß man dir in der Zukunft, vielleicht noch in deinem Alter, wird zurufen können: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt!" Vertraue also Gott, flöße dir Muth ein und laß es auch auf deiner Seite an nichts fehlen, was das Glück deiner Familie gründen und befördern kann. Gott wird das Seinige gewiß auch thun. Denn

Er kommt oft eh' wir's uns verseh'n
Und läßt uns recht viel Gut's gescheh'n.

## 19. April.

# Rückfall in die Sünde.

Luc. 11, V. 26. Es wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

Der Rückfall in die Sünde ist nicht nur leicht, sondern auch höchst gefährlich. Dieses zeigt der Heiland durch die Worte an: „Der unsaubere Geist, wenn er auch schon von dem Menschen ausgefahren ist, kehret wieder um und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn vorhin." Wie genau stimmt nicht dieses mit der Erfahrung überein! Der Mensch wird immer dreister und geht leicht in seinen Versündigungen weiter, zumal wenn er durch die vorhergehenden Sünden etwa einen irdischen Vortheil gewonnen hat. Hat er Andere sonst nur um Kleinigkeiten betrogen, so wagt er nun einen Betrug um größere Summen. Hatte er erst nur Reiche, die den Schaden vielleicht übersehen konnten, bevortheilt, so scheuet er sich nicht, nunmehr auch Arme und Nothleidende, Wittwen und Waisen zu plündern. Und wenn auch das Verbrechen an sich selbst nicht größer ist als vorher, wenn es auch die nämliche That unter eben denselben Umständen wäre, so wird doch nunmehr die Schuld desto größer. Denn er hatte sich ja nach der ersten Vergehung bekehrt, er hatte seine Thorheit erkannt, er hatte sie Gott abgebeten, er hatte Besserung angelobt, und dennoch fällt er wieder in jene Sünde zurück. Muß das nicht die Schuld und Strafwürdigkeit vergrößern? Ja, selbst die Bekehrung und Besserung wird mit jedem Rückfalle schwerer und unwahrscheinlicher. Denn je öfter man die Sünde wiederholt, desto fester wird man in ihre Stricke verwickelt; das ehemalige noch zarte Gefühl für die Tugend ist geschwächt; das Herz wird nach und nach verhärtet und die Lehren der Religion können nicht mehr so leicht wie sonst tiefe und heilsame Eindrücke auf dasselbe machen. Und wird er auch ja noch gerührt und kommt aufs Neue zur Besinnung, so werden die Vorwürfe des Gewissens desto peinigender. Wie sehr wird er sich nicht scheuen, sich Gott zu nahen, gegen den er schon mehr als einmal eidbrüchig geworden ist! O, wie sorgfältig will ich mich daher vor der ersten Vergehung hüten! Und sollte ich ja zu einer Thorheit hingerissen worden sein, so will ich recht oft daran denken, die traurigen Folgen davon mir lebhaft vorstellen, über die guten Vorsätze, die ich bei der Bekehrung gefaßt hatte, aufmerksam wachen und jeden Tag mein Gelübde vor Gott erneuern.

Vergiß nicht wieder, meine Seele,
Wie oft du schon gefallen bist!
Merk' auf die heutigen Befehle
Des Gottes, der die Liebe ist.
Ruf' ihn im Glauben täglich an:
„Erhalt' mich, Herr, auf eb'ner Bahn!"

## 20. April.

# Die Ungleichheit der Stände, eine weise Einrichtung Gottes.

Röm. 12, V. 6. Wir haben mancherlei Gaben.

Je mehr ich in der Morgenstunde über die Ungleichheit der verschiedenen Stände, die Vielen jetzt so anstößig ist, nachdenke, desto mehr finde ich, daß diese weise Einrichtung der göttlichen Regierung sei; denn sie gründet sich zuvörderst auf die verschiedenen Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten der Menschen, die Jeder leicht wahrnehmen kann, wenn er sich sonst Mühe geben will. Schon die Kinder einer einzigen Familie haben so verschiedene Kräfte und Fähigkeiten, daß sie nicht zu einerlei Geschäften brauchbar sind, und gerade so verhält sich's auch mit dem ganzen Menschengeschlechte. Wie verschieden sind nicht die Kräfte der menschlichen Seele und des menschlichen Körpers! Der Eine faßt etwas sehr leicht und geschwind, der Andere nur schwer und langsam. Der Eine thut Alles mit Vorsicht und Ueberlegung, der Andere ist bei allen seinen Unternehmungen unbedachtsam und übereilt. Der Eine übt sich täglich im Nachdenken, der Andere scheut es aus Trägheit. Der Eine hat einen starken, festen Körper, der Andere einen schwächlichen und kränklichen. Der Eine ist zu den schwersten Arbeiten geschickt, der Andere kaum zu den leichtesten. Der Eine ist muthig und entschlossen, der Andere hingegen zaghaft und furchtsam. Der Eine liebt Stille und Eingezogenheit, der Andere hingegen Geräusch und das gesellige Leben. Der Eine ist aufgeräumt und heiter, der Andere mürrisch und verdrießlich. Da also die Kräfte und Neigungen der Menschen so verschieden sind, so kann schon um deswillen keine Gleichheit der Stände stattfinden. Denn man nehme einmal den Fall an, daß alle Ungleichheit der Stände aufhörte, so könnte das nicht lange dauern. Der Kluge würde sich bald vor dem Einfältigen auszeichnen; der Gesunde würde dem Kranken bald überlegen sein; der Schwächere würde bald dem Stärkeren unterliegen müssen, und der Fleißige würde in kurzer Zeit mehr besitzen, als der Faule. Man sieht also deutlich, daß Gott die Einrichtung getroffen hat, daß immer Einer von dem Andern abhängig sein, daß immer Einer bei dem Andern Hilfe und Beistand suchen soll und daß also nothwendig ein Unterschied der Stände sein müsse. Wären und sollten die Menschen im gesellschaftlichen Leben einander alle völlig gleich sein, so müßten sie alle einerlei Kräfte, Fähigkeiten und Neigungen haben. Nun aber, da es so verschiedene Stände giebt, kann Jeder sich durch seine Kräfte und Fähigkeiten auszeichnen. Der Eine sorgt heute für die Bildung des Geistes, der Andere für die Bedürfnisse des Körpers; der Eine erfindet etwas Neues, der Andere bringt es zu einem höheren Grade der Vollkommenheit; der Eine hat Ansehen und Gewalt, der Andere gehorcht und findet bei Jenem Schutz. O, möchte auch ich heute das Meinige zum Besten der Welt beitragen!

Uns'rer Gaben Unterschied
Knüpft das große Band auf Erden;
Jeder, der sich treu bemüht,
Kann oft Vielen nützlich werden!

## 20. April.

# Die Nacht.

Ps. 104, V. 20. Du machst Finsterniß, daß es Nacht wird.

Man sagt zwar im gemeinen Sprichworte: „Die Nacht ist Niemandes Freund," und freilich ist das Licht des Tages einem jeden Menschen, wenige Fälle ausgenommen, angenehmer und erfreulicher, als die Finsterniß der Nacht; indessen ist auch dieser Wechsel von Tag und Nacht eine weise und wohlthätige Einrichtung des gütigen Schöpfers. Denn dadurch wird der ganze Erdboden bewohnbar. Nicht an allen Orten ist zugleich Nacht. Denn da die Erde wie eine Kugel gestaltet ist, so kann sie nicht überall zu gleicher Zeit von der Sonne beschienen werden. Und da sie sich binnen vierundzwanzig Stunden um ihre Achse dreht, so hat nur derjenige Strich auf dem Erdboden Nacht, welcher von der Sonne abgekehrt ist. Daher kommt es, daß zu eben der Zeit, wo wir uns über den Aufgang der Sonne freuen, andere Völker sie zum Untergange sich neigen sehen. Indem Einige ihr Mittagsmahl bereiten, liegen Andere schon im tiefen Schlafe. Jetzt, da ich hier mein Abendgebet verrichte, gehen Andere erst an ihre Arbeit aus. Hätten wir beständig Tag, so müßte andere Länder eine ewige Nacht bedecken. Und sollte ich denn anderen Menschen, die, in so großer Entfernung sie auch von mir wohnen, dennoch meine Brüder sind, nicht auch das Tageslicht gönnen? Wüßten wir nichts von der Finsterniß der Nacht, so würden wir nicht einmal das Angenehme und Wohlthätige des Sonnenlichtes erkennen und schätzen. Ueberdies würde das beständige Licht und die unaufhörliche Wärme von der Sonne sowohl uns, als anderen Geschöpfen unerträglich sein. Der Erdboden würde nie abgekühlt und das Wachsthum der Früchte mehr dadurch gehindert, als befördert werden. In der Nacht erquicken der so heilsame und segensreiche Thau und die aus der Erde aufsteigenden Dünste und Feuchtigkeiten die Pflanzen, welche von der Sonnenhitze ausgetrocknet waren. In der Nacht vergißt der Bekümmerte seine Sorgen; in der Nacht genießt der Bedrängte Frieden vor seinen Verfolgern; die Nacht bringt Ruhe dem Müden. Auch mich ladet sie jetzt zur Ruhe ein. Ich lege daher alle Sorgen, mein Gott, in deinen väterlichen Schooß nieder. Wache über mich und über mein Haus, stärke mich durch einen erquickenden Schlaf zu neuen Arbeiten, wende alle Gefahren von mir und den Meinigen ab und laß mich gesund und fröhlich wieder das Tageslicht sehen, daß ich deinen Namen lobe und preise.

Mich selbst zu schützen ohne Macht,
Leg' ich mich hin in Frieden;
Du schaffst die Sicherheit der Nacht
Und Ruhe für die Müden.
Du wachst, wenn ich von mir nichts weiß,
Mein Leben zu bewahren;
Du stärkst das Blut in seinem Fleiß
Und schützest vor Gefahren.

## 21. April.

# Die Ungleichheit der Stände gewährt große Vortheile.

Spr. Salomon. 22, V. 2. Arme und Reiche müssen untereinander sein.

Die Ungleichheit der Stände gründet sich nicht nur auf die verschiedenen Neigungen und Anlagen der Menschen, sondern sie gewährt ihnen auch große Vortheile. Dem ersten Anblicke nach scheint es zwar, als ob es gut wäre, wenn die Menschen sich völlig gleich wären. Allein sie würden auf der andern Seite sehr viel verlieren, und dieser Verlust würde größer sein, als jener Gewinn. Wären die Menschen einander völlig gleich, so würde Keiner dem Andern helfen und dienen wollen, Jeder würde nur für sich arbeiten, nur auf seinen Vortheil bedacht sein. Aber bei der Verschiedenheit der Stände findet sich auch mehr gegenseitige Unterstützung, und die Menschen können mit vereinigten Kräften weit mehr ausrichten, als wenn Jeder nur für sich thätig wäre. Nun arbeitet immer ein Stand für den andern, einer bietet dem andern die Hand. Mancher Arme kann heute den Reichen nicht entbehren, sondern muß für ihn arbeiten, um sich und den Seinigen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Aber auch der Reiche kann seine Bedürfnisse ohne fremde Beihilfe nicht befriedigen; er muß Personen suchen, die für ihn arbeiten, und er sieht sich genöthigt, seinen Ueberfluß mit ihnen zu theilen. Der Geringe braucht den Vornehmen, um durch dessen Ansehen und Fürsprache sein Fortkommen zu gründen, um sich die dazu nöthigen Bekanntschaften zu machen. Aber auch der Vornehmste kann den Geringsten nicht entbehren, muß oft seine lange und treu geleisteten Dienste gar sehr schätzen. Nicht Jeder kann sich alle Bedürfnisse des Lebens herbeischaffen, dies thut der Kaufmann; aber er braucht auch Käufer, die ihm seine Waaren abnehmen. Indeß der Landmann das Feld mühsam baut und die Früchte feil bietet, verarbeitet der Professionist und Künstler die Producte des Landmannes und verfertigt Alles, was zur Kleidung, Wohnung und Bequemlichkeit dient. Indem einige Stände die Grenzen des Vaterlandes vertheidigen, indem sie streitende Parteien ausgleichen, Recht und Gerechtigkeit handhaben, indeß beschäftigen sich Andere mit der Belehrung und Beruhigung ihrer Mitmenschen oder mit dem Unterrichte und der Erziehung der Kinder, oder sie sind bemüht, dem Kranken seine Schmerzen zu lindern, seine Gesundheit wieder herzustellen. Gott, wenn ich bedenke, wie viele Hände täglich vom frühen Morgen an auch für mich beschäftigt sind, wie nützlich jeder Stand auch für mich den Tag über wird, so bewundere ich deine Weisheit, die so deutlich aus der Ungleichheit der Stände hervorstrahlt, und ich will an jedem Tage die Vortheile, die daraus für mich entspringen, dankbar erkennen und weise benutzen.

Als Glieder schuf uns Gott,
Als Bürger einer Welt,
In der des Einen Hand
Die Hand des Andern hält.

## 21. April.

# Das beste Erbauungsbuch.

2. Petri 1, V. 19. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet.

Wie manchen Abend habe ich mich nicht aus meiner Bibel erbaut! Die Bibel ist und bleibt doch das beste Erbauungsbuch. Sie ist ein Buch für alle und jeden Menschen. Ein Jeder, er sei, wer er wolle, gelehrt oder ungelehrt, vornehm oder gering, arm oder reich, vergnügt oder traurig, ein Sünder oder ein Gerechter, wird darin etwas antreffen, das für ihn nützlich sein kann. Wie Vieles habe ich nicht immer in diesem herrlichen Buche zu meinem Unterrichte, zu meiner Besserung, zu meinem Troste gefunden! Es fehlet zwar auch nicht an anderen schönen Erbauungsbüchern; aber keins ist so geistreich und so kräftig wie die Bibel; je öfter ich darin lese, desto mehr fühle ich es, daß diese Worte Geist und Leben sind. Unmöglich würden jene, meistentheils ungelehrte Männer, welche dieses Buch geschrieben haben, so große und erhabene Wahrheiten, so schöne und beseligende Gedanken haben aufzeichnen können, wenn sie nicht von Gott selbst mit besonderen Gaben dazu wären ausgerüstet und von seinem heiligen Geiste dabei geleitet worden. Ich lese zwar zu meiner Andacht auch in anderen guten Büchern; aber Alles, was sie Schönes und Erbauliches enthalten, ist aus der heiligen Schrift genommen, und ich fühle bei dem Lesen derjenigen Stellen, welche sie aus der Bibel wörtlich entlehnt haben, eine ganz vorzügliche Kraft und besonderen Eindruck. Sollte ich nicht also auch aus der Quelle selbst schöpfen? Mögen doch viele Menschen dieses Buch verachten oder für entbehrlich halten; für mich ist und bleibt es ein unentbehrliches Buch. Haben doch noch mehrere eben so große und gelehrte, ja noch gelehrtere und einsichtsvollere Männer zu allen Zeiten es gestanden, daß ihnen die Bibel das schätzbarste Buch gewesen sei. Ich will also fleißig darin lesen, mit Aufmerksamkeit und Andacht lesen. Ich will mich bemühen, das Gelesene recht zu verstehen, zumal wenn ich ein anderes zur Erklärung geschriebenes Buch dabei zu Hilfe nehmen kann; ich will aber auch suchen, immer die Anwendung davon auf mich und meinen Zustand zu machen, und die schönsten und kräftigsten Sprüche darin ins Gedächtniß fassen, damit sie mir bei Gelegenheit, wo ich Belehrung über Zweifel, Muth bei Gefahren, Aufmunterung zur Tugend und Trost im Leiden nöthig habe, wieder einfallen, und auf diese Art mir einen Schatz daraus auf künftige Zeiten sammeln.

Halt' fest an Gottes Wort!
Es ist dein Glück auf Erden
Und wird, so wahr Gott lebt,
Es auch im Himmel werden.
Verachte christlich-groß
Des Bibelfeindes Spott.
Die Lehre, die er schmäht,
Bleibt doch das Wort von Gott.

## 22. April.

# Jeder Stand hat seine eigenen Veranlassungen zum Gutesthun.

1. Petri 4, V. 10. Dienet einander, ein Jeglicher mit seiner Gabe, die ihr empfangen habt.

Daß du in einer Welt lebst, in der eine große Ungleichheit der Stände herrscht, das, mein Christ, giebt dir Gelegenheit zur Ausübung der schönsten Tugenden an jedem Tage, gewiß auch an dem heutigen. Denn jeder Stand hat seine eigenen Reize zum Guten, und eben daher erscheint die Tugend in den verschiedenen Ständen in einer mannigfaltigen Gestalt. Auch sieht man deutlich, daß die Religion Jesu die verschiedenen Stände billiget, indem sie jedem Stande seine besonderen Pflichten einschärft und vorschreibt. Der Reiche, der Ueberfluß besitzt, wird eben dadurch aufgemuntert, recht viel Gutes zu stiften, je mehr Mittel er dazu in den Händen hat, sich Schätze für die Zukunft zu sammeln. Und wie schön ist es nicht, wenn er sich durch keinen Gewinn, durch keinen Vortheil verleiten läßt, die Bahn der Tugend zu verlassen! Wie schön ist es, wenn der Große und Vornehme nicht auf seinen ererbten Adel stolz ist, wenn er gegen Jeden, auch den Geringsten, sich herabläßt, wenn er mit den Vorzügen seines Standes auch die Vorzüge eines edeln Herzens verbindet! Wie schön ist es, wenn auch der Geringe sich so beträgt, daß er Jedem ehrwürdig wird, wenn er sich durch seine Treue und Gewissenhaftigkeit so auszeichnet, daß ihn Jeder schätzen muß! Schön ist es, wenn Obrigkeiten als Väter regieren, wenn sie das Wohl ihrer Untergebenen aus allen Kräften befördern, wenn sie durch ihr Beispiel allen ihren Anordnungen mehr Kraft und Nachdruck geben. Schön ist es, wenn Unterthanen die Gesetze des Landes durch willigen Gehorsam ehren, wenn sie nie Ruhe und Ordnung, die das Glück eines Landes ausmachen, stören. Siehe, so haben alle Stände ihre besondere Veranlassung zur Ausübung der Tugend, und je sorgfältiger sie dieselbe benutzen, desto größer ist die allgemeine und besondere Wohlfahrt, die dadurch gewinnt. Denn die Tugend erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Ohne die Verschiedenheit der Stände würden viele Tugenden unausgeübt bleiben, tausend edle Gesinnungen und Handlungen würden nicht hervorgebracht werden. Erkenne also, daß die Verschiedenheit der Stände weise Einrichtung der Vorsehung sei, und lebe ganz für den Stand, in welchen sie dich gesetzt hat. Benutze die Veranlassungen zum Gutesthun, die sie dir an dem heutigen Tage darbietet, und suche jedesmal die Pflichten, die dir obliegen, redlich zu erfüllen. Denn nicht der Stand ziert den Menschen, nicht der giebt ihm seinen wahren Werth, sondern die Tugenden, die er in jedem Stande ausübt, machen ihn für die Welt recht brauchbar.

Gieb, daß ich thu' mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet,
Gieb, daß ich's jedesmal
Thu', wenn und wie ich soll,
Und so gerathe mir's
Durch deinen Segen wohl.

## 22. April.

# Brauchbarkeit der heiligen Schrift.

2. Timoth. 3, V. 16. Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung ꝛc.

Wenn gleich Manches in der heiligen Schrift für dich, mein lieber Christ, nicht recht brauchbar ist, wenn du auch schon die Geschlechtsregister der Juden, die Gesetze Mosis, welche die Polizei und den Levitischen Gottesdienst betreffen, die Erzählungen von den Kriegen der damaligen Völker, auch manche Familiennachrichten und dunkle Weissagungen, die nicht einmal den Gelehrten verständlich sind, überschlägst, so bleibt doch noch immer genug zur Erbauung übrig. Wie lehrreich ist nicht das ganze Leben Jesu! Wie viel kannst du nicht aus seinen vortrefflichen Reden lernen, welche uns die Evangelisten von ihm aufgezeichnet haben! Wie viel dir nicht von seinen Gesinnungen und Handlungen zum Beispiele vorstellen! Welchen reichen Stoff zu heilsamen Betrachtungen findest du nicht in seinen Leiden und übrigen Schicksalen! Auch die Nachrichten in der Apostelgeschichte von der ersten Ausbreitung der christlichen Religion sind lesenswürdig. Einen rechten Schatz von Wahrheiten, von Trostgründen und Aufmunterungen zur Tugend enthalten die Briefe der Apostel. Auch die Bücher des alten Testaments können dir zur Erbauung dienen. Bei den Erzählungen von den Handlungen und Schicksalen der ältesten Völker, der Patriarchen und ihrer Familien, des David, Salomo und anderer Könige ist dieses vorzüglich schön, daß sie immer auf die Vorsehung hinweisen und so abgefaßt sind, daß man nun darin die Spuren einer höheren Regierung der menschlichen Schicksale leicht entdecken kann. Und dieses macht oft einen tieferen und bleibenderen Eindruck, als bloße, bisweilen trockene Belehrungen. Zu welchen Empfindungen der Ehrfurcht, der Anbetung, der Liebe, des Vertrauens reißen nicht die erhabenen Beschreibungen von der Majestät des höchsten Wesens, die nachdrücklichen Versicherungen von der Liebe, Güte und Fürsorge Gottes hin, welche wir im Hiob, in den Psalmen und Propheten, besonders bei dem Jesaias lesen! Wie belehrend und brauchbar zur Menschenkenntniß und Moral sind nicht die weisen Sprüche und Betrachtungen in den Schriften des Salomo! Fast auf jede Lage und Umstände, darin du lebst, findest du Psalmen, die du, oft nur mit einer kleinen Veränderung, auf dich anwenden kannst. Bald kannst du mit David klagen, bald dich wieder mit ihm trösten, bald mit ihm freuen, bald mit ihm zum Guten ermuntern, bald mit ihm bitten, bald mit ihm danken. So kannst du auch jetzt mit ihm beten: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne."

Ich fürchte nicht, von dir bewacht,
Den Pfeil des Tags, das Grau'n der Nacht,
Du, Herr, bist meine Zuversicht!
Wohl mir, du schläfst und schlummerst nicht,
O treuer Menschenhüter!

## 23. April.

# Ehre jeden Stand und sei mit dem deinigen zufrieden.

1. Petri 2, V. 17. Thut Jedermann Ehre.

Wenn jeder Stand in der Welt nützlich ist, wenn ohne denselben eine Lücke in der Reihe der Dinge entstehen würde, so ist es Pflicht für dich, jeden Stand zu ehren und mit dem Stande, in welchem du lebst, stets zufrieden zu sein. Es ist daher sehr unrecht, wenn die verschiedenen Stände einander verachten und geringfügig von einander sprechen. Freilich giebt es in allen Ständen schlechte Mitglieder, die sich durch ihre Aufführung verdächtig machen und um alle wahre Achtung bringen; allein es ist doch ungerecht, wenn man um dieser Wenigen willen ganze Stände herabsetzt und verächtlich macht. Muß da nicht der Unschuldige mit leiden und einen Theil des Spottes tragen? Thue das also nicht, mein Christ, betrachte vielmehr jeden Stand als einen Theil der göttlichen Weltregierung, jede rechtmäßige Lebensart als ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, wodurch sie ihre Absichten zur Beglückung der Menschen ausführt. Denn jeder Mensch, er lebe in welchem Stande er wolle, jeder, der Gott fürchtet und Recht thut, behauptet seine Stelle würdig, und es ist Pflicht für dich, seine Verdienste anzuerkennen. Sei aber auch mit dem Stande zufrieden, in dem du selbst lebst, und hüte dich, daß du nicht, wie so viele deiner Zeitgenossen, eine tägliche Unzufriedenheit mit deinem Stande äußerst. Gewährt dir auch dein Stand nicht so viel Bequemlichkeit, nicht so viel Theilnahme an sinnlichen Freuden, o so murre nicht darüber, siehe nicht mit neidischen Augen auf die höheren Stände, deren Glanz dich blendet, ob du gleich die oft auch sehr lästigen Beschwerden, die damit verbunden sind, nicht kennst. Denn jeder Stand, vom höchsten bis zum niedrigsten, hat seine Last, seine unangenehme Seite. Sei also nicht unzufrieden, wenn du in einem Stande leben mußt, den du gern gegen einen andern vertauschen möchtest, und verkenne das Gute nicht, das du vorzugsweise vor Andern genießest und das vielleicht Andere neben dir entbehren müssen. Mache dich nur in deinem Stande recht brauchbar, erfülle stets deine Pflichten gewissenhaft und handle überall als ehrlicher, rechtschaffener Mann. Thust du das, so wird dir wenigstens die Achtung und Liebe deiner Mitmenschen nicht fehlen und du wirst deinem Stande, sei er auch noch so niedrig, wahre Ehre machen. Gutdenkende Menschen werden dich schätzen, und wenn der Abend deines Lebens kommt, wo der Herr den treuen Arbeitern den Lohn austheilen will, so kannst du ruhig aus deinem Stande heraustreten und dahin gehen, wo kein vornehmer Stand, kein Reichthum, wohl aber Tugend und Rechtschaffenheit belohnt wird.

Der ist niedrig, der ist groß,
Ungleich ist des Menschen Loos.
Schäme deines Ruf's dich nicht,
Nöthig ist doch jede Pflicht.

## 23. April.

# Der Mensch ist zur Freude geschaffen.

Ps. 32, V. 11. Freuet euch des Herrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten.

Wie freut sich nicht jetzt Alles bei dem neuen Erwachen der Natur in dieser schönen und angenehmen Jahreszeit! Freude ist nicht nur eine angenehme, sondern auch eine für Christen anständige und Gott wohlgefällige Empfindung. Gott selbst hat den Trieb zur Freude in unser Herz gelegt. Und giebt es auch Menschen, welche die Freude fliehen und die Traurigkeit suchen, so ist dieses entweder ein Zeichen von einer kränklichen Beschaffenheit ihres Körpers, oder gewisse Vorurtheile haben sie, und zwar gewiß nicht ohne allen Widerstand ihrer eigenen Natur, nach und nach so umgestimmt. Nein, Gott selbst will, daß wir uns freuen sollen. Denn sollte wohl die Begierde zur Freude sich vergebens in uns regen oder zur Plage gegeben sein? Gott selbst verschafft uns auch die Gelegenheit zur Freude, oft ohne daß wir nöthig haben, sie selbst erst aufzusuchen. Denn wie mannigfaltig sind nicht die Güter, welche diese Begierde durch die Sinne reizen und die wir unmöglich ohne angenehme Empfindungen genießen können! Die Freude ist eine Art der Gesundheit unserer Seele und stärkt alle Kräfte des Geistes. Ein heiteres Gemüth macht uns zum Nachdenken weit aufgelegter, als Traurigkeit und Schwermuth. Wenn wir bei dem Genusse der Freude an Gott denken, so wird unsere Liebe und unser Vertrauen zu ihm weit lebhafter, als unter dem Gefühle der Schmerzen. In der Stunde der Freude sind wir zu Erweisungen der Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit, zur Nachsicht und Versöhnlichkeit weit williger und entschlossener, als da, wenn unser zur Traurigkeit gestimmtes Herz uns Alles mit schwarzen Farben vormalt. Die Freude ist auch eine Stärkung der Kräfte unseres Leibes und eine muntere Gehilfin bei unseren Beschäftigungen und Arbeiten. Und sollte es Sünde sein, nach dieser Gesundheit der Seele zu streben, diese Stärkung unserer Kräfte zu brauchen, uns dieser Gehilfin zu bedienen? Nein, selbst die heilige Schrift ermuntert uns zur Freude: „Freuet euch in dem Herrn alle Wege," und abermal sage ich: „Freuet euch!" Nun, Gott, ich danke dir für alle Freuden, die du mir auch heute geschenkt hast. Denn auch an diesem Tage habe ich viel Gutes genossen. Ich will aber auch alle reinen und unschuldigen Freuden, die du mir noch geben wirst, weise genießen, um nicht mit Stunden von Freuden mir Tage und Jahre von Schmerzen zu erkaufen; ich will mich im Genusse derselben mäßigen, daß ich mich nicht der höheren und himmlischen Freuden dadurch verlustig mache.

Ein frommes Herz, ein froher Muth
Sei meines Lebens höchstes Gut!

## 24. April.

# Besorgniß über die Frömmigkeit derer, die uns am Herzen liegen.

Joh. 16, V. 13. Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Bist du ein redlicher, frommer Christ und liegt dir die Wohlfahrt der Deinigen am Herzen, so wirst du mehrmals in dir selbst eine gewisse ängstliche Besorgniß wahrnehmen, vermöge welcher du fürchtest, die Deinigen möchten aus Leichtsinn und aus Unerfahrenheit den Weg der Tugend verlassen, ihre Frömmigkeit möchte scheitern. War doch Jesus selbst für seine Schüler besorgt und verhieß ihnen deswegen bei seiner Trennung einen anderen Führer, den göttlichen Geist, der sie in alle Wahrheit leiten sollte. An Veranlassungen zu einer ähnlichen Besorgniß wird es dir nicht fehlen, wenn du sonst die vielen Gefahren kennst, die der schwachen Tugend drohen. Oft denkst du vielleicht bei dir selbst in der Morgenstunde: „Werden die, welche meiner Führung und Aufsicht anvertraut sind, stets der Tugend treu bleiben, mit der ich sie schon früh bekannt gemacht habe? Werden sie stets über ihre Begierden wachen und ihre Leidenschaften bekämpfen? Wird kein verführerisches Beispiel sie zum Unglauben oder zum Laster verleiten? Werden sie es mißbilligen, wenn die heilige Religion und gute Menschen verlästert und verspottet werden? Werden sie sich nie von ihrer Pflicht abwendig machen lassen, wenn die Wollust sie lockt, der Zorn sie reizt oder wenn man sie mit Bitten und Drohungen bestürmt?" O, wenn diese Besorgnisse sich bei dir regen — und wo ist der gute Vater, Erzieher und Lehrer, bei dem sie sich nicht finden sollten? — nun, so sei nicht zu strenge gegen sie und entferne sie nicht ganz von der Welt, denn sonst lernen sie den Versuchungen zur Sünde nicht widerstehen, und bei aller Strenge werden sie leicht geneigt, sich das Laster von seiner gefälligen Seite vorzustellen und im Geheimen zu sündigen. Uebrigens sei stets ein aufmerksamer Beobachter derer, die du zur Frömmigkeit führen willst. Flöße ihnen zu dem Ende Liebe und Zutrauen ein, damit sie immer so reden und handeln, wie sie denken, und damit sie sich nicht verstellen und es dir nicht erschweren, sie recht kennen zu lernen. Sei täglich ihr Lehrer, Führer und Rathgeber, und sorge dafür, daß sie kein Geheimniß für dich haben, sondern über Alles offen mit dir sprechen. Täglich gehe ihnen mit einem guten Beispiele voran und versäume an keinem Tage, für sie zu beten. Thust du so Alles, was in deinen Kräften steht, um die Deinigen zu Freunden der Tugend zu machen, so wird Gott dich nicht allein arbeiten lassen, er wird zu deiner Freude ihre Herzen erhalten bei dem Einigen, daß sie seinen Namen fürchten.

Besorgt für ihren Leib
Und mehr für ihren Geist,
Schau' stets umher,
Was ihrer Unschuld schaden kann,
Und führ' sie früh zur Tugend an.

## 24. April.

# Auch Traurigkeit ist gut für den Menschen.

Joh. 16, V. 6. Euer Herz ist voll Trauerns worden; aber ich sage euch die Wahrheit: „Es ist euch gut."

Freude ist zwar eine angenehme Empfindung für das menschliche Herz; aber nicht Alles, was angenehm ist, ist darum auch gut. Wäre der beständige und nie unterbrochene Genuß von Freude uns heilsam, so würde uns Gott auch denselben nicht versagen. Allein da er bei der Bestimmung und Regierung unserer Schicksale mehr auf unsere Glückseligkeit, als auf unser Vergnügen sieht, so läßt er unser Herz bisweilen auch voll Trauerns werden. Jesus liebte gewiß seine Jünger recht herzlich; allein, wenn er auch noch länger bei ihnen geblieben wäre, wenn er auch alle ihre Wünsche erfüllt und ihnen alle die irdischen Güter verschafft hätte, die sie in seinem Reiche zu erlangen hofften, so würden sie zwar jetzt bei seinem Abschiede nicht die bange Wehmuth empfunden haben, aber es würde ihnen auch der weit größere Segen nicht zu Theil geworden sein, den ihnen der Hingang Jesu und die Vereitelung ihrer irdischen Hoffnungen brachte. Ach, ich habe auch dann und wann eine traurige Stunde, ja es giebt bisweilen wohl ganze Tage und größere Zeitpunkte, wo mein Herz mit Sorgen und Kummer erfüllt ist. Aber es ist gewiß auch für mich gut und nöthig. Denn bei einer beständigen Freude würde sich mein Herz gar bald verwöhnen und doch nie ganz gesättigt werden, nur das Irdische zu lieb gewinnen und darüber wohl gar Gott und den Himmel vergessen. Aber Traurigkeit zieht unser Herz von der Welt ab, führt uns in die stille Einsamkeit und erweckt uns zum Nachdenken. Traurigkeit lehrt beten und veranlaßt manchen guten Gedanken und religiöse Empfindung, die mir bei beständigem Genusse von Wohlleben und Freude würden fremd geblieben sein. Zwar kann Traurigkeit auch schädlich werden, wenn man diese Leidenschaft nicht mäßigt. Aber wie gütig bist du, o Gott, daß du mir auch Mittel giebst, meinen Kummer zu stillen, daß du mein Herz auch wieder aufheiterst durch die Tröstungen deines Wortes, durch den Zuspruch eines theilnehmenden Freundes, oder wenn du zu seiner Zeit die Ursache des Kummers wieder hinwegnimmst oder irgend etwas Gutes unerwartet daraus herleitest, oder von einer anderen Seite ein erfreuendes Glück mir schenkst.

Gesegnet sind die Leiden mir,
Die mich der Welt entziehen,
Mich lehren, Gott, allein zu dir
Nach Trost und Hilfe fliehen.
Ich weiß, einst bringst du meinem Blick
Der Sonne sanftes Licht zurück,
Das Dunkel mir verhüllet.

## 25. April.

# Gott bestimmt jedem Menschen sein Lebensziel.

Hiob 14, V. 5. Gott hat dem Menschen ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.

So wenig ich weiß, wie lange ich noch auf Erden leben werde, so weiß ich doch so viel, Gott hat jedem Menschen ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann. In den frühen Zeiten des Menschengeschlechts stieg das natürliche Lebensziel bis auf mehrere Jahrhunderte, jetzt nicht über einhundert Jahre, und noch das ist eine Seltenheit. Dieses von Gott durch die natürliche Beschaffenheit des Körpers bestimmte Lebensziel kann kein Mensch überschreiten, weil keiner im Stande ist, sich einen neuen Körper zu geben. So wie die Blume, wenn sie aufgeblüht hat, verwelkt und keine Kunst des Gärtners sie über diese Periode hinaus erhalten kann, ebenso ist auch alle Kunst der Aerzte nicht im Stande, den Tod des Menschen länger zu verschieben, als es der Bau des Körpers gestattet. Sind die Kräfte des Menschen erschöpft, wird der Umlauf des Blutes gehemmt, so hört der menschliche Körper auf, sich zu bewegen, und in dieser Rücksicht ist dem Menschen ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann. Ob aber gleich der Mensch sein Leben nicht verlängern kann, so sieht man doch, er könne es auf tausendfache Art verkürzen, das heißt, er kann machen, daß er früher stirbt, als er nach der Anlage seines Körpers sterben sollte. Ja, man kann behaupten, daß die wenigsten Menschen ihr natürliches Lebensziel erreichen, sondern daß die meisten durch ihre eigene oder durch fremde Schuld weit früher sterben. Da ich nun weiß, daß es Gottes Wille ist, ich soll mein Leben so lange zu erhalten suchen, als möglich, da er mir selbst einen unvertilgbaren Trieb zum Leben eingepflanzt hat, einen Trieb, den oft die traurigste Lage nicht schwächt, so will ich mich sorgfältig hüten, daß mein irdisches Leben nicht durch meine eigene Schuld gekürzt werde. Denn wer sich durch Unmäßigkeit schwächt, wer durch übertriebene Arbeit aus Geiz seine Kräfte vor der Zeit erschöpft, der hat sich's selbst zuzuschreiben, wenn er frühzeitig sterben muß. Damit ich mir nun nicht einst auch diese Vorwürfe machen darf, so will ich mich jeden Tag sorgfältig vor alle dem hüten, was das Ende meines Lebens beschleunigen könnte; ich will vielmehr Alles thun, was ich thun kann, um mein Leben so lange zu erhalten, bis das von Gott bestimmte Ziel da ist, weil ich ja nicht weiß, zu was mich Gott in der Welt noch brauchen kann. Und weil das Ziel meines Lebens so ungewiß ist, so soll mich das auch heute zur täglich treuen Ausübung meiner Pflicht erwecken.

Vielleicht sind meiner Tage viel,
Vielleicht bin ich noch weit vom Ziel,
An dem die Krone schimmert!
Bin ich von meinem Ziel noch weit,
Die Hütte meiner Sterblichkeit,
Wird sie erst spät zertrümmert:
Laß mich
Durch dich
Reiche Saaten guter Thaten
Dann begleiten
Vor den Thron der Ewigkeiten.

## 25. April.

# Gott lebt noch.

Ps. 18, V. 47. Der Herr lebt, und gelobt sei mein Hort.

Auch dieser Tag war Zeuge, daß Gott noch lebt, und jetzt will ich mich noch besonders mit dieser Wahrheit beschäftigen: „Gott lebt noch!" Ein Gedanke, der schon so vielen tausend Menschen Trost und Hoffnung gegeben und ihren Leiden die Bitterkeit benommen hat. Gott lebt ja noch! Wie oft war dieses der Stab, an den ich mich hielt, wenn mein Fuß strauchelte und wankte! Wie oft mein Führer, der mir bei meinen Betrachtungen über die so verwickelten Schicksale der Menschen einen Ausweg zeigte! Wie oft mein Retter, der mir im Kampfe gegen die Versuchungen zur Sünde zu Hilfe kam, daß ich nicht fiel! Gott lebt noch! Der Gott, der die Welt zum Dasein rief, hat seit jenen Jahrtausenden, da er Himmel und Erde erschuf, nicht aufgehört zu sein, sondern existirt und ist noch immer und wird sein in alle Ewigkeit, und wenn Himmel und Erde untergehen sollte, so wird er bleiben wie er ist, denn seine Jahre währen für und für und nehmen kein Ende. Gott lebt noch! Er ist noch immer ebenso thätig und wirksam, als er war, da auf sein allmächtiges Wort: „Es werde!" die Elemente aus ihrem Nichts hervortraten. Eben die Macht, eben die Weisheit, eben die Güte, mit welcher er die erschaffenen Dinge ordnete und ihnen die Kraft zur Fortdauer und Fortpflanzung gab, zeigt sich noch ebenso deutlich in der Erhaltung derselben und in der Regierung der Welt. Wenn bei so vielen einander entgegenstrebenden Kräften, bei so vielen daraus entstandenen Veränderungen und ungeheueren Revolutionen in der physischen und moralischen Welt, unter leblosen und lebendigen, vernünftigen und vernunftlosen Geschöpfen, in der Kirche und in dem Staate doch noch Alles besteht und zur Erreichung der Absichten des Schöpfers Eines dem Anderen die Hände bietet, so erkenne ich daraus: „Gott lebt noch!" Jeder Morgen, an welchem die Natur bei dem ersten Strahle der Sonne wieder erwacht, verkündigt mir: „Gott lebt noch!" Jeder Abend, wo der Herr seine Heere ausführt, ruft mir zu: „Gott lebt noch!" Jede Pflanze, die jetzt im Frühjahr hervorgrünt, jede Blume und jede Frucht auf den Feldern und in den Gärten sagt es mir: „Gott lebt noch!" Jede Bewegung des Herzens, jeder Puls in meinen Adern ist ein Beweis, daß Gott noch lebt. In ihm leben, weben und sind wir.

Die vielen wundervollen Werke,  
Die unsern Augen fern und nah,  
Steh'n alle noch durch deine Stärke,  
O Gott, und deine Weisheit da!  
Mit eben diesen Meisterhänden,  
Mit welchen du die Welt gemacht,  
Regierst du auch an allen Enden,  
Was dein Verstand hervorgebracht.  
Die Menge so verschied'ner Willen,  
Wo jeder seinen Weg erwählt,  
Muß doch den deinen bloß erfüllen,  
Der seines Zieles nie verfehlt  
Und aller Feinde stolzen Wahn  
Ganz unverhofft beschämen kann.

## 26. April.

# Den Einen ruft Gott früh, den Anderen späte.

Ps. 31, V. 16. Meine Zeit steht in deinen Händen.

Mehrmals wenn ich in der Morgenstunde die Zahl meiner lebenden und bereits verstorbenen Bekannten durchgehe oder mich ihrer liebevollen Freundschaft erinnere, so drängt sich mir der Gedanke auf: „Manchen läßt Gott früher sterben, der doch nach seiner körperlichen Beschaffenheit noch lange hätte leben können; Manchem fristet Gott sein Leben länger, als man es gedacht hätte." Beide Bemerkungen geben mir Stoff, über den Einfluß der göttlichen Regierung in die Dauer des menschlichen Lebens weiter nachzudenken. Mancher von meinen Jugendfreunden wurde plötzlich ein Raub des Todes, wie eine Rosenknospe, die in ihrer vollen Blüte dasteht und die der Sturm gewaltsam zerstört. Mancher starb gerade zu der Zeit, wo er erst anfing, für die Welt recht brauchbar zu werden und wo man ihm eben wegen seiner Brauchbarkeit das längste Leben wünschte. Doch so sehr mich auch ihr früher Tod erschütterte, so muß ich ihn gleichwohl auch für das Werk Gottes ansehen, sobald sie sich ihn nicht durch eigene Schuld zugezogen haben. Vielleicht wollte sie Gott manchem Unglücke, das ihnen schon von ferne drohte, entziehen und ihnen viele traurige Empfindungen ersparen. Vielleicht sah Gott voraus, daß sie durch die Macht böser Beispiele konnten verführt werden und daß sie dann den Weg zur Tugend verlassen würden. Dies wollte der gute Vater hindern, darum rief er sie früher von der Welt ab, und so oft er das thut, so hat er seine weisen Absichten; es muß für sie, für die Welt und selbst für die Ihrigen, die am meisten zu verlieren scheinen, gut sein. Doch ich sehe auf der anderen Seite, daß Gott auch Manchem das Leben länger fristet, als es mich ihre Schwachheit erwarten ließ. Oft habe ich sie sehr krank, oft in naher Gefahr des Todes schweben gesehen, und doch erhalten sie sich, leben noch fort und werden wohl älter als die, welche auf eine feste Gesundheit trotzen. Auch hier ist Gottes Einfluß unverkennbar. Denn wenn ich auch annehme, daß solche Personen sehr genau auf sich Achtung geben und sich sorgfältig vor Allem hüten, was ihnen schädlich sein könnte, so ist doch Gottes Unterstützung hier gar nicht zu verkennen. Er will gerade oft solche Personen noch als Werkzeuge seiner Vorsehung brauchen, er will durch sie noch Gutes wirken, er will sie als Muster der Geduld, Standhaftigkeit und Ergebung in seinen Willen aufstellen, darum fristet er ihnen das Leben, darum ist seine Kraft in ihrer Schwachheit mächtig. An dies Alles will ich denken, wenn Gott Menschen früh abruft oder lange leben läßt, und wenn in mir selbst der Gedanke entsteht: „Wird dich Gott früh oder spät, vielleicht gar noch heute abrufen?" dann will ich sagen: „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Denn

In deiner Hand steht meine Zeit;
Laß du mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden.

## 26. April.

# Gott lebt noch für die Menschen.

Jes. 50, V. 2. So spricht der Herr: „Ist meine Hand nun so kurz geworden, daß sie nicht erlösen kann? Oder ist bei mir keine Kraft mehr zu erretten?"

Gott lebt noch! Nicht nur die Erhaltung und Fortdauer des Weltgebäudes lehrt mich diese Wahrheit, sondern auch die Begebenheiten, welche sich ereignen, und besonders die Veränderung und Regierung der menschlichen Schicksale überzeugen mich davon. Wenn der arbeitende Bürger sorgenvoll wahrnimmt, daß bald hier, bald da eine Quelle seiner Nahrung versiegt und oft ganz unvermuthet andere sich dagegen ihm öffnen, wenn der Landmann sieht, wie seine vertrockneten Felder sich nach einem fruchtbaren Regen wieder erholen, dann ruft er seinen Freunden und Hausgenossen zu: „Freuet euch mit mir, Gott lebt noch!" Wenn der Arme den letzten Bissen Brod mit seinen Kindern getheilt hat und jetzt einen Freund und Wohlthäter findet, der ihm Arbeit verschafft und ihn unterstützt, dann sagt er seinen Kindern: „Verzaget nicht, Gott lebt noch!" Wenn die durch Verleumdung und verwickelte Umstände gekränkte Unschuld zuletzt an den Tag kommt, wenn die eine Zeit lang verkannt gewesene Tugend, Fleiß und Verdienste hervorgezogen und belohnt, wenn der Bösewicht entdeckt und listige Anschläge vereitelt werden, wenn aus manchen Widerwärtigkeiten sich zuletzt unerwartete Vortheile entwickeln, dann dringt sich der Gedanke unserem Herzen recht auf: „Gott lebt noch!" Nun, diese Wahrheit will ich mir recht tief einprägen, bei jeder Begebenheit, die sich ereignet, auf die Hand der Vorsehung merken, die Alles so ordnet und regiert, daß es immer zuletzt gut wird. Ich will mir davon recht viele Beispiele aus der heiligen Schrift, aus der Geschichte und meiner eigenen Erfahrung sammeln, damit ich hernach, wenn Stunden der Versuchung kommen oder Muth und Hoffnung schon sinken, mich daran erinnern und mein Herz durch den Trost wieder aufrichten kann: „Gott lebt ja noch!" Dieser Gedanke tröste mich bei unverschuldeten Leiden; dieser Gedanke erheitere mich bei trüben Aussichten in die Zukunft; dieser Gedanke belebe mich noch in der Stunde des Todes. Und wenn Gattin, Kinder und Freunde um mein Sterbebett weinen, will ich ihnen noch zurufen: „Weinet nicht, Gott lebt ja noch!"

Gott lebt noch! Seele, was verzagst du doch?
Gott ist gut, der aus Erbarmen
Alle Hilf' auf Erden thut,
Der mit Kraft und starken Armen
Machet Alles wohl und gut.
Gott kann besser, als wir denken,
Alle Noth zum Besten lenken.
Seele, so bedenke doch:
Lebt doch unser Herr Gott noch!

## 27. April.

# Zwischen Morgen und Abend ändert sich viel.

Sirach 18, V. 26. Es kann vor Abends wohl anders werden, wie es am Morgen war.

Es kann vor Nachts leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Die Wahrheit dieses Satzes habe ich im Laufe des Lebens schon oft erfahren, und es ist kein Wunder, wenn sich das Andenken an dieselbe oft in der Morgenstunde meinem Geiste aufdringt. So kurz auch der Zwischenraum zwischen Morgen und Abend ist, so kann sich doch in demselben Vieles ereignen, was ich nicht vorhersehen kann. Denn so wie in der Natur oft plötzlich Veränderungen sich ereignen, so wie oft auf den Sonnenschein Sturm, auf Wärme Kälte plötzlich folgt, so ändert sich auch in dem Leben des Menschen während eines Tages sehr viel. Oft geschieht's, daß der, welcher früh gesund und munter erwacht war, am Abend schon ein Raub des Todes ist, daß dann sein Geist der Erde schon entflohen und daß nichts als seine Hülle von ihm noch sichtbar ist. Am frühen Morgen waren seine Gattin und Kinder noch froh um ihn versammelt, vereinigten sich mit ihm zum Lobe Gottes, hörten noch aus seinem Munde die Anordnungen zu den Geschäften des Tages, und am Abend stehen sie weinend da und betrachten mit stummer Betäubung den erblaßten Gatten und Vater, der ihnen am Morgen noch Alles war und der nun ihnen nicht mehr Freund, Führer und Versorger sein kann. Oft freut sich der Landmann noch beim Aufgang der Sonne über den Segen Gottes auf seinen Fluren, und beim Niedergang der Sonne steht er jammernd da und sieht mit Wehmuth die Verwüstung an, die ein Hagel- und Schloßenwetter auf seinen Saatfeldern anrichtete. Oft fühlten sich die Bewohner eines Ortes am Morgen noch glücklich im ruhigen Besitz ihrer Häuser und ihres mühsam erworbenen Vermögens, und wenn der Abend kommt, stehen sie am Schutthaufen ihrer Häuser, haben kein Obdach, sind aller ihrer Habseligkeiten beraubt und ringen, in tiefem Schmerz versunken, die Hände, weil die Flamme des Feuers ihre Wohnungen zerstörte und ihnen Alles raubte. Alle solche Erfahrungen belehren mich, wie viel sich zwischen Morgen und Abend ändern kann. Und da solche plötzliche Veränderungen auch mich treffen können, so will ich mich desto angelegentlicher dem Schutze Gottes empfehlen, der schon so manche Gefahr von mir abwendete. Ich will ihn demüthig um Muth und um Ergebung in seinen Willen bitten, wenn auch mich vor der Annäherung der Abendstunde ein ähnlicher Unfall treffen sollte. Ich will gestärkt durch Vertrauen auf den, der mein Glück und Unglück in seiner Hand hat, sagen:

Jetzt leb' ich; ob ich morgen lebe,
Ob diesen Abend, weiß ich nicht.
Wohl mir, wenn ich mich Gott ergebe,
Dann kenn' und thu' ich meine Pflicht!

## 27. April.

# Verzögere nicht, gute Vorsätze auszuführen.

Joh. 13, V. 27. Was du thun willst, das thue bald.

Dieser Tag neigt sich zum Ende. Habe ich auch Alles gethan, was ich gestern oder an dem heutigen Morgen zu thun mir vorgenommen hatte? Was hat mich daran gehindert? War es Mangel an Zeit und Gelegenheit, oder war es Unachtsamkeit und Nachlässigkeit? Es ist immer gut, wenn man dasjenige, was man zu verrichten hat, so bald als möglich auszuführen sich bemüht. „Was du thun willst, das thue bald!" sagte Jesus zu seinem Verräther, weil er wußte, daß er sich doch nun einmal nicht würde von seinem Vorsatze abbringen lassen. Jesus hatte seine besonderen Ursachen, warum er dem Judas zur Beschleunigung seines Vorhabens rieth. Eine weise und heilsame Regel aber ist es, wenn man sie auf die Ausführung guter Absichten anwendet. Gutes zu thun, muß man nicht verzögern. Die Gelegenheit möchte sich nicht so bald wieder zeigen, oder der Wille und Eifer zum Guten möchte erkalten, oder es möchten sonst Hindernisse in den Weg gelegt werden. Manche gute Handlung mehr würde vollbracht, manchem Unglück vorgebeugt, manches Versprechen erfüllt worden sein, mancher Nothleidende würde nicht so lange im Elende haben schmachten dürfen, Mancher es in seiner Tugend weiter gebracht haben, wenn die Ausführung der guten Vorsätze nicht immer von einer Zeit zur andern wäre aufgeschoben worden. Was Jesus thun wollte, das that er bald. „Ich muß wirken," sagte er, „weil es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann." Hast du daher, mein Freund, eine wichtige Arbeit vor dir, so verschiebe sie nicht bis auf die folgenden Tage; siehst du eine Gelegenheit, etwas Gutes zu stiften, so laß keine Zeit vorbei streichen; ist dein Herz durch den Anblick oder die Nachricht von einem Unglücklichen gerührt, so versäume nicht, ihn zu retten oder ihm beizustehen; kommt deine Hilfe erst morgen, so kommt sie vielleicht zu spät! Bist du entschlossen, eine böse Neigung niederzudrücken, einen Fehler abzulegen, einer sündlichen Gewohnheit zu entsagen, ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen, so thue es bald. Wirst du durch das Beispiel Jesu, durch dessen Fürbitte am Kreuze für seine Feinde erweckt, auch deinen Beleidigern zu verzeihen, so gehe gleich hin und bete für sie zu Gott, vernichte sogleich die Entwürfe, die du vielleicht schon zur Selbstrache gemacht hast, denn morgen möchten sich schon wieder deine guten Gesinnungen geändert haben. Die Begierden und Leidenschaften erlangen mit jedem Tage mehr Gewalt, und ihnen späterhin zu widerstehen, kostet alsdann mehr Mühe, als jetzt. — Nun, was ich heute Gutes zu thun übrig gelassen habe, das soll doch gewiß morgen geschehen.

Wie schnell umhüllen Finsternisse
Mich, wenn ich auch erleuchtet bin!
Dann flieh'n die heiligsten Entschlüsse,
Den Morgennebeln gleich, dahin.
O stärke, Jesu, meine Seele,
Wenn ich das Gute mir erwähle;
So mach' durch deine Liebe mich
Gewiß und unveränderlich.

## 28. April.

# Der Mensch ist das Ebenbild Gottes.

Apost.-Gesch. 17, V. 28. Wir sind göttlichen Geschlechtes.

So groß auch der Verfall sein mag, in welchem sich das Menschengeschlecht im Ganzen genommen befindet, so fehlt es doch nicht an Spuren, die es deutlich beweisen, daß der Mensch das Bild Gottes ist und sein soll. Denn der Verstand des Menschen ist, bei aller seiner Einschränkung, doch ein Strahl von dem erhabenen Verstande Gottes; seine Thätigkeit, wenn sie gleich oft ermüdet, ist doch ein Bild von der unbegrenzten Wirksamkeit des Schöpfers; ja, sein zur Unsterblichkeit bestimmter Geist zeigt deutlich, daß er von einem ewigen Gott abstammt, der keine Veränderung, keinen Wechsel kennt. Und wenn der Mensch will, wenn er seines höheren Ursprunges eingedenk ist, so kann er oft handeln, wie Gott handelt. So oft der Mensch an Einsichten wächst, so oft er an innerer Herzensgüte zunimmt, so nähert er sich Gott. So oft der Mensch Glück und Freude unter seinen Brüdern verbreitet, so oft er die Sache der Wahrheit und Tugend befördert, so oft er das menschliche Elend vermindert, so oft er für das Wohl seiner Brüder arbeitet, so wird er Gott ähnlich, so zeigt er, daß er göttlichen Geschlechtes ist. Soll nun die Welt in dir auch heute das Bild Gottes erkennen, o Mensch, so handle überall wie Gott, handle und suche, ihm immer näher zu kommen. Hüte dich vor Irrthum und Sünde; denn die Sünde entfernt dich von Gott, macht dich zur näheren Gemeinschaft mit ihm ganz unfähig. Stets sei dir der Gedanke an deinen höheren Ursprung gegenwärtig und flöße dir die so nöthige und nützliche Achtung gegen dich selbst ein. Fliehe alle die fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten und die dich tief, sehr tief erniedrigen würden. Denn nie kannst du dich deiner Gemeinschaft mit Gott rühmen, wenn nicht Weisheit und Tugend dich schmücken. Sage dir es daher an jedem Tage, so wie heute, vor: „Ich bin nicht ein Sohn, nicht eine Tochter der Erde, ich bin göttlichen Geschlechtes, ich will also die Kräfte, Fähigkeiten, die mir Gott gab, recht schätzen, sie täglich mehr entwickeln und recht sorgfältig gebrauchen. Ueberall will ich frei und edel handeln; ich will mich vor keinem Menschen knechtisch erniedrigen, aber auch von keiner wilden Leidenschaft beherrschen lassen. Vom edelsten Selbstgefühle erweckt und von Gottes Kraft gestärkt, will ich stets warmen Eifer für das Gute äußern, und täglich will ich an guten Gesinnungen und an edeln Thaten suchen fruchtbarer zu werden. Unterstütze du mich selbst, o Gott, mit deiner Gotteskraft, daß ich diesen Vorsätzen unwandelbar möge treu bleiben."

Es wurde Gott von dir erhoben,
Du, seines Athmens Hauch, mein Geist!
Sollt' ich nicht meinen Vater loben,
Den jedes seiner Werke preist?
Ihn, der mich schuf, sein Bild zu sein
Und seiner Wunder mich zu freu'n?

## 28. April.

# Ordnung in den Geschäften.

Pred. Sal. 3, V. 1. Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.

Du wirst, mein Freund, bemerken, daß du an solchen Abenden weit ruhiger und heiterer bist, wenn du alle deine Arbeiten vollendet und deine Sachen in Ordnung gebracht hast. Ueberhaupt hängt ein großer Theil unserer häuslichen Glückseligkeit von der Ordnung ab, mit welcher wir unsere Geschäfte betreiben. Mache den Anfang dazu an jedem Tage mit Gebet. Dein erster Gedanke bei deinem Erwachen am frühen Morgen sei Gott. Der zweite aber seien deine Arbeiten. Ueberlege, was du diesen Tag zu thun hast; ordne deine Geschäfte und vertheile sie in denjenigen Stunden, welche der Arbeit gewidmet sind. Sind sie von verschiedener Art, so sondere die Berufsgeschäfte von den Nebenarbeiten, die schweren von den leichten, die nothwendigen von denjenigen ab, welche noch Aufschub leiden. Zu jenen, die entweder Amt und Beruf dir auferlegen und welche daher die wichtigsten sind, oder die Ueberlegung und Munterkeit erfordern oder ohne Gefahr nicht aufgeschoben werden können, bestimme die ersten und besten Stunden des Tages, wo Geist und Körper noch die meisten Kräfte haben und zum Arbeiten aufgelegt sind. Diese aber, die leichten und Nebenbeschäftigungen, vertheile unter diejenigen Augenblicke, welche zu nichts Wichtigem angewendet werden können und gemeiniglich verloren gehen. Dann befolge diesen Plan mit möglichster Pünktlichkeit, und am Schlusse eines jeden Tages überzähle noch einmal deine Arbeiten, damit, wenn noch einige zurückgeblieben sein sollten, du auf den folgenden Tag deine Maßregeln danach nehmen kannst. Durch eine solche Ordnung wirst du viel Zeit und Mühe ersparen und nicht durch Berathschlagungen, was nun am ersten wieder zu thun sei, aufgehalten werden; da hingegen der, welcher ohne eine festgesetzte Ordnung arbeitet und das erste Beste, was ihm von ungefähr vorkommt und einfällt, ergreift, alsdann das Nothwendigere dabei vergißt, und wenn er solches bemerkt oder durch unvorhergesehene Störungen unterbrochen wird, darüber leicht verdrießlich und außer Fassung gebracht werden kann. Aber bei Ordnung bleibt das Gemüth mehr in Ruhe; diese Ruhe und Fassung des Geistes aber erleichtert und befördert die Arbeit. Dann kann man auch die zur Erholung und zu angenehmen Beschäftigungen etwa übrig gebliebenen Stunden ganz genießen, und erfreulich ist es, sich sagen zu können: „Ich habe vollendet das Werk, das ich thun sollte."

Gieb Weisheit, Herr, damit ich nicht
Die Zeit mit Nebendingen,
Die weit entfernt von meiner Pflicht,
Verschwend'risch mög' verbringen.
Das müsse mein Vergnügen sein,
Mich den Geschäften ganz zu weih'n
Mit Ordnung, Treu' und Eifer.

## 29. April.

# Verstand, der größte Adel des Menschen.

Ephes. 5, V. 17. Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.

Gott, daß ich mich mit meinen Vorstellungen in dieser Morgenstunde zu dir erheben kann, daß ich nicht ganz sinnlich, nicht wie Thiere bloß an die Erde geheftet bin, das verdanke ich dir, denn du gabst mir Verstand und Vernunft. Wahrlich, ein großer Vorzug, der mich weit über die ganze thierische Schöpfung erhebt, der mich zum Verwandten höherer Geister macht, die in noch näherer Gemeinschaft mit dir stehen, als die Menschen! Durch meinen Verstand kann ich mich über alles Irdische emporschwingen und bis zu dir, dem Unsichtbaren, hindenken. Durch meinen Verstand kann ich mir von allen Dingen, die außer mir sind, richtige Vorstellungen machen; ich kann Beobachtungen darüber anstellen, sie untereinander vergleichen und über ihren Werth urtheilen. Durch meinen Verstand kann ich mich der Vergangenheit erinnern und in die Vorzeit zurück versetzen; ich kann das Gegenwärtige übersehen und selbst von der Zukunft Manches ahnen, was noch jetzt in Nacht und Dunkelheit eingehüllt ist. Durch meinen Verstand kann ich die Thiere, die mir an körperlicher Stärke weit überlegen sind, bändigen, sie zu meinem Nutzen und zu meiner Bequemlichkeit brauchen. Durch meinen Verstand kann ich den Himmel betrachten und den Lauf der Gestirne berechnen. Durch meinen Verstand bahne ich mir den Weg in die Abgründe der Erde und suche auch da die Schätze auf, die der mühsame, gefahrvolle Fleiß der Menschen von Zeit zu Zeit entdeckt. Doch am meisten adelt mich mein Verstand dadurch, daß er mich in den Stand setzt, dich kennen zu lernen, der du der wichtigste Gegenstand meines Wissens bist und gegen den gerechnet alles Wissen nichts ist und nichts hilft. O, wie soll ich dir danken für das große Geschenk des Verstandes, das deine Güte mir gab! Gewiß, ich kann dich nicht besser dafür preisen, als wenn ich meinen Verstand dazu brauche, wozu du mir ihn gabst. Täglich will ich also ihn durch Nachdenken üben; ich will nie bei dem, was ich sehe und höre, stehen bleiben, sondern ich will über die Ursachen und Absichten aller Dinge nachforschen. Täglich will ich an der Ausbildung meines Verstandes arbeiten und mich mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern suchen, die theils auf die Religion, theils auf die Abwartung meines Berufes zunächst Beziehung haben. Täglich will ich das thun, was kein anderes Geschöpf thun kann; ich will mich mit meinem Geiste zu dir, o Gott, erheben und mit dir, dem Vater aller Geister, schon jetzt Gemeinschaft unterhalten, sowie ich das einst ewig thun werde. Schon jetzt will ich dankbar bekennen:

Welch' ein Geschenk gabst du mir nicht,
Da du Vernunft mir schenktest
Und der Erkenntniß göttlich Licht
In meine Seele senktest!

## 29. April.

# Ich bin älter geworden, bin ich auch weiser?

Luc. 2, V. 52. Jesus nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Nicht nur mit jedem Jahre, sondern auch mit jedem Monate, ja, selbst mit jedem Tage wird der Mensch älter. So wie die Kräfte des Körpers mit der Zeit zunehmen, also entwickeln sich auch die Fähigkeiten des Geistes immer mehr und sollten wenigstens immer weiter ausgebildet werden. Es ist also wohl der Mühe werth, daß ich mir einmal die Frage vorlege: „Ich bin älter geworden, bin ich auch weiser geworden? Ich habe mehr Erfahrungen gemacht, wenigstens machen können und sollen, haben denn auch diese Erfahrungen mich verständiger und klüger gemacht? Zeige ich auch mehr Besonnenheit und Vorsicht in meinen Handlungen? Kann ich Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, das Gute und Böse besser unterscheiden? Da mich die Erfahrung die Eitelkeit der irdischen Güter gelehrt, schätze ich sie jetzt noch eben so hoch wie ehemals? Da ich bisher auf meinem Wege überall so viel neue Beweise von der göttlichen Vorsehung angetroffen habe, ist auch nun mein Vertrauen auf Gott fester und gegründeter? Es ist ein Vorzug des fortschreitenden Alters, daß es mehr und bessere Einsichten erlangt, sind denn nun auch meine Einsichten brauchbar und geläuterter, sind meine darauf gegründeten Urtheile richtiger als ehemals, und wende ich sie auch gut an?" Höhere Jahre erfordern einen höheren Ernst. Man verzeiht dem Knaben seinen Muthwillen und dem Jünglinge seine Flüchtigkeit. Aber wenn der bejahrte Mann oder wohl gar der Greis noch Geschmack an allen Thorheiten und Spielwerken der Jugend findet, so macht er sich selbst der sonst dem Alter gebührenden Achtung unwürdig. Habe ich mich auch nun von jugendlichen Thorheiten entwöhnt? Das Blut fließt ruhiger in meinen Adern, bin ich auch ruhiger und gelassener in meinem Verhalten? Denke ich mehr mit anhaltender Aufmerksamkeit über mich, meine Bestimmung und Pflichten nach? Uebereile ich mich nicht bei meinen Entschließungen? Das Alter bringt uns dem Tode und der Ewigkeit näher. Es gehört also mit zur Weisheit, daß, je näher wir der Ewigkeit entgegen kommen, wir auch uns desto öfter mit dem Gedanken an dieselbe beschäftigen. Richte ich auch jetzt öfter meine Blicke auf Tod und Grab? Denn wenn schon der Jüngling seiner Sterblichkeit sich zu erinnern Ursache hat, so ist es lächerliche Thorheit, wenn der, welcher dem Ziele weit näher steht, seine Augen davon abwendet.

Lehr' mich, Herr, gewissenhaft
Meine Tage zählen,
Jeden Schritt zur Rechenschaft
Mich mit Vorsicht wählen.
Lehre mich es jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag.

## 30. April.

# Freiheit, ein Theil der Menschenwürde.

Röm. 12, V. 9. Hasset das Arge, hanget dem Guten an.

Wenn du siehst, daß Sonne, Mond und Sterne sich nach gewissen unabänderlichen Gesetzen täglich bewegen, wenn du siehst, daß die Thiere blinden Trieben folgen, ohne daß sie beim frühen Erwachen überlegen können, was sie den Tag über thun wollen, so mußt du dich groß fühlen, denn du bist ein freies Geschöpf. Du bist nicht schlechterdings an jene Gesetze gebunden, du darfst deinen Trieben nicht blindlings folgen. Du kannst bei Allem, was du heute thun willst, überlegen, vergleichen, wählen, und dies Alles können die Thiere nicht. Du kannst im Voraus Entschlüsse fassen und sie hernach ausführen. Vermöge deiner Freiheit kannst du wählen und das thun, was du für gut und recht erkannt hast; du kannst das verwerfen und vermeiden, was du für unrecht und böse ansiehst. Ueberall kannst du den Einsichten deines Verstandes folgen, und wenn du auch bisweilen irrest, wenn dich auch bisweilen der äußere Schein bethört und deine Sinne dich verführen, so kannst du doch deinen Irrthum einsehen, dein Verhalten ändern, ein andermal klüger und vorsichtiger handeln. Deine Entschlüsse und Handlungen sind also im eigentlichen Sinne des Wortes deine Entschlüsse und deine Handlungen; du bist es dir bewußt, daß du eine gute Handlung, eine löbliche That verrichtet hast, da hingegen die Sonne nicht weiß, es nicht empfindet und sich auch nicht freuen kann, daß sie die Erde erleuchtet und erwärmt. Aber hüte dich, daß du deine Freiheit nicht mißbrauchst. Folge nicht blindlings dem, was deinen Sinnen schmeichelt und was deinen Augen gefällt, sondern ziehe überall die Erfahrung zu Hilfe und frage den Willen Gottes um Rath. Laß dich nie zum Sklaven eines Lasters machen, nie von einer unordentlichen Leidenschaft beherrschen, sonst ist deine Freiheit dahin und du wirst ein Thier. Handle nie im Laufe des Tages wider deine Ueberzeugung, sondern folge der Stimme deines Gewissens, die dir sagt, was gut und böse ist. Laß dich nie durch den äußeren Schein betrügen, sonst wird dich jeder Heuchler hintergehen, jedes Schreckbild in Furcht setzen, sonst wird es jedem Verführer gelingen, dich in sein Netz zu ziehen. Prüfe vielmehr Alles, was du thun willst und was man von dir fordert; frage dich bei Allem, was du thun willst: „Stimmt das mit dem Willen Gottes überein, wird es ihm gefallen, wird es mir und Anderen nützlich sein und werde ich es am Abend nicht bereuen dürfen?“ Wohl dir, wenn du auch heute so als ein wahrhaft freier Mensch handelst, dann wirst du froh zu deinem Schöpfer aufblicken und sagen: „Dank dir, guter Vater, denn du gabst mir

Der Tugend inneres Gefühl
Und Freiheit, wie ich wählen will!“

## 30. April.

# Ich bin älter geworden, bin ich auch besser?

Psalm 139, V. 23. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine.

Auch jetzt ist wieder ein Monat verlebt. Schon bin ich wieder um einen Monat älter, bin ich auch besser? Zwar kann man in einem Monate keine gar zu großen und deutlichen Fortschritte in der Besserung machen, aber ich will jetzt mein gegenwärtiges und mein jugendliches Alter vergleichen. Das jugendliche Alter hat seine Leidenschaften, habe ich dieselben zu bekämpfen und einzuschränken gesucht? Ist der Trieb zum sinnlichen Vergnügen, der Hang zur Eitelkeit, zur Verschwendung in mir geschwächt oder regen sich die fleischlichen Begierden in mir noch ebenso stark wie sonst? Oder sind nicht etwa andere Begierden nach Reichthum und Menschengunst an ihre Stelle getreten? Suche ich jetzt noch ebenso wie ehemals mein größtes Glück im Genusse irdischer Lustbarkeiten, oder kenne ich jetzt edlere und bessere Freuden, die der Würde eines vernünftigen Menschen, eines Christen anständiger sind? Ziehe ich diese jenen sinnlichen und eiteln Vergnügungen vor oder weiß ich mich wenigstens jetzt im Genusse der letzteren mehr zu mäßigen? Das jugendliche Alter hat seine Fehler. Es liebt Zerstreuungen und Ungebundenheit, ist veränderlich und sucht nur solche Beschäftigungen, die leicht und angenehm sind, und eilt gemeiniglich von einer nur halb vollendeten Arbeit zur andern. Ich bin älter, bin ich auch besser? Zeige ich jetzt mehr Fleiß, Stetigkeit und Unverdrossenheit bei meinen Geschäften? Bleibe ich meinen guten Vorsätzen getreuer und gegen meine Freunde beständiger? Lasse ich mir den Zwang, den mir die Gesetze, meine bürgerlichen Verhältnisse und besonders mein Stand und Beruf auflegen, eher gefallen? Liebe ich jetzt Eingezogenheit und Stille mehr, als in den vorigen Zeiten? In der Jugend ist man wegen der Zukunft unbesorgt und lebt nur für die gegenwärtige Welt; der Werth der Religion wird nicht so hoch geschätzt und die Uebungen der Andacht nicht mit der Aufmerksamkeit und Ehrerbietung verrichtet, wie sie es verdienen. Da ich nun älter geworden bin und mir die Zeit zur Vorbereitung auf die Ewigkeit in eben diesem Maße abgekürzt wird, fange ich denn nun auch an, mehr für den Himmel, als für die Erde zu leben, oder verschiebe ich meine Besserung noch immer von einer Zeit zur andern? Erkenne und fühle ich den Werth der Religion mehr als sonst? Ist mir das, was auf Religion und Gottesdienst Beziehung hat, jetzt wichtiger und ehrwürdiger, als ehemals? Nun, Gott,

Laß mich meine Besserung
Für mein Hauptgeschäfte achten
Und nach meiner Heiligung
Mit so regem Eifer trachten,
Als erwartete noch heut'
Mich Gericht und Ewigkeit.

# 1. Mai.

## Gefahr derer, die das tägliche Gebet verabsäumen.

Joh. 16, V. 24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.

Beten, täglich beten, das, Christ, ist für dich Pflicht, wohlthätige Pflicht, und wohl dir, wenn du jeden deiner Lebenstage mit Gebet anfängst und vollendest; wohl dir, wenn dein Gewissen dir in diesem Stücke keine Nachlässigkeit schuld giebt! Du selbst würdest auch am meisten dabei verlieren; du würdest dich keiner geringen Gefahr aussetzen, wenn du die tägliche Uebung des Gebetes verabsäumen wolltest. Vernachlässigst du das Gebet, so verliert sich bald das dir so nöthige Andenken an Gott aus deiner Seele, und der Gedanke an ihn wird dir gleichsam mit jedem Tage immer fremder. Fängst du aber an, deines Gottes zu vergessen, dann rührt dich die Menge und Größe seiner Wohlthaten nicht mehr, dann verschwindet die Achtung, die du seinen Geboten schuldig bist, aus deiner Seele, und dann machen seine Verheißungen nicht mehr den Eindruck auf dich, dann verlieren sie ihre beruhigende Kraft. Verabsäumst du das tägliche Gebet, dann sinkt die Stütze deiner Tugend hin, deine Seele wankt leicht in ihren Entschließungen und die Liebe zum Guten fängt sichtbar an zu erkalten. Doch nicht nur deine Tugend ist in Gefahr, sobald du das tägliche Gebet verabsäumst, sondern du hinderst auch vorsätzlich die Beruhigung deines Herzens, die dir so oft im Laufe des Lebens ein unentbehrliches Bedürfniß ist. Wie bald kann nicht dein Vertrauen durch die Widerwärtigkeiten des Lebens erschüttert, wie bald kann deine Seele zu Kleinmuth, dein Herz zu Mißtrauen hingerissen werden! Das wird aber um so leichter geschehen, wenn du das tägliche Gebet versäumst, weil dieses die tägliche Stärkung des Vertrauens ist. Betest du nicht, so denkst du dir Gott auch nicht als den Allweisen, Allmächtigen und Allgütigen, so denkst du dir ihn nicht als den Geber alles Guten, als den Regenten deiner Schicksale. Fehlt dir aber diese Vorstellung von Gott, dann fehlt dir auch Vertrauen, ohne welches sich keine Beruhigung denken läßt. Willst du also täglich tugendhafter und zufriedener werden, so bete oft zu Gott, und du wirst den ganzen Tag über den seligen Gedanken in dir unterhalten: Gott, den ich keinen Augenblick entbehren kann, ist mein Freund und Vater; fröhlich wirst du an deine Arbeit gehen und mit Heiterkeit deine Geschäfte verrichten. Der Friede, die Ruhe und Ordnung deines Hauses werden nie besser bestehen, die Erziehung deiner Kinder nie besser gerathen, und es wird dir nie weniger an Trost fehlen, als wenn du oft mit den Deinigen dich im Gebete vor Gott vereinigst, und du wirst es erfahren, daß das Wort Jesu noch immer in einem gewissen Sinne erfüllt wird: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei."

Sagt Gott nicht: „Bittet, daß ihr nehmet!"
Ist des Gebetes Frucht nicht dein?
Wer sich der Pflicht, zu beten, schämet,
Der schämt sich, Gottes Freund zu sein,
Und stößt das angebot'ne Glück
Muthwillig selbst von sich zurück.

## 1. Mai.

# Die verjüngte Natur.

Psalm 33, V. 5. Die Erde ist voll der Güte des Herrn.

Wie schön hat sich nicht die Gestalt der Erde verändert! Still und todt lag die ganze Natur im Schlummer, und jetzt regt und bewegt sich Alles bei ihrem Erwachen. Kahl und wüste lagen Felder und Wiesen, nun sind sie mit dem angenehmsten Grün bekleidet. Traurig standen die Bäume von allem Schmuck entblößt, nun prangen sie wieder mit Blättern, Knospen und Blüten. Die Berge waren in undurchdringliche Nebel gehüllt, jetzt heben sie ihre von der Sonne bestrahlten Häupter mit majestätischem Glanze empor. Die Wälder tönen von dem vielfachen Gesange ihrer fröhlichen Bewohner wider, und die Gärten laden durch neue Reize zum Genusse und Vergnügen ein. Aber nicht nur für das Auge ist diese Jahreszeit so angenehm, sondern auch für den ganzen Körper und seine Gesundheit so wohlthätig. Die Kräuter sind ebenso heilsam, als zart. Die Sonnenwärme ist sanft und mild, die Luft heiter und erquickend; der Mensch athmet freier und leichter, fühlt sich zu seinen Geschäften weit aufgelegter und geschickter; selbst der Kranke, der schon lange dem Frühjahre entgegengesehen hatte, schöpft Hoffnung zu seiner Genesung. Und wie allgemein ist nicht dieses Vergnügen! Sein Genuß ist mit keinem Aufwande verbunden; selbst der Aermste und Niedrigste kann es in so reichem Maße, als der Reichste und Vornehmste genießen. Sein Genuß bringt keine Gefahr; es ist das allerreinste und unschuldigste Vergnügen; es stärkt zugleich den Geist und den Körper; es entfernt uns nie von dem Schöpfer, bringt uns vielmehr demselben immer näher, belebt gute, fromme Empfindungen, erweckt und nährt die Andacht. O, möchte doch jede Freude, die ich genieße, so sanft, so rein, so unschuldig sein, wie diejenige ist, die ich bei dem Anblicke der schönen Natur empfinde! Nun, Gott, Quell des Lebens, ich erkenne, ich bewundere, ich preise deine Herrlichkeit und Macht, deine Güte und Weisheit. Ich danke dir, daß du mich auch dieses Frühjahr hast erleben lassen. O, wie mancher meiner Brüder und Schwestern sind im vorigen Winter schlafen gegangen, und ich, ich kann mich meines Lebens und meiner Gesundheit freuen, ich kann dieses Vergnügen empfinden und genießen! O Dank, herzlicher Dank sei dir, Schöpfer, Erhalter, Beleber der ganzen Natur, Vater der Menschen, auch mein Vater und Wohlthäter!

Lachend senkt der Lenz sich nieder
In die Wälder, auf die Flur;
Die erstorbene Natur
Lebet auf und wirket wieder.
Opf're meinem Schöpfer Dank,
Preis' ihn fröhlich, mein Gesang!

## 2. Mai.

# Der Mensch, der Herr der Erde.

Psalm 115, V. 16. Die Erde hat Gott den Menschenkindern gegeben.

Wenn ich beim frühen Erwachen die Erde in ihrer schönen Gestalt erblicke, wenn ich sehe, wie sie von Menschen immer mehr angebaut und verschönert wird, wenn ich sehe, daß Alles auf der Erde vorzüglich auf den Menschen Beziehung hat, so erkenne ich, daß der Mensch es war, den Gott zum Herrn über die Erde bestimmte, und das erfüllt meine Seele mit Dank gegen den Gott, der ihm diese Bestimmung gab. Zwar ist die Erde auch da schön, wo der Fleiß des Menschen nichts thut, aber es ist mehr rauhe und wilde, als sanfte und reizende Schönheit. Allein wo der Mensch arbeitet und thätig ist, da verschönert sich Alles, da bekommt Alles eine andere Gestalt, da wird die Erde ein Paradies. Der Mensch bahnt sich den Weg durch undurchdringliche Wälder, die den freien Luftzug hinderten; der Mensch trocknet Sümpfe und Moräste aus, die durch ihre Dünste der Gesundheit schädlich waren; er macht wüste Gegenden fruchtbar, er baut Städte und Dörfer; überall, wo sein Verstand anordnet, wo seine Hand arbeitet und sein Fleiß wirksam ist, da wird Alles fruchtbar und entsteht Schönheit, da regt sich Leben und Thätigkeit. Aber so wie der Mensch der vornehmste Bewohner der Erde ist, so wie er Alles anordnet und in Thätigkeit bringt, ebenso kann er auch Alles benutzen und zu seinem und seiner Mitmenschen Besten anwenden. Ihm stehen alle übrigen Geschöpfe zu Diensten, sie müssen seinen Bedürfnissen abhelfen, sie müssen seine Bequemlichkeit und selbst sein Vergnügen befördern. Aber welche Verpflichtung entspringt nicht daraus für mich, dem Gott die Herrschaft der Erde auftrug! Thöricht wäre es, wenn ich auf diesen Vorzug stolz sein wollte; denn Gott war es ja, der mich fähig dazu machte, der mir die erste Stelle in der thierischen Schöpfung anwies. Ferne sei es, daß ich Gottes Erde verwüsten und zerstören sollte, wie es oft der Muthwille der Leichtsinnigen thut, der selbst des fremden Eigenthums nicht schont und keine Achtung für das hat, was der mühsame Fleiß Anderer erbaute. Brauchen will ich mit Dank gegen den großen Versorger im Himmel die übrigen Geschöpfe, aber nie will ich sie mit wilder Lust quälen, nie will ich ihre Schmerzen häufen und vermehren, auch da, wo ich ihres Lebens nicht schonen kann. Immer will ich denken: „Der Gerechte, der Menschenfreund erbarmt sich auch seines Viehes!" Ich bin da in der Welt, nicht um zu zerstören und zu verwüsten, sondern um zu genießen, und zwar mit weiser Thätigkeit zu genießen. Mit diesem Entschlusse will ich jeden Tag die Güter und Früchte der Erde genießen, und wenn ihr Besitz sowohl, als ihr Genuß mir Freude macht, so will ich hinblicken zu dem Geber aller guten Gaben und sagen:

„Du schmücktest durch dein mächtig: ‚Werde!'
Mit Reiz und Pracht mein irdisch Haus
Und gossest über diese Erde
Die Wunder deiner Schönheit aus,
Und schufst mir freie Sinne an,
Daß ich sie auch empfinden kann."



Original-Zeichnung von Albert Schröder. Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

# Die Predigt am See Genezareth.

## 2. Mai.

# Abendgebet.

Psalm 63, V. 7. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich.

O Gott, wie du so gütig bist! Schon habe ich wieder einen Tag durchlebt, und das Ende desselben fordert mich auf, an deine Macht und deine Güte zu denken. Die Thätigkeit, darin ich den verflossenen Tag zubrachte, ist durch Ermüdung gehemmt, und ich sammle mich jetzt aus der Zerstreuung, die mich bald vergnügt, bald belästigt hat, um mich mit dir, mein Gott, zu beschäftigen. Gott, wie viele Tage hast du mir nicht schon geschenkt! Und jeder Tag war Zeuge von deiner väterlichen Fürsorge für mich, deine Güte war alle Morgen neu über mir und deine Treue war groß. Auch an dem heutigen Tage habe ich den wohlthätigen Einfluß deiner gütigen und segnenden Regierung empfunden in der Erhaltung meines Lebens und meiner Gesundheit, in der Erquickung durch Speise und Trank, in dem glücklichen Fortgange meiner Geschäfte und in so manchen angenehmen Empfindungen, die ich im Umgange mit meinen Freunden und anderen guten Menschen gehabt habe und noch jetzt bei dem Andenken an dich, als meinen besten Freund und Wohlthäter, in meiner Seele spüre. Lob und Dank sei dir für Alles, was mir deine Liebe von sichtbaren und unsichtbaren, von leiblichen und geistigen Gütern gegeben und erhalten hat! Möchte ich doch diesen Tag auch mit dem Bewußtsein endigen, daß ich mich deiner Liebe und Wohlthaten recht würdig gemacht, meine Zeit und Kräfte recht wohl und nach deinen Absichten angewendet und Alles gethan hätte, was mein Beruf von mir fordert! Wolltest du mich jetzt zur Rechenschaft fordern, ach, so weiß ich, daß ich nicht vor dir bestehen könnte! Aber, mein Gott und Vater, rechne mir meine Fehler und Vergehungen nicht zu, habe Geduld mit meinen Schwachheiten und Sünden und vergieb sie mir um Jesu Christi willen. Ja, ich weiß und hoffe, daß du sie mir so gewiß verzeihest, als ich mit einem reuigen und zur Besserung entschlossenen Herzen dich darum anrufe. Nun, in dieser Versicherung deiner Gnade und mit diesem guten Vorsatze empfehle ich mich und die Meinigen auch in dieser Nacht deiner väterlichen Aufsicht und deinem mächtigen Schutze. Ich kann nicht selbst für mich sorgen, aber wohl mir, daß ich weiß, du sorgst für mich! Meine Kräfte sind erschöpft; aber ich weiß, du wirst mir in der Stille der Nacht durch einen ruhigen Schlaf neue Kräfte bereiten und das verlorene Leben in völliger Stärke wiedergeben. Erhöre mein Gebet um Jesu Christi, meines Erlösers willen. Amen!

Du, dessen Auge ewig wacht,
Verleih' auch nun in dieser Nacht
Erquickungsvollen Schlaf mir Müden;
Beschirmet deine Rechte mich,
So stärken meine Kräfte sich.
So lieg' und schlaf' ich ganz in Frieden,
Erwache froh, und mein Gesang
Singt dir, mein Vater, neuen Dank.

## 3. Mai.

# Ueber die Gestalt des Menschen.

Psalm 139, V. 14. Ich danke dir, Gott, daß ich wunderbarlich gemacht bin.

Ist gleich dein Leib, mein Christ, der weniger edle Theil deines Wesens und muß er gleich deinem Geiste weit nachstehen, so hat doch auch dieser Vorzüge vor allen übrigen Geschöpfen, und du hast Ursache, dieses mit Dank zu erkennen. Wie schön ist nicht deine Gestalt und dein äußeres Ansehen! Der Bau deines Körpers predigt deine Erhabenheit über die ganze thierische Schöpfung. Du allein hast eine aufrechte Stellung; du allein kannst in dieser Morgenstunde deinen Blick gen Himmel richten, wo du herstammst und wohin du einst kommen sollst. Wie mannigfaltig sind nicht die Züge deines Gesichtes, die nicht selten Abdrücke deiner Gesinnungen werden! Wie mannigfaltig sind nicht alle Stellungen und Bewegungen deines Körpers, wodurch du jede Empfindung, jede Entschließung deiner Seele darstellen kannst! Wie mächtig spricht nicht dein Auge! Durch einen einzigen Blick kannst du Anderen Achtung und Ehrerbietung einflößen, oder ihr Zutrauen und ihre Liebe gewinnen. Durch einen einzigen Blick kannst du deine Mitmenschen aufheitern, ihren verborgenen Kummer verscheuchen und ihnen den Muth einflößen, der ihnen ganz fehlte. Wie groß ist nicht die Gewandtheit und Biegsamkeit deines Körpers, so, daß man oft erstaunen muß, wie weit es der Mensch hierin bringen kann. Allerdings kannst du durch Kunst deinem Körper mehr Anstand und Würde geben, aber auch bloß durch deine natürliche Gestalt behältst du immer den Vorzug vor der ganzen thierischen Schöpfung. Zwar wirst du täglich Menschen finden, die durch fremde Nachlässigkeit oder durch Krankheit einen gebrechlichen Körper haben; allein solche Beispiele sind gegen das Ganze doch nur selten, und sie sollen dich belehren, daß Gesundheit des Leibes und ein schöner Gliederbau Wohlthaten Gottes sind; sie sollen dich antreiben, solche Personen zu bedauern und zu bemitleiden, nicht aber über sie zu spotten. Vor allen Dingen mußt du dich aber hüten, daß du ja deinen Körper nicht durch Ausschweifungen zerstörst und daß du nicht die Würde entstellst, die dir Gott gab. Ja, wenn du, der du dieses heute liesest, Jüngling oder Jungfrau bist, o hüte dich, daß du nicht deine unschuldsvolle Gestalt durch die Ausschweifungen der Wollust und Unkeuschheit schändest und daß diese Laster sich nicht auch an deiner äußeren Gestalt rächen, sowie sie dich unausbleiblich mit Gewissensunruhe foltern würden, wenn du dich ihnen preisgeben wolltest. Sorge vielmehr dafür, daß eine reine, schöne Seele in deinem Körper wohne und daß nicht bloß äußere Gestalt, sondern auch Unschuld des Herzens dich bei Anderen empfehlen können.

Der Mensch, ein Leib, den Gottes Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Gott zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von Gottes Güt' und Größe.

## 3. Mai.

# In meinem Körper wohnt eine vernünftige Seele.

2. Corinth. 4, V. 16. Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tage erneuert.

Kein Körper in der uns bekannten Natur ist so vielen und merklichen Veränderungen unterworfen, als der Leib des Menschen. Ich selbst sehe es nicht nur an meiner Gestalt, sondern fühle es auch an meinen Kräften, daß ich nicht mehr ganz derjenige Mensch bin, der ich ehemals war, und die Naturkundigen behaupten, daß wir wenigstens nach zwanzig Jahren nach und nach in Ansicht der Masse einen ganz neuen Körper erhalten und nichts mehr von den ersten Grundfasern der Knochen, Häute, Muskeln und Gefäße besitzen. Daher ändert sich selbst die Gestalt und das Ansehen der Menschen auf eine sehr merkliche Art. Der Jüngling, der sonst als Kind auf meinem Schooße spielte, ist mir ganz unkennbar geworden, da ich ihn seit seinem Knabenalter nicht wieder gesehen habe. Der Mann behält wenig von seiner Bildung, die er als Jüngling hatte; und wie sehr erstaunen nicht Greise über einander, die sich seit einem halben Jahrhundert nicht gesprochen! Denn alle Theile des menschlichen Körpers werden durch die beständige Bewegung nach und nach aufgelöst und verschwinden; der neue Nahrungssaft füllt nicht gerade ganz jene Lücken wieder aus, sondern führt bald mehr, bald weniger zu. Und bei aller dieser unleugbaren Veränderung, die ich an mir selbst wahrnehme, fühle ich gleichwohl, daß ich noch Derjenige bin, der ich ehemals war. Ich bin mir noch der Vergnügungen, des Unterrichtes, der Erziehung bewußt, die ich in meiner Jugend genossen habe. Ich erinnere mich noch lebhaft an meine Eltern, Geschwister und andere Menschen, die ich gekannt, und an sehr viele Begebenheiten und Erzählungen, die mich in meiner Kindheit in Verwunderung setzten. Es muß also noch etwas, das von meinem Körper verschieden ist, in mir sein, welches die Bilder von denjenigen Dingen, die ich ehemals gehört und gesehen habe, aufgefaßt und behalten hat. Denn sollte mein Gehirn, oder ein anderer Theil von meinem Leibe die Bilder von jenen Gegenständen aufgenommen haben, so müßten auch diese Bilder nicht mehr in mir vorhanden sein, so müßte ich mich an nichts mehr aus meiner Jugend erinnern können, weil ja derjenige Theil des Körpers, darinnen diese Bilder oder Gedanken liegen sollen, längst abgesondert und durch neue ersetzt worden ist. Nein, es ist noch etwas, das von meinem Körper verschieden sein muß, ein einfaches und stets fortdauerndes Wesen in mir, das jene Bilder und Gedanken aufgefaßt hat und behält: eine immaterielle Seele, ein Geist.

Gott schuf mir nicht bloß Fleisch und Bein,
Er hauchte mit dem Leben
Mir auch zugleich die Seele ein
Und hat ihr Kraft gegeben,
Noch mehr, als was die Sinne rührt
Und durch sie Schmerz und Lust gebiert,
Zu fassen, zu erwägen.

## 4. Mai.

# Der hohe Werth unserer Sinne.

Matth. 6, V. 22. Das Auge ist des Leibes Licht.

Der fortdauernde Gebrauch meiner Sinne fordert mich beim Erwachen vom Schlaf nicht nur zur lauten Lobpreisung der göttlichen Güte auf, die sie mir erhielt, sondern er veranlaßt mich auch, mehrmals über den hohen Werth derselben und über die Wichtigkeit dieses göttlichen Geschenkes im Stillen nachzudenken. Zwar habe ich meine Sinne mit den Thieren gemein, und ich werde sogar durch die Vollkommenheit einzelner Sinne von ihnen übertroffen, allein ich kann doch auch von meinen Sinnen einen weit edleren Gebrauch machen, als die Thiere. Durch mein Auge erblicke ich gleich beim Erwachen alle Gegenstände, die mir wichtig sind, und je mehr sich mit dem kommenden Tage mein Gesichtskreis erweitert, desto mehr erblicke ich die entfernten Gegenstände. Durch mein Auge erblicke ich mit jedem Tage von Neuem die Schönheiten der Natur, und ich erblicke ihrer jetzt täglich mehr, je schneller sich Alles in der Natur in dieser Jahreszeit entwickelt. Durch mein Auge bewundere ich die Schönheiten an den Werken der Kunst und alles das, was der menschliche Fleiß Schönes hervorgebracht hat. Durch mein Auge sammle ich täglich eine Menge Begriffe, die mir meine Einbildungskraft wieder darstellt, wenn ich auch noch so weit entfernt bin. Und wie schön, wie fein sind nicht die Arbeiten, die der Mensch oft durch die Schärfe seines Gesichtes verfertigt, die Erstaunen erregen! Durch mein Gehör vernehme ich den melodischen Gesang der Vögel, der jetzt die Luft erfüllt; durch mein Gehör genieße ich die Freuden der Tonkunst, die die Empfindungen des Menschen verfeinert; durch mein Gehör nehme ich Theil an den Unterredungen des gesellschaftlichen Lebens, dadurch vernehme ich den Trost, die Belehrung und den freundschaftlichen guten Rath, den mir meine Mitmenschen ertheilen; durch mein Gehör werden tausend frohe Empfindungen, selbst die erhabenen Empfindungen der Andacht in mir geweckt, und dadurch werde ich zu der gemeinschaftlichen Lobpreisung Gottes und Jesu recht geschickt. Und wie soll ich alle die Freuden zählen, alle die Vortheile berechnen, die mir durch die übrigen Sinne an jedem Tage zu Theil werden und ohne die die meisten Güter der Erde für mich keinen Reiz hätten? Gelobt und angebetet sei deine Güte, o Gott, die mich mit so vortrefflichen Sinnen begabt und ausgerüstet hat, und je mehr ich über ihren künstlichen Bau und über ihre wohlthätige Bestimmung nachdenke, desto mehr verliere ich mich staunend in Bewunderung deiner Größe, desto inniger rufe ich aus: „O wie groß muß der Gott sein, der das Ohr gepflanzt und das Auge gemacht hat!"

Begabt mit wundervollen Sinnen,
Mit Freiheit, mit Vernunft von dir,
Sollt' ich, o Gott, dich lieb gewinnen,
Dich nur, und nichts gebräche mir.
Ach, möchte meine Seele dein
Mit allen ihren Kräften sein!

## 4. Mai.

# Gebet um ein zufriedenes und vergnügtes Herz.

Pſ. 51, V. 14. Der freudige Geiſt enthalte mich.

Mein Gott und himmliſcher Vater, du willſt, daß deine Menſchen glücklich ſein ſollen, du ſegneſt und erfreueſt uns daher nicht nur mit geiſtigen und himmliſchen, ſondern auch mit leiblichen und irdiſchen Gütern, weil wir auch dieſe zur Erhaltung unſeres Lebens und zu unſerer Glückſeligkeit nöthig haben. Und wenn du ſie gleich in verſchiedenem Maße nach deiner Weisheit austheilſt, ſo giebſt du doch Jedem ſo viel, als er bedarf. Auch mir haſt du immer ſo viel verliehen, als ich zu meinem Unterhalte gebraucht habe. Laß mich auch fernerhin deiner liebreichen Fürſprache empfohlen ſein. Ich bitte nicht um Ueberfluß an irdiſchen Gütern, ſondern nur um das Nothdürftige, und dabei um ein zufriedenes und vergnügtes Herz. Was würden mir die höchſten Ehrenſtellen, was würde mir der größte Reichthum, die Bewunderung und der Beifall der ganzen Welt helfen, wenn ich nicht dabei ein zufriedenes und vergnügtes Herz hätte! Gieb mir daher Verſtand und Weisheit, daß ich die irdiſchen Güter nicht höher ſchätze, als ſie es verdienen, und in dem einzigen Beſitze derſelben nicht meine ganze und höchſte Glückſeligkeit ſuche, ſondern ſie nur für das halte, was ſie wirklich ſind. Ich bin freilich ein ſinnlicher Menſch und bedarf der zeitlichen Güter, ich habe ſinnliche Begierden, die auf den Beſitz und Genuß des Irdiſchen gerichtet ſind; aber du haſt mir auch Vernunft gegeben, wodurch ich dieſe Begierden mäßigen ſoll. Schenke mir daher Kraft und Beiſtand deines heiligen Geiſtes, jene Triebe zu beherrſchen und einzuſchränken. Entferne von mir alles Dasjenige, was meine Zufriedenheit ſtören und mein Gemüth mißmuthig und troſtlos machen könnte. Verhängſt du auch zuweilen über mich Prüfungen, ſo mäßige dieſelben und laß mich nicht verſucht werden über mein Vermögen. Drohen mir Gefahren, ſo laß mich nicht verzagen, ſondern immer daran denken, daß mir ohne deinen guten und gnädigen Willen nichts begegnen kann und daß du ſchon ſo viele andere Gefahren von mir abgewendet haſt. Wollen irdiſche Leiden meinen Geiſt niederſchlagen, ſo richte mich wieder auf durch die kräftigen Tröſtungen deines Wortes und der Religion. Bewahre mein Herz vor Geiz und dem Laſter des Neides, welches mich bei dem Anblicke Anderer, die glücklicher ſind, mißvergnügt machen und nur peinigen würde. Behüte mich vor Krankheiten und ängſtlichen Sorgen, die ſo leicht das Herz zur Unzufriedenheit ſtimmen, und erhalte in mir den Gedanken ſtets lebhaft, daß du alle meine Schickſale mit eben ſo vieler Weisheit als Güte geordnet haſt und gewiß auch ferner Alles ſo leiten und regieren wirſt, wie es zu meinem Beſten dient.

Herr, der du mir zum frohen Leben
So viel ich brauch' und mehr verlieh'n,
Laß täglich ſich mein Herz beſtreben,
Den ſorgenvollen Gram zu flieh'n.
Gieb, daß ich ſtets zufrieden ſei
Und mich, Gott, deiner Güte freu'.

## 5. Mai.

# Feier der Himmelfahrt Jesu.

Ap.-Gesch. 1, V. 9. Da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

Der Tag der Himmelfahrt Jesu ist ein viel zu wichtiger Tag für mich und alle seine Bekenner, als daß ich ihn nicht mit stiller Betrachtung an diesem Morgen feiern sollte. Vollendet war nun sein wohlthätiges Werk auf Erden, vollendet war Alles, was er persönlich zum Segen der Welt auf Erden thun sollte, und der Grund zur Ausbreitung seines Reiches war gelegt. Schon die ganze Zeit über nach seiner Auferstehung schränkte er seinen Umgang bloß auf seine Jünger ein, um denen noch recht nützlich zu werden. Ihnen trug er auch seine letzten Aufträge, Wünsche und Ermahnungen vor; ihnen gab er den Befehl, seine Lehren unter allen Nationen ohne Unterschied zu verbreiten, und die, welche seine Lehren annehmen würden, durch die Taufe zum Christenthume feierlich einzuweihen; ihnen gab er die Versicherung, daß sie zur Ausbreitung seiner Lehre mit den höheren Gaben des heiligen Geistes sollten ausgerüstet werden, daß sie eben deswegen sich nicht eher von Jerusalem entfernen sollten, bis diese seine letzte Verheißung würde erfüllt worden sein. Und nachdem dies Alles angeordnet war, führte er seine Lieben hin an den Oelberg, eine Viertelstunde von Jerusalem, wo er, wie ein zärtlicher Vater von seinen Kindern, von ihnen Abschied nahm. Langsam und so nahe vor ihren Augen wurde er zum Himmel aufgenommen, daß sie es genau beobachten und ihm so lange nachsehen konnten, bis er endlich so hoch erhoben war, daß die Wolken ihn ihren Blicken verbargen. Lange standen sie staunend und betäubt mit unverwendetem Blicke gen Himmel da, gleichsam als wollten sie ihn zurückrufen, bis sie endlich zwei Männer in weißen Kleidern neben sich bemerkten, die ihnen sagten: Jesus sei ihrem Anblicke nicht auf immer entzogen; ihre Sehnsucht, ihn noch einmal zu sehen, würde einst befriedigt werden, denn er würde majestätisch und herrlich wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Gesegnet sei auch mir der Tag deiner Auffahrt in den Himmel, o Jesu, es ist der Tag deiner Vollendung, der Tag deines Ueberganges aus der Niedrigkeit in die Herrlichkeit. Deine Erhöhung in den Himmel ist der Grund meines Glaubens, meines Trostes im Leiden und meiner Hoffnung im Tode. Dich verehre ich nun als meinen Herrn im Himmel, der vollkommen selig machen kann Alle, die durch dich zu Gott kommen. Ich freue mich, daß ich unter deiner Aufsicht stehe, daß ich ein Mitglied einer Gemeinde auf Erden bin, daß ich an den seligen Folgen deiner Erhöhung in den Himmel Antheil nehmen und daß ich dich einst nach vollendeter Pilgerzeit wiedersehen soll.

Jauchzt, ihr Erlösten, dem Herrn!
Er hat sein Werk vollendet!
Deß müsse sich der Erdkreis freu'n,
Er fährt verkläret hinauf
Zu dem, der ihn gesendet,
Und nimmt den Thron des Himmels ein.

## 5. Mai.

# Gedanken bei der Erinnerung an Jesu Himmelfahrt.

Marc. 16, V. 19. Der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward aufgehoben gen Himmel.

Wie gleichgiltig, wie gefühllos müßte mein Herz sein, wenn ich nicht bei dem Andenken an die Himmelfahrt Jesu die innigste Freude empfinden sollte! Freue ich mich doch, wenn ich von einem fremden Menschen, mit welchem ich weiter in keiner Verbindung stehe, erfahre, daß seine Unschuld endlich an den Tag gekommen ist, daß seine Leiden einen herrlichen Ausgang genommen haben, daß seine Verdienste erkannt und belohnt worden sind. Wie viel lebhafter müssen nicht diese Empfindungen in mir werden, wenn ich bedenke, daß Jesus, mein Freund, mein Lehrer, mein Erretter, der alle die vorhergegangenen Beschwerden und Drangsale zu meinem Besten übernommen hatte, nun aus der Angst und dem Gerichte hinweggenommen und öffentlich mit Preis und Ehre verherrlicht worden ist! Wie dunkel und wunderbar, aber auch wie gut und heilig sind die Wege, auf welchen die Vorsehung ihre Verehrer und Freunde doch zuletzt zur Herrlichkeit eingeführt und ihre Tugend und Treue belohnt! Welch' eine unerwartete Wendung haben nicht die Schicksale Jesu genommen! Eben der Oelberg, an dessen Fuß er noch einige Wochen zuvor gezittert und gezagt, mit dem Tode gerungen und im Staube Blut geschwitzt hatte, war jetzt der Schauplatz seiner Herrlichkeit, von welchem er sich triumphirend zum Himmel emporschwingt. Ja, so weiß der Herr eben diejenigen Orte, wo wir zuweilen stille und einsame Thränen geweint haben, in Orte der Freude und des Vergnügens zu verwandeln. Da, wo wir vorher in Verachtung und Elend geseufzt, sehen wir uns mit Ehre und Glück gekrönt. In eben dem Zimmer meines Hauses, wo ich zuweilen mit Thränen und Seufzen vor Gott auf meinen Knieen gelegen, habe ich ihm hernach einen Altar gebaut, auf dem ich ihm Dank und Preis geopfert. Was empfindet nicht mein Herz, wenn ich bei dem Anblicke eines solchen sonst für mich so traurig gewesenen Aufenthalts zu meinen Freunden sagen kann: „Dies war der Ort, dies war die Stadt, dies war das Haus, wo mir so wehe geschah, wo ich so viel geweint; aber Gott Lob! es ist vorüber.“ Eben das Lager, auf welchem ich zuweilen mein Elend überrechne, kann noch einmal mein Thabor werden, von da mein Geist in die Wohnungen der Seligen hinübergeht. Der Grabhügel, der meine Gebeine bedeckt, wird vielleicht die Stätte sein, wo ich einst mit verklärtem Leibe an der Seite der mit mir aufgeweckten Freunde stehen und mit Jesu Himmelfahrt halten werde.

Ja, Heiland, wir erheben dich,
Und uns're Herzen freuen sich
Der Herrlichkeit und Majestät,
Dazu dich Gott, dein Gott erhöht.

## 6. Mai.

# Segnend schied Jesus von der Erde.

Luc. 24, V. 50. Jesus führte seine Jünger hinaus bis gen Bethanien, hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen.

Segnend schied Jesus, unser Herr, von der Erde, und that auch da noch das, was er sein ganzes Leben hindurch so gerne that, was der Hauptzweck seiner Sendung war. Noch einmal hat er seine Schüler um sich versammelt, an den Ort versammelt, wo sie Zeugen seiner tiefen Erniedrigung, seiner größten Leiden gewesen waren, wo sie nun aber auch redende Zeugen seiner Herrlichkeit werden sollten. Indem sie nun voll banger Ahnung um ihn her standen und vom schmerzhaften Vorgefühl der nahen Trennung durchdrungen waren, nahm er von ihnen Abschied, breitete seine Hände, die er so oft zum Wohlthun geöffnet hatte, zum letzten Male über sie aus und segnete sie, vielleicht mit seinem gewöhnlichen Segenswunsche: „Friede sei mit euch." Und unter diesen Segnungen wurde er ihrem Anblicke entzogen. „O, wie gut wäre es," wirst du vielleicht denken, „wenn Jesus immer auf der Erde geblieben, wenn alle Zeitalter und alle Völker seine persönliche Gegenwart genießen könnten! Wie gut wäre es, wenn er noch unter uns wandelte, wenn er unsere Kinder segnen, unsere Kranken heilen, unsere Todten erwecken könnte!" O mein Christ, so denke nicht, sondern glaube vielmehr, es war gut, daß Jesus die Erde verließ und in den Himmel zurückkehrte. Auch hast du nichts dadurch verloren, sondern gewonnen. Denn ob er gleich der Erde seine sichtbare Gegenwart entzog, so hat er dir doch nicht seine Hilfe, seinen Segen entzogen, und du kannst dich jener Verheißungen getrösten: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Der Jesus, der einst auf Erden lebte und dem Wohlthun die größte Freude war, der hat nun alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der genießt nun das göttliche Glück, daß er Alles thun kann, was sein gütiges Herz wünscht, der ist noch bis auf den heutigen Tag der Trost und die Zuflucht aller Leidenden, er ist der Geber aller himmlischen Güter und Freuden. Ob er gleich die Erde verließ, so ist doch seine Religion ausgebreitet, sein Reich gegründet worden, und unter seinem Schutze besteht das Christenthum und erhält sich in seinem hohen Werthe. Traure also nicht, o Christ, daß Jesus die Erde verließ, du hast an ihm einen unsichtbaren Freund im Himmel, der an dich denkt und dich segnet. Zu ihm kannst du mit froher Zuversicht beten, zu ihm kannst du noch für den heutigen Tag dir Segen erflehen und sagen: „Ich laß dich nicht, Herr Jesu, du segnest mich denn!"

Was uns gebricht, ist dir bekannt.
Der Segen ist in deiner Hand;
Von keinem Frommen bist du fern,
Du siehst auf ihn und hilfst ihm gern,
Sieh' auf uns gnädig allezeit
Vom Throne deiner Herrlichkeit,
Und gieb uns Segen, Stärk' und Kraft
Zu dieser unserer Pilgramschaft!

## 6. Mai.

# Blicke zum Himmel.

Ap.-Gesch. 1, V. 11. Was stehet ihr hier und sehet gen Himmel?

So oft ich meine Augen zum Himmel emporhebe, so oft denke ich auch an dich, mein Heiland, der du in den Himmel zu deiner Herrlichkeit eingegangen bist. Denn wo mein Schatz ist, da ist auch mein Herz; wo du, als mein höchstes Gut, mein bester Freund, dich befindest, dahin sind auch meine Gedanken und Wünsche gerichtet. Zwar bist du nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, sondern mit deiner Alles umfassenden Liebe und Fürsorge allen Erdenbewohnern und auch mir nahe; aber in sichtbarer Gestalt hast du dich von der Erde zum Himmel emporgeschwungen, um dadurch deinen Freunden auf eine recht sinnliche Art zu zeigen, daß du kein bloßer Mensch, sondern der Sohn Gottes seiest, der über alle Menschen und über alles Irdische so unendlich erhaben ist, als der Himmel über die Erde. Wohl mir, daß ich dich nicht unter den Sterblichen suchen darf, denn an welchem Orte sollte ich dich finden? Nein, ich weiß, du bist überall wirksam und erfüllest Himmel und Erde. Durch deinen sichtbaren Eingang in den Himmel hast du deine göttliche Herrlichkeit geoffenbart und bewiesen, daß dir gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, daß du nunmehr das ganze Werk der Erlösung vollendet und uns den Weg zum Himmel gebahnt hast und selig machen kannst Alle, die durch den Glauben an dich zu Gott kommen. Hast du gleich deine sichtbare Gegenwart der Erde entzogen, so denkst du doch auch im Himmel noch an deine Erlösten, du denkst auch an mich und sorgst für meine Seligkeit, denn du willst, daß auch ich sein soll, wo du bist, und deine Herrlichkeit sehen. So oft ich daher den Segen und Beistand deines Geistes bedarf, will ich meine Augen zu dir gen Himmel erheben. Komme ich in Gefahren und Versuchungen zur Sünde, so wird mich ein Blick zum Himmel mit neuer Kraft zum Kampfe gegen das Böse stärken. Werde ich durch Leiden und Trübsale heimgesucht, so wird die Aussicht in jenes Leben meinen niedergebeugten Muth auf's Neue emporheben. Aber nicht müßig will ich dastehen und nur gen Himmel sehen, sondern auch mein Herz zu himmlischen Gesinnungen bilden. Du bist zum Himmel gegangen, und ich, ich sollte noch an der Erde und ihren vergänglichen Freuden kleben? Nein, nach ewigen Gütern, nach den Freuden des Himmels will ich trachten. Und ist einst meine Laufbahn vollendet, so zeige mir den geöffneten Himmel, daß ich mit Stephano sagen kann: „Ich sehe den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes."

Hab' ich vollendet meinen Lauf,
So nimm mich in den Himmel auf,
Daß ich dich, Heiland, sehe,
Daß ich in deiner Herrlichkeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Vor deinem Throne stehe.

## 7. Mai.

# Andenken an meine Freunde im Himmel.

Ap.=Gesch. 1, V. 10. Sie sahen ihm nach gen Himmel fahrend.

Als sich Jesus von seinen Schülern trennte, so standen sie eine geraume Zeit da und sahen ihm nach, so wie man sich immer nach einem Freunde umsieht, der von uns Abschied genommen hat, und wenn das Auge ihn nicht mehr erreichen kann, so blickt man doch noch immer nach dem Orte, wo man ihn das letzte Mal sah. Wahrscheinlich werden sie auch die ersten Tage nach seiner Himmelfahrt unaufhörlich an ihn gedacht und ihre Gedanken mit ihm beschäftigt haben. Denn sie waren zu sehr an ihn gewöhnt, hatten ihn zu genau kennen gelernt, er hatte sie zu innig geliebt, als daß sie nicht unaufhörlich hätten an ihn denken sollen. Er allein mochte jetzt der Gegenstand ihrer stillen Unterredungen sein, und es läßt sich denken, jeder kleine Umstand werde ihre Aufmerksamkeit auf ihn hingelenkt haben. Und warum sollte ich mich nicht auch mit dem Andenken an meine Freunde im Himmel beschäftigen? Warum sollte mir nicht ihr Andenken erbaulich in dieser Morgenstunde werden? Schon mancher von meinen Freunden hat die Erde verlassen und ist in die Wohnung des Himmels eingegangen. Schon Mancher, von dem ich hoffen konnte, er würde noch lange der Gefährte meiner Pilgrimschaft sein, ist meinem Anblicke entzogen und in einen anderen Theil des Reiches Gottes übergegangen. Ja, ihr guten, edeln Menschen, die ihr einst auf Erden lebtet, die ihr meine Eltern, meine Lehrer, meine Wohlthäter, die ihr zum Theil von Jugend an die Freunde meines Herzens, die Theilnehmer aller meiner Schicksale waret, die ihr mich so viel Gutes genießen ließet und deren Umgang für mich so lehrreich und erfreulich war, wo seid ihr hin, ihr guten, edeln Seelen? Umsonst sucht euch mein Blick auf Erden, ihr seid zum Theil schon lange gestorben, und ich habe euch zum Theil mit weinenden Augen und mit blutendem Herzen zum Grabe begleitet. Aber wohl mir, ich darf euch ohne Kummer, ohne ängstliche Besorgniß in den Himmel nachsehen, denn eure Seelen sind bei Jesu. Durch euren Abschied habe ich zwar in mancher Hinsicht viel verloren, und es ist oft der Fall dagewesen, wo ich euch zurückwünschte, wo ich mich nach eurer Belehrung, nach eurem guten Rathe, nach eurem Troste und eurer Theilnahme sehnte. Aber durch euch ist auch die Zahl meiner Freunde im Himmel vermehrt worden, die ich einst bei Jesu, meinem und eurem gemeinschaftlichen Freunde, wiederfinden werde. Heilig sei mir also euer Andenken, unvergeßlich eure Wohlthaten, lehrreich euer Beispiel, und wenn ich sterbe, so nehmt mich auf in eure Gesellschaft und führt mich hin zu dem, den ihr schon jetzt anbetet und den ich ewig mit euch anbeten werde.

Ja, dieser Stunde harr' auch ich
Mit hoffnungsvoller Seele!
Sie führt zu einer Wonne mich,
Von der sich meine Seele
Nur schwach das Glück hier denken kann,
Das meiner wartet und mir dann
Ein ewig's Erbtheil bleibet.

# 7. Mai.

## Gott kommt oft unseren Bitten zuvor.

Ephes. 3, V. 20. Gott kann überschwänglich thun über Alles, das wir bitten oder verstehen.

Auch an diesem Tage hast du, mein gütiger Vater im Himmel, mir viele Wohlthaten erzeigt, um die ich dich nicht angerufen hatte, und denke ich bis in die früheren Jahre meines Lebens zurück, so bemerke ich so viele und mannigfaltige Güter, womit du mich gesegnet und erfreut hast, an die ich vorher nicht einmal gedacht. Wolltest du den Menschen nicht mehr und nichts Anderes geben, als was sie wünschen und bitten, so würden wir sehr viele und höchst wichtige Güter entbehren müssen. Aber du thust überschwänglich über Alles, was wir bitten und verstehen. Ehe ich noch geboren war, hattest du schon für meine geistige und leibliche Wohlfahrt gesorgt, hattest du schon auch mir zum Besten deinen Sohn in die Welt gesendet und mich durch ihn erlösen lassen, hattest du schon die Umstände, unter welchen ich in die Welt treten sollte, mit vieler Güte und Weisheit geordnet, die einen so großen Einfluß auf meine Glückseligkeit bis diesen Tag noch haben. Da fand ich schon so viel zur Erhaltung meines Lebens vorbereitet, da fand ich schon christliche und gutdenkende Eltern, die für meine Bedürfnisse und Erziehung sorgten. Ehe ich noch denken und beten konnte, nahmst du mich durch die Taufe unter die Zahl der Christen und deiner Kinder auf. Ehe ich noch wußte, was der Himmel sei, war mein Name schon in das Buch des Lebens eingeschrieben. Ehe ich noch zu erkennen und zu beurtheilen fähig war, wo ich in Gefahr gerathen oder mit Sicherheit gehen könnte, führte und schützte mich schon deine Vaterhand auf den Wegen der unvorsichtigen Kindheit. Wenn du keine Gefahr von den Menschen abwenden wolltest, als nur diejenigen, um deren Abwendung sie bitten, wie Viele würden noch leben, wie Viele noch gesund sein, da sie selbst nicht alle die Krankheiten bemerken, die ihnen drohen, nichts von den listigen Anschlägen wissen, die ihre Feinde gegen sie fassen! Aber du vereitelst sie auch ohne ihr Gebet. Wie viele Menschen setzest du nicht in so glückliche Umstände, daß sie nicht einmal zu wünschen gewagt hatten! Wie Viele baten nur um das tägliche Brod, und du giebst ihnen reichen Segen in ihrer Nahrung! Wie Viele haben nur um eine geringe Versorgung und ein mäßiges Amt gebeten, und du hast sie zu Ehren gesetzt! Wie Viele mögen gar nicht beten, und doch genießen sie deiner Fürsorge! Doch dieses soll mich nicht gegen das Gebet gleichgiltig machen; vielmehr soll mich bei meinen Fehlbitten dieser Gedanke beruhigen, daß du mir ja auch Vieles gegeben hast, darum ich dich nicht gebeten habe.

Wohl mir, daß ich dies Zeugniß habe,
D'rum bin ich voller Trost und Freudigkeit
Und weiß, daß alle gute Gabe,
Die ich von dir verlange jederzeit,
Du giebst, und du thust überschwänglich mehr,
Als ich verstehe, bitte und begehr'.

## 8. Mai.

# Laß dich nicht durch jede Schwierigkeit im Guten irre machen.

Gal. 6, V. 9. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden.

Schön ist es, wenn du den neuen Tag mit recht viel guten Entschließungen vor Gott und unter Anrufung seines Beistandes anfängst; allein du mußt es nur nicht bei diesen gefaßten Vorsätzen bewenden lassen, sondern du mußt dafür sorgen, daß sie in Thaten übergehen. Besonders mußt du es nicht machen wie die wankelmüthigen Christen, die am Morgen voll von den besten Entschließungen sind, die aber durch jede Schwierigkeit im Laufe des Tages sich abhalten lassen, das auszuführen, was sie sich vorgenommen hatten. Dies thue nicht, mein Christ, denn sonst wird die Zahl deiner edeln, guten Thaten sehr gering bleiben. Sage dir's vielmehr an jedem Tage vor. Das Gute, was der Mensch in seinem Stande und Berufe thun will, findet oft die meisten Schwierigkeiten, theils weil es mit der bisherigen Handlungsweise der Menschen nicht übereinstimmt, theils weil es seinem Urheber zu viel Ehre bringt und die Eifersucht Anderer rege macht. Welche Schwierigkeiten fand nicht Jesus bei der Einführung einer besseren Religion! Mit wie viel Hindernissen mußten nicht die Apostel kämpfen, als sie das Christenthum ausbreiteten, als sie den jüdischen und heidnischen Aberglauben bekämpften! Welchen harten Kampf mußte nicht Luther bestehen, ehe das Werk der Reformation einen ungehinderten Fortgang hatte! Aber jedes Gute, das unter vielen Schwierigkeiten geschieht, hat einen weit größeren Werth, als das, was mit Leichtigkeit gethan wird. Thust du das Gute auch dann, wenn es dir schwer gemacht wird, so bist du Gott desto angenehmer, du zeigst dich als einen Mann von größerer Kraft, und selbst unparteiische, billige Menschen werden dich schätzen. Lebst du also in einem Stande und Berufe, wo die Erfüllung deiner Pflicht mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, wo man dir das Gute, das du thun willst, auf mancherlei Art erschwert, wo man dir bei deinen redlichen Absichten Hindernisse in den Weg legt, so werde deswegen nicht muthlos und nachlässig. Je mehr du den Tag über mit Hindernissen und Schwierigkeiten kämpfest, desto süßer wird dir am Abende die Ruhe sein, desto mehr wirst du für die künftigen Tage Muth und Entschlossenheit haben, auch da nicht verdrießlich und unthätig werden, wo deine Geschäfte dir sauer werden und wo du selbst mit Widerstand von Seiten Anderer das Gute thun und ausführen sollst, was der große Haufe der Menschen darum so selten thut, weil es Mühe, Anstrengung und Aufopferung kostet. Dies Alles aber wirst du nicht scheuen, denn du arbeitest mit der Hoffnung eines ewigen Lebens, und voll von dieser Hoffnung kannst du sagen:

Durch sie gestärkt, ermüde
Ich auch im Guten nicht!
Es stärkt mich Gottes Friede,
Mit Kraft und Zuversicht
Ich sieg' in jedem Streite,
Des Sieges Lohn ist nah'!
Wer weiß, vielleicht ist heute
Des Kampfes Ziel schon da.

## 8. Mai.

# Auch aus guter Absicht muß man nie etwas Böses thun.

Joh. 16, V. 2. Wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Es wäre nicht gut, wenn alles Unrecht, welches geschieht, aus der Quelle eines feindseligen Herzens entspringen oder aus boshaften Absichten geschehen sollte. Nein, ich glaube vielmehr, daß die meisten Sünden entweder aus Unwissenheit oder aus guter Meinung begangen werden. Hatten doch selbst jene Juden bei der Verfolgung der Apostel die gute Absicht, das Ansehen der mosaischen Religion aufrecht zu erhalten und sich Gott gefällig zu machen. Allein das, was an und für sich Unrecht und den göttlichen Gesetzen zuwider ist, kann nie durch die gute Absicht gerechtfertigt werden. Der Betrüger bleibt allezeit ein Betrüger, wenn er auch bei seinem Betruge die Absicht hat, sich und den Seinigen dadurch Unterhalt zu verschaffen oder durch das unrechtmäßiger Weise erworbene Gut einer nothleidenden Familie aufzuhelfen. Wie gefährlich wäre es nicht für die Ruhe und Sicherheit des Staates und für das Wohl der menschlichen Gesellschaft, wenn dieser Grundsatz sollte geltend gemacht werden, daß es erlaubt sei, Böses zu thun, Andere zu bevortheilen, Unwahrheiten zu sagen, seine Berufsarbeiten zu versäumen, wenn man nur die Absicht dabei habe, auf einer anderen Seite dadurch etwas Gutes zu bewirken! Solche Handlungen zwar, die an und für sich gleichgiltig und weder gut noch böse sind, z. B. die Wahl einer Lebensart, die Anwendung einer von Berufsgeschäften freien Stunde, können durch die gute Absicht löblich und gut werden; aber was schon an sich und seiner Natur nach verboten und Unrecht ist, wird nicht durch die gute Absicht erlaubt und rechtmäßig. Die gute Absicht kann zwar die Schuld vermindern, aber nicht ganz aufheben. Wenn ich daher Menschen sehe, die aus guter Meinung Böses thun, will ich zwar ihr Betragen nicht billigen und loben, aber ich will sie doch mit Sanftmuth und Schonung beurtheilen. Die christliche Liebe erfordert ja, daß wir mit irrenden und fehlenden Brüdern eher Mitleiden und Nachsicht haben sollen, als sie verdammen. Gegen mich selbst aber will ich höchst strenge sein, ich will mir nie etwas Böses erlauben, wenn ich auch noch so viel Gutes dadurch stiften könnte, nie ungerecht sein gegen den Einen, um dem Andern desto eher Wohlthaten erzeigen oder sonst ihm gefällig werden zu können. Ich will meine Handlungen, ehe ich sie thue, nicht bloß nach der Absicht, sondern auch und hauptsächlich nach dem Gesetze prüfen und schlechterdings nie etwas thun, was den göttlichen Befehlen oder meinen Pflichten zuwider ist.

Gott, laß nicht Lob noch Schmach,
Laß weder Schmerz noch Freuden,
Selbst gute Absicht nicht
Von meiner Pflicht mich scheiden.
Laß weder Freund noch Feind
Erschüttern meine Treu'
Und gieb, daß Redlichkeit
Mein Ruhm und Ehre sei.

## 9. Mai.

# Himmlischer Wandel.

Coloss. 3, V. 2. Trachtet nach dem, was droben ist.

Willst du, Christ, an diesem Morgen dich deiner ewigen Bestimmung recht freuen, soll einst der Himmel dein Vaterland werden, wenn du die Reise durch die Welt wirst vollendet haben, die du an diesem Tage von Neuem fortsetzest, so mußt du schon jetzt himmlisch gesinnt sein und einen himmlischen Wandel führen, so mußt du schon jetzt solche Gesinnungen annehmen, schon jetzt solche Grundsätze befolgen, wie es sich für einen künftigen Bürger des Himmels schickt. Die Bewohner des Himmels, wo Jesus ist, sind heilige Menschen, reine Geister; willst du nun einst in ihre Gesellschaft aufgenommen werden, so arbeite an der Veredelung deines Herzens, wache über die Reinheit deiner Sitten und fliehe die Sünden jeder Art als das stärkste Hinderniß deiner künftigen Glückseligkeit; denn der Himmel nimmt nichts Unheiliges, nichts Unreines auf. Willst du einst zu den höheren Geschäften im Himmel brauchbar werden, so thue schon jetzt mit unermüdeter Treue das, was dein Amt, dein Beruf von dir fordern, trage ruhig die Beschwerden, die damit verbunden sind, und denke, daß du im Dienste Gottes, deines Herrn, arbeitest. Willst du einst die reinen Freuden des Himmels genießen, so sei schon jetzt im Genusse sinnlicher Freuden mäßig und vorsichtig, hüte dich ja, daß du dich nicht durch Ausschweifungen unfähig machst, dahin zu kommen, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich. Willst du einst im Himmel die Früchte eines wohl angewendeten Lebens einernten, so gehe den Weg der christlichen Rechtschaffenheit und Tugend, den Jesus ging, so bilde dich nach seinem Beispiele, und gewöhne dich, überall so gut, edel, schön und menschenfreundlich zu handeln, wie er das that. Denn an seinem Beispiele hast du den treuesten, sichersten Führer zum Himmel, und wenn du in seine Fußtapfen trittst, so wirst du auch, wie er, den Lohn der Treue dort finden. Treffen dich Leiden und Widerwärtigkeiten, ist dein Lebenspfad mühsam und beschwerlich, o schäme dich dieser Leiden nicht, dulde sie vielmehr mit stiller Gelassenheit und mit jener ruhigen Zufriedenheit, die Gottes Führungen nicht tadelt. Halte standhaft aus im Kampfe der Leiden, bleibe Gott und deiner Pflicht getreu, dann werden einst im Himmel deine widrigen Schicksale ein günstige Wendung nehmen, und du wirst einsehen, daß das wahr sei: „Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden." Strebst du so nach diesem himmlischen Sinne, so wird dich Jesus einst zu sich nehmen. Denn im Hause seines himmlischen Vaters sind viele Wohnungen.

Heil denen, die auf Erden
Sich schon dem Himmel weih'n.
Die aufgelöst zu werden
Zu jeder Zeit sich freu'n.
Bereit, es ihm zu geben
Wenn Gott, ihr Gott gebeut,
Fließt dies ihr sterblich Leben
Hin zur Unsterblichkeit.

## 9. Mai.

# Bester Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion.

Joh. 7, V. 17. So Jemand will den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei.

Wie viele unter denen, welche die Göttlichkeit und Wahrheit der christlichen Religion bezweifeln oder gar bestreiten, mag es nicht geben, die noch niemals von dieser Lehre einen rechten Gebrauch und Anwendung gemacht haben! Ich weiß gewiß, daß Mancher von ihnen seine Urtheile darüber zurückgenommen oder gemildert haben würde, wenn er nur erst mit dieser Religion einen praktischen Versuch angestellt, den wahren Geist derselben aufgesucht, die Grundsätze und Vorschriften, welche sie enthält, eine Zeit lang selbst ausgeübt und befolgt hätte. Die eigene Erfahrung von ihrer beglückenden Kraft, von ihrem sanften Einflusse auf Tugend und Sittlichkeit, auf Ruhe und Glückseligkeit hätte sie ihm weit schätzbarer und liebenswürdiger gemacht. Daher gab Jesus ehemals den zweifelnden Juden diesen Rath: „So Jemand will den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede." Ja, mein Freund, mache nur erst einen rechten, vernünftigen Gebrauch von dieser Religion, beschäftige dich eine Zeit lang recht ernstlich damit, wende nur täglich ein Theil von jenen Stunden, die du den Uebungen der Andacht bestimmt hast, dazu an, um den Inhalt der Religion, ihre Lehren, Vorschriften und Verheißungen dir bekannt zu machen, und du wirst darin einen befriedigenden Unterricht über die wichtigsten Angelegenheiten deines Herzens finden. Mache die Grundsätze, welche sie enthält, dir zu eigen, befolge die Vorschriften, welche sie zur Gottes- und Menschenliebe, zur Selbstverleugnung und anderen Tugenden giebt, mit möglichster Gewissenhaftigkeit und Treue, richte dich nach dem Beispiele ihres Lehrers, und du wirst gar bald eine glückliche Umbildung deines Herzens, eine Veredelung deiner Denkungsart, eine merkliche Verbesserung in deinen Sitten und deinem Wandel wahrnehmen. Dein eigenes Herz wird dir es sagen, daß du nicht mehr der Mensch bist, der du ehemals warst, und wenn du dich nun bei diesem veränderten Zustande zufrieden, ruhig und selig fühlst, was kannst du mehr von einer Religion verlangen? Hast du nun diese Erfahrung von der christlichen Religion an dir selbst gemacht, findest du durch sie und ihre Kraft deinen Verstand erleuchtet, deine Denkungsart veredelt, dein Herz beruhigt und glücklich, so werden auch keine Zweifel und Einwürfe dich in deinem Glauben an ihre Wahrheit wankend machen.

O Jesu, laß mich deine Lehre
Befolgen willig und mit Lust,
Und keines Spötters Wahn zerstöre
Dein Heiligthum in meiner Brust.
Mein ganzes Leben preise dich;
Dein Heil erfreu' im Tode mich!

## 10. Mai.

# Freude im Frühling.

Hohe Lied Sal. 2, V. 12. Die Blumen sind hervor kommen, der Lenz ist herbei kommen.

Zu keiner Zeit öffnet sich mein Herz am frühen Morgen so leicht der sanftesten reinsten Freude, als in den Tagen des Frühlings, wo Alles in der ganzen Natur Freude fühlt. Tausend und abertausend Stimmen der Freude erschallen jetzt; das prachtvolle Grün, womit die Natur überkleidet ist, der lachende Anblick einer schön gewurzelten Saat, die unnachahmliche Farbenmischung so vieler Blumen, die Abwechselung der Berge, Thäler, Wiesen und Felder, Alles ladet zum Genusse der reinsten Freude ein. Nicht nur das muntere sichtbare Heer der singenden Vögel, sondern auch jedes Insect drückt ein gewisses Lustgefühl aus. Alles giebt durch seine Stimme oder durch seine Bewegungen Freude und Frohlocken zu erkennen. Alle Geschöpfe preisen nach ihrer Art und in ihrer Sprache den Urheber ihres Daseins, den ersten Geber aller Freude. Unter allen Geschöpfen scheint eine gewisse frohe Zufriedenheit zu herrschen, jedes scheint ein recht sorgenfreies Leben zu führen, keins scheint das andere zu beneiden oder ihm seine Vorzüge zu mißgönnen, jedes scheint vielmehr an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen und das andere dazu aufzufordern. Da ich nun als vernünftiger Mensch weit mehr der edelsten Freuden fähig bin, als die Thiere des Feldes, so sollen mich diese letzteren nicht durch ihre frohe Heiterkeit beschämen. Sie kennen die Absicht ihres Daseins und ihrer Bestimmung nicht, aber ich weiß, daß ich zur Glückseligkeit und zu einer stets zunehmenden Vollkommenheit bestimmt bin. Sie, die zahllosen Geschöpfe der Natur, können sich Gott nicht als den Freudengeber denken, aber ich kann mich mit meinem Geiste zu dem Urheber, Erhalter meines Lebens erheben. Ich will mich also auch freuen über die Schönheiten der Natur, die vor meinen Augen von allen Seiten ausgebreitet sind, ich will mich freuen, daß Gott es ist, der vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebt, freuen, daß Gott es ist, der Gras wachsen läßt für das Vieh und Saat zum Nutzen der Menschen; freuen will ich mich meiner Sinne, die mir so viel Genuß des Schönen gewähren, und freuen des Geistes, der die Freuden der Natur aufsuchen, schätzen und ordnen kann. Und wenn mein Herz den Einfluß dieser milden Jahreszeit fühlt, dann wird die Freude der Andacht es zugleich erfüllen, dann werde ich Dank und Liebe gegen den Gott fühlen, der mein und aller Geschöpfe Wohlthäter ist. Zufrieden will ich sein mit dem Loose, das mir Gott beschieden, und nie will ich die Freuden Anderer stören, nein, ich will sie vielmehr befördern und sie ihnen herzlich gönnen. Gott, schenke mir auch heute frohen Muth und ruhige Heiterkeit, schenke mir offenen Sinn und Empfänglichkeit für die Freuden der Natur und laß mich aus dem mannigfaltig Schönen, das sich schon jetzt meinem Blicke darstellt, die höheren und edleren Freuden ahnen, die mich einst in einem bessern Zustande erwarten. Denn, Gott,

Von dir kommt, was uns hier erfreut,
Du Brunnquell aller Gaben!
Dort wirst du uns mit Seligkeit
In reichern Strömen laben.

## 10. Mai.

# Die verborgene Güte des Herrn.

Ps. 31, v. 20. Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast Denen, die dich fürchten.

Es ist zwar gut, daß ich in denjenigen Einrichtungen und Begebenheiten, die mir angenehm sind und von welchen der Nutzen, den sie mir oder anderen Menschen verschaffen, sehr deutlich in die Augen fällt, die Liebe Gottes erkenne und seiner Güte mich freue; aber wie oft wird nicht dieser Eindruck durch andere Dinge wieder geschwächt oder gar vertilgt, die dem ersten Ansehen nach nichts Erfreuliches für mich haben! Ach, da fangen sich wohl gar an Zweifel und Mißtrauen gegen die Liebe und Weisheit Desjenigen in mir zu regen, dessen Güte ich vorher bewunderte und rühmte. Da ich jetzt diesen Abend ruhig bin, so will ich doch einmal über solche unangenehme Begebenheiten nachdenken und versuchen, ob ich nicht auch da, wo das äußerliche Ansehen nichts als Strenge und Gerechtigkeit vermuthen läßt, dennoch Spuren von der Güte des Herrn entdecke. Bei dem wohlthätigen Lichte der Sonne, oder bei einem erquickenden Regen freue ich mich zwar über die Güte des Schöpfers, aber wenn schreckliche Stürme Alles untereinander mischen und Schiffe zertrümmern, wenn fürchterliche Blitze Häuser anzünden und ganze Dörfer und Städte in Asche legen, wenn schreckliche Erdbeben fruchtbare und blühende Gegenden in wüste Einöden verwandeln und ihre Bewohner zu Tausenden in den Abgrund vergraben, dann ist mir die Güte des Herrn verborgen, bis ich wieder erwäge, daß eben diese Sturmwinde und Blitze die Luft von ungesunden Dünsten reinigen, welche sonst die Menschen vergiften und tödten würden, da sie das Meer und andere Wasser vor der Fäulniß bewahren, daß diese Erderschütterungen die heilsamsten Mittel sind, die Erde mit neuen befruchtenden Dünsten aus den inneren Klüften zu bereichern, und daß daher diejenigen Länder, wo sich dergleichen am häufigsten ereignet, eben die schönsten und fruchtbarsten Gegenden sind. Verborgen ist mir freilich die Güte des Herrn, wenn versenkte Wiesen, nackende Felder, durch Schloßen verherrte Fluren Mißwachs, Theuerung und Hunger befürchten lassen. Aber wenn ich bedenke, daß ohne solche Jahre des Mißwachses der Ueberfluß so groß sein würde, daß er nicht aufgezehrt werden könnte, daß die abwechselnde Fruchtbarkeit der Felder daß sicherste Mittel ist, die Menschen auf Gott zu führen und es ihnen recht fühlbar zu machen, daß sie der göttlichen Hilfe nicht entbehren können, daß auf Jahre des Mißwachses gemeiniglich desto fruchtbarere Jahre wieder folgen, dann wird mir die Güte des Herrn auch hierin offenbar.

Nun, verborgen sei mir immer  
Meines Gottes Güt' und Rath,  
Und die Nacht sei ohne Schimmer,  
Die mich hier umschattet hat.  
Doch ist Alles, was er thut,  
Wie's auch scheine, weis' und gut.

## 11. Mai.

# Neues Leben und neue Thätigkeit im Frühlinge.

Ps. 104, V. 30. Du verneuerst die Gestalt der Erde.

Gott, wie schön ist der Anblick deiner Natur in dieser Fruhlingszeit! Ich mag hinsehen, wo ich will, so entdecke ich überall neues Leben, neue Thätigkeit. Noch vor wenigen Wochen lag Alles in der Natur kalt, erstarrt und gleichsam wie todt, aber jetzt, da der Alles erwärmende, Alles belebende Frühling da ist, erwacht Alles aus seinem Schlummer, Alles fängt an, von Neuem zu leben und zu weben. O, wie würde ich erstaunen, wie würde ich in tiefe Anbetung Gottes hinsinken an dem heutigen Morgen, wenn ich das Schauspiel dieser großen Veränderung zum ersten Male sähe, wenn ich nicht schon seit einer langen Reihe von Jahren daran gewöhnt und gleichsam zu bekannt damit wäre. Aber auch jetzt, da diese große Wiedergeburt in der Natur den Reiz der Neuheit nicht mehr für mich hat, erstaune ich doch noch immer sehr, wenn ich sehe, wie sich alle Pflanzen und Gewächse, alle Würmer, Vögel und Thiere gleichsam neu geboren, neu gestärkt fühlen, wie Alles von Neuem anfängt zu leben und zu wirken. Alles arbeitet mit neuen Kräften, und jedes Geschöpf zeigt jetzt eine Thätigkeit, die seiner Bestimmung gemäß ist und die nicht selten die höchste Verwunderung erregt. Sollte ich nun, der ich zu den edelsten Geschöpfen der Erde gehöre, sollte ich, der ich von Gott so viel Fähigkeit des Geistes, so viel Kräfte des Körpers bekommen habe, sollte ich allein unthätig bleiben, sollte mein Leben mitten unter so vielen lebendigen Geschöpfen nur wie ein Traum verschwinden, sollte ich mich der Trägheit und dem Müßiggange überlassen und bloß das Leben einer Pflanze führen? Wahrlich, ich müßte mich vor der ganzen lebendigen Schöpfung in dieser Jahreszeit schämen, wenn ich meine Tage in einer trägen Ruhe zubringen und meine Glückseligkeit nur darin suchen wollte. Dann würde mich jeder Wurm, jedes Insect beschämen; ich würde mich von ihnen übertroffen fühlen; ich würde des hohen Vorzuges, ein vernünftiger Mensch, ein Gott ähnliches Geschöpf zu sein, völlig unwürdig werden. Nein, dahin soll es mit mir nicht kommen; ich mag und will nie der sein, der allein Arbeit, Mühe und Anstrengung scheut. Mit jedem Morgen will ich von Neuem thätig und wirksam sein, mit jedem Tage will ich das Gefühl in mir von Neuem erwecken, daß ich weit mehr thun und wirken kann, als alle übrigen Geschöpfe, die unter mir stehen. Täglich will ich meine Kräfte üben; ich will so weit wirken, als ich kann, und unermüdet geschäftig in dem Kreise sein, den mir die Vorsehung angewiesen hat. Gewiß, dann werde ich meines Lebens recht froh werden, dann erst werde ich mich mit der ganzen Natur meines Daseins recht innig freuen und ausrufen:

Das Land, das erstorben lag,
Erwacht und lebt nun wieder;
Es strömet jeden neuen Tag
Sein Segen nun hernieder.
Der Wurm, der in dem Staube lebt,
Der Vogel, der in Lüften schwebt,
Erfreut sich seines Lebens.

## 11. Mai.

# Neues Leben und neue Thätigkeit im Frühlinge.

Jes. 45, V. 15. Fürwahr, du bist ein verborgener Gott!

Ich will diesen Abend meine Aufmerksamkeit auf den Menschen selbst, seine Natur und Kräfte richten, vielleicht finde ich auch hier selbst in denjenigen Einrichtungen, über welche sich viele Unzufriedene beklagen, bei weiterem Nachdenken Ursache, die Güte und Weisheit des Schöpfers zu preisen. Oft wünsche ich mir eine solche Vollkommenheit meines Verstandes, daß ich auch meine zukünftigen Schicksale vorhersehen könnte; aber würde nicht die Vorkenntniß auch meiner künftigen unvermeidlichen Leiden mich beunruhigen und mir den Genuß aller Freuden verbittern? Wenn ich die Thorheiten beseufze, zu welchen mich meine Begierden und Leidenschaften hinreißen, dann denke ich zwar, ob der Schöpfer nicht gütiger würde gehandelt haben, wenn er keine so heftigen Begierden in die menschliche Seele gelegt hätte. Aber sind nicht eben diese Begierden die stärksten Triebfedern auch zu den edelsten Handlungen, und habe ich nicht Vernunft und Freiheit, sie zu mäßigen und zu beherrschen? Unangenehm ist es mir zwar, daß ich so Vieles von dem, was ich ehemals erlernt habe, wieder vergesse. Aber ist es nicht gut, daß auch das Andenken so mancher Widerwärtigkeiten, die ich erfahren, so vieler Kränkungen und Beleidigungen, die ich erlitten habe, aus dem Gedächtnisse verschwunden ist? Schwebten mir diese unangenehmen Bilder noch immer vor Augen, wie viel Verdruß und Unruhe würde ich nicht noch jetzt darüber empfinden! Wohl mir, daß ich auch vergessen kann! Beschwerlich wird vielen Eltern die Erziehung ihrer Kinder, welche so hilflos geboren werden und mehrere Jahre der Pflege und Wartung der Erwachsenen bedürfen, da hingegen die meisten Thiere weit eher zu ihrer Vollkommenheit reifen. Allein würden auch Kinder so folgsam sein, sich erziehen, unterrichten, einschränken, leiten und führen lassen, wenn sie sich selbst zu ihrer Erhaltung genug wären? Unangenehm ist der körperliche Schmerz, aber ist er nicht eine Warnung vor größeren Uebeln? Die im Körper verborgen liegenden Krankheiten verrathen sich durch den Schmerz, und eben dieser macht uns aufmerksam und treibt uns an, Mittel aufzusuchen und zu gebrauchen, wodurch dem Uebel vorgebeugt werden kann, ehe es weiter um sich greift und das Leben ganz zerstört. Nein, auch in denjenigen Einrichtungen, welche nicht allezeit meinen Wünschen entsprechen, will ich deine Güte, o weiser Schöpfer, verehren und anbeten.

D'rum will ich mich dir überlassen
Mit Allem, was ich hab' und bin.
Ich werfe, was ich nicht kann fassen,
Auf dich, den Gott der Liebe, hin;
Der Ausgang zeigt doch immerdar,
Daß stets dein Rath voll Güte war.

## 12. Mai.

# Täglich guter Gebrauch der Sinne.

Hebr. 5, V. 14. Vollkommen sind die, welche durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zum Unterschied des Guten und des Bösen.

Es ist eine traurige Bemerkung, daß die Menschen ihre Sinne, ob sie gleich zu den größten Vorzügen und Wohlthaten gehören, nicht so schätzen und gebrauchen, wie sie es doch thun sollten, und wenn dein Herz dich auch von dieser Geringschätzung nicht frei spricht, so demüthige dich deswegen vor Gott in dieser Morgenstunde und fasse bessere Entschließungen für die Zukunft. Mache es nicht so wie Viele, die nur dann erst ihre Sinne recht zu schätzen anfangen, wenn sie dieselben zu verlieren in Gefahr sind, sondern betrachte sie täglich als Wohlthaten Gottes, und vergiß nie, ihn um die fernere Erhaltung demüthig anzurufen. Aber hüte dich auch, daß du nie deine Sinne mißbrauchst. Begehre zu dem Ende nie blindlings, was deinen Sinnen schmeichelt, denn sie können leicht falsche Rathgeber und gefährliche Verführer für dich werden. Deine Vernunft muß stets die Oberherrschaft für deine Sinne behaupten, sonst wärst du nicht besser als ein Thier. Handle nicht bloß als ein *sinnliches*, sondern auch als ein *vernünftiges Geschöpf*, und erfülle so die Absicht Gottes, der dich nicht bloß mit Sinnen, sondern auch mit Vernunft begabte. Nie müsse dein Auge sich unverschämte Blicke erlauben; nie müsse es neidisch nach dem Glücke Anderer hinschielen; nie müsse es Zorn und Rache dem drohen, der das Unglück hatte, dir zu mißfallen oder vielleicht wider seinen Willen dich zu beleidigen. Nie müsse dein Ohr auf die Stimme des Verleumders hören, nie auf die Spöttereien der Leichtsinnigen aufmerksam sein, nie solche schlüpfrige Reden anhören, die den Wohlanstand verletzen und die Unschuld schamroth machen oder den Frieden und die Eintracht stören. Wohl aber müsse dein Auge hinsehen nach der Tugend, wenn sie auch im niedrigen Stande lebt, wenn sie auch im schlechten Kleide einher geht. Oft müsse dein Auge hinblicken, um die Schönheit der Werke Gottes zu beobachten, aus welchen dir seine Macht und Güte entgegenstrahlen. Hinsehen müsse dein Auge auf den Weg der Tugend, der nur immer von Wenigen betreten wird und den dir Jesus durch seine Lehren und durch sein Beispiel zeigt. Stets müsse dein Ohr hören auf die Stimme des Armen und Nothleidenden, der dich um Hilfe anspricht. Hören müsse dein Ohr auf die Stimme der Religion, auf die Rathschläge deines Freundes, der sich dir zum Führer darbietet. Wirst du so täglich deine Sinne gut anwenden, so wirst du dieses Vorzuges immer würdiger und des Beifalles Gottes immer fähiger werden. Bete in dieser Rücksicht auch heute: Gott,

Mein Ohr laß dir nur offen sein,
Taub bei der Wollust Bitten.
Mein Herz und meine Sitten rein,
Wie Joseph's Herz und Sitten;
Daß rein und keusch mein Auge sei,
Und sittsam, daß ich's immer frei
Zu dir erheben könne!

## 12. Mai.

# Werde ich auch einmal selig werden?

2. Petri 3, V. 9. Gott will nicht, daß Jemand verloren werde.

Wenn diese Nacht die letzte Nacht meines Lebens sein sollte, würde ich wohl selig sterben? Diese Frage lege ich mir recht oft vor und kann sie mir nicht oft genug vorlegen. Ich wünsche mir nichts mehr, als einmal selig zu werden. Aber ich möchte doch gern schon jetzt wissen, ob ich dereinst auch wirklich werde zum Besitz und Genuß der Seligkeit gelangen. So viel ist gewiß, daß es hierbei vornehmlich auf Gott ankommt; meine Seele ist in seiner Hand, und er hat Macht, mit dem Seinigen zu thun, was er will. Verdient habe ich es freilich nicht und habe kein Recht, den Himmel als ein Verdienst von ihm zu fordern; aber ich überlasse es seiner Gnade und will mich bei dieser Untersuchung nur an die heilige Schrift halten und das, was ich sonst von den Gesinnungen und Absichten Gottes weiß. Gott ist ja ein gütiger und liebreicher Vater, der mich mit so vielen Wohlthaten im Leiblichen und Geistigen segnet und erfreut. Aber was würde mir das helfen, wenn ich zwar so lange, als ich hier in der Welt lebe, noch so glücklich wäre und alsdann ewig verloren sein müßte? Nein, eben daraus, weil Gott schon hier für meine Wohlfahrt in dieser Welt sorgt, schließe ich, daß er mich auch in jener Welt nicht unglücklich machen werde. Sollte er mich zwar zu einem zeitlichen Glücke, aber auch zu einer ewigen Qual erschaffen haben? Wie ließ sich dieses von Gott denken, der die Liebe selbst ist! Noch fester wird meine Hoffnung durch die Versicherungen, welche er mir selbst in der heiligen Schrift von der künftigen Seligkeit gegeben hat. So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Er will nicht, schreibt Petrus, daß Jemand verloren werde, und Paulus bezeugt: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde." Sollte Gott aber durch seine Gesandten etwas verheißen, welches zu geben nicht sein ernster Wille sei? Nein, das Wort des Herrn ist wahrhaftig. Und was mir endlich alle Zweifel benimmt, das sind die wichtigen Anstalten, die Gott zu meiner Seligkeit durch Jesum gemacht hat. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Hat er nicht auch mir sein Wort gegeben, darin er mir den Weg zur Seligkeit zeigt? Giebt er nicht auch mir den heiligen Geist, der mich auf den Weg zur Seligkeit führt und darauf leiten soll? Ja gewiß, Gott will mich gern selig machen.

Der Seligkeiten, Gott, wie viel!
O Freuden ohne Maß und Ziel!
Sei stark, sei freudenvoll, mein Geist,
Gott lebt, Gott hält, was er verheißt,
Gott ist der Gott der Frommen.
Nichts, glaub' es, ist für dich zu groß,
Für dich, zu dem aus Gottes Schooß
Der eigne Sohn ist kommen.

## 13. Mai.

# Die Sprachfähigkeit des Menschen.

Jacobi 3, V. 10. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein.

Daß ich mich nicht nur mit meinem Geiste in dieser Morgenstunde zu dir, o Gott, erheben, sondern daß ich dich auch mit meinem Munde preisen und daß ich die Empfindungen der Dankbarkeit durch Worte ausdrücken und so auch Andere zur Theilnahme an der Lobpreisung deiner Güte erwecken kann, das erinnert mich an eine der größten Wohlthaten, die ich deiner Vaterliebe verdanke, an die Sprachfähigkeit, die mir einen unbeschreiblichen Vorzug vor allen Thieren giebt. O Gott, wie viel hast du mir durch dieses einzige Geschenk gegeben! Durch die Sprachfähigkeit kann ich mich mit Andern unterreden, mir alle Geschäfte des Lebens erleichtern und oft durch ein einziges Wort recht viel ausdrücken! Durch Hilfe der Sprache kann ich täglich neue Kenntnisse sammeln, meine Wißbegierde befriedigen, meine Pläne und Erfindungen Anderen mittheilen. Durch sie werde ich für die Welt erst recht brauchbar, durch sie kann ich Andere lehren, die Tugend verbreiten, durch sie kann ich der Leidenden Tröster, der Verlassenen Fürsprecher, der Unerfahrenen Rathgeber und der Friedensstifter zwischen Denen werden, die sich veruneinigt haben. O möchte sich doch mein Mund recht oft öffnen, um Gott für dieses große Geschenk zu preisen, möchte doch oft von meinen Lippen das Lob dessen erschallen, der mir die Fähigkeit, auch die Empfindungen eines dankbaren Herzens auszudrücken, verliehen hat! Ja, öffnen soll sich mein Mund, wenn es darauf ankommt, Wahrheit und Tugend zu befördern, die Sache der Religion, der gekränkten Unschuld, der allgemeinen Wohlfahrt zu vertheidigen. Oeffnen soll sich mein Mund, wenn es darauf ankommt, Unwissende zu belehren, Lasterhafte zu bessern, Trostlose zu beruhigen, Streitigkeiten zwischen Andern beizulegen. Aber nie, auch heute öffne sich mein Mund nicht, um Andern Böses zu wünschen, um über sie zu spotten, um sie durch beißende Anmerkungen oder durch beleidigenden Scherz zu kränken. Nie öffne sich mein Mund, um die mir anvertrauten Geheimnisse auszuplaudern, um an meinen Freunden zum Verräther zu werden, um Andere mit der Sünde bekannt zu machen oder das Laster in Schutz zu nehmen. Wahrlich, ich müßte des großen Vorzuges der Sprachfähigkeit nicht werth sein, wenn ich sie auf eine so sündliche Art entweihen wollte, und würde mir einst bei dir, o Gott, die strengste Rechenschaft zuziehen. Denn dein Sohn hat nicht umsonst gesagt: „Die Menschen werden müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben." Nun,

Auch meine Lippen schände nie,
Was schändlich ist, zu hören;
Nie laß der Unschuld Rechte sie
Durch frechen Scherz entehren.
Bestimmt zum Opfer des Gebets
Und deines Lobes, rede stets
Mein Mund, was nützt und bessert!

## 13. Mai.

# Kann ich auch meiner künftigen Seligkeit gewiß sein?

Marc. 16, V. 16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.

So viel weiß ich nun zwar zu meiner Beruhigung, daß Gott selbst meiner Seligkeit kein Hinderniß in den Weg legt, sondern vielmehr allen Menschen und auch mir die Seligkeit anbietet. Aber da er auch den Glauben zur Bedingung dabei für die Christen gemacht hat, so will ich in dieser Abendstunde mich prüfen, ob ich auch die Mittel gebrauche, wodurch der Geist Gottes den Glauben giebt, erhält und stärkt. Der wahre, seligmachende Glaube aber wird durch die Sacramente und das Wort Gottes gewirkt. „Wer da glaubet und getauft wird," sagt Jesus, „der wird selig werden." Wohl mir, daß ich getauft und durch die Taufe unter die Zahl der Christen aufgenommen worden bin! O wie selig war ich damals, als ich durch jenes Bad der Wiedergeburt geheiligt und für ein Kind Gottes und einen Erben der Seligkeit erklärt wurde! Zwar habe ich mein Taufgelübde nicht so vollkommen erfüllt, ich habe ihm nicht allezeit einen so willigen Gehorsam geleistet, als ich ihm damals versprochen, und habe mich also jener Gnade und Verheißung der Seligkeit unwürdig gemacht. Jedoch mein Heiland hat noch für ein anderes Mittel gesorgt, wodurch dieser Taufbund soll erneuert werden, und zur Stärkung des Glaubens das heilige Abendmahl eingesetzt. Habe ich auch dieses Gedächtnißmahl der Liebe meines Erlösers, seinen Absichten gemäß, mit heiligen Empfindungen der Andacht und seligen Entschließungen zur Tugend gefeiert? O ja!

Das Brod des Herrn hab' ich gebrochen,
Genossen seines Bundes Wein;
In der Gemeine ihm versprochen,
Bis in den Tod ihm treu zu sein.

Nun, so wird auch der Geist Gottes den Glauben in mir gewirkt haben, so wird auch der Wunsch meines Seelsorgers am Altare in Erfüllung gehen: Das stärke und erhalte dich in wahrem Glauben zum ewigen Leben. Amen! Außer diesen beiden Sacramenten giebt es aber noch ein Mittel zur Erweckung und Stärkung des Glaubens, nämlich das Wort Gottes! Denn der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes. Gebrauche ich denn auch dieses Wort Gottes?

Ja wohl, ich bin ein Christ,
Weil Gottes Wort und Lehre
Ohn' allen Menschen Tand
Ich fleißig les' und höre,
Zu Haus und öffentlich;
Ich bete, les' und singe,
Ich geh' ins Gotteshaus,
Sind das nicht gute Dinge?

Allerdings ist dieses Alles recht gut, wenn ich es nur mit rechter Andacht thue, so wird auch dadurch der Glaube in mir erweckt und befestigt werden. Und wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.

So bin ich denn schon selig hier im Glauben!
So wird mir nichts, nichts meine Krone rauben!
So werd' ich dort, von Herrlichkeit umgeben,
Einst ewig leben!

## 14. Mai.

# Das Gewissen, ein Vorzug des Menschen.

2. Cor. 1, V. 12. Unser Ruhm ist das Zeugniß unseres Gewissens.

Daß ich in dieser Morgenstunde beurtheilen kann, ob meine Gesinnungen, Worte und Handlungen gut oder böse sind, daß die Erinnerung an jeden gut verlebten Tag mir Freude macht und daß das Andenken an jede verlorene Stunde mich beunruhigt, daß ich geneigt bin, mich bei allen meinen Handlungen von dem großen Gedanken an Gott leiten zu lassen, das ist Wirkung meines Gewissens, das mir Gott gab, vermöge dessen jeder Mensch in sich einen Trieb fühlt, Gott ähnlich zu werden und sich nach dessen Willen zu richten. Daher kommt es auch, daß man unter den rohesten Völkern der Erde einige Spuren der Religiosität findet, indem sie alle den Grundsatz äußern: Der Mensch müsse bei seinen Unternehmungen auf die Gottheit Rücksicht nehmen, weil es Jeder fühlt, daß sein Glück oder Unglück von ihr abhängt. Je richtiger nun meine Kenntnisse von Gott und von meiner Pflicht sind, desto sicherer wird mich mein Gewissen überall führen und leiten. Schon oft habe ich ja solche Erfahrungen gemacht, die mich belehren, wie mächtig die Stimme des Gewissens spricht. Hatte ich den Tag über recht und löblich gehandelt, hatte ich meine Pflicht treu erfüllt, hatte ich etwas vorzüglich Gutes gethan, so war mir am Abend eines solchen Tages recht wohl und ich empfand bei dem Rückblicke auf denselben in meiner Seele eine heitere Zufriedenheit, die mich so innig erfreute. Hatte ich aber den Tag über meine Pflicht vernachlässigt, Unrecht oder sonst etwas gethan, dessen ich mich schämen mußte, so war ich unruhig und ängstlich. Dieses mein Gewissen ist nun wahre Wohlthat für mich, und auch heute preise ich dich, Gott, daß du mir diesen treuen Rathgeber auf dem schlüpfrigen Wege des Lebens gabst. O möchte ich nur auf seine Stimme stets recht aufmerksam sein und es bei Allem, was ich vornehme, ernstlich zu Rathe ziehen! Gott, erhalte du mir die Reizbarkeit meines Gewissens, laß es mich heute auch da antreiben, recht und gut zu handeln, wo kein ausdrückliches Gesetz mich dazu verbindet, wo kein sichtbarer Vortheil, kein Lob oder Tadel der Menschen mich dazu auffordert. Gieb, daß ich heute auch da das Böse meide, wo mich Niemand sieht und zur Rechenschaft fordert, damit ich am Abend dieses Tages recht froh und heiter sagen kann: „Mein Ruhm ist der, daß ich habe das Zeugniß eines guten Gewissens!“ Ja, mein Vater, verleihe mir Kraft dazu und

Gieb, daß ich des Gewissens Spruch
Als deine Stimme ehre
Und immer aufmerksam genug
Auf seine Warnung höre.
Erinnert's mich an meine Schuld,
So laß mich deine Vaterhuld
Voll Reu' und Glauben suchen.

## 14. Mai.

# Das Gewissen, ein Vorzug des Menschen.

Röm. 2, V. 6.: Gott wird geben Preis, Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Die Gewißheit meiner künftigen Seligkeit ist eine zu große Angelegenheit meines Herzens, als daß ich dem Nachdenken darüber nicht eine Abendstunde widmen sollte. Ich finde in der heiligen Schrift, daß Gott nebst dem Glauben auch die Besserung des Menschen und den Fleiß in der Tugend zur Bedingung der Seligkeit gemacht hat. Das kann ich mir auch selbst vorstellen, daß der Himmel nur eine Belohnung für die Frommen sein wird. Es widerspricht dieses auch nicht jenen Aussprüchen des göttlichen Wortes, daß die, welche an Jesum glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn dieser seligmachende Glaube besteht nicht nur in der Erkenntniß Jesu und der Annahme seiner Religion, sondern auch in der Befolgung seiner Vorschriften. Der Glaube soll nicht ein todter, sondern ein lebendiger und thätiger Glaube sein, der sich auch durch gute Werke zeigt. Ja, der Glaube stellt uns Gott als unseren größten Wohlthäter und liebreichsten Vater vor, der aus Liebe zu uns seines eigenen Sohnes nicht verschont hat. Diese Betrachtung aber erfüllt auch unser Herz mit Dankbarkeit und Liebe gegen ihn und erweckt in uns solche Gesinnungen, ermuntert und stärkt uns zu einem solchen Wandel, wodurch wir uns ihm wohlgefällig zu machen suchen. Ich muß also, wenn ich meiner künftigen Seligkeit gewiß sein will, auch meine Gesinnungen und meinen Wandel prüfen. Hüte ich mich auch vor Sünden, befleißige ich mich auch der Tugend und Frömmigkeit? Zwar bemerke ich manche Uebereilungen und Schwachheiten, aber diese bringen mich noch um meine Seligkeit. Denn Gott hat Geduld mit unserer Schwachheit und will sie uns nicht zurechnen. Wenn nur mein Herz gut ist und es redlich mit Gott meint, wenn ich nur das Laster ernstlich verabscheue und mich vor vorsätzlichen Sünden hüte, wenn ich nur immer an meiner Besserung arbeite und Fortschritte in der Tugend mache, wenn ich nur so viel Gutes thue, als ich Gutes zu thun Kräfte und Gelegenheit habe, wenn ich nur gewissenhaft lebe, so daß ich gern und mit Freudigkeit an Gott denken kann, so ist der wahre Glaube gewiß in meinem Herzen, so kann ich gewiß die Seligkeit durch Jesum hoffen. Nun, so will ich auch zu leben mich ernstlich bemühen. Ach, Gott, stärke mich selbst dazu durch den Beistand deines heiligen Geistes, daß ich Glauben und gutes Gewissen bewahre bis ans Ende, so werde ich auch das Ende des Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit davon bringen. Wie ruhig kann ich nun einschlafen, da ich weiß, daß ich meiner Seligkeit so gewiß sein kann!

Ja, wenn ich stets der Tugend Pfad betrete,
Im Glauben kämpf', im Glauben wach' und bete,
So ist mein Heil schon so gewiß erstrebet,
Als Jesus lebet!

## 15. Mai.

# Das Pfingstfest, als das Stiftungsfest des Christenthums.

Ap.-Gesch. 2, V. 4. Sie wurden alle voll des heiligen Geistes.

Jene große Begebenheit, deren Andenken das Pfingstfest gewidmet ist, verdient auch jetzt noch meine Aufmerksamkeit, weil dadurch der Grund zur Ausbreitung der Religion gelegt wurde, die noch jetzt ein Segen für die Welt ist und die ich als das höchste Geschenk der Vorsehung auch für mich betrachte. Zwar ist die Geschichte von der Mittheilung der außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes, deren die Apostel theilhaftig wurden, etwas dunkel, und ich kann mir nicht alle Umstände deutlich erklären. Indessen sehe ich doch so viel, daß hier mit den ersten Lehren des Christenthums eine große Veränderung vorging. Der Geist erfüllte sie mit Weisheit und Erkenntniß, so daß ihre Einsichten nun viel heller und richtiger wurden, als vorher. Der verheißene Geist erinnerte sie an Alles, was Jesus sie schon bei seinem Aufenthalte unter ihnen gelehrt hatte, und zerstreute alle die Vorurtheile, an denen sie bisher so fest hingen. Der heilige Geist gab ihnen die Fähigkeit, Andere so zu unterrichten, wie es für ihre jedesmaligen Bedürfnisse nöthig war. Der verheißene Geist theilte ihnen die Gabe der Krankenheilung mit, und sie verrichteten nun ganz im Geiste ihres Herrn die großen Thaten, die Jesus verrichtet hatte. Ueberlegt man ferner, daß die Schüler Jesu vorher so furchtsam waren, daß sie kaum es wagten, sich öffentlich sehen zu lassen, und nun unerschrocken allen Gefahren entgegen gingen, ja, bereit waren, für die Ausbreitung des Christenthums ihr Leben aufzuopfern, so muß man auch diesen Heldenmuth, der sie belebte und der ihnen sonst ganz fremd war, als eine Wirkung des heiligen Geistes ansehen. Ausgerüstet mit diesen Gaben, betraten sie freudig die Laufbahn, die ihnen ihr Herr angewiesen hatte. Muthig bestritten sie den jüdischen und heidnischen Aberglauben, muthig predigten sie den einigen wahren Gott und im Namen Jesu Buße, Vergebung der Sünden und Unsterblichkeit. In kurzer Zeit besiegten sie den Götzendienst, sie brachten viel tausend Menschen vom Irrthum zur Wahrheit, vom Laster zur Tugend; sie gründeten das Reich Jesu auf Erden, sammelten ihm, ihrem Herrn, eine Gemeinde, die in der Folge mit jedem Jahrhunderte immer größer wurde. Ja, des glücklichen Fortganges ihrer Bemühungen freut sich jetzt der Erdkreis. Auch ich will mich heute freuen, daß ich ein Christ bin, daß mich Gott in dem Bekenntnisse dieser Lehre bis hierher erhalten hat. Danken will ich Jesu, daß er auch mir sein Evangelium verkündigen ließ und daß ich ein Mitglied seiner Gemeinde auf Erden bin.

Tag, der du heit'rer jetzt erscheinst,
Als da du mit Gewittern einst
Den finstern Sinai bedecktest,
Das Volk durch Donnerstimmen schrecktest;
Der du ein Segenstag jetzt bist,
Du Segenstag, sei uns gegrüßt;
Wir jauchzen dankbar dir entgegen,
Für uns auch bist du reich an Segen.

## 15. Mai.

# Wie kann ich mein Herz für die Wirkungen des heiligen Geistes empfänglich machen?

Luc. 11, V. 13. Der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten.

Nicht nur seinen Jüngern hat Jesus den Beistand des heiligen Geistes zur Verwaltung ihres Apostelamts verheißen, sondern auch uns die allgemeine Versicherung ertheilt, daß der Vater im Himmel will den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Und wie unentbehrlich ist uns nicht bei unserm eigenen Unvermögen zum Guten eine solche göttliche Unterstützung! Wie nöthig ist uns nicht bei unsern so eingeschränkten Verstandskräften ein Licht zur Erkenntniß der Wahrheit, bei der Heftigkeit unserer Begierden und den so häufigen und gefährlichen Versuchungen ein Beistand im Kampfe gegen die Sünde! Wie sehr bedürfen wir nicht bei den so mannigfaltigen Leiden einen Tröster, der unser Herz aufrichtet und stärkt; bei den so leicht möglichen Verirrungen einen Führer, der uns auf dem rechten Wege zur Seligkeit leitet! Wohl uns, daß uns Gott durch seinen Geist will erleuchten, heiligen und regieren! Sollen aber, mein Freund, diese Wirkungen des Geistes Gottes auch an deiner Seele kräftig werden, so mußt Du auch dein Herz dem Geiste Gottes öffnen. Denn er dringt seine Gaben und Wirkungen keinem Menschen wider dessen eigenen Willen auf. Bereite es ihm also zum Tempel und zur Wohnung durch aufmerksames Nachdenken über deinen Seelenzustand, über deine Kräfte und Schwachheiten, über deine Vollkommenheiten und Mängel, damit du erkennst, woran es dir eigentlich noch fehlt und worin du vorzüglich noch Hilfe und Beistand bedarfst, bei welchen Dunkelheiten und Zweifeln in der Religion, bei welchen Gefahren und Versuchungen zur Sünde, bei welcher Erfüllung der Pflichten, bei welcher Last von Leiden, bei welchen Verirrungen von dem Wege zum Leben. Soll der Geist Gottes dein Herz zur Aufnahme bereit finden, so darf dir Wahrheit, Tugend und Seligkeit nicht gleichgiltig sein, sondern du mußt ein aufrichtiges Verlangen nach Wahrheit und Kenntniß, nach Tugend und Frömmigkeit, nach Trost und Seligkeit haben. Und von dieser Liebe zum Guten beseelt, bitte Gott um den Beistand und die Regierung seines Geistes: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!"

Des Vaters und des Sohnes Geist,
Du Quell des Lichts, der Liebe,
Den Gott den Betenden verheißt,
Ach, heil'ge meine Triebe!
Schaff' du in mir ein neues Herz,
Wirk' Besserung und Sündenschmerz,
Hilf mir im Glauben beten.
In bangen Stunden tröste mich,
Und zeige voll Erbarmen dich
Mir einst in Todesnöthen.

## 16. Mai.

# Der heilige Geist, ein Beförderer der Tugend.

Röm. 14, V. 8. Die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

Nicht nur ehemals warst du in den ersten Lehrern des Christenthums geschäftig, Geist der Gnade, um sie durch deine Alles belebende Kraft zu ihrem großen Berufe geschickt zu machen, sondern auch jetzt bist du noch ein Führer zum Guten und ein Beförderer der christlichen Tugend. Auch ich muß es rühmen, daß du es warst, der in mir wirkte das Wollen und das Vollbringen, und daß ich deinen segensvollen Beistand zur Besserung meines Herzens erfahren habe. So oft ich mich mit dem Nachdenken über die Religion beschäftigte, so oft ich ernstlich über mich selbst nachdachte, so oft ich in der Stunde der Andacht mich mit Gott unterhielt, da fühlte und empfand ich immer den Einfluß deiner höheren Unterstützung und Erweckung. Durch deine Kraft gelang es mir, die Heftigkeit meiner Leidenschaften zu mäßigen und die Fehler zu bekämpfen, die durch lange Gewohnheit zu viel Gewalt über mich bekommen hatten. Du hast mich oft in der Stunde der Versuchung, wo ich dem Falle sehr nahe war, dergestalt kräftig an die Wahrheit erinnert, daß ich noch zur rechten Zeit an mich selbst dachte und der Gefahr auswich, die meiner Unschuld drohte. Du warst es, der mir nach und nach die Ausübung meiner Pflichten erleichterte, so daß es mir jetzt weniger Mühe kostet, das mit freudiger Willigkeit zu thun, wogegen ich sonst so viel Abneigung in mir selbst bemerkte. Du hast mir oft den Gedanken an Gott zur Quelle der innigsten Freude gemacht, und es war mir mehrmals ein Vorgeschmack der künftigen höheren Glückseligkeit, wenn ich an den Urheber meines Lebens dachte und an die nähere Gemeinschaft, in der ich mit ihm stehe. Auch dies, daß ich ohne Zittern und Zagen an Gott denke, daß ich mit kindlich frohem Herzen mich zu ihm nahe, daß ich recht herzliches Wohlwollen gegen alle Menschen in mir fühle, daß heitere Ruhe und göttlicher Friede in meiner Seele wohnt, das Alles ist Wohlthat von dir. O du Geist der Gnade, sei du ferner und auch an diesem Tage mein Leiter durch diese gefahrvolle Welt und stärke mich im Kampfe wider die Sünde. Gieb, daß ich die Mittel des Unterrichts und der Besserung, die ich als Christ habe und durch welche du in mir wirkst, recht treu gebrauche. Oeffne du selbst mein Herz jedem guten Gedanken, nähre du selbst alle frommen Rührungen und Empfindungen in meiner Seele und laß sie in christlich gute Thaten übergehen. O, ich kenne aus einer vieljährigen Erfahrung meine Schwäche, ich weiß, wie sehr ich deiner Unterstützung bedarf, ich weiß, wie leicht ich im Guten träge werde! Darum, o Geist der Gnade,

Stärke mich, so oft zur Sünde
Mein Gemüth versuchet wird,
Daß sie mich nicht überwinde
Hab' ich irgend mich verirrt,
O so rühre selbst mein Herz,
Daß ich unter Reu' und Schmerz
Mich vor Gott darüber beuge
Und mein Herz zur Beff'rung neige.

## 16. Mai.

# Der heilige Geist, ein Beförderer der Tugend.

Apostel-Gesch. 10, V. 44. Der heilige Geist fiel auf Alle, die dem Worte zuhörten.

Willst du, mein Freund, deine Seele für die Wirkungen des heiligen Geistes empfänglich machen oder, mit der Bibel zu reden, dein Herz zum Tempel und Wohnung des heiligen Geistes bereiten, so ergreife und gebrauche auch ferner diejenigen Mittel, wodurch er auf die Seelen der Menschen wirkt. Denn er wirket nicht unmittelbar und durch Wunder, sondern er thut dieses durch andere Menschen, Eltern, Lehrer und Freunde, oder durch unerwartete Begebenheiten und ungewöhnliche Schicksale, oder durch gute und böse Beispiele, oder durch das Gewissen und viele andere dergleichen Mittel. Wenn du nun die Lehren, Ermahnungen und Warnungen deiner Freunde nicht leichtsinnig in den Wind schlägst, sondern dankbar annimmst, wenn du unerwartete Begebenheiten und Schicksale nicht einem blinden Ungefähr zuschreibst, sondern als Winke der Vorsehung betrachtest, wenn du die Stimme des Gewissens nicht unterdrückst, sondern hörst, so wird der Geist Gottes sich dadurch kräftig an dir erweisen. Vorzüglich aber wirkt er durch das Wort Gottes und die Lehren der Religion. Lies also fleißig und mit Nachdenken in der heiligen Schrift, höre das Wort Gottes mit Aufmerksamkeit an, suche den Inhalt desselben zu verstehen und auf dich anzuwenden. Sei dabei am meisten auf diejenigen Stellen in der Schrift und auf diejenigen Lehren des Christenthums aufmerksam, die sich auf deinen besonderen Zustand schicken. Wenn du nun solche auf dich und in deine Lage passenden Sprüche und Lehren dir merkst, sie mehr als einmal liest und wiederholst, sie dir ins Gedächtniß fassest und dich immer damit beschäftigst, so wirst du dabei gute Gedanken und Empfindungen in dir spüren. „Nun," wirst du zuweilen denken, „die Bibel muß doch Gottes Wort sein; ihre Lehren sind gar zu schön, ihre Tröstungen so erquickend!" Oder: „Es muß doch eine Vorsehung geben, die für die Menschen sorgt!" Mancher gute Vorsatz wird in dir entstehen: „Ich will dieser Gelegenheit zum Bösen ausweichen; ich will diese Sünde nicht begehen; ich will diesen Fehler mir abgewöhnen; ich will diese oder jene gute Handlung ausüben. Es ist doch gut, ein gutes Gewissen und Gott zum Freunde zu haben und dabei der künftigen Seligkeit gewiß versichert sein zu können!" Solche gute Empfindungen und Rührungen, solche gute Gedanken und Entschließungen sind Wirkungen des heiligen Geistes!

D'rum laß auch mich mit Ernst betrachten,
Was mich dein Wort, Geist Gottes, lehrt,
Und auf das mit Gehorsam achten,
Was es von mir zu thun begehrt.
So fließen Trost und Seelenruh'
Auch mir durch dich, Geist Gottes, zu.

## 17. Mai.

# Der heilige Geist, noch jetzt ein Tröster.

Röm. 8, V. 16. Der Geist giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

Da ich in einer Welt lebe, wo ich so oft Trost brauche, den wir Menschen nicht geben können und den ich lediglich in den Verheißungen der Religion suchen muß, so ist es wahre Wohlthat für mich, daß der heilige Geist diese Tröstungen in meinem Herzen recht kräftig und wirksam macht. Die Erfahrungen, die von jeher die wahren Verehrer Gottes in diesem Stücke gemacht haben, sind gewiß nicht leere Träume und Einbildungen, wofür man sie so gern ausgeben möchte, in einem Zeitalter, wo man so geschäftig ist, die Kraft des göttlichen Wortes und die Wirkungen des heiligen Geistes verdächtig zu machen; denn Gottes Geist ist und bleibt der Urheber aller wahren, dauerhaften Beruhigung; er ist es, der die Menschen in kummervollen Stunden des Lebens aufrichtet. Oft erfahren es fromme Christen, daß sie bei harten, langwierigen Leiden, die ihnen bei der ersten Annäherung ganz unerträglich zu sein schienen, mehr Muth und Gelassenheit haben, als sie sich selbst vorher zutrauten. Oft erfahren sie es, daß mitten unter der drückendsten Bekümmerniß ein heiterer Gedanke wie ein Blick Gottes auf einmal in ihre Seele strahlt, der eine gänzliche Veränderung und heitere Stimmung ihres Gemüthes verursacht. Was macht den Christen in der Stunde der Andacht so freudig und getrost, daß er kindlich und zutraulich beten kann: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: ‚Ihr sollt mich suchen!‘ – darum suche ich, Herr, dein Antlitz!“? Wer wirkt in dem Herzen des Christen jene kindliche Ergebung in Gottes Willen, nach der er die Lenkung seiner Schicksale ihm ruhig überläßt und immer einen erwünschten Ausgang erwartet? Wer flößt dem Christen die heilige, reine, geistige Freude ein, die ihm schätzbarer ist, als alle lärmende, rauschende Freuden, wonach der große Haufe der Menschen so begierig und so lüstern hascht? Das Alles thut Gottes Geist, der erinnert uns kräftig an die Wahrheit und flößt unserer Seele in den Tagen des Leidens Trost ein, der seine göttliche Kraft zu unserer Beruhigung äußert. O, sei du auch mein Tröster, Geist Gottes, so oft ich deines Trostes bedarf, und wie bald kann das nicht der Fall sein, wie leicht kann das noch heute nöthig werden! Wenn auch heute mein Auge im Stillen Thränen weint, wenn ich Niemandem meinen geheimen Kummer klagen kann, o dann stärke du meine Seele mit deinem göttlichen Trost, damit mein Glaube nicht aufhöre, mein Vertrauen nicht schwach werde und meine Hoffnung für die Zukunft nicht wanke!

Stehe mir in allen Leiden
Stets mit deinem Troste bei,
Daß ich auch alsdann mit Freuden
Unter Gottes Führung sei.
Gieb mir ein gelassen Herz,
Laß mich selbst im Todesschmerz
Bis zum frohen Ueberwinden
Deines Trostes Kraft empfinden.

## 17. Mai.

# Wirkung der ersten apostolischen Predigt.

Ap.-Gesch. 2, V. 37 f. Da sie das hörten, ging's ihnen durch's Herz und wurden hinzugethan an dem Tage bei dreitausend Seelen.

Schon am ersten Pfingsttage wurden dreitausend Menschen durch eine einzige Predigt bekehrt. Nicht nur die außerordentliche Begebenheit, die sie im Tempel zu Jerusalem mit angesehen hatten, da die Jünger Jesu in fremden, nie erlernten Sprachen redeten, sondern auch und vornehmlich die vortreffliche Rede, welche Petrus gleich darauf hielt, hatte einen solchen Eindruck auf ihre Herzen gemacht, daß sie sich sogleich entschlossen, ihren bisherigen Irrthümern und Sünden zu entsagen und sich durch die Taufe zu Bekennern der Religion Jesu einweihen zu lassen. Wie viele unter unsern Christen mögen sich wohl an dem jetzigen Pfingstfeste bekehret und zur Besserung entschlossen haben? An äußerlichem Gottesdienste, an Predigten und Lehrvorträgen hat es gewiß nicht gefehlt; auch unsere Tempel sind besucht worden. Aber bei wie viel Christen mag wohl das Wort Gottes eine so schöne Frucht hervorgebracht haben? Doch ich will nicht an Andere, ich will vielmehr an mich selbst denken und mich am Schlusse dieses Festes prüfen, wie ich diese Tage angewendet. Habe ich das Haus des Herrn besucht und das Wort Gottes angehört? Ging auch mir dasselbe durch's Herz und wurde ich dadurch gerührt? Oder, wenn ich durch Krankheiten und auf andere Art wider meinen Willen von dem öffentlichen Gottesdienste abgehalten wurde, habe ich mich in häuslicher Stille durch Lesen in der heiligen Schrift und anderen guten Büchern, durch Gebet oder Gesang zu erbauen gesucht? War ich in diesen, der Religion gewidmeten Stunden aufmerksam und andächtig? Hatte ich dabei gute Empfindungen und Rührungen? Fühlte ich die seligen Tröstungen der göttlichen Lehre? Faßte ich die heiligen Entschließungen, auch das zu thun, was mir zu thun darin anempfohlen wurde? Und bin ich noch jetzt eben so fest entschlossen, an meiner Besserung zu arbeiten? Habe ich jene guten Triebe und Gedanken nicht wieder unterdrückt? Ist wohl nunmehr mein Herz ein Tempel des heiligen Geistes? Ist es mit aufrichtiger Liebe gegen Gott und meine Nebenmenschen erfüllt? Bin ich recht willig, meine Pflichten zu thun? Bin ich in meinem Glauben befestigt, in meinem Vertrauen auf Gott und in der Hoffnung meiner Seligkeit bestärkt? Dank sei dir, Geist Gottes, für jeden guten Gedanken, den du in meiner Seele erweckt, für jeden heilsamen Eindruck, den dein Wort auf mein Herz gemacht, für jede Rührung, die ich gehabt, für jeden Trost, den ich empfunden habe! Ach erhalte, befestige und stärke diese Wahrheit in meinem Gemüthe zu einem heiligen Wandel und meiner ewigen Seligkeit!

O heil'ger Geist, dein göttlich Wort
Laß in mir wirken fort und fort
Geduld, Lieb', Hoffnung, Glauben.

## 18. Mai.

# Das Lob Gottes in der Morgenstunde.

Ps. 5, V. 4. Herr, frühe wollest du meine Stimme hören.

Großer und erhabener Gott, ich kann zwar zu allen Stunden des Tages mein Herz zu dir erheben, meine Bitten und Wünsche vor deinem Throne niederlegen und mich mit deiner Lobpreisung beschäftigen; aber besonders ist die Morgenstunde zur stillen Unterhaltung mit dir so geschickt und so einladend, daß ich mich selbst nicht lieben müßte, wenn ich sie nicht zu dieser seligen Beschäftigung benutzen wollte. Noch ist meine Seele heiter, noch ist sie nicht angefüllt mit jenen zerstreuten Gedanken, die im Laufe des Tages unaufhaltsam in ihr entstehen, sobald ich meine Geschäfte anfange, sobald ich aus der stillen Einsamkeit wieder hervortrete und meinen Umgang mit Menschen fortsetze. Jetzt kann ich am ruhigsten über dich und über mich nachdenken, jetzt kann ich mich der vielen schönen Verhältnisse freuen, in denen ich mit dir, mein Schöpfer, Erhalter, Regent und Vater, stehe. Singt doch selbst hoch in der Luft die muntere Lerche ihr Morgenlied und weckt die vernünftigen Sänger zum Lobe der Gottheit. Wie undankbar würde ich handeln, wenn ich, der ich dich kenne, jetzt meinen Geist nicht zu dir erheben und da besonders Gebrauch von der gnädigen Erlaubniß, zu dir zu beten, machen wollte? Nein, jeden Morgen will ich mit Gebet heiligen. Dein Lob soll täglich meine erste Beschäftigung sein, und die vernünftige Betrachtung deiner Güte, Macht und Weisheit soll, so lange ich im Lande der Lebendigen bin, die Morgenkost meiner Seele werden. An Stoff zu deinem Lobe kann und wird es mir an keinem Morgen fehlen, ich mag auf mich selbst oder auf die Millionen Menschen hinblicken, die zugleich mit mir erwachen und sich mit mir ihrer Fortdauer freuen. Sie alle müssen in jeder Sprache gestehen, daß du die erste Ursache aller Dinge, die unerschöpfliche Quelle alles Lebens, der Erhalter des ganzen Weltalls, der Vater aller Menschen bist. Ist gleich mein Lob viel zu schwach, als daß es dich, den Vollkommensten, verherrlichen und die Summe deiner Seligkeit vermehren könnte, so weiß ich doch, daß es dir nicht mißfällt, wenn ich deine herrlichen Eigenschaften, wenn ich deine schönen Werke rühme, wenn ich es laut und mit lebhafter Empfindung meiner Niedrigkeit sage: „Gott, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und das Menschenkind, daß du dich seiner annimmst!" Von nun an will ich also dich loben und dein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Ja, lobe den Herrn auch jetzt, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat und noch täglich thut.

Kein Tag soll froher mir vergeh'n,
Als, Höchster, dir zum Preis;
Ich will dein hohes Lob erhöh'n,
So gut ich kann und weiß.
Dich, der mich bei der Welten Sturz
Mit starkem Arm erhob.
Selbst Ewigkeiten sind zu kurz,
O Höchster, für dein Lob.

## 18. Mai.

# Die Religion veredelt den Genuß irdischer Freuden.

5. B. Mos. 16, V. 11. Du sollst fröhlich sein vor Gott, deinem Herrn.

Die Religion ist gar keine Feindin der sinnlichen und irdischen Freude. Selbst die Feste sind Tage der Freude, wo die Menschen sich nicht nur an die geistigen Wohlthaten mit fröhlichem Herzen erinnern, sondern auch ihren leiblichen Sinnen ein Vergnügen erlauben sollen. Dieses hatte Gott schon den Juden, besonders bei der Feier des Pfingstfestes, welches das Fest der Ernte war, verordnet: „Du sollst halten das Fest der Wochen – so wurde das Pfingstfest genannt – und du sollst fröhlich sein vor dem Herrn!" Die Religion lehrt uns vielmehr, wie wir diese Freuden auf eine vernünftige, anständige und recht heilsame Art genießen können. Wir sollen fröhlich sein vor dem Herrn und durch das Andenken dabei an Gott sie verschönern und veredeln. Wenn mich jetzt die verjüngte Natur und schöne Jahreszeit einladet, in Feldern und Gärten umher zu wandeln, wenn ich bei dem Anblicke der lachenden Fluren, der grünenden und wallenden Saaten mein Gemüth recht erheitert fühle, so will ich dabei an Gott, den Schöpfer und Erhalter der Welt, denken und ausrufen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!" Wenn ich zuweilen in Gesellschaft guter Freunde solche Speisen und Getränke genieße, die mich nicht nur nothdürftig sättigen, sondern auch erquicken, so erhebt sich mein Herz zu Gott, dem Geber alles Guten, der nicht nur alles dieses erschaffen, sondern mich auch in solche Umstände gesetzt hat, daß ich es haben kann, und mir Gesundheit giebt, es zu genießen. Ach gewiß, das Vergnügen wird ungemein erhöht, wenn man den Urheber seines Glückes kennt, wenn man weiß, daß es von einer Person kommt, die man liebt. Wenn ich daher denke, dieses kommt mir von meinem gütigen Vater im Himmel, so wird mein Herz recht warm und voll von Empfindungen des Dankes, der Liebe, der Freude und des Vertrauens. Dieser Gott, sage ich alsdann zu mir selbst, wird auch ferner für mich sorgen und mir wohlthun. Dieses Andenken an Gott hält mich bei der Freude in den Schranken der Mäßigkeit und Sittsamkeit, macht mich auch bei dem Genusse eines einfachen und geringen Vergnügens zufrieden und genügsam und führt mich auf die höheren Freuden des Himmels, welche in der Heiligen Schrift unter solchen Bildern vorgestellt werden, die von irdischen Freuden und sinnlichen Vergnügungen hergenommen sind. Nun, auf diese Art will ich alle meine Freuden durch die Religion heiligen und fröhlich sein vor meinem Gott.

Des Lebens Müh' und Arbeit zu versüßen,
Giebt uns der Herr viel Freuden zu genießen.
Schenkt er mir schon so viel auf Erden,
Ei, was wird nicht im Himmel werden!

## 19. Mai.

# Ueber die Frömmigkeit unseres Zeitalters.

Offenb. Joh. 3, V. 15. Ich weiß, daß du weder kalt, noch warm bist.

Ehemals war die Frömmigkeit, die wahre sowohl, als die nachgemachte, zu laut und verfiel oft in loses, unnützes Geschwätz, welches Vielen anstößig war. Allein in unserem Zeitalter sucht man die Religion aus allen Gesprächen zu verdrängen und aus allen Gesellschaften zu verbannen. Jeder, der es jetzt wagt, in Gesellschaften die Unterredung auf Gott, auf Jesum und auf andere religiöse Gegenstände hinzulenken, gesetzt auch, er hätte eine sehr natürliche, ungesuchte Veranlassung dazu, Jeder, der so etwas wagt, ist in Gefahr, für einen Sonderling, für einen Scheinheiligen erklärt zu werden. Es giebt gewiß noch Viele, die von Herzen Gott fürchten, aber sie lassen sich's nicht merken; aus Furcht, man möchte sie für scheinheilig und für geschmacklos erklären, unterdrücken sie ihre Achtung für Gott, für Jesum und für seine Religion. Wenn daher so viele Christen sich nicht schämen, ihre besseren Gesinnungen an den Tag zu legen, so würde es bald klar werden, daß Christus von weit Mehreren hochgeachtet wird, als man gemeiniglich glaubt. Aber ein solches furchtsames Verheimlichen seiner Achtung für Jesum und für die Frömmigkeit ist in jeder Rücksicht strafbar. Denn wenn du, lieber Christ, fest überzeugt bist, daß der Glaube an Jesum und der Gehorsam gegen seine Gebote der einzige, rechte und sicherste Weg sei, um gut und glückselig in dieser und jener Welt zu werden, warum willst du nicht immer als Christ reden und handeln? Warum willst du das nur dann thun, wenn du keine übeln Urtheile fürchten darfst? Dein Herr hat dir ja geboten, du sollst überall dein Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie deine guten Werke sehen und dadurch bewogen werden, den Vater im Himmel durch einen ähnlichen frommen Wandel zu preisen. Du kannst gefällig und gesellig sein, du kannst die Freuden des Lebens genießen und doch ein rechtschaffener Christ sein; du darfst dich deswegen nicht von der Welt absondern. Hüte dich nur im Umgange vor der feigen Gefälligkeit unseres Zeitalters, die es mit Niemandem verderben will und die eine Hauptursache ist, daß man so selten heiligen Ernst, wahre Achtung für Jesum, reine Liebe zur Frömmigkeit an unseren Christen wahrnimmt. Zeige dich also auch heute überall und in allen Verhältnissen als Christ, auch da, wo Jesus und seine Religion gering geschätzt werden; schäme dich nie, zu gestehen, daß es dir Ernst sei, überall christlich gut zu denken und zu handeln, wenngleich Andere das Gegentheil thun und deiner frommen Einfalt spotten sollten. Muthig und entschlossen fasse daher auch diesen Morgen den für dich gewiß rühmlichen Entschluß:

Nie will ich mich vor Spöttern schämen
Des Dienstes, den man dir erweist;
Nie mich zu einem Schritt bequemen,
Den mein Gewissen sündlich heißt.

## 19. Mai.

# Empfindungen eines Christen an einem Frühlingstage.

Ps. 34, V. 9. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Gott, wie groß ist deine Herrlichkeit, wie unendlich deine Macht, wie grenzenlos deine Güte, wie bewunderungswürdig deine Weisheit, wie erhaben alle deine Vollkommenheiten, die sich jetzt in der von dir aufs Neue belebten und geschmückten Natur so deutlich offenbaren! Alles war todt, und siehe, Alles lebt wieder durch dich! Alles hat sich verjüngt; Alles fühlt seine Kräfte; Alles lebt und freut sich seines Daseins; Alles zeugt von deiner Vorsehung und väterlichen Fürsorge. Du hast nicht nur im Anfange der Dinge der Sonne die Alles belebende und erwärmende Kraft verliehen, eine solche Fruchtbarkeit in die Erde gelegt und den richtigen Wechsel von Jahren und Jahreszeiten geordnet, sondern du erhältst auch Alles in dieser schönen Ordnung und sorgst für die Fortdauer derselben. Durch dich erleuchtet und erquickt die Sonne den Erdboden; durch dich öffnet die Erde so mütterlich in jedem Frühjahre ihren fruchtbaren Schooß; durch dich keimet die Saat; durch dich hebt sich die Pflanze empor; durch dich schmückt sich die Wiese und der Garten mit tausendfarbigen Blumen; durch dich pranget der Baum mit Knospen und Blüten; durch dich fühlt und äußert das Thier im Walde und auf dem Felde, in der Luft, im Staube und im Wasser neues Leben, neue Kräfte, neue Freude. Und o, was fühlt, was genießt nicht erst der Mensch, den du zum Herrn der Erde gemacht hast! Welche Wonne, welchen Dank empfindet nicht auch mein Herz, wenn es sich bei dem so herrlichen Anblicke der schönen Natur zu dir, als dem Schöpfer derselben, erhebt, dich als die Quelle des Lebens und der Freude betrachtet und denkt: „Alles dieses ist auch für mich, zu meinem Dienste, zu meiner Speise, zu meiner Kleidung, zu meinem Vergnügen!" Herr, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner so annimmst! O möchte ich doch dieser Wohlthaten, dieses Vergnügens recht würdig sein! O möchte doch auch mein Herz eine so glückliche Veränderung erfahren, wie diejenige ist, welche ich jetzt in der ganzen Natur bemerke! Sollte denn mein Herz, welches die Einflüsse deiner Gnade täglich empfindet, das einzige Geschöpf in der Natur sein, welches kein Leben, keine Anmuth, kein Wachsthum äußert? Sollte ich bei der allgemeinen, auf dem Erdboden verbreiteten Fruchtbarkeit allein todt und unfruchtbar bleiben? Nein, mein Gott, auch mein Herz soll sich erneuern und dir wohlgefällige Früchte der Tugend und Gottseligkeit bringen.

Lobsinget Gott und betet an,
Es freue sich und singe,
Es danke, wer nur danken kann,
Dem Schöpfer aller Dinge.
Wie groß ist seine Schöpferkraft,
Wie herrlich, wie untadelhaft
Sind alle seine Werke!

## 20. Mai.

# Vorbereitung auf jeden Tag.

Ps. 25, V. 5. Herr, leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich dein.

Soll der heutige Tag dir und deinen Mitmenschen unter Gottes Segen recht nützlich werden, so mußt du gleich beim Anfange dich auf denselben vorbereiten. Zu dem Ende mußt du den Entschluß fassen, den ganzen Tag über die Empfindung der Gegenwart Gottes in dir zu unterhalten und dich von dem Gedanken an ihn leiten zu lassen. Gleich früh muß es dein ernster Vorsatz sein, keine wissentliche, vorsätzliche Sünde zu begehen, sondern überall gut und recht zu handeln. Mit dem Vorsatze mußt du die Geschäfte deines Berufes anfangen, als ein Werkzeug der Vorsehung dein Tagewerk fleißig zu treiben, alle deine Arbeiten nach einer gewissen Ordnung zu besorgen. Ich will, mußt du sagen, in meinem Amte und Berufe nicht nur so viel thun, als ich thun muß, um von meinem Vorgesetzten keine Vorwürfe fürchten zu dürfen, sondern ich will so viel thun, als ich kann. Kein Vergnügen, keine Bequemlichkeit soll mich abhalten, für meine Pflicht zu leben, nein, ich will lieber jenes vermissen, als daß ich diese verabsäumen sollte. Ich will nicht verdrießlich werden, wenn es mir gleich sauer wird, wenn ich gleich nicht alle Mal die Früchte meines Fleißes genießen kann. Ich will heute mit allen Denen, die mit mir in Verbindung stehen, so umgehen und sie so behandeln, daß Keiner über mich zu klagen Ursache hat und daß Keiner am Abend im Stillen über mich seufzen darf. Mit den Meinigen, die zu dem Kreise meiner Familie gehören, will ich in Friede und Eintracht leben, mit ihren Fehlern Geduld haben und sie vorzüglich durch mein Beispiel zu erbauen suchen. Meine Kinder will ich gut erziehen, ich will stets, so viel ich kann, auf sie aufmerksam sein und sie zum Guten selbst anleiten. Fängst du mit solchen Vorsätzen jeden Tag an, dann bereitest du dich recht auf denselben vor, dann wirst du ihn wohl beschließen und mit Zufriedenheit am Abend auf denselben zurücksehen. Frei von bangen, bittern Vorwürfen wirst du dich dann des verflossenen Tages freuen, und du darfst ihn nie aus deinem Gedächtniß vertilgen. Fange also keinen Tag ohne eine längere oder kürzere Vorbereitung an, sondern überlege in Zeiten, wie du dich überall verhalten und benehmen willst. Der Nutzen davon wird auf jeden Fall groß für dich sein, und du wirst auf diese Art deines Lebens von nun an doppelt froh werden und mit jedem Tage dich deines Daseins und deiner Wirksamkeit immer mehr freuen lernen.

In diesem kindlichen Vertrauen
Will ich getrost an mein Geschäfte geh'n,
Auf deinen sichern Beistand bauen
Und deiner Fügung still entgegen seh'n.

## 20. Mai.

# Sünden nach dem Tode.

2. B. Könige 17, V. 22. Also wandelten die Kinder Israels in allen Sünden Jerobeams, die er angerichtet hatte, und ließen nicht davon.

Traurig ist es, wenn ein Mensch in seinen Sünden fortlebt und nicht an seine Besserung denkt; noch trauriger ist es, wenn er auch andere Menschen zu Sünden verführt; aber das Allerschrecklichste ist, wenn er auch selbst nach seinem Tode noch sündigt. Sünden nach dem Tode sind nicht solche Vergehungen, die eine abgeschiedene Seele dort in der Ewigkeit noch ausübt, sondern solche Laster und Handlungen, deren schädliche Folgen und Wirkungen unter den Nachkommen auf der Erde noch fortdauern, wenn der Leib dessen, der sie that, schon längst in Verwesung übergegangen ist. Und wie viel giebt es nicht dergleichen Menschen, die durch geflissentliche Ausbreitung solcher gefährlichen Zweifel und Irrthümer in der Religion, welche der Tugend nachtheilig sind oder den Menschen ihre Ruhe und Glückseligkeit rauben, auch nach dem Tode noch sündigen! Wenn schon der Geist dort in der Ewigkeit seine Irrthümer erkennt und bereut, so kann er doch nicht hindern, daß sich dieses Gift unter den Lebendigen immer weiter verbreitet. Wie viele giebt es nicht, die durch ihr Beispiel oder durch Verfertigung ungesitteter Schriften und unzüchtiger Gemälde bei der Jugend sündliche Begierden und Leidenschaften erwecken, die noch in der unschuldigen Brust schlummerten! Wehe der Hand, die solche Bücher und Werkzeuge der Wollust verfertigte! Wenn sie längst in Asche und Staub zerfallen sein wird, werden doch ihre Sünden noch fortdauern. Wie viel giebt es nicht Personen, die ihre Entehrung auch nach dem Tode ihres Verführers noch beweinen! Wie viel unglückliche Kinder, die ohne Erziehung, ohne Unterricht, ohne Unterhalt die Schande ihrer unzüchtigen Eltern mit sich herumtragen und die angeerbte Neigung zum Bösen auf viele Geschlechter fortpflanzen! Wenn auch diese Verführer der Unschuld aufgehört haben zu leben, haben sie doch nicht aufgehört zu sündigen. Ach, und daß nicht nur so viele andere Eltern, Lehrer und Erzieher, wenn sie schon selbst von dem Schauplatze der Welt abgetreten sind, noch in dem lasterhaften Wandel derjenigen fortsündigten, in deren Herzen sie durch eine schlechte Erziehung den Keim des Lasters gelegt oder entwickelt haben. Andere Sünden hören doch mit dem Tode dessen auf, der sie begeht; aber diese greifen alsdann nur noch weiter um sich. Andere Sünden können doch noch wieder gut oder unschädlich gemacht werden; aber werden auch diese alle Diejenigen wieder auf den Weg der Tugend und Religion zurückrufen können, die sie einmal durch Verbreitung schädlicher Grundsätze und Meinungen, durch Beispiel und Einführung sündlicher Gewohnheiten auf den Pfad des Lasters geführt haben? Ach Gott, bewahre mein Herz vor solchen Sünden!

Daß ich im Tode kann getrost und ruhig sein
Und über mich nicht darf dort ein Verdammter schrei'n.

## 21. Mai.

# Ueber den Umgang mit sich selbst.

Ps. 119, V. 59. Ich betrachte meine Wege.

Willkommen sei mir, du ruhige stille Stunde der Morgenandacht, wo ich noch mit mir selbst umgehen und mich mit mir selbst beschäftigen kann. O hätte ich dich nicht, dann würde ich mich selbst bald vergessen und mit meinen eigenen Angelegenheiten unbekannt werden. Denn sobald ich meine Geschäfte anfange, dann werde ich in so manche unvermeidliche Zerstreuungen verwickelt, dann folgt immer eine Arbeit auf die andere, und dann lebe ich mehr in Anderen und für Andere, als in mir selbst und für mich. Wenn ich daher vom Schlafe erwache, wo meine Sinne fest verschlossen waren, wo ich alle willkürliche Bewegung, alles klare Bewußtsein verloren zu haben schien, wenn ich dann meine Augen dem hellen Tageslichte öffne, dann freue ich mich nicht nur innig, daß ich noch lebe und denke, sondern ich fange dann auch an, mich mit mir selbst zu beschäftigen; und daß ich das kann, das ist Wohlthat. Da richtet sich meine Aufmerksamkeit auf keinen anderen Gegenstand, als auf mich selbst, da werde ich vertrauter mit mir, da forsche ich genauer nach meinem sittlichen Zustande. Wenn ich den Tag über mit Menschen umgehe, da werde ich nicht selten zu einem gewissen erzwungenen, mir unerträglichen Verhalten verleitet, da handle ich oft nicht frei, theils weil ich fürchte, ich möchte mich meinen Mitmenschen durch irgend etwas bloß geben, theils weil ich wünsche, sie möchten eine vortheilhafte Meinung von mir bekommen, da verleitet mich diese falsche Eigenliebe oft, nur den leeren Schein von dem anzunehmen, was ich wirklich sein soll. Aber so lange ich nur mit mir selbst umgehe, so lange ich in der ersten Stunde des Tages nur für mich lebe, da erblicke ich mich oft in einem ganz anderen Lichte, da frage ich mich selbst: bin ich denn der gute, fromme Mensch, für den die Welt mich hält und für den meine Freunde mich ausgeben? Habe ich denn wirklich so viel Gutes gethan, als man mir zuschreibt, bin ich denn so fehlerfrei, wie man es glaubt? Je ernstlicher ich diese Fragen an mich thue, desto mehr finde ich Ursache, mit mir selbst unzufrieden zu sein, desto mehr Mängel und Gebrechen finde ich an mir, desto mehr lerne ich einsehen, daß ich darum noch lange nicht gut und fromm bin, weil die Welt mit mir zufrieden ist. O Gott, segne du jede solche Stunde, die ich zum stillen Umgange mit mir selbst anwende, und laß auch die heutige etwas dazu beitragen, daß ich mich selbst immer besser kennen lerne und daß ich im Geräusche der Welt weder dich, noch mich selbst vergesse.

Auch im Geräusch der Welt soll mich
Der heilige Gedank' an dich
Oft still zu dir erheben.
Im dunkeln Thale wall' ich hier!
Einst nimmst du mich hinauf zu dir,
Zum Licht und höhern Leben.
Auf dich hoff' ich,
Herr! ich werde
Mich der Erde
Gern entschwingen,
Dir dort ewig Lob zu singen.

## 21. Mai.

# Der Christ bei Jesu in der Nacht.

Joh. 3, V. 2. Nicodemus kam zu Jesu bei der Nacht.

Wie gut wendete nicht Nicodemus diejenige Nacht an, darin er sich mit Jesu unterhielt! Hätte er sie wohl besser zubringen können, als in dieser Gesellschaft? Der Umgang mit weisen und tugendhaften Menschen ist allezeit für uns lehrreich und nützlich, wie viel mehr der Umgang mit einem solchen Lehrer, der von Gott gekommen war und überall das schönste Beispiel der reinsten Tugend gab! Welche wichtige und selige Belehrungen für seinen Verstand und sein Herz, von der Liebe und den Veranstaltungen Gottes zur Seligkeit der Menschen und von den Mitteln, dieser durch Jesum erworbenen Seligkeit theilhaftig zu werden und in das Reich Gottes zu kommen, fand er nicht bei ihm! Und wenn er auch sonst gar nichts aus dieser Unterredung gelernt hätte, als den schönen Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," so hätte er doch schon hierin die Summe des ganzen Evangelii gefaßt. Es reute ihn gewiß nicht, in dieser Nacht mit Jesu sich unterhalten zu haben. Der Eindruck dieser Unterredung zeigte sich noch bei dem Tode des Erlösers. Denn als er ihn am Kreuze erhöht sah, mochte er sich ohne Zweifel an die merkwürdigen Worte erinnern, die er hier gehört hatte: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden." Und dieses veranlaßte ihn, nunmehr sich über allen Spott der Juden hinweg zu setzen und seinen Glauben an Jesum den Gekreuzigten öffentlich zu bekennen. Wie oft habe ich eine schlaflose Nacht! Wie könnte ich solche Nächte besser zubringen, als im stillen Umgange mit Jesu? Kann ich auch nicht, wie Nicodemus, mich persönlich mit ihm unterreden, so kann ich mich doch mit ihm unterhalten, entweder im Gebete, oder durch stille Betrachtungen über sein schönes Leben, seine merkwürdigen Schicksale, seinen tugendhaften Wandel und seine wohlthätigen Handlungen, oder durch Nachdenken über die heilsamen Lehren seiner Religion und sein vortreffliches Beispiel. Ich kann mich hier an den einen oder den andern von seinen Aussprüchen, die mir in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind, erinnern und dieselben auf mich und meinen Zustand anwenden. Es wird daher immer gut sein, wenn ich in meinen der Andacht gewidmeten Abendstunden einen schönen Spruch aus der Lebensgeschichte Jesu in der Bibel oder sonst einen guten Gedanken, den ich in einem Buche gefunden habe, mir merke und dann, wenn ich in der Nacht erwache, mich damit beschäftige. Ist es dann nicht eben so gut, als wenn Jesus dieses Alles selbst zu mir sagte, als wenn ich persönlich bei ihm wäre und mich mündlich mit ihm unterredete?

Wie selig fühl' ich mich,
Wenn ich bei Jesu bin!
Auch in der dunkeln Nacht,
Wenn mein Gemüth und Sinn
Auf ihn gerichtet ist,
Auf sein Verdienst und Lehren,
Kann ich im Geist ihn seh'n
Und seine Worte hören.

## 22. Mai.

# Der Glaube an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist.

1. Cor. 13, V. 9. Unser Wissen ist Stückwerk.

Der heutige Tag erinnert mich an die Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist, die unstreitig zu den Grundlehren des Christenthums gehört. Denn die Bibel lehrt mich ausdrücklich den Vater, Sohn und heiligen Geist als drei von einander Verschiedene kennen und legt ihnen Allen die göttliche Majestät, das heißt, den Inbegriff aller göttlichen Eigenschaften bei. Wie übrigens diese drei Verschiedene den einigen wahren Gott ausmachen, dies kann ich freilich nicht fassen, und die ganze Lehre bleibt für mich ein Geheimniß, das ich mit aller Anstrengung meines Verstandes nicht ergründen kann. Doch das soll mich nicht abhalten, den Belehrungen Gottes zu glauben, der mir in seinem Worte sagt, daß etwas in ihm sei, was dem menschlichen Verstande unbegreiflich ist. Es giebt ja überall in der ganzen Natur so viel Geheimnisse, die ich mir nicht ganz erklären kann und die selbst bei den großen Fortschritten, welche die Naturlehre und Naturgeschichte gemacht haben, noch dunkel bleiben. Täglich, besonders in dieser schönen Jahreszeit, stoße ich auf Dinge, die ich mir nicht erklären kann und die ich dennoch für wahr halte, weil ich sie mit meinen Sinnen wahrnehme. Ich darf mich also gar nicht wundern, daß es auch in der Religion Lehren giebt, die ich nicht völlig fassen und von denen ich mir keinen ganz klaren, deutlichen Begriff machen kann. Ich würde also thöricht handeln, wenn ich die Lehre von der Dreieinigkeit in Gott bloß deswegen verwerfen wollte, weil sie zu den geheimnißvollen Lehren gehört, die ich mir nicht ganz erklären kann; nein, ich will auch diese Lehre annehmen, denn sie ist ein Theil der göttlichen Offenbarung, und ich habe mich selbst bei meiner Taufe schon verpflichtet, den Vater, Sohn und heiligen Geist zu verehren. Freilich verstehe ich nicht Alles in dieser Lehre, aber mein Verstand ist auch sehr eingeschränkt, und ich will mit dem Maße der Erkenntniß zufrieden sein, welches mir Gott in diesem Leben zu geben für gut befand; Gott ist doch allemal einsichtsvoller als ich, und ich will ruhig dem Zeitpunkte entgegen sehen, wo das Stückwerk meiner Erkenntniß aufhören wird und wo meine Ansichten überhaupt und also auch in diesem Punkte vollständiger werden sollen. Auch weiß ich sehr wohl, daß die Lehre von der Dreieinigkeit mit anderen Lehren des Christenthums in genauer Verbindung steht, die eben so nöthig als nützlich sind, und wenn ich Alles recht überlege, so ist doch einige Erkenntniß davon allemal besser, als gar keine. Muß ich also gleich auch hier meine Schwäche bei dem Nachdenken über Gott recht lebhaft empfinden, so will ich mich doch der Ewigkeit freuen, die mir auch in diesem Stücke höhere Kenntnisse und mehr Aufklärung geben wird.

Gott, hier erkennen wir
Dich noch gar unvollkommen:
Wird aber dermaleinst
Der Vorhang weggenommen,
Der dich, Unendlicher,
Noch unserm Blick verschließt,
Dann sehen wir dich dort
So herrlich, wie du bist.

# 22. Mai.

## Gute Absichten und Handlungen vor der Welt verborgen halten.

Matth. 10, V. 16. Seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.

Nicodemus gehörte nicht zu jenen lichtscheuen Menschen, welche die Dunkelheit der Nacht zur Ausführung schändlicher Absichten gebrauchen. Selbst der Tadel von Menschenfurcht, die man gemeiniglich ihm vorwirft, scheint zu hart. Denn da die Meinungen über Jesum getheilt waren und er ihn selbst noch nicht genauer kannte, so war es vielmehr Vorsicht und Klugheit, daß er vorher in der Stille untersuchte, was es denn mit dem Reiche Jesu eigentlich für eine Bewandtniß habe, ehe er, als ein Oberster unter den Juden, als ein Mitglied des hohen Raths und angesehener Lehrer, sich öffentlich dazu bekannte und durch ein zu voreiliges Bekenntniß sich den Vorwürfen und Verspottungen anderer Pharisäer und seiner Collegen aussetzte, oder Andern ein Aergerniß gab. Denn Männer von Stand und Ansehen, Lehrer und Obrigkeiten haben weit mehr Ursache als Andere, bei ihren Entschließungen und Handlungen Vorsicht zu gebrauchen und auf die Urtheile des Volkes Rücksicht zu nehmen. Nicht nur seine Handlung selbst war also gut, daß er sich mit Jesu über die wichtigste Angelegenheit seines Herzens, über das Reich Gottes oder die Religion unterredete, sondern auch die Absicht, warum er zu diesem Besuche eben die Nacht wählte, war löblich. Es giebt also Fälle, wo es recht und der Klugheit gemäß ist, seine Handlungen vor der Welt verborgen zu halten und zur Ausführung seiner Absichten die Dunkelheit der Nacht zu gebrauchen. Nur muß die Handlung an sich recht, gut und keinem Menschen nachtheilig sein. Sie muß von einer solchen Beschaffenheit sein, daß, wenn sie auch an den Tag kommen sollte, man sich derselben nicht schämen darf. Sowie Nicodemus hernach nicht leugnete, sondern es frei gestand, daß er Jesum für gerecht und unschuldig halte, und daher nicht in ihren Rath willigte, als man ihn zur Todesstrafe verurtheilte; ja, selbst da, als Jesus bis zur tiefsten Schmach erniedrigt war, erklärte er sich öffentlich, durch Veranstaltung seines Begräbnisses, für dessen Freund und Verehrer. Habe ich also zuweilen Ursache, meine guten Absichten, Gedanken und Entwürfe geheim zu halten oder meine Handlungen im Verborgenen zu thun, so sollen sie doch allezeit so beschaffen sein, daß ich bei ihrer Entdeckung vor keinem gesitteten Menschen darüber erröthen darf. Stimmen sie mit dem Willen Gottes überein und habe ich das Zeugniß eines guten Gewissens, dann urtheile die Welt davon, was ihr gefällt. Auch hierin will ich die Regel befolgen, welche Jesus seinen Jüngern gab: „Seid klug wie die Schlangen, doch aber auch dabei ohne Falsch wie die Tauben."

So will ich als ein Christ
Stets Gott und Tugend lieben
Und im Verborgnen auch
Nur das, was recht ist, üben.

## 23. Mai.

# Veränderlichkeit des menschlichen Herzens.

Jerem. 17, V. 9. Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?

Je mehr ich täglich die Menschen kennen lerne, desto mehr bemerke ich an ihnen eine gewisse Veränderlichkeit des Herzens; ich sehe, daß die meisten von Denen, mit welchen ich umgehe, bald ihre Gesinnungen und Neigungen ändern, bald ihre Grundsätze verlassen, bald ihre Urtheile und Meinungen gegen neue vertauschen. Mancher, der sonst gering war und in der Niedrigkeit lebte, war still, folgsam und ließ sich gern leiten; aber sobald er zu Ansehen gelangte, kannte er seine ehemaligen Freunde nicht mehr, sondern betrachtete sie mit Geringschätzung, wo nicht gar mit Verachtung. Mancher, der sonst in Armuth lebte, war doch zufrieden, kam mit Wenigem aus und diente seinem Nächsten gern; aber jetzt, da er durch einen glücklichen Zufall plötzlich reich geworden ist, lebt er als ein Verschwender, ist stolz und aufgeblasen, jetzt denkt er nur darauf, wie er immer mehr haben will. Sonst konnte Jeder leicht und gut mit ihm auskommen, aber jetzt hadert und zankt er mit Jedem, der ihm zu nahe kommt. Mancher, der in gesunden Tagen immer froh und heiter war, der alle seine Geschäfte mit Munterkeit verrichtete, der ist jetzt, da Alter und Krankheit ihm lästig werden, mürrisch, verdrießlich und sein Gesicht heitert sich fast nie auf. Fast kein Tag vergeht, an dem ich nicht Menschen sehe, auf die jede angenehme oder unangenehme Nachricht solche Eindrücke macht, daß Furcht oder Hoffnung sie hinreißt, daß ihr Herz auf einmal eine ganz andere Stimmung bekommt, als vorher. Was kann, was soll mich diese Veränderlichkeit des menschlichen Herzens lehren? Unstreitig soll ich einsehen, daß es auf der einen Seite gut sei, wenn die Menschen ein veränderliches, biegsames Herz haben; denn ohne Biegsamkeit des Herzens könnte ja Niemand gebessert werden, Niemand würde durch die Vorstellungen und Ermahnungen Anderer klug und weise werden, nichts von alle dem, was uns umgiebt, würde Eindruck auf uns machen, nichts würde die Bildung unseres Geistes befördern. Jedoch auf der anderen Seite soll ich auch einsehen, wie leicht die Veränderlichkeit des Herzens mir schädlich werden könne. Leicht, sehr leicht kann ich zum Wankelmuthe im Guten, zum Leichtsinn in meinen Handlungen und zur Verleugnung guter Grundsätze hingerissen werden. Damit aber dieses nicht geschehe, so will ich täglich und auch heute mißtrauisch gegen mich selbst sein und immer denken, daß keine Tugend ohne Gefahr sei, daß auch der geübte Christ so gut fallen könne, wie der größte Baum oft vom Sturme ausgerissen wird. Vorsichtig will ich sein im Umgange mit Allen, die sich mir nähern, und ihnen nie eher ganz trauen, bis ich sie von allen Seiten geprüft, bis ich sie recht genau habe kennen gelernt. Am meisten aber will ich über mein Herz wachen und dessen schwache Seite recht kennen lernen, damit es mich nicht täusche.

Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte,
Die beste Tugend bleibt noch schwach;
Doch, daß ich meine Seele rette,
Jag' ich dem Kleinod eifrig nach.
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit.

## 23. Mai.

# Das Gute stirbt nicht in der Welt aus.

Ps. 52, V. 3. Gottes Güte währet noch ewig.

Wenn ich jetzt sehe, daß die heilsamen Kräuter und Pflanzen, welche den Menschen und Thieren nicht nur zur Sättigung und zum Vergnügen, sondern auch zur Gesundheit dienen, in jedem Frühjahre wieder von selbst hervorkeimen, ob sie gleich Niemand in den Wäldern, auf den Bergen und Wiesen pflegt und wartet, so erinnert mich dieses an die Vorsehung Gottes, welche dafür sorgt, daß das Gute nicht ausstirbt. Das Unkraut wirft den meisten Samen; dürfte es so wuchern, wie es kann, so würden die gesündesten Kräuter vor ihm nicht aufkommen können und bald verdrängt werden. Aber das weiß Gott schon zu verhüten. Es ereignen sich viele Begebenheiten, die das Gute zu zerstören drohen, allein der Schöpfer hat jeder Kraft ihre Grenzen gesetzt. Ueberall liegen verdeckte Springfedern, die beständig spielen wollen und die schrecklichsten Verwüstungen anrichten könnten, wenn sie nicht zurückgehalten und eingeschränkt würden. In den Abgründen der Erde ist immer Stoff zu den fürchterlichsten Erschütterungen, und doch hört man nur selten von Erdbeben. Das Ungeziefer vermehrt sich am häufigsten — wie viel tausend Raupen kommen nicht aus einem einzigen Neste! Alle Knospen, Blüten und Blätter würden von ihnen abgefressen und vergiftet werden, wenn sie länger lebten oder gegen Nässe und Kälte unempfindlich wären, oder ihnen die Natur nicht andere Feinde entgegengestellt hätte. Jedes nützliche Thier hat seine Feinde. Aber ist es nicht gut, daß die Raubthiere sich bei weitem nicht in so großer Anzahl vermehren, als jene? — daß die stärksten und gefährlichsten sich in unbewohnten Wüsteneien aufhalten, wo sie am wenigsten schaden können und sich untereinander selbst verfolgen und aufreiben? Auf diese Art hat Gott es eingerichtet, daß das Gute nicht ausstirbt, sondern sich vielmehr immer weiter verbreitet. Die nützlichsten und nahrhaftesten Früchte werden vervielfältigt, aus einem Welttheile in den anderen gebracht und von einem Boden auf den anderen verpflanzt. Die schönsten Gärten und fruchtbarsten Kornfelder in Deutschland waren vor anderthalb Tausend Jahren nichts als Sümpfe, Moräste und Wälder. Auch hieraus erkenne ich, o Gott, deine Vorsehung und Weisheit, die nie des Bösen und Schädlichen zu viel werden läßt. Nein, je mehr des Guten wird, desto mehr offenbart sich deine Liebe und Güte und wird sich auch künftig noch mehr verherrlichen.

Noch öffnest du die milde Hand,
Herr, wie du stets gethan;
Du segnest und du füllst das Land
Mit deinen Gütern an.
Wie fröhlich lächelt jede Flur!
Es fließt sich immer gleich
Der Freude Quell, und die Natur
Ist unerschöpflich reich.

## 24. Mai.

# Stufenweise Entwickelung im Frühlinge.

Ps. 111, V. 2. Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.

Für jeden Menschen, selbst für den weisesten, ist es ein würdiger Gegenstand des Nachdenkens, wenn er sieht, wie sich im Frühling Alles nach und nach entwickelt und so stufenweise sich seiner Reife und Vollkommenheit nähert. Unvermerkt öffnet sich der erste Keim zum künftigen Wachsthum einer Pflanze; nach und nach sproßt er hervor, strebt in die Höhe, wird unvermerkt zur Pflanze, die Pflanze wächst zum Baume heran, verbreitet seine Zweige und Aeste immer weiter, blüht und trägt endlich Früchte. Welch' eine stufenweise Entwickelung, die gar nicht stattfände, sobald der erste Keim zertreten oder in seinem Wachsthum wäre gehindert worden! Jede Blume entfaltet sich erst nach und nach, und wenn ihre völlige Schönheit sichtbar wird, dann erst verbreitet sie ihre Wohlgerüche um sich her und ladet jeden Vorübergehenden zu ihrem Genusse und zu ihrer Bewunderung ein. Jeder Wurm, jedes Insect enthüllt sich nach und nach, je mehr die Wärme zunimmt, bereitet sich zu seiner bevorstehenden Verwandlung vor, erhebt sich in Freiheit und vertauscht die Erde mit der Luft. Ja, jedes Thier, das im Frühlinge erst in die Reihe der Geschöpfe trat, gewinnt mit jedem Tage neue Kräfte, neue Stärke und wird in kurzer Zeit das, was es werden soll, erfüllt seine Bestimmung, die entweder eine längere oder kürzere Zeit dauert. Mit einem Worte, Alles entwickelt sich nach und nach. Alles arbeitet und strebt seiner Vollkommenheit entgegen. Auch für mich ist das ein Ruf, nach Vollkommenheit zu streben, zumal da ich ganz eigentlich jetzt in einem Stande der Uebung und Vorbereitung lebe. Denn ich würde entweder Stolz oder Trägheit verrathen, wenn ich mir einbilden wollte, ich wäre schon weise, fromm und brauchbar genug, daß ich nun nicht weiter nöthig hätte, mich zu vervollkommnen. Nein, ich will keinen solchen Stillstand machen, ich will mit jedem Tage, so wie heute, mir selbst zurufen: „Lerne immer mehr, berichtige und erweitere deine Kenntnisse, arbeite immer eifriger an deiner sittlichen Verbesserung, mache dich immer brauchbarer für die Welt und suche in deinen Verhältnissen recht gemeinnützig zu werden." Werde ich das an jedem Tage thun, so werde ich unvermerkt an Weisheit, Tugend und nützlicher Thätigkeit wachsen; ich werde einem Baume gleich werden, der bei sorgfältiger Wartung mit jedem Jahre nicht nur an Größe, Umfang und Schönheit zunimmt, sondern der auch immer mehr Früchte trägt. Ja, je mehr ich an Vollkommenheit zunehme, desto mehr nähere ich mich Gott, dem höchsten Urquell aller Vollkommenheit, desto mehr reife ich meiner ewigen Bestimmung entgegen, wo ich zur edelsten Thätigkeit erhoben werden soll.

Lob Gott, der uns den Frühling schafft,  
Gott, der den Erdkreis schmücket,  
Der mit allmächtig reicher Kraft  
Das, was er schuf, erquicket.  
Der Herr erschafft, der Herr erhält,  
Er liebt und segnet seine Welt.  
Lobsinget ihm, Geschöpfe!

## 24. Mai.

# Auch in der moralischen Welt stirbt das Gute nicht aus.

Psalm 93, V. 1. Der Herr hat ein Reich zugerichtet, daß es ewig bleibe.

So wie im Reiche der Natur, bei dem ewigen Kampfe unter so vielen einander entgegen strebenden Kräften und Geschöpfen, das Gute nicht untergeht, so haben sich auch im Geisterreiche Wahrheit, Christenthum und Tugend von jeher behauptet und werden nie unter den Menschen gänzlich verdrängt werden. Es ist keine Wahrheit so natürlich und so begreiflich, die nicht wäre angefochten, und kein Irrthum so ungereimt, der nicht wäre behauptet worden. Aber jene Irrthümer sind längst vergessen, und hingegen das, was wahr und recht ist, wird noch immer anerkannt und geglaubt. Werden die Wissenschaften in einem Lande verdrängt, so wandern sie in ein anderes. Wenn die wahre Religion zu Zeiten des Elias ganz verschwunden zu sein schien, daß dieser Prophet sich noch für den einzigen Verehrer des wahren Gottes hielt, so waren doch noch siebentausend übrig, die am Götzendienste keinen Antheil genommen hatten. Welche Feinde hat nicht besonders das Christenthum gehabt, die es bald durch gewaltsame Verfolgungen, bald durch verborgene Ränke zu vertilgen suchten! Aber selbst das Blut der Märtyrer war der Same, aus welchem neue Bekenner der Lehre Jesu hervorgingen. Auch in den finstern Zeiten, wo Barbarei und Aberglaube allgemein herrschend waren, gab es doch hier und da noch erleuchtete Männer, wenn sie auch nur selten als Zeugen der Wahrheit so öffentlich wie Wiclef, Huß, Hieronymus von Prag und einige Andere auftraten. So eifrig auch die mächtigsten, geistlichen und weltlichen Fürsten sich bemühten, die Reformation zu unterdrücken, so wirkt doch immer das Gute noch fort, welches Luther durch dieselbe gestiftet hat. Wenn auch jetzt der Feind geschäftig ist, durch gefährliche Schriften den Samen des Unglaubens auszustreuen, so leben doch auch vortreffliche Männer, die den Acker wieder zu reinigen nicht ermüden. Die Laster werden zwar immer mehr verfeinert und geschmückt und Ausschweifungen entschuldigt; es giebt aber doch noch Familien, wo man auf Religion und Gottesfurcht, auf Unschuld und Tugend hält. Hat es doch Jesus selbst vorher gesagt, daß es im Reiche Gottes so gehen werde, aber auch verheißen, daß er seine Kirche beschützen und erhalten wolle bis ans Ende. Nein, auch Wahrheit, Religion und Tugend werden nicht ganz aussterben, sondern, aller Gegenbestrebungen ungeachtet, im Stillen fortwachsen.

Die Menge so verschiedner Willen,
Wo Jeder seinen Weg erwählt,
Muß doch nur Gottes Rath erfüllen,
Der seines Zieles nie verfehlt.

## 25. Mai.

# Der Frühling, ein Lehrer der Ordnung.

Psalm 111, V. 3. Was Gott ordnet, das ist löblich und herrlich.

Der Frühling, den ich wieder erlebt habe, gewährt mir von allen Seiten den schönsten Anblick; aber er ist auch für mich ein sehr beredter Lehrer, der das Gefühl für Wahrheit, für das Gute und Schöne in mir wecken und nähren kann. Und da mich besonders in den Morgenstunden die neu belebte, neu geschmückte Natur erfreut und durch ihren wohlthätigen Einfluß stärkt, so kann ich mich wohl nicht besser erbauen, als wenn ich da den Ruf der Natur beobachte, weil es Gott ist, der durch die Werke der Natur zu mir spricht, der mir deswegen das große Geschenk der Vernunft gab, um über alle Gegenstände nachzudenken, die mich umgeben. Sehe ich, daß die verschiedenen Jahreszeiten so regelmäßig abwechseln und auf einander folgen; sehe ich, daß jede Jahreszeit das Ihrige dazu beiträgt, damit Alles keimen, blühen, reifen und endlich Früchte tragen kann; sehe ich, daß kein Geschöpf sich auf dem Schauplatze der Natur zeigt, bis Alles, was es nöthig hat, zu seiner Aufnahme vorbereitet ist, bis es zum Besten oder zur Verschönerung des Ganzen nöthig ist; sehe ich, daß Alles in dem Zeitpunkte geschieht, wo es geschehen soll und wo es sich am leichtesten, am geschwindesten seiner Vollkommenheit nähern kann; sehe ich, daß Alles im Frühling seine Farbe, seine Gestalt gerade so wieder bekommt, wie sonst, daß die in unsere Gegend zurückkehrenden Thiere sich ihren ehemaligen Aufenthalt wieder wählen, daß sie die nämlichen Triebe und Kräfte äußern, die sie sonst äußerten: nun, so finde ich in allen diesen Erscheinungen eine gewiß regelmäßige Ordnung, die nie von ihren Gesetzen abweicht, so erkenne ich deutlich, daß der Regent der Welt überall Ordnung liebt und Ordnung erhält, daß er überall Zusammenhang und Uebereinstimmung des Ganzen befördert. Und ist das nicht Aufmunterung für mich, in meinem ganzen Thun und Lassen nach Ordnung zu streben, immer nach gewissen, festen Grundsätzen zu handeln? Ja, dies schärft mir die ganze Natur ein, und ihrer Stimme will ich gehorchen, denn sie ist auch die Stimme Gottes. Nie will ich gedankenlos und ohne bestimmten Plan arbeiten, nie will ich heute so und morgen anders handeln, nie will ich mehr sein und thun, als ich werden und thun kann. Immer will ich meiner Bestimmung eingedenk sein und derselben gemäß handeln, alle meine Arbeiten will ich nach einem gewissen, regelmäßigen Plane verrichten. Nie will ich mich mit Nebendingen zu sehr abgeben. Auch heute will ich Ordnung in allen meinen Geschäften beobachten und pünktlich das erfüllen, was meine Pflicht und mein Beruf von mir fordern, damit ich die Stelle, die mir Gott auf Erden in der Reihe seiner Geschöpfe angewiesen hat, würdig behaupte. Du aber, o Gott,

Laß mich auf diese Ordnung sehen,
Ihr folgen und mich ihrer freu'n
Wie sollt' ich dabei irre gehen,
Und nicht vielmehr gesegnet sein
Von dir, der du der Arbeit Last
Auch reichen Lohn beschieden hast?

## 25. Mai.

# Jesus lebt.

Joh. 14, V. 19. Ich lebe und ihr sollt auch leben.

Ich will diese Abendstunde zu einer Betrachtung über Jesum anwenden und mir dazu diesen Gedanken wählen: „Jesus lebt!" Jesus ist mein Freund! Die Erinnerung an einen verstorbenen Freund hat allezeit etwas Trauriges, und meine Freude über Jesum würde nicht vollkommen sein, wenn ich nicht gewiß versichert wäre, daß er noch jetzt lebe. Wäre er im Grabe geblieben, so würde ich ihn seiner traurigen Schicksale wegen bedauern und nicht ohne Wehmuth an ihn denken. Aber nun, da er wieder lebt, so kann ich mich über den herrlichen Ausgang seiner Leiden freuen. Ich würde ihn zwar wegen seinen vortrefflichen Eigenschaften, die ehemals aus allen seinen Handlungen hervorleuchteten, hochschätzen, aber nicht als den Sohn Gottes anbeten. Ich würde ihn als einen weisen und verdienstvollen Lehrer rühmen, aber nicht als meinen Erlöser verehren. Sein Leiden und Sterben würde mir zwar zum Beispiele, aber nicht zum Troste dienen; ich würde zwar aus seinem Verhalten dabei lernen können, wie ich ähnliche Leiden mit Geduld und Großmuth ertragen und den Tod standhaft erwarten sollte; aber Ruhe und Hoffnung für mein Herz würde ich hier vergebens suchen. Sein Grab würde mich zwar, wie das Grab eines jeden Anderen, an Staub und Verwesung erinnern, aber nicht durch den stärkenden Gedanken an Auferstehung beleben. Wohl mir, daß ich weiß: „Jesus lebt!" Ja, du lebst, mein Heiland, und ich freue mich, daß ich mich auch diesen Abend mit dir, als einem lebendigen Freunde, unterhalten, dir meine Wünsche vortragen und der Erhörung meines Gebetes durch deine Fürbitte getrösten kann. Du lebst! Nun glaube ich, daß eine Vorsehung ist, die ihre tugendhaften Freunde, wenn sie auch durch harte Leiden selbst ins Grab niedergedrückt werden, dennoch auch durch den Tod zur Herrlichkeit einführen wird. Du lebst! Nun weiß ich, daß deine Religion, die du gelehrt hast, nicht menschliche Gedanken, sondern göttliche Wahrheit enthält, daß deine Gebote göttliche Befehle sind, daß deine Verheißungen gewiß in Erfüllung gehen werden. Du lebst! Nun weiß ich, daß dein Blut zur Vergebung der Sünden geflossen ist und daß ich durch dich die Begnadigung erlangen werde. Du warst todt, und siehe, du lebst! Nun weiß ich, daß es der menschlichen Natur nicht unmöglich ist, aus dem Staube ins Leben zu treten. Du lebst! Nun zweifle ich nicht, daß du auch jetzt noch für meine Wohlfahrt sorgst. Du lebst! Nun hoffe ich, dich, meinen Freund, meinen Wohlthäter, meinen Seligmacher, einst näher kennen zu lernen. Getrost blicke ich nun sterbend auf mein Grab und vom Grabe zum Himmel, wo ich dich finden und in der Vereinigung mit dir die ewige Seligkeit genießen werde.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!
O Trost, der meinen Geist erhebt!
Ich seh', durch dich gestärkt, aufs Grab
Mit unerschrock'nem Blick hinab.

## 26. Mai.

# Weiche der Versuchung zum Bösen aus.

1. Corinth. 10, V. 12. Wer stehet, mag zusehen, daß er nicht falle.

Gott, es ist mein ernstlicher Wille, treu und rechtschaffen vor dir zu wandeln, und ich erneuere auch jetzt an diesem Morgen diesen Vorsatz vor dir, der du das Innerste meines Herzens kennst. Doch ich sehe ein, daß ich es nicht bloß bei guten Vorsätzen bewenden lassen darf und daß ich also auch mit Sorgfalt alles das meiden muß, was mich an der Ausführung derselben hindern möchte. Mit großer Vorsicht will ich auch heute den Versuchungen zum Bösen ausweichen, wo ich weiß und kann. Niemand geht ja durch's Wasser oder durch's Feuer, so lange noch ein anderer Ausweg für ihn zur Rettung übrig ist; Jeder geht ja lieber einen Umweg, wenn die gewöhnliche Straße nicht sicher ist. Warum sollte ich nicht den Gefahren ausweichen, die die gewissenhafte Führung meines Christenthums hindern können? Ich müßte ja sonst fürchten, daß mich das treffen möchte: „Wer sich in Gefahr begiebt, der kommt in Gefahr um." Ich will also den Gefahren, zu sündigen, aus dem Wege gehen, weil es noch Zeit ist. Sehe ich heute, daß diese oder jene Gesellschaft für mich schädlich werden könnte, muß ich fürchten, daß ich da nichts Gutes sehen und hören werde, nun, so will ich nicht hingehen, sondern sie meiden. Weiß ich schon aus Erfahrung, daß der Müßiggang mir mehrmals nachtheilig gewesen ist, so will ich desto emsiger und anhaltender arbeiten, damit böse Begierden in mir nicht entstehen können. Sollte ich heute mit Menschen zu thun haben, die keinen Widerspruch vertragen können, die gern mit Jedem zanken, so will ich mich ihnen so wenig als möglich nähern und mich hüten, daß ich ihnen nicht Gelegenheit gebe, sich mit mir auf eine beleidigende Art zu überwerfen. Sehe ich heute, daß meine Oberen, meine Vorgesetzten nicht überall so rechtschaffen handeln, wie sie sollten, so soll ihr Beispiel keinen schädlichen Eindruck auf mich machen. — So will ich mit Vorsicht alle Gelegenheiten meiden, die mich zur Begehung des Bösen verleiten könnten. Ich will meinen Kräften nicht zu viel zutrauen, es möchte mir sonst gehen, wie jenem Apostel Petrus, der doch seinen Herrn verleugnete, ob er sich gleich so etwas nie zugetraut hatte, obgleich er sich für stark genug hielt, jeder Versuchung zur Untreue zu widerstehen. Ja, die Beispiele Derer, die ich täglich straucheln und fallen sehe, sollen mich vorsichtig machen, sollen mich antreiben, jeder Reizung in Zeiten auszuweichen, weil ich nicht weiß, wie stark, wie heftig oder wie plötzlich ich könnte versucht werden, und es würde mir bittere Reue verursachen, wenn ich in der Folge meine Unvorsichtigkeit selbst anklagen müßte.

Ach, lehre mit Behutsamkeit
Auf meine Bahn mich schauen
Und nie, o Gott, in Sicherheit
Auf meine Tugend trauen!
Wenn die Versuchungen mir droh'n,
Zeig' in der Ferne mir sie schon,
Daß ich mich zeitig rüste.
Aufmerksam mache meinen Blick
Auf diese Welt, auf Zeit und Glück
Und auf die Macht der Lüste.

## 26. Mai.

# Jesus lebt auch für mich.

Hiob 19, V. 25. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Nicht genug, daß ich durch die glaubwürdigsten Zeugnisse und Versicherungen der Apostel überzeugt bin, Jesus lebt, nein, ich weiß auch, Jesus lebt für mich. So wie du, auferstandener, göttlicher Erlöser, schon bei deinem sichtbaren Wandel auf Erden stets zur Wohlfahrt der Menschen geschäftig warst, dich der Irrenden und Nothleidenden annahmst und durch Unterricht und Leiden den Grund zu unserer Glückseligkeit legtest, also bist du auch noch jetzt, im Stande deiner Erhöhung, zum Besten deiner Erlösten thätig und wirksam und bauest gleichsam auf jenen Grund immer weiter fort. Du sitzest zur Rechten Gottes und regierest über Himmel und Erde, du trägst alle Dinge mit deinem kräftigen Worte, du bist noch eben so gütig und liebreich gesinnt, als du ehemals warest; du sorgest für die Erhaltung deiner Religion und Kirche, für die Ausbreitung des Reiches der Wahrheit und Tugend, du sandtest nicht nur damals deinen Jüngern den ihnen verheißenen Tröster, den heiligen Geist, sondern du giebst ihn noch jetzt Allen, die dich darum bitten, du unterstützest unser Gebet durch deine Fürbitte bei dem himmlischen Vater und arbeitest an unserer Seligkeit unermüdet. Nun, alle diese Wohlthaten und Segnungen, die du deinen Erlösten verheißen, kann ich auch mir zueignen. Du lebst auch für mich, du sorgst auch für mein geistiges und ewiges Wohl, du läßt auch mir dein Wort verkündigen, welches dein Geist an meiner Seele kräftig und wirksam macht. Du denkst auch an mich, du kennst alle meine Umstände und Bedürfnisse und willst, daß ich hier fromm und tugendhaft leben und einst selig werden soll. Wohl mir, daß du lebst! O wie viel würde ich verlieren, wenn du im Grabe geblieben wärest! Wohl mir, daß ich an dir einen so mächtigen Beschützer, einen so gütigen Freund habe, der so mitleids- und liebevoll gegen mich denkt und handelt, an den ich mich in meinen Bekümmernissen und Angelegenheiten wenden kann, der mich nie verstößt, wenn ich zu ihm nahe, der mich nie läßt versuchen über mein Vermögen, der meine Schicksale so ordnet und leitet, daß sie für mich einen ebenso guten Ausgang nehmen, wie deine Leiden für dich hatten, der einst auch meine Seele in seine Hand nehmen, der sogar meinen Leib auferwecken und mein Schicksal in alle Ewigkeit herrlich und erfreulich für mich machen will, denn du hast ja gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben, und ich will ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Wohl mir, daß ich sagen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

Nun, ich weiß, an wen ich glaube,
Nun, ich fühle, Wahrheit, dich;
Jesus schwang sich aus dem Staube,
Jesus lebt, und lebt für mich.

## 27. Mai.

# Was muß man thun, wenn man den Versuchungen zur Sünde nicht ausweichen kann?

1. B. Mos. 4, V. 7. Laß der Sünde nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

Ich habe dir zwar gestern, mein Freund, den guten Rath gegeben, jeder Versuchung auszuweichen; allein, ich sehe wohl ein, daß das nicht allemal in deiner Gewalt steht. Was hast du nun zu thun, wenn du bei aller Vorsichtigkeit den Versuchungen zum Bösen nicht ausweichen kannst? Unstreitig mußt du da den festen unwiderruflichen Entschluß fassen: Nie wider Gott, nie wider deinen Nächsten zu sündigen, es koste auch was es wolle. Erwachen also heute plötzlich böse Begierden und heftige Leidenschaften in deiner Seele, so unterdrücke sie mit Gewalt und widerstehe ihnen gleich im Anfange, denn du hast nur die halbe Kraft nöthig, wenn du gleich ernstlich der ersten bösen Lust widerstehst. Hingegen wird dir die Arbeit doppelt schwer und der Ausgang immer mißlicher, je unentschlossener du im Anfange bist. Hier mußt du es machen, wie jener fromme Jüngling, der bei der nahen und plötzlichen Versuchung zur Unkeuschheit ausrief: „Wie sollt' ich ein solch' groß Uebel thun und wider Gott sündigen?" Doch nicht nur dann muß das dein Entschluß sein, wenn die Versuchung zur Sünde plötzlich kommt, sondern auch dann, wenn sie lange anhaltend ist. Vielleicht lebst du ohne deine Schuld in Armuth oder in sehr dürftigen Umständen; vielleicht zeigt sich dir heute eine Gelegenheit, wo du durch Betrug, durch Theilnahme an fremden Sünden dir aus deiner Noth helfen könntest. Geschieht dies, so betrachte es als eine heftige Versuchung und verabscheue sogleich den Gedanken, durch unrechtmäßige Mittel dir mehr Wohlstand zu verschaffen. Kämst du in den Fall, wo ein Verführer dir goldne Berge darbietet unter der Bedingung, du solltest ihm deine Unschuld preisgeben oder ihm zur Ausführung einer bösen That behilflich sein, o, so verabscheue einen solchen Menschen als einen schändlichen Verführer, verabscheue sein Geld und Gut, denn er geht darauf aus, dir die Gnade Gottes, die Ruhe des Herzens und die Seligkeit des Himmels zu rauben. Es ist besser, du leidest Armuth und duldest Verachtung, als daß du Gottes Gnade und den Trost eines guten Gewissens verlierst und dich in ewiges Elend stürzest. Traue es vielmehr Gott zu, er werde dich versorgen, wenn du seinen Willen thust und ihm fest vertraust. Gehe also allen unvermeidlichen Versuchungen getrost entgegen, beharre standhaft auf dem Wege der göttlichen Gebote, weiche weder zur Rechten, noch zur Linken davon ab, und du wirst dich nach jedem überstandenen Kampfe ruhig, groß und selig fühlen. Darum, so thue auch heute vor Gott das heilige Gelübde:

Gott, sei mein Zeuge, da ich schwöre:
Mein Herz soll dir gehorsam sein,
Dir, deinem Willen, deiner Ehre
Will ich mein ganzes Leben weih'n!
Der Sünde will ich widersteh'n
Und standhaft deine Wege geh'n.

## 27. Mai.

# So will ich auch für Jesum leben.

2. Cor. 5, V. 15. Die, so da leben, sollen hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Auch heute hast du, mein Jesu, für mich gelebt, auch heute bist du für mich thätig und wirksam gewesen, und ich habe den segensvollen Einfluß nicht nur von deinen ehemals dem ganzen Menschengeschlechte erzeigten Wohlthaten, sondern auch von deiner noch jetzt fortdauernden Regierung empfunden. O, möchte ich diesen Tag auch für dich gelebt haben! Möchte ich mich doch deiner Liebe und Wohlthaten recht würdig gemacht und durch meinen Wandel gezeigt haben, daß ich dein Erlöster, dein Schüler und Nachfolger bin! Verzeihe es mir, gütiger Menschenfreund, wenn meine Gesinnungen und Handlungen nicht allezeit deiner Lehre und deinem Beispiele gemäß gewesen sind. Vor dir, Allgegenwärtiger und Allwissender, fasse ich jetzt den Vorsatz, dir von nun an mein Herz und mein Leben zu heiligen. Du bist mein König und sorgest für meine Wohlfahrt, so will ich auch in deinem Reiche leben und dir dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Du lässest mir dein Wort verkündigen, so will ich auch dasselbe gebrauchen und diesen Unterricht benutzen. Du giebst mir deinen heiligen Geist, so will ich ihm auch nicht widerstreben, sondern seinen guten Trieben und Leitungen folgen. Ich will recht oft an dich denken, dich immer vor Augen und im Herzen haben. Du gestattest mir einen freien Zutritt zu dir und freuest dich noch jetzt mit deinen Engeln über einen Sünder, der Buße thut, so will ich mich auch mit meinem Gebete zu dir wenden und von Sünden bekehren. Ich will für dich leben und deine Absichten, die du bei der Regierung der Welt hast, so viel ich Kräfte und Gelegenheit dazu habe, suchen zu befördern. Deine Absicht aber geht dahin, alle Menschen zur Wahrheit und Tugend zu führen und schon hier so glücklich als möglich zu machen. Ich will daher auch suchen, so viel ich kann, zur leiblichen und geistigen, zeitlichen und ewigen Wohlfahrt meiner Brüder beizutragen. Du hast dich selbst für mich in den Tod gegeben, so will ich auch meine Güter, ja meine Kräfte und Gesundheit dem Besten Anderer widmen. Alles Gute, das ich thue, will ich aus Liebe zu dir und weil du es so haben willst und Wohlgefallen daran hast, willig und gern thun. Besonders will ich stets auf dein Beispiel sehen, gesinnt sein, wie du gesinnt warst, so denken und handeln, wie du dachtest und handeltest. Mein Herz, meine Gedanken und Absichten sollen stets auf dich und den Himmel gerichtet sein, wo du lebest und herrschest.

Laß mich dir zur Ehre leben,
Jesu, du mein Trost und Licht,
Du mein Heil und Zuversicht.
Laß mich dir sein ganz ergeben,
Laß mich flieh'n die Lust der Welt
Und nur thun, was dir gefällt.

## 28. Mai.

# Gebet um Vergebung der Sünden am Morgen.

Luc. 18, V. 13. Gott sei mir Sünder gnädig!

Wenn du auch, mein Christ, noch so fromm und rein bist, so wirst du doch, sobald du auf dich selbst Achtung giebst, an jedem Morgen Ursache haben, dich vor Gott zu demüthigen. Denn gesetzt auch, dein Gewissen spricht dich von solchen Sünden frei, die Jedermann verabscheut, der noch Gefühl für Tugend hat, so wirst du dem ungeachtet noch immer reuevoll an deine Brust schlagen und dich für einen Schuldner Gottes erkennen müssen. Kein Tag in deinem Leben fließt dahin, den du ganz fehlerfrei zugebracht hättest, an jedem wirst du immer mehr gewahr werden, daß wir Alle mannigfaltig fehlen, an jedem wirst du Veranlassung finden zu beten: „Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet!“ Täglich hast du also Ursache, Gott um Vergebung der Sünden zu bitten, täglich mußt du schon in der Morgenstunde beten: „Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden, vergilt mir nicht nach meiner Missethat!“ Täglich muß es der Wunsch deiner Seele sein, daß dich Gott mit den Strafen der Sünde verschonen und sich nicht wolle hindern lassen, dich glücklich zu machen. Und wie tröstlich muß es nicht für dich bei deinem Gebete um Vergebung der Sünden sein, daß du zu einem Gott betest, der dein Vater ist, der Geduld und Nachsicht mit den Fehlern seiner Menschen hat und dem Reuevollen gerne verzeiht. Welche Ruhe, welchen Trost mußt du nicht in dem Gedanken finden, daß der Tod Jesu ein Opfer für die Sünden der Welt und auch für deine Sünden war und daß dir Gott um dieses Versöhnungstodes Jesu willen, ohne Vorbehalt, alle deine Sünden vergeben und es dich nicht wolle entgelten lassen, daß du seinen Gesetzen entgegen gehandelt hast! Nahe dich also an jedem Tage und auch heute getrost zu dem Gott, bei welchem viel Vergebung ist, und bete dann zu ihm: „Gott, ich fühle täglich meine Schwachheit und Fehlerhaftigkeit, und es würde mir nichts helfen, wenn ich meine Sünden vor mir selbst verhehlen wollte, denn vor dir kann ich ohnedem nichts verbergen.“ Reuevoll werfe ich mich also auch heute vor deinem Throne nieder und flehe dich demüthig an: „Vergieb, o Vater, um Christi willen mir alle Sünden und schenke mir deine Gnade um des Weltversöhners willen, der auch für mich starb und noch bis jetzt mein Fürsprecher ist und mir die Kraft seines Verdienstes erhält.“ Ja, guter, gnädiger Vater,

Nun, ich danke dir von Herzen,
Daß du mich in dieser Nacht
Vor Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen
Hast behütet und bewacht
Und bei aller meiner Schuld
Mich noch trägst mit Vaterhuld.
Gleich der Nacht laß meine Sünden
Vor der Gnade Glanz vergeh'n,
Die durch Christum Alle finden,
Welche gläubig auf ihn seh'n,
Der für uns're Missethat
Sich am Kreuz geopfert hat.

## 28. Mai.

# Soll ich mir Reichthum wünschen?

1. Timoth. 6, V. 9. Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke.

Die meisten Menschen wünschen sich ein solches Vermögen, bei dem sie alle Tage herrlich und in Freuden leben könnten, und beten auch wohl zu Gott um ein reiches Maß irdischer Güter. Aber auch diesen möchte man zurufen: „Ihr wisset nicht, um was ihr bittet!“ Denn Reichthum allein, Geld und Gut an und für sich macht den Menschen noch nicht glücklich. Dazu gehört noch weit mehr, dazu gehört auch Gesundheit, Werthschätzung Anderer, aufrichtige Freunde und besonders ein zufriedenes Herz, ein gutes Gewissen und die Versicherung der Gnade Gottes. Dieses Alles aber kann uns der Reichthum nicht geben, ja, dieses könnten wir auch ohne denselben besitzen. Reichthum erleichtert zwar viele Beschwerden des menschlichen Lebens, überhebt seinen Besitzer lästiger und unangenehmer Arbeiten, befreit ihn von ängstlichen Sorgen der Nahrung und macht ihn unabhängiger in seinen Urtheilen und Handlungen, daß er nicht nöthig hat, sich nach dem Eigensinne Anderer zu bequemen und auf eine kriechende Art zu erniedrigen; aber auf der anderen Seite macht auch die Erwerbung, Erhaltung und Verwaltung eines großen Vermögens viele Sorgen und Unruhe. Die Furcht, einen Theil desselben zu verlieren, der Neid und die Bosheit Anderer, denen man dabei ausgesetzt ist, verbittern oft den Genuß dieser Güter. Auf den Reichen sind die Augen sehr vieler Menschen gerichtet, die ihn bald bei seinem Aufwande der Verschwendung, bald bei seinen Einschränkungen des Geizes beschuldigen. Und — o, wie bitter ist nicht der Tod, wenn an ihn denket ein Mensch, der gute Tage und genug hat und ohne Sorgen lebt! Es ist wahr, beim Reichthum hat man mehr Mittel zur Ausübung der Liebe und Wohlthätigkeit, aber eben dieses vergrößert auch die Verbindlichkeit und Verantwortung. Denn wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert. Reichthum giebt vorzügliche Gelegenheit, manches Gute zu stiften, aber wie gefährlich ist er nicht auch für die Tugend! Wie leicht verleitet er nicht zum Stolz, zur Ueppigkeit und Schwelgerei! Durch die bezaubernde Macht des Goldes kann sich der Reiche Gelegenheit verschaffen, Alles zu thun, wozu seine Lüste ihn reizen. Da versammeln sich Rathgeber, die ihm mit ihrer satanischen Klugheit dienen; da sind Menschen genug, die sich für Geld zu Allem gebrauchen lassen; da sind Schmeichler, die seine Thorheiten entschuldigen oder gar rühmen, und Niemand wagt es, ihn vor einem Fehler zu warnen.

D'rum bitt' ich nicht, o Gott, um Ueberfluß
Und Schätze dieser Erden;
Laß du mir nur, so viel ich haben muß,
Nach deiner Gnade werden.
Nur Tugend führt zum wahren Glücke,
Sie lindert unser Ungemach,
Schenkt unserm Leben heit're Blicke,
Folgt in die Ewigkeit uns nach.

## 29. Mai.

# Reichthum ist kein sicheres Kennzeichen des göttlichen Wohlwollens.

Luc. 12, V. 15. Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat.

Vielleicht gehörst du auch zu Denen, die sich oft am Morgen mit dem Gedanken beschäftigen: Gott müsse diejenigen Menschen vorzüglich begünstigen, die mit Reichthum und Ueberfluß gesegnet sind. Vielleicht ist dir eben deshalb der heutige Morgen traurig, weil es dir an Mitteln fehlt, dir Alles das zu verschaffen, was der Reiche so leicht haben und erlangen kann. Aber du würdest sehr irren, wenn du jeden Reichen ohne Ausnahme für einen Liebling Gottes halten wolltest. Oft kann zwar der Reichthum ein Zeichen des göttlichen Wohlwollens sein, sobald er auf dem Wege des Fleißes, der Arbeitsamkeit und der Rechtschaffenheit erworben ist. Allein das ist nicht immer der Fall. Oft ist der Reichthum auch auf eine unrechtmäßige Art erworben worden. Mancher besitzt ein großes Vermögen, aber er hat es durch unerlaubte Mittel gesammelt, er hat es durch Ränke erschlichen, und der Schweiß des Armen, die Seufzer der Wittwen und Waisen kleben daran. Kann nun wohl ein solcher Reichthum ein Zeichen des göttlichen Wohlwollens sein? Kann man wohl sagen, daß Gott solche Menschen vorzüglich begünstige? Menschen, die das erste Gesetz des Christenthums, die Menschenliebe, verleugnen, die selbst das Gesetz der Natur: „Gieb und laß einem Jeden das Seine!" übertreten! Nein, das kann der heilige Gott nicht! Jedoch Reichthum kann auch deshalb nicht ein vorzügliches Merkmal der Güte Gottes sein, weil er ein Gut ist, das den Menschen allein nicht glückselig machen kann. Denn was ist flüchtiger und vergänglicher als Reichthum? Wie leicht kann er seinem Besitzer in einem Tage entrissen werden! Stellt uns doch die Geschichte unseres Zeitalters Beispiele genug von solchen Menschen dar, die sonst in einem glänzenden Wohlstande lebten, die die Armuth kaum den Namen nach kannten und die jetzt mit alle dem kämpfen müssen, was die Armuth Drückendes und Beschwerliches hat. Nie kann also der Reichthum allein seinem Besitzer Zufriedenheit gewähren, sondern er verursacht ihm oft Sorge und Unruhe, und wenn man immer die geheimen Sorgen der Reichen kennte, so würde man sie wegen ihrer Pracht und wegen ihres Ueberflusses nicht beneiden. Siehst du also im Laufe des Tages Reiche, die im Ueberflusse leben, kämst du in Versuchung, sie zu beneiden, glaubst du wohl gar in trüben Stunden, sie müßten die vorzüglichsten Günstlinge Gottes sein, o so bedenke, daß der Reichthum ein hinfälliges Gut ist und daß man auch bei dem Genusse des Ueberflusses höchst unglückselig und in einem hohen Grade unzufrieden sein kann. Unmöglich ist also der Reichthum ein sicheres Merkmal des göttlichen Wohlwollens! Du kannst ihn entbehren und doch ein Freund Gottes sein.

Gieb von den Gütern dieser Welt
Mir, Herr, so viel, als dir gefällt!
Gieb Deinem Knecht ein mäßig Theil,
Zu meinem Fleiße, Glück und Heil.
Schenkt deine Hand mir Ueberfluß,
So laß mich mäßig im Genuß,
Und dürft'ge Brüder zu erfreu'n,
Mich einen frohen Geber sein.

## 29. Mai.

# Die Vorzüge des Mittelstandes vor Armuth und Reichthum.

Spr. Sal. 30, V. 8. Armuth und Reichthum gieb mir nicht.

Befindest du dich vielleicht, mein Freund, in einer solchen Lage, darin du von Armuth und Reichthum gleich weit entfernt lebst, so bist du gewiß recht glücklich zu preisen. Du würdest vielleicht diesen Abend nicht so ruhig zubringen und der Schlaf in dieser Nacht für dich nicht so sanft und erquickend sein, wenn drückende Armuth oder großer Reichthum dir Sorge machten. Du hast zwar keinen Ueberfluß an Einkünften und Vermögen, du darfst aber auch nicht von der Wohlthätigkeit und Gnade Anderer leben; du erwirbst dir in deinem Berufe und deiner Nahrung so viel, daß du davon gemächlich leben, den nach deinem Stande erforderlichen Aufwand bestreiten, ein unschuldiges Vergnügen genießen und vielleicht auf unvorhergesehene Unfälle etwas zurücklegen kannst. In deinem Mittelstande darfst du nicht ängstlich sorgen: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken?“ Und der Neid macht dich auch nicht zum Gegenstande seines Betruges und seiner Habsucht. Unglücksfälle können dir nicht ein so großes Vermögen entreißen, dessen Verlust unersetzlich wäre. Kannst du dir auch nicht kostbare Ergötzlichkeiten erkaufen, so bleiben dir doch die stillen Freuden häuslichen Lebens. Der Umgang mit aufrichtigen Freunden, die nicht dein Geld, sondern dein Herz lieben, heitert deinen Geist auf. Der Anblick der schönen Natur und der nur seltene Genuß eines irdischen Vergnügens und einer Zerstreuung erquicken dich weit mehr, als der beständige Taumel in ununterbrochenen Lustbarkeiten. Schmeichler drängen sich zwar nicht zu dir, aber man flieht auch nicht deinen Umgang wegen zu großer Dürftigkeit. Du kannst zwar nicht reichliche Almosen austheilen, aber es seufzen auch keine Armen über dich. Auch bei deinem nur mäßigen Glücke kannst du doch manche Thräne trocknen und durch guten Rath Manchen aus Verlegenheit reißen. Du stehst gleichsam in der Mitte zwischen Reichen und Armen, zwischen Hohen und Niedrigen. Da nun der Arme und Niedrige zu schüchtern ist, als daß er sich an den Vornehmen selbst wenden sollte, so kannst du durch deine Fürbitte bei ihm auch ein Wohlthäter der Nothleidenden werden. Keine Armuth versucht dich zum Betruge und Gebrauche anderer niedriger Mittel, deine Umstände zu verbessern; aber auch Reichthum verleitet dich nicht zur Gottesvergessenheit und bietet dir nicht so viele Gelegenheiten zur Befriedigung deiner sündlichen Begierden an. Ach, erkenne dein Glück, sei zufrieden mit deinem Zustande und danke Gott, der dich in diese Lage gesetzt hat.

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast;
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

## 30. Mai.

# Armuth ist nicht immer ein Merkmal des göttlichen Mißfallens.

Sirach 4, V. 2. Betrübe den Armen nicht in seiner Armuth.

Wenn du auch nicht selbst in Armuth und Dürftigkeit lebst, so wirst du doch unter deinen Mitmenschen an jedem Tage viele Arme erblicken, die bald mehr, bald weniger den Druck der Armuth fühlen. Oft wirst du auch hören, daß die Menschen sehr geneigt sind, die Armuth ohne Ausnahme für ein Zeichen des göttlichen Mißfallens, für eine Strafe des Himmels anzusehen. Nun kann zwar nicht geleugnet werden, daß Armuth oft eine Strafe sei, sobald sie der Mensch selbst verschuldet hat, sobald er sie als traurige Folge der Sünde betrachten muß. Allein das ist nicht immer der Fall! Auch der Redlichste, Frömmste kann ohne Schuld arm sein und in dürftigen Umständen leben müssen. Du würdest ihm also wehe thun, du würdest ihm sein Leiden doppelt schwer machen, wenn du seine Armuth für ein Merkmal des göttlichen Mißfallens erklären wolltest. Denn Jesus war während seines Lebens auch arm, hatte oft nicht ein Plätzchen, wo er sein Haupt hinlegte, und doch war er Gottes lieber Sohn, an dem sein himmlischer Vater Wohlgefallen hatte. Ueberdies ist die Armuth für viele Menschen ein treffliches Beförderungsmittel der sittlichen Besserung. Was hielt Manchen von den Thorheiten und Ausschweifungen der Reichen zurück, was flößt ihm Demuth ein, was veranlaßte ihn, die große Kunst zu lernen, sich nach anderen Menschen zu richten und zu bequemen, was trieb ihn an, für Gott, für seine Pflicht zu leben, die Unschuld des Herzens, die Reinlichkeit der Sitten lieb zu gewinnen? War es nicht die Anfechtung der Armuth, die ihn lehrte, auf's Wort merken, die ihn zur Ausführung aller dieser Tugenden ermunterte? Und vielleicht mußt du selbst gestehen, noch bis auf den heutigen Tag, daß Armuth die Uebungs- und Vorbereitungsschule zu deinem Glücke und Fortkommen war; wenigstens wirst du Personen kennen, die auf diesem Wege das geworden sind, was sie jetzt sind. Armuth war es, die manchen Menschen antrieb, sich gut aufzuführen und etwas Braves zu lernen, um sich aus seiner dürftigen Lage heraus zu arbeiten. Armuth war es, die edle Menschenfreunde auf ihn aufmerksam machte, die sich seiner annahmen; sie entdeckten seine schönen Anlagen, sie zogen ihn aus der Dunkelheit hervor, sie unterstützten ihn, sie empfohlen ihn Anderen nachdrücklich und brachten ihn in eine solche Lage, wo er seine Fähigkeiten entwickeln und seine Talente zeigen konnte. Ist die Vorsehung selbst diesen Weg mit dir gegangen, so wirst du dich deiner ehemaligen Armuth nicht schämen, sondern du wirst oft am frühen Morgen bei Betrachtung deines Wohlstandes ausrufen: „Herr, wer bin ich, daß du mich bis hierher gebracht hast!" Und so oft du Menschen siehst, die wegen ihrer Armuth sich von Gott verlassen und zurückgesetzt glauben, so wirst du sie nicht nur beruhigen und eines Besseren belehren, sondern du wirst ihnen auch gern die Last der Armuth erleichtern.

Gleich dem Vater im Erbarmen,
Sei barmherzig, sei's wie er,
Gieb den Dürftigen und Armen;
Was du giebst, empfängt der Herr.
Hilf und eil', auch ungesehen,
Deinen Brüdern beizustehen.

## 30. Mai.

# Belehrung über die Sünde wider den heiligen Geist.

Matth. 12, V. 31. Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird dem Menschen nicht vergeben.

Es giebt unglückliche Menschen — man nennt sie Angefochtene — welche von traurigen Gedanken geplagt werden und unter Anderen sich auch diesen Vorwurf machen, als ob sie die Sünde wider den heiligen Geist begangen und folglich keine Hoffnung zur Begnadigung und Seligkeit hätten, weil Jesus ausdrücklich erklärt habe: „Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in diesem, noch in jenem Leben." Ich wünsche nicht, mein lieber Christ, daß dein Gemüth jemals in eine so traurige Stimmung kommen möge. Aber kennst du vielleicht einen Freund, der von dergleichen Gedanken gequält wird, so sage ihm zu seiner Belehrung, daß die Sünde nicht die Person des heiligen Geistes, sondern die wunderthuende göttliche Kraft Jesu betrifft, welche der Geist Gottes genannt wird, und daß sie in einer boshaften Lästerung der Wunder besteht, die Jesu verrichtet hat. Sage ihm ferner, daß nicht einmal eine jede Lästerung und noch viel weniger ein bloßes Ableugnen der Wunder Jesu so genannt werden kann, sondern nur Lästerungen aus dem Munde solcher Menschen, welche die Wunderthat mit eigenen Augen angesehen, von der Wahrheit und Gewißheit derselben überzeugt waren und dennoch aus Bosheit vorgaben, daß Jesus durch Hilfe des bösen Geistes, mit dem er in einem Bunde stehe, dieses gethan habe. Sage ferner deinem gemüthskranken Freunde zu seiner Beruhigung, daß diese Sünde heut zu Tage nicht mehr könne begangen werden, weil Niemand die Wunder Jesu mit eigenen Augen sieht und sich nicht durch sinnliche Erfahrung von ihrer Wahrheit überzeugen kann. Es ging also diese fürchterliche Drohung nur die damals gegenwärtigen Zuschauer bei den Wundern, besonders die Pharisäer, an. Sage ihm endlich, daß die Ursache, warum diese ehemalige Lästerung nicht sollte vergeben werden, nicht in der Natur und der Größe der Sünde selbst, sondern in der Verstockung des Herzens der Pharisäer lag, welches keiner Reue und Buße fähig war. Gesetzt also, daß dein Freund irgend eine Sünde aus Irrthum oder Schwermuth für die Sünde wider den heiligen Geist ansehe, so würde doch schon seine Reue darüber und sein Verlangen nach Vergebung ein Zeichen sein, daß er diese Art von Sünde wirklich nicht begangen habe.

Zag' nicht, o Christ, denn deine Schmerzen
Sind sich're Zeichen beff'rer Herzen,
Als dir das deine scheint.
Wie könntest du dich so betrüben,
Daß dir die Kraft fehlt, Gott zu lieben,
Wär' nicht dein Herz mit ihm vereint?

## 31. Mai.

# Das Leben des Christen muß immerwährende Dankbarkeit sein.

1. Theff. 5, V. 18. Seid dankbar in allen Dingen.

Daß du heute Gott mit frohem Herzen die Opfer des Dankes in der Morgenstunde darbringst, das ist schön, das macht dem Gefühle deines Herzens Ehre. Allein nicht bloß in der Morgenstunde, nicht bloß bei feierlichen Veranlassungen mußt du Gott für seine Wohlthaten danken, sondern das muß immer geschehen, dazu mußt du jede Veranlassung benutzen, die sich dir im Laufe des Tages darbietet. Nicht nur die Größe, die Neuheit und Seltenheit einer Wohlthat muß das Gefühl der Dankbarkeit in dir erregen, sondern auch die geringeren, alltäglichen Wohlthaten müssen dich an Gott, den Urheber und Geber derselben erinnern. Und ist nicht jeder Augenblick deines Lebens Wohlthat? Ist nicht Alles, was du besitzest und genießest, was du thust und zu Stande bringst, Wohlthat von Gott? Gewöhne dich nur zur steten Aufmerksamkeit auf das, was Gott täglich und stündlich an dir thut, und du wirst finden, daß es keine übertriebene Forderung des Christenthums sei, wenn es verlangt: „Saget Dank allezeit!" Lebe nur nicht, wie so viele Menschen, gedankenlos und ohne Nachdenken über die vielen Erweisungen der göttlichen Güte, bedenke nur, daß auch die alltäglichen Wohlthaten wichtig sind und daß du sie vielleicht bloß darum nicht genug schätzest, weil du sie noch nicht entbehrt hast und weil ihr Verlust dich noch nie drückte. Du hast gerade nicht nöthig, allemal deine Dankbarkeit durch Worte auszudrücken. Nein, es ist genug, wenn du fühlst, daß Alles Wohlthat ist, Alles von Gott kommt, gesetzt auch, daß manches Gute dir durch Menschen zu Theil würde. Es ist genug, wenn du bei dem Genusse der göttlichen Wohlthaten deine Unwürdigkeit lebhaft empfindest, wenn du bei den sichtbarsten Vorzügen doch keine Ansprüche auf eigenes Verdienst machst, sondern Alles als unverdiente Gnade betrachtest. Sind nur erst diese Empfindungen in deiner Seele recht lebhaft, und die mußt du besonders in der Stunde des Morgengebetes in dir zu erwecken suchen, o, dann wirst du oft in laute Danksagung ausbrechen und sagen: „Ach, wie gütig ist Gott gegen mich gesinnt, wie liebreich sorgt er doch von einem Tage zum andern für mich, wie wenig habe ich es doch verdient, daß er mich auszeichnete! Wie soll ich ihn würdig preisen? Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?"

Ihm, der das Licht entstehen hieß
Und mich gesund erwachen ließ,
Sei Preis und froher Dank!
Des neuen Morgens Heiterkeit
Sei meinem Geist zuerst geweiht!
Dich, dem ich nichts vergelten kann,
Dich, Vater, bet' ich kindlich an;
Ich opf're dir mein Herz.
Ein Herz voll Dank und Zuversicht
Verwirfst, erhab'ner Gott, du nicht!

## 31. Mai.

# Wohlthätig ist die Vergänglichkeit irdischer Dinge.

Pred. Sal. 1, V. 2. Es ist Alles ganz eitel.

Schon ist wieder ein Tag meines Lebens entflohen, schon ist wieder ein Monat zu Ende, schon ein beträchtlicher Theil von diesem Jahre dahin! Gott, wie schnell und unbemerkt eilt nicht die Zeit vorüber! Aber nicht nur die Zeit vergeht, sondern auch die irdischen Dinge in der Zeit werden von ihrem Strome mit in das Meer der Ewigkeit fortgerissen. Alle Begebenheiten, die ich erlebt, alle Arbeiten, die ich verrichtet, alle Empfindungen, die ich gehabt, alle Vergnügungen, die ich genossen, alle Thränen, die ich geweint habe, — wo sind sie? Sie sind alle dahin, und nun sehe ich ihnen verwunderungsvoll nach und klage: „Es ist Alles eitel, es ist Alles ganz eitel!" Doch nein, ich will nicht darüber klagen. Diese Vergänglichkeit ist ja eine weise und wohlthätige Einrichtung des Schöpfers. Es ist gut für unsere Empfindungen, sowohl für unser Vergnügen, als auch für unseren Schmerz. Denn ohne diese Vergänglichkeit würden wir nicht so viele und mannigfaltige Freuden genießen. Der menschliche Geist findet nur in dem Wechsel, in der Veränderung und Neuheit ein Vergnügen. Die schönsten Frühlingstage würden uns gleichgiltig werden und der Werth der Gesundheit weniger schätzbar sein, wenn nicht jene durch Stürme und rauhe Jahreszeiten und diese durch Krankheiten unterbrochen würden. Ein beständiges Einerlei und Gleichförmigkeit, selbst beim Genusse des Angenehmen, ermüdet den Geist und macht Ekel. Nur der Wechsel und das Neue ist der einzige Stachel ihres Reizes. Kann aber etwas neu werden, wenn nicht zugleich das Vorige vergeht? Wohlthätig ist aber auch diese Einrichtung für die Empfindungen des Schmerzes, weil sie uns das Elend erleichtert. Denn nicht nur das Angenehme, sondern auch das Unangenehme ist vergänglich. Nicht nur die guten, sondern auch die bösen Tage, nicht nur die Stunden der Erholung, sondern auch die Stunden der beschwerlichen Arbeit, nicht nur die Augenblicke des Vergnügens, sondern auch des Kummers sind vorübergeeilt. Wünsche ich nun in traurigen Stunden das Ende meiner Leiden, gefiel es mir, daß meine Krankheiten nicht von beständiger Dauer waren, daß die Quellen des Segens nicht immer verschlossen blieben, sondern sich auch wieder öffneten, so muß ich mir auch die Vergänglichkeiten des Angenehmen und der Freuden gefallen lassen. Nein, ich will nicht mehr unzufrieden klagen, wenn mir hier und da etwas, das mir lieb ist, entrissen wird, ich will vielmehr auch in dieser Einrichtung die Güte und Weisheit des Schöpfers erkennen und verehren.

Was sind die Güter dieser Erden?
Sie zeugen Sorgen und Beschwerden;
Sie wechseln oft, sie täuschen sehr,
Entfliehen schnell und sind nicht mehr.
Beständ'ge Ruh' und Sicherheit
Ist nur das Glück der Ewigkeit.

## 1. Juni.

# Das Morgengebet ist keine leere Ceremonie.

Ps. 95, V. 6. Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.

Frommer Christ, der du jetzt beim Erwachen vom Schlafe im Begriffe bist, dein Morgengebet zu verrichten, o, du thust wohl, daß du diese fromme Gewohnheit nicht vernachlässigest, daß du dich nicht vom Strome des Zeitalters hinreißen lässest, welches das Morgen- und Abendgebet für eine leere, unbedeutende Ceremonie erklärt und sich immer mehr davon los macht. Unser Zeitalter setzt sich über die häuslichen Uebungen der Andacht weg unter dem kahlen Vorwande, die Dankbarkeit des Christen dürfe nicht an gewisse Zeitpunkte ängstlich gebunden werden. Dies ist allerdings in gewisser Rücksicht wahr und dem Geiste des Christenthums gemäß; allein ebenso wahr bleibt es auch, daß dieser Vorwand schuld ist, daß Viele das Morgen- und Abendgebet ganz unterlassen. Gleichwohl aber hängt von diesen häuslichen Uebungen der Andacht mehr ab, als man gemeiniglich denkt. Wer sich nicht auch in diesem Stücke gewisse Regeln vorschreibt und die vorhandenen befolgt, wer sich nicht aus dem Gebete ein ordentliches Geschäft macht und sich an gewisse Grundsätze gewöhnt, dessen Eifer in der Gottseligkeit wird bald abnehmen und erkalten. So wenig der Mensch die täglichen Nahrungsmittel entbehren kann, wenn seine Gesundheit nicht darunter leiden soll, ebenso wenig kann der Christ das Morgen- und Abendgebet entbehren, wenn er nicht in Gefahr kommen will, sich zu verschlimmern und seine Unschuld zu verlieren. Wäre unser Herz immer so gegen Gott gesinnt, wie es sein soll, wäre unsere Liebe zu Gott immer recht herzlich, unser Vertrauen recht fest, unser Gehorsam recht willig, so hätten wir freilich keine Gebetesübungen nöthig; da aber jenes, wie die Erfahrung lehret, nöthig ist, so bleiben auch diese unentbehrlich. Bleibe also immer bei deiner frommen Gewohnheit wie bisher, und du wirst dich wohl dabei befinden. Fange jeden Tag mit Gebet an und beschließe ihn mit Danksagung. Laß es sein, daß viele von deinen Zeitgenossen sich, wie sie sagen, von diesem Zwange losgemacht haben; es giebt noch Tausende von Menschen, die sich täglich mit ihren Gebeten in der Morgen- und Abendstunde mit dir zum allgemeinen Vater der Menschen wenden, und es muß dir Freude sein, wenn du jedesmal daran denkst: Ich bete nicht allein; es sind Tausende in allen Gegenden der Erde, die das jetzt thun, was ich thue. Laß also dein Haus täglich einen Tempel sein, wo Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet wird und wo man von dir und den Deinigen hört die Stimme des Dankens, wo Einer dem Anderen zuruft: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken!"

Der Engel heil'ge Heere
Erhöh'n Gott mit Gesang;
Auf, singt in ihre Chöre,
In ihren Jubelklang!
Wer sollte Gott nicht loben
Und ihm nicht dankbar sein,
Da seiner Güte Proben
Sich jeden Tag erneu'n!



Original-Zeichnung von Albert Schröder. Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

# Christus erweckt die Tochter des Jairus vom Tode.

## 1. Juni.

# Wohlthätig ist die Vergänglichkeit der irdischen Dinge auch für unsere Tugend.

Röm. 8, V. 20. Die Creatur ist unterworfen der Eitelkeit.

Auch die Tugend gewinnt durch die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, denn sie bringt Thätigkeit und Betriebsamkeit in das menschliche Leben. Müßte der Glückliche und Unglückliche glauben, daß sein Loos unveränderlich wäre, so würde sich dieser keine Mühe geben, sich aus seinem Elende herauszuarbeiten, und der Glückliche nichts zur Erhaltung seiner Güter thun. Aber nun, da Alles der Vergänglichkeit und Veränderung unterworfen ist, so ist überall Leben und Thätigkeit; Jeder spannt seine Kräfte an, der Eine, sich aus seinem Elende zu befreien und Güter zu erwerben, der Andere, um sich gegen den Verlust derselben zu verwahren; sie macht ferner die Menschen im Besitz und Genuß der zeitlichen Güter vorsichtig und mäßig; sie warnt den Hohen und Mächtigen vor Stolz, den Reichen und Begüterten vor Ueppigkeit und Verschwendung, den Gesunden vor Ausschweifungen und Unmäßigkeit. Diese Vergänglichkeit führt endlich unser Herz auf Gott und den Himmel, denn die göttliche Vorsehung offenbart sich durch nichts so deutlich, als durch die Veränderung und Leitung der menschlichen Schicksale. Wenn nun Alles so bliebe, so würde Jeder denken, daß es so sein müsse, und darüber Gott und seine Vorsehung vergessen; Niemand würde seine Abhängigkeit von Gott erkennen und ihn als den Regierer seiner Schicksale verehren; kein Dank würde zum Schöpfer emporsteigen, wenn wir uns nie mit neuen irdischen Gütern beschenkt sähen, und jedes Gebet würden wir für vergeblich halten, wenn wir auch schon eine Abänderung unserer Umstände bedürften und wünschten. Könnten wir uns mit der gewissen Hoffnung schmeicheln, in einem ungestörten Besitze unseres irdischen Glückes bis ans Grab zu bleiben, so würde unser Herz desto mehr an die Welt gefesselt werden und die Vorstellung von den unvergänglichen Gütern des Himmels uns wenig rühren. Aber wenn wir sehen, daß uns eins nach dem andern von denjenigen Dingen, die uns lieb und angenehm sind, entrissen worden, so wird unser Herz dadurch mit desto heißerer Sehnsucht nach einer besseren Welt entflammt, wo ewige und unveränderliche Güter auf uns warten,

Die Herrlichkeit der Erden
Muß Staub und Asche werden,
Und nichts bleibt ewig steh'n;
Das, was uns hier ergötzet,
Was man für ewig schätzet,
Wird als ein Traum vergeh'n.

## 2. Juni.

# Zur Lebensbesserung gehört viel Zeit und Mühe.

Matth. 7, V. 14. Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt.

Du hast vielleicht Gott in der Morgenstunde ernstliche Lebensbesserung angelobt, besonders an solchen feierlichen Tagen, wo dir der Gedanke an Gott viel lebhafter und rührender wurde als sonst. Aber woher kam es denn, daß du dieses wichtige Geschäft von einem Tage zum andern leichtsinnig aufschobst? Daher, weil du glaubtest, es sei nichts leichter als Lebensbesserung. Allein dazu gehört viel Zeit und Mühe. Gehörte zur Rückkehr von der Verdorbenheit auf den Weg der Tugend weiter nichts als einzelne gute Thaten und Gesinnungen, als eine gewisse, natürliche Empfindsamkeit des Herzens, so wäre das Geschäft der Besserung freilich sehr leicht, und so könntest du bald damit zu Stande kommen. Aber da nur der tugendhaft ist, der überall den Willen Gottes gerne und willig vollbringt, der täglich Gott und Jesu ähnlicher wird, so wirst du bald begreifen, daß man nicht in einem Tage, nicht in einer Woche tugendhaft werden könne. Es gehört viel Zeit und Mühe dazu, wenn du eine Fertigkeit in der Beobachtung deiner Pflichten erlangen, wenn du deine Lieblingssünden bekämpfen, wenn du deine bösen Gewohnheiten ausrotten willst; es gehört viel Zeit dazu, ehe du dir gewisse Untugenden, die dir vielleicht von der zartesten Kindheit an und durch eine fehlerhafte Erziehung eigen waren, abgewöhnen kannst, und du mußt gewiß recht aufmerksam auf dich sein, wenn es dir gelingen soll. Du kannst also wohl denken, daß es nicht leicht sein könne, wenn du eine hinlängliche Kenntniß von dem erlangen willst, was du in jedem Falle thun und lassen sollst, und von dem, was in jedem Falle recht und gut ist. Es gehört viel Zeit und Mühe dazu, ehe du der verführerischen Macht böser Beispiele widerstehen, ehe du den Spott Derer ertragen lernst, die über deine Bekehrung beißende Anmerkungen machen, ehe du so viel Festigkeit im Guten erlangst, daß du keinen gefährlichen Rückfall in die vorigen Sünden befürchten darfst. Aus dem Allen siehst du, daß zu einer dauerhaften Lebensbesserung viel Zeit und Mühe, viel reifes Nachdenken, viel anhaltender Eifer nöthig ist. Du kannst also nie zu früh anfangen, ernstlich auf wahre Lebensverbesserung zu denken. Und sollte das bisher von dir noch nicht geschehen sein, o, so fange gleich heute an, und laß wenigstens diesen Tag den glücklichen Zeitpunkt werden, wo sich deine ernstliche Lebensbesserung anfängt, und bedenke jetzt vor Gott recht lebhaft, wie strafbar du handeln würdest, wenn du deine Bekehrung noch länger aufschieben wolltest.

Je öft'rer du vollbringst,
Was Fleisch und Blut befohlen,
Je stärker wird der Hang,
Die That zu wiederholen.
Scheust du dich heute nicht,
Des Höchsten Feind zu sein,
Um wie viel weniger
Wirst du dich morgen scheu'n!

Ist denn die Buß' ein Werk
Von wenig Augenblicken?
Kann dich ein schneller Tod
Der Welt nicht heut' entrücken?
Ist ein Geschrei zu Gott
Ein Wunsch nach Besserung,
Und Angst der Missethat
Die wahre Heiligung?

## 2. Juni.

# Nützliche Lehren für mich aus der Vergänglichkeit der irdischen Dinge.

1. Joh. 2, V. 17. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Ist die Vergänglichkeit der irdischen Dinge so wohlthätig für meine Empfindungen und Tugend, so erkenne ich daraus die Weisheit und Güte des Schöpfers, der auch bei dieser Einrichtung meine und anderer Menschen Wohlfahrt zur Absicht hat. Ich will aber darum diese Güter, ihrer Unvollkommenheit wegen, nicht verachten, denn sie haben dessen ungeachtet ihren Werth, sondern sie mit Dank von der Vorsehung annehmen. Sind sie selbst vergänglich, so will ich sie so genießen und gebrauchen, daß ich mir dennoch ewige und unvergängliche Vortheile daraus ziehe. Denn wenn ich meine Kräfte und Gesundheit nützlichen Geschäften und besonders den Arbeiten meines Berufes widme, so werde ich den Nutzen davon noch genießen, wenn auch schon Kräfte und Gesundheit selbst verschwinden. Ich will meine Einsichten und mein Ansehen gebrauchen, um dadurch die Wohlfahrt Anderer zu befördern; so wird mir doch der Dank, die Freundschaft, die Erkenntlichkeit guter Menschen bleiben und mich erfreuen, wenn auch kein äußerer Glanz mehr mich umgiebt. Ich will meine Einkünfte und mein Vermögen nicht zur Ueppigkeit und Verschwendung, sondern zur Erhaltung und Versorgung der Meinigen, zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden anwenden; so werde ich mir dadurch Schätze sammeln im Himmel, die weder Motten, noch Rost fressen und wo keine Diebe nachgraben und stehlen. Durch einen solchen vernünftigen und weisen Gebrauch werde ich doch die Früchte davon noch genießen, wenn auch die Güter selbst mir entrissen sein werden. Sind Reichthum, Ehre, Gesundheit, Freunde, Verbindungen so vergänglich, so will ich mich nicht auf diese ungewissen Dinge verlassen und auf zerbrechliche Rohrstäbe mich stützen. Muß ich sie aber entbehren, so will ich nicht unzufrieden wider die Vorsehung murren, Andere, denen sie in reicherem Maße zu Theil geworden sind, nicht beneiden, noch mich darum für unglücklich halten. Nein, ich weiß, es giebt edlere und unvergängliche Güter, Tugend und Weisheit, das Zeugniß eines guten Gewissens, Ruhe der Seele, Beifall Gottes und Versicherung seiner Gnade, Gemeinschaft mit Jesu und Hoffnung des ewigen Lebens. Auf diese soll meine Aufmerksamkeit und mein Bestreben vorzüglich gerichtet sein. Nichts, nichts kann mir diese entreißen; diese werden mich ins Grab und selbst in die Ewigkeit begleiten.

Mein ernstes Trachten sei allhier
Nach edlern Geistesgaben;
Wie reich bin ich, o Gott, in dir,
Wenn ich nur die kann haben!
Hab' ich nur, Höchster, deine Huld,
Nur Glauben, Tugend und Geduld,
Was fehlt dann meiner Seele?

## 3. Juni.

# Heute bessere dich!

Hebr. 4, V. 7. Heute, so ihr Gottes Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht!

Es könnte doch wohl sein, daß du mehrmals den Gedanken in deiner Seele unterhalten hättest: Zur Lebensbesserung sei es noch Zeit, damit dürfe man nicht eilen. Sollte dieses Vorurtheil dich beherrschen, so würde ich mich sehr freuen, wenn ich in dieser Morgenstunde etwas dazu beitragen könnte, dich davon zu befreien. Denn das mußt du doch eingestehen, daß dein Leben kurz ist und daß dir alsdann eine Rechenschaft bevorsteht, der du nicht entfliehen wirst. Kannst du aber wohl, wenn du das weißt, mit Tugend und Ewigkeit leichtsinnig und sorgenlos umgehen? Bist du nicht ein Mensch, der heute lebt und morgen vielleicht im Grabe liegt, dessen ganzes Leben nur eine Hand breit ist? Weißt du wohl, ob deine Reise durch die Welt nicht bald vollendet ist, ob du nicht schon nahe am Ziele stehst? Du willst noch vor der Annäherung des Todes, du willst vielleicht mit den Jahren des kommenden Alters an deine Besserung denken, aber wie nun dann, wenn der Tod unvermuthet und unangemeldet käme? Wie, wenn dich der Kampf der Natur, wenn heftige Schmerzen dich alsdann nicht an Lebensbesserung denken ließen? Wie, wenn eine heftige Krankheit deine Verstandskräfte verwirrte und dich unfähig zu dem wichtigen Geschäfte machte? Würdest du alsdann nicht sehr schlimm daran sein? Aber gesetzt auch, es gelänge dir Alles nach Wunsch, gesetzt, du erlebtest ein hohes, ruhiges Alter, gesetzt, eine langwierige Krankheit machte dich erst nach und nach zum Tode reif, glaubst du wohl, du würdest dadurch viel gewinnen? Wird nicht die Liebe zum Leben, die dich gewiß auch dann nicht verläßt, dich noch mit eiteln Hoffnungen täuschen? Bist und wirst du alsdann gleich fromm, weil du es wünschen wirst? Ist's alsdann genug, wenn du deine Sünden bereuest und sie Gott abbittest? Soll Gott dich alsdann sogleich für seinen treuen Verehrer erkennen, da du doch sonst nicht nach ihm fragtest, sonst nicht seine Gebote beobachtet hast? O darum, lieber Christ, höre auf die Stimme eines Freundes, oder höre vielmehr auf die Stimme Gottes, der dich zu dir zieht und der dir täglich die Nothwendigkeit einer frühen Lebensbesserung nahe legt. Wohlan, nahe dich noch heute zu Gott, mache noch heute Anstalt, ein frommer, guter Mensch zu werden; versprich noch heute ernstliche Sinnesänderung, und fange sogleich an, dein Versprechen unter demüthiger Anrufung Gottes mit redlicher Treue zu erfüllen.

Noch heute, weil du lebst
Und seine Stimme hörest,
Noch heute schicke dich,
Daß du vom Bösen kehrest,
Begegne deinem Gott,
Willst du, zu deiner Pein,
Dein hier versäumtes Glück
Nicht ewig dort bereu'n.

Entschließe dich beherzt,
Dich selber zu besiegen;
Der Sieg, so schwer er ist,
Bringt göttliches Vergnügen.
Was zagst du? Geht er gleich
Im Anfang langsam fort,
Sei wacker, Gott ist nah'
Und stärkt dich durch sein Wort.

## 3. Juni.

# Bildung des Herzens nach dem Beispiele Jesu.

Philip. 2, V. 5. Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesu Christus auch war.

Wie rein und unschuldig war nicht, mein Jesu, dein Herz, wie heilig und unsträflich dein Wandel, wie erhaben die Eigenschaften, wie edel die Gesinnungen, die aus allen deinen Handlungen hervorleuchteten, wie vollkommen dein ganzes Verhalten, welches du mir zum Beispiel aufgestellt hast! Wie und wodurch könnte ich mein Herz auch mehr veredeln, wodurch meine Liebe und Achtung gegen dich, meinen Glauben und mein Christenthum deutlicher an den Tag legen, wodurch mich deiner und deines himmlischen Vaters Liebe und Wohlgefallens würdiger machen, als wenn ich mich ganz nach dir bilde? Dies war selbst dein heiliger Wille und dein Gebot: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Darauf verweisen uns deine Apostel. Nun, so will ich denn in deine Fußstapfen treten und den Weg wandeln, den du mir vorgegangen bist. Zwar kann ich nicht alles Dasjenige thun, was du gethan hast, weil es mir an Kräften und Gelegenheit dazu fehlt, weil ich nicht eben den Beruf habe, der dir aufgetragen war, weil ich nicht in den Verhältnissen und Verbindungen stehe, darin du dich befandest. Aber dieses verlangst du auch nicht von mir, sondern nur in den Eigenschaften und Gesinnungen soll ich dir ähnlich werden, nur mein Herz soll sich nach dem deinigen bilden. Nicht in den Handlungen selbst soll ich dir nachahmen, sondern nur in der Art und Weise, wie du die deinigen verrichtetest, daß ich meine Berufsgeschäfte und Pflichten so willig, so genau, so treu und gewissenhaft ausübe, wie du die deinigen erfülltest. Ich soll nicht eben denjenigen Arten von Leiden mich unterziehen, die du erduldetest, aber die Widerwärtigkeiten, welche mir Gott auflegt, so geduldig, so standhaft tragen, wie du die deinigen getragen hast. Nun, so will ich denn so gesinnt sein, wie du gesinnt warst, stets so denken und handeln, wie du dachtest und handeltest. Mein Herz soll ganz mit Liebe und Ehrfurcht gegen Gott erfüllt sein; seinen Willen zu thun, seine Absichten zu befördern, sei mein Vergnügen. Meine Nebenmenschen will ich lieben als mich selbst, in jedem Falle, darein ich komme, mich fragen: was würde Jesus gethan haben, wenn er in dieser Lage, in dieser Versuchung gewesen wäre? Ich will mich daher mit der Geschichte deines Lebens recht bekannt machen, deinen Charakter recht studiren, um mein Herz ganz nach dem deinigen zu bilden.

Ja, Herr, dein Vorbild leuchtet mir
Zu einem heil'gen Leben.
Wem sollt' ich auch wohl sonst als dir
Zu folgen mich bestreben!
Du zeigst den Weg zum wahren Wohl
Und wie ich richtig wandeln soll.

## 4. Juni.

# Je länger man die Lebensverbesserung aufschiebt, desto schwerer wird sie.

Sirach 16, V. 22. Verziehe nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod.

Hättest du, mein Freund, das Gelübde der Lebensbesserung, das du Gott wahrscheinlich schon oft in der frühen Andachtsstunde gethan hast, recht treu und redlich erfüllt, so würde es dir jetzt weniger schwer werden, ja du hättest gewiß schon glückliche Fortschritte auf dem Wege der Tugend gemacht, und du würdest nicht mehr der schwache, ungeübte Anfänger im Guten sein, der du leider noch bist. Willst du also guten Rath annehmen, so schiebe ja deine Besserung nicht auf, denn sie wird mit jedem Tage schwerer. Dies ist auch ganz natürlich; denn je länger du fortfährst, das Laster zu lieben und es zu entschuldigen, je länger du dir einbildest, es werde dir Vortheil und Vergnügen bringen, desto mehr verlierst du allen Geschmack an der wahren Frömmigkeit, desto schwächer wird die warnende Stimme deines Gewissens, desto mehr wirst du in sinnliche Zerstreuungen verwickelt, desto mehr verlierst du alles Gefühl für Recht und Unrecht und desto weiter entfernst du dich von dem seligen Pfade der Tugend, so daß du ihn nicht leicht wiederfinden kannst. Käme es aber so weit mit dir, so befändest du dich dann in einer traurigen Lage, in einem Zustande, der höchst betrübt für dich wäre; denn das Laster würde dich ganz beherrschen und dich zu seinem Sklaven machen, ja, es würde dir mit alle dem vielfachen Unglück und Elend lohnen, das gewöhnlich sein Gefolge ausmacht. Gefährlich wäre es allemal für dich, wenn du deine Buße aufschieben wolltest. Du handelst ja sonst in anderen Dingen klüger und vorsichtiger, warum wolltest du es nicht auch hier thun? Merkst du, daß eine Krankheit sich dir nähert, daß eine Zerrüttung in deiner Gesundheit vorgegangen ist, so eilst du gleich, dem Uebel vorzubeugen, und wenn du vernünftig bist, so wartest du nicht mit dem Gebrauche der Arzneimittel so lange, bis das Uebel überhand genommen und ganz unheilbar geworden ist. Wenn du aber bei den Gefahren, die deinem Körper drohen, so vorsichtig bist, warum wolltest du der Verschlimmerung deines Seelenzustandes nicht auch vorbauen? Warum wolltest du die wichtigste Angelegenheit, die so viel Einfluß auf deine Glückseligkeit hat, warum wolltest du deine Lebensbesserung aufschieben? O, thue es nicht, so lieb dir deine Seligkeit ist, sie wird dir sonst täglich schwerer und vielleicht am Ende durch unvorhergesehene Hindernisse ganz unmöglich.

Willst du die Buße noch,
Die Gott gebeut, verschieben,
So schändest du sein Wort
Und mußt dich selbst nicht lieben.
Ist deine Besserung
Nicht deiner Seelen Glück?
Und wer verschiebt sein Heil
Gern einen Augenblick?

Sprich nicht: Gott kennt mein Herz!
Ich hab' es ihm verheißen,
Mich noch dereinst, mich bald
Vom Laster loszureißen;
Jetzt ist das Werk zu schwer.
Doch diese Schwierigkeit,
Die heute dich erschreckt,
Wächst sie nicht durch die Zeit?

## 4. Juni.

# Woher kann ich wissen, daß der Geist Gottes in mir wohnt?

1. Corinth. 3, V. 16. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?

Gleichwie man den unsichtbaren Gott überhaupt nicht anders als aus seinen Wirkungen erkennen kann, also kann man auch auf die besondere Gnadengegenwart des heiligen Geistes nicht anders als aus seinen Wirkungen schließen. Er wirkt aber keine andern, als gute und heilige Empfindungen, Gesinnungen und Werke. Jedoch wollte ich dir doch nicht rathen, mein Freund, aus einzelnen guten Empfindungen und Regungen, die du nur dann und wann oder gar nur selten einmal in dir spürst, sogleich den Schluß zu machen, daß der Geist Gottes in dir wohne. Denn solche Rührungen sind gemeiniglich sehr flüchtig, gehen bald vorüber und werden wohl gar durch entgegengesetzte sündliche Gedanken verdrängt. Untersuche vielmehr deine fortdauernden und bleibenden Gesinnungen und Handlungen oder die herrschenden Neigungen. Denn auch hier gilt, was Jesus sagt: „Wer mich liebt, der wird auch mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Vorher aber hatte er von dem heiligen Geiste gesagt, er werde zu den Jüngern kommen und bei ihnen bleiben. Liebe zu Jesu und sein Wort halten, ist also das Zeichen, woraus man erkennen kann, ob Gott bei uns wohne. Liebst du nun Jesum und zwar so, daß diese Gesinnung bei dir die herrschende Neigung ist, daß sie alle deine Entschließungen und Handlungen bestimmt und leitet, liebst du ihn so aufrichtig und herzlich, daß du auch dasjenige, was ihm mißfällig sein könnte, so viel als möglich meidest, hältst du auch sein Wort, befolgst du seine Lehren und Vorschriften, so kannst du gewiß sein, daß Jesus ebenso, wie der Vater und Geist — denn alle Drei sind unzertrennlich beisammen —, bei dir Wohnung gemacht hat. Der Geist Gottes ist ein Geist der Liebe und wirkt einen kindlichen Sinn. Denn Paulus schreibt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: ‚Abba, lieber Vater!‘“ Hast du also einen kindlichen Sinn, bist du dir bewußt, daß du nicht Ursache hast, dich vor Gott als einem Rächer des Bösen zu fürchten, liebst du Gott als deinen Vater und folglich auch andere Menschen als deine Brüder, gehorchst du ihm gern und willig, hast du zu ihm ein kindliches und freudiges Vertrauen, wohl dir, so liebt dich Gott, so kommt Vater, Sohn und Geist zu dir und werden Wohnung bei dir machen.

Hier ist mein Herz, Geist Gottes, schaff' es rein,
Ach, weihe mich dir selbst zum Tempel ein!
Daß ich dich stets, nach meines Jesu Lehre,
Mit Lob und Dank und guten Thaten ehre.

## 5. Juni.

# Ermunterung zum Gehorsam gegen Gottes Gebote.

Luc. 14, V. 22. Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast.

Gehorsam, willigen, freudigen Gehorsam kannst du, Herr und Vater meines Lebens, mit Recht an jedem Tage von mir fordern, und es gefällt dir gewiß nichts so sehr, als wenn ich mich gleich bei dem Anfange des Tages dazu ermuntere. Nun, dies soll auch jetzt geschehen. Denn du hast mir deine Gebote nicht umsonst gegeben, sondern ich soll sie befolgen. Bei Allem also, was ich heute thun und vornehmen werde, will ich mich fragen: Ist das recht, was ich thue? Stimmt das mit Gottes Gesetzen überein? In keinem Falle will ich mir wissentliche und vorsätzliche Sünden erlauben, und selbst dann, wenn ich heute Schwachheits- und Uebereilungsfehler an mir bemerke, will ich nicht gleichgiltig dabei sein, sondern sie mit Mißfallen als Abweichungen von deinen Gesetzen betrachten. Nicht aus Gewohnheit, nicht aus Eigennutz, nicht um der Menschen willen, die mich beobachten, sondern aus Gehorsam gegen Gottes Gebote will ich die Pflichten meines Berufes, die Pflichten des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens beobachten. Nie will ich eine Auswahl in der Beobachtung deiner Befehle machen, sondern sie sollen mir ohne alle Ausnahme gleich wichtig und ehrwürdig sein. Nicht nur das Leichte will ich thun, sondern auch das Schwere. Und wenn es mir auch sauer werden und Mühe kosten sollte, so will ich denken, es ist der Wille Gottes, daß ich in meinem Berufe mit Anstrengung arbeiten, daß ich mit Aufopferung meiner Ruhe und Bequemlichkeit für Andere etwas thun und dulden soll. Und da ich weiß, aus tausendfachen Proben weiß, daß du, Gott, es gut mit mir meinst, da ich weiß, daß du mir das Böse bloß deswegen verbietest, weil es mir schädlich ist, und mir das Gute bloß darum befiehlst, weil es mir nützlich ist, so will ich dir auch stets mit Lust und Freude gehorchen. Ja, Freude soll es mir sein, deinen Willen zu vollbringen und dir in Allem, was ich heute thun werde, mich wohlgefällig zu machen, damit ich mich zu deinen folgsamen Kindern und zu Denen, die Freunde deines Sohnes sind, zählen darf. O, wie schön wird mir der angefangene Tag dahinfließen, wenn ich an demselben Alles aus Gehorsam gegen dich thue und wenn ich mir nichts erlaube, was ein Mißfallen mir zuziehen könnte. Ja, schön wird der Abend dieses Tages und süß die Ruhe meines Herzens sein, wenn ich bei der Rückerinnerung an den verlebten Tag werde sagen können: „Herr, ich habe gethan, was du befohlen hast!"

Gott, deinen heiligen Befehlen
Will ich, dein Kind, gehorsam sein;
Laß mich das beste Theil erwählen
Und gern mich deinem Dienste weih'n.
Du bist mein Herr, ich bin dein Knecht,
Und dein Gesetz ist gut und recht!
Gehorsam ist die beste Gabe,
Die dein Geschöpf dir opfern kann;
Wenn ich ihn dir geopfert habe,
Welch' eine Freud' empfind' ich dann!
Nur muß ich's, dir zum Preis und Dank,
Aus Liebe thun und nicht aus Zwang.

## 5. Juni.

# Gebet um Sinn für geistige und himmlische Güter.

Matth. 6, V. 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes.

Gott, du hast mich zwar zu einem Bewohner der Erde erschaffen, aber nicht auf ihr zu bleiben oder mit ihr zu vergehen; nein, du hast mich auch zu einem Erben der ewigen Seligkeit bestimmt. Ach, möchte ich doch dieses letzte Ziel nie aus den Augen verlieren, sondern bei dem Genusse der Güter dieser Erde und bei meinen irdischen Sorgen und Geschäften stets an meine erhabenere Bestimmung für die Ewigkeit denken und dieses Leben als eine Vorbereitung zu einem besseren betrachten. Du schenktest mir zwar schon hier mancherlei leibliche und irdische Güter, deren Werth ich mit dankbarem Herzen erkenne und schätze, aber weit wichtiger und edler sind doch die unsichtbaren und geistigen, Weisheit und Tugend, Beifall eines guten Gewissens, Ruhe und Heiterkeit der Seele, Versicherung deiner Gnade und Hoffnung eines besseren Lebens. Ach, und welche unaussprechliche Freude und Seligkeit wartet nicht erst im Himmel auf mich! Und alle diese Güter des Heils und der Seligkeit hast du auch mir zugedacht und versprochen, auch mir hast du deinen Sohn zum Erlöser gesandt, der sie mir erworben und durch seine Religion kennen gelernt hat, auch mir läßt du sie anbieten und zum Genusse des großen Abendmahls, welches du für alle Menschen bereitet hast, einladen. Auch mir rufst du in deinem Worte und durch deine Knechte zu: „Komm, denn es ist Alles bereit.“ Aber folge ich denn auch allezeit diesem Rufe? Ich wünsche mir zwar diese Güter, aber bemühe ich mich auch, dieser angebotenen Schätze mich würdig und theilhaftig zu machen? Mein eitles und irdisch gesinntes Herz bleibt oft dem Eindrucke verschlossen, den deine liebreiche Einladung zur Seligkeit billig auf mich machen sollte. Bald bin ich in die Geschäfte des irdischen Lebens so verwickelt, daß ich darüber die Sorge für das, was zum Heile meiner unsterblichen Seele dient, vergesse, bald lassen mich die Zerstreuungen nicht zu ernsthaften Betrachtungen kommen, bald macht mich das irdische Glück und der Genuß sinnlicher Vergnügungen gegen das Glück und die Freuden der Religion und des Himmels gleichgiltig, bald suche ich allerhand Ausflüchte, meine Saumseligkeit zu entschuldigen. Ach Gott, erhebe meinen Geist aus der Trägheit, darein er oft gegen sein besseres Schicksal versinkt, gieb mir Muth und Kraft, die Ketten zu zerbrechen, die mich zu fest an die Sünde und an die Welt fesseln. Regiere mich durch deinen heiligen Geist, daß ich bei meinen irdischen Geschäften nicht die Sorge für das Heil meiner Seele zurücksetze und bei dem Genusse der sinnlichen Freuden mich nicht der himmlischen verlustig mache.

Mein Herz zum Himmel lenken,
Dies laß mich stets bedenken,
Weil er mir offen steht.
Wer dahin will gelangen,
Darf an der Welt nicht hangen,
Da sie mit ihrer Lust vergeht.

## 6. Juni.

# Je tugendhafter der Christ auf Erden ist, desto glückseliger wird er im Himmel.

Hebr. 12, V. 14. Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen.

Doppelt froh und dankbar wirst du an diesem Morgen Gott für die Erhaltung deines Lebens preisen, wenn du bedenkst, wie genau es mit deinem künftigen Leben zusammenhängt. Allein gerade dieser Gedanke muß dir auch eine starke Aufmunterung sein, immer eifriger an deiner Lebensbesserung zu arbeiten. Denn je tugendhafter du schon hier auf Erden bist, desto fähiger wirst du einst zum Genusse der künftigen Glückseligkeit in jener Welt sein. Gewöhne dich also in Zeiten schon an das, was dir einst ewig Freude und Vergnügen machen soll. Willst du einst ewig aus der Erkenntniß Gottes und seiner Werke Vergnügen schöpfen, so mußt du schon hier diese Freudenquelle schätzen lernen; du mußt schon jetzt dich gern mit dem Nachdenken über Gott beschäftigen, nicht aber erst im Alter, wo deine Geisteskräfte schon stumpf und schwach zu werden anfangen und wo dir die Morgenstunden gewiß nicht mehr so heiter und froh werden, wie in der Blüte der Jugend oder in der Reife des männlichen Alters. Willst du dort die Seligkeit eines tugendhaften Umganges mit den Bewohnern des Himmels genießen, so mußt du schon hier die schönen Tugenden der Theilnahme, der Demuth, der Sanftmuth, der Aufrichtigkeit, der Großmuth an jedem Tage fleißig üben. Nicht alsdann erst mußt du Menschenliebe lernen und ausüben, wenn du dich schon im kraftlosen Alter befindest, sondern in den Jahren, wo du für die Welt und für die Deinigen noch recht thätig sein kannst. Nicht der nahe Tod, nicht das offene Grab muß dich erst vom Menschenhasse, vom Neide, von der Unbarmherzigkeit und vom Stolze abschrecken, sondern schon in frühen Jahren mußt du diesen menschenfeindlichen Lastern entsagen und von ihnen frei zu werden suchen. Willst du einst die seligen Früchte der Tugend, die dir Gott um Jesu willen verheißen hat, genießen, so mußt du schon hier aus der Frömmigkeit deine Hauptsache machen und es in ihrer Ausübung täglich weiter bringen, du mußt nicht warten, bis die Vorboten des Todes dich dazu zwingen. Willst du einst ganz und ewig glückselig leben, nun, so widme hier dein ganzes Leben der Tugend, dem unermüdeten Streben nach der Aehnlichkeit mit Gott und Jesu. Alle Tage und Stunden deines Aufenthalts auf Erden müssen dir von dieser Seite wichtig sein! Jeder Tag, jede Stunde kann Einfluß auf die Entscheidung deines ewigen Schicksals haben; jeder Tag, jede Stunde kann einst dein Elend vervielfältigen, aber auch deine Seligkeit vermehren.

So gieb denn, daß ich allezeit
Vorzüglich darauf achte,
Und nach dem Glück der Ewigkeit
Vor allen Dingen trachte,
Damit ich treu im Glauben sei,
Der Tugendfrüchte bringet,
Denn ew'ges Heil wird nur zu Theil
Dem, der nach Tugend ringet.
O wäre dieses Heil schon mein,
O schmeckt' ich schon die Freuden,
Daran sich droben, frei von Pein,
Bewährte Fromme weiden!
Sieh' dieser Zeit, mein Geist, erfreut,
Doch mit Geduld entgegen!
Herr, steh' mir bei, im Guten treu
Den Lauf zurück zu legen.

## 6. Juni.

# Jedes Alter sieht die Erde, das Grab und den Himmel mit andern Augen an.

1. Cor. 13, V. 11. Da ich ein Kind war, redete ich als ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war.

So wie das Kind, der Jüngling, der Mann und der Greis nach ihrer äußerlichen Bildung und ihren Leibeskräften verschieden sind, also unterscheiden sie sich auch in ihren Vorstellungen, Neigungen und Gesinnungen. Besonders zeigt sich ein großer Unterschied der Denkungsart in ihren Betrachtungen über Erde, Grab und Himmel. Das Kind findet sein Vergnügen an dem bunten Gewande, womit die Erde bedeckt ist, und spielt mit den Blumen auf den Wiesen. Der Jüngling hält sie für ein Paradies, wo er seine Augen an den schönen abwechselnden Gegenden weidet, die er flüchtig durchwandelt. Der Mann sieht nur auf ihre Fruchtbarkeit und berechnet unter Furcht und Hoffnung den Ertrag der Ernte. Dem Greis kommt die Erde überall als eine Wüste vor, und immer fällt ihm der Spruch ein: „Du bist Erde und mußt zu Erde werden." Das Kind sieht das Grab für eine finstere Höhle an und achtet bei einem Begräbnisse auf nichts, als auf die Ceremonieen, unter welchen die Beerdigung geschieht. Der Jüngling weicht dem Leichenzuge und dem Gottesacker als einem Orte aus, der gar nicht in seinen Reiseplan gehört und außer seinem Wege liegt. Der Mann fühlt schon eine bange Ahnung dabei, zählt seine Tage und vergleicht die Summe der zurückgelegten Jahre mit denen, die er wahrscheinlich noch zu leben hat. Der Greis sucht einen Ruheplatz für seine Gebeine aus und denkt, wiewohl nicht ohne Furcht, daß die, welche richtig vor sich gewandelt haben, hier zum Frieden kommen und ruhen in ihren Kammern. Das Kind freut sich über die schönen Wolken am Himmel, über den Glanz der Sonne, des Mondes und der Sterne. Der Jüngling hört es zwar gern, daß Freude im Himmel sein wird, möchte doch aber auch gern erst die irdischen Freuden auf Erden so lange als möglich noch genießen. Der Mann theilt sein Herz zwischen Erde und Himmel. Der Greis sehnt sich nach dem Himmel und hält es für eine Ehre, dem Himmel näher als der Erde zu sein. Nun, ich weiß, daß Gott mir erst diese Erde, hernach meinem Leibe das Grab und der Seele den Himmel zum Aufenthalte angewiesen hat. Ich will daher beim frohen Genusse der Erdengüter auch an das Grab und den Himmel denken und dieses Leben so anwenden, daß ich mich nicht vor dem Grabe fürchten und den Himmel mit gewisser und freudiger Hoffnung erwarten kann.

Ein Pilgrim bin ich ja nur hier,
Das will ich nie vergessen,
Nur wenig Tage hat Gott mir
Zur Wallfahrt zugemessen.
Nicht hier ist unser Vaterland;
Allein im Himmel oben,
Da ist der Ort, wo Gottes Hand
Das Glück mir aufgehoben.

## 7. Juni.

# Bitte um göttlichen Segen.

1. B. Mos. 32, V. 26. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Gott, dich haben von jeher alle deine dankbaren Verehrer für die erste und einzige Quelle alles Segens erklärt, und auch ich muß an jedem Tage mit frohem Danke eben das von dir bekennen und rühmen. Denn Alles, was ich bin, was ich besitze und genieße, Alles kommt von dir und ist ein Geschenk deines unverdienten Segens. Betrachte ich die Vorzüge, die du mir als Mensch gabst und wodurch du mich vor allen Geschöpfen des Erdbodens ausgezeichnet hast, so ist das ein Segen von dir, und ich muß dankbar ausrufen: „Gott, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und das Menschenkind, daß du dich sein so annimmst!" Denke ich an die Vorzüge, die ich als Christ, als Erlöster Jesu zu meiner besseren Belehrung und zu meiner dauerhaften Beruhigung genieße, so muß ich gestehen: „Gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum." Und wenn ich an jedem Tage sehe, wie sich die Menschen bald mehr, bald weniger deines Segens freuen, dann spreche ich mit theilnehmender Freude: „Der Herr segnet Beide, Klein und Groß." Mit einem desto größeren Vertrauen flehe ich dich daher auch heute von Neuem an: „Ziehe, guter Vater, auch in Zukunft deine Segenshand nicht von mir ab, denn ich brauche täglich deinen Segen, weil ich ohne dich nichts thun und glücklich zu Stande bringen kann." Ich selbst bin mir nicht genug, sondern an deinem Segen ist Alles gelegen. O du, der du mehr als einen Segen hast, der du die unerschöpfliche Quelle alles Segens bist, segne mich auch heute und jeden Tag meines Lebens, und laß mich's überall erfahren, daß deine Kraft mich unterstützt und daß deine Hilfe mir nahe ist. Sieh', auch ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; auch ich verlasse mich auf deine Verheißung und zweifle nicht an der Erfüllung derselben. Denn du, Herr, segnest ja die Gerechten, du krönest sie mit Gnaden, wie mit einem Schilde. Doch ich bitte dich nicht bloß im Leiblichen um deinen Segen, sondern vornehmlich um den großen Segen des Christenthums, den Jesus mir verheißen hat. Schenke mir ein weises, frommes, ruhiges Herz, schenke mir das frohe Bewußtsein eines guten Gewissens und laß die Empfindung deiner segensvollen Liebe und Gnade meinem Geiste stets gegenwärtig sein.

So wart' ich denn auf deinen Segen
Und sorge nicht, wie's werden soll;
Ich geh' ihm doch gewiß entgegen
Und bin des hohen Trostes voll;
Mein Fleiß, o Höchster, ist vor dir
Gesegnet, du vergiltst ihn mir.

Immer ist dir's eine Lust,
Menschenkinder zu beglücken,
Wohl dem, der sich auch mit Lust,
Lernt in deine Ordnung schicken;
Der, der geht auf sichern Wegen
Deinem Segen heut' entgegen.

## 7. Juni.

# Wie wenig gilt nicht Jesu den Menschen!

Matth. 26, V. 15. Sie boten ihm dreißig Silberlinge.

Welch' eine geringe Summe von ungefähr sechzig Mark boten die Hohenpriester für Jesum! Ein Preis, für welchen man kaum den niedrigsten Sklaven kaufte. Und Judas, so geldgierig er auch war, ist damit zufrieden und verspricht, dafür seinen Lehrer, seinen Freund, seinen Wohlthäter zu verrathen. So wenig gilt Jesus noch jetzt vielen Menschen, daß sie für einen sehr geringen Vortheil ihn, seine Religion, die Wahrheit, die Tugend, ja selbst ihre Seligkeit hingeben! Ich gebe es gern zu, daß nicht die Person Jesu der unmittelbare Gegenstand ist, den sie ihren Begierden aufopfern, aber will nicht Jesus Geringschätzung seiner Religion und seiner Erlösten als Verachtung seiner selbst ansehen? Wenn ehemals Petrus und die übrigen Jünger Alles verließen und Jesu nachfolgten, so will jetzt Niemand aus Liebe zu Jesu und seiner Religion nur den geringsten Verlust an seinen Gütern und Vergnügungen oder einige Unbequemlichkeiten sich gefallen lassen; vielmehr giebt es Menschen genug, die für den geringsten Preis ihren Glauben verleugnen und mit der größten Kaltblütigkeit von einer Kirche zur andern übertreten. Nein, denke vielmehr bei solchen Versuchungen: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und litte dabei Schaden an seiner Seele?" Wie unbedeutend sind nicht die gewöhnlichen Almosen und Beiträge, um die Hungrigen zu speisen, die Nackenden zu kleiden? Wohlthaten, die Jesus so annehmen will, als wären sie ihm selbst erzeigt worden. Und wie Viele thun wohl das, was sie auch noch den Armen geben, um Jesu willen und aus Liebe zu ihm? Wie wenig wenden Eltern auf den Unterricht ihrer Kinder im Christenthume! Zeigen sie nicht dadurch deutlich genug, wie wenig ihnen Jesus und die Erkenntniß seiner Religion gilt? Menschen, die um eines kleinen Gewinnes willen Meineide schwören und dadurch Jesu, seinem Worte und allen Ansprüchen auf seine Erlösung und die Seligkeit entsagen können, oder die treulos an ihren Freunden handeln oder sich zu anderen Verbrechen verleiten und als Werkzeuge zu Niederträchtigkeiten und Sünden mißbrauchen lassen, würden auch um dreißig Silberlinge Jesum verrathen. Nein, so tiefe Wurzel soll die Liebe zum Irdischen in meinem Herzen nicht fassen. Jesum und seine Religion will ich über Alles schätzen und recht oft erwägen, wie viel, wie unendlich viel ich ihm zu verdanken habe. Ich bin in seinen Augen so werth geachtet, daß er mich so theuer, sogar mit seinem Blute erkauft hat; und er sollte mir nicht unendlich mehr werth sein, als alle irdischen Güter? Nein, auch mein Leben will ich ihm heiligen, und wenn er es verlangt, dasselbe für ihn hingeben.

Nur, mein Jesu, du alleine
Sollst mein Ein und Alles sein,
Alles Andre, wie's auch scheine,
Schafft kein wahres Glück allein.
Wenn die Welt bald lockt, bald höhnet,
Sich das Fleisch nach Eitlem sehnet,
Auch die Hölle stürmt und droht,
Wähl' ich dich. Denn Eins ist noth.

## 8. Juni

# Wer Gott liebt, der ist selig.

Joh. 21, V. 17. Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Gott, unendlicher, gütiger Gott, dich lieben, sich deiner freuen und sich dir wohlgefällig machen, das ist selige Pflicht für Jeden, der sie erfüllt, und sie soll es auch für mich sein. Gewiß, dieser Vorsatz ist dir das angenehmste Morgenopfer, das ich dir nur immer bringen kann, jetzt, da deine Güte sich von Neuem an mir verherrlicht hat. Denn Niemand verdient meine innige Liebe so sehr und so ganz, als du, der du doch nie aufgehört hast, mich so treu zu lieben, mir täglich wohl zu thun. Tausend und aber tausend Wohlthaten flossen von jeher aus deiner Segensfülle auf mich herab und erfüllten meine Seele mit Freude über den unermeßlichen Reichthum deiner Güte. Du gabst mir das Leben mit allen Vorzügen, die ich als vernünftiger Mensch besitze, und du erhieltest mir das Alles bis auf den heutigen Tag; bis auf den heutigen Tag warst du mir, Vater, ein stets liebevoller, wohlthuender Vater. Und dich sollt' ich nicht wieder lieben, der du mir Alles bist und von dem ich Alles habe? O ferne, ferne sei ein solcher Undank von mir, dadurch will ich mich nicht entehren! Nein, mein Vater, so leichtsinnig will ich dich nicht vergessen. Dich will ich lieben, so lange ich lebe, so lange mein Herz noch schlägt, so lange es noch den Werth seiner Wohlthaten fühlen kann. Gern will ich mich mit dir beschäftigen, und das Andenken an dich soll sich zu keiner Zeit aus meiner Seele verlieren; es soll mich nicht nur in den Stunden der Andacht, sondern auch im Geräusche der Welt, selbst bei dem Genusse des sinnlichen Vergnügens leiten und führen. Gern will ich allen deinen Geboten gehorchen, und es soll mir süße Freude sein, überall ohne Ausnahme das zu thun, was du befohlen hast und was dir wohlgefällt. Nur was du liebst, das will ich lieben, und jedes Gut der Erde soll mir vorzüglich deswegen schätzbar sein, weil es von dir kommt. Froh und kindlich will ich an jedem Tage vor dir wandeln und mir täglich mehr Mühe geben, es dahin zu bringen, daß ich mit völliger Beistimmung meines Herzens zu dir hinaufblicken und sagen darf: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." O, wie selig werd' ich dann schon auf Erden sein, wenn ich ohne Widerspruch mich auf dein Zeugniß berufen und sagen kann: „ich liebe Gott." Dann ruh' ich sanft in deinen Armen, dann geh' ich getrost an deiner Hand die Bahn des Lebens, dann wird mir nichts schwer, sondern Alles leicht; dann fühle ich den hohen Frieden in meiner Seele, und selbst wenn Leiden mich treffen, wird der Gedanke mich trösten: „Gott, der sie mir auflegt, liebt mich."

Heil mir, daß ich es empfinde,
Daß du selbst die Liebe bist,
Und aus Liebe jede Sünde
Ernstlich meide als ein Christ,
Daß auf dein Gebot ich achte
Und es zu erfüllen trachte!
Dann, o Vater, fehlt mir nicht
Seelenruh' und Zuversicht.
Noch lieb' ich dich unvollkommen;
Meine Seel' erkennt es wohl,
Dort im Vaterland der Frommen
Lieb' ich dich, Herr, wie ich soll!
Ganz werd' ich dort deinen Willen
Kennen, ehren und erfüllen.
Gieb mir dann vor deinem Thron
Der vollkommnen Liebe Lohn!

## 8. Juni.

# Der Mensch geachtet wie Gras.

Pſ. 103, V. 15. Ein Menſch iſt in ſeinem Leben wie Gras.

Bei der Pracht der farbigen Blumen in den Gärten überſieht man gemeiniglich die Schönheit derjenigen Pflanzen, welche man im engeren Sinne des Wortes Gras zu nennen pflegt. Indem man die Schönheit einer ſeltenen Blume bewundert, tritt man hundert und mehrere Pflanzen mit Füßen, die doch nicht weniger unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Vielleicht wird das Gras nur darum weniger geachtet, weil es ſehr häufig wächſt und überall gefunden wird. Und dieſes iſt mir ein Bild von den Menſchen in den niedrigen Ständen, oder von dem gemeinen Manne, der, weil ſeine Klaſſe die volkreichſte iſt, nicht ſo bewundert und geachtet wird, als Reiche und Vornehme, aber darum nicht weniger nützlich iſt und Werthſchätzung verdient. Jede Wieſe iſt ebenſowohl ein Schauplatz der Wunder Gottes, als ein durch die Kunſt verſchönerter Garten, und jeder Grashalm in ſeinem Bau, in ſeiner Ernährung und Fortpflanzung ebenſowohl ein Spiegel von der Macht und Weisheit des Schöpfers, als die ſeltene Blume. Auf gleiche Art leuchten auch aus der Einrichtung der Natur des niedrigſten Menſchen, aus ſeiner Bildung, aus ſeinen Leibes- und Seelenkräften die Vollkommenheiten des Schöpfers hervor. Auch er iſt ein Bild der Gottheit ebenſowohl als der Höhere. Vielleicht würde das Gras mehr Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, wenn ſeine Fortpflanzung mehr Sorgfalt und Mühe brauchte; aber iſt das nicht gut, daß es ohne unſere Pflege aufwächſt? Wie öde würden unſere Wieſen und Fluren ſein, wie koſtbar und ſparſam die Fütterung der nützlichſten Thiere werden! Welchen Einfluß hat nicht die mit vielem Aufwande verbundene Erziehung der vornehmen Jugend auf ihren künftigen Glanz! Aber ſollten alle Kinder ſo mühſam erzogen werden, ſo würden viele andere nützliche Geſchäfte unverrichtet bleiben. Auch das Gras iſt ſchön. Auch die gewöhnlichſte Pflanze iſt regelmäßig gebaut. Grün iſt die ſchönſte und für das Auge die geſundeſte Farbe; das Auge, welches bei dem Anblicke einer grünen Wieſe nicht ſatt wird, würde ermüden und Schaden leiden, wenn dieſe mit lauter Blumen von einer andern Farbe überzogen wäre. Bei Blumen iſt nur Schönheit, bei dem Graſe aber Schönheit und Nutzen, und das Schöne gefällt nur einen Tag, wenn es nicht auch zugleich nützlich iſt. Auch den Menſchen von niedrigem Stande, wenn ſie gleich nicht wie Salomo gekleidet ſind, fehlt es nicht an natürlicher Schönheit, denn die Natur ſieht bei der Bildung des Geiſtes und Körpers nicht auf den Unterſchied des Standes. Und iſt nicht eben dieſes die geſchäftigſte und nützlichſte Klaſſe, die allen übrigen mit ihrer ſauern Arbeit dient? Fern ſei es alſo von mir, daß ich Menſchen vom gemeinen Stande verachten ſollte.

Auch den Geringſten will ich nicht verachten,
Auch ihn als Menſch, als Gottes Bild betrachten,
Für den ſelbſt Jeſus hat in Todesbanden
Viel ausgeſtanden.

## 9. Juni.

# Der geübte, tugendhafte Christ macht jedem Stande Ehre.

1. Tim. 4, V. 8. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

Schön ist es, wenn du jeden Tag mit dem frommen Vorsatze anfängst, immer tugendhafter zu werden, dann wirst du gewiß auch in jedem Verhältniß des Lebens das sein, was du sein sollst. Je mehr du Uebung und Fertigkeit in der Ausübung der Tugend erlangst, desto mehr wirst du jedem Stande Ehre machen, desto mehr wirst du in demselben Gutes stiften. Je tugendhafter du bist, desto genauer und sorgfältiger wirst du alle deine Geschäfte verrichten, desto mehr wirst du deinen Stand schätzen, weil Gott dir ihn angewiesen hat und weil du in demselben für das Wohl deiner Brüder an jedem Tage bald auf diese, bald auf eine andere Art thätig sein kannst. Bist du über Andere erhaben, ehren sie in dir ihren Vorgesetzten, ihren Richter, ihren Befehlshaber, so wirst du dich als einen Stellvertreter Gottes betrachten, und dieser große Gedanke wird dich täglich antreiben, deine Untergebenen als Christen, als Brüder zu regieren, um unter ihnen Ruhe, Ordnung und Glückseligkeit zu befördern. Nie wirst du deine Macht und dein Ansehen, wie der Lasterhafte, dazu mißbrauchen, um im Ueberflusse schwelgen zu können, um Andere stolz ihre Abhängigkeit von dir fühlen zu lassen; nie wirst du Jemandem Unrecht thun, auch dem nicht, der es nie wagen darf, dich zur Rechenschaft zu fordern, weil du immer daran denkst, daß du auch noch einen höheren Richter über dir hast, der dich in jedem Augenblicke beobachtet und einst ohne Ansehen der Person richtet. Bist du ein geübter, tugendhafter Christ, so wirst du eben um deswillen auch da ehrwürdig und brauchbar sein, wo du auf einer geringen Stelle stehst, wo du im niedrigsten Stande lebst. Gern wirst du der Obrigkeit des Landes und ihren Gesetzen gehorchen, weil die Obrigkeit von Gott verordnet und zum Glücke des Menschen unentbehrlich ist. Gern wirst du deinen Vorgesetzten die schuldige Achtung erweisen, auch wenn sie hart, streng und weniger menschenfreundlich sind. Je tugendhafter du bist, desto mehr wirst du dich im Umgange mit Andern durch Bescheidenheit und Sanftmuth, durch Ehrlichkeit und Billigkeit auszeichnen, desto sorgfältiger wirst du im engen Kreise deines Hauses Gottesfurcht, Ordnung und häusliches Glück zu befördern suchen. Ja, je tugendhafter du bist, desto mehr wirst du das ganz sein und leisten, was du als Ehegatte, Vater, Freund und Rathgeber den Deinigen sein und leisten sollst. – Werde also immer tugendhafter, dann wirst du die Zierde jedes Standes sein, Gott wird dich lieben, und die Welt wird dich ehren. Bete daher auch jetzt zu Gott,

Gieb mir ein Herz voll Zuversicht,
Erfüllt mit Lieb' und Ruhe,
Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkenn' und willig thue;
Daß ich, als ein getreuer Knecht,
Nach deinem Reiche strebe,
Gottselig, züchtig und gerecht
Durch deine Gnade lebe.

## 9. Juni.

# Blumen, ein Bild von der Herrlichkeit des Menschen.

Ps. 103, V. 15. Er blühet wie eine Blume.

Wie schön ist nicht die Gestalt der Blumen, welche in dieser Jahreszeit meine Aufmerksamkeit an sich ziehen und mir die Macht, die Weisheit und Güte des Schöpfers recht sichtbar vor Augen stellen! Wie wunderbar ist ihr Bau, wie fein ihr Gewebe, wie mannigfaltig ihre Farbenmischung, wie prachtvoll und zugleich so natürlich und einfach ihr Schmuck! Aber noch schöner und herrlicher ist der Mensch. Schon der Bau des menschlichen Körpers ist so vollkommen, daß man auch in den bildenden Künsten die Regeln der Schönheit von der Stellung und Proportion des menschlichen Körpers abgezogen hat. Kommt noch dazu eine gewisse Feinheit der Haut, durch welche die Röthe des Blutes hindurch schimmert, welche einen besonderen Reiz über die Wangen verbreitet, so kann man wohl von ihm sagen: „Er blühet wie eine Blume." Aber noch weit größere Vorzüge vor allen Blumen giebt ihm die Lebenskraft, die seinen Körper beseelt, und besonders der vernünftige und unsterbliche Geist, der ihn selbst zum Bilde der Gottheit erhebt. Nicht alle Blumen sind von gleicher Größe und Schönheit; einige ragen gleichsam als Könige über die anderen hervor, die meisten sind nur von mittlerer Größe, andere blühen nur gleichsam im Staube. Und ist es nicht ebenso im menschlichen Leben? Wenn Einige durch ihren Stand, Reichthum und irdische Herrlichkeit sich auszeichnen, so leben Andere ganz unbemerkt in Niedrigkeit, und noch Andere stehen zwischen beiden Klassen mitten inne. Jede Blume hat ihren eigenen Charakter und Schönheit, so wie jeder Mensch seine Gaben und guten Eigenschaften. Einige Blumen prahlen zwar nicht durch ihren Glanz, verbreiten aber dennoch einen angenehmen Geruch; diese scheinen mir ein Bild von solchen Personen zu sein, bei denen die Natur durch Gaben des Geistes ersetzt, was sie ihnen an der Schönheit äußerlicher Gestalt entzogen hat, oder von solchen, die mehr im Verborgenen Gutes wirken. So sehr auch Rosen und andere Blumen durch ihre Schönheit gefallen, so haben doch diejenigen Pflanzen einen höheren Werth, welche auch Früchte liefern. Freilich steht die Blüte eines Baumes in Absicht der Schönheit und des Wohlgeruches der Rose weit nach, aber wenn diese einmal verblüht ist, so geht man gleichgiltig bei dem Stocke vorüber. Aber mit Wohlgefallen verweilt man bei dem Baume, wenn auch schon die Blüte abgefallen ist, und sieht mit Vergnügen, wie sich dieselbe in eine wohlschmeckende und nützliche Frucht verwandelt hat. Wohl dem, der mit seinen Gaben nicht nur glänzt, sondern auch Gutes stiftet und Früchte der Tugend bringt!

Wohl dem, der redlich sich bemüht,
Weil seiner Jahre Kraft noch blüht,
Der Tugend Frucht zu tragen.
Ihm wird das Alter Jugend sein,
Und göttlich wird er sich noch freu'n
In seinen letzten Tagen.

## 10. Juni.

# Der geübte, tugendhafte Christ macht sich Alles lehrreich, Alles nützlich.

Tit. 1, V. 15. Den Reinen ist Alles rein.

Gott, du willst mich hier in diesem Leben zu einem höhern, bessern Zustande erziehen, und ich soll täglich in dieser Erziehung größere Fortschritte machen, darum läßt du mich leben, darum hast du mir selbst diesen neuen Tag geschenkt. Besonders willst du, daß ich mich zur Aufmerksamkeit auf Alles, was um und neben mir vorgeht, gewöhnen soll; du willst, daß ich mir Alles nützlich und lehrreich machen soll, was ich täglich sehe und höre, um überall nützliche Erfahrungen zur Führung meines Christenthums zu sammeln. O möchte ich auch an dem heutigen Tage dieser meiner Bestimmung gemäß leben! Sehe ich heute, daß Andere ohne Scheu grobe Laster begehen, so will ich ihre Laster verabscheuen, aber die Unglücklichen selbst will ich bedauern, denn sie sind Menschen, und deine Gnade kann sie doch wohl noch früher oder später bessern. Nachdenken will ich da über das schnelle Wachsthum des Lasters, und es soll mein ernstlicher Vorsatz sein, den ersten Schritt zum Bösen überall zu meiden und zu hindern, wo ich weiß und kann. Sehe ich heute, daß Menschen neben mir aus Unwissenheit, aus Vorurtheil fehlen und irren, so will ich ihnen nicht nur gern mit gutem Rath und That beistehen, sondern ich will auch in eben dem Augenblicke dir, Gott, für die besseren Einsichten und Kenntnisse danken, die ich durch deine Fürsorge nach und nach erlangt habe. Lerne ich heute Menschen kennen, die sich durch ihre erworbenen Vorzüge vor anderen auszeichnen, so will ich es nicht machen wie der Schlechtdenkende, den so etwas bald zum Neide, bald zur Verleumdung verleitet, sondern ich will mich der größeren Vollkommenheit Anderer freuen. Treffe ich Menschen, die mehr haben und besitzen als ich, so will ich nicht, wie der Lasterhafte, darüber hadern, sondern ich will über Gottes Güte nachdenken, die ihre Gaben mit vieler Weisheit auf eine ungleiche Art unter die Menschen vertheilt. Sehe ich heute Leidende unter meinen Brüdern – und wo ist der Tag, der mir nicht das Bild eines Leidenden darstellte? – so soll mich das nicht, wie den Heuchler, zu lieblosen Urtheilen verleiten, sondern ich will durch Trost, durch guten Rath, durch thätige Hilfe ihnen beistehen, so will ich im Stillen zu meiner Belehrung über die Folgen des Guten und Bösen nachdenken. O wie lehrreich, wie nützlich kann auch dieser Tag für mich werden, wenn ich Alles aufmerksam betrachte! Alles, was ich sehe und höre, kann Warnung, Ermunterung und Beispiel für mich werden. Nun, so gieb auch heute:

Daß ich, dem Nächsten beizusteh'n,
Nie Fleiß und Arbeit scheue,
Mich gern bei And'rer Wohlergeh'n
Und ihrer Tugend freue,
Daß ich das Glück der Lebenszeit
In deiner Furcht genieße
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn du gebietst, beschließe.

## 10. Juni.

# Blumen, ein Bild der Vergänglichkeit.

Ps. 103, V. 16. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr da.

Schön waren die Blumen, welche noch heute mein Auge ergötzten, aber wer weiß, ob ich sie morgen wiedersehen werde? Wie vielen Zufällen ist nicht eine Blume ausgesetzt, die sie oft plötzlich zerstören! Wenn der rauhe Nordwind über sie hinstürmt oder die Hand eines Menschen sie abbricht oder ein Wurm sie vergiftet, ehe sie ihre Reize noch vollkommen entwickelt hat; oder wenn sie auch von allen diesen Feinden verschont bleibt, so vertrocknen doch endlich alle ihre Säfte; sobald sie den höchsten Grad von Schön heit erreicht hat, fängt sie an zu verwelken, stirbt langsam dahin, und in Kurzem findet man keine Spur mehr von ihr, sie ist nicht mehr da, und ihre Stätte kennt man nicht mehr. Muntere, liebenswürdige Jugend, siehe hier in diesem Spiegel der Blumen das Bild deiner eigenen Vergänglichkeit. Der gütige Schöpfer hat dich mit vielen Reizen geschmückt, die dich deinen Freunden liebenswürdig machen, aber trotze nicht auf die Munterkeit deiner Kräfte und die Schönheit deiner Gestalt. Ach, diese Blüte verwelkt, das Frühjahr eilt schnell vorüber, und oft lauert die Krankheit am ersten hinter den Reizen einer blühenden Gesundheit, und wenn auch keine Krankheiten dich auf eine gewaltsame Art deines Schmuckes berauben, so verwüstet doch das Alter die Schönheit. Freue dich zwar mit dankbarem Herzen gegen den Schöpfer, aber sei nicht stolz auf deine Bildung und äußerlichen Vorzüge, sondern denke immer an die Lehre, welche dir jede Blume giebt: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit ist wie eine Blume auf dem Felde; das Heu verdorrt, die Blume verwelkt." Suche deinen Werth und deine Glückseligkeit nicht in diesem so vergänglichen Schmucke, nein, es giebt bessere, edlere und dauerhaftere Güter, Weisheit und Tugend, mit diesen suche deine Seele zu schmücken, diese geben dir einen weit höheren und wahren Werth in den Augen Gottes und aller vernünftigen Menschen, diese können dir durch nichts entrissen werden, diese bleiben, und wenn man nach einigen Jahren deine äußerlichen Reize nicht mehr zu bewundern wird Ursache finden, so wird man doch deine Tugenden mit Beifall ehren und rühmen. Und du, mein Freund, dessen Reize schon verblüht sind, der du schon in das männliche und höhere Alter getreten bist und durch die Abnahme deiner eigenen Kräfte täglich an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens erinnert wirst, freue dich, daß du nicht einer Pflanze ganz gleich bist, die mit ihrem Verwelken ganz aufhört zu leben; nein, du hast auch einen unsterblichen Geist, desse edlere Kräfte sich immer mehr entwickeln, wenn auch die äußeren Sinne stumpf werden, der, wenn auch Haut und Fleisch verwelken, dennoch ewig wird fortleben.

Die ihr mit solchen Reizen blühet,
Der Gärten Pracht, der Fluren Zier,
Ihr Blumen, seid so bald verblühet;
Und welch' ein Bild, wie lehrreich seid ihr mir!
O Tod, den ich im Busen trage,
Du untergräbst mein kleines Glück.
Ihr Rosen sterbt in einem Tage
Und ich vielleicht in einem Augenblick.

## 11. Juni.

# Der geübte, tugendhafte Christ duldet alle Beschwerden am ruhigsten und zieht daraus Vortheil.

Phil. 4, V. 11. Ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen.

Es würde thöricht sein, mein Vater im Himmel, wenn ich dich in dieser Frühstunde um gänzliche Befreiung von allen Beschwerden und Leiden an diesem Tage bitten wollte; aber das wird dir nicht mißfallen, wenn ich dich um Kraft und Weisheit bitte, jede Beschwerde ruhig zu tragen und aus jedem Leiden Vortheil zu ziehen. Auch heute werden mich die allgemeinen Beschwerden und Mühseligkeiten des Lebens treffen; hilf du sie mir ruhig tragen, weil sie Schickungen von dir sind und weil sie eine Schule der Weisheit und Tugend für mich werden. Auch heute können unangenehme Begegnisse meine Zufriedenheit stören, und wenn es geschieht, so schenke mir kindliche Ergebung in deinen Willen und laß mich Niemandem mit meinen Klagen zur Last fallen! Auch heute kann mir die Abwartung meines Berufes sauer werden, aber laß mich das ja nicht zum Vorwande mißbrauchen, um irgend etwas zu vernachlässigen. Doch nicht nur ruhige Ertragung der Leiden bitte ich von dir, mein Vater, sondern auch Kraft zur weisen Benutzung derselben. Sagt mir mein Herz, daß ich dieses und jenes Leiden mir selbst zugezogen habe, so gieb, daß ich sogleich die Fehler verbessere und die Unvorsichtigkeiten nicht wieder begehe, die mir geschadet haben. Laß mich in der Stunde der Trübsal nicht an deiner Vorsehung zweifeln, sondern laß mich dich auch da als den höchst Weisen verehren, der oft Leiden zu Quellen der Freude für seine standhaften Verehrer macht. Laß mich, wenn Widerwärtigkeiten plötzlich und unvermuthet kommen, nicht gleich den Muth verlieren, sondern laß mich gerade da, wo es am nöthigsten ist, zeigen, daß ich in der Schule Jesu, meines Herrn, gelernt habe, dich durch festes Vertrauen zu ehren. Laß mich in den Stunden des Leidens gern die Tugenden ausüben, wozu ich zur Zeit des Glückes weniger Veranlassung und weniger Aufmunterung hatte. Am meisten aber bitte ich dich, Vater, der du auch Vater des Leidenden bist, darum, laß mich nie zu schändlichen, ungerechten Rettungsmitteln meine Zuflucht nehmen, laß mich nie Böses thun, daß Gutes daraus entstehe. Schenke mir die Gnade, daß ich durch mein musterhaftes Betragen meinen Brüdern auch als Leidender ein erbauliches Beispiel werde, so wie es Jesus für uns Alle wurde; und wenn meine Leiden mich hindern sollten, meine Berufspflichten zu erfüllen, so gieb mir wenigstens noch Gelegenheit, durch mein Beispiel etwas Gutes zu stiften.

Wenn Sorg' und Kummer mich befällt,
So laß mich auf dich schau'n
Und deiner Vorsicht, Herr der Welt,
Mit frohem Muthe trau'n.
An deiner Gnade g'nüge mir,
Sie ist mein bestes Theil,
Mein Trost und meine Zuflucht hier
Und dort mein volles Heil.

## 11. Juni.

# Ueber die Gleichnißreden Jesu.

Matth. 13, V. 10. Warum redest du in Gleichnissen?

Wenn ich in der heiligen Schrift die Reden lese, welche Jesus bei verschiedenen Gelegenheiten hielt, so finde ich, daß er oft die wichtigsten Lehren in Gleichnisse einkleidete. Ich bemerke selbst an mir, daß ich viele solcher Gleichnißreden, die ich schon in meiner Jugend gelesen oder gehört, weit leichter und besser behalten habe, als seine übrigen Lehrvorträge. So vortrefflich auch die sogenannte Bergpredigt ist, so sehr mir auch die darin befindlichen Lehren und Ermahnungen gefallen, so kann ich mich doch nicht so leicht wieder daran erinnern und sie mir wenigstens nicht so im Zusammenhange vorstellen; nur hin und wieder ist ein einzelner Spruch oder auffallender Gedanke daraus mir im Gedächtniß geblieben. Aber auf die Gleichnißreden, z. B. von dem unter dem Weizen mit aufgegangenen Unkraute, von dem verirrten und wiedergefundenen Schafe, von dem verlorenen Sohne, von dem mitleidigen Samariter u. s. w. kann ich mich recht gut besinnen und dadurch die schönen Wahrheiten, welche allezeit darin enthalten sind, mir zugleich wieder in Andenken bringen. Ich sehe daraus die Weisheit Jesu, welcher sich bei seinen Lehrvorträgen zu den Schwachheiten seiner Jünger und übrigen Zeitgenossen herabließ; er unterrichtete sie, wie man Kinder zu unterweisen pflegt, durch Hilfe der Bilder und sinnlichen Vorstellungen; denn seine Zuhörer waren meistentheils noch ungebildete Menschen, sie hatten noch nicht so viel Vorkenntnisse, waren nicht so gelehrt und im Nachdenken so geübt, daß sie einen trocknen Vortrag sogleich hätten fassen und behalten können. Die Reden Jesu wurden auch damals noch nicht aufgeschrieben, daß sie durch Nachlesen dieselben hätten wiederholen und ihr Andenken erneuern können. Hätte ihnen Jesu z. B. gesagt: „Bei der Kraft des göttlichen Wortes kommt es vornehmlich auf die Gesinnungen und Beschaffenheit des Herzens an, mit welchem es gehört und angenommen wird," so würden sie diesen trockenen Lehrsatz bald wieder aus der Acht gelassen haben. Aber da ihnen Jesus dieses durch den Samen, der auf vier ganz verschiedene Arten von Erdboden gefallen war und danach auch verschiedene Früchte brachte, versinnlichte, so konnten sie sich leicht wieder daran erinnern, so oft sie auf den Feldern Leute sahen, die Samen auf den Acker streuten. Wenn ich daher bei so manchen Gegenständen in der Natur und in dem geschäftlichen Leben mich an ein solches Gleichniß erinnere, bei dem Anblicke eines im äußersten Elende schmachtenden Armen und Kranken an Lazarus, oder bei dem fröhlichen Gesange der Vögel an die Fürsorge Gottes, die auch den vernunftlosen Thieren Nahrung und Leben giebt, so kann ich mich allezeit erbauen.

Herr, öffne mir Verstand und Herz,
Daß ich dein Wort recht fasse,
In Lieb' und Leid, in Freud' und Schmerz
Es aus der Acht nicht lasse;
Viel Früchte bringe in Geduld,
Bewahre deine Lehr' und Huld
In einem guten Herzen.

## 12. Juni.

# Wie muß man sich im Umgange mit schlechten Menschen verhalten?

Luc. 15, V. 1. Es naheten zu dem Herrn Jesu allerlei Zöllner und Sünder.

Es ist Wohlthat, große Wohlthat von dir, gütigster Gott, daß du mich von jeher mit vielen guten Menschen in Verbindung brachtest, die auf der Bahn des Lebens meine Gefährten, die meine Führer und Freunde wurden, und ich preise dich auch an diesem Morgen für das vielfache Gute, das mir dadurch ist zu Theil geworden. Doch da ich in einer Welt lebe, wo nach deinem weisen Willen böse und gute Menschen vermischt untereinander wohnen, so darf ich nicht hoffen, daß ich an jedem Tage das Glück, nur mit guten Menschen umzugehen, genießen werde. Mein Beruf, mein Stand nöthigen mich oft, auch mit schlechten Menschen umzugehen, und ich müßte aller Verbindung mit der Welt gänzlich entsagen, wenn ich mich ihnen gar nicht nähern oder sie gänzlich von mir entfernen wollte. Da aber dieses nicht ist und sein kann, so will ich mich wenigstens zu einem weisen und vorsichtigen Verhalten in Absicht auf den Umgang mit schlechten Menschen ermuntern, damit er mir nicht schädlich werden könne. Ohne Noth will ich nie den Umgang solcher Personen suchen, die in einem schlechten Rufe stehen, sondern ich will mich immer in einer weisen Entfernung von ihnen halten. Kann ich mich aber wegen meiner Berufsgeschäfte der näheren Verbindung mit ihnen nicht ganz entziehen, so will ich wenigstens allen vertrauten Umgang mit ihnen meiden, denn sonst könnte ich leicht von ihnen verführt, zur Theilnahme an ihren Sünden verleitet werden. Und wenn auch das nicht wäre, so würde der vertraute Umgang mit schlechten Menschen doch allemal meinem guten Rufe schaden, mich in einen schädlichen Verdacht bei Andern bringen, mir ihr Zutrauen und ihre Achtung rauben. Sorgfältig will ich heute und alle Tage meines Lebens der Verführung schlechter Menschen ausweichen, ob ich sie gleich als Christ mit schonender Nachsicht ertragen muß, wie Gott sie mit Langmuth trägt. Kann ich übrigens heute oder sonst bei einer andern Gelegenheit zur Besserung schlechter Menschen etwas beitragen, kann ich sie für Gott und die Tugend gewinnen, kann ich ihre unsterbliche Seele retten, kann ich sie mit Jesu bekannter machen, daß sie ihn lieb gewinnen, so soll's mir Freude sein, wie es Jesu süße Freude war. Von ihm will ich lernen, daß Menschen zu bessern die seligste Pflicht der Liebe sei, und wenn sich mir heute eine Gelegenheit zur Ausübung derselben darbietet, so will ich sie treu benutzen, und wenn es mir gelingt, so will ich mich freuen, wie sich Engel Gottes im Himmel freuen über einen Sünder, der Buße thut.

Gott, meines Nächsten bestes Theil
Laß mich stets theuer achten,
Laß mich nach meiner Seele Heil
Mit Lieb' und Sorgfalt trachten.
Sie schufst du zur Unsterblichkeit,
Sie hast du selbst zur Seligkeit
Durch deinen Sohn erlöset.
Laß mich nach seiner Besserung
Im Glauben und im Leben
Durch Rath und durch Erinnerung,
Durch lehrreich' Beispiel streben,
Ihm Achtung durch Religion
Und Tugend, die uns lehrt dein Sohn,
Ihm suchen einzuprägen.

## 12. Juni.

# Ueberall finde ich Gelegenheit, mich zu erbauen.

Ap.-Gesch. 14, V. 17. Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen.

Nicht nur in den Morgen- und Abendstunden, wo ich mich mit Uebungen der Andacht beschäftige, nicht nur bei dem öffentlichen Gottesdienste, nicht nur bei dem Lesen der heiligen Schrift und anderer guten Bücher kann ich mich erbauen, sondern auch bei vielen andern Gelegenheiten können gute, religiöse Gedanken und Empfindungen in mir erweckt werden. Ueberall, im gesellschaftlichen Leben und bei häuslichen Geschäften, im Cirkel der Familie und auf freiem Felde kann man an Gott denken oder sich an einen schönen Spruch oder eine Lehre des Christenthums erinnern, wenn man sich nur schöne Sprüche aus der Bibel gesammelt hat und sonst nicht ganz unwissend in der Religion ist. Besonders dienen dazu die Gleichnisse in den Reden Jesu. Denn weil er seine Reden gemeiniglich auf freiem Felde hielt, so suchte er die vorgetragenen Lehren durch Bilder oder Gleichnisse von solchen Dingen zu erläutern, die er gleich vor Augen hatte. Eine Heerde Schafe, Blumen auf den Wiesen, umherstehende Bäume, die aufgehende Sonne, ein geschäftiger Säemann und andere dergleichen Dinge gaben ihm Veranlassung, entweder eine Ermahnung, Warnung oder andere gute Lehre vorzutragen, oder die bereits vorgetragene Wahrheit dadurch zu erläutern, deutlicher und faßlicher zu machen. Und dieses hat noch jetzt auch für mich den Nutzen, daß ich mich beim Anblicke eines solchen Gegenstandes sehr leicht an eine von jenen Gleichnißreden Jesu erinnere und die darin liegende Lehre in Erwägung ziehen kann. Höre ich von einem Vater, der seinem Kinde verzeiht und sich über dessen Besserung erfreut, so denke ich an den guten Vater im Himmel, der keinen Sünder verstößt, sondern immer willig und bereit ist, Denen zu vergeben, die in sich gehen und sich aufrichtig bekehren. Ei, sage ich dann, so will ich mich aufmachen zu meinem Vater und es ihm gestehen: „Vater, ich habe gesündigt vor dir, und ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße.“ Sehe ich ein Schaf, das sich von der Heerde verlaufen, so denke ich an meine Verirrungen, wie oft ich auf Abwege der Sünde gerathen bin, wie leicht ich in den Abgrund des Lasters und Verderbens stürzen würde, wenn Jesus mich nicht gesucht und durch mancherlei Mittel zu sich geleitet und bekehret hätte. Sehe ich einen Hirten, der seine Schafe hütet, bei ihnen wacht oder sie auf die Weide führt, so denke ich an das Verhältniß, darin ich mit Jesu als meinem guten Hirten stehe, der mich liebt und für mein Bestes sorgt, der mich beschützt und erquickt, unter dessen Aufsicht es mir nicht kann mangeln an irgend einem wahren Gute.

Hab' ich, mein Heiland, dich zum Freunde,
Was mangelt mir? Du sorgst für mich.
Hätt' ich auch eine Welt voll Feinde,
So fürcht' ich nichts, ich trau' auf dich.

## 13. Juni.

# Der Aufgang der Sonne.

Ps. 19, V. 7. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um, bis wieder an dasselbe Ende.

Für mich giebt es in den ersten Morgenstunden kein schöneres und reizenderes Schauspiel, als den Aufgang der Sonne, ein Auftritt, der selbst auf den rohesten, wildesten Naturmenschen gewöhnlich einen tiefen und starken Eindruck macht. Schon die purpurfarbene Morgenröthe verkündigt mir ihre baldige Ankunft, und je höher sie am Horizonte aufsteigt, desto mehr verschwindet die Dunkelheit der Nacht, desto mehr wird die ganze Erde erleuchtet, und die Schatten der Finsterniß, die sie während der Nacht bedeckten, entfliehen in jedem Augenblicke immer mehr. Und wie wohlthätig ist nicht das Licht der Sonne! Sobald sie ihre Strahlen über die Erde verbreitet, so erhellt sie Alles, was vorher in Nacht und Dunkelheit eingehüllt da lag. Sobald sie in ihrem Glanze am Himmel erscheint, so durchdringt und belebt sie mit ihren Strahlen die Erde und verbreitet überall die zum Wachsthum der Früchte so nöthige Wärme. Sobald sie am Himmel erscheint, so verdünnt sie die Luft, die uns umgiebt, und weiß ihre verschiedenen Theile so abzusondern, daß Nebel, Thau und Regen zur Befruchtung der Erde entstehen können. Ohne ihren wohlthätigen Einfluß würde das Wachsthum und die Reife aller Erdgewächse mißlingen und gänzlich zurückbleiben. Denke ich nun bei dem prachtvollen Aufgange der Sonne an ihren täglich erneuten, wohlthätigen Einfluß auf die Erde, ihre Gewächse und Bewohner, o, dann bewundere ich die Größe des Gottes, der nicht nur diesen Lichtkörper, sondern auch so viel andere Sonnen schuf, deren Nutzen ich nicht so lebhaft empfinden kann. Anbetend bewundere ich den Gott, der den Lauf der Sonne bestimmt, der ihre Bewegung schon Jahrtausende hindurch erhielt. Schnell und unaufhaltsam setzt sie täglich ihren Lauf fort und weicht nicht einen Schritt von der Bahn ab, die ihr vorgezeichnet ist. Nun, o Gott, so oft ich deine Sonne aufgehen sehe, will ich dich preisen und mich freuen, daß du auch mein gütiger Versorger und Wohlthäter bist, der ebensowenig im Wohlthun ermüdet wird, als die Sonne in ihrem Laufe aufgehalten werden kann. So oft ich die Sonne und ihren mit so vieler Weisheit eingerichteten Lauf betrachte, so soll mir das ein Bild und eine Aufmunterung sein, alle meine täglichen Geschäfte mit Munterkeit, Unverdrossenheit und Ordnungsliebe zu verrichten. So oft mich die wohlthätige Wärme der Sonne erquicken und stärken wird, so oft soll sich mein Herz zum Danke gegen dich, ihren und meinen Urheber erwärmen, und jeden Tag will ich dich auch für die Wohlthaten preisen, mit denen du selbst durch den Einfluß der Sonne alle übrigen Bewohner der Erde überströmst.

Noch läßt der Herr mich leben!
Mit fröhlichem Gemüth
Eil' ich, ihn zu erheben;
Er hört mein frühes Lied.
Zu ihm entzückt mich wieder
Der Morgensonne Pracht,
Ich falle vor ihm nieder,
Der sie und mich gemacht.

## 13. Juni.

# Ueberall finde ich Gelegenheit, mich zu erbauen.

Ap.-Gesch. 20, V. 35. Gedenket an das Wort des Herrn Jesu, das er gesagt hat.

Nicht nur durch die Erinnerung an die oft weitläufigen Gleichnißreden Jesu, sondern auch durch das Andenken an seine kürzeren Sprüche kann ich mich erbauen. Besonders werden mir diejenigen leicht einfallen, darin er unter Bildern redet, z. B.: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben"; oder wenn er von Begebenheiten und sichtbaren Gegenständen in der Natur Gelegenheit nimmt, die Menschen an etwas Aehnliches im Reiche Gottes zu erinnern, z. B.: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, es ist schon weiß zur Ernte", oder: „Wer meine Reden hört und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete" und dergleichen mehr. Wenn ich nun viele dergleichen Sprüche weiß, so werden sie mir leicht ins Gedächtniß kommen, sobald ich einen solchen Gegenstand in der Natur erblicke. Denke ich nun dabei zugleich über die Wahrheit und Lehre nach, die in einem solchen Spruche liegt, mache ich die Anwendung davon auf mich, so finde ich oft ganz unerwartete Gelegenheit, heilsame Betrachtungen zu meiner Erbauung anzustellen. So kann ich mich jetzt bei der Annäherung des Schlafes an die Worte Jesu erinnern: „Lazarus, unser Freund, schläft." Und welche schöne Gedanken kann ich nicht dabei über Tod und Auferstehung haben! Sehe ich einen unfruchtbaren Baum, so denke ich an die Warnung: „Ein fauler Baum, der keine Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." Ich denke aber auch an mich und untersuche mein Herz und meine Handlungen, ob sie gut oder schlecht sind. Sehe ich auf einer Wiese Blumen, die ohne menschliche Pflege und Wartung doch durch ihre Pracht mein Auge entzücken, so denke ich an das Wort Jesu, das er gesagt hat: „Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen!" und freue mich über die Vorsehung Gottes, welche sogar für die leblosen Geschöpfe sorgt. Ich denke aber auch zugleich an mich und fasse Vertrauen zu Gott. Denn wenn der himmliche Vater, sage ich zu mir selbst, das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht viel mehr an mir thun? Ach, wie oft habe ich mich schon durch solche Gedanken, die durch ganz unerwartete Zufälle veranlaßt und erweckt wurden, erbauet! Wie oft haben sie mich schon zur Tugend und im Kampfe gegen die Sünde gestärkt! Wie oft meine Seele in trüben Stunden aufgeheitert und erquickt!

Wohin auch nur mein Auge blickt,
Da seh' ich Gott und werd' entzückt.
Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!

## 14. Juni.

# Nachdenken über die Menge der göttlichen Werke.

Ps. 104, V. 24. Herr, wie sind deiner Werke so groß und viel!

Die zahllose Menge der göttlichen Werke, die ich in der Natur erblicke, ist für mich ein Gegenstand, der mir die höchste Bewunderung der göttlichen Größe, besonders bei dem Anfange des Tages einflößt, denn jedes Geschöpf, das ich auf der Erde erblicke, ist ein Werk Gottes. Ich will nur bei der Erde stehen bleiben; welch' eine Menge von Geschöpfen, welche häufige Abwechslung von Gegenständen finde ich da! Bald wandle ich auf einer weiten, offenen Fläche, bald erblicke ich einen Hügel, der mir eine angenehme Aussicht gewährt, bald erblicke ich eine grünende Wiese, bald ein wallendes Saatfeld, bald einen dichten Wald, bald ein hohes Gebirge, das meine Aussicht beschränkt. Bald sehe ich einen Fluß, der sich weit ins Land hinein schlängelt, bald einen oder mehrere Bäche, die das Land durchströmen. Ueberall findet mein Auge eine Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die mich umgeben. Wie zahllos ist nicht die Menge von Geschöpfen, die alle diese verschiedenen Theile der Erde bewohnen! Wie mannigfaltig sind nicht die verschiedenen Steinarten, die in der Erde gefunden werden und die bald mehr, bald weniger edel sind! Wie mannigfaltig sind nicht die Erze und Metalle, die der gefahr- und mühevolle Fleiß der Menschen hervorsucht, und wie viel mag nicht noch in den Abgründen der Erde verschlossen sein, wohin Niemand dringen kann! Wie unzählbar sind nicht die Kräuter, Stauden, Gewächse und Pflanzen, die in jeder Gegend aus der Erde hervorwachsen, so daß es noch keinem Gelehrten gelungen ist, sie alle mit Namen zu nennen, wenn er gleich den größten Theil seines Lebens auf die Kräuterkunde wendet! Wie zahllos ist nicht die Menge von Insecten und Gewürmen, die sich überall aufhalten, so daß oft ein einziges Blatt eine lebende Welt zu sein scheint! Wie zahllos ist die Menge von Fischen, die im Wasser ihre Nahrung finden, und wie mannigfaltig sind die Vögel und vierfüßigen Thiere, die alle ihren angewiesenen Platz, alle ihre eigenthümliche Bestimmung haben! So oft ich nun über diese erstaunliche Menge der göttlichen Geschöpfe nachdenke, so muß ich ausrufen: „Herr, wie sind deiner Werke so viel!" Dann denke ich bei mir selbst, wie groß muß der Gott sein, der allen diesen Geschöpfen Leben und Odem gab, der Jedes so schuf, wie es beschaffen sein muß, wenn es den Platz ausfüllen soll, den es einnimmt! Ja, großer Gott, so oft ich die Menge deiner Geschöpfe bewundere, dann bete ich dich im Staube an, dich, von dem und durch den Alles ist, der Alles trägt, Alles erhält. Ich verliere mich in Bewunderung deiner Herrlichkeit, und ich fühle lebhafter als sonst, daß du Alles, ich nichts, daß du groß und mächtig, ich hingegen schwach und ohnmächtig bin. Aber Freudenthränen entfallen auch meinen Augen, wenn ich überlege, daß du bei der zahllosen Menge deiner Geschöpfe mich nicht übersiehst, sondern daß ich sagen darf: „der Herr denkt auch heute an mich und segnet mich."

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschau'n?
Durch wen ist Alles? O gieb ihm die Ehre!
Mir, ruft der Herr, sollst du vertrau'n.

## 14. Juni.

# Vater unser, der du bist im Himmel.

Ephes. 3, V. 15. Gott ist der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Gott, wie glücklich und selig fühle ich mich nicht, daß ich dich Vater nennen darf und mich auch in dieser Abendstunde mit meinem Gebete zu dir, als meinen durch Christum versöhnten Vater wenden kann! Müßte ich dich nur als meinen Schöpfer und Herrn, als meinen Gesetzgeber und Richter ansehen, so würde ich mich zwar mit schüchterner Ehrfurcht zu dir nahen, aber nicht mit freudigem Vertrauen mein Herz vor dir ausschütten. Aber da ich weiß, du bist gegen mich gesinnt, wie ein Vater gegen seine Kinder, so kann ich getrost und mit kindlicher Zuversicht zu dir beten, wie Kinder zu ihrem Vater. Als einen Vater hast du dich mir in deinem Worte geoffenbart, und dein Sohn Jesus hat mich dich als meinen Vater noch näher kennen gelehrt. Auch mein ganzes Leben ist ein Beweis von deiner väterlichen Liebe. Ohne Eigennutz, aus lauterer und reiner Liebe, wie ein Vater hast du für meine Wohlfahrt gesorgt, mir aus so mancher Noth geholfen und Alles gegeben, was mir nöthig und heilsam gewesen ist. Und wenn du auch nicht alle und jede meiner Bitten erfülltest, so handeltest du auch hierin wie ein weiser Vater, der nicht alle Wünsche seiner Kinder, die oft nicht verstehen, was ihnen gut ist, befriedigt. Aber wie oft bist du nicht auch meinen Bitten zuvorgekommen und hast mich durch ganz unerwartete Wohlthaten erfreut! Ja, wenn du mich auch zuweilen züchtigest, so erkenne ich auch darin deine väterlichen Gesinnungen und Absichten. Denn auch harte Mittel müssen zuweilen angewendet werden, um Kinder von Vergehungen abzuhalten und zu bessern. Und mit welcher Nachsicht und Schonung hast du mich nicht alles dessen ungeachtet immer noch behandelt! Auch diesen Tag hast du dich gegen mich als einen gütigen Vater bewiesen, für mein Leben und für meine Wohlfahrt gesorgt und mein Herz mit Speise und Freuden erfüllt. Du bist aber nicht nur mein, sondern unser Aller Vater, allen Menschen erzeigst du Wohlthaten, Allen hast du deinen Sohn zum Erlöser gesandt, Allen willst du helfen, Alle willst du beglücken. Und das kannst du auch, denn du bist im Himmel, du bist das allerhöchste und vollkommenste Wesen, deine Macht ist durch nichts eingeschränkt, die ganze Natur steht zu deinem Befehle, du bist im Himmel und kannst schaffen, was du willst. Nun, so will ich dich auch als meinen Vater lieben und verehren, durch einen recht willigen Gehorsam gegen alle deine Befehle meine kindliche Gesinnung an den Tag legen, dir von ganzem Herzen vertrauen und mich deiner väterlichen Fürsorge und Führung überlassen, denn ich weiß, du bist mein Vater und ich bin dein Kind. Und

Weil du mein Gott und Vater bist,
Wirst du dein Kind verlassen nicht,
Du väterliches Herz.

## 15. Juni.

# Nachdenken über die Schönheit der göttlichen Werke.

Ps. 104, V. 24. Herr, du hast alle deine Werke weislich geordnet.

Die Schönheit der Werke Gottes ist nicht weniger als ihre Menge ein Gegenstand deines Nachdenkens, wenn du die hohen Freuden der Natur in der frühen, heitern Morgenstunde genießen willst. Ueberall in der ganzen Natur, im Großen wie im Kleinen, zeigt sich so viel Ordnung, Uebereinstimmung und Schönheit für das Auge des aufmerksamen Beobachters. Wie schön ist nicht die Erde, wenn sie im Frühling und Sommer ihre Gestalt erneuert, wie schön der Anblick einer Wiese, die wie ein bunter Teppich daliegt! Wie reizend der Anblick des Feldes, dessen Früchte sich ihrer Reife nähern und die den Fleiß des Landmannes nun bald belohnen! Wie majestätisch schön ist nicht der Aufgang und Niedergang der Sonne, wenn sie ihre goldenen Strahlen über die Erde verbreitet oder von derselben zurückzieht! Dieser Anblick machte oft auf die rohesten Menschen einen so tiefen Eindruck, daß sie vergaßen, die Sonne sei ein Geschöpf, daß sie glaubten, die Sonne müsse selbst der Herr und König der Welt sein. Wie schön ist der Anblick aller der Geschöpfe, die sich durch den künstlichen Bau ihres Körpers, durch die bunte Malerei ihrer Farben, durch die Schnelligkeit des Fluges, durch den sanften Ton ihrer Stimme auszeichnen und die eben deswegen oft unwiderstehlich unsere Bewunderung an sich ziehen! Und selbst der Mensch, das herrlichste unter allen sichtbaren Geschöpfen, wie viel Schönheit hat Gott nicht in diesem allein vereinigt! Bald strahlt aus dem Gesichte des Menschen die Unschuld des Kindes, dessen Seele noch rein ist, weil sie nicht von wilden Begierden und von heftigen Leidenschaften beherrscht wird. Bald strahlt aus dem Gesichte des Menschen die Munterkeit des Jünglings, der für Alles Gefühl und Theilnahme äußert, der Alles mit einer gewissen Leichtigkeit betreibt, so daß ihm nichts schwer zu werden scheint. Bald erblickt man im Gesichte des Menschen den Ernst des Mannes, der nach festen Grundsätzen handelt und der sich Rechtschaffenheit zur Richtschnur aller seiner Handlungen gemacht hat. Bald erblickt man endlich einen ehrwürdigen Greis, der sein Silberhaar mit Ehren trägt, der ruhig auf seine verflossenen Tage zurück sieht und mit froher Heiterkeit der Zukunft entgegen geht. Denkst du nun so über die Schönheiten der Natur schon bei dem Anbruche des Tages nach, dann wird sich dein Herz einer reinen Freude öffnen. Freuen wirst du dich über Gott, der Alles so schön einrichtet, der dir solche Sinne gab, die fähig sind, diese Schönheiten zu bemerken und sie mit Bewußtsein zu genießen. Freuen wirst du dich, daß Gott dir diese Erde zum Wohnplatze anwies, die durch den Fleiß der Menschen ein Paradies wird und die ein Bild ist von dem höhern Zustande, in welchem du einst dein Dasein in einem anderen Theile des Reiches Gottes fortsetzen wirst. Entzückt und voll von froher Hoffnung wirst du an einem schönen Morgen ausrufen:

Ist's schon so schön auf Erden,
Wie schön wird's einst im Himmel werden!

## 15. Juni.

# Geheiliget werde dein Name.

Hesek. 36, V. 22. Ich will meinen großen Namen heilig machen.

Gott, wie dein Name ist, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende! Wie unendlich groß und weit über alle menschliche Vorstellungen erhaben ist nicht deine Majestät und Herrlichkeit! Wie anbetungswürdig deine Eigenschaften und Vollkommenheiten, die aus allen deinen Werken hervorleuchten! Wie heilig deine Absichten und Rathschlüsse, die du uns in deinem Worte geoffenbaret hast! O möchte doch dein Name geheiliget, möchte doch deine Ehre unter allen Völkern gepriesen werden; möchten doch immer mehr Menschen dich als ihren Schöpfer und Herrn, als ihren Vater und Wohlthäter erkennen; möchten sie doch immer deutlicher und gewisser davon überzeugt werden, wie groß und mächtig, wie gütig und weise, wie heilig und gerecht du seist! Möchten doch Alle dich als den einzigen wahren Gott, als ihren Schöpfer und Herrn im Geiste und in der Wahrheit verehren und anbeten! Zwar hängt deine Ehre und Seligkeit nicht von den Meinungen und dem Dienste der Sterblichen ab; du bist viel zu weit über die Urtheile und den Ruhm aller Menschen und Engel erhaben, als daß du ihre Loblieder und Anbetung zur Erhöhung deines Glückes bedürftest. Aber wie heilsam ist nicht diese Kenntniß für die Menschen selbst! Du hast sie Alle durch Vernunft geadelt. Wie angemessen wäre es nicht für ihre Würde, wenn sie auch von dir und deiner Regierung vernünftige und richtige Vorstellungen hätten! Tugend und Glückseligkeit ist ihre Bestimmung. Welche Stützen ihrer Tugend, welche Aufmunterungen zum Gehorsam und zur willigen Erfüllung ihrer Pflichten würden sie nicht in dieser reineren Kenntniß von dir, von deinem Willen und deinen Absichten finden! Welchen Trost bei den Unvollkommenheiten dieses Lebens, welche Hoffnung im Tode würden sie nicht haben, wenn sie wüßten, wie barmherzig und gnädig du bist, wie liebreich und gütig du für alle deine Geschöpfe sorgst und welche Seligkeit du den Frommen und Gerechten auch nach diesem Leben noch bereitet hast! Heiliger Vater, heilige sie und mich in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Laß aber auch durch diese Erkenntniß deines Namens und deiner Wahrheit zugleich unser Herz und unsere Gesinnungen geheiligt und gebessert werden, damit wir auch heilig als deine Kinder danach leben und dich nicht allein mit unsern Worten, sondern auch durch unsern Wandel preisen. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel!

Dem Namen, der da heilig ist,
Laß uns die Ehre geben;
Wie groß und wunderbar du bist
Mit Freudigkeit erheben.
Dich, deine Weisheit, Macht und Treu'
Erkennen und ohn' Heuchelei
Dir und dem Nächsten dienen.

## 16. Juni.

# Nutzbarkeit der göttlichen Werke.

Pſ. 104, V. 24. Herr, die Erde iſt voll deiner Güter.

Die Schönheit und Menge der Werke Gottes ſind es nicht allein, die meine Aufmerkſamkeit in der erſten Morgenſtunde verdienen, ſondern auch ihre Nutzbarkeit iſt ſo ſichtbar groß, daß ich ſie heute von dieſer Seite beobachten muß. Denn es giebt in der ganzen Natur kein Geſchöpf, das nicht ſeinen Nutzen und ſeine Beſtimmung hätte, und die Erfahrung lehrt mit jedem Tage immer mehr, daß ſelbſt die ſchädlichſten Dinge von einer anderen Seite die heilſamſten werden können. Wie fruchtbar iſt nicht die Erde! Bringt ſie nicht jedes Jahr neue Vorräthe aus ihrem mütterlichen Schooße hervor? Iſt ſie nicht einer unerſchöpflichen Quelle gleich, die nie verſiegt, nie vertrocknet? Wie wohlthätig ſind nicht alle Ströme und Flüſſe, die Land und Wieſen wäſſern, die große Erleichterungsmittel zur Beförderung des Handels gewähren! Und wenn die Sonne am Himmel ſo majeſtätiſch ſcheint, ſoll ſie etwa bloß unſer Erſtaunen erregen oder bloß unſern Augen ein ſchönes Schauſpiel gewähren? Nein, ſie ſoll die Erde erleuchten und erwärmen, ſie ſoll einen wohlthätigen Einfluß auf alle Geſchöpfe haben. Betrachte ich die Wolken des Himmels, die von einem Ende deſſelben zum andern eilen, ſind ſie es nicht, die ſich in ſanfte, fruchtbare Regen ergießen? Sind ſie es nicht, die uns gegen die brennende Hitze der Sonne ſchützen und in denen ſich heilſame, fruchtbringende Gewitter erzeugen? Sind nicht manche Pflanzen ſo kraftvoll, daß ſie die heilſamſten Arzneimittel gewähren, wodurch der Menſch ſeine Schmerzen lindern, ſeine Geſundheit ſtärken und wieder herſtellen kann? Iſt nicht immer eine Thierart der anderen nützlich, dienen ſie nicht einander wechſelsweiſe zur Nahrung und zum Unterhalte? Ueberlege ich nun überdies, daß der Menſch von allen Geſchöpfen den meiſten Gebrauch machen kann, daß für ihn vorzüglich die Erde voll iſt der Güte des Herrn, daß er Alles zu ſeinem Nutzen und zu ſeiner Bequemlichkeit brauchen kann; bedenke ich, daß den Menſchen ſein Verſtand fähig macht, alle Thiere zu lenken und zu regieren, wie er will, ob ſie ihn gleich an Macht weit übertreffen, daß ſein Verſtand ihn fähig macht, Alles zu verarbeiten, was die Natur liefert, o dann ſehe ich recht deutlich, wie gut es Gott mit mir meint, wie liebreich er für mich von allen Seiten geſorgt hat. Je mehr mich aber Gott durch alle dieſe Vorzüge ausgezeichnet hat, deſto mehr will ich meine Würde als Menſch erkennen, deſto eifriger will ich auch an dem heutigen Tage derſelben gemäß denken und handeln. In jedem Augenblicke ſoll das meine größte Sorge ſein, dem Gott wohlgefällig zu werden, der alle ſeine Werke auch mir zum Beſten, mir zum Nutzen eingerichtet hat.

Dir dank' ich, Herr, daß die Natur
Mich nährt und mich erfreut.
Ich ſchmeck' in jeder Creatur,
Herr, deine Freundlichkeit.

## 16. Juni.

# Dein Reich komme.

Ps. 68, V. 29. Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet, dasselbe wollest du, Gott, uns stärken.

Gelobt seist du, Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß du uns errettet hast von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich deines lieben Sohnes. Auch mich hast du zur Gemeinschaft dieses Reiches der Wahrheit, der Tugend und Glückseligkeit, welches dein Sohn Jesus gegründet hat, berufen und schon durch die Taufe in den Schooß seiner Kirche aufgenommen. Ich erkenne und schätze dieses Glück mit dankbarem Herzen, das ich als ein Christ vor so vielen anderen Menschen genieße. Wie viel Gelegenheit und Mittel habe ich nicht, durch die Kraft deines Wortes immer weitere Fortschritte in der Weisheit und Tugend zu machen! Aber noch nicht in alle Länder ist dieses reine Licht der Wahrheit gedrungen. So viel Tausende sich auch mit mir freuen, daß sie in dem Reiche Jesu leben und in dieser Abendstunde sich aus seiner Lehre erbauen, so giebt es doch in den entfernteren Gegenden noch unzählige Menschen, die noch in Finsterniß sitzen. Auch diese sind meine Brüder, auch diese sind durch meinen göttlichen Mittler erlöst, und ich wünsche, daß auch zu ihnen dein Reich komme, daß auch sie fromme Mitglieder der christlichen Gemeinde werden mögen. Ach, laß auch ihnen das Evangelium verkündigt werden und segne die Bemühungen derjenigen, welche die Grenzen des Reiches der Wahrheit und Tugend zu erweitern sich angelegen sein lassen. Wie viel giebt es nicht in der christlichen Kirche selbst noch Unwissende und Irrende, wie viele Arten des Unglaubens und Aberglaubens, wie viele Menschen, die gern dein Reich zerstören und die Lehre Jesu verdrängen möchten! Ach, laß auch unter uns die Unwissenden erleuchtet, Tugend und Gottseligkeit immer allgemeiner werden. Erhalte die Reinheit der Lehre, steure den Irrthümern und vereitle die feindseligen Bemühungen Derer, die durch Spott und Zweifel das Christenthum in Verachtung zu bringen sich bemühen. Auch will ich suchen, so viel ich in meinem Berufe und Stande dazu Mittel und Gelegenheit habe, zur Beförderung der Wahrheit und Tugend beizutragen, durch gutes Beispiel (durch eine christliche Erziehung der Kinder) und Unterstützung der auf Unterricht in der Religion abzielenden öffentlichen Anstalten. Laß aber auch, guter Gott, die Lehre Jesu an meinem und aller Christen Herzen recht fruchtbar werden, daß wir auch christlich danach leben, bis du uns aus dem Reiche der Gnaden in das Reich der Ehren und Herrlichkeit wirst einführen. Amen.

Dein Reich ist auch zu uns,
Herr, durch dein Wort gekommen,
Da in der Taufe du
Uns in den Bund genommen.
O laß in deinem Reich
Uns fromme Bürger sein,
Und brechen wir den Bund,
Ihn alsobald erneu'n.

## 17. Juni.

# Man muß sich in Zeiten mit den Gefahren der Tugend bekannt machen.

1. Petri 5, V. 8. Seid nüchtern und wachet.

Es gehört unstreitig mit zur Vorbereitung auf jeden Tag, wenn ich mir im Voraus die verschiedenen Versuchungen zur Sünde denke, die etwa meiner Tugend drohen und ihr nachtheilig werden könnten. Denn wenn ich glauben wollte, meine Tugend wäre schon so fest, daß sie durch keine Reizung der Sünde könnte geschwächt werden, so würde mich das zu einer stolzen Sicherheit verleiten, die mir leicht schädlich werden dürfte. Ein kluger Feldherr wartet nicht, bis ihn der Feind überfällt, sondern er beobachtet ihn stets und sucht ihm zuvor zu kommen. Und so muß auch ich es machen, wenn die Gefahren der Tugend mich nicht plötzlich überraschen sollen. Fragen will ich mich daher, so oft ich bei meiner Morgenandacht über mich selbst nachdenke: welches ist meine schwache Seite? Welche Begierden erwachen am leichtesten und am öftersten in meiner Seele? Welche Leidenschaften werden in mir geschwind heftig? Wie werde ich mich betragen, wenn ich mit solchen Menschen in Verbindung komme, die über die heiligsten Wahrheiten der Religion spotten, werde ich mich wohl dadurch in meinem Glauben lassen irre machen? Werde ich vielleicht an der Tugend und Frömmigkeit der Menschen zu zweifeln anfangen, wenn ich Heuchler kennen lerne, die schön von der Tugend sprechen und sie nicht ausüben, die den Schein der Gottseligkeit annehmen und hinter demselben die niedrigsten Thaten verbergen? Werde ich durch solche Bemerkungen nicht mißtrauisch gegen jede Tugend werden? Werde ich mich wohl zum Verdruß oder gar zum Zorne hinreißen lassen, wenn ich Geschäfte übernehmen muß, die mir unangenehm und lästig sind? Wird der Anblick der Lasterhaften, die ungescheut Böses thun, mich nicht auf den Gedanken bringen: Was Viele thun, müsse auch mir erlaubt sein? Was werde ich thun, wenn heute mich Jemand verspottet oder verleumdet? Werde ich Böses mit Bösem, Scheltworte mit Scheltworten erwiedern? Wie werde ich gesinnt sein, wenn ein hartes, plötzliches Leiden mich überfällt? Werde ich da nicht glauben, Gott sei parteiisch, er habe mir Unrecht gethan? Werde ich's ohne Neid und Mißgunst mit ansehen können, wenn heute Jemand glücklicher ist als ich, wenn Jemand mir vorgezogen wird? Gewiß, wenn ich so über die verschiedenen Versuchungen nachdenke, die mir während des Tages aufstoßen können, so werden sie mir nicht unerwartet kommen; ja, ich werde den ganzen Tag hindurch wachsam über mich selbst und aufmerksam auf alles das sein, was um und neben mir vorgeht und was einen schädlichen Eindruck auf mich machen könnte. O, laß mich, guter Gott, auch heute nicht vergessen, daß ich in einer gefahrvollen Welt lebe, in der man so leicht straucheln und fallen kann!

Laß diesen Tag mich so vollbringen,
Daß ich ihn ohne Reu' beschließen kann!
Mein Vorsatz wird, er wird gelingen,
Treibt nur dein Geist mich zum Vollbringen an.
Auch dieser Theil von meiner Uebungszeit
Sei mir Gewinn noch für die Ewigkeit!

## 17. Juni.

# Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Apostelgeschichte 21, V. 14. Des Herrn Wille geschehe!

Heilig, o Gott, ist dein Wille, gut und heilsam für die Menschen sind alle deine Befehle, die du uns in das Herz geschrieben und in deinem Worte geoffenbart hast; sie sind richtig und erfreuen das Herz, sie zielen alle auf unsere wahre Glückseligkeit, und wer sie hält, der hat großen Lohn. O daß dein Wille auch an diesem Tage möchte von mir vollbracht worden sein, daß auch ich hier auf Erden heute deinen Engeln im Himmel in der Ausrichtung deiner Befehle möchte ähnlich gewesen sein! Lehre mich deinen Willen recht erkennen und erfülle mich mit einem heiligen Verlangen, deine Vorschriften genau und gern zu befolgen. Laß mir und allen Menschen deine Befehle so heilig und theuer sein, als sie es jenen höhern Geistern sind, die im Himmel deinen Willen mit Freuden thun. Gieb mir Kraft, meine sündlichen Neigungen und Alles, was mich an der Vollbringung deines Willens hindern könnte, standhaft zu überwinden. Ich gelobe es dir, mein Gott, deinen Willen, deine Gebote zur Regel und Richtschnur meines Verhaltens zu machen. Mache du mich selbst fertig, in allen guten Werken meinen Willen zu thun, und schaffe in mir, was dir wohlgefällig ist, damit auch von mir dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Heilig, o Gott, ist dein Wille, gut und heilsam sind auch deine Absichten und Rathschlüsse, die du bei der Regierung der Welt und in Bestimmung der Schicksale eine jeden Menschen gefaßt hast. Nun, mein Vater, nicht was ich will, sondern was du willst, das geschehe. Ich kann mich in meinen Wünschen oft betrügen und vielleicht um etwas bitten, das zwar für mich gut zu sein scheint, aber in der That mehr schädlich als nützlich ist, oder in der Folge der Zeit und selbst noch in der Ewigkeit mir zum Verderben gereichen kann. Aber du, o Gott, bist allwissend und allweise, dein unendlicher Verstand sieht nie etwas in einem falschen Lichte, du überschaust den Zusammenhang der Dinge, das Zukünftige wie das Gegenwärtige, du willst auch gewiß nichts Anderes, als was zu meiner wahren Wohlfahrt in Zeit und Ewigkeit gereicht. Nun, so laß, o Gott, dasjenige, was deine Vorsehung beschlossen und mir insbesondere zugedacht hat, in Erfüllung gehen; wie du im Himmel meine Schicksale geordnet, meine Leiden und Freuden, mein Leben und Sterben bestimmt hast, so laß ich mir es auch auf Erden gefallen. Ich bin mit Allem zufrieden, was du über mich verhängst; deiner Vorsehung, Güte und Weisheit will ich Alles überlassen, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

O Herr, durch den ich bin und lebe,
Gieb, daß ich mich in deinen Rath ergebe,
Laß ewig deinen Willen mein,
Und was du thust, mir lieb und theuer sein.

## 18. Juni.

# Gottes Unterstützung im Kampfe wider die Sünde.

1. Cor. 10, V. 13. Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.

Wenn dir vielleicht in dieser Morgenstunde vor den vielfachen Reizungen zur Sünde bange ist, wenn dich vielleicht eine mehrmalige traurige Erfahrung schüchtern und furchtsam gemacht, wenn du vielleicht jetzt fürchtest, du möchtest straucheln und fallen, o dann tröste dich mit dem Gedanken: Gott wird mich in der Stunde der Versuchung unterstützen. An Gott hast du auch im Kampfe wider die Sünde einen allmächtigen Beistand, der dich nie über dein Vermögen versuchen läßt. Sprich also nicht: „Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, sie ist zu schwer für mich." Wahrlich, das wäre eine thörichte Ausflucht, eine kahle Entschuldigung; denn du kannst viel und vermagst Alles, wenn du Gott und Jesu vertraust, wenn du der Stimme der Religion und Vernunft gehorchst. Gott wird keine anderen Versuchungen über dich ergehen lassen, als solche, die deinen Kräften angemessen sind, und er wird dich gewiß in solche Umstände versetzen, wo es dir nicht an Aufmunterung und Kraft zum Widerstande fehlen wird. Ja, der Gott aller Gnaden, der dich zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, wird dich, der du eine kleine Zeit leidest, eine kurze Zeit mit der Sünde kämpfen mußt, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen. Flehe nur oft zu Gott mit kindlichem Vertrauen, daß er dich auf dein wahres Beste recht aufmerksam machen wolle, daß er dir Kraft geben wolle, über alle Hindernisse der Gottseligkeit zu siegen. Wird es dir gleich bisweilen schwer und kostet es dir viele Mühe, die Unschuld des Herzens und die Reinheit deiner Sitten zu bewahren, so wird der Sieg desto rühmlicher und ehrenvoller für dich sein. Jede überstandene Versuchung wird dir neuen Muth für die Zukunft geben und dich in dem Vertrauen stärken, daß der Gott, der das gute Werk in dir angefangen hat, es auch fortsetzen und vollenden werde. Werde also nicht muthlos, wenn die Versuchungen zur Sünde sich häufen und dich von allen Seiten umringen, du kämpfest nicht allein, sondern Gott steht dir zur Seite, der wird deine Hilfe und deine Stärke sein. Straucheln und fallen wirst du freilich, so lange du lebst, so lange du den Pfad der Unvollkommenheit betrittst, so lange du mitten in einer Welt voll Sünder lebst; aber wenn du nur nicht träge und nachläßig wirst, wenn nur dein Herz von Bosheit rein bleibt, so wird dich Gottes Gnade nie ganz sinken lassen, und du kannst voll Vertrauen täglich beten:

Hilf du mir kämpfen, daß ich, Herr,
Mich selber überwinde,
So werd' ich täglich heiliger
Und freier von der Sünde.
Dort, dort wird sie
Mich ewig nie
Von deiner Liebe trennen,
Mich nie verführen können.

## 18. Juni.

# Unser täglich Brod gieb uns heute.

Spr. Sal. 30, V. 8. Laß mich mein beschiedenes Theil Speise dahin nehmen.

Liebreicher Vater deiner Kinder, milder Ernährer aller deiner Geschöpfe! Auch dieser Tag war deines Segens voll; auch heute hast du mich mit Speise und Trank erquickt und deine milde Hand gegen mich aufgethan. Dank sei Dir für alle Gaben, die ich empfangen und genossen habe. Und welchen Segen zeigst du uns nicht schon wieder von ferne auf den reichen Feldern, wo du gleichsam einen neuen Tisch schon auf die künftigen Zeiten wieder bereitest! Nicht ängstlich will ich für die entfernten Jahre sorgen, denn du sorgst für mich; nicht ungenügsam nach Reichthum und Ueberfluß geizen, sondern nur um den nöthigen Unterhalt für den nächsten Tag bitten. Unser täglich Brod gieb uns heute! Gieb mir und auch anderen Menschen, die auch deine Kinder und meine Brüder sind, von einem Tage zum andern, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört. Da ich weiß, daß du die Menschen an die Arbeit gewiesen hast, wodurch sie sich ihren Unterhalt erwerben sollen, damit sie ihr eigenes Brod essen, so will ich zwar gern in diese Ordnung, bete und arbeite, mich fügen, aber ich bitte dich, mein guter Gott, leite die Umstände durch den wohlthätigen Einfluß deiner Regierung so, daß ich auch Gelegenheit zur Arbeit finde; erhalte mir meine Kräfte und Gesundheit und segne meinen Fleiß. Ich verlange nicht große Güter, aber gieb mir bei meinem nothdürftigen Auskommen ein zufriedenes Herz, das sich auch mit Wenigem genügen läßt. Willst du mir aber mehr zufließen lassen, als ich zu meiner und der Meinigen Nothdurft bedarf, so bewahre auch mein Gemüth vor Eitelkeit, daß ich nicht deine Gaben unnütz verschwende; Freude soll es mir vielmehr sein, wenn ich mit den mir verliehenen Gütern auch meinem Nächsten dienen kann. Fern sei es von mir, daß ich herrlich und in Freuden leben und nicht auch dem Hungrigen mein Brod brechen sollte. Kein Lazarus soll ohne Erquickung vor meiner Thür schmachten; ich will barmherzig sein, wie du, Vater im Himmel, barmherzig bist. Was du mir von irdischen Gütern gegeben, das behüte auch in dieser Nacht gegen die Nachstellungen feindseliger Menschen; bewahre meine und aller Anderen Habe vor Feuer und anderen Unglücksfällen, daß wir nicht morgen unser Brod mit Thränen essen müssen. Stärke mich durch einen ruhigen Schlaf zu neuen Arbeiten, daß ich auch morgen meinen Unterhalt verdienen und mit Danksagung mein tägliches Brod genießen kann.

Ach, Vater, du bist reich
An allen guten Gaben!
Laß unser täglich Brod
Von Zeit zu Zeit uns haben;
Im Ueberfluß gieb uns
Die kluge Sparsamkeit,
Und auch bei Wenigem
Ruh' und Zufriedenheit.

## 19. Juni.

# Der Unversöhnliche kann nie Vergebung bei Gott erlangen.

Luc. 6, V. 37. Vergebet, so wird euch vergeben.

Daß du täglich Vergebung deiner Sünden nöthig hast, und daß du täglich bei deinem Morgengebete Gott darum bitten mußt, das wirst du fühlen, sobald du nur einigermaßen auf dich Achtung giebst und die vielen Sünden bedenkst, die du von Zeit zu Zeit begehst. Soll aber Gott Geduld und Nachsicht mit dir haben, soll er dein Gebet um Vergebung der Sünden auch an diesem Morgen erhören, so mußt du auch bereit sein, dem willig und gern zu verzeihen, der dich beleidigt hat. Ohne diese Bereitwilligkeit ist dein Gebet um Vergebung ganz umsonst, denn du willst das an deinem Bruder nicht thun, was doch Gott an dir thun soll. Du betest täglich: „Vergieb uns unsere Schuld, so wie wir vergeben unseren Schuldigern." Thust du nun das Letztere nicht, so kann auch Gott das Erstere nicht thun. Du verlangst, Gott soll dir deine Sünden vergeben, soll dir die Strafen erlassen und dich sein Mißfallen nicht fühlen lassen, und doch fährst du fort, gehässige und feindselige Gesinnungen gegen den zu hegen, der dir etwas zuwider that. Du verlangst, Gott möchte deiner Vergehungen nicht weiter gedenken, möchte sie in das Meer der Vergessenheit werfen, und doch trägst du deinem Nächsten die dir zugefügten Beleidigungen nach und läßt es ihn und den Seinigen bei jeder Gelegenheit empfinden, daß er dich beleidigt hat. Du bist also, wenn du unversöhnlich denkst und handelst, nicht barmherzig, wie Gott, dein Vater. Er, der Langmüthige, hat vielleicht Jahre lang mit dir Geduld gehabt, hat dir oft und viele Sünden vergeben, hat bei aller deiner Undankbarkeit, bei deinem oft wiederholten Ungehorsam gegen seine Gebote dennoch seine Hand nicht von dir abgezogen, und du willst deinem Bruder nicht ein Vergehen verzeihen, du versagst dem deine Hilfe und deinen Beistand mit hartem Herzen, der dir auf irgend eine Art, vielleicht ohne Vorsatz, selbst wider seinen Willen zu nahe getreten ist! O Christ, bei einer solchen Unversöhnlichkeit kannst du nicht von Gott Verzeihung hoffen. So lange du deinem Bruder nicht verzeihst, so lange ist dein Gebet um Vergebung umsonst, so lange hilft dir dein Glaube an Jesum und sein Verdienst nichts, denn der war im hohen Grade versöhnlich und hat dir in seiner Lehre deutlich gesagt: „Vergebet, so wird euch vergeben." Gehe also ohne Aufschub hin und verzeihe deinem Bruder, damit dir Gott heute und in der Todesstunde auch verzeihen könne. Sprich mit zuvorkommender Güte zu deinem Beleidiger:

Komm, Bruder, komm, reich' her die Hand,
Wir wollen uns versöhnen,
Uns auch von dem, was uns entbrannt,
Von Stolz und Neid entwöhnen.
Verzeih'n hält zwar die Welt für Schmach,
Doch wir, wir folgen Jesu nach,
Mag doch die Welt uns höhnen.

## 19. Juni.

# Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Matth. 6, V. 14. So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Gütiger Gott, verzeihender Vater im Himmel, so große Freude ich auch empfinde, wenn ich bei der Rücksicht auf den verflossenen Tag so viel Gutes bemerke, das ich durch deine Fürsorge genossen, so unruhig und traurig wird mein Herz, wenn ich dagegen auf mein Verhalten sehe, wodurch ich mich deiner Liebe und Wohlthaten so unwürdig bezeigt habe. Wie viele Fehler und Sünden in Gedanken, Worten und Werken habe ich mir nicht zu Schulden kommen lassen, und wie groß mag nicht erst die Summe meiner Vergehungen sein, deren ich mich in so vielen Tagen und Jahren meines Lebens schuldig gemacht habe! Wie groß ist meine Schuld, darin ich bei dir gerathen bin, wie viele Verbindlichkeiten habe ich nicht zu einem heiligen und tugendhaften Leben; welche Pflichten legen mir deine Gesetze und Wohlthaten, meine Natur und Bestimmung, meine Würde als Mensch und Christ, mein Stand und Beruf, das Verhältniß, darin ich mit dir stehe, und meine Verbindung mit anderen Menschen nicht auf! O, wie oft habe ich nicht deine Gesetze übertreten, wie viele von meinen Pflichten sind unerfüllt geblieben, wie wenig habe ich das gehalten, was ich dir schon in meiner Taufe versprochen und von Zeit zu Zeit auf's Neue angelobt habe! Ach gewiß, meine Schuld ist groß, darin ich gerathen bin; aber, Herr, habe Geduld mit mir und gehe nicht in's Gericht. Dein Sohn Jesus Christus hat es ja selbst versichert und durch sein Blut und seinen Tod bestätigt, daß du Allen, die dich mit einem reuevollen, gläubigen und zur Besserung entschlossenen Herzen darum bitten, ihre Sünden vergeben willst. Ach, so vergieb mir und allen bußfertigen Sündern „unsere Schuld"! Ja, vergieb auch selbst meinen Feinden, und mache mein Herz geneigt, Allen, die mir Unrecht gethan, eben so gern und willig zu verzeihen, als ich wünsche, daß du mir verzeihen möchtest. Ist noch eine feindliche Regung in meiner Seele vorhanden, so will ich sie unterdrücken, und die Sonne soll nicht über meinem Zorne untergehen. O wie ruhig kann ich schlafen, da ich mit einem versöhnlichen Herzen zu Dir gebetet habe: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Ach, oft vergeh'n wir uns an dir,
Verzeih' uns, Vater, so wie wir,
Um deiner Huld uns zu erfreu'n,
Auch unserm Nächsten gern verzeih'n.

## 20. Juni.

# Hoher Werth der Gesundheit.

Sirach 30, V. 15. Gesund und frisch sein ist besser denn Geld.

Gott, du hast schon oft mein demüthiges Gebet erhört und mir am frühen Morgen die süßeste aller Freuden, die Freude, gesund erwacht zu sein, geschenkt, und ich fühle mich auch heute gedrungen, dir meinen Dank dafür mit fröhlichem Herzen darzubringen. Ach, wie unglücklich wäre ich, wenn mir Gesundheit, dieser erste und wesentliche Theil alles menschlichen Glückes, fehlte! Denn wenn ich auch Alles hätte, Alles besäße, was die Erde Wünschenswerthes hat, so würde mir doch immer das Allerbeste mangeln, sobald mir Gesundheit fehlte. Was hülfe mir Reichthum und Ueberfluß, wonach die Menschen so begierig haschen, wenn ich mit einem kranken, siechen Körper kämpfen müßte und dabei das Alles nicht genießen könnte, was mir der Reichthum anzuschaffen und zu genießen erlaubte? Was hülfe mir Ehre und Ansehen, wenn mich gleich ihr Glanz umgäbe, sobald mich tägliche Schmerzen unaufhörlich mit Unmuth erfüllten und mich zu allen Geschäften unfähig machten? O gern will ich das Alles ohne Murren entbehren, wenn es dir nur gefällt, mich bei dem Genusse einer dauerhaften Gesundheit zu erhalten; denn dadurch werde ich ja an jedem Tage in den Stand gesetzt, für mich und die Meinigen zu sorgen und die Absichten meines Daseins zu erfüllen. Erwache ich am Morgen gesund, so bin ich auch geschickt zur Abwartung meines Berufs und aufgelegt zu allen Arbeiten, die an jedem Tage auf mich warten, und ich scheue keine Hindernisse und Schwierigkeiten, sondern suche sie durch Unverdrossenheit und Muth zu besiegen. So lange ich gesund bin, ist mir wegen meines ferneren Fortkommens in der Welt nicht bange, weil ich dann bei anhaltendem Fleiße unter Gottes Segen so viel zu erwerben hoffe, als ich zur Erhaltung meines Lebens brauche. So lange ich gesund bin, kann ich ein recht nützliches, brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden; ich kann das, was mir aufgetragen wird, bald zu Stande bringen, ohne daß ich nöthig habe, etwas unvollendet liegen zu lassen. Doch die Gesundheit ist mir nicht nur um meiner selbst willen so schätzbar, sondern sie wird mir auch deswegen wichtig, weil sie mich fähig macht, den Meinigen die treue Fürsorge angedeihen zu lassen, die sie jeden Tag mit Recht von mir erwarten, und ich kann es mir lebhaft denken, wie wehe das meinem Herzen thun würde, wenn ich diese angenehme Pflicht wegen Krankheit eine Zeit lang nicht erfüllen könnte. Laut sei also deine Güte, o Gott, gepriesen, die mir das kostbare Geschenk der Gesundheit bisher erhielt und von der ich auch für heute und für die künftigen Tage des Lebens die fernere Erhaltung derselben hoffen darf.

Gesunde Glieder, munt're Kräfte,
O Gott, wie viel sind die nicht werth!
Wer taugt für des Berufs Geschäfte,
Wenn Krankheit seinen Leib beschwert?
Ist nicht der Erde größtes Gut
Gesundheit und ein heit'rer Muth?

## 20. Juni.

# Und führe uns nicht in Versuchung.

1. Cor. 10, V. 13. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten.

Heiliger und allwissender Gott, gern möchte ich vor dir wandeln und fromm sein, gern möchte ich mein Herz von Sünden rein und unbefleckt erhalten, recht viel Gutes in der Welt thun und deinem Bilde ähnlich werden. Aber, Gott, du kennst mein Herz, wie willig und entschlossen, aber auch wie schwach und unbeständig es ist. Wie oft habe ich schon die besten Vorsätze gefaßt, und bin ihnen doch nicht treu geblieben. Du weißt es selbst, wie viele und große Gefahren, zu sündigen, mich überall umschweben. Ich bin ein sinnlicher Mensch, ich gestehe es, die irdischen Güter haben gar zu vielen Reiz für meine Sinne, und wie leicht werde ich durch diese süßen Lockspeisen in die Fallstricke der Sünde verwickelt! Ueberall bin ich von Menschen umgeben, die bald durch Zureden und Schmeicheleien, bald durch Drohungen und Spott, am meisten aber durch ihre Sitten und Beispiele mich unvermerkt zu Thorheiten dahinreißen. Und welcher Versucher, welcher gefährliche Feind meiner Tugend wohnt nicht in meinem eigenen Herzen, der bei jeder Gelegenheit sich regt: die sinnlichen Begierden und Neigungen! Du hast mir zwar die Vernunft zur Seite gegeben; ach, aber nicht immer spricht ihre Stimme laut genug in mir. Du hast mir zwar auch dein Wort gegeben; aber nicht immer spüre ich seine Kraft. Wenn du mir nicht beistehst, wenn deine Hand mich nicht hält und leitet, so kann ich leicht straucheln und fallen. Ach Gott, „führe mich nicht in Versuchung! Alles steht ja unter deiner Vorsehung und Regierung; ohne deinen Willen und deine Zulassung kann ja nichts geschehen. Ach laß mich nicht in Versuchung gerathen, leite die Umstände so, daß ich nicht in Gefahr komme, Böses zu thun. Schwäche die Macht der sinnlichen Begierden, behüte mich vor bösen Menschen, die mich verführen könnten, oder wenn ich den Gelegenheiten zur Sünde nicht ausweichen kann, so gieb mir Muth und Stärke zum Kampfe, rege die Kraft der Vernunft in mir auf, daß ich mit Ueberlegung handle, Tugend und gutes Gewissen, deinen Beifall und meine Seligkeit allen irdischen Gütern und Vergnügungen vorziehe. Dein Geist erinnere mich dann an die Befehle deines Wortes und die Gründe der Religion und mache ihre Vorstellung recht lebhaft in mir. Du bist treu, du willst und beförderst ja selbst Tugend und Frömmigkeit, so laß mich nicht versuchen über mein Vermögen, sondern mache, daß die Versuchungen ein solches Ende gewinnen, daß ich sie kann ertragen.

Mich, der ich hier ermüde
Durch einen schweren Streit,
Erquickt einst Gottes Friede
In jener Ewigkeit.
Der müde Kämpfer sinkt
Am späten Abend nieder;
Gestärkt erwacht er wieder,
Wenn ihm der Morgen winkt.

## 21. Juni.

# Ohne Gesundheit ist kein froher Genuß des Lebens möglich.

Sirach 30, V. 16. Es ist kein Reichthum zu vergleichen einem gesunden Leibe, und keine Freude des Herzens Freude.

So mannigfaltig alle die frohen Empfindungen sind, die sehr oft am frühen Morgen meine ganze Seele erfüllen, so hat doch keine so viel Einfluß auf meine Heiterkeit und Zufriedenheit, als die Empfindung, daß ich noch gesund bin. Wäre dieses nicht, müßte ich wie so viele meiner Brüder und Schwestern die Tage meines Lebens von Krankheit und Schmerzen entkräftet zubringen, so wäre die vorige Nacht wahrscheinlich auch für mich eine Nacht voll Kummer und Unruhe gewesen, so hätte ich mich gestern Abend gewiß nicht mit unbesorgter Ruhe dem Schlafe überlassen und den neuen Morgen nicht mit froher Munterkeit begrüßen können. Ja, wäre ich jetzt krank, so müßte ich nicht nur heute, sondern vielleicht auf lange Zeit gänzlich auf den frohen Genuß des Lebens Verzicht thun. Umsonst würde der Himmel sich aufklären, ich würde seine Heiterkeit doch mit Trübsinn betrachten; umsonst möchte man mir die schmackhaftesten Speisen anbieten, ich würde sie doch, entweder gar nicht, oder wenigstens mit Widerwillen genießen und bald einen gewissen abschreckenden Ekel empfinden. Umsonst würde die Erde für mich so schön geschmückt sein, ich könnte doch nicht auf ihr wandeln, ich könnte ihre Schönheiten nicht empfinden, die Krankheit würde mich nöthigen, in meiner Wohnung zu bleiben, wo Alles traurig und düster um mich her sein würde. Aber da du, mein gütiger Vater, Gesundheit mir schenkst und mir dieses kostbare Kleinod von einem Tage zum andern erhältst, so kann ich auch mein Leben heute froh genießen. Freude belebt mich jetzt schon am Morgen über jeden Blick in die Natur. Freude belebt mich bei dem Anblicke der Meinigen, die sich eben so über meine Gesundheit freuen, wie ich über die ihrige. So wie mich schon am Morgen der liebliche Gesang der Vögel ergötzt, so wird mich auch jedes Gespräch, jede Unterhaltung mit meinen Freunden heute aufheitern. So wie mich der gesunde Hauch der Luft schon früh erquickt, so wird jede Speise, sei sie auch noch so gering, mich stärken, weil Arbeit und Gesundheit mir immer eine fröhliche, schmackhafte Mahlzeit bereiten. Ja, das angenehme Gefühl meiner Kräfte, die Leichtigkeit, mit der ich mich bewege, die Munterkeit, mit der ich an meine Geschäfte gehe, dies Alles überzeugt mich von dem Werthe der Gesundheit und daß ohne sie kein wahrer, froher Genuß des Lebens stattfinde. O du, der du deine Menschen so gerne segnest, schenke mir und den Meinigen auch heute Gesundheit und nimm dich aller Derer gnädig an, die unter der Last der Krankheit zu Dir seufzen und dich um Linderung, Trost und Hilfe bitten. Erhöre sie und mich, um der Fürbitte Jesu, meines und ihres Erlösers willen.

Gieb mir Gesundheit und verleih',
Daß ich sie nütz' und dankbar sei
Und nie aus Liebe gegen sie
Mich zaghaft einer Pflicht entzieh'.

## 21. Juni.

# Sondern erlöse uns von dem Uebel.

2. Timoth. 4, V. 18. Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.

Barmherziger und gnädiger Gott, so mannigfaltig und groß auch die Wohlthaten sind, wodurch sich deine Liebe und Güte auch an diesem Tage und die ganze Zeit meines Lebens hindurch an mir verherrlicht hat, so viele Güter und Freuden du mir auch schenkst, so fühle ich doch auch noch manche Uebel und Leiden, die mich drücken und von denen ich befreit zu werden wünsche. Und wer kann mir gewisser davon helfen, als du, Erhalter meines Lebens? Zu dir bete ich: „Erlöse uns von dem Uebel!" Errette mich besonders von der Sünde, welche unter allen Uebeln das größte und die Quelle so vieler Drangsale ist, rechne mir dieselbe nicht zu und entledige mich von ihren Fesseln, befreie mich von Vorurtheilen und Irrthümern, dämpfe die Macht der sinnlichen Lüste und heftigen Leidenschaften, mache mein Herz immer reiner und besser, daß ich unsträflich vor dir wandle, und laß mir den morgenden Tag heiliger sein, als der heutige war. Erlöse mich aber auch, nach deinem guten und gnädigen Willen, von leiblichen Uebeln. Behüte mich vor schweren und schmerzhaften Krankheiten und sei mir mit deiner Hilfe nahe, wenn die Angst meines Herzens groß wird. Laß mich nicht in solche Armuth und Dürftigkeit gerathen, bei welcher ich fremde Menschen um Almosen ansprechen müßte, und wenn hier und da eine Quelle der Nahrung versiegt, so gieb mir neue Gelegenheiten und Kräfte zur Arbeit. Laß nicht zu, daß meine Ehre zu Schanden werde; wird mir aber mein guter Name durch Verleumdung gekränkt, so bringe meine Unschuld an den Tag. Verlaß mich in keiner Noth und ziehe deine Hand nicht von mir ab. Ich verlange nicht, mein guter Gott, von allen und jeden Leiden ganz frei zu sein, ich weiß, daß auch Trübsale in den Plan deiner Vorsehung gehören, daß sie oft für mich gut und nöthig sind und in deiner Hand Mittel zu meiner Besserung und Glückseligkeit werden können. Aber nur darum bitte ich dich, daß du meine Leiden mildern und ihre Last erleichtern, daß du mir dabei Geduld verleihen und mich nicht in Verzweiflung sinken, sondern durch den Trost deines Wortes aufrichten und stärken wollest. Wäre es aber auch dein heiliger Wille, daß ich dieses oder jenes Leiden bis an das Ende meines Lebens tragen sollte, nun, so weiß ich, daß du mich doch gewiß durch den Tod von allem Uebel erlösen wirst. Verleihe mir nur ein sanftes und seliges Ende, und nimm mich zu dir in dein himmlisches Reich.

Mach', Herr, ein selig Ende
Mit aller uns're Noth,
Und reich' uns deine Hände
Im Leben und im Tod.
Stets laß uns deiner Pflege
Und Treu' empfohlen sein,
So gehen uns're Wege
Gewiß zum Himmel ein.

## 22. Juni.

# Vernünftige Sorge für die Gesundheit.

Sirach 37, V. 30. Prüfe, was deinem Leibe gesund ist.

Der Trieb, lange und gesund zu leben, regt sich gewiß am öftersten in der Morgenstunde in mir, wo ich Gott für die Erhaltung meines Lebens das Opfer des Dankes bringe und wo ich ihn um die Fortdauer dieses großen Glückes demüthig bitte. Doch ich darf nur dann die Erhörung meiner Bitte hoffen, wenn ich damit eine vernünftige Sorge für meine Gesundheit verbinde. Denn diese ist, so wie jeder irdische Vorzug, ein anvertrautes Gut, das ich sorgfältig bewahren muß, wenn ich mir nicht meine künftige Rechenschaft erschweren will. Und zu einer solchen vernünftigen Sorge für meine Gesundheit will ich mich heute erwecken und mich lebhaft an das erinnern, was die christliche Lehre mir hier zur Pflicht macht. Vor allen Dingen will ich mich gewöhnen, täglich auf das Achtung zu geben, was meiner Gesundheit entweder zuträglich oder schädlich ist, und jede wiederholte Erfahrung, die ich hier mache, will ich weise benutzen. Fliehen will ich alle die heftigen Leidenschaften des Zornes, des Hasses und der Rachsucht, da sie außer ihren anderen schädlichen Folgen zugleich auch so zerstörend für die Gesundheit sind; streben will ich hingegen nach den Tugenden der Liebe, der Sanftmuth und der Friedfertigkeit, die so sichtbar das Wohlsein des Körpers befördern. Immer will ich nach der Ruhe der Seele streben, die aus der stillen Zufriedenheit mit Gottes Führungen, aus der Empfindung seiner Liebe und seines Wohlwollens entspringt und die so viel wohlthätige, stärkende und belebende Kraft für meinen Körper hat. Nicht nur die täglichen Nahrungsmittel will ich mit der vorsichtigsten Mäßigung genießen, die dem vernünftigen Menschen sowohl, als dem Christen so anständig ist, sondern ich will auch nichts, was die Menschen immer so hastig suchen, mit leidenschaftlicher Hitze erstreben, weil diese gar zu leicht den Körper in Unordnung bringt und seine Lebenskraft verzehrt. Fliehen will ich allen unnöthigen Kummer, und wenn ich auch die gerechteste Veranlassung dazu hätte, so will ich mich mäßigen, ich will nie den Gram geflissentlich in mir nähren und ihm mit Vorsatz nachhängen, denn auch er ist ein Zerstörer der Gesundheit. Ist es nur irgend möglich, so will ich nach einer immer frohen, heiteren Stimmung meines Geistes trachten, denn Heiterkeit und froher Muth sind vorzügliche Quellen der Gesundheit. Doch ferne sei es, daß ich aus allzu großer Aengstlichkeit für meine Gesundheit meine Pflicht vernachlässigen sollte. Nein, das will ich nicht thun, und wenn auch die Erfüllung meiner Pflicht nachtheilige Folgen für die Gesundheit haben sollte, so will ich das Gott überlassen, der mir meine Pflicht gebot. Ja, du mein

Gott, gieb, daß ich mit Sorgfalt meide,
Was meines Körpers Wohlsein stört,
Daß nicht, wenn ich je Schmerzen leide,
Mein Geist den innern Vorwurf hört:
Du selbst bist Störer deiner Ruh,
Du zogst dir selbst dein Uebel zu.

## 22. Juni.

# Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

1. Tim. 6, V. 16. Der König aller Könige, der Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, dem sei Ehre und ein ewiges Reich. Amen.

Gott, dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöht zum Obersten über Alles. Dein ist Reichthum und Ehre vor dir, du herrschest über Alles, in deiner Hand ist Kraft und Macht, und Niemand kann dir widerstehen. Auch ich verehre und bete dich als den König aller Könige, als den Herrn aller Herren mit der tiefsten Ehrfurcht an und schätze mich für glücklich, ein Unterthan in deinem Reiche zu sein. Denn was kann ich von deiner gerechten, weisen und gnädigen Regierung anders als Gutes erwarten? Es fehlt dir weder an Eigenschaften, noch Mitteln, deine Unterthanen zu beglücken, denn dein ist die Kraft. Deine Macht ist uneingeschränkt, und nichts kann sie aufhalten, du bist im Himmel und kannst schaffen, was du willst; alle Kräfte in der Natur, in der leblosen und lebenden Welt stehen in deinen Händen, Alles muß zu deinen Absichten dienen, und alle Geschöpfe müssen deine Befehle ausrichten. Keine Gefahr ist so furchtbar, du kannst sie abwenden; kein Unglück so schwer, du kannst es erleichtern; keine Noth so groß, du kannst daraus helfen. Ja, du kannst überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehen, denn dein ist das Reich und die Kraft. Es fehlt dir aber auch nicht an Willen, das Wohl deiner Unterthanen zu befördern. Denn dein ist auch die Herrlichkeit. Deine Güte und Weisheit ist eben so unendlich wie deine Macht. Du willst, daß allen Menschen geholfen werde und jeder so glücklich als möglich sein soll; du weißt auch am besten, was für einen jeden wahrhaft gut und nützlich ist. Und diese deine Eigenschaften und Gesinnungen sind ewig unveränderlich wie du selbst. Wenn der Glanz irdischer Könige verschwindet und ein Reich nach dem andern aufhört zu sein, so wird doch dein Reich, deine Kraft und Herrlichkeit in Ewigkeit fortdauern. Mit welchem Vertrauen kann ich mich nicht an Dich, als einen so mächtigen, so gütigen und weisen Regierer der ganzen Welt, in jeder Angelegenheit wenden! Mit welcher Zuversicht dir nicht eine jede meiner Bitten vortragen! Mit welcher Freudigkeit nicht Alles erwarten, was zu meiner Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit dient! Darauf verlasse ich mich und sage getrost und ohne allen Zweifel: Amen! Es wird gewiß geschehen. Lob und Ehre, Weisheit und Dank, Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Heilig, heilig, heilig werde,
Gott, dein Name stets genannt!
Denn der Himmel und die Erde
Machen deinen Ruhm bekannt.
Deine Güte, deine Macht,
Weisheit, Majestät und Pracht,
O, wo hat sie ihres Gleichen?
Gott, wer kann dein Lob erreichen?

## 23. Juni.

# Beruhigungsgründe für den, der einen schwächlichen Körper hat.

Ps. 41, V. 4. Der Herr wird den Gerechten erquicken auf seinem Siechbette.

Vielleicht mußt du, der du heute dieses liesest, mit einem kranken, schwächlichen Körper kämpfen, und die Morgenstunde ist dir vielleicht selten so froh und heiter als dem, der das Glück einer stets festen Gesundheit genießt. Wahrscheinlich hat dir das Gefühl deiner schwächlichen Gesundheit schon manchen Kummer gemacht und dich oft am frohen Genusse des Lebens gehindert. Aber sei deswegen nicht muthlos, sondern ermanne dich und sage dir das vor, was zu deiner Beruhigung dienen kann. Vielleicht bist du an deiner schwächlichen Gesundheit selbst nicht schuld, vielleicht hat sie ihren Grund schon in deiner Geburt und Erziehung, vielleicht in solchen Umständen, die nicht von dir abhingen. Betrachte also das Uebel, das dich drückt, nicht als eine Strafe des Himmels, sondern als weise Schickung Gottes, der auch dadurch seine weisen Absichten an dir erreichen will. Denke zu dem Ende oft über diese Absichten nach, und dieses Nachdenken wird wenigstens das bewirken, daß du nicht weiter über deine Schwächlichkeit jammern und klagen, sondern sie vielmehr mit Ergebung in Gottes Willen gelassen tragen wirst. Wer weiß, ob du nicht bei dem Gefühle einer vollen Gesundheit ein Sklave sinnlicher Lüste geworden wärest? Wer weiß, ob du dich nicht sündlichen Zerstreuungen überlassen und dagegen weit seltener an Gott, Religion und deine Bestimmung gedacht hättest? Wer weiß, ob du jetzt so viel Geschmack an den stillen häuslichen Freuden hättest, ob du so fleißig die Uebungen des Nachdenkens und der Andacht halten würdest? Wenigstens ist es gewiß, daß du vielleicht nicht so viel Theilnahme an fremder Noth äußern, nicht so thätig an der Verminderung des Elends Anderer arbeiten würdest, wenn du nicht selbst durch das Gefühl eigener Leiden zum thätigen Mitleiden aufgefordert würdest; wenigstens würdest du manche Sache von Wichtigkeit aufgeschoben haben, wenn dich nicht deine Schwächlichkeit daran erinnert hätte. Sorge also nicht ängstlich für dein Leben, Gott kann es dir bei einer weisen Sorgfalt für dasselbe noch lange fristen, und kannst du wegen deiner Schwachheit nicht so thätig und wirksam sein, als Andere es sind, so thue wenigstens so viel, als du thun kannst, als dir deine Kräfte erlauben, und wenn du das mit Treue thust, so wird Gott dich mit Gnade und Wohlgefallen ansehen, und du wirst in seinem Reiche allemal ein nützliches Werkzeug sein; du wirst erfahren, daß seine Kraft in dem Schwachen mächtig ist und daß er auch dich zu brauchen weiß, so lange du lebst. Denke daher auch heute den großen Gedanken:

Gott ließ so manchen seiner Frommen
In das Gefühl des Elends kommen
Und stand ihm mächtig bei.
Du sollst dein Nichts erkennen lernen,
Sollst das Vertrau'n auf dich entfernen
Und seh'n, was Gottes Gnade sei.

## 23. Juni.

# Der Wechsel des Frühlings und Sommers.

Jac. 1, V. 11. Die Sonne geht auf mit der Hitze.

Schon ist der Frühling vorüber, und der Sommer ist da. Zwar hat jener unleugbare Vorzüge, aber auch der Sommer hat seine eigenthümlichen Schönheiten, und der gütige Schöpfer hat in jeder Jahreszeit für das Vergnügen unserer Sinne gesorgt. Die schönen Töchter des Frühlings sind verblüht, aber schon sind andere Blumen an ihre Stelle getreten; viele Pflanzen sind verwelkt oder unschmackhaft geworden, aber andere Kräuter, die vor einigen Wochen noch schlummerten, sind erwacht oder haben ihre Reife erlangt, und ist das nicht eine sehr weise Einrichtung des Schöpfers, daß nicht alle Erdgewächse auf einmal, sondern nur nach und nach hervortreten? Denn sonst würde Vieles ungenützt verderben, wir würden zu einer Zeit Ueberfluß haben und zu einer anderen Mangel leiden. Und wie würde es um so viele Millionen armer Thiere stehen, für welche der gütige Schöpfer ebensowohl als für die Menschen sorgt? Denn giebt es nicht unzählige Arten von Insekten, die nur im warmen Sommer einige Wochen oder Monate leben können und in den Frühlingsgewächsen keine Nahrung finden würden? So weiß Gott Alles wohl zu machen. Die sanfte und milde Sonnenwärme ist zwar in schwüle und drückende Hitze übergegangen, aber klage nicht, mein Freund, oder tadele eine Einrichtung, die in der Natur der Dinge unvermeidlich ist und weit mehr Gutes hervorbringt und befördert, als die Bequemlichkeit oder das Vergnügen werth ist, welches du dadurch verlierst; denn die Sonnenhitze kocht und läutert die Säfte in den Pflanzen und bringt die Früchte zur Reife. Der Landmann empfindet sie vielleicht mehr als du, und doch leidet er sie gern. Dein Mißvergnügen darüber würde Undankbarkeit gegen den Schöpfer sein, der diese Unbequemlichkeit noch überdies auf mannigfaltige Art erleichtert. Auf einen schwülen Tag folgt Regen oder ein angenehmer Abend und eine kühle Nacht, wo die schmachtenden Pflanzen durch den Thau getränkt werden, daß sie am Morgen ihr niedergesenktes Haupt wieder munter emporheben. Wie wohlthätig ist nicht die Einrichtung, daß eben im Sommer, wo unser erhitztes Blut einer Erfrischung bedarf, die saftvollen Beeren und Früchte wachsen, die unser Blut vor Fäulniß bewahren und im warmen Sommer weit mehr, als in jeder anderen Jahreszeit uns erquicken! Nun, der Gott, der Thau und erfrischende Früchte zur Erquickung in Sommertagen schafft, der wird gewiß auch Manches veranstalten, wodurch die Hitze meiner Trübsale gedämpft und gemäßigt wird.

Du nährest jede Creatur,
O Herr, wer ist dir gleich?
Dein Vorrathshaus, Gott, die Natur,
Ist unerschöpflich reich.
Von dir gesegnet, giebt der Baum
Für Thier und Menschen Frucht
Und einen schattenreichen Raum,
Den gern der Wandrer sucht.
Oft, wenn der Mensch verlassen scheint,
Hast du ihn schon gestärkt,
Und jede Thräne, die er weint,
Wird, Herr, von dir bemerkt.

## 24. Juni.

### (Am Johannis-Feste.)

# Johannes der Täufer, einer der edelsten und besten Menschen.

Matth. 11, V. 11. Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer.

Johannes der Täufer, dessen Andenken der heutige Tag gewidmet ist, gehört unstreitig zu den merkwürdigsten und ehrwürdigsten Personen, die je in der Welt lebten, und er ist es werth, daß ich seinem Andenken diese Morgenstunde widme. Schon durch die merkwürdigen Umstände bei seiner Geburt war er zum Herolde bestimmt, durch welchen die Vorsehung die Menschen auf die Erscheinung Jesu, des Weltbeglückers, vorbereiten wollte. Er war es, der nicht nur die baldige Ankunft des so lange gehofften Messias ankündigte, sondern er ermahnte auch seine Zeitgenossen mit dem Eifer eines alten Propheten zur ernstlichen Besserung des Herzens und Lebens, ja, er sagte ihnen gerade heraus, daß sie keinen Antheil an den Wohlthaten des Messias erlangen, daß sie keine würdigen Mitglieder seines Reiches werden könnten, wenn sie nicht ihrem Nationalstolze entsagten, wenn sie nicht rechtschaffene Früchte der Buße thäten. Ueberall drang er auf Ablegung der Heuchelei, auf gewissenhafte Beobachtung aller der Pflichten, die jedem Stande, jeder Berufsart eigen sind. Ueberall bahnte er durch seinen Unterricht Jesu den Weg, und als dieser in der Folge selbst als Lehrer auftrat und noch größeren Beifall fand, so war er nicht neidisch darüber, sondern freute sich vielmehr über den glücklichen Fortgang des Werkes Gottes durch Christum. Doch Johannes war nicht bloß merkwürdig wegen seiner Amtsführung, sondern er empfahl sich auch durch die Festigkeit seines Charakters. Mit welcher Bescheidenheit sprach er nicht von Jesu; wie sehr lehnte er es von sich ab, wenn seine Zeitgenossen ihn für den Messias hielten, und lehrte dadurch, daß man sich fremde Vorzüge nie zueignen dürfe! Mit welcher Standhaftigkeit beharrte er nicht in der Beobachtung seiner Pflichten! Unaufhörlich legte er die ruhmvollsten Zeugnisse von Jesu ab, ob es gleich vielen Großen anstößig war; unaufhörlich ermahnte er zur Besserung des Herzens und Lebens, ob man ihn gleich einen rauhen, strengen Sittenlehrer nannte. Mit welcher edeln Dreistigkeit hielt er dem Herodes seinen unerlaubten Umgang mit seines Bruders Gemahlin vor! Und ob ihn gleich dieser seine Freiheit und endlich im Taumel der Freude und Selbstbetäubung das Leben nehmen ließ, so blieb er auch da noch seiner Pflicht getreu. Ehrwürdig ist also der Mann, der in seinem Leben geschätzt, in seinen Leiden bedauert wurde und dem bis zum Märtyrertode Wahrheit und Tugend über Alles schätzbar blieb. Heilig sei mir also heute sein Andenken; es soll mich in dem Vorsatze stärken, nie die Bahn der Pflicht und Tugend zu verlassen, es soll mich antreiben, nach jener Festigkeit des Charakters zu streben, die weder in glücklichen, noch unglücklichen Tagen, weder bei dem Lobe, noch bei dem Tadel der Welt von guten Grundsätzen abweicht.

Ich bin ein Christ, Gott ist mein Freund,
In dieser hohen Würde
Steh' ich und fürchte keinen Feind
Und lache jeder Bürde.

## 24. Juni.

# Andenken an verdiente Menschen.

Hebr. 13, V. 7. Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.

Es ist immer gut, die Verdienste großer Männer auch bei den späten Nachkommen in Andenken zu erhalten. Wenn sie auch nicht durch das Außerordentliche ihrer Schicksale Bewunderung erregen, so verdienen doch ihre hervorstechenden Talente und höheren Einsichten, ihre vortrefflichen Reden und Schriften, wodurch sie auf den Geist ihres Zeitalters gewirkt haben, ihr edler Charakter und ihre Verdienste desto mehr Aufmerksamkeit, Beifall und Dank der Nachwelt. Es ist daher nichts weniger als tadelnswerth, daß man auch unter den Christen das Gedächtniß solcher Männer, die sich um Wahrheit und Religion, um Tugendsinn und Geistesveredlung verdient gemacht haben, durch die Feier gewisser Tage zu erhalten gesucht hat. Freilich wäre zu wünschen, daß man sich dabei auch in gewissen Schranken gehalten und nicht dadurch zu vielem Mißbrauch und Aberglauben Gelegenheit gegeben hätte. Unter jenen großen und verdienstvollen Männern zeichnet sich auch derjenige aus, dessen Andenken man an dem heutigen Tage feiert, Johannes mit dem Zunamen der Täufer. So ungewöhnlich auch viele Umstände waren, unter welchen er in die Welt trat, so viel Sonderbares auch seine rauhe und harte Lebensart hatte, so ist er mir doch durch seine hohe Bestimmung, durch seine helleren Einsichten und edlen Charakter, durch seine vortrefflichen Lehren und Eifer für Wahrheit und reine Tugend weit schätzbarer, als wenn er viele Zeichen und Wunder gethan und dabei weniger Gutes gestiftet hätte. Er war auch, ohne Wunder verrichtet zu haben, mehr denn ein Prophet. Ich glaube daher dieses Fest auf keine würdigere und Gott wohlgefälligere Art zu feiern und jetzt zu beschließen, als wenn ich über den Inhalt seiner Lehre und die Vortrefflichkeit seiner Gesinnungen nachdenke und den Vorsatz fasse, seine Ermahnungen zur Buße oder wahren Sinnesänderung und Besserung zu befolgen. Seine nachdrückliche Warnung: „Es ist schon die Axt dem Baume an die Wurzel gelegt“, soll mir nie aus dem Sinne kommen. Seine Demuth und Bescheidenheit bei allem Ansehen, darin er stand, sein Eifer für Wahrheit und Tugend, die Festigkeit seines Charakters, die Unerschrockenheit und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er seinen Beruf ausführte, sollen mir zum Beispiele dienen und mich zur Nachahmung reizen.

Geist Gottes, wirk' in mir,
Daß ich Johannes Lehre
Von Herzen nehme an
Und mich zu Gott bekehre.
Sein Beispiel bilde mich,
Bis ich nach dieser Zeit
Durch Jesum gehe ein
Zu jener Herrlichkeit.

## 25. Juni.

# Bitte um Befriedigung irdischer Bedürfnisse.

Spr. Salom. 30, V. 8. Laß mich mein bescheiden Theil Speise nehmen.

Vor dir, Vater aller Menschen und Herr aller deiner Geschöpfe, erscheine ich in dieser Morgenstunde, um dir meine Bedürfnisse zu klagen und dir meine christlichen Wünsche vorzutragen. Zwar kennst und weißt du selbst alle meine Bedürfnisse weit besser und früher als ich selbst, und du hast ihnen oft, sehr oft abgeholfen, ehe ich darum bat, auch hast du es da gethan, wo ich aus Leichtsinn dich darum anzuflehen vergaß. Allein für mich bleibt es doch immer Pflicht, dich, den Urheber alles Segens, demüthig um das anzuflehen, was ich täglich bedarf, um nicht mit ängstlichen Sorgen kämpfen zu dürfen, um es meiner Seele recht tief einzuprägen, daß du der Geber aller guten Gaben bist. Sei du also auch ferner, wie bisher, mein Versorger und laß mich, wenn es dein Wille ist, nie einen zu drückenden Mangel und eine zu große Noth erfahren. Oeffne auch heute deine milde Vaterhand und gieb mir das, was ich nöthig habe, mich zu nähren und zu kleiden, um mich und die Meinigen anständig zu versorgen. Segne zu dem Ende meine rechtmäßigen Berufsgeschäfte und gieb, daß ich auf dem Wege des Fleißes und der Arbeitsamkeit so viel erwerbe, als ich zu meinem und der Meinigen Fortkommen nöthig habe. Ich bitte dich nicht um Ueberfluß, nicht um die Schätze der Erde, denn diese können für meine Seele ebenso gefährlich werden, wie der drückende Mangel mich im Glauben an deine Vorsehung irre machen würde. Aber das, was unentbehrliches Bedürfniß für mich ist, das darf ich getrost von dir bitten, und dein liebevolles Vaterherz, das ich nun schon so lange kenne, wird mir es auch nicht versagen. Doch da du nicht bloß mein, sondern aller Menschen Vater und Versorger bist, so bitte ich dich nicht nur für mich, sondern auch für alle die, welche deiner Hilfe bedürfen. Wende ferner Alles gnädig ab, was in unserem Lande Hunger, Mangel und Elend verursachen könnte, und segne auch in diesem Jahre die Fruchtbarkeit der Erde, die nicht bloß vom Fleiße der Menschen, sondern ganz vorzüglich von dir abhängt. Du kennst die Bedürfnisse eines Jeden, auch dessen, der vielleicht jetzt am Morgen noch nicht weiß, wie er sich und die Seinigen heute sättigen soll, der vielleicht jetzt schon klagt: „wo nehmen wir Brod her?“ O du, der du allem Fleische Speise giebst, speise du den Hungrigen, ernähre du die Wittwen und Waisen und laß Keinen durch drückende Armuth zum Mißtrauen gegen dich und zur Verletzung seines Gewissens verleitet werden. Laß Jedem heute sein bescheiden Theil Speise nehmen, und wenn er satt geworden ist, dich demüthig dafür preisen. Ja, Vater,

Beglücke du die Meinen,
Nach deiner Gütigkeit,
Verlaß der Armen keinen,
Wend' alles Herzeleid.
Du willst zwar gern erfreu'n,
Eilst Allen beizustehen,
Doch soll der Liebe Flehen
Dir auch gefällig sein.

Gott, dem ich angehöre,
Dein Friede ruh' in mir,
Mein Seufzen, meine Zähre,
Erbarmer, ist vor dir.
Deß soll mein Herz sich freu'n,
Wer dir nicht traut, der bebe!
Ich sterbe oder lebe,
So bin ich ewig dein.

## 25. Juni.

# Uebergabe der Augsburgischen Confession.

Hebr. 4, V. 14. Lasset uns halten an dem Bekenntniß.

Auch Luther, Melanchthon und verschiedene andere Beförderer der Reformation gehören unter die verdienten Männer, deren Andenken einem jeden Freunde der Wahrheit und reinen Lehre schätzbar sein muß. Sie waren nicht nur Männer von großen Gaben und Wissenschaften, sondern auch von Liebe und Eifer für die Wahrheit so beseelt, daß sie die aus der Finsterniß an das Licht gezogene reine Lehre Jesu gegen die mächtigsten Feinde, selbst mit Gefahr ihrer Freiheit und ihres irdischen Glückes, öffentlich zu bekennen und zu vertheidigen wagten. An diese verdienten Männer erinnert mich der heutige Tag, an welchem sie im Jahre 1530 zu Augsburg ihr Glaubensbekenntniß, welches die Augsburgische Confession genannt wird, übergaben. Denn da die immer weitere Ausbreitung der Lehren, welche Luther und andere Protestanten behaupteten, nicht nur für die Kirche, sondern auch für den Staat sehr wichtige Folgen erwarten ließ, so hatte der damalige Kaiser Karl V. die Sache selbst zu hören beschlossen und befohlen, daß die Protestanten ihre Meinungen auf dem nach Augsburg ausgeschriebenen Reichstage schriftlich überreichen sollten. Sie ließen also einen Aufsatz besonders von denjenigen Lehren, darin sie sich von der römischen Kirche entfernten, durch Melanchthon entwerfen und von Luther durchsehen, welche nicht nur übergeben, sondern auch vor dem römischen Kaiser und König, sehr vielen Kur- und anderen Fürsten, Bischöfen und versammelten Ständen des Reiches öffentlich vorgelesen wurde. Dies thaten sie um so williger, weil sie dadurch Gelegenheit hatten, nicht nur dem Kaiser und Reich ihren Gehorsam zu bezeigen, sondern auch die von ihren Feinden ausgestreuten Lästerungen, als ob sie gar keine Religion hätten und die schändlichste Lebensart führten, zu widerlegen. Ob nun gleich diese Begebenheit selbst die Gesinnungen des Kaisers weder änderte, noch den Protestanten geneigter machte, so hatte sie doch zur Ausbreitung der reinen Lehre viel beigetragen und sehr Vielen die Augen geöffnet. Dein Werk ist es, o Gott, daß die so heilsame Lehre Jesu, welche durch viele Irrthümer entstellt war, wieder in ihrer Reinheit hergestellt worden ist. Du hast jene Männer mit Muth und Kräften ausgerüstet, du hast ihre Bemühungen gesegnet, du hast die Wahrheit aller Verfolgungen ungeachtet erhalten und ausgebreitet; du wirst sie auch ferner beschützen und für die Erhaltung derselben sorgen.

Dein ist das Reich, dein ist die Kraft,
Wer sollte dir nicht trauen
Und auf dein Wort gewissenhaft
Fest seine Hoffnung bauen?
Dein Heil ist unser höchstes Gut,
Hilf, daß wir stets mit frohem Muth
Dich vor der Welt bekennen.

## 26. Juni.

# Belehrung für die, welche über fruchtlose Arbeiten klagen.

Luc. 5, V. 5. Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.

Wenn du, lieber Mitchrist, Gott heute in der Morgenstunde um Segen und Gedeihen zu deinen Arbeiten anrufst, so mischt sich vielleicht in dein Gebet der Gedanke: „Ich habe nun schon so lange und so viel gearbeitet, und gleichwohl bin ich dem Ziele meiner Wünsche nicht näher gekommen, gleichwohl habe ich oft vergeblich gearbeitet; ich habe es nicht dahin bringen können, wohin es Andere weit früher und mit weniger Anstrengung gebracht haben." Sollte dieser Gedanke dich vielleicht schon oft beunruhigt und deine Freudigkeit bei dem Morgengebet gestört haben, so vernimm die Belehrung, die ich dir heute ertheilen will. Vor allen Dingen untersuche die Ursachen, woher es kommt, daß dir deine Arbeiten nicht so gelingen wie Anderen; vielleicht hast du nicht so viel Kräfte und Fähigkeiten, vielleicht fehlt es dir an dem nöthigen Grade von Geschicklichkeit, vielleicht bist du nicht so emsig und fleißig wie Andere, vielleicht gehst du nicht mit der nöthigen Klugheit und Vorsicht dabei zu Werke, vielleicht wählst du dir falsche Muster, vielleicht nimmst du nicht guten Rath von Anderen an, sondern willst Alles nach deinem Kopfe machen. Prüfe dich ja über das Alles, und du wirst vielleicht manchen Fehler entdecken, den du noch verbessern kannst. Wäre das aber nicht, hättest du Alles treu gethan, was in deinen Kräften steht, nun, so bedenke, daß auch fruchtlose Arbeiten doch nicht ganz vergeblich sind; denn du hast dadurch deine Kräfte geübt, deine Fähigkeiten vervollkommnet, und das Alles kann dir für die Zukunft sehr nützlich werden. Laß also den Muth nicht sinken; was dir bisher nicht gelungen ist, das gelingt vielleicht ein andermal desto besser. Hast du nur bisher recht viel guten Willen gehabt, so ist es schon gut; Gott sieht nicht bloß auf die That selbst und auf ihren Erfolg, sondern auch auf den redlichen Willen. Wie leicht, wie bald kann dich nicht Gott in eine bessere Lage versetzen, wie bald kann er nicht gewisse günstige Umstände zu deinem Vortheile lenken oder dich mit einem unerwarteten Segen erfreuen! Auf jeden Fall wird Gott deine Treue und deinen Eifer nicht unbelohnt lassen, und käme die Belohnung auch spät, käme sie auch erst in jenem Leben, so bleibt sie doch gewiß nicht aus. Fahre also nur fort, treu und fleißig zu arbeiten, und traue es Gott, der ein Vergelter alles Guten ist, zu, daß er dich nicht umsonst arbeiten lassen wird. Sage zu dem Ende auch heute:

Mein Glück beruht, o Gott, auf deinem Segen;
Vertrau' ich Dir und geh' auf deinen Wegen,
So wirst du mir auch ohne Sorg' und Kränken,
Was nützlich, schenken.
Bin ich getreu mit dem verlieh'nen Pfunde
Und harr' ich nur der rechten Segensstunde,
So kommt sie, und dann werden meine Thaten
Zum Glück gerathen.

## 26. Juni.

# Nach vollbrachter Arbeit ist gut ruhen.

Pred. Salomon. 5, V. 11. Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß.

Ich fühle es, daß jetzt meine Kräfte abgespannt, mein Geist nicht mehr so feurig, meine Gliedmaßen nicht mehr so rege sind, als heute früh bei meinem Erwachen. Jetzt sehne ich mich nach Ruhe und freue mich recht auf den Augenblick, wo sich meine Augen schließen werden. Ja, es ist eine recht weise und wohlthätige Einrichtung des Schöpfers, daß auf Arbeit Ruhe folgt. Wie Mancher, der bei seiner anhaltenden und harten Arbeit sehr wenig oder gar keine Zeit zur Erholung und zum Vergnügen übrig behält, hat doch den Trost, daß er am Abend nach vollbrachter Arbeit ruhen kann. Zwar ist der Mensch während der Zeit des Schlafes sich seiner nicht bewußt, und je besser und sanfter der Schlaf ist, desto weniger fühlt man dabei. Aber in dem Augenblicke, wo die heiße Sehnsucht nach Ruhe anfängt befriedigt zu werden und die Augen sich schließen, verbreitet sich über uns eine sanfte und süße Annehmlichkeit, und wenn wir vom Schlafe erwachen, bemerken wir eine gestärkte, frohe Heiterkeit, die nur empfunden, aber nicht mit Worten beschrieben werden kann. Der Müßiggänger liebt auch die Ruhe; aber weil er sie immer genießt und der Leib nicht ermüdet genug war, so ist sie auch für ihn nicht so angenehm und erquickend, als für den rastlosen Arbeiter. Nein, nur Derjenige kann sagen: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen", der wirklich gearbeitet, seine Kräfte gebraucht, die Pflichten seines Berufes gewissenhaft und treu erfüllt und so viel Gutes gethan hat, als er nach seinem Berufe und Stande dazu Gelegenheit hatte. Ich will also immer thätig sein und alle Kräfte, die mir Gott giebt, gebrauchen, meine Geschäfte nicht nur emsig, sondern auch in einer gewissen Ordnung verrichten und die nothwendigsten, welche Amt und Beruf von mir fordern, vor allen übrigen besorgen. Ich will dabei fleißig und unverdrossen mich zeigen, und wenn sie mir auch nicht allezeit sogleich gelingen, will ich nicht darüber ungeduldig und verdrießlich werden, sondern wie Petrus im Vertrauen auf Gott das Netz noch einmal auswerfen, den Versuch wiederholen, vielleicht gelingt es ein anderes Mal besser. Sehe ich von meinen Arbeiten den gewünschten Erfolg, so will ich nicht darauf stolz sein, sondern nach dem Beispiele jenes Apostels meine Unwürdigkeit erkennen und es dem Segen Gottes verdanken. Petrus begab sich nach verrichteter Arbeit in die Gesellschaft Jesu. O, wie schön ist nicht der Abend, wo ich mich nach vollbrachten schweren Arbeiten mit Jesu im Gebete und durch gottselige Betrachtungen unterhalte! Bei ihm finde ich Ruhe für meine Seele.

So schlaf' ich dann in Frieden;
Wie labend ist dem Müden
Die Ruh' in stiller Nacht!
Sei einst der Feierabend
Des Lebens mir so labend,
Wenn alle Arbeit ist vollbracht.

## 27. Juni.

# Bitte um Weisheit bei dem frohen Genuß des Lebens.

Ps. 143, V. 10. Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen.

Erwacht vom Schlafe zum neuen Genusse des Lebens, stehe ich jetzt da und blicke hinauf zu dir, dem Urheber meines Lebens, und flehe dich demüthig an um Weisheit, mein Leben so zu genießen, wie es dir wohlgefällt und wie es mir nützlich ist. Von dir kommen alle Güter und Freuden des Lebens, und sie sind mir eben um deswillen so schätzbar, weil ich sie als Geschenke deiner Vaterliebe ansehe. Jede frohe Stunde, die ich heute erlebe, jeder Gegenstand des Vergnügens, der sich mir darbietet, jeder neue Zuwachs meiner Zufriedenheit, jeder Augenblick, der mich aufheitert, dies Alles führe mich hin auf dich, der du täglich ein so unermüdeter Geber der Freude bist. Ja, der Gedanke an dich muß mir jede Freude vervielfältigen und ihren Genuß gleichsam verlängern. Mache du mich selbst recht vorsichtig in der Wahl aller Vergnügungen, damit keins meiner Unschuld, meiner Tugend oder meiner Gesundheit schädlich werde. Nie laß mich in der Stunde der Fröhlichkeit die weisen Grenzen der Mäßigkeit überschreiten, welche die Vernunft sowohl, als die Religion festsetzen, damit nicht Ekel und Verdruß, damit nicht Scham und Reue mich in der Folge demüthigen können. Ferne sei es von mir, daß ich um des Vergnügens willen meinen Beruf verabsäumen, die Pflichten der Menschlichkeit vernachlässigen oder die Sorge für meine Familie vergessen sollte. Nein, meine Pflicht muß mir stets heiliger und wichtiger sein als jedes Vergnügen. Und wenn ich mich heute freuen und den frohen Genuß des Lebens fühlen, wenn ich in demselben Erholung und Erquickung finden werde, dann will ich die Freuden des Lebens nicht allein für mich genießen, nein, ich will auch meine Mitmenschen daran Theil nehmen lassen und Alles um mich herum froh und glücklich machen, insofern es in meiner Gewalt steht. Besonders laß mich des Armen, des Dürftigen nicht vergessen, wenn deine Güte mir einen fröhlichen Tag schenkt, sondern laß mich auch an ihn mit wohlthätigen Gesinnungen denken, damit auch er einmal seiner Leiden vergessen und seiner Lebens froh werden könne. — So laß mich, Gott, dich auch in der Stunde des Vergnügens verherrlichen, so laß mir die geselligen Freuden nie Veranlassung zur Sünde, zur Ueppigkeit und Gottvergessenheit, wohl aber eine Aufmunterung zur Dankbarkeit und Wohlthätigkeit werden.

Der Tag der Fröhlichkeit
Sei niemals mir verloren!
Ich ward zum Dienst der Welt,
Zum Spielwerk nicht geboren.
Erholung sei er mir,
Es stärke sich mein Muth,
Des Guten mehr zu thun,
So oft ich ausgeruht.

Nie laß durch meine Lust
Den ärmern Bruder leiden,
Der Tag, der mich beglückt,
Sei auch ihm Tag der Freuden.
Ist er erlebt, wohl mir,
Wenn er mich nie gereut!
Nie scheid' er ohne Dank
Für den, der mich erfreut.

## 27. Juni.

# Jesus nimmt die Sünder an.

Luc. 15, V. 2. Dieser nimmt die Sünder an.

So boshaft die Absicht jener Juden war, den Heiland durch diesen Vorwurf zu kränken und seinen Wandel bei Anderen verdächtig zu machen, so trostvoll ist es für mich, zu wissen, daß Jesus auch die Sünder nicht verstößt. Von jeher hat er sich der Sünder angenommen. Um der Sünder willen wurde er ein Mensch, denn er ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen. Sünder suchte er auf bei seinem Wandel auf Erden, um sie zu belehren, durch Ermahnungen, Warnungen und Beispiel zu bessern. Um der Sünder willen ist er gestorben, denn er hat sein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden. Auch noch jetzt, im Stande seiner Erhöhung und Herrlichkeit, nimmt er sich der Sünder an, denn er bittet für sie bei seinem himmlischen Vater, und wir wissen, daß, ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Gleich wie ein Hirte dem verirrten Schafe nachgeht, es aufsucht und sich herzlich freut, wenn er es gefunden und gerettet hat, also ist auch Jesus noch jetzt aufmerksam auf seine Erlösten. Sind sie von dem rechten Wege der Tugend und Seligkeit abgewichen, so sucht er sie zur Buße zu erwecken, und wenn sie umkehren, so freut er sich mit den Engeln Gottes im Himmel. O, welcher Trost für mich: „Jesus nimmt die Sünder an!" An ihn kann ich mich also wenden, wenn ich Ruhe suche für meine Seele. Ich will mich zwar, so viel möglich ist, hüten, daß ich mich nicht von ihm, meinem guten Hirten, verirre. Aber wie leicht ist es, auf Abwege der Sünde zu gerathen! Nun, dann darf ich doch umkehren und wieder zu Jesus kommen. Ja, mein Heiland, mein guter Hirte, habe ich vielleicht auch heute dich verlassen, habe ich deiner Stimme nicht gefolgt, o, so höre ich noch jetzt, wie du mir zurufst: „Kehre wieder, kehre wieder!" Ach, ich komme zu dir, verstoße mich nicht. Ich komme zu dir, beschämt und traurig über meine Verirrungen. Ich komme zu dir mit meinem Gebete und flehe: „Sei gnädig, Jesu, voller Güte dem Herzen, das nach Gnade lechzt, hör', wie mein reuiges Gemüthe: ‚Gott sei mir Sünder gnädig!' ächzt." Ich komme mit einem gläubigen Vertrauen auf deine Gnade und Erbarmung, auf dein verdienstliches Leiden und Sterben. Ich komme mit dem festen Vorsatze, mich zu bessern, dir, meinem Hirten, nachzufolgen und dir treu zu bleiben bis in den Tod. So werde ich einst, wenn ich sterbe, zu dir in den Himmel kommen und dort noch näher mit dir vereinigt werden.

Mein Heiland nimmt die Sünder an,
Schon manchen hat er angenommen,
Auch mir den Himmel aufgethan;
Nun weiß ich, daß ich zu ihm kommen
Und auf den Trost einst sterben kann:
„Mein Jesus nimmt die Sünder an."

## 28. Juni.

# Das Erwachen am Morgen, ein Vorgeschmack von dem Erwachen zum bessern Leben.

Ps. 3, V. 6. Ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich.

Gott, wie wohl ist mir nicht, da ich jetzt nach einer ruhigen Nacht gesund vom Schlafe erwacht bin, und wie angenehm sind nicht die Empfindungen, die jetzt in mir entstehen! Ermüdet und abgemattet von den Geschäften des gestrigen Tages, überließ ich mich dem Schlafe, und in wenig Stunden hat mich dieser so gestärkt, so viel neues Leben und so viel neue Kraft durch meinen ganzen Körper verbreitet, daß ich nun am Morgen mit den angenehmsten Empfindungen des Wohlseins mein Lager habe verlassen können. Oft, wenn ich in der Morgenstunde an die große Veränderung denke, die durch die Ruhe des Schlafes mit mir vorgegangen ist, dünkt es mir, als wenn ich gar nicht mehr der Mensch wäre, der ich den Abend vorher war. Vor wenig Stunden schlief ich noch, ich hatte kein klares Bewußtsein von Allem, was um und neben mir vorging, meine Sinne versagten mir ihre gewöhnlichen Dienste, ich lag ohne willkürliche Bewegung, und nur das Athemschöpfen war noch das einzige Zeichen meines fortdauernden Lebens. Aber nun, da ich erwacht bin, nun bewege ich mich wieder, wie ich will, meine Sinne öffnen sich von Neuem für mich, und ich sehe, daß der Schlaf, der so viel Todähnliches hat, für mich eine Quelle der erneuten Lebenskraft war. Indem sich aber jetzt so viel angenehme Empfindungen in meiner Seele beim Erwachen durchkreuzen und mir ein neues, frohes Gefühl meiner Thätigkeit gewähren, denke ich mir zugleich, wie süß, wie angenehm mein Erwachen zum künftigen neuen Leben sein werde. Bin ich jetzt schon so froh, wenn ich gesund am Morgen erwache, welch' süße Empfindungen werden mich dann durchströmen, wenn einst nach der Ruhe im Grabe der Morgen meines Erwachens zum ewigen Leben anbrechen wird! Ach, was werde ich dann empfinden, wenn jene Verheißung Jesu auch an mir wird erfüllt werden: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben"; wie wird mir dann sein, wenn mein Geist den verjüngten Körper bewohnen wird! Aber so wenig ich heute froh und heiter hätte erwachen können, wenn ich gestern ein unordentliches, ausschweifendes Leben geführt hätte, ebenso wenig würde ich einst mit Vorgefühl der Seligkeit zum ewigen Leben erwachen, wenn ich mein jetziges Leben nicht gut anwenden, wenn ich es nicht Gott und der Tugend weihen wollte. Nun, heilig sei mir auch heute der Vorsatz, immer so fromm und und unschuldsvoll zu leben, daß ich einst ruhig zum Grabe hingehen und froh am Morgen der Auferstehung erwachen kann. Befestige du selbst, o Gott, diesen Vorsatz in meiner Seele und laß ihn auch heute schon von mir ausgeführt werden.

Tag des Lebens, Tag der Wonne,
An dem uns Todten Gottes Sonne
Hervorbricht nach der langen Nacht!
O, was werden wir empfinden,
Wenn Nacht und Finsterniß verschwinden
Und plötzlich unser Aug' erwacht!

## 28. Juni.

# Der Kornhalm, ein Spiegel der göttlichen Güte.

Ps. 104, V. 15. Du machest, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Bei der gegenwärtigen Jahreszeit zieht im Reiche der Natur nichts so sehr meine Aufmerksamkeit auf sich, als die mit wallendem Getreide geschmückten Felder. Nichts interessirt mich jetzt mehr, als diejenige Pflanze, aus welcher die gewöhnlichste und beste Speise zubereitet wird. Brod ist unter allen Nahrungsmitteln das gesündeste und kräftigste, das einzige, welches wir täglich genießen, ohne desselben überdrüssig zu werden; es ist dabei nährend und schmackhaft, und Menschen, die auf ihren weiten Reisen zur See oder bei ihrem Aufenthalte in solchen Ländern, wo kein Korn wächst, dasselbe mehrere Jahre lang haben entbehren müssen, versichern, daß sie sich nach keiner Speise so sehr gesehnt haben, als nach Brod. Ist es aber nicht Güte und Wohlthat des Schöpfers, daß das gesündeste und kräftigste Nahrungsmittel sich so vervielfältigt, so leicht und in so großer Menge erbauet wird, daß jeder Mensch dadurch kann gesättigt und gestärkt werden? Brod ist sowohl dem Reichen, als dem Armen, dem Hohen sowohl, als dem Niederen unentbehrlich. Würde nun nicht der Aermere, der bei seinen schweren Arbeiten die kräftigsten Speisen am meisten bedarf, sich mit schlechter und oft ungesunder Kost behelfen müssen, wenn nicht der Schöpfer dafür gesorgt hätte, daß dieses in so großer Menge wächst, daß Jeder diese Frucht für einen leidlichen Preis sich kaufen kann? Ein einziges Samenkorn, das in die Erde gestreut wird, bringt zwanzig, dreißig und mehrere Körner hervor. Ein einziges Samenkorn vervielfältigt sich dergestalt, daß, wenn die davon geernteten Körner zehn Jahre nacheinander gesammelt und wieder ausgestreut werden, alsdann ein unübersehbares Feld damit besäet werden kann, wovon mehrere tausend Menschen ihren Unterhalt nehmen können. Zwar ist es ein trauriger Anblick, wenn der Hagel den hoffnungsvollen Halm mit seinen reichen Spitzen zur Erde niedergeschlagen hat; die Unglücklichen, welche es betrifft, sind zu bedauern und verdienen die Beihilfe wohlthätiger Menschenfreunde; aber auf das Ganze hat dieses doch keinen Einfluß. Auch Mißwachs und allzu dürftige Ernten sind nur selten, betreffen gemeiniglich nur einzelne Gegenden, und der gütige Schöpfer weiß es in den folgenden Jahren durch desto größere Fruchtbarkeit und Segen zu vergüten. Ach, wenn nur nicht lieblose und geizige Menschen den Preis des Getreides, wovon uns der liebe Gott immer genug giebt, durch schändlichen Wucher steigerten! O, daß doch alle Menschen ihrem Schöpfer, dessen Bild sie tragen, an Güte und Wohlthun und Segnen ähnlich werden möchten!

Schön steht die Saat, die Aehren,
Vom Mark der Erde voll,
Das Vieh und Menschen nähren
Und sie erfreuen soll.
Wie schallt es im Gefilde,
Die Erntezeit ist nah'!
Und Alles preist die Milde,
Des Gottes Jehovah.

## 29. Juni.

# Erbauliche Gedanken beim Wachsthum der Früchte.

Ps. 104, V. 13. Gott, du machst das Land voll Früchte.

Das täglich zunehmende Wachsthum aller Früchte auf den Feldern und in den Gärten gewährt mir in der jetzigen Jahreszeit nicht nur einen schönen Anblick am Morgen, sondern es giebt mir auch zu den nützlichsten und erbaulichsten Betrachtungen Veranlassung. So oft ich jetzt am frühen Morgen einen Blick in die offene Natur werfe, so bemerke ich das täglich fortschreitende Wachsthum aller Pflanzen, und wie sehr finde ich nicht Alles verändert, wenn ich nur in einigen Tagen die Natur nicht besuche! Alles eilt mit schnellen Schritten seiner Vollkommenheit, Alles reift der hoffnungsvollen Ernte entgegen. Die Saat, die im Herbste ausgestreut, im Winter, dem Blicke des Menschen verborgen, in der Erde keimte und im Frühjahre sich in ihrem schönen, grünenden Gewande zeigte, die ist nun bis zu vollen Aehren emporgewachsen. Das Alles ist Wirkung deines göttlichen Segens, dadurch zeigst du deutlich, daß du mehr thun kannst, als die mächtigsten, als die klügsten Könige der Erde nicht thun können, daß du es allein bist, der die Saaten grünen, blühen und reifen läßt. Jedoch das tägliche Wachsthum aller Pflanzen und Gewächse soll mich nicht nur zu deiner Anbetung, o Gott, und zur Bewunderung deiner Allmacht und Weisheit, die aus jedem Kornhalme hervorstrahlen, ermuntern, sondern es soll mir auch eine tägliche Aufmunterung zum Wachsthum im Guten sein. Nicht genug, daß ich mit jedem Tage älter werde und daß die Zahl meiner irdischen Lebenstage sich vermehrt, nein, ich will auch weiser, besser und tugendhafter werden; denn Schande, unverzeihliche Schande wäre es doch für mich, wenn ich bei dem allgemeinen Streben nach Vollkommenheit, welches ich jetzt in der Natur wahrnehme, allein zurückbleiben wollte. Nein, täglich will ich wachsen in der Erkenntniß Gottes, Jesu und seiner beglückenden Lehre, täglich will ich größere Fortschritte auf der Bahn der Tugend machen, täglich will ich immer mehr von den mir noch anklebenden Fehlern frei zu werden suchen, täglich will ich neue Erfahrungen zur glücklichen Führung meines Christenthums und zur besseren Besorgung meiner Berufsgeschäfte sammeln. Du aber, o Gott, der du jeder Pflanze Alles zuführst, was sie zu ihrem Wachsthume und zu ihrer Reife braucht, schenke auch mir die Kraft, die ich zu meiner täglichen Vervollkommnung so nöthig habe, und laß mir auch heute deine wohlthätige Unterstützung zum sichtbaren Wachsthum im Guten zu Theil werden.

Leite du mich auf dem Pfade
Deines Lichts zum Leben hin,
Und mich stärke deine Gnade,
Wenn ich schwach und muthlos bin;
Daß ich näher jeden Tag
Meinem Ziele kommen mag.
Gieb zur Uebung guter Werke
Mir Erkenntniß, Kraft und Lust,
Und im Kampfe flöße Stärke
Mir in die verzagte Brust;
Gieb mir Trost in jeder Noth,
Hilf mir treu sein bis zum Tod.

## 29. Juni.

# Der Kornhalm, ein Spiegel der göttlichen Weisheit.

Ps. 65, V. 14. Die Auen stehen dick mit Korn, daß man jauchzet und singet.

Je aufmerksamer ich den Kornhalm ansehe, je genauer ich den Bau dieser so wohlthätigen und nährenden Pflanze betrachte, desto mehr bewundere ich die Macht und Weisheit des Schöpfers, welche auch aus diesem Gewächse so deutlich hervorleuchtet. Vor einigen Monaten sah ich nur einige grüne Blätter, die schon die Nahrung für den Stengel bereiteten, welchen sie noch in sich verschlossen hielten. Hat sich dieser endlich bei einer lauen Witterung hervorgewagt, so möchte auch schon die fruchtbare Aehre sich gern zeigen. Da aber dieses zarte Kind der Natur durch die im Frühjahre noch zuweilen eintretenden Nachtfröste leicht getödtet werden könnte, so hat der Schöpfer für die Erhaltung seines kostbaren Lebens dadurch gesorgt, daß die beiden obersten breit gewordenen Blätter des Halmes sich genau aneinander schließen, um diese Aehre noch so lange zu beschützen und ihr den nöthigen Nahrungssaft zu verschaffen, bis sie eine gewisse Festigkeit erhalten hat und durch die Hülse hindurchgebrochen ist. Schnell steigt sie nun in die Höhe bis zu einer Länge von 4—5 Fuß; auch dieses Maß ihrer gewöhnlichen Länge ist ihr aus weisen Absichten vom Schöpfer bestimmt; denn wäre der Halm höher, so würde der Nahrungssaft aus der Erde nicht so gut bis an den Wipfel aufsteigen und der Aehre das nöthige Wachsthum verschaffen können; wäre er niedriger, so würde der Nahrungssaft nicht genug geläutert werden und die Körner leicht in Fäulniß gerathen. Auch die runde Gestalt des Halmes ist eine weise Einrichtung des Schöpfers: denn auf diese Art dringt die Sonnenwärme auf allen Seiten gleich stark in denselben. Damit aber dieser lange und dünne Stengel sich aufrecht erhalten und die schwere Aehre tragen könne, ohne vom Winde zerknickt zu werden, so hat ihn der Schöpfer mit vier harten Knoten versehen, die ihn unterstützen. In diesen Knoten befindet sich zugleich das Mark, welches darin von der Sonne geläutert und zur Nahrung für die Frucht zubereitet wird. In dieser Aehre stehen die Körner in der schönsten Ordnung und alle gleich weit voneinander, damit einer so viel Nahrung bekomme als der andere; weil dieselben aber viel Nahrung bedürfen, so verwelken die Blätter, welche nun nicht weiter nöthig sind, allmählich, damit der Frucht nichts entzogen werde. Der schlanke Halm mit seiner Krone bewegt sich frei, und die Spitzen der Aehre dienen sowohl zur Zierde, als auch zur Schutzwehr gegen die Vögel, welche sonst diese Frucht den Menschen rauben oder verderben würden. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte.

Der kleinste Halm ist deiner Weisheit Spiegel;
Du, Luft und Meer, ihr Auen, Thal und Hügel,
Ihr seid sein Loblied und sein Psalm.

## 30. Juni.

# An jedem Tage komme ich der Ewigkeit um einen Schritt näher.

Hiob 16, V. 22. Ich gehe hin des Weges, den ich nicht wieder kommen werde.

Mit dem heutigen Tage, den deine Güte mir, o Gott, aufs Neue schenkt, beschließe ich nun schon die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahres, und ich muß nicht nur deine Segenshand, die mich bisher leitete, demüthig preisen, sondern ich sehe es auch ein, daß ich nun seit dem Anfange des Jahres um ein Beträchtliches älter geworden und meiner ewigen Bestimmung um ein Merkliches näher gekommen bin. Denn mein ganzes Leben ist ja eine Reise zum Himmel, wo mir Jesus mein ewiges Vaterland angewiesen hat und wo ich erst meine volle Bestimmung erreichen soll. Jeder Tag bringt mich auf diesem Wege weiter, jeder führt mich näher zu dem Ziele meiner irdischen Laufbahn hin, und ich bin an keinem sicher, daß es nicht der letzte meiner Lebenstage sein und werden könne. Nur erst zur Hälfte wird heute das Jahr geendigt, und doch sind schon Viele von jedem Alter, von jedem Gesundheitszustande aus dem Lande der Lebendigen hinweggegangen, schon Viele haben den Lauf ihres Lebens weit früher geendigt, als sie es selbst dachten und als es die Welt wünschte. Und daß ich heute noch lebe, daß ich noch nicht ins Land der Todten versetzt bin, das ist Beweis der fortdauernden Fürsorge Gottes, das ist weise Veranstaltung von ihm. Sollte aber auch mein Leben noch so lange dauern, sollte ich auch noch eine lange Reihe von Monaten und Jahren zählen, so bleibt's doch unumstößlich wahr, daß ich mit jedem Tage der Ewigkeit näher komme. Auch ist das, wenn ich's recht überlege, gut für mich. Denn je näher ich dem Ziele meiner Wallfahrt komme, desto mehr nähere ich mich dem besseren Zustande, wo ich von vielen Unvollkommenheiten und Beschwerden frei werden, wo ich mehr Glückseligkeit, mehr Ruhe als auf Erden genießen soll. So wie jetzt die Nacht verschwunden ist, so wie das Tageslicht immer höher steigt, immer heller und glänzender wird, ebenso werden auch einst alle Beschwerden entfliehen, ebenso werde ich einst an Erkenntniß, Tugend und Glückseligkeit wachsen. Immerhin mag mich also jeder Tag zur Ewigkeit näher hinführen. Wohl mir, wenn ich täglich mehr Gutes lerne und thue, wenn ich alle Leiden und Freuden zu meiner Vervollkommnung benutze, wenn ich in meinen Gesinnungen und Handlungen Gott und Jesu immer ähnlicher werde. Ruhig kann ich alsdann dem schnellen Fluge der Zeit, ruhig der Annäherung des Todes entgegensehen, und ich werde den Tag segnen, der meine irdische Pilgerreise endigt und mich dahin bringt, wo auch für mich Erquickung nach der Mühseligkeit, Ruhe nach der Arbeit, Sieg nach dem Kampfe des Lebens wartet. Gern will ich also vergessen, was dahinten ist, und streben nach dem, was mich jenseits des Grabes erwartet.

Es eilt der letzte von den Tagen,
Die du hier lebst, o Mensch, herbei;
Erkauf' die Zeit, hör' auf zu klagen,
Sie sei zu kurz; gebrauch' sie treu,
Und nimm mit dankbarem Gemüth
Der nahen Stunde wahr; sie flieht.

## 30. Juni.

# Gedanken bei einem wichtigen Abschnitte des Lebens.

1. Sam. 7, V. 12. Bis hierher hat der Herr geholfen.

Schon ist ein halbes Jahr dahin und mit ihm ein nicht unbedeutender Theil meiner irdischen Laufbahn zurückgelegt. Ehe ich aber diesen Abschnitt meines Lebens endige, will ich noch einmal meine Tage übersehen, meine Schicksale und meine Werke betrachten, aber auch dabei an dich, den Herrn der Tage und Jahre, den Regierer unserer Schicksale denken. Bis hierher hast du geholfen. Daß ich noch bin und lebe, das habe ich dir, mein Gott, zu verdanken. Wie viele meiner Brüder, wie mancher von meinen Bekannten und Freunden ist indessen schlafen gegangen, doch ich kann noch jetzt deiner Güte mich freuen und zu dir beten. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen hat meinen Odem bewahret. Zwar waren nicht alle Tage einander gleich; gute und böse Tage, Freuden und Leiden haben immer miteinander abgewechselt, aber auch dieser Wechsel war heilsam und nöthig und hat mir viel Gutes gelehrt. Wurden auch nicht alle meine Wünsche erfüllt, sah ich auch manche von meinen Hoffnungen vereitelt, so wurde mir doch auch manches Glück und Vergnügen zu Theil, das ich nicht erwartet hatte. War auch mein Loos nicht so herrlich und glänzend, wie das Glück einiger von meinen Mitmenschen, so habe ich doch auch wieder vor vielen Anderen manche Vorzüge genossen. Habe ich auch hier und da manche Thräne geweint, so sind doch auch diese wieder getrocknet. Meine Schicksale haben immer eine solche Wendung genommen, daß ich darin die Spuren deiner Vorsehung, deiner Güte und Weisheit erkenne. Bis hierher hast du geholfen, und ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Ach, möchte ich nur auch mit gleicher Seelenruhe auf meine Werke zurücksehen können, möchtest du, o Gott, mit meinem Verhalten ebenso zufrieden sein, wie ich es mit deinen Führungen zu sein Ursache habe! Manche gute Handlungen habe ich zwar verrichtet; aber möchten doch deren noch mehr gewesen sein! Manche Pflichten habe ich zwar erfüllt; aber es mögen doch auch viele versäumt oder nicht so genau und vollkommen ausgeübt worden sein, wie es mir zukam. Ich gestehe dir meine Fehler und Vergehungen und kann nichts thun, als daß ich mich in die Arme deiner väterlichen Barmherzigkeit werfe und dich um Jesu willen um Vergebung anrufe. Sei ferner mit mir und hilf mir, wie du bisher geholfen hast.

Du hast, o Gott, von Jahr zu Jahr
Mich väterlich geleitet,
Und wenn mein Herz voll Sorgen war,
Mir Hilf' und Trost bereitet.
Bis hierher hast du mich gebracht
Durch deine große Güte,
Bis hierher hast du Tag und Nacht
Bewahrt Leib und Gemüthe.
Von ganzer Seele preis' ich dich,
Aufs Neue übergeb' ich mich,
Gott, deiner weisen Führung.

Ende des ersten Theiles.

# Christliches Tagebuch

zur

häuslichen Erbauung

in den

# Morgen- und Abendstunden

auf alle Tage im Jahre.

Zweiter Theil.

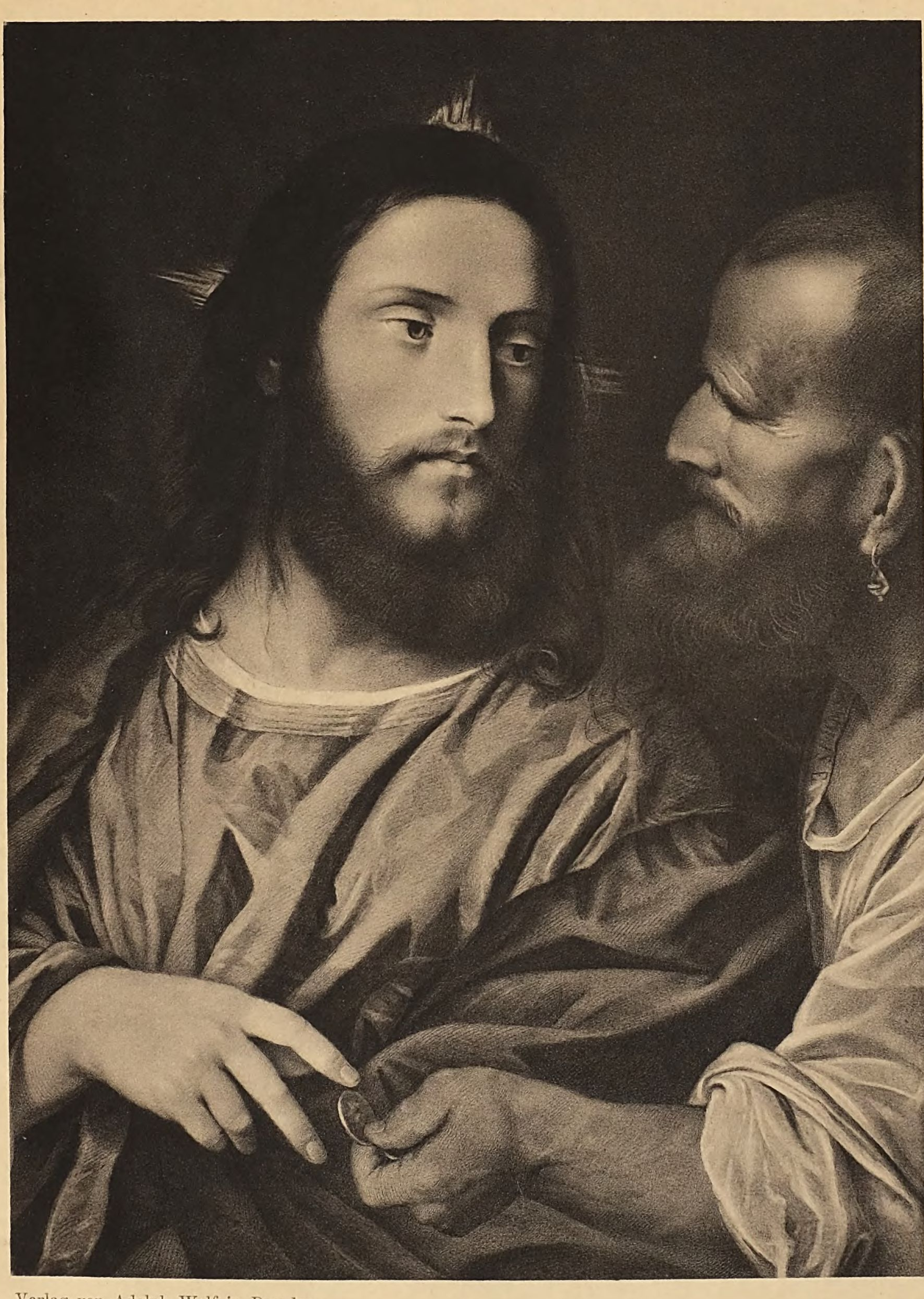
## 1. Juli.

# Der schöne Morgen.

Ps. 92, V. 1 u. 2. Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.

Sei mir willkommen, du schöner Morgen, der mich jetzt vom ruhigen Schlafe zur neuen Thätigkeit weckt und an welchem ich aufs Neue in Gottes schöne Welt trete, um der Herold seiner Macht, Güte und Weisheit zu sein, die mir gleich beim Erwachen von allen Seiten entgegenstrahlen. Schön ist die ganze Natur rings um mich her, und weil ich ohne ängstliche Sorgen heute vom Schlafe erwacht bin, so ist auch mein Herz zu froher Heiterkeit gestimmt und weit empfänglicher als sonst für Alles, was ich heute sehe und höre. Mit mir erwacht zugleich ein zahlloses Heer deiner Geschöpfe, o Gott, an diesem Morgen heiter und froh; Alles freut sich deiner Vaterhuld, die mit jedem Tage neu wird und die keines Geschöpfes, selbst des kleinsten Wurmes im Staube nicht vergißt. Schon wimmelt die Erde von lebendigen Geschöpfen, schon sind die Triften mit allerlei Herden von Vieh bedeckt, und die Wälder und Gebüsche schallen vom mannigfaltigen Gesange der Vögel wieder. Schon singt die Lerche hoch in der Luft ihr Morgenlied, ob sie das gleich ohne Ueberlegung und Empfindung thut. Schon hat die Sonne überall Licht und Leben verbreitet, und ihre wohlthätigen Strahlen bewillkommnen mich durch ihre sanfte Wärme, die mir eben so wohl thut, als die erfrischende Kühle des frühen Morgens, die bald der zunehmenden Hitze des Tages weichen wird. Die grünenden Felder und Wiesen stehen noch einmal so schön vor meinen Augen da, als sonst, weil sie vom erquickenden Thau getränkt und von der Morgensonne von Neuem belebt sind. Wie schön lacht jede Blume mich an, die sich nun geöffnet hat, die mit ihren vielfachen Farben spielt und mir ihren Wohlgeruch entgegenduftet! Wie schön ist der Anblick so vieler Bäume, die in ihrer vollen Pracht dastehen und die mein Auge entweder noch mit ihren Blüten, oder schon mit ihren Früchten ergötzen! Dank sei dir, guter Vater, für diesen schönen Morgen, den ich so voll inniger Freude im Schooße der freien Natur genieße; Dank sei dir, daß du mir Gefühl und Empfindung für alle diese Schönheiten der Natur gabst; Dank sei dir, daß mein Geist von der Erde zu dir, dem Urheber alles dessen, was ich sehe, sich emporschwingen und dich für das Alles mit Bewußtsein loben und anbeten kann. Dank sei dir, daß jeder schöne Morgen mir ein so reizendes Bild von dem Morgen meines künftigen Erwachens zum besseren Leben ist. O, möchte nun auch mein ganzes Leben recht schön sein! Und das wird es sein, wenn ich mich jeden Tag bemühe, weiser und frömmer zu werden, wenn ich die Tugend immer mehr lieb gewinne.

Willkommen, sanfter Morgen,
Nach einer sanften Nacht!
Viel Freuden, wenig Sorgen
Sind mit mir aufgewacht.
Mein Schöpfer läßt mich noch
Auf einer Erde wallen,
Wo seine Jubel schallen.
O, Seele, dank' ihm doch!



Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

# Zinsgroschen.

## 1. Juli.

# Betrachtungen bei einem neuen Abschnitte des Lebens.

Ps. 119, V. 59. Ich betrachte meine Wege.

Mit diesem Tage habe ich einen neuen Theil meiner irdischen Laufbahn angetreten. Gleich einem Wanderer, der am Scheidewege, wo er den bisherigen Pfad verlassen und einen anderen betreten soll, still steht und sich mit Entwürfen über die Fortsetzung seiner Reise beschäftigt, will ich jetzt über meine künftigen Schicksale, über meine Bestimmung und Pflichten nachdenken und solche Entschließungen fassen, bei welchen ich das Ziel meiner Wallfahrt glücklich zu erreichen hoffen darf. Ich kann zwar nicht gewiß voraussehen, was mir auf dieser Reise begegnen wird, aber so viel kann ich wohl vermuthen, daß mich mein Weg nicht stets durch ebene Gefilde und blumenreiche Wiesen, sondern auch zuweilen durch ungebahnte Gegenden und über steile Anhöhen führen wird, daß nicht stets heitere Sonnenblicke mich begleiten werden, sondern auch bisweilen drückende Hitze oder rauhe Stürme mir die Reise beschwerlich machen. Nun, mein Gott, von der Hand deiner Vorsehung geleitet, will ich getrost meinen Weg fortsetzen und stets mit deiner Führung und den Schicksalen, die du über mich verhängen wirst, zufrieden sein, weil ich weiß und glaube, daß du Alles mit mir wohlmachen wirst. Ich will nicht im Unglücke verzagen, denn auf den heftigsten Sturm folgt oft sanfte Stille, aber auch durch Glück mich nicht zur Sicherheit und zum Uebermuthe verleiten lassen, denn der schönste Sommertag kann sich auch mit einem eben so unerwarteten, als fürchterlichen Ungewitter endigen. Schenkst du mir, mein Vater, Gesundheit und andere Güter, so will ich sie mit dankbarem Herzen genießen, nach deinem Willen anwenden und auch meine Brüder daran Theil nehmen lassen. Hast du mir aber Leiden und Trübsale bestimmt, so will ich sie geduldig tragen. Ich will die Pflichten meines Berufes mit aller Treue erfüllen, aber auch außer demselben alle Gelegenheiten und Veranlassungen, Gutes zu stiften, ergreifen. Ich will für mein Leben und irdisches Glück, aber auch für meine Seele und ihre Vollkommenheit, für mein geistiges und ewiges Wohl sorgen. Ich will keinen anderen, als denjenigen Weg wandeln, den du mir durch Jesum und in deinem Worte gezeigt hast, und weder zur Rechten, noch zur Linken weichen, den Weg der Tugend und Gottesfurcht; es ist der Weg zum Heil und Leben.

Dir befehl' ich meine Wege,
Auf dich hoff' ich, Herr, mein Gott;
Zeige mir die rechten Stege,
Laß mich niemals in der Noth.
Alles wirst du machen gut,
Stärke nur den schwachen Muth,
Daß ich dir sei ganz ergeben
Und nach dir recht möge leben.

## 2. Juli.

# Anweisung zum Lobe Gottes.

Luc. 1, V. 46 u. 47. Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Nicht nur der neu erlebte Morgen, sondern auch das Andenken an jene fromme, musterhafte Maria muß dich heute zum Lobe Gottes ermuntern, zu einer Pflicht, die einen vorzüglichen Theil der göttlichen Verehrung ausmacht. Und gewiß, es kann keine angenehmere und ehrenvollere Beschäftigung für dich geben, als Gott zu loben; denn außer ihm giebt es ja nichts Höheres und Besseres in der ganzen Natur. Auch kann es dir an keinem deiner Lebenstage an Stoff zum Lobe Gottes fehlen, wenn du nur einigermaßen aufmerksam bist auf das, was er thut und veranstaltet. Siehst du, wie Gott täglich so viele Millionen Geschöpfe ernährt, solltest du da nicht den Allgütigen preisen, der des Wohlthuns nicht müde wird und dessen Segensquellen nie versiegen, der so freundlich ist, daß er allem Fleische Speise giebt? Erlebst du so manche außerordentliche Ereignisse in deinem und in deiner Mitmenschen Leben, siehst du, daß Gott dir und ihnen entweder schwere Leiden abnimmt oder unerwartete Freuden zuführt, und fühlst du dabei, daß auf Gott Alles ankam, solltest du da nicht den Allmächtigen loben, der mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen? Thust du einen Blick in Gottes schöne Welt, siehst du, wie alle vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfe die Größe ihres Urhebers verkündigen, dann wirst du ihnen und sie dir zurufen: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!" Und wenn du an die besonderen Wohlthaten denkst, womit dich Gott erfreut, wenn du auf die Wege zurück siehst, die er dich führte, wenn du an die glücklichen Ereignisse denkst, die er dich in deiner Familie erleben ließ, wenn es dir dein Herz laut sagt, daß du durch Gott Alles bist und ohne ihn nichts sein würdest, o, dann wird sich dein Mund öffnen, und du wirst deinem gerührten Herzen dadurch Luft machen, daß du sagst: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!" Gewiß, wenn du so oft über die Schönheit und Nutzbarkeit der göttlichen Werke nachdenkst, wenn du überall den Einfluß seiner Regierung in die Begebenheiten der Welt und in deine Schicksale bemerkst, wenn du auf jede seiner Wohlthaten und Segnungen recht aufmerksam bist, dann wird es dir gar nicht schwer werden, Gott zu loben, du wirst eine rechte Fertigkeit in diesem seligen Geschäfte bekommen und alsdann gewiß den Entschluß fassen und sagen: „Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin."

Welch' Lob soll ich dir geben,
Daß ich dir würdig dankbar bin?
Gott, du beglückst mein Leben,
Gesundheit hast du mir verlieh'n.
Ich hab' aus meinen Kräften,
Herr, deine Kraft gemerkt;
Zu den Berufsgeschäften
Hat mich dein Arm gestärkt.
Gesund erschaff'nen Gliedern
Hast du stets wohlgethan;
Wie soll ich dies erwidern?
Nimm mich zum Opfer an.

## 2. Juli.

# Wie soll ich den Herrn loben?

Ps. 63, V. 5. Ich will dich gern loben mein Leben lang.

Eine so würdige, angenehme und für den Menschen selbst heilsame Beschäftigung auch das Lob Gottes ist, so kommt doch ungeübten Christen keine Art des Gebetes so schwer vor, als diese. Aber aus dem Beispiele der Maria können wir es lernen, wie wir die Empfindungen der Freude und Ehrfurcht gegen Gott durch Worte ausdrücken können. So unbedeutend die Nachricht von einem Besuche der Maria bei der Elisabeth zu sein scheint, so lehrreich kann uns doch die Unterredung dieser Personen werden, welche das Lob Gottes zum Gegenstande hatte. Sie erzählten einander in einer ganz ungekünstelten Sprache mit fröhlichem Herzen ihr Glück und erwähnten dabei Gott, der diese Barmherzigkeit an ihnen gethan hätte. Wenn du daher, mein lieber Christ, mit deinen Freunden von angenehmen Veränderungen deiner Schicksale oder glücklichen Begebenheiten, die dich oder Andere treffen, redest, so darfst du nur den Gedanken mit einfließen lassen, daß Gott es also geleitet habe. Wenn du auch nur so viel sagst: „Gott hat mir geholfen! So hat der Höchste für mich gesorgt! Ohne seine Vorsehung wäre dies nicht geschehen!" so ist dieses schon Lob Gottes, ein Lob, das ihm gewiß wohlgefällt, weil es die Sprache eines gerührten Herzens ist. An dem schönen Lobgesange der Maria bemerkt man ferner, daß die meisten darin vorkommenden Gedanken der heiligen Schrift entlehnt, aus den Psalmen, und besonders aus dem Gebete der Hanna im 1. B. Sam. Kap. 2 genommen sind. Diese fromme Israelitin mußte also fleißig in dem Worte Gottes gelesen oder bei den Vorlesungen der göttlichen Schriften in den Schulen und Bethäusern aufmerksam zugehört haben, und nun fielen ihr diese Gedanken ein, welche sie auf ihre gegenwärtigen Umstände anzuwenden wußte. Und das kannst du ja, mein Freund, auch thun. Durch fleißiges Lesen in der Bibel, besonders in den Psalmen, wirst du einen Vorrath von schönen Sprüchen, die ein Lob der Gottheit enthalten und bald diese, bald jene göttliche Eigenschaft rühmen, dir sammeln. Diese werden dir alsdann leicht bei einer frohen Begebenheit, beim Genusse einer Wohlthat oder bei Betrachtung der Werke Gottes einfallen, und du kannst dich derselben oft mit einer nur kleinen Veränderung bedienen. So kannst du nach der Rettung aus einer Krankheit oder anderen Gefahr mit David sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, der dein Leben vom Verderben errettet."

Gott, ewig will ich deinen Namen loben,
Von allen Menschen werdest du erhoben.
Was lebet, müsse, Herr, zu allen Zeiten
Dein Lob ausbreiten.

## 3. Juli.

# Unversöhnlichkeit macht den Menschen unfähig zu allen Uebungen der Andacht.

Matth. 5, V. 24. Gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder.

Wenn du heute mit ruhigem Herzen zu Gott beten und ihn recht getrost um seinen Segen für den bevorstehenden Tag anflehen willst, so muß dein Herz frei sein von aller Unversöhnlichkeit und von allen feindseligen Gesinnungen gegen deinen Nächsten. Denn wenn Menschenhaß und Unversöhnlichkeit dich beherrschen, so machen sie dich unfähig zu allen Uebungen der Andacht, und du mußt nicht nur das edelste aller geistigen Vergnügen entbehren, sondern du hinderst auch dadurch dein tägliches Wachsthum im Guten. Unmöglich kannst du zu Gott beten, der der Vater aller Menschen, auch der Vater deines Beleidigers ist, dem du nicht verzeihen willst; unmöglich kannst du Gott um seine Gnade anrufen, da er dem Unversöhnlichen, der seinem Bilde so unähnlich ist, nicht gnädig sein kann. Unmöglich kannst du Gott um Segen anflehen, denn wie könnte er den segnen, der seine Gebote übertritt und der seine Menschen auf Erden feindselig behandelt? Doch nicht nur zu den täglichen Uebungen der Andacht wird dich die Unversöhnlichkeit unfähig machen, sondern auch zu allen den gottesdienstlichen Handlungen, an welchen du Theil zu nehmen pflegst. Denn kämst du mit einem unversöhnlichen Herzen in die öffentlichen Versammlungen der Christen, wie könntest du in die Fürbitten für deine leidenden Brüder mit einstimmen, da dein Herz für manchen gerade das Gegentheil empfindet? Wie könntest du hier Nahrung für deine Menschen- und Bruderliebe suchen, da du vielleicht damit umgehst, wie du deinem Beleidiger Schaden und Verdruß verursachen willst? Wird nicht der Anblick deines Gegners, der vielleicht auch da sich einfindet, wo du Gott verehren willst, wird sein Anblick dir nicht zuwider sein, wird seine Anwesenheit dich nicht im Nachdenken stören und selbst an einem heiligen Orte mit Rache erfüllen? Oder wie könntest du mit deinen Brüdern das Gedächtnißmahl des Todes Jesu feiern, wenn du dich mit einem unversöhnlichen Herzen dem Altare der Liebe nahen wolltest? Würdest du nicht diese ehrwürdige Handlung entweihen, die ganz eigentlich dazu bestimmt ist, Bruderliebe unter den Christen zu wecken und zu nähren? Sieh' also ja zu, daß Unversöhnlichkeit sich nicht bei dir einschleiche; denn sonst bist du unfähig zu allen Uebungen der Andacht, sonst kannst du weder des Morgens, noch des Abends erhörlich beten. Und wenn dein Gewissen dir in diesem Augenblicke den Vorwurf der Unversöhnlichkeit macht, so gehe noch heute hin und versöhne dich mit deinem Bruder.

Du, Stimme Gottes, schalle mir
Durch meine ganze Seele:
Wie du vergiebst, vergiebt Gott dir!
Erwäg' es und dann wähle!
Der wählt den Segen, der vergiebt,
Und der den Fluch, der Rache liebt.

## 3. Juli.

# Lob Gottes.

Luc. 1, V. 46. Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen! Wie könnte ich bei der Betrachtung deiner Majestät und Eigenschaften, du allerhöchstes und vollkommenstes Wesen, wie könnte ich bei der Erinnerung an deine Liebe und Wohlthaten ungerührt bleiben! Meine Empfindungen der Bewunderung und Ehrfurcht, der Freude und Dankbarkeit sind zu lebhaft, als daß sie nicht in laute Anbetung und Lobgesänge ausbrechen sollten. Meine Seele erhebt dich, und mein Geist freut sich deiner, meines Heilandes. So unendlich weit du über die ganze Schöpfung erhaben bist, so schaust du doch auf das Niedrige herab und hast auch mich, ob ich gleich nur Staub und Asche bin, deiner Fürsorge gewürdigt. Ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Wie viel Ursache habe ich nicht, mich für selig zu preisen, daß du auch mich so hoch begnadigt und mir durch deinen Sohn, Jesum Christum, die ewige Seligkeit versichert hast! Mein ganzes Leben ist voll von Beweisen deiner unendlichen Macht und Güte. Aus wie manchen Gefahren hast du mir nicht schon geholfen, mit wie vielen Gütern hast du mich nicht gesegnet und erfreut! Du hast große Dinge an mir gethan, allmächtiger Gott; dein heiliger Name sei ewig gepriesen. So herrlich sich aber auch deine Barmherzigkeit von jeher an Allen bewiesen hat, die dich fürchten, so deutlich offenbart sich auch deine Gerechtigkeit und Macht an denen, die deinen Absichten widerstreben. Keine Gewalt und Ansehen kann sie schützen gegen deinen Arm, die Stolzen werden von dir gedemüthigt. Du stößt die Gewaltigen vom Throne und ziehst die Niedrigen aus dem Staube hervor. Du segnest die Armen mit Gütern, denn die dich fürchten, haben keinen Mangel, und läßt die Reichen oft zur Dürftigkeit herabsinken. Alle deine gnädigen Verheißungen bringst du in Erfüllung. Hast du die schon deinem Diener Abraham für ihn und seine späten Nachkommen gethanen Zusagen gehalten, so wirst du gewiß auch dasjenige erfüllen, was du mir in deinem Worte versprochen hast. Gelobet seist du, o Gott, daß du deinen Sohn auch mir zum Erlöser gesandt! Gelobet seist du für die Anstalten, die du auch zu meiner Seligkeit getroffen hast! Gelobet seist du für Alles, was du im Leiblichen und Geistlichen an mir gethan hast! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Lobe den Herrn, meine Seele!

Ich will mein ganzes Leben lang,
O Gott, dich freudig ehren.
Einst sollen meinen Lobgesang
Auch deine Himmel hören.
Mein Geist und Leib erhebet dich!
Mein ganzes Herz erfreuet sich!
Gebt unserm Gott die Ehre!

## 4. Juli.

# Unversöhnlichkeit macht den Christen feindselig gegen seinen Nächsten.

Röm. 12, V. 20. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Daß du täglich Ursache hast, über deine Leidenschaften zu wachen, und daß es nöthig sei, gleich beim Anfange des Tages die besten Vorsätze in dieser Hinsicht zu fassen und dich zur Wachsamkeit über dich selbst zu ermuntern, das wirst du um so eher glauben, wenn du schon mehrmals die traurige Erfahrung gemacht hast, wie leicht heftige Leidenschaften den Menschen, der nicht auf sich Achtung giebt, zur Sünde und Thorheit hinreißen. Fühlst du also in dir einen Hang zur Unversöhnlichkeit, die sich um desto leichter in das menschliche Herz einschleicht, je scheinbarer die Entschuldigungen sind, mit denen man sie zu rechtfertigen sucht; o, sei ja auf deiner Hut. Denn nichts kann dich so leicht **feindselig gegen deinen Nächsten, mithin unfähig zum nützlichen Verkehre mit ihm machen, als Unversöhnlichkeit.** Dieses Laster liegt oft tief verborgen und in der Seele versteckt, aber es darf sich nur eine Gelegenheit finden, so äußert es sich auf die schrecklichste und fürchterlichste Art, es ist dann einem Feuerfunken gleich, der durch einen plötzlichen Luftzug in helle, Alles verwüstende Flammen ausbricht. Beherrscht dich Unversöhnlichkeit, dann urtheilst du gewiß unbillig und lieblos über deinen Beleidiger, seine Vergehungen sind dann in deinen Augen so groß, daß du ihn für weit schlechter hältst, als er ist; daß du seine guten Eigenschaften ganz übersiehst und verkennst; beherrscht dich Unversöhnlichkeit, so wirst du vielleicht nicht genug Herr über dich selbst sein, um der Gelegenheit, dich an ihm zu rächen, zu widerstehen, und wie weit kann dich nicht alsdann deine Rache fortreißen; was kannst du nicht Alles thun, wenn deine sonst ruhige Ueberlegung in blinde Unbesonnenheit und Wuth ausartet! Wie leicht kannst du da deinem Nächsten an seiner Gesundheit, an seinem Leben, an seiner Ehre einen Schaden zufügen, der unersetzlich ist und dir lebenslängliche bittere Reue verursachen kann! Aber gesetzt auch, die Unversöhnlichkeit verleitete dich nicht zu solchen Grausamkeiten, wirst du nicht hart und unbarmherzig sein, wenn du deinen Beleidiger in Noth und Dürftigkeit erblickst? Wirst du ihm nicht hinderlich sein, wenn er deinen guten Rath und deine Empfehlung zu seinem Fortkommen braucht? O, besiege ja schon in der Frühstunde jeden Hang zur Unversöhnlichkeit durch Gebet, damit du nicht in Gefahr kommst, feindselig den zu behandeln, der dich beleidigt. Fasse auch jetzt einen Entschluß, der dem Herzen des Christen Ehre macht und der dich Gott und Jesu näher bringt. Fasse den Entschluß, das Böse mit Gutem zu überwinden.

Sei, Seele, werth der Seligkeit,
Dich selbst zu überwinden!
Duld' und vergieb, denn Gott verzeiht
Und straft nicht deine Sünden!
Nicht Rache, Segen rufe du,
Begnadigter, dem Feinde zu!

## 4. Juli.

# Der Regen, ein Geschenk des Himmels.

Ps. 68, V. 10. Nun aber giebst du, Gott, einen gnädigen Regen.

Wenn der Mensch des Vergnügens und Angenehmen einmal gewöhnt ist, so beklagt er sich über jede Begebenheit, die ihn im Genusse des Vergnügens stört, wenn sie auch sonst schon in anderer Rücksicht für ihn und Andere noch so nützlich sein kann. So sieht man viele von denjenigen Menschen, welchen kurz vorher die brennende Sonnenhitze beschwerlich fiel, ebenso unzufrieden, wenn zu einer anderen Zeit dicke Nebel ihnen die schönen und glänzenden Aussichten entziehen, oder der Regen tagelang den Aufenthalt unter freiem Himmel, ihre Reisen und häuslichen Geschäfte beschwerlich macht. Alsdann rühmt man nur das Angenehme, welches die Sonnenwärme verschafft, und vergißt das Lästige und Drückende, worüber man vorher dabei sich beklagte. Aber ist nicht der Regen ebensowohl, als der Sonnenschein das wohlthätigste Geschenk Gottes und der größte Segen für den Erdboden und seine Gewächse, für Thiere und Menschen? Zu einer Zeit, wenn die durch Sonnenhitze ausgetrocknete und aufgesprungene Erde lechzet, wenn Menschen und Vieh nach Erquickung schmachten und alle Pflanzen traurig ihre Blätter sinken lassen, wer kann da helfen? Können auch da die weisesten Menschen, die mächtigsten Fürsten durch Geschicklichkeit und Macht die welkende Flur retten? Wenn du, o Gott, nicht das Land heimsuchtest und tränktest seine Furchen und feuchtetest sein Gepflügtes, so würden Mißwachs, Theuerung und Hunger die schrecklichsten Folgen sein. Aber wenn du den Wolken gebietest, so hält jeder Baum, jeder Halm seine Blätter gleich Trinkschalen hin, um deinen Segen recht aufzufangen, die vertrockneten Quellen und Bäche rieseln, Alles lebt auf, der Mensch fühlt sich erheitert, und die Brust, die kaum vorher athmen konnte, erweitert sich und athmet freier. Sind nicht die Tage, welche auf einen fruchtbaren Regen folgen, die angenehmsten, wo sich die Natur in neuer und schönerer Gestalt zeigt und unser Herz sich erquickt fühlt? Ja, so weißt du, gütiger Schöpfer, Dinge, die uns angenehm sind, zu Quellen des Segens zu machen. Du regierst auch meine Schicksale; Alles, was du verhängst, ist gut, und ich bin versichert, daß, so wie du auch durch unangenehme Witterung die Fruchtbarkeit der Erde beförderst, also werden auch meine Widerwärtigkeiten unter deiner Regierung zu meinem Glücke dienen und die Thränen, welche von meinen Wangen fließen, mir so viel Nutzen schaffen, als der Regen den Feldern.

Du rufst die Wolken in das Land
Und stillst den Durst der Erde,
Daß mit den Gaben deiner Hand
Der Mensch gesegnet werde;
Du machest Regen, Thau und Wind,
Die deiner Allmacht Boten sind,
Zu uns'rer Freude Quellen.

## 5. Juli.

# Häusliche Frömmigkeit.

Josua 24, V. 15. Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.

Gott, ich preise dich, daß du mich von Jugend an durch meine Eltern und Lehrer zur häuslichen Frömmigkeit hast anführen lassen, und je älter ich werde, desto mehr fange ich an einzusehen, wie gut es für mich war, daß man mich so früh daran gewöhnte und mein Herz für dieselbe empfänglich machte. Gut war es, daß man mich frühzeitig zur Uebung des Gebetes in den Morgen- und Abendstunden anhielt, weil dies immer Nahrung für meine Frömmigkeit war und weil mich das von vielen Thorheiten abhielt. Gut war es, daß man mich gewöhnte, bei Allem, was ich thue und vornehme, an Gott zu denken und die mir im häuslichen Leben obliegenden Pflichten gewissenhaft zu erfüllen; gut war es, daß man mich an die häuslichen Tugenden gewöhnte, ohne die der Wohlstand einer Familie nicht bestehen kann. Je mehr ich nun das Alles durch die Erfahrung bewährt gefunden habe, desto mehr will ich nun auch in meiner Familie häusliche Frömmigkeit befördern, desto mehr will ich den Entschluß jenes frommen Hausvaters erneuern: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Dies wird mir und meiner Familie gewiß Segen bringen, denn sobald in einer Familie treue und theilnehmende Ehegatten, liebevolle Eltern, gehorsame Kinder, vorsichtige Hausväter und Hausmütter, redliche, willige Diener miteinander vereinigt leben, und sobald sie Alle von wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit geleitet werden, sobald jedes Mitglied der Familie dem anderen ein gutes Beispiel giebt, dann steht es wohl um eine solche Familie, dann findet man wahre, echte Frömmigkeit in ihr, und diese häusliche Frömmigkeit will ich auch an jedem Tage in meinem Hause zu befördern suchen. Nie will ich mich schämen, die Meinigen zur Gottesfurcht, zur Uebung des Gebetes und zur treuen Ausübung ihrer Pflichten anzuhalten. Gerne will ich sie belehren, ermahnen und zurecht weisen, und vorzüglich will ich darauf sehen, daß ihnen mein Beispiel nützlich und lehrreich werde. Gewiß, wenn ich das thue, dann wird jene Verheißung auch an mir in Erfüllung gehen: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet; du wirst dich nähren mit deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut!“ Nun, Herr, so stärke du mich selbst, den Entschluß: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen,“ auszuführen, und gieb auch, daß die Mitglieder meiner Familie bereit sein mögen, überall deinen Willen zu vollbringen und demselben gemäß zu leben. Gieb, daß wir einander gern die Beschwerden des Erdenlebens erleichtern und daß wir mit gemeinschaftlichem Eifer heute und alle Tage unsere gegenseitige Ruhe und Zufriedenheit befördern mögen.

Denn denen, die dich scheu'n und ehren,
O Vater, strömt dein Segen zu,
Sie wandeln folgsam deinen Lehren
Und trau'n auf dich und finden Ruh',
Und finden Freude, deren Werth
Und Dauer keine Zeit zerstört.

## 5. Juli.

# Wie steh' ich mit Gott?

2. Cor. 6, V. 18. Ich will euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein.

Da ich ganz von Gott abhänge und alle meine Schicksale von der Hand seiner Vorsehung geordnet und geleitet werden, so ist mir auch keine Frage wichtiger, als diese: „Wie steh' ich mit Gott? Was ist Gott mir? Wie ist er gegen mich gesinnt? Was kann und darf ich von ihm erwarten? Aber was verlangt auch Gott von mir? Und sind meine Gesinnungen und Handlungen auch so beschaffen, daß ich auf seine Gnade einen sichern Anspruch machen kann? Gott ist mein Schöpfer und dadurch mein Herr und ich also das Werk seiner Hände und sein Unterthan. Ich erkenne zwar meine Abhängigkeit von ihm; aber befolge ich auch seine Gesetze, die er mir durch die Natur und Vernunft ins Herz geschrieben und in seinem Worte offenbart hat? Wohl mir, daß ich unter der Regierung eines so gütigen und weisen Herrn stehe! Wohl mir, wenn ich aber auch seinen Willen zu thun mich eifrigst bestrebe! Gott ist mein Vater, und ich bin sein Kind, er liebt mich so zärtlich, wie ein Vater sein Kind; er sorgt für mich, er giebt mir Alles, was ich bedarf; er hat Geduld und Nachsicht mit meinen Fehlern und Schwachheiten; er wendet so viele Gefahren von mir ab, nimmt mich in seinen Schutz, und wenn er es auch bisweilen zuläßt, daß Leiden und Trübsale mich treffen, so läßt er mich doch nicht versuchen über mein Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung ein solches Ende gewinnt, daß ich es kann ertragen, und lenkt Alles zu meinem Besten. Wenn er auch nicht allezeit meine Bitten erfüllt, so sind sie ihm doch nicht mißfällig, und er giebt mir das, was für mich wahrhaftig gut ist. Alles dieses lehrt mich die tägliche Erfahrung, dieses hat er mir auch in seinem Worte verheißen: „Ich will euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein." Aber habe ich denn auch gegen ihn einen recht kindlichen Sinn? Liebe ich ihn aufrichtig und von ganzem Gemüthe? Ist mein Herz gegen ihn mit der tiefsten Ehrfurcht erfüllt? Bin ich auch mit dem zufrieden, was er mir giebt, und lasse ich mir die Wege seiner Vorsehung gefallen? Habe ich zu ihm ein recht kindliches Vertrauen und unterhalte ich mich gern mit ihm im Gebet? Hüte ich mich, so viel möglich ist, vor Fehlern, und bin ich entschlossen, seinen Lehren, seinen Ermahnungen und Warnungen Gehör zu geben? – Wohl mir, daß Gott mein Vater sein will und ich sein Sohn, seine Tochter sein soll. Wohl mir, wenn mir mein Gewissen sagt und sein Geist meinem Geist das Zeugniß giebt, daß ich ein Kind Gottes bin! Getrost und freudig kann ich mich nun zur Ruhe legen, da ich weiß, daß ich in einem solchen seligen Verhältnisse zu Gott stehe.

Heil mir, wenn ich ernstlich strebe,
Deiner Liebe werth zu sein;
Dann, Gott, werd' ich, weil ich lebe,
Deiner Aufsicht mich erfreu'n.
Täglich wirst du mir beweisen,
Wie so mild und gut du bist,
Deine Güte werd' ich preisen.
Daß sie unerschöpflich ist.

## 6. Juli.

# Erinnerung an meine Hinfälligkeit.

1. B. Mos. 3, V. 19. Du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Obgleich das Gefühl meines Lebens und meiner Gesundheit mich an jedem Morgen, sowie an dem heutigen, mit Dank gegen Gott und mit Freude über mein Dasein erfüllt, so will ich doch an keinem Tage vergessen, was künftig über lang oder kurz aus mir werden wird, sondern ich will oft schon in Zeiten an die Hinfälligkeit meines Körpers und an das Dahinschwinden desselben denken. So oft ich am frühen Morgen die Erde, deren Bewohner ich jetzt noch bin, von Neuem begrüße, so will ich denken: „Der Mensch ging aus der Erde hervor und kehrt in ihren Schoß zurück, und das wird auch mein Schicksal sein; ich bin Erde, und die Hülle meines Geistes wird einst in den Staub der Erde zurückkehren und sich mit demselben vermengen." Predigt mir doch selbst die Natur täglich das Entstehen und Wiederdahinsinken des Menschen, wenn sie mir so manche Blume jetzt darstellt, die durch ihre frische Schönheit mein Auge erquickt, die aber, sobald der Wind geht oder der brennende Strahl der Sonne sie trocknet, verwelkt am Abend dasteht. Gerade so wird mein blühendes Ansehen einst verschwinden, gerade so wird meine Gestalt sich verändern, denn aus Erde ist die sichtbare Hülle meines Körpers geformt, sie ist vieler angenehmen und widrigen Eindrücke empfänglich; aber Vergänglichkeit ist ihr Loos, sie muß wieder zur Erde werden. Ueber lang oder kurz wird mein Körper durch Alter, Schwäche oder Krankheit zerstört sein, endlich wird ihn der Geist, der nicht mehr in ihm thätig sein kann, verlassen, und er sinkt reif zur Verwesung ins Grab. Ich bin Erde und werde einst Erde werden, das will ich mir oft vorsagen und mich dadurch vor allem Stolze auf äußere Vorzüge verwahren, um nie den Werth des Menschen nach ihnen allein zu beurtheilen. Keineswegs aber soll mich die Hinfälligkeit meines Körpers beunruhigen, denn mein Geist, mein eigentliches „Ich" kehrt zu Gott, dem Vater aller Geister, zurück, und was das Schicksal meines Körpers anbetrifft, so gereicht mir das sicher zur Beruhigung, was die Bibel sagt: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft." Dieser Hoffnung will ich mich täglich freuen und trösten und bei dem Blicke in die Natur an diesem Morgen sagen:

„Wie, wenn die Sonn' aufgehet,
Die Rose blühend stehet
In ihrer schönsten Zier,
Und doch verwelkt sich beuget,
Eh' sich der Abend zeiget,
So blühen und verwelken wir.

Froh wachsen wir auf Erden
Und hoffen groß zu werden,
Von Schmerz und Sorgen frei;
Doch in den schönsten Tagen,
Eh' wir noch Früchte tragen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Dies wollen wir bedenken
Und uns zum Himmel lenken,
Weil er uns offen steht.
Wer dahin will gelangen,
Darf an der Welt nicht hangen,
Weil sie mit ihrer Lust vergeht."

## 6. Juli.

# Wie stehe ich mit Jesu?

Joh. 10, V. 27. Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.

Jesus ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Aber was ist Jesus mir? Was bin ich ihm? Jesus ist mir Lehrer, Freund, Heiland und Seligmacher, der sich um meine Wohlfahrt unendlich verdient gemacht hat. Er hat mir den Rath und Willen Gottes verkündigt, er hat mich meine Bestimmung und Pflichten gelehrt, er hat mir den Weg zur wahren Glückseligkeit gezeigt und die schönsten Aussichten zu einem besseren Leben geöffnet. Erkenne und schätze ich denn auch den Werth seiner Religion? Ist mir das Glück, ein Christ, ein Schüler und Nachfolger Jesu zu sein, wichtiger als irdische Güter und Vorzüge? Verfolge ich auch seine Lehren, seine liebreichen Ermahnungen und Warnungen? Wohl mir, wenn ich im Glauben an ihn immer fester werde, mich ganz nach seinem vortrefflichen Beispiele bilde und den Weg wandele, den er mir gezeigt und selbst vorangegangen ist. So lebe ich nicht nur hier tugendhaft und kann mich der Gnade meines Gottes erfreuen, sondern gelange auch gewiß einmal zu dem Genusse jener höheren Seligkeit, die er mir verheißen. Er ist mir aber auch noch mehr, als nur Lehrer und Führer zur Seligkeit, er ist auch mein Retter, mein Heiland und Seligmacher. Mich von der Sünde und ihren traurigen Folgen zu erlösen, die Schuld und Strafe derselben hinwegzunehmen und das selige Verhältniß zwischen mir und Gott, als meinem Freunde und Vater wieder herzustellen, hat er sein Leben für mich aufgeopfert. Laß ich denn aber auch die Absicht, die er bei seiner Erlösung hatte, an mir erreichen? Wohl mir, wenn ich ihn nur nicht im Glauben annehme, sein Verdienst mir zueigne und dankbar ihn preise, sondern auch als sein Erlöster in seinem Reiche lebe und ihm diene in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig ist. Er ist mein Freund und sorgt noch jetzt im Stande seiner Erhöhung für meine Wohlfahrt. Durch ihn erlange ich Vergebung der Sünden, durch ihn und um seinetwillen ist mein Gebet Gott angenehm und gefällig, einst wird er meinen nichtigen Leib verklären, ja, von ihm erwarte ich meine ewige Seligkeit. So will ich mich auch seiner Liebe und Freundschaft immer würdiger zu machen suchen; ihm will ich mein Herz und mein ganzes Leben heiligen; ich will gesinnt sein, wie er gesinnt war, so werde ich an ihm stets einen Freund haben, an den ich mich in allen meinen Angelegenheiten wenden kann.

Herr, mein Hirt, Quell aller Freuden,
Du bist mein, ich bin dein,
Niemand soll uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut, mir zu gut,
In den Tod gegeben.
Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, o, mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Wo ich dich und du mich
Ewig werd' umfangen.

## 7. Juli.

# Rückerinnerung an meine verflossene Lebenszeit.

Ps. 143, V. 5. Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich rede von allen deinen Thaten.

Die ruhige Morgenstunde, die du mir, Vater meines Lebens, auch heute nach einer sanften Nacht schenkst, veranlaßt mich mehrmals zur Rückerinnerung an meine verflossenen Lebenstage, und diese Rückerinnerung ist gewiß für mich sehr heilsam und nützlich. Ich stehe da gleichsam wie ein Wanderer einen Augenblick still und übersehe mit einem Blicke den Weg, den ich auf der Bahn des Lebens bereits zurückgelegt habe, und ich finde da Stoff genug zum Preise der göttlichen Güte, so daß ich oft gerührt ausrufe: „Gott, wenn ich bis an die ersten Tage meines Lebens zurückdenke, dann erinnere ich mich, beschämt und durchdrungen von deiner Vaterliebe, an alle die zahllosen Wohlthaten, die du mir vom ersten Athemzuge an bis auf diese Stunde erwiesen hast." Du warst es, der mir das Leben fristete, eine Wohlthat, die Viele, die mit mir zu gleicher Zeit geboren wurden, bald nach der Geburt, bald nach den ersten Kinderjahren verloren, die gleichsam aus der Wiege ins Grab stiegen. Du hast mir so manche Krankheit in den Kinderjahren überstehen helfen, ohne daß sie schädliche Folgen für meine Gesundheit zurückließ. Tausendmal hätte ich aus jugendlicher Unvorsichtigkeit oder durch die Nachlässigkeit Anderer an meiner Gesundheit Schaden leiden oder wohl gar ein Raub des Todes werden können, wenn deine stets wachende Vorsehung nicht so viele Gefahren von mir abgewendet hätte. Ja, Vater, daß ich noch lebe, daß ich mich mit froher Munterkeit meines Daseins freue, das ist ganz dein Werk. Du gabst mir Eltern, die mich innig liebten, die keine Mühe, keine Kosten sparten, um mich zu einem guten, brauchbaren Menschen zu erziehen. Du warest es, der mir Kräfte und Fähigkeiten gab, den Unterricht, den man mir ertheilte, zu fassen, und die sich nach und nach immer mehr entwickelten und mich in den Stand setzten, etwas Braves zu lernen. Von jeher hast du meine Schicksale geleitet, und die Wege, auf welchen du mich führtest, waren immer für mein Fortkommen die besten, wenn ich's gleich nicht immer dachte. Du hast mich von jeher mit viel guten Menschen in Verbindung gebracht, du hast viele meiner Unternehmungen recht sichtbar gesegnet, du hast mir eine Stelle angewiesen, wo ich meine Kräfte brauchen und Gutes wirken kann. Tausend und abertausend Freuden hast du mich genießen lassen, und selbst die Leiden, die mich trafen, waren mir nützlich, und du halfst sie mir überstehen. Gott, wie soll ich dir für alle diese Wohlthaten danken? Ich fühle es lebhaft, daß ich dir viel, daß ich dir Alles schuldig bin und daß ich dir nichts vergelten kann. Nun will ich wenigstens zeigen, daß ich dich, meinen ersten und größten Wohlthäter, liebe und daß es mir Freude sei, deinen Geboten zu gehorchen.

Wie soll ich deine Huld erheben?
Gott, du bist groß, mein Dank ist klein,
O, möchte doch mein ganzes Leben
Ein Dank für deine Gnade sein!
Nimm, Gott, durch den ich fröhlich bin,
Mein treues Herz zum Opfer hin.

## 7. Juli.

# Wie stehe ich mit dem Geiste Gottes?

Ephes. 4, V. 30. Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.

Gott will die Menschen selbst durch seinen Geist zur Ausübung des Guten stärken. So beruhigend dieses für mich bei dem Gefühle meiner Schwachheit ist, so sehr würde es mich kränken, wenn ich selbst dieses mir so nöthigen Beistandes des heiligen Geistes mich unwürdig machen oder seine Wirkungen hindern sollte. Merkwürdig ist mir die Ermahnung des Apostels Paulus: „Betrübet nicht den Geist Gottes." Ich weiß zwar wohl, daß der heilige Geist eigentlich nicht betrübet werden kann; aber er wird hier mit einem Menschen verglichen, der Andere bessern und zur Glückseligkeit führen will, der sich aber betrübt, wenn man seine gutgemeinten Bemühungen nicht erkennt oder sich ihnen widersetzt. Ich würde also den heiligen Geist betrüben, seine Absichten vereiteln und seine Wirkungen an meiner Seele unkräftig machen, wenn ich dasjenige thun wollte, was den christlichen Einsichten und guten Gesinnungen widerspricht, die er in meiner Seele erweckt. Dies würde mein Gewissen beunruhigen, Reue und Traurigkeit zur Folge haben. Wie stehe ich also mit dem Geiste Gottes? Bemerke ich in mir gute Gedanken, besonders zu der Zeit, wenn ich in der heiligen Schrift lese, oder das Wort Gottes höre, oder über Gott und meinen Seelenzustand nachdenke, oder mich im Gebet mit meinem Vater im Himmel unterhalte? Regen sich in diesen Stunden der Andacht fromme Empfindungen, gute Wünsche und heilige Entschließungen in meinem Herzen? Sind mir diese Gedanken auch angenehm, und fühle ich mich dabei recht selig? Suche ich sie zu unterhalten und zu nähren, sie oft zu erneuern und dadurch zu stärken? Unterwerfe ich ihnen meine sinnlichen Begierden und Neigungen, welche auf das Irdische gerichtet sind? Wohl mir, wenn ich recht fleißig Uebungen der Andacht anstelle, wenn ich mich der dabei entstandenen guten Gedanken nicht entschlage, sondern sie fortsetze und weiter ausbilde, wenn ich die seligen Empfindungen nicht unterdrücke und durch Zerstreuungen tödte, sondern in ein frommes Gebet verwandle; wenn ich die heiligen Vorsätze nicht entkräfte und ihre Ausführung nicht aufschiebe, sondern sie vielmehr befestige und ins Werk zu setzen mich bemühe. Wohl mir, wenn ich mich so von dem Geiste Gottes treiben lasse! Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi.

Geist vom Vater und dem Sohne,
Der du unser Tröster bist
Und von unsers Gottes Throne
Hilfreich auf uns Schwache siehst,
Stehe du mir mächtig bei,
Daß ich Gott ergeben sei,
O, so wird mein Herz auf Erden
Schon ein Tempel Gottes werden.

## 8. Juli.

# Das Glück, ein Christ zu sein.

Joh. 6. V. 68. Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

Ich bin ein Christ, ein Schüler und Verehrer Jesu, und so oft ich mir das nach seinem ganzen Umfange lebhaft denke, so erinnere ich mich allemal mit Dank und Freude an diese Wohlthat, die so selten geachtet wird und die mir schon da zu Theil wurde, wo ich gar noch nichts dazu beitragen konnte. Denn frühzeitig, bald nach meinem Eintritte in dieses Leben, wurde ich zum Christenthume durch die Taufe eingeweiht und bekam dadurch Antheil an dem großen Segen des Christenthums. Noch bis diese Stunde freut sich mein Herz über dieses vorzügliche Glück. Denn was wäre ich geworden, wenn ich unter Götzendienern und von heidnischen Eltern mein Leben und meine erste Erziehung genossen hätte? Wahrlich, dann würde ich heute nicht den einigen wahren Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, anbeten, sondern ich würde einem selbstgemachten Götzenbilde opfern. Tausendmal danke ich dir, o Gott, daß ich ein Christ bin. Frühzeitig schon lernte ich dich, den Gott der Christen, den Vater aller Menschen, der du auch mein Vater bist, kennen; frühzeitig wurde ich bekannt mit Jesu, seiner Lehre, seinen Verdiensten und seinem erhabenen Tugendmuster; frühzeitig erfuhr ich, daß der göttliche Geist mein Führer, auch der Beförderer meiner sittlichen Verbesserung sei; frühzeitig wurde ich angeführt, meine gegenwärtige Bestimmung sowohl, als meine Hoffnungen für die künftige Welt kennen zu lernen. Und daß es mir nicht an Erkenntniß der Wahrheit, nicht an Kenntniß meiner Pflichten, nicht an Kraft zur Tugend, nicht an Trost im Leiden und selbst nicht an Hoffnung im Tode fehlt, das Alles verdanke ich dem Christenthume. Ja, durch die Gnade meines Gottes bin ich nun so weit gekommen, daß ich mich nicht bloß um meiner Taufe, nicht bloß um meiner Eltern und Vorfahren willen zum Christenthume bekenne, sondern daß ich es mit eigener voller Ueberzeugung von seiner Vortrefflichkeit annehme, daß ich es für ein Glück und eine Ehre ansehe, ein Christ zu sein. Nun, wohl mir, daß ich ein Bekenner Jesu bin, daß ich Antheil an seiner beglückenden Lehre und an den heilbringenden Früchten seines Todes habe! Wohl mir, daß ich Gott als meinen Herrn im Himmel, Jesum als den Urheber und Geber aller Glückseligkeit kenne; wohl mir, daß ich meiner seligen Unsterblichkeit entgegenschaue und daß ich nicht fürchten darf, ein ewiger Raub des Todes zu werden. Wohl mir, daß ich bei Jesu und in ihm Alles finde, was ich sonst nirgends finden kann. Jetzt und ewig will ich dich loben, o Gott, daß du mir das Glück schenktest, ein Christ zu sein.

Mein Glaub' ist meines Lebens Ruh'
Und führt mich deinem Himmel zu,
O, du, an den ich glaube!
Ach, gieb mir, Herr, Beständigkeit,
Daß diesen Trost der Sterblichkeit
Nichts meiner Seele raube!
Tief präg' es meinem Herzen ein,
Welch' Heil es ist, ein Christ zu sein.

## 8. Juli.

# Auch der Sommer predigt die Güte des Herrn.

Jac. 1, V. 11. Die Sonne geht auf mit der Hitze, und das Gras verwelkt, die Blume fällt ab und ihre schöne Gestalt verdirbt.

Das hochgrüne Kleid der Natur ist dunkel geworden, bleiches Heu bedeckt die Fluren, und die Schönheit so mancher prächtigen und wohlriechenden Blume ist vergangen, die ganze Natur ist ernsthafter. Aber ist es nicht auch gut, daß die junge Saat, welche sonst durch ihr frisches Grün das Auge erquickte, nun zur Ernte reift und die angenehme Blüte sich in Frucht verwandelt? Jene, die Saat und Blüten, waren freilich schön für das Auge, aber diese, die Aehren und Früchte, sind weit nützlicher zur Ernährung und Erhaltung aller lebendigen Geschöpfe. Welch' ein lehrreiches Bild des menschlichen Lebens! Es erinnert mich an die Schönheit und Vergänglichkeit der Jugend. Gemeiniglich ist das, was durch seine Schönheit und Pracht am stärksten die Sinne reizt und vorzüglich gefällt, auch am meisten der Vergänglichkeit unterworfen. Die Blüte der anmuthigsten Jugend geht schnell vorüber, die heitere Stirn bekommt ein ernsthafteres Ansehen und die ungebundene Fröhlichkeit verwandelt sich in Nachdenken und Sorgen. Aber sei nicht unzufrieden, mein Freund, daß der Frühling deines Lebens vergangen ist und manche Reize deiner Jugend verblüht sind. So wie nicht nur der Frühling, sondern auch der Sommer die Güte des Herrn predigt, also offenbart sie sich auch im reiferen Alter des Menschen. Jetzt, da du dasselbige erreicht hast, ist dein Leben weit reicher an nützlichen Thaten, deine jetzigen Geschäfte sind weit wichtiger und von heilsameren Folgen, dein Wirkungskreis ist ausgebreiteter, und du bist ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft; jetzt lebst du nicht mehr für dich allein und für dein Vergnügen, sondern dienest auch Anderen mit deinen Gaben und Arbeiten; jetzt zeigst du wirklich die Früchte, die man ehemals von dir nur hoffte. Bedenke aber auch, mein Freund, der du dich deiner Jugend noch freuest, daß der Sommer eine Folge und gleichsam der Sohn des Frühlings ist. Was jetzt reift, das keimte im Frühjahre; was damals nicht blühte oder in seiner Blüte vergiftet wurde, trägt jetzt keine Frucht und wird nicht geachtet. So entspringt der Zustand in den männlichen Jahren aus dem Verhalten in der Jugend. Wohl dir, wenn du durch Fleiß und jede andere Tugend den Grund zu einem thatenvollen und nützlichen Leben legst, so wirst du auch später, wenn dein Blut nicht mehr so leicht durch deine Adern rollen wird, die Güte des Schöpfers an dir erfahren und preisen, du wirst nicht mehr bloß die Hoffnung, sondern durch deine Früchte auch der Segen für deine Mitmenschen werden.

Dir dank' ich's, Herr, daß die Natur
Mich nähret und erfreut.
Ich schmeck' in jeder Kreatur,
Gott, deine Freundlichkeit.

## 9. Juli.

# Der Christ ist zu einer vorzüglichen Tugend verpflichtet.

Matth. 5, V. 14. Ihr seid das Licht der Welt.

Eines neuen Tages Anfang erinnert mich oft an den Anfang meines irdischen Lebens, wo ich durch die Fürsorge meiner Eltern mittels der Taufe der christlichen Gemeinde einverleibt wurde und wo sie, meine ersten Wohlthäter, Gott feierlich angelobten, daß ich zur Kenntniß und zur thätigen Ausübung des Christenthums sollte erzogen werden. Sie, die guten Unvergeßlichen, haben auch mit aller Treue so viel gethan, als sie nach ihrer Lage thun konnten, um jenes Gelübde zu erfüllen. Nun aber, da ich selbst in den Jahren der reifen Ueberlegung lebe, nun ist es Schuldigkeit für mich, oft an die großen Verpflichtungen zu denken, die ich als Christ übernommen habe. Und welche Zeit wäre wohl dazu schlicklicher, als die Morgenstunde? Denn es ist nicht genug, daß ich den ehrwürdigen Namen eines Christen trage, sondern ich muß auch nach den Grundsätzen und Vorschriften des Christenthums leben, denken und handeln. Als Christ muß und will ich alles ungöttliche Wesen verleugnen und selbst den Schein des Lasters meiden, damit ich Niemandem anstößig werde, Niemandem Gelegenheit gebe, an meiner innigen Hochachtung fürs Christenthum zu zweifeln. Als Christ soll und will ich mich durch eine vorzügliche Tugend auszeichnen, weil man mit allem Rechte mehr von mir fordern kann, als wenn ich kein Christ wäre. Gott zu gefallen, seinen Willen überall mit Lust und Freude zu thun, das soll mir stets Hauptsache sein, und nie will ich die Religion von meinem übrigen Leben trennen, sondern sie soll mich überall leiten. Täglich will ich in der Gegenwart Gottes wandeln, und das erhabene Bild Jesu soll mir stets vor Augen schweben. Nicht nur in kranken Tagen, sondern schon heute, wo ich noch gesund bin, will ich an Tod und Ewigkeit denken, und mein Verhalten soll es beweisen, daß ich mich hier auf Erden für weiter nichts als einen Pilger ansehe, der dem Himmel, seinem rechten Vaterlande, entgegen geht. Als Christ will ich nicht nur das meiden, was mir die Gesetze des Landes verbieten, sondern auch das, was mein Gewissen mir untersagt; ich soll und will nicht nur zu gewissen Zeiten für meine Pflicht leben, sondern sie soll mir an jedem Tage heilig sein. Ja, als Christ soll und will ich stets ein unverletztes Gewissen bewahren, täglich nach dem streben, was löblich, was ehrbar, was gerecht, was keusch ist, und durch das Alles will ich mich vor dem großen Haufen Derer auszeichnen, die zwar Christen heißen, aber es nicht sind. Stärke mich, o Gott, auch heute durch deine Gnade, daß ich des Christenthums immer würdiger werde.

O du, den meine Seele preist,
Erwecke mich durch deinen Geist
Zu meiner Christenpflicht!
Er helfe meiner Schwachheit auf,
Bis ich vollende meinen Lauf.

## 9. Juli.

# Das Vaterunser, ein Abendgebet.

Luc. 11, V. 2. Wenn ihr betet, so sprechet: „Unser Vater im Himmel."

Gott, der du der rechte Vater bist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, wie viel tausend Christen mögen sich nicht in dieser Stunde mit mir zugleich vor dir niederwerfen und dir, wie Kinder ihrem Vater, für das Gute danken, welches sie heute von dir empfangen und genossen haben! 1) Und giebt es gleich noch Viele, die deinen Namen noch nicht kennen und heiligen, die noch nicht wissen, was für ein großer, mächtiger und gütiger Herr du bist, 2) weil sie noch nichts von dem Rufe zu deinem Reiche vernommen und von der wohlthätigen Lehre Jesu gehört haben, so hast du dennoch auch für sie väterlich gesorgt und mit vielem Guten sie beglückt. 3) Alles, was mir heute begegnet ist, geschah nach deinem heiligen Willen, der nichts Anderes, als was zu meiner wahren Wohlfahrt gereicht, beschlossen hat und über mich verhängt. O, möchte ich nur auch in allen Stücken deinem Willen gemäß gehandelt und durch Erfüllung meiner Pflichten deine Absichten hier auf Erden befördert haben! 4) Dank sei dir für den Unterhalt, den du mir auch an diesem Tage so reichlich gegeben, für alle leiblichen Güter, womit du mich und die Meinigen gesegnet und erquickt hast; wende allen Schaden und alle Gefahren ab, die uns derselben verlustig machen könnten. Hast du uns heute unser Brod gegeben, so wirst du auch ferner sorgen, daß es uns nicht an demjenigen fehle, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört. 5) Aber, ach mein Gott, wie beschämt fühle ich mich nicht zugleich, wenn ich bei dem Rückblicke auf meine Gesinnungen und mein Verhalten an diesem Tage so manche Fehler und Vergehungen bemerke, deren ich mich schuldig gemacht habe; rechne sie mir nicht zu und gieb mir ein versöhnliches Herz. Ruhiger und sanfter wird mein Schlaf sein, wenn ich zuvor deiner Gnade aufs Neue versichert worden bin und alle mir von Menschen zugefügten Beleidigungen vergessen habe. 6) Hindere alle Sünden in dieser Nacht, und entziehe Denen, die Andere verführen wollen, alle Gelegenheit, Böses zu thun. 7) Erbarme dich aller Kranken, Sterbenden und anderer Elenden, die schlaflos zu dir nach Hilfe und Rettung seufzen. Und willst du sie, oder auch mich durch den Tod von allem Uebel erlösen, so führe unsere Seelen zu dir in dein himmlisches Reich. Dir, dem allmächtigen und allweisen Regierer unserer Schicksale, sei Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Höre, Gott, was ich begehre
Und was mir dein Wort verheißt,
Dir sei Lob und Preis und Ehre,
Vater, Sohn und heil'ger Geist!
Ich, der hier nur stammeln kann,
Bete dich einst würd'ger an.

## 10. Juli.

# Täglich ernährt Gott so viele Menschen.

Marc. 8, V. 8. Sie wurden Alle satt.

Gott, alle die Millionen Menschen, die heute erwachen und diese Erde bewohnen, erwarten von dir Unterhalt und Nahrung für den heutigen Tag, und du sorgst für sie alle mit väterlicher Milde. Ueberall, wo Menschen wohnen und leben, da hast du auch Quellen eröffnet, aus welchen sie ihren Unterhalt schöpfen können, und du giebst ihnen nicht nur solche Nahrungsmittel, die ihnen ihr Leben fristen, sondern auch solche, die stärkend für sie sind und bei deren Genusse sie ein gewisses Wohlbehagen empfinden. Die Menschen müßten zufrieden sein, wenn du ihnen einerlei Speise und Trank gegeben hättest; aber deine Güte thut mehr, sie schuf eine so große Mannigfaltigkeit von Nahrungsmitteln, daß unzählige Arten von Speisen und Getränken aus dem Thier- und Pflanzenreiche bereitet werden können. Und eben dadurch zeigst du recht deutlich, daß du ein guter, freundlicher Gott bist, der alle seine Geschöpfe sättigt mit Wohlgefallen, der nicht nur ihren Hunger stillt, sondern der auch ihre Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Du erhältst von einem Jahre zum andern die Fruchtbarkeit der Erde, und die schon jetzt ihrer Reife sich nähernde Saat beweist von Neuem, daß du, Gott, es bist, der täglich so große Dinge thut und der auch für dieses Jahr Regen und fruchtbare Zeiten gab. O, möchten doch alle die Millionen, die du täglich nährest und speisest, deine Güte recht lebhaft empfinden und an dich, den Geber und Urheber ihrer Nahrungsmittel, mit gerührtem, dankbarem Herzen denken! Möchte doch Keiner durch Undank und Unzufriedenheit sich an dir versündigen! Zwar giebst du nicht allen gleichviel, sondern dem Einen mehr, dem Andern weniger; aber Keiner wird doch ganz von dir übersehen. Müssen gleich in dieser Morgenstunde Manche mit ängstlicher Besorgniß fragen: „Wo nehmen wir Brod her?" so wirst du doch ihren Fleiß segnen, daß sie sich das Nöthige erwerben können. Und wenn es ihnen an Kräften zur Arbeit oder wohl auch an Gelegenheit zu einem nützlichen Verdienste fehlt, so wirst du ihnen Freunde und Wohlthäter erwecken, die ihnen von ihrem Ueberflusse etwas mittheilen, ihren Kummer mindern und sich's zur Pflicht machen, die Ermahnung zu befolgen: „Brich dem Hungrigen dein Brod." Nun, das will ich auch thun und will es gern thun, wenn sich im Laufe des Tages eine Veranlassung zu dieser Wohlthätigkeit findet, und so oft ich Speise und Trank genieße, so will ich mich nicht schämen, an dich zu denken, der du mein und aller Menschen Versorger bist, denn

Auch mir gabst du, mein Gott und Heil,
Noch täglich mein bescheiden Theil;
Gabst mir's mit Huld und Freundlichkeit,
So lang' ich bin, zu rechter Zeit.
Kein Vater sorgt so väterlich
Für seinen Sohn, als du für mich.

## 10. Juli.

# Gott sorgt für uns auch da, wo wir nicht hindenken.

1. Petri 5, V. 7. Alle eure Sorgen werfet auf Gott, denn er sorgt für euch.

Jesu Sorge für den Unterhalt seiner zu Tausenden um ihn versammelten Zuhörer erinnert mich an die Vorsehung Gottes, welche für die Wohlfahrt der Menschen auch da sorgt, wo sie selbst nicht hindenken. Jene guten Leute hatten den eingetretenen Mangel an Speise nicht bemerkt und bei der Hoffnung, mit welcher sich immer Einer auf den Vorrath und die Unterstützung der Uebrigen verließ, nicht die Gefahr, auf dem Wege zu verschmachten, geahnt. Aber Jesus war schon darauf bedacht, sie zu erquicken, ehe sie es noch fühlten, wie sehr sie seiner Hilfe bedürften. Was Jesus hier that, das thut Gott noch täglich an uns. Er ist auch hierin wie ein Vater gegen seine Kinder gesinnt. Das Kind ist ganz ruhig und zufrieden mit dem, was es gegenwärtig hat, es bekümmert sich nicht um das folgende Jahr, ja, nicht einmal um den morgenden Tag. Erst wenn es den Hunger fühlt, fragt es etwa: „Was werden wir essen, was werden wir trinken?“ Nie hört man es ängstlich klagen: „Woher nehmen wir Brod?“ Dafür mögen die Eltern sorgen. Das Kind denkt nicht auf die Erhaltung und Befestigung seiner Gesundheit. Erst wenn es die Schmerzen fühlt, klagt es seine Noth den Eltern und weiß sich nicht weiter zu helfen. Aber desto bekümmerter sind Eltern für den Unterhalt, für die Gesundheit, für den Unterricht und die Erziehung ihrer Kinder, sie kommen ihren Bitten zuvor und sorgen da, wo diese nicht hindenken. Und das hast du, liebreicher Vater im Himmel, schon oft an mir gethan. Du weißt besser als ich Alles, was ich bedarf, du siehst alle Gefahren, die mir drohen, du hast schon oft die Mittel zu meiner Rettung veranstaltet, ehe ich die Noth noch fühlte, und mir so manches Gut geschenkt, ehe ich dich noch darum gebeten hatte. Wie viele Menschen giebt es nicht, die sich nicht um Aussaat und Ernte bekümmern, und doch läßt du auch für sie Brod aus der Erde wachsen! Und wie wenig würden auch Menschen oft durch ihre Sorgen allein ausrichten können, wenn du nicht, Allweiser, zugleich sorgtest und ihnen die Mittel dazu gäbest, wodurch sie ihren Bedürfnissen abhelfen könnten! Nun, in dieser deiner gütigen Fürsorge will ich mich auch ferner beruhigen. Ich will zwar auf meine Angelegenheiten aufmerksam sein und die Mittel zu meiner Wohlfahrt, an welche du mich gewiesen hast, gebrauchen, aber den Segen dazu will ich von dir erwarten. Deine Vorsehung ist es, die mich in diese und keine andere Lage gesetzt, so wird deine Weisheit auch sorgen, daß es mir an nichts fehle, was zu meiner wahren Glückseligkeit nöthig ist. Auch in dieser Nacht wirst du für mich und die Meinigen sorgen.

Was nützt der bange Kummer,
Da Gott dem, den er liebt,
Was er bedarf, im Schlummer
Oft unerwartet giebt?

## 11. Juli.

# Der Werth und das Wachsthum des Brodes.

Ps. 104, V. 14. Du lässest Saat wachsen zu Nutz dem Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest.

Liebreicher Vater und wohlthätiger Versorger aller deiner Geschöpfe, dich betet Alles an, was deine Güte empfinden und die Spuren deiner stets fortdauernden Fürsorge bemerken kann. Auch an diesem Morgen preisen dich gewiß Viele mit inniger Rührung ihres Herzens, wenn sie einen Blick in die Felder thun, die nun den Segen immer mehr zeigen, womit deine Güte auch in diesem Jahre die Menschen erfreuen will. Der Landmann, wie der Städter freuen sich, wenn sie nun sehen, wie Alles reif wird zur Ernte und wie du wieder auf ein ganzes Jahr für das große Bedürfniß des Menschen, für das Brod, gesorgt hast; denn das bleibt doch unter allen Nahrungsmitteln das wichtigste und nothwendigste, welches weder der Arme, noch der Reiche entbehren kann, und wie sehr verherrlicht sich nicht deine Güte und Weisheit, wenn ich über den Bau, das Wachsthum und die Kraft dieses Nahrungsmittels nachdenke! Hier finde ich so viel Kunstwerke der Natur, die kein Mensch nachthun kann, daß ich ehrfurchtsvoll ausrufen muß: „Nur du, o Gott, kannst Brod aus der Erde bringen.“ Hoffnungsvoll streute der Landmann im vorigen Herbst den Samen aus ins Land, das er gut zubereitet hatte, und nun hat er Alles gethan, was er thun konnte. Wer entwickelte nun in dem Samenkorne den doppelten Keim zur Wurzel und zur Pflanze unter und über der Erde? Wer gab dem Keime seine erste Nahrung, bis ihm die Wurzel diese geben konnte? Wer schützte den Keim bei seinem ersten Austritte aus der Erde gegen die strenge, noch ungewohnte Luft? Wer sorgte dafür, daß im Winter der Stillstand im Wachsthum nicht nachtheilige Folgen hatte und daß im Frühjahr Alles von Neuem belebt und zum schnellen Wachsthume vorbereitet wurde? Wer bildet den schönen geraden Halm mit seinen Nebenblättern; wer gab ihm Festigkeit, so vielen Widerstand gegen Wind und Sturm zu leisten? Wer leitete den künstlichen Bau der Kornähre, an der sich so viel zarte, künstliche Blüten zeigen und in der die wohlthätigen Fruchtkörner zu ihrer Reife kommen? Wer gab dieser Frucht so viel stärkende Kraft, daß sie den, der oft fast weiter nichts genießt, so stärkt, daß er doch die schwerste Arbeit verrichten kann? Gott, das Alles thust du, das Alles ist weise Einrichtung von dir, und hier muß Jeder deine erhabene Größe sowohl, als seine eigene Schwäche fühlen. Ja, du, du bist es allein, der Brod aus der Erde bringt. So oft ich Brod esse, will ich mich dabei an deine väterliche Güte erinnern, dich lieben, dich ehren, dir vertrauen und mich freuen, daß ich dich zum Vater habe, der täglich so viel Sorgen wegnimmt, so viel Freuden verbreitet und im Wohlthun sein einziges Vergnügen findet.

Von deinem Himmel, Höchster, träuft
Gedeih'n und Fruchtbarkeit;
Die Saat geht auf, sie blüht und reift
Und sättigt und erfreut.

## 11. Juli.

# Wie kann ich meine Kenntniß des Christenthums fruchtbar machen?

Colosser 1, V. 9 u. 10. Wir bitten Gott, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, damit ihr fruchtbar seid in allen guten Werken.

Wenn ich jetzt in den Abendstunden mich mit den Lehren des Christenthums beschäftige, um mich daraus zu erbauen, so muß ich dieselben von einer solchen Seite betrachten, daß sie auch für mein Herz nützlich und fruchtbar werden, denn die Religion soll ja nicht eine Sache nur für den Verstand, sondern auch für das Herz sein, sie soll uns nicht allein mit Kenntnissen bereichern und weiser und verständiger machen, sondern auch zur Tugend und Glückseligkeit führen, das Herz veredeln und beruhigen. Und dieses wird geschehen, wenn ich bei einem jeden wichtigen Spruche und anderen Lehren der Religion nachdenke: „Wozu kann mich das, was ich gelesen und gehört habe, erwecken? Was habe ich nach demselben zu thun oder zu lassen?" Stelle ich mir die Allwissenheit oder Allgegenwart Gottes nach Ps. 139 vor, so fasse ich dabei den Vorsatz, mich überall vor Sünden zu hüten und selbst in der verborgensten Einsamkeit, wo ich vor allen menschlichen Urtheilen und Strafen gesichert bin, nichts zu thun, was Gott mißfällig wäre. Sorgfältig will ich mich also vor aller Heuchelei hüten, wodurch ich zwar Menschen, aber nicht den allwissenden Gott täuschen könnte. Höre ich den schönen Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab!" so rufe ich mir zu: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt!" Werde ich an die unaussprechliche Liebe Jesu erinnert, der sich zu meinem Besten nicht nur erniedrigt, sondern auch selbst sein Leben aufgeopfert hat, so fasse ich den Entschluß, auch meine Brüder mit der That und Wahrheit zu lieben und ihre Wohlfahrt nach Möglichkeit zu befördern. Denke ich an die Versicherungen der Bibel von einem Leben und einer Vergeltung nach dem Tode, so entschließe ich mich, mein Verhalten hier so einzurichten, daß ich dort der höheren und ewigen Seligkeit theilhaftig werden kann. Bekräftige in mir, o Gott, und segne diese guten Vorsätze, welche ich auch in diesen Abendstunden und künftig fassen werde; gieb zum Wollen das Vollbringen, damit meine Kenntniß des Christenthums nicht ein leeres Wissen oder todter Glaube sei, sondern auch an meinem Herzen lebendig und fruchtbar werde.

Verleihe, daß bei mir lebendig
Und fruchtbar dein Erkenntniß sei
Und daß ich dir danach beständig
Lieb', Ehrfurcht und Gehorsam weih'.
Gieb, daß ich thu' mit allem Fleiß,
Was ich von deinem Willen weiß.

## 12. Juli.

# Die Vermischung böser und guter Menschen dauert nicht ewig.

Matth. 13, V. 30. Laßt Beides miteinander wachsen bis zur Ernte.

Daß ich hier auf Erden täglich in einer vermischten Gesellschaft lebe, bald mit bösen, bald mit guten Menschen umgehen muß, das ist weise Einrichtung Gottes, denn hier in dieser Welt findet noch keine gänzliche Trennung und Absonderung guter und böser Menschen statt, so wenig vor der Ernte das Unkraut ganz von den edleren Früchten abgesondert werden kann. Hier kann ich mich nicht immer zu guten Menschen gesellen, weil die Wahl meines Umganges selten ganz von mir abhängt. Mein Amt, mein Stand nöthigen mich oft, vielleicht auch heute selbst mit schlechten Menschen umzugehen, mit ihnen mancherlei Geschäfte zu verrichten. Da geschieht's denn freilich, daß mich der Unredliche, in den ich kein Mißtrauen setzte, hintergeht, daß der Heuchler mich täuscht durch den angenommenen Schein, daß der Verleumder in meiner Abwesenheit lieblos von mir spricht, daß der Neidische mir Kränkungen verursacht, lauter Unannehmlichkeiten und Leiden, die für mich aus der Verbindung mit bösen Menschen entstehen. Doch ferne sei es von mir, daß ich darüber klagen oder deswegen Gottes Einrichtungen tadeln sollte. Nein, es würde thöricht sein, wenn ich von Gott verlangen wollte, er möchte mich gegen alle nachtheiligen Folgen schützen, die aus dem Umgange mit bösen Menschen entstehen, denn sonst müßte er täglich den Lauf der Natur ändern und meinetwillen Wunder thun. Kann ich also jetzt noch nicht das hohe Glück genießen, mit Frommen stets fromm umzugehen, theils, weil ich sie nicht immer kenne, theils, weil ich in größerer Entfernung von ihnen lebe; muß ich oft mit solchen Menschen in Verbindung stehen, die nicht nach meinem Sinne sind, deren Aufführung mein Herz mißbilligt, nun, so will ich wenigstens recht vorsichtig sein. Nie will ich mich in eine gewisse Vertraulichkeit mit ihnen einlassen, nie will ich an ihren Sünden Antheil nehmen. Ich werde ja nicht ewig in dieser Verbindung fortleben, es kommt ja ein Zeitpunkt, wo eine gänzliche Absonderung der Guten und Bösen stattfinden soll. Jetzt ist noch die Zeit der Gnade, jetzt soll noch Jeder zu seiner Besserung gelangen, glauben und selig werden können. Aber einst, wenn Jesus Christus, der Herr und Richter der Welt, erscheinen wird, dann wird er die Lasterhaften auf ewig von den Tugendhaften trennen. So wie in Kurzem der Landmann den Weizen vom Unkraute absondern wird, so wird Jesus am großen Erntetage die Tugend- und Lasterhaften voneinander entfernen. Und diese Trennung wird für die Ersteren Belohnung, für die Letzteren aber Strafe sein.

Nie geht ein Frevler, ein Empörer
Ins Reich der sel'gen Geister ein.
Kein schadenfroher Friedensstörer,
Kein Menschenfeind wird da mehr sein,
Wo der, der in dem Himmel thront,
Der Frommen Treu' dereinst belohnt.

## 12. Juli.

# Die Vermischung guter und böser Menschen dauert nicht lange.

Luc. 8, V. 15. Sie bringen Frucht in Geduld.

Heute Abend will ich versuchen, ob ich aus eben denselben Lehren des Christenthums auch etwas für mich zum Troste nehmen kann, in welchen ich gestern so viel Aufmunterung zur wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit, zur Liebe gegen Gott, meinen Erlöser, und andere Menschen, zu einem christlichen und tugendhaften Wandel fand. Denn Gott hat in sein Wort und jede Wahrheit der Religion eine solche Kraft und Fruchtbarkeit gelegt, daß sie auch mein Herz beruhigen und durch Trost und Hoffnung erquicken können. Was finde ich also in der Lehre von der Allwissenheit Gottes zu meiner Beruhigung? O, gewiß sehr viel! Wenn Gott Alles weiß, so kennt Gott auch meine Lage und Umstände, darin ich mich befinde. Kein Kummer ist so geheim, keine Thräne fließt so still, und kein Gedanke, kein Wunsch meines Herzens ist so verborgen, daß sie von ihm unbemerkt blieben. Er weiß Alles, was ich bedarf und was für mich gut ist; er weiß aber auch alle Mittel zu meiner Rettung und Beförderung meiner Glückseligkeit. Und wenn Menschen mich verkennen oder durch unrichtige Urtheile über meine Handlungen mich kränken, so sieht doch Gott, wie redlich es mein Herz meint. Bei der Betrachtung der unendlichen Liebe Gottes in der Aufopferung seines Sohnes will ich denken: „O, was kann ich nicht von einem so liebreich gesinnten Regierer meiner Schicksale erwarten! Hat Gott mir seinen Sohn geschenkt, wie sollte er mir mit ihm nicht Alles schenken?“ Ebenso beruhigend ist für mich der Gedanke an Jesum und die durch ihn geschehene Erlösung. Nun kann ich durch ihn Begnadigung und Vergebung der Sünden hoffen. Ja, um seines Leidens und Todes willen wirst du, mein versöhnter Vater im Himmel, mir auch die Vergehungen von dem heutigen Tage nicht zurechnen, sondern gnädig verzeihen. Wie kräftig stärkt nicht endlich die Gewißheit von der Unsterblichkeit meines Geistes, von einer künftigen Auferstehung und einem Leben nach dem Tode mich bei jeder Art von Leiden! Dieser Zeit Leiden, denke ich dabei, ist nicht werth der Herrlichkeit, die einst soll offenbart werden. Geht mein Geist zu Gott, der ihn gegeben hat, so wird es mir leicht, dies irdische Wohnhaus zu verlassen. Soll auch sogar mein Leib einst verklärt und vollkommener wieder hervorgehen, so ist mir der Blick auf Grab und Verwesung nicht mehr fürchterlich. Soll ich dort meine frommen Freunde in einem besseren und glücklicheren Zustande wiedersehen, so hören meine Thränen bei der Trennung von ihnen auf zu fließen. Wenn ich so die Lehren des Christenthums auf mich und meinen Zustand anwende, so wird sich ihre Kraft und Fruchtbarkeit auch an meiner Seele erweisen.

Laß mir, o Gott, dein Wort im Leiden
Die Quelle wahren Trostes sein
Und mich, wenn Leib und Seele scheiden,
Des bessern Lebens einst erfreu'n.
Ach, mach' es fruchtbar meinem Herzen
Zur Lind'rung aller Noth und Schmerzen.

## 13. Juli.

# Der wahre Christ muß mehr für Andere thun, als die übrigen Menschen zu thun pflegen.

Matth. 5, V. 16. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.

Von Neuem, o Gott, erblicke ich nach einer dunkeln Nacht das helle Licht des Tages, das die Finsterniß vertreibt und Alles erhellt. O, möchte ich doch auch von Neuem mit Eifer alle die Pflichten erfüllen, die ich nach den verschiedenen Verhältnissen meines Lebens in Absicht auf meine Mitmenschen zu erfüllen habe! Möchte ich auch heute mein Licht leuchten lassen vor den Leuten! Denn wenn ich den Ruhm eines echten Schülers Jesu behaupten will, so können meine Mitmenschen mit Recht viel von mir fordern. Als Christ soll ich nicht nur meine Freunde lieben und mich ihnen gefällig erweisen, sondern ich soll und will auch die segnen, die mir Böses wünschen, denen wohlthun, die mich hassen. Nicht nur dem soll ich verzeihen, der sich vor mir demüthigt, sondern auch dem, der sein Unrecht nicht erkennt, der mich selbst durch wiederholte Beleidigungen gekränkt hat. Auch ist es wahrlich noch nicht christliche Wohlthätigkeit, wenn ich den Armen bisweilen etwas gebe, was ich nicht brauche, was ich leicht entbehren kann, sondern nur dann erst übe ich diese Tugend aus, wenn ich zum Besten des Nothleidenden etwas aufopfere, wenn ich mir um seinetwillen von meiner Bequemlichkeit und von meinem Vergnügen abbreche. Und nicht bloß dadurch erfülle ich das große Gebot der Menschen- und Bruderliebe, wenn ich einen Hungrigen speise, einem Elenden helfe, sondern dazu gehört auch, daß ich mir Mühe gebe, die Unwissenden zu belehren, die Lasterhaften zu bessern, die Verirrten auf die Bahn der Tugend zurückzuführen. Denn der wahre christliche Menschenfreund sorgt nicht bloß für das irdische Fortkommen seiner Brüder, sondern ihm liegt auch ihre sittliche Besserung und ihre künftige Glückseligkeit am Herzen. Doch als Christ soll ich nicht nur für meine Mitmenschen Vieles thun, auch da, wo es mir Mühe und Anstrengung kostet, sondern ich soll auch bereit sein, für sie etwas zu leiden und zu dulden, sobald es darauf ankommt, daß ich ihnen manche Vorwürfe, Beschwerden, einen Verlust oder sonst eine Kränkung ersparen kann. Dies Alles muß ich thun, wenn mein Christenthum in echte, christliche Menschenliebe übergehen und mein Verhalten dem Verhalten Jesu ähnlich werden soll. O, möchte ich auf diese Art heute und alle Tage meines Lebens mein Licht vor den Leuten leuchten lassen, möchten sie auch heute von mir recht viel christlich gute Werke sehen, sich dadurch zur Nachahmung erweckt fühlen und Gott dafür preisen.

Was hilft es mir, ein Christ zu sein,
Wenn ich nicht christlich lebe
Und heilig, fromm, gerecht und rein
Zu wandeln mich bestrebe?
Wenn ich dem seligen Beruf,
Zu welchem mich mein Gott erschuf,
Nicht würdig mich beweise
Und den, der mich erlöset hat,
In Worten bloß, nicht durch die That
Und gute Werke preise?

## 13. Juli.

# Mein Leben gleicht einer Reise.

Ps. 39, V. 13. Ich bin Beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.

Das menschliche Leben hat überaus viel Aehnlichkeit mit einer Reise, die wir mit unserer Geburt antreten und durch den Tod vollenden. Die Ewigkeit ist das große Ziel, nach welchem wir Alle eilen. Einige erreichen dasselbe eher, Andere später. Auch ich habe schon einen wichtigen und vielleicht schon den größten Theil meiner Wallfahrt zurückgelegt und auf derselben manches Gute und Böse an Anderen gesehen und gehört, manchen Wechsel von angenehmen und widrigen Ereignissen erfahren, so manche Gefahren und Beschwerlichkeiten durch Gottes Hilfe überstanden. Denn jede wichtige und lange Reise hat ihre Annehmlichkeiten, aber auch ihre Beschwerden, kann uns Nutzen, aber auch Schaden bringen. Bald führt der Weg den Wanderer durch lachende Gefilde und schattige Thäler, bald durch rauhe Wüsten und über steile Anhöhen; bald erquickt ihn angenehme und liebliche Witterung, bald drückt ihn Frost oder Hitze; bald lacht ihm ein heiterer Himmel, bald kämpft er gegen Regen und Sturm; bald findet er bequeme, bald elende Herbergen; bald hat er gute und freundschaftliche, bald schlechte und feindselige Gefährten; bald genießt er Vergnügungen und Vortheile auf seinen Reisen, bald kommen seine Güter und seine Gesundheit, ja selbst sein Leben in Gefahr. Aber alles dieses läßt sich der Wanderer gefallen, weil er weiß, daß es die Natur einer Reise also mit sich bringt und nicht anders sein kann, weil ihn die Hoffnung, seine Absicht zu erreichen oder nach vollendeter Wallfahrt süße Ruhe und Vergnügen im Schooße seiner Familie zu finden, aufmuntert und stärkt. Ebenso mannigfaltig und veränderlich ist auch der Wechsel von guten und bösen Tagen, von Freude und Traurigkeit, von Freunden und Feinden, von erreichten Absichten und vereitelten Hoffnungen im menschlichen Leben. Hoffe also, mein Freund, zwar manches angenehme Ereigniß, aber stelle dir auch nicht vor, daß du von allen Widerwärtigkeiten stets frei bleiben werdest. Schenkt dir Gott Glück und Vergnügen, so nimm es mit dankbarem Herzen an; klage aber auch nicht wider die Vorsehung, wenn sie dir einen bitteren Kelch der Leiden darreicht. Geht es dir nach Wunsch, so denke, daß kein Glück in der Welt vollkommen ist und ewig dauert; fühlst du aber Beschwerden und Drangsale, so denke, daß auch diese dem Wechsel unterworfen sind und auf Sturm und Gewitter heitere Sonnenblicke folgen können. So wandle getrost den Weg, den dich die Vorsehung führt, in froher Hoffnung der Ruhe und Seligkeit, die du dort finden wirst.

So will ich meine Pilgerzeit
Zum Guten weislich kaufen
Und auf der Bahn zur Ewigkeit
Mit heil'ger Vorsicht laufen!
Der Tage Last, o Gott, erleicht're mir,
Bis meine Freuden einst bei dir
Kein Wechsel weiter störet.

## 14. Juli.

# Das Glück der Freundschaft.

Sirach 6, V. 15. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens und mit keinem Gelde, noch Gute zu bezahlen.

Dank, Preis und Anbetung bringe ich dir, o Gott, auch heute, daß du mir in dem Genusse der Freundschaft eine so reichhaltige Quelle der Glückseligkeit eröffnet und mir dadurch mein Leben so angenehm gemacht hast. Du gabst mir, was so viele Menschen zu besitzen glauben und doch in der That nicht besitzen, du gabst mir Freunde, die mit mir durch Aehnlichkeit der Denkungsart sowohl, als durch gegenseitige Hochachtung in der innigsten Verbindung leben und mit denen mich jene Herzensfrömmigkeit verbindet, die sich auf die engsten Bande des Glaubens und der Hoffnung gründet. Welches Glück ist es für mich, daß du mir in meinen Freunden die sichersten Führer und Rathgeber auf dem Wege des Lebens gabst! Wie oft hat mich schon die Stimme des Freundes vor gefährlichen Abwegen gewarnt, auf denen ich, gleich einem Verirrten, ohne ein festes Ziel fortgewandelt und meinem Verderben entgegen geeilt wäre! Wie oft hat mich die Hand des Freundes aufgerichtet, wenn ich strauchelte und fiel, wenn ich in Gefahr war, mich von meiner Pflicht zu verirren! Wie oft hat das Auge meines Freundes über mich gewacht, wenn ich aufhörte, auf mich selbst aufmerksam zu sein! Wie oft hat mich das Beispiel eines Freundes ermuntert zum anhaltenden Eifer im Guten, zur standhaften Beharrlichkeit in edeln Thaten, gerade da, wo ich in Gefahr war, in der Tugend matt zu werden, in der Gottes- und Menschenliebe zu erkalten! Oft, sehr oft war es mein Freund, den Gott als ein Werkzeug brauchte, um mir Schwachem Muth bei den Hindernissen der Tugend einzuflößen, um mich im Kampfe gegen unordentliche Leidenschaften zu unterstützen, um mich vor den Verführungen der Modesucht zu bewahren. Manche rühmliche, edle That würde ich nicht gethan haben, wenn mich nicht das Beispiel eines Freundes dazu angefeuert hätte. Gott, wie soll ich dir danken für alle die Hilfe, für alle die Aufmunterungen, die du mir durch meine Freunde von jeher zu meiner sittlichen Verbesserung gegeben hast! Auch daraus sehe ich, daß du mich liebst und daß du für mein wahres Wohl sorgst, und darum bringe ich dir meinen Dank dafür in dieser Stunde der Morgenandacht. Zugleich flehe ich dich aber auch demüthig an: „Schenke mir ferner einen Freund, der Hand in Hand den Weg des Lebens und der Tugend mit mir geht, der es treu mit meiner Wohlfahrt meint, der nicht meinen Stand, nicht meine äußeren Vorzüge, sondern mich selbst und mein Herz liebt. Segne aber auch Jeden, der als Freund an mir handelt, und schenke ihm auch heute einen recht frohen Tag.

Welch' Glück, o Gott, ist Freundschaft hier
In diesem Pilgerleben;
Sie kann im Unglück und im Glück
Uns Trost und Freuden geben.
Sie ist der Tugend starkes Pfand,
Vom Laster ab führt ihre Hand;
Sie ist des Himmels Vorhof.

## 14. Juli.

# Der Mensch, ein Wanderer.

1. Petri 2, V. 11. Ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime 2c. — führet einen guten Wandel.

Gleicht unser Leben einer Wallfahrt, so hat auch der Mensch viel Aehnliches mit einem Pilger oder Wanderer. Er hat hier keinen bleibenden Aufenthalt, sondern trachtet erst dahin. Jeden Augenblick kommt er in eine neue Lage und in andere Umstände; er kann leicht auf Abwege gerathen, die ihm zwar bequem und angenehm scheinen, aber doch zuletzt an einen schrecklichen Abgrund führen. Bleibt er aber auf dem rechten, zuweilen rauhen und beschwerlichen Wege, so wird er gewisser seine Absicht erreichen und zuletzt Ruhe und Erquickung finden. Ich will daher als ein mit Vernunft und Vorsicht Reisender vor allen Dingen den rechten Weg, der zum Himmel führt, mir bekannt machen; und wer kann mir bessere Nachricht davon geben, als der, der selbst vom Himmel gekommen und wieder zum Himmel gegangen ist, Jesus Christus? Ich will aber auch diesen Weg wirklich betreten und wandeln, den Weg der Religion und des Glaubens, den Weg der Tugend und Gottesfurcht, ja, wäre es auch der Weg des Kreuzes und der Leiden. Denn wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Ich werde auf meiner Wallfahrt Gelegenheit haben, viel Schönes und Gutes zu sehen und zu hören, ich will also, um nicht ohne Nutzen zu reisen, mir einen Schatz von heilsamen Kenntnissen sammeln und reich zu werden suchen an Weisheit, Tugend und solchen Gütern, die mir noch in der Ewigkeit nützen können. Führt mich der Weg durch blumenreiche Gefilde, so will ich zwar die unschuldigen Freuden dieses Lebens mit frohem Sinn und Dankbarkeit genießen, aber immer dabei denken, daß ich auch diese verlassen muß. Sehe ich angenehme Gegenden, die aber außerhalb meinem Wege liegen, so will ich mich durch ihren Reiz nicht verführen lassen, sie aufzusuchen, ich möchte durch diese Ausschweifungen mich von dem rechten Pfade verirren und das Ziel verfehlen. Irdische Güter haben ohnedies gemeiniglich, sowie schöne Gegenden, mehr Reiz in der Entfernung, als in der Nähe; beim wirklichen Genusse findet man immer, daß sie nicht alles Dasjenige leisten, was man sich von ihnen versprach. Nein, an der Hand der Vorsehung will ich ruhig meinen Pilgerweg fortwandeln, wenn es auch nicht ein breiter und gebahnter, sondern ein schmaler und rauher Weg sein sollte. Hat es doch Jesus gesagt: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt."

Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.

## 15. Juli.

# Das Glück der Freundschaft.

Spr. Salom. 17, V. 17. Ein treuer Freund liebt allezeit, und ein Bruder wird in der Noth erfunden.

Unter dem Genusse so vieler Freuden, aber auch unter Erduldung mancher Leiden hast du, guter Vater im Himmel, mich bis hierher in deiner Welt erhalten, und ich danke dir heute nicht nur für die Freuden, welche mir dein milder Segen gab, sondern ich preise dich auch für die Leiden, durch die du mich zu meinem Besten geübt hast. Besonders rühme ich es als einen Beweis deiner Güte, daß du mir immer von einem Tage zum andern theilnehmende Freunde gabst, durch die der Genuß der Freuden mir versüßt und die Last der Leiden erleichtert wurde. Jede Freude, die mir deine Güte im Laufe des Tages zufließen läßt, wird mir doppelt angenehm, sobald ich sie mit dem Freunde meines Herzens theilen kann, der ebenso wie ich aus der Fülle seines dankbaren Herzens Gott dafür preist und der sich über jedes Glück, das mir zu Theil wird, ebenso innig freut, als wenn es ihm selbst widerfahren wäre. Wahrlich, das größte Glück würde wenig Reiz, die schönste Freude wenig Annehmlichkeit für mich haben, wenn ich Beides allein und ohne einen theilnehmenden Freund genießen sollte. Noch mehr und noch inniger preise ich dich, Gott, für den Trost und für die Beruhigung, die du mir in den Tagen des Kummers durch einen treuen Freund ertheiltest. Welch' ein Trost ist es für mich in der Leidensstunde, wenn ich meine Klagen nicht in meinem Busen verschließen, sondern in dem Schooße meines Freundes ausschütten darf, wenn ich so ohne alle Zurückhaltung ihm Alles eröffnen kann, was mich beunruhigt und quält! Welch' ein Trost ist es für mich, wenn ich sehe, daß ich nicht allein leide, daß mein Freund ungerufen herbeieilt, um mir die Last, die mich drückt, zu erleichtern und die Thränen des Kummers von meiner Wange zu trocknen! Wie gestärkt und erquickt fühle ich mich nicht, wenn mein Freund mir guten Rath giebt, wenn er mit Aufopferung seines Vortheils und seiner Bequemlichkeit mir Hilfe leistet und mit sanfter Hand die Wunden verbindet, die mir das Unglück schlug! O Gott, wie lieb hast du die Menschen und auch mich, daß du mir in dem Schooße der Freundschaft so viel Freuden des Lebens und so viel erquickenden Trost gegeben hast! Immerhin magst du mir Reichthum, Ehre und Ansehen versagen, ich bin zufrieden, wenn du mir nur einen treuen Freund schenkst. Denn Freundschaft geht mir über Alles, und wohl mir, daß sie nicht bloß in den Palästen der Großen und Reichen wohnt, daß sie weit öfter in die Hütten des bescheidenen Mittelmannes und des redlichen Armen einkehrt! Wohl mir, daß ich auch unter der Zahl meiner Bekannten wahre, echte Freunde zählen darf! Wohl mir, daß ich dieses seltene Gut besitze und daß ich den Werth desselben zu schätzen und zu empfinden weiß!

Den Freund gieb mir,
Der mich im Glücke nie beneide
Und dessen Herz
Sich nie an Schadenfreude weide,
Wenn mich ein Unglück trifft,
Dem es zu Herzen geh',
Mir helfe, was er kann,
Der für mich bet' und fleh'.

## 15. Juli.

# Meine Gefährten auf dem Wege zur Ewigkeit.

Matth. 5, V. 25. Sei willfertig deinem Bruder bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist.

Wenn ein Wanderer auf seiner Reise einen Gefährten antrifft, so freut er sich darüber, denn man geht lieber in Gesellschaft, als allein. Jeder Mensch, sei er auch noch so fremd, ist uns alsdann angenehm, wir machen mit ihm leicht Bekanntschaft und betrachten ihn als unsern Freund. Durch Unterredungen pflegen sich Reisegefährten den Weg zu verkürzen und durch gegenseitige Hilfsleistungen die Beschwerden zu erleichtern. Sie sind gegen einander gefällig und dienstfertig, theilen ihre Lebensmittel, bieten einander die Hände, sprechen sich in Gefahren Muth zu und suchen sich ihre Reise angenehm zu machen. Doch bald werden sie voneinander getrennt, der Eine kommt eher an den Ort seiner Bestimmung, der Andere hat noch eine längere Laufbahn zu machen. **Alle Menschen sind meine Gefährten auf dem Wege zur Ewigkeit**, und ob wir uns gleich während dieser Reise mit verschiedenen Dingen beschäftigen, so stimmen wir doch bei aller Verschiedenheit unserer Denkungsart, unserer Sitten und unseres Verhaltens in dem Wunsche überein: dort jenseits des Zieles glücklich zu sein. Jeden meiner Mitmenschen, er sei übrigens, wer er wolle, will ich als meinen Gefährten betrachten, ihm seine Reise, sein Leben zu erleichtern und zu versüßen suchen. Finde ich Irrende, so will ich sie liebreich zurechtweisen. Sehe ich Andere in Verlegenheit, so will ich ihnen mit gutem Rathe dienen, mit den Fröhlichen will ich mich freuen und den Traurigen Trost zusprechen. Treffe ich Schwache und Hilfsbedürftige an, so will ich ihnen beistehen; Hungrige und Schmachtende, so will ich ihnen mein Brod brechen; Strauchelnde und Fallende, so will ich die Hand bieten und ihnen aushelfen. Alles, was ich wünsche, das mir die Leute thun sollen, das will ich ihnen auch thun. Viele meiner Gefährten sind schon in die Ewigkeit vorangegangen und haben ihren Lauf vollendet; viele wandeln noch jetzt mir zur Seite; viele folgen mir nach. Wie mancher meiner Freunde, und vielleicht ich selbst, sind dem Ziele schon näher, als wir glauben! Wie mancher Bekannte und Freund meiner Jugend, der neben mir ging, ist schon von mir getrennt! Wie mancher Jüngere, der noch hinter mir zurück ist, kann mir in die Ewigkeit zuvor kommen! Sollte auch diese Nacht manchen von meinen bekannten Reisegefährten von mir trennen, so weiß ich, daß wir uns Alle dort wieder treffen. Möchten wir uns doch Alle in einem recht frohen und glücklichen Zustande wiederfinden und einander zurufen: „Ich habe den Lauf vollendet, nun ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!"

Herr unsrer Tage, führe du
Uns Alle diesem Ziele zu,
Daß uns bei standhaft frommer Treu'
Des Weges Ausgang glücklich sei.

## 16. Juli.

# Sei vorsichtig in der Wahl deiner Freunde.

Sir. 6, V. 7. Vertraue keinem Freunde, du habest ihn denn erkannt in der Noth.

Unendlich Gütiger, von dir kommt aller Segen und jede Freude, die mir den Genuß des Lebens erhöht, und Alles, was nur auf eine entfernte Art etwas dazu beiträgt, ist Geschenk von dir, der du deine Menschen so gern segnest und erfreuest. Von dir muß ich mir also Alles erbitten, wenn ich es verlangen, wenn es mir zu Theil werden soll. Und da du die Herzen der Menschen in deiner Gewalt hast und sie leitest wie Wasserbäche, so kannst du auch den sehnlichsten Wunsch meines Herzens erfüllen und mir, so lange ich lebe, treue Freunde schenken. Doch mein Gebet zu dir würde wenig helfen, wenn ich nicht selbst in der Wahl meiner Freunde recht vorsichtig und behutsam sein wollte, weil du willst, daß ich überall nicht als ein unweiser, sondern als ein weiser Christ handeln soll. Gieb also, daß ich mein Herz nicht gleich Jedem schenke, der sich mir zum Freunde anbietet, wenn er sich auch noch so sehr durch seine Bequemung nach meinem Geschmacke bei mir einzuschmeicheln wüßte. Gieb, daß ich Keinem traue, an dem ich bei etwas näherer Bekanntschaft gewahr werde, daß er über die Religion spottet, daß er über Unschuld des Herzens und reine Sitten lacht, oder die heiligsten, ehrwürdigsten Dinge mit einem spottenden Tone behandelt. Lieber laß mich das Glück der Freundschaft entbehren, als daß ich einem Treulosen sollte in die Hand gerathen, der es nicht gut mit mir meint, der vielleicht nur darauf ausgeht, mich zu täuschen, mich um seines Vortheils willen in sein Interesse zu ziehen. Aber wenn ein Menschenfreund sich mir nähert, der zugleich ein Freund Gottes ist, wenn ich einen finde, der sich durch die Redlichkeit seines Herzens und durch unerschütterliche Rechtschaffenheit auszeichnet, dann laß mich seine Freundschaft suchen und neige sein Herz zu mir, daß er mir seine Liebe und sein Wohlwollen schenke. Laß mich bei der Wahl Derer, die ich zu meinen Freunden wähle, nicht bloß auf das sehen, was in die Sinne fällt, laß mich nicht auf äußeren Reiz, nicht auf gefällige Mienen sehen, das Alles kann oft gar sehr trügen, sondern laß mich hinsehen auf Tugend und Weisheit, die immer die größten und schönsten Zierden des Menschen bleiben. Du hast ja schon oft mein Gebet erhört, schon oft meine sehnlichsten Wünsche erfüllt, o, so höre mich auch heute gnädig an und gieb mir einen treuen Freund. Aber laß mich auch sorgfältig auf jeden Zuruf der Weisheit achten.

Doch laß mein Herz vorsichtig sein,
Mit wem es Freundschaft machet.
Kein Spötter der Religion,
Wer über Tugend lachet,
Kein Wollüstling, kein stolzes Herz,
Wer fühllos ist bei And're Schmerz,
Sei jemals mein Vertrauter.

## 16. Juli.

# Der Himmel ist nur für die Frommen.

Matth. 7, V. 21. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr!“ ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Ein Unterschied muß doch zwischen den Frommen und Gottlosen sein. So weit Tugend und Laster ihrer Natur und Beschaffenheit nach unterschieden sind, so groß muß auch der Unterschied von Beiden nach ihren Folgen und Wirkungen sein. Gott hat es ja selbst gesagt, daß er zeigen will, was für ein Unterschied sei zwischen dem, der ihm dient, und dem, der ihm nicht dient. Tugend und Glückseligkeit müssen nach Vernunft und Schrift miteinander in Verbindung stehen oder in Uebereinstimmung gebracht werden. Wo findet sich aber diese Uebereinstimmung zwischen Beiden hier im menschlichen Leben? Wenigstens springt der Unterschied zwischen Frommen und Gottlosen nicht überall deutlich vor die Augen. Wenn auch schon der Tugendfreund sich durch Ordnung und Mäßigkeit gegen solche Krankheiten verwahrt, die sich der Trunkenbold und der Wollüstling durch Ausschweifungen selbst zuziehen, so bleibt er doch manchen anderen Krankheiten ohne sein Verschulden unterworfen. Wenn auch der Gerechte die Liebe und Achtung, das Zutrauen und den Beifall derer, die seine Rechtschaffenheit kennen, genießt, so werden auch oft seine Tugend und Verdienste von vielen Anderen verkannt und nicht geschätzt. Tugend und Frömmigkeit können nicht immer ihren Freunden dasjenige Glück verschaffen, das sie verdienen. Aber wohl uns, daß wir wissen, es ist noch ein anderes Leben, wo Tugend und Glückseligkeit sollen in vollkommene Uebereinstimmung gebracht werden! Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Nur für die ist der Himmel bestimmt, welche mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Da ist eine wahre und ungeheuchelte Gottseligkeit, da ist reine und unbefleckte Tugend, da ist immer zunehmende Geistesvollkommenheit, ein stetes Wachsen an Kenntniß der Wahrheit und Weisheit, an Heiligkeit und Tugend, reinem Vergnügen und Seligkeit. Da ist nähere Vereinigung mit Gott, mit Jesu, mit Engeln und allen Auserwählten. Eine solche Seligkeit aber, die nur im Besitze und Genusse nicht leiblicher und irdischer, sondern geistlicher und himmlischer Güter besteht, kann nur für Diejenigen sein, welche Geschmack und Sinn für Weisheit und Tugend, für Religion und Gottesfurcht haben. Diesen soll auch mein Leben stets geheiligt bleiben, so wird der Himmel auch für mich sein. Und ist auch mein Glück auf Erden nicht vollkommen, so erwarte ich doch ein größeres Glück im Himmel.

Die Tugend sei mir ewig werth!
Und was dein Wort von mir begehrt,
Laß, Gott, mich treulich üben.
Niemals ermüde hier mein Geist,
Dich, den jetzt schon der Himmel preist,
Aus aller Kraft zu lieben.
So hab' ich in der Ewigkeit
Auch Theil an jener Seligkeit.

## 17. Juli.

# Welche Menschen verdienen mein Zutrauen?

Matth. 7, V. 20. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Es gehört unstreitig mit zur Vorbereitung auf jeden Tag, mein Freund, daß wir gleich in der Frühstunde überlegen, mit was für Menschen wir den Tag über umgehen und wie wir uns gegen sie verhalten müssen. Denn nicht Jeder, der sich uns nähert, verdient unser Zutrauen, wofern wir nicht wollen getäuscht und hintergangen werden. Wären alle Menschen gleich ehrlich und rechtschaffen, gäbe es gar keine Heuchler, dann könnte man sich Jedem ruhig anvertrauen und ohne alles Bedenken mit ihm in nähere Verbindung treten. Da das nun aber nicht ist, da wir an jedem Tage Menschen kennen lernen, die sich andächtig und fromm stellen und doch lasterhaft leben, die sich ein sanftes, unschuldiges Ansehen geben und die doch hart und fühllos bei fremder Noth sind, die immer von ihrer Gewissenhaftigkeit sprechen und die es doch mit ihrem Gewissen in vielen Fällen gar nicht genau nehmen, die sich für Menschenfreunde ausgeben und doch feindselige Gesinnungen gegen Andere hegen; da wir täglich solche zweideutige, unzuverlässige Menschen kennen lernen, so müssen wir gar sehr auf unserer Hut sein, daß wir solchen Treulosen nicht in die Hände gerathen und von ihnen gemißbraucht werden. An ihren Früchten müssen wir die Menschen erst kennen lernen, ehe wir ihnen unser Zutrauen schenken; so wie man die Güte eines Baumes erst nach den Früchten, die er trägt, schätzen und beurtheilen lernt. Sehen wir, daß Menschen die Religion nicht nur durch ihr äußerliches Betragen ehren, sondern auch ihren Vorschriften gemäß leben; sehen wir, daß nicht falsche Gottesfurcht, sondern wahre Herzensfrömmigkeit sie regiert; sehen wir, daß sie gewissenhaft handeln auch da, wo kein Gewinn sie lockt, wo kein aufmerksames Auge sie beobachtet, wo kein Lob, kein Dank sie reizt; sehen wir, daß sie nicht nur öffentlich, sondern auch im alltäglichen und häuslichen Leben gut handeln; bemerken wir an ihren Gesinnungen Aufrichtigkeit, an ihren Reden die Sprache der Ehrlichkeit, an ihren Handlungen das Gepräge der Rechtschaffenheit; sehen wir, daß sie mit männlichem Ernste nach guten Grundsätzen handeln, daß sie einen unbescholtenen Wandel führen, o, dann wollen wir ihnen willig unser Zutrauen schenken und uns freuen, ja Gott danken, daß er uns mit ihnen in nähere Verbindung brachte. Zugleich wollen wir uns aber auch heute vor Gott entschließen, immer so zu leben, daß Niemand Bedenken tragen dürfe, uns mit seinem vollen Zutrauen zu beehren, und daß Niemand uns der Falschheit und Verstellung beschuldigen dürfe. Mit diesem christlichen Vorsatze wollen wir heute den Tag anfangen, und Gott wird uns die Gnade schenken, ihn auszuführen. Ja, noch einmal wollen wir uns zurufen:

Wohl dem, der redlich wandelt,
Der als ein Wahrheitsfreund
In Wort und Werken handelt
Und das ist, was er scheint;
Der Recht und Treue liebet
Und von dem Sinn der Welt,
Die Trug und Falschheit übet,
Sich unbefleckt erhält.

# 17. Juli.

## Der Himmel kann nicht für die Lasterhaften sein.

1. Cor. 6, V. 9. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten nicht werden das Reich Gottes ererben?

Wenn in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde, die wir erwarten, wie Petrus schreibt, Gerechtigkeit wohnt, so können diese unmöglich den Lasterhaften zum Aufenthalte dienen. Sie werden nicht nur überall in der heiligen Schrift vom Himmel ausgeschlossen, sondern sind auch nicht einmal zum Genusse der Freuden und Seligkeiten des Himmels fähig. Denn der unsterbliche Geist des Menschen nimmt ja seine Grundsätze, Neigungen und Gesinnungen mit in die Ewigkeit hinüber. Der Lasterhafte würde also nicht einmal an den Gütern des Himmels Geschmack und Vergnügen finden. Denn er war gewohnt, sein Vergnügen nur in der Befriedigung seiner sinnlichen Triebe und unordentlichen Lüste zu suchen. Diese Begierden aber der Wollust, der Eitelkeit, der Herrschsucht u. s. f. zu befriedigen, würde er im Himmel keine Gelegenheit haben. Er sucht sein Glück nur im Besitze und Genusse von irdischen Gütern, der Geizige in Geld und Reichthum, der Hochmüthige in äußerlichen Ehrenbezeigungen, der Wollüstling in einem üppigen Leben; aber alle diese Dinge würde er dort nicht antreffen. Das Bewußtsein und die Rückerinnerung an die ehemals verrichteten guten Handlungen und Thaten wird eine der vorzüglichsten und reinsten Quellen unserer Seligkeit sein. Aber der Ungerechte hat ja in der Welt so wenig Gutes gestiftet und viel mehr Böses gethan, so kann er auch aus dieser Quelle nichts als Bitterkeit und Mißvergnügen schöpfen. Unsere Seligkeit wird in höherer und immer wachsender Erkenntniß der Wahrheit und Weisheit bestehen; aber daran ist einem solchen Menschen nichts gelegen. Dort werden wir uns einer reineren und vollkommeneren Religion freuen und Gott dienen; aber Religion und Gottesdienst waren ihm gleichgiltig, ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung. Dort stehen wir in einer näheren Verbindung mit Jesu; aber Jesus war ihm so wenig werth gewesen. Dort ist eine Versammlung von lauter guten und heiligen Menschen; aber der Umgang mit Tugendhaften und Frommen war ja nicht nach seinem Geschmacke. Was will also der Lasterhafte im Himmel? Er kann dort keine Freude finden. Würde nicht die Gegenwart derer, die glücklicher sind, als er, seinen Neid und seine Eifersucht von Neuem rege machen und ihn erbittern? Würde nicht der Anblick derer, die er in der Welt verachtet, gehaßt, betrogen, verfolgt, ins Unglück gebracht hat, ihm unerträglich sein? — O Gott, bewahre mein Herz vor allen Lastern und Sünden, gieb mir Sinn für Wahrheit und Religion, für Tugend und Gottseligkeit!

Nie geht ein Frevler, ein Empörer
Ins Reich der sel'gen Geister ein.
Kein schadenfroher Friedensstörer,
Kein Menschenfeind wird da mehr sein,
Wo der, der in dem Himmel thront,
Der Frommen Tugend einst belohnt.

## 18. Juli.

# Fromme Freude über Gott bei dem Anfange des Tages.

Du machest fröhlich, was da webet, Beide des Morgens und des Abends.

Gott, wie innig, wie herzlich freue ich mich, daß ich dich, den guten Vater der Liebe, an diesem Morgen wiederfinde und daß mein Herz von Neuem dir so innig, so dankbar entgegen schlägt! So wie mein Auge am gestrigen Abende sich am sanften Schimmer des Mondes weidete, so wie da mein Geist sich zu deinem mit viel tausend Sternen übersäeten Himmel emporschwang und die Wunder deiner Schöpfung anstaunte, so wird meine Seele in dieser Morgenstunde gerührt, indem ich jetzt dastehe und das prachtvolle Schauspiel der aufgehenden Sonne mit süßer Freude bewundere. Jetzt kommt sie, die Königin des Tages, im vollen Glanze am Himmel herauf und weckt die ganze Natur, besonders die Bewohner der Erde, die mir näher sind, aus ihrem Schlummer. Und wenn ich nun jetzt so dastehe und diesem Schauspiele zusehe, wenn ich bemerke, wie die Sonne jedes Geschöpf mit neuem Leben und mit reger Thätigkeit erfüllt, wenn ich sehe, wie sie Licht und Wärme verbreitet, wenn ich sehe, wie sich nun Felder und Wiesen, Gärten und Weinberge an dem wohlthätigen Morgenthau erquicken, wie sich Blüten und Blumen allmählich erweitern und aufschließen, o, wie ist mir da so wohl, wie selig fühle ich mich dann, wie angenehm ist mir da der Gedanke an Gott, an den Gott, in dessen Lobe gleichsam die ganze Natur wetteifert! Gern möchte ich da meinem Herzen, das voller Empfindung ist, Luft machen, gern möchte ich da Alles ausdrücken, was ich empfinde; aber es fehlen mir die Worte, ich bin zu schwach und zu arm, um das Alles sagen zu können, was in meinem Herzen vorgeht. Gern möchte ich mich in diesem Augenblicke allen Geschöpfen mittheilen und ähnliche Empfindungen der frommen Freude über Gott ihren Herzen einflößen. Wie liebenswürdig ist mir Gott in diesen Augenblicken, wie sichtbar verschwindet jetzt jede abergläubische Furcht vor ihm aus meiner Seele, und wie innig ist die Freude, die mich jetzt belebt, wenn ich mit Empfindung und Bewußtsein denke: „Du kannst Gott erkennen, lieben und verehren, du kannst alles Schöne, alles Große und Erhabene in der Natur bemerken!“ O Gott, schenke mir noch oft diese Morgenstunde und laß sie mir einen Vorschmack des Himmels sein.

Gesund erwacht, voll Dankbegier
Erheb' ich meinen Geist zu dir,
Mein Vater und mein Gott!
Wie froh und heiter machet mich
Der himmlische Gedank' an dich!

Mein Aug' erblickt aufs Neu' die Pracht
Der Werke deiner großen Macht;
Du riefst, da wurden sie!
Und Erd' und Himmel sind noch heut'
Ein Spiegel deiner Herrlichkeit.

Da freuet sich, o Gütigster,
Ein zahllos Heer Lebendiger
Der milden Vaterhuld,
Die neu an jedem Morgen ist
Und auch des Wurmes nicht vergißt.

## 18. Juli.

# Ueberall ist Nahrung für die Erdbewohner.

Ps. 145, V. 15. Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.

Unendlich reicher und gütiger Gott, wohin nur mein Auge in dieser Sommerzeit blickt, sehe ich einen unermeßlichen Vorrath von Nahrungsmitteln und Früchten, womit alle Felder und Gärten bedeckt sind. Aber wie unzählbar sind auch die lebendigen Geschöpfe, welche alle von dir ernährt werden! Mehr denn tausend Millionen Menschen haben heute mit mir an deiner Tafel gespeist, und viel tausend Millionen Thiere haben ihren Unterhalt gefunden. Und das Alles kommt von dir, du milder Ernährer aller Geschöpfe. Denn wenn gleich viel tausend Hände geschäftig sind, dem Erboden seine Früchte abzugewinnen, so bist du es doch, der diese Fruchtbarkeit in die Erde gelegt, der durch den Wechsel von Frost und Hitze, von Regen und Sonnenschein das Gedeihen dazu giebt und lebendigen und leblosen Geschöpfen sich fortzupflanzen und zu vervielfältigen die Kraft verliehen hat. In jeder Gegend der Erde hast du für ihre Bewohner Nahrung bereitet, und wenn du auch schon in manchen Ländern kein Brod aus der Erde für sie wachsen läßt, so hast du doch für andere Mittel zu ihrer Erhaltung gesorgt, so giebt ihnen die See diejenige Nahrung, welche ihnen der Erdboden versagt, bei der sie auch zufrieden und vergnügt leben, wenn sie gleich nicht die mannigfaltigen Speisen und Bequemlichkeiten haben, die ich und viele Andere mit mir unter einem gesegneten Himmelsstriche genießen. Du giebst allem Fleische seine Speise. Jede Art von lebendigen Geschöpfen, jede Gattung von Thieren bedarf andere Nahrungsmittel, und für jede derselben hast du gesorgt. Auch hierin erkenne ich deine Weisheit, denn bei einer solchen Einrichtung darf kein Geschlecht dem andern seine Nahrungsmittel beneiden oder entreißen. Du giebst ihnen Allen nicht nur ihre Speise, sondern du giebst sie auch Jedem zu seiner Zeit, zur rechten und bequemen Zeit. Du läßt nicht Alles auf einmal wachsen, sondern jede Jahreszeit bringt einen eigenen für sie angemessenen Vorrath von Nahrungsmitteln hervor. In jedem Monate sorgst du für unsere Erfrischung und durch den Wechsel für unser Vergnügen. Giebst du, weiser und gütiger Gott, allem Fleische seine Speise zu seiner Zeit, so will ich nicht ängstlich sorgen, wenn ich auch nicht in meinem Hause einen großen Vorrath auf viele Jahre sehe. In der Welt ist Vorrath genug für alle Geschöpfe, du wirst auch mir so viel davon geben, als ich von einer Zeit zur anderen bedarf.

Ei, so bleib' der andre Morgen!
Das, was noch zukünftig ist,
Irrt mich nicht; ich bin ein Christ.
Ich laß meinen Vater sorgen,
Weil doch aller Zeit
Seine Hilfe ist bereit.

## 19. Juli.

# Trost für den Leidenden in der offenen Natur.

Ps. 42, V. 12. Was betrübest du dich, meine Seele, und bist unruhig in mir? Harre auf Gott!

Vielleicht bist du, mein Christ, schon an diesem Morgen des Trostes bedürftig, vielleicht ist deine Wohnung ein Haus des Grams, des Kummers und der Schwermuth, vielleicht sind drückende Sorgen mit dir erwacht und du schmachtest nach Beruhigung, die sonst in froheren Tagen deines Lebens kein Bedürfniß für dich zu sein schien. O, willst du deinem gepreßten Herzen Luft machen und dir Erleichterung schaffen, so gehe hin in die offene Natur, die dich zu ihrem Genusse einladet, und sie wird dir eine sanfte Trösterin sein, denn Gott ist auch in der Natur ein Gott des Trostes. Du wirst, wenn du die weite offene Fläche der Natur betrittst, viel freier athmen, du wirst eine Menge Gegenstände erblicken, die deine Aufmerksamkeit von dem Gegenstande abziehen, der dir Kummer machte. Und schon das ist Erleichterung, schon das ist Beruhigung für dich. Aber gehe weiter, du wirst noch mehr Trost in der Natur finden. Siehst du hier, armer Leidender, wie die Güte deines Gottes alle Geschöpfe vom Wurme bis zum Menschen umfaßt, wie er sie alle kennt, alle nährt, für sie alle sorgt, nun, so denke: „Ich bin ja auch sein Geschöpf, er ist ja auch mein Vater, und ich bin gewiß nicht allein von seiner Fürsorge ausgeschlossen.“ Er, der die Vögel nährt und die Blumen kleidet, wird auch mir und den Meinigen es nicht an Unterhalt und Nahrung fehlen lassen. Er, der den matten Halm durch Thau erquickt, wird auch mich durch seine Kraft in meiner Schwachheit unterstützen. Er, der der jungen Saat Gedeihen und Wachsthum giebt, wird auch mir Gesundheit schenken. Er, der noch immer den Regenbogen zum Zeichen seiner fortdauernden Huld erscheinen läßt, wird auch mich mit schonender Nachsicht tragen. Er, der nach dem tobenden Sturme die liebliche Sonne aus finsteren Wolken wieder hervorbrechen läßt, wird auch meiner Seele wieder Ruhe und Heiterkeit geben, er wird auch mir nach so mancher traurigen Stunde wieder frohe Tage schenken. Gewiß, wenn du mit solchen Betrachtungen in der Natur heute umhergehst, so wird sich dein geängstetes Herz erweitern, du wirst dich von deiner Muthlosigkeit ermannen, du wirst für die Trostgründe deiner Freunde empfänglicher werden. Auch du wirst sagen müssen:

„Fleht' ich zu dir am Morgen,
So schwiegen meine Sorgen
Den ganzen Tag in mir;
Mit ruhigem Gemüthe
Vertraut' ich deiner Güte
Und überließ mein Schicksal dir.
Dann trug ich meine Leiden
Mit größerm Muth und Freuden,
Und Ruh' empfand mein Geist;
Ich fand dann im Gebete
Den Trost, um den ich flehte,
Den Trost, den uns dein Wort verheißt.“

## 19. Juli.

# Gott, der milde Ernährer aller Geschöpfe.

Ps. 145, V. 16. Du thust deine milde Hand auf und sättigest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Gott, wie unerschöpflich sind nicht deine Quellen, aus welchen uns täglich so viele und mannigfaltige Wohlthaten zuströmen! Du bist nicht nur ein reicher, sondern auch ein gütiger Vater, der nicht sparsam und nur etwa den allernothdürftigsten Unterhalt, sondern reichlich und zum Vergnügen giebt. Deine Hand ist nicht karg, sondern milde, täglich öffnest du sie zur Sättigung und zur Freude. Und hätten wir auch sonst nichts zum Unterhalte, als rohe Wurzeln und Wasser, so würden wir auch schon mit geschmackloser Nahrung zufrieden sein müssen, bei welcher unser Leben fortdauern könnte. Aber wie viele Arten von Pflanzen, Kräutern und Früchten ernten wir auf den Feldern und in den Gärten! Unzählbare Millionen derselben werden täglich aufgezehrt. Und wenn wir gegessen haben und satt geworden sind, so ist immer noch Vorrath auf die künftigen Tage vorhanden. Schon sind die Scheuern wieder gefüllt mit Korn, und immer noch findet man große Fluren von andern Getreidearten auf den Aeckern, noch prangen die Gärten mit ihren Früchten und die Berge mit Reben, noch wimmeln die Flüsse und Bäche, noch weiden zahlreiche Herden von Rindern und zahmen Thieren auf den Feldern, und das Wild geht bei Tausenden in den Wäldern. Der ganze Erdboden ist eine reiche Vorrathskammer, aus welcher du uns täglich überflüssige Nahrung giebst. Du giebst aber nicht nur reichlich und milde, sondern du giebst auch gern und mit Vergnügen. Denn du sättigest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Du freuest dich selbst über unsern fröhlichen Genuß deiner Gaben, so wie ein Vater mit Wohlgefallen zusieht, wenn seine Kinder sich an Speise und Trank recht ergötzen und erquicken. So will ich denn, mein lieber himmlischer Vater, deine Güter mit fröhlichem Herzen genießen, aber doch beim Genusse derselben auch mäßig sein und mein Gemüth dankvoll zu dir erheben. Deine wohlthuende Güte soll mich zugleich ermuntern, deinem Beispiele hierin nachzuahmen und auch zur Erquickung anderer Menschen das Meinige beizutragen. Nicht vergebens soll das Auge eines Nothleidenden auf mich gerichtet sein. Wenn ich dem Hungrigen mein Brod breche und den nach Hilfe Schmachtenden erquicke, so siehst du gewiß mit Wohlgefallen auf mich herab.

Ach, auch mich, auch mich erfreut
Deiner Güte Mildigkeit,
Du bist's, Vater, der mir schenkt,
Was mich speiset, was mich tränkt,
Reichlich schenkt und gern es thut
Und im Wohlthun nimmer ruht.
Sei von mir gepriesen.

## 20. Juli.

# In der Schule der Leiden wird Mancher gebessert.

Ps. 118, V. 21. Ich danke dir, Gott, daß du mich gedemüthiget hast.

Vielleicht hast auch du schon oft in der Morgenstunde Gott gedankt, daß er durch Leiden und Trübsale dich zur Besserung und gänzlichen Veränderung deines ganzen Sinnes und Lebens veranlaßt hat, weil du ohne dieses Mittel vielleicht jetzt noch lasterhaft wärest, und es ist heilsam für dich, wenn du bedenkst, wie dich Gott durch Leiden zur Rückkehr auf den Weg der Pflicht und Tugend gebracht hat. Bist du aufrichtig, so wirst du gestehen müssen, daß in gewissen Perioden deines Lebens die Vorstellungen und Warnungen deiner Freunde nichts über dich vermochten, daß die Vorwürfe und Erinnerungen deines Gewissens dich nicht schreckten, daß die Gründe der Vernunft und Religion keine Gewalt über dich hatten und daß selbst die Wohlthaten, die Gott dir zufließen ließ, dich nicht rührten. Ja, du wirst gewiß gestehen müssen, daß es Gott von Jugend auf dir nicht an Aufforderungen und Antrieben zur Besserung deines Lebens fehlen ließ, und wahrscheinlich wärest du mit schnellen Schritten deinem Verderben entgegen geeilt, wenn dich nicht Leiden und Trübsale, sollten es auch nur häusliche Leiden gewesen sein, zum Nachdenken gebracht hätten. Leiden waren es, die dich zuerst überführten, die Sünde könne wohl nicht die Quelle der Glückseligkeit sein, wofür du sie sonst ansahst. Leiden waren es, die dich zuerst von denen entfernten, die bisher deine Verführer waren oder die durch ihre Schmeicheleien dich in ihrer Gesellschaft zu erhalten suchten. Leiden waren es, die dich zuerst aus dem lärmenden Geräusche betäubender Zerstreuungen in die stille Einsamkeit führten, wo zuerst ernsthafte Gedanken in dir erwachten und wo du anfingst, deine Augen über deinen Zustand zu öffnen. Leiden waren es endlich, die dich dahin brachten, daß du die Stimme der Religion und ihren Ruf zur Besserung vernahmst. O, wenn Gottes Gnade diesen Weg dich geführt, so preise sie demüthig und erkenne auch daraus, daß Gott es gut mit dir meinte, daß selbst seine strengste Zucht doch die Zucht eines guten, weisen Vaters war. Danke recht oft diesem guten Vater, daß er auf dem Wege des Leidens dich zur Tugend und Frömmigkeit geführt, weil du sonst noch bis auf den heutigen Tag ein ungebesserter Mensch geblieben wärest und weil du sonst nie die Schönheit und Vortrefflichkeit eines ganz tugendhaften Lebens hättest fühlen und empfinden lernen.

Gott ließ so manchen seiner Frommen
In dies Gefühl des Elends kommen
Und stand ihm mächtig bei.
Du sollst dein Nichts erkennen lernen,
Sollst das Vertrau'n auf dich entfernen
Und seh'n, was Gottes Gnade sei.
Vor Sicherheit dich zu bewahren,
Läßt er dich seine Streng' erfahren
Und schickt dir diese Last.
Er reinigt dich, wie Gold im Feuer,
Macht dir das Heil der Seele theuer,
Damit du haltest, was du hast.

## 20. Juli.

# Wohl mir, daß ich ein Christ bin.

Joh. 17, V. 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Ich würde nicht in dieser Abendstunde mit einem so ruhigen Herzen zu dir, o Gott, aufblicken und mit solcher Freudigkeit beten, wenn ich dich nicht als einen Gott der Liebe kennte, wenn mich nicht dein Sohn Jesus Christus von deiner gnädigen Fürsorge und deinen recht väterlichen Gesinnungen gegen mich versichert hätte. O, was würde ich sein, wenn ich nicht ein Christ wäre, wie viel würde ich nicht an Kenntniß und Wahrheit, wie viel an Sittlichkeit und Tugend, wie viel an Ruhe und Heiterkeit verlieren, wenn mir Jesus und seine Religion ganz unbekannt geblieben wären! Aber gelobet sei deine Gnade und Barmherzigkeit, daß du mich nicht nur zu einem vernünftigen Menschen erschaffen, sondern auch zur Gemeinschaft des Evangelii berufen und durch die Taufe unter die Zahl der Christen aufgenommen hast. Wie viel tausend und abertausend Menschen wurden nicht mit mir an einem und demselben Tage von solchen Eltern geboren, die dich und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, nicht kennen! Und wodurch hatte ich wohl dieses Glück vor Jenen verdient? Was war ich besser als sie? Fern sei es von mir, daß ich diese Nichtchristen verachten oder wohl gar verdammen sollte. Aber Undank gegen dich, mein Gott, und meinen Erlöser würde es sein, wenn ich meine Würde, mein Glück und meine Vorzüge, die ich als ein Bekenner der Lehre Jesu vor ihnen besitze und genieße, nicht erkennen und schätzen sollte. Du würdest mich zwar auch lieben und für mich sorgen, wenn ich auch kein Christ wäre, denn du liebst alle Menschen und sorgst für alle deine Geschöpfe; aber ich würde doch nichts von deiner Vaterliebe und Vorsehung wissen und mich nicht mit dem Gedanken an dieselbe trösten können. Ich würde zwar dessen ungeachtet auch ein Erlöster Jesu sein, denn du hast deinen Sohn für alle Menschen leiden und sterben lassen; aber ich würde mich doch dieser Erlösung nicht freuen. Meine Seele würde zwar auch unsterblich sein und mein Leib einst auferstehen; aber ich würde nichts davon wissen und durch den Glauben an ein zukünftiges Leben und Seligkeit die Furcht vor Grab und Verwesung nicht besiegen können. Wohl mir, daß ich ein Christ bin! Wohl mir, daß ich durch die Taufe zum Christenthume eingeweiht und mein Name ins Buch des Lebens eingeschrieben worden ist! Wohl mir, daß ich dich und meinen Erlöser, Jesum Christum, kenne, daß ich dein Wort habe und mich daraus erbauen, daß ich mir deine gnädigen Verheißungen und alle durch Jesum erworbenen Güter des Heiles und der Seligkeit gläubig zueignen kann!

Mein größtes Heil auf Erden ist:
Ich bin erlöst und bin ein Christ.
Tief präg' es meinem Herzen ein,
Welch' Glück es ist, ein Christ zu sein!

## 21. Juli.

# Leiden mäßigen die Liebe des Menschen zum Irdischen.

Röm. 5, V. 3 u. 4. Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung.

Gott, ich preise dich mit demüthigem Danke für die vielen nützlichen Erfahrungen, die ich unter deiner gnädigen Leitung auch in den Tagen des Leidens gesammelt habe und die mich nun in den Stand setzen, über viele Dinge besser zu urtheilen und sie mit mehr Mäßigung zu lieben, als es sonst von mir geschah, denn auch in meinem Leben gab es Zeitpunkte, wo ich in Gefahr war, mein Herz an irdische Güter zu hängen, und wo ich in ihrem Besitze meine höchste, meine einzige Glückseligkeit suchte. Aber nun, nachdem du mich in die Schule der Leiden geführt hast, nun habe ich Vieles ganz anders gefunden, als ich mir's sonst dachte, da habe ich über Vieles ganz anders, und ich kann dankbar hinzusetzen, richtiger urtheilen gelernt. Oft dünkte mir der Reichthum das höchste Gut der Erde zu sein, und ich strebte hastig nach seinem Besitze; aber als ich in den Tagen der Krankheit und der Schmerzen ihn nicht gebrauchen, ihn nicht genießen konnte, da verschwand der große Begriff, den ich mir sonst von der Glückseligkeit des Reichthums machte. Oft glaubte ich im vollen Ernste, mein Wohlstand wäre so gegründet, daß er durch nichts erschüttert werden könnte; aber ein plötzlicher Wechsel des Glückes und des Unglückes, einige unvorhergesehene widrige Zufälle überzeugten mich, daß meine Einbildung ein leerer Traum war. Oft hielt ich Menschen für die einzigen Beförderer meines Glückes und rechnete recht zuverlässig auf ihre Unterstützung; aber als der Tod sie mir plötzlich entriß, oder als es der Verleumdung gelang, ihr Herz von mir abwendig zu machen und ihre Gunst mir zu rauben, da sah ich ein, daß Menschen, auf die ich mich verließ, nur schwache Rohrstäbe sind, auf die man sich nie sicher und fest stützen kann. Durch solche wiederholte Erfahrungen habe ich einsehen gelernt, daß alle irdischen Güter hinfällig und vergänglich, daß sie ihrer Natur nach nicht Quellen der Glückseligkeit sind. Wohl mir, daß ich das einsehe, und ich will es rühmen, daß du, o Gott, selbst durch Trübsale mich zu dieser besseren Einsicht gebracht hast; dankbar will ich nun heute jedes irdische Gut aus deinen Händen annehmen, aber ich will es immer als etwas Hinfälliges ansehen, das mir nur geliehen ist und das ich nicht als mein bleibendes Eigenthum betrachten darf. Gott, bringe du mich jeden Tag in dieser Ueberzeugung immer weiter und laß mich derselben auch heute gemäß handeln.

Betrübet der Verlust der Deinen,
Der Güter und des Glücks dein Herz,
Du bist ein Mensch, drum darfst du weinen,
Nur murre nicht in deinem Schmerz.
Sprich glaubensvoll mit stillem Geist:
„Gott gab's, Gott nahm's, er sei gepreist!"
Dein Freund, dein Gönner liegt im Grabe;
Es schmerzt, doch sprich mit Zuversicht:
„Ach, Herr, Herr, wenn ich dich nur habe,
Frag' ich nach Erd' und Himmel nicht."
Ja, stürzt der Bau der Welt auch ein,
Ein Christ kann unerschrocken sein.

## 21. Juli.

# So will ich auch als ein Christ leben.

Ephes. 5, V. 9. Wandelt wie die Kinder des Lichts.

Wenn ich in dieser und anderen Abendstunden mich mit den Lehren des Christenthums beschäftige, wenn ich an mich selbst und meine Bestimmung, an Gott und das Verhältniß denke, darin ich mit ihm stehe, so erkenne und fühle ich mein Glück, meine Würde und Vorzüge, die ich als Christ habe; ich freue mich, daß ich getauft und mit den Lehren der Religion Jesu bekannt bin. Aber ich würde auch dieser Ehre und dieses Glückes nicht werth sein, wenn ich nur dem äußerlichen Bekenntnisse nach ein Christ sein wollte, ohne daß das Christenthum seinen gesegneten Einfluß auch auf meine Gesinnungen und Handlungen äußerte. Nein, ist mein Verstand durch das Licht der Wahrheit erleuchtet, so will ich auch diesem Lichte folgen und durch meinen Wandel zeigen, daß ich ein Kind des Lichts, daß ich ein Christ bin. Dazu hat mir ja Jesu die göttliche Lehre verkündigt, nicht allein, daß ich sie lernen und glauben, sondern auch, daß ich sie ausüben sollte. Dazu habe ich mich durch meine Taufe verpflichtet, nicht nur zum Bekenntniß, sondern auch zur Befolgung dieser Religion. Wahrlich, es würde mir nichts helfen, ein Christ zu sein, sondern meine Verantwortung an jenem Tage nur schwerer machen, wenn ich nicht auch als ein Christ gelebt hätte, denn wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert. Ich will mir nicht nur die Lehren des Christenthums recht bekannt machen und meinem Herzen tief einprägen, sondern auch mein Licht leuchten lassen vor den Leuten und meinen Glauben durch die Werke zeigen. Ich will das Laster und die Sünden nicht bloß darum verabscheuen und fliehen, weil sie die Menschen ins Verderben stürzen, und die Tugend nicht allein darum schätzen und ausüben, weil sie zur Glückseligkeit führt, sondern ich will dieses thun aus Dankbarkeit, aus Liebe, aus Gehorsam gegen Gott und meinen Erlöser. Das Kennzeichen eines wahren Christen ist Nächstenliebe, Selbstverleugnung und Nachfolge Jesu, denn der Heiland sagt selbst: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch unter einander liebet. Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst und folge mir nach." So will ich denn als ein Christ alle Menschen lieben, nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That und Wahrheit; ich will meine sinnlichen Begierden beherrschen, züchtig, gerecht und gottselig leben und mich ganz nach dem Beispiele Jesu bilden. Als ein Christ weiß ich, daß ich unsterblich und zur Ewigkeit geschaffen bin, so will ich auch für die Ewigkeit leben. Als ein Christ will ich leben, als ein Christ hoffe ich auch zu sterben.

O, mein Erlöser, der du mich
Zum Eigenthum dir hast erkaufet,
Ein wahrer Christ zu sein, bin ich
Auf deinen Namen einst getaufet.
So hilf, daß ich mit treuem Fleiße
Auch wirklich werde, was ich heiße.

## 22. Juli.

# Fromme Freude über das Bewußtsein der erlangten Vergebung der Sünden.

Luc. 7, V. 48. Dir sind deine Sünden vergeben.

Gott, ich könnte in dieser Morgenstunde nicht mit Freude und Vertrauen an dich denken, ich könnte von dir nicht froh deinen Beistand und Segen erbitten, und es würde mich keine beruhigende Hoffnung in Ansehung meiner künftigen Schicksale beleben, wenn ich nicht die trostvolle Ueberzeugung von der Vergebung der Sünden in mir empfände, wenn ich nicht jene Worte auch auf mich anwenden dürfte: „Dir sind deine Sünden vergeben." Ich weiß es sehr gut, daß es ohne die Vergebung der Sünden keine Ruhe des Herzens giebt und daß der in jeder Hinsicht zu bedauern ist, der dich, o Gott, nicht seinen Vater nennen, der sich nicht deiner Huld und Gnade trösten kann. Mit inniger Rührung meines Herzens preise ich dich daher, erbarmender Gott, daß du mir deine Gnade schenkst, daß du mir den Trost zur Vergebung der Sünde nicht versagst. So groß und mannigfaltig auch meine ehemaligen Sünden und Fehltritte waren, so war doch deine erbarmende Gnade noch größer. So strafbar auch der Ungehorsam und so schändlich auch der Undank war, dessen ich mich mehrmals schuldig gemacht hatte, so hast du doch mich mit Schonung und Nachsicht behandelt, ja, du hast, als ich reuevoll zu dir zurückkehrte, mir deine Gnade nicht versagt. Ach, wo ist ein solcher Gott wie du, der die Sünde vergiebt und die Missethat erläßt? Noch nie war mir der Zutritt zu deiner Gnade verschlossen, sondern du vergabst mir um deines Sohnes Jesu, meines Mittlers und Versöhners, willen alle meine Sünden. Und welch' eine selige Ruhe des Herzens ist es, dich zum Freunde zu haben, nichts von dir fürchten, sondern vielmehr alles Gute getrost von dir hoffen zu dürfen! Wahrlich, aller Welt Güter sind mir nicht so schätzbar, als der frohe Gedanke: „Gott ist mir gnädig, der Gott ist mein Freund, der mit seinem allmächtigen Willen Alles regiert, der Glück und Unglück, Segen und Unsegen in seiner Hand hat." O, wie wohl ist mir, daß ich zu dieser frohen Ueberzeugung gelangt bin, daß ich wegen meinen ehemaligen Sünden nicht verloren gehen, sondern bei aufrichtiger Besserung Gnade erlangen soll! Nicht einen Augenblick zweifle ich an meiner Begnadigung, denn du, Treuer, Wahrhaftiger, hast sie mir verheißen, und dein Sohn, der große, ewig angebetete Weltversöhner, hat sie mir erworben. Wie soll ich dir danken, ich, der ich dir nichts zu geben vermag! Nun, ich will thun, was ich kann, ich will dir zu Ehren leben. Deine Vaterhuld, die im Verzeihen so groß ist, soll mich heute vom Bösen abhalten, und deine mir geschenkte Gnade soll mich vor den Verführungen der Welt bewahren.

Auch in mir ist Sünde; doch ich überwinde
Sie, mein Hort, durch dich.
Sink' ich oft noch nieder,
Du erhebst mich wieder,
Du begnadigst mich.
Deine Huld tilgt meine Schuld;
Nie entziehst du deinem Knechte
Der Erlösten Rechte.

## 22. Juli.

# Gewitter stehen unter der Aufsicht Gottes.

Ps. 104, V. 4. Du machest deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen.

Die sonst so schönen Sommernächte haben unter Anderem auch dieses Beschwerliche, daß man oft nicht ohne Furcht, durch ein Gewitter im Schlafe gestört zu werden, sich zur Ruhe begiebt, zumal wenn eine große schwüle Sonnenhitze uns vermuthen läßt, daß die Luft mit vielen salzigen und schwefeligen Dünsten angefüllt ist. Aber nicht ängstlich will ich dann zagen, weil ich weiß, auch Gewitter stehen unter der Aufsicht und Regierung Gottes, der diese Einrichtung in der Natur gemacht und veranstaltet hat, nicht um die Menschen und den Erdboden zu verderben, sondern um sie zu segnen. Durch sie wird die Luft gereinigt und abgekühlt, der Mensch fühlt neue Kräfte und athmet weit freier und leichter, der felsig gewordene Erdboden wird dadurch erschüttert und fruchtbar gemacht und die schon halb gestorbenen Gewächse wieder belebt. Das Gewitter selbst ist niemals den Früchten auf den Feldern und Gärten schädlich, vielmehr allezeit heilsam, sondern nur der Hagel, der es zuweilen begleitet, und die Ueberschwemmungen, welche der allzuhäufige Regen verursacht, richten Verwüstungen an. Aber wie selten geschieht dieses, und was sind diese einzelnen Wetterschäden gegen die großen Wohlthaten, welche die Gewitter über den Erdboden führen? Derjenigen Früchte, welche durch sie gedeihen und ohne sie verderben würden, sind viel tausendmal mehr, als derer, die durch sie beschädigt werden. Es ist wahr, daß zuweilen der Blitz Menschen und Thiere tödtet. Aber reinigte der Blitz nicht die Luft, so würde sie verpestet, Menschen und Thiere zu Tausenden hinfallen und große Gegenden des Erdbodens ihrer Einwohner beraubt und in Einöden verwandelt werden. Es ist wahr, der Blitz kann in einer Stunde meine Wohnung in Asche legen; aber bei weitem nicht alle Blitze erreichen die Erde, und da die leeren Plätze, wo keine Häuser, noch Menschen sind, den größten Raum ausmachen, so können tausend Blitze einschlagen, ehe ein einziger wirklichen Schaden thut. Nun, so will ich nicht durch ängstliche Gedanken und Sorgen mich selbst der Ruhe berauben, wenn auch schon schwarze, dichte Wolken sich in der Ferne zusammenziehen, denn ich weiß, auch Gewitter stehen unter der Aufsicht und Regierung Gottes, der dem Blitz seinen Weg zeigt, den Donner zur Ausrichtung seiner Befehle gebraucht und durch furchtbare Erscheinungen der Natur uns wohlthut. Er wird auch mich beschützen, denn mein Leben steht ebensowohl unter seiner Aufsicht und Regierung, als das Gewitter.

Uns Segen ist der Sonne Licht,
Uns Segen Tag und Nacht;
Auch Segen ist, Gott, dein Gericht
Und deines Blitzes Pracht.

## 23. Juli.

# Die Wichtigkeit eines einzigen Tages.

2. Cor. 6, V. 2. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

Der Tag, den ich heute anfange, ist nur ein sehr kleiner und kurzer Theil meines Lebens, und doch kommt oft auf einen Tag sehr viel an, je nachdem er von mir angewendet wird, wie mich das die Erfahrung an mehr als einem Beispiele lehrt. Ein einziger schlecht angewendeter Tag war die Ursache, daß mancher von meinen Mitmenschen die Unschuld des Herzens, den Frieden des Gewissens, die Achtung seiner Zeitgenossen und das köstliche Kleinod seines guten Namens auf immer verlor. Ein einziger schlecht angewendeter Tag war die Ursache, daß Mancher solche niedrige Thaten, solche unedle Handlungen beging, die er sein ganzes Leben hindurch bitter bereuen muß, die ihn noch in der letzten bangen Stunde des Todes beschämen und verwirren. Aber ein einziger gut angewendeter Tag hat oft so segensreiche Folgen, daß sie der Mensch sein ganzes Leben hindurch verspürt, daß sie ihm noch in der Ewigkeit zur Quelle der reinsten Freude werden und seine künftige Seligkeit erhöhen. Jeder Theil der Zeit kann also für mich in seinen Folgen sehr wohlthätig oder sehr schädlich werden, je nachdem ich ihn gut oder schlecht anwende. Nie will ich also einen Theil meines Lebens verschwenden oder ganz unnütz zubringen, denn verlorene Lebensstunden kommen nicht wieder, sie lassen sich durch nichts wieder erkaufen. Mein Leben ist ja ohnedem sehr kurz, es würde also wahre Thorheit sein, wenn ich auch die kurze Zeit noch verschwenden wollte. Nein, ich will haushälterisch mit meiner Zeit umgehen, ich will an jedem Tage selbst die kleinen Theile der Zeit gut benutzen, denn in der Summe machen sie doch am Ende etwas Großes aus. Ferne sei es von mir, daß ich mich denen unter meinen Zeitgenossen gleich stellen sollte, die ihre Zeit in beständigen Zerstreuungen verschwenden, die, wenn sie nur einmal in ihren gewöhnlichen Vergnügungen unterbrochen werden, sogleich über lästige Langeweile klagen. Gewiß, ich müßte mich vor mir selbst schämen, wenn ich es wie diese machen wollte, und welche qualvolle Unruhe würde mich nicht im Augenblicke des Todes erwarten, wenn dann mir mein Gewissen den Vorwurf machte: „Du hast deine Lebenszeit verträumt, verspielt, vertändelt!“ Nein, so tief wird mich Gottes Güte nicht sinken lassen, vor dieser Unruhe wird sie mich bewahren, ja, sie wird auch heute mein demüthiges Flehen erhören, und ich werde keine Fehlbitte thun, wenn ich sage:

„Wach' auch über meine Tage,  
Vater meiner Zuversicht,  
Daß mich keiner einst verklage,  
Wenn du kommst zum Weltgericht,  
Daß ich meiner Pflicht hier treu  
Und dort unerschrocken sei.“

## 23. Juli.

# Die irdischen Güter sind mir nur anvertraut.

1. Cor. 4, V. 2. Man sucht nichts mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden.

Ich sehe mich zwar in dem Besitze so mancher irdischer Güter, ich freue mich meiner Seelen- und Leibeskräfte, meiner Vernunft und Kenntnisse, meiner gesunden Sinne und Gliedmaßen, des Segens in meiner Nahrung und Gewerbe, der Liebe, Freundschaft und Achtung meiner Mitmenschen und mancher andern Vortheile, die ich genieße. Aber wenn ich über den Ursprung dieser Güter nachdenke oder oft sehe, daß sie mir wider meinen Willen entrissen werden, so erkenne ich daraus, daß ich nicht Eigenthümer und unumschränkter Herr darüber, sondern nur ein Haushalter bin. Nein, du, o Gott, Schöpfer aller Dinge, theilst deine Güter nach eigenem Belieben den Menschen in verschiedenem Maße aus. Auch ich habe mein Leben, meine Kräfte und Alles, was ich besitze, deiner unverdienten Güte zu verdanken. Und wenn ich durch Fleiß und Nachdenken mir Kenntnisse und Geschicklichkeiten, oder durch Arbeiten und mit vieler Anstrengung mir Unterhalt und Vermögen erworben habe, so warst du es doch, der mir die ersten Anlagen und Fähigkeiten dazu gegeben, der mir Kräfte und Gesundheit dazu verliehen und erhalten, der mich in die dazu nöthigen Verbindungen gesetzt, der meine Bemühungen gesegnet und die Umstände so geleitet hat, daß sie sich zu meinem Glücke vereinigten. Du giebst mir aber diese Güter nicht, daß ich sie ungebraucht liegen lassen, sondern gut anwenden und damit Nutzen schaffen, nicht daß ich sie durchbringen, sondern erhalten und immer mehr verbessern, daß ich sie zwar genießen, nicht aber verschwenden soll. Du giebst sie mir nicht für mich allein, sondern auch für andere Menschen, ihnen in deinem Namen und an deiner statt damit zu dienen. Du giebst sie mir nicht auf ewig, sondern forderst sie eher oder später wieder zurück, und nichts von allen denselben kann ich im Sterben mitnehmen. Ja, einst muß ich dir davon strenge Rechenschaft ablegen. Das laß mich, o Gott, bei dem Gebrauche und Genusse deiner Gaben stets bedenken und immer dabei auf deinen Willen sehen. Dank sei dir für alle Güter, die du mir anvertraut hast. Bin ich auch nicht Eigenthümer davon, so ist es doch Ehre genug für mich, dein Haushalter zu sein. Hast du mir viel gegeben, so soll mich der Gedanke, daß ich nur dein Haushalter bin, in den Schranken der Demuth erhalten. Hast du mir aber ein geringeres Maß zugetheilt, so will ich damit zufrieden sein und auch das Wenige gut anwenden.

Herr, laß mich doch gewissenhaft
Mein zeitlich Gut verwalten!
Gieb selbst mir Weisheit, gieb mir Kraft,
Damit so hauszuhalten,
Wie es mir nützt und dir gefällt,
Daß du mir rufst in jener Welt:
„Geh' ein, du Frommer und Getreuer."

## 24. Juli.

# Sei ein guter Haushalter.

Luc. 16, V. 2. Thue Rechnung von deinem Haushalten.

Alles, o Gott, was ich besitze und was ich genieße, ist ein Geschenk von dir, Alles ist anvertrautes Gut, über dessen Anwendung du mich einst zur Rechenschaft fordern wirst, und wohl mir, wenn ich diese Rechenschaft nicht scheuen darf, gesetzt auch, es gefiele dir, mich noch heute von der Welt abzurufen und die Stimme mich hören zu lassen: „Thue Rechnung von deinem Haushalten." Wenigstens will ich mich heute gleich bei dem Anfange des Tages an die Pflichten erinnern, die ich beobachten muß, wenn ich einst das Bewußtsein, ein guter Haushalter gewesen zu sein, mit aus der Welt nehmen will. Treu will ich mit alledem umgehen, was deine Güte mir anvertraut hat, es mag übrigens viel oder wenig sein, denn Treue ist es, die vor Gott so viel gilt und die in seinen Augen einen so hohen Werth hat. Was mir Gott auf dem Wege des Fleißes und der Rechtschaffenheit schenkt, das will ich mit frohem Herzen und mit innigem Danke von ihm annehmen, und alle die Kräfte und Fähigkeiten, die er mir gab, will ich als das Pfund ansehen, womit ich in meinem Berufe zum Besten der Welt und zu meinem eigenen Vortheile wuchern soll. Die Abwartung meines Berufes soll mir über Alles wichtig sein, und nichts in der Welt soll mich abhalten, diesem meine meiste Zeit und alle meine Kräfte zu widmen. Täglich will ich durch mein Beispiel auch meine Hausgenossen zum Fleiße ermuntern, und wenn sie es sind, so will ich ihnen nicht nur meinen Beifall auf eine liebevolle Art zu erkennen geben, sondern ich will es mir auch zur Freude machen, sie verhältnißmäßig zu belohnen. Ueberall will ich auf Ordnung sehen, welche die Grundlage einer guten Haushaltung ist, die alle Geschäfte so sichtbar erleichtert und ihren glücklichen Erfolg befördert. Damit ich aber auf Alles recht aufmerksam sein, damit ich Alles selbst beobachten kann, so will ich mich nicht mit unnützen Bürden belasten, ich will nicht mehr übernehmen, als ich übersehen kann. Mit kluger, wachsamer Vorsicht will ich jeden Schaden verhüten und mit strenger Redlichkeit will ich alles das besorgen, was mir obliegt. Dadurch werde ich nicht nur das Zutrauen Anderer gewinnen, sondern ich werde auch durch mein Beispiel meine Untergebenen zu treuen Leuten bilden. Treu und redlich will ich für alle die sorgen, die zu meinen Hausgenossen gehören, sie sollen an mir einen theilnehmenden Freund, einen vorsichtigen Rathgeber, einen sanften Zurechtweiser, einen willigen Helfer und Pfleger in Krankheiten und vor allen Dingen einen treuen Führer zur Tugend haben. So laß mich, o Gott, heute und alle Tage nach dem Ruhme eines guten Haushalters streben, damit ich die Stunde nie fürchten darf, wo es heißen wird: „Thue Rechnung von deinem Haushalten!"

Es kommt ein Tag der Rechenschaft,
Das laß mich stets erwägen;
So brauch' ich, Gott, gewissenhaft
Den mir vertrauten Segen.

## 24. Juli.

# Rechenschaft vor Gott und meinem Gewissen.

Luc. 16, V. 2. Thue Rechnung von deinem Haushalten.

Jeder Abend, wo ein ordnungsliebender Mensch seine Geschäfte noch einmal überdenkt, wo besonders ein gewissenhafter Haushalter den Zustand der ihm anvertrauten Güter untersucht, sollte mich an die Rechenschaft erinnern, die ich einmal vor Gott werde ablegen müssen. Ich bin nur ein Haushalter, und ganz gewiß, es sei eher oder später, und wer weiß, ob nicht vielleicht noch in dieser Nacht, ergeht auch an mich der Befehl meines Herrn: „Thue Rechnung von deinem Haushalten!" Und, o, wie erschrocken, wie beschämt würde ich vor dem Richterstuhle eines allwissenden Gottes erscheinen, wenn mir mein Gewissen sagte, daß ich seine Güter nicht nach seinen Absichten angewendet, daß ich sie vielleicht gar durchgebracht hätte! Was soll ich nun thun, damit ich nicht zu Schanden, damit ich nicht straffällig werde? Ich weiß wohl, was ich thun will. Ich will recht oft mit mir selbst zur Rechenschaft gehen, ich will recht oft so wie an diesem Abende mich prüfen, wie ich mit den von Gott mir anvertrauten Gütern umgegangen bin. Wohlan denn! Wie habe ich diese kostbaren Schätze verwaltet? Habe ich die Fähigkeiten meines Verstandes immer mehr zu entwickeln und auszubilden gesucht und meine Kenntnisse und Einsichten zum Guten oder zum Bösen angewendet? Gott gab mir Gesundheit und Kräfte des Leibes; habe ich dieselben durch Müßiggang, Weichlichkeit oder Ausschweifungen geschwächt oder durch Arbeiten gestärkt? Und waren meine Arbeiten auch nützlich und gut? Habe ich besonders die Geschäfte meines Standes und Berufes mit möglichster Gewissenhaftigkeit und Treue verrichtet? Gott gab mir Segen in meiner Nahrung und in meinem Gewerbe, er schenkte mir Achtung und Beifall Anderer; habe ich mich dabei in den Schranken der Mäßigkeit und Demuth gehalten, oder mich dadurch zur Ueppigkeit und zum Stolze verleiten lassen? Gott gab mir von zeitlichen Gütern mehr, als ich zur höchsten Nothdurft benöthigt war; habe ich auch damit meinen armen und nothleidenden Brüdern gedient? Ich bin ein Christ, ich habe das Wort Gottes; habe ich auch dasselbe gebraucht, mich daraus zu belehren, zu bessern und zu erbauen gesucht? Ich hatte so manche Veranlassungen, Gutes zu stiften; habe ich auch diese Gelegenheiten benutzt? Von allem diesen werde ich einst Rechenschaft ablegen müssen.

Es kommt ein Tag der Rechenschaft,
Das will ich stets bedenken
Und mein Gemüth gewissenhaft
Zur heil'gen Sorgfalt lenken,
Also die Güter dieser Zeit
Zu brauchen, daß ich einst erfreut
Noch Segen davon ernte.

## 25. Juli.

# Weise Benutzung guter Gelegenheiten.

Joh. 9, V. 4. Ich muß wirken, weil es Tag ist.

Bei der guten Anwendung deiner Lebenszeit, mein Christ, kommt es vornehmlich darauf an, daß du die guten Gelegenheiten, die sich dir jeden Tag darbieten, sorgfältig benutzen lernst. Denn nicht Alles läßt sich auf einmal und zu eben der Zeit gut ausrichten. Nur manche Zeitpunkte sind besonders bequem und geschickt, um dieses oder jenes mit einem glücklichen Erfolge zu besorgen. Solche Zeitpunkte nennt man gute Gelegenheiten, oder wie Jesus sich ausdrückt: „Ich muß wirken, weil es Tag ist." Diese guten Gelegenheiten mußt du also an keinem Tage übersehen, denn sie sind Winke der Vorsehung, wodurch sie dich erinnern will, für deine Pflicht zu leben, deine und deiner Mitmenschen Wohlfahrt zu befördern. Zeigt sie dir eine Gelegenheit, deine Kenntnisse zu erweitern, dich in deinen Ueberzeugungen zu befestigen, so mußt du sie benutzen, sonst wirst du immer von Zweifeln beunruhigt werden, oder du bleibst in den wichtigsten Dingen dein ganzes Leben hindurch unwissend. Hast du Veranlassung, dein Herz zu veredeln, indem ein schönes Beispiel dich rührt, oder indem eine nachdrückliche Ermahnung Eindruck auf dich macht, so benutze sie, sonst bleibst du immer der fehlerhafte Mensch, der du schon lange warst. Bietet sich dir eine Gelegenheit dar, deine irdischen Glücksumstände zu verbessern, dein Fortkommen in der Welt zu befördern, so mußt du thun, was in deinen Kräften steht, sonst bist du selbst schuld, wenn du die Vortheile nicht erlangst, die dir die Vorsehung zugedacht hatte. Kannst du zum allgemeinen Besten etwas beitragen, kannst du heilsame Anstalten, nützliche Einrichtungen zu Stande bringen helfen, so benutzest du deine Zeit auf die beste Art, wenn du in allen diesen Fällen als ein redlicher Patriot, als ein christlich thätiger Menschenfreund handelst. Sei also an jedem Tage recht aufmerksam auf die guten Gelegenheiten, die sich dir zeigen, wirke unaufhörlich, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt. Vielleicht finden sich auch heute Aufforderungen für dich zum Recht- und Wohlthun, zur thätigen Menschenliebe, o, nimm sie wahr und freue dich, wenn du den heutigen Tag recht gut anwenden kannst. Er wird gewiß alsdann einst in der Geschichte deines Lebens glänzen, und wohl dir, wenn die Zahl deiner gut vollbrachten Lebenstage recht groß ist!

Christen, unser Leben eilt;
Ohne Rast und unverweilt
Strömet eure kurze Zeit
In das Meer der Ewigkeit.
Habt auf eure Stunden Acht,
Wirket Gutes, denn die Nacht,
Wo man nichts mehr wirken kann,
Bricht, eh' ihr's noch fürchtet, an,

## 25. Juli.

# Was soll ich nun thun?

Luc. 16, V. 4. Ich weiß wohl, was ich thun will.

Je genauer ich mein bisheriges Verhalten untersuche, desto deutlicher bemerke ich, daß ich bei der Verwaltung der mir anvertrauten Güter nicht allezeit die Absichten meines Herrn befördert habe. Habe ich auch einige derselben gut angewendet und hier und da etwas Gutes damit gestiftet, so bin ich doch nicht in allen und jeden Stücken ein treuer Haushalter gewesen. Wollte mich Gott in dieser Nacht zur strengen Rechenschaft fordern, so würde ich nicht vor ihm bestehen. Was soll ich nun thun? Soll ich meine Vergehungen verheimlichen? Soll ich Ausflüchte und Entschuldigungen suchen? Dadurch würde ich doch einen Richter, der ins Verborgene sieht, der Herzen und Nieren prüft, nicht täuschen können. Was soll ich also thun? – Ich weiß wohl, was ich thun will. Ich will thun, was mir Gott selbst zu thun befiehlt. Thut Buße und bekehret euch von euern Sünden! Und das soll geschehen, weil es noch Zeit ist, weil es noch heute heißt, ehe ich noch diesen Tag beschließe. Ja, Gott, mein Herr und mein Richter, aber auch mein gütiger und verzeihender Vater, ich gestehe dir es, daß ich nicht allezeit treu und gewissenhaft mit deinen Gaben umgegangen bin, daß ich nicht deinen heiligen Willen erfüllt habe. Aber ich bitte dich demüthig und mit reuevollem Herzen: „Habe Geduld mit mir und gehe nicht ins Gericht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Ich will mich gläubig an meinen Erlöser wenden, der sich ja ins Mittel geschlagen für alle meine Sünden und also auch für meine Untreue gebüßt und mir die verlorene Gnade meines Herrn wieder erworben hat. Ich weiß wohl, was ich thun will. Ich will mich bessern. Ist es möglich, so will ich suchen das geschehene Unrecht wieder gut zu machen. Habe ich die Ausbildung meiner Geisteskräfte vernachlässigt, so will ich künftig desto mehr meinen Verstand und mein Herz zu vervollkommnen suchen. War ich saumselig in meinem Berufe, so will ich ihn von nun an desto sorgfältiger abwarten. Habe ich die irdischen Güter nur zu meinem eigenen Vergnügen angewendet, so will ich künftig desto mehr auch Anderen damit dienen. War ich zu karg gegen Arme und Nothleidende, so will ich von nun an desto reichlicher wohlthun. Merkte ich nicht auf die Stimme meines Gewissens und der Religion, so will ich desto williger ihren Erinnerungen folgen. Stärke mich, o Gott, zur Ausführung dieser guten Vorsätze durch deinen Geist. Amen.

So will ich künftig deine Gaben
Stets recht zu brauchen mich bemüh'n
Und deinen Zweck vor Augen haben,
Dazu du mir sie hast verlieh'n,
So kann ich nach durchlebter Zeit
Getrost mit Ruh' und Freudigkeit
Vor meinen Richter treten.

## 26. Juli.

# Theile deine Zeit recht ein und thue Alles zu rechter Zeit.

Pred. Sal. 3, V. 1. Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.

Theile deine Zeit recht ein und thue Alles zu rechter Zeit, o Christ, wenn man von dir rühmen soll, du habest deine Lebenszeit gut angewendet. Denn wenn du die Kunst lernst, deine Zeit recht haushälterisch einzutheilen, dann kannst du viel, sehr viel Geschäfte verrichten, und du wirst nie, wie die Unentschlossenen, viel Zeit damit verschwenden, daß sie nicht wissen, was sie zuerst thun sollen. Der erste Theil deiner Zeit gehört allemal Gott, dem Nachdenken über seine Werke und Anstalten, der Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes und den stillen Uebungen der häuslichen Andacht, und es ist gewiß eine selige Stunde, in der du Gottes gedenkst und dich mit ihm unterhältst. Der zweite und größte Theil deiner Zeit gehört der Abwartung deines rechtmäßigen Berufes, und du wirst darauf sehen, daß du die schwersten und wichtigsten Geschäfte zuerst und in solchen Stunden vornimmst, wo du am meisten Lust und Kraft dazu hast. Leichte und weniger wichtige Arbeiten hingegen mußt du für solche Stunden aufsparen, wo du dich nicht wie sonst anstrengen kannst, wo du schon einige Ruhe nach vorhergegangenen Arbeiten nöthig hast. Den letzten und geringsten Theil deiner Zeit kannst du der Ruhe und der Erholung widmen, um neue Kräfte des Geistes und des Körpers für künftige Geschäfte zu sammeln. Aber mache es ja nicht wie so viele deiner Zeitgenossen, die da glauben, sie wären nur da, um die Vergnügungen der Erde zu genießen, die nicht selten ganze Tage, welche eigentlich ihrem Berufe bestimmt waren, dem Vergnügen aufopfern, die Erholung schon da suchen, wo sie derselben noch nicht bedürfen. Mache dir vielmehr an jedem Morgen einen Plan, wie du deine Geschäfte den Tag über ordnen willst. Denn Ordnung ist die Seele aller Geschäfte, und wenn du diese nicht liebst, so wird dir viel Zeit unnütze verloren gehen. Und so oft ein Tag verflossen ist, so prüfe dich, wie du ihn zugebracht, fordere dich dann selbst über die Anwendung desselben zur Rechenschaft, und wenn du auch nur einen Theil müßig zugebracht, wenn du nur eine Stunde übel angewendet hättest, so demüthige dich vor Gott und sage dir das vor, was dir die Weisheit zuruft.

Sei nicht den kleinsten Zeitpunkt müßig,
Da du nicht deine Pflicht erfüllst;
Du hast den Tag nicht überflüssig,
Den du so frech verschwenden willst.
Dies ist der wichtigste Verlust,
Wenn du die Zeit bedauern mußt.
Gieb selber dir von jedem Tage,
Den dir der Herr schenkt, Rechenschaft;
Durchdenk' ihn, leg' ihn auf die Wage,
Vollbrachtest du ihn tugendhaft?
Hast du nach Möglichkeit gethan,
Was Gott von dir einst fordern kann?

## 26. Juli.

# Freude in der Ernte.

Jes. 9, V. 3. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte.

Zu keiner Zeit im Jahre empfindet und bemerkt man eine so große und allgemeine Freude, als in der gegenwärtigen, wo man die reifen Früchte auf den Feldern sammelt. Wenn daher der Prophet Jesaias eine recht lebhafte Freude beschreiben will, so vergleicht er sie mit der Freude der Ernte. Vor dir, Jehova, wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte. Zwar entzückte schon oft die grünende Hoffnung der aufgegangenen Saat das Auge des Landmannes, und bei dem Anblicke der blumenreichen Wiesen und wallenden Saaten hob sich sein Herz voll Andacht zum Schöpfer empor; aber doch war seine Freude noch nicht vollkommen, so lange diese Früchte noch mancherlei Unglücksfällen ausgesetzt waren; immer mischten sich unter jene frohen Empfindungen noch Furcht und Sorgen, ob diese Früchte auch würden zur gehörigen Reife kommen, ob nicht seine Hoffnung durch ungünstige Witterung, durch anhaltende Nässe oder Dürre, durch Hagel oder Ueberschwemmungen könnte vereitelt werden. Aber nun, da er sie wirklich schneidet und erntet, ist seine Freude vollkommen. Nun, da er die Früchte seines Fleißes sammelt, vergißt er alle Arbeiten und Beschwerden. Unter Gebet und lautem Morgengesang geht er mit seinen Gehilfen an diese Arbeit, der er schon lange entgegen gesehen hat, achtet nicht die Hitze der Sonne und das Lästige der Arbeit selbst, ist schon zufrieden, wenn nur ein frischer Trunk ihn erquickt und ein Stück Brod mit einfacher, selbst erbauter Kost ihn stärkt, bis er am Abend sein fröhliches: „Nun danket Alle Gott ꝛc." mit seinen Gehilfen anstimmt und die ermüdeten Glieder zur Ruhe legt. Auch mich soll sein Beispiel zur Freude, zum Danke, zum Lobe Gottes ermuntern. Gott, Schöpfer, Erhalter, Versorger aller deiner Geschöpfe, Vater aller Menschen, deine Güte reicht so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Wie sind deiner Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Du feuchtest die Felder von oben her und machst das Land voll Früchte, die du schaffst. Du läßt Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen der Menschen, daß du Brod aus der Erde bringst.

Du krönst mit unerschöpfter Hand,
Herr, alle Jahreszeiten;
Du träufelst auf das ganze Land
Des Segens Fettigkeiten.
Es trieft durch ihren milden Guß
Die Wüste selbst vom Ueberfluß,
Und Freude schmückt die Hügel.
Die Anger stehen rings umher
Voll Herden, und die Auen
Von gold'nem Korne dick und schwer,
So weit die Blicke schauen.
Der hocherfreute Landmann singt,
Daß Berg und Thal und Hain erklingt,
O Gott, von deiner Güte.

## 27. Juli.

# Das Lehrreiche der Ernte.

Joh. 4, V. 35. Hebet eure Augen auf, sehet ins Feld, es wird schon weiß zur Ernte.

Wenn es dir vergönnt ist, mein Freund, am frühen Morgen einen Blick in die Fluren des Feldes zu thun, wenn dein Auge die täglich immer mehr reifende Saat erblickt, solltest du da nicht an jene Worte des Erlösers dich erinnern: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, es wird schon weiß zur Ernte.“ Denn er, unser Herr, der sich so gern in der offenen, freien Natur aufhielt, er, der seine Belehrungen so gern durch Bilder aus der Natur versinnlichte, er machte seine Schüler auch auf das große Schauspiel aufmerksam, welches uns der Schöpfer alle Jahre zur Zeit der Ernte darstellt. Und in der That, nichts ist ein so wichtiger Gegenstand deines Nachdenkens, als das Anschauen der nun bald gereiften, bald vollendeten Saat, sie ist dir ein Sinnbild von alledem, was du jetzt sein und einst werden sollst. Bald ruft sie dir Gottes Vorsehung ins Gedächtniß, die von einem Jahre zum anderen für die Bedürfnisse der Menschen und Thiere sorgte, die Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit giebt, die Gras wachsen läßt für das Vieh und Saat zum Nutzen des Menschen. Bald ist dir die Ernte ein Bild von deinem Leben, von deiner gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmung, sie ist dir ein Bild sowohl von dem, was du hier thun und leisten sollst, als auch von dem, was du einst werden und genießen wirst. — Und wenn du nun über den Segen Gottes in der Ernte nachdenkst, wenn frohe, dankbare Empfindungen in dir entstehen, dann wirst du ausrufen: „Gelobet sei deine Güte, o Gott, daß du mich auch dieses Jahr den schönen Anblick der Ernte erleben ließest und daß ich in dir noch immer den liebevollen, wohlthuenden Vater verehren kann, der du schon so viel tausend Jahre hindurch für deine Menschen gewesen bist. Noch immer erwärmen die Strahlen deiner Sonne die Fluren des Feldes, noch immer tränkt dein erquickender Regen die Aecker des Bösen und Guten, noch immer blüht und reift unter deinem Alles belebenden Segen die Saat, die uns neuen Lebensunterhalt auf ein ganzes Jahr sichert. O, wie gütig, wie gnädig bist du, Vater der Menschen, und wie wenig bin ich im Stande, dich würdig zu preisen, dich, von dem alle guten Gaben, von dem jeder Segen kommt! O, möchte ich doch jetzt in dem Rauschen eines jeden Kornhalmes, einer jeden Kornähre deine Stimme vernehmen, deine Stimme, die mir zuruft: ‚Mensch, siehe, die Erde ist jetzt voll der Güte des Herrn, siehe, wie liebreich Gott für dich sorgt, wie er seine milden Segenshände öffnet, deine Hoffnungen erfüllt, und wie er dir so reichlich wohlthut.‘“ O, vergiß dieses großen Wohlthäters nicht, sondern sage auch heute mit gerührter Seele:

Du, der du Saat und Ernte giebst,
Du zeigst, wie herzlich du uns liebst.
Was lebt und webt und Odem hat,
Wird, Vater, durch dich froh und satt.
Gieb uns ein Herz voll Dankbarkeit,
Ein Herz, das jede Sünde scheut,
Ein weises Herz, das nie vergißt
Die Ernte, die noch künftig ist.

## 27. Juli.

# Theilnahme an der Ernte-Freude.

Röm. 12, V. 15. Freuet Euch mit den Fröhlichen.

Ich sehe, daß der Landmann seine Garben, ehe er sie in die Scheuern führt, auf dem Felde erst zusammensetzt und hoch aufbaut, als wollte er auch dem vorübergehenden Wanderer den von Gott ihm geschenkten Segen von ferne zeigen, damit auch dieser an seiner Freude Theil nehmen und mit ihm zugleich Gott preisen solle. Ja, wie könnte ich bei einem solchen Felde so gedankenlos vorübergehen, daß ich nicht auch hier an Gott, als den Geber alles Guten, denken sollte, der uns Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit giebt und die Ernte treulich behütet! Wie könnte ich hier bei der so fröhlichen Geschäftigkeit des Landmannes ungerührt bleiben und nicht mit ihm zugleich mich freuen! Er erntet ja nicht für sich allein, sondern auch für Andere, er verzehrt ja nicht diesen ganzen Vorrath nur mit den Seinigen, sondern versorgt auch die Städtebewohner damit. Alle Nahrungsmittel können wir eher entbehren, als das Brod. Würde nicht bei Mißwachs der Preis desselben so hoch steigen, daß wir kummervoll fragen müßten: „Woher nehmen wir Brod, daß wir essen?“ Wendet nicht der Landmann das Geld, welches er durch den Verkauf seines Getreides verdient, meistentheils den Einwohnern der Städte wieder für andere Arbeiten zu? So hat ja Gott alle Menschen untereinander in Verbindung gesetzt, damit Jeder an den Schicksalen der Anderen Theil nehmen soll. Wie sauer hat sich's nicht vorher der Landmann bei der Bestellung seiner Felder werden lassen! Wie viel Hitze und Kälte, Sturm und Regen hat er nicht ausgestanden, welcher rauhen und ungesunden Witterung sich ausgesetzt! Wie schwer und ermüdend ist nicht jetzt noch seine Arbeit! Und gemeiniglich bleibt ihm bei seinen schweren Arbeiten etwas Weniges zu geringer Beköstigung und Kleidung für sich und die Seinigen übrig, da ich indeß in stiller Wohnung meine Arbeiten mit Bequemlichkeit verrichten kann. Sollte ich ihm daher nicht diese Freude gönnen? Sollte ich nicht selber mich mit ihm freuen? Ja, ich freue mich, mein Gott, und bin fröhlich über deine Güte. Es wartet Alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen giebst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättigt. Du sättigest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Gut ist, o Herr, fürwahr das Land,
Darein du uns gesetzet.
Das reiche Feld macht's jetzt bekannt:
„Der Herr ist's, der ergötzet.“
Denn seine milde Hand
Erfreuet Jedermann,
Daß bei uns Stadt und Land
Den Segen spüren kann.

## 28. Juli.

# Lerne dich selbst kennen.

Gal. 6, V. 4. Ein Jeglicher prüfe sein Selbstwerk.

Freude muß es dir sein, wenn du an jedem Tage deines Lebens größere Fortschritte in besseren Kenntnissen machst und wenn du an jedem Morgen findest, daß du immer weiser und einsichtsvoller wirst. Denn dieses Fortrücken gereicht dir nicht nur überhaupt zum Ruhme, sondern es erleichtert dir auch deine Unternehmungen und dein Fortkommen in der Welt. Doch du würdest nie den ehrwürdigen Namen eines weisen, verständigen Christen verdienen, wenn du mit dir selbst unbekannt bliebest, wenn du dir nicht die Mühe geben wolltest, dich selbst an jedem Tage besser kennen zu lernen. Dies ist die höchste Weisheit, die dir selbst den meisten Nutzen bringt, und jeder Tag giebt dir Veranlassung, mit dir selbst, mit deinen Kräften und Fähigkeiten, mit deinen Tugenden und Fehlern immer bekannter zu werden. Treffen dich im Laufe des Tages gewisse Uebel, so erinnern sie dich gewiß an deine Fehler. Erfährst du eine Demüthigung vor den Augen der Welt, so erinnert sie dich an deinen Stolz; spürst du eine Zerrüttung in deinem Hauswesen, so erinnert sie dich entweder an deine Trägheit, oder an deine Verschwendung; greift man dich von deiner empfindlichen Seite an, so siehst du, welche Leidenschaften am leichtesten bei dir heftig werden und welches die rechte schwache Seite deines Herzens ist. Verlierst du deinen Beifall, deinen Einfluß in öffentliche Geschäfte, wirst du von Anderen vernachlässigt oder wohl gar verlästert, so gieb Achtung, ob du das mit ruhiger Großmuth erträgst, oder ob Unmuth, Rache und Wuth in dir entstehen werden. Mißlingen deine Wünsche, gehen deine Hoffnungen verloren, so siehe zu, wie du dich benehmen, ob du wider Gott murren oder ihn mit stiller Ergebung verehren wirst. Trifft dich ein unerwartetes Unglück, so gieb Achtung, ob du in Unruhe versinken, in bitteres Wehklagen ausbrechen, oder ob du den Unfall mit stillem Muthe und mit der Würde eines Christen ertragen wirst. Sei aufmerksam, was in dir vorgeht, wenn man dich lobt und dir schmeichelt, oder wenn dein Feind dich tadelt, wenn er frei heraussagt, was er von dir denkt und urtheilt, und siehe zu, wie du das aufnehmen wirst. Kommen Gelegenheiten, wo du deine Talente und Geschicklichkeiten zeigen sollst, so gieb Achtung, ob du diese Geschicklichkeiten besitzest, ob du das leisten kannst, was man von dir erwartet, oder ob du dir nicht zu viel zugetraut, ob du nicht deine eigene Schwäche vor dir selbst verborgen hast. Bei allen diesen Veranlassungen kannst du einen Blick in dein Herz thun, da kannst du dich recht kennen lernen, und wohl dir, wenn du das täglich thust, dann wirst du bald sehen, wo dir's noch fehlt und wo du an dir selbst noch zu bessern hast.

Wer bin ich? Welche wicht'ge Frage!  
Gott, lehre sie mich recht versteh'n.  
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,  
Um mich, so wie ich bin, zu seh'n.  
Wer sich nicht selbst recht kennen lernt,  
Bleibt von der Weisheit weit entfernt.

## 28. Juli.

# Verschiedene Empfindungen bei dem Andenken an Gott.

Ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen.

Ich weiß Tage, wo mir der Gedanke an Gott nie zu gelegener Zeit kam, und wenn er mich überraschte, mehr Empfindungen der Furcht und Beschämung, als der Ehrfurcht und Freude erregte. Ach, das war gewiß ein Zeichen eines bösen Gewissens oder eines ganz irdisch gesinnten und in Eitelkeit versunkenen Herzens. Ohne Zweifel hatte ich schon etwas gethan, das nicht recht war, oder war im Begriffe, noch etwas zu thun, das mich in den Augen Gottes mißfällig und strafwürdig machen konnte, oder ich schwelgte in sinnlichen Vergnügungen und fühlte mich beim Genusse derselben so glücklich, daß ich darüber lange nicht an Gott gedacht hatte. – Wohl dir, mein Freund, wenn dich dieser Gedanke an Gott damals erschütterte, und wenn du ihn nur nicht aufs Neue zu unterdrücken suchtest! Wohl dir, wenn er dich zum aufmerksamen Nachdenken und zur Besserung erweckte! – Ich weiß aber auch, Gott Lob, Tage, wo der Gedanke an Gott mir recht willkommen war und mein Herz den daraus fließenden Empfindungen der Freude, der Liebe, der Dankbarkeit, der Anbetung und des Vertrauens sich öffnete. Damals war ich mir gewiß keiner groben und vorsätzlichen Vergehungen bewußt, damals war ich gewiß mit nützlichen Arbeiten beschäftigt oder sehnte mich nach einer Erquickung und Stärkung. Mein Auge blickte zum Himmel, und auf einmal fühlte sich mein Herz ruhiger und heiterer, nun wurden mir meine Leiden erträglicher, meine Hoffnungen fester, meine Arbeiten leichter, meine Freuden angenehmer und schöner. – Kannst du denn, mein Freund, auch jetzt in dieser Abendstunde mit Freudigkeit und Vertrauen an Gott denken? – Warum nicht? Gott hat ja auch diesen Tag mir so viel Liebe und Wohlthaten erzeigt. Und habe ich hier und da gefehlt, so geschah es ja nicht mit Vorsatz, sondern aus Schwachheit und Uebereilung. Herr, bete ich, wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler. Ja, du verzeihest sie mir um Christi willen. Stets will ich mich, so viel möglich ist, vor Sünden hüten, stets will ich meinen Pflichten getreu leben und immer etwas Gutes thun, so wird der Gedanke an Gott mein Herz beruhigen und erheitern, und mit diesem Gedanken an Gott will ich mich auch jetzt zur Ruhe begeben.

So beb' ich nicht, wenn Sünder beben,
Daß Gott gerecht und heilig ist.
Mein Herz giebt Zeugniß meinem Leben,
Daß ich gewandelt als ein Christ.
Ich denk' an ihn mit Freudigkeit
Und fühle Trost und Seligkeit.

## 29. Juli.

# Behandle deine Freunde gut.

Sirach 27, V. 18. Halte deinen Freund werth und halte ihm Glauben.

Es gehört gewiß mit zu den Freuden der Morgenstunde, wenn du weißt und siehst, daß deine Freunde noch leben, und du dankst gewiß auch dafür Gott, daß er zu deiner Freude ihnen das Leben fristet, so wie es dir gewiß heute ein trauriger Morgen sein würde, wenn du hörtest, daß in der verflossenen Nacht einer deiner Freunde aus der Welt gegangen wäre und du keine Hoffnung mehr hättest, ihn wiederzusehen. Willst du nun deine Freunde, die dir Gott auf der Bahn des Lebens als Begleiter schenkte, recht genießen, so behandle sie immer auf eine solche Art, daß du auf die Fortdauer ihrer Freundschaft sicher rechnen kannst. Verlange nicht, daß deine Freunde fehlerfreie Geschöpfe sein sollen, denn das ist kein Mensch, und du selbst bist es nicht. Verlange nicht, daß sie mehr für dich thun und dir mehr Aufmerksamkeit beweisen sollen, als du mit Recht erwarten kannst, denn sie sind vielleicht Väter, Ehegatten, Brüder, Schwestern, und diese Verhältnisse legen ihnen manche Verbindlichkeit auf, die sie auch beobachten müssen, wenn man ihnen von jener Seite nicht Vorwürfe machen soll. Behandle deine Freunde mit doppelter Schonung, wenn du Schwachheiten an ihnen bemerkst, und wenn es dir dein Gewissen zur Pflicht macht, ihnen etwas vorzuhalten, so thue es in dem liebevollen Tone der Freundschaft, der so viel Gewalt über das menschliche Herz hat. Und wenn deine Freunde dir selbst über dieses und jenes Erinnerungen machen, wenn sie wohl gar für nöthig finden, dich brüderlich zu bestrafen, so sei nicht unwillig darüber, sondern nimm es mit Dank an und sieh' ihre Zurechtweisungen als die echtesten Proben ihrer Achtung und Zuneigung an. Komme ihnen auch sonst, wo du weißt und kannst, mit alledem zuvor, was ihnen Freude macht; und mißbrauche nie ihr Vertrauen, mit welchem sie dir so manches Geheimniß anvertrauten, und hüte dich, daß du sie ja nicht durch ungegründetes Mißtrauen kränkest. Verlange nicht, daß deine Freunde aus Liebe zu dir ihre Pflicht vernachlässigen oder wohl gar ihr Gewissen verletzen sollen, dies hieße die Freundschaft auf die unedelste Art mißbrauchen, das hieße ihnen etwas zumuthen, was die wahre, echte Freundschaft sogleich zerstört. So gehe täglich mit deinen Freunden um, so gewöhne dich, sie an jedem Tage zu behandeln, dann wird das Band der Freundschaft zwischen dir und ihnen immer fester werden, und es wird dir nie an sicheren Führern und an treuen Rathgebern fehlen, ja, du wirst in ihrem Umgange schon heute auf Erden die Seligkeit der künftigen Welt schmecken, die nichts als Liebe und Freundschaft ist.

O, welch' ein großes Glück,
Hier so ein Herz zu haben,
Denn Beistand, Rettung, Trost,
Dies sind selbst Himmelsgaben.
Wie selig werd' ich einst
Bei dir, mein Jesu, sein,
Wo so viel Freunde sich
In deinem Himmel freu'n!

## 29. Juli.

# Erkenne die segnende Hand Gottes.

Ps. 115, V. 12. Der Herr denkt an uns und segnet uns.

Wenn ich jetzt in den Abendstunden an meine Arbeiten und den guten Erfolg, welchen sie gehabt haben, zurück denke, so muß ich mit dankbarem Herzen den Segen Gottes erkennen und preisen. Gemeiniglich bewundert und rühmt man den göttlichen Segen nur bei solchen Geschäften, die einen unerwarteten und außerordentlich glücklichen Fortgang haben, oder wo sich der Einfluß einer höheren Regierung sehr deutlich zeigt, wie jetzt bei der Ernte; denn weil hier das Allermeiste auf eine günstige Witterung ankommt und doch kein einziger Mensch der Sonne und dem Regen gebieten, den Winden und Wolken Gesetze vorschreiben, Hagel und Ueberschwemmungen zurückhalten kann, so nennt man die Früchte auf den Feldern einen Segen Gottes. Allein auch alle unsere übrigen Unternehmungen muß der Segen Gottes begleiten, wenn sie glücklich von statten gehen sollen. Willst du nun, mein Freund, die Spuren des göttlichen Segens bei deinen Berufsarbeiten erkennen, so merke nur auf diese drei Dinge: zum Arbeiten bedarfst du Gesundheit und Kräfte, du mußt aber auch Gelegenheit zur Arbeit haben, und endlich müssen auch die äußeren Umstände, unter welchen du arbeitest, dir zu Hilfe kommen. Nimm nur eins von diesen drei Dingen hinweg, und du wirst sehen, daß du nichts ausrichten kannst. Aber wer giebt und erhält dir denn diese zur Arbeit unentbehrliche Gesundheit und Kräfte des Geistes und des Körpers? Kannst du es allezeit hindern, daß nicht Krankheiten dich schwächen und ungeschickt machen? Wer schuf denn die Dinge, die du bearbeitest? Wer rief dich in diesen Ort, wo du Verdienst findest? Wer setzte dich in diese Verbindungen mit Menschen, die sich deiner annahmen, und leitete die Umstände so, daß du auch bemerkt und hervorgezogen wurdest? Wie und wodurch bist du denn das geworden, was du bist? O, erkenne hier die segnende Hand deines Gottes, bedenke aber auch, daß Gott nur den Fleiß und die Ordnung, nicht aber die Nachlässigkeit und Ueppigkeit segnet, denn sonst würde er die Gesetze der Natur zerrütten und nicht der weise Vater sein, der er ist. Nun, so will ich dieser göttlichen Ordnung gemäß leben, thätig und treu in meinem Berufe arbeiten, die Umstände und Verbindungen, darein mich Gott setzt, weise benutzen und dabei der segnenden Vorsehung vertrauen. Und fällt auch der Segen Gottes nicht allezeit so deutlich in die Augen, ist er auch nicht außerordentlich groß, so will ich doch zufrieden sein.

Wie sollt' er mein nicht denken,
Er, der mich kennt und liebt,
Nicht Trost und Segen schenken,
Er, der so gerne giebt,
So gern mit seinem Segen
Die ganze Welt erfreut?
Auch auf den rauh'sten Wegen
Führt er zur Seligkeit.

## 30. Juli.

# An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Ps. 65, V. 11 u. 12. Du suchest das Land heim und segnest sein Gewächs, du krönest das Jahr mit deinem Gute, und deine Fußstapfen triefen von Fett.

Jeder neue Tag überzeugt mich immer lebhafter, daß ich ohne Gottes Segen nichts thun, nichts glücklich zu Stande bringen kann, und wenn es mir auch meine wiederholten Erfahrungen nicht sagten, so würde doch die gegenwärtige Erntezeit mich von allen Seiten laut und deutlich an die Unentbehrlichkeit des göttlichen Segens erinnern, denn eben jetzt sehe ich, daß der Landmann durch seinen Fleiß zwar viel zu einer gesegneten Ernte hat beitragen können, aber doch bei weitem nicht Alles. Der Landmann kann es mit aller seiner Anstrengung und Vorsicht nicht hindern, wenn allzuviel Regen, allzugroße Dürre, unzeitige Fröste oder Hagelschlag die Früchte des Feldes vernichten. Er kann es nicht hindern, wenn Kriege entstehen, wenn feindliche Heere den Boden des Feldes zertreten, die Aecker verwüsten und die Früchte von denen geraubt werden, die nicht gesäet haben. Nur Gott ist es, der günstige Witterung schenkt, der dem Vaterlande den Frieden erhält, nur Gott kann den Früchten der Erde die verhältnißmäßige Kühle und Wärme, Regen und Sonnenschein und so Wachsthum und Reife schenken, nur er kann sie vor Verheerung und Verwüstung schützen. Jede Ernte, die gut und reichlich ausfällt, und selbst der Mißwachs der Früchte belehrt mich unumstößlich gewiß von der Wahrheit: „An Gottes Segen ist Alles gelegen," und das will ich mir heute besonders vorsagen und auf mich anwenden. Wenn heute meine Unternehmungen gelingen, wenn heute meine Arbeiten einen glücklichen Erfolg haben, wenn meine Anstalten nicht fehlschlagen sollen, so kommt dabei das Meiste auf Gottes Segen und auf die Fügung solcher Umstände an, die ich nicht in meiner Gewalt habe und die nur Gott allein leitet. Nur er kann die Hindernisse und Schwierigkeiten mir besiegen helfen, die mir heute Manches zu erschweren und den Erfolg meiner Arbeiten zweifelhaft zu machen scheinen. Nur er muß zu allen Dingen, soll's anders wohlgelingen, selbst geben Rath und That. Gern will ich zwar Alles thun, was in meinen Kräften steht, um das, was ich vorhabe, treu und gut zu vollenden. Aber vor allen Dingen will ich dich, o Gott, um deinen unentbehrlichen Segen anflehen, und wenn mir etwas gelingt, dann will ich dir die Ehre geben und es gestehen, daß ich ohne deinen Segen und ohne deine Unterstützung nichts hätte thun und vollenden können. Ich will zum Preise Gottes vor aller Welt oft das Bekenntniß wiederholen: „Nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre."

Es baut, Herr, deine Menschenschaar
Auf dein Geheiß die Erde
Und hofft dabei von Jahr zu Jahr,
Daß sie versorget werde;
Denn du versprichst, du treuer Gott,
Daß sie bei Fleiß und Müh' ihr Brod
Von dir erhalten solle.

## 30. Juli.

# Oft bemerken wir die Folgen von unseren Handlungen erst spät.

Luc. 19, V. 42. Jetzt ist es vor deinen Augen verborgen.

Jede Handlung hat ihre Folgen. So wie das, was ich heute gedacht, geredet und gethan habe, durch irgend etwas Vorhergegangenes veranlaßt wurde, also kann es auch selbst wieder der Grund und die Veranlassung zu künftigen Handlungen und Begebenheiten werden und wird gewiß irgend eine Wirkung in meinen oder anderer Menschen Angelegenheiten hervorbringen. Zuweilen schließen sich die Folgen sogleich an die That an, und man kann sie gleich voraussehen und vorher bestimmen. Zuweilen aber werden sie spät und erst nach vielen Jahren sichtbar. Die Ernte in diesem Sommer ist die Folge von der Aussaat im vorigen Herbst, und der Landmann würde jetzt nicht so freudenvoll seine Früchte sammeln, wenn er nicht schon im vergangenen Jahre seinen Acker mühsam zubereitet hätte. Erst nach vielen Jahren sehen Eltern die Früchte von der Erziehung, die sie ihren Kindern gegeben. Erst in der Ehe und als Hausmutter fühlt es die Tochter, wie gut es gewesen, daß sie schon in der Kindheit und zarten Jugend Selbstverleugnung gelernt und sich an Wirthschaftlichkeit gewöhnt hat. Aber auch nicht eher als im Alter beweinen Viele die Thorheiten ihrer Jugend. Der quälende Vorwurf, welchen sich die Söhne Jakob's selbst machen mußten: „Das haben wir an unserem Bruder Joseph verschuldet," war die Folge einer schon viele Jahre vorher an ihm verübten Ungerechtigkeit. Ja, bis in die Ewigkeit hinüber wirken die Handlungen der Menschen. Zwar hat nicht allezeit eine sittlich gute Handlung darum auch angenehme Folgen hier in der Welt. Wie oft sehen Eltern, welche ihren Kindern die beste Erziehung gegeben haben, sich in ihren Hoffnungen getäuscht! Verfolgungen, Fesseln und Märtyrertod waren die Folgen von den Bemühungen der Apostel. Allein darum will ich nicht müde werden, recht und gut zu handeln. Sind meine Handlungen an sich rechtmäßig, habe ich dabei gute Absichten, so darf ich mir keine Vorwürfe machen, wenn auch die Folgen davon nicht allezeit meinen Erwartungen entsprechen. Sehe ich auch nicht die heilsamen Folgen von meinen gutgemeinten Bemühungen sogleich nach der That, scheint manche Arbeit vergeblich zu sein, ja, ziehe ich mir wohl gar durch Gewissenhaftigkeit und Erfüllung meiner Pflichten manchen Verdruß und Unannehmlichkeit zu, so soll dieses doch meinen Eifer im Guten nicht ermüden. Die seligen Folgen werden dennoch nicht ausbleiben, und wenn ich auch erst in der Ewigkeit die Früchte davon sehen sollte.

Dies wecke mich zum steten Fleiß,
Dem Guten nachzustreben
Und als ein Christ dir, Herr, zum Preis
Nach deinem Wort zu leben.
Seh' ich die Früchte auch nicht schon
Gleich hier, so folgt doch spät der Lohn
Gewiß im bessern Leben.

## 31. Juli.

# Werth der häuslichen Andachtsübungen.

Luc. 19, V. 46. Mein Haus ist ein Bethaus.

Gott, dich zu verehren, dich anzubeten, das ist an jedem Tage meine erste Pflicht, und es ist wahre Seligkeit für mich, daß ich mein Herz überall zu dir erheben kann, zu dir, der du Himmel und Erde mit deiner Gegenwart erfüllst. Täglich soll auch mein Haus ein Bethaus sein, da die Uebung der häuslichen Andacht eine so segensreiche Beschäftigung und wahre Gewissenssache für jeden Christen ist. Gern will ich nicht nur oft da erscheinen, wo die Christen öffentlich zusammenkommen, um dich und deinen Sohn Jesum anzubeten, sondern auch in meinem Hause, in dem Cirkel meiner Familie will ich dich verehren. Nicht nur der Tag des Herrn soll mich aufmuntern, in den öffentlichen Tempeln in die Gebete und Lobgesänge der Christen einzustimmen, sondern an jedem Tage will ich auch in meinem Hause dich, Gott, loben und mit den Meinigen dir danken, daß du so gütig bist und uns segnest. Thöricht würde es freilich sein, wenn ich mein ganzes Christenthum bloß auf den Hausgottesdienst einschränken wollte, da doch dieser eigentlich nichts weiter als Beförderungsmittel der christlichen Tugend ist. Wollte ich bloß mit den Meinigen beten und singen und übrigens wenig christlichen Sinn blicken lassen, bei meinen Geschäften nicht an Gott und meine Pflicht denken, so würde ich nur den Schein der christlichen Gottseligkeit äußern, aber ihre Kraft verleugnen, ja, ich würde denen gleich werden, die sich mit vieler Selbstzufriedenheit auf ihre häuslichen Andachtsübungen berufen und die doch gleichwohl dadurch nicht heiliger, frömmer und gewissenhafter werden, sondern ihr übriges Leben stets von der Religion trennen. Indessen, wenn es gleich wahr ist, daß die häuslichen Andachtsübungen nicht die Frömmigkeit selbst ausmachen, so sind sie doch als Beförderungsmittel derselben für mich sehr nöthig und sehr vortheilhaft, denn ohne sie komme ich nie zum ruhigen Nachdenken über mich selbst, ohne sie kann ich meine Gedanken nicht sammeln und ordnen, ohne sie werden die guten Eindrücke, welche die Lehren der Religion auf mich machen, bald verschwinden und die edeln Vorsätze unausgeführt bleiben, ohne sie würde ich die so nöthige Anwendung der Religionsvorschriften auf einzelne Handlungen und Geschäfte nie recht lernen. Und, o, wie viel Gutes kann ich durch die Uebung der Andacht bei den Mitgliedern meiner Familie stiften, wenn ich sie zugleich daran Theil nehmen lasse! Wahrlich, es wird mir viel Freude gewähren, wenn ich sehe, daß Viele aus meinem Hause immer besser und tugendhafter werden und daß sie meinem Beispiele folgen! Wohlan, ich und mein Haus wollen heute und alle Tage dem Herrn dienen, mein Haus soll heute und alle Tage ein Bethaus sein!

Wohl uns, wenn unsern Hausgenossen
Die Furcht des Herrn vor Augen schwebt
Und Jeder treu und unverdrossen
Nach seiner Pflichterfüllung strebt,
Wenn Eintracht und Zufriedenheit
Ein Haus zum Sitz des Segens weiht!

## 31. Juli.

# Bedenke die Folgen deiner Handlungen vorher.

Luc. 19, V. 42. Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet.

Manche böse Handlung, die vielleicht auch heute geschehen ist, würde unterblieben sein, wenn der Sünder das Unglück vorher wüßte, wozu er dadurch den Grund gelegt hat. Hätten die Juden es gewußt und geglaubt, daß die Einäscherung ihrer Stadt und ihres Tempels der schreckliche Tod so vieler Tausende von ihnen und die Zerstreuung der ganzen Nation die Folge ihres Ungehorsams, ihrer Hartnäckigkeit und anderer Versündigungen sein würde, so würden sie die Ermahnungen Jesu zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und seine Warnungen vor Verführern nicht verachtet, sondern seine Lehre angenommen und bedacht haben, was zu ihrem Frieden diente. Mancher Jüngling würde in seinem Wandel vorsichtiger und tugendhafter, manche Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder sorgfältiger sein, wenn sie es wüßten, welches Elend sie durch Ausschweifungen und Nachlässigkeit sich und ihren Kindern zubereiteten. Wenn mancher Andere es wüßte, daß seine Ungerechtigkeiten an den Tag kommen und ihm Schande und Strafe bringen würden, er würde gewissenhafter handeln. Wie oft hört man Unglückliche nur leider zu spät klagen: „Wenn ich das gewußt hätte, so würde ich dieses Böse nicht gethan haben!“ O, das kann der Mensch wissen, wenn er auch nicht die Gabe der Weissagung hat oder durch besondere Offenbarungen von seinen künftigen Schicksalen unterrichtet ist. Die heilige Schrift lehrt es ja deutlich genug, daß die Sünde der Leute Verderben ist, und die Erfahrung bestätigt es täglich, daß Menschen durch Laster sich selbst ins Unglück stürzen. Die Vernunft und die Bibel sagen es uns, was gut ist, was zu unserem Frieden dient und zur Glückseligkeit führt, nämlich Besserung und Tugend. Und das will ich bedenken zu dieser meiner Zeit, jetzt, da es noch Zeit ist, ehe ich noch das Böse thue, da mich Gott und mein Gewissen noch warnen, da ich noch das Unglück verhüten kann. Bei jedem Entschlusse, ehe ich etwas thue, will ich mich fragen: „Dienet dieses auch zu meinem Frieden? Ist es auch dem Willen Gottes gemäß? Werde ich nicht dadurch die Liebe und das Wohlgefallen Gottes verscherzen? Werde ich mir nicht dadurch an meiner Ruhe und meinem Glücke, besonders an meiner ewigen Seligkeit schaden? Werde ich nie Ursache haben, dieses zu bereuen?“ Dadurch werde ich gewiß manches Uebel und Elend verhüten, und treffen mich dennoch Widerwärtigkeiten, so darf ich mir keine bitteren Vorwürfe der Selbstverschuldung machen und desto gewisser hoffen, daß Gott auch dadurch mein wahres Wohl befördert.

Gott, deine Furcht bringt Segen ein,
Ihr Lohn wird groß im Himmel sein.

## 1. August.

# Der Sommer, ein Bild des männlichen Alters.

Spr. Salom. 10, V. 5. Wer im Sommer sammelt, der ist klug.

Gott, deine Güte und Weisheit machen mir jede Jahreszeit zu einer lehrreichen Schule, in der ich Manches lerne und Manches empfinde, was sonst nicht so tiefen Eindruck auf mich macht. Auch der Sommer, in dem ich jetzt lebe und der mir so manchen schönen Morgen gewährt, auch der Sommer ist für mich von vielen Seiten lehrreich und giebt mir oft so viel Stoff zu den nützlichsten Betrachtungen bei dem Anfange des Tages. Besonders wird mir der Sommer dadurch wichtig, weil er ein Bild des thätigen männlichen Alters ist, wo man am meisten von mir und meinen Mitmenschen erwartet. Der Frühling ist schön, aber er ist nur reich an Gegenständen für unser Auge; der Sommer hingegen bietet uns schon sehr Vieles für unseren Geschmack dar, in ihm ist die Natur mit ihrer ganzen, vollen Kraft wirksam, da bringt sie Alles schnell zur Reife, was sie vorher langsam in ihrem mütterlichen Schooße genährt und gepflegt hatte. Das, was nun der Sommer in der Natur ist, das soll mein männliches Alter sein. Der Frühling meines Lebens, das jugendliche Alter, war für mich die Uebungs- und Vorbereitungszeit; aber das männliche Alter ist der Zeitpunkt, wo ich recht zum Besten der Welt in meinem Stande und Berufe thätig sein, wo ich in der Stelle, die mir Gott angewiesen hat, recht viel Gutes stiften soll. Dies will ich mir besonders jetzt täglich vorsagen, und mein Leben soll der regen Wirksamkeit des Sommers gleichen, damit die Erwartungen, die sich meine Mitmenschen von mir machten, erfüllt werden, so wie der Sommer die Hoffnung dessen erfüllt, der das Land bauet. Jetzt im männlichen Alter kann ich mehr thun und leisten, weil meine Geistes- und Körperkräfte eine gewisse Stärke erreicht haben und weil ich manche Hindernisse und Gefahren nicht scheuen darf, die den Jüngling und den Greis schrecken. Jetzt soll ich die Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die ich in den Jahren der Jugend gesammelt habe, anwenden; jetzt soll ich der menschlichen Gesellschaft die Dienste vergelten und erwidern, die sie mir von Kindheit an geleistet hat. Jetzt kann ich in den verschiedenen Verhältnissen, in welchen ich als Bürger, Hausvater, als Freund, als Amts- und Zunftgenosse stehe, für die jüngeren, schwächeren Mitglieder der Gesellschaft sorgen, oder verdienstvolle Alte, die das Ihrige schon gethan haben, unterstützen. Werde ich also meine Pflichten recht treu erfüllen, werde ich die Last des Lebens standhaft tragen, werde ich so mein Tagewerk redlich vollbringen, dann darf ich einem ruhigen, harmlosen Alter entgegen sehen, dann kann ich begründete Ansprüche auf die Ruhe des Alters machen, und wenn ich das auch nicht erlebe, so kann ich doch getrost der Ewigkeit entgegen sehen, wo ich das ganz sein und thun werde, wozu ich mich hier vorbereitet habe.

Wie schön der Sommer ist,
Wie er auf allen Fluren prangt,
Wie reich wird Flur und Au' umher,
Lobsinget Gott und dankt!
Des regen Fleißes Lust und Lohn,
Die Aehren, voll und schwer,
Erwarten ihren Sammler schon;
Wie fröhlich sammelt er!

## 1. August.

# Hoffnung, die treue Begleiterin des Menschen.

Röm. 5, V. 4. Erfahrung bringt Hoffnung; Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

So schön der Abend ist, wenn die Sonne noch vor ihrem Untergange sich in ihrer ganzen Herrlichkeit zeigt, ohne durch ihren Glanz das Auge zu blenden, so traurig würde ihr freundlicher Abschied für mich sein, wenn ich nicht die Hoffnung hätte, morgen ihren wohlthätigen Einfluß aufs Neue zu genießen. Hoffnung ist die angenehme Gefährtin, welche der gütige Schöpfer dem Menschen zur Erleichterung seiner Beschwerden auf der irdischen Wallfahrt zugesellt hat. An ihrer Seite wandelt er vergnügt durch lachende Gefilde und unverzagt durch rauhe Wüsten. Hoffnung ist das größte Glück der Menschheit. Wir müssen Alle auf Hoffnung leben. Auf Hoffnung säet der Landmann, auf Hoffnung arbeitet der Bürger, auf Hoffnung erziehen Eltern ihre Kinder. Schon das Kind schmeichelt sich mit der Hoffnung, an Alter und Weisheit vollkommener zu werden und dann auch an den Vergnügungen der Erwachsenen Antheil nehmen zu dürfen. Der Jüngling macht sich Hoffnung auf künftige Aemter und Belohnungen. Der Mann strengt seine Kräfte an in der Hoffnung, die Früchte seines Fleißes im Alter zu genießen. Und selbst der Greis, welcher von irdischen Gütern wenig oder nichts mehr zu gewinnen oder zu verlieren hat, hofft noch am Rande des Grabes auf ein besseres und ewiges Leben. Hoffnung ist noch der einzige Trost im Leiden, der einzige Stab, an den sich der Schwache hält. Nehmt dem Traurigen, nehmt dem Verlassenen, nehmt dem Armen, nehmt dem Kranken, nehmt dem Sterbenden die Hoffnung — und Ihr nehmt ihm Alles. Bricht auch diese Stütze des Elenden, so sinkt er und fällt. Wenn daher David im dreißigsten Psalm, nach einer Betrachtung über die Hinfälligkeit des irdischen Lebens, die Frage aufwirft: „Nun, Herr, weß soll ich mich trösten?“ so antwortet er: „Ich hoffe auf dich.“ Ja, auf Gott müssen wir unsere Hoffnung setzen, wenn sie fest und gegründet sein soll. Nun, auf dich, mein himmlischer Vater, will ich meine Hoffnung bauen, denn du bist nicht nur ein mächtiger Gott, dem nichts zu thun unmöglich ist, du bist nicht nur der Regierer der menschlichen Schicksale, dessen Vorsehung Alles ordnet und leitet, sondern du bist auch ein gütiger und liebreicher Vater, der nichts anders als die Wohlfahrt seiner Kinder zur Absicht hat; du bist aber auch ein allweiser Gott, dem es nie an Mitteln und Wegen fehlt, das Glück der Menschen zu befördern. An deiner Hand will ich getrost die Bahn gehen, welche du mich führen wirst. Und ob ich schon wandere im finsteren Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Dir befehl' ich meine Wege,
Auf dich hoff' ich, Herr, mein Gott,
Zeige mir die rechten Stege,
Laß mich niemals in der Noth.
Alles wirst du machen gut,
Stärke nur den schwachen Muth,
Daß ich dir sei ganz ergeben
Und in dir recht möge leben.

## 2. August.

# Dulde die Lasterhaften und Undankbaren wie Gott.

Matth. 5, V. 45. Gott lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute.

Wenn ich am frühen Morgen mir das Erwachen aller Menschen denke, wenn ich überlege, jetzt steht Alles vom Schlafe auf, der Fromme, der sich gestern Abend demüthig und vertrauungsvoll dem Schutze Gottes empfahl, und der Lasterhafte, der ohne einen ernsthaften Gedanken an Gott sich wie das Thier auf sein Lager hinwarf; wenn ich überlege, Beide sind gesund erwacht, Beide werden heute fortleben, der Fromme wird auf der Bahn der Tugend muthig fortschreiten, und der Lasterhafte wird leichtsinnig den einmal betretenen Weg des Lasters fortsetzen; wenn ich das überlege, dann denke ich, besonders in der jetzigen Jahreszeit, an jenen Ausspruch des Erlösers: „Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Gerührt und ehrfurchtsvoll rufe ich dann aus: „O, wie gütig ist Gott!" Auch der Undank, der Ungehorsam der Menschen ermüdet ihn nicht im Wohlthun. Er ist barmherzig, gnädig und langmüthig, er kennt die Bösen und Guten und segnet sie Beide. Schon oft hat die Sonne Gottes in dieser Jahreszeit nicht nur das Feld der Frommen, sondern auch die Aecker des Lasterhaften erwärmt, schon oft hat sein Regen die Früchte des Sünders, sowie die des Tugendhaften erquickt, und unter seiner allgemeinen Fürsorge ist die Saat des Gerechten sowohl, als die des Ungerechten reif geworden. Indem ich aber jetzt in der Morgenstunde mir Gott recht lebhaft als den Gott der Liebe und Langmuth denke, der immer die Gelindigkeit der Strenge, die Güte dem Strafen vorzieht, so thue ich zugleich die Frage an mein Herz: „Wie würde ich wohl handeln, wenn ich an Gottes Stelle wäre und die Oberherrschaft über meine Brüder führen sollte? Würde ich auch so schonend und nachsichtig sein wie er? Würde ich auch die Felder des Lasterhaften schmücken und für den Undankbaren die Saat reifen lassen, wenn es auf mich ankäme?" Nun, so oft ich sehe, daß Gottes Sonne auch über die Lasterhaften aufgeht und ihnen wohlthut, will ich allemal, so wie heute, mich in dem Entschlusse stärken: „So wie Gott die Lasterhaften auf seiner Erde duldet, so will ich sie auch dulden und tragen; ich will wie Gott verzeihen und wohlthun Denen, die meiner Wohlthaten nicht werth zu sein scheinen." O, schenke mir diesen gütigen, nachsichtsvollen Sinn, mein Vater, gegen die Sünder und Lasterhaften, daß ich sie dulde, trage und bessere, und wenn mich ihr Anblick beunruhigt, so laß mich nicht wünschen, daß sie möchten von der Erde vertilgt werden, sondern laß mich vielmehr darauf sehen, daß sie durch meine schonende Nachsicht gebessert werden mögen. Ja, guter Vater, höre du nicht auf, die Sünder zu schonen, und laß auch mich nie müde werden, selbst dem Undankbaren noch wohl zu thun.

Der du die Liebe selber bist
Und gern die Menschen segnest,
Ja selbst dem, der dein Feind noch ist,
Mit Wohlthun noch begegnest,
O, bilde meinen Sinn nach dir
Und laß mich doch, mein Heiland, hier,
Wie du gewandelt, wandeln!



Original-Zeichnung von Prof. Schönherr. Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

# Christus auf dem Oelberge.

## 2. August.

# In Hoffnung vergnügt sein.

Röm. 12, V. 12. Seid fröhlich in Hoffnung.

Soll Hoffnung den Menschen bei ungewissen Aussichten in die Zukunft beruhigen und ihm die Last gegenwärtiger Trübsale erleichtern, so muß er in seiner Hoffnung vergnügt und fröhlich sein können. Dabei kommt nun freilich viel auf die äußerlichen Umstände an, die nicht allezeit in unserer Gewalt sind, aber auch nicht wenig auf unsere eigene Denkungsart, Neigungen und Gesinnungen. Denn wenn unsere Hoffnungen ungegründet und schwach sind, wenn Zweifel, Mißtrauen, Furcht und ängstliche Sorgen noch der Hoffnung zur Seite stehen oder wohl gar das Uebergewicht haben, so wird diese Furcht den frohen Sinn, welchen die Hoffnung uns eingeflößt hatte, niederschlagen. Schränke daher, mein Freund, deine Wünsche und Hoffnungen auf das, was möglich und wahrscheinlich ist, ein. Ueberzeuge dich immer mehr von der Vorsehung, Güte und Weisheit deines Gottes, sammle dir immer mehr Beweise davon aus der heiligen Schrift, aus der Natur, aus der Geschichte und den eigenen Erfahrungen, die du an dir selbst und deinen Freunden gemacht hast, denke darüber nach, wie du schon manchen Gefahren entgangen, aus mancher Noth errettet worden bist, wie sich hier und da unvermuthet eine Quelle des Segens geöffnet hat, wie Leiden und Trübsale oft Beförderungsmittel einer höheren Glückseligkeit geworden sind. Und je gewisser du in deinem Glauben wirst, desto fester und freudiger wirst du auch in deiner Hoffnung und deinem Vertrauen zu Gott werden. Suche dich aber auch der Liebe und des Wohlgefallens dessen, der die Schicksale der Menschen ordnet und regiert, durch Liebe, Gehorsam und Tugend recht würdig zu machen. Kannst du mit Paulo sagen: „Ich übe mich, zu haben allenthalben ein unverletztes Gewissen, beide vor Gott und Menschen,“ so kannst du auch bei drohenden Gefahren mit eben diesem Apostel ausrufen: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?“ Opfere deine Schwachheiten und Leidenschaften Gott auf; Eigensinn, Zaghaftigkeit und Unzufriedenheit laß nie in deiner Seele herrschend werden und gebrauche endlich die Kräfte, Gelegenheiten und erlaubten Mittel, welche dir Gott zu deiner Rettung und Glückseligkeit zeigt und giebt, mit redlichem Eifer, mit Vorsicht und Klugheit. Nur bei solchen Gesinnungen, bei einem solchen Verhalten kannst du von der Macht, Güte und Weisheit der göttlichen Vorsehung Alles erwarten, was zu deiner wahren Wohlfahrt dient, und bei dem Gefühle gegenwärtiger Leiden doch in der Hoffnung vergnügt sein.

Hofft auf den Herrn,
Er hilft uns gern,
Seid fröhlich, Ihr Gerechten,
Der Herr hilft seinen Knechten.

## 3. August.

# Bitte um Segen zur Berufsarbeit.

Pf. 90, V. 17. Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände.

Gott, von dir kommt alle Kraft und jede gute Gabe, sie habe Namen, wie sie wolle. Daher wende ich mich auch in dieser Morgenstunde mit demüthigem Vertrauen nur zu dir und flehe dich um einen glücklichen Erfolg bei meinen Berufsarbeiten für den heutigen Tag hoffnungsvoll an. Du selbst hast mich durch deine Alles lenkende Vorsehung in meinen Stand geführt, wo ich für die Welt nützlich und brauchbar werden kann, sobald ich meine Kräfte und Fähigkeiten deiner Absicht gemäß gebrauche. Auch ich soll ein Werkzeug deiner Vorsehung sein, und das ist gewiß für mich schwachen Menschen eine sehr wichtige und eindringende Ermunterung, zumal da ich weiß, daß ich mich deines gnädigen Wohlgefallens trösten kann, sobald ich meine Arbeit gewissenhaft verrichte, sobald ich mit der Treue dabei zu Werke gehe, die dir, mein Gott, so vorzüglich wohlgefällt. Täglich erhältst und erneuerst du mir meine Kräfte, und schon daraus sehe ich, daß du mir deine Unterstützung nicht versagen willst. Ich arbeite also nicht allein, sondern du stehst mir immer zur Seite und du lenkst alle die günstigen Umstände, welche den glücklichen Erfolg meiner Arbeiten erleichtern und fördern. Aus Gehorsam gegen dich, meinen Oberherrn und Wohlthäter, will ich also nun an mein Tagewerk gehen, nach deinem Willen will ich das thun, was meine Kräfte und Fähigkeiten mir zu thun erlauben. Unter deinem Beistande wird mir Alles, was ich heute vornehme, glücklich von statten gehen, es wird für mich und die Welt nützlich sein. Und sollte ich auch nicht gleich heute oder in den nächsten Tagen den glücklichen Erfolg meiner Arbeiten verspüren, sollte ich auch nicht immer gleich den Lohn des Fleißes ernten, so soll mich das nicht irren, nicht nachlässig machen. Früher oder später, reichlicher oder sparsamer werde ich doch einmal den guten Erfolg meiner Arbeit verspüren und die Früchte derselben mit frohem Muthe genießen. Deiner gütigen und weisen Leitung sei der Fortgang meiner heutigen Verrichtungen empfohlen, und mitten unter meinen Geschäften will ich zu dir fröhlich und dankbar hinblicken. Gesegnet und gestärkt durch dich, will ich freudig meinen Beruf abwarten und auch die Hindernisse nicht scheuen, die mir aufstoßen. Und das will ich nicht nur heute, sondern alle Tage meines Lebens thun, bis der Abend meines irdischen Lebens kommt und es heißen wird: „Rufe den Arbeiter und gieb ihm den Lohn."

Vom süßen Schlaf, o Herr, erquickt,
Fühl' ich die Kraft der Sonne.
Und abermals seh' ich entzückt
Der Schöpfung Pracht und Wonne.
O Vater, nimm dich meiner an
Auf allen meinen Wegen,
Erhalte mich auf ebner Bahn
Und gieb mir deinen Segen.

## 3. August.

# Auch bei Ergötzlichkeiten kann man sich auf eine nützliche Art beschäftigen.

Pred. Sal. 3, V. 22. Es ist nichts besser, denn daß ein Mensch fröhlich sei bei seiner Arbeit.

Der Mensch ist zwar zur Arbeit erschaffen, aber wenn ich auch zuweilen einige Stunden oder einen Tag dem Genusse eines unschuldigen Vergnügens widme, so entferne ich mich dadurch noch nicht von meiner Bestimmung. Denn bei einer jeden Ergötzlichkeit, es sei nun ein Spaziergang, oder eine Lustreise, oder eine angenehme Lectüre, oder der Besuch eines Freundes, ein Familienfest, oder eine andere Zerstreuung, muß ich auf irgend eine Art thätig sein. Nur daß es Beschäftigung von anderer Art, als meine gewöhnlichen Berufsarbeiten, nur daß sie leicht sind, keine sonderliche Anstrengung meiner Kräfte erfordern und meine Sinne zugleich auf eine angenehme Art rühren. Sind sie nur an sich unschuldig, versäume ich darüber nicht nöthigere Geschäfte und Pflichten, halte ich mich dabei in den Schranken der Mäßigkeit, so sind auch diese Stunden nicht übel angewendet. Es können vielmehr nützliche Beschäftigungen werden, bei denen ich mir durch Umgang mit guten und einsichtsvollen Menschen oder durch den Anblick der schönen Natur mancherlei neue Kenntnisse sammeln, heilsame Entschließungen fassen und gute Gedanken haben kann. Nützlich können sie werden für meine Gesundheit und für meinen Körper, der sich hier von seinen schweren Arbeiten erholt und dadurch neue Kraft und Lust zur Fortsetzung derselben bekommt. Auch für andere Menschen kann ich hier Gutes stiften durch meinen Aufwand, der Anderen Verdienst und Nahrung verschafft, oder durch nützliche Gespräche und gutes Beispiel, wie Jesus, der auch dann, wenn er Gastmahlen und Hochzeiten beiwohnte, Gelegenheit fand, Werke der Wohlthätigkeit auszuüben und durch lehrreiche Gespräche schädliche Vorurtheile zu verdrängen und richtige Kenntnisse zu verbreiten. Nun, Dank sei dir, mein gütiger Vater im Himmel, daß du unter die mannigfaltigen Arbeiten und Beschwerden dieses Lebens auch eben so mannigfaltige Arten von Freuden eingestreut hast. Es ist dir auch gar nicht mißfällig, wenn deine Kinder vergnügt sind und von den irdischen Gütern, die du ihnen so reichlich mittheilst, Gebrauch machen. Dank sei dir, daß du auch mir Gelegenheit giebst, dann und wann solche Ergötzlichkeiten zu genießen, um mir dadurch die Last meines Berufes zu erleichtern, mich zu stärken, meinen Geist aufzuheitern und mir das Leben zu versüßen. Gieb mir nur auch Vorsicht, daß ich mich dabei in den Schranken der Mäßigkeit halte, nie mein Gewissen verletze und sie auf eine solche Art genieße, daß der Gedanke an deine Allgegenwart, wenn er mich mitten in den Zerstreuungen überrascht, mich nicht erschrecken darf.

Des Lebens Müh' und Arbeit zu versüßen,
Giebst du uns, Herr, viel Freuden zu genießen;
Und welche Güter schenkst du unsern Seelen!
Wer kann sie zählen?

## 4. August.

# Nur der Mensch kann und soll immer vollkommener werden.

Philipp. 3, V. 12. Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte.

Der Mensch zeichnet sich dadurch vor allen übrigen Bewohnern der Erde aus, daß er immer an Vollkommenheit wachsen und zunehmen kann. Alle übrigen Geschöpfe des Erdbodens werden in kurzer Zeit das, was sie werden sollen, und bleiben alsdann auf dieser Stufe stehen, die sie erreicht haben, so lange ihre kürzere oder längere Lebensperiode dauert. Die Kräfte und Fähigkeiten des Menschen hingegen entwickeln sich langsamer, er braucht längere Zeit zu seiner Erziehung, reift später; aber er kann auch immer von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern unaufhörlich fortgehen. Nie kann der Mensch sagen: „Ich bin so weise und einsichtsvoll, daß ich nichts weiter lernen darf, ich bin so fromm und so in der Tugend geübt, daß ich es nicht weiter bringen kann." Nie kann der Mensch sagen: „Ich habe so viel Gutes gethan, daß ich die Summen meiner guten Thaten nicht weiter vermehren kann." Wenigstens würde es unverzeihlicher, ja lächerlicher Stolz sein, wenn ein Mensch sagen und behaupten wollte: „Ich bin schon Alles und habe Alles gethan, was ich sein und thun soll." Nein, so lange der Mensch lebt, kann er an Weisheit und sittlicher Vollkommenheit wachsen, der Umfang seiner Einsichten kann sich vergrößern, die Summe seiner guten Thaten kann sich vermehren, und seine Fertigkeit in der Ausübung des Guten kann zunehmen; er ist einer bis ins Unendliche zunehmenden Vollkommenheit fähig. O, sei dieses großen Vorzugs stets eingedenk, Christ, und handle täglich demselben gemäß. Kannst und sollst du immer vollkommener werden, nun, so arbeite unaufhörlich an der Erhöhung und Veredlung deiner Menschennatur. Strebe täglich nach Kenntnissen von Gott, von Jesu, von seiner heilsamen Lehre und von allen Dingen, die zu deinem Glücke und zu deiner Glückseligkeit gehören, denn du lernst nicht aus, wenn du auch die höchste Stufe des menschlichen Alters erreichst. Strebe unaufhörlich nach höherer, reinerer Tugend des Christenthums, die Jesus durch sein Beispiel so dringend empfahl. Ihm, diesem erhabenen Muster, suche immer ähnlicher zu werden, suche, gleich ihm, mehr für Andere, als für dich zu leben und zu arbeiten. Nun, Gott schenke dir auch heute Kräfte, das immer völliger zu werden und immer treuer zu leisten, was du als Mensch, als Christ auf Erden werden und leisten sollst, damit du dereinst in jenem besseren Leben zu einer noch höheren Vollkommenheit, mithin zu einer noch näheren Gemeinschaft mit Gott und Jesu dich emporschwingen kannst.

Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden,
Dort werd' ich heilig und verklärt
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich großen Werth;
Den Gott der Liebe werd' ich seh'n,
Ihn lieben, ewig ihn erhöh'n!

## 4. August.

# Furcht vor Gewittern.

Ps. 19, V. 1. Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzt, der spricht zu dem Herrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!"

Dieser Monat ist vor anderen fruchtbar an Gewittern, daher auch diejenigen Menschen, welche sich vor Gewittern fürchten, ihm eben nicht mit Vergnügen entgegensehen. Nicht leicht wird es einen Menschen geben, der nicht eine gewisse Furcht vor Gewittern hätte; aber doch ist sie immer bei dem Einen größer, als bei dem Anderen. Einige, die doch sonst genug beherzt sind und keine Gefahr scheuen, fühlen hier eine natürliche Aengstlichkeit, die sie in die verborgensten Winkel treibt. Diese sind vorzüglich zu bedauern, weil die Ursache der Furcht in der Beschaffenheit ihres Körpers selbst liegt und daher nicht leicht gehoben werden kann. Bei Anderen rührt diese Furcht von gewissen Vorstellungen und Vorurtheilen her, dazu der Grund nicht selten durch die Erziehung gelegt worden ist. Und bei diesen kann die Furcht durch entgegengesetzte richtigere Gedanken gemindert werden. Fürchtest du dich, mein Freund, vor Gewittern, weil sie zuweilen Schaden anrichten, so bedenke dagegen, daß dieser Schaden in keine Betrachtung kommt gegen den großen Nutzen, den sie für die Gesundheit der Menschen, für die Fruchtbarkeit des Erdbodens und das Wachsthum der Früchte haben. Die gewitterreichsten Jahre sind gemeiniglich die fruchtbarsten. Man sollte sie mehr herbeiwünschen, als wegbeten. Oder fürchtest du, von dem Blitze getroffen zu werden, so bedenke, wie selten die Beispiele von Menschen sind, welche der Blitz getödtet hat. Noch weniger hast du Ursache, vor dem Getöse des Donners zu beben. Denn dieser kann niemals Unglück anrichten; nur der Blitz ist es, der Schaden thun kann. Danke vielmehr bei jedem Donnerschlage dem Herrn der Natur, daß du der Gefahr des Blitzes entgangen. Bei noch Anderen gründet sich die Furcht auf den Irrthum, daß die Gewitter bloße Ausbrüche des göttlichen Zornes und Werkzeuge seiner strafenden Gerechtigkeit wären. Aber nein, mein Freund, du weißt, wie nöthig, wie wohlthätig Gewitter für die ganze Natur sind. Der Knecht des Lasters mag durch den Donner aufgeschreckt werden und vor einem Gott zittern, den ihm sein böses Gewissen als einen Rächer der Sünde vorstellt, aber der Gerechte ist getrost und fürchtet keine Zorngerichte Gottes. Vermeide daher Alles, was dein Gewissen beunruhigen kann, wandle vor ihm und sei fromm, bete ihn an, nicht nur dann, wenn der Donner seine Majestät verkündigt, sondern auch, wenn der heitere Himmel seine Ehre erzählt, so kannst du frohe Lob- und Danklieder dem Herrn der Natur zu Ehren anstimmen, wenn der Sünder durch Bußlieder seinen Zorn zu besänftigen sucht. Ruhig kannst du dein Leben und deine Schicksale der Hand dessen überlassen, dessen Wink den Donner schafft und dessen Befehl ihm seine Grenzen setzt.

Die Welt mag, Herr, vor deinem Wetter beben,
Wenn Nacht und Feuerflammen dich umgeben;
Doch betet, Schöpfer, meine Liebe dich
Auch hier noch an. Zum Leben hast du mich
Und nicht zum Untergang erschaffen.

## 5. August.

# Nützliche Erfahrungen zur Zeit der Ernte.

1. B. Mos. 8, V. 22. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte.

Wenn ich in der jetzigen Erntezeit bei meiner Morgenandacht über dieses große Schauspiel nachdenke, so mache ich da eine doppelte Erfahrung, die mich den Tag über nicht nur im Vertrauen auf Gott stärkt, sondern die mich auch zum anhaltenden Fleiße bei meinen Berufsarbeiten ermuntert. Denke ich daran, daß Gott ehemals die Verheißung gab: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte," so sehe ich daraus recht deutlich, daß Gott noch immer fortfährt, seine Verheißungen zu erfüllen. Sind gleich seit jener Verheißung schon mehrere Tausende von Jahren dahingeflossen, so ist sie doch in keinem einzigen ganz unerfüllt geblieben. Diese Erfahrung ist für mich sehr beruhigend, denn sie überzeugt mich, daß ich unter der Aufsicht eines treuen Gottes stehe, und dies belebt mein Herz mit froher Hoffnung für die Zukunft. Sowie er diese seine Verheißung immer treu erfüllt hat, ebenso darf ich das auch in Rücksicht seiner übrigen Verheißungen erwarten, ich darf hoffen, er werde mir bei redlicher Frömmigkeit all' das Gute schenken, was er mir durch seinen Sohn Jesum zugesagt hat. Er, der so lange hausgehalten hat, wird auch ferner für seine Menschen väterlich sorgen und Jedem das geben, was ihm zu seinem Unterhalte und Fortkommen nöthig ist. Denn seine Kraft wird nie erschöpft, und seine Güte ist einer Quelle gleich, die nie versiegt. Doch ich mache auch noch eine andere Erfahrung, die sehr ermunternd für meinen Fleiß ist. Denn jetzt in der Ernte, da sehe ich recht augenscheinlich, daß Gott Fleiß und Arbeitsamkeit nicht unbelohnt läßt. Wäre der Landmann nicht fleißig in der Bearbeitung seiner Felder gewesen, hätte er nicht zur gehörigen Zeit guten Samen ausgestreut, so könnte er jetzt nicht ernten und Früchte einsammeln, er könnte der Erde ohne Fleiß keine Früchte abgewinnen. Und diese Erfahrung soll mich zu einer nützlichen Thätigkeit ermuntern, weil ich bei dieser hoffen darf, daß Gott auch meinen Fleiß nicht werde unbelohnt und ungesegnet lassen. Ja, auch heute will ich mit edlem, unermüdetem Fleiße in meinem Berufe arbeiten, und die Beobachtung der Natur soll mich gleich am frühen Morgen dazu aufmuntern. O, wie süß werden mir nicht die Stunden des Lebens verfließen! Und wenn ich durch meinen Fleiß und Gottes Segen etwas gewinne, so wird es mir doppelt schätzbar sein, und ich werde Gott desto freudiger danken, je mehr ich es fühle, daß eine nützliche Thätigkeit so vortheilhaft ist und daß sie mich des Segens Gottes fähig macht. Mit diesem Vertrauen und mit dieser Ueberzeugung will ich nun an mein Geschäft gehen und mich freuen, wenn mir der heutige Tag Gelegenheit geben wird, recht viel Gutes zu thun und zu befördern.

Verleihe aber, Herr, auch mir
Ein Theil der ird'schen Gaben,
Gieb mir das täglich Brod, das wir
Zum Leben nöthig haben,
Und segne mich durch dein Gedeih'n,
Daß ich kann heute thätig sein,
Des Nächsten Wohl zu mehren.

## 5. August.

# Dankgebet für die Erhaltung des Lebens.

Hiob 10, V. 12. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan.

Ich lebe noch, ich freue mich meines Daseins und meiner Kräfte, ich habe meine Arbeiten auch an diesem Tage verrichten können, und vergnügt kann ich denselben beschließen. Und wem habe ich dieses zu verdanken? Wem anders, als dir, meinem gütigen Vater im Himmel! Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahrt meinen Odem. Du hast mir das Leben nicht nur gegeben, sondern auch bis zu diesem Augenblicke erhalten. Ach, wie viele von meinen Brüdern, die noch jünger waren als ich, die heute am Morgen eben so gesund und froh erwachten als ich, sind nicht mehr im Lande der Lebendigen! Wenn ich bedenke, welche Todesgefahren mich täglich umschweben, wie viel tausend schwache und zerbrechliche Federn täglich in meinem Körper spielen, deren geringste Unordnung den Fall der ganzen Maschine nach sich ziehen kann, wie eine plötzliche Veränderung der Witterung auf einmal tausend Gräber öffnet, so ist es ein größeres Wunder, daß ich noch lebe, als wenn mein Fuß, der über lauter verborgenen Gräbern dahinwandelt, in die Grube gefallen wäre. Mein Leben steht nicht in meiner Gewalt; nur von dir, Allmächtiger, von deinem Willen und deiner Vorsehung hängt die Fortdauer desselben ab. Nur bei dir steht es, dasselbe noch zu fristen oder zu verkürzen. Preis und Dank sei dir, mein gütiger Gott, daß du mir es abermals durch einen Tag verlängert und dadurch Gelegenheit gegeben hast, auch heute noch so manches Gute zu genießen, noch Manches zum Besten meiner Brüder zu thun und mich desto mehr auf ein besseres Leben vorzubereiten. Da du aber selbst uns Allen einen so starken Trieb zum Leben eingepflanzt hast, so wird dir es gewiß auch nicht mißfällig sein, wenn ich dich um die fernere Erhaltung dessen bitte. Schenke mir noch ferner Gesundheit und Kräfte und entferne Alles, was mir das Leben verkürzen könnte. Weil ich aber nicht weiß, was dein heiliger Wille über mich beschlossen hat, deine Rathschlüsse aber allezeit weise und gut sind, so stelle ich es auch dir anheim und überlasse die Fortdauer desselben deiner Weisheit. Ist mein Ziel noch fern, so will ich dieses Leben mit dankbarem Herzen nach deinen Absichten zu meiner Besserung, zum Dienste meiner Mitmenschen und zur Vorbereitung auf die Ewigkeit anwenden. Willst du mich aber bald von der Welt fordern, nun, Herr, dein Wille geschehe, ich weiß ja, daß du ein weit besseres und vollkommneres Leben mir aufgehoben hast. Dir leb' ich, dir sterb' ich, dein bin ich todt und lebendig. Amen.

Willst du mich länger leben lassen,
So geb' ich mich geduldig d'rein,
Und sollt' ich diese Nacht erblassen,
So soll dein Schluß mein Wille sein.
Ich lebe dir, ich sterbe dir.
Sei du nur mein, so g'nüget mir.

## 6. August.

# Mache dich bei Menschen beliebt.

Röm. 12, V. 10. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor.

Da du einmal mit Menschen in Verbindung lebst und mit ihnen an jedem Tage umgehen mußt, so ist es der Klugheit gemäß, dich bei ihnen beliebt zu machen und dich um ihre Gunst zu bewerben. Nur hüte dich, daß du nicht auf eine unedle Art die Gunst Anderer zu erschleichen suchst. Mancher macht sich dadurch beliebt, daß er Anderen auf eine kriechende Art schmeichelt, daß er ihre oft sehr kleinen Verdienste auf eine übertriebene Art lobt und hingegen alle ihre Thorheiten recht sichtbar entschuldigt und gut heißt. Mancher macht sich bei Anderen beliebt, indem er von allen Denen, die sie nicht wohl leiden können, unaufhörlich Böses redet, sie immer tiefer herabsetzt und ihnen Fehler und böse Absichten andichtet, die sie doch gar nicht haben. Mancher macht sich beliebt, indem er die ihm anvertrauten Geheimnisse leichtsinnig ausplaudert und sich in Gesellschaften auf Unkosten Anderer lustig macht, ohne den Nachtheil im Geringsten zu berechnen, der daraus entsteht. Mancher endlich macht sich beliebt, indem er sich zu Allem mißbrauchen läßt, was Andere von ihm fordern, indem er ihnen zur Begehung ihrer Ungerechtigkeiten behilflich und zur Verheimlichung ihrer Sünden beförderlich ist. Hüte dich, mein Christ, daß du nicht auf eine so unedle Art dich bei Anderen beliebt zu machen suchst, denn das wäre schändlich, das würde dir gewiß die Verachtung aller gutdenkenden Menschen zuziehen. Selbst Diejenigen, denen du dich jetzt auf eine so sündliche Art gefällig machen wolltest, selbst die werden dich verachten und verabscheuen, sobald sie dich nicht mehr brauchen, oder sobald sich ihre bisherige Denkungsart ändert. Willst du dich aber auf eine erlaubte Art bei Anderen beliebt machen, so thue es durch beständiges Recht- und Wohlthun, thue es durch eine gesittete, liebenswürdige Aufführung, thue es durch strenge Rechtschaffenheit, die nicht vom Wege der Pflicht abweicht, thue es durch gefällige Bescheidenheit und durch uneigennützige Dienstfertigkeit. Auf diesem Wege wirst du gewiß die Achtung, das Zutrauen und die Gunst aller guten Menschen erlangen, und je mehr man dich von allen diesen Seiten wird kennen lernen, desto mehr wird man dich von selbst aufsuchen, desto mehr wird man sich von allen Seiten um deine Freundschaft bewerben. Auch heute wirst du es erfahren, daß Menschen dich schätzen und lieben, sobald sie in dir das finden, was sie suchen, sobald du dich gegen sie so beträgst, daß sie ihre Achtung dir nicht versagen können; auch heute wirst du erfahren, daß das wird in Erfüllung gehen, was du oft gebeten hast und was du jetzt wiederholst.

Ich bitte nicht um Ehr' und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren,
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren.
Mein wahrer Ruhm sei meine Pflicht,
Der Ruhm vor deinem Angesicht
Und frommer Freunde Liebe.

## 6. August.

# Der Christ geht in den Tempel, um zu beten.

Luc. 18, V. 10. Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten.

Wie selig fühle ich mich nicht in den Abendstunden, wo ich nach vollbrachten Arbeiten, im Genusse der Ruhe, an mich selbst denken, mich mit Gott unterhalten und zu ihm beten kann! Ebenso freue ich mich allezeit auf denjenigen Tag, welcher der gemeinschaftlichen und öffentlichen Anbetung Gottes im Tempel geheiligt ist. Es ist ein rührender Anblick, wenn ich da sehe so viele Christen ins Haus des Herrn gehen. Wenn auch schon mancher Pharisäer darunter sein sollte, so sind doch gewiß auch Viele, die mit gutem Herzen dahin gehen, um sich hier Nahrung für ihren Geist, neue Kraft und Stärke zur Tugend und zum Kampfe gegen die Sünde, Trost und Beruhigung für ihr Herz zu sammeln. Ich wenigstens freue mich am Schlusse einer jeden Woche auf diesen Tag, wo ich an der öffentlichen Gottesverehrung Antheil nehmen kann. Gott hat mir ja, denke ich alsdann, auch in dieser Woche so viele Wohlthaten erzeigt, mir Gelegenheit und Kräfte zur Arbeit gegeben, meine Bemühungen gesegnet, sollte ich nicht meine Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen ihn auch durch sichtbare Merkmale ausdrücken und laut werden lassen? Diese ganze Woche hindurch habe ich mir und anderen Menschen gedient, sollte ich nicht auch einige Stunden dem Dienste Gottes heiligen? Diese Woche hindurch hat mein Leib gearbeitet und sich ermüdet, dieser soll nun durch Ruhe sich wieder erholen; hingegen soll hier mein Geist erweckt werden, sich beschäftigen, gute Gedanken und Vorsätze fassen. Denn sonst würde dieser bei so vielen irdischen Sorgen, Geschäften und Zerstreuungen verwildern und allen Geschmack an dem Unsichtbaren, Geistlichen und Himmlischen verlieren. Und wie viel Gelegenheit habe ich nicht, mich hier auf verschiedene Art zu erbauen, besonders auch durch den Unterricht in der Religion, der mir hier aus dem Worte Gottes gegeben wird! Doch ist mir das gemeinschaftliche Gebet immer das wichtigste beim öffentlichen Gottesdienste. Es steht geschrieben: „Mein Haus ist ein Bethaus." Denn durch Aufmerksamkeit auf die Vorträge der Religionslehren diene ich mir nur selbst und suche für meinen Verstand und Herz zu gewinnen; aber durch Gebet verehre ich zugleich Gott und diene anderen Menschen, indem ich dadurch meine Empfindungen der Liebe, der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und des Vertrauens gegen Gott an den Tag lege und meine Mitchristen erbaue und für sie bete. Nie will ich also das gemeinschaftliche Gebet als Nebensache beim öffentlichen Gottesdienste ansehen und verabsäumen, sondern vorzüglich an dieser Art der Verehrung Gottes Antheil nehmen.

Mit Andacht will ich, Höchster, vor dich treten,
Ich weiß, du liebst, die kindlich zu dir beten;
Mein frommer Dank und meines Geistes Flehen
Soll dich erhöhen.

## 7. August.

# Halte dich nicht für frömmer, als du bist.

Luc. 18, V. 9. Jesus sagte zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und verachteten die Anderen, ein Gleichniß.

Wenn jede Stunde der Andacht zum Nachdenken über dich selbst bestimmt ist, so muß dich auch schon die Morgenstunde zu heilsamen Prüfungen veranlassen, um täglich mit dir selbst immer mehr bekannt zu werden. Besonders mußt du darauf sehen, daß du nicht in die Fehler Derer fällst, die sich für frömmer halten, als sie wirklich sind, und die wohl gar, durch diese falsche Einbildung getäuscht, Andere neben sich verachten. Ueberlege es also oft und auch heute vor Gott, ob du so fromm bist, wie du sein sollst und wie du wohl auch fest glaubst. Wolltest du dich bloß deswegen für fromm halten, weil du die leichten Forderungen des Christenthums, z. B. Beten, Bibellesen und Kirchengehen beobachtest, oder weil du siehst, daß andere Menschen noch schlechter und schlimmer sind, als du selbst, oder weil man dir gerade keins von allen den Lastern vorwerfen kann, die man grobe Laster nennt und die allgemeinen Abscheu erregen, wolltest du dich bloß deswegen für fromm halten, so würdest du dich sehr irren. Denn es ist gut, wenn du die öffentlichen Gottesverehrungen abwartest, wenn du an der Feier des Abendmahles Theil nimmst, wenn du deine Morgen- und Abendandacht verrichtest; aber das Alles ist nicht so schwer, als die Ausübung der Versöhnlichkeit, Sanftmuth, Keuschheit und Gerechtigkeit; es ist nicht so schwer, als die Pflicht, den Zorn zu unterdrücken, einem unrechtmäßigen Gewinne zu entsagen, oder das von einem Feinde angethane Unrecht großmüthig zu vergessen. Es ist gut, wenn man nicht so schlecht gesinnt ist und so niedrig handelt wie Andere; aber besser ist's doch, wenn man sich mit Denen vergleicht, die schon recht geübte, vollendete Christen sind, und wenn man diesen nachzustreben und sie zu erreichen sucht. Es ist gut, wenn man von groben Vergehungen frei ist; aber noch rühmlicher ist es, wenn man auch die Fehler meidet, die der große Haufe der Menschen nicht für strafbar hält und die doch gleichwohl dem Gesetze Gottes zuwider sind. Hüte dich also, Christ, daß du dich nicht für frömmer hältst, als du bist, sonst bist du einem Kranken gleich, der immer spricht und denkt, es fehle ihm nichts, und dem eben um deswillen schwerer beizukommen und weit weniger zu helfen ist. Denke oft daran, daß gerade die die schlechtesten Christen sind, welche sich für besser als Andere halten. Glaube also ja nicht, als wenn du viel vor Anderen voraus hättest, sonst bist du in Gefahr, tiefer als sie zu fallen. Nur dann erst ist deine Frömmigkeit echt, wenn du recht demüthig von dir urtheilst, wenn du recht vorsichtig deinen Wandel führst, wenn du recht schonend und nachsichtig gegen Andere, aber desto strenger gegen dich selbst bist. Nach diesen Grundsätzen mußt du deine Frömmigkeit prüfen, und wohl dir, wenn auch heute diese Prüfung zu deinem Vortheile ausfällt.

Drum täusche dich nicht durch den Schein,
Nicht durch der Tugend Namen.
Sieh' nicht auf deine Werk' allein,
Sieh' auch, woher sie kamen.
Prüf' dich vor Gottes Angesicht,
Ob Liebe dich beseelet.
Dem Herzen fehlt auch Liebe nicht,
Dem nicht der Glaube fehlet.

## 7. August.

# Gemeinschaftliches Gebet im Tempel.

Ps. 26, V. 6. Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens.

Ich weiß wohl, daß ich auch zu Hause Gott dienen und an jedem Orte beten kann; ich weiß wohl, daß Jesus auch die Einsamkeit beim Gebete empfiehlt: wenn du willst beten, so gehe in dein Kämmerlein. Aber ich weiß auch aus der Erfahrung, welchen lebhaften Eindruck der Anblick so vieler guten Menschen, die sich im Tempel mit mir zur Anbetung Gottes vereinigen, auf mein Herz macht. Zu welchen Empfindungen der Ehrfurcht gegen das höchste Wesen werde ich nicht hingerissen, wenn ich sehe, daß hier der Fürst neben dem Unterthan, der Reiche neben dem Armen, der Gelehrte neben dem Ungelehrten, der Mächtige neben dem Schwachen, der Greis neben dem Jünglinge vor dem Unendlichen demuthsvoll niederfällt und anbetet! Alle diese verehren mit mir einen Gott und einen Vater im Himmel, alle diese bekennen durch gemeinschaftliche Lob- und Dankgesänge, daß sie ihr Glück dem höchsten Geber alles Guten zu verdanken haben; alle diese zeigen durch gemeinschaftliches Bitten und Flehen, daß sie seiner Fürsorge nicht entbehren können. Wie erwärmt nicht dieser Anblick mein Herz zur Liebe, zum Frieden, zur Freundschaft gegen alle diese meine Mitmenschen, die alle mit mir Gott ihren Vater nennen, die alle mit mir beten: „Vater unser!" die alle mit mir singen: „Wir glauben All' an einen Gott." Auch du bist, denke ich bei mir selbst, auch du bist mein Bruder, auch du bist meine Schwester, auch du bist mein Miterlöster, auch du bist ein Bekenner meines Glaubens, auch du bist mein Gefährte auf dem Wege zum Himmel, auch du bist ein Miterbe der zukünftigen Herrlichkeit! Wie hebt und rührt nicht die Harmonie eines schönen Gesanges das Herz! Was fühlt nicht der Unglückliche, der mit bekümmertem Herzen hierher kommt, wenn ihm die Versammlung zuruft: „Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht? Nimm deine Sorg' und wirf sie hin auf den, der dich gemacht. Hat er dich nicht von Jugend auf versorget und ernährt? Wie manchen schweren Unglückslauf hat er zurückgekehrt!" Wie beruhigt und gestärkt geht er dann nicht wieder in sein Haus zurück! Jener Zöllner würde in Thränen zerflossen sein, wenn er das schöne Lied hätte singen gehört: „O König, dessen Majestät weit über Alles steigt rc." O, gesegnet seid ihr mir, ihr stillen der Gottesverehrung geweihten Oerter! Hier fühle ich schon den Vorschmack ewiger Seligkeit, hier sehe ich mich schon im Geiste in die Versammlungen der Seligen versetzt, wo ich mich mit allen Engeln und Auserwählten zum gemeinschaftlichen Lobe und zur Anbetung Gottes vereinigen werde.

Dort singen wir mit Gottes Heer:
„Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr,"
Und schauen ihn von Angesicht
In ew'ger Freud' und sel'gem Licht.

## 8. August.

# Der Mensch soll bei Mühe und Arbeit sein Brod essen.

1. B. Mos. 3, V. 19. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.

Zu keiner Zeit sehe ich so sichtbar, daß Gott es will, die Menschen sollen ihr Leben in Thätigkeit und unter mancherlei Beschwerden zubringen, als zur Zeit der Ernte. Hier trifft's recht ein, was Gott ehemals von der Bestimmung des Menschen auf dieser Erde sagte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen." Dies war gleich anfänglich die Bestimmung des Menschen, und die Erfahrung lehrt, daß Jeder in seinem Stande und Berufe mit gewissen Hindernissen und Beschwerden kämpfen muß. Besonders aber fühlt der Landmann in der Ernte jenen Ausspruch an sich bestätigt; gleich mit Aufgang der Sonne ist er schon auf seinem Acker beschäftigt, um jede Stunde zu benutzen, die ihm jetzt kostbarer ist als sonst. Je höher die Sonne steigt, desto mehr fängt ihn ihre Hitze an zu drücken, desto mehr werden die Schweißtropfen auf seinem Gesichte sichtbar, desto mehr schmachtet er nach Ruhe und Labung. Sehe ich nun jetzt den Landmann so anhaltend arbeiten, und überlege ich dabei, daß er mehr für Andere als für sich arbeitet, so flößt mir das Hochachtung für ihn ein, und ich ehre seinen Stand als einen der nützlichsten in der menschlichen Gesellschaft. Doch der Landmann ist es nicht allein, der bei seiner Arbeit mit Mühe und Beschwerden kämpft, und sein Stand ist nicht der einzige, der manches Drückende und Beschwerliche bei sich führt. Jeder, der in seinem Stande thätig und gemeinnützig ist, Jeder, der treu für seine Pflicht lebt, muß sich's sauer werden lassen, muß in gewisser Rücksicht auch im Schweiße des Angesichts sein Brod erwerben und seinen Unterhalt verdienen. Wenn ich also jetzt den Landmann in der Ernte vorzüglich mit schwerer Arbeit beschäftigt sehe, so soll mich das an meine Bestimmung zur Thätigkeit und Arbeitsamkeit erinnern. Sehe ich den Landmann früh an seine Arbeit gehen, so will ich denken: auch ich will heute meine Kräfte und Fähigkeiten zum Besten Anderer anwenden und mein Tagewerk recht gut zu Stande zu bringen suchen. Bemerke ich in diesen Tagen die Regsamkeit, die Geduld und den ausharrenden Muth der Arbeiter im Felde, so will ich mich bei dem Anfange des Tages durch dieses Beispiel ermuntern und sagen: „Ich will mit unverdrossenem Fleiße in meinem Berufe arbeiten, ich will nicht ungeduldig werden, wenn mir's sauer wird, ich will nicht gleich den Muth sinken lassen, wenn mir meine Arbeiten nicht das erste Mal gelingen, und wenn eine längere Anstrengung mich ermüdet, so will ich denken: ‚es ist deine Bestimmung auf Erden, du sollst im Schweiße deines Angesichts dein Brod essen.'" Habe ich alsdann des Tages Last und Hitze getragen, so wird mir die erquickende Ruhe der Abendstunde recht willkommen, und noch süßer wird die Ruhe sein, die mir mein Gewissen durch das Zeugniß giebt: „Du hast deine Pflicht gethan."

Du hast uns, Herr, die Pflicht
Zur Arbeit auferleget
Und Fleiß in dem Beruf
Uns ernstlich eingepräget.
Der träge Müßiggang
Ist dir, o Gott, verhaßt,
Durch ihn sind wir uns selbst
Und Andern auch zur Last.

## 8. August.

# Auf eine Aussaat unter Thränen erfolgt oft eine Ernte voll Freude.

Ps. 126, V. 5. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.

Mancher, der voll Kummer und Sorgen seinen Samen der Erde anvertraute, kommt jetzt mit Freuden und bringt seine Garben. Man säet mit Thränen, wenn im vorhergehenden Jahre Mißwachs gewesen und der Landmann diesen Samen selbst theuer hat kaufen müssen, oder wenn der Feind im Lande ist, welcher die Feldarbeiten hindert, oder die schöne Saat zu verwüsten, oder die eingeernteten Früchte wegzunehmen droht. Wenn nun aber auf Mißwachs ein fruchtbares Jahr folgt oder indessen ein gewünschter Friede zu Stande gekommen ist, dann ist die Freude in der Ernte desto größer. So geht es ja wohl in allen Ständen des menschlichen Lebens: Auf Leid folgt Freude. Mit Thränen geht der arme verlassene Jüngling in die Welt, um sich zu einer künftigen Lebensart vorzubereiten; aber mit Freudenthränen sieht er alsdann auf die unvermutheten Wege und Mittel zurück, welche ihm die Vorsehung zu seinem Fortkommen gezeigt hat. Schüchtern und furchtsam tritt Mancher in seinen neuen Stand und Beruf, darin er nichts als Beschwerden und Verdrießlichkeiten ahnet; aber mit welchem frohen Gemüthe preiset er nicht hernach die Güte des Schöpfers, der ihn in seinem Amte gestärkt und seine Bemühungen gesegnet hat! Mit bekümmerter Seele verrichtet mancher Christ seine Arbeiten, weil er nicht weiß, ob er sie mit Vortheil unterbringen werde; aber wie erleichtert fühlt sich sein Herz, wenn er die gewünschten Früchte davon genießt! Unter Sorgen erziehen Eltern ihre Kinder; aber wenn sie nun sehen, daß gute und nützliche Menschen aus ihnen geworden sind, o, dann vergessen sie alle Bekümmernisse und Thränen, ein einziger Tag ihres Glückes und ihrer Versorgung entschädigt sie für alle Nachtwachen und Mühe. Ja, so macht es Gott mit den Menschen oft besser, als sie gedacht haben. O, so will ich denn nicht verzagen. Ich weiß ja, daß meine Schicksale in der Hand der Vorsehung stehen; er hat schon manche von meinen Thränen getrocknet, und ich habe erfahren, wie Denen, die ihn lieben, alle Dinge, auch selbst ihre Leiden zum Besten dienen. Soll ich auch ferner unter Thränen meine Arbeiten verrichten, so will ich es doch treu und redlich thun mit der Hoffnung, daß ich doch vielleicht noch mit Freuden ernten werde.

Wenn dann mein Auge thränet
Und sich nach Hilfe sehnet,
So klag ich's stille dir, dem Herrn.
Du trocknest meine Zähren
Und wirst mir das gewähren,
Was gut ist, denn du segnest gern.

## 9. August.

# Wir haben unsere Kräfte und Fähigkeiten nicht bloß für uns, sondern auch für Andere empfangen.

2. Corinth. 8, V. 14. Euer Ueberfluß diene ihrem Mangel.

Indem ich mich jetzt am frühen Morgen damit beschäftige, dich, o guter Gott, für die Erhaltung meines Lebens mit kindlich frommem Danke zu preisen, und indem ich mich über das Gefühl meiner gestärkten Kräfte freue, so sage ich mir's zugleich vor, daß du mir meine Kräfte und Fähigkeiten nicht bloß deswegen gabst, um mir selbst dadurch so manche Vortheile zu verschaffen, sondern daß du mich auch deswegen damit ausgerüstet hast, damit ich der Welt und überhaupt meinen Mitmenschen dadurch nützlich werden soll. Dies wird mir auch gar nicht schwer, einzusehen, denn du, o Gott, der du Alles in Allem bist, du brauchst ja deine erhabenen Eigenschaften zum Besten deiner Geschöpfe, vom Wurme an bis zum Menschen und vom Menschen an bis zum höchsten Engel, der zunächst an deinem Throne steht. Selbst wenn ich alle deine Geschöpfe betrachte, so finde ich, daß sie zum Dienste und Nutzen Anderer bestimmt sind. Die Sonne am Himmel leuchtet mir schon am Morgen entgegen, aber nicht für sich, sondern um vielen anderen Weltkörpern, so wie unserer Erde, Licht zu ertheilen, um über ein zahlloses Heer von Geschöpfen Licht, Wärme und Leben zu verbreiten. Bäume und Pflanzen blühen, wachsen, duften Wohlgerüche aus, bringen Früchte, aber nicht für sich, sondern zum Nutzen der lebendigen Kreaturen. Millionen Thiere leben und vermehren sich, aber immer eins dem anderen zum Nutzen. So hast du, allweiser Gott, deine Welt eingerichtet und Alles zum gegenseitigen Nutzen angeordnet. Aber auch mir, der ich auf einer höheren Stufe als alle leblosen und lebendigen Geschöpfe stehe, hast du so viel herrliche Kräfte und Fähigkeiten gegeben, und eben dadurch sollte ich meinen Brüdern nützlich werden. Nun, o Gott, das will ich heute bedenken, ich will die vielen Gelegenheiten, die sich mir im Laufe des Tages darbieten, sorgfältig gebrauchen und recht geflissentlich Andern suchen nützlich und gefällig zu werden. Nicht nur das will ich thun, was mir weltliche Gesetze und meine besonderen Verhältnisse zur Pflicht machen, denn das ist ohnedem schon meine Schuldigkeit, sondern ich will heute auch freiwillig die Gelegenheiten wahrnehmen, wo ich mich um Andere verdient machen kann, auf daß meine Mitmenschen sehen, wie mein Herz voll Liebe für sie spricht, wie es voll regen Eifers für ihr Bestes ihnen entgegen schlägt. Oft will ich im Laufe des Tages denken: „Jeder Mensch hat Ansprüche auf meine Dienstfertigkeit, Jeder hat ein Recht, zu verlangen, daß ich ihm mit williger und freundlicher Dienstbeflissenheit begegne, Jeder kann verlangen, daß ich ihm mit thätigem Wohlwollen entgegen komme, und wohl mir, wenn ich das thue!" Denn

Daß Christen sich bestreben,
Nicht bloß für sich zu leben
Und wohlzuthun sich freu'n;
Gern ihren Brüdern nützen,
Sie segnen, sie beschützen,
Das ist, o Gott, dein Werk allein!

## 9. August.

# Ich werde gewiß auch die Früchte des Guten ernten.

Ps. 126, V. 6. Sie tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Unser Leben auf Erden soll noch nicht Ernte, sondern nur Aussaat, soll noch nicht Vollendung und Belohnung, sondern nur Vorbereitung und Prüfung sein. Der Landmann verlangt ja nicht eher seine Früchte zu schneiden, als bis die Zeit der Ernte gekommen ist. Dieses will ich bedenken, wenn ich nicht allezeit hier sogleich die Früchte und Belohnungen meiner Tugend und guten Handlungen sehe. Mein Eifer in der Heiligkeit soll darum nicht erkalten, ich will nicht müde werden, Gutes zu thun, denn zu seiner Zeit werde auch ich ernten. Keine einzige gute Handlung, kein einziger guter Gedanke bleibt ohne Segen und Belohnung. Nur muß ich sie nicht allezeit in diesem Leben erwarten. Aber dort wird es gewiß offenbar werden, daß meine guten Absichten und Bemühungen nicht vergeblich gewesen sind. Ist der Same, welchen ich trage, edel, sind meine Gesinnungen und Absichten nur rein und heilig, sind meine Werke nur untadelhaft und dem Willen Gottes gemäß, so werde ich dort meine Garben mit Freuden bringen und unter den frohesten Empfindungen die Güter einer unaussprechlichen Seligkeit genießen, die mir Gott bereitet hat. Gesetzt auch, daß viele von meinen schönen Hoffnungen unerfüllt blieben, daß der Verlust von Vielem, welches mir hier in der Welt lieb war, nicht wieder ersetzt würde; gesetzt auch, daß mein Auge nicht aufhörte zu weinen und daß ich selbst meine Thränen mit in das Grab nähme, so wird doch Gott dort abwischen alle Thränen von meinen Augen. Ich weiß wohl, daß ich bei der Erfüllung meiner Pflichten nicht auf die Vortheile davon sehen und das Gute nicht um der Belohnungen willen thun soll; aber Aufmunterung ist es doch, wenn ich weiß, daß Gott sein Wohlgefallen an der Tugend durch Glückseligkeit, die er damit in Uebereinstimmung bringen will, zu erkennen giebt. Kurz ist die Zeit der Aussaat, schnell eilt das Erdenleben mit allen seinen Freuden und Leiden vorüber; aber ewig dauert die Zeit der Ernte, ewig währt der frohe Genuß jener Seligkeit. Ja, dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbar werden. Dort sehe ich auf diese meine irdische Laufbahn, auf alle Mühe und Arbeit, die ich gehabt, auf alle traurigen Schicksale, die ich erduldet, mit wonnevollen Blicken herab und werde Gott selbst für die Thränen noch danken, welche Kummer und Sorgen meinen Augen entlockten, weil sie mein Leben zu einer zwar traurigen Aussaat machten, auf welche aber doch eine freudenvolle Ernte erfolgt ist.

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Thränen;
Endlich aber bringt das Jahr,
Wonach sie sich sehnen.
Denn es kommt die Erntezeit,
Wo sie Garben binden,
Dann wird Sorge, Gram und Leid
Ewiglich verschwinden.

## 10. August.

# Versetze dich oft in die Stelle deines Nächsten und du wirst ihm gewiß Dienstfertigkeit und Gefälligkeit nicht versagen.

Matth. 7, V. 12. Alles, was ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen.

Gott, du hast mich nicht bloß zu meinem eigenen Besten, sondern auch zum Besten meiner Mitmenschen gesund und wohl erwachen lassen, und ich weiß, daß es dir, mein Vater, gewiß gefällt, wenn ich schon in der Stunde der Morgenandacht vor dir das feierliche Gelübde ablege, meinem Nächsten auch an diesem Tage zu dienen und nützlich zu werden, wo ich nur weiß und kann. Damit aber dieses geschehen möge, so will ich mich oft in die Stelle meines Nächsten versetzen und überlegen, was ich von ihm erwarten und wünschen würde, wenn ich in seiner Lage wäre. Denn ein solches Erweckungsmittel zum Eifer im Gutesthun habe ich täglich nöthig, wenn ich mich vor Trägheit und Nachlässigkeit verwahren will. Sehe ich heute einen Armen, der meine Hilfe, meine Fürsprache oder sonst eine Gefälligkeit verlangt, so will ich denken: „Wie würde dir zu Muthe sein, wenn du Andere um ihre Unterstützung, um ihre Vermittelung ansprechen müßtest?“ Und sobald ich mir das lebhaft denke, so werde ich eilen, um seine Wünsche zu erfüllen, ja, ich werde mich sogar freuen, daß ich's kann, weil es mir mein Herz sagt, wie wohl es mir selbst thun würde, wenn ich in einem ähnlichen Falle bei Anderen ein williges Gehör und eine edle, uneigennützige Dienstbegierde fände. Mir kann freilich oft die Dienstleistung, die ich Anderen angedeihen lasse, sehr klein und unbedeutend vorkommen, sie kann mir vielleicht nur einen Gang, ein Wort kosten, aber dem, welchem ich sie erweise, ist sie sehr wichtig, und er fühlt in seinem Herzen oft weit mehr Trieb, sich mir dankbar zu erweisen, als der, für den ich weit mehr gethan habe. Oft will ich mich daher mit den Bedürfnissen und mit der Lage meiner Mitmenschen bekannt machen, ich will nicht aus einer übertriebenen Verzärtelung den Anblick des menschlichen Elends scheuen, und ich werde da Manches in der Nähe ganz anders finden und beurtheilen, als in der Entfernung; ich werde gewiß da Manches finden, was ich benutzen kann, um meinen Brüdern zu dienen, ihnen ihre Lasten zu erleichtern, ihre Beschwerden zu mindern. Aber gesetzt auch, daß meine eigenen Umstände mir nicht erlauben, Anderen immer so wichtige Gefälligkeiten zu erweisen, als ich thun möchte, so ist doch auch der kleine Dienst, den ich meinem Mitbruder leiste, vielleicht nicht unwichtig, und wenn ihm auch dadurch nicht geholfen wird, so wird er ihn wenigstens als eine Probe meiner gutherzigen Gefälligkeit schätzen, er wird auch da einen Blick in mein gutes Herz thun, mich lieben und sich freuen, in mir einen guten Menschen gefunden zu haben.

So denkt der Menschenfreund,
Und das ist sein Bestreben,
So treu, als er sich lebt,
Zum Wohl der Welt zu leben.
Ihm wird des Nächsten Heil
Sein eignes Himmelreich;
Er fühlet fremde Noth,
Als träf' ihn selbst der Streich.

## 10. August.

# Mißmuthigkeit und Trübsinn.

Spr. Sal. 12, V. 15. Sorge im Herzen kränkt, aber ein freundliches Wort erfreut.

Alle Tage sind nicht einander gleich, und der Mensch kann nicht in einer Stunde so heiter und vergnügt sein, als in der anderen. Aber es giebt auch Menschen, die stets zur Traurigkeit und zum Mißmuthe gestimmt sind, die nie zufrieden, heiter und froh werden, gegen unangenehme Dinge ist ihre Empfindung zu stark und lebhaft und gegen angenehme zu schwach und matt. Man nennt einen solchen Zustand gemeiniglich die üble Laune. Sie werden nicht nur durch jede Kleinigkeit zur Unzufriedenheit gereizt, die Alles von der schlimmsten Seite ansieht, sondern sie geben sich auch recht geflissentlich Mühe, an allen Dingen eine widrige Seite zu entdecken. Sie werden nie mit sich selbst, mit der Welt und mit den Gaben der Vorsehung zufrieden. Ich bedauere diese unglücklichen Menschen nicht nur selbst, sondern auch die, welche mit ihnen in Verbindung stehen oder wohl gar immer um sie sein müssen. Hüte dich, mein Freund, daß deine Seele nie in eine so traurige Stimmung gebracht werde. Denn ein solcher Trübsinn macht dich zu allen Arbeiten ungeschickt und verdrießlich, verbittert dir den Genuß aller Freuden, Jedermann flieht deinen Umgang, und zuletzt entsteht daraus Zanksucht, Menschenhaß und Ueberdruß des Lebens. Fühltest du etwa bei dir schon einen Hang dazu, werden deiner verdrießlichen Stunden immer mehr, so suche die Quellen davon auf und verstopfe sie bei Zeiten. Zuweilen liegen sie im Körper; alsdann frage einen verständigen Arzt um Rath und suche durch vernünftige Diät und häufige Leibesbewegung in der freien Luft die dicken Säfte in deinem Körper zu verdünnen und den freien Umlauf des Blutes zu befördern. Zuweilen liegen die Ursachen davon in der Seele, im Triebe nach beständigen Veränderungen, in der Unzufriedenheit mit den Nebenmenschen und mit dem Schicksale. Bemühe dich also, diesen Fehlern entgegen zu arbeiten. Sicherer aber ist es und am besten, es gleich von vorn herein zu verhüten und es nicht dahin kommen zu lassen. Sorge daher auch durch eine mäßige Lebensart im Genusse der Nahrungsmittel und durch Leibesbewegung für deine Gesundheit; gewöhne dich an Ordnung bei deinen Geschäften und lerne nach vernünftigen und festen Grundsätzen handeln, verlange nicht zu viel von anderen Menschen und beurtheile sie billig und liebreich; endlich sei mit deinen Schicksalen zufrieden und bedenke, daß die weise Vorsehung dich in diejenige Lage gesetzt hat, welche für dich die beste ist, und Alles wird wohl zu machen wissen.

Mein Glück beruht,
O Gott, auf deinem Segen,
Vertrau' ich dir
Und geh' auf deinen Wegen,
So wirst du mir
Auch ohne Sorg' und Kränken,
Was nützlich, schenken.

## 11. August.

# Nicht Jeder genießt die Früchte seines Fleißes.

Joh. 4, V. 37. Dieser säet, der Andere schneidet.

Wenn du am Morgen eines Erntetages überlegst, daß mancher Hausvater im vorigen Herbste oder im verflossenen Frühlinge den Samen noch selbst auf seinen Acker streute, daß ihn aber der frühe Tod verhinderte, zu ernten, so wirst du an die Worte Jesu gedenken: „Dieser säet, der Andere schneidet." Und dies sei dir ein Bild von dem Laufe der Dinge und von den Schicksalen der Menschen, die du täglich zu bemerken Gelegenheit hast. Nicht immer genießt der Mensch die Früchte seines Fleißes. Mancher Landmann bestellt seinen Acker, freut sich der so schönen keimenden Saat; aber er erlebt nicht die Zeit der Ernte, und seine Nachkommen schneiden und ernten da, wo sie nicht gesäet haben. Viele Menschen haben die nützlichsten, heilsamsten Dinge erfunden; aber sie hatten keinen Vortheil von ihren Erfindungen, der wurde Anderen zu Theil, sie wurden bei ihrem Leben nicht einmal bemerkt und ernteten nicht einmal das Lob ein, das ihrem Erfindungsgeiste gebührte, sondern der Beifall der Menschen wurde dem zu Theil, der jene erste Erfindung verbesserte und sie allgemein bekannter machte, ob er gleich nicht der erste Urheber war. Mancher beschäftigt sich eine lange Reihe von Jahren mit der Bildung und Erziehung der Jugend und sucht die ihm anvertrauten Kinder zu guten Menschen zu machen; aber nicht er genießt die Früchte davon, sondern Andere, die sich einst im Umgange mit solchen gut gebildeten Menschen freuen, die befinden sich wohl dabei. So muß immer Einer dem Anderen in der Welt vor- und gleichsam in die Hand arbeiten. Siehst du also nicht gleich an jedem Tage die Früchte deines Fleißes, deiner Anstalten, so laß dich das nicht träge machen in dem, was du thun sollst. Denn du sollst nicht bloß für dich, sondern auch für Andere, du sollst nicht bloß für das Gegenwärtige, sondern auch für die Zukunft arbeiten. Wahrlich, du würdest viele Vortheile im bürgerlichen Leben entbehren müssen, wenn deine Eltern, wenn deine Vorfahren dir nicht vorgearbeitet, dir nicht zu deinem Glücke schon lange vorher den Weg gebahnt hätten. Siehe, alle ihre Anstalten, Einrichtungen und Stiftungen waren nicht bloß für die Zeitgenossen, sondern auch für die Nachwelt bestimmt, sie wollten nicht bloß mit warmer, sondern auch noch mit kalter Hand wohlthun. Was sie einst gesäet haben, davon erntest du jetzt die Früchte ein. Werde also auch wie sie ein Wohlthäter für die Nachwelt, und wenn dich Gott mit Kindern gesegnet hat, so erziehe sie gut, gesetzt auch, du lebtest nicht so lange, daß du die Früchte davon selbst genießen könntest.

So wollen wir denn hier auf Erden,
Des guten Samens auszustreu'n,
Nie müde, nie verdrossen werden,
Und uns vielmehr der Ernte freu'n,
Die einst, nach dieser Zeit der Saat,
Dein Rath für uns ersehen hat.

## 11. August.

# Die Gefahren in der Nacht.

Ps. 127, v. 1. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst.

Zu eben der Zeit, wo wir gemeiniglich am ruhigsten und sichersten zu sein pflegen, sind unsere Güter und selbst unser Leben den meisten Gefahren ausgesetzt. Viele furchtsame und mißtrauische Menschen würden daher auch in der Nacht lieber wachen, wenn nicht der Schlaf ein Gesetz in der Natur wäre, dem sich ein Jeder auch wider seinen eigenen Willen unterwerfen muß. Droht uns eine Gefahr, wenn wir wachen, so können wir doch dieselbe eher wahrnehmen und überlegen, wie wir sie abwenden oder für uns unschädlich machen können, Andere um Rath fragen und Hilfe suchen, Anstalten treffen, uns zu retten und in Sicherheit zu setzen. Aber in der Nacht sehen wir selbst nichts von dem furchtbarem Gewitter, das sich aufthürmt, und oft weckt uns der Donner erst auf, wenn schon der Blitz unsere Wohnung oder neben uns gezündet hat. In der Nacht geht der Dieb aus, und plündert er neben unserem Schlafgemache, so ist oft Niemand dabei ruhiger, als wir selbst, wir liegen so stille, als ob wir uns hüteten, ihn ja nicht durch unser Geräusch zu stören. Indem wir schlafen, werden die meisten Krankheiten in unserem Körper ausgebrütet, und es ist nichts Seltenes, daß ein Mensch, der sich gesund niederlegte, am Morgen über Krankheiten klagt oder gar nicht wieder erwacht. O Gott, wie Mancher schlummert nicht und wallt im Schlummer hin vor dein Gericht! In der Nacht werden die gefährlichsten Anschläge wider das Glück anderer Menschen gefaßt, in der Nacht kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen, die Nacht schien den Juden zur Gefangennahme Jesu am bequemsten. In der Nacht pflegen die meisten Feuersbrünste, durch Unvorsichtigkeiten mit dem Lichte oder durch boshafte Menschen angelegt, auszubrechen und werden die gefährlichsten. Wie unruhig und ängstlich würde ich mich nicht bei solchen drohenden Gefahren schlafen legen, wenn ich nicht wüßte, daß wir einen Hüter haben, dessen Auge nicht schläft, noch schlummert! Wahrhaftig, wenn der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst. Wie nöthig ist es aber auch, daß ich, bevor sich meine Augen schließen, mich dem Schutze dessen empfehle, dessen Vorsehung auch in der Nacht über uns waltet! Nun, mein Gott und Vater, so übergebe ich mich dir und deiner Fürsorge, wende alle Gefahren von mir ab und behüte mich vor allem Uebel. So liege und schlafe ich ganz mit Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.

Gieb nun bis zum frohen Morgen
Meinem Leibe sanfte Ruh'.
Durch dich schlaf' ich ohne Sorgen,
Wenn ich schlafe, wachst ja du.
Seel' und Leib befehl' ich dir,
Walte mächtig über mir,
Sei auch du der Gott der Meinen,
Sorge für uns, für die Deinen.

## 12. August.

# Leiden belehren uns, daß Gott den Gang unserer Schicksale lenkt.

Jerem. 10, V. 23. Des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt, und steht in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte.

Gott, es ist Wohlthat und Segen für mich, daß ich dir angehöre, daß ich von dir abhängig bin. Mein Herz sagt es mir laut, daß du mein Schöpfer, Erhalter, Führer und Vater von einem Tage zum andern bist; mein Herz sagt es, daß ich ohne dich trostlos auf rauhen Wegen wandeln, daß ich die Beute jedes Unglücks werden und daß ich ohne dich ins tiefste Elend versinken würde. Aber wohl mir, daß ich's fühle, mein Glück komme von dir; wohl mir, daß ich entschlossen bin, dir getreu zu bleiben, dir unter allen Umständen fest zu vertrauen und nie von deinem Willen abzuweichen. Daß ich aber nur von dir abhänge, daß meine Schicksale nur von dir gelenkt werden, das habe ich zwar von Jugend auf aus deinem Worte gelernt, aber noch besser und mit einer noch festeren Ueberzeugung habe ich's in der Schule der Leiden gelernt, und die Rückerinnerung daran erweckt mich noch heute zum Danke und soll mich noch oft dazu erwecken. Denn in den Tagen der Leiden hatte ich vorzüglich Gelegenheit, über den Gang meiner Schicksale Bemerkungen zu machen, da sah ich deutlich, daß Alles, was mir begegnete, mich nach einem weisen Plane traf, den du selbst, nicht aber ich, entworfen hattest; denn sonst würde ich gewiß nicht Leiden mit in diesen Plan verwebt haben, weil nicht ich, wohl aber du voraussehen konntest, daß sie mir würden nützlich werden. Doch nicht bloß dadurch lernte ich meine Abhängigkeit von dir fühlen, sondern auch dann, wenn ich dich um Abwendung der Leiden und um Hilfe bat. Nie konnte ich mir das selbst verschaffen, dazu fühlte ich mich immer zu schwach. Nie konnte ich dem Ungewitter gebieten, daß es vorüber ging, nie konnte ich verderbliche Wasserfluten aufhalten, nie konnte ich ansteckende Seuchen entfernen, nie konnte ich den Mißwachs verhüten, ja, oft waren die Versuche, die ich machte, um meine Freunde zu retten oder von ihnen Hilfe zu erlangen, ganz vergeblich, und da lernte ich, daß Alles umsonst ist, wenn Gott nicht das Gedeihen dazu giebt. Und so habe ich unter den Leiden des Lebens gelernt, daß ich ohne Gott nichts bin. Darum richte ich nun täglich meine Blicke auf ihn; ja, auf ihn will ich hoffen, der Alles regiert; nach seinem Befehle will ich alle die Mittel und Kräfte gebrauchen, die er mir zu meiner und anderer Menschen Rettung gab; aber dabei will ich nie vergessen, daß der Erfolg allein von ihm abhängt und daß es mir nur dann wohlgehen kann, wenn ich ihm recht wohlgefällig werde.

Herr, laß mein Herz zu aller Zeit
Auf deine Vorsicht bauen,
In aller Noth, mit Freudigkeit
Und kindlichem Vertrauen.
Dir ist bekannt, Herr, was mich kränkt,
Du kennest meine Sorgen,
Und was mein Herz nur wünscht und denkt,
Ist dir, Gott, unverborgen.

## 12. August.

# Andenken an Gott beim Gewitter.

Hiob 36, V. 31. Er schreckt mit seinem Blitze die Leute, und giebt doch Speise die Fülle.

Man denkt gemeiniglich an Gott nur bei großen und ungewöhnlichen oder solchen Begebenheiten, deren Entstehung nicht aus der Natur leicht erklärt werden kann. Daher besonders die Erscheinung eines großen Gewitters die Menschen auf Gott, als den Herrn der Natur, führt. Der Mensch hat zwar überall Gelegenheit, an Gott zu denken, aber es macht doch immer eine Begebenheit tiefern Eindruck auf unser Herz, als die andere; nicht leicht ist aber eine Erscheinung in der Natur, welche uns die Majestät und nahe Gegenwart des Schöpfers lauter verkündigte, als ein Gewitter. Die Stimme des Herrn geht mit Macht, die Stimme des Herrn geht herrlich. Eine feierliche Stille herrscht durch die ganze Natur, Alles ist aufmerksam und staunt. Auch der Leichtsinnige wird ernsthaft und geräth in Nachdenken; der Sünder, der sonst nichts nach Gott fragt, fühlt die Gegenwart des Allmächtigen, und selbst der Spötter verstummt. Aber ganz anders empfindet und denkt der Fromme an Gott, wenn er im Wetter redet. Er denkt zwar an seine Majestät und herrliche Macht, aber auch an seine Güte und Weisheit; er denkt an ihn mit Demuth und Ehrfurcht, aber auch mit kindlicher Liebe und Vertrauen. Gott, Erhabener und Allmächtiger, wer kann vor dir stehen, wenn du dich in deiner furchtbaren Herrlichkeit zeigst! Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehst auf den Fittigen des Windes. Du machst deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen. Wasser stehen über den Bergen, aber vor deinem Schelten fliehen sie, vor deinem Donner fahren sie dahin. Luft, Feuer, Erde und Meer sind in deiner Hand, du kannst sie zu Werkzeugen des Verderbens und des Segens gebrauchen. O, wie verschwindet gegen deine Macht und Größe alle Macht der Gewaltigen der Erde! Ich bete dich an als den allgewaltigen Herrscher des Himmels und der Erde! Aber ich erkenne und verehre dich auch als den allweisen Regierer der Welt und preise dich als einen allgütigen Vater, der auch im Gewitter sich als ein Gott der Liebe zeigt, beschützt und segnet, der selbst durch die furchtbarsten Erscheinungen in der Natur uns wohlthut, die Fruchtbarkeit der Erde befördert, die schwüle Luft von schädlichen Dünsten reinigt, die schmachtenden Pflanzen erquickt und von dem größten Theile der Bewohner der Erde Schaden und Unglück abwendet. Sollten auch in dieser Nacht furchtbare Gewitter sich aufthürmen, so wird deine Rechte mich schützen und deine Liebe behüten.

Wenn auch dein donnerndes Geschütz
Den Frevler tief erschreckt,
So bist du es, der mich vor Blitz
Und seinem Donner deckt.

## 13. August.

# Leiden machen den Menschen dankbarer für die göttlichen Wohlthaten.

Ephes. 5, V. 20. Saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater.

Gott, es ist meinem Herzen süße Freude in dieser Morgenstunde, daß ich dir für deine Wohlthaten, die sich mit jedem neuen Tage vermehren, danken kann. Denn so oft ich mich der Pflicht der Dankbarkeit entledige, fühle ich es lebhaft, daß du mir wohlwillst, mich liebst und daß alle deine Wohlthaten und Fügungen mein Bestes befördern. Freilich war ich nicht immer in meinem Leben so dankbar, als ich's hätte sein sollen, und ich habe manchen Tag verlebt, an welchem ich des Morgens sowohl, als des Abends vergaß, dir die Opfer des Dankes darzubringen. Aber als es dir gefiel, mich durch Leiden zu üben, da wurde ich dankbarer gegen dich, da lernte ich deine Wohlthaten recht schätzen und da schämte ich mich, daß ich sie nicht schon früher mehr geachtet hatte. Auch mir ging es da, wie es den Menschen zu gehen pflegt, die das Gute dann erst recht zu schätzen wissen, wenn sie das entgegengesetzte Uebel haben kennen gelernt. Wenn Krieg die Menschen erschreckt, wenn feindliche Heere ihre Felder zertreten, dann fühlen sie erst, wie süß der Friede ist und welche Vortheile er dem Vaterlande überhaupt und jedem Einwohner insbesondere bringt. Wenn der Kranke von seinem Lager, das er nie wieder zu verlassen Hoffnung hatte, dennoch wider alles Erwarten aufsteht, dann preist er Gott weit inniger, als der, welcher im ungestörten Besitze seiner Gesundheit blieb. Wenn in dürren Jahren ein sehnlich gewünschter Regen das Feld erquickt, wird Gott da nicht häufiger gepriesen, als in nassen Jahren? Gerade so habe ich deine Wohlthaten auch in den Tagen des Leidens recht schätzen gelernt. Welchen Dank fühlte mein Herz, wenn du mir die Leiden, die mich trafen, erleichtertest, wenn du mich ein liebevolles Herz finden ließest, das an meinen Schicksalen Antheil nahm, wenn du mich mit der Hoffnung des Besserwerdens erfreutest! Da fühlte ich deine Güte, o Gott, recht tief. Je mehr ich in trüben Stunden des Lebens nach Hilfe schmachtete, desto mehr empfand ich deine Vaterliebe, wenn du mich erhörtest, und manches erbetene Gut, das ich sonst nicht achtete, wurde mir schätzbarer, weil ich's eine Zeit lang entbehrte, eine Zeit lang vergeblich erbat und endlich doch erhielt. Deine Güte sei also auch dafür gelobt, daß sie mich durch das Gefühl der Leiden dankbarer gemacht hat, und es soll mir heiliger Vorsatz sein, dir, dem ich nichts vergelten kann, an jedem Tage meines Lebens durch alle Empfindungen und Handlungen den innigsten Dank darzubringen.

Du bist's, dem Ehr' und Ruhm gebührt,  
Und das, Herr, bring' ich dir!  
Mein Schicksal hast du stets regiert  
Und stets warst du mit mir.  
Wenn Angst und Noth sich mir genaht,  
So hörte Gott mein Fleh'n  
Und ließ nach seinem gnäd'gen Rath  
Mich nicht darin vergeh'n.

## 13. August.

# Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Hiob 1, V. 21. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!

So wahr und trostvoll der Gedanke ist: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ so sehr auch, mein Freund, dein Herz in den Stunden der Andacht durch den schönen Gesang gerührt wurde, der uns an diese Wahrheit erinnert, so wird es dir doch bisweilen schwer geworden sein, mit vollkommener Beistimmung des Herzens dieses zu singen, und nicht allezeit wirst du dich dabei ganz beruhigt gefühlt haben. Ach, man müßte das menschliche Herz nicht kennen! Ja, wenn es uns wohl geht, wenn Gott mit seiner Hilfe und seinem Segen unseren Wünschen begegnet und zuvorkommt, wenn der Himmel heiter ist, dann stimmt wohl unser Herz dem Gesange mit bei: „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“ Aber wenn der Himmel mit Wolken bedeckt und unser Innerstes mit Jammer erfüllt ist, wenn ein Plan nach dem andern, den wir uns zu unserem Glücke entworfen hatten, scheitert und die angenehmsten Aussichten verschleiert sind, wenn Sturmwinde oder Schloßen die Blüten der hoffnungsvollen Saat abgeschlagen haben — auch alsdann noch mit völliger Ergebung zu singen: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ dazu gehört viel Christenthum. Man müßte noch gar keine schweren Leiden selbst erfahren haben, wenn man glauben wollte, daß dieses leicht sei. Den Kelch, den bitteren Kelch der Leiden schon in der Hand halten, ja, schon davon gekostet haben und dennoch singen: „Was Gott thut, das ist wohlgethan! Muß ich den Kelch gleich schmecken, der bitter ist nach meinem Wahn, laß ich mich doch nicht schrecken,“ das ist gewiß schwer. Wo ist die Mutter, die an dem Sterbebette ihres Kindes, wo der Bürger, der auf den Trümmern seiner in Asche gelegten Wohnung, wo der Landmann, der bei seiner vom Hagel zerschlagenen Ernte mit ganzer Beistimmung der Seele singen könnte: „Was Gott thut, das ist wohlgethan?“ Ach, Thränen im Auge und diesen Gedanken im Herzen trifft man selten zugleich beisammen an. Es ist zwar möglich, aber unter hundert Unglücklichen ist wohl nur ein Hiob. Ja, wenn der Sturm der Leidenschaft sich wieder gelegt hat, wenn die Thräne schon wieder abgetrocknet ist, oder wenn man schon wieder ein neues und größeres Glück von ferne sieht, das aus jenem Uebel entspringt, dann gebe ich es gern zu, daß man mit Gelassenheit und völliger Ueberzeugung sagen kann: „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“ Suche dich daher schon jetzt, ehe noch große und schwere Leiden deinen Geist niederdrücken, von dieser Wahrheit zu überzeugen, so wirst du hernach in traurigen Stunden in diesem Gedanken Beruhigung finden:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Er lässet mich nicht fallen,
Er führet mich auf rechter Bahn,
Lehrt seinen Weg mich wallen.
Trost und Geduld giebt seine Huld.
Er wird mein Unglück wenden,
Es steht in seinen Händen.“

## 14. August.

# Man muß das Gute thun mit geräuschloser Stille.

Marc. 7, V. 36. Jesus verbot es ihnen, sie sollten es Niemand sagen.

Vorüber ist die stille, ruhige Nacht, in welcher Gott meinen ermüdeten Körper durch einen gesunden, erquickenden Schlaf stärkte und in welcher er für mich sorgte und wachte, da ich selbst nicht vermögend war, etwas für mich zu thun, da ich nichts von alledem sah und empfand, was außer mir vorging. Und wie viel Gutes thut Gott nicht im Stillen für mich, ohne daß ich es gewahr werde! Wie viel Gefahren entfernt er nicht von mir, die ich gar nicht bemerke! Wie geräuschlos, wie unbemerkt ist er nicht für mich geschäftig und thätig, gerade da, wo ich nichts für mich thun kann! O, möchte ich doch auch immer so im Stillen für das Wohl meiner Brüder arbeiten und ohne prahlendes Geräusch ihnen helfen und dienen! Nun, dazu will ich mich besonders an diesem Morgen erwecken, ich will mich vor den Fehlern zu verwahren suchen, wodurch nicht selten die Christen ihre schönsten Thaten selbst verdunkeln. Mancher thut seinem Nächsten allerlei Gutes, er reißt ihn aus der Noth; aber bald darauf erzählt er es in jeder Gesellschaft und rühmt sich alles dessen, was er für seinen Nächsten gethan hat. Mancher übt viel Werke der Menschenliebe aus, er opfert einen Theil seines Vermögens auf; aber er thut's, um damit Aufsehen zu machen, er prahlt mit seinen guten Handlungen. Vor dieser eitlen Ruhmsucht will ich mich hüten, denn sie würde mich vor Gott verwerflich und selbst vor Menschen verächtlich machen. Nein, im Stillen will ich Gutes thun, ich will mich bemühen, die Leiden meiner Mitbrüder zu mindern und ihr Glück zu befördern. Kann ich dem Nothleidenden in der Stille eine Wohlthat zufließen lassen, ohne daß ihm der Geber derselben bekannt wird; kann ich einen geschickten, brauchbaren Mann bei Anderen empfehlen, ohne daß er erfährt, wer ihn aus der Dunkelheit hervorzog; kann ich die Ehre eines unschuldig Verleumdeten retten und es dahin bringen, daß man ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, ohne daß er weiß, wer sich seiner gekränkten Ehre annahm; kann ich durch die zweite, dritte Hand streitende Parteien aussöhnen, ohne daß sie den Friedensstifter kennen; kann ich zur Ausführung nützlicher Anstalten, zur Versorgung der Wittwen, zur Erziehung der Waisen etwas beitragen; kann ich dem, der ohne seine Schuld in Nahrungslosigkeit gesunken ist, Arbeit und Verdienst verschaffen, kann ich das thun, ohne daß diese nöthig haben, mir zu danken, nun, so will ich das Alles gern thun und mich freuen, daß ich's in der Stille thun konnte. Gern will ich das Lob der Menschen entbehren, weiß und sieht es doch Gott, der ins Verborgene sieht. Bin ich mir bewußt, daß ich aus Dank gegen meinen Erlöser und aus wahrer christlicher Menschenliebe die Zahl der Leidenden zu mindern und meinen Brüdern das Leben froher zu machen bemüht bin, so kann es mir einerlei sein, ob die Menschen wissen, was ich gethan oder was ich nicht gethan habe.

Wer harret, bis ihn anzufleh'n
Ein Dürft'ger erst erscheinet,
Nicht eilt, dem Frommen beizusteh'n,
Der im Verborgnen weinet,
Nicht gütig forscht, ob's ihm gebricht,
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

## 14. August.

# Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Marc. 7, V. 37. Der Herr hat Alles wohlgemacht.

Das gegenwärtige Gefühl harter Leiden betäubt den Menschen oft dergestalt, daß er in den Stunden der Traurigkeit zu eigenen Betrachtungen, wodurch er sein Gemüth beruhigen könnte, selbst nicht aufgelegt und fähig ist. Sammle dir daher, mein Freund, die Trostgründe aus der Vernunft und Religion lieber jetzt, da du noch ruhig bist, mache sie dir recht bekannt und drücke sie deinem Herzen tief ein, so werden sie hernach, wenn du sie nöthig hast, dir leicht einfallen und desto kräftiger auf dein Gemüth wirken. Ueberzeuge dich jetzt schon recht lebhaft von der Wahrheit, daß Alles, was Gott thut, wohlgethan ist. Bedenke es recht fleißig, daß Gott ein unendlich gütiger, aber auch höchst weiser Gott ist, der nichts Anderes, als die wahre Glückseligkeit der Menschen zur Absicht hat, und um sie zu befördern, auch bisweilen harte und für uns unangenehme Mittel gebraucht; der aber auch besser als wir weiß, was für uns wahrhaftig gut ist. Der wohlthätigste Arzt muß oft die bittersten Arzneien verordnen, um die Gesundheit zu erhalten oder wieder herzustellen. Suche recht viele Beispiele aus der Bibel, aus der Geschichte und deiner eigenen Erfahrung davon auf, daß Gott auch die schwerste Noth hat helfen überstehen, die bittersten Leiden versüßt oder zu einem solchen Ausgange geführt, daß man ihm für dieselben als für eine Wohlthat zu danken Ursache gefunden hat. Und nun fasse das Vertrauen zu ihm, daß auch das, was er noch künftig über dich verhängen wird, wohlgethan sein werde, nicht nur, wenn er deine Wünsche erfüllt, sondern auch, wenn er deine Bitten abschlägt. Du siehst freilich nicht allezeit seine Absichten ein; aber wer bist du auch, daß du die Tiefen seiner verborgenen Rathschlüsse wolltest ergründen? Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Sein Rath ist zwar oft wunderbar, aber er führt es gewiß herrlich hinaus. Hat Gott bisher Alles so wohlgemacht, so wird er es gewiß auch künftig wohlmachen. Seine gütigen Gesinnungen sind unveränderlich und seine Verheißungen unwandelbar. Er sieht nicht, wie gemeiniglich die kurzsichtigen Menschen, nur auf das Gegenwärtige, was uns nur auf einige Tage oder Jahre angenehm und erfreulich ist; nein, seine Allwissenheit und Weisheit sieht auch auf die späte Zukunft hinaus und veranstaltet das, was uns auch künftig noch bis in die Ewigkeit heilsam sein wird. Ist es auch jetzt für dich zu hoch und unerforschlich, warum Gott dieses oder jenes thut, so wird sich doch dort in der Ewigkeit Alles entwickeln und aufklären.

Dort stimmst du einst mit Freuden an:  
„Was Gott thut, das ist wohlgethan."  
Nur er weiß, was uns nützet;  
Wie ungewiß irrt Jedermann,  
Der sich auf ihn nicht stützet!  
Ja, seine Treu' ist immer neu,  
Drum laßt uns auf ihn bauen  
Und seiner Güte trauen.

## 15. August.

# Erste Morgensorge.

Luc. 10, V. 42. Eins ist noth.

Das Erste und Wichtigste, was dich, o Christ, an jedem Morgen beschäftigen muß, ist unstreitig die Sorge für deine Seele. Denn da deine unsterbliche Seele einen viel höheren Werth als dein hinfälliger Körper hat, so muß auch deine erste Sorge an jedem Tage dahin gehen, für die Ausbildung und für das Glück deiner Seele mit Eifer zu sorgen. Die Wohlfahrt deines Geistes ist ja das, was deine Würde vorzüglich ausmacht und wodurch du deiner Bestimmung auf Erden gemäß handelst. Nur dann bist du erst wahrhaftig glückselig, wenn deine Einsichten täglich wachsen, wenn dein Herz immer frömmer und zufriedener, wenn dein Gewissen immer ruhiger und deine Hoffnung für die Ewigkeit immer lebendiger wird. Mache es also ja nicht wie so viele Menschen, die es ganz zu vergessen scheinen, daß sie eine unsterbliche Seele haben, und die bloß auf das Gegenwärtige sehen, ohne das Zukünftige zu beherzigen. Mache es nicht so wie Viele, die über den täglichen Sorgen für die Erwerbung und Vermehrung zeitlicher Güter, oder die unter den unaufhörlichen Zerstreuungen eines üppigen Lebens ihre Seele ganz vernachlässigen. Die armen Betrogenen denken nur darauf, wie sie ihre Schätze vermehren, wie sie ihren unersättlichen Ehrgeiz befriedigen, wie sie ihre Zeit von einem Tage zum andern tödten, wie sie alle Arten des sinnlichen Vergnügens in vollem Maße genießen wollen; aber das, was ihren Verstand aufklären, ihr Herz bessern, was sie zu Freunden Gottes und der Menschen machen und was sie Gott und Jesu näher bringen kann, das achten sie nicht, das ist ihnen Kleinigkeit, die ihre Aufmerksamkeit gar nicht zu verdienen scheint. O, hüte dich, daß du nicht wie diese Thoren handelst, die das einzige Nothwendige so leichtsinnig außer Acht lassen. Denke vielmehr an jedem Tage so ernstlich darauf, wie du die Ausbildung deines Verstandes durch zunehmende Erkenntniß und die Veredelung deines Herzens durch stete Befolgung der Vorschriften Jesu befördern willst. Hänge dein Herz nie zu sehr an das, was irdisch und hinfällig ist, sondern schätze vornehmlich das, was unvergänglich ist und ewig dauert. Hasche nicht bloß nach dem, was deinen Sinnen Vergnügen schafft, sondern strebe nach dem, was dir noch Freude im Tode, ja selbst in der Ewigkeit machen wird. Gewöhne deinen Geist, nicht bloß auf das seine Aufmerksamkeit zu richten, was sichtbar ist, sondern vornehmlich auf das hinzublicken, was unsichtbar ist. Sorge nicht nur für dein irdisches Glück und Fortkommen, sondern sorge am meisten für das Heil und für die Seligkeit des künftigen Lebens, die Jesus dir erwarb und deren dein Geist einst fähig werden soll, wenn er die immer baufälliger werdende Hülle des Körpers verlassen und der Erde entfliehen wird. Bete in dieser Absicht auch an dem heutigen Morgen:

Verleih' mir doch die Wissenschaft,
Mein ew'ges Glück zu finden,
Und gieb mir Willen, Muth und Kraft,
Mich selbst zu überwinden.

## 15. August.

# Unsterblichkeit der Seele.

Matth. 10, V. 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten.

Mit so vielem Vergnügen ich den künstlichen Bau und die Kräfte meines Körpers betrachte und bewundere, mit so vieler Unruhe sehe ich der täglichen Zerstörung und endlich der völligen Auflösung dieser Maschine entgegen. Indeß habe ich gelernt, daß noch Etwas in mir ist, welches von der Materie oder vom Körper ganz verschieden sein muß. Ich kann empfinden, bald bin ich traurig, bald fröhlich; ich kann denken und wollen, ich kann mich an längst vergangene Begebenheiten wieder erinnern und mir von den gegenwärtigen Dingen Vorstellungen machen, ich kann urtheilen und schließen und selbst die entfernten Folgen von vielen Begebenheiten und Handlungen vorhersehen; das Gute begehre und wünsche ich, das Böse verabscheue und hasse ich und kann selbst die blinden Triebe beherrschen und mäßigen. Diese Fähigkeiten und Kräfte aber können nicht in meinem Körper liegen, das sind Eigenschaften eines Geistes. Es wohnt also in mir ein geistiges Wesen, das selbst meinen Leib regiert und meine Gliedmaßen in Bewegung setzt, eine Seele. Ein Wesen aber von solchen Eigenschaften und Kräften kann nicht aus Theilen zusammengesetzt, sondern es muß einfach sein. Ist es aber einfach und nicht zusammengesetzt, so kann es auch nicht in Theile aufgelöst werden. Die Seele ist also schon ihrer Natur nach unzerstörbar oder unsterblich. Gott müßte sie durch ein Wunder seiner Allmacht vernichten. Dieses ist aber nicht zu vermuthen, daß der gütige Schöpfer einen Geist, den er mit so herrlichen Anlagen und Kräften versehen hat, sollte vernichten, ehe diese noch zur Reife gekommen, ja oft, ehe sie nur einigermaßen gebraucht worden sind. Zwar gehen auch die Leiber vieler Menschen schon wieder in Verwesung über, ehe sie noch das geworden sind, was sie hätten werden können; allein diese sind auch ihrer Natur nach theilbar und der Zerstörung fähig, es bedarf zu ihrer Auflösung keines Wunders, ja, es ist der Wille des Schöpfers, daß der Leib zur Erde werden soll. Aber eben so gewiß lehrt mich die Natur der Seele, daß sie auch nach der Trennung vom Körper noch fortdauert. Nun fühle ich mich schon beruhigt, da ich weiß, daß, wenn auch der Leib stirbt, so doch die Seele nicht sterben kann, und diese ist doch der edlere Theil von meinem „Ich". So will ich aber auch die Ausbildung und Veredelung meiner Seelenkräfte, des Verstandes und Herzens meine vornehmste Sorge und Beschäftigung sein lassen, denn alle meine Bemühungen für die Vervollkommnung und das Wohl meiner Seele sind für die Ewigkeit.

Zu groß für diese kurze Zeit,
Bestimmt zum Glück der Ewigkeit,
Lebt sie im Fleisch auf Erden,
Durch Glauben und Gottseligkeit
Zur größeren Vollkommenheit
Im Himmel reif zu werden.

## 16. August.

# Die Ernte, ein Herold der göttlichen Größe.

Ps. 95, V. 3. Der Herr ist ein großer Gott.

Daß du, o Gott, ein großes, mächtiges Wesen bist, das meine tiefe Ehrerbietung und meine ganze Anbetung verdient, das habe ich schon oft empfunden, und ich empfinde es an diesem Morgen von Neuem, wenn ich denke, daß du der eigentliche Urheber des großen Segens bist, dessen sich die Menschen in diesen Tagen freuen. Denn wenn ich die unglaubliche Menge von Aehren, die auf einem Acker nur in einer Flur wachsen, wenn ich die zahllose Menge von Körnern, die in ihnen reifen, bedenke, wenn ich überlege, wie viel Menschenhände sich beschäftigen müssen, ehe das Alles sich seiner Reife nähert, dann erstaune ich schon. Aber mein Erstaunen wird noch größer und geht in tiefe Anbetung über, wenn ich überlege, daß alle jene zahllosen Menschenhände nicht eine einzige Aehre hervorbringen, sondern daß Menschen nur die Werkzeuge in der Hand Gottes waren, die Alles that, Alles wirkte. Umsonst würden die Menschen das Samenkorn in die Erde werfen, es würde nicht wachsen, wenn Gott nicht einen Keim in dasselbe gelegt, wenn er nicht der Erde Feuchtigkeit und der Luft eine belebende, fruchtbringende Kraft gäbe. Und das Alles thut Gott ohne Mühe, ohne Anstrengung. O, wie groß muß dieser Gott sein! Was ist die Macht des Mächtigsten der Erde gegen die Macht dieses Wesens! Gott befördert das Wachsthum, das Gedeihen und die Reife der Früchte in jeder Art, nicht nur in einer Gegend der Erde, sondern überall auf dem ganzen weiten Erdboden; wo Menschen, wo Geschöpfe wohnen, da befruchtet er die Berge von obenher, da macht er das Land voll Früchte, da läßt er Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen des Menschen. Dies Alles verkündigt die Größe Gottes, und ich werde dadurch so gerührt, daß ich mit dem Psalmisten ausrufen muß: „Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsres Heils; lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen, denn der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter, denn in seiner Hand ist, was die Erde bringet, und die Höhen der Berge sind auch sein. Sein ist das Meer, er hat's gemacht, und seine Hände haben das Trockene bereitet. Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat." Dies sind auch meine Empfindungen, die ich, o Gott, von deiner Größe durchdrungen in dieser Morgenstunde vor dir ausdrücke, und der Gedanke an deine Größe soll mir den ganzen Tag über recht lebhaft bleiben. Getrost will ich mich deinem ferneren Schutze empfehlen, fest will ich mich auf deine Fürsorge verlassen, denn du bist bei aller deiner Größe doch auch mein Vater, und deine unendliche Macht ist mir nicht fürchterlich, sondern erfreulich, sie ist die Stütze meines Vertrauens und meiner Hoffnung.

Kommt, laßt uns bei den vollen Scheuern
Dem Herrn der Ernte dankbar sein!
Laßt uns den Bund mit ihm erneuern,
Ihm selbst, was er uns schenkt, zu weih'n.
Kommt, laßt uns seine Macht erhöh'n,
Der Herr ist gut, sein Lob ist schön!

## 16. August.

# Ich wünsche Unsterblichkeit.

2. Cor. 5, V. 2. Wir sehnen uns nach unserer Behausung, die vom Himmel ist.

Ich wünsche unsterblich zu sein. Der Gedanke, daß mit diesem Leben Alles aus sein sollte, ist gar zu traurig, und die Hoffnung hingegen, daß doch wenigstens der edlere Theil von mir auch nach dem Tode noch fortdauern, daß meine Seele Empfindung und Bewußtsein behalten kann, zu angenehm, als daß ich nicht weiter über diese Sache nachdenken und mehrere Gründe aufsuchen sollte, mich in diesem Glauben zu stärken und zu befestigen. Ich wünsche unsterblich zu sein, und jeder vernünftige Mensch wünscht es mit mir. Sollte denn der gütige Schöpfer diesen so edlen Trieb, diesen natürlichen und allgemeinen Wunsch in unser Herz gelegt haben, ohne ihn befriedigen zu wollen? Ja, selbst die Beschaffenheit der Seelenkräfte ist mir eine göttliche Belehrung von ihrer ewigen Fortdauer. Gott hat dem Menschen ein größeres Maß von Geisteskräften gegeben, als er hienieden verbrauchen kann. Sein Erkenntniß-, sein Empfindungs-, sein Begehrungs-, sein Tugend-Vermögen gehen ins Unendliche. Wie groß aber ist nicht die Menge der Kinder und Jünglinge, die so gar früh dahinsterben, ehe sich ihre Fähigkeiten entwickeln und brauchbar werden! Wie viel giebt es nicht wilde Völker, die bei allen Anlagen zur Weisheit und Tugend doch ganz roh bleiben in ihren Kenntnissen und Sitten! Welche Summe von Kräften bleibt hier nicht unverbraucht! Ja, selbst unter aufgeklärten Nationen erlangt der scharfsinnigste Gelehrte hier nicht alle die Kenntnisse, deren sein Geist fähig ist; der wärmste Freund der Tugend wird nie so vollkommen, daß er nicht immer noch mehr an Tugend wachsen könnte; der Glücklichste wird es nie dahin bringen, daß ihm nicht immer Wünsche übrig bleiben sollten. Kurz, die Anlagen des menschlichen Geistes sind gar nicht für ein so vollkommenes Erdenleben gemacht, seine Kräfte gehen weit über dasselbe hinaus. Sollte aber wohl der weise Schöpfer Pläne anlegen, die niemals ausgeführt werden können, oder die er selbst wieder zerstörte? Sollte er dem Menschen Kräfte gegeben haben und diese wieder vernichten, ehe sie sich völlig entwickeln? So wäre der Mensch das einzige Geschöpf in seiner Art, dessen Kräfte nie zu der Vollkommenheit reifen könnten, deren sie fähig sind. Nein, ewig wird meine Seele leben, ewig kann ich an Kenntniß und Weisheit, an Tugend und Glückseligkeit wachsen. Und diese natürlichen Anlagen sind mir heilige Versprechungen des Schöpfers, meinen Wunsch nach Unsterblichkeit auch zu erfüllen.

Herr, diesen Geist, der in mir denket,
Schufst du nicht bloß für diese Zeit,
Du hast mir ihn, mein Gott, geschenket
Zum Leben in der Ewigkeit,
Um dort vollkommner zu versteh'n,
Was Sterbliche nur dunkel seh'n.
Zu eng sind dieses Lebens Schranken
Für seinen forschenden Verstand;
Der Keim zu höheren Gedanken,
Als je ein Sterblicher erfand,
Entwickelt sich erst nach der Zeit
Im hellern Licht der Ewigkeit.

## 17. August.

# Wenn uns Gott segnet, so segnet er uns zugleich für Andere.

Ps. 115, V. 12. Der Herr denkt an uns und segnet uns.

Gott, unendlich gütiger Gott, indem ich dich in dieser Morgenstunde für alle Wohlthaten und Vorzüge demüthig preise, womit du mich gesegnet hast, indem ich mich jetzt vor dir zur guten Anwendung derselben von Neuem entschließe, so erinnere ich mich recht lebhaft daran, daß du mich nicht bloß für mich, sondern auch für Andere mit gesegnet hast. Nicht ich allein soll mich der Segnungen freuen, die du mir hast zufließen lassen, sondern auch meine Mitmenschen sollen an diesem Segen und an dieser Freude Theil nehmen. Zwar weiß ich, daß du, der du der Geber aller Freuden bist, willst, daß ich mich meines Lebens freuen und daß ich durch den frohen Genuß desselben mir meine Tage aufheitern soll; aber mir ist es auch bekannt, daß alle Menschen, die es bedürfen, zugleich mit Ansprüche auf den Segen machen können, den du mir gegeben hast. Denn wenn der Landmann jetzt den Segen der Felder einerntet, so gabst du ihm diesen Segen nicht bloß deswegen, um seine eigenen Bedürfnisse davon zu bestreiten, sondern auch darum, damit er von seinem Ueberflusse dem Dürftigen etwas mittheilen sollte. Und so ist auch jeder Segen, der mir durch deine Vatergüte zu Theil wird, ein anvertrautes Gut, das ich für Andere benutzen soll, du hast mir Manches nicht bloß für mich, sondern auch für Andere anvertraut. Nun, dies laß mich täglich bedenken und demselben gemäß handeln. Nicht ich allein will den Segen genießen, den du mir gabst, ein Theil gehört meinen Kindern, um sie zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft und zum Glücke des Lebens bilden zu lassen. Gern will ich also Alles, was ich kann, auf ihre Erziehung wenden und Alles thun, was in meinen Kräften steht, damit sie zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Welt aufwachsen mögen. Ein Theil des Segens, den deine Güte mir gab, gehört meinen dürftigen Mitbrüdern, deren Pfleger und Wohlthäter ich dadurch werden soll. Ja, guter Gott, dadurch soll ich gleichsam deine Stelle unter ihnen vertreten und ihnen wohlthun, wie du täglich und stündlich die Menschen segnest. Auch ich soll die Freude des Wohlthuns genießen, und ich müßte keinen Sinn für diese göttliche Freude haben, wenn ich den Dürftigen ohne Unterstützung, den Armen ohne Hilfe, den Nothleidenden ohne Beistand neben mir mit gefühllosem Herzen wollte schmachten lassen. Nein, das soll nie geschehen. Gern will ich das, was du mir giebst, mit dem Dürftigen theilen, gern will ich die Thränen meiner Brüder trocknen, gern ihren Kummer lindern, gern im Stillen ihren Bedürfnissen abhelfen. Wohlzuthun und mitzutheilen will ich nie vergessen, so lange ich kann. Wie du mich gesegnet hast, so will ich segnen, wie du mein Freund bist, so will ich der Freund meiner Brüder sein, und nie will ich, so wie du, im Gutesthun müde werden.

Ermattet dieser Trieb in dir,
So such' ihn zu beleben!
Sprich oft: „Gott ist die Lieb', und mir
Hat er sein Bild gegeben!"
Denk' oft: „Gott, was ich bin, ist dein,
Sollt' ich gleich dir nicht gütig sein?"

## 17. August.

# Ich hoffe Unsterblichkeit.

Röm. 8, V. 24. Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ist mir zu wichtig, ihr Einfluß auf meine Sittlichkeit und Tugend, auf meine Beruhigung und Glückseligkeit zu groß, als daß ich mich nicht noch einen Abend mit diesem Gedanken beschäftigen sollte. Ich möchte gar zu gern zu einer völligen und beruhigenden Gewißheit hierüber kommen, denn die Natur der Seele, als eines einfachen Wesens, lehret mich nur erst die Möglichkeit von ihrer Fortdauer. Derjenige Beweis aber, welcher von dem allgemeinen Wunsche nach Unsterblichkeit und von der Beschaffenheit der Seelenkräfte, oder von ihren Anlagen und Fähigkeiten zu einer in Ewigkeit fortwachsenden Kenntniß und Weisheit, Tugend und Glückseligkeit hergenommen wird, ist mir allein auch noch nicht ganz hinreichend. Ich will doch versuchen, einen Schritt weiter zu gehen, und meine Gedanken auf die Vorsehung und Eigenschaft Gottes richten; ich will die wirklichen Schicksale des Frommen und Lasterhaften in diesem Leben mit demjenigen vergleichen, was man für Beide von der Güte und Gerechtigkeit Gottes erwarten sollte. Ist Gott gütig, ist er die Liebe selbst, so sollte ich vermuthen, daß er doch wenigstens diejenigen von seinen vernünftigen Geschöpfen glücklich machen würde, die ihn aufrichtig lieben, die gern, und selbst mit Aufopferung ihrer irdischen Glücksgüter, seinen Willen thun, seine Absichten befördern und sich um die Wohlfahrt Anderer verdient zu machen suchen. Aber stimmt wohl damit die Erfahrung allezeit überein? Nicht immer findet die Tugend ihre Belohnung; aber ist die Seele unsterblich, so kann dort noch geschehen, was hier nicht geschah, so können jenseits des Grabes noch Tugend und Glückseligkeit in Uebereinstimmung gebracht werden. Ist Gott heilig und gerecht, so kann der Lasterhafte mit dem Tugendfreunde, der Verbrecher mit dem Unschuldigen doch nicht gleiches Schicksal haben. Und dennoch finde ich so oft, daß der Bösewicht in Ueberfluß und Freuden schwelgt bis an seinen Tod, indessen der Gerechte seine Tage in Kummer und Elend verweint. Wo bleibt hier die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes? Ist aber die Seele unsterblich, kann sie auch nach der Trennung vom Leibe Qual und Elend fühlen, so klären sich alle Dunkelheiten auf, welche hier die Schicksale der Sterblichen umhüllen; Alles, was hier räthselhaft ist und noch verworren scheint, wird sich auflösen und entwickeln. Alle diese hohen Wahrscheinlichkeiten reißen mich zum Glauben an Unsterblichkeit hin. Ich wünsche nicht nur, sondern ich hoffe auch Unsterblichkeit.

Dem Tugendhaften ist hienieden
Oft ein sehr widriges Geschick
Zum Loos für diese Zeit beschieden,
Dem Lasterhaften oft viel Glück.
Gewiß, erst eine and're Welt
Ist zum Vergeltungsort bestellt.
Gott, wenn mein Geist dies überleget,
So hofft er schon Unsterblichkeit,
Doch wenn er aufmerksam erwäget,
Was ihm dein Wort für Licht verleiht,
So wird er sel'ger Freuden voll,
Daß er auf ewig leben soll.

## 18. August.

# In den Tagen des Leidens lernt man das Leben als Vorbereitung zur Ewigkeit ansehen.

2. Cor. 4, V. 17. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Gelobet und angebetet sei deine Güte, o Gott, die mir den heutigen Tag von Neuem zur Vorbereitung auf das ewige, bessere Leben schenkt, welches mich einst jenseits des Grabes erwartet, denn mein gegenwärtiges Leben kann unmöglich der einzige Zweck meines Daseins sein, sondern Alles, was ich um mich herum erblicke, selbst die ganze Einrichtung der Welt, überführt mich, daß mein irdisches Leben eine Vorbereitungsschule auf die Ewigkeit sein soll. Wüßte ich das auch nicht aus anderen Gründen, so würden mich doch die Leiden dieses Lebens wenigstens davon überzeugen, denn je länger ich lebe, je mehr ich von allen Seiten Erfahrungen sammle, desto mehr sehe ich, daß diese Erde nicht das Land der Vollkommenheit und Glückseligkeit, nicht das Ziel meiner Bestimmung sein kann. Hier auf dieser Erde sehe ich ja täglich Dinge, die das Gegentheil beweisen. Fast an jedem Tage sehe ich, daß gute Absichten vereitelt, daß Wohlthaten mit Undank, Liebe mit Haß vergolten, daß beinahe jede Freude beneidet und verbittert wird, daß das Laster glänzt, die Tugend im schlechten Kleide einhergeht. Alle diese Auftritte aber belehren mich, daß dieses Leben unmöglich der Ort der Glückseligkeit sein kann, zu der mich doch Gottes Vaterliebe bestimmt hat. Nein, die Erde ist nicht mein Vaterland, ich soll sie nur nach Gottes Willen eine Zeit lang durchwandeln und hier zwar schon viel Gutes genießen, aber ich soll auch das Unangenehme kennen lernen, um das Vollkommenere desto sehnlicher zu wünschen und desto eifriger zu suchen. Doch die Leiden des Lebens, die mich theils selbst treffen, oder die ich Andere dulden sehe, diese Leiden erregen nicht nur in meiner Seele den Wunsch nach einem bessern, höhern Zustande, sie machen mir die Versicherung Jesu und seine Lehre nicht nur doppelt wünschenswerth, sondern sie treiben mich auch an, die Sünde ernstlich zu meiden und mich des wahren Christenthums zu befleißigen, da ich durch jene die Seligkeit des Himmels verlieren würde, durch dieses aber derselben theilhaftig werden kann. Nun, auch in Zukunft schenke mir Weisheit, mein Gott, dieses Leben als Vorbereitung zu benutzen, und laß mich selbst am heutigen Tage Alles thun und beobachten, was darauf Beziehung hat. Gieb mir täglich Kraft, immer so gesinnt zu sein und so zu handeln, wie der beschaffen sein muß, dem einst der Eingang in das ewige Reich deines Sohnes eröffnet werden soll.

Ich hab' von fern oft zu dir aufgeblickt
Und hätte gern mein Herz vorausgeschickt;
Ich hätte gern mein müdes Leben
Dir, Herr und Schöpfer, hingegeben.
Du bist allmächtig, dein Himmel groß und schön,
Alles so prächtig, ach, könnte ich dich doch seh'n!
Dürft' ich an deinen hellen Thronen
Von heute an schon wohnen!
Mein ganzes Leben sei dir, mein Gott, geweiht,
Dir ganz ergeben, leb' ich der Ewigkeit.

## 18. August.

# Wohl mir, daß ich unsterblich bin.

2. Corinth. 5, V. 8. Wir sind getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.

Meinen Glauben an Unsterblichkeit, welchen die Betrachtungen der Vernunft über die Natur der Seele und die Beschaffenheit ihrer Kräfte, über die Eigenschaften Gottes und die Schicksale der Frommen und Lasterhaften in mir erzeugen und bis zur hohen Wahrscheinlichkeit führen, diesen Glauben erhebt die heilige Schrift und das Christenthum bis zur völligen Gewißheit und Ueberzeugung, denn diese lehren mich deutlich und bestimmt, der Geist geht wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Mit welcher Zuverlässigkeit versichert nicht Jesus, daß Menschen zwar den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können! Würde Paulus gewünscht haben, abzuscheiden, wenn er nicht gehofft hätte, alsdann bei Christo zu sein? Ja, diese Wahrheit ist in allen Hauptlehren des Christenthums mit eingeflochten, denn wozu hätte Gott seinen Sohn für mich geopfert? Wozu das Werk der Erlösung veranstaltet, wenn kein Leben nach dem Tode wäre? Alle Stellen in der Bibel, wo von der Auferstehung, von einem allgemeinen Weltgerichte, von Belohnungen und Strafen in der Ewigkeit geredet wird, sind auch Beweise für die Unsterblichkeit der Seele. O, so erheitere dich, mein Geist, und fühle deinen Werth. Unsterblichkeit erhöht dich über alle sichtbare Geschöpfe, sie erhebt dich bis zur Natur der Engel, ja bis zur Aehnlichkeit mit dem Schöpfer selbst, der sein Bild in dich gelegt hat. Bekümmere dich nicht, wenn du bei deinem Forschen nach Wahrheit noch überall Dunkelheit und Lücken in deinen Kenntnissen bemerkst, oder bei deinem Streben nach Tugend immer noch so manchen Fehlern und Schwachheiten unterworfen bleibst. Du bist nicht, wie der Leib, der dich umgiebt, auf dieses Leben eingeschränkt, du hast eine höhere Bestimmung. Dort werden sich deine Kräfte mehr entwickeln und ausbilden, du wirst von einer Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit zur andern aufsteigen. Klage nicht über dein widriges Geschick, über die mancherlei Leiden, welche das Leben dir schwer machen, dir ist noch ein besseres Loos beschieden. Seufze nicht über die Kürze des Erdenlebens, dein Leben dauert noch fort, wenn auch schon diese Hülle zerfällt. Alsdann wirst du erst anfangen zu leben, wenn die Fesseln des Körpers, die dir hier angelegt waren, durch den Tod zerbrochen worden sind. Traure nicht trostlos bei dem Verluste deiner Freunde, auch sie sind unsterblich wie du. Erheitere dich bei dem Gedanken an die Nacht des Grabes; nur für deinen Leib wird diese finstere Höhle bereitet, du aber triumphirest über Sarg und Grab und schwingst dich zu dem Vater aller Geister empor.

Die flücht'gen Jahre dieser Zeit,
Von Schwachheit und von Gram umgeben,
Was sind sie gegen jenes Leben
Der glänzenden Unsterblichkeit?

## 19. August.

# Dankbare Schätzung der Gefälligkeiten und Dienstleistungen Anderer.

Philipp. 4, V. 14. Ihr habt wohlgethan, daß Ihr euch meiner Trübsal angenommen habt.

Gott, ich bin gerührt und vom innigen Danke gegen dich durchdrungen, wenn ich in der Stunde des religiösen Nachdenkens am Morgen überlege, wie mannigfaltig die Dienstleistungen und wie zahllos die Gefälligkeiten sind, die mir meine Mitmenschen im Laufe meines Lebens erwiesen haben und noch an jedem Lebenstage erweisen. Wahrlich, ich würde ein gefühlloses Herz verrathen, wenn ich die Dienstleistungen Anderer nicht schätzen und dir nicht dafür danken wollte, der du die Herzen der Menschen lenkst wie Wasserbäche und sie mit Liebe und Wohlwollen auch gegen mich erfüllst. Nein, eines solchen Undankes gegen dich und gegen meine Mitmenschen will ich mich nicht schuldig machen, zumal da es die Erfahrung lehrt, daß der, welcher die nützlichen Dienste Anderer nicht achtet, immer selbst der Undienstfertigste zu sein pflegt. Wer mir im Laufe des Tages ohne niedrige Absichten nützliche Dienste leistet, mir durch seine zuvorkommende Gefälligkeit Freude macht, den will ich als meinen Wohlthäter schätzen und ehren, wenn er auch seinem Stande nach noch so gering wäre; ich werde jede seiner Dienstgefälligkeiten theuer achten, denn er hat eine gute und redliche Absicht dabei gehabt, die seinem Herzen Ehre macht. Auch die kleinste Gefälligkeit, die mir Jemand erweist, will ich schätzen, denn der, von welchem sie kommt, that so viel, als er nach seinen Kräften und Einsichten thun konnte, und es würde grausam sein, wenn ich es ihm nicht wollte merken lassen, wie sehr ich es zu schätzen wisse, daß er mir zu dienen bereit war; ich würde seinem Herzen Kummer machen, dem nicht der gute Wille, wohl aber die Kraft fehlte, mehr für mich zu thun. Wollte ich den Werth der Gefälligkeiten, die mir Andere erweisen, nur nach der Größe der äußerlichen Vortheile, die ich dadurch erlange, schätzen, so hieße ja das nichts Anderes thun, als den Eigennutz zum Maßstabe der Tugend machen. – Nun, das will ich weder heute, noch sonst an einem anderen Tage thun, sondern ich will jede Dienstleistung, jede Gefälligkeit, womit mich meine Mitmenschen erfreuen, als einen Beweis ihrer Liebe und ihres Wohlwollens schätzen, auch ihnen meinen Dank nicht versagen. Und wie gut wird es nicht für mich sein, sobald ich mir diese Denkungsart zu eigen mache, wenn ich diesem Grundsatze täglich folge! Gewiß, dann werde ich selbst immer dienstfertiger werden, dann werde ich meinem Nächsten dienen, wo kein Gesetz mir ihm zu dienen gebietet, ich werde durch eben die Tugend mich ihm lieb und werth machen, durch welche er sich den Weg zu meinem Herzen bahnte.

Wie selig lebt ein Mensch,
Der Dienstbegierde kennet
Und seine Pflicht zu thun,
Aus Menschenliebe brennet!
Der, wenn ihn auch kein Eid
Zum Dienst der Welt verbind't,
Beruf und Eid und Amt
Schon in sich selber find't.

## 19. August.

# So will ich auch für die Ewigkeit leben.

Phil. 3, V. 20. Unser Wandel ist im Himmel.

Meine Seele ist also unsterblich, denn auch nach der Trennung vom Leibe wird sie Empfindung und Bewußtsein behalten. Sie nimmt ihre Kenntnisse und Vorstellungen, ihre Neigungen und Gewohnheiten, ihre Vollkommenheiten und Mängel mit in die Ewigkeit hinüber, und jenes Leben ist also nur eine Fortsetzung des gegenwärtigen, aber auch die Empfindungen und der Zustand der Seele jenseits des Grabes eine Folge von ihrem Verhalten auf der Erde. Ich werde also das sein, wozu ich mich hier in der Zeit bilde. Ein Weiser, ein Tugendhafter, also ein Auserwählter und Seliger, wenn ich mich hier dazu geheiliget; ein Thor, ein Bösewicht, also eine unglückliche Creatur, wenn ich hier meine Seele vernachlässigt und zu lasterhaften Handlungen gewöhnt habe. Ich will daher für die Ewigkeit leben und stets daran denken, daß ich unsterblich bin. Die Ausbildung meiner Seele soll meine wichtigste Angelegenheit sein. Ich soll und will zwar auch für die Erhaltung und Gesundheit meines Körpers, für meinen Unterhalt und irdisches Glück sorgen; aber die Sorge für meinen unsterblichen Geist soll mich mehr als jene beschäftigen. Nie will ich es dahin kommen lassen, daß der Genuß irdischer Güter und Freuden mir in der Ewigkeit nachtheilig werden könnte. Ich will meinen Verstand suchen auszubilden, mir nützliche Kenntnisse sammeln und nach wahrer Weisheit streben, so werde ich auch dort immer tiefer in die heiligsten Wahrheiten eindringen und in ihrem Anschauen ein geistiges und recht himmlisches Vergnügen empfinden. Gott soll mir das höchste Gut sein, den ich über Alles liebe; der Beifall, die Freundschaft meines Erlösers soll mir über Alles gehen, denn mit ihnen werde ich in die genaueste Vereinigung kommen. Meine sinnlichen Begierden will ich suchen zu beherrschen, daß sie nicht in lasterhafte Neigungen ausarten, denn wer lasterhafte Neigungen mit in die Ewigkeit hinübernimmt, muß dort eine Hölle finden. Ich will im Glauben an Jesum fester werden, denn wer glaubet, soll selig werden. Ich will der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Ich will in jeder Art der Tugend durch fleißige Uebung derselben Fertigkeit zu erlangen suchen und recht viele gute Handlungen der Menschenliebe thun, denn die süße Erinnerung an sie wird das größte Glück in der Ewigkeit ausmachen. Bei jeder Reizung zur Sünde will ich an die Ewigkeit denken. So will ich für die Ewigkeit leben.

Ich bin zur Ewigkeit geboren,
Für ein beff're Welt bestimmt.
Die Hoffnung ist drum nicht verloren,
Wenn gleich das Grab den Leichnam nimmt.
Ich lebe nicht für diese Zeit,
Mein Loos ist die Unsterblichkeit.

## 20. August.

# Jesu Dienstfertigkeit, ein Muster der Nachahmung.

Matth. 20, V. 28. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.

So oft ich, göttlicher Erlöser, in der Morgenstunde das Beispiel deines heiligen Lebens betrachte, um mich zur Nachahmung desselben an dem bevorstehenden Tage zu ermuntern, so oft ist mir besonders deine höchst uneigennützige und willige Dienstfertigkeit, zu deren Ausübung auch ich an jedem Tage so viel Veranlassung habe, ermunternd, denn dein ganzes Leben auf Erden war ein Opfer zum Besten der Menschen, deiner Brüder; Alles, was du thatest und littest, geschah für sie. Alle deine Handlungen waren wohlthätig, und du warst in jedem Augenblicke bereit, Anderen zu dienen, ihnen freiwillig und ungebeten, auch sogar den Undankbaren zu dienen. Was du aber gethan hast, das sei auch für mich an jedem Tage süße Pflicht, auch mir sei es Freude, das Leben meines Nächsten froh zu machen, seine Ruhe, seine Zufriedenheit zu befördern. Zwar kann ich dein erhabenes Muster nicht erreichen, aber ich kann mich doch sicher nach demselben bilden, und wohl mir, wenn ich das thue. Gelegenheit zur Ausübung der Dienstfertigkeit giebt mir jeder Tag, und auch an dem heutigen wird mir es nicht daran fehlen. Nun, so will ich dann nicht bloß suchen, was das Meine ist, sondern auch das, was des Andern ist. Nicht nur das will ich thun, was mein Amt und mein Stand mir zur Pflicht macht, wofür man mir lohnt und mich bezahlt, nein, das wäre nicht Dienstfertigkeit, dazu gehört mehr. Auch da, wo es mir kein bürgerliches Gesetz gebietet und mich Niemand zur Rechenschaft fordern darf, auch da will ich dienen und helfen. Gern will ich an den Leiden und Freuden Anderer Antheil nehmen, um jene zu mindern, diese zu mehren. Gern will ich meinen Brüdern mit guten Rathschlägen, mit thätiger Unterstützung, mit nachdrücklicher Verwendung zu Hilfe kommen, und gern will ich das thun, was ihnen Freude, unerwartete Freude macht, was sie aus Verlegenheit reißt, was ihren Kummer mildert. Und das Alles will ich ohne Zwang und Eigennutz thun, das Alles soll mit Willigkeit und zuvorkommender Freundlichkeit geschehen, sowie es von Jesu, meinem Herrn, geschah. Ich will mich gegen Jeden so betragen, daß Niemand über meine Härte und Unfreundlichkeit gegründete Klage führen kann. Besonders will ich durch Dienstfertigkeit mir die Herzen meiner Familie verbinden, und da will ich Alles thun, was die Beschwerden des Hausstandes erleichtert und die Freuden des häuslichen Lebens vervielfältigt. Stärke mich, o Jesu, in diesem Vorsatze, du, dessen ganzes Leben für mich und meine Brüder Wohlthat und Segen war.

O gieb, daß ich auch diesen Tag
Mit dir ergeb'nem Sinn
Für mich und And're leben mag,
Denn dazu gabst du ihn.
Laß mich mit treuem Eifer thun,
Was mein Beruf begehrt,
Und in der Ueberzeugung ruh'n,
Daß man so recht dich ehrt.

## 20. August.

# Zufriedenheit mit meinem Zeitalter.

Luc. 10, V. 23. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet.

Schon manchmal habe ich mir gewünscht, in den Zeiten Jesu gelebt, den Heiland selbst gesehen und gehört zu haben. O, dachte ich, dann wäre ich ihm nicht von der Seite gegangen, jedes Wort aus seinem Munde hätte ich aufgefaßt und erwogen. Aber wer weiß, ob ich mich nicht auch an seiner Niedrigkeit würde geärgert, nach dem Beispiele der größten Menge seine Lehren verachtet und mich an ihm versündigt haben! Ich will daher zufrieden sein und Gott danken, daß ich in solchen Zeiten lebe, wo man Jesum besser kennt und seine Lehren richtiger beurtheilt, wo ich von Kindheit an in seiner Religion unterrichtet worden bin. Und so will ich auch in anderer Hinsicht mit meinem Zeitalter zufrieden sein. Freilich pflege ich zuweilen, wenn ich von herrschenden Lastern, die ungescheut und ungestraft ausgeübt werden, oder von großen und traurigen Veränderungen höre, auszurufen: „Gott, was haben wir für Zeiten erlebt!" Allein eben so haben auch schon unsere Vorfahren geklagt. Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zeitalter war von jeher der Ton in dem menschlichen Leben, weil man entweder die vorigen Zeiten nicht genau genug kennt und daher unrichtig beurtheilt, oder weil man sich nur eine ganz vollkommene Glückseligkeit wünscht und bei dem Gefühl einiger Unvollkommenheiten das Gute übersieht, das man doch dabei hat und genießt, oder weil man mit den Jahren jene natürliche Heiterkeit der Seele verloren hat, welche uns in der Jugend die Welt angenehm machte. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß jetzt verschiedene allzu freie Meinungen und Irrthümer, unartige Gewohnheiten und Sitten, solche Krankheiten und andere Uebel, von denen man sonst nichts wußte, in der Welt angetroffen werden, aber hingegen werden auch manche andere Arten von Irrthümern, Lastern und Gebrechen nicht mehr so häufig wie ehemals angetroffen. Man denke nur an jene unmenschlichen Auftritte der Unmäßigkeit und Schwelgerei, der Verfolgungs- und Raubsucht, der Sklaverei und Grausamkeiten, besonders im Kriege. Manches Gute aus den vorigen Zeiten ist zwar verschwunden, aber auch manches Andere an dessen Stelle gekommen. Ich will daher das Gute und die Vorzüge meines Zeitalters nicht übersehen, sondern mich deren freuen und mit der Vorsehung, die mich in dieses Zeitalter gesetzt hat, zufrieden sein, ich will mich dabei mit der Hoffnung trösten, daß ich einst werde in ein Land größerer Vollkommenheit und Glückseligkeit versetzt werden.

Dort dank' ich Gott noch in der Ewigkeit
Für den mir hier bestimmten Theil der Zeit.

## 21. August.

# Eine wichtige Frage, die man sich nicht oft genug vorlegen kann.

Luc. 10, V. 25. Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Wenn ich am frühen Morgen mich meines fortdauernden Lebens freue und dabei recht lebhaft denke, daß dieses Leben über lang oder kurz sich seinem Ende nähern und daß alsdann ein neues für mich in einem andern Zustande angehen werde; wenn ich's fühle und sehe, daß mein gegenwärtiges Leben nichts weiter als Vorbereitung zum künftigen ist, so muß ich mir wohl bisweilen die Frage vorstellen: „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Und weil das eine Sache von so großer Wichtigkeit ist, so will ich auch heute mit Ernst darüber nachdenken und die Belehrungen aufsuchen, die mir das Christenthum darüber ertheilt. Denn das sehe ich sehr gut ein, daß ich mich nicht selbst ewig glückselig machen, sondern daß nur Gott dieses bewirken kann, der durch Jesum Christum die wohlthätigsten Anstalten hat ausführen lassen. Sehr willkommen ist mir daher jene Anweisung der Bibel: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig." Nun, das will ich denn auch gern und willig thun. Ihn, diesen Jesum, will ich als meinen und aller Menschen Erlöser, als den Urheber und Geber meiner ewigen Glückseligkeit betrachten. Denn durch ihn ist mir Alles gegeben und geschenkt, was nicht in meinen Kräften steht, er ist mir von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Auf ihn und auf sein Verdienst will ich mein festes Vertrauen setzen, seiner Führung und Leitung will ich mich ganz überlassen, denn nur Einer ist mein Meister, Christus. Und was gebietet er mir, was fordert er von mir, um ewig froh und selig einst fortleben zu können? Er sagt: „du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst; thue das, so wirst du leben." Nun, auch die Befolgung dieser Anweisung soll meine tägliche Vorbereitung zum ewigen Leben sein. Dich, Gott, will ich immer inniger und herzlicher lieben, stets soll es mir Freude sein, dir zu gehorchen, und nur für das will ich Sinn haben, was dir wohlgefällt, dann wirst du gewiß mich einst mit allen guten, reinen Seelen zu dir versammeln. Von nun an will ich meine Mitmenschen, die meine Begleiter auf dem Wege zum ewigen Leben sind, eben so herzlich und thätig lieben, wie Jesus, der der größte Menschenfreund, der Trost der Armen, der Helfer aller Leidenden war. Jedes Menschen Wohl oder Wehe soll mir wichtig sein; freuen will ich mich mit den Fröhlichen, und weinen will ich mit den Weinenden. O Gott, stärke mich in diesem Entschlusse, mich verlangt nach deinem Heil; hilf mir, daß ich mit Lust thue nach deinen Geboten; hilf, daß ich Glauben und ein gutes Gewissen bewahre bis ans Ende, und daß ich das Ende des Glaubens davon trage, welches da ist der Seelen Seligkeit.

Laß, Höchster, mich bestreben,
So in der Welt zu leben,
Wie man dies Glück erwirbt,
Damit ich einst, ein Erbe
Der Seligkeit, auch sterbe,
Wie ein Gerechter, Frommer stirbt.

## 21. August.

# Meine Verbindung mit allen Menschen.

Luc. 10, V. 29. Wer ist mein Nächster?

Gott, ich erkenne und schätze es als eine große Wohlthat, daß du mich mit anderen Menschen in Verbindung gesetzt hast. Wieviel würde ich nicht an meiner Glückseligkeit verlieren, wie traurig würde nicht mein Zustand sein, wenn ich von anderen Menschen abgesondert leben sollte, wenn Jeder meinen Umgang scheute, wenn Jeder mich als fremd und ein Geschöpf von anderer Art betrachtete! Ich bin mir selbst nicht genug, meinen Bedürfnissen abzuhelfen; wenn nun Keiner für mich arbeitete? Ich bin von so manchen Gefahren umgeben, ich werde von manchen Leiden gedrückt; wenn nun Keiner an meinen Schicksalen Antheil nähme, wenn Niemand mir diese Lasten erleichterte, welche öde, finstere Wohnung würde nicht diese Welt für mich sein! Mein Glück, meine natürlichen Fähigkeiten, meine Kräfte, meine Reichthümer, die du, o Gott, mir verliehen hättest, würden mir kein Vergnügen machen, wenn ich sie nicht auch zum Besten Anderer üben und anwenden könnte. Die Freude, die süßeste und edelste unter allen Freuden, Anderen Gutes gethan, Anderen Hilfe und Dienst geleistet zu haben, würde mir fremd und unbekannt sein. Wie gütig hast du nicht also, weiser Schöpfer, für mein Glück und für mein Vergnügen dadurch gesorgt, daß du alle Menschen untereinander und mich mit Allen in Verbindung gesetzt hast! Jeder ist mein Nächster, er sei auch, wer er sei, er lebe auch, wo er wolle. Wir haben Alle dich zum Vater, du hast uns Alle erschaffen; wir haben Alle dieselbe Natur und dieselbe Bestimmung. Keiner findet in sich und durch sich selbst Alles, was er bedarf und wünscht, Jeden treiben seine Neigungen und Bedürfnisse zu anderen Menschen hin, bei denen er Rath und Hilfe sucht, Jeder theilt dem Anderen seine Einsichten und Kräfte mit, Jeder ist für den Anderen thätig und arbeitsam. Selbst jetzt in dieser Abendstunde, da ich mich mit dir unterhalte und das Vergnügen des stillen Nachdenkens genieße, sind noch tausend und abertausend Hände in der Nähe und in der Ferne geschäftig, dasjenige zu bereiten, was zu meiner Erhaltung und Nahrung, zu meinem Wohlstande und Vergnügen dient. Vieltausend gute Menschen beten wenigstens jetzt für mich, sowie ich für sie, zu dir, unserem gemeinschaftlichen Vater im Himmel. Dank sei dir für dieses Band, welches Alle zu einer Familie vereinigt. Alle will ich auch als meine Brüder ansehen und lieben, Allen will ich, so viel ich nur kann, dienen und helfen. Keiner soll mich gefühllos und hart finden, gegen Keinen will ich mich stolz oder feindselig beweisen.

O, ihr, meines Hauptes Glieder,
Christi, der für Alle starb,
Allen Gnad' und Huld erwarb!
Lieben will ich euch, ihr Brüder,
Für euch beten, euch erfreu'n,
Wohlthun, dulden und verzeih'n.

## 22. August.

# Die durch Eitelkeit entweihten Morgenstunden.

Ps. 4, V. 3. Wie habt Ihr das Eitle so lieb!

Die Erfahrung lehrt, besonders in großen Städten, daß die Morgenstunden von sehr Vielen durch eine gewisse Eitelkeit entweiht und verschwendet werden, und dies giebt mir Veranlassung, dich, lieber Leser, vor diesem Fehler zu warnen, zumal da er gefährlicher ist, als du vielleicht denkst. Eitelkeit ist aber nichts Anderes, als die Begierde, sich vor Anderen sehen zu lassen, mit seinen Vorzügen zu glänzen, sich durch irgend etwas Auffallendes, vornehmlich in seinem Aeußeren, zu unterscheiden. So wollen Viele durch Schönheit ihres Körpers und durch die Anmuth ihrer Reize glänzen und sich vorzüglich dadurch auszeichnen, ohne zugleich nach anderen Vorzügen zu streben. Sie nehmen zu dem Ende zu mancherlei Kunstgriffen ihre Zuflucht, um durch den Schmuck ihres Körpers, die Wahl ihrer Kleider zu gefallen und den Mangel anderer Vorzüge geflissentlich zu verbergen. Darauf verwenden sie nicht selten den größten Theil des Morgens, oder sie verschwenden ihn vielmehr. Und warum thun sie das? In den meisten Fällen geschieht es deswegen, um Andere zu täuschen und zu hintergehen, um für etwas angesehen zu werden, was sie doch nicht sind. Aber wahrlich, Alle, die so nur für ihre Eitelkeit leben, die damit den schönsten Theil ihres Lebens vertändeln, die sind bedauernswürdige Menschen, sie stiften sehr viel Böses und ziehen sich Nachtheil zu, sie legen recht sichtbar den Grund zu Vorwürfen, die sie sich über lang oder kurz werden machen müssen. Eitle Menschen sind schuld, daß das Laster und die Thorheit, sobald sie sich in ein schimmerndes Gewand hüllen, bewundert, daß hingegen die Weisheit und Tugend verachtet werden, bloß darum, weil sie oft in einem schlechten Kleide einhergehen und sich in einer ungeschmückten Gestalt sehen lassen. Ja, eitle Menschen gewöhnen sich nach und nach nur immer an Kleinigkeiten, nur die haben in ihren Augen einen hohen Werth, und um das, was wichtig ist, wofür sie am meisten sorgen sollten, darum bekümmern sie sich nicht. Und was noch der größte Schaden ist, den die Eitelkeit anrichtet, das ist der: sie macht die Menschen leichtsinnig in Bezug auf die Besserung ihres Herzens, sie macht sie neidisch gegen alle die, welche mehr glänzen, und der Eitle ist es gemeiniglich, der die Fehler Derer, die ihn übertreffen, am schärfsten aufsucht und am lieblosesten beurtheilt. Hüte dich also vor Eitelkeit und laß dich durch die große Menge Derer, die ihr ergeben sind, nicht verführen. Sorge für deinen äußeren Anstand, sorge für gefällige Sitten, aber sorge noch mehr für den weit größeren Schmuck der Seele, den dir die Tugend giebt.

Gieb, daß keiner meiner Tage,
Vater meiner Lebenszeit,
Einstens dir, dem Richter, sage,
Er sei ganz von mir entweiht!
Auch noch jetzt bin ich erwacht!
Dank sei deiner Güt' und Macht!
Laß mich heilig und im Segen
Diesen Tag zurücke legen!

## 22. August.

# Wer weiß, wer noch einmal mein Retter und Wohlthäter wird!

Luc. 10, V. 33. Und das war ein Samariter.

Wenn ich mir zuweilen die Menschen betrachte, mit welchen ich jetzt in näherer Verbindung stehe, so bemerke ich zwischen meinen jetzigen und meinen ehemaligen Bekanntschaften und Verbindungen eine sehr große Veränderung. Viele, die ich jetzt genau kenne, waren mir sonst fremd; Viele, mit denen ich fast täglich umgehe, lebten sonst von mir in weiter Entfernung; Viele, die meine nächsten Freunde geworden sind, waren mir sonst kaum dem Namen nach bekannt. Viele hingegen, wo nicht die meisten meiner nächsten Anverwandten und Hausgenossen, meiner ehemaligen Bekannten und jugendlichen Freunde sind mir schon durch den Tod entrissen oder wohnen an weit entlegenen Orten. Viele, von denen ich ehemals mein Glück erwartete, auf die ich meine Hoffnung und mein Vertrauen setzte, an denen ich glaubte eine Stütze und Zuflucht zu haben, konnten nichts zu meinem Glücke thun; andere mir sonst ganz fremde Menschen sind die Mittelspersonen, durch welche mir Gott in der Welt fortgeholfen, mich gesegnet und beglückt hat. Wenn ich über diese meine Veränderungen und neuen Verbindungen mit Menschen nachdenke, so muß ich hier die Wege der Vorsehung bewundern und preisen. Ich finde aber auch in dieser Betrachtung eine Erweckung, alle Menschen werth zu schätzen und zu lieben, keinen zu verachten oder gar zu beleidigen und zu hassen. Ich kann nicht wissen, in welche nahe Verbindung ich noch mit ihm kommen, ob er nicht einmal mein Retter und Wohlthäter werden kann. Jener auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho unter die Mörder gefallene Jude hatte es wohl nicht vermuthet, daß ein Samariter ihm würde das Leben retten. Juden und Samariter hatten keine Gemeinschaft miteinander. Und siehe, die Hilfe, welche ihm seine Landsleute und Glaubensgenossen versagten, erzeigte ihm ein Fremder, ein Samariter. Ferne sei es also von mir, daß ich irgend einen Menschen sollte mit Vorsatz beleidigen und mir zum Feinde machen. Nein, einem Jeden will ich gefällig zu werden suchen, Jedem, der meiner Hilfe bedarf, gern beistehen und dienen, Jedem mit Liebe und Achtung zuvorkommen, er sei auch, wer er sei, mir bekannt oder fremd, niedriger und geringer als ich oder angesehener und mächtiger. Auch der Geringste und Aermste kann noch einmal mein Rathgeber, mein Retter und Wohlthäter werden. Und was kann er mir nicht noch einst in der Ewigkeit werden und leisten, wo sich seine Kräfte und Fähigkeiten noch mehr entwickeln werden und ihm ein größerer Wirkungskreis im Reiche Gottes angewiesen werden kann?

Allen helfen, eifrig ihnen
Wohlthun, wie mein Heiland that,
Schaden wehren, Vielen dienen,
Dem mit Hilfe, dem mit Rath;
Keine Mühe will ich scheu'n,
Wenn ich Menschen kann erfreu'n.

## 23. August.

# Strenge Gewissenhaftigkeit.

Apostelgesch. 24, V. 16. Ich übe mich, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben gegen Gott und den Menschen.

Willst du, mein Freund, recht ruhig leben und recht getrost der Zukunft entgegen gehen, so befleißige dich der strengsten Gewissenhaftigkeit in deinem Verhalten gegen Gott und gegen deinen Nächsten, damit du auch sagen kannst: „Ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben gegen Gott und den Menschen." Zu dem Ende mußt du immer so handeln, als wenn Gott ein sichtbarer Zeuge aller deiner Handlungen wäre, und du mußt selbst da gut, recht und edel dich betragen, wo kein Mensch dich zu bemerken und zu belauschen im Stande ist. Mit der größten Sorgfalt, und selbst in Kleinigkeiten, mußt du das meiden, was dein Gewissen mißbilligt und wovon dir dein Herz sagt, daß es Gott mißfallen werde. Ueberall mußt du zeigen, daß Gottes Beifall mehr bei dir gelte, als alle Gunst der Menschen, und daß weder Menschenfurcht, noch Menschengefälligkeit dich zu einem unrechtmäßigen Schritte verleiten können. Doch auch in deinem Verhalten gegen den Nächsten muß strenge Gewissenhaftigkeit dich leiten. Nie mußt du durch deine Aufführung und durch dein Beispiel Jemandem anstößig werden. Nie muß durch dich Jemand zum Laster verführt werden, sonst wäre die Ruhe deines Herzens auf immer dahin und du könntest nie wieder froh werden. Nie mußt du deinen Nächsten betrügen und bevortheilen, sondern ihm vielmehr willig das geben und erweisen, was man mit allem Rechte von dir fordern kann, und nie mußt du durch listige Kunstgriffe, nie durch erdichtete Entschuldigungen von deinen Verbindlichkeiten dich losmachen, denn so etwas streitet mit der Würde des ehrlichen Mannes, die jeder Christ behaupten soll. Immer mußt du dich so betragen, daß Niemand über dich seufzen darf, wohl aber Jeder Zutrauen zu dir fassen und dir seine Achtung schenken kann. Gewiß, wenn du dich so übst, allenthalben ein gutes Gewissen zu bewahren, so wirst du dich wohl dabei befinden. Schon das ruhige Herz, das dein Gewissen dir gewährt, wird dich über viele Menschen weit erheben, wird dir besonders im Leiden eine Seelenstärke und einen Muth geben, den dir sonst Niemand geben kann. Heitere Fröhlichkeit wird sich über dein ganzes Gesicht verbreiten, und doppelt süßer wird der Genuß jeder Lebensfreude für dich sein. Am meisten aber wirst du dann sehen, welch' ein Schatz das gute Gewissen ist, wenn die letzte Stunde deines Lebens schlägt, dann wirst du dich da groß und selig fühlen, wo gewissenlose Menschen zittern und angstvoll beben. Nun wohlan, auch heute sei es dein Vorsatz: „Ich will mich üben, ein unverletztes Gewissen zu haben allenthalben gegen Gott und Menschen."

Wenn ich ein gut' Gewissen habe,
Wie groß ist meine Seligkeit!
Es ist des Himmels beste Gabe,
Das höchste Glück in dieser Zeit;
In Freud' und Leiden giebt es hier
Die wahre Ruh' der Seele mir.

## 23. August.

# Abendgebet um Vergebung der Sünden.

Pſ. 19, V. 13. Wer kann merken, wie oft er fehle? Herr, verzeihe mir die verborgenen Fehler!

Mit Freude und Dank, o Gott, erinnere ich mich an das Gute, welches ich dieſen Tag durch deine gütige Fürſorge genoſſen habe. Möchte ich doch auch mit eben ſo ruhiger Zufriedenheit und Wohlgefallen auf mein Verhalten, auf meine Geſinnungen und Handlungen zurückſehen können! Möchte mir doch mein eigenes Herz und Gewiſſen das Zeugniß geben, daß ich mich auch deiner Liebe und Wohlthaten recht würdig gemacht und nicht durch ſo mannigfaltige Sünden deine Gnade verſcherzt hätte! Habe ich auch nicht mit Vorſatz und aus Bosheit geſündigt, ſo waren doch meiner Uebereilungen und Schwachheiten deſto mehr. Und wer weiß, wenn ich ſtärkere und gefährlichere Reizungen zu laſterhaften Handlungen gehabt hätte, ob ich dieſen Verſuchungen würde widerſtanden haben? Habe ich auch einige meiner Pflichten erfüllt, ſo wurden doch auch andere verſäumt und manche Gelegenheiten, mehr Gutes zu thun, nicht gehörig benutzt. Unterſuche ich die Triebfedern und Abſichten bei meinen Arbeiten und guten Werken, woran oft Eigennutz und Eitelkeit oder Zwang und Furcht vor der Strafe mehr Antheil hatten, als Liebe und Gehorſam gegen dich, ſo finde ich auch hier Urſache zur Beſchämung und Reue. Wie oft ward ich von meinen Begierden und Leidenſchaften hingeriſſen! Nicht allezeit war ich vorſichtig in meinen Reden. Ach, und wie viele Fehler wirſt du nicht, Allwiſſender, der du Herzen und Nieren prüfeſt, an mir finden, die mir noch ſelbſt verborgen ſind! Vergebens würde es ſein, ſie vor dir zu verhehlen oder zu entſchuldigen. Nein, ich geſtehe ſie dir aufrichtig, ich bereue ſie von ganzem Herzen, nicht allein darum, weil ich mir dadurch mein Glück geſchadet und deine Strafe befürchten muß, ſondern vielmehr deswegen, weil ich mich dadurch gegen dich ſo ungehorſam, gegen deine Wohlthaten ſo undankbar bezeigt und deiner Vaterliebe ganz unwürdig gemacht habe. Nun, ich falle in die Arme deiner väterlichen Barmherzigkeit und bitte um Gnade und Vergebung aller meiner bekannten und unbekannten Uebertretungen. Ja, ich glaube und weiß, du wirſt ſie mir verzeihen, weil dein Sohn Jeſus Chriſtus für meine Sünden geſtorben und mich von der Vergebung derſelben verſichert hat. Selbſt dieſer Abend giebt mir noch die Verſicherung, daß du keinen Gefallen an meinem Tode und Unglücke haſt, weil du mich nicht heute in meinen Sünden dahin genommen. Gieb mir Kraft zur Beſſerung und laß mir den morgenden Tag heiliger ſein, als der heutige war.

So kann ich ruhig dieſe Nacht,
Von deiner Güt', o Gott, bewacht,
Und rein von Sünden ſchlafen.

## 24. August.

# Sind deine Geschäfte rechtmäßig und erlaubt?

2. Theff. 3, V. 11. Etliche arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz.

Da du jetzt durch einen erquickenden Schlaf deine Kräfte gestärkt und zur Fortsetzung deiner Berufsgeschäfte dich von Neuem ermuntert fühlst, so prüfe dich vor Gott, in dessen Welt du thätig sein sollst, ob deine Geschäfte auch rechtmäßig sind, ob du sie ohne Vorwürfe deines Gewissens treiben und dich derselben vor Menschen nicht schämen darfst. Denn viele Menschen treiben solche Geschäfte, die schon an sich unrechtmäßig und unedel sind, über die sie gleichsam einen Schleier des Geheimnisses hüllen müssen, um sie den richtenden Augen der Menschen zu entziehen. Bei solchem Geschäfte nun kann sich kein Mensch des Segens Gottes getrösten, und alle Mühe, aller Fleiß, den er darauf wendet, ist für ihn kein Verdienst, sondern eine Schande. Hüte dich also, daß du dich nicht auch mit solchen Geschäften abgiebst und daß du dich nicht zur Theilnahme an denselben verleiten läßt. Findest du, daß deine Arbeiten Anderen schädlich und nachtheilig sind, daß sie die hohen Tugenden der Gerechtigkeit und Menschenliebe verletzen; findest du, daß die Geschäfte, die du vorhast, von deinem eigenen Gewissen gemißbilligt werden; findest du, daß dich bei denselben eine gewisse bange Furcht vor Gott überfällt, dann fliehe diese Geschäfte, und wenn sie auch noch so viel Gewinn zu bringen scheinen, so fliehe sie, denn sie sind sündlich. Laß dich nie verleiten, an solchen Geschäften Theil zu nehmen, die für einen Rechtschaffenen erniedrigend und entehrend sind und die eben deswegen immer verheimlicht werden müssen, weil man über lang oder kurz Schande dabei befürchtet. Sind aber deine Geschäfte rechtmäßig und erlaubt, kannst du sie ohne Scheu und Scham vor den Augen Aller verrichten, wirst du dadurch der Welt, auch nur der kleinen Welt, in der du lebst, nützlich, o, dann verrichte sie getrost, verrichte sie mit Fleiß und Ordnung, du wirst den Segen Gottes dabei verspüren, und du kannst mit froher Zuversicht Gott darum bitten. Schäme dich übrigens deiner Arbeiten nicht, wenn sie auch gleich noch so niedrig, noch so unbedeutend sind, wenn du gleich dadurch kein Aufsehen machst, wenn du sie gleich im Dienste Anderer verrichtest. Betrachte sie als das Werk, was dir Gott auftrug, und siehe nur zu, daß du treu vor ihm erfunden werdest. Denn je treuer du deine Geschäfte verrichtest, desto sicherer kannst du auf den Beifall Gottes und auf seinen Segen hoffen, desto getroster kannst du auch heute an deine Arbeit gehen und beten: „Herr, Herr, Gott!

In allen meinen Thaten
Wollst du mir selber rathen,
Mich stets zum Besten leiten,
Zum Himmel mich bereiten.
Auf allen meinen Wegen
Begleite mich dein Segen;
Dein Wort sei meine Speise
Auf meiner Pilgerreise."

## 24. August.

# Der Glaube an Jesum.

2. Cor. 13, V. 5. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst.

Nichts wird in der heiligen Schrift nächst der Tugend so hoch gepriesen, nichts unter so wichtigen Verheißungen der größten Belohnungen und so nachdrücklich empfohlen, als der Glaube. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Alle, die an Jesum glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Da mir nun an der Gnade Gottes und meiner künftigen Seligkeit so unendlich viel gelegen ist, so möchte ich vor allen Dingen gern wissen, worin der Glaube bestehe. Denn wie kann ich sonst suchen zum Glauben zu gelangen, wenn ich nicht weiß, was der Glaube ist? Nicht überall wird in der heiligen Schrift durch dieses Wort ein und derselbe Begriff oder Sache bezeichnet. Für dich aber, mein Christ, ist es schon genug, zu wissen, daß in denjenigen Stellen, wo der Glaube zur Bedingung der Seligkeit gemacht wird, darunter die Erkenntniß und Annahme, aber auch die Befolgung der Lehre Jesu verstanden wird. Glauben heißt zwar eigentlich, eine Nachricht für wahr halten, und die ersten Christen werden in der Bibel Gläubige genannt, weil sie die Lehre, daß der vom Tode auferstandene Jesus der wahre Messias, der Sohn Gottes sei, für wahr hielten, welches Juden und Heiden bezweifelten. Du würdest dich aber auch irren, mein Freund, wenn du dächtest, durch die bloße Erkenntniß und Annahme der Religion Jesu die Gnade Gottes und ewige Seligkeit zu erlangen. Nein, dieser Glaube darf nicht von der Tugend und Heiligkeit getrennt werden. Denn Jesus sagt selbst, daß Diejenigen, die zwar zu ihm sagen: „Herr, Herr,“ oder die zwar glauben, daß er der Herr und Heiland der Welt sei, aber nicht zugleich den Willen Gottes thun, nicht können in das Himmelreich kommen. Daraus kannst du nun den Schluß machen, daß der Glaube zwar in der Erkenntniß und Annahme der Lehre Jesu besteht, aber in einer solchen, die auch in heilige Empfindungen, besonders der Liebe und eines auf Jesum gegründeten Vertrauens zu Gott übergeht und auf die Gesinnungen des Herzens und den ganzen Wandel des Christen einen solchen Einfluß hat, daß er auch die Lehren Jesu in Ausübung bringt und seine Vorschriften befolgt. Willst du nun wissen, mein Freund, ob du den wahren Glauben hast, so prüfe nicht allein deine Vorstellungen von Jesu, ob du ihn auch für den Sohn Gottes und deinen Erlöser hältst und seine Religion für wahr annimmst, sondern untersuche auch dein Herz, deine Gesinnungen und Handlungen. Sind diese gut und stimmen sie mit der Lehre Jesu und deinen Kenntnissen überein, alsdann kannst du sagen, daß du den wahren Glauben hast.

Laß mich, mein Jesu, dich
Im Glauben recht erkennen,
Dich meinen Herrn und Gott
Mit ganzer Seele nennen.
Laß mich im Glauben thun,
Was mich dein Wort gelehrt,
Daß dich Herz, Mund und That
Als meinen Heiland ehrt.

## 25. August.

# Sammle täglich Menschenkenntniß.

1. Thessal. 5, V. 21. Prüfet Alles.

Wenn du dich an diesem Morgen freuest, daß du noch unter den Menschen lebst und mit ihnen umgehen kannst, so mußt du auch den Vorsatz fassen, diese Verbindung dazu zu benutzen, die Menschen immer besser kennen zu lernen, und jeder Tag muß deine Menschenkenntniß erweitern. Jeder Tag giebt dir Gelegenheit, menschliche Leidenschaften und Vorurtheile, menschliche Tugenden und Laster zu bemerken. Jeder Tag giebt dir Gelegenheit, an denen, mit welchen du zunächst umgehst, eine gute oder schlechte Seite zu entdecken; du wirst gewahr, nach welchen Grundsätzen sie handeln, wodurch man sich am leichtesten den Zugang zu ihren Herzen öffnen könne. Jeder Tag giebt dir Veranlassung, die Absichten und Bewegungsgründe zu beobachten, nach welchen du die Gesinnungen und Handlungen deiner Mitmenschen beurtheilen sollst. Auf alle diese Umstände mußt du Achtung geben, wenn du Menschenkenntniß sammeln willst, sonst kannst Du Jahre lang mit Andern umgehen und sie doch nicht kennen. Auch wirst du bald erfahren, wie nützlich Menschenkenntniß für dich werden kann. Kennst du deine Mitmenschen genau, so wirst du nie mehr von ihnen fordern oder erwarten, als sie wirklich leisten können; du wirst nicht leicht Jemanden durch unzeitiges und unverdientes Mißtrauen kränken, aber auch Niemandem auf eine übereilte, leichtsinnige Art dein Zutrauen schenken, der es mißbrauchen könnte. Hast du Menschenkenntniß, so wirst du dir manchen Fehltritt, manche Uebereilung ersparen, die sich oft der redlichste Mann mit dem besten Herzen zu schulden kommen läßt, bloß darum, weil er alle Menschen auf eine gleiche Art und über einen Schlag behandelt. Hast du Menschenkenntniß, so wirst du dich überall klug betragen, du wirst wissen, wo Güte und wo Ernst nöthig ist, wo du offenherzig oder wo du zurückhaltend sein mußt. Hast du Menschenkenntniß, so wirst du Jeden behandeln, wie er behandelt sein will, wenn man mit ihm auskommen soll; du wirst leicht tausend Verdrießlichkeiten entgehen, wenn du zur rechten Zeit nachgiebst, wenn Du nicht mehr sprichst, als gerade nöthig ist; du wirst in jedem Falle wissen, wie du es anfangen mußt, um den Herzen deiner Mitmenschen beizukommen, um sie zum Mitleiden, zur Versöhnlichkeit, zur treuen Ausübung ihrer Pflichten, zur Rückkehr auf den Weg der Tugend zu bewegen; du wirst immer den schicklichsten Zeitpunkt wählen, wo die Menschen am geneigtesten sind, dich anzuhören. Lerne also jeden Tag die Menschen immer besser kennen und du wirst auch mit jedem Tage immer brauchbarer für die Welt werden, in der auch dir Gott eine Stelle angewiesen hat.

D'rum laß zu allen Zeiten
Auch deiner Weisheit Licht,
Herr, meine Seele leiten,
Damit ich meine Pflicht
Mit Klugheit üb' und wisse,
Wenn ich für And'rer Wohl
Und für mich reden müsse
Und wenn ich schweigen soll.

## 25. August.

# Wie kann ich zum Glauben gelangen?

Röm. 10, V. 17. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes.

Die wichtige Frage: „Wie kann ich zum Glauben gelangen?" muß mich unter Anderem auch beschäftigen, wenn ich meine Abendstunden dem Nachdenken über mich selbst, über meine Bestimmung und die Mittel meiner künftigen Glückseligkeit widme. Die Antwort darauf giebt die heilige Schrift selbst, wenn sie sagt: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes." Beschäftige dich also fleißig mit Gottes Wort, betrachte besonders die Geschichte Jesu und den Hauptinhalt seiner Lehre. Und wenn du hierbei wahrnimmst, wie gut, wie heilig, wie edel seine Gesinnungen und sein Wandel war, wie vortrefflich, wie kräftig zur Tugend und Beruhigung alle Lehren sind, die er uns vorgetragen, wie göttlich die Wunder, die er gethan hat, so wirst du schon dadurch geneigt werden, ihn für einen göttlichen Gesandten zu erkennen und seiner Lehre Beifall zu geben. Damit aber dieses Fürwahrhalten, welches nur erst ein historischer und noch nicht der seligmachende Glaube ist, auch in gute, heilige Empfindungen übergehe, so erinnere dich fleißig an diese Lehren und bedenke, wie groß die Liebe, die Gnade, die Wohlthaten sind, welche dir Gott durch Jesum erzeigt hat, wie ernstlich bei solchen Anstalten zu deiner Rettung und Seligkeit das göttliche Verlangen sein muß, dich zu begnadigen und selig zu machen. Durch solche Betrachtungen wird dein Herz mit Dankbarkeit, mit Liebe zu Gott und Jesu, der dich zuerst so unaussprechlich geliebt hat, erfüllt werden. Und nun wirst du auch ein recht kindliches Vertrauen zu Gott, als deinem durch Jesum versöhnten himmlischen Vater, fassen und von ihm alles wahre Gute, das er dir verheißen hat, ruhig erwarten. Diese Empfindungen und Gesinnungen der Dankbarkeit, der Liebe, des Vertrauens suche immer lebhafter in dir zu erhalten, zu befestigen und zu stärken, gebrauche dazu fleißige Uebungen der Andacht zu Hause und im Tempel, Lesen in der heiligen Schrift, Anhören der öffentlichen Religionsvorträge, Gebet und Feier des heiligen Abendmahles. Schränke aber deine guten Gedanken nicht bloß auf die Stunden des öffentlichen Gottesdienstes und der Andachtsübungen ein, sondern denke auch sonst recht oft an Gott und bringe die Lehren des Christenthums in Ausübung. Immer wirst du Gelegenheit finden, dich an Jesum, an eine oder die andere von seinen Reden und Lehren, an diese oder jene von seinen Ermahnungen und Warnungen oder an sein Beispiel zu erinnern, und jeder gute Gedanke, jede Anwendung und Befolgung seiner Lehren wird auch deinem Glauben an ihn mehr Stärke und Festigkeit geben.

Mein Gott, ich bitte dich,
Gieb mir den wahren Glauben,
Der fest und thätig sei,
Und laß mir ihn nichts rauben.
Hilf, daß ich mich auf dich
Und auf dein Wort verlasse,
Und dann in Noth und Tod
Dein Heil getrost umfasse.

## 26. August.

# Jeder Ort, wo ich mich mit Gott unterhalte, ist mir ein Tempel.

1. B. Mos. 28, V. 17. Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anders, denn Gottes Haus.

Dies waren die Empfindungen eines gerührten Herzens, die Jakob ehemals beim Erwachen am frühen Morgen ausdrückte, als er von der Nähe und Gegenwart Gottes recht lebhaft durchdrungen war. Jakob befand sich damals auf der Flucht und in einem fremden, noch nicht bewohnten Landstriche, und da ihn nun die Nacht überfallen hatte, so war er genöthigt worden, unter freiem Himmel sein Nachtlager zu halten. Hier erquickte den müden Reisenden nicht nur ein sanfter Schlaf, sondern er wurde auch durch eine göttliche Offenbarung über das Gefährliche seiner Reise und über seine künftigen Schicksale beruhigt. Als er nun erwachte und sich nach den damals noch sehr eingeschränkten Begriffen nur an diesem Orte eine vorzügliche Nähe und Gegenwart Gottes dachte, so überfiel ihn ein heiliger Schauer, dabei er ausrief: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anders, denn Gottes Haus!" Von hier aus, dachte er, ist der Weg nach dem Himmel zu, da läßt sich Gott mit seinen Engeln auf die Erde herab und erhebt sich wieder in den Himmel. Die ganze Erscheinung hatte so viel Eindruck auf ihn gemacht, daß er den Ort, wo er geschlafen hatte und er der göttlichen Offenbarung war gewürdigt worden, Gottes Haus nannte, daß er beschloß, in Zukunft hier einen Altar zu errichten, welches er auch in der Folge that. So kann auch für mich jeder Ort, wo ich mich mit Gott unterhalte, ein Tempel werden, denn ich weiß, daß Gott überall mir nahe ist, ich mag sein, wo ich will, weil er Himmel und Erde mit seiner segensvollen Gegenwart erfüllt. Auch die einsame Stube, in der ich jetzt am Morgen zu dir, o Gott, bete, auch diese wird mir ein heiliger Ort, indem ich sie durch Gebet, durch religiöses Nachdenken zum Tempel mache. Auch hier fühle ich deine Nähe und freue mich, daß ich mit dir, dem Herrn des Himmels und der Erde, reden, dir die Empfindungen und Wünsche meines Herzens erklären darf. O, wie schwer hält es nicht, ehe man den Zutritt zu den Großen der Erde erlangen kann, ehe man sich ihnen nach wiederholten Versuchen nähern darf! Aber zu dir, gegen den alle Großen der Erde nichts sind und vor dem kein Ansehen der Person gilt, zu dir kann ich mich überall nahen. Ueberall kann ich dir danken für die Wohlthaten, womit mich deine Güte erfreut, und für die Abwendung der Gefahren, die deine Allmacht mir überstehen half; überall kann ich dir meine Bitten vortragen und dich um deinen Segen anrufen. Heilig sei mir also jeder Ort, und mein Haus sei täglich deiner Anbetung gewidmet, bis ich es einst verlassen und die Wohnung beziehen werde, die du mir im Himmel bereitet hast und wo ich dich, dir noch näher, mit ewiger Lobpreisung anbeten werde.

Bet' oft, Gott wohnt an jeder Stätte,
In keiner minder oder mehr.
Denk' nicht, wenn ich mit Vielen bete,
So find' ich eh' bei Gott Gehör.
Ist, was du wünschest, recht und gut,
So sei gewiß, daß Gott es thut.

## 26. August.

# Meine Liebe zu Jesu.

Joh. 21. V. 16. Hast du mich lieb?

Wie, wenn Jesus auch mir eben die Frage vorlegte, welche er ehemals an Petrus that: „Mein Freund, hast du mich lieb? Siehe, ich habe so viel für dich gethan! Aus Liebe zu dir habe ich mich so tief erniedriget und dein Fleisch und Blut angenommen; schon ehe du mich kanntest, habe ich durch meine Religion, darin du so viel Aufmunterung und Beruhigung findest, den Grund zu deinem Glücke gelegt, aus Liebe habe ich sogar mein Leben für dich aufgeopfert und noch immer bin ich für deine Seligkeit so besorgt und wirksam; hast du mich denn aber auch lieb?" — Ohne Bedenken würde ich ihm mit Petro antworten: „Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Sollte ich dich nicht wieder lieben, da du mich zuerst geliebet? Du bist ja mein Lehrer und Freund, mein Erlöser und Seligmacher. Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Wenn nun aber Jesus weiter fragte: „Wie und wodurch hast du denn auch deine Liebe gegen mich an den Tag gelegt? Wenn du mich liebest, hast du denn auch dich meiner erinnert? Hast du denn auch mein Abendmahl, welches ein Gedächtniß meiner Liebe sein soll, gefeiert? War denn auch Alles, was mich angeht und was mir lieb ist, auch dir angenehm und schätzbar? Du hast dich doch meiner und des Glaubens an mich nicht geschämt? Hast du mich denn auch in meinen armen und nothleidenden Brüdern geliebt und sie aus Liebe zu mir erquickt? Hast du denn auch Alles gern und willig gethan, was ich dir zu thun befohlen habe?" — Petrus ward traurig, da Jesus seine Frage zum dritten Male wiederholte, denn nun mochte er es merken, worauf Jesus eigentlich zielte, nämlich auf jene zu drei Malen wiederholte Verleugnung, wodurch er seinem Versprechen, sich nie an Jesu zu ärgern und eher mit ihm zu sterben, als ihn zu verleugnen, untreu geworden war. Nun mochte ihn wohl sein eigenes Gewissen schlagen, darum wurde er traurig. Ach freilich, wenn ich meine Liebe zu Jesu genau prüfe und untersuche, so finde ich wohl auch Ursache, traurig zu werden. Auch mir sagt mein Gewissen, daß meine Liebe oft mehr in Empfindungen und Worten, als in der That und in der Wahrheit bestanden hat. Ach, wie oft habe ich schon die besten Vorsätze, besonders bei der Erinnerung an Jesu Leiden und bei dem Gedächtnißmahl seiner Liebe gefaßt! Aber wie oft bin ich auch meinem Versprechen untreu geworden! Nun, mein Heiland, du vergabst ja deinem Freunde Petro, da du seine Reue sahest, du nahmst ihn wieder zu deinem Jünger auf. Ach, verzeihe auch mir meine Fehler und schenke mir deine Liebe. Noch diesen Abend, ehe ich mich zur Ruhe begebe, erneuere ich den Vorsatz:

Ich will dich fürchten, lieben, ehren,
So lang' in mir das Herz sich regt;
Und wenn dasselb' auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen.

## 27. August.

# Leiden machen den Menschen theilnehmender und menschenfreundlicher gegen Andere.

1. Petri 3, V. 8. Seid allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.

Bist du, lieber Mitchrist, jetzt am frühen Morgen mit dem frohen Gefühl deines fortdauernden Wohlstandes erwacht, denkst du jetzt darauf, wie du heute im geselligen Leben dich deiner leidenden Mitmenschen recht thätig annehmen willst, so wirst du das weit williger und freudiger thun, wenn du selbst schon durch Leiden geübt und geprüft worden bist. Hätte dich Gott von Jugend auf in einem ungestörten Wohlstande leben lassen, so würdest du vielleicht jetzt gegen fremde Noth fühllos und unempfindlich sein, du würdest von den Leiden deiner Brüder gar keine Vorstellung haben, du würdest jetzt gewiß in der Stunde der Morgenandacht nicht für sie beten, dich nicht in dem Vorsatze, ihnen zu helfen, stärken. Wärest du immer gesund und munter gewesen, so würdest du vielleicht heute die Klagen eines kranken Freundes für übertrieben halten und weniger Theilnahme bei Anhörung derselben empfinden. Wäre dir bisher in deinen Unternehmungen Alles gelungen, wäre dir Alles nach Wunsch gegangen, so würdest du vielleicht Diejenigen, die heute über fehlgeschlagene Hoffnungen und über vergebliche Bemühungen seufzen, einer Nachlässigkeit beschuldigen und weniger mit ihnen Mitleiden haben. Aber da du selbst vielleicht von mehr als einer Seite und auf mehr als eine Art gelitten hast, so fehlt es dir gewiß nicht an innig-herzlicher Theilnahme bei den Leiden deiner Brüder. O zeige heute diese Theilnahme, wozu es dir gewiß nicht an Gelegenheit fehlen wird. Weißt du aus Erfahrung, wie hart die Last des Unglücks drückt, so eile, wenn du kannst, ihre Lasten zu erleichtern, und laß sie nicht vergeblich zu dir um Hilfe seufzen. Weißt du, wie wehe es thut, wenn die besten, edelsten Unternehmungen durch unvorhergesehene Hindernisse mißlingen, so richte nicht streng und lieblos, wenn du heute Personen siehst, deren kluge und reiflich überlegte Anschläge zu nichte wurden. Fandest du sonst in der Theilnahme deines Freundes einige Hilfe und einigen Trost, war es dir Erquickung, wenn du in seinen Schooß deine Klagen ausschütten konntest, nun, so eile auch heute, deinem leidenden Freunde ein liebevoller Tröster zu sein. Oeffne ihm dein Herz, höre seine Klagen geduldig an, schaffe seinem Kummer Luft, sage und thue ihm das, was zu seiner Beruhigung dienen kann, und er wird dich segnen. Ja, du wirst selbst Gott preisen, daß er dich durch ehemalige Leiden sanft, menschenfreundlich und theilnehmend gemacht hat.

Gieb mir, o Gott, ein Herz,
Das jeden Menschen liebet,
Bei seinem Wohl sich freut,
Bei seiner Noth betrübet;
Ein Herz, das Eigennutz
Und Neid und Härte flieht
Und sich um And'rer Glück,
Als um sein Glück bemüht.

Seh' ich den Dürftigen,
So laß mich liebreich eilen,
Von dem, was du mir giebst,
Ihm willig mitzutheilen.
Laß mich nicht Gutes thun,
Groß vor der Welt zu sein
Und mich verehrt zu seh'n,
Nein, Menschen zu erfreu'n.

## 27. August.

# Krankheiten geben Anlaß zur Besserung.

Jes. 26, V. 16. Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich.

Es würde hart und ungerecht sein, wenn ich Krankheiten in jedem Falle als Strafen der Sünden ansehen wollte; aber sie als Mittel, wodurch die Menschen in Aufmerksamkeit erhalten oder gebessert werden sollen, zu betrachten, das ist dem Geiste des Christenthums weit angemessener. Gott hat bei allen Schickungen die Wohlfahrt der Menschen zur Absicht; sollte er nicht auch Krankheiten dazu gebrauchen wollen? Da dem Menschen oft seine Arbeiten oder Zerstreuungen zum ernsthaften Nachdenken über sich selbst nicht Zeit lassen, so führen ihn Krankheiten in die stille Einsamkeit, wo er zu manchen guten Betrachtungen über seinen sittlichen Zustand Gelegenheit findet. Hier faßt er Entschließungen, künftig solche Unordnungen und Fehler zu meiden, wodurch er sich etwa dieses Uebel zugezogen hatte. Krankheiten machen ihm seine Abhängigkeit von Gott recht fühlbar, wenn er sieht, daß seine Hilfe allein bei dem Herrn steht, der tödten und lebendig machen kann. Hier lernt der Irdischgesinnte den Werth der zeitlichen Güter richtiger beurtheilen, wenn er erkennt, daß Reichthum, Ehre, Gewalt und andere dergleichen Dinge, die er für sein größtes Glück hielt, ihn nicht mehr erfreuen und nichts zu seiner Beruhigung beitragen können. Hingegen wird ihm jetzt die Religion, deren Trost er in seiner Seele empfindet, desto schätzbarer. Krankheiten, indem sie den Körper schwächen, dämpfen zugleich das Feuer der Leidenschaften und machen den sonst Rachgierigen zur Versöhnlichkeit geneigt; sie erweichen den Hartherzigen und machen ihn gefühlvoll gegen seine mit ihm zugleich leidenden Brüder. Krankheiten machen einem Hohen und Vornehmen die Geringen und Niedrigen, deren Beistand er empfunden hat, theuer; sie machen die Zärtlichkeit und Treue guter Gatten, die sich hier einander beistehen, dauerhafter und größer. Sie erinnern den sonst Leichtsinnigen, der nur für die Welt lebte, an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens und machen ihn auf die Ewigkeit aufmerksam. Krankheiten lehren endlich den Menschen beten. Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich, und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich. Und selbst des Frommen Gebet ist alsdann weit herzlicher, weit kindlicher und dringt nie mit mehr Inbrunst an das Vaterherz Gottes, als in den Stunden der Krankheit. Nun, Gott, ich danke dir, daß du mir heute Gesundheit geschenkt hast, erhalte mir dieses kostbare Gut noch ferner; doch willst du auch Krankheiten über mich verhängen, so gieb, daß deine guten Absichten zu meiner Besserung dadurch erreicht werden.

Wenn mich der Krankheit Schmerzen kränken,
So laß dabei als Christ mich denken,
Du bildest mich für eine beſſ're Welt.

## 28. August.

# Woher kam es, daß ich oft undankbar war bei dem Genusse der göttlichen Wohlthaten?

Luc. 17, V. 18. Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehre und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?

Gott, unendlich gütiger Gott, du wirst nie müde, mir wohlzuthun und mich zu segnen, ob ich gleich nicht immer so dankbar gegen dich gewesen bin, als es mir die Größe und Menge deiner Wohlthaten billig hätte sollen zur Pflicht machen. Oft bin ich am Morgen gesund erwacht, und doch vergaß ich dir die Opfer des Dankes für den Schutz darzubringen, den deine Güte mir während der Nacht hatte angedeihen lassen, und so habe ich manches Gute genossen, manchen Segen empfangen, ohne daß ich dir, dem Geber desselben, mit gerührtem Herzen dafür dankte. O, verzeihe mir, guter Vater, den strafbaren Undank, dessen ich mich oft schuldig gemacht habe, und ziehe deswegen deine Segenshand nicht von mir ab! Damit ich aber in Zukunft nicht wieder aufs Neue durch meinen Undank dir mißfällig werde, so will ich jetzt über die Ursachen nachdenken, aus welchen mehrmals meine Undankbarkeit herrührte. Oft, sehr oft dachte ich gar nicht daran, daß deine Güte von meiner Seite ganz unverdient war. Denn meine wenigen Tugenden waren ja nichts als Schuldigkeit und hatten schon ihren Lohn in sich selbst, ich konnte also auf keinen Fall vor dir verdienstlich angesehen werden, und da meine Sünden weit zahlreicher waren, so hatte ich mich ja deiner göttlichen Wohlthaten dadurch ganz unwürdig gemacht. Auf keine Weise konnte ich also das von dir empfangene Gut als ein Verdienst, als ein Recht ansehen, sondern ich mußte es als unverdientes Geschenk betrachten, wofür ich dir, dem Urheber desselben, hätte danken sollen. Oft habe ich aber auch nicht ernstlich genug überlegt, wie zahlreich und wichtig deine Wohlthaten, o Gott, waren, und wenn ich mich auch bei dem Genusse derselben glücklich fühlte, so war ich leichtsinnig genug, sie mir selbst oder meinen Freunden zuzuschreiben, und so vergaß ich des großen Gebers derselben, von dem alle gute, vollkommene Gabe kommt. Schon in meiner Jugend fühlte ich es, daß ich damals ganz von der Güte meiner Eltern leben mußte, in den folgenden Jahren meines Lebens fühlte ich es mehr als zu sehr, daß immer ein Mensch den andern als Freund, als Beglücker, als Wohlthäter bedarf; aber daß du, o Gott, der Urquell alles Segens seiest, daß selbst die Wohlthaten, die mir Menschen erweisen, zuerst von dir kommen, das vergaß ich oft, und so lebte ich nicht selten von einem Tage zum andern ohne die Empfindungen einer innigen und herzlichen Dankbarkeit gegen dich. O, verzeihe mir diese strafbare Undankbarkeit und gieb, daß ich mich in Zukunft derselben nicht aufs Neue schuldig mache.

Dich, dich, mein Gott, will ich erheben!
Du warst mein Schirm in der verflossnen Nacht,
Erquicktest mich, erhieltst mein Leben,
Ich lebe noch und bin vergnügt erwacht.
Wer bin ich, daß du meiner so gedenkst
Und wieder einen Tag zum Heil mir schenkst?

## 28. August.

# Was ist von Bekehrungen zu halten, die durch Krankheiten veranlaßt werden?

Luc. 17, V. 17. Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune?

Das Gefühl der Leiden und besonders der Krankheiten kann zwar leicht die Gesinnungen des Menschen ändern, es hält ihn von Sünden zurück, öffnet sein Herz der Religion, bewegt ihn zu guten Entschließungen und führt ihn zu Gott. Aber gemeiniglich ist diese Bekehrung von keiner langen Dauer. Unter zehn Aussätzigen, die durch ihre Krankheit zu Jesu geführt worden waren, war nur ein Einziger, der nach der Rettung ihm seine Dankbarkeit bezeigte. Ach, eben das lehrt noch oft die Erfahrung: das Ende der Noth ist gemeiniglich auch schon das Ende der Bekehrung. Weil man nicht aus wahrem Abscheu gegen die Sünde selbst, nicht aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, nicht aus Werthschätzung der Tugend, sondern nur aus Furcht und Hoffnung den Vorsatz zur Besserung gefaßt hatte, so kehrt man auch zu der vorigen Lebensweise wieder zurück, sobald mit der Krankheit auch die Furcht verschwunden ist. Man hofft durch Gebet und Gelübde Gott zur Wiederherstellung der Gesundheit zu bewegen; fühlt man sich dann aber wieder gestärkt, so glaubt man auch Gott nicht weiter nöthig zu haben, man vergißt seinen Wohlthäter und alle Gelübde, bis etwa neue Noth wieder zum Herrn treibt. Eine andere Ursache dieser Unbeständigkeit liegt in dem verschiedenen Einflusse, welchen Gesundheit und Krankheit auf die Kräfte und Gesinnungen des Menschen haben. So lange er an sein Lager gefesselt ist, befindet er sich nicht im Stande, die Sünde auszuüben; hat ihm aber die Gesundheit neue Kräfte zu sündigen gegeben, so macht er auch wieder davon Gebrauch. Dazu kommt, daß Krankheiten das Herz weich und gegen die Religion empfindsam machen, und weil er darin Trost sucht, so beschäftigt er sich jetzt gern damit. Hat sich aber der Zustand seines Körpers geändert, so findet er auch keinen Geschmack mehr an der Religion, sondern sucht sein Vergnügen wieder in denjenigen Dingen, welche ihn vor der Krankheit ergötzten. Ist also eine Bekehrung auf dem Krankenbette so unzuverlässig, so will ich meine Besserung nicht bis dahin aufschieben. Nein, auch in gesunden Tagen und im Genusse des Glücks will ich an Gott denken und mich zu ihm halten. Nicht erst Trübsale, sondern seine Güte und Wohlthaten sollen mich zur Buße, zur Besserung leiten. Schickt mir Gott Krankheiten zu, so wird nicht Gewissensangst, qualvolle Reue und Furcht vor Gott, als einem Rächer der Sünde, meine Unruhe vermehren, sondern desto freudiger kann ich alsdann zu ihm beten und auf ihn hoffen. Jedem guten Vorsatze aber, ich mag ihn im Glück oder Unglück fassen, will ich treu bleiben.

Vergiß nicht, Seele, deinen Gott,
Was er an dir gethan;
Verehr' und halte sein Gebot
Und bet' ihn ewig an.

## 29. August.

# Wohlthätigkeiten des Vertrauens auf Gott.

Ps. 118, V. 8. Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen.

Mit jedem neuen Tage meines irdischen Lebens erneuert und befestigt sich in mir die trostreiche Erfahrung, daß die Lenkung meiner Schicksale nicht in meiner Gewalt steht, sondern daß Gott es ist, der alle meine Angelegenheiten regiert. Und wohl mir, daß diese Ueberzeugung immer tiefere Wurzel in meiner Seele schlägt; wohl mir, daß ich bei dem immer größer werdenden Gefühl meiner Ohnmacht und Schwäche eine höhere Hilfe und eine bessere Leitung suchen darf, als ich weder bei mir selbst, noch bei anderen Menschen finden kann. O wie danke ich es der vortrefflichen Lehre Jesu, die mein ganzes Vertrauen auf dich, o Gott, den Allmächtigen und Allgütigen, hinlenkt, die mir so fest und zuverlässig sagt, daß ich von dir, meinem und aller Menschen Vater, stets Hilfe und immer die liebevollste Fürsorge für meine Wohlfahrt erwarten dürfe. Nun, dieses Vertrauen zu dir will ich unbeweglich festhalten, nie soll Unzufriedenheit mit deinen Führungen sich bei mir einschleichen, und nie will ich den süßen Trost fahren lassen, daß du es mit deinen Kindern gut meinst. Nie will ich deiner vorigen Wohlthaten und Segnungen vergessen, nie will ich die schönen Verheißungen, die du mir durch Christum gegeben hast, aus dem Sinne lassen. Wenn ich das thue, dann werde ich die wohlthätige, tröstende Kraft des Vertrauens auf dich empfinden. Folge ich nur immer deinen Anweisungen zu meinem Glücke und lasse ich mir jede deiner Führungen gefallen, dann wird es mir nie an wahrer Ruhe und Zufriedenheit fehlen. Das Vertrauen auf dich wird meine Seele stets zum wahren Frohsein erheben, und es wird mich vor allen den ängstlichen Sorgen bewahren, die so leicht bei dem Gedanken an die dunkle Zukunft sich bei mir einschleichen. Das Vertrauen auf dich wird mir jede Freude des Lebens doppelt genießbar, doppelt wichtig machen, und unter dem Gefühl der Leiden wird es mir Linderung und Trost gewähren. Das Vertrauen auf dich wird mich in jeder unvermeidlichen Gefahr, die mich auf dem Wege der Pflicht und der Menschenliebe trifft, mit Muth beleben, es wird mich bei meinen Arbeiten durch die Hoffnung deines Segens und eines glücklichen Erfolges stärken. O, Dank, inniger Dank sei dir, Gott, daß du mich die Seligkeit des Vertrauens auf dich empfinden läßt. Ja, du bist und sollst heute und alle Zeit meines Herzens Trost und mein Theil sein, stets will ich fest an dir halten, und so wird es mir nie an wahrer Beruhigung fehlen, stets will ich auf dich hoffen und nie werde ich zu Schanden werden. Dir will ich alle meine Wege befehlen, du wirst's wohl mit mir machen, so lange ich lebe, wohl machen, wenn ich leide, und ewig wohl machen, wenn ich sterbe.

Gott, dir vertrau'n ist meine Pflicht,
Ist Seligkeit im Leben,
Sie kann dem Herzen Zuversicht
Und Trost und Freuden geben.
Des Pilgers Müh' versüßet sie
Und lässet ihn hienieden
Im Laufe nicht ermüden.

## 29. August.

# Gebet um das Glück der Freundschaft.

Sirach 25, V. 12. Wohl dem, der einen treuen Freund hat.

Wie manchen Abend habe ich schon nach den beschwerlichen Arbeiten des Tages im Umgange mit einem oder mehreren rechtschaffenen Freunden zugebracht! Wie unbemerkt eilten die Stunden unter traulichen Gesprächen dahin! O Gott, wie manche Last hast du mir nicht durch die liebreiche Theilnahme eines Freundes erleichtert, aus wie mancher Verlegenheit durch seine Rathschläge mich gerissen! Wie oft hast du in trüben Stunden mein bekümmertes Herz durch seinen Zuspruch getröstet, wie oft das Glück und die Freuden, welche du mir schenktest, durch seine Mitfreude zum Entzücken erhöht! Aber wie leicht kann mir nicht ein Freund entrissen werden, wie geht nicht immer einer nach dem andern dahin! Ach, laß mich doch, guter Gott, immer Menschen finden von einem guten, gefühlvollen und tugendhaften Herzen, das von einem gesunden Verstande geleitet wird, mache sie gegen mich geneigt und wohlwollend, aber auch treu und beständig und vereinige dann unsere Seelen durch Gleichförmigkeit edler Neigungen, Absichten und Bestrebungen, durch religiösen Sinn, durch Tugendliebe und wahre Herzensfrömmigkeit. Ich bitte nicht um viele vertraute Herzensfreunde, da ich nicht weiß, ob ich die Pflichten gegen alle vollkommen genug erfüllen könnte, aber ich bin schon zufrieden, wenn ich auch nur einen Jonathan habe, der nicht nur Freuden und Leiden mit mir theilt, sondern mich an meine Pflichten erinnert, über mich wacht wie über sich selbst, der mich mit Sanftmuth vor Fehlern warnt, wenn ich irre, mich zurecht weist, und wenn ich falle, mir liebreich seine Hand bietet. Mache mich selbst, o Gott der Freundschaft und Liebe, weise und vorsichtig in der Wahl meiner Freunde, billig in meinen Forderungen an sie, schonend gegen ihre Schwachheiten, zuvorkommend mit Dienstleistungen und Gefälligkeiten, dankbar gegen ihre Wohlthaten und zufrieden, wenn sie auch nicht mir allezeit das leisten, was ich von ihnen erwarte. Bilde auch hierin mein Herz nach den Vorschriften des Christenthums, welches wahre, aufrichtige und thätige Menschenliebe als den Grund der Freundschaft empfiehlt; bilde mein Herz ganz nach dem Charakter Jesu, der das schönste Muster im Umgange mit Freunden und in allen Tugenden war, welche zur wahren und dauerhaften Freundschaft erfordert werden. Nimm endlich auch diese Nacht alle meine Freunde und selbst auch meine Feinde in deinen Schutz und behüte sie vor allem Uebel.

Schenk', Gott, mir einen frommen Freund,
Nur du kannst mir ihn geben,
Der edel denkt, es redlich meint
Und mir in meinem Leben
Ein Muster wahrer Tugend sei
Und bei mir standhaft und getreu
Im Glück und Unglück stehe.

## 30. August.

# Danksagung für die Belehrungen des göttlichen Wortes.

Psalm 119, V. 105. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen.

Gütiger Gott, durch deine Hand beschützt, schlief ich in der nun verflossenen Nacht ohne Furcht und Unruhe, deine Fürsorge hat jede Gefahr von mir entfernt. Verschwunden ist nun die Finsterniß der Nacht, die Strahlen der Sonne sind wieder hervorgebrochen, und ich sehe durch deine Güte gesund und froh das neue Tageslicht, welches mich zu den Geschäften ruft. Doch du, guter Gott, erfreuest mich nicht nur durch den Glanz der Sonne, sondern, was mir noch weit schätzbarer ist, du belehrest mich auch durch dein Wort, welches für mich der sicherste Führer auf dem Wege des Lebens ist und mir eben so wohlthätig wird, wie ein brennendes Licht für Den ist, der im Dunkeln seinen Weg nicht würde fortsetzen können. Durch dein Wort machst du mich auch auf meine Fehler aufmerksam und warnst mich vor allen den gefährlichen Abwegen, auf welche der Mensch so leicht geräth, wenn er sich selbst überlassen ist. Dein Wort macht mich mit dem großen Umfange meiner Pflichten bekannt und sagt mir in jedem Falle das, was ich thun und lassen soll, was meine und meiner Mitmenschen Wohlfahrt befördern kann. Dein Wort giebt mir die heilsamsten Rathschläge zur wahren Lebensweisheit, die ich immer sehr treu und bewährt gefunden habe, so oft ich sie befolgte. Dein Wort zeigt mir den Weg, auf dem ich Begnadigung und Vergebung bei dir erlangen und mein Gewissen beruhigen kann. Dein Wort giebt mir Anweisung, wie ich es machen muß, um im Kampfe wider die Sünde nicht zu unterliegen, um mir die Befolgung deiner Gebote zu erleichtern und angenehm zu machen. Dein Wort belehrt mich, wie ich über die Güter der Erde urtheilen, wie ich sie nach ihrem wahren Werthe schätzen und wie ich auf eine rechtmäßige Art nach ihnen streben soll, um sie nicht als Quellen, wohl aber als Beförderungsmittel meiner Glückseligkeit anzusehen. Dein Wort belehrt mich über die väterlichen Absichten, die du dann hast, wenn du den Menschen Leiden auflegst. Dein Wort giebt mir Unterricht von dem, was ich hier auf Erden sein und thun, auch von dem, was ich einst in jener Welt werden soll. O, welch' ein theurer Schatz ist mir nicht dein Wort, es ist mir wichtiger und kostbarer als jedes Gut der Erde! Nimm hin meinen kindlichen Dank für dieses große Geschenk deiner Liebe, nimm hin meinen Dank für jede Belehrung, für jede Warnung, für die Zurechtweisung, die ich in deinem Worte fand. Schenke mir aber auch ferner diesen Wegweiser, laß mich auch heute keinen seiner Winke vernachlässigen, sondern mich in allen Verhältnissen so betragen, wie es deinem Willen gemäß ist, damit ich sagen kann: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf allen meinen Wegen."

Dein Wort, o Höchster, ist vollkommen,
Es lehrt uns uns're ganze Pflicht,
Es giebt dem Sünder und dem Frommen
Zum Leben sichern Unterricht.
O, selig, wer es achtsam hört,
Bewahrt und mit Gehorsam ehrt.

## 30. August.

# Gott sieht das Herz an.

1. Chron. 30, V. 17. Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm.

Gott beurtheilt den Werth der menschlichen Handlungen nicht nach dem äußerlichen Schein, nicht nach der äußerlichen Uebereinstimmung oder Abweichung von seinen Gesetzen, auch nicht bloß nach ihren Folgen und Wirkungen, sondern zugleich auch und vorzüglich nach den Ursachen, Absichten und Gesinnungen des Herzens, mit welchen sie verrichtet werden. Eine große Handlung, mag sie auch durch ihren Glanz noch so sehr blenden und das eingeschränkte Auge anderer Menschen täuschen, wird doch von dem Allwissenden, der Herzen und Nieren prüft, nicht als tugendhaft angesehen und geschätzt, wenn sie nicht aus einem guten Herzen und reinen Absichten entspringt. „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe," schreibt Paulus, „und ließe meinen Leib brennen, opferte meine Gesundheit und Ruhe für die Wohlfahrt Anderer auf und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze." Das unbemerkte Scherflein, welches die arme Wittwe mit einem liebevollen, mitleidigen und wohlwollenden Herzen hingiebt, hat in den Augen Gottes einen eben so großen und zuweilen größern Werth, als die Summen des Reichen. Habe ich also nach meinem Beruf und Stande nicht Gelegenheit und Kräfte zu großen und solchen Handlungen, die durch ihre großen Folgen und ausgebreiteten Nutzen die Aufmerksamkeit und Bewunderung sehr vieler Menschen auf sich ziehen, so will ich doch in meinem engen Wirkungsgeiste das Gute, welches ich thun kann, mit einem willigen und liebevollen Herzen thun. Gott sieht das Herz an. So sei es ferne von mir, daß ich jemals etwas Böses denken und wollen und diese unlautern Absichten unter der Decke äußerlich guter Werke verbergen sollte. Gott sieht das Herz an; das sei mein Trost, wenn meine guten Absichten und redlichen Gesinnungen von der Welt verkannt und meine wohlgemeinten Handlungen getadelt werden. Gott sieht das Herz an; so sollen meine Gebete und meine Andachtsübungen nicht bloß in Worten bestehen, bei denen nur Mund und Zunge sich beschäftigen, sondern auch meine Seele soll den Herrn erheben und mein Geist sich meines Gottes freuen. Und kann ich bei meinem Gebet die Empfindungen meines Herzens nicht allezeit durch schickliche Worte ausdrücken, ja, muß ich es in den Stunden der Schwachheit und Traurigkeit bei bloßen Empfindungen und Gedanken bewenden lassen, so weiß ich doch zu meiner Beruhigung, daß Gott das Herz ansieht.

Selbst die Gedanken kennest du,
O Gott, eh' sie in mir entstehen;
Und was ich wünsche, red' und thu',
Das kann dein heilig Auge sehen.
Du siehst nicht auf die That allein,
Du siehst auch auf den Willen.
Ein göttliches Verdienst ist mein,
Dies muß mein Herze stillen.

## 31. August.

# Die Abwechselungen in der Natur und im Menschenleben.

Tob. 3, V. 23. Nach dem Ungewitter läßt du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Weinen überschüttest du uns mit Freuden.

Mit dem heutigen Tage endige ich abermals einen Monat, und mit ihm neigt sich auch der Sommer immer mehr zu Ende. Die schönste Zeit des Jahres ist nun bald vorüber, der rauhere Herbst eilt immer näher herbei und erinnert mich an die regelmäßige Fortdauer der einmal festgesetzten Jahreszeiten. Auch habe ich in den verflossenen Sommermonaten eine beständige Abwechselung in der Natur wahrgenommen. An manchen Tagen war schönes, angenehmes Wetter, ein heiterer, von keinem Wölkchen getrübter Himmel verbreitete Frohsinn unter den Menschen, und die Sonne erwärmte durch ihre wohlthuenden Strahlen die ganze Schöpfung. Aber es gab auch in diesem Zeitraume manche trübe, traurige Tage, wo finstere Wolken den Himmel schwärzten, wo der Glanz der Sonne verhüllt blieb, wo heftige Donnerwetter die Erde erschütterten. Denke ich nun an diese Abwechselungen in der Natur zurück, so finde ich nicht nur, daß sie zur Fruchtbarkeit der Erde gemeinschaftlich wirkten, sondern ich finde auch in ihnen ein Bild des menschlichen Lebens, das unter beständigen Abwechselungen dahinfließt. Nicht alle Tage des nun schon weit über die Hälfte verflossenen Jahres waren für mich heitere Tage, nicht jeder brachte mir frohen Lebensgenuß, nicht an jedem wurden meine Wünsche erfüllt, nicht an jedem krönte ein glücklicher Erfolg meine Geschäfte; es gab auch traurige Tage, an welchen schon früh Sorgen mit mir erwachten und wo am Abend noch der Kummer den Schlaf von mir verscheuchte. Doch auch dieser Wechsel war gut für mich. Die gute Vaterhand, welche die Abwechselungen in der Natur lenkt, die hat mir auch bald den Becher der Freude, bald den Kelch der Leiden dargereicht. Wohl mir, daß ich weiß, nicht nur die angenehmen, sondern auch die unangenehmen Ereignisse meines Lebens gehören mit in den Plan der göttlichen Regierung, die über mir waltet. Und wie es bisher gegangen ist, so wird es auch in Zukunft gehen, in meinem Erdenleben wird es nicht an Abwechselungen fehlen. Glück und Unglück werden auch ferner wechselsweise bald ergötzen, bald beunruhigen. O möchte ich nur Alles zur Veredlung meines Herzens recht benutzen! Ja, Vater, aus deinen Händen will ich Alles annehmen, was du über mich zu verhängen beschlossen hast. Leite du mich nur ferner an deiner Hand und laß mich in Allem, was mir begegnet, immer mehr hinblicken in das Land der Ruhe jenseits des Grabes, wo Leiden und Freuden nicht so nahe wie hier aneinander grenzen. Ja, dort ist meine Ruhe ewiglich, dort will ich wohnen, dort wird's ewig schön und gut sein!

Was ist unser Loos auf Erden?
Ob's auch noch so köstlich sei,
Ist's doch nie ganz von Beschwerden,
Sorgen, Furcht und Kummer frei.
Schnell folgt hier auf Lust oft Weinen,
Dort nur wird die Zeit erscheinen,
Wo kein Uebel mehr uns beugt,
Wo das Glück beständig steigt.

## 31. August.

# Dankgebet für die eingeernteten Früchte.

Jerem. 5, V. 24. Laßt uns den Herrn, unsern Gott, fürchten, der uns die Ernte treulich und jährlich behütet.

Dieser Monat, welchen ich heute beschließe, war, o Gott, vorzüglich voll deiner Güte und deines Segens. In diesem Monate, dem so viele Bewohner unserer Länder mit Furcht und Hoffnung entgegengesehen, sind die meisten und unentbehrlichsten Früchte gesammelt worden. Wie freut sich nicht der Landmann, daß er nun dieselben glücklich in seine Scheuern gebracht hat! Und ich, ich sollte nicht auch an dieser Freude Theil nehmen, mein Herz nicht auch zu dir, dem Geber alles Guten, erheben und mich mit ihm zum Danke und zur Anbetung deiner Vorsehung vereinigen, da du für mich ebensowohl als für ihn gesorgt hast? Gepriesen sei deine schöpferische Macht und Weisheit, welche in den Erdboden eine solche Kraft, den Unterhalt für die lebendigen Geschöpfe hervorzubringen, gelegt hat! Gelobt sei deine Güte, daß du auch in diesem Jahre den Schooß der Erde geöffnet, die Bemühungen des Landmannes gesegnet und zu seinen Arbeiten Gedeihen gegeben hast! Wie öde und traurig würde der Anblick der Felder gewesen sein, wie bekümmert und sorgenvoll würden wir klagen und der Zukunft entgegen sehen, wenn du die fruchtbringende Kraft der Erde zurückgehalten, oder die Wolken verschlossen, oder die gezeigten Früchte durch mancherlei Mittel, die in deiner Gewalt sind, zerstört hättest! Aber Dank sei dir, Vater und Wohlthäter der Menschen, daß du Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit gegeben und uns die Ernte auch in diesem Jahre so treulich behütet hast. Wie gnädig bist du, o Gott! Selbst der Undank der Lasterhaften hat dich nicht abgehalten, auch ihre Felder zu segnen; du ließest deine Sonne aufgehen über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte. O, daß auch diese durch deine Wohlthaten möchten zur Erkenntniß gebracht und durch deine Güte zur Buße geleitet werden! Mit welcher Weisheit hast du das Mißtrauen der Kleingläubigen, die bei ungünstiger Witterung, bei anhaltender Trockenheit oder Nässe gleich muthlos zagen, nicht beschämt! Nein, deine Vorsehung hat Alles wohl zu machen gewußt und besser gemacht, als wir denken. Laß dir die Lob- und Dankopfer gefallen, die ich und so viel tausend Andere mit mir für deinen Segen dir bringen. Erhalte uns diese kostbaren Güter, womit du uns beschenkt hast, laß uns dieselben in Ruhe und Frieden genießen, steure dem Wucher, erwecke Die, welche vor Anderen reichlich gesegnet worden, zum Mitleiden und Wohlthun gegen die armen Brüder; laß uns Alle bei dem Genusse deiner Gaben an dich, den Geber alles Guten, denken und uns dadurch zum Vertrauen und zur Gottesfurcht ermuntert werden.

Ja, Herr, dies sind die reichen Gaben,
Die deine Hand ausstreut,
Dies Herz, voll Dank zu dir erhaben,
Sei ewig dir geweiht.

## 1. September.

# Gott ist der zuverlässigste Freund.

Psalm 73, V. 25. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Gott, da ich heute abermals einen neuen Abschnitt des Lebens anfange und nun wieder einen ganzen Monat vor mir erblicke, dessen Ende ich noch nicht übersehen und vielleicht auch nicht erleben kann, so ist es mir an diesem Morgen ein süßer Gedanke, daß ich an dir einen treuen, zuverlässigen Freund habe, einen Freund, der mir nie abstirbt. Stets hast du es so treu, so gut mit mir gemeint, du hast mehr an mir gethan, als selbst mein Vater, der mich doch gewiß recht innig liebte, nicht an mir thun konnte. Wie oft ist nicht schon deine Sonne über mir aufgegangen, wie manchen frohen, heiteren Tag hat sie mir gemacht, wie manche schwarze Sorge, womit ich am Morgen erwachte, hat sie durch ihre Strahlen vertrieben! Wie oft gerieth ich in Gefahr, doch deine Vaterhand rettete mich; wie oft war Alles dunkel um mich her, aber du erfülltest meine Seele mit Trost, daß ich nicht muthlos wurde. Gewiß, du hast Alles gethan, um mein volles Zutrauen zu gewinnen, und du bist es werth, daß ich mit fröhlichem Herzen deinen Führungen folge. Dir kann ich ohne Bedenken jede Verlegenheit klagen, jedes Geheimniß entdecken; bei dir kann ich Hilfe suchen, und deinem Rathe darf ich überall getrost folgen. Mit Recht verehre ich also in dir den zuverlässigsten Freund, der das liebevollste Herz hat, dergleichen ich sonst nirgends finde, und dir fehlt es nie an Macht, mir überall zu helfen; denn Himmel und Erde, die ganze Natur gehorchen deinen Befehlen, und ohne deinen Willen kann mir durchaus nichts geschehen. Mögen doch die Verlegenheiten, in die ich so leicht gerathen kann, noch so groß sein, mögen doch die Menschen, mit denen ich umgehe, immerhin mir alsdann nicht rathen können, wohl mir, daß ich dann zu dir meine Zuflucht nehmen kann, daß ich an dir einen Führer auf dem Wege des Lebens habe, der allein weise ist, der alle kleinen und großen Veränderungen zur Erreichung seiner Absichten auf die schicklichste Art vereinigen und mir Mittel und Wege zu meinem Fortkommen zeigen kann, die ich selbst nicht würde gefunden haben. Mögen mich auch bisweilen falsche Freunde täuschen, mögen die besten und edelsten nach und nach von mir getrennt werden, du wirst mich gewiß nie hintergehen, und dich darf ich nie zu verlieren fürchten. Wohl mir, daß ich dich zum Freunde habe, denn nun wird mein ganzes Leben durch kindliches Vertrauen auf dich heiterer dahinfließen, nun fürchte ich keine Abwechselungen des Glückes und Unglückes, denn du leitest und führest mich durch alle Irrgänge des Lebens, und wenn einst meine Freunde trostlos um mein Sterbelager dastehen und weinen werden, so weiß ich, daß du mein Freund bist und es ewig sein und bleiben wirst.

Du bist mir der bewährte Freund,
Der es aufs Beste mit mir meint,
Wo find' ich deines Gleichen?
Du stehst mir bei und bleibst mir treu,
Wenn Berg und Hügel weichen.



Christus mit der Dornenkrone.

Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

## 1. September.

# Auch das eintretende Alter hat sein Gutes, wie der eintretende Herbst.

Jes. 63, V. 7. Ich will der Güte des Herrn gedenken.

Die Felder sind nun größtentheils abgemäht, und die kahlen Aecker haben bei weitem nicht den Reiz, den die aufgegangene grüne Saat oder die noch mit reichen und mannigfaltigen Früchten prangenden Fluren für unser Auge hatten. Der schönste Theil der Jahreszeit ist freilich dahin. Aber darum sind uns noch lange nicht alle Quellen des Vergnügens für unsere Sinne verschlossen. Was uns in dem einen Monate an Schönheiten abgeht, welche das Auge entzücken, das wird in dem anderen durch desto nützlichere Gewächse und andere Vortheile ersetzt. Ergötzte uns der Anblick der wallenden Saaten, der Blütenreiz und Blütenduft der Bäume, so sind wir nunmehr im wirklichen Besitze dieser Früchte. Was würde uns der immerwährende schöne Anblick derselben helfen, wenn wir sie nicht auch genießen könnten? Noch sind nicht die Gärten alles Schmuckes beraubt, noch findet man Blumen, und die schönsten Früchte funkeln durch das Laub der Bäume, wodurch der gütige Vater der Natur für unsere Nahrung und für das Vergnügen des Geschmackes ebensowohl, als für unsere Gesundheit gesorgt hat. Schön sind die Tage im September, wo keine brennende Sonnenhitze mehr drückt und keine Gewitter mehr schrecken. So ist es auch mit dem menschlichen Leben. Die gegenwärtige Jahreszeit hat viel Aehnlichkeit mit dem eintretenden Alter. Der Mensch, welcher bald ein halbes Jahrhundert zählen kann, fühlt es freilich, daß er nicht mehr derjenige ist, der er vor zwanzig und dreißig Jahren war, sein Blut rollt nicht mehr so leicht durch die Adern und die jugendlichen Reize sind verblüht; aber noch sind Munterkeit und Kräfte vorhanden, die Gesundheit ist noch fest, die Fähigkeiten des Geistes haben nun ihre vollkommene Reife erlangt, es ist mehr Festigkeit im Charakter, mehr Besonnenheit und Ueberlegung in den Handlungen, nützliche Thaten sind gleichsam die herrlichen Früchte, womit Derjenige prangt, der sich nun schon durch Arbeiten in seinem Berufe um das Wohl seiner Familie und anderer Menschen verdient gemacht hat. Noch sind die Sinne nicht stumpf, noch ist das Herz gefühlvoll und für die Freude empfänglich. Die Erinnerung an das Gute, welches man schon in der Welt gestiftet, die Achtung und der Beifall, den man als ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft genießt, und dabei die Hoffnung, doch noch länger leben zu können, sind süßer, als die so schnell vorübergeeilten flatterhaften Freuden der Jugend.

Wohl dem, der redlich sich bemüht,
Weil seiner Jahre Kraft noch blüht,
Der Tugend Frucht zu tragen!
Ihm wird das Alter Jugend sein,
Und göttlich wird er sich noch freu'n
In seinen letzten Tagen.

## 2. September.

# Gefühl meiner Unwürdigkeit bei dem Rückblicke auf Gottes Wohlthaten.

1. B. Mos. 32, V. 10. Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

Ja, wohl bin ich viel zu geringe aller der zahllosen Wohlthaten und Segnungen, die du mir in den verflossenen Tagen und Jahren meines Lebens bis auf diese Stunde erwiesen hast. Denn du bist und bleibst doch der Geber aller guten Gaben, und selbst die Wohlthaten, die mir durch andere Menschen zu Theil wurden, kamen doch eigentlich von dir, weil du mich mit ihnen in Verbindung brachtest und mir ihre Liebe erwecktest. Alles also, was ich habe und besitze, ist und bleibt ein unverdientes Geschenk deiner Güte. Besonders empfinde ich meine Unwürdigkeit recht lebhaft, wenn ich bedenke, daß ich gar kein Recht hatte, von dir etwas zu fordern. und daß du mir gar nichts zu geben schuldig warst. Wenigstens habe ich dir nie etwas zuvor gegeben, wofür ich nun Vergeltung fordern könnte. Bedenke ich ferner, daß ich ein Sünder bin, daß ich täglich Ursache habe zu beten: „Herr, gehe nicht mit mir ins Gericht," überlege ich, daß du meinen Undank oft durch deine fortdauernde Güte beschämt, daß du oft mit meinen Fehlern Geduld und Nachsicht gehabt, mich oft durch deine Güte zur Buße geleitet hast, ach, dann muß ich mit ganzer Empfindung meiner Unwürdigkeit ausrufen: „Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast." O, nie müsse der Gedanke an eigene sogenannte Verdienstlichkeit mich täuschen und hintergehen. Auch selbst der Umstand, daß du mich mit besonderen Vorzügen begnadigt hast, die viele meiner Mitmenschen entbehren müssen, selbst dieser Umstand erinnere mich an meine Unwürdigkeit. Denn womit habe ich's verdient, daß du mich vor Anderen ausgezeichnet hast? War ich etwa frömmer und tugendhafter als sie? O, wahrlich, meine Tugend ist sehr mangelhaft und unvollkommen, sie ist oft das nicht, was sie zu sein scheint; ja, je mehr und je strenger ich sie prüfe, desto mehr unlautere Absichten werde ich oft bei meinen besten Handlungen gewahr. Selbst das wenige Gute, das ich an mir finde, ist ja größtentheils dein Werk, o Gott, denn du hast mich auf den Weg der Tugend geleitet, dein Geist hat mich vor gefährlichen Abwegen, auf die ich ebensogut wie Andere gerathen konnte, verwahrt, dein Geist hat mir die Ausübung des Guten erleichtert, mich immer in solche Verhältnisse gebracht, wo es mir nicht an Aufmunterung zum Guten fehlte, und ich muß auch hier dankbar ausrufen: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. So laß mich, Gott, heute und alle Tage mit Demuth deine Güte preisen und mit Empfindung meiner Unwürdigkeit an die Menge und Größe deiner Wohlthaten denken; laß mich es nie vergessen, daß deine Güte von jeher unendlich größer gewesen ist, als ich es verdient habe.

Herr, der du mir das Leben
Bis diesen Tag gegeben,
Dich bet' ich kindlich an;
Ich bin viel zu geringe
Der Treue, die ich singe
Und die du stets an mir gethan.

## 2. September.

# Abendgebet.

Pf. 103, V, 13. Wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Noch einmal nahe ich mich zu dir, guter, lieber Vater im Himmel, mit meinem Gebet. Kinder reden ja gar zu gern mit ihren Eltern, wie sollte ich nicht auch mein Herz vor dir ausschütten! Es ist gar zu voll von Freude und Dank gegen dich und kann nicht ruhig sein, wenn es sich nicht immer aufs Neue von deiner Liebe versichert und alle seine Sorgen in deinen väterlichen Schooß gelegt hat. Vom ersten Augenblicke meines Lebens bis auf diesen Abend hast du dich gegen mich als einen Vater bewiesen. Du hast mir nicht nur das leibliche, sondern auch das geistliche Leben gegeben, du hast mich durch die Taufe recht feierlich unter die Zahl deiner Kinder aufgenommen und mich für deinen Erben, für einen Erben der ewigen Seligkeit erklärt. Hier hast du gleichsam diesen Bund mit mir gemacht: „Ich will dein Vater sein und du sollst mein Sohn, meine Tochter sein." Nun, du hast dein Versprechen erfüllt, du hast recht väterlich für mich, für meinen Unterhalt und für meine Wohlfahrt gesorgt, du hast mich in deinen Schutz genommen und an deiner Hand geleitet, du hast durch dein Wort und durch deinen Geist für die Ausbildung meiner Seelenkräfte gesorgt und erziehst mich noch jetzt für den Himmel. Auch bei deinen Züchtigungen hast du es gut mit mir gemeint und nichts als meine Besserung und mein Glück zur Absicht gehabt. Preis und Dank sei dir für jede Wohlthat, die ich von dir empfangen, für jede Abwendung der Gefahren, welche mir drohten, für jede Rettung aus Trübsalen, darein ich gerathen war, für dein Wort und jedes Mittel, das du zu meiner Besserung gebraucht hast. Preis und Dank sei dir besonders für dasjenige Gute, welches du heute an mir als ein Vater an seinem Kinde gethan hast. Ach, möchte ich nun auch mich allezeit gegen dich als ein gutes Kind betragen haben; möchte ich meine Liebe nun auch durch einen recht willigen Gehorsam gegen alle deine Befehle an den Tag gelegt haben! Aber beschämt komme ich zu dir und bekenne: „Vater, ich habe gesündigt und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße." Doch du kennst ja die Schwachheiten deines Kindes, so verzeihe mir meine Fehler, wie ein Vater seinem Kinde verzeiht. Ja, das wirst du thun um Jesu Christi, deines eingeborenen Sohnes willen, den du aus Liebe für mich dahingegeben hast. So kann ich nun ruhig auch ferner meine Schicksale dir überlassen. Nimm mich und die Meinigen auch diese Nacht in deinen väterlichen Schutz und wende alle Gefahren von uns ab. Sorge für uns, himmlischer Vater, denn du weißt Alles, was wir bedürfen.

Nun, Gott, mein Vater, ich befehle
Dir meine Güter, Leib und Seele,
Und schlaf' in sich'rer Ruh'.
Ich traue kindlich deiner Gnade;
Sorgst du, was ist wohl, das mir schade?
Allmächtiger, mein Schutz bist du.

## 3. September.

# Die Menschen sind oft abgeneigt, die Wahrheit zu hören und zu befolgen.

Apostelgesch. 24, V. 25. Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegenere Zeit habe, will ich dich lassen herrufen.

Diese Worte belehren mich, wie abgeneigt die Menschen sind, die Wahrheit zu hören und zu befolgen, selbst dann, wenn sie dadurch sind gerührt und erschüttert worden. Paulus hatte den Statthalter Felix bei dem Vortrage über das Christenthum an die Tugend der Gerechtigkeit und Keuschheit, sowie an das künftige Weltgericht erinnert, und es war ihm auch gelungen, das Herz eines Mannes zu erschüttern, der bisher wohl noch gar nicht über seine Pflicht, über die Rechtmäßigkeit seiner Handlungen und über die künftige Rechenschaft nachgedacht hatte. Allein er wollte diese Wahrheit nicht hören, wollte ihr sein Herz nicht öffnen, darum unterbrach er den Vortrag des Paulus und sagte: „Gehe hin, wenn ich gelegenere Zeit habe, will ich dich rufen lassen." Und gerade so machen es noch heut zu Tage viele Menschen; sie fühlen, daß sie das nicht sind, was sie sein sollen; sie fühlen, daß sie Unrecht thun, und doch wollen sie sich nicht belehren und an die Wahrheit erinnern lassen. Entweder sie dünken sich selbst weise genug zu sein und glauben, sie hätten gar nicht nöthig, von Andern Belehrung anzunehmen, oder sie sind zu stolz, sie schämen sich, zu gestehen, daß sie gefehlt haben, oder sie sind so sehr von ihren Lieblingssünden gefesselt, daß sie sich nicht davon losreißen wollen, daß sie sich nicht aus ihrer Sicherheit wollen wecken lassen. Wagt es ein Freund, sie zu warnen und ihnen Vorstellungen zu machen, so nehmen sie es oft übel und finden sich beleidigt; oder wenn auch dies nicht geschieht, so öffnen sie doch ihr Herz nicht der Wahrheit, so befolgen sie doch das nicht, was ihnen gesagt wird, so gehen sie doch ihren Weg fort. O Christ, willst du weise, gut und fromm werden, so höre auf die Stimme der Wahrheit und unterdrücke die guten Rührungen nicht, die dadurch in deinem Herzen entstehen. Betrachte vielmehr den, der dir die Wahrheit sagt, als deinen Wohlthäter, der entweder auf eine nähere oder entferntere Art deine Glückseligkeit befördert. Wer dich die Wahrheit lehrt, der sichert dich vor Unwissenheit und Irrthümern; wer dich auf deine Fehler aufmerksam macht, der meint es gut mit dir und will dich vor den traurigen Folgen bewahren, die daraus entspringen; wer dich mit den Gefahren bekannt macht, die deiner Gesundheit, deiner Tugend, deinem Wohlstande drohen, der zeigt, daß er dich liebt, daß ihm deine Wohlfahrt am Herzen liegt. Ehre und achte Jeden, der dir die Wahrheit sagt, und belohne seine Treue dadurch, daß du ihm folgst; erfreue ihn dadurch, daß du seiner Stimme gehorchst. Dankbar wird dann dein Freund ausrufen:

Er, in Gefahr, zu irren, hört
Auf meiner Liebe Ruf und kehrt,
Durch meine Wachsamkeit gerührt,
Zurück vom Wege, der verführt.

## 3. September.

# Die Natur, ein lehrreiches Erbauungsbuch.

Matth. 6, V. 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel; – schauet die Lilien auf dem Felde.

Willst du, mein Freund, dir gute Gedanken sammeln, so weiß ich außer der Bibel kein schöneres Erbauungsbuch für dich, als die Natur. Und selbst die heilige Schrift verweiset uns oft auf die Betrachtung der Geschöpfe. „Sehet die Vögel unter dem Himmel," sagt Jesus, wenn er die Menschen zum Vertrauen auf Gott will erwecken, „sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen." Willst du deinen Schöpfer recht kennen lernen, willst du dich recht von seiner Macht, von seiner Güte und Weisheit überzeugen, willst du dich im Glauben an seine Vorsehung befestigen, willst du dein bekümmertes Herz beruhigen, willst du dich zur Anbetung Gottes, zur Liebe, zum Vertrauen auf ihn erwecken und zur Tugend stärken, so sei nur aufmerksam auf die Werke Gottes in der Natur. Wie oft wandelst du bei deinen Spaziergängen einsam dahin, wo dir ein stilles Nachdenken über die mannigfaltigen Gegenstände, welche deine Sinne jetzt reizen, die lehrreichste und zugleich angenehmste Unterhaltung verschafft! Bleibe aber nicht gedankenlos bei dem Anblicke der Geschöpfe stehen, sondern suche das Gute, das Schöne, das Nützliche in der Einrichtung, im Bau, in den Eigenschaften derselben auf. Laß es aber auch nicht bloß bei der Bewunderung, bei dem Vergnügen und anderen Empfindungen bewenden, die dadurch in dir erweckt werden, sondern erhebe nun dein Herz zu Gott, als dem Schöpfer und Erhalter derselben, denke an die Eigenschaften, an die Vorsehung und Fürsorge Gottes, die sich darin offenbaren. Sage zu dir selbst: „Wie groß, wie mächtig muß nicht der Gott sein, der alles dieses erschaffen hat! Wie unendlich sein Verstand und seine Weisheit, die Alles so väterlich eingerichtet, die jeden Baum, jede Blume auf dem Felde, jede Pflanze so schön, so vollkommen gebildet, die so viele tausend Arten von größeren und kleineren Thieren so verschieden gebaut und in jedes derselben die Triebe und Geschicklichkeit gelegt hat, ohne erhaltenen Unterricht die ihm angemessene Nahrung zu suchen und zu finden, sich fortzupflanzen und zu vertheidigen! Wie reich, wie gütig ist nicht dieser Vater im Himmel, der einen so unermeßlich großen Vorrath von so mannigfaltigen Nahrungsmitteln in jedem Jahre nicht allein zur Sättigung, sondern auch zum Vergnügen hervorbringt! Wie thätig und wirksam, wie unermüdet sorgt er nicht für alle seine Geschöpfe! Kein Mensch ist in seinen Augen so niedrig, kein Vogel so klein, kein Gras so unbedeutend, daß er nicht für dieselben sorgen sollte! Und dieser mächtige, weise und gütige Gott ist auch mein Schöpfer und Erhalter, mein Vater und Wohlthäter.

O Herr, wie groß ist deine Macht!
Sie strahlt aus allen Werken.
Auf dich will ich, der sie gemacht,
Mit heil'ger Ehrfurcht merken.
Die ganze Schöpfung predigt dich;
Sie ruft mir zu: „Betrachte mich
Und ehre meinen Schöpfer."

## 4. September.

# Sorge nicht ängstlich für den künftigen Morgen.

Matth. 6, V. 34. Sorget nicht für den andern Morgen.

Daß ich heute noch lebe, das fühle ich mit Freuden und das erkenne ich mit Dank; ob ich aber morgen noch leben werde? Das weiß nur Gott, der die Dauer und das Ziel meines Lebens bestimmt hat. Ich würde daher sehr thöricht handeln, wenn ich mich mit ängstlichen und jetzt noch ganz unnöthigen Sorgen für die ungewisse Zukunft beunruhigen wollte, da ich nicht weiß, ob ich sie erleben werde. Sorgen muß ich freilich, wenn ich als ein vernünftiger Mensch mit Ueberlegung handeln und als Christ meine und der Meinigen Wohlfahrt auf eine thätige Art befördern will. Allein so strafbar es sein würde, wenn ich sorglos in den Tag hinein leben und mich eines blinden Vertrauens auf Gott trösten wollte, ebenso strafbar würde es auch sein, wenn ich auf eine unnöthige, ängstliche und übertriebene Art an die noch ungewisse Zukunft denken wollte. Viele von meinen Sorgen sind ohnedem ganz vergeblich, und ich kann oft dadurch gar nichts ausrichten, gar nichts zu Stande bringen. Ja, schon oft habe ich dadurch die Ruhe meines Herzens gestört und mir selbst den frohen Muth geraubt, der nöthig für mich ist, wenn ich den Pflichten, die mir zu meinem glücklichen Fortkommen in der Welt obliegen, mit Klugheit und Treue nachkommen will. Was hilft es mir, wenn ich ängstlich für die Erhaltung meines Lebens sorge? Ich kann es doch nicht um einen Tag, nicht um eine Stunde verlängern. Was hilft es mir, wenn ich mich wegen meines Unterhaltes in den künftigen Tagen mit banger Unruhe quäle, da ich nicht weiß, wie bald mein Ende kommen kann? Und wenn das da ist, dann brauche ich ja nichts mehr, dann gehe ich ebenso arm aus der Welt, wie ich einst in dieselbe kam. Was hilft es mir, daß ich schon heute über das unruhig bin, was sich vielleicht erst morgen, erst in der fernen Zukunft ereignet? Wer weiß, wie bald meine Schicksale eine andere Wendung nehmen können, die ich jetzt gar nicht vermuthe? Wer weiß, ob das je erfolgt, was ich jetzt fürchte? Gewiß, ich würde mich an dir, guter Vater, versündigen, ich würde alle dankbare Liebe und alles kindliche Vertrauen auf dich verleugnen, wenn ich kleinmüthigen Sorgen nachhängen wollte. Du willst nicht, daß ich die Last, die mich erst morgen drücken wird, schon heute fühlen soll; du willst nicht, daß ich mir durch die Furcht vor künftigen, traurigen Zufällen den gegenwärtigen Augenblick verbittern soll; Du hast ja bisher von einem Tage zum andern so liebreich für mich gesorgt, und ich darf freudig hoffen, du werdest auch in Zukunft dich meiner annehmen und es mir nicht an dem fehlen lassen, was ich unentbehrlich nöthig brauche und was mich wahrhaft glücklich macht. Alle meine Sorgen will ich also auf dich werfen, denn du sorgst gewiß am besten für mich.

Trau' ihm im Glück und in Gefahr,
Er hilft uns, eh' wir fleh'n.
Gezählt ist unsers Hauptes Haar,
Verzeichnet jede Thrän'.

## 4. September.

# Die Betrachtung der Natur erweckt das Vertrauen auf Gott.

Matth. 6, V. 26. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

Du bedarfst, mein Freund, oft Beruhigung für dein Herz. Sollte dich nicht zuweilen der Gedanke bekümmert haben: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" Blicke nur hin in die Natur, du wirst überall Anstalten zur Ernährung aller Geschöpfe bemerken, du wirst dich bald von der Vorsehung und liebreichen Fürsorge deines Gottes überzeugen und diese Betrachtung wird dich aller ängstlichen Sorgen entledigen. Siehe nur die Vögel unter dem Himmel: da sie selbst nicht die Geschicklichkeit haben, für ihren Unterhalt auf die künftigen Zeiten zu sorgen, so hat es der Schöpfer so eingerichtet, daß Andere für sie säen, für sie ernten und in die Scheuern sammeln. Ueberall finden sie Nahrung, überall finden sie Klüfte, darin sie sich gegen Sturm und Ungewitter verbergen können. Wird die Witterung für sie zu rauh, so wird auch ihre natürliche Bedeckung wärmer; fängt es in unseren Gegenden an, an Nahrungsmitteln für sie zu mangeln, so ziehen sie in entferntere Länder, wo sie ein milderes Klima finden und schon wieder für ihren Unterhalt gesorgt ist. Ja, nicht nur für die lebendigen, sondern selbst für die leblosen Geschöpfe hat die Vorsehung gesorgt. Jede Blume, jede Pflanze erhält aus der Erde und aus der Luft Alles, was zu ihrem Wachsthum nöthig ist, und übertrifft an ihrer Bildung und Schönheit Alles, was nur die menschliche Kunst an prächtiger Kleidung erfunden hat. Wenn du nun, mein Freund, bei dem Anblick dieser und anderer Kreaturen dein Herz vom Geschöpf zum Schöpfer erhoben und dich von seiner Macht, Güte, Weisheit und Fürsorge überzeugt hast, so kehre alsdann von Gott auf dich selbst zurück und sage: „Wenn Gott für alle seine Werke sorgt, sollte ich dann allein von seiner Fürsorge ausgeschlossen sein? Wenn er dies an unvernünftigen und leblosen Geschöpfen thut, sollte er denn dieses nicht auch an mir thun? Bin ich denn nicht viel mehr als sie? Ich bin ein Mensch, ich bin nach dem Bilde Gottes geschaffen, in meinem Körper liegen nicht nur eben so bewundernswürdige Kräfte und Fertigkeiten, sondern es wohnt auch darin eine unsterbliche Seele. Und dieser durch Vernunft und Freiheit geadelte Geist erhebt mich so weit über alle anderen sichtbaren Kreaturen. Bin ich denn nicht viel mehr als sie? Bin ich nicht der Herr über die Geschöpfe? Hat Gott sie nicht Alle zu meinem Nutzen, zu meinem Unterhalte, zu meinem Vergnügen erschaffen? Bin ich denn nicht viel mehr, als sie? Stehe ich nicht in einer weit genaueren Verbindung mit Gott selbst? Sie sind nur Geschöpfe Gottes, bloß für diese Erde auf eine kurze Zeit bestimmt; ich aber bin ein Kind Gottes, ein Erlöster Jesu Christi, ich lebe für die Ewigkeit. Und wie? Gott sollte für Jene, aber nicht für mich, für sein Kind sorgen? Nein, der Gott, der so viele wunderbare Wege zur Erhaltung der niedrigsten Geschöpfe hat, wird auch Mittel zu meiner Versorgung wissen. Ihm will ich vertrauen.

Der Gott, der Thiere nährt,
Wird Menschen nicht verstoßen;
Wer groß im Kleinen ist,
Ist größer noch im Großen.

## 5. September.

# Jeder Tag hat seine Beschwerden.

Matth. 6, V. 34. Ein jeglicher Tag hat seine eigene Plage.

Ich würde thöricht bitten, mein guter Vater im Himmel, wenn ich von dir ein ganz sorgenfreies Leben verlangen wollte, da ich so etwas in diesem Lande der Unvollkommenheit nicht fordern darf. Nicht umsonst hast du mir daher in deinem Worte gesagt: „Ein jeglicher Tag hat seine eigene Plage." Auch der heutige Tag führt gewiß seine Beschwerden und Prüfungen mit sich, wie so viele seiner älteren Brüder, und ich werde wohl thun, wenn ich mir das schon in der Frühstunde vorsage. Auch heute erwarten mich die Beschwerden meines Berufes, die mich bald mehr, bald weniger drücken, je nachdem sich meine Arbeiten häufen, je nachdem ich dabei mit unvorhergesehenen Hindernissen und Schwierigkeiten kämpfen muß. Auch sagt mir eine mehrmalige Erfahrung, daß sehr leicht unangenehme, ungünstige Umstände im Laufe des Tages sich ereignen und mir die Heiterkeit, mit der ich jetzt erwacht bin, rauben können. Doch ich will nicht murren, daß mein Leben mit so manchen Beschwerden verknüpft ist; ich will nicht in jenen Tadel der Unzufriedenen ausbrechen, die sogleich mürrisch sind, wenn der Himmel sich trübt, wenn die Sonne sie nicht täglich und stündlich anlacht. Weiß ich doch, daß du jede Beschwerde, die mich trifft, jede Last, die du auf meine Schultern legst, genau nach meinen Kräften abgemessen hast und daß du dadurch mich im lebendigen Gefühl meiner Abhängigkeit von dir erhalten willst. Die Summe des Guten, das ich täglich genieße, ist ja ohnedem viel größer, als die Zahl der Beschwerden, die mich beunruhigen. Nie will ich also deswegen mit deinen Führungen unzufrieden sein, weil ich manche Last übernehmen muß, oder weil manche Plage sich meiner Wohnung naht. Nein, nur dafür will ich sorgen, daß ich mir nicht durch eigene Schuld die unvermeidlichen Beschwerden des Lebens vergrößere, ich will mich nicht vor der Zeit durch ängstigende Vorstellungen abmatten, ehe noch das kommt, was deine Hand mir zu tragen auflegt. Hat doch jeder Stand seine Last und seine Beschwerden, warum sollte ich einen Vorzug vor meinen Brüdern durch die gänzliche Befreiung davon verlangen? Mir ist es genug, wenn ich mich deiner Hilfe und deiner Unterstützung getrösten kann; mir ist es genug, daß ich weiß, nach den Mühseligkeiten und Beschwerden dieses Lebens folgt ein ruhiger Feierabend, wo ich nicht nur die süßeste Ruhe genießen, sondern in eine weit edlere Wirksamkeit, als hier auf Erden, versetzt werden soll.

Kommt dann auch des Tages Plage,
Die ja wohl ein Jeder hat,
So gieb, daß ich nicht verzage,
Sondern gieb mir Rath und That.
Endlich gieb, Herr, daß ich bringe
Diesen Tag in Unschuld zu
Und dir danke und lobsinge,
Wenn ich wieder geh' zur Ruh'.

## 5. September.

# Die Bibel, eine zuverlässige Lehrerin der Weisheit.

Psalm 119, V. 105. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen.

Wenn ich mich frage, woher ich das weiß, was ich von Gott, von Jesu Christo, von meiner Bestimmung und einem zukünftigen Leben glaube, so kann ich keine andere Quelle dieser Kenntnisse angeben, als die heilige Schrift. Habe ich auch nicht selbst unmittelbar aus dieser Quelle geschöpft, so haben doch meine Lehrer, die mich in der Jugend in der Religion unterrichteten, ihre Wissenschaft daraus genommen. Zwar sollen auch heidnische Weltweise, die niemals in der Bibel gelesen, viel vortreffliche Wahrheiten von Gott, von seinen Eigenschaften und seiner Vorsehung, von der Bestimmung des Menschen und seinen Pflichten gelehrt haben. Allein wie viele Jahrhunderte und Jahrtausende mögen nicht verflossen sein, ehe die Vernunft des Menschen sich so ausgebildet hatte, daß er bloß durch eigenes Nachdenken und durch Betrachtungen über die sichtbaren Dinge in der Welt sich bis zum Unsichtbaren erheben konnte! Aber schon von den ältesten Zeiten her ist Gott der menschlichen Vernunft zu Hilfe gekommen und hat gewisse Männer auf eine außerordentliche Art erleuchtet und ihnen höhere Einsichten mitgetheilt. Man nennt sie Propheten und die, welche nach den Zeiten Jesu lebten, Apostel. Einige von ihnen haben ihre erlangten Kenntnisse auch schriftlich aufgezeichnet, und die Sammlung ihrer Schriften macht die Bibel aus. Zwar hat Jesus, dem wir den deutlichsten, reinsten und vollständigsten Unterricht in der Religion verdanken, nichts Schriftliches hinterlassen; aber seine Lehren sind uns von den glaubwürdigsten Männern, den Evangelisten und Aposteln, aufgeschrieben worden. Alles, was nun die Propheten, die Evangelisten und Apostel in der heiligen Schrift von Gott und der Vorsehung lehren, von seinem Willen und seinen Rathschlüssen, von Jesu Christo und dem Werke der Erlösung, von den Pflichten des Menschen und seinem Zustande nach dem Tode, das glaube ich fest als Wort Gottes. Denn diese Lehren empfehlen sich schon durch ihre innere Güte und Vortrefflichkeit, sie stehen mit keiner ausgemachten Vernunftswahrheit in Widerspruch, sie bilden das Herz des Menschen zur Tugend, ermuntern ihn zu einem heiligen Wandel, stärken ihn durch Trost und Beruhigung im Leiden, geben ihm da Licht und Gewißheit, wo ihn die Vernunft noch in Zweifel und Ungewißheit läßt, und zeigen ihm den sichersten Weg zur wahren Glückseligkeit. Ueberdies hat Gott selbst diese Lehrer durch erfüllte Weissagungen und Wunder als göttliche Gesandte bestätigt. Fest will ich daher glauben, was mir die Schrift sagt, und mich durch keine Zweifel und keinen Spott der Bibelverächter in meinem Glauben wankend machen lassen.

Für solches Heil sei, Herr, gepreist!
Laß uns dabei verbleiben
Und gieb uns deinen guten Geist,
Daß wir dem Worte gläuben.
Daß wir's annehmen jederzeit
Mit Demuth, Ehrfurcht, Lust und Freud',
Als Gottes, nicht der Menschen.

## 6. September.

# Man muß die Gelegenheit zum Gutesthun aufsuchen.

Gal. 6, V. 9. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden.

Von Neuem bist du, lieber Christ, an diesem Morgen erwacht, und es ist der Wille Gottes, deines Erhalters und Wohlthäters, daß du auch an diesem Tage deiner Bestimmung gemäß leben und recht viel Gutes thun sollst. Darum erhält dir Gott von einem Tage zum andern deine Kräfte und Fähigkeiten, darum fristet er dir dein Leben, darum bringt er dich in so manche Verhältnisse und Verbindungen, die dir nützlich sind. Auch heute wird es dir an Gelegenheiten, Gutes zu thun, nicht fehlen; allein du mußt die Veranlassungen dazu nicht bloß erwarten, sondern du mußt sie aufsuchen. Siehe dich also gleich früh um, welche Veranlassungen zum Gutesthun sich dir heute darbieten könnten, denn sonst gehen dir viele Veranlassungen, wo du nützlich werden kannst, verloren. Forsche nach den Verlegenheiten deiner Brüder, erkundige dich nach ihrer oft geheimen Noth, die sie Niemandem entdecken können, weil falsche, aber edle Scham sie zurückhält. Ohne dieses Nachdenken wirst du dich auf Manches nicht besinnen, und wenn der Tag vorüber sein wird, dann kann es dir zu spät einfallen und dir Reue verursachen. Mancher möchte sich gern deines guten Rathes bedienen, dich um deine Unterstützung bitten, dich um deine Fürsprache anflehen; er getraut sich das aber nicht zu thun, er ist noch nicht überzeugt genug, ob du ihm dienen möchtest. Kommst du aber einem solchen in seiner Verlegenheit auf dem halben Wege entgegen, so faßt er Zutrauen zu dir, so wagt er es, dir sein Herz zu öffnen, dir seine Wünsche und Anliegen vorzutragen. Ich verlange keineswegs von dir, daß du dich deinen Mitmenschen aufdringen, daß du dich in Dinge mischen sollst, die dir nichts angehen, oder voreilig Jedem deine Dienste anbieten sollst. Nein, du mußt Niemandem mehr Hoffnung machen, als du wirklich erfüllen kannst. Denn Einer kann nicht Alles thun, und gerade der, welcher bisweilen recht viel thun will, thut oft eben um deswillen am wenigsten. Es ist genug, wenn du recht aufmerksam bist auf Alles, was um und neben dir vorgeht, da werden sich dir gewiß häufige Gelegenheiten, Gutes zu thun, darbieten. Da siehst du Kranke, denen es an Wartung und Pflege, Gesunde, denen es an Nahrungsmitteln fehlt, Kinder, die ohne Zucht und Unterricht herumirren, Hausväter und Hausmütter, die von Nahrungssorgen gedrückt werden, Reisende, die ihren Weg ohne fremde Hilfe nicht fortsetzen können. Warte also nicht immer, bis man dich bittet, sondern suche den Bitten Anderer zuvorzukommen und thue auch da Gutes, wo keine nähere Verbindlichkeit dich dazu auffordert. Wohl dir, wenn du im Gutesthun nicht ermüdest, gesetzt auch, die Gelegenheiten dazu sollten für dich heute zu häufig kommen. Du weißt ja nicht, wie oft sie noch wiederkommen und wie lange du noch das Vergnügen, Gutes zu thun, genießen wirst.

O, heilige du selbst,
Herr, meiner Seele Triebe
Durch deine Lieb' und Furcht
Zu wahrer Menschenliebe.
Wer nicht den Nächsten liebt,
Geht nicht zum Himmel ein.
Laß diese Wahrheit, Gott,
Mir stets vor Augen sein!

## 6. September.

# Gebrauch der Bibel zur Belehrung und zum Glauben.

Röm. 10. V. 17. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes.

Unser Christenthum oder unser Glaube gründet sich auf die in der heiligen Schrift befindlichen Aussprüche und Versicherungen Jesu und seiner Apostel. Willst du dich also, mein Freund, von deiner Religion unterrichten und in deinem Glauben recht fest und gewiß werden, so mußt du dazu die Bibel gebrauchen und untersuchen, ob auch die Lehren der Religion, welche du erlernt hast und glaubst, wirklich darin enthalten sind; denn der Glaube kommt aus der Predigt, und das Predigen aber aus dem Worte Gottes. Hättest du aber sonst noch keinen Unterricht im Christenthume gehabt, so würde es dir überaus schwer werden und vielleicht gar deine Kräfte übersteigen, wenn du dir selbst diese Lehren aus der Bibel sammeln und zusammen ordnen solltest. Denn sie stehen nicht darin wie ein vollständiges Lehrgebäude schon aufgesetzt, sondern nur die Materialien dazu liegen darin hin und wieder zerstreut. Diese sind nun schon von gelehrten und geübten Männern gesammelt und in eine gewisse zusammenhängende Ordnung gebracht worden, die wir den Lehrbegriff der christlichen Kirche nennen. Der Gebrauch also, welchen du von der Bibel zu deiner Belehrung und zu deinem Glauben machen kannst, besteht darin, daß du dich bei deinem Bibellesen, welches aber allezeit mit Aufmerksamkeit und Nachdenken geschehen muß, an die Wahrheiten wieder erinnerst, die dir schon von sonst her wenigstens einigermaßen bekannt sind. Gewiß, du wirst dich recht herzlich darüber freuen, wenn du das, was du von der Allmacht, Allwissenheit, Weisheit, Güte und Vorsehung Gottes, von Jesu Christo, seiner Person und seinen Verdiensten um die Wohlfahrt der Menschen und dem Werke der Erlösung, von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, von der Unsterblichkeit der Seele, von einer künftigen Auferstehung, einem allgemeinen Weltgerichte, den Belohnungen und Strafen in der Ewigkeit sonst gehört hast und schon weißt, hier aufs Neue durch die Aussprüche der Propheten, Jesu und seiner Apostel bestätigt findest; so wird dein Glaube an diese Wahrheiten immer fester und gegründeter werden. Und da diese Lehren auf mancherlei Weise und immer von einer anderen Seite bald mit eigentlichen deutlichen Worten, bald unter Bildern und Gleichnissen vorgetragen werden, so wird auch deine Kenntniß davon an Deutlichkeit und Vollständigkeit dadurch gewinnen. Vergiß aber auch nicht, dabei immer, so viel möglich ist, die Anwendung von diesen Wahrheiten auf dich, auf dein Herz und Leben zu machen. So wird das Wort Gottes deines Fußes Leuchte und ein Licht auf deinem Wege.

Es leuchtet uns auf unsern Wegen,
Vertreibt des Irrthums Finsterniß,
Es füllt mit Freuden, bringt uns Segen
Und machet unser Herz gewiß;
Es lehrt uns, Höchster, was du bist
Und was dir wohlgefällig ist.

## 7. September.

# Zum Wohlthun muß man sich nicht zu sehr bitten und nöthigen lassen.

Röm. 12, V. 8. Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

Schon oft hast du, guter Vater im Himmel, meine Bitten und Wünsche erhört, die ich dir in der Morgenstunde mit demüthigem Vertrauen vortrug, ja, du hast mir oft Wohlthaten ertheilt und manchen Segen zufließen lassen, ehe ich dich noch darum bat, und daraus sehe ich, daß du ein rechter, guter Vater bist, der es allemal gut und wohl mit mir meint, der so oft mit seiner Hilfe und seinen Segnungen meinen Bitten zuvorkommt. Doch ich bin durch diese deine zuvorkommende Güte nicht nur innigst gerührt, sondern ich möchte dir auch gerne recht dankbar sein. Aber wie soll ich dir danken? Ohnstreitig dadurch, wenn ich gegen meine Mitmenschen, die auch deine Kinder sind, ebenso handle wie du. Zu dem Ende will ich (dies gelobe ich dir heute von Neuem) wie du im Wohlthun meine Freude suchen und dir ähnlich werden. Nie will ich mich zum Gutesthun lange bitten und gleichsam nöthigen lassen, denn eine abgenöthigte Wohlthat hat keinen Werth, weil dabei der gute Wille fehlt, der sie dem Empfänger doppelt schätzbar und wichtig macht. Es that mir ja selbst wohl, wenn Jemand meinen Bitten zuvorkam, wenn er mir die traurige Nothwendigkeit ersparte, ihn um etwas anzusprechen; ich fühlte in einem solchen Augenblicke, wie schön und edel ein solcher Mensch handelte, und ich konnte ihm meine innige Liebe und Verehrung nicht versagen, ich freute mich, in ihm einen echten Nachahmer Gottes und Jesu gefunden zu haben. Was mir aber so wohl gefiel, das will ich auch an Anderen thun. Sobald ich kann, und sobald es meine Kräfte erlauben, Anderen wohlzuthun, so will ich es nicht nur thun, sondern es soll auch mit Freundlichkeit, mit zuvorkommender Güte geschehen. Ich will mich nicht erst bitten und durch den Anblick des Elends zum Mitleiden bewegen lassen, sondern ich will den Bitten des Unglücklichen zuvorkommen, ich will es ihm merken lassen, daß ich ihm gern helfe und daß ich gern mehr für ihn thun würde, wenn mein Vermögen so groß wäre wie mein guter Wille. Schön ist es allemal, wenn ich die Thränen der Betrübten trockne, die Seufzer des Leidenden stille, den Kummer des Unglücklichen mindere, den Bedrängten in Schutz nehme, den Traurigen tröste; schön ist das Alles, aber noch schöner ist es, wenn ich es ohne Zwang und Verdruß, wenn ich es gern und willig, wenn ich es ohne Bitten und fremdes Zureden, aus freiem Triebe des Herzens thue. O, laß mich, guter Gott, so stets nach deinem Muster auf eine recht edle Art wohlthun, dann darf ich mich heute und alle Tage deiner Liebe und deines Beifalls freuen, dann darf ich hoffen, durch diese Gesinnungen zum Himmel, zum Lande der Wohlthätigkeit und der Liebe immer fähiger zu werden.

Darum, wer den Armen liebt,  
Geb' aus freier Liebe,  
Sei nicht mürrisch, wenn er giebt,  
Daß er nicht betrübe.  
Lieblich sei, das will der Herr,  
Wie der Thau sein Segen;  
Eh' er seufzen hört, eilt er  
Armen mild entgegen.

## 7. September.

# Wünsche und hoffe nicht zu viel.

Hiob 30, V. 26. Ich wartete des Guten, und kommet das Böse; ich hoffte aufs Licht, und kommet Finsterniß.

Ist vielleicht einer oder der andere deiner Wünsche und Hoffnungen, mit welchen du diesen Tag angefangen hattest, unerfüllt geblieben oder gar vereitelt worden, so denke jetzt in der Abendstunde über die Ursachen davon nach, nicht um dem Kummer deines Herzens dadurch neue Nahrung zu verschaffen, sondern um künftig desto vorsichtiger zu handeln. Willst du dir, mein Freund, manche dergleichen Verdrießlichkeiten und Kränkungen ersparen, welche aus fehlgeschlagenen Hoffnungen entspringen, so schränke deine Wünsche und Hoffnungen ein; hoffe nicht sogleich Alles, was du dir wünschest, und wünsche nichts, dessen Erlangung unwahrscheinlich oder wohl gar unmöglich ist. Seiner Einbildungskraft immer leere Bilder eines vollkommenen Glücks vorhalten, immer Projekte zu großen Unternehmungen machen, immer einen unwahrscheinlichen Zustand irdischer Größe und Herrlichkeit träumen, das giebt unserm Geiste und unserer Denkungsart eine falsche Richtung, macht Unruhe und Sorgen, führt wohl gar den Menschen zuletzt zur Verzweiflung und hat manche andere nachtheilige Folgen. Schränke also deine Wünsche und Hoffnungen auf mögliche und wahrscheinliche Dinge ein, hoffe keine Güter und Vortheile, keine Veränderungen und Begebenheiten, die sich nur höchst selten ereignen oder durch Wunder geschehen müßten; hoffe nicht, daß dich Gott durch ein Wunder aus deiner Krankheit erretten werde, denn Wunder geschahen nur zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel, wo es nöthig war, das Ansehen und die göttliche Sendung dieser Lehrer zu bestätigen und ihrer Religion Eingang zu verschaffen; aber hoffe, daß Gott den Gebrauch der Arzneimittel segnen und dein Leben, wenn dessen Erhaltung nöthig ist, fristen werde; hoffe nicht bei deiner Armuth und Niedrigkeit auf unermeßliche Reichthümer und hohe Ehrenstellen, denn solche Beispiele von Menschen, die sich aus dem Staube zu einem sehr hohen Gipfel von Macht und irdischer Glückseligkeit aufgeschwungen haben, sind äußerst selten; aber hoffe, daß Gott deine Arbeiten segnen werde, damit du den nöthigen Unterhalt verdienest und bei einem rechtschaffenen Wandel nicht vor der Welt zu Spott und Schanden werden darfst; hoffe nicht, daß du von allen Leiden ganz frei bleiben werdest, denn eines solchen Glückes kann sich kein Mensch rühmen; aber hoffe, daß dich Gott nicht wird lassen versuchen über dein Vermögen, sondern der Trübsal ein solches Ende machen, daß du sie kannst ertragen.

Gieb mir, Vater, dessen Kind ich bin,
Gieb mir einen dir ergeb'nen Sinn,
Der von dir nur Hilfe heischet,
Den nicht falsche Hoffnung täuschet,
Die das Herz aufs Eitle zieht
Und wie leichter Rauch entflieht.

## 8. September.

# Was habe ich noch zu hoffen?

Psalm 13, V. 6. Ich hoffe, daß du so gnädig bist, und mein Herz freuet sich, daß du so gern hilfst.

Da die Zukunft, der ich entgegen gehe, so ungewiß und so dunkel für mich ist, so geht es wohl sehr natürlich zu, wenn ich mir bisweilen bei dem Anfange des Tages die Frage vorlege: „Was habe ich noch zu hoffen, was darf ich noch für den Rest meines Lebens erwarten?" Oft denke ich da, werde ich noch lange leben, noch lange auf Erden thätig sein? Oder wird das Ziel meines Lebens früher kommen, wo ich noch Manches zu thun und auszuführen mir vorgenommen habe? Werde ich in den künftigen Tagen mit Nutzen leben, täglich an Weisheit und Tugend wachsen und nach und nach ein recht geübter, vollendeter Christ werden? Werde ich in meinem Berufe, in meinen Verhältnissen und in dem engen Kreise meines häuslichen Lebens recht viel Gutes stiften und mich um meine Mitmenschen sowohl, als um die Mitglieder meiner Familie recht verdient machen? Werde ich mit jedem Tage immer ruhiger im Gewissen werden und die Zufriedenheit des Lebens in ihrem ganzen Umfange immer lebhafter fühlen und empfinden lernen? Werde ich bei den täglich erweiterten Verbindungen von meinen Freunden und Bekannten immer mehr geschätzt und geehrt werden? Werde ich in den künftigen Tagen meines Lebens, meines Daseins recht froh und heiter werden? Werde ich, wenn es Gott gefallen sollte, mich durch ungewohnte Prüfungen zu üben, im Leiden still und geduldig, in unvermeidlichen Gefahren muthvoll und entschlossen, werde ich in heftigen, bisher mir unbekannten Versuchungen Gott, meinem Erlöser, standhaft treu sein? Werde ich einst, wenn die Stunde meines Abschieds kommt, im Tode getrost sein und ohne bange Furcht den letzten wichtigen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit thun? Werde ich meinen Mitmenschen, so lange ich lebe, ein Muster der Nachahmung, Gott, meinem Wohlthäter, recht wohlgefällig und einst am Tage der großen Rechenschaft unerschrocken und freudig sein? Darf ich nach diesem kurzen Erdenleben, das so bald sich endigen kann, eine selige Unsterblichkeit und eine frohe Ewigkeit erwarten? Gott, von deiner Güte darf ich viel, darf ich Alles hoffen, denn du hast mir deinen Sohn zum Erlöser gegeben, das ist das sicherste Pfand meiner Hoffnung; aber ich will auch alles thun, was in meinen Kräften steht, daß ich jener Hoffnungen recht gewiß werde. An jedem Tage und auch an dem heutigen will ich Alles thun, was mich diesen Hoffnungen näher bringt. Segne du selbst, o Gott, diesen redlichen Vorsatz und erfülle mein Herz stets mit froher Hoffnung für die Zukunft, damit ich recht freudig sagen kann: „Ich hoffe, daß du so gnädig bist, und mein Herz freut sich, daß du so gern hilfst."

Laß mich fröhlich darauf hoffen,
Herr, Herr, meine Zuversicht!
Bis das Alles eingetroffen,
Was auch mir dein Wort verspricht.
Auf dich, Quelle alles Lebens,
Harrt der Glaube nie vergebens;
Was wir glauben, schauen wir
Einst gewiß, o Herr, bei dir.

## 8. September.

# Schränke deine Wünsche und Hoffnungen auf Gottes Verheißungen ein.

Psalm 119, V, 114. Ich hoffe auf dein Wort.

Es ist nicht genug, daß wir unsere Wünsche nur auf mögliche und wahrscheinliche Dinge richten, wir müssen sie auch auf die Verheißungen und den Willen Gottes einschränken. Denn die Verheißungen, welche uns Gott durch Jesum in der heiligen Schrift gegeben hat, sind ein wichtiger Grund der Hoffnungen eines Christen. Hoffe daher nichts, was den göttlichen Verheißungen zuwider ist; hoffe nicht bei einem fortgesetzten lasterhaften Lebenswandel auf den Beifall, auf die Gnade Gottes und auf die ewige Seligkeit. Was dir aber Gott zugesagt hat, das erwarte desto gewisser. Mache dich also, wenn du eine freudige Hoffnung zu Gott haben willst, mit seinen Verheißungen aus der Bibel bekannt und suche ihren Inhalt erst recht zu verstehen, damit es dir nicht gehe wie den Jüngern, welche von dem Messias erwarteten, er werde als ein weltlicher König herrschen und sie in seinem irdischen Reiche mit den höchsten Ehrenstellen und anderen glänzenden Glücksgütern belohnen, und da sie diese Erwartungen durch den Tod Jesu vereitelt sahen, ganz traurig klagten: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen." Ebenso werden auch manche andere nur unsichtbare und geistige Güter unter Bildern von sichtbaren und irdischen Dingen verheißen. Aber unterscheide auch dabei die allgemeinen von den besonderen göttlichen Verheißungen; denn auf die besonderen, welche ihre Beziehung nur auf die damalige Lage und Schicksale der Menschen hatten, oder die Jesus nur seinen Jüngern zur Ausbreitung seiner Religion gab, kannst du keine Ansprüche machen. Vergebens würdest du daher hoffen, durch Hilfe deines Glaubens, und wenn er auch noch so stark wäre, außerordentliche Thaten zu verrichten. Aber das kannst du hoffen, durch den Glauben an Jesum gerecht und selig zu werden. Es giebt aber auch allgemeine Verheißungen, die Gott allen und jedem Menschen gegeben hat, z. B.: Es kommt die Stunde, daß Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; oder: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. An diese halte dich fest und glaubensvoll. Da endlich die meisten Verheißungen nur unter gewissen Bedingungen gegeben worden sind, da Gott nur über die, welche ihn fürchten, sich will erbarmen, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, da nur denen, die Gott lieben, alle Dinge sollen zum Besten dienen, so untersuche erst, ob du auch diese Bedingungen erfüllst. Wohl dir, wenn du Gott fürchtest, wenn du Böses zu thun dich scheuest und ihn kindlich liebst! Dann nur hast du das Recht, von seiner väterlichen Liebe und Vorsehung alles Gute zu hoffen.

Noch nie hast du dein Wort gebrochen,
Nie deinen Bund, o Gott, verletzt;
Du hältst getreu, was du versprochen,
Vollführst, was du dir vorgesetzt.
Wenn Erd' und Himmel untergeh'n,
Bleibt ewig doch dein Wort besteh'n.

## 9. September.

# Was habe ich noch zu fürchten?

1. Petri 1, V. 17. Führet euren Wandel, so lange ihr wallet, mit Furcht.

Gott, ich empfinde zwar in dieser Morgenstunde eine fromme Freude über meinen Seelenzustand und preise dich mit gerührtem Herzen für das mir so schätzbare und wichtige Bewußtsein deiner Gnade, aber ich kann es doch nicht leugnen, daß auch manche bange Besorgnisse mich beunruhigen, wenn ich theils an meine Schwäche, theils an die vielfachen Gefahren, denen meine Tugend ausgesetzt ist, recht lebhaft denke. Denn eine mehrmalige traurige Erfahrung, daß meine besten, edelsten Entschließungen unausgeführt bleiben, hat mich schüchtern gemacht, und ich muß bekennen, daß ich die Fragen, die bisweilen in mir entstehen, nicht ohne Furcht an mich thue. Oft, sehr oft denke ich in den Stunden des ernsten Nachdenkens: „Werde ich vielleicht in dem Streben nach Weisheit, Tugend und Glückseligkeit einmal wieder nachlässig werden? Werde ich vielleicht einmal aufhören, die Sünde zu hassen, die ich jetzt so ernstlich verabscheue? Was werde ich wohl thun, wenn böse, unerlaubte Begierden in mir erwachen; wenn die Noth mich von allen Seiten drückt; wenn die stärksten Reize des Lasters mich locken; wenn ungewöhnlich heftige Versuchungen zum Laster mir plötzlich näher treten sollten? Was werde ich alsdann thun, wenn diese Fälle sich ereignen? Werde ich vielleicht aufhören, die Tugend zu lieben, und mich dem Laster in die Arme werfen? Wird vielleicht die Sitte und Gewohnheit meines Zeitalters mich umstimmen, mich dahin bringen, daß ich meine guten Grundsätze, bei denen ich mich bisher so wohl befunden habe, aufgebe? Könnte mich wohl das Glück wie so manchen Anderen stolz, übermüthig und gottvergessen machen? Könnte mich wohl das Gefühl ungewohnter, schwerer Leiden so weit bringen, daß ich anfinge an Gottes Vaterliebe zu zweifeln und daß ich mich durch Ungeduld versündigte? Könnte ich wohl bei den Beleidigungen meines Nächsten unversöhnlich, bei seinem Elende hartherzig werden?" Alle diese und ähnliche Besorgnisse bestürmen oft meinen Geist und zeigen mir, wie viel ich für meine Tugend, für meine Ruhe zu fürchten habe, so lange ich lebe. Nun, sie sollen mich vor aller gefahrvollen Sicherheit verwahren, sie sollen mich aufmerksam auf mich selbst und auf alles das machen, was mir schädlich werden kann. Täglich will ich dich, o Gott, um Kraft und Weisheit zur Führung meines Christenthums bitten, dich will ich um Gnade und Unterstützung anflehen, wenn die Stunde der Versuchung naht, damit ich alsdann nicht wanke, sondern dir stets treu und ergeben bleibe. Gott, du kennst meine Schwäche, o, ziehe deine Hand nicht von mir ab, sondern stehe du mir bei und laß deine Gnade in mir mächtig sein, damit ich ohne bange Furcht in die Zukunft blicken und sagen kann:

„Weicht, ihr zweifelnden Gedanken!
Werd' ich treu und standhaft sein?
Werd' ich siegen? Werd' ich wanken?
Wank' ich, wird mir Gott verzeih'n?
Mein versuchter Mittler giebt
Hilfe Jedem, der ihn liebt.
Gieb mir heilige Gedanken,
Muth und Treue, nicht zu wanken."

## 9. September.

# Schränke deine Wünsche und Hoffnungen auch auf den Willen Gottes ein.

Jac. 4, V. 15. Dafür ihr sagen sollet: „So der Herr will."

Nicht allein auf die göttlichen Verheißungen, sondern auch auf den Willen Gottes mußt du deine Wünsche und Hoffnungen einschränken. Denn wenn sie auch schon mit den in der heiligen Schrift gegebenen allgemeinen Versicherungen nicht eben in Widerspruch stehen sollten, so könnten doch vielleicht die Umstände, in welchen du dich befindest, so beschaffen sein, daß die Erfüllung deines Wunsches dir oder auch andern Menschen mehr nachtheilig als nützlich wäre. Das siehst du freilich nicht allezeit ein, aber das weiß Gott besser als du. Und da Gott nichts will, als was deine und anderer Menschen Wohlfahrt erheischt, so schränke deine Wünsche und Hoffnungen auf seinen Willen ein und fasse sie bedingt. Ohne und wider den Willen Gottes kann nichts geschehen. Sage daher: „Ich wünsche und hoffe zwar von Gott Hilfe und Rettung, Segen und Glück, da er mir sie verheißen hat und ich die gehörigen Mittel dazu gebrauche, doch nur so Gott will und wenn es seiner Weisheit gefällig ist. Sollten aber meine Wünsche und Hoffnungen nicht mit seinem Willen und seinen Absichten übereinstimmen, sollte er etwas Anderes beschlossen haben, nun, so unterwerfe ich mich seinem Willen, sein Wille ist ja der beste. Er will nichts anders, als meine wahre Glückseligkeit. Opfere ihm endlich bei deinen Wünschen und Hoffnungen deine Schwachheiten und Leidenschaften auf. Sei nicht darin eigensinnig, zaghaft und ungenügsam, verlange nicht Alles nach deinem eigenen Sinne, schreibe dem Regierer deiner Schicksale nicht Zeit und Stunde, Mittel, Art und Weise vor, wann, wodurch und wie er helfen und segnen soll, sondern fasse deine Seele in Geduld und denke bei Verzögerung seiner Hilfe: „Seine Stunde ist noch nicht gekommen." Verzage nicht muthlos bei zweideutigen Umständen, wo sich noch nicht Alles entwickelt hat, sondern sage mit David: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, so fürchte ich doch kein Unglück!" Geize nicht nach unermeßlichen Reichthümern, nach den höchsten Ehrenstellen, nach dem vollkommensten Glück, sondern sei zufrieden, wenn du nur Nahrung und Kleider hast, einen guten Ruf und Namen behaupten kannst und deine Umstände erträglich sind. Sei zufrieden, wenn du bei deinen Leiden, sollten sie auch nicht ganz aufhören, nur Erleichterung spürst. Eine solche Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. So wünsche und hoffe ich auch jetzt, morgen gesund wieder aufzustehen; jedoch nur so der Herr will. Nicht mein, sondern sein Wille geschehe.

Herr, laß mich stille sein und hoffen,
Zufrieden sein mit dem, was du bestimmt.
Dein Vaterherz steht dem noch offen,
Der zu dir gläubig seine Zuflucht nimmt.
Wer still in deinem Willen ruht,
Mit dem machst du es immer gut.

## 10. September.

# Auf nichts dringt das Christenthum so sehr, als auf Menschenliebe.

Jacobi 2, V. 8. So Ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst," so thut Ihr wohl.

Das Christenthum dringt auf nichts so sehr und so oft, als auf Menschenliebe, weil ohne diese Tugend keine Glückseligkeit weder in diesem, noch in jenem Leben, weder für uns, noch für Andere stattfindet. Jeder, der nur einigermaßen mit den Gesetzen der Religion bekannt ist, der weiß, wie oft sie das Gebot der Menschenliebe einschärfen und wie oft sie es wiederholen. „Liebe deinen Nächsten als dich selbst," das ist in Verbindung mit jenem: „Liebe Gott über Alles" das erste, das höchste Gesetz der Religion Jesu. Und der Stifter dieser vortrefflichen Lehre sagt: „Daran wird man Euch erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe untereinander habt." Nur der ist in der That ein Christ, nur der kann ohne Widerspruch seines Herzens diesen ehewürdigen Namen führen, der die Menschen liebt, so wie Jesus sie liebte. So wie aber Jesu unaufhörlich auf Menschenliebe drang, eben so nachdrücklich empfehlen sie auch seine Schüler, die ganz in seinem Geiste und in seinem Sinne die Menschen zu einer großen Familie zu bilden und zu vereinigen suchten. Sie sagen: „Die Liebe ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes, sie ist die Mutter aller Tugenden." Sie erklären die Menschenliebe für das sicherste und untrüglichste Kennzeichen der Gottesliebe, welche ohne jene durchaus nicht stattfindet, sich gar nicht denken läßt. Daher sagt der sanfte Johannes, der so ganz wie sein Herr und Meister Liebe athmete und Liebe predigte: „Wer nicht Liebe hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Bruder. So Jemand spricht: ich liebe Gott, und haßt doch seinen Bruder, der ist ein Lügner." Siehe, Christ, so oft, so nachdrücklich dringt die Lehre Jesu auf Ausübung wahrer, echter Menschenliebe. Und wenn du glaubst, daß jene Vorschriften auch dich angehen, so muß es täglich deine erste Sorge sein, wie du das große Gebot der Menschenliebe ausüben willst. Thust du das, läßt du dich bei allen deinen Urtheilen und Reden, bei allen deinen Handlungen und Geschäften und in allen den verschiedenen Verhältnissen des Lebens von Menschenliebe leiten, ist diese die Seele deines Thuns und Lassens, so wird es wohl um dich stehen, so wirst du tausend Fehltritten und Unannehmlichkeiten ausweichen, so wirst du die wohlthätigen Folgen davon sowohl im häuslichen als gesellschaftlichen Leben spüren. Ja, durch Menschenliebe wirst du beweisen, daß dein Glaube an den Welterlöser thätig und nicht bloß Sache des Verstandes sei, sondern daß er dein Herz erwärmt und für Menschenliebe gestimmt habe. Denke also recht oft daran und sage dir es auch heute vor: „Nur dann bin ich ein Christ, nur dann darf ich mich ein Kind Gottes nennen, wenn ich Menschenliebe ausübe."

So Jemand spricht: „Ich liebe Gott,"
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott
Und handelt ganz dawider.
Gott ist die Lieb' und will, daß ich
Den Nächsten liebe gleich als mich.

## 10. September.

# Wittwen und Waisen.

Luc. 7, V. 12. Und sie war eine Wittwe.

Wie manche mögen nicht an diesem Abende an dem Krankenbette ihres geliebten Gatten und Vaters wachen und weinen, den sie vielleicht noch in dieser Nacht zu verlieren befürchten! Wie manche sind schon heute zu Wittwen und Waisen geworden und beschäftigen sich jetzt mit kummervollen Gedanken und Sorgen über die Zukunft! Ach, gewiß! Wittwen und Waisen befinden sich in einem traurigen Zustande. Der Stab, auf welchen sie sich sonst sorgenlos stützten, ist gebrochen, der beste Freund und Versorger ihnen entrissen; eine Menge von Sorgen und Geschäften, von denen sie vorher nichts wußten, liegt jetzt auf ihnen; sie befinden sich in lauter fremden Händen, von deren Treue und Ehrlichkeit ihr ganzes Glück abhängt. Und in diese traurige Lage sind sie ohne ihr Verschulden gekommen; doch Gott war es, der sie darein gesetzt und dieses gewiß nicht ohne weise Absichten und Ursachen gethan hat; aber eben darum, weil sie ohne Schuld eigener Thorheit durch das Verhängniß Gottes in diese Umstände gekommen sind, können sie auch um desto mehr auf die Fürsorge dessen rechnen, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, und gewiß hoffen, daß er sich ihrer werde annehmen, nie ihre Trübsale zu schwer werden lassen, sondern sie vielmehr zu irgend etwas Gutem anwenden. O, vielleicht wären manche vater- und mutterlosen Kinder das nicht geworden, was sie sind, wenn ihre Eltern am Leben geblieben wären und den Plan ausgeführt hätten, den sie sich zum Fortkommen ihrer Kinder entworfen hatten; aber weil Gottes Wege nicht ihre waren, so mußte dieser Fall geschehen, wenn die besseren Absichten Gottes erreicht werden sollten. Wittwen und Waisen sind ein Heiligthum, das Gott seiner besonderen Aufsicht würdigt; er nennt sich selbst einen Vater der Waisen und einen Richter der Wittwen. Wie nachdrücklich hat er nicht in der heiligen Schrift erklärt: „Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen; wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören." Ein reiner, unbefleckter und ihm wohlgefälliger Gottesdienst ist der, Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich ihrer annehmen. Wie gerührt war nicht Jesus bei dem Anblicke jener Wittwe zu Nain! Aus freiem Antriebe eilte er, ihre Trauer in Freude zu verwandeln. Fern sei es von mir, unschuldig Leidende, die bloß die Hand Gottes schlug, zu verachten und durch ungerechte Bedrückungen ihr Elend zu vergrößern; vielmehr will ich suchen, durch Trost und womöglich durch thätige Hilfe und Beistand ihre Thränen zu trocknen. Und kann ich weiter nichts für sie thun, so will ich doch für sie beten:

„Sei der Verlaff'nen Vater,
Der Wittwen Schutz und Rather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Hilf' und Habe."

## 11. September.

# Nicht die lange Dauer des Lebens, wohl aber die gute Anwendung desselben steht in meiner Gewalt.

Luc. 7, V. 12. Als Jesus nahe an das Stadtthor kam, trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter.

Gott, daß du mir bisher mein Leben gefristet hast, das ist Wohlthat von dir, und ob es noch lange fortdauern wird, auch das kommt lediglich auf dich an, und nur dich muß ich um die fernere Erhaltung dieses kostbaren Geschenkes anflehen. Von dir hängt die längere oder kürzere Dauer meines Lebens ab, du bist der Herr über Leben und Tod, nur dir ist es bekannt, wie weit mein Lebensziel von mir noch entfernt sein möchte. Zwar weiß ich, daß die größere oder geringere Festigkeit meines Körpers, daß die Arbeiten und Geschäfte, die ich betreibe, daß meine ehemalige Erziehung und selbst die Nahrungsmittel, die ich genieße, daß alle diese Umstände auf meine Lebensdauer einigen Einfluß haben; aber im Ganzen kommt es doch auf dich an, wie lange ich leben soll. Indessen, so wenig die Dauer des Lebens in meiner Gewalt steht, so hängt doch die gute Anwendung desselben von mir ab, und dies ist gerade für mich das Wichtigste, da es gar nicht darauf ankommt, wie lange, sondern wie gut ich lebe. Auch in kurzer Zeit kann ich es in Hinsicht auf die Einsammlung nützlicher Kenntnisse sehr weit bringen, wenn ich sonst die Mittel des Unterrichts benutzen will, die sich mir von allen Seiten darbieten; auch in einem kurzen Zeitraume kann ich eine Fertigkeit in der Ausübung der Tugend erlangen und in meinem Stande viel Gutes stiften, wenn ich sonst immer strebe nach dem, was wahrhaftig, ehrbar und gerecht ist, wenn ich überall meine Pflicht ganz erfülle. Es gehört nicht eben ein ganzes Menschenalter dazu, um das Glück seiner Brüder zu befördern, auch in wenig Jahren kann ich manchen Lasterhaften bessern, manchem Leidenden helfen, manchem Verlegenen guten Rath ertheilen oder den Grund zu seinem Fortkommen legen. Es darf mich also nicht bekümmern, wenn es Gott gefallen sollte, mich früh von der Welt abzurufen, sobald ich nur so viel gethan habe, als ich thun konnte. Aber die sind zu bedauern, die ihre Jahre im trägen Müßiggange zubringen oder sie im Dienste des Lasters verschwenden; solche Menschen leben eigentlich gar nicht, sie sind unnütze Lasten der Erde, sie sind den Bäumen gleich, die das Land aussaugen und keine Früchte bringen; sie werden oft alt und Greise, sie zählen viele Jahre; aber sie sind arm an guten Thaten, sie sind leer an Tugend. Es kommt also nicht darauf an, wie lange, sondern wie gut man lebt; nicht das Erstere, wohl aber das Letztere steht in meiner Gewalt. Dies will ich heute und alle künftigen Tage bedenken und von meiner kurzen Lebenszeit einen solchen Gebrauch machen, daß ich auch bei einem frühen Tode mit Ruhe auf ein wohl angewendetes Leben zurückblicken darf.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe,
Und was ist's, das ich vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk', o Mensch, an deinen Tod;
Säume nicht, denn Eins ist noth.

## 11. September.

# Der Leichenzug.

Luc. 7, V. 12. Da trug man einen Todten hinaus.

Die Finsterniß und Stille der Nacht ist mir ein Bild von der Einsamkeit im Lande der Todten, mein Bett von Sarg und Grab und der Zustand im Schlafe von dem Zustande eines Verstorbenen. Ach, es ist gut, wenn uns zuweilen eine Begebenheit ganz unerwartet an die Hinfälligkeit unseres Körpers, an die Kürze des Lebens, an die Gewißheit des Todes erinnert; es schlägt den Stolz nieder, es dämpft die Eitelkeit, es macht versöhnliche Herzen, es zieht uns von der Welt ab und unterdrückt manchen schon gefaßten bösen Vorsatz. Nichts aber macht einen tieferen und lebhafteren Eindruck, als wenn wir ganz unvermuthet einem Leichenzuge begegnen. Es kann wohl sein, daß diese Erscheinung bisweilen ganz zur ungelegenen Zeit kommt und uns in dem Vergnügen stört, dem wir eben entgegen eilten. Aber eben dieser überraschende Auftritt macht uns bei dem Genusse des Vergnügens desto vorsichtiger. Derjenige müßte höchst leichtsinnig oder ein äußerst roher Sünder sein, der bei einem Leichenbegängniß ganz ungerührt bleiben könnte. Wie viele gute und heilsame Gedanken können nicht dadurch veranlaßt werden! Gott, was ist doch der Mensch! sonst so thätig, so kraftvoll, so behende, und nun auf einmal so unbiegsam, so unbehilflich, daß er mit vieler Mühe getragen werden muß. Er sorgt für die Erhaltung seines Körpers, an dessen Gestalt und Schönheit man sonst seine Augen weidete, und nun ekelt man sich vor ihm und eilt, um ihn so bald als möglich aus den Augen der Menschen zu entfernen. Er baute Häuser, und nun schafft man ihn aus seiner Wohnung hinaus. Was bleibt ihm nun von aller seiner Mühe und Arbeit übrig? Was behält er von seinem ganzen Hausrathe? Was nimmt der Reiche von allen Schätzen mit? Nichts als ein schlechtes Sterbekleid und einen Sarg, und ein ansehnlicher Leichenzug, der die Augen der Zuschauer auf sich zieht, begleitet ihn auf seinem letzten Wege. Er geht eben so arm wieder in den Schooß der Erde zurück, als er aus dem Schooße seiner Mutter gekommen war. Würde wohl der Arme, der ihn sonst beneidete, jetzt noch wünschen, sich ehemals in dem Glücke seiner Größe und seines Reichthums befunden zu haben, wenn er dafür auch nunmehr noch an seiner Stelle sein sollte? Scheint dieses nicht vielmehr ein Triumph für den Tod, wenn er eine prächtige Beute zum Grabe führt, als für sein trauriges Opfer zu sein? Es ist schön, eine Menge von Freunden und Bekannten zu haben, die durch diese Begleitung dem Verstorbenen die letzte Ehre erzeigen. Aber, o trauriges Denkmal der Ehre und Freundschaft, der Niedrigste zieht gewiß seine elende Hütte diesem kostbaren Sarge und prächtigen Leichenbegängnisse vor. Noch fließen jetzt Thränen der Liebe, der Dankbarkeit und Freundschaft, aber auch diese werden bald vertrocknen. Gott, wie hilflos, wie arm, wie niedrig kann der Mensch in wenig Augenblicken werden! Wie sollte ich mein Herz noch an das Irdische hängen und im Besitze der zeitlichen Güter meine ganze Glückseligkeit suchen?

Ach! steu're jedem eiteln Sinn,
Damit der Tod mir sei Gewinn.

## 12. September.

# Nicht die lange Dauer, sondern die gute Anwendung des Lebens befördert die Ruhe im Tode.

Spr. Salom. 14, V. 32. Der Gerechte ist auch im Tode getrost.

Das frühe Erwachen vom Schlafe, der ein so passendes Bild des Todes ist, hat mich schon oft an meine Sterblichkeit überhaupt und besonders an die letzte Stunde meines Lebens erinnert. Es kann zwar sein, daß ich noch vielmal des Morgens vom Schlafe erwachen werde, aber endlich kommt doch der Zeitpunkt, wo ich den Morgen in diesem Erdenleben nicht wieder begrüßen werde, wo, wenn Andere gesund aufstehen, ich schon in jene Welt hinüber geschlummert sein werde. O, möchte nur mein Tod recht ruhig und sanft sein! Und dies wird, das muß er sein, sobald ich mein Leben gut anwende. Hiervon allein hängt die Ruhe im Tode ab, nicht aber von der Dauer des Lebens selbst; denn man kann sehr alt werden, man kann den größten Theil seiner Zeitgenossen überleben, aber das hilft allein im Tode nichts, wenn man nicht Gott und der Tugend ergeben war. Ich kann mir daher nichts Ehrwürdigeres denken, als einen Greis, der von Jugend an bis ins hohe Alter fromm und gottesfürchtig lebte, der die Pflichten seines Berufes gewissenhaft erfüllte, der seinen Mitmenschen ein lehrreiches Muster, dem heranwachsenden Menschengeschlechte ein guter, treuer Freund und Rathgeber war; ich kann mir nichts Ehrwürdigeres denken, als einen solchen Greis, der mit Ruhe und Heiterkeit dem kommenden Abende seines Lebens entgegen sieht und sagt: „Herr, ich warte auf dein Heil." Aber ich kann mir auch nichts Schrecklicheres denken, als einen Greis, der im Dienste der Sünde grau wurde, der während seines langen Lebens eine Geißel der Welt, ein Störer der Glückseligkeit seiner Brüder war, wenn der sich seinem Tode nähert, sein Gewissen aufwacht und seine Rechte noch an ihm geltend macht. Beide Beispiele beweisen, daß nicht die lange Dauer des Lebens, sondern die gute Anwendung desselben die Ruhe im Tode befördern, und da ich das weiß, so will ich nicht ängstlich sorgen, wie und wann ich sterben werde, sondern darauf will ich bedacht sein, daß ich einst recht ruhig auf mein zurückgelegtes Leben hinblicken kann. Von nun an soll das mein täglicher Grundsatz sein: „Fürchte Gott, thue recht, scheue Niemand," damit ich im Augenblicke des Todes die bevorstehende Rechenschaft nicht scheuen darf. Dahin will ich täglich trachten, daß mich noch in der nahen Todesstunde die Freuden des Recht- und Wohlthuns umgeben, daß das Andenken an ein frommes und unschuldvolles Leben mich erquicken und der Gedanke mich erfreuen könne: „Ich habe meine Stelle würdig behauptet, mein Amt gewissenhaft verwaltet, mein Tagewerk redlich vollbracht, ich habe die Pflichten eines guten Hausvaters, eines rechtschaffenen Bürgers, eines redlichen Freundes immer nach meinen Kräften zu erfüllen gesucht." O, wenn ich das in der Nähe des Todes sagen kann, dann wird es mir nicht an Ruhe fehlen.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott mir Zeugniß giebt,
Wird mir meinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Giebt im Tode Freudigkeit.

## 12. September.

# Der Gottesacker.

Jes. 57, V. 2. Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.

Wenn ich mich jetzt nach meinem Lager umsehe und recht auf die Ruhe freue, welche mich nach der Arbeit erquicken und stärken wird, so will ich dabei an meine künftige Ruhestätte denken und mich im Geiste an denjenigen Ort versetzen, wo meine Vorfahren ruhen und wohin auch meine Gebeine einmal werden zur Ruhe gebracht werden. Seid mir gegrüßt, ihr einsamen Gräber, die ihr die Asche von guten und bösen Menschen bedeckt, ihr Wohnungen des Friedens! Ihr seid wohl der einzige Sammelplatz, wo unter so vielen Tausenden von ganz verschiedenem Stand und Alter, die sonst so ganz entgegengesetzte Neigungen und Absichten hatten, gleichwohl ewige Ruhe und Eintracht herrscht. Hier liegen Freunde und Feinde friedlich nebeneinander. Keiner beneidet, Keiner drückt und verfolgt den Andern, der Tod hat euch Alle ausgesöhnt. Hier ist kein Unterschied, hier liegen Greise und Jünglinge, Vorgesetzte und Untergebene, Arme und Reiche vermischt. Nur hier und da zeichnet ein prächtiges Denkmal das Grab eines Vornehmen und Begüterten aus; aber unter dem Steine findet man darum keine schönere Asche, als unter dem unbemerkten Hügel des Bettlers, der auf einem Strohlager starb. Was ist Ehre, was ist Schönheit, was ist Reichthum, was ist der Mensch! — Kein Ort predigt mir die Vergänglichkeit des Lebens und aller seiner Herrlichkeit so laut und nachdrücklich, als dieser; aber er predigt sie doch ohne zu schrecken. Denn er predigt zugleich Ruhe nach vollbrachter Arbeit, Friede nach dem Streite, Vergessenheit der Sorgen und Ende aller Leiden. Denn die richtig vor sich gewandelt haben, kommen hier zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Man nennt diesen Sammelplatz der Verstorbenen einen Gottesacker. Eine sonderbare, aber doch nicht unschickliche Benennung! Ein Acker, von Gott selbst mit Menschen besäet, aus welchem nichts Geringeres als verklärte Menschenleiber hervorgehen werden. Das Samenkorn liegt freilich vor meinen Augen unsichtbar noch in der Verwesung und legt seine Hülse ab. Aber getrost, es wird schon der Tag der Ernte kommen! Denn wo ein Hausvater gesäet hat, da will er auch Ernte halten. Die Aussaat der Meisten geschah unter vielen Thränen, kein Feld ist wohl mit so vielen Zähren benetzt, als ein Gottesacker. Aber wo man erst mit Thränen gesäet hat, da ist auch die Freude in der Ernte desto größer. Hier ruhet auch Mancher von meinen Freunden und Bekannten. O wie sanft mögt Ihr ruhen von allen Arbeiten und Beschwerden, von allen Sorgen und Leiden! Vielleicht finde ich auch ein Ruheplätzchen an Eurer Seite, da werde ich neben Euch schlafen; jedoch nicht ewig schlafen. Nein, wenn der schöne Frühlingsmorgen der Auferstehung anbricht, werden wir auch miteinander wieder erwachen.

Die Leiber seiner Frommen
Sind Saat von Gott gesä't.
Die Freudenzeit wird kommen,
Da reif die Ernte steht.
Dann wird der Erntetag
Ein neues ew'ges Leben
Auch meinem Staube geben,
Der tief im Tode lag.

## 13. September.

# Nicht die lange Dauer des Lebens, wohl aber die gute Anwendung desselben erhöht die künftige Seligkeit.

Matth. 25, V. 46. Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben.

Mit demüthigem Danke preise ich dich, Gott und Vater meines Lebens, daß du mich nicht bloß für diese kurze Zeit, sondern für die grenzenlose Ewigkeit geschaffen und daß dein Sohn Jesus mich nicht nur für diese Erde, sondern für den Himmel erlöset hat. O wie unglücklich, wie bedauernswürdig wäre ich, wenn mein ganzes Dasein bloß in die engen Grenzen dieses spannenlangen Lebens eingeschlossen wäre und wenn ich nicht wüßte, daß dieses Leben nur Anfang und Vorbereitung zu einem höheren Zustande wäre! Aber gelobt sei deine Güte, die mir so viel Hoffnung für die Zukunft gab. Nun preise ich dich viel inniger und herzlicher, daß du mir mein Leben fristest und mir meine Vorbereitungszeit verlängerst. Doch so wünschenswerth mir von dieser Seite ein langes Leben sein muß, so will ich mir es doch täglich vorsagen: „Nicht die lange Dauer des Lebens, wohl aber die gute Anwendung macht mich belohnungsfähig. Denn nicht der ist der treueste Diener des Staates, der sein Amt eine lange Reihe von Jahren verwaltet hat, sondern der, welcher den meisten Eifer bewies. Und so wirst du, Richter der Welt, einst nicht fragen, wie lange, sondern wie gut ich gelebt habe. Wollte ich meine vielleicht lange Lebenszeit in Unthätigkeit zubringen, so würde ich einst dem Knechte gleich sein, der, als sein Herr ihn zur Rechenschaft forderte, mit leerer Hand vor ihm erschien und nichts aufweisen konnte; ich würde dem Landmanne gleich werden, der seinen Acker nicht gehörig zurichtet, der keinen guten Samen ausstreut und der, wenn die Ernte kommt, alsdann darben muß. Benutze ich hingegen auch die kurze Lebenszeit gut, lebe ich immer für meine Pflicht, bin ich immer für Menschen thätig und geschäftig, werde ich täglich reicher an guten Gesinnungen und an edeln Thaten, o dann darf ich hoffen, du, o Gott, der du die Güte und Liebe selbst bist, du werdest auch bei einem frühen Tode mich um Jesu willen für fähig zu den Belohnungen des Himmels erklären, du werdest auch mich die Stimme hören lassen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Genieße ich dann gleich die Früchte meines Fleißes nicht auf Erden, der Himmel wird sie mir nicht vorenthalten. Bleibt gleich hier manche meiner Thaten unvollendet, dort werde ich in einem neuen Wirkungskreise auf eine edlere Art thätig sein. Muß ich gleich aus der Verbindung mit meinen Lieben heraustreten, so komme ich desto früher in die Gesellschaft aller Edlen und Weisen, die je gelebt. Nun, heilig sei mir der Vorsatz, für nichts so sehr zu sorgen, als für die gute Anwendung des Lebens, dann darf ich hoffen, einst durch Jesum selig zu werden.

Lehre mich die kurze Frist,
Die du mir hier zugemessen,
Wie es dir gefällig ist,
Brauchen und es nie vergessen,
Hier nur sei die Uebungszeit
Zu dem Glück der Ewigkeit.

## 13. September.

# Gedanken bei dem Anblicke fruchttragender Bäume.

Matth. 7. V. 17. Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte.

Wenn ich in diesem Monate den Segen Gottes auch nicht mehr auf den Feldern in so reicher Fülle wie mitten im Sommer antreffe, so finde ich ihn doch noch in den Gärten und Weinbergen, wo mir die mit den schönsten Früchten geschmückten Bäume und Reben zurufen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!" Da denke ich an die Weisheit Gottes, der wie ein weiser Vater seinen Kindern nicht Alles auf einmal giebt, sondern seine Gaben durch verschiedene Monate vertheilt, damit durch die Menge derselben kein Ueberdruß erregt, sondern vielmehr unserem Geschmacke immer eine neue Abwechselung verschafft werde, damit sie aber auch alle mit Bequemlichkeit können gesammelt und bei der Ernte des Segens auf den Feldern die Ernte der Garten- und Bergfrüchte nicht darf versäumt oder übereilt werden. Er giebt aber auch als ein gütiger Vater seinen Kindern gute Gaben; denn das Obst ist ein vorzüglich nahrhaftes und gesundes Erhaltungsmittel, welches uns in derjenigen Jahreszeit recht wohl zu statten kommt, wo unser Blut besonders einer Kühlung und Erfrischung bedarf. Dabei ist es eine sehr angenehme und wohlschmeckende Speise; so verschieden die Arten desselben sind, so mannigfaltig ist auch ihr Geschmack. Die Baumfrüchte würden viel von ihrem Werthe verlieren, wenn sie alle einerlei Geschmack hätten; aber ihre Verschiedenheit macht uns auch den Genuß derselben desto angenehmer. Durch diese Früchte hat Gott, der alle Menschen liebt, auch für die Gesundheit und das Vergnügen der Armen und Niedrigen gesorgt; denn da der Baum sehr wenig Wartung bedarf, so kann auch der Dürftige sich dadurch erquicken und hat bei ihrem Genusse nicht Ursache, den Reichen ihre kostbaren und oft schädlichen Delikatessen zu beneiden. Ich erinnere mich aber auch bei dem Anblicke der fruchttragenden Bäume an die Worte meines Heilands: „Ein guter Baum bringt gute Früchte, und ein fauler Baum bringt arge Früchte, darum an ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen." Die heilige Schrift vergleicht sehr oft die Menschen mit Bäumen und ihre Handlungen mit den Früchten auf denselben. Nicht nach der äußerlichen Gestalt, auch nicht bloß nach den Blüten, sondern nach den wirklichen Früchten beurtheilt man die Güte eines Baumes. Ebenso geben nicht die äußerlichen Glücksumstände, sondern die guten Handlungen dem Menschen seinen Werth. O, möchte auch ich mit recht vielen Früchten der Gerechtigkeit prangen; ach, Gott, bessere doch selbst mein Herz, erfülle mich mit guten Gesinnungen und stärke mich durch den Geist der Religion, daß ich viele nützliche Früchte der Tugend bringe, so werde ich dir wohlgefallen, und viele Menschen werden sich über mich freuen.

Zum guten Baume mache mich
Und stärke meine Kräfte.
Gott, meine Seele hofft auf dich!
Wirst du zu dem Geschäfte
Der Heiligung mir Kraft verleih'n,
So werd' ich reich an Tugend sein
Und andern Menschen nützen.

## 14. September.

# Dankbare Erinnerung an meine ehemaligen Wohlthäter.

Philipp. 4, V. 14. Ihr habt wohlgethan, daß Ihr Euch meiner Trübsal angenommen habt.

Die Erinnerung an die Wohlthaten, die ich von jeher von und durch Menschen erhalten und genossen habe, ist für mich eine angenehme Beschäftigung und ermuntert mich zur thätigen Dankbarkeit gegen alle die Guten, die sich von jeher als Wohlthäter an mir erwiesen haben. Waren sie gleich nur Werkzeuge in der Hand der Vorsehung, von der eigentlich aller Segen kommt und die mich mit ihnen in Verbindung brachte, so verdienen sie doch meine Achtung und innige Werthschätzung. Auch würde es höchst unverzeihlich sein, wenn ich dieses Dankgefühl gegen sie in meiner Seele nicht unterhalten wollte. Dann würden mich selbst die Thiere beschämen, welche gegen alle diejenigen ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit blicken lassen, die ihnen ihr Futter reichen; dann würde ich, der ich durch andere Vorzüge weit über sie erhaben bin, tief unter ihnen stehen. Aber nein, diesen Vorwurf soll man mir nicht machen. Fern sei es, daß ich mich meiner ehemaligen Wohlthäter schämen und ihre Wohlthaten vergessen sollte; fern sei es, daß ich ihnen diese Kränkung verursachen und zugleich Veranlassung geben sollte, zu glauben, sie hätten ihre Wohlthaten einem Unwürdigen erwiesen. So lange ich lebe, soll das Andenken an ihre mir erwiesene Güte meinem Geiste gegenwärtig und meinem Herzen schätzbar bleiben. Ich will stets mit Achtung von ihnen sprechen und es laut vor Jedermann sagen, daß sie es waren, die mich in meiner Armuth unterstützten, die mich durch ihre Empfehlungen aus der Dunkelheit hervorzogen, die durch ihren guten Rath meine Unerfahrenheit leiteten, die durch ihre kräftige Verwendung oder wohl gar durch ihre thätige Aufopferung mein Fortkommen gründeten. Setzt mich die Vorsehung in günstige Umstände, wo ich meinen Wohlthätern wieder Gutes erweisen kann, so will ich es mit Freuden thun, ich will es als eine alte Schuld betrachten, die ich abzahlen kann und soll. Und wenn meine ehemaligen Wohlthäter meiner Hilfe nicht bedürfen, wenn sie schon in die Ewigkeit gegangen, so will ich an ihren Kindern und Freunden das thun, was ich an den Entschlafenen nicht mehr thun kann; ich will ihren Kindern das sein und werden, was sie ehemals mir waren; ich will wenigstens thun, was ich kann und was meine Kräfte mir erlauben. Denn manche ehemals genossene Wohlthaten sind so beschaffen, haben bis auf den heutigen Tag einen so hohen Werth für mich, daß ich sie auch bei dem besten Willen nicht vergelten kann. Denn wie soll ich es Euch vergelten, die Ihr mich durch Unterricht und Beispiel auf den Weg der Tugend geführt, die Ihr feste, gute Grundsätze mir eingeflößt, die Ihr mich vor den Verführungen des Lasters verwahrt habt? Das kann nur Gott Euch vergelten, und mir bleibt nichts übrig, als Euere Treue zu rühmen. Ja, noch in der Ewigkeit

Dort will ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen Malen
Noch segnen, daß er mir ihn wies.

## 14. September.

# Erinnerung an die wohl angewandten Jugendjahre.

Ps. 71, V. 5. Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an.

Eine von den angenehmsten Betrachtungen, womit ich mich zuweilen beschäftige, ist die Erinnerung an die Zeit meiner Jugend. Diese Jahre waren gewiß der schönste Theil meines Lebens, waren gleichsam der Frühling, wo man schon aus den Blüten auf die künftigen Früchte schließen konnte; keine Krankheiten hatten meinen Körper geschwächt, munter waren die Kräfte meines Verstandes, und voll reger Wißbegierde faßte ich den Unterricht meiner Lehrer, noch von keinen Vorurtheilen eingenommen oder vom stolzen Geist des Widerspruchs beseelt, nahm ich die Lehren der Eltern und Verständigeren willig an. Wie fest war nicht damals mein Glaube, der noch durch keinen Zweifel erschüttert worden, fühlbar war mein Herz und für jede Freude empfänglich; noch nicht von der Last schwerer Berufsarbeiten gedrückt oder von bangen Sorgen für die Zukunft gequält, war ich zufrieden mit einem gegenwärtigen auch nur mäßigen Glücke und unfähig, andere Glücklichere zu beneiden. Trafen mich auch einige Widerwärtigkeiten, so wußte ich mich doch leicht zu beruhigen; rein waren meine Absichten und unschuldig mein Herz; noch unbekannt mit der Welt, waren mir so manche Laster und Bosheiten selbst dem Namen nach noch fremd, da wußte ich noch nichts von Arglist und Bevortheilung, von Feindseligkeit und Schadenfreude, von Verstellung und Falschheit; noch jetzt danke ich dir, o Gott, für diesen schönen Theil meines Lebens. Kommen auch gleich diese sorgenfreien Tage mit ihren Freuden nicht wieder zurück, so preise ich doch deine Güte, daß du sie mir geschenkt hast, da so viel Tausende, die in den Jahren der ersten Kindheit dahin starben, das Jünglingsalter nicht erreichten. Dank sei dir besonders, daß du mich schon damals durch meine Eltern und treuen Lehrer zur Erkenntniß Jesu und seiner Religion geführt hast; wie schwer würde mir es werden, wenn ich jetzt erst die Anfangsgründe des Christenthums erlernen sollte; Dank für den Unterricht in allen nützlichen Dingen, wodurch ich auf meinen Beruf und Stand bin vorbereitet worden; Dank besonders sei deiner Güte, die mich durch so viele seelenverderbende Gefahren hindurch geführt und vor manchen gefährlichen Fallstricken, die dem jugendlichen Alter gelegt werden, bewahrt hat. Ganz frei bin ich nicht von Fehlern geblieben, ach, nur zu oft haben mich Leichtsinn und Beispiel zu Thorheiten verleitet. Aber gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und laß mich nicht für jene Thorheiten noch im Alter büßen.

Wohl mir, wenn ich aus allen Kräften
Nach Tugend da schon halb gestrebt,
In gottgefälligen Geschäften
Die Jugendjahre durchgelebt
Und einst im Glauben sagen kann:
Du nimmst mich, Herr, zu Ehren an!

## 15. September.

# Christlich gutes Verhalten gegen Feinde.

Matth. 5, V. 44. Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, bittet für die, so Euch beleidigen, thut wohl denen, die Euch hassen.

Oft komme ich wider meinen Willen in den Fall, daß mich manche Menschen anfeinden, meinen Wohlstand stören und mich unglücklich zu machen suchen; ich bin dann freilich genöthigt, sie für meine Feinde anzusehen, und es ist daher nöthig, daß ich mich zu einem christlich guten Verhalten gegen sie in Zeiten ermuntere. So innig, so treu wie meine Freunde kann ich sie freilich nicht lieben, denn das widerspricht meinem Gefühle, und selbst die Religion fordert das nicht von mir, aber schätzen und achten soll ich meinen Feind, ich soll seine rühmlichen Eigenschaften nicht verkennen, soll seinen sonstigen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen, dies ist der Wille Jesu. Fühllos und unempfindlich kann ich bei den Beleidigungen, die meine Gegner mir zufügen, nicht sein, denn ich bin kein Stein, Gott hat mir selbst Gefühl für Recht und Unrecht eingeflößt, aber nie soll ich mich durch Beleidigungen, die vielleicht klein und aus Unvorsichtigkeit entstanden sind, wider meinen Gegner aufbringen lassen; vorhalten kann ich meinem Feinde das Unrecht, das er mir zugefügt, denn das that Jesus selbst, ich kann ihn eines Besseren belehren und von meiner Unschuld überzeugen, aber nie muß das mit Heftigkeit geschehen, die mehr erbittert als besänftigt, nie zu der Zeit, wo mein Feind in der Hitze des Affekts ist, sondern wo er ruhig und geneigt ist, mich anzuhören. Rächen darf ich mich nie selbst an meinem Feinde, denn die Rache in der Hand des Menschen stiftet leicht Unheil, aber die Hilfe der Obrigkeit und den Schutz der Gesetze darf ich anflehen, um mich gegen Beleidigungen in Sicherheit zu setzen. Schwer ist es freilich, den zu lieben, der darauf ausgeht, uns wehe zu thun, aber ich will mich besiegen, und dieser Sieg wird mir Freude machen; besonders will ich dann, wenn ich sehe, daß mein Feind in Noth ist, ihm meine Hilfe nicht versagen, ich will es ihn und die Seinigen nicht empfinden lassen, daß er einst mein Feind war; nein, ich will die Pflichten der Menschlichkeit und des thätigen Mitleidens eben so treu an ihm ausüben, als wenn er mir nie zuwider gewesen wäre. Dein Beispiel, o Gott, stärke mich in diesem Vorsatze, und deine Kraft belebe und unterstütze mich zur Ausführung desselben, damit ich zu deinen echten Kindern gehöre und es nicht leere Worte seien, die ich jetzt bete:

Nie will ich dem zu schaden suchen,
Der mir zu schaden sucht;
Nie will ich meinem Feinde fluchen,
Wenn er aus Haß mir flucht.
Mit Liebe will ich ihm begegnen,
Nicht drohen, wenn er droht!
Wenn er mich schilt, will ich ihn segnen,
Dies ist des Herrn Gebot.

## 15. September.

# Erweckung zu einem frommen Sinne.

1. B. Mos. 4, V. 7. Wenn du fromm bist, so bist du angenehm.

Gott, du allerhöchstes und vollkommenstes Wesen, Schöpfer und Herr der Welt, Regierer aller unserer Schicksale, wie unendlich weit bist du über mich, über alle Menschen und Engel erhaben! Wie könnte ich an dich, an deine Majestät und Herrlichkeit, an deine Eigenschaften und Vollkommenheiten denken, ohne von der tiefsten Ehrfurcht gegen dich durchdrungen zu werden! O, möchte dieser Gedanke an dich meiner Seele stets gegenwärtig sein! Das tiefste Gefühl der Ehrerbietung gegen dich soll alle meine Schritte und Handlungen leiten, nie will ich mir eine Handlung, nie ein Wort, ja nur einen Gedanken erlauben, der dir mißfällig sein könnte. Grenzenlos ist deine Güte und Barmherzigkeit, womit du alle Menschen, womit du auch mich umfassest, keine menschliche Vernunft kann die Größe deiner Liebe ermessen, welche du uns in der Sendung und Aufopferung deines Sohnes Jesu Christi erzeigt hast; wie unzählig sind die Wohlthaten, welche mir täglich von dir, als der Quelle alles Guten, zufließen! Ganz Liebe und Dankbarkeit sei auch mein Herz gegen dich. Wie sollte ich dich nicht wieder lieben, da du mich zuerst geliebet hast! Deine Liebe gegen mich ist weit reiner und vollkommener, als alle Liebe der Menschen, der Werth und die Menge deiner Wohlthaten weit größer, als die, welche ich von Menschen erhalte; so soll auch meine Liebe zu dir größer sein, als die Liebe zu anderen Menschen. Nie soll mich Gefälligkeit gegen Menschen verleiten, etwas zu thun, das mit der Liebe zu dir nicht bestehen, das dir mißfällig sein könnte. Deine Liebe ist vollkommen rein, uneigennützig, stets thätig und wirksam und umfasset alle deine Geschöpfe, auch selbst die undankbaren Menschen genießen deine Wohlthaten. So soll auch meine Liebe der deinigen ähnlich sein; ohne Eigennutz und ohne Rücksicht auf Belohnung und Wiedervergeltung will ich dich lieben, auch da will ich dich lieben, wenn die Leiden, welche du zuweilen über mich verhängst, nicht mit meinen Wünschen übereinstimmen; diese Liebe soll aber nicht bloße Empfindung bleiben, sondern auch in Handlungen übergehen und durch willigen Gehorsam gegen alle deine Befehle sich zeigen; aus Liebe zu dir will ich auch andere Menschen, alle und jede, und wenn sie auch meine Feinde wären, aufrichtig lieben. Du bist ein heiliger und gerechter Gott, der nur das Gute liebt und will und an Allem, was Sünde und Unrecht heißt, ein ernstes Mißfallen bezeigt. Ewig und unveränderlich sei daher meine Liebe gegen das Gute und der Abscheu gegen alles Böse. Fürchterlich sei mir der Gedanke: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir." Wie sollte ich je ein so groß Uebel thun und wider dich sündigen!

Der liebt dich nicht, der noch mit Freuden
Das thut, was dir, o Gott, mißfällt;
Drum laß es mich mit Ernst vermeiden,
Gefiel es auch der ganzen Welt.
Die kleinste Sünde stets zu scheu'n,
Laß, Vater, mich beflissen sein.

## 16. September.

# Das Gebet ist die ehrenvollste Beschäftigung für den Christen.

1. B. Mos. 18, V. 27. Ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.

Gott, es ist gewiß eine recht ehrenvolle Beschäftigung für mich, daß ich mich in dieser Morgenstunde mit dir unterhalten und vor deinem Throne meine Bitten und Wünsche niederlegen darf. Ist es doch schon für den Unterthan ein großes Glück, wenn sein Fürst ihm einen freien Zutritt gestattet, wenn er ihm die Erlaubniß giebt, zu allen Zeiten freimüthig mit ihm zu reden, sich über Alles offenherzig zu erklären, weil man daraus sieht, daß der Fürst seinen Unterthan schätzt, ihn liebt. Wie viel mehr muß ich es mir zur Ehre schätzen, daß ich mit dir, dem Herrn aller Herren, dem Könige aller Könige, so vertraut umgehen und so zwanglos zu dir beten kann! Zwar weiß ich wohl, daß du durch mein Gebet nichts gewinnst, daß du dadurch nicht seliger wirst; aber für mich entspringt daraus ein desto größerer Segen. Ich müßte also mein eigener Feind sein, wenn ich die Uebung des Gebetes versäumen wollte, zumal da ich überall und ohne Mühe mein Herz zu dir erheben, da ich dich nicht erst mühsam suchen darf. Wie schwer hält es nicht, ehe man sich den Großen der Erde nähern darf, und wenn sie auch selbst noch so gütig und herablassend sind, so hindern es oft die, welche ihnen die Nächsten sind. Aber zu dir, zu deinem Throne, Vater der Menschen, steht mir immer der Zutritt offen, dir kann ich mich täglich und stündlich nähern, ohne daß mich Jemand hindert. Dich, der du Himmel und Erde mit deiner Gegenwart erfüllst, dich darf ich nicht lange suchen, ich darf nicht erst an heilige und geweihte Orte wallfahrten, um dich zu finden, denn du bist nicht ferne von mir. Jeder Ort, wo ich mein Herz und meine Hände zu dir erhebe, jeder Platz, wo ich mich mit deiner Anbetung, mit Lobpreisung deiner Güte beschäftige, wird ein Tempel. Strafbar, sehr strafbar würde ich also handeln, wenn ich in der Uebung des Gebetes nachlässig sein wollte, ich würde mich der großen Ehre, mit dir so vertraut umgehen zu können, ganz unwürdig machen und mich selbst um den reichen Segen bringen, der daraus für mich entsteht. Nein, willkommen soll mir jede Stunde der Andacht sein, wo ich dich mit tiefer Ehrerbietung anbeten, wo ich mich meiner näheren Gemeinschaft mit dir recht freuen kann, und ich will jedesmal mit ganzer Beistimmung meines Herzens sagen:

„Welch' Glück, so hoch geehrt zu werden
Und im Gebet vor Gott zu steh'n!
Der Herr des Himmels und der Erden,
Bedarf der eines Menschen Fleh'n?
Er will bloß meine Seligkeit,
Wenn er zu beten mir gebeut."

## 16. September.

# Aufmunterung zu einem heiligen Wandel vor Gott.

1. B. Mos. 17, V, 1. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.

Nicht nur Dank, Liebe und Ehrfurcht bin ich dir schuldig, heiliger Gott und liebreicher Vater, sondern auch Gehorsam gegen deine Befehle. Du forderst nicht nur fromme Gesinnungen eines dir ergebenen Herzens, sondern auch einen unsträflichen Wandel. Ja, vor dir will ich wandeln und fromm sein, allmächtiger Gott. Denn wie sollte ich es wagen, deine Gesetze zu übertreten, da deine Gerechtigkeit mit einer Allmacht bewaffnet ist, die in jedem Augenblicke Tod und Verderben über den Sünder bringen kann, aber auch Mittel genug hat, den Frommen zu beglücken und alle Verheißungen zu erfüllen, die du den Verehrern deiner Befehle gegeben hast! Vor dir und gleichsam unter deinen Augen will ich wandeln, Allgegenwärtiger und Allwissender; stets will ich daran denken, daß du mir überall nahe bist, ich sei auch, wo ich sei. Wie sollte ich nun in deiner Gegenwart etwas reden oder thun, das dir mißfällig sein könnte! Auch die Begierden, die verborgensten Gedanken und Absichten meines Herzens sind dir, Allwissender, bekannt, der du Alles an das Licht ziehen und vor Gericht bringen wirst. Ich will daher jeder sündlichen Neigung widerstehen, jeden unheiligen Gedanken unterdrücken; redlich und rein seien alle meine Absichten und Bemühungen; deine Allwissenheit sei mir Aufmunterung, auch in der Stille und da Gutes zu wirken, wo mich kein Beifall der Menschen belohnen kann. Nun geht keine gute Handlung, kein guter Gedanke verloren; vor dir will ich wandeln und fromm sein und immer an das Verhältniß denken, in dem ich mit dir stehe. Du bist mein Herr und mein Richter und wirst mich über jede That, über jedes Wort einst zur Rechenschaft ziehen. O, wie beschämt würde ich vor dir erscheinen, wenn mein Leben durch vorsätzliche Sünden entheiligt wäre! Du bist aber auch mein Wohlthäter, mein Freund, mein Vater. Was ist aber Sünde anders, als der schändlichste Undank gegen dich? Würde ich mich nicht dadurch deiner Liebe, deiner Freundschaft, deiner Wohlthaten ganz unwürdig machen? Wie könnte ich da mit Freudigkeit zu dir beten? Wie könnte ich meine Hände voll Ungerechtigkeit zu dir aufheben? Meine Seele ist durch das Blut deines Sohnes so theuer erkauft, und ich sollte sie durch Laster entweihen? Ich bin ein Christ; was würden mir diese äußerlichen Vorzüge aber helfen, wenn ich nicht auch als ein Christ nach den Lehren und dem Beispiele Jesu leben wollte? Ich bin zum Himmel erschaffen, aber ohne Heiligung würde ich doch dieser Seligkeit nicht theilhaftig werden können. Verleihe mir selbst deinen Beistand zu einem heiligen Wandel.

Vor dir, o Gott, laß mich stets wandeln
Und mich, ich sei auch, wo ich sei,
Nach deiner Vorschrift redlich handeln,
Du hassest alle Heuchelei.
Gott, deine Furcht bringt Segen ein,
Ihr Lohn wird groß im Himmel sein.

## 17. September.

# Jeder Mensch hat seine Leiden.

Gal. 6, V. 5. Ein Jeglicher wird seine Last tragen.

Jeder Mensch hat sein bestimmtes Maß von Leiden, und in dieser Hinsicht kann man sagen: „Ein Jeder wird seine Last tragen." Denn wer sich in dieser Welt ein ganz sorgen- und leidenfreies Leben versprechen wollte, der würde thöricht handeln, der würde über lang oder kurz aus seinem Traume erwachen und sich betrogen finden. In dieser Welt schützt weder Reichthum, noch Ansehen, noch vornehme Geburt vor Leiden. Kummer, Gram, Sorge und Unruhe wohnen nicht bloß in den Hütten der Armen, nicht bloß in dem Hause des Mittelmannes, sondern sie kommen auch in die Paläste der Großen und schlagen nicht selten auch da ihre Wohnung auf. Jeder Mensch kann leicht von Krankheiten befallen werden und jahrelang die empfindlichsten Schmerzen dulden müssen, Schmerzen, die seine Seele mit übler Laune erfüllen, die ihn zu allen Geschäften unfähig machen und ihn am frohen Genusse des Lebens gänzlich hindern. Jeder Mensch kann leicht einen Verlust an seinen irdischen Gütern leiden, ja, es können tausend unvorhergesehene Unfälle ihm das in einem Augenblicke rauben, was er durch den Fleiß vieler Jahre mühsam erworben hat. Jeder Mensch kann leicht an seiner Ehre auf eine sehr empfindliche Art gekränkt werden; denn es darf ihn nur die Geißel der Verleumdung treffen, oder der Neid darf ihn anfeinden, oder die Schmähsucht darf ihm böse Absichten andichten, so wird sein guter Ruf allemal dabei eine Zeit lang leiden. Jeder Mensch muß es sich gefallen lassen, an allgemeinen Unglücksfällen Theil zu nehmen, weil ihn sonst Gott jedesmal durch ein nie verheißenes Wunder schützen müßte. Jeder Mensch erfährt über lang oder kurz gewiß einmal die Schmerzen der Trennung, wenn die Freunde seines Herzens sterben und er ihnen mit wehmüthigem Herzen ein Grab stellen muß. Wie oft hat nicht der Mensch geheime Leiden, die er nicht selten selbst seinem Freunde nicht entdeckt und die ihm eben desto nagenderen Kummer verursachen, weil er sie in sich selbst verschließt und Niemandem mittheilt. Erwarte also, Christ, keine gänzliche Befreiung von Leiden, mache dich vielmehr an jedem Tage, so wie heute, mit Weisheit auf Widerwärtigkeiten gefaßt; denn so lange du ein Bürger der Erde bist, so lange deine gegenwärtigen Verbindungen fortdauern, so lange du in diesem Lande der Unvollkommenheit wandelst, wirst du immer erfahren, daß jener Ausspruch wahr sei:

„Hier, wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist,
Wo man den Glücklichen beneidet
Und des Bekümmerten vergißt:
Hier kann der Mensch nie frei von Pein,
Nie frei von eigner Schwachheit sein."

## 17. September.

# Thue recht und scheue Niemand.

Luc. 14, V. 3. Jesus sprach: „Ist's auch recht?"

Wenn du jetzt am Abend an deine Arbeiten und Handlungen des verflossenen Tages zurückdenkst, so wirst du dir dabei die wichtige Frage vorlegen: „Ist es auch recht, daß ich Dieses oder Jenes gethan habe?" Jedoch so nöthig und heilsam eine solche Prüfung der schon geschehenen Handlungen ist, so ist es doch weit besser, schon vorher, ehe noch der Entschluß zu einer Handlung gefaßt wird, sich zu fragen: „Ist es auch recht, was ich thun will?" Denn jetzt steht Thun und Lassen noch in deiner Gewalt; jetzt ist es noch Zeit, den Schaden zu verhüten und dein Gewissen zu bewahren. Ist aber die Sache einmal gethan, so kann das geschehene Unrecht oder der dadurch angerichtete Schaden selten oder nur mit größter Mühe wieder gut gemacht werden. Frage dich also recht fleißig, aber auch mit einem ruhigen, unparteiischen und mit einem solchen Herzen, das fest entschlossen ist, nichts Anderes, als was recht ist, zu thun, frage dich fleißig: „Ist das auch recht, was ich thun will?" Und bei dieser Prüfung mußt du dich nicht nach deinen Wünschen und Neigungen, auch nicht allezeit nach den Urtheilen anderer Menschen richten, ja nicht einmal auf Gewinn oder Schaden sehen, der die Folge davon sein könnte, sondern nur der Willen Gottes, deine Pflicht und dein Gewissen müssen die Regel und Richtschnur sein. Wenn dir nun dein eigenes, aber auch richtig urtheilendes Gewissen sagt: „es ist recht;" wenn ein Befehl Gottes in der heiligen Schrift dich dazu auffordert; wenn dein Amt und Beruf dir die Verbindlichkeit dazu auflegt, so thue das, was recht ist und was dein Gewissen dafür erkannt hat, freudig und getrost; scheue dabei Niemand. Laß die Besorgniß, daß deine Handlung von Andern für tadelhaft erklärt oder verlacht werden möchte, auf dich keinen Eindruck machen, denn ob uns gleich sonst die Urtheile und der Beifall anderer Menschen nicht gleichgiltig sein dürfen, so darfst du doch in solchen Fällen, wo du sonst dein Gewissen verletzen, dem Willen Gottes und deiner Pflicht entgegen handeln würdest, darauf keine Rücksicht nehmen. Die Urtheile der Welt sind nicht allezeit richtig, ihr Lob und Tadel ist oft mehr auf Vorurtheile als auf Wahrheit gegründet. Der Beifall weiser und edeldenkender Menschen wird deine rechtmäßigen Handlungen allezeit begleiten, und dieser muß dir mehr werth sein, als die Urtheile der Uebrigen, denen es an Einsicht oder an Liebe zur Tugend fehlt. Bist du auch heute vor Gott und deinem Gewissen gerechtfertigt, so sei ruhig und fürchte dich nicht vor Menschen. Ist Gott für dich, wer mag wider dich sein?

Nie hind're Furcht und Lust der Welt
Dich, das zu thun, was Gott gefällt.

## 18. September.

# Nichts macht den Christen so liebenswürdig, als Demuth und Bescheidenheit.

Luc. 14, V. 11. Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.

Wenn es dir darum zu thun ist, lieber Freund, dich im täglichen Umgange mit deinen Mitmenschen geliebt und geschätzt zu sehen, so kannst du dich ihnen gewiß durch nichts so sicher empfehlen, als durch Demuth und Bescheidenheit. Fasse also gleich bei dem Anfange des Tages den Entschluß, dich durch diese Tugenden, die eine Zierde des Menschen und des Christen sind, auszuzeichnen. Fern sei von dir jene Ehrfurcht, wodurch sich die Thoren verhaßt und verächtlich machen, weil sie nur immer gelobt und bewundert zu werden wünschen. Rühme und lobe dich nicht selbst, denn dadurch würdest du dich bei Klugen verächtlich machen. Maße dir keine solchen Vorzüge an, die dir ganz fehlen, und wage es nicht, Alles besser wissen, über Alles urtheilen und entscheiden zu wollen. Ohne alles Bedenken kannst du zwar die äußeren Ehrenbezeigungen, die dir nach deinem Stande gebühren, von Anderen annehmen, aber du mußt auch Jedem gern die Achtung erweisen, die ihm nach seinem Stande gebührt; du mußt keinen Vornehmen auf eine kriechende Art verehren, aber auch keinen Geringen verachten, Jeden liebreich und menschenfreundlich behandeln; du mußt es Jeden merken lassen, daß du ihn schätzest, daß du seine guten Eigenschaften und seine Brauchbarkeit bemerkst. Gern mußt du das Gute an deinen Mitmenschen erkennen, es mit Freuden loben, und wenn sie wirklich besser sind als du, ihnen willig den Vorzug einräumen. Schäme dich nie, von Anderen Ermahnungen und Warnungen anzunehmen, und weigere dich nie, die Vorstellungen Anderer zu prüfen und zu hören, selbst wenn auch deine Einsichten und Kenntnisse größer wären als die ihrigen. Sei gegen einen Jeden herablassend und gütig, sollte er auch dein Diener, dein Knecht sein. Laß es Niemandem auf eine beleidigende Art merken, daß er nicht so klug, so reich und so vornehm als du bist; durch eine solche Demuth und Bescheidenheit, die durchaus nichts Gezwungenes hat, wirst du die Herzen aller Derer gewinnen, die sich dir nähern und mit denen du umgehst; du wirst ganz unvermerkt dich bei Anderen in Gunst und Ansehen setzen und gewiß mehr Achtung finden, als du selbst vielleicht erwartet hättest. Uebe dich also täglich in der Demuth und Bescheidenheit, und du wirst eben dadurch über deine übrigen Tugenden einen neuen Glanz verbreiten. Erhalte zu dem Ende ein lebhaftes Gefühl deiner Mängel in dir selbst, das wird dich liebreich und duldend gegen deine Mitmenschen machen, du wirst alle deine Pflichten viel leichter erfüllen, der Welt mit jedem Tage immer mehr nützen und so von allen guten Menschen geschätzt und geliebt werden.

Wer eitler Ehre gern entbehret
Und Tugend an Geringen gern
Bekennt und schätzt und ehrt, der ehret
Der Niedrigkeit und Hoheit Herrn.
Wohl, wohl ihm, denn Bescheidenheit
Ist aller Stände Herrlichkeit.

## 18. September.

# Sei nicht gleichgiltig gegen die Urtheile anderer Menschen.

Philipp. 4, V. 8. Ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Was mögen die Menschen wohl heute von mir und meinen Handlungen geurtheilt haben? Die Urtheile anderer Menschen sind mir gar nicht gleichgiltig; nur in dem Falle, wenn mein eigenes Gewissen mir Zeugniß giebt, daß ich dem Willen Gottes gemäß und nach meiner Pflicht gehandelt habe, setze ich mich über den Tadel der Welt hinweg, aber sonst habe ich für die Urtheile anderer, besonders einsichtsvoller und rechtschaffener Menschen alle Achtung, denn ich stehe einmal mit ihnen in Verbindung, sie sehen und prüfen oft genauer und unparteiischer als ich selbst, ihr Lob und ihr Tadel kann mir zur Aufmunterung und Besserung dienen, und gemeiniglich hängt auch von der Meinung, welche Andere von uns haben, ein großer Theil unserer irdischen Glückseligkeit ab, ihr Beifall und ihre Werthschätzung erweitert unseren Wirkungskreis und giebt Gelegenheit, desto mehr Gutes zu stiften. War es doch daher auch dem Heilande gar nicht gleichgiltig, was andere Menschen von ihm urtheilten; denn sonst würde er sich nicht gegen ihre Lästerungen vertheidigt und sie auf andere Gedanken zu bringen gesucht haben. Auch mir soll das Urtheil anderer Menschen von mir nicht gleichgiltig sein; ich weiß wohl, daß ich es unmöglich allen Menschen recht machen kann, ich weiß auch, daß, wenn ich mich in allen Stücken nach der Meinung, nach dem Willen und den Gewohnheiten des größeren Haufens richten wollte, ich oft gar den Beifall Gottes, der mir doch über Alles geht, verlieren und mein Gewissen verletzen würde; aber auf die Urtheile verständiger und einsichtsvoller, religion- und tugendliebender Menschen will ich stets aufmerksam sein und mich nicht entschließen, etwas zu thun, das sie für unrecht und strafbar halten. Käme ich aber in die Verlegenheit, wie Jesus bei der Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbath, daß schwache, minderverständige oder wohl gar lieblose Menschen mir eine Handlung zum Vorwurfe machen und tadeln wollten, von der mir mein Gewissen sagte, daß sie nicht nur erlaubt und recht, sondern auch ihre Ausübung für mich jetzt Pflicht und Schuldigkeit wäre, so wollte ich mich zwar durch ihren Spott und Tadel davon nicht abhalten lassen, sie aber auch nach dem Beispiele Jesu durch Vorstellung und Gründe vorher zu belehren und zu überzeugen suchen, daß ich daran recht thue. Auf diese Art würde ich den Schwachen nicht anstößig werden, die zuweilen auch an rechtmäßigen Handlungen ein Aergerniß nehmen; ich würde dabei mein Gewissen bewahren und zugleich, nebst dem Beifalle Gottes, auch die gute Meinung Anderer von mir erhalten. Ach Gott, stärke mich, daß ich bei einem guten Rufe vor der Welt auch dein Wohlgefallen und ein gutes Gewissen bewahre bis an mein Ende.

Ich bitte nicht um Ehr' und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren,
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren.
Mein wahrer Ruhm sei meine Pflicht,
Der Ruhm vor deinem Angesicht
Und frommer Freunde Liebe.

## 19. September.

# Jeder Mensch hat seine Fehler.

Gal. 6, V. 5. Ein Jeglicher wird seine Last tragen.

Jeder Mensch hat seine Fehler, und je mehr er auf sich selbst Achtung giebt, desto mehr wird er sich gedrungen fühlen, zu sagen: „Wir fehlen Alle mannigfaltig.“ Bald sündigt er mit Wissen und Vorsatz, bald aus Unwissenheit und aus Mangel an Ueberlegung. Heute unterläßt er etwas Gutes, das er hätte thun können, und morgen begeht er etwas Böses, was ihm Gottes Gesetze untersagten. Besonders aber hat jeder Mensch gewisse Lieblingssünden, welche die meiste Gewalt über sein Herz haben; diese begeht er nicht nur am öftersten, sondern er geht auch sehr ungern daran, sie zu bekämpfen und abzulegen. Tadelt Jemand seine Lieblingsfehler, so ist er recht geschäftig, sie zu entschuldigen, und bemüht sich recht eifrig, sie als gleichgiltige Dinge darzustellen, die Gott übersehen, die er gar nicht ahnden werde. Doch jeder Mensch hat nicht nur seine eigenen Fehler, sondern er empfindet auch die nachtheiligen Folgen davon, bald mehr, bald weniger. Der Eine bereuet seine ungenutzte Jugend, der Andere klagt über verlorene Lebensstunden. Der Eine seufzt über seine ehemaligen Thorheiten, der Andere weint über früh verlorene Unschuld. Der Eine bedauert's, daß er heilsame Rathschläge, liebreiche Warnungen und gut gemeinte Ermahnungen nicht angenommen; der Andere ist mit sich selbst nicht zufrieden, daß er die Bildung seines Verstandes und die Veredelung seines Herzens vernachlässigte. Findest du nun, lieber Leser, daß auch du nicht frei von Fehlern bist, treffen auch dich die traurigen Folgen deiner ehemaligen Vergehungen, und kannst du nicht leugnen, daß du gewisse Lieblingssünden oft begangen und dich gleichsam an sie gewöhnt hast, nun, so erkenne daraus, wie sehr du Ursache hast, täglich an deiner Besserung zu arbeiten. Fasse also Muth, besonders deine Lieblingsfehler zu bekämpfen, und laß dich keine Mühe, keine Anstrengung dauern, um Herr über dich selbst zu werden; sei zu dem Ende stets auf deine schwache Seite recht aufmerksam, gehe alle Dem, was dich zur Wiederholung deiner Lieblingsfehler reizen kann, aus dem Wege, und meide besonders den vertrauten Umgang solcher Personen, die ähnliche Sünden begehen. Gewiß, du wirst die innigste Freude empfinden, wenn es dir unter Gottes Beistand gelingt, mit jedem Tage von deinen Fehlern immer mehr frei zu werden. O, möchte schon der heutige Tag ein Zeuge von diesen festen Entschließungen sein, möchtest du schon heute anfangen, die Sünde nicht weiter über dich herrschen zu lassen!

Gott sei mein Zeuge, da ich schwöre:
„Mein Herz soll dir gehorsam sein,
Dir, deinem Willen, deiner Ehre
Will ich mein ganzes Leben weih'n!“
Der Sünde will ich widersteh'n
Und standhaft deine Wege geh'n!
Vergiß nicht wieder, meine Seele,
Wie oft du schon gefallen bist!
Merk' auf die heiligen Befehle
Des Gottes, der dein Richter ist!
Ruf' ihn im Glauben täglich an:
„Erhalt' mich, Herr, auf eb'ner Bahn!“

## 19. September.

# Der Herr hat mein noch nie vergessen.

Jes. 49, V. 15. Ich will deiner nicht vergessen: Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Auch diesen Tag hast du, o Gott, an mich gedacht und für meine Wohlfahrt gesorgt. Lob und Dank sei dir, daß du auch heute dich meiner so liebreich angenommen und mich den Einfluß deiner segnenden Fürsorge hast empfinden lassen. Nichts kann mich kräftiger stärken und aufrichten, als der Gedanke an dich und deine Vorsehung, an deine Allwissenheit und Fürsorge. O wie gut ist es, denke ich oft bei mir selbst, daß ich einen Gott und Vater im Himmel habe, der mich kennt, der alle meine Umstände weiß, der alle meine Schicksale ordnet und regiert und Alles mit mir bisher so wohl gemacht hat! Zwar kommen wohl auch zuweilen Stunden, wo mich Zweifel beunruhigen; wenn Nacht und Dunkel meine oder anderer Menschen Schicksale umhüllen, wenn meine Noth recht groß zu werden beginnt und ich keinen Ausgang meiner Leiden sehe, wenn ich zu dir um Rettung seufze und immer keine Hilfe kommt, dann geht mir's wie jenen Zeitgenossen des Propheten Jesaias, daß ich denke: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen." — Ach Gott, mein Vater, verzeihe diese Schwachheiten deinem Kinde! — Aber wenn mir nun alsdann wieder ein Strahl von Hoffnung aufgeht, wenn endlich doch die gewünschte Stunde der Hilfe erscheint, oder wenn ich sehe, daß meine Leiden zuletzt eine gute Wendung genommen und zu meinem Besten gedient haben, oder ein anderes Glück von einer anderen Seite mich wieder erfreut, o dann rufe ich meinen Freunden zu: „Der Herr hat mein noch nie vergessen!" Er denkt nicht nur an mich, wenn er mich segnet und meine Wünsche erfüllt, sondern auch, wenn er Leiden und Trübsale über mich verhängt; er ist ja wie ein Vater, wie eine zärtliche Mutter, die ihr Kind nie aus dem Herzen lassen, und je größer die Gefahren sind, die ihren Liebling umschweben, desto sorgfältiger auf seine Wohlfahrt denken. Ach, mein Gott, laß doch nie den schwermüthigen Gedanken in meinem Herzen aufkommen, daß ich sagen sollte: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen." Und wollen mich dergleichen Zweifel beunruhigen, so erinnere mich an die Versicherungen, die du mir selbst in deinem Worte gegeben hast: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie schon seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet." Ja, dann will ich mich an deine schon so oft erfahrene Hilfe und Segnungen erinnern und zu mir sagen: „Warum betrübst du dich, mein Herz, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist."

Auf deine Hand zu schauen,
Dir kindlich zu vertrauen,
Das, Herr, ist meine Pflicht.
Ich will sie treulich üben
Und dich, mein Vater, lieben,
Denn du vergißt die Deinen nicht.

## 20. September.

# Lebe immer in einer gewissen Entfernung von bösen Beispielen.

Spr. Salom. 24, V. 1. Folget nicht bösen Leuten, und wünschet nicht, bei ihnen zu sein.

Die Gesellschaft von Menschen, in der ich lebe, ist sehr vermischt, und so wie ich hier und da gute Beispiele erblicke, so fehlt es auch nicht an bösen Beispielen, vor deren schädlichen Eindrücken ich mich gar sehr zu verwahren Ursache habe, denn so wie ansteckende Krankheiten für die Gesundheit meines Körpers gefährlich sind, eben so schädlich sind böse Beispiele für die Unschuld meines Herzens. Ich werde also sehr wohl thun und als ein weiser Christ handeln, wenn ich mich immer in einer gewissen Entfernung von bösen Beispielen halte und in Zeiten den Gelegenheiten, verführt zu werden, ausweiche. Freilich steht das nicht immer in meiner Gewalt; mein Amt, mein Beruf nöthigen mich auch, mit schlechten Menschen umzugehen, und ich kann es nicht hindern, daß sie sich mir von Zeit zu Zeit nähern; wollte ich gar nichts Böses sehen und hören, so müßte ich meine Ohren verstopfen, um die Erzählungen von niedrigen Handlungen und von den schlechten Thaten Anderer nicht zu vernehmen; ich müßte meine Augen verschließen, um nie das Laster in seinen vielfachen Gestalten zu erblicken. Oft bin ich ja mitten in meinem Berufe Augenzeuge von schlechten Handlungen, oft treffe ich ja in der unverdächtigsten Gesellschaft Personen an, deren Sitten anstößig, deren Aufführung verdächtig ist. Ich müßte also aus der Welt gehen, ich müßte aus aller Verbindung mit Menschen heraustreten, wenn ich allen Umgang mit Personen, die mir durch ihr böses Beispiel schädlich werden können, fliehen wollte; aber nie will ich einen vertrauten Umgang mit ihnen unterhalten, nie will ich in eine zu nahe Verbindung mit ihnen treten, nie will ich sie zu meinen Freunden und Rathgebern wählen, denn dies wäre der nächste Weg, von ihnen verführt zu werden. Vorsagen will ich mir's an jedem Tage, daß ich überall viel Böses hören und sehen werde; aber fest soll auch der Vorsatz sein: „Ich will nicht wandeln im Rathe der Gottlosen, nicht treten auf den Weg der Sünder, nicht da sitzen, wo die Spötter sitzen." Nie will ich zur Erholung und zum Zeitvertreib, wie man zu sagen pflegt, in solche Gesellschaften gehen, die wegen ihrer schlechten Mitglieder Schulen des Lasters und der Sittenlosigkeit genannt zu werden verdienen. Lieber will ich in der stillen Einsamkeit bleiben, lieber will ich an dem engen Zirkel einiger redlich gesinnten Freunde mir genügen lassen, als daß ich meine Unschuld und Tugend den Gefahren der Verführung leichtsinnig aussetzen sollte.

Hier ist noch uns're Prüfungszeit,
Hier sind wir immerdar in Streit,
Hier, wo uns Irrthum leicht berückt,
Das schwache Herz sich bald verstrickt,
Die Sinne jedes Blendwerk rührt.
Auch böses Beispiel oft verführt.

## 20. September.

# Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Ps. 103, V. 2. Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Gott, und wenn ich erwache, so rede ich von ihm. Gott denkt ja immer an mich und sorgt für mich. Aber wie undankbar würde ich daher handeln, wie unwürdig der Liebe und Wohlthaten meines Gottes mich machen, wenn ich nicht recht oft auch an ihn denken wollte! Nein,

Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Menschen vergessen leicht ihre Freunde und Wohlthäter, wenn sie von ihnen entfernt sind oder nicht mehr mit ihnen in genauer Verbindung stehen, oder ihrer Hilfe und Wohlthaten nicht mehr bedürfen; aber diesen Fehler will ich mir nie gegen meine Freunde zu schulden kommen lassen und noch viel weniger gegen dich, meinen Freund und Vater im Himmel; nichts, weder Zeit, noch Ort, und selbst der Tod kann mich nicht aus der Verbindung mit dir reißen; du bist mir allenthalben nahe, jeden Tag erfahre ich den gesegneten Einfluß deiner Aufsicht und wohlthätigen Fürsorge; wie sollte ich deiner vergessen, da mich Alles, was ich sehe und höre, an dich, als meinen Schöpfer und Erhalter, als den Herrn und Regierer der Welt erinnert! An dich will ich denken nicht nur in den Stunden der Andacht und in den Versammlungen der Christen, die deiner Anbetung geheiligt sind, sondern auch bei meinen Berufsarbeiten und häuslichen Geschäften, und mich demüthig und dankbar erinnern, daß ich ohne dich nichts vermag, daß du mir Kräfte dazu giebst und meine Bemühungen segnest. An dich will ich denken bei jeder Gelegenheit und Reizung zur Sünde, und ich weiß, durch eine lebhafte Vorstellung deiner Allwissenheit und Allgegenwart werde ich diesen Versuchungen widerstehen. An dich will ich denken bei dem Wechsel guter und böser Tage und bei der oft unerwarteten Wendung, die meine oder anderer Menschen Schicksale nehmen, und das wird mich im Glauben an deine Vorsehung befestigen. An dich will ich denken, wenn Gefahren mir drohen, wenn Sorgen mein Herz bekümmern und die Last harter Leiden mich drückt, und dann finde ich in der Erinnerung an deine Liebe und Fürsorge, die schon so manche Noth abgewendet oder mir erleichtert oder zu meinem Besten gelenkt hat, Erquickung und Trost. Aber nicht nur da, wenn Trübsal da ist, will ich an dich denken und bei dir Hilfe suchen, sondern auch bei dem Genusse der Freuden will ich mein Herz dankbar zu dir erheben und dich als den Geber alles Guten preisen. Wenn ich mich zu Bette lege, so denk' ich an dich, und wenn ich erwache, so rede ich von dir.

An Gott will ich gedenken,
So lang' ich denken kann.
Will man ins Grab mich senken,
So geh' ich zwar die Bahn,
Da mein die Welt vergißt;
Doch glaub' ich dieses feste,
Gott denket mein aufs Beste,
Wo sein Gedächtniß ist.

## 21. September.

# Man muß das Böse nie thun, weil es Andere thun.

Ps. 1, V. 1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen.

Sollen dir, lieber Freund, die vielen bösen Beispiele, von welchen du auf allen Seiten umringt bist, nicht gefährlich werden, so fasse den festen Entschluß, nie das Böse deswegen zu thun, weil es Andere thun. Siehst du, daß deine Mitbürger manche Sünde begehen, sich manche Abweichung von Gottes Gesetz erlauben; siehst du, daß sie nicht nur im Verborgenen, sondern sogar öffentlich manche Ausschweifung begehen, so muß dich das nicht irren, es muß dein Herz nicht von der Tugend abwenden; du mußt vielmehr denken: „Immerhin mögen Andere Böses thun, ich will's nicht thun, denn ich würde Gottes Beifall verlieren, ich würde die Ruhe des Herzens verscherzen; immerhin mögen Unglaube, Irreligiosität und Sittenlosigkeit zunehmen, ich will mich vom Strome nicht hinreißen lassen, ich will täglich beten: ‚Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.'" Willst du diesem Entschlusse recht treu bleiben, so rede und handle ja nicht eher, als bis du Alles reiflich überlegt hast, denn darum gab dir Gott Vernunft; sein Wort und dein Gewissen, diese müssen deine Führer sein, aber nicht der große Haufe der Menschen, der so leicht den Irrweg geht, denn dieser ist größtentheils nicht gut erzogen und oft noch schlechter unterrichtet, es herrschen unter demselben so vielfache Vorstellungen und irrige Meinungen, daß du leicht in Gefahr für deine Tugend gerathen würdest, wenn du ihn zum Führer wählen wolltest. Auch mußt du nie darum Böses thun, weil du siehst, daß Vornehme, Reiche und Gelehrte sich diese oder jene schlechte Handlung erlauben, denn diese sind's ja oft, welche Sittenlosigkeit befördern, welche manche Ausschweifungen zuerst unter die mittleren und niederen Stände verbreiten; richte dich also nicht nach ihnen, denn sie denken und handeln oft sehr klein und niedrig, ja, sie werden nicht selten von dem Geringsten an moralischer Güte weit übertroffen; richte dich nicht nach ihnen, denn nicht sie sind einst deine Richter, sondern Gott ist es, und wenn du in die Gesellschaft solcher kommst, die ihre Ehre im Laster suchen, so schäme dich deiner besseren Grundsätze nicht, laß dich nie durch falsche Scham dahin bringen, deine Achtung für die Tugend zu verleugnen, sondern zeige vielmehr mit edler Freimüthigkeit, daß es dir Freude sei, überall recht und gut zu handeln und dich auf eine ehrenvolle Art auszuzeichnen.

Wohl, wohl dem Menschen, der dem Rath
Der Frevler sich entzieht,
Dem Menschen, der den krummen Pfad
Der Uebertreter flieht!
Der, wo der Gottheit Spötter lacht,
Die fromme Seel' entfernt,
Sich Gottes Recht zur Freude macht
Und Tag und Nacht es lernt!

## 21. September.

# Gedenke auch ferner meiner, mein Gott, im Besten.

Psalm 25, V. 7. Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen.

Es ist allezeit für mich ein recht stärkender Gedanke, wenn ich in den Abendstunden bei dem Rückblick auf den vergangenen Tag bemerke, daß Gott auch diesen Tag an mich gedacht und für meine Wohlfahrt gesorgt hat; ich sehe es selbst, wie wenig ich durch meinen Verstand und meine eigenen Kräfte allein zu meiner Erholung und zu meinem Glücke würde haben thun können, wie ganz zweckwidrig oft meine Anschläge und Bemühungen gewesen sein würden, wenn nicht eine höhere Vorsehung es anders geleitet hätte. Und dann entsteht in mir der Wunsch: „Gedenke auch ferner meiner, mein Gott, im Besten!" Ich weiß wohl, mein Gott, daß du nicht wie ein schwacher Mensch bist, der etwas vergessen oder übersehen sollte, daß deine Allwissenheit Alles umfaßt, daß alle meine Gedanken und Handlungen, alle meine gegenwärtigen und zukünftigen Schicksale deinem unendlichen Verstande stets gegenwärtig sind, ich weiß wohl, daß deine Vorsehung mich von einem Tage zum andern und von einer Stufe meines Lebens zur andern begleitet. Aber das macht mich vornehmlich getrost, daß dein Andenken an diejenigen, die dich lieben, immer mit der Absicht, ihnen auch wohlzuthun, verbunden ist. Gedenke daher meiner doch allezeit im Besten, höre nicht auf, mich zu lieben und zu segnen. Du siehest auch meine Fehler und Sünden, aber gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und des heutigen Tages, noch aller meiner Uebertretungen; gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen, entziehe mir darum deinen Schutz und deine Gnade nicht. Gedenke meiner, mein Gott, bei allen meinen Absichten und Entschließungen und regiere mich durch deinen heiligen Geist, daß ich nie den Vorsatz fasse, etwas zu thun, das dir mißfällig oder mir und andern Menschen nachtheilig sein könnte. Gedenke meiner bei meinen Unternehmungen und begleite meine Arbeiten mit deinem Segen. Gedenke meiner bei den Reizungen zur Sünde und gieb mir Kraft, diese gefährlichen Versuchungen zu besiegen. Gedenke meiner, wenn ich bete, laß dir meine Lob- und Dankopfer durch Jesum gefallen, und gieb mir, was deine Weisheit für gut findet. Gedenke meiner in meinen Leiden, mache mir die Last der Trübsale erträglich, stehe mir bei mit deiner Hilfe und erquicke mich durch die so seligen Tröstungen deines Wortes. Wenn Menschen und selbst meine Freunde mich vergessen, so gedenke du meiner im Besten. Gedenke meiner, wenn ich einst sterbe, erleichtere mir die Angst und Schmerzen im Todeskampf und nimm meine Seele zu dir in dein himmlisches Reich. Gedenke meiner auch in dieser Nacht; wenn ich im Schlafe meiner selbst nicht bewußt bin und an mich denken kann, so schütze und behüte mich vor allem Uebel.

Mein lieber Gott, gedenke meiner
Im Besten jetzt und allezeit;
Denn außer Dir ist weiter Keiner.
Der mich mit Rath und Trost erfreut.
Dein Wort macht mich voll Zuversicht
Und sagt mir: Du vergißt mein nicht.

## 22. September.

# Nachdenken über uns selbst bei dem Anblicke eines Baumes, der voller Früchte steht.

Ps. 1, V. 3. Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.

Gott, ich danke dir mit gerührtem Herzen, daß du mir bei der jetzigen Jahreszeit in jedem fruchttragenden Baume einen so schönen Anblick gewährst, der mir besonders in der Morgenstunde nicht nur viel Freude verschafft, sondern auch zu den lehrreichsten Betrachtungen Stoff giebt. Schön war der Anblick der Bäume für mich im Frühlinge, als ihre vollen Blüten mein Auge ergötzten und als sie ihre Wohlgerüche von allen Seiten verbreiteten. Aber jene Blüten waren doch nur erst die Hoffnung künftiger Früchte, und sie zeigten mir damals nur von ferne, was ich jetzt schon genießen kann. Und wenn mich nun der Segen eines Baumes entzückt, wenn seine reifen, schmackhaften Früchte mich zum Genusse einladen, dann sehe und schmecke ich recht, wie freundlich du Allgütiger bist, der du mir so wohlthust. Freilich sehe ich jetzt auch manchen Baum dastehen, der im Frühjahre mit Blüten überdeckt prangte und viel schöne Früchte versprach, aber er hat keine getragen, er hat die Hoffnung dessen getäuscht, der ihn pflanzte, begoß und wartete. Bin ich vielleicht auch einem solchen Baume gleich, der sonst schön blühte und an dem man jetzt vergeblich Früchte sucht? Habe ich denn die Hoffnungen erfüllt, die sich ehemals meine Eltern und Lehrer von mir machten, oder haben sie sich in ihren Erwartungen von mir betrogen, zu ihrem höchsten Leidwesen betrogen gefunden? Habe ich denn die christlich guten Gesinnungen geäußert und die Tugend ausgeübt, die ich bei mehr als einer feierlichen Gelegenheit angelobt hatte? Habe ich denn in der Welt und besonders in meinem Stande das geleistet, was man nach meinen Kräften, Anlagen und Fähigkeiten von mir fordern konnte? Oder muß ich mir selbst den Vorwurf machen: „Du bist in Allem noch weit zurück, du hast bei weitem nicht so viel gethan, als du thun konntest, du bist ein unnützer Baum, der vielleicht nächstens abgehauen und ins Feuer geworfen werden wird.“ O Gott, wie demüthigend sind alle diese Bemerkungen für mich, wie sehr müssen sie mich mit Scham und Reue erfüllen, wenn ich mich dadurch getroffen fühle! Von nun an will ich einem reichlich Frucht bringenden Baume gleich werden! Täglich will ich rechtschaffene Früchte der Besserung zeigen, täglich will ich nicht nur immer mehr gute Hoffnungen und schöne Aussichten geben, sondern ich will sie auch zu erfüllen suchen. Belebe du selbst, o Gott, diesen Eifer in mir und stärke mich durch deine Kraft, daß ich im Guten aller Art täglich wachse und viele Früchte bringen möge. Ja, wohl mir, wenn einst Jesus Christus, mein Erlöser und mein Richter, nicht vergeblich an mir Früchte sucht!

Wohl dem, der Glauben hat und übt
Und alles Gute bloß
Um seines Gottes willen liebt!
Wohl ihm, sein Lohn ist groß!

## 22. September.

# Vorbereitungen auf einen ruhigen Schlaf.

Pred. Sal. 5. V. 11. Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß.

Nichts ist für den Menschen wohlthätiger und stärkender, als der Schlaf, und mit jeder anbrechenden Nacht wünscht man sich und seinen Freunden einen ruhigen Schlaf. Willst du nun, mein Freund, diese Erquickung genießen, so mußt du dir sie selbst zu verschaffen suchen; nicht durch physikalische Mittel, denn diese sind gefährlich und dürfen nur von einem verständigen Arzte bei gewissen Krankheiten mit vieler Vorsicht angewendet werden, wo sie mehr nur zur Linderung der Schmerzen, als zur wirklichen Erquickung und Stärkung dienen. Unschuldig aber und gut dazu sind Arbeit, Tugend und Gebet. Durch diese wirst du dir in gesunden Tagen einen ruhigen und stärkenden Schlaf verschaffen, denn durch Arbeiten werden die Gliedmaßen in Bewegung gesetzt; sind die Kräfte dadurch abgespannt, so findet sich der Schlaf ungerufen ein. Suche dir daher durch nützliche Arbeiten den Schlaf zu verdienen, er ist der Lohn des Fleißes. Wären aber deine Berufsgeschäfte von der Art, daß deine Gliedmaßen mehr dabei ruhen, als thätig sein müßten, so suche nach Beendigung derselben in den Erholungsstunden dir eine Bewegung zu machen. Die Natur rächt sich durch Schlaflosigkeit an denjenigen, welche durch Uebermaß im Genusse der Nahrungsmittel ihr Gewalt anthun. Sei daher mäßig im Essen und Trinken. Sogleich nach der Mahlzeit, wo die Speisen noch nicht gehörig im Körper verarbeitet sind, sich zur Ruhe legen, hat nebst der Schlaflosigkeit auch andere schädliche Folgen. Gewöhne dich also auch hierin an eine gewisse Ordnung, denn Alles hat seine Zeit. Hat eine unerwartete Begebenheit dich erschüttert und tiefen Eindruck gemacht, so suche ihr Andenken durch Betrachtung anderer Gegenstände und durch Zerstreuungen so viel als möglich vorher zu vertilgen. Arbeiten, die ein tiefes Nachdenken erfordern oder die Einbildungskraft erhitzen können, schiebe, wenn es möglich ist, bis zum folgenden Tage auf. Alle heftigen Gemüthsbewegungen und Sorgen sind Feinde des Schlafes. Suche daher dein Gemüth zu beruhigen und dich aller Sorgen und Kümmernisse zu entschlagen. Auch in dieser Hinsicht ist es gut, sich noch vor dem Schlafengehen mit Gott zu unterreden, ihm für das genossene Gute mit fröhlichem Herzen zu danken, ihn um ferneren Schutz zu bitten und alle Angelegenheiten seiner Fürsorge zu übergeben. Denn wenn wir alle Sorgen in seinen väterlichen Schooß niedergelegt haben, so werden unsere Empfindungen ruhiger, und Gebet ist die beste Vorbereitung zum Schlaf.

Denn ruhig wird mein Schlummer,
Wenn ich dir meinen Kummer,
O Gott, zuvor geklagt.
Du, Herr, wachst für mein Leben,
Von diesem Trost umgeben,
Ist meine Seele unverzagt.

## 23. September.

# Ermunterung zur Keuschheit.

1. Tim. 5, V. 22. Halte dich selber keusch.

Gott, ich weiß es mehr als zu wohl, daß ich dir nur dann gefallen kann, wenn mein Herz keusch und rein, wenn mein Wandel sittsam und ehrbar ist, und ich kann in dieser Morgenstunde dir ohnstreitig durch nichts Besseres danken, als wenn ich durch das gestärkte und erneute Gefühl deiner Gegenwart mich ermuntere, unaufhörlich nach dem Ruhme der Keuschheit zu streben, die gewiß die schönste Zierde des Menschen und des Christen bleibt. Dies ist für mich um so nöthiger, da ich in einem Zeitalter lebe, wo man die Sünden der Unkeuschheit oft so sichtbar in Schutz nimmt und sie so laut vertheidigt, obgleich die Religion sie nachdrücklich verdammt und obgleich die Erfahrung es Jedem sagt, daß sie wie eine Pest Tod und Verderben bereiten, daß sie Jammer und Elend über die Menschen bringen. Stets will ich also die Ausschweifungen der Unkeuschheit, sie mögen in oder außer der Ehe begangen werden, als schändliche Sünden betrachten, als Sünden, welche wider die Würde des Menschen streiten und ihn unter die Thiere herabsetzen. Unschuld des Herzens und Reinheit der Sitten will ich hingegen als einen kostbaren Schatz ansehen und ihn mit der größten Sorgfalt zu erhalten und zu bewahren suchen. Zu dem Ende will ich stets auf mich selbst Achtung geben, ich will jede unerlaubte Begierde sogleich in meiner Seele unterdrücken, ich will keine unreinen, unkeuschen Bilder in meiner Einbildungskraft nähren, sondern sie sogleich zu verdrängen suchen. Heilig und unverletzlich soll mir die Unschuld eines jeden Menschen sein, und nie will ich Jemanden verführen oder mit den Sünden der Unkeuschheit bekannt machen, denn sonst würde meine Verantwortung schrecklich werden. Heilig sei mir die eheliche Treue; sie zu verletzen sei in meinen Augen stets ein Verbrechen der ersten Größe. Nie soll man in meinen Mienen etwas Freches sehen, nie soll man schändliche Reden von mir hören, nie will ich in die Entschuldigungen der Wollust einstimmen, nie soll man mich in solchen Gesellschaften und an solchen Orten finden, wo Ausgelassenheit, Schwelgerei und Leichtsinn herrschen. Ferne sei es, daß ich im Gebrauche der Nahrungsmittel unmäßig sein oder mich dem trägen Müßiggange überlassen sollte, denn das sind die gefährlichen Klippen, an denen schon so manche Unschuld gescheitert ist. Sittsam und ehrbar will ich in meinem ganzen Wandel sein, nie soll mich der Strom des Lasters mit fortreißen, standhaft will ich allen Verführungen widerstehen; nichts will ich mir erlauben, was den Anstand und die guten Sitten beleidigt; mit der größten Sorgfalt will ich Alles meiden, was bei Anderen den Verdacht erregen könnte, als wenn ich keine Achtung für die Keuschheit hätte. Und damit es mir nicht an Kraft fehlen möge, so wende ich mich zu dir, o Gott, und bete:

„Ich bitte, mir zu schenken
Ein fromm und keusches Herz,
Das nimmermehr mag denken
Auf liederlichen Scherz,
Das stets mit Liebe flammet
Zu dir, Gott, himmelan
Und alle Lust verdammet
Der lastervollen Bahn.“

## 23. September.

# Der stärkste Beweis von der Liebe Gottes.

Joh. 3, V. 16. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.

Wie unaussprechlich groß, o Gott, ist nicht deine Liebe gegen die Menschen! Ueberall finde ich so viele Beweise von deiner Güte und Barmherzigkeit. Auch der heutige Tag ist ein Zeuge davon, an welchem ich so viele Wohlthaten von dir empfangen habe. Wohin nur mein Auge blickt, sehe ich Denkmäler deiner Liebe. Mein Leib mit allen seinen Sinnen und Gliedmaßen, mein unsterblicher Geist mit seinen Kräften, die ganze Natur, der Himmel und seine Heere, die Erde und ihre Bewohner, jede Begebenheit und Veränderung predigen mir die Wahrheit: „Gott ist die Liebe". Aber was sind alle diese Werke deiner Vorsehung gegen die Liebe, die du uns in Jesu Christo erzeigt hast! Also hast du die Welt geliebt, daß du deinen eingeborenen Sohn gabst, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Durch unsere Sünden hatten wir uns deines Wohlgefallens ganz unwürdig gemacht, und doch erbarmtest du dich unser. In ein unübersehbares Elend waren wir gerathen, daraus uns Niemand helfen konnte, und du veranstaltetest ein Mittel zu unserer Rettung! Und o welch' ein Mittel! Du giebst selbst deinen eingeborenen Sohn hin, giebst ihn nicht bloß zum Lehrer, sondern auch zum Erlöser, erniedrigst ihn nicht nur bis zum Menschen, sondern selbst bis zum Tode am Kreuze. Den, von welchem du selbst erklärt hattest: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe", den opferst du für uns auf, und zwar freiwillig und ohne alle Rücksicht auf eigenen Vortheil. Denn du, allervollkommenstes Wesen, kannst nichts an deiner Ehre und Seligkeit gewinnen und verlieren, weder durch das Glück, noch durch das Elend der Menschen. Nein, was du zum Besten der Menschheit gethan hast und noch thust, das thust du aus reiner und ganz uneigennütziger Liebe. Nur aus Liebe zu uns hast du selbst deines einigen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben.

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist voll Ehrfurcht still,
Er betet an und er ermißt,
Daß deine Lieb' unendlich ist.

O, welch' eine trostvolle und erfreuliche Lehre! Auch mich liebt Gott, und zwar so, daß er auch mir zum Besten seinen Sohn dahin gegeben hat. O, möchte ich mich doch deiner Liebe nie durch Ungehorsam unwerth gemacht haben! Aber von deiner Liebe, die du auch mir in Jesu Christo erzeigt hast, hoffe ich Vergebung auch der an dem heutigen Tage begangenen Sünden. Von ihr erwarte ich mein ganzes Heil und meine Seligkeit. Auch ich soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wie theuer muß auch meine Seele in deinen Augen geachtet sein! Hast du mir deinen Sohn geschenkt, wie solltest du mir mit ihm nicht Alles schenken!

Gedanke, der mir Leben giebt,
Wer kann ihn ganz durchdenken?
Also hat Gott die Welt geliebt,
Uns seinen Sohn zu schenken!

## 24. September.

# Was muß ich thun, um den Ruhm eines friedfertigen Christen zu behaupten?

Röm. 12, V, 18. Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.

Es geht nicht leicht ein Tag meines Lebens dahin, an welchem ich nicht Veranlassung hätte, die Tugend der Friedfertigkeit und Verträglichkeit auszuüben, da diese Tugend stets die Grundlage der gesellschaftlichen Eintracht und häuslichen Ruhe bleibt. Schon jetzt also will ich bei meiner Morgenandacht überlegen, was ich thun muß, um den Ruhm eines friedfertigen Christen zu behaupten. Zu dem Ende wird es nöthig sein, daß ich heute alle Gelegenheiten zum Streite und zur Zanksucht meide, welches dadurch geschieht, wenn ich mir ernstlich vornehme, Niemandem an seinen Rechten und Eigenthum zu verletzen, Niemandem die ihm gebührende Achtung zu versagen, Niemandem Anlaß zu gegründeten Beschwerden zu geben. Sollte ich heute besonders mit solchen Personen zu thun haben, die sehr heftig sind und die sich nicht gern widersprechen lassen, so will ich mich vor allem unnöthigen Widerspruche und vor dem Geiste der Rechthaberei, der so viel Schaden anrichtet, hüten. Geschieht es aber, daß wider meinen Willen Streitigkeiten entstehen, daß das gute Vernehmen zwischen mir und Anderen ohne meine Schuld gestört wird, und wie leicht ist das nicht möglich, da das Interesse der Menschen sich so sehr durchkreuzt, da die Wünsche, Neigungen, Ansprüche und Urtheile der Menschen so verschieden sind; geschieht es, daß das gute Vernehmen unterbrochen wird, so will ich es so bald als möglich wieder herzustellen suchen. Gern will ich nachgeben, gern von meinen Forderungen etwas fahren lassen, denn das Vergnügen, mit Anderen in Frieden zu leben, muß mir wichtiger sein als jeder Verlust, als jede Aufopferung. Doch ich will nicht nur selbst mit Anderen in Frieden leben, sondern ich will ihn auch zwischen meinen Mitmenschen zu erhalten suchen. Sehe ich, daß einzelne Personen oder ganze Familien durch Mißverständniß in Uneinigkeit gerathen könnten, so will ich durch Klugheit diesem Zwiespalte vorzubeugen suchen, und wenn dies meiner Wachsamkeit entgeht, so will ich mir alsdann desto mehr Mühe geben, sie bald wieder miteinander auszusöhnen. Da soll es auf meiner Seite nicht an liebreichen Zureden, an liebevollen Vorstellungen fehlen, da will ich mir Mühe geben, die verschiedenen Parteien zu verständigen, und kein Gang, keine Zeit, die ich darauf verwende, soll mich reuen. Nun, so gieb denn, o Gott, daß ich mit allen Menschen in Frieden lebe, daß ich durch meine Verträglichkeit der Lehre Jesu, die eine Religion des Friedens und der Liebe ist, möge heute Ehre machen; dann wirst du, der du der Gott der Liebe und des Friedens bist, mit mir sein.

O, wie lieblich ist's, wenn Brüder
Friedlich beieinander sind,
Wie am Leibe alle Glieder
Eins und immer einig sind;
Ueber diesem Friedenshaus
Breitet sich der Segen aus.

## 24. September.

# Beschaffenheit meiner Liebe zu Gott.

Matth. 22, V. 37. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen.

Gott, du bist die Liebe! Das will ich mir sagen, so oft ich mich zum Schlafen niederlege und so oft ich vom Schlafe wieder erwache. Du bist ein Gott und Vater, der allen seinen Geschöpfen wohl will und sie alle, obgleich auf verschiedenen Wegen, zur Vollkommenheit und Glückseligkeit führt. Du verlangst aber auch von uns, daß wir dich recht innig lieben sollen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Was ist auch billiger, welche Pflicht kann auch leichter und angenehmer sein, als dich wieder zu lieben, der du uns zuerst geliebt hast und täglich neue Beweise von deiner Liebe giebst! Auch mein Herz ist nicht ganz ohne Liebe gegen dich. Denn wie könnte ich an dich, als das allervollkommenste Wesen, an deine gütigen und liebevollen Gesinnungen, an deine unzähligen Wohlthaten und Anstalten zur Beförderung unserer Glückseligkeit denken, ohne innige und aufrichtige Liebe gegen dich zu fühlen! Ach, aber nur ist meine Liebe zu dir nicht stets so vollkommen und so beschaffen, wie sie sein sollte. Oft sind es nur dunkle Gefühle und Empfindungen der Freude, die bei dem Genusse eines sinnlichen Vergnügens gar bald erwachen und wie eine helle Flamme auflodern, aber auch eben so schnell wieder verlöschen. Ich weiß es zwar wohl, daß diese Empfindungen nicht immer gleich stark und lebhaft sein können, das forderst du auch nicht von den Menschen; aber wenn doch zuweilen mein Herz auch bei dem Andenken an dich ganz kalt und gleichgiltig, oder wohl gar mit deinen Fügungen unzufrieden ist, wenn diese Empfindungen nicht auch zugleich Einfluß auf meine Denkungsart und meinen ganzen Wandel haben, wenn sie nicht auch meine Neigungen nach deinem Willen und deinen Absichten lenken, wenn sie nicht auch meine Gesinnungen veredeln und mich zu dir wohlgefälligen Handlungen antreiben, so kann auch meine Liebe zu dir nicht vollkommen sein, so ist es auch noch nicht Liebe von ganzem Herzen. Mache doch selbst mein Herz zu einer rechten, wahren und festen Liebe gegen dich geschickt, laß stets meiner Seele den Gedanken an dich, als meinen liebreichen Vater und größten Wohlthäter, gegenwärtig sein. Mache aber auch dieses Andenken an dich so lebendig und wirksam, daß ich aus Liebe zu dir auch gern deinen Willen thue und Alles, was dir mißfällig sein könnte, verabscheue und meide. Du bist weit vollkommener und gütiger als alle Menschen, alles Gute kommt nur von dir, und alle Wohlthaten, die mir von Menschen erzeigt werden, sind Geschenke von deiner Hand. Darum will ich dich auch über alles Andere lieben, mehr lieben als meine Freunde und Wohlthäter, und Alles, was mir angenehm und schätzbar ist, gern aufopfern, sobald ich glaube, daß es dir mißfällig sein, oder mit der Liebe zu dir und mit der Tugend nicht bestehen könnte.

Sollt' ich dich nicht wieder lieben,
Der mir so viel Gutes giebt
Und mit mehr als Vatertrieben
So unendlich mich geliebt?
Mir soll deine Lieb' allein
Mehr als Erd' und Himmel sein.

## 25. September.

# Alle Gebote Gottes sind wichtig.

Matth. 22, V. 36. Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?

Du willst so gern, o Gott, daß ich, dein Geschöpf, ruhig auf Erden leben und einst in jener Welt glückselig werden soll, du hast es an nichts fehlen lassen, um mich dieser meiner Bestimmung näher zu bringen und diese deine wohlthätige Absicht zu erreichen. Besonders muß ich es rühmen, daß du dadurch für meine Tugend und Glückseligkeit gesorgt hast, indem du mir deine vortrefflichen Gebote gabst, die für mich Anweisungen zum Recht- und Wohlthun, die für mich Beförderungsmittel meiner Glückseligkeit sind. Durch sie sagst du mir an jedem Tage, was recht und unrecht, was gut und böse ist, was ich thun und lassen soll. O, möchte ich sie nur immer recht treu befolgt, möchte ich mir doch nie eine eigenmächtige Ausnahme in der Beobachtung deiner Gebote erlaubt haben! Auch ich muß es mit Scham und Reue gestehen, daß dieses oft von mir geschah, und zwar deswegen, weil ich glaubte, manche Gebote Gottes wären, wo nicht unbedeutend, doch auch nicht wichtig genug, die könnte ich mir wohl zu übertreten erlauben. Damit mich nun dieses Vorurtheil nie wieder verblende und irre führe, so will ich mir es heute recht fest einprägen: „Alle Gebote Gottes sind wichtig." Denn sie alle rühren ja von dir her, der du mein Oberherr und Gesetzgeber bist, dessen Wille in jedem Falle für mich Gesetz ist. Alle deine Gebote hat mir Jesus Christus, mein Herr und Erlöser, eingeschärft, ja, er hat sie selbst ohne Ausnahme befolgt und ihre Vortrefflichkeit nicht nur durch seinen Unterricht, sondern auch durch sein Beispiel angepriesen. Alle deine Gebote sind meiner Natur und meinen Bedürfnissen angemessen, keins von ihnen ist ein bloßer Machtspruch, sondern jedes ist heilsame Belehrung von dem, was meine Pflicht ist. Alle deine Gebote machen ein schönes Ganze aus, wie die Glieder einer Kette, sie alle führen mich Hand in Hand zur Tugend und Glückseligkeit. Wollte ich nur eines von deinen Geboten nicht achten und gar nicht befolgen, so wäre das Ungehorsam gegen dich, meinen Herrn, so wäre das Undank gegen dich, meinen Wohlthäter, und so könnte ich keine Ansprüche weder auf die Ruhe des Herzens, noch auf deinen Beifall machen. Denn so Jemand nicht das Gesetz erfüllt und sündigt an einem Theile, der ist es ganz schuldig. Heilig und ehrwürdig soll mir daher jedes deiner Gebote sein, so lange ich lebe, und ich will in der Beobachtung derselben meine höchste Ehre und mein größtes Vergnügen suchen. O sende mir auch heute Lust und Kraft von oben herab, barmherziger Vater, und führe mich durch deinen Geist auf der ebenen, richtigen Bahn, die deine Gebote mir zeigen!

Gott, deinen heiligen Befehlen
Will ich, dein Kind, gehorsam sein,
Laß mich das beste Theil erwählen
Und gern mich deinem Dienste weih'n.
Du bist mein Herr, ich bin dein Knecht,
Und dein Gesetz ist gut und recht.

## 25. September.

# Sollte das Gebot von der Nächstenliebe nicht zu schwer sein?

Matth. 22, V. 39. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Gott lieben, das ist leicht, und Niemand wird sagen, daß er Gott nicht lieben könne; aber den Nächsten lieben, das ist oft schwer. Und gleichwohl setzt der Heiland dieses Gebot dem ersteren, als dem vornehmsten im Gesetze, an die Seite: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Ja, wenn ich nur diejenigen lieben sollte, mit denen ich schon durch das Band des Blutes und der Freundschaft verknüpft bin, oder die mir schon selbst sehr viele Beweise ihrer Liebe und ihres Wohlwollens gegen mich gegeben haben, oder die ich als gute, tugendhafte Menschen von einem vortrefflichen Charakter kenne, da würde mir es leicht werden, dem Befehle der Religion zu folgen: „Liebet Euch untereinander.“ Aber ich soll meinen Nächsten, das heißt alle und jeden Menschen ohne Ausnahme, auch die, welche mir weiter nichts helfen können, selbst Unwürdige und Lasterhafte, ja sogar meine Feinde lieben, das scheint mir eine schwere Pflicht zu sein. Und diese Liebe soll nicht bloß darin bestehen, daß ich sie nur nicht hasse und beleidige, sondern ich soll ihnen auch wohlwollen; ich soll ihnen nicht nur Gutes wünschen und mich über ihr Glück freuen, sondern ich soll auch dasselbe suchen nach Möglichkeit zu befördern und in gewissen Fällen selbst mit Verleugnung und Aufopferung meiner eigenen Vortheile, denn es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören? — Nicht so hart, mein Freund, nicht so schwer, als du vielleicht denkst. Das Christenthum befiehlt zwar, daß du Niemanden von deiner Liebe ganz ausschließen sollst, aber es verlangt nicht gleichen Grad und Stärke der Liebe gegen alle und jeden Menschen; es will nicht, daß du gegen einen Fremden eben so große und lebhafte Zuneigung als gegen deine Kinder, Gatten und andere Verwandte fühlen, daß du für den Lasterhaften eben so viel als für den Tugendfreund thun, daß du deinen Feind mit eben der Zärtlichkeit wie deinen Busenfreund umarmen sollst. Es gebietet zwar eine thätige Liebe, aber es fordert nicht, daß du bei der Sorge für das Wohl Anderer die Sorge für dein eigenes Glück zurücksetzen sollst. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, aber nicht mehr lieben wie dich. Erwäge nur die genaue Verbindung, in der du mit allen Menschen als Kinder eines Vaters im Himmel stehst, suche nur an Jedem das Gute auf, welches er bei allen Fehlern und Unvollkommenheiten hat, und es wird dir nicht zu schwer werden, ihn zu lieben, und würde es dir auch im Anfange schwer, so wird dir doch diese Menschenliebe die Erfüllung aller übrigen Pflichten desto mehr erleichtern.

Darum gieb mir, Gott, ein Herz
Voll von wahrer Menschenliebe,
Das an And'rer Noth und Schmerz
Antheil nehm' und gern das übe,
Was der Liebe Pflicht begehrt,
Wie sie uns dein Sohn erklärt.

## 26. September.

# Achtung für Leidende.

Röm. 12, V. 15. Weinet mit den Weinenden.

Zu den vielen und großen Wohlthaten, die mich Gott täglich genießen läßt und wofür ich ihm in der Morgenstunde schon zu danken Ursache habe, gehört auch die Achtung, die ich von meinen Mitmenschen genieße und die so viel dazu beiträgt, mir das Leben froh und angenehm zu machen. Aber gerade weil mir das so wohl thut, wenn mich meine Mitmenschen schätzen und lieben, eben um deswillen muß ich mir es auch selbst zur Pflicht machen, meinen Mitchristen die Achtung zu erweisen, die ihnen gebührt, und zwar auch alsdann noch zu erweisen, wenn sie Leiden treffen, wenn das Unglück sie schlägt. Denn wollte ich Diejenigen, mit welchen ich Jahre lang einen vertrauten Umgang unterhalten habe, zu der Zeit, wo Unglück sie trifft, vernachlässigen, mich von ihnen zurückziehen und thun, als wenn sie mir ganz fremd wären, so würde ich sehr unedel handeln, ich würde zeigen, daß meine Freundschaft nicht echt gewesen sei. Denn Freundschaft, die die Probe des Leidens nicht aushält, die im Unglücke zurücktritt und den leidenden Freund kaltsinnig behandelt, das ist nicht echte Freundschaft. Nein, das soll man nicht von mir sagen! Mit wem ich in den Tagen des Glückes manche frohe Stunde verlebt habe, den will ich auch im Leiden nicht verlassen, dem will ich auch da treu und ergeben sein, wo ihm das Glück den Rücken zukehrt. Jeden Leidenden will ich achten und schätzen, weil ihm das wohlthut, weil es ihm eine stärkende Erleichterung ist, und wenn ich auch heute nichts weiter für ihn thun kann, so will ich doch theilnehmend seine Klagen anhören, und ich will es ihm gern gestatten, daß er seinen Kummer in meinen Schooß ausschütten darf. Nie will ich meinen leidenden Freunden ohne Noth bittere Vorwürfe machen, denn ich würde sie dadurch noch mehr beugen, und wenn es ja nöthig sein sollte, ihnen über manche Dinge Erinnerungen zu geben, so soll das mit möglichster Schonung und Nachsicht geschehen, um ihnen nicht wehe zu thun. Nie will ich ihre Leiden gleich für Strafen des Himmels erklären, denn da könnte ich mich sehr irren und ihnen eine heftige Kränkung verursachen. So schonend, so liebevoll will ich mit meinen leidenden Mitchristen umgehen, und sie sollen es erfahren, daß ich nicht ihre äußeren Glücksumstände, sondern sie selbst geschätzt und geachtet habe. Nicht nur freuen will ich mich heute mit den Fröhlichen, sondern wenn ich Weinende treffe, so will ich auch mit ihnen weinen und ihnen die Theilnahme und Achtung nicht versagen, die sie mit Recht fordern dürfen, weil sie Leidende sind.

Mein Erlöser sagt es mir:
„Wer hier der Geringsten Einen
Pflegt, der thut es selber mir,
Denn Ihr Alle seid die Meinen."
Mancher, den die Welt verschmäht,
Ist in Gottes Aug' erhöht.

## 26. September.

# Das ganze Leben Jesu war ein beständiges Wohlthun.

Apostelgesch. 10, V. 38. Er ist umhergezogen und hat wohlgethan.

So kurz auch das Leben Jesu war, so große Verdienste hat er sich doch auch in dieser kurzen Zeit um die Wohlfahrt der Menschen erworben, denn sein ganzes Leben hat er mit Wohlthun zugebracht. Wohlzuthun und die Glückseligkeit der Menschen wieder herzustellen, war gleich die Absicht von seiner Erscheinung in die Welt. Er ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen. Wie viel Segen hat er nicht bei seinem Wandel auf Erden um sich her verbreitet? Wie viel Elenden hat er nicht geholfen? Wie manchen Blinden sein Gesicht, wie manchem Kranken seine Gesundheit, ja wie manchem Todten das Leben wiedergegeben? Wie mancher Familie dadurch einen Vater, oder einen hoffnungsvollen Sohn, oder eine geliebte Tochter, oder einen rechtschaffenen Freund erhalten und wieder geschenkt? „Kommet her zu mir," rief er selbst, „Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken." Und Keiner, der traurig und nothleidend zu ihm gekommen war, ging ohne Trost und Erquickung von ihm zurück. Noch größer aber ist diejenige Wohlthat, die er den Menschen durch seinen Unterricht und seine Religion erzeigt hat. Von welcher Unwissenheit, von welchen schädlichen Irrthümern und gefährlichen Vorurtheilen hat er sie nicht durch seine Belehrungen von Gott und seiner Vorsehung, von der Bestimmung des Menschen und dem Verhältnisse, darinnen wir mit Gott stehen, befreit? Wie trostvoll und beruhigend, wie kräftig zugleich und aufmunternd zur Tugend sind nicht seine Versicherungen von dem Vatersinn, von der Liebe und Fürsorge Gottes, von der Erlösung und Begnadigung der Sünder, von dem Beistande des heiligen Geistes, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Auferstehung und ewigen Seligkeit! Selbst sein Tod war noch Wohlthun, denn es war ein Tod der Liebe, wodurch er das Werk der Erlösung vollendete, welches die allergrößte Wohlthat für das Menschengeschlecht war. Man mag nun entweder die Größe des Elends, wovon er die Menschen dadurch befreit, oder den unschätzbaren Werth der Güter und Seligkeit, die er uns dadurch erworben, oder die wichtigen Aufopferungen betrachten, die er deswegen gemacht hat, so zeigt er sich auch im Tode noch als den größten Wohlthäter der Menschen. Dank sei dir, liebreicher Heiland, für diese unaussprechlich großen Wohlthaten, wodurch du dich auch um meine Seligkeit so verdient gemacht hast. Auch ich freue mich deiner Religion und deiner Erlösung und will im Tode noch meine Hoffnung darauf bauen, ja selbst im Himmel in den Betrachtungen und Lobpreisungen deiner Wohlthaten noch meine Seligkeit finden. Dein Beispiel soll mich aber auch reizen, meinen Brüdern durch Wohlthun nützlich zu werden.

Anbetung dir und ewig Ehre
Und Dank und Liebe, Jesu Christ!
Von mir, der ewig elend wäre,
Und nun unendlich selig ist.

## 27. September.

# Gelindigkeit in Bezug auf die Fehler anderer Menschen.

Philipp. 4, V. 5. Eure Gelindigkeit lasset kund sein allen Menschen.

Herr, Herr Gott, barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, der du vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünden! Ach, es ist mir ein süßer, beruhigender Gedanke in dieser Morgenstunde, daß ich in dir einen Vater kenne, der mit meinen täglichen Fehlern und Schwachheiten so viel Geduld und Nachsicht hat und der mir schon so oft den Trost der Vergebung schenkte, den Trost, der ein tägliches Bedürfniß für mich ist. O, möchte ich doch auch an meinen Mitmenschen so handeln, wie du an mir handelst; möchte ich mich doch bei ihren Fehltritten durch die Gelindigkeit auszeichnen, die mir die sanfte Lehre deines Sohnes Jesu einflößt! Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch der heutige Tag mir Gelegenheit geben, manche Fehler an meinen Mitmenschen zu bemerken, und es wird mir zur Ehre gereichen, wenn ich mich dabei so benehme, wie man es von einem Christen erwartet, der in der Schule Jesu Gelindigkeit gelernt hat. Nun, dazu will ich mich jetzt vor dir ermuntern, vor dem Gott, bei welchem ich so oft Nachsicht und Vergebung gefunden habe. Höre ich heute von den Fehlern meiner Mitmenschen reden, so will ich sie nicht gleich glauben, denn ich weiß es ja aus Erfahrung, wie geschäftig die Verleumdungssucht ist, Fehler auszuspähen und sie zu verbreiten. Ich will Niemanden für fehlerhaft halten, bis ich durch die klarsten Beweise davon überzeugt bin. Kommt es auf mich an, so will ich die Fehler Anderer verbergen, so lange es ohne Verletzung des Gewissens und höherer Pflichten geschehen kann. Gern will ich über die Fehltritte meiner Mitmenschen einen Schleier werfen und über dieselben ein schonendes Stillschweigen beobachten, da ich selbst weiß, wie leicht oft der Mensch fehlt, wie geschwind er aber auch seinen Fehltritt wieder bereut. Anstatt über die Fehler Anderer harte, lieblose Urtheile zu fällen, will ich sie lieber entschuldigen; ich will denken: „vielleicht war ihr ehemaliger Unterricht mangelhaft, vielleicht genossen sie ehemals eine schlechte Erziehung, vielleicht lebten sie nicht in den besten Verbindungen, vielleicht wirkten böse Beispiele zu stark auf sie.“ Dies Alles will ich mir vorsagen und daraus zu ihrer Entschuldigung etwas herleiten. O Gott, flöße du mir selbst diesen sanften, gelinden Sinn ein, damit ich dir und Jesu, deinem Sohne, auch hierin ähnlich werde, und gieb, daß ich auch heute die wahre Liebe ausübe, von der es so kurz und schön heißt: Die Liebe duldet Alles, sie trägt Alles, sie hoffet Alles.

Hilf, Jesu, daß ich meinen Nächsten liebe,
Durch lieblos Richten ihn ja nicht betrübe,
Ihn nicht verleumde, noch durch falsche Ränke
Sein Wohlsein kränke,
Gieb, daß ich nachsichtsvoll des Nächsten Fehle,
So viel ich immer kann, der Welt verhehle,
Und wenn er fällt, auf mich, der ich noch stehe,
Mit Vorsicht sehe.

## 27. September.

# Auch mein Leben soll ein beständiges Wohlthun sein.

Gal. 6, V. 10. Lasset uns Gutes thun an Jedermann.

Wenn ich in dieser Abendstunde an das Gute zurückdenke, welches ich auch an diesem Tage genossen, und dabei die Quellen davon aufsuche, so finde ich, daß die Güter, über welche ich mich zu freuen Ursache habe, mir von Gott und von anderen Menschen zugeflossen sind. Ohne Gott und seine Fürsorge würde ich gar nicht sein und leben; uns aber zu helfen und zu beglücken, gebraucht er andere Menschen als Mittelspersonen und Werkzeuge zur Ausführung seiner liebreichen Absichten. Wie viel würde mir nicht an meinem Glücke fehlen, wenn ich mir selbst allein überlassen wäre, wenn nicht auch andere Menschen mir mit ihren Gaben auf mannigfaltige Art dienten? Sollte ich nun dieses nicht suchen zu erwidern? Sollte ich bei meinen Absichten und Unternehmungen nur allein auf meinen eigenen Vortheil sehen, sollte ich nicht auch zugleich das Beste Anderer zu befördern suchen, wie undankbar, wie eigennützig, wie klein würde ich auf diese Art denken und handeln! Wie wenig würde ich da dem guten Vater im Himmel ähnlich werden, der allen Menschen wohlthut? Wie weit mich von dem Beispiele Jesu entfernen, der sein ganzes Leben zu einem beständigen Wohlthun machte? Nein, auch mein Leben soll ein beständiges Wohlthun sein. Das Wohlthun muß ja nicht eben nur in Geschenken und Almosen bestehen, die ich mit freigebiger Hand ausstreue, denn dazu hat nicht Jeder Mittel genug. Auch Jesus, da er selbst arm und nicht reich war, konnte Anderen nicht geben, was er selbst nicht hatte. Aber es giebt hundert andere Arten des Wohlthuns, wodurch ich anderen Menschen dienen kann. Es giebt nicht nur Arme und Hungrige, die Unterstützung bedürfen, es giebt auch Kranke und Schwache, Bedrückte und Verfolgte, Verlassene und Trostsuchende, Wittwen und Waisen; es giebt Unwissende und Einfältige, Irrende und Fehlende, Traurige und Angefochtene. Dem Einen kann ich also auf diese, einem Anderen auf andere Art nützlich werden. Kann ich auch gleich nicht den Bedürfnissen eines Jeden abhelfen, so soll es doch da geschehen, wo ich Gelegenheit, Kräfte und Mittel dazu habe. Die, welche der Schöpfer selbst durch Verwandtschaft und andere Bande näher mit mir verknüpft hat, hat er auch dadurch zugleich meiner Unterstützung vorzüglich empfohlen, und ich bin verbunden, an ihnen das zweifach zu thun, was ich Jedermann schuldig bin. Ist auch mein Wirkungskreis enge, und muß ich mich auch nur auf meine Berufsarbeiten und häuslichen Geschäfte einschränken, so kann ich doch auch dadurch wohlthun, denn meine Arbeiten und Sorgen kommen ja auch Anderen zu gute. Wenn ich daher meinen Beruf treu und gewissenhaft abwarte und dabei nur nicht so eigennützig handele, so kann ich mein ganzes Leben zu einem beständigen Wohlthun machen.

Dies sei mein Gottesdienst.
Auch unbemerkt von ihnen
Soll Andern stets mein Herz
Mit Rath und Hilfe dienen.
Mich treibe nicht erst Dank
Zu Lieb' und Wohlthun an,
Nein, was ich Brüdern thu',
Das sei dir, Gott, gethan.

## 28. September.

# Man muß die Religion nie vom häuslichen und bürgerlichen Leben trennen.

2. Petri 1, V. 5. Reichet dar in Eurem Glauben Tugend.

Du würdest dich sehr betrügen, mein Christ, wenn du bloß in den Stunden der Morgen- und Abendandacht, oder nur an christlichen Sonn- und Festtagen an die Lehren der Religion Jesu denken, nur bisweilen ihre Vorschriften befolgen und nur bei besonderen Veranlassungen dich an ihre Trostgründe erinnern wolltest. Wolltest du das thun, wolltest du die Religion von deinem übrigen Leben trennen, so würdest du dir den größten Schaden zuziehen. Nie würdest du so weise und gut, nie so zufrieden und glückselig werden, als du doch werden sollst und kannst, wenn du die Religion zu deiner beständigen Führerin wählst. Was hilft es dir, zu wissen, die Lehre Jesu enthalte den besten, deutlichsten Unterricht von Gott und göttlichen Dingen? Was hilft es dir, zu wissen, die Religion ertheile die beste Anweisung zur Tugend, wenn du das in deinem bürgerlichen und häuslichen Leben nicht an den Tag legst? Was hilft dir dein Glaube, wenn er nicht ins ganze Leben übergeht? Sobald du die Religion von deinem übrigen Leben trennst, dann wirst du oft bei deinen Geschäften und Arbeiten, bei deinem Umgange mit Anderen, bei dem Genusse deiner Freuden und bei der Erduldung gewisser Leiden ganz andere Gesinnungen äußern, ganz andere Grundsätze befolgen, als dir das Christenthum einflößte und empfahl. Mache es also nicht wie so viele deiner Brüder, bei denen die Religion nur Sache des Verstandes bleibt und bei denen sie nie ins Leben übergeht. Nein, die Religion sei an jedem Tage deine Führerin und Rathgeberin, sie sei deine beständige Freundin und Begleiterin bei Allem, was du thust und vornimmst. Arbeitest du in deinem Berufe, so mache die Religion dich treu und unverdrossen; sie treibe dich an, Alles mit Gott anzufangen, Alles aus Gehorsam gegen ihn zu thun, und sie stärke dich im kindlichen Vertrauen auf seinen Segen. Befindest du dich in der Gesellschaft deiner Mitmenschen, so müsse die Religion dich aufmuntern, alle deine Mitchristen zu schätzen und zu lieben, dich gegen Jeden so zu verhalten, wie du wünschest, daß sich Andere gegen dich verhalten sollen; sie mache dich zum edelsten Menschenfreunde im ganzen Umfange des Wortes. Bist du in der Einsamkeit, so erwecke dich die Religion zum Nachdenken über dich selbst, über Gott und deine Bestimmung; sie treibe dich an, die Pflichten des häuslichen Lebens, die du als Ehegatte, Vater, Mutter, als Vorsteher deiner Familie zu beobachten hast, unablässig zu erfüllen. Wirst du so die Religion mit deinem ganzen Leben verbinden, überall ihre Winke verstehen, überall ihrem Rathe folgen, so wirst du gewiß stets tugendhaft handeln, überall Gutes reden und thun, und man wird von dir sagen:

„Wer immer so den Heiland ehrt,
Der lebt hier der Erlösung werth,
Der schläft im Tode freudig ein
Und wird dort ewig selig sein."

## 28. September.

# Auch Kinder können meine Lehrer werden.

Matth. 18, V. 3. Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder.

Sah ich heute gute Kinder, die noch nicht durch eine schlechte Erziehung oder böse Beispiele verdorben waren, so fühlte ich ein Vergnügen und Wohlgefallen, dergleichen ich selten bei dem Anblick erwachsener Personen empfinde. Ihre Unschuld, ihr ungezwungenes Wesen, ihre Geselligkeit, ihre Fröhlichkeit, ihre Demuth machen sie in den Augen eines Jeden so liebenswürdig. Man sieht es gleich aus ihren Mienen und ganzen Betragen, daß sie sich noch keiner unrechten Handlungen bewußt sind; ihr offenes Auge sagt es schon, daß sie keine Vorwürfe eines bösen Gewissens fühlen. Sie wissen von keiner Verstellung und nehmen zu keinen listigen Ränken ihre Zuflucht, sondern reden und handeln, wie sie es meinen. Sie machen leicht Freundschaft miteinander und sind dabei aufrichtig und offenherzig, und wenn sie auch untereinander uneinig werden, so werden sie auch bald wieder Freunde, ohne Zorn und Rache zu halten. Sie sind mit einem kleinen Geschenk zufrieden und immer vergnügt, wenn sie nur so viel haben, als sie gegenwärtig brauchen. Sie drängen sich nicht in die Gesellschaft älterer Personen, sondern bleiben gern bei ihres Gleichen und fragen einander nicht: „Bist du auch von eben so vornehmer Geburt als ich?" Darf ich mich nun wohl wundern, wenn Jesus solche Kinder nicht nur freundlich umarmte, sondern auch den Erwachsenen zum Muster vorstellt und sagt: „Es sei denn, daß Ihr werdet wie die Kinder, so könnt Ihr nicht in das Reich Gottes kommen!" O, so will ich mir gute Kinder zum Beispiel nehmen, ich will mein Gewissen durch keine vorsätzlichen Sünden verletzen, aufrichtig, ohne Argwohn und Verstellung handeln, zufrieden und dankbar auch die geringen Güter annehmen und genießen, die mir Gott giebt, fern von Stolz und Ehrsucht alle Menschen als meine Brüder betrachten. Aber Kinder können auch leicht verführt werden. Und alle Kinder, die böse sind, sind es durch Verführung und Beispiel geworden. Fern sei es daher von mir, daß ich ein unschuldiges Kind ärgern und zum Bösen verführen sollte. Ich will in allen meinen Reden und Handlungen behutsam sein, aber in Gegenwart der Kinder will ich meine Vorsicht verdoppeln, daß sie ja nichts von mir sehen und hören, das einen schädlichen Eindruck auf ihr Herz machen könnte. Ich will ihnen nicht nur gute Lehren und Ermahnungen, sondern auch ein gutes Beispiel geben. Denn durch ein böses Beispiel würde ich nicht nur den Keim des Guten, der sich in ihnen entwickelt, zerstören und die Welt um alle die Früchte bringen, die er würde hervorgebracht haben, sondern auch den Keim zum Bösen in ihr Herz legen und die Ursache von allem Unglück sein, welches ein solcher Mensch dereinst durch seine Sünden und Laster über sich und andere Menschen bringen würde. Ach, wäre das nicht schrecklich?

Ach, Gott, bewahre mich,
Daß nicht, durch mich verführet,
Auch nur ein einz'ger Mensch
Der Tugend Glück verlieret;
Denn eine ganze Welt
Mit allen ihren Schätzen
Kann nicht der Unschuld Werth
Und Seligkeit ersetzen.

## 29. September.

# Nachahmung der Engel.

Pf. 103, V. 20. Lobet den Herrn, Ihr seine Engel, Ihr starken Helden, die Ihr seine Befehle ausrichtet.

Gott, dich loben und preisen nicht nur alle Menschen, die dich kennen und lieben, sondern dich verehren auch alle erhabenen Geister, die in einer noch nähern Gemeinschaft mit dir stehen, die nicht nur Zeugen deiner Größe, sondern auch die Diener deiner Vorsehung sind. Denn deine Macht leuchtet nicht nur aus der ganzen sichtbaren Schöpfung hervor, sondern auch die unsichtbare Geisterwelt ist ein Herold deiner Größe. Stehen die Engel auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit als wir Menschen, sind sie weiser, heiliger und in ihrem Wirkungskreise weniger eingeschränkt als wir, o wie groß, wie erhaben mußt du, ihr und unser Schöpfer, sein, der du unendlich weit, selbst über den höchsten Engel erhaben bist! Und wie viel Schönes sagt mir nicht die Bibel von jenen erhabenen Geistern, das freilich nicht meine Neugierde befriedigt, das aber desto lehrreicher und ermunternder für mich werden kann. Gewiß kann ich also das heutige Fest, welches mich an die genaue Verbindung der Körper- und Geisterwelt erinnert, nicht besser feiern, als wenn ich mich zur Nachahmung jener höhern Geister erwecke. Ihnen ist es Freude, Gottes Größe zu bewundern, seine erhabenen Eigenschaften, seine vortrefflichen Anstalten zu rühmen, und so soll es auch mir selige Beschäftigung sein, mich täglich im Lobe Gottes zu üben, stets über ihn nachzudenken, überall die Spuren seiner Macht, Güte und Weisheit aufzusuchen. Jene erhabenen Geister stellt mir die Bibel als solche dar, die den Willen Gottes mit Lust und Freude vollbringen, die in jedem Augenblicke bereit sind, seine Befehle zu vollziehen, und was kann ich Schöneres und Besseres von ihnen lernen, als jenen willigen Gehorsam, der Gott so wohlgefällt und der das sicherste Kennzeichen der Liebe zu Gott ist? Die Engel sind endlich Diener der Vorsehung, und die Bibel sagt, daß sie Gott gebrauche, um die Menschen zu schützen und zu beglücken, um ihre Wohlfahrt zu befördern und zu sichern. O möchte ich mir es doch auch täglich vorsagen: „Du bist und sollst ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung sein, du sollst nicht bloß für dich, sondern auch für deine Brüder leben, du sollst an ihren Schicksalen Antheil nehmen, dich über ihre Besserung freuen, über ihre Verschlimmerung betrüben, du sollst jede Gefahr von ihnen entfernen, du sollst überall Menschenwohl und Menschenglück befördern. O möchte ich das heute und täglich thun, dann werde ich mich jenen erhabenen Geistern nähern und sie werden mich einst als ihren jüngeren Bruder in ihre Gesellschaft aufnehmen, wenn mein Geist die Erde verlassen und zu Gott, dem höchsten und vollkommensten Geiste, zurückkehren wird. Sie werden mich dann in ihre Versammlungen aufnehmen, und ich werde ewig mit ihnen den anbeten, der der Schöpfer der Engel und Menschen ist.

Einst führen sie den müden Geist,
Der seiner Hülle schon
Entledigt, sich der Erd' entreißt,
Hinauf zu deinem Thron.

## 29. September.

# Meine künftige Verbindung mit Engeln.

Matth. 22. V. 30. In der Auferstehung sind sie gleich wie die Engel Gottes im Himmel.

Das heutige Fest hat mich an jene höheren, vollkommeneren und seligen Geister erinnert, welche Engel genannt werden. Ob ich es nun gleich nicht wage, tiefere Blicke in die höhere Geisterwelt zu thun, als die Nachrichten gestatten, welche mir davon in der heiligen Schrift gegeben werden, so benutze ich doch diese so gut als ich kann, um zu meiner Erbauung weiter darüber nachzudenken. Ich kenne zwar den jetzigen Zusammenhang der Geisterwelt mit unserer Erde nicht genau, ich wage es nicht zu bestimmen, in welchen Fällen und inwiefern sie Gott noch jetzt zu Dienern seiner Vorsehung braucht; aber ich darf doch nach den Lehren der heiligen Schrift hoffen, einmal mit ihnen in nähere Verbindung zu kommen. Sie sind Geister, und da meine Seele auch ein Geist ist, so muß sie schon ihrer Natur nach mit ihnen viel Aehnlichkeit haben. Und wenn ich mich bemühe, durch Ausbildung meiner Seelenkräfte, durch Streben nach Weisheit und Tugend ihnen schon hier auf Erden ähnlich zu werden, so mache ich dadurch meine unsterbliche Seele geschickt, dereinst, nach der Trennung vom Körper, in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden und mit ihnen gleiche Seligkeit zu genießen. Ich rechne schon hier diejenigen Tage und Stunden unter die schönsten meines Lebens, die ich im Umgange mit guten, verständigen und tugendhaften Menschen zubringen kann. Wie selig werde ich mich nicht erst in der Verbindung mit Engeln befinden! Welche Erfahrungen müssen nicht diese Diener der Vorsehung seit so vielen Jahrtausenden gemacht, wie weit müssen sie es nicht in ihren Kenntnissen gebracht haben! Wie unendlich weit müssen nicht ihre Einsichten den Verstand auch des weisesten Menschen übertreffen! Wie richtig mögen nicht alle ihre Vorstellungen, wie rein ihre Empfindungen, wie lauter und heilig ihre Absichten, wie edel muß nicht ihre Freundschaft sein! Sie werden gewiß auch dort an meinem Zustande und Schicksale aufrichtig Theil nehmen. Wie viel werde ich da nicht von ihnen lernen können, wenn sie auch mir ihre Gedanken mittheilen, es geschehe nun auf welche Art es wolle. Durch ihre Erinnerungen belebt, werde ich dort ewig an Weisheit wachsen, durch ihr Beispiel gestärkt, immer in der Tugend vollkommener werden, durch ihren Beistand unterstützt, meine Pflichten leichter erfüllen und die mir vom Schöpfer auch im Himmel angewiesenen Beschäftigungen mit glücklichem Erfolge verrichten. Welches himmlische Vergnügen werde ich nicht in dem Umgange mit solchen erhabenen, weisen und heiligen Geistern genießen!

Da werd' ich in der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und selig seh'n,
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugeh'n.
Ach, mach' mich hier schon Engeln gleich
Und selig, Gott, in deinem Reich.

## 30. September.

# Auch im Herbst ist die Natur schön.

Jerem. 8, V. 20. Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin.

Da sich jetzt die Tage des Herbstes nähern, so können auch diese dir in der Morgenstunde Stoff geben, dich mit solchen Betrachtungen zu beschäftigen, die dich theils an verschiedene deiner Pflichten, theils an deine Bestimmung erinnern. Denn auch im Herbst ist die Natur noch schön und fähig genug, dich zur Bewunderung der göttlichen Weisheit und zur Lobpreisung der Güte deines Schöpfers aufzufordern. Wie schön, wie ergötzend ist nicht der Anblick so vieler Früchte, die erst jetzt zu ihrer völligen Reife kommen und die dich von allen Seiten zu ihrem Genusse einladen! Welch' ein schönes Schauspiel gewährt dir jeder Baum, der voller schmackhafter Früchte dasteht, dessen Zweige zur Erde niedergedrückt dahängen und die gleichsam wünschen, von ihrer Last entledigt zu sein! War in den Tagen des Sommers die Hitze der Sonne für dich drückend, blendete dich oft ihr hoher Glanz, so wirst du finden, daß die spätere Jahreszeit diesen Glanz gar sehr mindert, daß jetzt ein allmählicher Uebergang von der heftigen Hitze zur erquickenden Kühle und von dieser zur strengeren Kälte stattfindet. Ist gleich das Gewand der Erde nicht so schön wie im Frühling, wo das erste Grün dich bezauberte, so geben doch die verschiedenen Farben der Blätter im Herbst deinem Auge gewiß auch noch einen schönen Anblick. Auch im Hinsterben ist die Natur also noch schön, auch da, wo sie gleichsam zu altern anfängt, ist sie nicht ohne eigenthümlichen Schmuck. O Christ, siehe hier in dieser Einrichtung der Natur eine Aufforderung für dich, auch am Ende deines Lebens, auch im Tode noch dich von einer guten Seite zu zeigen. Und das wirst du, das kannst du, wenn du dein Leben gut anwendest und die früheren Jahre desselben zum Dienste der Welt gebrauchst, wenn du dich vor Sünden und Thorheiten hütest, wenn du deine Bestimmung erfüllst und an jedem Tage christlich denkst und handelst. Gewiß, dann wird einst dein Ende einem schönen Herbsttage gleichen. Froh wirst du dann auf die verflossenen Jahre zurücksehen, dankbar wirst du Gott für seine Führungen preisen und ihn loben, daß er dir Lust und Kraft gab, gut zu sein und Gutes zu thun. Willig wirst du dem Rufe des Todes alsdann folgen, denn Gott sendet ihn, er winkt dir zu deiner höheren Bestimmung. Dein Sterben wird ein ruhiges Hinübergehen in die bessere Welt, dein Ende wird schön sein, hoffnungsvoll für dich, lehrreich für Andere und selbst tröstlich für die, welche am meisten durch deinen Tod verlieren.

Still lächelnd, wie ein frommer Greis,
Der sterben will, voll Dank und Preis,
Daß er dem Herrn gehorchte, naht
Der Herbst, den Gott gerufen hat.
Der segenreiche Garten prangt
Mit vollen Zweigen und verlangt
Von seiner Frucht befreit zu sein,
Um Gottes Menschen zu erfreu'n.

## 30. September.

# Gott macht es mit uns oft besser, als wir selbst denken.

1. B. Mos. 50, V. 20. Gott gedachte es gut zu machen.

Am Schlusse eines Monats, sowie bei jedem merkwürdigen Abschnitte des Lebens denke ich gern an die verflossenen Tage zurück und suche in den Begebenheiten, die sich ereignet haben, die Spuren der göttlichen Vorsehung auf; da erinnerte mich immer eine Begebenheit und eine Wohlthat meines Gottes wieder an eine andere, da sehe ich oft bei weiterem Nachdenken darüber, wie die Veränderung, welche jetzt mit mir vorgegangen ist, wie das Gute, welches ich jetzt genieße, seinen Grund in längst vorhergegangenen Ereignissen hatte und durch Dinge vorbereitet wurde, die mir damals entweder gar nicht wichtig schienen, oder von denen ich doch nicht geglaubt hätte, daß sie diese Folgen und einen solchen Einfluß auf meine Schicksale haben könnten. Aber wie gerührt wird nicht mein Herz, wenn ich in diesen wunderbaren Schickungen eine höhere Leitung erkenne? Besonders freut es mich, dabei zu sehen, daß die weise Hand der Vorsehung oft selbst auf dornigen Wegen mich zu einem guten und glücklichen Ziele geführt hat; dann rufe ich mit jenem durch so harte Leiden geprüften Joseph aus: „Gott gedachte es mit mir gut zu machen.“ Habe ich auch gleich nicht eben eine so ganz außerordentliche Abwechselung der tiefsten Erniedrigung und Kränkung mit der höchsten Stufe irdischer Ehre und Herrlichkeit wie Joseph erfahren, so hat Gott doch auch so manchen von meinen Widerwärtigkeiten einen besseren Ausgang verschafft, als ich vermuthete; das, was mir zuweilen Kummer und Sorgen machte, als ein Mittel meiner Glückseligkeit gebraucht und mich auf mir ganz unbekanntem Wege in solche Umstände versetzt, die ich nie erwartet hätte. Hier und da hatte ich selbst, oder meine Eltern und Freunde, mir einen Plan zu meinem Fortkommen in der Welt, zu meiner Versorgung und meinem Glück ausgedacht; es kränkt uns zwar, wenn diese Entwürfe vereitelt wurden, aber zuletzt habe ich es doch eingesehen, daß Gottes Wege besser als unsere Wege, und seine Gedanken besser als unsere Gedanken gewesen sind. Dieses will ich nicht nur mit dankbarem Herzen erkennen, sondern auch da, wenn noch jetzt meine Schicksale bisweilen in Dunkelheit gehüllt sind, oder meine Wünsche nicht erfüllt werden, mich an andere Menschen erinnern, die vielleicht noch deutlicher als ich diese Erfahrung gemacht haben, die bei einem schwachen und siechen Körper in der Kindheit kaum das Alter des Jünglings zu erreichen hofften und gleichwohl ihrer Jahre schon viele zählen, oder die, schon in der zarten Jugend ihrer Eltern beraubt, sich von Menschen verlassen zu sehen fürchteten und nun sagen müssen: „Vater und Mutter verließen mich zwar, aber der Herr nahm mich auf.“ Und so wird es Gott gewiß auch ferner mit mir wohl machen.

Denn wenn Gott seinen Kindern
Ein Glück hat zugedacht,
So kann sein Werk nichts hindern,
Er will: so ist's vollbracht.

## 1. October.

# Ich gehöre ganz Gott an.

Spr. Salom. 23, V. 26. Gieb mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!

Wenn ich in der ersten Stunde des Tages zu dir, ewiger, unendlich gütiger Gott, hinaufblicke, wenn ich da mit gerührtem Herzen überlege, daß ich dir ganz angehöre, daß ich nichts habe, nichts besitze, was nicht von dir käme, und wenn ich dann mich selbst frage: was kann ich Gott zurückgeben, wodurch kann ich ihm meine Erkenntlichkeit und meine Unterwerfung bezeugen? O, dann ist es mir, als wenn du mir zuriefest: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!" Ja, ein frommes, tugendhaftes Leben, das ist das einzige Opfer des Dankes, welches ich, dein schwaches Kind, dir darbringen kann, und nur dann erst hat mein Leben einen Werth, wenn es eine Kette von schönen Handlungen ist, wenn es einem Strome gleicht, der hell über die Wiesen hinfließt und sie wässert. Nun, alle Tage meines Lebens will ich dir mein Herz geben, es nicht mit der Welt theilen, sondern ich will mir deine Wege bekannt machen und standhaft auf denselben einhergehen. Täglich will ich mein Herz immer mehr reinigen, von alle Dem reinigen, was dein Bild, o Gott, in mir entstellen und schänden kann. Täglich will ich dir alle Gedanken, Wünsche und Begierden der Seele weihen, und der Gedanke an dich soll mich unaufhörlich beschäftigen; sobald der Morgen anbricht, will ich zu dir hintreten und dich um deine Leitung und Führung bitten, damit kein Tag wider mich zeuge; wandle ich den Tag über durch deine große Schöpfung, die so reich an Wundern, so reich an Segnungen ist, so will ich bei jedem Schritte, bei jeder Beobachtung deine unbegreifliche Liebe anbeten. Mitten unter meinen Geschäften will ich zu dir emporblicken, du großer Beherrscher der Welt, dir meine Ehrerbietung bezeigen, meinen Dank stammeln und mich durch den mächtigen Gedanken an deine Gegenwart zu edeln Thaten entflammen; jeder Tag soll Zeuge sein, daß ich mit der innigsten Zärtlichkeit an dich, meinen Vater, denke und daß ich nichts Tröstlicheres kenne und weiß, als unwandelbares Zutrauen gegen dich; Alles, was ich thue, will ich durch den Gedanken an dich heiligen, Alles, was ich genieße, will ich mit Dank empfangen, Alles, was ich unternehme, will ich nach deinem Willen prüfen, Alles, was mir widerfährt, will ich als Schickung von dir ansehen; jedes Leiden, das mich trifft, will ich als eine Stimme von dir betrachten, die mich näher zu dir führen soll. O, wenn ich das thue, wenn ich so mein Herz mit allen seinen Wünschen und Neigungen dir aufopfere, dann wirst du auf mich, dein Kind, mit freundlichem Wohlgefallen herabblicken und mich segnen. Ja, wenn ich mich durch einen beständigen, willigen Gehorsam von allen Unheiligen unterscheide, dann wird mir wohl sein, dann werde ich die Kraft der Religion erfahren und aus deiner Hand ewig zunehmende Glückseligkeit erwarten dürfen!

Wer Gott von Herzen sich ergiebt,
Sich selbst besiegt, den Nächsten liebt,
So wandelt, so gesinnet ist,
Wie Jesus war, der ist ein Christ.



Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

Kreuztragung Christi.

## 1. October.

# Gott wird es auch ferner mit mir wohlmachen.

Ps. 37, V. 37. Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchem wird's zuletzt wohlgehen.

Gott wird es auch ferner mit mir wohlmachen. Mit diesem Gedanken legte ich mich gestern zur Ruhe, und in der heutigen Abendstunde will ich mich weiter damit beschäftigen. Gott ist ja ein unveränderliches Wesen, er bleibt sich immer gleich in seinen Gesinnungen und Neigungen, seinen Geschöpfen alles das Gute, dessen sie fähig sind, zu erweisen. Hat er es nun bisher mit mir immer besser gemacht, als ich glaubte, so wird er es auch ferner mit mir wohlmachen. Bei ihm ist kein Wechsel von Licht und Finsterniß; seine Rathschlüsse bestehen ewig; sein ewiger Wille und Rathschluß aber ist dieser, daß Denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen sollen; diesen Rathschluß hat er auch in Absicht meiner gefaßt und wird ihn gewiß auch ausführen. Wenn ich ihn aufrichtig liebe, wenn ich fromm bleibe und mich recht halte, so wird er mir es auch zuletzt wohlgehen lassen, das hat er ja oft in seinem Worte und durch Jesum mir versichert und wird als ein wahrhaftiger Gott auch seine Verheißungen erfüllen; als ein gütiger und liebreicher Vater wird er auch für meine, als seines Kindes wahre Wohlfahrt sorgen; dabei ist er auch ein allmächtiger und allweiser Gott, dem es nicht an Mitteln fehlt, seine guten Absichten zu erreichen. O wie sollte ich dir nicht, gütiger und weiser Regierer der menschlichen Schicksale, von ganzem Herzen vertrauen, dir meine Wege befehlen und auf dich hoffen, du werdest es auch ferner mit mir wohlmachen! Erfüllest du auch nicht alle meine Wünsche, so kann ich glauben, daß ihre Befriedigung für mich nicht gut gewesen sein würde; gewährst du mir auch nicht alle und jede meiner Bitten, giebst du mir auch nicht allezeit eben das, was ich begehre, so giebst du mir gewiß doch etwas Anderes und Besseres, daran ich nicht gedacht und darum ich dich nicht angerufen hatte. Du wirst es gewiß besser mit mir machen, als ich denke, in allen meinen Schicksalen, die du mit unendlicher Güte und Weisheit ordnest; besser, als ich jetzt denke, wirst du es mit mir machen in meinen Leiden, denn du wirst mich gewiß nicht in der Noth verlassen, sondern Alles so veranstalten, daß zuletzt irgend etwas Gutes für mich oder Andere sich daraus entwickelt; auch im Sterben wirst du es besser mit mir machen, als ich jetzt denke, wenn meine Auflösung recht sanft und selig sein wird. Und was werde ich nicht erst im Himmel erfahren, wo ich es gewiß weit besser finden werde, als ich hier auf Erden gedacht habe, wo du mir Güter und Seligkeiten schenken wirst, die weit über alle meine Vorstellungen erhaben sind!

Heil mir, wenn ich ernstlich strebe,
Deiner Liebe voll zu sein,
O dann werd' ich, weil ich lebe,
Deiner Aufsicht mich erfreu'n.
Täglich wirst du mir beweisen,
Wie so mild und gut du bist;
Deine Güte will ich preisen,
Daß sie unerschöpflich ist.

## 2. October.

# Verwahrung vor Argwohn.

Matth. 9, V. 4. Warum denket Ihr so Arges in Eurem Herzen?

Oft genug, o treuer Vater, habe ich es schon aus deinem Worte gehört, daß ich Liebe, Freundlichkeit und Geduld gegen meinen Nächsten beweisen soll, wenn ich mich dein Kind und einen Schüler Jesu nennen will. Allein ich muß es mit Scham und Reue gestehen, daß ich nicht immer so gedacht und gehandelt habe, wie es dem großen Gebote der Menschenliebe gemäß war; besonders muß ich gestehen, daß ich mich oft durch unbegründeten Argwohn an meinen Mitmenschen versündigt, und je mehr diese Unart dem sanften, liebevollen Geiste des Christenthums entgegen ist, desto mehr muß ich mich vor derselben verwahren. Recht ernstlich will ich mir's also vornehmen, auf mich selbst aufmerksam zu sein, damit die unselige Neigung, die Handlungen Anderer von der schlimmsten Seite zu betrachten und ihnen böse Absichten zuzuschreiben, sich nicht bei mir einschleichen könne. Muß ich heute oder zu anderer Zeit mit schlechtdenkenden Menschen umgehen, so will ich zwar das Böse, was ich an ihnen bemerke, nicht gut heißen, aber ich will auch nicht alle ihre fehlerhaften Handlungen von der schlimmsten Seite ansehen, ich will nie geflissentlich das übersehen, was ihnen zur Entschuldigung dienen kann; nie will ich den bloß Leichtsinnigen eben so streng beurtheilen wie den wirklich Boshaften; besonders aber will ich bei der Beurtheilung guter Handlungen Anderer es nicht machen, wie es die Argwöhnischen zu machen pflegen, die den Werth jeder guten That herabsetzen, oder doch wenigstens behaupten, sie rühre aus keiner anderen Quelle als aus der Ehrsucht oder aus dem Eigennutze her. Ach, wie sehr würde mir dieser Argwohn mein Leben verbittern! Bald, bald würde ich die Welt als eine Wohnung von lauter bösen Menschen ansehen, unaufhörlich würde ich mich mit vergeblichen Besorgnissen quälen, zu allen Freuden des gesellschaftlichen Lebens würde ich unfähig werden, ich würde jeden Freund von mir zurückscheuchen; doch der Argwohn würde nicht nur für mich äußerst nachtheilig sein, sondern ich würde mich dadurch auch an meinen Mitmenschen versündigen und ihre Ruhe stören, denn sehe ich nicht täglich, wie häufig argwöhnische Menschen in heftige Wortwechsel, in langwierige Zänkereien gerathen, wie sie durch ihr Mißtrauen die innigsten Verbindungen zerreißen, ihre Wohlthäter kränken, in vielen Familien Zwistigkeiten und Zerrüttungen anrichten? O Gott, bewahre du mich vor diesem verderblichen Laster und gieb, daß ich jeden Keim sogleich ausrotte; schenke mir täglich immer mehr den Geist der Liebe, der das Beste hofft und glaubt, der mit den Schwachheiten des Nächsten Geduld trägt und der mich fähig macht, einst dahin zu kommen, wo heilige, selige Liebe mich mit dir und allen deinen Freunden auf ewig vereinigen wird.

O laß uns, Gott der Huld,
Mit dieser Pflicht nie scherzen
Und präge du vielmehr
In unser aller Herzen
Die große Wahrheit ein:
Nur der sei deiner werth,
Der seine Brüder liebt
Und durch die That sie ehrt.

## 2. October.

# Freude in Gott.

Philipp. 4, V. 4. Freuet Euch in dem Herrn allewege.

Wenn sich auch der heutige Tag bei mir nicht durch den Genuß irdischer und sinnlicher Freuden auszeichnete, so konnte ich mich doch in dem Herrn freuen. Denn obgleich jene, wenn man sich nur dabei in den Schranken der Mäßigkeit hält, keineswegs sündlich oder für einen Christen unanständig, sondern selbst vor Gott wohlgefällig sind, so giebt es doch noch eine edlere und bessere Art von Freude, nämlich die Freude in Gott. Sie besteht in angenehmen Empfindungen, welche durch die Betrachtungen und den Genuß der geistigen Güter und Wohlthaten Gottes in unserem Herzen erweckt werden, und diese kann ich mir täglich verschaffen. Kann ich mich nicht täglich freuen über die Liebe, über die Güte, über die Weisheit, wenn ich sehe und es an mir selbst erfahre, daß der Gott, den ich anbete, der alle meine Schicksale ordnet und regiert, ein Gott der Liebe ist, dessen Weisheit Alles zum Besten lenkt? Sollte ich mich nicht freuen über das Heil, welches mir durch Jesum, durch seine Lehre und seine Erlösung zu Theil geworden ist, daß ich durch ihn Gott und den rechten Weg zur Seligkeit kenne, durch ihn Vergebung der Sünden suchen und hoffen darf und selbst die Aussicht auf ein besseres Leben nach dem Tode vor mir habe? Sollte ich mich nicht freuen, wenn ich an mir Wachsthum an Kenntniß und Weisheit, an Tugend und Gottesfurcht bemerke? O, welches selige Vergnügen schafft mir die Erinnerung an eine gute That, die ich verrichtet, an den Sieg über mich selbst, welchen ich bei den Reizungen und Verführungen zur Sünde davon getragen habe! Aber auch das Vergnügen über den Besitz und Genuß irdischer und zeitlicher Güter kann eine Freude in Gott werden, wenn ich sie ohne Sünde und mäßig genieße, wenn ich bei ihrem Genusse allerhand gute Betrachtungen anstelle und besonders an Gott denke, ihn als den Urheber dieses Guten erkenne und mein Gemüth dankbar zu ihm erhebe, wenn ich bei der Freude über meine Gesundheit und Kräfte denke: „Gott ist es, der Leben und Wohlthat an mir thut und dessen Aufsehen meinen Odem bewahret", wenn ich bei der Freude über den Segen in meiner Nahrung und meinem Gewerbe, über meine zeitlichen Güter und mein Vermögen mit Jakob ausrufe: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du, o Gott, an mir gethan hast." Gelingen mir meine Arbeiten, oder geht mir es wohl, so denke ich dabei: „Auch das kommt mir von Gott, das ist ein Tag, den mir der Herr macht, ich will mich freuen und fröhlich sein vor ihm." So werde ich mich freuen in dir, mein Gott, wenn ich morgen wieder erwache, und deine Güte preisen, die mich durch einen ruhigen und gesunden Schlaf gestärkt hat.

Deines Gottes freue dich,
Dank' ihm, meine Seele,
Sorget er nicht väterlich,
Daß kein Gut dir fehle?
Schützt dich seine Vorsicht nicht,
Wenn Gefahren dräuen?
Ist's nicht Wonne, ist's nicht Pflicht,
Seiner dich zu freuen?

## 3. October.

# Sei nicht zu gesellig.

1. Thess. 4, V. 11. Ringet danach, daß Ihr stille seid und das Eure schaffet.

Der neue Tag, den dich Gott erleben läßt, setzt dich in den Stand, deinen gesellschaftlichen Umgang mit anderen Menschen auch für heute fortzusetzen. So wenig du nun an der Rechtmäßigkeit und Zulässigkeit des geselligen Lebens zweifeln darfst, da nicht nur das Gesetz Jesu, sondern auch sein Beispiel dich davon hinlänglich überzeugen, so wird es doch gut sein, wenn du dir oft bei dem Anfange des Tages die Vorsichtigkeitsregeln vorhältst, welche die Geselligkeit auf eine weise Art einschränken und dich vor Abwegen bewahren. Hierher gehört vorzüglich die Regel: „Sei nicht gar zu gesellig, denn du möchtest sonst höhere, wichtigere Pflichten versäumen." Wolltest du den geselligen Umgang mit Anderen zu häufig suchen, so würdest du in zu viele Zerstreuungen verwickelt werden, du würdest dich unvermerkt an einen gewissen Leichtsinn gewöhnen, der sich nach und nach über das ganze Leben verbreitet. Bald würde alles ruhige Nachdenken über die Wahrheit der Religion bei dir verschwinden, dein verwöhnter Geist würde keinen Geschmack an ernsthaften Betrachtungen finden, du würdest in der Führung deines Christenthums gar sehr zurückkommen und täglich mit dir selbst unbekannter werden. Wolltest du den geselligen Umgang zu häufig suchen, so würdest du oft die nützlichsten Arbeiten deines Berufes verabsäumen, und selbst deine häuslichen Angelegenheiten würden in Unordnung gerathen. Ich will nichts sagen von dem größeren Kostenaufwande, den ein allzu geselliges Leben verursacht, der vielleicht deine Vermögensumstände übersteigt und dich in andere Unannehmlichkeiten verwickelt, die sehr leicht für dich und deine Familie drückend werden könnten. Ach, wie bedauernswerth sind nicht alle die Menschen, die oft den ganzen Tag vom Morgen bis an den Abend bloß dem geselligen Umgange widmen, gleichsam als wenn sie von allen übrigen Verpflichtungen frei wären, als wenn sie ihr ganzes Leben bloß auf Vergnügungen und Zeitvertreib wenden sollten! Wie bedauernswerth sind solche Menschen, die sich so sehr an gesellschaftliche Zerstreuungen gewöhnt haben, daß ihnen das häusliche eingezogene Leben zum Ekel wird! Hüte dich also ja vor der zu weit getriebenen Geselligkeit. Folge nicht blindlings der herrschenden Mode und suche nicht deine Ehre in einer blinden Nachahmungssucht. Zeige dich vielmehr überall als einen gesetzten Christen, der sich im Genusse jedes sinnlichen Vergnügens zu mäßigen weiß und der nie seine Berufsgeschäfte, nie seine häuslichen Angelegenheiten um des Vergnügens willen vernachlässiget. Nun, Gott lasse dich auch in diesem Stücke mit Vorsicht wandeln und schenke dir Weisheit, immer das zu thun, was dich ihm wohlgefällig machen kann und was zur Beförderung deines Christenthums am dienlichsten und heilsamsten ist.

Laß meine Tage mich
Durch eitles Spiel nicht tödten,
Mich vor der Tugend nie
Bei meinem Scherz erröthen;
Nach treu vollbrachter Pflicht
Darf ich der Ruh' mich freu'n,
Doch keinen Augenblick
Des Lasters Freuden weih'n.

## 3. October.

# Vorzüge der Freude in Gott.

Jes. 61, V. 10. Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott.

Wenn ich jetzt in der Abendstunde mich nicht nur an das Gute und Angenehme erinnere, welches ich den Tag über genossen, sondern auch an die Arbeiten, die ich verrichtet, und selbst an manche Widerwärtigkeiten, die ich erfahren habe, und wenn ich mit diesen Betrachtungen auch den Gedanken an Gott verbinde, der mir dieses Glück geschenkt, der mich zu meinen Arbeiten gestärkt und mir meine Leiden hat tragen helfen, so freue ich mich in meinem Gott. Und diese Freude hat ungemein große Vorzüge vor bloß sinnlichen Vergnügungen, welche in weiter nichts bestehen, als in angenehmen, flüchtigen Empfindungen, die uns durch die äußerlichen Sinne zugeführt werden, ohne daß wir weiter etwas dabei denken. Diese können leicht für den Leib und für die Seele des Menschen gefährlich werden, besonders wenn er sich im Genuß derselben nicht mäßigt. Die Freude in Gott aber läßt nie eine Unmäßigkeit zu und bleibt daher stets gut und heilsam. Die irdischen Freuden kann der Mensch nicht immer haben, es steht nicht in seiner Gewalt, sich dieselben zu verschaffen; aber die Freude in Gott kann Jeder sich selbst machen. Denn jeder Mensch hat Antheil an der Liebe und Gnade seines Schöpfers, an dem Worte Gottes und der Erlösung, an der Seligkeit und anderen geistigen Wohlthaten, er kann sich darüber freuen. Auch in Ansehung des Irdischen ist Keiner ganz vergessen. Kann er nicht auch an den allgemeinen Gütern Antheil nehmen, sich an den schönen Werken der Natur ergötzen und darüber angenehme Betrachtungen anstellen, so oft es ihm gefällt? Die meisten sinnlichen Vergnügungen eilen schnell vorüber, verschwinden wie ein Morgentraum und sind dann auf ewig verloren. Aber die Freuden des Nachdenkens können wir erneuern, wenn die Güter auch selbst verschwunden sind. Durch Nachdenken rufen wir das Vergangene gleichsam zurück und ergötzen uns von Neuem daran. Irdische Freuden an sich haben weiter keinen Nutzen, als daß sie uns auf einige Stunden oder Tage fröhlich machen, nach deren Genuß wir eine gewisse Leere in unserer Seele fühlen und oft mißvergnügt sind, daß wir sie nun nicht mehr haben. Haben wir sie aber zugleich in eine geistige Freude verwandelt, oder bei ihrem Genuß uns auch in Gott gefreut, so war der Genuß derselben ein wahrer Gottesdienst, und wir haben davon einen ewig bleibenden Nutzen. Denn wir haben dadurch zugleich an Kenntniß und Weisheit gewonnen, an Liebe zu Gott, an Vertrauen und anderen Tugenden. Darum, mein Freund, kannst du gleich nicht allezeit irdische und sinnliche Freuden genießen, so kannst du dir doch allezeit die besseren und edleren Freuden verschaffen, du kannst dich freuen in dem Herrn und fröhlich sein in deinem Gott.

Ich freue mich, mein Gott, in dir,
Du bist mein Heil, und was kann mir
In deiner Liebe fehlen?
Du, Herr, bist mein, und ich bin dein,
Was mangelt meiner Seelen?

## 4. October.

# Der Mensch geht eben so arm aus der Welt, als er in dieselbe kam.

1. Tim. 6, V. 7. Wir haben nichts mit in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.

Dank, Preis und Anbetung sei dir, o Gott, in dieser Morgenstunde dargebracht, daß du mir während der verflossenen Nacht mein Leben und alles das, was deine Güte mir von Zeit zu Zeit gab, erhalten hast; doch indem ich dich jetzt demüthig für alles das, was ich bin und habe, preise, indem ich mich selbst und Alles, was ich besitze, als dein Eigenthum betrachte, so denke ich zugleich, daß einst ein Zeitpunkt kommen werde, wo ich mich von alledem trennen muß, was ich jetzt besitze und was ich durch deine Güte und meinen Fleiß erworben habe; ich will mir's daher heute und oft vorsagen: „Der Mensch geht eben so arm aus der Welt, als er in dieselbe kam." Nackend und arm trat ich einst in diese Welt, ich war entblößt von allen Hilfsmitteln des Lebens, ich konnte mir nicht selbst helfen, denn meine Seele schlummerte gleichsam noch, mein Körper war noch unentwickelt. Hilflos hätte ich in den ersten Stunden meines Lebens umkommen müssen, wenn nicht meine Eltern sich meiner angenommen, wenn diese mich nicht mühsam gepflegt, gewartet und genährt hätten, und es kostete ihnen wahrlich viel Mühe, ehe ich so weit kam, daß ich mir nur einigermaßen selbst helfen konnte. Und gerade um nichts reicher werde ich einst aus der Welt gehen. Ueber lang oder kurz muß ich mich von allen Gütern trennen, die ich besitze. Ich mag einen Palast oder eine Hütte bewohnen, Beides muß ich der Welt lassen. Sobald die Seele den Körper verläßt, dann hat nichts mehr für mich Reiz, dann genieße und empfinde ich nichts mehr von den Gütern der Erde. Im Tode trenne ich mich von Allem, was mir die Erde gab, sie fordert Alles gleichsam als ein geliehenes Gut von mir zurück und giebt es Anderen. Zwar kann man meine Leiche schmücken, aber was hilft mir das? es ist doch weiter nichts, als daß man die Welt noch einmal mit mir beschäftigen will, ehe sie mich vergißt. Es bleibt also dabei, ich gehe einst eben so arm aus der Welt, als ich in dieselbe kam, und hier tritt die rechte Gleichheit ein, die im Leben nicht möglich war. Irdische Güter können also unmöglich die wesentlichen Bestandtheile meiner ewigen Glückseligkeit sein, und es verlohnt sich nicht der Mühe, Jemanden um ihren Besitz zu beneiden. Eifrig will ich also nach solchen Gütern streben, die auch alsdann noch fortdauern, auch dann noch für mich einen Werth haben, wenn alles Irdische vor mir verschwindet, wenn nichts von alledem mich mehr rührt, was die Menschen so heftig wünschen, wonach sie so begierig streben. Gott, lehre mich auch heute die Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Güter recht kennen und laß mich durch diese Erkenntniß mit meinem Zustande zufriedener werden. Denn

Hat Jemand seine besten Tage
In Fleiß und Arbeit zugebracht
Und mit Erduldung mancher Plage
Sich Ehr' und Vortheil hier erjagt,
So bleibt doch all' sein irdisch' Glück
Bei seinem Grabe hier zurück.

## 4. October.

# Warum bin ich nicht auch so glücklich wie Andere?

Ps. 49, V. 17. Laß dich's nicht irren, ob Einer reich wird.

Warum bin ich nicht auch so glücklich wie Andere? So hast du, mein Freund, schon oft gedacht, wenn dein Schicksal nicht deinen Wünschen entsprach, wenn der weite Abstand deines Glückes von der Herrlichkeit Anderer dir recht fühlbar wurde. So hast du vielleicht auch heute gefragt, wenn du hier und da Menschen sahest, deren Loos dir schöner, als das deinige zu sein schien. Aber kennst du denn auch die Lage dessen, den du beneidest, so genau, daß du ihn mit Recht für glücklicher, als dich halten kannst? Du siehst zwar bei ihm dasjenige Gut, woran es dir fehlt, allein hast du nicht andere und vielleicht größere Güter, die er dagegen entbehren muß? Es kann sein, daß seine Nahrung blühender ist, als dein Gewerbe, aber ist denn auch seine Gesundheit so fest und dauerhaft als die deinige? Es kann wohl sein, daß seine Aemter ihm mehr Glanz und Ansehen verschaffen, aber sind nicht auch die damit verbundenen Arbeiten und Sorgen beschwerlicher und verdrießlicher, seine Verantwortungen desto größer? Es kann wohl sein, daß er sich öfter durch kostbare Ergötzlichkeiten und rauschende Vergnügungen zerstreut als du, aber ist denn auch wohl sein Herz dabei so zwanglos, so ruhig, so heiter als dein Gemüth bei dem Genusse der stillen und häuslichen Freuden? Und wolltest du denn wohl deine Ruhe, deine Freiheit, deine Gesundheit gegen Reichthümer, gegen Ehrenstellen und Lustbarkeiten vertauschen? O, mein Freund, wisse, daß ein glänzend Glück sehr oft täuscht. Eben darum, weil wir es entbehren müssen, halten wir es zwar für groß und herrlich; aber derjenige, welcher es wirklich besitzt, fühlt bei dem Genusse desselben nicht allezeit die Wonne und Seligkeit, die sich ein Anderer davon vorstellt. Wir beurtheilen den Zustand unserer Mitmenschen gemeiniglich nur nach derjenigen Seite, welche uns am meisten davon in die Augen fällt, und übersehen das Ganze. Er hat vielleicht in diesem oder jenem Stücke Vorzüge vor dir, aber in anderen muß er dir weit nachstehen. Du beneidest ihn und er schätzt dich für glücklicher. Mancher Reiche würde gern einen ansehnlichen Theil seines Vermögens hingeben, wenn er solche wohlgebildete gesunde, verständige Kinder hätte als ein Armer, der seine Kinder kaum ernähren kann, oder wenn er in einer so vergnügten Ehe lebte, als jener Dürftige, der bei aller Last seiner Arbeit und geringen Kost sich mit seiner Gattin zärtlich liebt. Nein, ich will das Gute, welches mir die Vorsehung gegeben hat, mit dankbarem und frohem Herzen erkennen, schätzen und genießen, und andere um das, was mir versagt worden ist, nicht beneiden.

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit;
Der wahre Reichthum der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.
Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast,
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

## 5. October.

# Die Saatzeit.

2. Cor. 9, V. 6. Wer kärglich säet, der wird kärglich ernten; wer aber säet im Segen, der wird im Segen ernten.

Die gegenwärtige Saatzeit, wo der Landmann schon wieder den Samen für die Zukunft der Erde anvertraut, erinnert dich, o Christ, daß dein ganzes Leben auch eine Zeit der Saat sei, und du thust wohl, wenn du heute an jene Worte dich erinnerst: „Wer kärglich säet, der wird kärglich ernten; wer aber säet im Segen, der wird im Segen ernten." Was du hier auf Erden thust und wirst, das wirst du einst in der Ewigkeit sein und genießen. Wenn du hier auf Erden wenig Gutes thust, wenn du erst im späten Alter dich der Tugend befleißigst, so wirst du einst nur ein sehr geringes Maaß der Glückseligkeit genießen. Stiftest du hingegen viel Gutes, fängst du schon frühzeitig an, edel zu denken und zu handeln, so wirst du auch ein höheres Maaß von Glückseligkeit erlangen. Denn die Seligkeit des künftigen Lebens kann nicht bei allen Menschen gleich groß sein, sie muß verschiedene Grade haben und sich nach dem Umfange der Tugend richten, die er hier geübt hat. Säe also reichlich, o Christ, damit auch deine Ernte einst reichlich ausfallen kann. Ja, säe in Zeiten, so lange du noch Kräfte hast und thätig zu sein vermagst, und nimm eines jeden Tages, auch des heutigen, sorgfältig wahr. Verschiebe das nicht bis ins hohe Alter, was du schon in der Blüte des Lebens thun mußt und auch am besten thun kannst. Rechne bei dem, was du als Christ, als Mitglied der Gesellschaft zu thun hast, nicht auf die kommenden Jahre des Alters, sondern benutze die gegenwärtigen Stunden, die noch in deiner Gewalt sind, sonst geht dir's wie dem trägen Landmann, der die Zeit der Saat verschlief und der in der Ernte sich nicht wie der freuen kann, der reichlich erntet, weil er die Zeit der Saat gut benutzte. Denke oft, wie heute, über das Gegenwärtige und Zukünftige, über Leben und Tod, über Tugend und Laster nach, und eben dieses Nachdenken, wozu dir die jetzige Jahreszeit eine so natürliche Veranlassung giebt, wird dich antreiben, deinen Vorbereitungsstand auf Erden recht gut anzuwenden. Siehst du, wie der sorgfältige, zur Ordnung gewöhnte Hausvater sein Feld bereitet, den besten Samen ausstreut, ihn früh in die Erde legt, dem Unkraute in Zeiten wehrt, so sei dir das Aufmunterung, immer an Weisheit und Tugend zu wachsen, immer Alles zur rechten Zeit zu thun, immer jede Gelegenheit zum Gutesthun zu benutzen, und nichts, nichts müsse in allen diesen wichtigen Dingen deinen Eifer schwächen, denn du säest auf Hoffnung. Gott stärke dich in diesem Vorsatz und lasse es dir auch heute nicht an Lust und Kraft fehlen, recht viel guten Samen auszustreuen.

Laßt uns eilen, uns're Gaben,
Weil es Zeit ist, auszustreu'n!
Was wir hier gesäet haben,
Ernten wir einst reichlich ein.
Seid barmherzig, liebt die Armen,
Gott will Eurer sich erbarmen.

## 5. October.

# Die Saatzeit.

Sirach 29, V. 30. Laß dir's gefallen, du hast wenig oder viel.

Ehe du fragst: „Warum bin ich nicht auch so glücklich wie Andere?“ so untersuche zuvor, ob du auch eines besseren Glückes würdig bist, oder ob du dir es nicht selbst zuschreiben mußt, daß du dich in diesen Umständen befindest. Denn obgleich unser Glück nicht ganz in unserer Gewalt steht, so kommt doch auch oft viel dabei auf uns selbst, auf unsern Fleiß, unsere Vorsicht und Verhalten an. Wenigstens kann der Mensch durch eigenes Verschulden sein Glück hindern oder sich desselben verlustig machen. Jener, den du beneidest, hatte es sich vielleicht in seiner Jugend sehr sauer werden lassen, Armuth, Hilflosigkeit und Abhängigkeit hatten ihn zur Mäßigkeit und zum Fleiße, zur gefälligen Dienstbeflissenheit und Höflichkeit gewöhnt, wodurch er sich für das gemeine Wesen brauchbar gemacht, die Gunst Anderer erworben und so den rauhen Weg zum Glücke gebahnt hat; da du hingegen mehr die Freuden der Jugend genossen und darüber die Mittel, welche zum Glücke führen, aus der Acht gelassen hast. Doch wenn auch dein Gewissen dir das Zeugniß giebt, daß du nicht durch Nachlässigkeit, Eigensinn, Beleidigungen und andere Fehler dein Glück verscherzt, so bedenke, daß andere Menschen eben so viel Recht hätten als du, zu fragen: „Warum bin ich nicht so glücklich als Andere?“ daß aber auch alle Menschen in Bezug auf irdische Glücksgüter einander nicht gleich sein können, wenn die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft erhalten und befördert werden soll. Fragst du endlich: „Warum mußte denn nun eben mich das traurige Loos treffen, so vielen anderen Menschen und zwar ohne meine Verschulden nachzustehen?“ so bedenke, daß Gott nicht nur Herr ist und Macht hat, zu thun, was er will, mit den Seinigen, sondern daß er auch am besten weiß, was einem Jeden nützlich ist. Auch ein großes Glück, das man für wünschenswerth hält, kann leicht die Ursache eines weit größeren Unglückes werden, und wie Viele sind nicht durch ihren hohen Stand oder durch Reichthum und andere Glücksgüter ins Verderben gesunken! O, wie gefährlich wird nicht das, was man irdischen Wohlstand zu nennen pflegt, oft für unser Herz und für unsere Tugend! Nun, so will ich mit dem Glücke, das mir die Vorsehung beschieden hat, zufrieden sein. Was würde es denn nun sein, wenn ich diesen Tag nicht nöthig gehabt hätte, erst durch Arbeit mir meinen Unterhalt zu verdienen? Fühle ich mich jetzt in der Abendstunde nicht glücklicher, daß ich gearbeitet und dadurch Gutes gestiftet habe, als wenn ich die Zeit mit Müßiggehen zugebracht hätte? Was würde es mir jetzt helfen, wenn ich diesen Tag an einer reich besetzten Tafel hätte schwelgen können? Würde ich wohl ruhiger und sanfter schlafen?

Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrige Geschick,
Bei dessen Last wir klagen?
Die größte Noth hebt doch der Tod,
Und Ehre, Glück und Habe
Verläßt uns einst im Grabe.

## 6. October.

# Der Herbst, ein Bild von der Hinfälligkeit aller Dinge.

1. Petri 1, V. 24. Alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blumen.

Du würdest gewiß viel vorsichtiger leben, weit richtiger über den Werth mancher Dinge urtheilen und viel eifriger für deine ewige Glückseligkeit sorgen, wenn du dir es an jedem Tage vorsagtest: „Alles Irdische ist hinfällig." An Erfahrungen und Erinnerungen, die dich auf die Vergänglichkeit aller Dinge aufmerksam machen, fehlt dir's freilich niemals; aber das ist doch auch wahr, daß die gegenwärtige Herbstzeit dir es sehr laut sagt: Alles ist hinfällig und vergänglich. Siehst du jetzt, wie sich die Bäume allmählich entblättern, siehst du, wie mit jedem Tage immer mehr Blätter herabfallen, siehst du, wie der Baum von seiner Pracht entkleidet dasteht, siehst du, wie das grüne Gewand der Erde immer mehr verschwindet, das dem Auge so wohl that, siehst du, wie die Erde mit einer düsteren Farbe bedeckt wird, so ist dir das Alles ein redendes Bild von der Vergänglichkeit aller Dinge und selbst deines Lebens. Das, woran du oft im Taumel des Lebens nicht denkst, das ruft dir jetzt der Herbst so laut zu, daß du wenigstens bisweilen auf seine Stimme hören mußt. Gehörst dü also etwa zu denen, die sich mit der Hoffnung eines langen Lebens schmeicheln, die auf ihre Gesundheit und Kräfte trotzen, die sich einbilden, das werde immer so bleiben, es werde sie kein Unfall, kein Wechsel des Glückes treffen, nun, so thue in der gegenwärtigen Jahreszeit einen Blick in die Natur. So wie diese jetzt im Hinsterben ist, so werden deine Kräfte abnehmen, die Schärfe deiner Sinne wird sich verlieren, die Munterkeit wird dich verlassen, und selbst dein Leben wird aufhören, wie das Blatt vom Baume fällt, das gestern noch fest hing. Gehörst du zu denen, die auf ihre Schönheit stolz sind, die manchen schönen Morgen verschwenden, um ihrer Eitelkeit ein Opfer zu bringen, nun, so betrachte das welkende Laub, das sonst so schön dahing und das nun verschrumpft und halb verwest zu deinen Füßen daliegt. Gewiß, dieser Anblick wird deinen Stolz niederschlagen, er wird dich lehren, mehr nach dem Schmucke zu streben, den dir die Tugend giebt und der auch dann noch fortdauert, wenn die Schönheit des Körpers verschwindet. Sage dir's also an jedem Tage vor: „Ich lebe in einer Welt, wo Alles vergänglich ist, wo ich niemals auf den Besitz eines Gutes dauerhaft hoffen darf; ich will also irdische Güter mäßig genießen, ich will bei der Freude über ihren Besitz allemal denken: ‚sie sind hinfällig', und wenn ich sie über lang oder kurz verliere, dann wird mich ihr Verlust weniger befremden, weniger beunruhigen.

Ich fühle, daß ich sterblich bin,
Mein Leben welkt wie Gras dahin,
Hinfällig gleich dem Laube.
Wer weiß, wie unerwartet bald
Des Höchsten Wort an mich erschallt:
„Komm wieder, Staub, zum Staube!"

## 6. October.

# Der Weinstock.

Joh. 15, V. 5. Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben.

Wenn ich jetzt bei den ihrer Früchte und Blätter beraubten Obstbäumen gleichgiltig vorübergehe, so zieht der Weinstock desto mehr Aufmerksamkeit an sich, der mir noch in seinen saftvollen Trauben die Macht, die Güte und Weisheit des Schöpfers zu erkennen und manche andere gute Betrachtungen anzustellen Gelegenheit giebt. Der Weinstock gedeiht am besten auf steilen Hügeln, welche durch keinen Pflug bearbeitet werden können, und in solchem Erdreich, wo kein Korn und andere Pflanzen fortkommen. So hat also der gütige Schöpfer auch in das dürre Land eine bewundernswürdige Kraft und Fruchtbarkeit gelegt, eines der edelsten Gewächse hervorzubringen. Nichts ist in der Welt ohne Kraft und Nutzbarkeit, und mancher Mensch würde vielen Nutzen schaffen, wenn nur seine verborgenen Kräfte aufgesucht, geweckt und ihre Ausbildung befördert würde. Wie ungestaltet und unansehnlich ist nicht das Holz des Weinstockes! Wer sollte es glauben, daß aus demselben solch ein begeisternder und stärkender Saft hervorquellen könnte? Und das ist mir ein Sinnbild von solchen Menschen, die wegen Mangel des äußerlichen Ansehens von Nichtkennern verachtet oder übersehen werden, aber doch die herrlichsten Talente besitzen und durch diese verborgenen Geistesgaben der Welt einen ungemein großen Nutzen schaffen. Hierbei denke ich besonders an Jesum, dessen äußerliches Ansehen so wenig versprach, welcher aber doch durch seine Weisheit und andere Geistesgaben über alle andere Sterbliche erhaben war und der größte Wohlthäter für das ganze Menschengeschlecht ward. Er selbst theilt aber auch seine Einsichten und die Kraft, Gutes zu wirken, allen Denen mit, die an ihn glauben, so wie Kraft und das Leben aus dem Weinstock in die Reben überfließt. Das giebt er selbst zu erkennen, wenn er in einem Lande, wo der Weinstock heimisch und überall zu treffen war, sagte: „Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt Ihr nichts thun. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock; also auch Ihr nicht, Ihr bleibet denn in mir.“ Ja, theuerster Erlöser, durch die Taufe, durch dein Wort und deinen Geist hast du dich mit mir vereinigt, und durch Glauben, Liebe, Gehorsam und Nachahmung deines Beispiels kann ich immer genauer mit dir verbunden werden. Ach, laß mich doch in einer unzertrennten Vereinigung mit dir stehen, daß ich deiner Lehre und der Tugend stets treu bleibe, so wird durch dein Wort auch deine Weisheit in meine Seele überfließen, deine Gesinnungen werden auch die meinigen veredeln, dein Geist wird meinem Geiste Kraft geben, recht viele gute Früchte der Tugend zu bringen.

Du hast, o Jesu, bester Freund,
In Liebe mich mit dir vereint.
Gieb, daß ich in dir bleibe
Und bringe guter Früchte mehr;
Durch deinen Geist mich treibe
Zum heil'gen Leben, dir zur Ehr'.

## 7. October.

# Die Religion, eine Trösterin der Leidenden.

Ps. 119, V. 92. Wäre dein Gesetz nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende.

Gott, du heißt nicht umsonst der Gott des Trostes, sondern du bist es in der That, und ich habe es schon oft erfahren, daß du allein das Herz des Menschen mit der Beruhigung erfüllen kannst, die ihm unter dem Druck der Leiden ein so großes Bedürfniß ist. Sehr oft habe ich in der Morgenstunde, wenn mein Herz voll Kummer war, aus der Religion deines Sohnes Jesu Trost geschöpft und mir neuen Muth für die Zukunft eingeflößt. O, Dank sei dir für diese vortreffliche Religion, die doch die holdeste, die beste Trösterin bleibt, die mir das allein giebt, was mir Menschen nicht geben können. Oft, wenn ich ganz verlassen zu sein schien, rief sie meiner Seele zu: „Du bist nicht allein, du stehst unter der Aufsicht und dem Schutze eines guten Gottes, der deine Leiden kennt. Oft, wenn ich in Verlegenheit mich befand, wenn meine Schicksale so verwickelt waren, daß ich nirgends einen Ausweg erblickte, da rief mir die Religion zu: „Du bist nicht das Spiel des Schicksals und des Zufalls, sondern Gott regiert deine Schicksale, der Gott, der dich nicht übersieht, der Alles zu deinem Besten leitet, Alles zu deinem Vortheil lenkt und von dem du früher oder später sagen wirst: „Der Herr hat Alles wohl gemacht." Oft, wenn mich ein Verlust tief beugte, da vernahm ich den Trost: „Ohne Gottes Willen trifft dich nichts, er hat's gethan, in seiner Hand steht Glück und Unglück." Oft, wenn in trüben Stunden des Lebens mich Muthlosigkeit überfiel, so rief mir die Religion zu: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, denn er sorgt für dich; befiehl ihm alle deine Wege, er wird's wohl machen. Verzage nicht in deinen Leiden, verlaß dich auf den Allmächtigen, der die Schwachen stärkt." Oft, wenn ich schon lange der besseren Wendung meiner Schicksale vergeblich entgegensah, wenn diese Erde mich kein besseres Loos erwarten ließ, da sprach die Religion zu meiner Seele: „Tröste dich der besseren Zukunft, der Hoffnung eines ewigen Lebens, bald werden die kurzen Tage des Leidens vorüber sein, bald wirst du wie ein müder Wanderer in dein rechtes Vaterland eingehen. Setze muthig deinen Lauf fort, halte aus im Kampfe, dort findest du Schadloshaltung." So ist die Religion schon oft meine Trösterin gewesen, und sie soll es bleiben, so lange ich lebe, und so oft sie mich erquickt, will ich dankbar zu dir, o Gott, hinaufblicken, der du mir diese Quelle des Trostes gabst.

Wie oft, Herr, weint' ich, und wie oft
Half deine Hand mir unverhofft!
Oft jammert' ich untröstbar heut',
Und morgen schon ward ich erfreut.

Oft sah ich keinen Ausweg mehr,
Dann weint' ich laut und klagte sehr:
„Wo bist du, mein Gott? Schauest du
Denn meinem Elend gar nicht zu?"

Dann hörtest du, o Herr, mein Fleh'n
Und eiltest bald, mir beizusteh'n;
Du öffnetest mein Auge mir,
Ich sah mein Glück und dankte dir!

## 7. October.

# Der Weg der Leiden ist der Weg zum Himmel.

Ap.-Gesch. 14, V. 22. Wir müssen durch die Trübsale in das Reich Gottes eingehen.

Dunkel wie die Nacht, die mich jetzt umgiebt, und unerforschlich sind mir oft die Wege der Vorsehung, welche sie mit den Menschen geht. Oft habe ich schon darüber nachgedacht, warum sie selbst ihre Freunde nicht selten auf einem rauhen und dornigen Pfade führt, da Andere gebahnte und blumenreiche Gefilde durchwandeln. Aber wenn ich mich dabei an die Aussprüche Jesu und seiner Apostel erinnere: „Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, wir müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen," so kläret sich Vieles auf, und meine Seele wird ruhiger. Meine Bestimmung ist ja Tugend und Seligkeit. Sind nun Leiden ein Mittel, wodurch diese heilsame Absicht Gottes erreicht werden kann, so will ich nicht wider die Vorsehung murren, sondern getrost den Weg wandeln, den sie mir zeigt. Der Weg des Kreuzes ist der Weg zur Tugend und dadurch zum Himmel, und in der That, so finde ich es auch, wenn ich auf die Schicksale und das sittliche Verhalten der Menschen aufmerksam bin. Mancher würde nicht so gut und fromm sein, wenn er nicht durch Leiden geprüft würde. Wie Viele sind nicht dadurch aus dem gefährlichen Schlummer erweckt und zum Nachdenken gebracht, wie Viele durch den Verlust ihrer irdischen Güter, die sie sonst mißbrauchten, gebessert worden, wie viele Gelegenheiten und Reizungen zur Ueppigkeit und zum Stolze fallen nun weg! Ein siecher Körper hält von vielen Ausschweifungen zurück. So entziehen viele Widerwärtigkeiten unseren Lieblingssünden ihre Nahrung und üben uns in der Beherrschung unserer Begierden. Wie oft hat unverdiente Lästerung den Gekränkten strenger gegen diejenigen Fehler gemacht, die er noch an sich hatte! Er würde nicht so vorsichtig und gewissenhaft handeln, wenn er nicht Feinde hätte, die jede seiner Schwachheiten bemerken und aufsuchen. Viele Tugenden, die Tugend der Geduld und Standhaftigkeit, der Versöhnlichkeit und Feindesliebe, der Zufriedenheit und Selbstverleugnung, der Ergebung in den göttlichen Willen und des Vertrauens zu Gott würden wir nicht einmal ausüben können, wenn uns nicht die Leiden dazu Gelegenheit verschafften. Sind nun Trübsale eine Schule der Tugend, so sind sie auch eine Vorbereitung zum Himmel. Hast du denn, himmlischer Vater, auch mir manche Leiden bestimmt, so laß deine guten Absichten auch an mir erreicht werden, laß sie meinen Geist bilden und mein Herz zur Tugend wecken, und führe mich endlich dahin, wo auf kurze Leiden und Trübsale ewige Freude und Seligkeit folgt.

Laß, Gott, nur dieses Lebens Leiden
Zu meiner Beff'rung fruchtbar sein,
So geh' ich zu des Himmels Freuden
Durch dieser Erde Trübsal ein;
Dort wird mein Leben ohne Pein
Und meine Thränen Freude sein.

## 8. October.

# Gewöhnung zur Genügsamkeit.

1. Timoth. 6, V. 8. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns begnügen.

Gott, deine milde Vatergüte hat es mir bisher an nichts fehlen lassen, was ich zu meinem Lebensunterhalte und zu meinem Fortkommen in der Welt brauchte. Immer habe ich an jedem Tage aus deinen gütigen Vaterhänden so viel empfangen, als ich nöthig hatte, und du hast mich in eine solche Lage gesetzt, daß ich nicht mit ängstlichen Sorgen der Nahrung kämpfen durfte. Gabst du mir gleich nicht immer Ueberfluß, so hast du mir es doch nicht an dem fehlen lassen, was zur Befriedigung dringender Bedürfnisse nöthig war. Auch will ich dich nicht um Ueberfluß und um die Schätze der Erde bitten, sondern um die Tugend der Genügsamkeit, die immer mit dem zufrieden ist, was du mir von irdischen Gütern giebst und was ich auf dem Wege des Fleißes erwerben kann. Ja, guter Vater, laß mich auch alsdann nicht murren und scheel sehen, wenn Andere mehr von dir gesegnet werden, als ich es bin; laß mich auch dann, wenn ich wenig und Andere viel haben, dennoch dich loben und deine weise Führung ehren. Und damit ich mich desto leichter an die Tugend der Genügsamkeit gewöhne, so laß mich alle Mittel brauchen, die mir die Ausübung derselben erleichtern können. Täglich will ich mir's vorsagen, daß deine Fürsorge sich auch über mich erstreckt, daß du mit Weisheit und Güte deine Gaben austheilest und daß keiner deiner Menschen von dir ganz übersehen wird. Täglich will ich mir vorsagen: „Mein himmlischer Vater weiß Alles, was ich bedarf." Nie will ich einen zu hohen Werth auf zeitliche Güter setzen, und nie will ich mir zu viel Bedürfnisse machen, weil es mir sonst schwer werden würde, sie zu befriedigen, weil ich mich dadurch selbst mit unnützen Bürden belasten würde. Täglich will ich mich an die einfachste Lebensart gewöhnen, wei nach allen Erfahrungen diese die beste und gesündeste ist. Denn selten, äußerst selten kommt Jemand aus Mangel und vor Hunger um wohl aber giebt es täglich Beispiele von solchen Personen, die durch den üppigen Genuß des Ueberflusses krank werden und sterben. Muß ich doch nicht immer an das denken, was mir fehlt und was Andere haben, ich kann ja an das denken, was ich wirklich besitze, und da werde ich immer Menschen um und neben mir finden, die noch weit weniger haben als ich und die sich glücklich schätzen würden, wenn sie in meiner Lage wären. Und wenn ich's recht überlege, so habe ich ja gar kein Recht, wegen meinen Sünden etwas von dir zu fordern, deine Güte ist ja ohnedem immer größer, als ich's werth bin und als ich es verdient habe. Gewiß, wenn ich mir das oft vorsage, dann werde ich mir genügen lassen an dem, was da ist, so werde ich erfahren, daß jener Ausspruch wahr sei: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm begnügen."

Herr, der du mir zum frohen Leben
So viel ich brauch' und mehr verlieh'n,
Laß täglich sich mein Herz bestreben,
Den sorgenvollen Gram zu flieh'n.
In Demuth laß mein Herz sich üben,
Gott, deiner Güte sich zu freu'n;
Dich fürchten, dir vertrau'n, dich lieben,
Muß ewig mein Vergnügen sein.

## 8. October.

# Die Uebungen der Religion können sehr wohl mit der Abwartung der Berufsgeschäfte bestehen.

Matth. 22, V. 5. Sie gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Hantierung.

Gott hat mir einen irdischen Leib gegeben, dessen Erhaltung und Gesundheit viel Aufmerksamkeit und Mühe erfordert, aber auch eine vernünftige Seele, deren Ausbildung ich eben so wenig vernachlässigen darf, wenn ich meiner Bestimmung gemäß leben und nicht zum Thiere herabsinken will. Er hat mich zu einem Bürger der Erde geschaffen und mir mancherlei Berufsarbeiten angewiesen, die alle abgewartet werden müssen; er hat mich aber auch zu einem Bürger des Himmels bestimmt, wozu ich mich erst hier vorbereiten soll. Diese Einrichtung würde der Schöpfer gewiß nicht gemacht haben, wenn es nicht möglich wäre, die Sorge für den Leib mit der Sorge für die Seele, die Geschäfte des irdischen Berufs mit dem Bestreben nach der künftigen himmlischen Seligkeit zu verbinden. Ja, es ist möglich und kann sehr gut geschehen, wenn ich mich nur nicht in die irdischen Geschäfte gar zu sehr verwickele, wenn ich mir ein solches Amt, einen solchen Beruf wähle, dessen Arbeiten nicht meine Leibes- und Seelenkräfte übersteigen. Wenn ich meine Geschäfte mit Klugheit anordne und Alles zur rechten Zeit thue, wenn ich nicht zu viel Zeit auf Vergnügungen und unnöthige Dinge wende, so wird mir immer noch Zeit für meine geistigen Angelegenheiten übrig bleiben. Wenn ich mein höchstes Glück nicht im Besitze bloß irdischer Güter suche, nicht nach Reichthum und Ueberfluß, nicht nach eitler Ehre und Hoheit geize, sondern mir an einem mäßigen Auskommen und einem guten Namen genügen lasse, so werde ich vieler irdischer Sorgen überhoben sein, die mich nicht an das Himmlische würden denken lassen. Auf der andern Seite erfordert ja das Trachten nach dem Reiche Gottes, die Ausbildung des Geistes, die Uebung der Tugend und selbst der Gebrauch der Tugendmittel nicht eben so viel Zeit, daß ich darüber allen andern Beschäftigungen entsagen und mich für die Welt unbrauchbar machen müßte. Um ein Christ zu sein, wird ja nicht eine weitläufige oder gelehrte Kenntniß der Religion verlangt; um tugendhaft zu werden, habe ich nicht nöthig, mich meinen übrigen Arbeiten zu entziehen. Vielmehr kann ich meine tugendhaften Gesinnungen durch treue Abwartung meines Berufs an den Tag legen, üben und stärken und dadurch mein ganzes Leben zu einem beständigen Gottesdienste machen.

Denn nach den Gütern dieser Zeit
Mit ganzer Seele schmachten,
Nicht erst nach jener Seligkeit
Und wahrer Tugend trachten,
Das ist, o Herr, nicht der Beruf,
Dazu uns deine Liebe schuf.

## 9. October.

# Warum sind viele Menschen nicht so glückselig, als sie werden könnten?

Matth. 22, V. 14. Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Unstreitig ist der allgemeine Wunsch, mit welchem heute alle Menschen erwachen, Glückseligkeit; sie ist das Ziel, wonach Alle streben, Alle trachten. Allein es ist sehr zu bedauern, daß die Wenigsten den rechten Weg einschlagen, auf dem sie der wahren, dauerhaften Glückseligkeit könnten theilhaftig werden. Die meisten Menschen äußern mehr Unzufriedenheit als Zufriedenheit, mehr Mißmuth als Heiterkeit, und aus ihrem Herzen steigen weit häufiger Seufzer als Loblieder empor. Unstreitig rührt dieser Mangel an Glückseligkeit daher, daß sie im Laufe des Lebens viel Gutes genießen, ohne daß sie es gehörig schätzen, sie sind zu sehr daran gewöhnt, daß sie es nicht mehr achten, obgleich jeder Tag, jede Stunde mit mannigfaltigen Beweisen der göttlichen Güte bezeichnet ist, ob sie gleich täglich viel Schönes und Gutes in der Natur sehen und genießen. Hierzu kommt, daß die Menschen oft unmögliche Dinge erwarten und sich mit vielen vergeblichen Wünschen beunruhigen. Werden sie nun durch solche fehlschlagende Erwartungen getäuscht, so sind sie mißvergnügt und denken wohl gar, der Schöpfer der Welt habe sie vom Genusse einer wahren Glückseligkeit ausgeschlossen. Vorzüglich aber ist es zu bedauern, daß die meisten Menschen ihre Glückseligkeit mehr außer sich, als in sich selbst suchen, denn Alles, was sie haben und besitzen, ist ja nicht ihr Eigenthum, alles dies ist hinfällig und kann ihnen leicht entrissen werden, das Alles ist so sehr der Veränderung unterworfen, daß sie nie auf den dauerhaften Besitz desselben rechnen dürfen. Weit besser würde es um die Menschen stehen, wenn sie ihre Glückseligkeit nicht in Reichthum, Ehre und Ansehen, wohl aber in zunehmender sittlicher Vollkommenkeit, in der Versicherung der göttlichen Gnade und in dem Bewußtsein eines guten, frohen Gewissens suchten. Weit besser würde es um sie stehen, wenn sie wahre, bleibende Glückseligkeit bloß auf dem Wege der Religion und des Christenthums, der Weisheit und der Tugend suchten. Freilich ist dieser Weg etwas mühsam, freilich findet man auf demselben einige Hindernisse und Schwierigkeiten, aber es ist doch immer der sicherste. Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung für dieses und für das zukünftige Leben. Da sich aber so wenige Menschen Mühe geben, die Tugenden und Gesinnungen kennen zu lernen, die sie glückselig machen können, da so Wenige recht für die Ewigkeit leben, so Wenige durch die Erfüllung ihrer Pflichten und durch nützliche Thätigkeit sich selbst zufrieden machen und ihre Leidenschaften mäßigen, so ist es kein Wunder, daß sie nicht so glückselig werden, als sie könnten. Auch hier heißt es: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ O möchtest du, lieber Leser, unter der Zahl der Letzteren sein!

O wie beglückt ist, wer auf Erden
Mit allen seinen Kräften strebt,
Im Guten völliger zu werden,
Und nicht für diese Welt nur lebt,
Wer vorwärts dringt und nie vergißt
Daß seine Seel' unsterblich ist.

## 9. October.

# Ich will die Sorge für das Ewige mit der Sorge für das Zeitliche verbinden.

1. Tim. 4, V. 8. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

Schon daraus, daß ich in den Abendstunden, wenn meine irdischen Berufsarbeiten vollendet sind, einige Augenblicke dem Nachdenken über mich selbst, dem Gebet und andern Uebungen der Andacht widmen kann, schon daraus erkenne ich es deutlich, daß sich die irdische Geschäftigkeit sehr wohl mit der Sorge für die geistige Wohlfahrt der Seele verbinden läßt. Ich sorge für meine Seele, wenn ich meinen Verstand immer mehr auszubilden, an nützlichen Kenntnissen reicher und im Glauben fester zu werden suche, und dazu ist es für mich schon genug, wenn ich am Tage des Herrn, der ohnedies ein Ruhetag von den gewöhnlichen Arbeiten sein soll, die gottesdienstlichen Versammlungen abwarte, die Vorträge der Religion aufmerksam anhöre und darüber nachdenke, auch sonst dann und wann eine Feierstunde zum Lesen in der heiligen Schrift oder einem anderen guten Buche, oder auch zur Unterredung mit einem verständigen Freunde anwende. Ich sorge für meine Seele, wenn ich mein Herz und meine Gesinnungen bessere und veredele, wenn meine Liebe gegen Gott und Menschen immer größer, wärmer und thätiger wird, wenn ich meine Begierden suche zu beherrschen und zu mäßigen. Dieses Alles erfordert aber keinen besonderen Zeitaufwand, sondern kann mit und bei den Berufsarbeiten geschehen. Freilich können auch Gebet und andere Uebungen der Andacht mich vorzüglich darin stärken, aber dazu kann ich die Ruhestunden benutzen, und ein guter Gedanke, der mir oft mitten unter meinen Geschäften einfällt, kann mir heilsamer werden, als weitläufige Gebete, wenn ich ihn nicht flüchtig vorübergehen lasse, sondern unterhalte, nähre und stärke. Ich sorge für meine künftige Seligkeit, wenn ich die Lehren des Christenthums in Ausübung bringe und die guten Gesinnungen in ein thätiges Leben übergehen lasse, wenn ich mich vor Sünden hüte und meine Pflichten bestmöglichst suche zu erfüllen. Das Alles aber hindert mich nicht in meinen Arbeiten, vielmehr ist treue und sorgfältige Abwartung meines Berufs eine der vornehmsten Pflichten, welche das Christenthum gebietet. Wenn ich in meinem Beruf thue, was Gott haben will und wozu er mich bestimmt hat, wenn meine Arbeiten an sich gut und nützlich sind, wenn ich dadurch Gutes stifte, für meinen und der Meinigen Unterhalt sorge, zur Beförderung des allgemeinen Besten beitrage, und wenn dieses von mir aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, mit einem willigen und guten Herzen treu und gewissenhaft geschieht, so diene ich dadurch Gott und meinem Nächsten. Wohl mir, wenn ich mich auch heute selbst durch Abwartung meines irdischen Berufs auf den Himmel vorbereitet habe!

Gieb, Herr, daß ich nicht übertreibe,
Was auf mein zeitlich Wohl nur zielt,
Nein, stets in jenen Schranken bleibe,
Die dein Gesetz mir anbefiehlt.
Das ird'sche Glück laß nie allein
Den Endzweck meiner Sorge sein.

## 10. October.

# Der hohe Werth der Unschuld.

Matth. 5, V. 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Nichts kann dir, o du heiligstes Wesen, so sehr gefallen, als wenn dich deine Menschen mit einem Herzen und Wandel voll Unschuld verehren und wenn sie das Gefühl für Recht und Unrecht treu in sich bewahren und demselben gemäß handeln. Zwar forderst du von uns keine gänzliche Fehlerlosigkeit, die unter den Sterblichen dieser Erde nirgends angetroffen wird, aber mit Recht verlangst du von uns, daß wir selbst keine böse That begehen, Andern keine Gelegenheit dazu geben, sie niemals billigen, sondern, sobald wir können, verhindern. Wer aber von wirklich bösen Gesinnungen und Thaten frei ist, der kann auf wahre Unschuld Ansprüche machen, der gehört zu denen, die reines Herzens sind, die Jesus selig preist. Und welch' einen hohen Werth hat nicht dieses Bewußtsein der Unschuld! Denn nur der Unschuldige kann sich seiner Menschenwürde freuen, nur er ist fähig, sich selbst zu achten, sich selbst werth zu schätzen. Seine Seele, die frei und rein ist von unordentlichen Begierden, ist fähig, die Wahrheit zu erkennen, und sie kann das Schöne in der Natur und in allen menschlichen Handlungen recht lebhaft empfinden. Wer mit einer reinen, unschuldvollen Seele die Natur betrachtet, der empfindet und entdeckt überall das viele Schöne, das der gute Schöpfer in derselben vorbereitet hat. Wer sich noch seiner eigenen Unschuld freuen kann, der wird gewiß auch mit theilnehmendem Freudengefühl die edlen, guten Thaten seiner Brüder ansehen, ihm ist es Wonne, je mehr er derselben wahrnimmt. Sobald sich aber die Unschuld bei einem Menschen verliert, dann verschwindet auch bei ihm der offene Sinn für Wahrheit, das Gefühl fürs Schöne und der Eifer für die Tugend. Sowie derjenige, den das Bewußtsein verlorener Unschuld ängstiget, beständig unruhig ist, so bleibt hingegen der, in dessen Herz Unschuld wohnt, bei jedem Ereigniß ruhig, und wenn Jener bei dem Gedanken an Unsterblichkeit und Vergeltung zurückbebt, so schlägt hingegen das Herz der Unschuldigen vor Freuden hoch, weil er in Gott seinen Vergelter anbeten darf. O Gott, laß mich doch den hohen Werth der Unschuld täglich immer mehr erkennen. Gieb, daß ich alle die Gefahren, die so häufig meiner Unschuld von Seiten der Sinnlichkeit sowohl als von Seiten der Verführung drohen, sorgfältig meide. Laß mich's täglich und auch heute bedenken, daß ich dich hier auf Erden und in jener Welt nur mit einer reinen, unschuldsvollen Seele verehren könne.

Eifrig sei und fest mein Wille,
Reines Herzens, Gott, zu sein;
In der Unschuld heiter'n Stille
Deiner Gnade mich zu freu'n!
Keine Freude dieser Welt,
Wenn sie noch so sehr gefällt,
Laß mich wider mein Gewissen
Wünschen, suchen und genießen.

## 10. October.

# Wie wird mir sein, wenn ich gestorben bin?

Offenb. Joh. 14, V. 13. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

Da mir der Schlaf ein so treffendes Bild des Todes ist, so habe ich schon oft in den Abendstunden über meinen Zustand nach dem Tode nachgedacht. Das Schicksal meines Körpers weiß ich, denn dieses lehrt mich die tägliche Erfahrung: „Der Staub muß wieder zur Erde kommen.“ Aber wie wird es um die Seele stehen? Es ist noch kein Verstorbener aus dem Reiche der Todten zurückgekommen, der uns etwa davon geoffenbaret hätte. Jener Jüngling zu Nain, Lazarus und Andere haben uns keine Nachrichten von ihren nach dem Tode gehabten Empfindungen hinterlassen. – Du mußt dich also, mein Freund, an das halten, was Jesus uns selbst und durch seine Apostel davon gelehret hat. Sammelst du aber alle diese Belehrungen aus ihren Reden und Schriften, so kannst du daraus folgende Antwort ziehen: „Der Zustand im Tode wird deinem auf Erden geführten Wandel entsprechen. Hast du fromm gelebt, so wird dir im Tode wohl sein; hast du aber der Sünde gedienet, so wird Reue und Verzweiflung dich quälen.“ Die Seele nimmt ihre Kenntnisse und Fertigkeiten, ihre Tugenden und Laster mit in die Ewigkeit hinüber und wird sich ihrer ehemaligen Gesinnungen und Handlungen erinnern. Waren nun diese gut und den göttlichen Absichten gemäß, hat sie ihre Zeit und Kräfte wohl angewendet, hat sie ihre Pflichten treu erfüllt und viel Gutes gestiftet, so wird sie in dem Andenken daran viel Vergnügen und Wonne genießen. Mit gewisser und angenehmer Hoffnung wird sie ihrer Wiedervereinigung mit einem verklärten Körper, dem Tage des Gerichtes und demjenigen Zeitpunkte entgegen sehen, wo ihre Seligkeit noch weit mehr erhöhet und vollkommener sein wird, als jetzt, da sie nur erst den Vorgeschmack davon empfindet. Sie setzt ihre Betrachtungen über Gott, seine Rathschlüsse und die Wege seiner Vorsehung, über die hier erlebten Begebenheiten der Welt und die erlernten Wahrheiten der Religion fort und findet darin immer neue Quellen des Vergnügens und der Seligkeit. Sie fühlt sich frei von den Fesseln des Leibes, die sie hier beschwerten, frei von heftigen Begierden und Leidenschaften, frei von Versuchungen und Sünde, von Furcht und Sorgen, von Bekümmernissen und Leiden. Eine sanfte und süße Ruhe wird sie dann fühlen, dergleichen sie hier nach einer vollendeten schweren Arbeit, oder nach einer glücklich überstandenen Gefahr und Drangsal, oder nach einer vollbrachten guten That empfindet. Keine feindseligen Menschen, keine neuen Unglücksfälle werden diese Ruhe, diese Zufriedenheit stören, diese seligen Empfindungen unterbrechen.

Zu einem bessern Leben
Will Gott mich einst erheben,
Der Tod ist mein Gewinn.
Muß auch der Leib verwesen,
Wird doch der Geist genesen,
Er eilt zu Seligkeiten hin.

## 11. October.

# Der Herbst erweckt zur theilnehmenden Mitfreude.

Röm. 12, V. 15. Freuet Euch mit den Fröhlichen.

Später als sonst verkündiget jetzt der Aufgang der Sonne den neuen Morgen, und später als sonst ruft sie die Geschöpfe aus dem Schlafe hervor. Früher als sonst entzieht sich das wohlthätige Tageslicht unseren Blicken, das Dunkel der Nacht übereilt uns mitten in unseren Geschäften. Schwächer als sonst empfinden wir in dieser Herbstzeit die wärmenden Strahlen der Sonne, und die vielen Singvögel, welche so zahlreich durch ihre schönen Gesänge unser Ohr ergötzten, haben uns schon größtentheils verlassen, oder sie schweigen gänzlich stille. Doch das, was wir jetzt entbehren müssen, das genießen diejenigen von unseren Brüdern, die einen anderen Welttheil bewohnen. Indem jetzt bei uns Herbst ist, so tritt in anderen Ländern der Frühling ein, und die Bewohner eines anderen Theiles der Erdkugel empfinden jetzt eben die Freude, die uns im Frühlinge belebte. Und sollte uns der Gedanke: „Jetzt freuen sich unsere Brüder in anderen Ländern auf den Eintritt des Frühlings“ nicht zur theilnehmenden Freude erwecken? Verdienen wir wohl Kinder des Gottes zu heißen, der alle seine Geschöpfe unter jedem Himmelsstriche mit Vaterliebe umfaßt, wenn wir uns nicht mit ihnen über ihr Glück freuen wollten, da wir es bloß deswegen eine Zeit lang entbehren, damit im künftigen Jahre der rückkehrende Frühling desto mehr Reiz für uns habe? Wie mancher Kranke mag auch in jenen entfernten Gegenden jetzt von der Rückkehr des Frühlings Gesundheit hoffen? Wie Mancher mag jetzt seinen Kummer vergessen, da er in der erneuerten Schöpfung Gottes und in den sanften Strahlen der Sonne wandeln kann? Viele Thiere verlassen uns jetzt, weil es ihnen bei uns zu kalt sein würde und weil sie keine Nahrung mehr bei uns finden. Sie ziehen einen weiten beschwerlichen Weg und finden durch ihren von Gott ihnen gegebenen Naturtrieb ein Land, das sie aufnimmt, wo sie Alles zu ihrem ferneren Unterhalte schon vorbereitet antreffen. So wie sie uns nun mehrere Monate hindurch Freude machten, so gewähren sie jetzt unseren entfernteren Brüdern Vergnügen. Von allen Seiten fordert uns also der Herbst zur theilnehmenden Mitfreude auf, und wir müssen diese Aufmunterung recht nützlich für uns machen. Freuen wollen wir uns nicht bloß über unser Glück, sondern auch über den Wohlstand anderer Menschen. Gerne wollen wir ihnen ihr Glück gönnen, nie wollen wir sie im Genusse desselben stören, und wenn wir etwas dazu beitragen können, ihre Freuden zu erhöhen, so wollen wir's willig thun, damit wir Gott ähnlich werden, der der erste und größte Freudengeber ist, der uns das Gebot gab: „Freuet Euch mit den Fröhlichen.“

Du, Gott und Vater aller Welt,
Du herrschest, wie es dir gefällt;
Doch theilest du die Jahreszeit
Mit weiser Unparteilichkeit.
Der nahen Sonne Glanz und Kraft
Hat uns nun Freud' und Brod verschafft;
Nun eilt sie andern Brüdern zu.
So weise, Vater, herrschest du!

## 11. October.

# Fragen über den Zustand der abgeschiedenen Seelen.

Pred. Sal. 3, V. 22. Wer will den Menschen dahin bringen, daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?

Wenn ich den Unterricht, welchen mir die heilige Schrift von einem zukünftigen Leben giebt, zusammenfasse, so sehe ich zwar so viel ein, daß unsere Seelen mit Empfindung und Bewußtsein fortdauern, dereinst mit einem verklärten Körper vereinigt werden, und nachdem sie hier gelebt, entweder eine überaus große und in alle Ewigkeit fortwachsende Glückseligkeit genießen, oder sich in einem höchst traurigen Zustande befinden werden; allein wie Vieles bleibt mir nicht dessenungeachtet noch von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen verborgen! Ich glaube auch nicht, daß es eine strafbare Neugier sein wird, zuweilen darüber nachzudenken, wenn meine Fragen auch nur Nebendinge betreffen sollten, denn wer denkt nicht an sein künftiges Schicksal? Leichtsinn ist es vielmehr, um die Zukunft ganz unbesorgt zu leben. Da nun dieser Zustand sogar ewig dauern soll, so kommen uns auch solche Fragen und Untersuchungen, welche nur Nebendinge betreffen, schon wichtig vor, und es würde höchstens eine sehr verzeihliche Schwachheit sein, wissen zu wollen: „Wo wird sich die Seele nach der Trennung vom Leibe aufhalten?" Wird sie ihren alten Freund, mit dem sie so lange vereinigt gewesen ist, wenigstens eine Zeit lang noch umschweben? Wird sie noch auf der Erde bleiben oder einen anderen Weltkörper beziehen? Oder wo wird sonst der Vater der Geister die abgeschiedenen Seelen hin versammeln? Wird sie sich auch noch um das Irdische bekümmern, von den Schicksalen ihrer zurückgelassenen Freunde Kenntniß haben und an ihren Angelegenheiten Antheil nehmen, oder gar nichts von demjenigen erfahren und wissen, was in der Welt vorgeht? Werden ihre Vorstellungen und Empfindungen deutlich, klar und lebhaft, oder werden sie nur dunkel und den Traumbildern ähnlich sein? Wird jede Seele ganz für sich sein oder mit anderen in Verbindung leben? Und wenn das Letztere ist, wie werden sie sich gegeneinander verhalten? Werden sie sich einander sogleich kennen, wie und wodurch einander ihre Gedanken und Empfindungen mittheilen, worin wird ihr Umgang bestehen? Wie wird der künftige neue Körper gebaut und beschaffen sein, wie viel wird er von dem ehemaligen noch an sich haben, welche Gliedmaßen wird er haben und nicht haben? Welches sind die einzelnen und besonderen Güter, in deren Genuß die Frommen ihre Seligkeit finden sollen? Wie viele andere dergleichen Fragen lassen sich nicht aufwerfen! Doch ich will mich jetzt nicht weiter damit beschäftigen, weil ich immer gehört habe, daß auch die größten Gelehrten darüber nicht einig sind und keine befriedigende Antwort darauf geben können, sondern will vielmehr Gott bitten, daß er mir nur einst die Seligkeit schenken wolle.

Soll diese Nacht die letzte sein  
In dieser Prüfungszeit,  
So führ' mich in den Himmel ein  
Zu deiner Herrlichkeit.

## 12. October.

# Fleißige Abwartung des Berufes ist Gottesdienst.

Röm. 12, V. 7. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes.

Du dienest, du verehrest Gott, lieber Freund, wenn du jetzt in der Morgenstunde dich mit dem Nachdenken über ihn, mit der Lobpreisung seiner Güte beschäftigst und den Anfang des Tages durch Gebete heiligst; aber du kannst auch Gott den ganzen Tag über verehren, wenn du deinen Beruf recht fleißig abwartest und wenn du in deinem Stande recht gemeinnützig zu werden suchst. Zu dem Ende mußt du nicht bloß deswegen arbeiten, weil du dir dadurch deinen Unterhalt erwirbst, sondern weil Gott es haben will, der selbst unaufhörlich thätig und geschäftig ist. Willst du Gott durch die Abwartung deines Berufes ehren, so mußt du ganz für denselben leben, du mußt dabei nicht sowohl auf deinen Privatnutzen, als vielmehr auf das allgemeine Beste, mehr auf das Gute, das du stiftest, als auf die Ehre deiner Person sehen; willst du Gott durch deinen Beruf ehren, so werde nicht müde, thätig zu sein, wenn auch deine Absichten vereitelt, deine Hoffnungen vernichtet werden; der gute Same, den du ausstreust, ist deswegen nicht verloren, er kann Früchte tragen, die erst die späte Nachwelt genießt; willst du Gott durch deine Berufsarbeit ehren, so sei nicht unzufrieden, wenn du in deinem Stande mehr Mühseligkeiten empfindest als ein Anderer, und brich deswegen nicht in bittere Klagen aus, denke vielmehr, daß dir Gott selbst deinen Stand angewiesen hat, sollte er auch noch so drückend für dich sein, und traue es ihm zu, daß dieser Stand der beste für dich sein müsse, weil er dich darein gesetzt hat. Glaube fest, daß dir Gott gewiß einen anderen Beruf und mehr Bequemlichkeit würde gegönnt und angewiesen haben, wenn er nicht gewiß gewußt hätte, daß du in diesem Stande am glücklichsten und brauchbarsten sein würdest. Arbeitest du täglich so im Vertrauen auf Gott, so ehrest du den Höchsten; verrichtest du deine Arbeiten mit unermüdeter Treue, ohne Gott dabei aus den Augen zu verlieren, so verherrlichst du ihn, du magst übrigens sein, wer du willst, du magst in einem hohen oder niedrigen Stande leben, du magst wichtige oder weniger wichtige Geschäfte treiben, genug, wenn du mit den Anordnungen Gottes zufrieden bist und überall dich als ein brauchbares Werkzeug der Vorsehung durch Gutesthun auszeichnest. Bitte Gott um diese Gnade:

„Hilf mir, o Gott, daß ich auf dich
Bei meiner Arbeit schaue!
Mit Licht und Weisheit segne mich,
Daß ich dir stets vertraue!
Nach dem, was mir dein Wort gebeut,
Laß mich vor Allem trachten!
Laß Müßiggang und Trägheit mich,
Weil du sie hassest, meiden,
Thun, was du willst, gestärkt durch dich,
Gehorsam und mit Freuden,
Daß ich in meinem Stande treu
Und meinen Brüdern nützlich sei
Und dir zur Ehre lebe!

## 12. October.

# Warum hat Gott nicht mehr über den Zustand der abgeschiedenen Seelen geoffenbaret?

1. Corinth. 13, V. 12. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte; dann aber von Angesicht zu Angesicht.

Man rechnet es unter die Verdienste und Vorzüge der christlichen Religion, daß sie uns von dem Zustande und den Schicksalen der Menschen nach dem Tode einen sichern und bestimmten Unterricht giebt. Sie läßt es nicht bei ungewissen und zweifelhaften Vermuthungen bewenden, wie es die bloße Vernunft thut, sondern versichert es deutlich und mit Zuversicht, daß gewiß ein Leben nach dem Tode sei, wo die Tugend ihre Belohnungen und das Laster seine Strafen finden werden. Sie befriediget zwar nicht die Wißbegierde der Menschen in allen Stücken, aber was sie davon sagt, ist weit vernünftiger und schon an sich glaubwürdiger, als Alles das, was sich viele durch das Licht der Offenbarung nicht erleuchtete Völker von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen geträumet haben. Wäre eine nähere und vollständigere Kenntniß von mehreren und besonderen einzelnen Umständen für uns nöthig und nützlich, so würde sie uns Gott nicht vorenthalten haben. Denn wenn eine umständliche Beschreibung von dem zukünftigen Leben für uns nützlich sein sollte, so müßten wir auch ein solches Erkenntnißvermögen besitzen, welches eine solche Beschreibung deutlich verstehen und fassen könnte. Das ist aber nicht. Unser künftiger Zustand muß von dem gegenwärtigen ganz verschieden sein. Hier ist Alles sinnlich und irdisch, dort hingegen übersinnlich und geistig, oder himmlisch. Hier hängt unsere Seele gar zu sehr von einem schwachen und sinnlichen Körper ab, dort aber ist sie von diesen Fesseln frei. Der Umgang mit Geistern muß von einer ganz anderen Art sein, als der Umgang mit sichtbaren und sterblichen Menschen. Einen solchen übersinnlichen und himmlischen Zustand aber zu beschreiben, würde nicht einmal möglich gewesen sein, und unsere Sprachen würden nicht dazu Worte haben. Denn alle menschlichen Sprachen sind nur auf solche Dinge eingerichtet, die in dem gegenwärtigen Erdenleben vorkommen. Und wenn uns auch alle Güter und Theile der Seligkeit beschrieben worden wären, so würden wir uns als Menschen, die nur an das Sichtbare, Sinnliche und Irdische gewöhnt sind, doch davon eben so wenig eine rechte Vorstellung machen können, als sich ein ganz ungebildeter und roher Mensch, oder ein Kind von dem Vergnügen machen kann, welches ein Gelehrter bei Entdeckung einer neuen Wahrheit nach mühsamem Forschen empfindet; wir würden eben so wenig etwas dabei denken und fühlen, als ein Blindgeborener, wenn man ihm die Schönheit der Farben beschreiben wollte. Ich darf mich also nicht wundern, daß uns Gott nicht mehr vom zukünftigen Leben geoffenbaret hat, und will mich bei demjenigen beruhigen, was ich aus der Schrift davon wissen kann.

Hier ist zwar, was du dort den Frommen,
O Gott, für Glück bereitet hast,
Noch nie in unser Herz gekommen;
Denn welcher Mensch auf Erden faßt
Des Himmels übergroße Freuden?
Jedoch nach dieses Lebens Leiden
Da werden Alle, die dir trau'n,
Weit mehr noch, als sie hoffen, schau'n.

## 13. October.

# Die Freuden der Andacht.

Philipp. 4, V. 4. Freuet Euch in dem Herrn, und abermal sage ich: „Freuet Euch!"

Sei mir gesegnet, du erste Stunde des Tages! Sei mir gesegnet, du stille Ruhe des Geistes! Sei mir willkommen, du heilige Andacht, die sich jetzt meiner Seele bemächtiget, die mich zum Himmel hinaufzieht, daß ich mich in Demuth dem Throne Gottes nähern kann! Ja, mit dir, Gott, will ich mich unterhalten, dir will ich meinen Dank bringen, in deinen Schooß will ich meinen Kummer ausschütten. Und o, welch' ein geistiges Vergnügen gewährt mir nicht die Andacht? Indem ich mich jetzt mit meinem Geiste ganz zu dir, o Gott, erhebe, indem meine ganze Seele nur von dem Gedanken an dich durchdrungen ist, indem ich deine Gegenwart jetzt näher und stärker fühle, als sonst, da fühle ich ein inniges Vergnügen, daß ich mich mit meinem Geiste von der Erde zum Himmel erheben kann. Welch' eine frohe Empfindung durchströmt mich jetzt, da ich an dich, meinen Schöpfer, Erhalter und Vater denke, wenn ich dabei überlege, daß du dabei mein größter Wohlthäter von jeher warst und es auch bleiben wirst? Wie angenehm ist mir nicht jetzt die Erinnerung an all' das Gute, das ich von jeher aus deinen Händen empfing, und wie freudig wird nicht mein Vertrauen, da mir mein Herz laut sagt, daß ich auch in Zukunft alles Gute recht zuversichtlich hoffen dürfe? Keine Freude der Erde ist mit der zu vergleichen, die mich dann belebt, wenn ich mich voll Ehrfurcht und Liebe vor dir niederwerfe, wenn ich mich in Bewunderung deiner Herrlichkeit verliere und dich anbete, wenn ich mich so ruhig deiner Führung, die stets weise und gut ist, hingebe, wenn ich da alle meine Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse ohne Scheu vor dir niederlege. Wie wohl ist mir, wenn ich in solchen Augenblicken mir vorsage: „Ich stehe mit Gott, dem Vater aller Menschen, ich stehe mit Jesu Christo, dem Helfer und Heilande der Erlösten, in der engsten Verbindung und habe mit dem Vater und seinem Sohne ewige Gemeinschaft." Wahrlich, in solchen Augenblicken fühle ich, wie nichtig und vergänglich alles Irdische ist, dann empfinde ich einen Vorgeschmack von der Seligkeit der künftigen Welt, dann fühle ich schon jetzt, was ich einst sein und werden soll. Gepriesen sei deine Güte, o Gott, die mich aus den Uebungen der Andacht so viel Freude und Seligkeit schöpfen läßt. O, laß mich dieses Vergnügen recht oft suchen und genießen, laß mich an jedem Tage meiner näheren Verbindung mit dir und meiner genauen Verwandtschaft mit Jesu Christo recht eingedenk sein und bleiben, damit ich immer sagen kann: „Ich freue mich in dem Herrn und bin fröhlich in meinem Gott."

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete
Und hier in heil'ger Einsamkeit
Zu ihm aus voller Seele bete,
Was fühl' ich da für Seligkeit!
Ganz werd' ich Geist, und Alles flieht,
Was mich zur Erde niederzieht.

## 13. October.

# Eine vollständigere Beschreibung der künftigen Seligkeit würde nicht einmal für uns zuträglich sein.

Joh. 16, V. 12. Ihr könnet es jetzt nicht tragen.

Noch eine andere Ursache läßt sich denken, warum uns von dem Zustande der Seligen nicht eine nähere Nachricht in der Bibel gegeben worden ist. Wäre auch eine vollständigere und deutlichere Vorstellung davon möglich und unserer Fassungskraft angemessen, so würde sie uns doch nicht einmal zuträglich sein. Sie würde vielleicht schon jetzt eine zu große Sehnsucht nach den zukünftigen Gütern des ewigen Lebens in uns erwecken und dadurch das gegenwärtige irdische Leben nur desto lästiger machen und verbittern. Man sieht ja oft, wie unangenehm und verdrießlich manchen Menschen ihr gegenwärtiger niedriger Stand und die damit verbundenen Beschäftigungen, ihre Dürftigkeit und Abhängigkeit werden, wenn sie eine gewisse Aussicht auf eine bessere Versorgung, auf wichtigere Geschäfte, auf ein glänzenderes Glück haben. Anstatt daß eine etwas dunkle Hoffnung zu einem besseren Glück den Menschen aufheitern kann, so pflegt eine gar zu genaue Bekanntschaft damit und eine gar zu lebhafte Vorstellung davon ihn mit seiner jetzigen Lage unzufrieden zu machen. Indem sich seine Einbildungskraft immer mit der angenehmen Zukunft beschäftigt, so vernachlässigt er seine gegenwärtige Bestimmung. Wenn er sich die glücklichere Lage, die Reichthümer, die Ehrenbezeigungen, die Vergnügungen denkt, die er zu hoffen hat, so ist er verdrießlich, daß er diese Herrlichkeiten noch jetzt entbehren muß und sie nicht schon heute genießt. Kurz, durch die lebhafte Vorstellung der besseren Zukunft verliert das Gegenwärtige allen Werth und alle Annehmlichkeit. Der Schöpfer aber wollte, daß wir auch das gegenwärtige irdische Leben schätzen und gebrauchen, daß wir hier mit unserem Zustande und unvollkommneren Glück zufrieden sein, unsere Arbeiten, wenn sie uns auch lästig werden, gern und mit Eifer verrichten und die Erdengüter, welche uns seine Vorsehung schenkt, nicht verachten sollten. Er wollte, daß wir durch eine gar zu große Sehnsucht nach der künftigen Herrlichkeit nicht gehindert würden, das gegenwärtige, obgleich geringere Gute in der Welt auch zu erkennen, zu schätzen und mit Dankbarkeit zu genießen. Darum hat er uns zwar eine größere und unaussprechliche Herrlichkeit in jenem Leben verheißen, es aber auch nur bei allgemeinen Beschreibungen und Vorstellungen bewenden lassen. Laß mich nur, mein Gott, recht eifrig nach dieser Seligkeit trachten, und gieb, daß ich meine Zeit in diesem Leben, meine Kräfte und irdischen Güter so anwende, daß ich dadurch zum Genusse der ewigen und höhern Güter der zukünftigen Welt recht würdig und geschickt werden möge.

Im Dunkeln seh' ich hier mein Heil.
Dort seh' ich's klar und heiter;
Hier ist die Schwachheit noch mein Theil,
Dort hebt mein Geist sich weiter;
Hier ist mein Werth mir noch verhüllt,
Dort wird er sichtbar, wenn dein Bild
Mich einst vollkommen schmücket.

## 14. October.

# Suche es in der Herrschaft über dich selbst immer weiter zu bringen.

Röm. 6, V. 12. Lasset die Sünde nicht herrschen in Eurem sterblichen Leibe.

Wenn die ruhige Morgenstunde für dich, o Christ, der Zeitpunkt ist, wo du gute Entschließungen fassen oder schon sonst gefaßte erneuern und in dir befestigen sollst, so mußt du oft auch den Vorsatz fassen, dich selbst zu beherrschen, denn dies ist nicht nur eine sehr nöthige, sondern auch sehr schwere Pflicht, zu deren Ausübung viel Zeit und Anstrengung gehört, ehe man es zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit bringt. An jedem Tage können für dich Fälle kommen, wo dir ein harter Kampf bevorsteht und wo du viel Muth und Gegenwart des Geistes nöthig hast, wenn die Reizungen zur Sünde dich nicht überwältigen und wenn die Leiden des Lebens dich nicht zu Boden drücken sollen. Es ist keine leichte, sondern eine schwere Sache, wenn du deine Begierden mäßigen, deine Leidenschaften einschränken, böse Gewohnheiten überwinden und so die Herrschaft über dich selbst behaupten willst. Ja, nichts kann dich so sehr von der Nothwendigkeit einer höheren Unterstützung überführen, als eben diese Herrschaft über dich selbst, die so mühsam zu erringen und so schwer zu behaupten ist. Suche es also durch Gottes Beistand und durch stete Aufmerksamkeit auf dich selbst dahin zu bringen, daß deine Sinnlichkeit der Vernunft gehorchen lernt, daß du nie wie die Thiere nach blinden Trieben, sondern nach edeln, guten Grundsätzen handelst. Gieb dir Mühe, daß deine Begierden nicht ausarten, sondern daß sie in den von Vernunft und Religion ihnen angewiesenen Grenzen bleiben. Sorge dafür, daß deine Leidenschaften nicht zu heftig werden und ausschweifen. Hüte dich, daß der Hang zum Zorne, zur Rachsucht und zu ähnlichen Sünden dich nicht überwältige, dir nicht alle ruhige Ueberlegung raube, dich nicht zu thörichten Handlungen verleite. Suche besonders deine Lieblingssünden, die du am häufigsten begehst, zu verdrängen und die bösen Gewohnheiten, die gleichsam mit dir herangewachsen und alt geworden sind, abzulegen. Gelingt es dir von Tag zu Tag immer mehr, dich selbst zu beherrschen, kann weder Menschenfurcht, noch Menschengefälligkeit dich vom Wege der Pflicht ableiten, bringst du es dahin, daß du bereit bist, für Andere willig etwas zu dulden und aufzuopfern, wirst du so fest im Guten, daß es dir keine große Ueberwindung kostet, dir auch ein an sich erlaubtes Vergnügen zu versagen, und daß Gottes Gebot bei dir mehr gilt als die Sitte deines Zeitalters, dann danke Gott, daß du es in der Herrschaft über dich selbst so weit gebracht hast, daß du nicht alle Augenblicke deine Sinnlichkeit fürchten darfst, sondern daß du sagen kannst: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum!

Oft klagt dein Herz, wie schwer es sei,
Den Weg des Herrn zu wandeln
Und täglich seinem Worte treu
Zu denken und zu handeln.
Wahr ist's, die Tugend kostet Müh',
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

## 14. October.

# Wir wissen von einem künftigen Leben so viel, als zur Aufmunterung in der Tugend nöthig ist.

1. Joh. 3, V. 2. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.

Auch noch diese Abendstunde will ich zum Nachdenken über eine der wichtigsten Angelegenheiten meines Herzens, über meinen Zustand in dem künftigen Leben und den Unterricht, welchen mir die Schrift davon giebt, anwenden. Die stärkste Beruhigung bei meiner schwachen und unvollständigen Kenntniß davon ist diese, daß ich doch so viel davon weiß, als ich zur Aufmunterung in der Tugend und zu meiner Beruhigung bedarf. Ich weiß, daß es eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit sein wird, die alles Glück und alles Vergnügen auf der Erde unendlich weit übertrifft. Und das ist schon für mich genug, mit allem Eifer danach zu trachten, mögen doch die einzelnen Güter derselben bestehen, worin sie wollen. Ich kenne aber auch die Mittel, wodurch ich zum Genusse derselben gelangen kann; denn die Bibel sagt: „Alle, die an Jesum glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; Gott wird geben Preis, Ehre und unvergänglich Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Ich will mich daher bemühen, in meinem Glauben an seine Religion immer fester zu werden, aber auch diesen Glauben mit einem tugendhaften und heiligen Wandel verbinden. Ich weiß, daß meine Seligkeit in einer größeren und immer zunehmenderen Aehnlichkeit mit Gott und meinem Erlöser bestehen wird. „Wir wissen," schreibt Johannes, „daß wir ihm gleich sein werden, aber in dem Maße, in welchem wir schon hier nach dieser Aehnlichkeit mit Gott und Jesu gestrebt haben." Da wir nun Gott in der Weisheit und Heiligkeit ähnlich werden können, so will ich denn schon hier unablässig und unverdrossen daran arbeiten, meinen Verstand durch Forschen nach Wahrheit und heilsamen Kenntnissen immer mehr auszubilden; ich will meinen Willen und mein Herz durch Tugend veredeln und mir das heilige und schöne Leben Jesu in meinen Gesinnungen und Verhalten zum Beispiele wählen. Ich weiß, daß das zukünftige Leben eine Fortsetzung und Folge des gegenwärtigen sein soll; denn was der Mensch hier gesäet hat, das wird er dort ernten. So will ich mir schon hier recht viele Schätze von wahrer Weisheit, von guten Gesinnungen und Werken sammeln, die ich mit in die Ewigkeit nehmen, dort stärken und vermehren kann. Ich will nichts denken, nichts reden, nichts thun, dessen ich mich dort schämen dürfte. Ich weiß endlich aus der Bibel, daß dort Werke der Liebe und Barmherzigkeit vorzüglich belohnt werden sollen. Welche Aufmunterung für mich, auch durch die Uebung dieser guten Werke mich eines höheren Glückes in der Ewigkeit würdig zu machen!

Gott, dieser Hoffnung werth zu sein,
Hilf, daß ich christlich lebe,
Und vor dir heilig, fromm und rein
Zu wandeln mich bestrebe.
So wird nach wohl durchlebter Zeit
Das schönste Glück der Seligkeit
Durch deine Gnad' mir werden.

## 15. October.

# Mein Leib ist hinfällig, aber mein Geist ist unsterblich.

Joh. 11, V. 25. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Ueber lang oder kurz kommt gewiß ein Morgen, an dem ich nicht wieder so erwachen werde, wie heute. Dann wird die Nacht nicht wie die letzte verschwinden, sondern sie wird länger dauern, dann werde ich nicht wie heute die neue Lebenskraft in mir fühlen, nicht wie heute meine Freunde und Geliebten um mich herum erblicken, alles Irdische wird von mir verschwinden, und der eine Theil von mir wird ein Raub des Grabes werden. Doch wohl mir, nur mein Leib ist hinfällig, nur die irdische Hülle meines Geistes zerfällt einst in Staub, aber mein Geist selbst ist unsterblich, der kehrt zu Gott, seinem Schöpfer und Vater, zurück und erwartet in der Gemeinschaft seines Vaters und Schöpfers Leben und Freude. Ich bin ja ein Christ, als solcher darf mich der Gedanke an den Tod nicht schrecken. Denn wenn gleich diese letzte Veränderung mir bisweilen bange Unruhe verursacht, so höre ich doch den Heiland der Welt, den Ueberwinder des Todes und des Grabes mir zurufen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Wenn ich also einst sterbe, so verliere ich bloß das Sichtbare und Vergängliche, aber das Unsichtbare, das Unvergängliche kann mir Niemand rauben. Die Theile meines Körpers werden freilich dann aufgelöst, und sie gehen durch tausendfache Verwandlungen in andere Körper über; aber meine inneren edleren Geisteskräfte und Fähigkeiten kann kein Tod zerstören, in dieser Hinsicht kann mich kein Tod tödten. Das Grab, das sich dann vor meinen Augen öffnet, trennt zwar meinen Körper von den Freunden meines Herzens, aber mein Geist bleibt immer mit ihnen in Verbindung, sobald der ihrige dem meinigen in einen höheren Zustand folgt. In diesen höheren Zustand begleiten mich einst alle meine guten Gesinnungen und Thaten, dort werden sich alle meine Kräfte und Fähigkeiten entwickeln, dort werde ich weiser und glückseliger sein als auf Erden. Nie will ich ängstlich zagen, wenn seine Vorboten sich melden. Sein Ruf ist Ruf zur größeren Seligkeit, seine Stimme ist die Stimme eines Freundes, der mir zu meiner höheren Bestimmung winkt, seine Hand öffnet mir den Eingang in mein ewiges Vaterland. So laß mich, Gott, täglich den Tod betrachten, damit ich ihm getrost entgegen sehen, und wenn es dein Wille sein sollte, auch heute sagen könne:

„Wenn einst mein sterbend Auge bricht,
Mein letzter Hauch verschwindet,
Mein Leib erstarret und selbst nicht,
Daß er entschläft, empfindet;
Dann, Schöpfer, nimm ihn auf, den Geist,
Der freudig zu dir flehet,
Der dankbar deine Güte preist,
Daß er den Tod nicht siehet!"

## 15. October.

# Ich weiß von einem zukünftigen Leben so viel als ich zu meiner Beruhigung bedarf.

Röm. 8, V. 18. Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Gott, wie danket dir mein Herz in dieser Abendstunde für den Unterricht, welchen du mir in deinem Worte von einem zukünftigen Leben gegeben hast! Wenn ich mir auch nicht alle und jede Fragen über meinen Zustand in jener Welt daraus beantworten kann, so weiß ich doch so viel davon, als ich zu meiner Beruhigung bedarf. Oft hat es mich bekümmert, daß hier meine Geisteskräfte so eingeschränkt sind, daß ich bei allem Forschen nach Wahrheit noch überall Dunkelheit antreffe, daß mir bei Betrachtungen deiner Rathschlüsse und der Wege deiner Vorsehung so viel räthselhaft und unbegreiflich bleibt. Aber nun hast du mir zu meiner Beruhigung gesagt, dort werde ich vom Glauben zum Schauen gelangen, und das, was ich hier nur in dunkler Dämmerung sehe, in vollem Glanze erblicken. Noch weniger bin ich mit meinen so langsamen Fortschritten in der Tugend und Heiligkeit zufrieden, wenn ich überall Fehltritte thue und durch meine sinnlichen Begierden und Leidenschaften auf dem Wege der sittlichen Vollkommenheit aufgehalten werde. Aber aus deinem Worte weiß ich, daß dort alle diese Hindernisse und Schwierigkeiten wegfallen werden. Oft hätte ich wie Assaph gestrauchelt und beinahe an deiner Vorsehung gezweifelt, wenn ich hier den Bösewicht im Glücke schwelgen und den Gerechten im Leiden schmachten, Unschuld und Tugend gekränkt und gedrückt und dagegen das Laster in Ehre und Herrlichkeit gekleidet sah. Aber dann hielt und befestigte mich wieder der Gedanke aus deinem Worte, daß hier nur der Stand der Uebung und Prüfung und dort erst der Stand der Vergeltung, der Belohnung und der Strafe sein wird, wo die verkannte Tugend aus ihrer Dunkelheit hervorgezogen und das Laster in den finsteren Abgrund hinabgestürzt werden soll. Verbittern mir böse Menschen, mit denen ich hier in Verbindung stehen muß, das Leben, so wird es mir durch die Hoffnung, dort mit lauter Guten und Frommen Umgang zu haben, versüßt. Muß ich unter dem Gefühle der Schmerzen meines kranken Körpers zuweilen seufzen, so kann ich mich auf meinen künftigen verklärten Körper freuen, den du mir in der Auferstehung geben willst. Macht mir der Gedanke an Tod und Verwesung bange, weine ich blutige Thränen am Grabe meiner Geliebten, so tröstet mich dein Wort durch die Versicherung der Unsterblichkeit meines Geistes und des Wiedersehens der Frommen im Himmel. Was bedarf ich mehr zu meiner Beruhigung? Dank sei dir für diese Belehrungen!

Dank sei dir, Vater, Preis und Ruhm,
Daß du mir durch das Christenthum
Dies Licht von einem künft'gen Leben
Zu meinem Trost und Heil gegeben.

## 16. October.

# Gottes Absichten bei häuslichen Leiden.

Joh. 4, V. 53. Der Königische glaubte mit seinem ganzen Hause.

So sehr ich es wünsche, mein Freund, daß dich der heutige Morgen in vollem Genusse des häuslichen Glückes finden möge, eben so leicht ist es doch auch möglich, daß er dich zum Gefühle und zur Erduldung häuslicher Leiden geweckt habe. Wohl dir, wenn bisher dein häusliches Glück noch nie durch solche Uebel, die deine Person, dein Leben, deinen Wohlstand oder den Wohlstand der Deinigen betroffen, gestört worden ist; wohl dir, wenn du heute mit den Deinigen dankbar rühmen kannst: „Gott, du hast väterlich die Meinigen und mich beschützet und ernähret." Solltest du nun die häuslichen Leiden noch nicht aus Erfahrung kennen, nun, so mache dich wenigstens auf ihre frühere oder spätere Ankunft gefaßt und lerne, wie du sie standhaft ertragen und weise benutzen mußt. Zu dem Ende mußt du über Gottes Absichten nachdenken, die er dadurch an dir oder den Deinigen zu erreichen sucht. Denn du mußt nicht glauben, als wenn Gott deswegen häusliche Leiden über dich verhinge, um dadurch dein Glück schmälern zu wollen, nein, das darfst du von dem Gott nicht denken, den du als Vater kennst und verehrst. Du warst vielleicht lange mit den Deinigen gesund, du warst vielleicht kalt gegen diese Wohlthat geworden; aber wenn du selbst oder Jemand von den Deinen krank wird, dann lernst du mit ihnen die Wohlthat der Gesundheit recht schätzen. Die Liebe zwischen dir und den Deinigen war vielleicht erkaltet, aber eine Krankheit erinnerte dich, wie leicht Euch Gott trennen kann, und siehe, die gegenseitige Liebe erwachte wieder und ward stärker als vorher. Du lebst vielleicht sicher, fängst an Gottes zu vergessen; aber es kommen Gefahren über dich, und Gott rettet dich, dies macht dich wieder dankbar. Du hast vielleicht dein gutes Auskommen, du wirst nachlässig in deinem Berufe, wirst so an das Gute gewöhnt, daß du aufhörst, Gott um ferneren Segen zu bitten und eine vernünftige Eintheilung zu machen. Aber nun zieht Gott vielleicht seine Hand von dir zurück, die Zeiten werden schlechter, du fängst an die Augen aufzuthun, dich einzuschränken, wieder zu arbeiten und über das Deinige zu wachen; du fängst an von Neuem einzusehen, daß Beten und Arbeiten nicht umsonst sei. Alles, was dir in deinem Hausstande von der Art begegnet ist oder noch begegnen kann, betrachte aus diesem Gesichtspunkte, und du wirst immer finden, daß häusliche Leiden ihren großen Nutzen haben. Denn sie erinnern dich an manche bisher nicht beachtete Fehler, an manche nicht geschätzte Wohlthaten, sie machen dich liebevoller und theilnehmender gegen die Deinigen, und das Alles ist großer Gewinn für dich und deine Frömmigkeit.

Sei, Seele, stark und unverzagt,
Wenn irgend dich ein Kummer plagt,
Befiehl Gott deine Sachen;
In aller Pein
Vertrau' allein
Auf ihn, er wird's wohlmachen.

## 16. October.

# Wünsche und hoffe, aber mit Geduld.

Ps. 37, V. 7. Sei stille dem Herrn und warte auf ihn.

Daß du dir Verbesserung deiner Umstände, daß du in deinen Leiden Hilfe und Rettung wünschest, das ist ganz natürlich; daß du Gott darum bittest, ist Pflicht; daß du auf seinen Beistand hoffest, das ist ihm wohlgefällig und kann zu deiner Beruhigung dienen. Dieses Hoffen war der Glaube, der unserem Heilande an denjenigen Personen so wohlgefiel, die für sich und für Andere bei ihm Hilfe suchten. Ja, wünsche und hoffe, aber mit Geduld. Trage dein Anliegen Gott im Gebete vor und erwarte von ihm das Beste; aber schreibe ihm nicht Zeit und Stunde, nicht die Art und Mittel vor, wann, wie und wodurch er helfen soll. Schwachheit war es von jenem königlichen Diener, daß er nicht nur meinte, Jesus könnte seinem kranken Sohne nicht anders helfen, als wenn er ihn selbst sähe und spräche, sondern daß er auch so ungestüm in ihn drang, ja keinen Augenblick zu versäumen: „Komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt." Jesus erfüllte zwar seine Bitte, aber doch auf eine ganz andere Art, als er vermuthet hatte; ehe er sich es noch versah, so erhielt er schon die Nachricht von der Genesung seines Sohnes. Und so zeigte Jesus, daß er bei seiner Hilfe sich gar nicht an diejenigen Mittel binde, welche sich der Mensch denkt. Ja, so führt Gott zwar die Menschen endlich zum Ziele, aber oft auf einem ganz anderen Wege, als sie sich entworfen hatten. Wünsche und hoffe also, aber werde nicht ungeduldig oder gar gegen die Vorsehung mißtrauisch, wenn deine Thränen nicht sogleich getrocknet werden, wenn bald dieses, bald jenes Mittel verschwindet, welches du für das einzige zur Befriedigung deiner Wünsche hieltest. Es ist wahr, Gottes Macht, zu helfen, ist durch nichts eingeschränkt; aber bedenke auch, daß Gott heutzutage nicht mehr Wunder thut; bedenke, daß dein Glück mit dem Glücke oder Unglücke Anderer in einer unzertrennlichen Verbindung steht und daß, wenn dein Wunsch eben jetzt oder auf eben diejenige Art befriedigt werden sollte, wie du dir einbildest, entweder ein Wunder geschehen oder vielleicht Andere darunter würden leiden müssen. Du bist ja nicht das einzige Geschöpf, für dessen Wohlfahrt der Schöpfer sorgt. Genug, daß Gott alle Menschen so glücklich als möglich machen will und daß auch dein Glück mit in den Plan seiner Vorsehung gezogen worden. Bete zu ihm mit Hoffnung und Glauben, aber überlaß auch ihm Zeit und Stunde, Mittel und Wege. Seine Güte und Weisheit wird es doch mit dir wohlmachen. Nun, was betrübst du dich, mein Herz, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! Ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Gott führet nicht die Seinen
Stets so, wie sie es meinen,
Nein, nur nach seinem Rath.
Ob ich mich auch betrübe,
Bleibt doch sein Rath voll Liebe,
Das zeigt der Ausgang mit der That.

## 17. October.

# Christlich gutes Verhalten bei häuslichen Sorgen.

Ps. 55, V. 23. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Da mir der Hausstand an jedem Tage so manche Gelegenheit giebt, über meine irdischen Angelegenheiten Ueberlegungen anzustellen, da oft gleich am Morgen so manche Sorgen mit mir erwachen, die mir leicht schädlich werden können, so wird es gewiß weise gehandelt sein, wenn ich mir die Frage vorlege: „Wie muß ich meine häuslichen Sorgen einrichten, und wie muß ich mich als Christ dabei verhalten? In Dingen, die nicht von mir abhängen, die sich die Vorsehung allein vorbehalten hat, da will ich nicht sorgen, damit es nicht scheine, als wollte ich Eingriffe in die Rechte der göttlichen Weltregierung thun, zumal da meine Sorgen in diesem Falle ganz unnütz wären. Steigt eine Sorge bei mir auf, so will ich vor allen Dingen fragen, ob ich bei der Sache etwas abändern oder verbessern kann, und was ich alsdann zu thun habe, das will ich gern thun, sollte es auch mit Anstrengung und mit Aufopferung meiner Kräfte geschehen. Sehe ich, daß meine Familie und mit ihr mein Aufwand sich vermehrt, ohne daß meine Einkünfte in dem Maße zunehmen, so will ich sorgen, ob ich durch größeren Fleiß meinen Wohlstand vermehren oder durch eine wirthschaftliche Einschränkung meinem Hauswesen aufhelfen kann. Besonders will ich dahin arbeiten, daß häusliche Sorgen mir nicht den Muth, die Thätigkeit rauben und mich nicht in trostlosen Kummer versenken können. Denn sobald sich Muthlosigkeit meiner bemächtigte, so würde ich meine Geschäfte versäumen und mir neue Unfälle zuziehen; ich würde dem Reisenden gleich sein, der die Beschwerden der Witterung fühlt, der aber seine Kleider auszieht, die ihn gegen die Witterung schützen sollen, und der seinen Stab wegwirft, der ihm doch zur Stütze dienen könnte. Nie will ich also bei häuslichen Sorgen mein Vertrauen auf Gott wegwerfen. Denn alle meine Angelegenheiten stehen ja unter seiner Fürsorge, keine ist ihm zu klein, ihm, der auch über mich und mein Haus wacht. Sorgen will ich also für mich und die Meinigen, so weit meine Kräfte und Einsichten gehen. Wo diese nicht hinreichen, da fängt Gott an, sich meiner anzunehmen, da streckt er seine Hand nach mir aus, da fängt er an zu sorgen. Ihm, dem guten Vater im Himmel, will ich dann meine Angelegenheiten mit kindlicher Zuversicht empfehlen. Ein frommes Gebet zu Gott, das mein Herz schon so oft erleichtert hat, das wird mich trösten und beruhigen, das wird meine Aufmerksamkeit auf die Wege, die Gott mit mir geht, schärfen und mich auch da mit seinen Führungen zufrieden machen, wo sie auch nicht mit meinen Wünschen übereinstimmen.

Weicht und quält mich nicht, ihr Sorgen!
Mein Versorger lebt und wacht.
Meinem Herrn ist nichts verborgen,
Was mein Herze traurig macht.
Was mein Gott beschließt und thut,
Ist ihm rühmlich und mir gut.

## 17. October.

# Die Zeit der Weinernte.

Pf. 104, v. 15. Der Wein erfreut des Menschen Herz.

Das erschöpfte Land hat seine Geschenke geliefert und verspricht meinem Geschmacke und meinen Sinnen nichts mehr auf dieses Jahr. Nur noch in den Weinbergen sieht man jetzt geschäftige Hände, die mit fröhlichem Gemüthe die letzten Gaben des gütigen Schöpfers sammeln. Zwar können nur wenige Menschen diese Freude genießen, weil der Wein nicht in allen Gegenden gedeiht, da hingegen das Korn in den allermeisten Ländern erbaut werden kann. Und ist nicht auch dieses eine weise Einrichtung des Schöpfers, da das Brod den Menschen weit unentbehrlicher ist als der Wein und dieser bei einem größeren Ueberflusse weit mehr zur Unmäßigkeit mißbraucht werden könnte? So ist immer bei der Austheilung der Gaben der Natur Weisheit mit Güte verbunden. Indessen haben doch auch diejenigen Menschen, welche nicht selbst Wein erbauen, Ursache, sich mit jenen Fröhlichen zu freuen und Gott für dieses Geschenk zu preisen. Denn auch der Wein ist ein sehr nützliches und heilsames Geschenk. Nur der Wein hat die Kraft, die Traurigkeit zu vertreiben und die Freude zu erwecken; er ersetzt uns bald die Kräfte wieder, welche die Arbeit verzehrt hat. Das Brod stärkt den Menschen zum Arbeiten; aber der Wein macht, daß er es mit Lust thut. Warum sollte ich nicht Anderen, welche von Gott mit irdischen Gütern gesegnet worden sind, das Vergnügen und das Glück gönnen, daß sie auch diese Gabe Gottes genießen können? Auch mir schenkt ja Gott manches andere Gute, darüber ich mich freuen kann, und ersetzt gemeiniglich den Mangel an sinnlichen Freuden den Frommen durch andere Vergnügungen, welche dem Herzen auch Erquickung verschaffen, den Geist zugleich veredeln und nicht wie jene irdischen nur eine kurze Zeit dauern, sondern unvergänglich sind. Nicht aus Verachtung gegen dieses Geschenk des Himmels, nicht aus Mißgunst, sondern zu seiner Beruhigung und zufrieden auch mit dem nur nothdürftigen Unterhalte auf seiner Flucht vor Absalom sagte David: „Du erfreuest mein Herz, du lässest auch mich keinen Mangel leiden, ob Jene gleich viel Wein und Korn haben." Der Wein dient aber nicht nur zum Vergnügen, sondern ist auch ein sehr heilsames Mittel zur Reinigung der Wunden und bei verschiedener Krankheit. Wie mancher Kranke wird nicht durch einen Trunk Wein gestärkt und erquickt! Preis und Dank sei dir, gütiger Schöpfer, auch für diese herrliche Gabe! Möchte sie nur nie gemißbraucht, sondern stets mit Mäßigkeit genossen werden.

Du giebst uns Brod für unser Leben,
Und uns're Herzen zu erfreu'n,
Giebst du den traubenvollen Reben
Mit segensreicher Hand den Wein.
Laß mich nur deine Gaben allezeit
Gesund genießen und mit Mäßigkeit.

## 18. October.

# Der Herbst, ein Bild des höheren Alters.

Ps. 71, V. 9. Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde.

So wie der Frühling ein Bild von deinem jugendlichen Alter war, wo sich alle deine Kräfte und Fähigkeiten entwickelten, wo du für Alles empfänglich warst, für Alles offene Sinne hattest, wo dir Alles leicht wurde und wo du dich bald an Andere anschlossest, so ist der Herbst ein Bild von dem höheren Alter, dem du mit jedem Tage entgegen eilst, dem du dich schon näherst, wenn du es nicht gar schon erreicht hast. Wäre aber auch das nicht, so ist es doch der Klugheit gemäß, wenn du bisweilen in der ruhigen Morgenstunde und bei der gegenwärtigen Herbstzeit einen Blick dahin wirfst. Betrachtest du jetzt die Bäume, wie sie sonst dicht mit Laub umgeben waren, wie ganze Schaaren von Vögeln sich da aufhielten, wie der müde Wanderer Schatten darunter suchte, und siehst du, wie sie jetzt ihres Schmuckes beraubt sind, wie sie entlaubt dastehen, wie Niemand unter ihnen Schatten sucht, wie selbst die Singvögel, die sich sonst darauf aufhielten, sie verlassen haben, o, dann ist dir das ein Bild von deinem höheren Alter und von dem, was dir dann begegnen wird, wenn die Tage und Jahre kommen, von welchen du sagen wirst: „Sie gefallen mir nicht!" Jetzt bist du noch im Zirkel deiner Freunde und freust dich mit ihnen, aber im höheren Alter wirst du viele von deinen ehemaligen Jugendfreunden vermissen, du wirst den größten Theil vor dir hinsterben sehen, du wirst sie müssen zum Grabe begleiten, du wirst endlich allein dastehen und ein anderes Menschengeschlecht um dich versammelt sehen. Dann wird dir es nicht so leicht werden, neue Freunde zu suchen und zu finden. Jetzt bist du noch gesund, munter und stark, jetzt kannst du noch Anderen nützliche Dienste leisten, Anderen guten Rath und Trost geben; aber einst im Alter wird dich deine Munterkeit verlassen, deine Berufsgeschäfte werden langsam fortgehen, und endlich wirst du sie ganz aufgeben müssen. Anstatt daß du sonst Anderen helfen und dienen konntest, wirst du der Pflege und Dienstleistungen Anderer bedürfen. Fürchte dich indessen nicht ängstlich vor einem hohen Alter. Denn wenn dich es Gott erleben läßt, so wird er dich auch nicht verlassen und versäumen, er wird dich tragen bis ins Alter, bis du grau wirst. Sorge nur dafür, daß dein Alter einst ehrwürdig sei, daß es einem Baume gleich werde, der im Herbste reich an Früchten ist, und daß du mit froher Hoffnung in die bessere Zukunft hinblicken kannst.

Ach, unser Leben, es verblüht,
Wie jetzt das Feld, im Alter.
Getrost, Gott ist, ob es verblüht,
Ein mächtiger Erhalter.
Er trägt die Müden, er beschützt
Die Schwachen; seine Rechte stützt,
Die nah' am Grabe wanken.
Gebeugt vom Alter, werden wir
Von ganzem Herzen dennoch dir,
Gott uns'rer Jugend, danken.

## 18. October.

# Der Abschied der schönen Natur.

Jes. 64, V. 6. Wir verwelken wie die Blätter.

Nicht mehr lacht die schöne Natur, die in den vorigen Monaten mein Auge entzückte; die Blumen, welche mich an Salomos Herrlichkeit erinnerten, sind verblüht und haben von ihrer Schönheit so wenig zurückgelassen, als Salomo von seiner Pracht; die Erde, sonst so schön und fruchtbar, wird allmählich traurig und arm. Aber wenn ich auch nunmehr bei dem Anblicke der leeren Felder und Gärten, der entblätterten Bäume und in Nebel gehüllten Gegenden nicht mehr die Freuden fühle, die ich sonst bei den Reizen des Frühlings und der Pracht des Sommers empfand, so will ich doch die guten Gedanken, welche ich mir damals beim Genusse der geschmückten Natur sammelte, oft wiederholen. Wenn mir die rauhe und feuchte Witterung nicht mehr erlaubt, in der offenen Natur den Schöpfer zu suchen und anzubeten, so will ich jetzt, da ich mich in die häusliche Stille zurückziehe, desto mehr die Beweise von der Herrlichkeit, von der Macht, Güte und Weisheit Gottes in dem Reiche der Gnaden aufsuchen, wozu mir sein Wort und die Lehren der Religion Gelegenheit geben. Auch hier wird es mir nicht an Gelegenheit und Stoff zur Freude in Gott fehlen. Von den Gärten darf ich mir auf dieses Jahr keine Früchte weiter versprechen; die Felder sind abgemäht und keine wallenden Saaten rufen mir jetzt zu: „Der Herr thut seine milde Hand auf und sättiget Alles, was lebet, mit Wohlgefallen." Aber wohl uns, daß diese Vorräthe so reichlich eingesammelt sind und wir nicht ängstlich sorgen dürfen: „Was werden wir essen?" Die Bäume haben ihren Schmuck, nicht nur ihre Früchte, sondern auch ihre Blätter verloren. Aber auch das abgefallene Laub ist nicht ohne erheblichen Nutzen. Es beschützt die jungen Pflanzen gegen die Kälte und verschafft den Samenkörnern die nöthige Wärme und Feuchtigkeit. Der Regen und Schnee, welcher um diese Zeit fällt, löst die Salze desselben auf und führt sie den Wurzeln der Bäume zu. So braucht also der weise Schöpfer auch diejenigen Dinge, welche ihre Dienste bereits geleistet haben und nun entbehrlich zu sein scheinen, doch immer noch zum Nutzen für die weitere Zukunft. Ebenso wird vielleicht auch von meinen schwachen Kräften und geringen Diensten in meinem Alter doch die spätere Nachkommenschaft noch Nutzen ziehen können. Das abfallende Laub ist mir ein Bild von der Hinfälligkeit meines Lebens. Wie bald werde auch ich alles äußerlichen Schmuckes beraubt und mein Körper in die Erde versenkt werden! Wohl mir, wenn ich nur alsdann reife und gute Früchte zurücklasse!

Heil mir! Ruft mich auch schon dem Herbste gleich
Des Lebens Herbst dereinst zum Grabe;
Nehm' ich den Ruhm nur mit ins Todtenreich,
Daß ich viel Frucht getragen habe,
Daß ich nach Kräften Jedermann
Genützt, gedient und wohlgethan.

## 19. October.

# Gott ist der rechte Vater der Menschen.

Eph. 3, V. 15. Gott ist der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.

Von einem Tage zum andern sehe ich es immer mehr ein, daß du, o Gott, der rechte Vater der Menschen bist, und es vergeht kein Tag, an dem ich nicht Gelegenheit hätte, neue Proben von deinen recht väterlichen Gesinnungen einzusammeln. Dir habe ich nicht nur mein Leben und die Erhaltung desselben bis auf diese Stunde zu verdanken, du hast mir nicht nur durch deinen Sohn Jesum eine recht väterliche Hilfe widerfahren lassen, sondern du behandelst mich auch immer so, wie ein weiser Vater mit seinen Kindern umgeht. So wie sich vernünftige Väter zu den noch schwachen, sinnlichen Begriffen ihrer Kinder herablassen und ihnen nicht mehr sagen, als sie fassen und verstehen können, ebenso hast du, o Gott, mir in meinem Erziehungsstande nur das, was zur Beförderung meiner wahren Glückseligkeit nöthig ist, geoffenbart, du hast dich bei diesen Belehrungen nach meiner Fassungskraft gerichtet und mir das, was ewig und unsichtbar ist, durch sinnliche, sichtbare Vorstellungen erläutert. So wie Väter mit den Schwachheiten ihrer Kinder Geduld haben und sie alsdann, wenn sie Strafe verdienen, mit weiser Mäßigung züchtigen, ebenso hast du auch mit meinen Fehlern Nachsicht, ebenso willig bist du zum Verzeihen, wenn ich reuevoll zu meiner Pflicht zurückkehre, und selbst dann, wenn du mich straffst, willst du mir nicht wehe thun, sondern mich bessern. So wie ein Vater seinen Kindern nicht Alles gleich giebt, was sie mit Ungestüm von ihm fordern, weil er weiß, daß sie oft um Dinge bitten, die ihnen mehr schädlich als nützlich sein würden, ebenso schlägst du mir oft etwas ab, weil du, Allwissender, siehst, daß ich Kurzsichtiger nicht selten um solche Dinge bitte, die mir höchst nachtheilig sein würden, wenn du mir sie geben wolltest. So wie Väter ihren Kindern oft eine unerwartete Freude machen, um sie von ihrer Liebe zu versichern und sie zum willigen Gehorsam zu ermuntern, ebenso läßt du mir auch manchen Segen zufließen, auf den ich gar nicht gerechnet hatte und der mir doppelt schätzbar wurde, weil er unerwartet kam. Gewiß, wenn ich das Alles überlege, dann sehe ich es ein, daß du der rechte Vater bist. O, möchte ich nur auch als dein rechtes, wahres Kind mich beweisen, möchte ich nur auch heute dich recht innig lieben, dir willig gehorchen und um ein Merkliches dir ähnlicher werden!

O Vater, welchem Keiner gleicht
An Liebe, wie an Stärke,
Kein Dank, kein Lobgesang erreicht
Die Wunder deiner Werke.
Doch ist dir's angenehmer Dank,
Dir ist es mehr als Lobgesang,
Wenn ich, wie du liebst, liebe
Und meine Kräfte in der Zeit
Durch Wohlthun, durch Barmherzigkeit
An meinen Brüdern übe.

## 19. October.

# Die Bibel, eine treue Führerin zur Tugend.

Ps. 119, V. 11. Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige.

Wir sollen immer besser und vollkommener, nicht nur verständiger und weiser, sondern auch tugendhafter und frömmer werden. Das ist der Wille des Schöpfers, in dieser Absicht gab er uns sein Wort, darin uns gesagt ist, was gut sei und der Herr von uns fordere. Hier findest du, mein Freund, nicht nur Befehle und Vorschriften, was du thun oder lassen sollst, sondern auch die vortreffliche Anweisung zum Verhalten gegen Gott, gegen dich selbst und gegen andere Menschen. Alle Gesetze und Vorschriften sind freilich nicht für dich. Denn sehr viele, ja die meisten, besonders in den Büchern Mosis und der Propheten, waren nur für das jüdische Volk und betreffen ihre Staatsverfassung, ihren Gottesdienst, das bürgerliche und häusliche Leben. Selbst im neuen Testamente gehen viele nur die Apostel und die ersten damaligen Christen an; sie sind nicht für uns brauchbar, die wir in anderen Zeiten, in anderen Ländern leben und in anderen Verhältnissen stehen. Es giebt aber gute, tugendhafte, edle Gesinnungen, deren sich ein jeder Mensch, er sei, wer er wolle, befleißigen muß; es giebt Pflichten, die den Menschen in jedem Zeitalter und in jeder Nation obliegen. Dazu findest du nun Anweisung oder Ermahnungen und Regeln besonders in den Sprüchen Salomonis, in den Reden Jesu und den Briefen der Apostel. Vornehmlich aber dringt Jesus auf die Besserung und Reinigkeit des Herzens, auf Gottes- und Menschenliebe. Denn die bloße äußerliche Uebereinstimmung einzelner Handlungen mit den göttlichen Gesetzen ist noch nicht Tugend, ist oft nur das Werk der Gewohnheit oder der Erziehung, des Temperaments oder Eigennutzes. Ist aber das Herz gut, mit wahrer Gottes- und Menschenliebe erfüllt, so wird auch die Erfüllung der Pflichten und der Gehorsam vollkommener und weit leichter, ja selbst angenehmer werden. Aber nicht nur Befehle und Anweisungen, Ermahnungen und Warnungen enthält die Bibel, sondern auch Aufmunterungen und Bewegungsgründe zur Befolgung derselben. Denn der Mensch ist viel zu sinnlich und schwach, als daß er die Tugend bloß um ihrer selbst willen ausüben und seine Pflichten nur aus Achtung fürs Gesetz erfüllen sollte. Daher werden uns die stärksten Beweise von der unendlichen Liebe Gottes gegen uns und seine Wohlthaten zu Gemüthe geführt, daher werden wir überall an die genaue Verbindung, darin wir mit anderen Menschen stehen, erinnert. Andere Menschen bedürfen Verheißungen und Drohungen, und auch für diese ist in der Bibel gesorgt. Endlich wird sie uns auch dadurch, daß sie uns zugleich verschiedene Beispiele, darunter das schönste und vollkommenste Jesus Christus ist, zur Belehrung, zur Warnung, zur Nacheiferung vorstellt, eine Führerin zur Tugend.

Um tugendhaft zu sein,
Dazu sind wir auf Erden,
Thu', was die Schrift gebeut,
Dann wirst du inne werden,
Die Lehre sei von Gott,
Die da verkündigt ist,
Und dann das Wort versteh'n,
Dem du gehorsam bist.

## 20. October.

# Wir haben täglich viel von Gott zu bitten.

Ephes. 6, V. 18. Betet stets in allen Anliegen.

Abermals erscheine ich, o Gott, in dieser Morgenstunde vor dir, um meine Bitten vor deinem Throne niederzulegen und dich demüthig um Erhörung derselben anzurufen. Denn ich habe täglich gar sehr viel von dir zu bitten, ich brauche täglich viel Gnade, Weisheit, Kraft zum Guten und Segen zu meinen Arbeiten. Täglich fühle ich es immer mehr, daß ich in den allerwenigsten Fällen meine Bedürfnisse selbst befriedigen, mir in Verlegenheit nicht selbst rathen, mich nicht selbst durch diese gefahrvolle Welt sicher führen kann. Ach, es gehört viel dazu, bis ich in meinen Gesinnungen so lauter, in meinem Wandel so unanstößig werde, wie ich sein muß, wenn ich einst meiner Rechenschaft am Tage der Erscheinung Jesu getrost entgegensehen will. Es gehört viel dazu, ehe ich in meinem Glauben und in der Ausübung des Guten so viel Festigkeit erlange, daß ich nicht alle Augenblicke fürchten darf, von fremden Meinungen irre geführt und von bösen Beispielen hingerissen zu werden. Wie oft komme ich nicht in solche Umstände, wo ich Weisheit zur Führung des Lebens, Muth in Gefahren, Trost im Leiden, Vorsichtigkeit beim Genusse des Glückes, Freudigkeit bei den ermüdenden Hindernissen in meinem Berufe, kindliche Billigung und Genehmigung aller göttlichen Führungen nöthig habe! An wen soll ich mich in allen diesen Verlegenheiten, bei allen diesen Bedürfnissen wenden? Etwa zu meinen Mitmenschen? O, die sind oft eben so schwach als ich selbst, ja oft wohl gar noch weit ohnmächtiger als ich. Nur zu dir kann ich mich wenden, der du die Quelle alles Segens bist; nur bei dir kann ich Alles finden, was ich mir selbst und auch meine Mitmenschen mir nicht geben können. O, wie gut ist es, daß du, o Gott, mir die Erlaubniß geben ließest: „Betet stets in allen Anliegen.“ Täglich will ich also mit meinen Bitten und Wünschen vor dir erscheinen, weil nur von dir alle Hilfe und aller Segen kommt, von dir, der du Himmel und Erde gemacht hast. Und wenn auch einmal der Fall einträte, daß ich keinen Wunsch für mich mehr übrig hätte, o, wie viel habe ich nicht für meine näheren und entfernteren Brüder zu bitten! Wie viel Veranlassung habe ich nicht, täglich dich zu preisen und dir zu danken, zumal da Lob und Dank die täglichen Beschäftigungen des Christen sind, da man täglich und stündlich von ihm die Stimme des Dankes hören soll, da er sich täglich dadurch schon auf Erden zum seligsten Geschäfte im Himmel vorbereiten soll.

Wenn ich erwache, denk' ich dein,
Und wenn ich schlafen gehe;
Denn du, mein Vater, kannst verleih'n,
Um was ich kindlich flehe.
Drum seufz' ich immerfort zu dir:
„Herr, was mir nützet, schenke mir
Um deiner Güte willen!“

## 20. October.

# Gebrauch der Bibel zur Tugend und Besserung.

Ps. 119, V. 9. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln? Wenn er sich hält nach deinem Wort.

Da der Inhalt der heiligen Schrift so reich und mannigfaltig ist, so kann auch der Gebrauch davon verschieden und mannigfaltig sein, so verschieden als die Absicht des Lesers. In anderer Absicht liest und gebraucht sie der Alterthums- und Geschichtsforscher, in anderer Absicht der Gottesgelehrte und Ausleger, in noch anderer Absicht der Zweifler, der Ungläubige, der Spötter. Und ich – ich lese sie zu meiner Erbauung; ich möchte gern daraus den Weg zur Tugend und sittlichen Vollkommenheit lernen, mich zu guten Gesinnungen und zur Erfüllung meiner Pflichten stärken. – Gewiß der heilsamste Gebrauch, mein Freund, welchen du davon machen kannst! Findest du nun einen Spruch, der dir eine tugendhafte Gesinnung empfiehlt, oder dich an irgend eine deiner Pflichten erinnert, so denke dabei an dich, prüfe sogleich dein Herz und deinen Wandel, ob du auch so gesinnt bist, ob und wie du diese Pflicht bisher erfüllt hast, und denke nach, wo du etwa in deinem Berufe und in dem Umgange mit anderen Menschen Gelegenheit haben kannst, das zu thun, was dir die Schrift gebietet. Findest du Warnungen vor Sünden und Lastern, so untersuche auch hier dein Herz und Leben, ob du davon frei bist oder dich damit befleckt hast, und fasse gute Entschließungen. Bei den Erzählungen von Fehlern und Versündigungen anderer Menschen bemerke, wie und wodurch sie in diese Versuchung gekommen, wie und warum sie gefallen, in welches Elend sie dadurch gerathen sind und wie sie zum Theil sich bekehrt und gebessert haben, und laß dir dieselben zur Warnung und zum Beispiele dienen. Die tugendhaften Gesinnungen aber und die edeln Handlungen Jesu und anderer Heiligen bewundere nicht bloß, sondern denke auch nach, wie sie sich zu diesem Sinne gebildet haben, und wähle sie dir zum Muster. Bei den verschiedenen Aufmunterungen zur Tugend siehe nicht sowohl auf diejenigen Verheißungen und Belohnungen, wo im alten Testamente den Frommen irdische Güter und leiblicher Segen versprochen wird, als vielmehr auf die, wo Jesus und die Apostel weit herrlichere und gewissere Belohnungen, geistliche Güter, Liebe, Beifall und Gnade Gottes, Ruhe der Seele, eine vollkommene und ewig dauernde Glückseligkeit nach diesem Leben verheißen. Laß diese Vorstellungen Eindruck auf dein Herz machen, und erwarte gewiß von Gott, daß er diese Verheißungen erfüllen wird. Verwandle deine guten Gedanken und Vorsätze, die du bei dem Bibellesen fassest, in Gebet und rufe Gott an, daß er durch seinen heiligen Geist dich stärken und sein Wort an dir recht kräftig wolle werden lassen.

So lern' in Gottes Wort betrachten,
Was es von deiner Pflicht dich lehrt,
Und auf das mit Gehorsam achten,
Was es zu thun von dir begehrt;
So fließen Trost und Seelenruh'
Auch dir aus Gottes Worte zu.

## 21. October.

# Wie sehr uns der Hausstand zur Arbeitsamkeit verpflichtet.

Eph. 4, V. 28. Arbeitet und schaffet mit Euern Händen etwas Gutes.

Gott, wie glücklich fühle ich mich, da du mich jetzt mit erneuten Kräften zur Arbeit und nützlichen Thätigkeit an diesem Morgen aufstehen lässest, und wie sehr muß ich alle die bedauern, welche schon in der Frühstunde, durch Krankheit, Alter und Schwäche entkräftet, sich zu allen Geschäften des Tages unfähig fühlen, ob sie gleich sehr gern thätig sein möchten! Schon also das Gefühl meiner fortdauernden Gesundheit und meiner durch einen ruhigen Schlaf gestärkten Kräfte verpflichtet mich zur Arbeit; aber auch der Umstand, daß ich im Hausstande lebe und ein Mitglied einer häuslichen Gesellschaft bin, macht es mir noch mehr zur Pflicht, recht thätig und recht arbeitsam zu sein, denn der Hausstand soll das Wohl der ganzen bürgerlichen Gesellschaft befördern, er soll ein Mittel sein, uns die Bedürfnisse und die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Dieses ist die Absicht, warum mehrere Personen sich zur häuslichen Gesellschaft vereinigen, sie wollen sich mit vereinigten Kräften nähren und kleiden, sie wollen sich untereinander beistehen und unterstützen; das Alles kann aber ohne regelmäßigen Fleiß und Arbeitsamkeit nicht geschehen. Jedes Mitglied der Familie muß seinen bestimmten Theil an den Geschäften des Hauses haben; sobald es aber diesen gehörig zu besorgen unterläßt, so schadet es nicht nur sich selbst, sondern es hindert auch die Wohlfahrt der übrigen Personen im Hause. Hört der Hausstand auf, ein Stand zu sein, in welchem Arbeitsamkeit und Fleiß herrschen, dann ist er dem Staate mehr schädlich, als nützlich, denn je mehr ein Land glückliche, arbeitsame Familien hat, desto gesegneter ist ein solches Land. Ich würde also nicht nur offenbar meiner Familie schaden, sondern auch die Wohlfahrt des ganzen Landes selbst hindern, wenn ich nicht täglich im häuslichen Leben fleißig und arbeitsam sein wollte. Nein, dieser Vorwurf soll mich nicht treffen. Auch im häuslichen Leben will ich täglich nicht mit Widerwillen und Verdrossenheit, sondern mit Lust und Freude meine Geschäfte betreiben; ich mag Herr oder Diener sein, ich mag befehlen oder gehorchen, so will ich die Pflichten meines Berufes mit Treue abwarten. Immer will ich mich durch die Gedanken dazu erwecken: „Gott sieht es, Gott will es, Gott hat Wohlgefallen an meinem Fleiße." Wie viel Freude wird es mir machen, wenn ich sagen kann: „Ich nähre mich mit meiner Hände Arbeit"; wenn ich sehe, daß meine Familie im Kleinen einem glücklichen Staate gleicht, wo Alles voller Leben und Wirksamkeit ist!

Ein heil'ger Trieb belebe mich,
O Höchster, meine Pflichten
In deiner Furcht, gestärkt durch dich
Mit Freuden zu verrichten.
Ein Herz, das sich des Guten freut,
Giebt zu der Arbeit Munterkeit,
Versüßt uns ihre Lasten.

## 21. October.

# Unruhige Nächte.

Ps. 119, V. 55. Herr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen.

Die Nacht ist zwar zur Ruhe erschaffen, uns durch den Schlaf zu erquicken und die müden Glieder zu stärken, aber nicht allen Menschen wird dieses Glück zu Theil. Oft lassen uns Sorgen und Kummer nicht schlafen, und gewöhnlich stellt uns die Einbildungskraft unangenehme und verdrießliche Begebenheiten zur Nachtzeit lebhafter und furchtbarer vor, als wenn wir am Tage darüber nachdenken. Der Kranke sehnt sich recht nach einer Stunde Schlaf und Erquickung; aber er fliehet vor ihm. Der Eindruck, welchen eine unerwartete Nachricht oder Begebenheit, sie sei angenehm oder unangenehm, den Tag über auf unser Herz gemacht hat, wird oft im Schlafe wieder erneuert, und wie manche andere Dinge stören uns zuweilen bald auf diese, bald auf jene Art in der Ruhe, und dann wüßte ich wohl, wie du, mein Freund, dergleichen unruhige Nächte gut anwenden könntest. David sagt: „Des Nachts singe ich dem Herrn und bete zu dem Gott meines Lebens. Herr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen." O, wie bequem sind nicht diese Pausen in der Nacht, gute Betrachtungen über den Namen Gottes, das heißt über seine Vollkommenheiten und die Wege der Vorsehung, über seine Güte und Wohlthaten, auch über seine Schicksale und Handlungen anzustellen! Denn die Erfahrung lehrt, daß wir fast niemals freier und lebhafter denken, als wenn wir zwar gesund sind, aber doch nicht schlafen können. Oft ließen uns unsere Arbeiten und Zerstreuungen den Tag über nicht Zeit, uns so, wie wir wünschen, mit Gott zu unterhalten, oder über uns selbst und unsern sittlichen Zustand nachzudenken. Benutze also, mein Freund, diese Stunden der Nacht, wo dich nichts stört und keine äußerlichen Gegenstände das Gemüth zerstreuen; wenn Alles um dich her schläft, wenn du mit Niemandem reden kannst, so ist doch Gott bei dir, mit ihm kannst du dich allezeit unterhalten. Wie kann es dir an Stoff zur Unterhaltung mit ihm fehlen, wenn du an ihn und deine eigenen Umstände denkst, an die mannigfaltigen Wirkungen seiner Macht, seiner Güte und Weisheit, die sich im Reiche der Natur und der Gnade, in der Regierung deiner und anderer Menschen Schicksale und in den Begebenheiten der Welt oft so deutlich offenbaren? Denke an die oft wunderbaren Wege, die dich seine Vorsehung geführt hat, oder an die künftigen Tage deines Lebens, und fasse gute Entschließungen, wie du sie wohl anwenden willst. Denke an andere Menschen, die jetzt ruhig schlafen, oder ihr Lager mit Thränen benetzen, und bete für sie. Denke an die unruhigen Nächte, die Jesus um deinetwillen durchwacht hat.

Jesus Christus, manche Nächte
Hast du für uns durchgewacht,
Hast dem menschlichen Geschlechte
Ruhestunden viel gemacht.
Stets ein Tröster der Betrübten,
Gönnst du Schlummer den Geliebten,
Weichst von ihnen, schlafen sie
Oder wachen, weichest nie.

## 22. October.

# Dank für die Wohlthat des Schlafes.

Ps. 36, V. 8. Wie theuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen!

Unzählbar sind, o Gott, die Wohlthaten, die du mir von einer Zeit zur anderen erweisest, und ihrer sind so viele, daß ich sie nicht alle übersehen und angeben kann. Jede von ihnen ist so groß und wichtig, daß sie schon allein mein Nachdenken beschäftigen und mich zum Danke gegen dich, den Urheber und Geber derselben, erwecken kann. Und so will ich dich auch heute vornehmlich preisen für die Wohlthat, die mir der Schlaf schon so oft und auch in der verflossenen Nacht gewährt hat. Durch einen ruhigen Schlaf hast du mich mehr gestärkt und erquickt, als es selbst durch alle Speisen und Getränke geschehen kann, ja, daß diese mich nähren und erquicken, das habe ich selbst dem Schlafe zu verdanken. Besonders aber wird mir der Schlaf dadurch Wohlthat, daß er mich die Sorgen und Bekümmernisse des Lebens vergessen macht, wie mich eine mehrmalige Erfahrung davon überzeugt. Oft lagen gewisse Sorgen mir sehr am Herzen, sie begleiteten mich allenthalben hin, sie störten mich bei meinen Arbeiten, sie machten mir jedes Vergnügen ungenießbar, und selbst meine Freunde konnten durch alle ihre liebreichen Vorstellungen sie mir nicht vertreiben. Aber sobald der Schlaf mir die Augen zudrückte, dann waren alle meine Sorgen hinweg, dann genoß ich eine Ruhe, die weder das Andenken an das Vergangene, noch die Furcht vor der Zukunft stören konnte. Oft, wenn ich früh erwachte, war das Maß meiner Sorgen schon kleiner geworden, und ich fühlte mehr Kraft, sie zu ertragen. Kleinmüthig und verzagt legte ich mich oft auf mein Lager, aber beim Erwachen hatte ich wieder Muth und Hoffnung. Manches, was mir den Abend vorher ein unübersteigbarer Berg zu sein schien, das dünkte mir früh ein kleiner Hügel zu sein, der sich leicht übersteigen läßt. O Gott, wie gut meinst du es mit mir, daß du durch den Schlaf die Sorgen des Lebens eine Zeit lang von mir scheuchst und die Bekümmernisse des Herzens minderst! Dank dir auch heute für dieses kostbare Geschenk. Dank dir, daß du keinen deiner Menschen von dieser Wohlthat ganz ausgeschlossen hast. Dank dir, daß er gerade dem ärmeren Theile der Menschen, der so viel entbehren muß, am süßesten ist und daß er, der sonst in vielen Fällen zu kurz zu kommen scheint, hier reichlichen Ersatz findet. Gepriesen und angebetet sei deine Güte für diese wohlthätige Einrichtung. Ja,

Allmächtiger, ich hebe
Mein Aug' empor zu dir.
Preis dir, durch den ich lebe,
Und neuer Dank dafür!
Herr, deine Huld ist groß,
Und niemals hat das Lallen
Des Dankes dir mißfallen,
Das aus dem Herzen floß.

Daß nicht im tiefen Schlummer
Des Lebens Docht erlischt,
Und daß mich, frei von Kummer,
Ein sanfter Schlaf erfrischt;
Dies dank' ich deiner Macht
Und deiner Vatertreue;
Durch sie bin ich aufs Neue
Mit heiter'm Muth erwacht.

## 22. October.

# Lichtscheue Menschen.

Joh. 3, V. 20. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht.

Ob ich gleich jede Einrichtung, die der Schöpfer in der Natur gemacht hat, also auch den Wechsel von Licht und Finsterniß, von Tag und Nacht als weise und gut erkenne und mit Dank annehme, so kann ich doch nicht leugnen, daß mir der Morgen des schönen Lichtes wegen angenehmer ist, als der Abend mit seiner hereinbrechenden Finsterniß. Und so denken gewiß auch die meisten Menschen mit mir. Giebt es aber einige, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht, so sind es gemeiniglich solche, welche Böses thun und die Absicht haben, zu schaden. Vielfältig üben sie ihre Handlungen im Verborgenen aus und suchen sie heimlich zu halten, weil sie Verachtung, Schande und Strafe befürchten; denn bei dem allergrößten Theile der Menschen herrscht doch noch immer so viel Achtung gegen die Tugend, daß man Betrug, Ungerechtigkeit und Ausschweifungen verabscheut und diejenigen, welche sich mit diesen und anderen Lastern beflecken, mit Verachtung straft. Elende, die das Licht scheuen, weil sie ihre verdorbenen Neigungen und schändlichen Werke der Bosheit und Unkeuschheit dem Urtheile der Welt nicht unterwerfen wollen, bedenken nicht, daß sie einen unsichtbaren Zeugen ihrer Werke im Himmel haben, daß Finsterniß nicht finster ist vor Gott und die Nacht vor ihm leuchtet wie der Tag. Unglückliche, die ihr eigenes Gewissen verfolgt und die sich durch die Erinnerung, daß sie sich vor Gott mißfällig und des Umgangs mit gesitteten Menschen unwürdig gemacht haben, den Genuß einer jeden Freude verbittern, befürchten in jedem Augenblicke entdeckt zu werden, Vorwürfe zu hören und in gerechte Strafe zu fallen. Nein, ich will vielmehr wandeln als ein Kind des Lichtes und am Tage; das Licht der Wahrheit und Tugend will ich lieben und suchen und in diesem Lichte wandeln. Wohl mir, daß Jesus, das wahrhaftige Licht, durch seine Lehre auch mich erleuchtet und mir den rechten Weg zur Glückseligkeit gezeigt hat! Seinem Lichte will ich folgen und stets so denken und handeln, daß ich mich vor mir selbst nicht schämen, vor Menschen nicht scheuen und selbst vor Gott nicht fürchten darf; denn wer die Wahrheit thut, sagt Jesus, wer den Vorschriften der Religion gemäß und tugendhaft handelt, der kommt an das Licht und kann Jedem getrost unter die Augen treten, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Wenn Nacht und Dunkelheit mich decken,
Die dem Verbrecher Muth verleih'n,
Soll mich die Furcht des Herrn erwecken,
Auch dann, was Unrecht ist, zu scheu'n;
Ich weiß, vor seinem Angesicht
Ist Finsterniß wie Mittagslicht.

## 23. October.

# Unversöhnlichkeit erschwert den Tod und die künftige Rechenschaft.

Matth. 18, V. 35. Also wird Euch mein himmlischer Vater auch thun, so Ihr nicht vergebet von Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Nichts kann dem Christen, der gewohnt ist, mit Ernst an seine künftige Bestimmung zu denken, wünschenswerther sein, als ein ruhiges Scheiden aus der Welt und heitere Freudigkeit am Tage des Gerichtes, die aus dem Vertrauen auf Jesu Verdienst und aus dem Bewußtsein eines unverschuldeten Gewissens entspringt. Nichts kann aber auch den Ausgang aus der Welt mehr erschweren und die künftige Rechenschaft strenger machen, als das beunruhigende Bewußtsein, menschenfeindlich gehandelt zu haben, denn wenn der Unversöhnliche auch lange unerbittlich gegen seine Beleidiger ist, wenn auch alle Vorstellungen ihn nicht billiger und nachgebender machen konnten, so übt doch das Gewissen am Ende des Lebens seine Rechte noch an ihm aus und macht ihm da die bittersten Vorwürfe. Geht aber der Mensch ohne Aussöhnung aus der Welt, wagt er es, mit einem Herzen voll Groll und Haß den Schritt in die Ewigkeit zu thun, so ist er ja selbst schuld, wenn seine künftige Rechenschaft schwer ausfällt, denn wie will er vor dem Gott bestehen, der sein Richter ist und vor dem alle die Entschuldigungen nicht gelten, die sonst ihm zur Beschönigung seiner Unversöhnlichkeit so geläufig waren? Wie will er Gnade und Barmherzigkeit am Tage des Weltgerichtes hoffen, da er hier gegen seinen Nächsten so hart und streng war, daß er wegen oft unbedeutenden Beleidigungen allen Umgang mit ihm aufhob und ihn feindselig und lieblos behandelte? Wie will er hoffen dürfen, einst in die Gesellschaft Derer aufgenommen zu werden, die ein Herz und eine Seele sind, da er hier schon die gesellschaftliche Glückseligkeit störte, da er hier nicht die Tugenden des Menschenfreundes ausübte? Willst du also einst ruhig aus der Welt gehen, willst du einst am Tage der großen Vergeltung Gnade und Schonung hoffen, o Christ, so entsage allen feindseligen Gesinnungen gegen deinen Nächsten und aller Unversöhnlichkeit, sei stets nachsichtsvoll gegen die Beleidigungen Anderer und denke, daß sie eben solche schwache, fehlerhafte Menschen sind, wie du, daß es Pflicht sei, mit Anderen Geduld zu haben, so wie Gott mit dir Geduld hat; schäme dich nicht, auch heute, wenn du Gelegenheit hast, deinem Beleidiger Aussöhnung anzubieten, oder wenn er sich geneigt dazu finden läßt, ihm auf dem halben Wege entgegenzugehen. Wohl dir, wenn du immer so in Liebe und Frieden mit deinen Mitmenschen lebst, daß du mit Niemandem dich auszusöhnen Ursache hast; dann mag dich der Tod auch plötzlich übereilen, du wirst alsdann getrost vor Gott hintreten, und der Allbarmherzige wird auch dir Gnade widerfahren lassen, und wie du gehandelt hast an deinen Brüdern, so wird Gott an dir handeln.

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist,
Der nicht die rettet, die ihn flehen.
Drum gieb mir, Gott, durch deinen Geist
Ein Herz, das dich durch Liebe preist.

## 23. October.

# Handle gerecht, aber auch billig.

Matth. 18, V. 33. Solltest du dich nicht erbarmen über deinen Mitknecht?

Gerechtigkeit ist die erste und nothwendigste Pflicht für die Menschheit, ohne welche die Sicherheit und folglich auch die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft nicht bestehen kann. Sei also äußerst pünktlich und gewissenhaft in Erfüllung dieser Pflicht gegen Andere. Beeinträchtige Niemanden in seinen Gerechtsamen und leiste einem Jeden das, was er mit Recht fordern kann, und bezahle, was du schuldig bist, sonst wirst du nicht nur dein Gewissen verletzen, sondern auch dir unangenehme Verdrießlichkeiten und selbst Strafen von der Obrigkeit zuziehen. Dagegen bist du auch befugt, von Anderen Gerechtigkeit zu fordern, und der Staat muß dich bei deinen Gerechtsamen schützen, wenn sie von Andern gekränkt werden. Willst du aber nicht bloß als Mensch und Staatsbürger, sondern auch als Christ nach den Vorschriften der Lehre Jesu, welche die Liebe zum Hauptgesetz macht, und nach dem Beispiele deines sanftmüthigen Erlösers handeln, so sei in deinen gerechten Forderungen an andere Menschen nicht allzu strenge, sondern verbinde mit der Gerechtigkeitsliebe auch Billigkeit. Denke und richte dich immer nach der Regel Jesu: „Alles, was Ihr wollt, das Euch die Leute thun sollen, das sollt Ihr ihnen auch thun.“ Laß also lieber zuweilen von deinen Rechten etwas nach, sobald ihre Ausübung deinem Nächsten zu sehr nachtheilig werden könnte, wenn du sie geltend machen wolltest. Wenn du deinem Schuldner keine weitere Nachsicht giebst, der sich doch nach einiger Frist würde helfen können, wenn du ihn durch obrigkeitliche Hilfe zwingst, Alles mit seinem größten Schaden zu verkaufen, um dich nur zu befriedigen, oder wenn du einen Andern durch einen richterlichen Spruch nöthigst, einen mit dir eingegangenen Vertrag zu erfüllen, ob er gleich darüber zu Grunde gehen muß, ohne daß du selbst sonst unglücklich werden würdest, so kann man dir zwar nicht den Vorwurf der Ungerechtigkeit machen, aber unbillig und lieblos würdest du handeln und Jeder würde dein Verfahren verabscheuen. Niemand kann dich zwar zwingen, die Fehler Anderer mit Schonung zu beurtheilen und zu entschuldigen, Werke der Barmherzigkeit auszuüben und Wohlthaten zu erzeigen, Beleidigungen zu vergeben und Unrecht zu dulden. Aber würdest du ohne Nachsicht und ohne Gefälligkeiten den Namen eines Christen verdienen? Nein, ich will zwar für die Erhaltung meines Lebens, meiner Güter und meiner Ehre sorgen, ich will zwar über meine Rechte wachen und gegen ungerechte Eingriffe den Schutz der Obrigkeit suchen, aber ich will auch mein Recht nicht weiter treiben, als es mit der Nächstenliebe und Billigkeit bestehen kann. Fern sei es von mir, daß ich unter dem Schutz der Gesetze Andere unglücklich machen sollte. Keine Seufzer der Armen, keine Thränen der Wittwen und Waisen sollen wider mich schreien. So werde ich bei Gott und Menschen Wohlgefallen finden.

Laß keinen Menschen mich
Durch Härte je betrüben,
Betrug und List mich flieh'n;
Nur das aufrichtig lieben,
Was recht und billig ist,
Was meinem Nächsten nützt
Und was sein Glück und Wohl
Befördert, stärkt und schützt.

## 24. October.

# Der Herbst, ein Bild von der verschiedenen Art des Todes.

Ps. 90, V. 5. Du läßt die Menschen dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das bald welk wird.

Wenn ich oft schon des Morgens an mein Ende gedenke, um mich zur Führung eines recht christlichen Lebens zu ermuntern, so kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: „Werde ich plötzlich oder langsam aus der Welt gehen?" Und wenn ich zu eben der Zeit einen Blick in die herbstliche Natur thue, so wird das Bild eines plötzlichen und eines langsamen Todes mir durch so manchen sinnlichen Austritt recht tief eingedrückt. Bisweilen sehe ich, wie ein Blatt ganz sanft, ganz allmählich von den Zweigen des Baumes herabsinkt, so, daß ich's kaum gewahr werde. Zur andern Zeit hingegen bemerke ich, daß der Sturm plötzlich ganze Bäume entblättert und sie in einem Augenblicke ihres Schmuckes beraubt. Sehe ich die Blätter der Bäume so sanft herabsinken und auf der Erde hinwallen, so denke ich mir den Menschen, der vom Alter entkräftet, des Lebens satt und müde entschlummert und dessen Tod ganz eigentlich ein recht sanftes Hinüberschlummern ist. Dann denke ich mir die Menschen, die wie ein Licht verlöschen, weil ihr Blut stockt, weil ihre Lebenskraft verzehrt ist. Sehe ich aber den Sturm ganze Bäume entblättern, so denke ich mir die Menschen, die plötzlich ein Raub des Todes werden, die noch weit vom Grabe entfernt waren, die ein Heer von Krankheiten hinrafft, die am Morgen noch so heiter und froh wie ich aufgestanden und die am Abende schon den langen Schlaf des Todes schliefen. Welche von beiden Todesarten mir bevorstehen wird, das weiß nur Gott. Nur er weiß, ob ich plötzlich oder langsam die Erde verlassen werde, denn er hat mir des Lebens Ziel bestimmt. Auch kann mir das im Grunde einerlei sein und ich will mich wenigstens nicht im Voraus damit beunruhigen. Lebe ich immer als frommer Christ, und das soll täglich mein Vorsatz sein; bin ich immer auf mein Ende vorbereitet, und dahin will ich stets arbeiten; erfülle ich immer redlich meine Pflichten, und dafür will ich stets sorgen; bin ich an jedem Tage ein Freund Gottes und seiner Menschen, und wehe mir, wenn ich das nicht bin; bringe ich alle meine Angelegenheiten in Richtigkeit, und das will ich nie verschieben: wohl mir, dann mag der Tod kommen, wann und wie er will, ich habe dann mein Tagewerk vollendet und meine Bestimmung erfüllt. Ja, Herr über Leben und Tod, vielleicht öffnet sich das Grab bald vor meinen Augen, vielleicht muß ich aber auch noch lange leben, um mich noch mehr auf die Ewigkeit vorzubereiten. Nun, Herr, du weißt am besten, was mir gut und heilsam ist, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Die wir hienieden wallen,
Wir alle, ach, sind Staub.
Wir blühen auf und fallen,
Des Todes sich'rer Raub.
Verborgen ist die Stunde,
Da Gottes Stimme ruft;
Doch jede, jede Stunde
Bringt näher uns der Gruft.

## 24. October.

# Uebereile dich nicht im Urtheil über deine Feinde.

2. Thessal. 3, V. 15. Haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnt ihn als einen Bruder.

Sehr viele Feinde zu haben, ist eben kein Ruhm. Denn gemeiniglich entsteht daraus der Verdacht, daß wir selbst durch unsere Fehler, Gesinnungen und Verhalten dazu Gelegenheit geben. Du bist es daher, mein Freund, deiner eigenen Gemüthsruhe schuldig, genauer zu untersuchen, wer deine Feinde sind. Denn deine Einbildungskraft könnte dir solche Personen als Feinde vorstellen, die doch diesen Namen nicht verdienen. Du bist es aber auch der Liebe und Achtung gegen Andere schuldig, damit du nicht Denjenigen feindselige Gesinnungen zuschreibest, die dergleichen nicht haben. Es giebt Menschen, die mit dir einerlei Absichten und Neigungen haben, die eben dasjenige Amt, eben denselben Verdienst oder anderes Gut suchen, nach welchem du trachtest. Wenn du also gleich durch ihren Fleiß und ihre Nacheiferung Abbruch erleidest, so sind sie doch darum noch nicht deine Feinde. Denn haben sie nicht eben so viel Recht auf diese Güter als du? Andere legen zwar der Erreichung deiner Absichten vorsätzlich Hindernisse in den Weg; aber wenn sie es aus Pflicht thun, wie z. B. Obrigkeiten, die einzelnen Unterthanen nicht dasjenige erlauben können, was der Wohlfahrt des ganzes Staates nachtheilig ist, oder auch Andere, die sich deinen Unternehmungen zu widersetzen genöthigt sind, damit du ihnen nicht Schaden zufügst, oder aus guter Absicht für dich, weil sie besser als du einsehen, daß du dich dadurch unglücklich machen würdest, so kannst du sie nicht für deine Feinde halten. Nur alsdann, wenn ein Anderer bloß darauf ausgeht, dir zu schaden, ohne dazu berechtigt zu sein, verdient er den Namen eines Feindes. Ist es denn aber auch so gewiß, daß er ein Feind ist, und hast du sichere Beweise davon, daß er dir Unrecht gethan hat? Hast du ihm vielleicht nicht selbst durch deine Fehler und dein Betragen dazu Gelegenheit gegeben, daß er übel von dir spricht? Hast du ihn nicht selbst dazu gereizt? Oder liegt etwa der Grund davon bloß in einem Fehler des Verstandes, der Unwissenheit, des Irrthums, daß er dich nicht genau-genug kennt und richtig beurtheilt, oder hat ihn Uebereilung, Hitze, Leidenschaft dazu verleitet, so ist zwar sein Betragen gegen dich Beleidigung, aber doch noch nicht vorsätzliche Feindschaft. Sei daher behutsam und billig in deinem Urtheile über andere Menschen, argwohne nicht Feindseligkeiten, wo du keine zulänglichen Beweise hast, und auch alsdann laß einem Jeden Gerechtigkeit widerfahren, so wirst du dir selbst viel unnöthige Sorgen und Kummer ersparen und dich desto geschickter machen, das Gesetz Christi zu erfüllen: „Liebet Eure Feinde."

Wenn ich aus Argwohn nur vom Nächsten
Böses denke,
Wenn ich aus falschem Wahn als Feind ihn
halt' und kränke,
Mein Leichtsinn, Neid und Haß ihn vor der
Welt entehrt,
Bin ich da ferner noch des Christennamens
werth?

## 25. October.

# Auch unerhörte Gebete sind nicht vergeblich.

2. Cor. 12, V. 8. Ich habe den Herrn dreimal gefleht.

Gott, du bist nicht nur ein gütiger und höchst weiser Gott, wenn du die Wünsche deiner Menschen erfüllst, sondern du bist es auch dann noch, wenn du ihre Bitten nicht erhörst. Oft, sehr oft bist du zwar meinen Bitten zuvorgekommen, oft hast du mir das gegeben, was ich von dir bat; aber bisweilen gefiel es auch deiner Weisheit, mir etwas abzuschlagen, und es schien, als wenn meine Gebete vergeblich gewesen wären. Jedoch wenn ich's recht überlege, so waren selbst diese unerhörten Gebete nicht ganz ohne Nutzen für mich. Anfänglich dachte und glaubte ich's freilich nicht, aber je mehr ich in der Folge mit ruhiger Ueberlegung darüber nachdenke, desto mehr schäme ich mich meiner vorigen Denkungsart. Solche unerhörte Gebete veranlaßten mich zur heilsamsten Prüfung, und da fand ich sehr oft, daß die Schuld nicht an dir, sondern an mir selbst lag. Oft waren meine Gebete so beschaffen, daß du sie nicht erhören konntest, indem ich um Dinge bat, die mir mehr schädlich als nützlich waren, indem es mir an festem Vertrauen und an kindlicher Ergebung dabei fehlte. Oft war ich gegen vorhergegangene Erhörungen des Gebetes nicht dankbar gewesen, oft bildete ich mir nur ein, Gott habe mein Gebet nicht erhört, bloß darum, weil er mir etwas Anderes, als was ich gebeten hatte, gab. Dies war mir freilich nicht so lieb, weil es mit meinen Wünschen nicht übereinstimmte; aber in der Folge sah ich doch, daß Gott eine bessere Wahl getroffen hatte als ich. Oft schien es nur, als wenn Gott meine Gebete nicht erhören wollte, weil ich nicht gerade augenblicklich den Erfolg meines Gebetes wahrnahm, weil mich Gott länger warten ließ und weil er erst lange nachher mir das doch noch gab, was ich schon nicht mehr erwartete. Gewiß, du warst, o Gott, auch da noch Vater, du meintest es auch da noch gut mit mir, wenn du mir etwas versagtest. Auch die unerhörten, auch die nicht gleich erfüllten Gebete waren nicht vergeblich, denn sie erregten doch in mir das Gefühl meiner Abhängigkeit von dir, sie lehrten mich Weisheit und Mäßigung in meinen Wünschen. Und wenn ich umsonst für meine Mitmenschen zu dir flehte, so war auch das nicht vergeblich. Denn eben diese Fürbitte stärkte mich ja in der Menschenliebe und in der herzlichen Theilnahme an ihren Schicksalen, wodurch ich dir gewiß wohlgefällig und angenehm wurde. Ruhig will ich es mir also gefallen lassen, wenn du, Allweiser, auch meine Gebete nicht allemal erhörst, ich will im Eifer des Gebetes deswegen nicht ermüden, sondern vielmehr sagen: „Seine Stunde, zu helfen und zu erhören, ist noch nicht gekommen, aber sie kommt endlich gewiß." Darum, o du,

Der du deiner Kinder Flehen,
Gott, mein Gott, so gern erhörst
Und sie selbst auch flehen lehrst,
Laß mich fest im Glauben stehen
Und erfahren, wie so treu
Deine Vaterliebe sei.

## 25. October.

# Kannst du auch wohl für deinen Feind beten?

Matth. 5, V. 44. Bittet für die, so Euch beleidigen und verfolgen.

Seinen Feinden nicht Böses mit Bösem vergelten, ist schwer, ihnen sogar wohlthun, ist noch schwerer, aber selbst für sie auch beten, das ist die höchste Stufe der Selbstverleugnung. Denn daß wir uns nicht selbst rächen, kommt oft daher, weil wir entweder keine Mittel und Gelegenheit haben, Böses mit Bösem zu vergelten, indem unser Feind zu weit entfernt, durch seinen Stand, seine Macht und sein Ansehen zu sehr gedeckt ist, als daß wir ihn angreifen und ihm schaden könnten, oder weil wir befürchten, ihn durch unsere Rache aufs Neue gegen uns zu entrüsten und dadurch ein noch größeres Ungewitter über uns zusammenzuziehen, oder weil wir besorgen, daß wir unserer Gegenbeleidigungen wegen von der Obrigkeit könnten zur Strafe gezogen werden. So hält oft eine Leidenschaft der anderen, die Furcht dem Zorn und der Rachgier das Gegenwicht und erleichtert uns die Pflicht, Böses nicht mit Bösem zu vergelten. Dem Feinde aber sogar Wohlthaten zu erzeigen, ist schon schwerer, weil wir gemeiniglich selbst dabei etwas von unseren Gütern aufopfern müssen, und wenn wir es unterlassen, keine Verantwortung zu befürchten haben. Indessen kann doch Eigennutz, wenn wir bisweilen sehen, daß wir auf einer anderen Seite dadurch etwas gewinnen können, oder Begierde nach Ruhm und Beifall Anderer, die unsere Großmuth bewundern und preisen, oder Stolz, wenn wir ihn dadurch zu demüthigen hoffen, die Selbstüberwindung erleichtern. Aber in der Stille unserem Feinde, und zwar aufrichtig Gutes wünschen, für ihn zu Gott beten, das ist das untrüglichste Zeichen von der Feindesliebe. Ja, mein Freund, willst du gern die Pflicht der Feindesliebe erfüllen und hast dein eigenes Herz besiegt, möchtest du gern deinem Feinde wohlthun, findest aber, daß du keine Mittel und Gelegenheit dazu hast oder daß er deiner Wohlthaten nicht bedarf oder sie gar verschmäht, so ist es schon genug, wenn du ihn nur segnest und von Herzen ihm Gutes wünschest. Möchtest du dich gern mit deinem Feinde versöhnen, er ist aber von dir zu weit entfernt, als daß du ihm die Hand brüderlich darreichen könntest, so kannst du doch überall für ihn beten, daß ihn Gott wolle zur Erkenntniß bringen und sein Herz bessern, daß er ihm seine Sünden nicht wolle zurechnen und ihn, wenn es möglich ist, selbst mit denjenigen Leiden, die er sich durch seine verübten Feindseligkeiten zugezogen hat, verschonen, oder ihm dieselben erleichtern und ihn sonst segnen. Wenn du das kannst, wenn du ihn auch jetzt in dein Abendgebet mit einschließest, so liebst du deinen Feind nach dem Befehle und Beispiele Jesu.

Wer mir flucht, den will ich segnen,
So wie mein Erlöser that,
Und mit Sanftmuth dem begegnen,
Der zum Zanken Neigung hat.
Für die Feinde will ich beten,
Gott des Friedens, segne du
Mich mit deiner Kraft dazu.

## 26. October.

# Worauf gründet sich die Erhörung des Gebetes.

Luc. 11, V. 9. Bittet, so wird Euch gegeben.

Gott, du erhörst Gebete, darum kommt alles Fleisch zu dir, darum treten auch in dieser Morgenstunde Millionen Menschen in allen Gegenden der Erde vor deinen Thron hin und suchen bei dir die Erfüllung ihrer Wünsche, weil sie wissen, daß du nahe bist Allen, die dich anrufen. Auch hättest du deinen Menschen gewiß nicht die Erlaubniß gegeben, daß sie sich mit ihren Bedürfnissen und Bitten zu dir wenden sollten, wenn du nicht geneigt wärst, ihnen das Gute zu ertheilen, um welches sie dich anflehen. Doch nicht nur deine bekannte Vaterliebe, sondern auch alle deine übrigen großen Vollkommenheiten lassen uns die Erhörung unserer Gebete hoffen; denn du bist der Allmächtige, deine Kraft zu helfen und Gutes zu thun wird nie erschöpft, nie ermüdet. Auch giebt's im Himmel und auf Erden Keinen, der so weise ist als du; Niemand versteht die Haushaltungskunst besser als du, Niemand weiß zur Erreichung seiner Absichten alle großen und kleinen Umstände so geschickt zu vereinigen als eben du. Gewiß, es wäre Entehrung deiner erhabenen Eigenschaften, wenn wir nur einen Augenblick an der Erhörung unserer Gebete zweifeln wollten, da es dir weder an Macht und Weisheit, noch an gutem Willen fehlt. Auch hast du uns so oft in deinem Worte die beruhigendsten Verheißungen gegeben, und dein Sohn Jesus hat die Uebung des Gebetes besonders dadurch empfohlen, daß er uns die Erhörung desselben zusichert. Bittet, so werdet Ihr nehmen, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgethan. Umsonst gabst du uns diese Verheißungen nicht, denn du hast nie deine Menschen getäuscht, und deine Treue ist uns Bürge dafür, du werdest deine Verheißungen nicht unerfüllt lassen. Ja, wie tröstlich ist es nicht für uns, daß wir wissen, Jesus sei unser Fürsprecher bei dir im Himmel, er, der die Welt regiert, der uns die Kraft seines Verdienstes erhält. In vollem Vertrauen auf ihn können wir also freudig von dir die Erhörung unserer Gebete hoffen, sowie von jeher tausend gottesfürchtige Personen deine Fürsorge von dieser Seite auf eine ausnehmende Art erfahren haben. Ja, vielleicht muß in diesem Augenblicke Mancher, der dieses liest, sagen: „Hier hat mich Gott vor Gefahren beschützet, als ich ihn anflehte, dort hat er mich aus Trübsalen errettet, als ich ihn anrief, oft hat er meine Unternehmungen recht sichtbar gesegnet, wenn ich mir seinen Beistand erbat. Gelobet sei sein heiliger Name!" Nun, auch ich lobe deinen Namen und danke dir, daß du schon oft mein Gebet erhöret hast.

Wenn Angst und Noth sich mir genaht,
So hörtest du mein Fleh'n
Und ließest mich nach deinem Rath
Hilf' und Errettung seh'n.
Wenn ich in Schmerz und Krankheit sank
Und rief: „Herr, rette mich!"
So halfst du mir. Mit welchem Dank,
Mein Gott, erheb' ich dich?

## 26. October.

# Die ersten Eindrücke auf ein jugendliches Herz.

Ps. 71, V. 17. Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt, darum verkündige ich deine Rechte.

Von dem, was ich in meiner ersten Jugend gesehen, gehört und gelernt habe, ist mir Vieles noch jetzt in lebhaftem Andenken. Freilich eilten die meisten Dinge bei mir vorüber, die kaum flüchtig bemerkt und fast eben so geschwind wieder vergessen wurden. Was aber einmal Eindruck auf mich machte, das kann ich mir noch jetzt so deutlich und lebhaft vorstellen, als wenn es heute geschehen wäre. Das Bild meiner jugendlichen Freunde, das Haus, die Gärten, die Fluren, auf denen ich mich mit ihnen unterhielt, schweben mir noch immer vor Augen. Noch immer erinnere ich mich an die Erzählungen, welche mir damals so wohl gefielen, zumal wenn sie mir durch Bilder, so schlecht auch diese gemeiniglich sein mochten, versinnlicht wurden. Auch aus dem Unterrichte in der Religion habe ich noch Manches behalten, und nicht nur biblische Geschichten, sondern auch gewisse schöne Sprüche haben sich meinem Herzen so tief eingeprägt, daß ich sie gewiß nie wieder vergessen werde. Ja, sie sind mir nicht nur bekannt geblieben, sondern ich fühle auch eine besondere Vorliebe für dieselben, ohne daß ich selbst genauer die Ursache davon angeben könnte. Es kommen oft Stunden der Traurigkeit und Sorgen, wo man zum Forschen und Nachdenken, oder neue Belehrungen zu fassen, nicht geschickt und aufgelegt ist. Und da rührt und stärkt ein bekannter Spruch weit kräftiger, als alle anderen Vorstellungen. Mein Gott, ich danke dir noch jetzt dafür, daß du mich von Jugend auf gelehrt, daß du mich durch rechtschaffene, christliche Eltern und Lehrer in deinem Worte hast unterrichten lassen. Ich bemerke aber auch noch einen andern Nutzen von dieser Einrichtung, daß starke Eindrücke, in der Jugend empfangen, durch keine Zeit so leicht vertilgt werden können. Denn wie viel giebt es unter den leichtsinnigen Verächtern der Religion nicht Menschen, die sich des Christenthums schämen und gern alles Dasjenige wieder vergessen möchten, was sie davon in der Jugend gelernt haben, weil doch wohl eine Lehre, oder ein Spruch, der ihnen bisweilen einfällt, ihr Gewissen beunruhigt. Aber wider ihren Willen müssen sie sich daran wieder erinnern. Mag es auch sein, daß sie zuweilen dieselben zum Spott mißbrauchen, so können doch diese Ueberbleibsel wohl noch einmal der Grund zu ihrer Bekehrung und Besserung werden. Vielleicht, daß ihnen einmal in einer traurigen Stunde ein solcher Gedanke noch aus dem jugendlichen Unterrichte einfällt und ihr Herz rührt. Ach, oft hat ein solches Samenkorn des göttlichen Wortes, wenn es auch lange im Herzen wie todt und verborgen gelegen, endlich doch noch Früchte getragen.

Gott, dir sei Dank und Ruhm,
Daß du dein Evangelium
Mir hast von Jugend auf gegeben,
Es zeigt den Weg zum Heil und Leben.
Ach, stärke mich durch deine Kraft,
Daß ich danach gewissenhaft
Bis an mein Ende wand'le.

## 27. October.

# Bitte um Zufriedenheit mit Gottes Führungen.

Ps. 73, V. 28. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn.

Herr und Vater meines Lebens, ich erkenne es auch an diesem Morgen, daß alle meine Schicksale und alle meine Veränderungen in deinen Händen sind, und freue mich der Ueberzeugung, daß du stets mein wahres Bestes willst. Aber da mich eine traurige Erfahrung lehrt, wie leicht Mißvergnügen über deine Führungen sich bei mir einschleicht und wie leicht ein sündlicher Unmuth in mir aufsteigen kann, o so flehe ich dich demüthig um Zufriedenheit mit allen deinen Führungen an, besonders dann, wenn meine Wünsche nicht mit dem übereinstimmen, was du mich erfahren lässest. Laß es mich daher immer mehr einsehen, daß du den Lauf meines Lebens und den Gang meiner Schicksale so geordnet hast, wie es sein muß, wenn deine wohlthätigen Absichten an mir erreicht werden sollen. Laß mich's einsehen, daß es kindischer Unverstand sein würde, wenn ich dich meistern, wider dich murren und mich bloß darum für unglücklich halten wollte, weil du mich nicht so leitest, wie es mein Herz begehrt. Denn die Wege, welche du mich führest, sind doch unendlich besser, als die ich selbst zu meinem Wohlergehen wählen würde. Wären diese Wege oft weniger rauh und schmerzhaft, so würden sie mich gewiß nicht so sicher zum Glück führen, denn dein Rath ist wunderbar, aber du führest Alles herrlich hinaus. O stärke mich, guter Vater, in dem Glauben an die Güte und Weisheit deiner Wege, Alles gut zu finden, was dein Rath für mich beschließt, gieb mir Zufriedenheit mit jeder äußern Lage, in welche mich deine Vorsehung versetzt. Laß es mich immer lebhafter empfinden, daß wahre Zufriedenheit nicht vom äußern Glück abhänge, sondern daß sie in dem Herzen eines jeden Christen wohne, der eifrig nach deiner Gnade strebt, sich ihrer im Glauben an Jesum freuet, heilig vor dir wandelt und mit froher Hoffnung in eine bessere Welt hinüber blicken darf. Nach diesem einzigen Nothwendigen laß mich vor allen Dingen streben, dazu laß mich alle deine Führungen, sie mögen angenehm oder unangenehm sein, mit gewissenhafter Sorgfalt benutzen. Dann wird es mir nie an Trost fehlen, ruhig werde ich durch alle Veränderungen des Lebens hindurch gehen, und ich werde froh auch um deswillen in jenes bessere Leben sehen, weil es mich über die Dunkelheit deiner Führungen durch die deutlichsten Aufschlüsse beruhigen wird.

Wein' ich oft vergebens hier,
Trügt mich oft mein irdisch' Hoffen;
Nur Geduld, einst steht auch mir
Jenes Buch der Vorsicht offen.
Dort seh' ich, wie wunderbar
Gottes weise Führung war.

Alle Leiden dieser Zeit,
Alle Thränen und Beschwerden
Sind nicht werth der Herrlichkeit,
Die dort offenbart soll werden.
Herr, du hast, rühm' ich alsdann
Großes stets an mir gethan!

## 27. October.

# Lehren und Warnungen bei dem Umgange mit der Jugend.

Matth. 18, V. 10. Sehet zu, daß Ihr nicht Jemand von diesen Kleinen ärgert.

Da die ersten starken Eindrücke, welche Lehren, Handlungen und Beispiele auf das Herz der Kinder und jungen Leute machen, so unvertilgbar sind, da sie einen so großen Einfluß auf das ganze künftige Leben haben, so wäre es recht sehr zu wünschen, daß man im Umgange mit ihnen darauf Rücksicht nähme und vorsichtig handelte, daß besonders Eltern, Lehrer und Erzieher das Herz ihrer Kinder, Schüler und Zöglinge bei Zeiten zur Religion und Tugend bildeten und stets dafür sorgten, daß sie unanständige Handlungen und schlechte Reden von anderen Menschen so wenig als möglich sähen und hörten. Möchten sie doch immer darauf bedacht sein, daß die jugendlichen Freuden nur unschuldige Vergnügungen wären, an welche sie hernach in späteren Jahren ohne Vorwürfe ihres Gewissens zurückdenken können! Möchten sie doch die Jugend von dem Lesen schlüpfriger, für Verstand und Herz, für Unschuld und Tugend so gefährlicher Bücher, von dem Anblicke wollüstiger und schändlicher Gemälde zurückhalten und ihnen vielmehr wahre und nützliche Erzählungen lehrreicher zu machen suchen, wozu sie schon in der biblischen Geschichte so viele Gelegenheit finden. Ich bemerke aber auch, daß das Andenken an diejenigen Dinge, welche mir in der Kindheit als furchtbar und von ihrer unangenehmen Seite vorgestellt wurden, noch jetzt bei mir mit unangenehmen Vorstellungen verbunden ist, wenn ich sie auch schon besser und in ihrer wahren Gestalt kenne. Möchte man doch daher Kindern Gewitter, Sturmwinde, Kometen und andere dergleichen Erscheinungen in der Natur nicht bloß als verheerende und Schaden bringende Begebenheiten und noch weniger als Vorboten oder Wirkungen und Strafen von dem Zorne eines furchtbaren Gottes, sondern vielmehr als wohlthätige Einrichtungen des weisen Schöpfers schildern. Ich bemerke endlich, daß diejenigen Lehren, welche mir unter Verdruß und bei übler Laune vorgetragen wurden, keinen so angenehmen Eindruck auf mich gemacht haben, als dasjenige, was man mir auf eine liebreiche und gefällige Art sagte. Möchten doch daher Eltern und Lehrer den Kindern und Schülern ihre Ermahnungen und Warnungen, und besonders die Lehren des Christenthums auf eine faßliche und leichte Art, aber auch dabei mit sanftem und heiterem Gemüthe bekannt machen, damit sie sich derselben gern und mit Vergnügen erinnern. Ich will mich wenigstens hüten, daß ich nie der Jugend Aergerniß gebe, nie in ihrer Gegenwart etwas rede oder thue, das auf ihr Herz einen schädlichen Eindruck machen könnte.

Denn ihr Herz ist bald erweicht,
Böses Beispiel haftet leicht;
Groß ist die Gewalt des Spottes,
Er vertilgt oft selbst Furcht Gottes.

## 28. October.

# Nie muß man seine Hochachtung für die Religion verbergen.

Röm. 1, V. 16. Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht.

Daß mich der barmherzige Gott zu einem Bekenner der Religion Jesu gemacht hat, das ist nicht nur eine der größten Wohlthaten, die ich täglich zu rühmen Ursache habe, sondern das legt mir auch die Verbindlichkeit auf, überall meine Hochachtung für dieselbe an den Tag zu legen, damit die Menschen sehen, daß ich von ihrer Vortrefflichkeit durchdrungen bin. Da ich nun jetzt in einem Zeitalter lebe, wo es so viel Christen giebt, die sich schämen, Christen zu sein, die entweder alle Achtung für die Religion bereits verloren haben, oder die sie doch aus falscher Scham verheimlichen, so will ich heute von Neuem mich dazu verpflichten, meine Hochachtung fürs Christenthum nie zu verleugnen. Sehe ich täglich um und neben mir so viel Christen, die recht furchtsam sind, in Gegenwart der Spötter und Religionsverächter ihren Glauben an die Lehre Jesu zu bekennen, ihre Hochachtung fürs Christenthum sich merken zu lassen, weil sie fürchten, man möchte sie für einfältig halten, die bei jedem Spotte wohlbedächtig stillschweigen, weil sie besorgen, ihr Glaube möchte zu Schanden werden; sehe ich solche schüchterne, furchtsame Christen, so soll mich ihr Beispiel nicht zu einer ähnlichen Verheimlichung meiner Gesinnungen und Empfindungen verleiten. Hinweg mit einer solchen schüchternen Zurückhaltung, der Wahrheit darf ich mich nie schämen. Daß die Religion Jesu einen göttlichen Ursprung habe, daß ihr Stifter Jesus, der erhabene Sohn Gottes, sei, daß diese Lehre nichts enthalte, als was auf die Verehrung Gottes und auf die Glückseligkeit der Menschen Beziehung hat, das Alles will ich nicht nur im Stillen glauben, sondern ich will es auch täglich öffentlich gestehen, wenn auch Tausende um mich herum es leugnen, mich für schwach und kurzsichtig erklären sollten. Nie will ich meine Achtung für die Religion, meine Empfindung für ihren Werth, nie meine Ueberzeugung von ihrer Wahrheit verbergen, nein, die Welt soll es sehen und hören, daß ich Jesum und seine Religion liebe, mein Beispiel soll den Schwachen Muth einflößen. Denn an einem schüchternen, furchtsamen Bekenner der Religion ist Jesu nichts gelegen, der hilft der guten Sache der Wahrheit nichts, sondern er schadet ihr mehr. Wahrlich, ich müßte des großen Segens, dessen ich durch die Religion Jesu bin theilhaftig geworden, ganz unwürdig sein, wenn ich ihr öffentlich vor den Augen der Welt meine Achtung versagen wollte, und wie könnte ich dann getrost vor ihm erscheinen, der einst mein Richter sein wird und der nicht umsonst gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet, den will ich auch verleugnen." O Gott, erhalte du mich selbst im treuen und standhaften Bekenntniß der Lehre Jesu bis ans Ende.

Laß keinen Spott,
O Herr, mein Gott,
Mich von dem Glauben schrecken.

## 28. October.

# Uebergebung an Gott. Ein Abendgebet.

1. Petr. 5, V. 7. Alle eure Sorgen werft auf Gott, denn er sorgt für Euch.

Wenn ich bedenke, wie mannigfaltigen widrigen Zufällen mein Leben und meine Güter ausgesetzt sind, von wie vielen Gefahren sie besonders in der Nacht bedroht werden, wo ich von mir selbst nichts weiß und mir zu helfen am wenigsten im Stande bin, wo auch die meisten anderen Menschen, die mir sonst mit ihrer Hilfe gern beistehen würden, nichts sehen und hören, so würde ich dem Einbruche jeder Nacht mit Furcht entgegensehen und voll unruhiger Sorgen mich zu Bette legen müssen, wenn ich nicht wüßte, daß du, mein himmlischer Vater, über mich wachtest und mich beschütztest. So wie du diesen Tag für mich gesorgt und so manches Uebel von mir abgewendet hast, so willst du auch in der Nacht mich behüten und für mich sorgen; ohne deinen Willen kann nichts in der Welt geschehen, und also auch kein Unglück ohne deine Zulassung mich betreffen. Darum übergebe ich mich und alles das Meinige deiner stets wachenden Vorsehung; dir empfehle ich meine Gesundheit und mein Leben; behüte mich, wenn es deinem heiligen Willen und weisen Absichten nicht zuwider ist, vor schmerzhaften und anhaltenden Krankheiten, die meine Gesundheit auf immer zerrütten und mich außer Stand setzen würden, meinen Beruf abzuwarten; erhalte und friste mir mein Leben, stärke durch einen erquickenden Schlaf meine Kräfte und laß mich wieder gesund erwachen; dir übergebe ich diese Nacht alle meine Güter, die ich deinem Segen zu verdanken habe; laß nicht zu, daß sie mir durch räuberische Hände boshafter Menschen, oder durch Feuer und andere Unglücksfälle geraubt werden; dir empfehle ich alle die Meinigen in der Nähe und in der Ferne, laß sie in Sicherheit schlafen und in Frieden erwachen. Ich bitte aber nicht allein für die, welche du mit mir genauer verbunden hast, sondern auch für alle und jede Menschen, Bekannte und Unbekannte, Freunde und Feinde; schließe sie alle in deine treue Fürsorge ein, erbarme dich besonders aller Nothleidenden und Bekümmerten, aller Kranken und Sterbenden. Dir übergebe ich alle meine Sorgen und lege sie in deinen väterlichen Schooß nieder. Du weißt Alles, was ich bedarf, und wirst Alles, was zu meiner Wohlfahrt dient, besser veranstalten und ordnen, als ich es selbst durch ängstliche Sorgen auszurichten vermag. Dir empfehle ich besonders meine Seele, das edelste Gut, welches du mir gegeben hast. Erhalte mir den Gebrauch meiner Verstandeskräfte und mache meinen Willen immer geneigter, deinen Willen zu thun. Willst du aber in dieser Nacht meine Seele von mir fordern, nun, so befehle ich meinen Geist in deine Hände; du hast mich erlöst, hilf mir, o treuer Gott, durch Jesum Christum, Amen.

Deinem Schutze sei ergeben,
Alles, was ich hab' und bin,
Dir vertrau' ich Seel' und Leben,
Werf' auf dich die Sorgen hin.
Herr, mein Heil, mein Schild und Ruhm,
Segne mich, dein Eigenthum.

## 29. October.

# Die Hoffnung des künftigen Wiedersehens hat eine große Kraft.

Joh. 14, V. 3. Ich will wiederkommen und Euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seid, wo ich bin.

Wenn ich die Meinigen am frühen Morgen wieder sehe, so gewährt mir das nicht nur Freude, sondern es ist mir auch ein süßer Vorgeschmack von den Freuden des Wiedersehens in jener Welt. Zwar könnte ich nach dem Tode fortdauern und glückselig sein, wenn ich auch die Meinigen nicht wiedersähe, aber dem Allen ungeachtet würde doch meiner Glückseligkeit sehr viel fehlen. Denn der Umgang mit Menschen, der Umgang mit meines Gleichen, besonders mit meinen alten Bekannten, ist für mich Bedürfniß schon hier auf Erden und wird es auch dort sein, weil ich auch in jener Welt Mensch bleibe, und der Umgang mit Engeln würde mir das nicht allein ersetzen können. Auch sagt mir die nachdenkende Vernunft, daß wir selbst dort noch einander nützlich werden können, theils durch Belehrung, theils durch Verbesserung der uns noch anklebenden Fehler, welches Alles unstreitig durch Diejenigen am besten geschehen kann, die uns schon hier genauer kennen und die schon hier vielleicht unsere Führer waren. Hierzu kommt, daß wir ja manches Gute hier auf Erden mit Andern gemeinschaftlich verrichten. Es ist also wahrscheinlich, daß uns Gott, der so ganz Güte ist, dort auch gemeinschaftlich belohnen werde, welches gewiß zur Erhöhung unserer Glückseligkeit viel beitragen muß. Wohl mir also, daß ich einst die Freuden des Wiedersehens hoffen darf, da sie nicht nur meine Vernunft ahnt, sondern da auch die Schrift mir durch ihre Belehrungen diese Hoffnung sichert und bestätigt. So wie sich Jesu Jünger freuten, als sie ihren Herrn nach seiner Auferstehung wieder in ihrer Mitte sahen, so werde ich mich freuen, wenn einst der Himmel mich wieder mit Denen vereinigen wird, die ich schon hier so innig liebte. Und diese Hoffnung des Wiedersehens soll mich jeden Tag ermuntern, an meiner Bildung und Vervollkommnung zu arbeiten, damit ich mich bei dem Eintritt in die bessere Welt vor meinen vollendeten Freunden nicht schämen darf. Täglich will ich an der Besserung der Meinigen arbeiten, damit mir dereinst ihr Wiedersehen Freude machen möge. Und wenn der Anblick des menschlichen Elends mich niederschlägt, wenn gute Menschen zu früh aus der Welt gehen, wenn mich ein Freund nach dem andern verläßt, ja wenn ich selbst mich über lang oder kurz von meinen Freunden trennen soll, dann will ich bedenken, daß bei jenem Wiedersehen kein Schmerz, kein Leiden, kein Tod mehr stattfinden wird. O, das wird mir süßer Trost sein!

Mit allen Bürgern jener Welt,
Die deinen Thron umgeben,
Werd' ich dort, ihnen zugesellt,
In reinster Freundschaft leben.
Wie klopfet dann in meiner Brust
Mein ganzes Herz voll Lieb' und Lust,
Die ich mit ihnen theile!

## 29. October.

# Traue den Lobsprüchen Anderer nicht zu viel.

Matth. 22, V. 18. Ihr Heuchler, was versuchet Ihr mich?

Lob und Tadel von anderen Menschen kann und darf uns nicht gleichgiltig sein; Lobsprüche können für uns eine starke Aufmunterung zu guten und edeln Handlungen, sie können uns aber auch auf mehr als eine Art nachtheilig und zum Fallstricke werden. Du wirst daher wohlthun, wenn du bei den Lobsprüchen von Andern lieber etwas mißtrauisch als leichtgläubig bist. Sei zuvörderst mißtrauisch gegen dich selbst und untersuche, ob du auch dieses Lob wirklich verdienst; denn oft lobt man Dinge, die zwar an sich gut sind, aber Demjenigen, der sie besitzt, nicht zum Verdienste angerechnet werden können, als Schönheit, Witz und andere Gaben der Natur. Und dann hast du am wenigsten Ursache, dir etwas darauf zu Gute zu thun, denn diese Dinge standen nicht in deiner Gewalt; gieb vielmehr deinem Schöpfer die Ehre, der dir diese Vorzüge verliehen hat. Aber auch alsdann, wenn das Lob rühmliche Handlungen oder solche gute Eigenschaften betrifft, welche du durch Fleiß dir erworben und wozu du dich selbst gebildet hast, sei mißtrauisch gegen dich und untersuche, ob deine Tugenden auch rein und vollkommen sind, ob deine Handlungen nicht etwa mehr nur äußerlichen Glanz als innern Werth haben, ob du sie auch freiwillig und aus guten Absichten, ohne Eigennutz und Ruhmsucht gethan hast? Laß dich auf keinen Fall, du magst diese Lobsprüche verdienen oder nicht, dadurch zur Eitelkeit und zum Stolz verleiten, sondern vielmehr aufmuntern, dich des Beifalls Anderer würdiger zu machen. Sei aber auch bei den Lobsprüchen von Andern etwas mißtrauisch gegen die, welche dich damit überhäufen; wer weiß, ob sie dich auch genau genug kennen, ob sie auch von deinen Arbeiten richtig zu urtheilen im Stande sind; denn nur das Lob der Kenner hat einen Werth, aber diese sind auch am sparsamsten damit. Der sanfte Tadel eines Freundes und Kenners ist uns nützlicher und sollte uns weit lieber sein, als das Lob eines Unverständigen oder Parteiischen. Suche die unverdienten Lobsprüche von dir abzulehnen, sonst setzest du dich nur ihrem Spott aus, der nicht selten die Ursache ihrer Lobeserhebungen ist. Vor solchen Personen, welche bei jeder Gelegenheit dir etwas Angenehmes ins Angesicht sagen, hast du am meisten Ursache, dich in Acht zu nehmen; nicht selten sind sie Schmeichler, welche dadurch deine Gunst und Vortheile für sich erschleichen wollen und im Herzen über dich lachen, oder es liegt, wie bei jenen Abgeordneten der Pharisäer an Jesum, List und Bosheit zum Grunde, sie wollen dir dadurch nur Fallstricke legen, um dich zu fangen in deinen Reden, oder dich zu verführen. Trachte mehr nach dem Beifall Gottes und eines guten Gewissens, als nach dem eiteln Lobe der Menschen.

Das Lob von einer ganzen Welt
Hilft dem ja nichts, der Gott mißfällt.

## 30. October.

# Einige Züge aus dem Bilde eines rechtschaffenen Mannes.

Matth. 22, V. 16. Meister, du fragst nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.

In dir, großer, göttlicher Erlöser, finde ich das schöne, ehrwürdige Bild eines rechtschaffenen Mannes, der ich so gern sein und werden möchte, da ich keinen größern Ruhm für den Menschen auf Erden kenne, als den Ruhm der Rechtschaffenheit. Diesen großen Ruhm konnten dir selbst deine Feinde nicht absprechen, denn du lebtest immer für deine Pflicht, du ließest dich durch nichts von ihr abwendig machen. An dich will ich also denken, auf dich will ich hinblicken, wenn so manche Versuchung sich heute oder sonst mir nähert, die mich in dem Entschlusse, überall rechtschaffen zu denken und zu handeln, irre und wankelmüthig machen könnte. Ueberall will ich nach Pflicht und Gewissen in meinem Amte und Stande das thun, was ich thun soll und was das Vaterland von mir mit Recht erwartet, wenn es gleich Andere nicht thun und scheel dazu sehen. Treu und eifrig will ich alle meine Kräfte und Fähigkeiten anwenden, um redlich das zu thun, was ich leisten soll, und nie will ich bloß darauf denken, wie ich's vor der Welt recht glänzend machen will. Nein, am leeren Scheine will ich mir nicht genügen lassen, wie die Heuchler thun, die sehr oft die Miene des Redlichen nachäffen und deren Herz doch voll Tücke ist. Ueberall will ich bei Recht und Wahrheit ohne Scheu und Menschenfurcht standhaft verharren; aber nie will ich Andern auf eine niedrige Art schmeicheln, zu ihren Thorheiten stille schweigen oder sie wohl gar billigen. Nie will ich die gerechte Sache, die Unschuld oder irgend eine gute Unternehmung verlassen und aufgeben, wenn es mir auch gleich Mühe kostet und ich deswegen manche üble Nachrede erdulden muß. Mein Grundsatz, von dem ich nie abweichen will, soll täglich der bleiben: „Fürchte Gott, thue Recht und scheue Niemanden.“ Nie will ich mich im Handel und Wandel, im Umgange mit Andern aus Gefälligkeit gegen meine Freunde zu einem Schritt bequemen, den mein Gewissen mißbilligt und sündlich heißt. Nie will ich mich zu einem Betrug, oder zur Theilnahme an fremden Sünden, oder zur Verheimlichung einer bösen That verleiten lassen, wenn mir auch gleich ein viel vermögender Mann heftig zusetzt; ich will seine Verheißungen eben so wie seine Drohungen verachten. Wenn es darauf ankommt, Gutes zu thun und Böses zu unterlassen, dann will ich nur nach Gott und meinem Gewissen, aber nicht nach Menschen fragen, dann werde ich immer den Ruhm der Rechtschaffenheit behaupten und dadurch auch heute meinen Mitmenschen ehrwürdig werden.

Ja, Herr und Gott, ich wünsche mir
Sonst keinen Ruhm, kein Glück auf Erden,
Denn daß ich stets vor dir
Rechtschaffen mög' erfunden werden.

## 30. October.

# Wahrheit und Irrthum sind mir nicht gleichgiltig.

Jac. 1, V. 18. Er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit.

Der morgende Tag ist dem Andenken der Reformation oder der Wiederherstellung der reinen Lehre Jesu gewidmet. Ist denn nun diese Sache so wichtig, daß wir ihr Andenken durch die Feier eines Festes erneuern? Es kann wohl sein, daß man sich ehemals in einer oder der anderen Lehre geirrt und manches geglaubt hat, das nicht mit der Wahrheit übereinstimmte. Aber um eines oder etlicher Irrthümer willen kann doch Niemand verdammt werden. Was konnten denn unsere Vorfahren vor etlichen Jahrhunderten dafür, daß sie unter ungünstigen Umständen geboren, unter Vorurtheilen und Irrthümern aufgewachsen waren und keine Gelegenheit hatten, zu richtigeren und reineren Kenntnissen in der Religion zu gelangen? Ist denn also das Glück, ein Protestant zu sein, so groß und wichtig? – Allerdings verdient dieses Glück geschätzt zu werden, denn obgleich Niemand durch einen unverschuldeten Irrthum die Seligkeit verliert, so behält doch allezeit dessen ungeachtet die Wahrheit vor dem Irrthum unendlich große Vorzüge. Wer läßt sich wohl gern in den Dingen des gemeinen Lebens einen Irrthum aufbürden? Will nicht Jeder auch selbst in solchen Sachen, auf die eben nicht so viel ankommt, gern mit Wahrheit berichtet sein und ist unwillig, wenn er sieht, daß er sich geirrt hat oder hintergangen worden ist? Sollte uns nun wohl in Sachen der Religion Wahrheit und Irrthum gleichgiltig sein? Die Lehren der Religion sind ja nicht etwa leere und unfruchtbare Sätze, auf die weiter nichts ankommt; o nein, sie haben einen sehr großen Einfluß auf unser Verhalten und Leben, auf unsere Tugend und Glückseligkeit. Unser Wille richtet sich allezeit nach den Vorstellungen des Verstandes; sind diese irrig, so entstehen daraus mancherlei Unordnungen, Thorheiten und andere unangenehme Folgen. Und wenn uns gleich ein Irrthum an und für sich nicht der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit verlustig machen kann, eben so wenig als uns das bloße Glauben und Fürwahrhalten einiger richtigen Lehrsätze die Seligkeit verschafft, so kann doch ein Irrthum leicht unsere Ruhe und Zufriedenheit stören oder zu unnützen und gar thörichten Handlungen verleiten, daß wir etwas als ein Mittel zu unserer Glückseligkeit ansehen und gebrauchen, was uns gerade zum Gegentheile führt und in das Verderben stürzt. Nein, Irrthum und Wahrheit sollen mir nicht gleichgiltig sein; ich erkenne daher die Reformation, wodurch die Lehre Jesu von so vielen und schädlichen Irrthümern gereinigt worden ist, für eine große Wohlthat und will morgen mit so vielen anderen evangelischen Christen Gott auch öffentlich dafür danken und preisen.

Dank dir, o Vater, Dank und Ruhm,
Du lehrest mir das Christenthum
Erkennen, glauben, willig üben.
Ach, führe mich durch deine Gnad',
Durch Wahrheit auf der Tugend Pfad.

## 31. October.

# Die Vortheile der Reformation.

Ephes. 5, V. 8. Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid Ihr ein Licht in dem Herrn.

O wie sehr hast du, mein Christ, an jedem Morgen Ursache, Gott zu danken, daß du nicht in jenen traurigen Zeiten vor der Reformation gelebt hast, sondern daß dich Gott in einem späteren Zeitalter geboren werden und leben ließ. Das Christenthum, diese große Gabe des Himmels, war damals durch Irrthum entstellt, und selbst die Lehrer desselben täuschten das Volk durch List und Zwang auf eine tyrannische Art dergestallt, daß sie in ängstlicher Trostlosigkeit oder in fühlloser Unwissenheit ihre Tage zubringen mußten. In jenem Zeitalter betete man ganze Schaaren von sogenannten Heiligen an; da waren dem Menschen Staub, Steine und halbverweste Gebeine heilig, da sollte jeder Heilige ein Mittler, jeder Märtyrer ein verdienstlicher Vertreter sein. In jenem Zeitalter sollten die Menschen in jeder Noth immer nur zu solchen Fürsprechern ihre Zuflucht nehmen; da sollten sie durch selbsterwählte Büßungen, durch unnütze Wallfahrten und durch erzwungene Gelübde, die Niemand halten konnte, sich den Himmel öffnen und die Seligkeit selbst verdienen. In jenem Zeitalter hörten die Menschen fast gar nichts von Jesu und seinem Versöhnungstode, sie sollten vielmehr durch Schätze und Geschenke sich die Vergebung der Sünden und die Ruhe des Herzens erkaufen. Und wer diesem Allen sich nicht unterwarf, wer nicht blindlings that und befolgte, was man mit Strenge von ihm forderte, wer es wagen wollte, seinem Gewissen, seinen Einsichten und Kenntnissen zu folgen, der war nicht sicher vor dem Scheiterhaufen, der mußte fürchten, daß der Verfolgungsgeist wider ihn wüthen würde. Sehr, sehr hast du also Ursache, Gott zu preisen, daß er dich in einem glücklicheren Zeitalter leben ließ. Jetzt darfst du in der Stunde des Morgengebetes dich getrost an Gott selbst wenden, ohne daß du nöthig hast, erst die Fürbitte eines Heiligen zu suchen; jetzt kannst du im Vertrauen auf Jesu Versöhnungstod Gnade und Vergebung suchen, ohne daß du nöthig hast, dir selbst strenge Büßungen aufzulegen; jetzt kannst du selbst über die Lehren der Religion nachdenken, sie prüfen und untersuchen, ohne daß dich irgend eine menschliche Gewalt zwingt, etwas zu glauben, was wider deine Ueberzeugung ist. Fühle und schätze dich glücklich, daß du in einem Lande lebst, wo du deine Religion frei und ungehindert ausüben kannst, ohne daß dich Jemand stört und dir Hindernisse in den Weg legt. Ein Glück, das deine Väter lange entbehren, das sie mit vieler Anstrengung mühsam erkämpfen mußten. Freue dich also, daß du ein evangelischer Christ bist, daß Gott dir die Gnade schenkt, ihn nach der Lehre seines Sohnes zu verehren, und daß du ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, dich getrost auch für den heutigen Tag seiner Leitung anvertrauen kannst.

Lobsinget, lobsinget dem Herrn,
Denn er hat uns befreit.
Nun ist nicht mehr der Christ ein Sclav'
Und kein Tyrann sein Lehrer;
Das hat Gott gethan,
Lobsinget dem Herrn!

## 31. October.

# Die Reformation, ein Werk Gottes.

Ps. 66, V. 5. Kommt her und sehet an die Werke des Herrn, der so wunderbar ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern.

Mit Dank und Freude erinnere ich mich am Abend dieses Tages an den ersten Anfang, welcher vor mehreren Jahrhunderten zu dem großen und gesegneten Werke der Reformation gemacht wurde, zu einer Zeit, wo die Unwissenheit in der Religion, die Mißbräuche in der Kirche und der Gewissenszwang den höchsten Grad erreicht hatten. Mit tiefer Anbetung bewundere ich den Gang der Vorsehung, die in der Geschichte dieser großen Begebenheit fast überall sichtbar ist, die zur Ausführung derselben einen Mann wählte, dessen Andenken noch die späteste Nachwelt segnen wird. Luther war das Werkzeug, welches Gott dazu brauchte, um den Aberglauben zu stürzen, um die Wahrheit an das Licht zu bringen, um verjährte Irrthümer auszurotten und tief eingewurzelte Mißbräuche zu verdrängen. Er allein würde zur Ausführung eines so wichtigen Werkes nicht fähig gewesen sein, wenn nicht zu gleicher Zeit mehrere Männer gelebt hätten, die in ihren Einsichten und Gesinnungen mit ihm übereinstimmten und die, von eben dem Muthe beseelt, auf einen gleichen Zweck mit ihm hinarbeiteten. Aber auch diese vereinigte Gesellschaft muthiger und helldenkender Männer würde nichts ausgerichtet haben, wenn sie die Vorsehung nicht in einem Zeitpunkte hätte leben lassen, wo Alles zu einer Verbesserung der Religionskenntnisse und der äußern Gottesverehrung reif und wo der Unwille der Menschen über den schlechten Religionsunterricht so groß war, daß Jedermann, der seinem gesunden Menschenverstande folgte, der bessern Belehrung der Reformatoren willig Gehör gab. Ueberall ist also Gottes Vorsehung in dem Werke der Reformation sichtbar, überall sehe ich deutlich, daß Gott das Gute schützt und fördert, daß er in jenem Zeitalter die Menschen, die er zur Ausführung seiner Absichten, zur Erziehung und Beglückung des Menschengeschlechtes brauchen will, seine eigenen Wege führt und ihnen Muth und Kraft giebt, sich allen Hindernissen standhaft entgegenzusetzen; denn so sehr man auch von Seiten der Menschen der Reformation entgegen arbeitete, so waren doch alle Bemühungen vergeblich, alle Gegenanstalten falsch berechnet, und selbst die äußere Gewalt, die man anwendete, richtete nichts aus. Gott schenkte unsern Vätern den Sieg und mit diesem Siege bessere Religionskenntnisse, mehr Gewissensfreiheit und eine vernünftigere Gottesverehrung, lauter Vortheile, die ich noch jetzt genieße. Dank sei dir dafür, guter Vater, in dieser Abendstunde dargebracht, und wenn mein Herz heute stärker als sonst fühlt, daß ich als evangelisch-protestantischer Christ Vorzüge vor vielen Andern habe, so laß mich dadurch aufgemuntert werden, mit den bessern Religionskenntnissen auch mehr Eifer für die Reinheit meiner Sitten zu verbinden.

Lobsinget! Gottes Huld und Macht
Vertrieb des Aberglaubens Nacht
Und jedes Irrthums Finsterniß,
Der uns sein heilig Wort entriß.
Lobsinget dem Herrn!

## 1. November.

# Gebet um Erhaltung und Ausbreitung der reinen Lehre.

Jerem. 15, V. 16. Herr, erhalte uns dein Wort, denn dasselbe ist unseres Herzens Freude und Trost.

Gott, Vater der Wahrheit und des Lichts, am gestrigen Tage bin ich auf eine der wichtigsten Begebenheiten aufmerksam gemacht worden, wodurch sich deine Macht, deine Güte und Weisheit verherrlicht hat, auf die Wiederherstellung der reinen Lehre des Christenthums durch die Reformation. Und wie könnte ich eines so merkwürdigen Tages gedenken, ohne deine Vorsehung zu preisen, welche dieses große und heilsame Unternehmen befördert und gesegnet hat? Lob und Dank sei dir, daß du uns dein Wort, diese reine Quelle der Wahrheit und des Trostes gegeben, daß du das Licht deines Evangeliums aus jener traurigen Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums, des Aberglaubens und des Unglaubens, welche es so viele Jahre verdunkelt hatten, wieder hervorgezogen hast. Lob und Dank sei deiner Güte, daß du auch mich zur Gemeinschaft deines Wortes berufen und mich als ein Glied der evangelisch-lutherischen Kirche alle die Vortheile genießen läßt, welche die reine Erkenntniß der Lehre Jesu verschafft. Beschütze und erhalte deine Kirche in dem ungestörten und ungekränkten Besitz der Rechte und Freiheiten, welche unsere Vorfahren durch so großen Muth und Eifer errungen, mit so vielen Gefahren und Aufopferungen erkämpft haben. Erhalte uns besonders den freien und ungehinderten Gebrauch der heiligen Schrift, die du uns selbst zur Führerin auf dem Wege zur Tugend und Seligkeit gegeben; erhalte uns die Freiheit, selbst zu forschen, zu urtheilen und unsern eigenen Ueberzeugungen zu folgen; erhalte uns die Freiheit, unsern Glauben öffentlich zu bekennen und dich gemeinschaftlich anzubeten. Laß auch diejenigen von unsern Brüdern, welche noch diese Vorrechte entbehren müssen, oder sonst nur im Stillen nach höheren Einsichten und dem freien Gebrauch ihrer Vernunft seufzen, diese Glückseligkeit finden. Laß das reine Licht der Wahrheit nicht durch Irrthümer wieder verdunkelt werden. Deiner Gnade verdanken wir die edle Freiheit im Denken, ach, vereitle doch die Absichten und Bemühungen Derjenigen, die dieses Recht mißbrauchen und unter dem Vorwande dieser Freiheit durch Ausbreitung gefährlicher Zweifel und Irrthümer die Gemüther verwirren und die wichtigsten Lehren des Christenthums, die Gründe unsers Glaubens, unsrer Ruhe und Hoffnung erschüttern. Wir sind von den Fesseln des Aberglaubens befreit, laß uns nicht unter das eben so drückende Joch des Unglaubens kommen. Laß das reine Licht der Wahrheit seinen Glanz immer weiter verbreiten und dadurch recht viele Menschen nicht nur zur Erkenntniß der Wahrheit, sondern auch auf den Weg der Tugend und wahren Gottesfurcht geführt werden.

Erhalt' uns in der Wahrheit,
Gieb ewigliche Freiheit,
Zu preisen deinen Namen,
Durch Jesum Christum, Amen.

## 1. November.

# Freundschaften im Alter.

Sirach 6, V. 16. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens.

Der nun eintretende Winter ist mir ein Bild des eintretenden Alters. Gleichwie man sich nun im Winter durch Gesellschaft und öfteren Umgang mit Menschen für die jetzt in der offenen Natur verschlossenen Freuden sucht zu entschädigen, also wünschte ich mir auch, wenn ich ein hohes Alter erreichen sollte, die Beschwerden desselben durch Genuß der Freundschaften erleichtern zu können. Aber gleichwohl fehlt es im Alter gemeiniglich an vertrauten Freunden. Denn die innigsten Freundschaften werden meistentheils in der Jugend geschlossen, wo noch kein Eigennutz unsere Verbindungen bestimmt und keine politischen Rücksichten Einfluß auf die Wahl unserer Freunde haben. Aber, Ihr Greise, wo sind jene Freunde, die mit Euch aufgewachsen sind? Wo sind Eure Gatten, Eure Verwandten? Sind nicht die meisten durch den Tod von Eurer Seite gerissen oder durch ihr Amt und ihren Beruf in entferntere Gegenden versetzt worden? Und einsam steht Ihr noch auf dem Wege Eurer Wallfahrt, eben da von ihnen verlassen, wo Ihr ihren Beistand am nöthigsten habt. Jüngere Personen aber sind mehr mit Hochachtung und Ehrerbietung gegen ältere erfüllt, als daß sie durch Vertraulichkeit sich anschließen sollten, zumal da sie nicht immer mit ihnen gleiche Denkungsart, Neigungen und Sitten haben, da gewisse Schwachheiten des Alters die Jüngeren oft in einer gewissen Entfernung halten, welche sich nicht gern ihrer strengen Beurtheilung aussetzen wollen. Ich will daher bei Zeiten sorgen, daß ich im Alter noch Freunde habe. Ich will mir schon jetzt durch Gefälligkeit, durch Güte und Wohlthaten viele Freunde erwerben und mich durch Verträglichkeit, Sanftmuth und Aufrichtigkeit in ihrer Freundschaft zu befestigen suchen. Vielleicht bleibt mir ein Freund aufs Alter übrig, mit welchem ich in vertraulichen Gesprächen und süßen Rückerinnerungen an gemeinschaftlich überstandene Leiden und Gefahren oder genossene Freuden mir manchen Abend verkürzen kann. Und dann, wenn ich werde viele Jahre zählen können, will ich nicht auf meine Erfahrungen und Einsichten stolz, nicht argwöhnisch sein und jede unschuldige Freude jüngerer Personen, daran ich nicht Antheil nehmen kann, verdammen. So werden sich auch Kinder, Enkel und fremde Jünglinge gern im Kreise um mich versammeln, aufmerksam meinen Erzählungen zuhören und sich von mir belehren lassen. So werde ich mir manche unangenehme Bitterkeit, welche das Alter mit sich bringt, durch Genuß des freundschaftlichen Umganges versüßen, und schön wird der Abend meines Lebens sein.

O welch' ein Glück, als Greis noch einen
Freund zu haben,
Denn Freundschaft, Beistand, Trost sind
selbst des Himmels Gaben.
Wie selig werd' ich einst bei dir, Erlöser,
sein,
Wo so viel Freunde sich in deinem Himmel
freu'n!

## 2. November.

# Der Werth eines guten Namens.

1. Corinth. 9, V. 15. Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen.

Ob mir gleich nichts schätzbarer und nichts wichtiger ist, als die Versicherung von Gottes Gunst und Beifall, so ist es mir doch auch angenehm, wenn meine Mitmenschen mir ihr wohlwollendes Zutrauen schenken und ich unter ihnen einen guten Namen behaupte. Unmöglich könnte ich sonst so ruhig bei dem Anfange des Tages auf meine vielfachen Verhältnisse, in welchen ich mit Anderen stehe, hinsehen; unmöglich dürfte ich heute hoffen, mit einem glücklichen Erfolge meine Geschäfte mit Anderen zu betreiben, wenn ich unter meinen Nebenmenschen nicht in einer gewissen Achtung stände. Wohl mir also, daß meine Mitmenschen eine gute Meinung von meinen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, von meinen Gesinnungen und Grundsätzen hegen. Wohl mir, daß ich das kostbare Gut eines guten Namens besitze! O, dieser ist nach dem Leben selbst für mich das wichtigste Kleinod, der edelste Schatz. Denn er gewährt mir die angenehme Beruhigung, daß mein Verhalten bisher gut, meine Aufführung lobenswürdig gewesen sei. Mein guter Name öffnet mir den Zutritt zu den weisesten und besten Menschen, so daß ich mit ihnen in nähere Verbindung treten, manches Gute von ihnen lernen kann, welches nicht geschehen würde, wenn meine Aufführung so beschaffen wäre, daß ich mich von ihnen entfernt halten und sie sich meiner schämen müßten. Mein guter Name trägt viel dazu bei, daß meine Unternehmungen gelingen, daß ich dabei nicht nur weniger Hindernisse, sondern auch thätige Unterstützung finde, daß meine Vorschläge immer von Anderen gebilligt werden und leichter durchgehen. Ist mein guter Name gegründet, so schenkt mir gewiß Jeder sein volles Zutrauen gern, Jeder wird sich gedrungen fühlen, meine Freundschaft zu suchen. Niemand wird Bedenken tragen, mir seine Geheimnisse anzuvertrauen, mich zu seinem Rathgeber, zum Pfleger und Vormund seiner Kinder zu bestimmen, oder sonst mit mir und mit den Meinigen in ein näheres Verhältniß zu treten. Doch ein guter Name ist nicht nur für mich selbst eine Zierde und eine Quelle des edelsten Vergnügens, sondern er ist auch für meine Mitmenschen eine sehr starke Aufmunterung zu einer gewissen, edeln Nacheiferung. Sehen sie, daß ich bei meinen Zeitgenossen in Achtung stehe, daß man mich schätzt und ehrt, so werden sie dadurch erweckt, eben die Laufbahn zu gehen, die ich betreten habe; sie sehen ein, daß Rechtschaffenheit, Wahrheit, Tugend und Gemeinnützigkeit ihnen das Wohlwollen Anderer verschaffen können; sie fangen an, überall löblich und gut zu handeln. Nun, o Gott, laß mich täglich den hohen Werth eines guten Namens immer mehr schätzen und in dieser Rücksicht zu dir beten:

„Ich bitte nicht um Ehr' und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren;
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren.
Mein wahrer Ruhm sei meine Pflicht,
Der Ruhm vor deinem Angesicht
Und frommer Freunde Liebe."




Original-Zeichnung von Albrecht Dürer. Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

# Christus am Kreuze.

## 2. November.

# Aussichten in ein ruhiges und glückliches Alter.

Spr. Sal. 16, V. 31. Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden.

So bin ich auch heute wieder um einen Tag älter geworden, und fristet mir der Schöpfer noch länger das Leben, so werden die Tage, ehe ich es denke, mich übereilen, von denen die Meisten sagen: „Sie gefallen mir nicht.“ Ja, Beschwerden mancherlei Art sind mit dem Alter so genau verbunden, daß viele Menschen, bei aller Liebe zum Leben, doch ungewiß sind, ob sie sich ein hohes Alter wünschen sollen. Lange zu leben, wünschen sich wohl alle; aber ein Blick auf die Mühseligkeiten, die uns im Alter erwarten, läßt diesen Wunsch nie recht lebhaft werden. Begegnet uns zuweilen ein Greis, dessen Augen nicht dunkel geworden, dessen Füße nicht wanken, dessen Geisteskräfte nicht abgestumpft sind, der mit Gott und der Welt noch zufrieden, Andern mit keiner Klage beschwerlich fällt, dann fühlt zwar unser Herz Bewunderung und Freude, aber auch zugleich den Wunsch: „O, wäre auch einst mein Alter so ruhig und glücklich, wie das Alter dieses Greises!“ Dazu kann nun der Mensch Vieles, obgleich nicht Alles beitragen, besonders durch sein Verhalten in den jüngeren Jahren. Jugend und Alter verhalten sich meistentheils gegen einander, wie Saat und Ernte; was der Mensch in der Jugend säet, das pflegt er im Alter zu ernten. Freilich wird auch bisweilen die schönste Saat auf einem gut bestellten Acker ohne Verschulden des Landmannes durch mancherlei Unglücksfälle zerstört. Doch jeder kluge Landmann thut das Seinige, so darf er sich bei einer mißrathenen Ernte wenigstens keine Vorwürfe machen. Ich will also schon jetzt dafür sorgen, daß es mir im Alter nicht an demjenigen fehlt, was zu meiner leiblichen und geistigen Wohlfahrt unentbehrlich ist. Ich will durch Ordnung und Mäßigkeit in meiner Lebensart, durch Beherrschung und Einschränkung meiner Begierden und Leidenschaften für meine Gesundheit, ich will durch Fleiß und Sparsamkeit für ein nothdürftiges Auskommen sorgen, damit ich nicht Andern zur Last fallen darf; ich will durch Wohlwollen und Dienstfertigkeit gegen Andere und durch gute Erziehung meiner Kinder darauf bedacht sein, daß Freundschaften und Freude an meinen Kindern mir die Beschwerden des Alters erleichtern. Ich will mich befleißigen, ein gutes Gewissen aus den jüngern Jahren mit in das Alter hinüber zu bringen; ich will nach Ueberzeugung in meinem Christenthum, nach Festigkeit in meinem Glauben streben und mich suchen der Gnade Gottes versichert zu halten, damit ich auch jenseit des Grabes ein besseres Leben erwarten kann. So öffne ich mir die Aussichten in ein ruhiges und glückliches Alter, und so wirst du, mein Gott, mich gewiß nicht verlassen im Alter, wenn ich grau werde.

Bis in des Alters Tagen
Wird Gott mich liebreich tragen
Und mein Erretter sein.
Dies hat mir Gott versprochen,
Der nie den Bund gebrochen;
Ich kann mich seiner ewig freu'n.

## 3. November.

# Der freie Gebrauch der Bibel, eine Folge der Reformation.

Apostelgesch. 17, V. 11. Die Edelsten zu Thessalonich nahmen das Wort auf ganz willig und forschten täglich in der Schrift.

Da ich hoffen darf, mein Christ, daß du bisweilen schon in der Morgenstunde die heilige Schrift zu deiner Erbauung lesen werdest, um dich dadurch zu belehren, um dich gegen die Versuchungen zum Bösen zu waffnen, oder um aus dieser Quelle des Trostes Beruhigung für deine Seele zu schöpfen, so kann ich dir auch zutrauen, daß du das Lesen der Bibel als ein vortreffliches Beförderungsmittel des Glaubens, der Tugend und Beruhigung schätzen werdest. Du bist also auch, von dieser Seite betrachtet, glücklicher als deine Vorfahren vor der Reformation, denn diese kannten größtentheils die Bibel nicht, und wenn sie ihnen auch nicht ganz unbekannt war, so konnten sie doch dieselbe nicht lesen und nicht verstehen, ja sie durften nicht einmal das Buch lesen, welches doch Gott zur Belehrung der Menschen hat aufzeichnen lassen. In jenen Zeiten lebte mancher berühmte Mann, der nach der damaligen Lage der Dinge gar wohl für einen großen Gelehrten angesehen wurde, aber er hatte nie die Bibel gelesen. Luther selbst hatte schon eine geraume Zeit gelebt, als er das erste Mal zu seiner innigsten Freude eine Bibel sah, und er wunderte sich nicht wenig, als er weit mehr darinnen fand, als in den gewöhnlichen Evangelien und Episteln stand, die damals noch am meisten bekannt waren. Unsterblich machte sich also Luther um die Welt und Nachwelt verdient, daß er den freien Gebrauch der Bibel wieder herstellte und sie seinen Zeitgenossen in die Hände lieferte, indem er sie mit Beihilfe anderer gelehrter Männer in die deutsche Sprache übersetzte, ein Umstand, der gar sehr viel zur schnellen Verbreitung der gereinigten Religionskenntnisse beitrug. Daß du also das göttliche Buch der Bibel jetzt frei und ungestört lesen darfst, daß du es täglich zu deiner Belehrung, Besserung und Beruhigung brauchen kannst, das ist eine wohlthätige Folge der Reformation und ein fortdauernder Segen derselben. Lies aber auch oft und gern in diesem Buche, da dich jetzt Niemand davon abhält. Besonders mußt du die heiteren Morgenstunden dem Lesen der Bibel weihen, um mit dem Inhalte derselben täglich immer mehr bekannt und vertraut zu werden. Betrachte zu dem Ende die heilige Schrift als den sichern Führer, den dir Gott gab, der dich überall leiten, dir überall den sichersten Weg der Tugend zeigen soll, und wenn dich bei deiner Morgenandacht ein starker Spruch der Bibel rührt, nun, so rufe ihn oft den Tag über in dein Gedächtniß zurück, laß ihn deinen Begleiter, deinen Schutzengel, deinen warnenden Freund sein. Gewiß, du wirst es in der Folge aus Erfahrung rühmen müssen, daß oft ein biblischer Spruch, den du dir am Morgen tief ins Gedächtniß prägtest, eine gar große Kraft hatte, dich vor Fehltritten zu warnen, dich zu edeln Thaten zu erwecken und dich da zu trösten, wo du unter dem Gefühl der Leiden Trost bedurftest.

Verehre stets die Schrift,
Und siehst du Dunkelheiten,
So laß dich deinen Freund,
Der mehr als du sieht, leiten.
Ein forschender Verstand,
Der sich der Schrift geweiht,
Ein angefocht'nes Herz
Hebt manche Dunkelheit.

## 3. November.

# O, daß meine Kräfte, Gutes zu thun, so stark wären als mein Wille!

Matth. 26, V. 41. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

So sanft, so liebreich entschuldigt Jesus die Schläfrigkeit und Sorglosigkeit seiner Jünger! So lieb es ihm auch würde gewesen sein, wenn sie dort am Oelberge eine Stunde mit ihm gewacht hätten, so oft er sie auch dazu vergeblich ermahnt hatte, so hat er doch Nachsicht und Geduld mit ihrer Schwachheit. „Der Geist ist willig," spricht er, „aber das Fleisch ist schwach. Am guten Willen fehlt es Euch nicht, aber Ihr seid sinnliche Menschen." Ach, wie oft habe ich mir schon bei einbrechender Nacht vorgenommen, noch eine Stunde zu wachen, um mich mit Gott zu unterhalten und durch gute Betrachtungen zu erbauen, aber das Fleisch war schwach, der Leib zu ermüdet, der Schlaf überfiel mich, und die Uebung der Andacht unterblieb. Wie oft habe ich am frühen Morgen den Vorsatz gefaßt, diesen Tag ganz ohne Sünden zuzubringen, und am Abend fand ich bei der Selbstprüfung manche Uebereilungen und Fehltritte. Gern möchte ich, o Gott, recht fromm und heilig leben, gern alle deine Gebote halten und in der Tugend recht vollkommen werden; aber die Gefahren und Versuchungen zur Sünde sind häufig und groß und meine eigenen Kräfte zum Widerstande sehr schwach. Ich will mich zwar nicht entschuldigen, denn oft liegt wohl die Schuld an mir selbst, daß ich nicht aufmerksam und vorsichtig genug war und die Gelegenheit, Gutes zu thun, versäumte. Aber du kennst auch, allwissender und gütiger Vater, die Schwachheit deines Kindes; habe Geduld mit mir und verzeihe mir meine Fehler. Sei du selbst mit deiner Kraft in meiner Schwachheit mächtig und stärke mich durch dein Wort und deinen Geist zum Guten. Wie gern möchte ich allen Nothleidenden helfen und die Thränen der Elenden trocknen! Wie gern aller Verlassenen mich annehmen und die Hungrigen erquicken! Aber es fehlt mir oft dazu an Mitteln. O, wie jammert es mich, daß ich es oft nur bei guten Wünschen muß bewenden lassen, ohne thätige Hilfe schaffen zu können! O, daß meine Kräfte, Gutes zu thun, so stark wären als mein Wille! Nun, Gott, was ich und alle anderen Menschen nicht vermögen, das vermagst du. Deine Macht ist durch nichts eingeschränkt, du hast nicht nur Willen, Gutes zu thun, sondern auch Kraft. Ach, erbarme dich doch aller Hilfsbedürftigen und Traurigen! Erwecke die Herzen Derer, welche mehr Kräfte und Mittel zum Wohlthun haben, als ich, zum Mitleiden und zur thätigen Hilfe. O, daß meine Kräfte, Gutes zu thun, so stark wären als mein Wille!

Du siehst, o Gott, mit Wohlgefallen
Auch auf des Herzens Redlichkeit,
Du siehst, wenn wir aus Schwachheit fallen,
Und bist ein Vater, der verzeiht.
Steh' mir mit deiner Gnade bei,
Daß ich zum Gut'sthun stärker sei.

## 4. November.

# Vernünftige Sorge für den guten Namen.

Phil. 4, V. 8. Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Dies ist die schöne Ermahnung, die ich mir heute bei meiner Morgenandacht ans Herz legen und wodurch ich mich zu einer vernünftigen Sorge für meinen guten Namen erwecken will. Welchen Weg muß ich aber wohl einschlagen, wenn ich die Achtung meiner Mitmenschen erlangen und mich an jedem Tage in derselben zu befestigen wünsche? Wollte ich durch übertriebenes Selbstlob, durch niedrige Schmeichelei und durch geflissentliche Verkleinerung Anderer mich bei ihnen in Achtung setzen, so wären das sehr unedle Mittel, und ich würde auf diesem Wege nie meine Absicht erreichen. Weit sicherer werde ich gehen, wenn ich täglich nach besseren Kenntnissen und nach einer zunehmenden Güte des Herzens strebe, wenn ich mir solche Vorzüge des Verstandes und Herzens erwerbe, die allgemein von guten Menschen geschätzt werden. Ueberhaupt wird es gut sein, wenn ich nicht sowohl nach Ehre selbst, sondern mehr nach dem, was Ehre, was Lob und Beifall bringt, strebe. Zu dem Ende will ich mich mit der größten Sorgfalt vor alledem hüten, was meinen Charakter und meine Aufführung bei Anderen verdächtig machen könnte, ich will mich über nichts wegsetzen, was in den Augen Anderer anstößig sein könnte, gesetzt auch, es wäre nach meiner Ueberzeugung ganz gleichgiltig. Sorgfältig will ich alles Zweideutige in meinen Gesinnungen, alles Beleidigende in meinen Reden fliehen, ich will selbst den bösen Schein meiden, da dieser allein schon hinlänglich ist, mir die Achtung Anderer auf immer zu rauben. Mit anhaltender Treue will ich die Pflichten meines Berufes und des häuslichen Lebens erfüllen, und wo ich zur Ruhe, Zufriedenheit und Wohlfahrt Anderer etwas beitragen kann, das will ich mit Freuden thun. Strenge Rechtschaffenheit soll mich überall leiten, überall will ich die Wahrheit reden, und was ich einmal versprochen habe, das will ich redlich halten. Und das Alles will ich nicht nur bisweilen, sondern stets thun; immer will ich mir gleich bleiben, nicht heute so und morgen anders denken und handeln. Besonders aber will ich gegen Alle, mit denen ich umgehe, bescheiden, freundlich, sanftmüthig und zuvorkommend sein, und selbst durch meinen äußeren Anstand, durch meine Mienen, Reden und Handlungen will ich mich Anderen ehrwürdig und liebenswürdig darstellen. Auf diese Art will ich täglich für meinen guten Namen sorgen, so werde ich ihn nicht nur erlangen, sondern auch sicher behaupten. Herr, von dir kommt alle Weisheit, lehre du mich stets so denken und handeln, wie es zur Beförderung meines guten Namens nützlich ist.

Auf dieser Bahn der Ehre
Erhalte meinen Gang
Durch deines Sohnes Lehre
Mein ganzes Leben lang.
So werd' ich bei Verständigen
Das Glück des guten Namens
Mir g'nug gesichert seh'n.

## 4. November.

# Wohl uns, daß der Wille Gottes nicht so eingeschränkt ist, als der Wille des Menschen!

Psalm 115, V. 3. Er kann schaffen, was er will.

Ich habe es zwar schon manchmal beklagt, daß meine Kraft, Gutes zu thun, nicht so stark ist als mein Wille. Allein auch diese Einrichtung des Schöpfers ist weise und gut. Denn wäre der Wille, Gutes zu thun, nicht eingeschränkt, so würde auch der Wille, Böses zu thun, eben so uneingeschränkt sein müssen. Und wie noch weit mehr Böses würde nicht in der Welt geschehen, wie noch weit mehr Unglück angerichtet werden, wenn die Kräfte auch der Gottlosen eben so stark wären als ihr Wille, Andern zu schaden! Nur die Macht desjenigen Wesens, dessen Wille ganz heilig und vollkommen ist, kennt keine Grenzen. Wohl uns, daß der Wille Gottes nicht so eingeschränkt ist, als der Wille der Menschen! Sein Wille erstreckt sich auf Alles, was wirklich geschieht, ohne seinen Willen und wider seinen Willen kann nichts geschehen. Auch die unerheblichsten Kleinigkeiten stehen unter seiner Aufsicht. Alle seine Rathschlüsse führt er gewiß herrlich aus. Denn seine Allwissenheit umfaßt Alles; auch der geringste Umstand, der zur Erreichung seiner Absichten dienen kann, ist ihm nicht verborgen. Seine Weisheit hat Alles von Ewigkeit her so geordnet und veranstaltet, daß Alles so erfolgen muß, wie er es für gut befindet. Seiner Macht und Herrschaft stehen alle Mittel in der ganzen Natur zu Befehl. Wenn er spricht, so geschieht's, wenn er gebeut, so stehet es da. Und wohl uns, daß sein Wille nicht so eingeschränkt ist, als der Wille des Menschen! Denn sein Wille ist allezeit gut, er hat bei der Regierung der menschlichen Schicksale nicht etwa seine eigene Glückseligkeit zur Absicht, welcher er das Wohl seiner Unterthanen aufopferte, sondern nur die Glückseligkeit der Menschen. Daher kann auch mir unter seiner Regierung nichts begegnen, als was mit seinem Willen übereinstimmt und folglich für mich gut und heilsam ist. Treffen mich auch zuweilen manche Widerwärtigkeiten, werden mir auch manche Hoffnungen vereitelt, sehe ich auch das Ziel meiner irdischen Laufbahn schon nahe vor mir, so denke ich: „Es ist des Herrn Wille, auch dieses muß doch mit in den großen Plan seiner Regierung gehören, darein er auch meine Glückseligkeit gezogen hat. Seine Weisheit wird schon Alles so zu lenken wissen, daß es für mich zuletzt gut wird. Des Herrn Wille geschehe!"

Was mein Gott will, gescheh' all'zeit,
Sein Will' ist stets der beste;
Zu helfen ist er dem bereit,
Der an ihn glaubet feste.
Der treue Gott hilft in der Noth
Und züchtiget mit Maßen.
Wer ihm vertraut, fest auf ihn baut,
Den wird er nie verlassen.

## 5. November.

# Wie wenig hat der Mensch Ursache, auf seine Tugend stolz zu sein!

Matth. 19, V. 20. Was fehlt mir noch?

Schon oft habe ich, o Gott, in der Stunde des Morgengebetes deine unendliche Größe, sowie meine eigene Niedrigkeit recht lebhaft gefühlt, und dieses doppelte Gefühl hätte mich billig vor allem Stolze bewahren sollen. Aber leider muß ich es mit reuevollem Herzen vor dir gestehen, daß ich nicht ganz frei von diesem Fehler geblieben bin, einem Fehler, der desto strafbarer ist, je weniger ich ihn entschuldigen kann. Denn ich mag hinsehen, wohin ich will, so finde ich nirgends eine Ursache zum Stolze auf meine Tugend, da diese von allen Seiten so mangelhaft ist. Täglich entdecke ich neue Fehler und Gebrechen an mir und ich würde mich selbst täuschen, wenn ich nicht in jenes demüthige Bekenntniß einstimmen wollte: „Herr, wer kann merken, wie oft er fehlt?" Wir fehlen Alle mannigfaltig. Oft, sehr oft übertrete ich deine Gebote, und wenn ich sie zur andern Zeit erfüllte, so geschah es nicht mit dem Eifer und mit der Treue, wie es doch hätte geschehen sollen. Oft unterließ ich die Sünde, aber nicht aus Liebe zu dir, der du alles Böse mißbilligest, sondern es geschah aus Furcht vor der Strafe und Schande, die ich von Seiten der Menschen würde haben fürchten müssen. Oft übte ich einige Tugenden aus, aber nicht weil ich ihren hohen Werth und ihre innere Schönheit fühlte, sondern weil mich der Wohlstand dazu aufforderte, oder weil ich besorgte, die Unterlassung derselben möchte mir nachtheilige Urtheile zuziehen. Oft gehorchte ich zwar deinen Befehlen, aber es geschah mit geheimem Zwang und Widerwillen, gar nicht mit der Freude und Willigkeit, die du doch mit Recht von deinen Kindern forderst. Oft, sehr oft war meine ganze Frömmigkeit nichts weiter, als eine Frucht der Natur und der Zeit, nicht aber Folge der freien Entschließung und der Liebe zu dir. Doch wenn auch meine Tugend reiner und vollkommener wäre, als sie wirklich ist, so gäbe mir auch das noch gar kein Recht, mir darauf etwas einzubilden. Denn du warst es ja, o Gott, der mich zur Tugend unterrichten ließ, du gabst mir Muth und Kraft, deine Gebote auszuüben, du warst in der Stunde der Versuchung mein Beistand, daß ich siegen konnte, du sandtest mir den Freund, der mich zum Guten lenkte und mir meine Fehler nicht verschwieg; du riefst mich oft, wenn ich den rechten Weg verfehlte, durch die Stimme deines Geistes auf die Bahn der Tugend zurück und zogst mich bald durch Leiden, bald durch Wohlthaten zu dir. Fern sei also aller Stolz auf meine Tugend, an seine Stelle trete vielmehr jene nützliche Unzufriedenheit mit mir selbst, die mich auch heute veranlaßt, die demüthige Bitte vor deinem Throne niederzulegen:

Herr, lehre mich, wenn ich der Tugend diene,
Daß nicht mein Herz des Stolzes sich erkühne,
Und nicht auf sie vermessen sei.
Herr, lehre mich, wie oft ich fehle, merken:
Was ist der Mensch bei seinen besten Werken?
Wann sind sie von Gebrechen frei?

## 5. November.

# Der Schlaf, ein Bild des Todes.

Joh. 11, V. 11. Lazarus, unser Freund, schläft.

Wie freue ich mich jetzt auf den Schlaf! Wie heiter werde ich nicht sein, wenn ich am Morgen erwache und gleichsam wieder in ein neues Leben trete! Gewiß, die heilige Schrift konnte darum kein angenehmeres Bild wählen, unter welchem sie den Tod der Frommen vorstellt, als wenn sie ihn einen Schlaf nennt. „Lazarus, unser Freund, schläft," sagt Jesus, und bei einer anderen Gelegenheit: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft." Wie passend ist nicht dieses Gleichniß! Alles erinnert auch mich bei dieser einbrechenden Nacht an meinen Zustand im Tode, die Müdigkeit, welche ich jetzt in meinen Gliedern spüre, an die Abnahme der Kräfte gegen die letzten Tage meines Lebens, mein Bette an mein Grab, die Stille der Nacht an die Stille unter den Verstorbenen. Im Schlafe bin ich gegen Alles, was um und neben mir vorgeht, unempfindlich und gleichgiltig, alle meine Sinne sind verschlossen; ebenso gefühllos wird auch mein Leichnam liegen, meine Ohren werden nichts von den Klagen und Seufzern der herumstehenden Freunde vernehmen, meine Augen nichts von den Anstalten zu meinem Leichenbegängniß sehen, meine Glieder nichts von allen Bewegungen fühlen, die mit ihnen vorgenommen werden. Gemeiniglich schläft der Mensch, wie er den Tag über gelebt hat. Der Müßiggänger und unmäßige Schwelger klagt über schlaflose Nächte, der Geizige, der Rachgierige und Jeder, der unruhige Begierden unterhalten hat, wird durch ängstliche Traumbilder erschreckt und fühlt keine Erquickung im Schlafe; aber dem Arbeiter ist der Schlaf süß, der Tugendhafte, der seine Begierden zu mäßigen weiß, vergißt seine Sorgen, er hat sie in den Schooß des himmlischen Vaters niedergelegt. Sollte sich nicht auch hierin eine Aehnlichkeit mit dem Zustande des Menschen im Tode bemerken lassen? Wie der Wandel des Menschen bei seinem Leben war, so wird auch seine Ruhe im Tode sein. Zwar haben die Leiber der Verstorbenen alle einerlei Schicksal; aber der Zustand der Seele, die Erinnerungen, Betrachtungen, Empfindungen und Hoffnungen der Frommen sind doch gewiß weit angenehmer und süßer, als die Erinnerungen, Vorstellungen und Erwartungen der Lasterhaften. Gleichwie ich nun heute nach nützlichen Arbeiten bei Ordnung und Mäßigkeit eine erquickende Ruhe für meinen müden Leib hoffen kann, so will ich auch durch Erfüllung meiner Pflichten, durch Tugend und Frömmigkeit mir eine sanfte Ruhe im Grabe bereiten.

So leb' ich fromm und unverzagt auf Erden,
Und soll mein Schlaf ein Todesschlummer werden,
So weckt ja Gott, die sich ihm hier ergeben,
Zum ewigen Leben.

## 6. November.

# Vernunft und Religion lassen mich die Wiederauflebung meines Körpers hoffen.

Philipp. 3, V. 21. Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Das Aufstehen am frühen Morgen vom Schlafe, der ein so schickliches Bild des Todes ist, erinnert mich mehrmals an die Wiederauflebung meines Körpers, die mich die Vernunft ahnen und die Religion Jesu, meines Herrn, hoffen läßt. Was sein Schicksal war, das wird auch das meinige sein; was er schon während seines Lebens that, da er mehrere Todte wieder auferweckte, das wird er auch in Zukunft thun können, da ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Ich halte mich an seine Versicherung, die so deutlich und bestimmt ist, wenn er sagt: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Und wenn mir gleich die künftige Wiederherstellung meines Körpers von Vielen streitig gemacht und mein Glaube an die Lehre Jesu geschwächt werden will, so finde ich doch selbst in der Natur so Manches, was mich diese große Veränderung ahnen läßt; denn ich sehe ja, daß die feinsten Theile der Erde in die Pflanzen übergehen. Ich sehe ferner, daß die feinsten Theile der Pflanzen wieder in das Wesen der Thiere übergehen, und so werden endlich die feinsten Theile der Pflanzen und Thiere mit dem menschlichen Körper vereinigt. Gehe ich noch weiter, so werde ich gewahr, daß die feinsten Theile des Körpers eine gewisse Verbindung mit der in ihm wohnenden Seele unterhalten. Diese Verbindung wird durch einen bewundernswürdigen Aufwand von stufenweiser Verfeinerung des ersten Stoffes der Erde zu Stande gebracht, und dies scheint der letzte Zweck der irdischen Schöpfung zu sein. Aber sollte denn dieses große Meisterwerk Gottes, das durch so viele Anstalten befördert worden ist, durch den Tod vernichtet werden? Unmöglich können Gottes Absichten und Pläne so scheitern und zunichte gehen, unmöglich können Tod und Grab das Band unseres Leibes und unserer Seele auf ewig trennen und auflösen. Einst am Morgen der Auferstehung werde ich erkennen, daß dieses Band nur zertrennt schien, aber nicht ganz zerrissen war; dann werde ich einsehen, daß die gröberen Theile meines Körpers nur deswegen hinwelken und verwesen mußten, damit die edleren Theile einst in größerer Vollkommenheit hervorgehen möchten. Mit froher Hoffnung will ich also auch auf die künftige Wiederauflebung meines Körpers hinblicken, und jeder Morgen, an dem ich von Neuem erwache, soll mich, wie der heutige, in dieser Hoffnung stärken, daß ich froh sagen kann:

„Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh'.
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Gelobt sei er!
Tag des Danks, der Wonne, Freudentag!
Du, meines Gottes Tag!
Wann ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweck'st du mich."

## 6. November.

# Der Tod unter dem Bilde des Schlafes.

1. Thessal. 4, V. 13. Wir wollen Euch nicht verhalten von denen, die da schlafen, daß Ihr nicht traurig seid, wie die Anderen, die keine Hoffnung haben.

Der Schlaf ist eine rechte Wohlthat für den Menschen. Weder dem Hungrigen ist die Speise, noch dem Durstigen ein Trank so erquickend, als dem Müden die Ruhe. Wie schmachtet der Kranke so sehnsuchtsvoll nach einer Stunde Schlaf! Der Schlaf beruhiget wenigstens auf einige Stunden das bekümmerte Herz, trocknet die Thräne in den Augen der Betrübten und macht die Elenden ihre Noth vergessen. Der Schlaf schafft dem Verfolgten Ruhe und Schutz, stärkt die matten Glieder und giebt zur Arbeit neue Kraft; auch hierin ist mir der Schlaf ein Bild des Todes. Wie erquickt muß sich nicht die Seele des Frommen fühlen, wenn sie im Tode das Ende aller Arbeiten und Beschwerden, aller Sorgen und Widerwärtigkeiten, aller Krankheiten und Schmerzen findet! Wir bemerken es freilich nicht, wenn wir einen Verstorbenen im Sarge liegen sehen; aber sollte man nicht auch den Zustand eines Schlafenden für eine Marter halten, wenn man seine Geberden, seine Verzuckungen sieht, sein Röcheln hört? Würden wir glauben, daß ihm während dieser Zeit recht wohl ist, wenn es uns nicht die eigene Erfahrung lehrte? Die Seele ergötzt sich indessen an angenehmen Traumbildern. Ebensowenig darf man aus dem traurigen und zuweilen fürchterlichen Anblicke eines Verstorbenen auf die Empfindungen seiner noch fortlebenden Seele schließen. Nein, sie befindet sich wohl, wenn auch der gefühllose Leib nichts von seiner Kraft und Schönheit behält, sie sammelt sich neue Kräfte zum besseren Leben; denn gleichwie der Schlafende wieder erwacht und bei seinem Erwachen neues Leben, gestärkte Kräfte und Heiterkeit fühlt, ebenso werden wir auch gewiß dereinst mit einem verklärten, besseren und vollkommneren Leibe aus unseren Gräbern hervorgehen, wenn der schöne Morgen der Auferstehung anbrechen wird. Ist der Schlaf ein Bild des Todes, so habe ich nicht Ursache, mich vor dem Tode zu fürchten. Wer bedauert wohl einen Schlafenden und stört ihn gern und ohne Noth in seiner Ruhe? Mit lächelndem Wohlgefallen blickt die Mutter auf den schlummernden Säugling, betet über ihn und gebietet überall Stille, daß er nicht aus seiner Ruhe gebracht werde. Stille gehen wir beim Wanderer vorüber, der im heißen Sommer seine ermüdeten Glieder in dem Schatten eines belaubten Baumes hingestreckt hat, und preisen ihn glücklich, daß er so sanft ruht. Selig seid Ihr verstorbenen Frommen, daß Ihr schlafet, denn die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.

Leget euch, ihr müden Glieder,
Immer in das Grab zur Ruh';
Schließet euch, ihr Augenlider,
Wenn ich sterbe, freudig zu.
Schlummert, bis nach kurzer Nacht
Ein verklärter Leib erwacht.

## 7. November.

# Der Tugendhafte ist nicht immer so unglücklich, als man denkt.

Pred. Sal. 8, V. 14. Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen.

Wenn dir Gott, mein Freund, ein gefühlvolles, theilnehmendes Herz gegeben hat, so wird der Anblick so vieler Tugendhaften, die bei ihrer Frömmigkeit unglücklich sind, dir schon manche kummervolle Stunde gemacht haben. Ja, es gab wohl gar Zeitpunkte in deinem Leben, wo du dachtest: „Ist es denn umsonst, wenn man Gott dient, wenn man fromm lebt?" Aber hast du denn auch untersucht, ob die Tugendhaften allemal so glücklich sind, als du glaubst? Finden wirst du allerdings viel redliche Fromme, die unter der Last unverschuldeter Leiden seufzen, und vielleicht erblickst du auch heute wackere Arbeiter, die nicht Brod genug haben; mäßig Lebende, die beständig aus angeerbter Schwäche krank sind; geschickte Menschen, die zurückgesetzt werden; Rechtschaffene, denen ein Bösewicht den Lohn der Tugend aus der Hand windet. Solche tugendhafte Unglückliche werden dir immer aufstoßen, und sie sind es werth, daß du ihnen dein ganzes Mitleiden schenkst; allein du wirst sehr oft auch Tugendhafte finden, die bei einer näheren Kenntniß bei weitem nicht so unglücklich sind, als du anfänglich glaubtest. Du bedauerst vielleicht Manchen, daß er nicht mehr Aufsehen machen kann und daß er nicht so vorgezogen und ausgezeichnet wird wie Andere; aber er befindet sich in seiner stillen Eingezogenheit wohl, verlangt gar nicht, eine große Figur in der Welt zu spielen. Du beklagst Manchen, daß er nicht Reichthümer besitzt, da er es doch vor vielen Anderen verdient; aber er will gar nicht bedauert sein, denn er hat genug für sich und die Seinigen, ist mit Wenigem zufrieden, ja wohl gar dabei vergnügt. Du bemitleidest Manchen, daß er nicht in allen glänzenden Gesellschaften erscheinen, nicht an allen gangbaren Vergnügungen Theil nehmen kann; aber er ist zufrieden im Schooße seiner Familie, er ist glücklich im Umgange mit wenigen Freunden, die ihn wie ihre Seele lieben, er entbehrt ohne große Selbstververleugnung gern alle großen Gesellschaften. Mancher arme, tugendhafte Arbeiter, der bloß zur Miethe wohnt, findet in seiner blühenden Gesundheit mehr Glück als der, welcher eigene Häuser besitzt. Oft lebt in einer bemoosten Hütte eine Familie, die die Welt für elend hält, die aber doch durch Eintracht und gegenseitige herzliche Liebe äußerst glücklich ist. Alle diese Beispiele müssen dich belehren, daß die Tugendhaften nicht immer so unglücklich sind, als es dir beim ersten Anblicke vorkam, und das muß dich mit Gottes Führungen zufrieden stellen, zumal wenn du siehst, daß es dem Tugendhaften bei dem oft gänzlichen Mangel an äußerem Glücke doch nicht an Glückseligkeit fehlt, die allemal nur das Eigenthum des Tugendhaften bleibt.

An dem, was Seelen glücklich macht,
Läßt Gott es Keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Reichthum, Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath vor Augen hat,
Dem wird ein gut' Gewissen
Die Trübsal auch versüßen.

## 7. November.

# Und doch ist der Tod kein Schlaf.

Philipp. 1, V. 21. Sterben ist mein Gewinn.

Täglich habe ich Gelegenheit, mich an den Tod zu erinnern, denn jeden Abend stellt mir der Tod sein Bild vor. Doch wohl mir, daß der Tod zwar Ruhe, aber kein wirklicher Schlaf ist, denn ob sich gleich zwischen dem Tode und dem Schlafe viel Aehnlichkeit findet, so ist doch auf der andern Seite auch wieder so viel Verschiedenheit, daß der Tod kein eigentlicher Schlaf genannt werden kann. Denn beim Schlafe bleiben Leib und Seele in ihrer freundschaftlichen Verbindung, aber im Tode sind Beide ganz voneinander getrennt. Auch im Schlafe hat der Zustand des Körpers einen großen Einfluß auf den Zustand und die Beschäftigung der Seele. Denn was sind die schweren und ängstlichen Träume mancher Personen anders, als Folgen von der fehlerhaften Beschaffenheit und den Unordnungen in ihrem Körper, da hingegen die Seelen der Verstorbenen von ihrem in Verwesung übergegangenen Körper ganz unabhängig sind? Zwar ist die Seele geschäftig und denkt auch im Schlafe, das beweisen die Träume, aber sie hat doch kein deutliches Bewußtsein. Wie dunkel und verworren sind da nicht gemeiniglich ihre Gedanken und Vorstellungen; sind es nicht vielmehr Spiele ihrer Einbildungskraft, als zusammenhängende und richtige Ideen? Oft ist sich der Mensch beim Erwachen nicht einmal derselben mehr bewußt, und wenn er sich ihrer erinnert, so erstaunt er über die Bilder und Thorheiten, die ihm seine Phantasie vorgaukelte. Aber im Tode behält die Seele klares Bewußtsein und Empfindung, denkt freier, vom Körper ganz unabhängig und folglich auch richtiger, erinnert sich an das Vergangene und schließt auf das Zukünftige, macht sich vernünftige Vorstellungen und bearbeitet dieselben. Würde wohl Paulus sonst Sterben für einen Gewinn angesehen, würde er wohl einen völlig gedanken- und empfindungslosen Zustand für ein Glück und für so wünschenswerth gehalten haben? Traurig wäre es, wenn unser Zustand nach dem Tode nichts als ein Seelenschlaf wäre, wenn mein an Thätigkeit gewöhnter Geist Jahrhunderte und Jahrtausende ohne Bewußtsein bis zur Auferstehung hingehalten werden, wenn er nichts thun und nichts denken, sich an nichts erinnern und über nichts freuen, oder immer durch verworrene und dunkle Vorstellungen ermüdet, durch leere und unnütze Träume getäuscht werden sollte. Wohl mir, daß mein Tod kein Schlaf ist!

So fliehe denn dies Leben hin,
Schnell wie ein Traum, noch schneller!
Ich weiß, daß ich unsterblich bin.
Dort wird dies Auge heller.
Was ist's, das ich allhier gethan?
Dort fängt das rechte Leben an.

## 8. November.

# Die Lasterhaften sind nicht immer so glücklich, als es scheint.

Pred. Sal. 8, V. 14. Es sind Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß die Menschen oft eine Zeit lang im Glauben an Gottes Vorsehung irre werden, wenn sie sehen, daß die Lasterhaften glücklich sind und daß ihnen Vieles nach Wunsch geht. Sollte dir nun, lieber Freund, der Anblick solcher glücklichen Lasterhaften auch bisweilen anstößig gewesen sein und deinen Glauben an Gottes Vorsehung erschüttert haben, so wird es allerdings für dich nöthig und nützlich sein, zu überlegen: ob die Lasterhaften wirklich so glücklich seien als man denkt. Zwar gebe ich gern zu, daß sich zwischen den Handlungen der Menschen und ihren Schicksalen eine sehr große Ungleichheit findet. Reichthum befindet sich oft in den Händen sehr unwürdiger Menschen, die die ärgste Verschwendung damit treiben. Macht und Ansehen sind nicht selten Solchen anvertraut, die beides zum Druck Anderer mißbrauchen. Ueppige Schwelger werden bei einem festen Körperbaue oft die Aeltesten und sind fast niemals krank. Durch Schmeichelei, durch Heuchelei und Liebedienerei kommt Mancher schnell zu Ehren. Alle diese und ähnliche Erfahrungen beweisen, daß es viel glückliche Lasterhafte giebt. Aber dies muß dich, lieber Christ, nicht in deinem Glauben an Gottes Vorsehung stören. Ueberlege zu dem Ende, ob die Lasterhaften denn so glücklich sind, als sie zu sein scheinen, und ich bin überzeugt, die hohen Begriffe von ihrem gepriesenen Glück werden sich zum Theil bei dir sehr herabstimmen, zum Theil gar verschwinden. Siehe nur um dich, forsche nur, wie es um manchen Lasterhaften steht, den du vielleicht wegen seines glänzenden Glücks beneidest. Siehe, dort sitzt ein reicher Bösewicht in seiner Einsamkeit; aber er wird seines Gutes nicht froh, weil er entweder krank ist, oder weil er fürchtet, er möchte an jedem Tage betrogen und in jeder Nacht bestohlen werden. Dort wohnt ein Sünder in glänzenden Palästen; du denkst, er müsse wie ein König glücklich sein; aber könntest du einen Blick in das Innerste seines Hauses und seiner Familie thun, du würdest auch da viel glänzendes Elend finden, da würde sich dir ein Schauplatz des Zankes, der Eifersucht, des Hasses öffnen, da würdest du getrennte Ehegatten, aus der Art geschlagene Söhne und Töchter finden. Hieraus siehst du, daß nicht Alles Gold ist, was glänzt, daß die Lasterhaften nicht immer so glücklich sind, als man glaubt, und je mehr du durch tägliche Erfahrungen dich davon überzeugst, desto weniger wird dich ihr gepriesenes Glück im Glauben an Gottes Vorsehung irre machen. Ja, wenn du auch findest, daß die Lasterhaften glücklich sind, so wird dir doch Keiner vorkommen, der glückselig wäre. Denn die Gottlosen haben keinen Frieden.

So süß ein Laster ist,
So giebt's doch keinen Frieden,
Der Tugend nur allein
Hat Gott dies Glück beschieden.
Ein Mensch, der Gott gehorcht,
Erwählt das beste Theil;
Ein Mensch, der Gott verläßt,
Verläßt sein eig'nes Heil.

## 8. November.

# Die Bibel, eine reine Quelle des Trostes.

Ps. 119, V. 92. Wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.

Treffen uns Leiden und Widerwärtigkeiten, oder drohen uns Gefahren und Unglück, so wünschen wir davon befreit zu werden, und wenn dieses nicht geschehen kann, so sind wir oft schon damit zufrieden, wenn uns nur Jemand Trost zuspricht. Da nun auch die besten Menschen, selbst die Freunde und Lieblinge Gottes, nicht von allen Widerwärtigkeiten ganz frei sein können, so macht sie ihnen doch ihr himmlischer Vater wenigstens erträglicher durch mancherlei Tröstungen, die er ihnen in seinem Worte giebt. Und wo ist der niedergeschlagene Christ, der nicht manchmal durch einen schönen Spruch wäre wieder aufgerichtet, der Schmachtende, der nicht durch eine Lehre der Religion wäre erquickt, der Verzagte, der nicht durch eine göttliche Verheißung in seiner wankenden Hoffnung wäre befestigt, der Bekümmerte, der nicht durch eine Erzählung und ein Beispiel wäre getröstet worden? Ja, diesen Trost findest du, mein Freund, in verschiedenen Lehren, die in der Bibel enthalten sind, besonders in der Lehre von der Vorsehung und Fürsorge Gottes, von seiner Güte und Barmherzigkeit, von seiner Allwissenheit und Weisheit; in der Lehre von der göttlichen Gnade gegen die Sünder und dem Werke der Erlösung durch Jesum; in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, von der Auferstehung und dem ewigen Leben. Wie viel Kraft zur Beruhigung haben nicht die göttlichen Verheißungen: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen! Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie schon seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet." Selbst die darin enthaltenen Lebensbeschreibungen von Abraham, Jacob, Joseph, David und anderen merkwürdigen Männern, besonders von Jesu, bieten dem Schmachtenden, Bekümmerten die kräftigsten Stärkungsmittel an, wenn sie ihm die schöne Wahrheit, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, durch verschiedene Beispiele erläutern und bestätigen. O, Wort Gottes, sanfte, wohlthätige Quelle, die du mit der Fülle deiner Erquickungen jedem Unglücklichen offen stehst, die matten Seelen labest und die tiefen Wunden des Herzens nicht mit scharfen, empfindlichen Mitteln, sondern mit einem gelinden Balsam heilest, welcher Seligkeiten giebt; wie oft habe ich nicht auch in den Abendstunden deine Tröstungen erfahren, wenn ich, von den Trübsalen und Widerwärtigkeiten des Tages ermüdet, mich durch Betrachtungen deiner Lehre erbaute! Ach, Herr, erhalte uns dein Wort, denn dasselbe ist unseres Herzens Freude und Trost.

Dies Wort, das Wort der Seligkeit,
Wirkt göttliche Zufriedenheit,
Wenn wir es treu bewahren.
Es spricht uns Trost im Elend zu,
Versüßet uns des Lebens Ruh'
Und stärkt uns in Gefahren.

## 9. November.

# Nicht Jeder ist so lasterhaft oder so tugendhaft, als ihn die Welt dafür ausgiebt.

Röm. 14, V. 5. Ein Jeglicher sei in seiner Meinung gewiß.

Sind die Stunden der Andacht besonders dazu bestimmt, mein Freund, daß wir in denselben einen Blick in unser Herz thun und uns selbst recht kennen lernen sollen, so müssen wir sie auch dazu anwenden, um uns vor falschen und schiefen Urtheilen zu bewahren, die wir nicht selten über die Sittlichkeit Anderer fällen. Denn zu den täglichen Versündigungen, deren sich die Menschen schuldig machen, gehört auch dies, daß man oft und sehr geschwind Diesen für tugendhaft und Jenen für lasterhaft erklärt, bloß deswegen, weil es der große Haufe der Menschen thut. Das sollten wir aber schon um deswillen nicht thun, weil wir gemeiniglich uns selbst nicht genug kennen, geschweige Andere. Daher kommt es denn, daß man Manchen für tugendhaft hält, der diese Ehre nicht verdient, und Manchen für lasterhaft erklärt, der es gar nicht ist. Mancher kann sich eine recht heilige Miene, einen recht schönen Anstrich von Frömmigkeit geben, er hütet sich vor groben Vergehungen, die allgemeines Aufsehen machen; aber nachdem er uns und Andere lange getäuscht hat, finden wir, daß er hinter der frommen Miene ein schlechtes Herz verbirgt, daß er in der Einsamkeit seinen Leidenschaften den Zügel schießen läßt, daß er sich im Stillen darüber freut, wenn es ihm gelungen ist, durch das Blendwerk der Frömmigkeit Andere zu hintergehen. Mancher hingegen wird für schlecht oder gar für lasterhaft gehalten, bloß darum, weil er einmal einen Fehler beging, den man alle Augenblicke wieder erzählt, oder weil er einige Schwachheiten an sich hat, die er nicht verbirgt; aber sobald wir ihn näher kennen lernen, schämen wir uns, daß wir so lieblos von ihm dachten. Wir finden, daß er neben seinen Schwachheiten auch sehr viel gute Seiten zeigt; wir finden, daß er manches Gute in der Stille thut, ohne sich vor Anderen damit groß und breit zu machen. Kurz, es kann der Fall sich mehrmals ereignen, daß wir von dem, welchen wir sonst für schlecht und lasterhaft hielten, unsere Meinung zu seinem Vortheile ganz umändern, sobald wir ihn näher kennen lernen. Wir wollen also, lieber Freund, nicht gleich in die Urtheile einstimmen, die man von der Sittlichkeit oder Unsittlichkeit unserer Mitmenschen fällt. Denn jeder Mensch hat seine Freunde und Feinde, die ihn parteiisch bald besser, bald schlechter schildern, als er ist. Wir wollen also auch heute in diesem Stücke behutsam sein, und wenn von Anderen die Rede ist, lieber unser Urtheil zurückhalten, als daß wir Jemanden für das erklären sollten, was er nicht ist. Wir wollen, sobald wir nicht ganz schweigen können, lieber zu billig und zu günstig, als zu unbillig und zu ungünstig von Anderen urtheilen.

Herr, mit dem Maß, damit ich hier
Den Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen.
Dies reize mich zur Billigkeit,
So werd' ich auch zu keiner Zeit
Der Liebe Pflicht vergessen.

## 9. November.

# Gebrauch der Bibel zur Beruhigung.

Ps. 119, V. 130. Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es.

Willst du, mein Freund, in deinen Bekümmernissen dich mit Gottes Wort trösten, so mußt du diejenigen Stellen in der heiligen Schrift, welche etwas Tröstliches enthalten, nicht nur lesen, sondern auch darüber aufmerksam nachdenken, sie suchen zu verstehen und auf dich und deine Umstände die Anwendung davon machen. Zuweilen liegt das Trostvolle in einem Spruche so deutlich offen da, daß es weiter keiner mühsamen Untersuchung bedarf. Dahin gehört der größte Theil von dem 33., 34., 62., 103. Psalm, das achte Kapitel des Briefes an die Römer, der Anfang des fünften und der letzte Theil des sechsten Kapitels Matthäi und manche andere Stellen in den Reden Jesu. Diese darfst du nur aufmerksam lesen und dabei an deinen Zustand denken, so wird dein Herz sogleich Erquickung fühlen. Zuweilen aber liegt der Trost in den Religionswahrheiten, welche in der heiligen Schrift enthalten sind, z. B. in der Lehre von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes. Liesest du also in dem 139. Psalm: „Herr, du erforschest und kennest mich“ u. s. w., so denke dabei: „Auch mich kennt Gott, er weiß auch meine Umstände; sind aber meine Schicksale und Leiden ihm bekannt, so wird er sie gewiß auch mäßigen oder doch zum Besten lenken.“ Findest du, daß Gott in der Bibel immer mit einem Vater verglichen wird, so denke: „Nun, so liebt Gott auch mich als ein Vater, sorgt für meine Wohlfahrt und wird mich, sein Kind, nicht verlassen.“ Liesest du eine Stelle, die von dem Werke der Erlösung handelt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab“ u. s. w., so denke: „Wie theuer muß nicht meine Seele in den Augen Gottes geachtet sein! Wie unendlich groß seine Liebe gegen mich! Hat Gott mir seinen Sohn geschenkt, wie sollte er mir mit ihm nicht Alles schenken! Durch Jesum kann ich Vergebung der Sünden erlangen, durch ihn habe ich Hoffnung des ewigen Lebens.“ Sehr trostvoll sind die göttlichen Verheißungen, welche in der Bibel gegeben werden. Suchest du darin Trost, so überlege nur auch ernstlich, ob sie allgemein sind und ob du die Bedingungen, unter denen sie gegeben werden, erfüllt hast, dann eigne dir dieselben glaubensvoll zu. Endlich sei bei den biblischen Erzählungen und Lebensbeschreibungen auf den Gang der Vorsehung aufmerksam und ziehe dir daraus die Lehren, daß nichts ohne Gottes Willen und Zulassung geschieht, daß er immer an seine Freunde in der Noth denkt, daß er so manche ihnen drohende Gefahr abgewendet, die listigsten Anschläge der Feinde vereitelt und aus der Noth geholfen, oder manches andere Gute durch ihre Trübsal befördert und zuletzt Alles mit ihnen gut gemacht hat. Und denke: „Nun, dieser Gott lebt und regieret noch jetzt, er wird es gewiß wohl mit mir machen.“

Dies Wort erfreut
Bei Traurigkeit,
Ich fühle nicht den Kummer, der mich drückt.
Die Schwermuth weicht.
Das Herz wird leicht,
Wenn mich in Angst dein tröstend Wort erquickt.

## 10. November.

# Beobachtung unserer selbst ist täglich nöthig.

Apostelgesch. 20, V. 28. So habt nun Acht auf Euch selbst.

Eine mehrmalige und oft wiederholte Erfahrung hat mich belehrt, daß nichts heilsamer für mich sei, als gründliche Selbsterkenntniß. Will ich nun zu derselben gelangen, so ist es nicht genug, daß ich bei meiner Morgenandacht einen flüchtigen Blick in mein Herz thue, sondern ich muß mich den ganzen Tag über beobachten. Besonders muß ich bei Allem, was ich den Tag über thue, auf die Bewegungen meines Herzens und auf die Absichten bei meinen Handlungen genau Achtung geben, um zu erfahren, ob ich überall wirklich so nach Jesu Sinn und Vorschriften handle, wie ich mir's bei dem Anfange des Tages vornahm. Bringe ich heute einen Theil des Tages in der Einsamkeit zu, so will ich Achtung geben, zu welchen Betrachtungen und Gegenständen sich meine minder beschäftigte Seele hinlenkt. Komm ich hingegen heute in Gesellschaft, so will ich sehen, welche Gespräche und Unterhaltungen für mich die liebsten sein werden, welche Reizungen zur Sünde am stärksten und geschwindesten auf mich wirken, welche Ausschweifungen mir am meisten zuwider sind und welche ich am leichtesten dulden kann, welche Ergötzungen und Zeitvertreibe mir die angenehmsten sind. Spricht mich heute Jemand um Almosen oder sonst um Unterstützung an und finde ich mich geneigt, ihm zu helfen, so will ich merken, ob Menschenliebe und Ueberzeugung von meiner Pflicht, oder ob Ehrsucht und Gewohnheit mich dazu antreibt. Achtung will ich geben, was mich am heftigsten zum Zorn und am stärksten zur Freude reizt, was ich überhaupt am liebsten thun würde, wenn ich völlige Freiheit hätte, wenn gar Niemand mich beobachtete. Auch will ich genau darauf merken, ob Geld und Gewinn, oder Lob und Ehrentitel, oder ob Gemächlichkeit und Ruhe mich am meisten reizen werden, weil nicht Alles eine gleich starke Gewalt über mich heute haben kann. Und da oft im Laufe des Tages eine üble Laune mich überfällt, oder Verdruß und Unzufriedenheit sich meiner bemächtigen, so will ich gleich nachforschen, wodurch das Alles so leicht in mir erweckt wird. Auf diese Art will ich mich täglich selbst beobachten, und das wird mir gewiß in vieler Hinsicht recht nützlich sein. Ich werde daraus lernen, ob ich gut oder böse bin, ob die Liebe zur Tugend oder der Hang zum Laster mich stärker beherrscht. Ich werde sehen, wie weit ich es bisher in christlicher Erkenntniß, in tugendhaften Gesinnungen und Handlungen gebracht habe, was für sündliche Neigungen, Gewohnheiten und Fertigkeiten noch bei mir übrig sind. Gott stärke mich, daß ich es in der großen Wissenschaft, mich selbst kennen zu lernen, immer weiter bringe, damit meine Eigenliebe mich nicht verblende und damit meine Fehler mir nicht lebenslang verborgen bleiben mögen. Denn

Wer Alles weiß und doch verborgen
Und unbekannt sich selbst noch bleibt,
Wie will der für sein Bestes sorgen?
Was ist, das den zur Bess'rung treibt?
Sich selbst recht kennen, ist Verstand,
D'rum mache mich mit mir bekannt.

## 10. November.

# Heilsames Andenken an ehemalige Sünden.

1. B. Mos. 41, V. 9. Ich denke heute an meine Sünde.

Wenn ich jetzt am Abende einen Blick auf den verflossenen Tag zurückwerfe, so stellen sich mitten unter den genossenen göttlichen Wohlthaten meinen Augen auch manche Fehler und Vergehungen dar. Ach, und wie viel würde ich deren nicht erst finden, wenn ich auch mein ganzes Leben so deutlich als wie diesen Tag überschauen könnte! Gemeiniglich erinnern sich die Menschen nur alsdann erst an ihre Sünden, wenn sie durch das Elend, welches sie sich dadurch zugezogen haben, darauf aufmerksam gemacht werden. Und da entsteht freilich Betrübniß und Reue, aber nicht sowohl über die Vergehungen selbst, als vielmehr nur über den dadurch angerichteten Schaden. Nein, auch bei anderen Gelegenheiten, bei ähnlichen Vergehungen Anderer müssen wir uns an unsere eigenen Fehltritte erinnern und zwar nicht nur an die Handlungen selbst, sondern auch an die Gelegenheiten und Veranlassungen dazu, an die Folgen und Wirkungen davon. Dieses wird uns auf die Zukunft vorsichtig machen bei unserm Wandel, daß wir jenen Gelegenheiten und Versuchungen ausweichen, die Begierden und Leidenschaften, welche uns dazu reizten, zu mäßigen und zu beherrschen und das geschehene Unrecht so viel als möglich wieder gut zu machen suchen. Eine solche Rückerinnerung wird aber auch den Nutzen bringen, daß wir gegen die Fehler Anderer mehr Nachsicht haben, sie mit Schonung und Liebe beurtheilen und ihnen verzeihen. Empfinden wir auch Betrübniß und Reue darüber nicht mehr so lebhaft, als in den ersten Augenblicken, wo uns die Vorstellung davon noch neu war, so wird doch der Abscheu und das Mißfallen an der Sünde selbst durch solche Erneuerungen ihres Andenkens immer größer und stärker. „Meine Sünde ist immer wieder vor mir," sagte David, auch alsdann noch, nachdem ihm schon der Prophet Nathan die Vergebung derselben im Namen Gottes angekündiget hatte. Ja, ich hoffe, mein Gott und Vater, daß du auch mir meine ehemaligen Fehler und Sünden vergeben hast, ich fühlte deinen Frieden in meiner Seele, als ich dich mit bußfertigem Herzen um Verzeihung bat und mir die Verheißungen aus deinem Worte und des Verdienstes Jesu gläubig zueignete: ich bin auch deiner Liebe und Gnade wieder versichert. Aber um so viel mehr danke ich dir, wenn ich mich noch jetzt meiner Vergehungen erinnere, daß du mich nicht in meinen Sünden dahin genommen, sondern mir Zeit zur Buße gegeben, mich zur Erkenntniß gebracht, durch deinen Geist eine wahre Sinnesänderung in mir gewirkt und mich wieder zu Gnaden angenommen hast. Ach, bewahre mich nur, daß ich nicht wieder aufs Neue in Sünden falle!

Du hast mich aufgerichtet und mir den Weg gewiesen,
Den ich nun wandeln soll; sei, Herr, dafür gepriesen!
Die vor'gen Sünden will ich ernstlich flieh'n und scheu'n
Und mein gebessert Herz dir und der Tugend weih'n.

## 11. November.

# Allgemeine Fürbitte für das Wohl des Vaterlandes.

Jerem. 29, V. 7. Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn.

Am heutigen Tage will ich gleich in der Frühstunde mit meinen demüthigen Bitten, o Gott, vor deinem Throne erscheinen, dir meine und meiner Brüder Angelegenheiten, sowie die Wohlfahrt des ganzen Landes mit inniger Theilnahme des Herzens zu empfehlen. Dir, du erhabener Herr des Himmels und der Erde, sei Dank für den bisherigen Schutz und Segen, den du meinem Vaterlande angedeihen ließest; schenke ihm aufs Neue deine Huld und deine Gnade. Nimm auch ferner unser Land, das du bisher durch so viele Proben deiner Liebe ausgezeichnet hast, in deine besondere weise und gnädige Fürsorge. Halte du von unserm Vaterlande die Verwüstung des Krieges, die Noth eines drückenden Mangels und die Gefahr ansteckender Seuchen fern. Erhalte uns noch lange das kostbare Geschenk des Friedens, damit der Landmann seinen Acker ruhig bauen, der Städter seine Geschäfte ohne Störung treiben und Jeder die Früchte seines Fleißes mit frohem Danke gegen dich genießen könne. Bewahre du uns Alle vor schädlichen Irrthümern, die die Glaubenseintracht stören, und steuere der Sittenlosigkeit, daß sie sich nicht weiter verbreite. Gieb ferner Glück und Segen zum Wachsthum der Früchte, zur Betreibung nützlicher Geschäfte, zum Flor der Handlung, laß alle zweckmäßigen Unternehmungen und alle nützlichen Einrichtungen wohl gelingen. Gieb uns, der du so gern giebst und der du auch so viel geben kannst, gieb uns in Zukunft gute Zeiten, doch aber auch zugleich gute, fromme Herzen, tugendhafte und gottesfürchtige Menschen in allen Ständen. Gedenke besonders auch, o du Allbarmherziger, aller unserer leidenden Brüder, die mit Thränen heute zu dir aufblicken und ihr kummervolles Herz vor dir ausschütten. Vernimm das Flehen Derer, die in Gefahr und Noth zu dir seufzen, und hilf ihnen aus ihren Nöthen; erhöre die Seufzer der Kranken, schenke ihnen Linderung ihrer Schmerzen, und wenn sie sich dem Tode nähern, so erlöse sie von allem Uebel und erhöre ihr letztes Beten. O du, der du der rechte Vater bist über Alles, was Kinder heißt, sei du der Vater der Wittwen und Waisen, der Versorger der Armen und Nothleidenden. Ach, ziehe deine Hand von Keinem unter uns ab, sei du mit uns, wie du mit unsern Vätern gewesen bist. Ja

Du thust weit mehr als wir versteh'n,
Kannst mehr gewähren als wir fleh'n;
O, neig' auf unser Fleh'n dein Ohr
Heb' unser Herz zu dir empor
Und mach' uns rein von Sünden.

## 11. November.

# Wie muß man seine Sünden beurtheilen?

1. Joh. 3, V. 4. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, denn die Sünde ist das Unrecht.

Soll die Erinnerung an ehemalige Sünden für uns heilsam werden, so dürfen wir dieselben nicht vertheidigen oder gar Laster in die Farbe der Tugend kleiden und sie beschönigen. Denn wer nur Ausflüchte sucht und auf Entschuldigungen denkt, um seine Thorheiten zu rechtfertigen, der täuscht sich selbst und läuft Gefahr, sie bei jeder Gelegenheit zu wiederholen. Hüte dich also, mein Freund, daß du deine Fehler und Vergehungen nicht verkleinerst, aber auch nicht vergrößerst. Sich für den größten unter den Sündern auszugeben, zeigt entweder Mangel der Ueberlegung, da man nicht bedenkt, was man eigentlich damit sagt, oder eine falsche Demuth an, nach welcher man es durch ein solches Bekenntniß recht schön zu machen glaubt, oder es ist gar Heuchelei. Etwas ganz Anderes war es mit Paulus, der durch seine feindseligen Verfolgungen unschuldige Christen ins Unglück gebracht und das Christenthum ganz auszurotten sich zur Aufgabe gemacht hatte. Nirgends wird es in der heiligen Schrift verlangt, daß wir unsere Sünden vergrößern, Fehler für Laster, Schwachheiten für Bosheiten, Uebereilungen für vorsätzliche Verbrechen ausgeben sollen. Diese Uebertreibungen erschweren die Buße, machen Heuchler, schwächen das Vertrauen zu Gott und können endlich zur Verzweiflung führen. Wir müssen die Sünden daher nur für das halten, was sie sind, für Unrecht; denn wer Sünde thut, der thut auch Unrecht; für Thorheiten, denn durch jede Sünde schadet sich der Mensch selbst an seiner Glückseligkeit, die er doch wünscht und sucht; für die Quelle mannigfaltiger und unzähliger Leiden; für Untreue gegen Gott, dem wir in der Taufe und bei anderen Gelegenheiten Gehorsam und Tugend feierlich angelobt haben; für Undank gegen unseren größten Wohlthäter, dessen Absichten wir dadurch entgegen handeln; für strafwürdige Handlungen, wodurch wir uns so tief unter unsere Würde erniedrigen, die Achtung und den Beifall rechtschaffener Menschen, die Ruhe und Heiterkeit der Seele, die Liebe und das Wohlgefallen Gottes, ja selbst unsere Seligkeit verlieren können. Ach Gott, wie beschämt fühle ich mich, wenn ich an meine Sünden zurückdenke, wenn ich sie mir von dieser Seite recht lebhaft vorstelle! Wohin würde ich zuletzt gerathen, wenn ich sie für Kleinigkeiten halten und auf diesem Wege fortwandeln wollte! Nein, ich verabscheue sie mit allem Ernste, ich bitte dich um Vergebung derselben, ich entschließe mich, alles Unrecht so viel nur möglich zu meiden. Ach, stärke mich selbst zu dieser Besserung durch deinen Geist!

Eile, rette dich, o Seele,
Fühle die Gefahr, verhehle
Dir nicht länger deine Schuld;
Flehe Gott an um Geduld,
Wirf dich reuig vor ihm nieder,
Sündige hinfort nicht wieder,
Jage nach der Heiligung,
Bringe Frucht der Besserung.

## 12. November.

# Das beste Morgenopfer.

Röm. 12, V. 1. Begebet Eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei Euer vernünftiger Gottesdienst.

Gott, ich bringe dir an diesem Morgen die Opfer des Dankes für die gnädige Erhaltung meines Lebens und für die Fortdauer meines bisherigen Wohlstandes. Dir will ich die ersten Augenblicke des Tages weihen und den Entschluß erneuern, dich durch ein gebessertes Herz und durch ein frommes Leben zu preisen. Dies sind die besten Opfer, die ich dir bringen kann, die du auch allein von mir forderst. Du verlangst von mir, deinem Verehrer, nicht, wie in den Tagen der Vorzeit, wo die Menschheit noch in ihrem Kindesalter lebte, kostbare Geschenke, nicht blutige Opfer, sondern du forderst mein Herz mit allen meinen Neigungen und Gesinnungen. Nur für dich soll mein Herz die höchste Liebe empfinden, denn Niemand ist so liebenswürdig als du; nur gegen dich soll mein Herz die tiefste Ehrerbietung äußern, denn Niemand ist so groß und erhaben als du; nur auf dich soll mein Herz sich fest und anhaltend verlassen, denn Niemand ist so treu und unwandelbar wie du; nur deiner Stimme soll mein Herz gehorchen, denn sie ruft mich zur Seligkeit. Ganz sei dir also mein Herz geweiht, nie will ich es mit der Welt theilen, wenn sie auch meiner Sinnlichkeit noch so sehr schmeicheln und mich noch so sehr durch ihre Zaubereien täuschen wollte. Du, o Gott, verlangst von mir, deinem Verehrer, nicht sklavische Enthaltung von gewissen Speisen oder gänzliche Entfernung von der Welt, sondern du forderst von mir Enthaltung vom Bösen und Verwahrung vor dem Eindrucke schlechter Beispiele. Fliehen will ich also jede Sünde, weil sie dir mißfällt, weil sie mir deine Vatergunst rauben würde; fliehen will ich allen vertrauten Umgang mit unsittlichen Menschen, die mich leicht verführen und von dir entfernen können. Du, o Gott, verlangst nicht nur von mir äußere Reinheit des Körpers, sondern auch Reinheit der Sitten; denn jene ist zwar ein sehr wohlthätiges Beförderungsmittel der Gesundheit, aber die Reinheit der Sitten ist es, die dir wohlgefällt und die mir deinen Beifall verschafft. Wohl mir also, wenn meine Aufführung und mein ganzer äußerer Wandel immer so beschaffen ist, daß ich weder die Mißbilligung guter Menschen, noch deine Unzufriedenheit fürchten darf. Du, o Gott, verlangst endlich von mir nicht harte, strenge Büßungen, wohl aber strenge Beherrschung und weise Mäßigung aller Begierden und Leidenschaften, die so leicht die Oberhand über meine Vernunft gewinnen. Siehe, Herr, ein reines, ungetheiltes Herz, ein frommes Leben und ein tugendhafter Wandel sind die einzigen Opfer, die ich dir darbringen kann und die du verlangst. Wohl mir, daß diese Opfer dir gefallen. Laß mich heute und alle Tage meine ganze Denkungs- und Lebensart, mein Thun und Vornehmen nur nach deinen Vorschriften einrichten.

Du, Herrscher aller Welten,
Nimmst dich auch meiner an.
Wie soll ich dir vergelten,
Was du an mir gethan?
Wirst du nach Opfern schauen?
Sie gelten nichts vor dir;
Du forderst nur Vertrauen,
Nur Liebe, Gott, von mir.

## 12. November.

# Rückerinnerung an gute Handlungen.

1. Cor. 15, V. 10. Ich habe viel mehr gearbeitet denn sie Alle; doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.

Es wäre nicht gut, wenn ich bei dem Rückblicke auf den durchlebten Tag nichts als Fehler und Sünden wahrnehmen sollte. Nein, ich pflege auch manche gute Eigenschaft und Gesinnung, manche gute Handlung zu bemerken. Und diese Erinnerungen verbreiten über mein Herz das allerreinste und edelste Vergnügen, sie sind eine der stärksten Aufmunterungen, auch fernerhin gut und rechtschaffen zu denken, gewissenhaft und edel zu handeln, Gutes zu wirken und zu befördern, wo ich nur Gelegenheit finde. Dieses selige Bewußtsein und die daraus entstandene Ruhe und Heiterkeit der Seele giebt mir Muth und Freudigkeit, allen Versuchungen und Reizungen zu Lastern und Sünden zu widerstehen und auch da tugendhaft und edel zu handeln, wo ich nicht auf den Beifall der Menschen und irdischen Gewinn rechnen kann. Das Zeugniß eines guten Gewissens und das Wohlgefallen Gottes ist der schönste Lohn der Tugend. Wie sehr freut es mich nicht, wenn ich sehe, daß ich mir immer mehr Kenntnisse, Einsichten und Fertigkeiten erworben, daß ich diesen oder jenen Fehler abgelegt und es in dieser oder jener Tugend der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth, der Selbstverleugnung und Herrschaft über meine Begierden weiter gebracht habe; wie sehr freut es mich nicht, wenn ich sehe, daß ich meine Zeit nützlich angewendet, meine Kräfte mehr ausgebildet und wohl gebraucht, meine Pflichten treu erfüllt, Werke der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit ausgeübt und recht viel zur Beförderung der Wohlfahrt anderer Menschen beigetragen habe! Ja, freuen will ich mich darüber recht herzlich, aber darum nicht stolz sein und mit einem wegwerfenden Blick auf diejenigen sehen, die es in ihrer sittlichen Vollkommenheit noch nicht so weit gebracht haben, weil sie vielleicht nicht so viel Kräfte und Gelegenheit zum Guten hatten als ich. Lächerlich würde es sein, wenn ich mich mit gefälliger Selbstzufriedenheit meiner guten Werke rühmen wollte, wie jener Pharisäer. Ich will vielmehr dem Beispiele des Apostels Paulus nachahmen, welcher zwar das Gute, die Arbeiten in seinem Amte kannte und schätzte, aber Alles dabei der Gnade Gottes verdankte. Denn was könnte ich ohne Gott wohl Gutes ausrichten, wenn er mir nicht dazu Mittel und Gelegenheit gäbe? Nun, Gott, dir sei Ehre und Dank, wenn ich auch heute irgend eine oder mehrere gute Handlungen vollbracht habe. Gieb mir auch fernerhin Gelegenheit und Kräfte, immer mehr Gutes zu stiften und deine Absichten zu befördern.

Gott, welche Seligkeit fühl' ich,
Wenn hier mein Geist, gestärkt durch dich,
Sich seiner guten Thaten freut!
Wenn ich mich immer besser weiß,
Wie lohnt das für den Tugendfleiß!

## 13. November.

# Warnung vor Verführern.

Matth. 24, V. 24. Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, daß verführt werden im Irrthum, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten.

Ich und du, mein Christ, wir leben in einem Zeitalter, wo es von allen Seiten Verführer giebt, und die häufigen Klagen, die du fast täglich über Verführung hören kannst, werden dich überzeugen, wie nöthig es sei, dich mit christlichem Ernst wider solche Verführer zu waffnen. Sei also an jedem Tage auf deiner Hut, traue Keinem, er mag nun entweder ein betrogener Schwärmer oder ein wissentlicher und entschlossener Verführer sein. Sobald du findest, daß ihre Grundsätze, ihre Sitten nicht mit den Vorschriften des Christenthums übereinstimmen, sobald du siehst, daß sie über Wahrheit und Tugend spotten, oder sobald sie dir solche Handlungen zumuthen, die dein Gewissen mißbilligt, so traue ihnen nicht, denn sie verstecken sich hinter die Larve der Freundschaft, sie versprechen dir große Vortheile oft mit einer solchen Miene der Unschuld und Ehrlichkeit, daß auch geübte und gutgesinnte Personen von ihnen verführt werden. Findest du solche Personen, die heute Ungläubige und morgen Schwärmer sind, die heute nichts glauben und morgen Alles für wahr halten, was der Aberglaube von Geistererscheinungen und geheimen Wunderkräften erzählt, so laß dich von Keinem einnehmen, denn sie sind entweder betrogene Schwärmer oder leichtsinnige Religionsspötter. Wer sich in deiner Gegenwart unanständige, ungesittete Reden erlaubt, wer wohl gar etwas Schändliches dir zumuthet, der ist deines Vertrauens nicht würdig, und wenn du noch nicht hinlängliche Erfahrung und Weltkenntniß hast, so traue ihm um desto weniger, je mehr er seinen Zumuthungen und Handlungen einen guten Schein zu geben weiß. Fliehe also allen vertraulichen Umgang mit verführerischen Personen auf das Sorgfältigste, und wenn du schon mit ihnen in Verbindung stehst, so reiße dich mit Gewalt los, ehe es zu spät wird. Bist du übrigens selbst schon über die Jahre weg, wo man leicht verführt werden kann, so suche den Verführern, in Absicht auf Andere, Einhalt zu thun. Bewahre die Mitglieder deiner Familie, besonders deine Kinder, vor Verführern, damit sie nicht früh schon Böses lernen, das ihnen vielleicht in ihrem ganzen künftigen Leben nicht wieder abgewöhnt werden kann. Wohl dir, wenn du mit möglichster Treue dich und die Deinigen vor aller Verführung zum Unglauben, zum Laster und zur Sittenlosigkeit verwahrst, dann wirst du nicht nur selbst für dein wahres Beste sorgen, sondern du wirst auch deine Familie bei Ehren und Wohlstand erhalten. Erbitte dir also täglich von Gott Kraft und Weisheit, dich überall so zu betragen, damit es keinem Verführer gelingen möge, dich zu täuschen.

Wache, denn hier hat der Christ
Noch von allen Seiten,
Was der Seele schädlich ist,
Muthig zu bestreiten.
Gott läßt zu,
Daß auch du,
Wenn du sorglos wallest,
In Versuchung fallest.

## 13. November.

# Gewaltsame Staatsveränderungen.

Matth. 24, V. 15. Wenn Ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung.

Ganze Völker und Reiche sind der Veränderung und Eitelkeit ebensowohl unterworfen, als einzelne Familien und Menschen. Die Schicksale der Fürsten und Könige stehen ebensowohl unter dem Willen der göttlichen Regierung, als das Glück und Unglück ihrer Unterthanen. Staatsveränderungen haben allezeit auch auf Religion und Sitten Einfluß; keine derselben aber ist für die Religion so wichtig und merkwürdig als diejenige, welche das jüdische Volk kurz nach den Zeiten Jesu erfahren mußte. Sie ist selbst ein Beweis von der göttlichen Sendung Jesu und der Wahrheit seiner Lehre. Sie selbst mußte zur Ausbreitung derjenigen Religion, welche in diesem Lande so verachtet, gehaßt und grausam verfolgt wurde, beitragen. Kein Jude hielt ein so hartes Schicksal über sein Volk für möglich, so lange noch der allmächtige Gott, den er anbetete, die Welt regiere. Aber ebenso zeigt sich Gott auch noch jetzt als den unumschränkten und weisen Regierer der Welt, der die Schicksale der Könige und Völker anders ordnet, als es Menschen nach ihren Einsichten erwarten. Völker, die vormals wegen ihrer Weisheit berühmt waren, sind in die größte Barbarei versunken; andere sonst ungesittete und wilde Nationen hingegen haben an Aufklärung durch Wissenschaften und Feinheit der Sitten gewonnen. Die mächtigsten und furchtbarsten Reiche sind verschwunden und kaum ist ihr Name in der Geschichte übrig; andere sonst ganz unbekannte und gering geachtete Völker haben sie verdrängt und sind an ihre Stelle getreten, aber auch diese stehen in Gefahr, von andern wieder unterdrückt zu werden. Irdische Macht und Hoheit kann keinen König schützen, wenn der Herr des Himmels und der Erden dessen Krone für einen Anderen bestimmt hat. Gott, wie unerforschlich sind auch hierin deine Wege! Wer mag den Plan deiner Regierung übersehen! Du stößest die Gewaltigen vom Stuhle und erhebest die Niedrigen. Die Zeiten werden immer bedenklicher; wer weiß, welche großen Veränderungen uns noch bevorstehen und was erst unsere Nachkommen noch Alles erleben werden! Doch deine Absichten sind alle gut und weise, und du führest Alles herrlich hinaus. Dir, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Du bist der Herren Herr!
Der Erde Majestäten
Sind, Höchster, Staub vor dir;
Auch Geister kannst du tödten.
Mit deinem kräft'gen Wort
Trägst du die ganze Welt,
Und deine Macht vollführt,
Was deinem Rath gefällt.

## 14. November.

# Befleißige dich der Wahrheitsliebe.

Ephes. 4, V. 25. Redet die Wahrheit ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind.

Vor dir, Allwissender, der du das Herz prüfest und dem nichts so angenehm ist als Aufrichtigkeit, lege ich in dieser Morgenstunde das feierliche Gelübde ab, daß ich heute und alle Tage meines Lebens mich in allen meinen Reden der Wahrheitsliebe befleißigen und sie nie zum Schaden und Nachtheile Anderer verletzen will; denn ich wünsche ja, daß man mir als einem rechtschaffenen Manne auf mein Wort trauen möchte, und wenn das geschehen soll, so muß ich mich überall als einen Freund der Wahrheit beweisen, so muß mein Mund nicht anders sprechen, als mein Herz denkt. Fliehen will ich also alle vorsätzliche Lügen, nicht nur weil das Christenthum dieses Laster als strafwürdig darstellt, sondern weil es mir den größten Nachtheil und eine recht verdiente Verachtung zuziehen würde. Wollte ich meine Mitmenschen durch offenbare Lügen hintergehen, so dürfte ich mich nicht wundern, wenn ich mein Vertrauen bei ihnen verlöre, wenn sie meinen Worten in anderen Fällen nicht glaubten und wenn ich erst alle möglichen Betheuerungen gebrauchen müßte, um sie von der Wahrheit meiner Erzählungen und Behauptungen zu überführen. Keineswegs will ich also die sehr gangbare Gewohnheit zu lügen als einen kleinen, sehr verzeihlichen Fehler ansehen, denn es bleibt allemal Sünde, und zwar eine Sünde, die man bloß darum für unbedeutend hält, weil ein Wort leichter geredet, als eine Handlung gethan ist. Nein, ich will das wissentlich vorsätzliche Lügen als eine Sache ansehen, die der Wahrheitsliebe ganz entgegen ist und deren ich mich als vernünftiger Mensch und als Christ schämen müßte. Lieber will ich um der Wahrheitsliebe willen etwas Unangenehmes dulden, als daß ich mir durch Lügen die Gunst Anderer erkaufen sollte, denn die Lügen verschwinden vor der Wahrheit ebenso plötzlich, als jetzt die Sonne am Morgen den Reif verzehrt. In allen meinen Erzählungen und Unterredungen will ich nicht anders sprechen und sagen, als was mit der Wahrheit übereinstimmt. Nie will ich etwas behaupten oder unter Andere verbreiten, wenn ich nicht von der Wahrheit dessen, was ich sage, fest überzeugt bin. O, möchte ich mich täglich durch strenge Wahrheitsliebe auszeichnen, dann darf ich gewiß nicht fürchten, Glauben und Vertrauen bei Anderen zu verlieren, dann darf ich nicht die Beschämung und Verachtung fürchten, die jeden Lügner trifft, wenn endlich seine Lügen an den Tag kommen. O, du Treuer und Wahrhaftiger, flöße du mir selbst feste Liebe zur Wahrheit ein, damit Jedermann mir trauen kann und Niemand fürchten darf, daß ich Böses im Sinne habe und daß ich ihn durch Erdichtungen hintergehen wolle.

Wohl dem, der Lügen hasset
Und der, so oft er spricht.
So seine Reden fasset,
Daß er die Wahrheit nicht
Mit Vorbedacht verletzet,
Und der an allem Ort
Sich dies vor Augen setzet:
„Gott merkt auf jedes Wort."

## 14. November.

# Die Lichter des Himmels als Zeugen von der Macht Gottes.

Ps. 33, V. 6. Der Himmel ist durch's Wort des Herrn gemacht, und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes.

Nicht nur am Tage, sondern auch in der dunkeln Nacht strahlet die Macht und Herrlichkeit des Schöpfers aus den unermeßlich großen Lichtern hervor, welche er an den Himmel gesetzt hat. Einige glänzen durch ihr eigenes Licht, weil sie aus einer leuchtenden Materie bestehen, und das sind unsere Sonne und die Fixsterne; andere aber sind an und für sich eben so dunkle Körper wie unsere Erde; weil sie aber von der Sonne beschienen werden, so werfen sie das aufgefangene Licht auf unsere Erde zurück, und zu diesen gehören der Mond und die übrigen Planeten oder Wandelsterne. Willst du dich, mein Freund, durch die Betrachtung dieser Weltkörper von der Macht Gottes überzeugen, so erinnere dich nicht nur an die zahllose Menge, sondern bedenke auch die ungeheure Größe derselben. Die Sonne scheint dir das größte unter den Lichtern des Himmels zu sein, aber das vermuthest du wohl kaum, daß sie zwölfhunderttausendmal noch größer ist als unsere Erde. Kommt dir dieses unglaublich vor, weil sie doch nur als ein kleiner Körper gesehen wird, so bedenke, daß sie von unserer Erde auf neunzehn Millionen Meilen weit entfernt ist. Durch diese ungeheure Entfernung aber muß sie in unsern Augen an ihrer Größe verlieren. Und diese Sonne ist mit ihren Planeten, die sich um sie schwingen, nur ein sehr kleiner und unbeträchtlicher Theil von dem ganzen Weltgebäude. Eben so gewiß ist es, daß jeder von den vielen tausend Fixsternen auch eine Sonne und ein Mittelpunkt ist, um den sich wieder andere Planeten bewegen, die wir aber wegen ihrer noch weit größern Entfernung gar nicht sehen können. Jene Sonnen oder Fixsterne kommen uns zwar nur wie leuchtende und kaum bemerkbare Punkte vor, sie übertreffen aber dennoch nicht nur unsere Erde, sondern selbst unsere Sonne, nicht etwa um tausend oder hunderttausend, sondern um viele Millionen Mal an Größe. Vergleichen wir nun unsere Erde mit dem Himmel und seinen Heeren, so ist sie gegen das ganze Weltgebäude wie ein Sandkorn am Ufer des Meeres. O gewiß, wenn wir auf solche Art den unermeßlichen Raum von viel tausend Sonnen in Gedanken durchwandeln, ganze Millionen neuer Sterne erblicken und Weltgebäude über Weltgebäude hängen sehen, so verliert sich unser Verstand in Sonnen, Himmeln und Welten, so müssen wir, von der tiefsten Ehrfurcht gegen den, der alles dieses bloß durch seinen Willen hervorgebracht hat und erhält, durchdrungen, ausrufen: „Der Herr ist groß, und seine Größe ist unaussprechlich!"

Unendlich, Herr, ist dein Verstand,
Der ganze Weltbau macht's bekannt.

## 15. November.

# Hüte dich, ein Schmeichler zu sein und Schmeichlern Gehör zu geben.

1. Theſſ. 2, V. 5. Wir ſind nie mit Schmeichelworten umgegangen.

Sei nie ein Schmeichler und gieb auch keinem Schmeichler Gehör, dies ſei die Regel der Klugheit, die wir uns an dem heutigen Morgen recht tief einprägen wollen, da faſt jeder Tag uns Gelegenheit zur Befolgung derſelben darbietet. Niemandem wollen wir alſo heute auf eine niedrige Art ſchmeicheln; wenn es auch unſere beſten Freunde wären, ſo wollen wir ihnen doch keine ſolchen Lobſprüche beilegen, von welchen wir wiſſen, daß ſie dieſelben nicht verdienen. Bei eitlen, ſchwachen Menſchen, die für ihren Stolz überall Nahrung ſuchen, bei ſolchen Perſonen würden wir uns durch niedrige Schmeicheleien empfehlen, ſobald wir durch unſere Lobeserhebungen ihr Unrecht in Recht, ihre Fehler in Tugenden verwandeln wollten; wollten wir aber dem Vernünftigen unſere Schmeicheleien entgegen bringen, ſo würde er tiefer in unſer Herz blicken, wir würden ſeinen Unwillen uns zuziehen und ſeine Verachtung erregen, weil er ſieht, daß die Wahrheit in unſerem Munde feil iſt. Loben und bewundern können wir Alles, was wir an Andern ſchön, gut und edel finden; aber nie muß das auf eine übertriebene Art geſchehen, nie deswegen, um die Leichtgläubigkeit Anderer einzuſchläfern, nie um Gewinn und Vortheil von ihnen zu erſchleichen, oder um ſie deſto ſicherer hintergehen zu können. Wahrlich, wir würden allen Ruhm der Aufrichtigkeit verlieren, wenn wir Andere durch niedrige Schmeicheleien hintergehen und täuſchen wollten, wir würden für die moraliſche Welt eben das ſein, was ein überzuckertes Gift für das Leben und die Geſundheit iſt. Doch es iſt nicht genug, daß wir ſelbſt Niemandem auf eine niedrige Art ſchmeicheln, Niemanden durch übertriebene Höflichkeiten und Lobeserhebungen täuſchen, wir müſſen auch auf unſerer Hut ſein, daß andere Schmeichler uns nicht hintergehen können. Denn wir haben an unſerer Eigenliebe einen ſehr gefährlichen Feind, und wie leicht kann dieſe nicht der Schmeichler benutzen, wie leicht kann er nicht durch ſeine ſüßen Worte uns bethören, uns eitel machen und von dem Wege der Tugend abführen! Wir wollen uns alſo ja vor ſolchen Menſchen hüten, die beim erſten Anblick mit Lobeserhebungen auf uns zueilen, die Alles an uns ſchön und vortrefflich finden, die blindlings Alles gut heißen, was wir thun, was wir billigen und mißbilligen, die ſich mit ſichtbarer Zudringlichkeit für unſere Freunde erklären. Wer uns ſeinen Beifall ſchenkt, aber auch zugleich unſere Fehler uns nicht verſchweigt, der ſoll uns lieber und willkommener ſein, als der Schmeichler, der uns mit Lobſprüchen betäuben will. Dieſen wollen wir meiden, Jenen ſchätzen; Jenem wollen wir nachahmen, Dieſen uns zur Warnung dienen laſſen. Wie wir unſer Haus vor Dieben verwahren, ſo wollen wir es auch vor Schmeichlern verſchließen, damit ſie ſich nicht bei uns einſchmeicheln und uns verführen können.

Aufrichtig, redlich, offen, frei
Iſt Jeſu Jünger; ſtets getreu
Der Wahrheit, die er nie verletzt
Und über Alles liebt und ſchätzt.

## 15. November.

# Die Lichter des Himmels, Zeugen der göttlichen Weisheit.

Ps. 104, V. 24. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet.

Auch in dieser Nacht sehe ich die Sterne alle (die Wandelsterne ausgenommen) wieder in eben der Ordnung und an eben dem Orte, darin ich sie im vorigen Jahre an dem heutigen Abende gesehen habe. Auch heute ging die Sonne in eben demjenigen Augenblicke auf und unter, in welchem sie an diesem Tage in allen vorhergehenden Jahren sichtbar wurde und wieder verschwand. Oder wenn ich genauer und richtiger reden will: auch heute hatte die Erde gegen die Sonne und die Sterne eben denselben Stand, welchen sie an diesem Tage in den vorigen Jahren hatte. Welche genaue Ordnung müssen nicht also diese großen Weltkörper in ihrer Bewegung halten! Von dieser Ordnung hängt der so richtige Wechsel von Tag und Nacht, von Jahren und Jahreszeiten ab. Und seit vielen Jahrtausenden, so lange die Welt steht, hat man in der Geschichte kein einziges Beispiel, daß Nacht etwa Tag gewesen, oder der Tag an die Stelle der Nacht getreten wäre. Noch nie hat man in unserem Lande erst um die jetzige Jahreszeit Ernte gehabt, oder im Sommer die Flüsse mit Eis bedeckt gesehen. Erkennt man nun aus dem Werke den Meister, so muß ich aus dieser so richtigen und pünktlichen Ordnung auf die Weisheit des Schöpfers schließen, der solche Kräfte in jene Körper gelegt hat und in ihnen erhält, daß sie noch nie um ein Haar breit von der ihnen angewiesenen Laufbahn abgewichen sind. Denn durch die geringste Verrückung würde dieser Wohnplatz der Menschen zerrüttet und zur Einöde geworden sein. Mit welcher Genauigkeit müssen nicht diese Kräfte einem jeden derselben abgewogen und vertheilt worden sein, da jeder den anderen durch seine anziehende und zurückstoßende Kraft in der so regelmäßigen Bewegung erhält und da Alles im Gleichgewichte bleibt! Vermöge ihrer Schwere und dieser einander anziehenden und zurückstoßenden Kräfte erhalten sie sich und schwimmen alle in dem unendlichen Weltraume, ohne von einer Stütze getragen zu werden. Und das sollte von ungefähr geschehen? Bloß durch ein Spiel des Zufalls sollten sie nicht nur entstanden sein, sondern auch eine solche Kraft erhalten haben, daß sie schon so viele Jahrtausende in unaufhörlichen und regelmäßigen Schwingungen und unveränderlichen Kreisen geblieben sind? Das sollte durch einen blinden Zufall kommen, daß diese ungeheueren Massen aufeinander wirken und doch sich nicht zerstören, daß sie sich einander nähern und wieder entfernen und dadurch sich untereinander erhalten? Das läßt sich nicht denken. Warum wären sie nicht längst auch ebensowohl wieder durch einen Zufall aus ihrer Ordnung gebracht oder zerstört worden? Nein, grenzenlos muß die Macht ihres Schöpfers sein, unendlich die Weisheit seines Verstandes, der alles dieses so vortrefflich geordnet hat und erhält. Und dieser Gott ist auch mein Schöpfer und mein Erhalter.

Wohin mein Auge blicket,
Ist Alles Harmonie,
Geordnet und geschmücket,
Voll Kunst, voll Pracht durch sie.
Sie schaffet, sie erhält
Nach herrlichen Gesetzen,
Zu segnen, zu ergötzen,
Den weiten Bau der Welt.

## 16. November.

# Empfehlung der Verschwiegenheit.

Spr. Salom. 11, V. 13. Ein Verleumder verräth, was er heimlich weiß; aber wer eines getreuen Herzens ist, verbirget dasselbe.

Gesegnet bist du, mein Christ, wenn du den Ruhm der Verschwiegenheit behauptest, wenn dir die Geheimnisse, die deine Freunde dir anvertrauten, Geheimnisse bleiben, wenn Jeder dir seine Angelegenheiten anvertrauen und sein Herz in deinen Schooß ausschütten darf. O, erhalte dir diesen Ruhm, suche dich auch jetzt bei deiner Morgenandacht zur eifrigen Ausübung der Verschwiegenheit zu ermuntern. Zwar gehört die Verschwiegenheit nicht zu den glänzenden Tugenden, die durch ihren Schimmer die Augen der Welt auf sich ziehen, sie gehört vielmehr zu den stillen Tugenden, die in dem engen Kreise des häuslichen Lebens genährt und geübt werden. Allein demungeachtet muß diese Tugend dir schätzbar sein, sowie auch Perlen bei Kennern einen Werth haben, wenn man gleich den blendenden Glanz nicht an ihnen findet, wie an Diamanten. Und sagt es dir nicht dein eigenes Herz, daß die Tugend der Verschwiegenheit in einem hohen Grade liebenswürdig sei? Würdest du es wohl gern sehen, wenn jede deiner vertrauten Unterredungen, jedes deiner Gespräche mit deinen Bekannten, jede deiner Handlungen, die nur unter den Augen deiner Hausgenossen geschah, ausgeplaudert und allgemein bekannt würden? Schätzest du aber die Verschwiegenheit an Anderen, nun, so überlege, daß sie gerade auch so denken, und befleißige dich derselben auch gegen sie. Vertraut dir Jemand unter dem Siegel der Verschwiegenheit etwas an, das dein Gewissen nicht beschwert, so theile es nicht Jedem mit, der sich dir nähert. Mißbrauche das Vertrauen deines Nächsten nicht, denn er rechnet auf deine Treue, und er müßte dich für einen Verräther halten, wenn du seine Angelegenheiten leichtsinnig ausplaudern wolltest. Hörst du sonst etwas, wovon du muthmaßen kannst, daß es dein Nächster nicht will lassen bekannt werden, so verschweige es auch, verschließe es in dein Herz, und laß es nicht von deinen Lippen kommen. Forsche übrigens nicht neugierig nach den Geheimnissen Anderer, du kannst dir dadurch viel Unruhe ersparen. Denn je mehr du Geheimnisse aufzubewahren hast, desto mehr Sorgen machen sie dir. Verlange also nicht, daß deine Freunde dir alle ihre Geheimnisse offenbaren sollen. Denn jeder Mensch hat seine Geheimnisse, die er lieber in sich verschließt, als daß er sie Jemandem mittheilen sollte, weil er Niemandes Rath brauchen kann. Tritt endlich der Fall ein, daß ein Anderer das, was du ihm anvertraut hast, verräth, so räche dich nicht auf ähnliche Art an ihm, sonst würdest du in den Augen deiner übrigen Freunde gleich viel verlieren und ebensowenig ohne Vorwürfe an ihn, wie er an dich denken können. Sage daher:

„Wenn And're ihre Treu' auch brechen,
So will ich doch verschwiegen sein
Und mich nie als Verräther rächen,
Um ihr Geheimniß zu entweih'n."

## 16. November.

# Die Lichter des Himmels, Zeugen von der Güte des Schöpfers.

Ps. 36, V. 6. Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel ist.

Wie erquickend war nicht das milde Sonnenlicht, dessen segensvolle Wirkungen ich auch heute auf eine so angenehme Art empfunden habe! Ohne dasselbe würde ich meine Geschäfte nicht auf eine so leichte und bequeme Art haben verrichten können, ohne dasselbe würde mich nie der Anblick der schönen Natur ergötzen. Wenn gleich sein wohlthätiger Einfluß auf die Gewächse in dieser Jahreszeit nicht mehr so merklich ist, als im Frühling und Sommer, so ist er doch immer noch groß genug; denn jetzt ruhen zwar die verblühten Pflanzen und entblätterten Bäume, aber ohne alle Wärme der Sonne würden sie vom Froste so erstarren und auch ihre Wurzeln und Keime getödtet werden, daß sie im Frühjahre nicht wieder ausschlagen könnten. Jetzt in der Nacht scheint zwar die Sonne nicht mehr, allein auch das ist gut, daß Tag und Nacht abwechseln. Nun treten an die Stelle der Sonne andere wohlthätige Lichter als Zeugen der Ehre Gottes auf. Zuweilen der Mond, der nicht bloß durch seinen sanften Schimmer das Auge ergötzt, die Finsternisse der Nächte erhellt und die Zeitrechnung erleichtert, sondern auch durch den Druck auf den Dunstkreis der Erde Luft und Meer in einer heilsamen Bewegung erhält. Oft sind die Sterne sichtbar, welche besonders den Reisenden dienen; nach ihnen können die Seefahrenden sich richten und aus ihrem Stande die Lage und Entfernung der Oerter bestimmen. Sind sie durch Sturmwinde verschlagen und müssen auf dem unermeßlichen Weltmeere in trauriger Ungewißheit umherirren, so freuen sich diese Unglücklichen, wenn sie wieder Sterne erblicken, die ihnen zum Wegweiser dienen. Die Schrift sagt: „Die Lichter an der Veste des Himmels sollen scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre." Auch dieses ist ja eine Wohlthat des gütigen Schöpfers, daß durch die beständigen und regelmäßigen Bewegungen und Veränderungen dieser Weltkörper nicht nur ich, sondern alle und jeder Erdbewohner ein gewisses, gemeinschaftliches Zeitmaß haben, wonach wir unsere Handlungen anordnen und berechnen können. Welche Verwirrung würde nicht oft entstehen, wenn man nicht sagen und dem Anderen bestimmt erklären könnte, in welchem Jahre, in welchem Monate, an welchem Tage, in welcher Stunde dieses oder jenes geschehen wäre oder noch verrichtet werden sollte! Zeugt nicht diese Einrichtung von der Güte und Weisheit Gottes? Und wenn nun viele dieser großen Weltkörper ebenso wie unsere Erde von lebendigen und leblosen Geschöpfen bewohnt werden, in wie reichem Maße und auf wie mannigfache Art mag sich nicht auch an diesen die Güte des Schöpfers verherrlichen! Ueberall und auch hier, himmlischer Vater, erkenne und verehre ich die Beweise deiner unendlichen Güte.

Seh' ich den weiten Himmel an,<br>
So viel ich davon sehen kann,<br>
So seh' ich deine Güte.

## 17. November.

# Edle Offenherzigkeit ist Tugend.

Apost.-Gesch. 20, V. 27. Ich habe nichts verhalten, das nützlich ist, das ich Euch nicht verkündigt und gelehret hätte.

Wenn der tägliche Umgang mit meinen Freunden mich bisweilen zur Verschwiegenheit verpflichtet, so berechtigt mich eben diese genaue Verbindung in manchen Fällen zu einer edeln Offenherzigkeit, die, wenn sie sich zur rechten Zeit äußert, sehr viel Gutes stiften und nicht selten großes Unglück verhindern kann. Damit aber diese Offenherzigkeit nicht etwa in Schwatzhaftigkeit bei mir ausarte, damit ich sie nicht zur Unzeit beweisen möge, so will ich mir's heute bei meiner Vorbereitung auf den bevorstehenden Tag recht deutlich auseinandersetzen, in welchen Fällen die Offenherzigkeit für mich Pflicht sei und was ich in diesem Stücke zu thun habe, um das Gebot Jesu auch hier zu befolgen. Will ich nach den Vorschriften der Religion offenherzig sein, so muß ich meinem Nächsten, er stehe nun mit mir in einer näheren oder entfernteren Verbindung, nichts von alle dem verschweigen, was zu seinem Besten dient oder was Schaden und Unglück von ihm entfernen kann. Sehe ich, daß meinen Mitmenschen ein Unglück von ferne droht, so muß ich ihnen die Gefahr bekannt machen, damit sie sich in Sicherheit setzen oder dasselbe durch schleunig angewendete Gegenmittel von sich entfernen. Sehe ich, daß meine Freunde sich in Verlegenheit befinden, aus der sie sich nicht herauswickeln können, so muß ich, wenn ich guten Rath für sie habe, ihnen denselben mittheilen und ihnen zeigen, wie sie es machen müssen, um je eher je lieber aus der Verlegenheit herauszukommen. Kann ich ihnen Nachrichten mittheilen, die für sie erfreulich sind, so muß ich sie ihnen nicht vorenthalten, sondern vielmehr eilen, um ihnen das zu erzählen, was ihnen frohe Stunden machen kann. Finde ich, daß meine Bekannten fehlen, daß sie die Bahn der Tugend verlassen, dann will ich ihre Aufführung nicht durch Stillschweigen billigen, ich will ihnen vielmehr offen und gerade heraus sagen, was mir an ihnen mißfällt. Vielleicht hören sie mich, vielleicht lassen sie sich zurechtweisen und wissen mir es wohl gar in der Folge Dank, daß ich offenherzig genug war und ihnen selbst ihre Fehler nicht verschwieg. Haben meine Mitmenschen mir durch irgend etwas zum Unwillen und zur Unzufriedenheit Veranlassung gegeben, so will ich nicht mürrisch ganze Tage schweigen, sondern ich will es ihnen mit Sanftmuth sagen und mich mit ihnen verständigen. Fern sei von mir jene Verschlossenheit, die oft aus Neid und Rachsucht entspringt, die dem Nächsten heimtückisch das verschweigt, was er doch wissen muß, wenn sein Seelenwohl und oft sein ganzes Glück nicht zu Grunde gehen soll. Denn

Die Falschheit schändet, bringet Müh',
Ist eine Frucht der Hölle.
Sie will ich hassen, daß ich nie
Mich Lügnern zugeselle.
Aufrichtig, redlich, offen, frei
Ist Jesu Jünger, stets getreu
Der Wahrheit, die Gott liebet.

## 17. November.

# Nichts ist uns in Krankheiten nöthiger als Gemüthsruhe.

Matth. 9, V. 2. Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.

Ein ruhiges Gemüth ist unter allen Umständen ein sehr schätzbares Gut, welches uns auch die größten Leiden leichter und erträglicher macht. Es können zuweilen zwei Menschen einerlei trauriges Schicksal haben; hat nun der eine dabei ein ruhiges und gelassenes Gemüth, so empfindet und leidet dieser gewiß bei weitem nicht so viel als der andere, der sich mit Angst an das Vergangene erinnert, voll Furcht und Sorgen an die Zukunft denkt und sich Alles nur von der unangenehmen Seite vorstellt. Nie aber kann diese Gemüthsruhe für uns nothwendiger werden, als bei Krankheiten. Krankheiten sind ohnedies schon das größte unter allen irdischen Uebeln. Kommt nun zu der Kraftlosigkeit und den Schmerzen des Körpers auch die Unruhe und Angst der Seele, so kann nichts über den traurigen Zustand eines solchen Unglücklichen gehen. Sorgen und Unruhe des Gemüths hindern selbst die Wirkung der heilsamsten Arzneimittel. Daher suchte Jesus den zu ihm gebrachten Gichtbrüchigen vor allen Dingen an der Seele zu heilen, um ihm die Gemüthsruhe durch die Versicherung: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben," herzustellen. Da nun diese Seelenruhe nichts so sehr schwächt und stört, als die Vorwürfe eines bösen Gewissens, so will ich mich vor allen Sünden sorgfältig hüten und meine Buße nicht bis auf das Krankenbett verschieben. Warum wollte ich mir denn die körperlichen Leiden noch durch Gewissensangst vermehren? Wenn ich aber gut und heilig lebe, so kann ich mir viele Angst und Unruhe ersparen. Wenn ich mich in gesunden Tagen durch wahre Buße und Besserung der Gnade Gottes versichere, so darf ich mich nicht auf meinem Siech- und Sterbebette vor dem Zorne Gottes fürchten, so kann ich ihn als meinen guten und liebreichen Vater betrachten, der es auch hier gut mit mir meint und mich in der Noth nicht verlassen wird. Dann kann ich mich mit meinem Gebet zu ihm wenden, dann kann ich mir alle die schönen Verheißungen, welche er in seinem Worte den leidenden Frommen gegeben hat, recht gläubig zueignen und das feste Vertrauen fassen, daß er mir von meinem Lager wieder aufhelfen oder doch meine Krankheit erleichtern werde. Und sollte er mich hier nicht von allem Uebel ganz erlösen wollen, so weiß ich doch, daß er mir dort ein besseres und ewiges Leben geben wird.

Herr, mache meine Seele stille,
Was mich hienieden kränkt und drückt,
Selbst Krankheit ist dein Rath und Wille,
Der nichts zu meinem Unglück schickt.
Wer still in deiner Fügung ruht,
Mit dem machst du es immer gut.

## 18. November.

# Heilig muß den Christen jedes überlegte Versprechen sein!

Pr. Salom. 5, V. 3, 4. Was du gelobet hast, das halte. Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht haltest, was du gelobet hast.

Nicht nur die heiligen und feierlichen Gelübde, die ich bei meiner Morgenandacht vor dir, o Gott, dem Allwissenden und Wahrhaftigen niederlege, nicht nur die will ich treu halten und gewissenhaft erfüllen, sondern auch im Umgange mit meinen Mitmenschen will ich ehrlich und redlich die Zusagen erfüllen, zu welchen ich mich von Zeit zu Zeit anheischig mache. Heilig und unverletzbar soll mir heute und alle Tage, die ich noch zu leben habe, jedes rechtmäßige Versprechen sein, das ich meinen Mitmenschen thue, und mein gegebenes Wort soll mir eben so wichtig sein als ein Eidschwur. Verspreche ich Andern etwas, oder verabrede ich sonst etwas Wichtiges mit ihnen, so will ich's halten, auch da, wo kein Eid, keine schriftliche Verpflichtung mich bindet; ich will mich immer von einer so ehrlichen und rechtschaffenen Seite zeigen, daß man kein Mißtrauen in meine Versicherung setzen, daß man mir auf mein bloßes Ja und Nein sicher trauen dürfe. Zu dem Ende will ich mich vor allen voreiligen und leichtsinnigen Zusagen hüten. Denn wollte ich etwas ohne Ueberlegung versprechen, was mich in der Folge reuen könnte, so würde ich es mit sichtbarem Widerwillen thun, oder ich würde es wohl gar unterlassen, beides würde aber meinem guten Namen schaden und Andern eine üble Meinung von mir beibringen. Bevor ich also etwas verspreche, will ich erst überlegen, ob's auch gut ist, ob ich es auch werde halten können. Kann ich das Letztere nicht vorhersehen, so will ich lieber gar nichts, oder Alles nur unter gewissen Bedingungen und Einschränkungen versprechen. Ja, da die Zukunft nicht in meiner Gewalt steht, da sich viel Umstände in kurzer Zeit sehr ändern können, so will ich lieber mit meinen Zusagen zu sparsam als zu freigebig sein; ich will lieber wenig versprechen und viel thun, als viel zusagen und wenig halten. Denn wer etwas verspricht, was er nicht zu halten willens ist oder nicht erfüllen kann und darf, der ist in einem hohen Grade leichtsinnig und wird mit Recht verachtet. Was ich aber einmal mit reifer Ueberlegung versprochen habe, das will ich auch redlich halten. Denn das bin ich meiner Ehre, meinem Gewissen und selbst Gott schuldig, der der treue und wahrhaftigste Vater ist, auf dessen Verheißungen sich alle meine Hoffnungen gründen und der noch nie sein Wort gebrochen hat. Ja, du ewig treuer Gott, verleihe mir die Gnade, daß ich meine Freunde mit unveränderter Treue liebe, meinem Nächsten mit unverstellter Ehrlichkeit diene, mit allen Menschen es gut meine, selbst meinem Feinde das halten möge, was ich ihm versprochen habe.

Nie laß mich 'was versprechen,
Was ich nicht halten kann,
Und nie Zusagen brechen,
Die ich einmal gethan;
Nie mich den Stolz verleiten
Und nie des Beispiels Macht
Als Wahrheit auszubreiten,
Was ich doch selbst erdacht.

## 18. November.

# Laß die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen.

Ephes. 4, V. 26. Zürnet und sündiget nicht.

Willst du einen ruhigen und wohlthätigen Schlaf genießen, so nimm kein zorniges und aufgebrachtes Gemüth mit auf dein Lager. Es ist freilich unmöglich, daß wir nicht bei einem wirklichen oder vermeinten Unrecht, das uns oder Anderen zugefügt wird, Mißvergnügen empfinden sollten. Jesus selbst gerieth mehr als einmal in Zorn. Diese Empfindung des Unwillens und das damit verbundene Verlangen, dieses Unrecht abzuhalten oder unschädlich zu machen, ist auch keineswegs Sünde. Die weise Hand des Schöpfers hat uns selbst mit diesem Vertheidigungsmittel bewaffnet. Der Zorn ist gleichsam der Wecker der Vernunft. Kaum regt er sich, so durchkreuzen sich tausend Gedanken in unserer Seele, wie wir die Gefahr abwenden wollen. Er ist die mächtigste Triebfeder zu den größten und edelsten Thaten, aber auch eine Quelle der entsetzlichsten Uebel. So wie ein Gift, wenn es von unverständigen Menschen ohne Zubereitung und zu stark genommen wird, Tod und Verderben bringt, hingegen von einem verständigen Arzte zubereitet und in gehörigem Maße gegeben, die Gesundheit wieder herstellen kann, ebenso kann der Zorn tödten und lebendig machen, Böses und Gutes stiften. Wie soll ich mich also in Hinsicht des Zornes verhalten? – Das lehren dich, mein Freund, die Vernunft und die Religion, wenn sie dir den Rath geben: „Suche den Zorn, sowie jede andere Leidenschaft zu beherrschen und zu mäßigen." Die Bibel erklärt den Zorn nicht an und für sich für Sünde, sie befiehlt nicht, ihn auszurotten, denn das würde kein Mensch thun können, sondern sie will nur, daß wir nicht Zorn unterhalten sollen. Seid langsam zum Zorn, denn ein erhitzter Mensch handelt ohne Ueberlegung und thut nicht, was vor Gott recht ist. Zürnet Ihr, so sündiget nicht, werdet Ihr vom Unwillen ergriffen, so hütet Euch nur, daß der Zorn nicht in sündliche Handlungen ausbreche oder in anhaltende Rachbegierde ausarte. Laßt die Sonne nicht über Eurem Zorn untergehen, sucht Euch je eher je lieber, ehe der Zorn noch einwurzelt, zu versöhnen. Ach Gott, stärke mich selbst im Kampfe gegen die Leidenschaft, behüte mich vor solchen Gelegenheiten, wo ich vom Zorne könnte gereizt werden. Regen sich aber Unwille und Mißvergnügen in mir, so laß dieselben nie so heftig werden, daß dadurch die Stimme der Vernunft und Religion unterdrückt würde und daß ich ohne Ueberlegung handelte. Stets will ich auch hierin dem Beispiele meines sanftmüthigen Erlösers folgen. Jeder Untergang der freundlichen Sonne und auch dieser Abend soll mich an die Lehre erinnern: „Laßt die Sonne nicht über Eurem Zorn untergehen."

Gott, du wollest mich bewahren,
Daß des Jähzorns Raserei
Nie des Herzens Meister sei.

## 19. November.

# Wie muß ich leben, wenn meine künftige Auferstehung mir erfreulich sein soll?

Joh. 5, V. 29. Es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Unmöglich kann ich mich heute eines angenehmen Abends erfreuen, wenn ich den Tag, den ich jetzt anfange, nicht gut verlebe, wenn ich ihn mit solchen Handlungen bezeichne, die mein Gewissen verdammt und die mich alsdann reuen würden. Und gerade so werde ich mich auch des künftigen Lebens, zu welchem ich einst erwachen soll, nicht freuen können, wenn ich auf meine gegenwärtigen Tage mit Scham und Reue zurücksehen müßte. Nicht genug also, daß ich der gewissen Hoffnung einer künftigen Auferstehung entgegen sehe, ich muß auch so leben, daß sie einst für mich erfreulich sein möge. Ich will also heute solche Vorsätze vor Gott fassen, die meiner würdig sind. Fliehen und enthalten will ich mich aller der Laster, die den Christen vom Reiche Gottes ausschließen und die ihn unfähig machen zu den Belohnungen des Himmels. Ueberall will ich nach meinem Gewissen handeln, nicht nur da, wo es in die Augen fällt, sondern auch wo ich Niemanden zum Zeugen habe als Gott, den Gott, der einst mein Richter ist, der das Herz ansieht und der einst ans Licht bringt, was im Finstern verborgen ist. Aber nie will ich meine Tugend bloß auf die Unterlassung des Bösen einschränken, sondern ich will so viel Gutes thun, als ich kann, ich will stets der Ermahnung eingedenk bleiben: „Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist's Sünde. Täglich will ich mich durch die edelsten Handlungen der Liebe und des Wohlwollens gegen meine Mitmenschen auszeichnen, weil diese Gott am meisten gefallen und weil sie die angenehmste Rückerinnerung gewähren. Damit ich aber desto sicherer mich meiner künftigen Auferstehung freuen kann, so will ich mir täglich Jesum zum Muster wählen, überall will ich so denken und handeln, wie er dachte und handelte, überall will ich die Grundsätze befolgen, die er befolgte, und mir Mühe geben, daß ich ihm täglich in seinem frommen Verhalten gegen Gott und Menschen, gegen Freunde und Feinde, im Glücke und Unglücke, im Leben und im Tode ähnlicher werde. So wie dessen ganzes Leben Aufopferung für die Welt war, will auch ich für das Beste der Menschen arbeiten und thätig sein. Dadurch werde ich einst zur Gesellschaft im Himmel und zum Umgange mit den vollendeten Gerechten recht empfänglich werden. Bei einer solchen Denkungsart und Handlungsweise wird mir die Gewißheit der Auferstehung eine recht erfreuliche Hoffnung sein, sie wird die Schrecken des Todes verscheuchen, sie wird die gefürchtete Verwesung in einen traumlosen Schlaf umwandeln, durch sie werde ich ruhig im Grabe schlafen und einst froh und selig erwachen.

Einst geh' ich ohne Beben
Zu meinem Tode hin,
Denn Christus ist mein Leben
Und Sterben mein Gewinn.

## 19. November.

# Andenken an ein künftiges Gericht.

2. Cor. 5, V. 10. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Wenn ich jetzt über meine Handlungen an dem verflossenen Tage mir selbst Rechenschaft ablege, so erinnert mich dieses an die allgemeine Rechenschaft, zu welcher alle Menschen vor dem Richterstuhl Christi gezogen werden sollen. Unangenehm und furchtbar mag wohl der Gedanke an einen künftigen Tag des Gerichts und der Vergeltung dem Sünder sein, den schon hier zuweilen das aufgewachte Gewissen an seine bösen Handlungen erinnert. Kommt nun noch die Vorstellung dazu, daß er dieses Alles vor einem allwissenden und unparteiischen, heiligen und gerechten Richter verantworten soll, so wird sich leicht seiner Seele ein Schrecken und eine Angst bemächtigen, dergleichen nur ein Missethäter empfindet, der mit jeder Stunde sein Urtheil erwartet. Doch so furchtbar dieser Gedanke ihm sein mag, so heilsam kann er doch für ihn werden, wenn er ihn nicht durch Zweifel an der Wahrheit dieser Lehre oder durch Zerstreuungen unterdrückt, sondern in sich geht, den bisherigen Sünden und Lastern entsagt und an seiner Besserung arbeitet. Mir hingegen soll der Gedanke an ein künftiges Gericht gesegnet sein. Mir ist er eine beruhigende Belehrung bei manchem Zweifel an eine belohnende und bestrafende Vorsehung. Denn wenn ich bei dem Glück der Gottlosen beinahe wie Assaph strauchele, so wird mir das Räthselhafte in den Schicksalen der Menschen durch die Versicherung der göttlichen Offenbarung aufgelöst: „Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit. Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richtstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat, es sei gut oder böse." Nun sehe ich es ein, warum der Hausvater das Unkraut unter dem Weizen jetzt noch nicht ausgerauft wissen will, sondern es duldet bis auf den Tag der Ernte. Welche Aufmunterung giebt mir nicht der Gedanke an ein künftiges Gericht, recht gewissenhaft und vorsichtig zu sein in meinem Wandel! Welche Beruhigung, wenn meine guten Absichten und Handlungen von der Welt verkannt, getadelt oder verspottet werden! Dann sage ich mit Paulus: „Der Herr ist's, der mich richtet." Ja, recht oft will ich an diesen Tag des Gerichts denken, bei jeder Reizung zur Sünde mich im Geist vor den Richterstuhl Christi hinstellen, bei jedem Vorsatz zu einer Handlung überlegen, ob ich auch dieses vor dem allwissenden Richter werde verantworten können. Und dieser Gedanke wird mir Muth geben zum Kampf gegen die Sünde und Kraft zu jeder guten That.

Laß diesen Tag und dein Gericht
Mich, Heiland, oft bedenken.
Es stärke meine Zuversicht,
Wenn mich die Leiden kränken.
Es reize mich, gewissenhaft
Und eingedenk der Rechenschaft
Nach deinem Wort zu handeln.

## 20. November.

# Menschenliebe ist der Maßstab, nach welchem Jesus einst die Seligkeit vertheilen wird.

Matth. 25, V. 40. Was Ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan.

Großer, von Millionen auch heute angebeteter Erlöser, Herr Jesu, dich verehre ich als meinen Oberherrn, in dessen Reiche auch ich ein Unterthan bin und der einst als Richter der Welt auch mein ewiges Schicksal entscheiden wird. O möchte ich nur dann Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, am Tage deiner großen Erscheinung, wo du der Tugend ihren Lohn und dem Laster seine Strafe ankündigen wirst! Möchte ich heute und alle Tage nur das recht eifrig thun und vollbringen, was die Hauptsache im Christenthum ist und was du einst an deinen treuen Verehrern öffentlich rühmen und herrlich vergelten willst! Möchte ich stets wahre thätige Menschenliebe ausüben so lange ich lebe. Denn diese wird der Maßstab sein, wonach du einst die Seligkeit vertheilen wirst, diese wirst du einst mit deinem vollen Segen und Beifall krönen. Nicht umsonst hast du gesagt: „Was Ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan." So lieb sind dir deine erlösten Menschen auf Erden, daß du jede Wohlthat, die man ihnen aus Dank und Liebe zu dir erweist, eben so ansehen und schätzen willst, als hätte man sie dir während deines irdischen Lebens selbst erwiesen. Nun, weil du mir alle deine Menschen, besonders deine Verehrer so dringend empfohlen hast, so will ich sie auch recht innig lieben. Wenn ich Leidende unter ihnen erblicke, so will ich ihnen helfen und Sie erquicken, so oft und so thätig als ich kann. Wenn ich heute oder zur andern Zeit wohlthätig bin gegen meinen Bruder, so will ich keine Ehre und keinen Dank bei Menschen suchen; wenn ich den Armen gebe und den Waisen forthelfe, so will ich nicht auf irdische Vergeltung rechnen; wenn ich in die Hütte des Kranken gehe, ihm Rath und Trost gebe, so will ich keine Beschwerde scheuen, und wenn es darauf ankommt, die dringende Noth des Unglücklichen durch schleunige Hilfe zu mindern, so will ich keine Aufopferung meines Vergnügens achten. Nur darauf will ich sehen, daß ich einst vor dir, o Jesu, bestehe an dem großen Tage, wo alle frommen Leidenden getröstet, wo kein Armer mehr darben, wo kein Rechtschaffener mehr verkannt werden wird. O möchte ich dann auch zu denen gehören, deren Menschenliebe du rühmen wirst! Nie, nie müsse also der Eifer, dir durch Menschenliebe ähnlicher zu werden, in mir erkalten, und wenn er ja matt werden sollte, so laß den großen Gedanken: „Menschenliebe wird einst der Maßstab der künftigen Seligkeit sein," mir wieder neuen Eifer einflößen, dich in meinen Brüdern zu lieben, dir in der Person jedes Armen wohl zu thun. Denn

Wer eines der Geringsten sich
Erbarmte; was ihn drückte,
Ihm tragen half, und brüderlich
Die Leidenden erquickte,
Den sieht der Völkerrichter an,
Als hätt' er solches ihm gethan,
Vergilt's ihm überschwenglich.

## 20. November.

# Beständige Bereitschaft auf den Tag des Herrn.

Matth. 24, V. 42. Wachet, denn Ihr wißt nicht, welche Stunde Euer Herr kommen wird.

So gewiß es ist, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht, so ungewiß hingegen ist die Zeit und Stunde, wann dieses geschehen wird. Vergebens haben sich auch die Menschen von jeher bemüht, die Zeit, wo sie entweder das Ende ihrer irdischen Laufbahn erreichen, oder der Tag des Gerichts hereinbrechen werde, zu erforschen. Beides hat uns der Schöpfer aus weisen und guten Absichten verborgen. „Wenn ein Hausvater wüßte," sagte Jesus, „welche Stunde der Dieb kommen wird, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid auch Ihr bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Zeit, da Ihr es nicht meint." Würden nicht viele Christen, wenn ihnen der Tag der Wiederkunft des Herrn zum Gericht, oder welches immer einerlei ist, ihres Ausgangs aus der Zeit in die Ewigkeit genau bekannt wäre, eben so sicher leben wie jener böse Knecht, der in der Abwesenheit seines Herrn seine Mitknechte mißhandelte und in der Hoffnung, sein Herr komme noch lange nicht, sich allen Ausschweifungen überließ? Würden sie nicht bei dem Vorurtheile, als ob sie durch späte Buße und einige zuletzt noch ausgeübte gute Handlungen alles vorher begangene Unrecht wieder gut machen könnten, nur ihren sinnlichen Trieben und Neigungen folgen? Nein, ich will mich nicht durch Verzögerung der Zukunft des Herrn zum Zweifel und Mißtrauen gegen die Wahrheit dieser Lehre von einem künftigen allgemeinen Weltgericht verleiten lassen. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Ich will auch keine Zeit und keinen Fleiß auf das Forschen nach dem Tage dieser Zukunft verwenden, denn es würde doch vergeblich sein. Aber desto mehr will ich wachen und mich immer in Bereitschaft halten. Wachen will ich über mich selbst, über meine Grundsätze und meinen Glauben, über mein Herz und Gewissen, über meine Neigungen und Gesinnungen, über meine Gedanken und Handlungen. Nicht wie ein Schlafender in Sicherheit leben, und wie ein Träumender mich durch angenehme Bilder und Vorstellungen täuschen, sondern auf die Gefahren und Versuchungen zur Sünde aufmerksam sein, aufmerksam sein auf jede Gelegenheit zur Besserung meiner Seele und zu guten Handlungen. Keinem Menschen will ich Unrecht thun und ihn mit Vorsatz beleidigen. Mit einem Worte, stets so denken und handeln, als wenn ich mit jeder Stunde erwartete, daß ich vor Gericht erscheinen und Rechenschaft ablegen sollte.

Wie, darf ich heute nichts bereu'n?
Kränkt mein Gewissen nichts?
Wird dieser Tag mir freudig sein
Am Tage des Gerichts?
Und wie, wenn Gott in dieser Nacht
Mich fordert vor Gericht,
Erschreck' ich vor des Richters Macht
Und seinem Antlitz nicht?

## 21. November.

# Höflichkeit ist auch eine christliche Tugend.

Spr. Sal. 12, V. 25. Ein freundlicher Anblick und ein freundliches Wort erfreuen das Herz.

Der äußere Wohlstand nicht nur, sondern selbst das Christenthum macht es mir zur Pflicht, gegen alle meine Mitmenschen die Tugend der Höflichkeit auszuüben, die sie mit Recht eben so von mir erwarten, wie ich von ihnen. Höflich bin ich aber nur dann, wenn ich Denen, mit welchen ich umgehe, so wenig als möglich beschwerlich falle und ihnen im Gegentheil, so viel ich kann, gefällig werde. Um dies auch heute zu thun, so will ich jetzt die besten Vorsätze in dieser Rücksicht fassen und ihnen den ganzen Tag über treu bleiben. Nähern sich mir heute Personen, so will ich mich sanft und anständig gegen sie betragen, stets die Aufmerksamkeit ihnen erweisen, die sie als Menschen, als Mitglieder der Gesellschaft von mir fordern können. Fern sei es, daß ich drohende, höhnische Blicke auf Andere hinwerfen und dadurch feindselige Gesinnungen gegen sie verrathen sollte. Komme ich mit Andern in Gesellschaft, so will ich ihnen nicht eigensinnig widersprechen, nicht immer allein das Wort führen, sondern ich will nachgiebig sein, ich will auch Andere reden lassen und ihnen dabei meine Aufmerksamkeit schenken. Bitten mich heute Andere um etwas, so will ich sie mit ihren Bitten nicht auf eine ungestüme Art zurückweisen, ich will, wenn es in meiner Gewalt steht, ihre Wünsche zu erfüllen, nicht lange zögern, sie nicht lange in banger Ungewißheit schweben lassen, sondern ich will, wenn es möglich ist, ihren Bitten zuvorkommen. Gewiß, durch eine solche ungezwungene Höflichkeit werde ich mich bei meinen Mitmenschen sehr empfehlen. Denn der rechtschaffene, gute Mann, der zugleich feine und gefällige Sitten an sich hat, ist doppelt angenehm und liebenswürdig, da hingegen ein Anderer, wenn er auch noch so ehrlich und rechtschaffen, aber dabei unhöflich und roh ist, nicht überall gern gesehen wird. Hierzu kommt, daß Derjenige, welcher auf eine gefällige, bescheidene und angenehme Art etwas fordert, gemeiniglich viel eher seine Absicht erreicht, als der, welcher mit Unhöflichkeit etwas begehrt, da man leicht über ihn unwillig wird. Täglich will ich mich also immer mehr zu einem höflichen und angenehmen Betragen gewöhnen, und stets will ich mir diejenigen Personen zum Muster wählen, die eine feine Lebensart mit einem edelgesinnten Herzen zu verbinden wissen. Nicht umsonst soll mir die Bibel zurufen: „Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor!“ Ich will auch danach handeln und dadurch Jesu, meinem Herrn, ähnlich werden, der im Umgange mit Andern so gefällig war, daß er die Herzen Aller, die sich ihm näherten, so bald gewann und auf eine recht unwiderstehliche Art an sich zog. Nun, Herr,

Gieb Freundlichkeit im Angesicht
Bei Allem, was wir handeln,
Und laß, wenn man uns widerspricht,
Den Blick sich nicht verwandeln.
Wer sich der Wahrheit nur erfreut,
Der wird auch mit Gelassenheit
Die Gegenrede hören;
Er nimmt auch And're Weisung an,
Dieweil er selber irren kann,
Und läßt sich gern belehren.

## 21. November.

# Der Mensch ist zur Arbeit erschaffen.

Pred. Sal. 6, V. 7. Einem jeglichen Menschen ist Arbeit auferlegt nach seinem Maße.

Es macht mir Freude, daß ich auch diesen Tag mit Arbeiten zugebracht, meine Kräfte gebraucht und so meiner Bestimmung und der Absicht des Schöpfers gemäß gelebt habe! Denn Arbeit ist eine Anordnung Gottes. Umsonst hat er mir nicht diese Hände und Gliedmaßen gegeben und in dieselben eine so ausnehmende Kraft und bewundernswürdige Geschicklichkeit gelegt, umsonst nicht meiner Seele die Fähigkeit zu denken und zu erfinden verliehen. Ich fühle auch einen natürlichen Trieb zur Geschäftigkeit, und nichts ist für mich quälender als Langeweile, wo ich keine Unterhaltung, keine Beschäftigung weiß. Sucht doch jedes Kind Beschäftigung, und jede Bewegung seiner zarten Glieder, jedes Spiel ist Arbeit, wobei es sich zuweilen recht sauer werden läßt; so wie Erwachsene, wenn sie auch schon schwere Arbeiten scheuen, doch Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten suchen, um nur den Trieb zur Thätigkeit zu befriedigen. Arbeit ist Anordnung Gottes, die auch stattgefunden haben würde, wenn der Mensch ohne Sünde geblieben wäre. Nicht anders als durch Fleiß können wir der Natur ihre Güter und Gaben abgewinnen. Soll denn der Mensch nichts anderes als Wurzeln, wilde Früchte und rohe Pflanzen genießen, sich nur mit Blättern und unzubereiteten Fellen von Thieren, die doch auch mit Mühe und Arbeit erst erlegt werden müssen, bedecken, sich nur in Höhlen vor rauher Witterung und Raubthieren verbergen? Erfordert aber nicht der Genuß gesunder Nahrungsmittel, anständige Kleidung und bequeme Wohnung Mühe und Arbeit? Arbeit wird uns auch in der heiligen Schrift zur Pflicht gemacht. Arbeitet und schaffet mit Euren Händen etwas Gutes. Wie thätig, wie arbeitsvoll war nicht das ganze Leben Jesu! Und ich, ich sollte mich darüber beklagen, daß mein Stand und mein Beruf mir Arbeiten auflegen? Ich sollte nicht gern arbeiten, nicht dem Willen des Schöpfers und meiner Bestimmung gemäß handeln? Ich sollte ernten wollen, wo ich nicht gesäet hätte, nur bloß genießen, ohne etwas zu thun, mir von Anderen dienen lassen, ohne ihnen Gegendienste zu leisten? Welch' eine unnütze Last wäre ich für die Erde, welch' ein unnützes Mitglied für die menschliche Gesellschaft! Habe ich auch nicht Ursache, im Schweiße des Angesichts mein Brod zu verdienen, kann ich daher unter mehreren Arbeiten diejenigen wählen, welche mit meiner Neigung am meisten übereinstimmen, so soll doch kein Tag, keine Stunde ohne irgend eine nützliche Beschäftigung verfließen. Dank sei dir, mein Schöpfer, daß du mir auch heute Kräfte und Gelegenheit zum Arbeiten gegeben und meine Bemühungen gesegnet hast!

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang
Bin ich bestimmt auf Erden,
Drum laß mich, Herr, mein Lebenlang
Durch Arbeit nützlich werden.
Gieb mir Verstand und Lust und Kraft,
Geschickt, treu und gewissenhaft
Mein Werk hier zu verrichten.

## 22. November.

# Nicht Jeder kann berühmte, wohl aber gute Thaten verrichten.

Matth. 25, V. 21. Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.

Um Gutes zu thun, um edle, menschenfreundliche Thaten zu verrichten, darum, mein Vater, hast du mich heute von Neuem vom Schlafe erwachen lassen, darum willst du mir auch mein Leben auf dieser Erde noch ferner fristen. O, möchte ich doch diesen deiner Winke recht verstehen und meiner Bestimmung auch heute recht gemäß leben! Kann ich gleich in meinem Stande und Berufe nicht solche große Thaten thun, die allgemeines Aufsehen erregen und die in einem großen Theile der Welt Einfluß haben, so soll mich das nicht irren. Denn berühmte Thaten sind in ihren Folgen sowohl, als auch wegen der Quelle, aus der sie entsprangen, nicht allemal gute und wohlthätige Thaten. Berühmte Thaten verschaffen zwar ihren Urhebern eine Zeit lang die Bewunderung der Welt, aber auch sie werden nach und nach vergessen, und selbst die Denkmäler der Kunst, durch welche man sie zu verewigen sucht, verheert der Alles zerstörende Rost der Zeit. Kann ich also in meiner Lage nicht gleich große, berühmte Thaten verrichten, so kann ich doch das Meinige zum Trost, zur Beruhigung und zur Zufriedenheit einzelner Personen beitragen. Kann ich nicht auf alle meine Zeitgenossen wirken, so kann ich mich doch um die Personen verdient machen, mit denen ich täglich umgehe. Diese Alle kann ich belehren, durch einen guten Wandel erbauen, ihnen durch weisen Rath forthelfen, durch Pflege ihnen die Lasten der Krankheit erleichtern, ihnen in trüben Stunden des Lebens Trost zusprechen. Immerhin mag die Welt im Großen mich nicht kennen und nicht von mir sprechen; wohl mir, wenn meine Mitbürger mich von einer guten Seite schätzen. Mir ist es genug, wenn diese an mir ungeheuchelte Liebe zu Gott und Jesu, uneigennützigen Eifer für die Tugend, unverdrossene Thätigkeit für das Beste Anderer wahrnehmen! Wohl mir, daß ich, wenn gleich nicht berühmte, doch gute Thaten verrichten kann! Sie sind und bleiben doch das schönste Denkmal in meinem Leben, welches selbst dann, wenn Himmel und Erde vergehen, wenn einst Gottes schöne Sonne erblassen wird, noch fest wird stehen bleiben. Alles, was ich aus redlicher Liebe zu Gott und zu den Menschen thue, das ist gute That, und ein frommes, gemeinnütziges Leben wird eine unverwelkte Krone auf mein Haupt setzen. O Gott, laß sich doch alle diese Gedanken meinem Herzen recht tief einprägen und gieb, daß ich heute und immerdar die Zahl meiner guten Thaten vermehre und so deines Beifalles, der für mich der größte und süßeste Lohn ist, immer würdiger werde.

Wie hat es doch ein Mensch so gut,
Der Gutes liebt und Gutes thut!
Wie wohl ist ihm im Herzen
Den ganzen Tag, die ganze Nacht!
Nichts ist, das ihn unglücklich macht,
Selbst Leiden nicht, nicht Schmerzen.

## 22. November.

# Der Schlaf, eine wohlthätige Einrichtung Gottes.

3. B. Mos. 26, V. 6. Ich will Friede geben in Eurem Lande, daß Ihr schlafet und Euch Niemand schrecke.

Ich weiß es aus der Erfahrung, was der Schlaf für einen großen Einfluß auf unsere Gesundheit, Kräfte und Arbeiten hat. Der Mensch ist zwar zur Arbeit erschaffen, aber ohne Ruhe und Schlaf ist er auch zu keiner Arbeit geschickt. Sind die Glieder durch Arbeiten ermüdet, so kann sie nichts wieder in die vorige Thätigkeit setzen und stärken, als der Schlaf. Selbst die Seelenkräfte werden nicht nur durch angestrengtes Nachdenken und Forschen, sondern auch durch körperliche Bewegungen abgespannt, und nicht eher als nach einem ruhigen Schlafe kann der Gelehrte den Faden seiner abgebrochenen Untersuchungen wieder aufnehmen; dann findet und vollendet er am Morgen weit leichter und glücklicher das, was er am Abend zu erlangen und auszuführen sich vergebens bemüht hatte. Sogar der Genuß sinnlicher Vergnügungen wird uns lästig, sobald wir das Bedürfniß des Schlafens fühlen. Nicht das Ablassen von der Arbeit, nicht Ruhe allein giebt uns Munterkeit und Kräfte, sondern der Schlaf ist es, der uns stärkt und neues Leben in unsere Glieder gießt. Wie heiter und gleichsam neugeboren fühlen wir uns nicht nach einem erquickenden Schlafe! Der Schlaf ist uns nicht nur zur Gesundheit unentbehrlich, sondern auch ein sicheres Kennzeichen derselben. Flieht der Schlaf von unsern Augen zu einer Zeit, wo weder der Leib mit Speise und Trank, noch die Seele mit Sorgen beschwert ist, so ist gewiß entweder in den festen oder in den flüssigen Theilen des Körpers eine Unordnung. Der Kranke durchseufzt schlaflose Nächte. „Schläft er aber," sagt Jesus, „so wird's besser mit ihm." Im Schlafe wird derjenige unsichtbare Saft, der den Nerven unsers Körpers die Kraft, zu wirken, mittheilt, am häufigsten abgesondert und vertheilt. Welch' eine unschätzbare Wohlthat ist nicht also ein ruhiger und erquickender Schlaf! Schon oft hast du, o Gott, mir diese Gnade erzeigt und meine müden Glieder durch süße Ruhe erquickt und gestärkt. Habe ich auch zuweilen eine unruhige Nacht gehabt, wo ich mich vergebens nach Ruhe sehnte, so waren doch derjenigen Nächte weit mehr, wo ich eine sanfte Ruhe genoß. Aber nicht immer habe ich dieses Glück erkannt und bedacht, weil ich es fast täglich genieße. Verzeihe mir es, mein Vater, wenn ich nicht an jedem Morgen dir für diese Wohlthat gedankt habe. Behüte mich vor Krankheiten, vor Sorgen, Kummer und Allem, was den Schlaf hindert; erquicke in dieser Nacht auch meine kranken, nach Stärkung seufzenden Brüder und Schwestern durch süße Ruhe, laß mich und die Meinigen morgen gesund wieder erwachen und mit neuen Kräften gestärkt an unsere Arbeit gehen.

Gieb mir im Schlafe neue Kräfte,  
Daß ich dir ferner dienen kann;  
Willst du, so tret' ich mein' Geschäfte  
Auch morgen fröhlich wieder an.  
Doch endigt sich die Nacht mein Lauf,  
So löse mich im Glauben auf.

## 23. November.

# Heilsame Bekümmernisse über nicht vollbrachte gute Vorsätze.

Hosea 6, V. 4. Eure Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke, wie ein Thau, der früh verschwindet.

Oft, sehr oft habe ich vor dir, Allwissender, in der Morgenstunde die heiligsten Vorsätze gefaßt und mich zur treuen Ausführung vor dir, den ich zum Zeugen meiner Redlichkeit anrief, verpflichtet. Aber leider werde ich mit tiefer Beschämung gewahr, daß so viele meiner guten Vorsätze nicht sind vollbracht worden, daß sie stets Vorsätze blieben und nicht in gute Gesinnungen und Thaten übergingen; sie glichen oft einer Morgenwolke und dem Thau, der früh verschwindet. Oft nahm ich mir's recht ernstlich vor, diese oder jene Sünde, die ich schon oft begangen hatte, zu meiden, aber ein kleiner Umstand, oft nur ein Wort, nur ein Blick von Andern war hinreichend, mich von meinem guten Vorsatze abzuleiten und dahin zu bringen, daß ich ihn vergaß. Oft war es mein ernstlicher Wille, gewisse gute Grundsätze anzunehmen und sie zur täglichen Richtschnur meines Lebens zu machen, aber bald wurde ich ihnen wieder untreu und bildete mir wohl gar ein, sie wären im alltäglichen Leben nicht anwendbar und ausführbar. Daher kommt es, daß ich so viel Widersprechendes in meinem Leben und Wandel finde, daher kommt es, daß ich oft heute so und morgen anders gesinnt war. Daher kommt es, daß ich so geringe Fortschritte auf dem Wege der Tugend gemacht habe, weil ich zwar manche Tage vorwärts, aber die folgenden schon wieder rückwärts ging, weil ich oft in kurzer Zeit das wieder verlor, was ich vorher gewonnen hatte. Daher kommt es, daß ich den Trost eines guten Gewissens und die Seligkeit eines wahrhaftig christlichen Sinnes noch nicht so erfahren und empfunden habe, wie es würde geschehen sein, wenn ich es schon zu einer gewissen Stärke und Fertigkeit im Guten gebracht hätte. Wahrhaftig, ich habe sehr Ursache, mich meines Wankelmuthes und meiner Unbeständigkeit zu schämen, ich habe sehr Ursache, über diese Nachlässigkeit bekümmert zu sein, da ich bei weitem das noch nicht bin, was ich schon lange sein könnte, wenn ich nicht so viel versäumt hätte! Ja, ich fühle es, daß ich mich selbst sehr tief erniedrigt habe und daß ich Niemandem als mir die Schuld geben darf, wenn ich noch ein schwacher Anfänger im Guten bin. Doch was hülfe es mir, wenn ich noch so viel Klagen über unausgeführte Entschließungen von mir hören ließ? Damit könnte ich doch das Versäumte nicht wieder gut machen. Nein, ich will vielmehr darauf denken, daß von nun an kein guter Vorsatz unausgeführt bleibe. Von nun an will ich mich an jedem Morgen an diese wichtige Pflicht erinnern und an jedem Abend mich selbst zur Rechenschaft fordern, ob ich meine Entschließungen ausgeführt habe oder nicht. Aber bei dir, Allgütiger, suche ich Kraft, und die wirst du mir nicht versagen, du wirst auch durch deinen Geist das Vollbringen des Guten eben so wie das Wollen dazu wirken.

Wenn ich falle, laß mich merken,
Laß mich streben aufzusteh'n;
Eile, mich, dein Kind, zu stärken,
Lehre selbst mich fester geh'n.
Warne mich, sei mein Begleiter,
Täglich führe, Gott, mich weiter,
Bis ich in der Ewigkeit
Dringe zur Vollkommenheit.

## 23. November.

# Der Schlaf, eine weise Einrichtung Gottes.

Pſ. 3, V. 6. Ich liege und ſchlafe und erwache, denn der Herr hält mich.

Da der Schlaf für den Menſchen ſo heilſam und wohlthätig, da er zur Erhaltung der Geſundheit und des Lebens ebenſo unentbehrlich iſt als Speiſe und Trank, ſo hat auch der weiſe Schöpfer es ſo eingerichtet, daß der Menſch ſchlafen kann und ſchlafen muß. Denn eben darin zeigt ſich die Weisheit Gottes, daß er zur Erreichung ſeiner guten Abſichten nicht nur ſelbſt die dienlichſten Mittel gebraucht, ſondern auch den Menſchen zur Beförderung derſelben Gelegenheit giebt. Müßte der Menſch allezeit den Schlaf erſt durch gewiſſe Vorbereitungen ſelbſt herbeirufen, oder könnte er denſelben auf immer unterdrücken, ſo würden Viele nicht ſchlafen, entweder aus Leichtſinn, weil ſie nicht immer an ſich und ihre Erhaltung denken, oder aus Geiz, um durch ſtets anhaltende Arbeiten ſehr viel zu erwerben, oder aus Ergötzungsſucht, um nicht ihre nächtlichen Schwelgereien, Spiele und andere Zeitvertreibe abbrechen zu dürfen, und würden alſo durch Schlafloſigkeit ihre Geſundheit und Kräfte ſchwächen. Oder brauchten wir zum Schlafen Verſtand und Ueberlegung, ſo würden Viele bei ihren geringen Fähigkeiten und Seelenkräften dieſe Glückſeligkeit entbehren müſſen, oder ſie doch nicht ſo genießen können, daß ſie ſich dadurch recht erquickt und geſtärkt fühlten. Aber der Schlaf kommt von ſelbſt und ungerufen, ohne Vorbereitung und Nachdenken, er hängt nicht von dem eigenen Willen und den freien Entſchließungen der Menſchen ab, ſondern dringt ſich auf, und wenn wir ihn auch auf einige Stunden entfernen, und in einigen Fällen, wo Arbeit und Wachen nöthig iſt, uns munter erhalten, ſo können wir ihm doch zuletzt nicht mehr widerſtehen. Mit welcher Weisheit hat Gott nicht ferner es geordnet, daß es zu der zum Schlafen beſtimmten Zeit finſter iſt, damit unſere Augen nicht durch das Sonnenlicht leiden und auch Andere ihre Arbeiten, wodurch ſie uns ſtören würden, abzubrechen genöthigt werden! Wie weiſe iſt nicht der Bau unſerer Augen eingerichtet, deren jedem der Schöpfer zwei Decken oder Lider gegeben hat, die ſich wie ein paar Thürflügel öffnen und wieder zufallen, welches letztere vorzüglich des Nachts geſchieht, damit dieſe zarten Werkzeuge der Seele im Schlafe vor allen Gefahren ſicher ſein mögen! Welche Weisheit, daß auch im Schlafe, wo wir ſelbſt an uns nicht denken und für die Erhaltung unſeres Lebens ſorgen können, dennoch das Blut, das Herz, die Lunge und die übrigen Theile des Körpers ebenſo in Bewegung und wirkſam bleiben als im Wachen! Auch hier muß ich, o Schöpfer, zu deiner Ehre bekennen: „Du haſt Alles ſo weislich geordnet!“

Wer wacht, wenn ich von mir nichts weiß,
Mein Leben zu bewahren?
Wer ſtärkt das Blut in ſeinem Fleiß?
Wer ſchützt mich vor Gefahren?
Wer lehrt das Auge ſeine Pflicht,
Sich ſicher zu bedecken?
Wer ruft der Nacht, wer ruft dem Licht,
Die Seele zu erwecken?

## 24. November.

# Neues Leben und neue Thätigkeit am Morgen.

Ps. 150, V. 6. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!

Nun ist abermals die Finsterniß der Nacht verschwunden, und Alles freut sich seines Lebens, Alles fängt sich an zu bewegen und in neue Thätigkeit zu versetzen. Jetzt, da ich vom Schlafe aufstehe, erwachen zugleich Tausende meiner näheren und entfernteren Brüder, ja, ganze Völker und Nationen, die einen und eben denselben Erdstrich mit mir bewohnen, freuen sich des abermals erlebten Tages. Noch vor wenig Stunden herrschte überall eine todte Stille, aber jetzt wird das Geräusch in jedem Augenblicke größer, das Gedränge auf den Straßen und Gassen nimmt zu. Vor wenig Stunden ruhte und schlief noch Alles, und jetzt fängt Jeder wieder an thätig zu sein, sobald er nur erwacht ist. Millionen Menschen fangen jetzt da ihre Arbeiten und Geschäfte wieder an, wo sie gestern ermattet und ermüdet einen Stillestand machen mußten; sie suchen nun heute das zu Stande zu bringen, was sie gestern unvollendet mußten liegen lassen. Jeder strebt nun heute, das zu erlangen, was ihm gestern nicht gelingen wollte. Sehe ich, wie gestern Abend sich die thätigsten Menschen abgemattet fühlten, wie sie sich in ihre Wohnungen zurückzogen, wie sie sich Alle nach Ruhe sehnten, so sehe ich hingegen heute, wie Alles mit neuen Kräften gestärkt wieder dasteht, wie Alles wieder an seinem Platze erscheint, wie Jeder nun wieder an sein Tagewerk geht. Doch nicht Allen hat die verflossene Nacht stärkenden Schlaf und erquickende Ruhe gewährt, Manchen ließ das Andenken an seine bösen Thaten, womit er den gestrigen Tag entweiht hatte, nicht schlafen; Manchen ließen seine heftigen Leidenschaften keine Ruhe, den Einen plagt unbefriedigte Rache, den Anderen gekränkter Ehrgeiz, den Dritten fehlgeschlagene Hoffnung, noch einen Anderen erregter Neid. Auch giebt es so viel Leidende, die vielleicht die vorige Nacht schlaflos zubrachten, weil Schmerzen und Krankheiten sie peinigten, weil Kummer, Gram und Sorgen allen Schlaf von ihnen verscheuchten. Kein Wunder ist es, wenn nicht Alle heute mit gleichen Empfindungen erwachen, wenn nicht Alle sich jetzt in einer gleichen Gemüthsstimmung befinden. Indeß hier lauter Dank und herzliches Lob zum Himmel emporsteigen, so hört man auf der anderen Seite viel Seufzer und Klagen. Indeß hier Thränen der Freude über fortdauernden Wohlstand fließen, so netzen dort Andere ihre Augen mit häufigen Thränen des Kummers. Wohl mir, daß ich mich heute zu den Ersteren zählen und ausrufen kann: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“ Und wenn ich auch ein anderes Mal nicht so freudig dich loben könnte, wenn dann vielleicht Thränen über meine Wangen fließen, o, dann laß mich zu dir hinaufblicken und sagen: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!“

Nun ist es Tag. Mit frommem Dank
Verlaß ich Bett und Ruh',
Herr, höre meinen Lobgesang:
Mein erstes Wort bist du.
Wie hat der Schlummer mich erquickt!
Ich fühle neuen Muth,
Vor Tausenden bin ich beglückt,
Die nicht so sanft geruht.

## 24. November.

# Tage in der Natur, die uns nicht gefallen.

Pred. Sal. 11, V. 1. Ehe denn die bösen Tage kommen, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht.

Was Salomo von dem beschwerlichen Alter bemerkt, es sind Tage, von denen man sagt, sie gefallen mir nicht, eben das kann man auch auf die gegenwärtige rauhe Jahreszeit anwenden, von der die meisten Menschen sagen, sie gefällt uns nicht. Bald klagt man über die Kürze der Tage, bald über das fürchterliche Toben und Geheul der Sturmwinde, bald über die feuchte Witterung und häufigen Regengüsse, bald über die schon eingetretene Kälte. Aber auch diese rauhen Tage gehören mit zu der weisen Einrichtung in der Natur, die der Schöpfer zum Besten der Menschen gemacht hat. Auch sie sind Wohlthaten für die lebendigen und leblosen Geschöpfe und Beweise von der Güte des Herrn. Wir würden uns nicht über die Kürze der Tage beschweren, wenn wir nicht durch die langen Tage im Sommer wären gleichsam verwöhnt worden. Die Sturmwinde toben zwar fürchterlich, aber sie sind das geschickteste Mittel, die Luft zu reinigen. Zu eben der Zeit, wo feuchte Dünste sich häufen und ungesunde Nebel mit Krankheiten- und Verderben drohen, sendet der Herr den Wind, um sie zu zertheilen. Wenn nicht diese Sturmwinde das Meer in Bewegung setzten, so würde das Wasser eine Fäulniß annehmen, die nicht nur den darin lebenden Fischen und den Seefahrern höchst gefährlich sein, sondern auch über die Bewohner des festen Landes tödtende Seuchen bringen würde. Die häufigen Winterregen gießen Leben und Kraft in die im Sommer ausgetrocknete Erde, füllen wieder die Behältnisse der Flüsse und ersetzen den Abfluß der seicht gewordenen Quellen. Diese Regengüsse bringen den Samen der Gewächse, den der Wind hin und her zerstreut hatte und der auf der Oberfläche der Erde nicht wurzeln konnte, in den dadurch erweichten Erdboden. Die Nässe setzt die abgestreiften Blätter und das verwelkte Gras in Fäulniß, welche den Wurzeln der Pflanzen zur Düngung und Fruchtbarkeit dient. Wie gesund und stärkend ist nicht die Kälte im Winter für den menschlichen Körper! Wenn die Sonnenhitze den Körper erschlafft und träge macht, so zieht die Kälte die festen Theile zusammen, reinigt das Blut, erweckt die Eßlust und heitert das Gemüth auf. Wolltest du dir also nicht einige Unannehmlichkeiten gefallen lassen, die einen so großen Segen für die Menschen und alle andern Geschöpfe haben? Nein, erkenne auch hierin die Weisheit und Güte des Schöpfers, welche auch durch diese Einrichtung für deine Gesundheit gesorgt hat und die Erde zur Fruchtbarkeit auf das künftige Jahr bereitet.

Dir, Gott, der Alles liebt
Und der Natur gebeut,
Der Schnee wie Wolle giebt,
Der Reif als Asche streut,
Der selbst durch Frost und Eis
Und Sturm die Erde segnet,
Dir sei Lob, Dank und Preis!

## 25. November.

# Erinnerung an meine verschiedenen Verhältnisse.

Röm. 13, V. 7. Gebet Jedermann, was Ihr schuldig seid.

Die beste Vorbereitung auf den neu angefangenen Tag ist unstreitig die, wenn ich jetzt an die verschiedenen Verhältnisse denke, in welchen ich lebe und die mir so mannigfaltige Pflichten auszuüben auflegen. Zuvörderst bin ich als Mensch erwacht, der es fühlt, wie groß die Vorzüge sind, die ihm Gott vor allen übrigen Geschöpfen gab. O möchte ich doch meine Menschenwürde in keinem Augenblicke vergessen, möchte ich immer auf die Stimme der Vernunft, die mir Gott zum Führer gab, hören, mir nie etwas erlauben, was die Menschheit schändet und entweiht! Doch ich bin mehr als Mensch, ich bin auch ein Christ, ich verehre den einigen wahren Gott als meinen und aller Menschen Vater, ich verehre Jesum als meinen und aller Menschen Erlöser, ich bekenne seine Religion und finde in ihr Alles, was ich schwacher Mensch bedarf. O möchte ich auch heute als Christ denken und handeln, möchte man überall an mir den sanften Geist und die vortreffliche Sinnesart Jesu wahrnehmen, möchte Jeder in mir einen echten Verehrer Gottes und einen warmen, thätigen Menschenfreund finden! Ich bin ferner ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, ich soll in meinem Amte und Stande der Welt nützlich werden, für das Wohl meiner Brüder und Schwestern arbeiten. O möchte ich nicht bloß für mich, sondern auch für Andere leben, möchte ich die Pflichten meines Amtes und Berufes recht gewissenhaft erfüllen und nichts von alledem versäumen, was mir ist aufgetragen worden! Noch mehr, ich bin Hausvater oder Hausmutter, und wie wichtig sind meine Pflichten im häuslichen Leben! O möchte ich meinem Hauswesen gut vorstehen, möchte ich ein wahrer Vater, Versorger meiner Familie sein, möchte ich die Kinder, die mir Gott gab, zur Weisheit und Tugend, zur Sittlichkeit und Gottesfurcht erziehen! Möchte ich meine Untergebenen sanft und menschenfreundlich behandeln! Alle diese verschiedenen Pflichten soll ich täglich vollbringen, und wenn ich es thue, dann kann ich auf jeden Tag sorgenfrei und ohne Vorwürfe zurücksehen. Aber wie oft habe ich etwas versäumt und unterlassen, was ich als Mensch, als Christ, als Mitglied der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft hätte thun sollen; ich fühle auch in dieser Hinsicht meine Strafbarkeit, ich sehe mich genöthigt, zu dir, o Gott, um Vergebung zu flehen. Verleihe mir aber auch neue Kraft, allen meinen Pflichten in Zukunft desto treuer nachzukommen, damit ich dich in jedem Verhältnisse des Lebens würdig verehren möge.

Gott, ich komm' an diesem Morgen
Fröhlich vor dein Angesicht,
Und dein väterliches Sorgen
Ist mein Lied und Lobgedicht.
Du warst diese Nacht mit mir,
Auch den Tag befehl' ich dir;
Leite mich in deiner Liebe,
Stärk' in mir die guten Triebe.

## 25. November.

# Tage im menschlichen Leben, die uns nicht gefallen.

Pred. Sal. 11, V. 8. Wenn ein Mensch lange Zeit lebt und ist fröhlich in allen Dingen, so gedenkt er doch nur der bösen Tage, daß ihrer so viele sind.

Die düsteren und stürmischen Tage in dieser Jahreszeit erinnern mich an die mannigfaltigen Widerwärtigkeiten im menschlichen Leben, welche uns unsere Arbeiten erschweren, unsere Ruhe unterbrechen, das Gemüth mit Kummer und Sorgen erfüllen und im Umgange mit Anderen verdrießlich und unzufrieden machen. Es mag wohl sein, daß Viele ihre Klagen übertreiben und Dinge für Uebel ausgeben, die es doch nicht sind, oder ihren Grund nur in der Einbildung übellauniger Menschen haben; es kann wohl sein, daß Viele sich ihre Unannehmlichkeiten durch Unvorsichtigkeit, ja sogar durch Laster, Sünden und menschenfeindliches Betragen gegen Andere selbst zugezogen haben. Indessen giebt es doch auch viele wirklich traurige Ereignisse und Kränkungen, die den Namen der Widerwärtigkeiten verdienen; es giebt auch viele unverschuldete Leiden, die uns böse Tage machen. So wenig wir es nun hindern können, daß Nebel und finstere Wolken unseren Augen das angenehme Sonnenlicht entziehen, ebensowenig können wir es oft wehren, daß nicht unsere Ruhe und Glückseligkeit durch manche Zufälle gestört würden. Heitere und gute, aber auch trübe und böse Tage kommen von Gott. Der Herr, welcher den Lauf der Natur ordnet, regiert auch die Begebenheiten im menschlichen Leben. Aber sollten wohl diese Leiden die gütigen Absichten des liebreichen Schöpfers, der die Menschen nicht zum Elende, sondern zum Glücke, nicht zur Traurigkeit, sondern zur Freude erschaffen hat, vereiteln können? Nein, auch sie müssen zu etwas gut sein, sonst würde der liebevolle Vater im Himmel sie nicht über seine Kinder kommen lassen. Ja gewiß, auch Leiden und Trübsale sind für mich gut, das sagt mir jetzt die rauhe und irdische Natur. Das Toben der Elemente wird die Ursache des Regens, des Windes, und also einer fruchtbaren und gesunden Witterung; die jetzt in Verwesung übergehenden Pflanzen werden zur Hervorbringung anderer angewendet, der Winter bereitet den Frühling und erhöht seine Schönheit, wie der Schatten die Farben. Ebenso unentbehrlich sind gewiß auch meine Leiden zur Besserung meines Herzens, zur Befestigung in der Tugend und Frömmigkeit. Ebenso gewiß wird der gute Gott, der sie über mich verhängt, sie auch zur Beförderung meiner geistigen und ewigen, und ohne Zweifel auch selbst meiner leiblichen und zeitlichen Wohlfahrt anwenden.

Es kann bei lauter Sonnenlicht
Das Feld nicht Früchte tragen;
So reift auch Menschenwohlfahrt nicht
Bei lauter guten Tagen.
Wie bitter sei die Arzenei,
Schafft sie doch neues Leben,
So muß das Leid zur wahren Freud'
Und künft'gem Glück erheben.

## 26. November.

# Trost bei der Unruhe des Lebens.

Hebr. 4, V. 9. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

Sanfte, erquickende Ruhe hast du, unendlich gütiger Gott, mir auch in der verflossenen Nacht gewährt, und je mehr diese Ruhe dringendes Bedürfniß für mich ist, desto mehr verdienst du dafür meinen Dank, so oft ich sie ohne Störung von innen und außen genossen habe. Ohne die stärkende Ruhe der Nacht würde ich bald unterliegen, da fast jeder Tag seine Beschwerden und Sorgen bei sich führt, die mir gemeiniglich nicht wenig Unruhe machen. Wie manchen Tag habe ich nicht schon in Unruhe zugebracht, wenn meine Geschäfte sich häuften, wenn ich in unvermeidliche Zerstreuungen verwickelt wurde, wenn mancherlei Widerwärtigkeiten mich trafen, oder wenn die Leiden meiner Mitmenschen mich beunruhigten! Wie zahlreich ist nicht das Heer von Sorgen, die mich oft von allen Seiten bestürmten! Und so fließen nicht nur einzelne Tage unter mancherlei Unruhen dahin, sondern mein ganzes Leben ist eigentlich ein Leben voll Unruhe, wo man selten das erringt, erarbeitet und genießt, was man zu erlangen und zu besitzen wünscht. Jeder Schritt, den ich als Pilger auf der Bahn des Lebens fortsetze, kostet Mühe, Anstrengung, und auf jedem erwarten mich Täuschungen und fehlgeschlagene Hoffnungen. Oft seufze ich daher, wie jeder müde Pilger, nach Ruhe, und je mehr ich Lasten zu tragen habe, desto sehnlicher wird der Wunsch nach Ruhe. Wohl mir also, daß ich bei der Unruhe des Lebens eine so schöne Aussicht in das Land der Ruhe jenseits des Grabes habe! Wohl mir, daß ich jene Verheißung kenne: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes." Fern sei es, daß ich glauben sollte, die Ruhe des künftigen Lebens würde in einer völligen Unthätigkeit bestehen. Nein, eine solche Unthätigkeit wäre keine Glückseligkeit. Aber ruhen werde ich einst von den Mühseligkeiten und Beschwerden des Lebens, frei werde ich sein von dem, was man jetzt schmerzhafte Ermüdung nennt, frei sein von den Bedürfnissen meines thierischen Körpers; nie werde ich dann, wie jetzt, unter den Schwachheiten meiner irdischen Hülle seufzen. Gott, wie gütig bist Du! Du willst und wirst mich nicht ewig in Unruhe lassen, du willst mich einst auch dahin führen, wo so viele Tausende von der Mühe des Lebens ruhen und wo alle ihre Klagen schweigen, wo sie dir selbst für die überstandenen Plagen den innigsten Dank bringen und sagen: „Der Herr hat Alles wohlgemacht!" O, stärke mich durch diese Hoffnung, daß mein Geist sich nie vom Unmuthe hinreißen lasse und daß sich nie strafbarer Ueberdruß des Lebens bei mir einschleiche.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden
Für jeden gottergeb'nen Geist,
Wenn er sich dieses Körpers Banden
Nach Gottes Willen einst entreißt
Und nun nicht mehr so eingeschränkt,
Als hier auf Erden, lebt und denkt.

## 26. November.

# Meine Fortschritte im Christenthum.

Coloss. 1, V. 9. Werdet erfüllet mit Erkenntniß seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand.

Schon neigt sich wieder ein Kirchenjahr zu Ende. Ehe ich es schließe, will ich mir selbst über die Anwendung desselben Rechenschaft ablegen, ich will meinen gegenwärtigen sittlichen Zustand mit dem ehemaligen vergleichen und untersuchen, ob ich in meinem Christenthume auch seit einiger Zeit merkliche Fortschritte gethan, oder ob ich einen Stillestand gemacht oder wohl gar zurückgekommen bin. Ich will mir die wichtige Frage vorlegen: „Bin ich auch nun in meinem Christenthume weiter gekommen und vollkommener geworden?“ Ich habe auch in diesem Jahre Gelegenheit gehabt, meinen Verstand durch die Religion mehr aufzuklären, das Wort Gottes zu lesen und zu hören. Habe ich denn auch diese Gelegenheit benutzt? Habe ich denn aus dieser Quelle der Wahrheit und Weisheit, die mir täglich offen gestanden hat, auch geschöpft? Bin ich denn nun auch verständiger, was da sei des Herrn Wille? Habe ich mir neue Kenntnisse gesammelt? Ist mir denn in der Religion eine oder die andere Lehre bekannt, von der ich vorher nichts wußte? Fühle ich es, daß meine Begriffe und Vorstellungen von dieser oder jener Sache mehr gereinigt und geläutert worden sind? Habe ich von dem Einen oder dem Anderen, das mir sonst dunkel war, jetzt ein deutlicheres und helleres Licht? Ist hier und da ein Zweifel, der mich sonst beunruhigte, gehoben? Ist hier und da ein Vorurtheil des Aberglaubens oder Unglaubens getilgt? Bin ich von der Güte, Weisheit und Vorsehung Gottes, von der Vortrefflichkeit und Wahrheit der christlichen Religion gewisser überzeugt? Ist mein Glaube fester und thätiger als sonst? Beurtheile ich jetzt die Dinge in der Welt richtiger nach ihrem wahren Werthe? Schätze ich die unsichtbaren, geistigen und himmlischen Güter höher als die sichtbaren, leiblichen und irdischen? Haben meine erlangten Kenntnisse und Einsichten auch stärkeren Einfluß auf meine Tugend und sittliches Verhalten? Bemerke ich dieses noch nicht an mir, so kann ich auch nicht behaupten, daß ich weiser geworden wäre. Und worin liegt die Ursache davon? An Mangel der Gelegenheit dazu, oder an meiner Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit, oder an meinem irdischen Sinne? Nun, so will ich künftig eifriger als bisher nach Weisheit streben. Sagt mir aber mein Herz, daß ich bisher glückliche Fortschritte hierin gemacht, so danke ich dir, mein Gott, daß du mir dazu Gelegenheit und Kräfte gegeben und meine Bemühungen gesegnet hast.

Gieb mir Weisheit, zu verstehen,
Was mir gut und nützlich ist,
Gieb Verstand, dem nachzugehen,
Was ich als ein wahrer Christ
Durch den Wandel zeigen soll,
Daß ich stets das Beste wähle
Und des Himmels nicht verfehle.

## 27. November.

# Empfindungen des Dankes und fromme Wünsche bei dem Anfange eines neuen Kirchenjahres.

Philipp. 1, V. 3. Ich danke meinem Gott, so oft ich Eurer gedenke, über Eure Gemeinschaft am Evangelium.

Anbetung, Preis und Dank sei dir, o Gott, bei dem in diesen Tagen erfolgenden Anfange eines neuen Kirchenjahres dargebracht, daß du mich und meine Mitchristen bisher in dem Bekenntniß der beglückenden Religion deines Sohnes erhalten und daß du auch mich aus dieser reinen Quelle so viel Licht, Trost und Hoffnung hast schöpfen lassen. Dank sei dir, daß du auch bisher mir so häufige Gelegenheiten gabst, wo ich meine Religionskenntnisse erweitern und in der Ausübung des thätigen Christenthums täglich wachsen konnte. Und diesen Dank bringen dir mit mir alle die, welchen dein Wort bisher verkündigt wurde und an deren Seelen es gesegnet war. Wie mancher Irrende mag auch in dem verflossenen Kirchenjahre zur Wahrheit geleitet, wie mancher Zweifler zur Gewißheit gekommen, wie mancher Lasterhafte zur Tugend geführt, wie mancher Leidende durch die Religion getröstet worden sein! O, wer kann allen Segen berechnen, den diese göttliche Lehre im Stillen gestiftet, wer die guten, frommen Thaten zählen, die sie veranlaßt, und alle die Sünden und Ausbrüche des Lasters nennen, die sie im Verborgenen verhindert hat? Inniger Dank sei dir also, dem Höchstgütigen, daß du mich zum Christenthume berufen und auch mir dieses kostbare Geschenk bisher erhalten hast. O du, der du nicht aufhörst, die Menschen zu segnen, erhalte uns ferner in dem ungestörten Bekenntnisse der Religion, steure du selbst dem Unglauben, der sie uns durch seine dreisten Anfälle zu rauben sucht. Laß die Lehre Jesu auch in Zukunft an allen Orten mit neuem Segen gepredigt werden und gieb, daß sie ihre bessernde, beruhigende Kraft an recht Vielen beweisen möge. Schenke zu dem Ende allen Religionslehrern ein reiches Maß deines Geistes, damit sie Erkenntniß, Glauben und Gottseligkeit unter ihren Brüdern verbreiten mögen. Und damit ich und Alle, die deinen Sohn Jesum bekennen, sich der Seligkeit des Christenthums recht freuen können, so laß uns den Religionsunterricht, der uns in Zukunft wird ertheilt werden, recht sorgfältig benutzen und unsere Herzen seinem wohlthätigen Einflusse öffnen. Laß uns durch unsere ganze Aufführung Ehre machen, laß unser ganzes Leben davon zeugen, daß nicht der Geist der Welt, sondern der Geist Christi uns regiert. Ja, Herr, unser Gott, verleihe du die Wohlthat des Christenthums allen Einwohnern des Erdbodens und gieb, daß wir und Alle, die schon Bekenner desselben sind, seine Lehre von Herzen glauben, seine Vorschriften willig befolgen und auf seine Verheißungen ein festes Vertrauen setzen.

Nun, Allmächtiger, erhalte
Deine Kirche weit und breit;
Friede, Schutz und Segen walte
Ueber deiner Christenheit;
Gieb, daß Alle auf der Erden
Hier bekehrt, dort selig werden.

## 27. November.

# Meine Fortschritte im Christenthum.

Colosser 1, V. 10. Wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und seid fruchtbar in allen guten Werken.

Weisheit und Tugend sind die Bestimmung des Menschen und vorzüglich des Christen. In beiden müssen wir wachsen. Habe ich nun gestern mich geprüft, ob ich seit einiger Zeit weiser geworden bin, so will ich in dieser Abendstunde mich fragen: „Bin ich denn jetzt auch tugendhafter und frömmer als sonst?" Welche von meinen Leidenschaften habe ich besiegt? Ich wurde sonst so leicht vom Zorne übereilt, werde ich noch jetzt von dieser Leidenschaft hingerissen? Ich konnte mich sonst nicht leicht zur Aussöhnung entschließen, bin ich jetzt bereitwilliger, meinen Feinden zu vergeben? Ich folgte sonst meinen sinnlichen Begierden, bin ich jetzt mehr Herr über mich selbst? Welches waren sonst meine Lieblingsneigungen? Eitelkeit oder Wollust, oder Stolz, oder Geiz, oder Gewinnsucht? Welche von diesen hatte sonst die meiste Gewalt über mich, und habe ich nunmehr dieser Schooßsünde entsagt? Welche Fehler habe ich an mir verbessert, welche sündliche Gewohnheiten habe ich abgelegt? Ich war sonst unvorsichtig in meinen Reden: Unwahrheiten, Versprechungen, die ich nicht halten konnte, Spott über die Fehler Anderer, ja wohl gar leichtsinnige Flüche und Schwüre wurden von mir gehört; ist dieses auch jetzt noch so? Ich war sonst mißtrauisch und argwöhnisch, ich dachte immer von Anderen das Schlimmste, oder ich war zu streng in der Beurtheilung der Fehler des Nächsten, oder hart gegen die Armen und Nothleidenden, oder nicht arbeitsam in meinem Beruf oder unmäßig im Genuß von Speise und Trank; mache ich mich immer noch dieser Fehler schuldig? Bin ich jetzt gewissenhafter als sonst? Habe ich jetzt mehr Fertigkeit in der Tugend? Wird es mir leichter als ehemals, meine Pflichten zu erfüllen? Thue ich das Gute, welches ich sonst nur aus Gewohnheit, oder aus Zwang, oder aus Eigennutz that, jetzt gern und williger und aus reineren Absichten? Finde ich jetzt mehr Geschmack und Vergnügen an der Religion, an dem Worte Gottes, an den Uebungen der Andacht? Wohl mir, wenn ich merkliche Fortschritte in meinem Christenthum gemacht habe, denn so bin ich um einen Schritt nicht nur dem Grabe, sondern auch dem Himmel näher gekommen! Künftig immer weitere Fortschritte im Christenthum zu machen, an Kenntniß und Weisheit, an Tugend und Gottseligkeit immer vollkommener zu werden, das sei der Vorsatz, mit welchem ich in ein neues Kirchenjahr treten will.

Gott, theil' mir deine Stärke mit,
So geh' ich stets mit festem Schritt
Fort auf der Tugend Pfade.
Die Lust verführt, die Tugend nie,
Und du, mein Gott, du krönest sie
Mit namenloser Gnade.
Wohl mir, wenn nie mein Fuß den Pfad verliert,
Der mich zu jenem bessern Leben führt!

## 28. November.

# Nachdenken über die Aufklärung unseres Zeitalters.

Röm. 13, V. 12. Die Nacht ist vergangen, der Tag herbei gekommen, laßt uns ehrbarlich wandeln als am Tage.

Mein Christ, du lebst in einem Zeitalter, in welchem man sich überall einer großen Aufklärung rühmt und auf welches man schicklich die Worte anwenden zu können glaubt: „Die Nacht ist vergangen, der Tag herbei gekommen." Auch wirst du fast täglich auf solche Personen stoßen, die sich einer vorzüglichen Aufklärung in der Religion rühmen, und du mußt dich auch hier gewöhnen, über das, was man Aufklärung nennt, richtig zu urtheilen, um theils das Gute und Vorzügliche deines Zeitalters nicht zu verkennen, theils um dich nicht von Denen täuschen zu lassen, die sich einer falschen Aufklärung rühmen. Denn daß man jetzt fast in allen Wissenschaften mehr und hellere Einsichten erlangt, daß man es in allen Künsten zu einem höheren Grade der Vollkommenheit bringt, daß man jetzt Dinge entdeckt, von welchen man sonst nichts oder nur wenig wußte, das ist ein Vorzug unsers Zeitalters. Dieses allgemeine Streben nach höheren Einsichten hat auch auf die Religion Einfluß gehabt. Man hat größere Fortschritte in der Erklärung der heiligen Schrift gemacht. Man hat die Lehren der Religion freier untersucht und sie von menschlichen Zusätzen gereinigt, man begnügt sich nicht mehr daran, sie auf das Wort der Lehrer zu glauben, sondern man sucht eine gründliche Ueberzeugung von ihnen zu erlangen. Hierzu kommt, daß der Unterricht in Schulen an vielen Orten zweckmäßiger betrieben wird als sonst, daß die öffentlichen Gottesverehrungen für den Verstand und das Herz erbaulicher werden. Dies Alles ist gut, und du hast Ursache, Gott dafür zu danken. Aber deswegen ist nicht Jeder ein wahrhaftig Aufgeklärter, der sich dafür ausgiebt. Siehst du Personen, die ohne sorgfältige Prüfung die Lehren der Religion verwerfen, die auf eine voreilige und heftige Art Jeden anfeinden, der ihnen widerspricht, gleichsam als wenn sie allein im Besitz der Wahrheit wären, siehst du solche Personen, so sind es die, welche sich einer falschen Aufklärung rühmen. Siehst du aber Personen, die mit Bescheidenheit den Ungrund falscher Religionsmeinungen untersuchen, die in Bekämpfung mancher Irrthümer behutsam zu Werke gehen, die ihre Meinungen nicht einem Jeden aufdringen, besonders Denen nicht, die zu einer größeren Aufklärung noch nicht reif sind; siehst du Solche, die bei ihren größeren Einsichten doch die innigste Hochachtung für die Religion blicken lassen, sich durch die Reinheit ihrer Sitten auszeichnen, findest du Solche, dann versage ihnen die Achtung nicht, die ihnen gebührt. Ihr Beispiel muntere dich täglich auf, nach einer gründlicheren Religionskenntniß zu streben, wie sie eben jetzt immer nöthiger wird; es treibe dich aber auch an, durch die treueste Befolgung der Religion dich Gott wohlgefällig und den Menschen ehrwürdig zu machen.

Durch Eures Wandels Heiligkeit
Ehrt, Christen, diesen Glauben!
Kein Spott kann Euch die Seligkeit,
Kann Euern Trost Euch rauben.

## 28. November.

# Was kann ich von meinem Gebete erwarten?

Jac. 5, V. 16. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Schon oft habe ich zu Gott bald um dieses, bald um jenes Gut gebetet und doch nicht allezeit dasjenige erlangt, darum ich ihn angerufen hatte. Ich kann zwar nicht leugnen, sondern muß es mit dankbarem Herzen rühmen, daß er oft an mir seine Verheißung erfüllt hat: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten." Aber ich weiß auch manche Fälle, wo meine Bitten unerhört blieben, und alsdann — verzeihe mir meine Schwachheit, himmlischer Vater! — alsdann übereilte auch mich wohl gar der Gedanke, den man so oft von leichtsinnigen Menschen hört: „Beten hilft nichts." Sollte das wohl wahr sein? Ach, gewiß nicht. Was sollte ich sonst von Gott denken, der uns in seinem Worte das Gebet so oft und so nachdrücklich geboten hat? Umsonst hat Jesus gewiß nicht das Gebet empfohlen und uns selbst Anweisung dazu gegeben. Nein, wenn ich auch nicht allezeit dasjenige erlangte, warum ich gebeten hatte, so hat mich es doch auch noch niemals gereuet, daß ich mich mit meinen Bitten an Gott gewendet habe. Diese Stunden der Andacht waren doch immer für mich recht selige Stunden; da war ich gewiß fromm, und keine unheilige Empfindung kam in meine Seele, ja, mancher böse Gedanke wurde vielmehr dadurch niedergeschlagen und erstickt. Da dachte ich mir Gott recht nahe als einen allgegenwärtigen und allwissenden Gott, da gelobte ich ihm Dankbarkeit, Gehorsam und Treue, da faßte ich gleichsam unter seinen Augen und mit gefalteten Händen so manchen guten Vorsatz. Umsonst war mein Gebet gewiß nicht. Wenn Gott mir auch nach seiner Weisheit nicht geben konnte, was einmal nicht in den Plan seiner Regierung gehörte, so fühlte ich doch mein kummervolles Herz in diesen Augenblicken erleichtert und beruhigt, wenn ich ihm als einem vertrauten Freunde meine Noth geklagt und meine Sorgen in den Schooß seiner väterlichen Liebe niedergelegt hatte; ruhig ging ich alsdann meinem Schicksale entgegen, weil ich nun nichts Anderes von seiner Güte und Weisheit erwarten konnte, als was zu meinem Besten diente. Umsonst war mein Gebet gewiß nicht. Nahm Gott auch die Leiden, um deren Abwendung ich ihn anrief, nicht ganz von mir hinweg, so ward ich doch zur Ertragung derselben durch's Gebet ungemein gestärkt, und so will ich denn anhalten im Gebet. Eine oder die andere abschlägliche Antwort auf meine Bitten soll mich nicht abhalten, mich immer wieder zu Gott zu nahen und ihm meine Wünsche vorzutragen; mein Gebet, wenn es nur aus einem reinen und guten Herzen kommt, ist ihm gewiß nicht mißfällig. Hat es auch nicht die Kraft, die ewigen Rathschlüsse der weisen Vorsehung zu ändern, so ist es doch ein Mittel, meine Gesinnungen zu veredeln und mein Herz zu beruhigen.

Denn Muth und Kraft und Seelenruh'
Sagt Gott selbst dem, der bittet, zu.

## 29. November.

# Warnungen vor einigen Vorurtheilen beim Gebete.

Jes. 65, V. 24. Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.

Gott, ich genieße und empfinde heute von Neuem das Glück, welches mir die Religion deines Sohnes Jesu verschafft, indem sie mir die Erlaubniß giebt, zu dir zu beten und mich mit dir zu unterhalten. So groß indessen das Glück ist, daß ich schwacher, fehlerhafter Mensch mit meinen Wünschen mich zu dir nahen, mich kindlich und zutraulich mit dir unterreden, auch das geheimste Anliegen vor dir kund werden lassen darf, so ist es doch auch auf der anderen Seite nöthig, daß ich mich vor den gangbaren Vorurtheilen verwahre, die unter vielen Christen noch immer in Bezug auf das Gebet sehr herrschend sind. Ich würde gar nicht richtig über das Gebet denken und urtheilen, wenn ich glauben wollte, ich müßte dich dadurch erst mit meinen jedesmaligen Bedürfnissen und Umständen bekannt machen. O wahrhaftig, das hieße sehr klein und niedrig von dir denken, der du doch der Allwissende bist, von dem Jesus so trostvoll sagt: „Euer himmlischer Vater weiß Alles, was Ihr bedürfet." Gewiß, du siehst alle meine Bedürfnisse vorher, du kennst und bemerkst sie schon da, wo ich sie zum Theile selbst noch nicht gewahr werde. Du weißt an jedem Tage, was ich zu meinem Wohlsein an Hilfe, Rath und Trost gebrauche, du kommst oft meinen Bitten zuvor und giebst mir das, was ich nöthig habe, ehe ich dich darum bat; du öffnest mir oft Wege zu meinem Fortkommen und erweckst mir Beförderer meiner Wohlfahrt, ehe ich dich um diese Erweisungen deines Segens anflehte. Auch würde ich ferner falsch von dir urtheilen, wenn ich mir einbilden wollte, ich müßte dich durch's Gebet erst zur Theilnehmung an meinen Schicksalen und zum Mitleiden gegen mich bewegen. Nein, das ist nie der Fall, du guter Gott bist kein harter Oberherr, der erst durch Thränen und Flehen zum Mitleiden erweicht werden muß, nein, du bist die Güte und die Liebe, du bist ein Vater, der sein Vaterherz selbst so schilderte: „Könnte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, so will ich dein doch nicht vergessen." Nicht also deswegen soll ich beten, um dich mit meiner Lage erst bekannt zu machen, oder um dich zum Mitleiden zu bewegen, sondern um meine Abhängigkeit von dir zu fühlen, und deswegen, weil du mir manches Gute bloß unter der Bedingung geben willst, wenn ich dich demüthig und vertrauensvoll darum bitten würde. Da ich nun weiß, daß du auch heute mit Vaterliebe auf mich herabsiehst, daß du auch meine heutigen Bedürfnisse kennst, so will ich's deiner weisen Vatergüte überlassen, ob, was und wieviel du mir von dem geben willst, was ich brauche.

Gott will ich lassen rathen;
Er segne Stadt und Land,
Er segne meine Thaten,
Beruf, Geschäft und Stand;
Er trägt die ganze Welt.
Mein Geist, mein Leib, mein Leben
Sei Gott, dem Herrn, ergeben;
Er mach's, wie's ihm gefällt.

## 29. November.

# Rückerinnerungen in der Ewigkeit.

Luc. 16, V. 25. Gedenke, daß du dein Gutes empfangen hast in jenem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen.

Alle Bilder der Vergangenheit liegen in der Seele; da diese nun unsterblich ist, mit Empfindung und Bewußtsein fortdauert, so wird sie auch ihre Gedanken und Vorstellungen mit in die Ewigkeit hinüber nehmen. Ich werde mich aber an das, was ich hier gesehen und gehört habe, nicht nur wieder erinnern, sondern auch mir oft ganz andere und richtigere Vorstellungen davon machen. So wie man diejenigen Dinge, welche man in der Kindheit wahrgenommen und gedankenlos bewundert hatte, im Alter, wo man zu richtigern Einsichten gelangt ist, oft von einer ganz andern Seite betrachtet und ihren Werth richtiger beurtheilt, also werden wir auch dort in jenem Leben die irdischen Dinge der Welt ganz anders beurtheilen und schätzen. Viele von denjenigen Begebenheiten, Gütern und Menschen, welche uns jetzt groß und wichtig zu sein dünken, werden uns alsdann klein und unbedeutend vorkommen; manche andere hingegen, die wir kaum unserer Aufmerksamkeit würdig hielten, werden dort einen weit größern Werth in unsern Augen haben. Wir werden uns erinnern an das Gute, welches wir hier genossen, und wenn auch schon viele von den irdischen Freuden dort das nicht mehr für uns sein werden, was sie hier waren, so werden wir doch auch dafür Gott danken, daß er uns dadurch die Beschwerden dieses Lebens erleichtert und uns manche frohe Stunde geschenkt hat. Ich will mir aber nur solche Freuden wählen und sie auf eine solche Art genießen, daß ich auch noch in der Ewigkeit mit Vergnügen daran zurückdenken kann. Zwar werde ich mich auch an meine Leiden und Widerwärtigkeiten erinnern, aber ich fürchte nicht, daß diese Rückerinnerung dort meine Seligkeit stören wird, denn wer denkt nicht im Alter an die in der Jugend überstandenen Gefahren, Verfolgungen und andern Mühseligkeiten gern zurück und freuet sich, daß sie nun überstanden sind, zumal wenn er sieht, daß sie nun Beförderungsmittel seiner Glückseligkeit geworden! Und aus diesem Gesichtspunkt werden wir alsdann vorzüglich unsere Leiden ansehen und Gott preisen, daß er uns dieselben zugeschickt, daß er sie uns überstehen half, daß er uns dadurch vor manchen Sünden bewahrt, uns zur Weisheit, Tugend und Seligkeit geführt hat. Ja, je größer unsere Leiden in der Welt waren, desto lebhafter und stärker werden wir das Glück einer bessern Welt empfinden und schätzen. Ach Gott, setze auch meine Seele dort in einen solchen Zustand, daß ich mit Freude, Dank und Anbetung auf alle meine ehemaligen Schicksale zurücksehen kann.

Wie will ich dann, von Schmerz befreit,
Herr, deine Huld erheben!
Wie freudig dir selbst für das Leid
Lob, Preis und Ehre geben!
Wohl denen, die dem Herrn vertrau'n,
Die ihre Hoffnung auf ihn bau'n!
Nie werden sie zu schanden.

## 30. November.

# Tägliche Bereitschaft zum Tode.

Matth. 24, V. 46. Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also thun, wie ihm sein Herr befohlen hat.

Recht lebhaft erinnert mich das Ende eines jeden Monats an die Flüchtigkeit meiner Lebenszeit und an die tägliche Annäherung meines Todes, an meinen Uebergang aus der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit. Da ich nun aber nicht weiß und nicht vorher bestimmen kann, wann und wie ich sterben werde, so ist es doppelt wichtige Pflicht, täglich in einer guten Bereitschaft auf mein Ende zu leben. Ginge ich im Tode bloß ins finstere Grab, um Staub zu werden und ewig Staub zu bleiben, so hätte ich freilich diese Vorbereitung nicht nöthig; Alles, was ich da thun könnte, wäre das, daß ich mich gegen die Schrecken des Todes und des Grabes abzuhärten suchte. Da ich aber weiß, wie genau mein jetziges Leben mit dem künftigen zusammenhängt, so ist es der Klugheit gemäß, mich täglich zum Tode zu bereiten, zumal da ich nicht weiß, wann der Herr über Leben und Tod mich abrufen wird. Ich will also die Zeit meines Todes nicht zu weit hinaussetzen, der Tod möchte mich sonst zu einer Stunde übereilen, wo ich mir's nicht versähe. Wachsam will ich stets über mich selbst sein, damit ich den großen Zweck meines Lebens nicht aus den Augen verliere und nie zur Erfüllung meiner Pflicht verdrossen werde. An jedem Tage will ich redlich vor Gott wandeln, ernstlich jede wissentliche Sünde fliehen, fleißig in Vollbringung guter Werke sein. Mein Grundsatz soll täglich der werden: „Lebe ich, so lebe ich dem Herrn, sterbe ich, so sterbe ich auch dem Herrn." Ehe noch die letzte Stunde kommt, will ich den Tod betrachten und dadurch meine Seele zu dem stillen Ernst stimmen, der zur rechten Vorbereitung auf die Ewigkeit nöthig ist. Recht oft will ich denken: „Wie wird mir sein, wenn die Todesstunde in der Nähe erscheint, wenn alles Irdische seinen Werth für mich verlieren und die große Stunde meiner Rechenschaft schlagen wird, wenn ich mich von alle dem losreißen soll, was meinem Herzen werth ist? Dann werde ich mich an den Tod mehr gewöhnen, sein Anblick wird mir alsdann weniger fürchterlich sein und ich werde mit ruhiger Fassung von ihm sprechen können. Schon in gesunden Tagen will ich mich vor jeder Ungerechtigkeit hüten, denn die würde mir den Tod erschweren; ich will in Zeiten bei Allen, die ich beleidigt habe, um Vergebung bitten, ehe mich Grab und Tod daran erinnern. Herr, lehre du mich selbst bedenken, daß ich sterben muß, auf daß ich in Zeiten nur am meisten nach deiner Freundschaft streben möge; dann magst du den Tod senden, wann du willst, ich werde ihm ruhig entgegen gehen, denn er führt mich ja zu dir, er führt mich in eine bessere Welt.

Gieb, Gott, daß ich mein ganzes Leben
Der Todesvorbereitung weih'
Und durch das eifrigste Bestreben
Zum Glück des Himmels tüchtig sei.
So zittr' ich vor dem Tode nicht
Und bin getrost noch im Gericht.

## 30. November.

# Tägliche Bereitschaft zum Tode.

Offenb. Joh. 14, V. 13. Ihre Werke folgen ihnen nach.

So wie ich jetzt in der Abendstunde auf den verflossenen Tag, oder am Schlusse des Monats auf diesen durchlebten Zeitraum zurücksehe, so werde ich auch in der Ewigkeit auf die vollendete Laufbahn des irdischen Lebens hinblicken. Nicht nur an meine Schicksale, Freuden und Leiden, die ich in der Welt erfahren, sondern auch an meinen ehemaligen sittlichen Zustand, an meine Neigungen und Gesinnungen, an meine Reden und Handlungen, an meine Fehler und Vollkommenheiten, an meine Sünden und guten Werke werde ich mich in der Ewigkeit erinnern, und nicht allein die Begebenheiten und Handlungen an sich, sondern auch ihre Folgen und Wirkungen werde ich überdenken. Auch über den heutigen Tag und das, was ich heute gehört und gesehen, geredet und gethan habe, werde ich dort noch Betrachtungen anstellen, und von dieser Zurückerinnerung wird ein großer Theil meiner Seligkeit abhängen. Da sehe ich die Hungrigen, welche ich gespeiset, die Traurigen, welche ich getröstet, die Verirrten, welche ich auf den Weg der Wahrheit und Tugend zurückgeführt; da sehe ich die Wirkungen von den guten Lehren und Grundsätzen, welche ich in die Herzen der Jugend gelegt oder auch sonst durch Unterricht und Beispiel verbreitet; da sehe ich die Früchte, welche meine Arbeiten, vielleicht erst nach meinem Tode, gebracht haben. O, möchte ich nur lauter gute Früchte davon sehen! Möchte hier mein Leben ganz Tugend, alle meine Handlungen edel und für mich und Andere recht segensvoll sein; dann werden auch dort meine Rückerinnerungen Seligkeit werden! Zwar werde ich bei meinen Rückerinnerungen auch auf manche Fehler und Schwachheiten stoßen, denn, Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet! Doch diese wird mir der barmherzige Vater im Himmel, wenn ich sie aufrichtig bereut und zu verbessern gesucht habe, nicht zur Verdammniß zurechnen. Aber wehe mir, wenn Laster und Bosheiten, wenn vorsätzliche Sünden und Verbrechen mit ihren schweren Folgen und traurigen Wirkungen meiner Seele alsdann noch vorschweben sollten! Nein, ich will meine Zeit und meine Kräfte, meine Güter und mein ganzes Leben so gebrauchen und anwenden, daß ich mit Zufriedenheit und Vergnügen an dieses Leben zurückdenken kann; ich will mein Herz suchen von Sünden und Lastern rein und unbefleckt zu behalten, denn selig werden sein, die reinen Herzens sind, diese werden Gott schauen. Ich will Niemandem Unrecht thun, damit ich mir dort keine Vorwürfe darüber machen darf; ich will Gutes stiften, so viel in meinem Vermögen steht, so werden dort meine Rückerinnerungen eine Quelle der Seligkeit werden.

Wohl mir, wenn ich es muthig wage,  
Der großen Hoffnung werth zu sein  
Und diese kurzen Prüfungstage  
Gott und der Tugend ganz zu weih'n,  
Wenn nie mein Fuß den Pfad verliert,  
Der mich zum bessern Leben führt.

## 1. December.

# Nicht nur älter, sondern auch vollkommener sollen wir täglich werden.

1. Cor. 15, V. 58. Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn!

Mit dem heutigen Tage fange ich den letzten Monat dieses Jahres an, und ich bin nun abermals auf der Laufbahn des Lebens um ein Merkliches weiter gekommen. Aber nicht genug, daß ich täglich älter werde, ich muß auch immer vollkommner werden, dies ist meine Bestimmuug in diesem kurzen Erdenleben, welches so genau mit der Ewigkeit zusammenhängt, wie Tag und Nacht; denn alle meine Kräfte und Fähigkeiten sind einer beständigen Entwickelung fähig, und wenn ich auch Jahrhunderte auf Erden leben könnte, so würde ich doch nicht auslernen, ich würde noch immer viel an mir zu verbessern finden. Nichts ist also ehrenvoller für mich und nichts kann mich Gott wohlgefälliger machen, als wenn ich den Entschluß fasse, täglich besser und liebenswürdiger zu werden. Ja, dies erwarten alle meine Mitmenschen von mir und fordern es in eben dem Grade von mir, wie ich es von ihnen verlange. Sehen sie, daß ich mich verschlimmere und manche Fehler begehe, die sie sonst nicht an mir bemerkten, so blicken sie mit einem gewissen Unwillen und mit einer sichtbaren Mißbilligung auf mich hin; werden sie aber gewahr, daß ich meine Fehler ablege, an sittlicher Vollkommenheit zunehme, so werden sie mit mir ausgesöhnt und lassen mich ihre Zufriedenheit merken. Auch setzt mich die Religion Jesu durch ihre Belehrungen und Verheißungen in den Stand, einen Fehler nach dem anderen zu besiegen, eine Tugend nach der anderen zu gewinnen und so die Ermahnung Jesu zu befolgen: „Seid vollkommen, gleichwie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Und wer gewinnt wohl am meisten bei dem Bestreben, an jedem Tage besser zu werden? Unstreitig ich selbst. Wollte ich im Gut- und Besserwerden stille stehen, sollte es heute mit mir wie gestern und morgen wie heute sein, so würde sich mein Herz bald einschläfern, alle Liebe zum Guten verschwinden, und ich würde die Absicht meines Daseins auf Erden ganz aus den Augen verlieren. Nein, das soll nicht geschehen. Ich will vielmehr die bisherigen Fehler immer mehr bekämpfen und ablegen, ich will in jedem Augenblicke über mich selbst wachen, allen Reizungen zum Bösen mit Muth und Seelenstärke widerstehen; ich will an jedem Tage alle Kräfte anwenden, um weiser, im Guten thätiger, menschenfreundlicher und Gott ähnlicher zu werden. Höre, o Gott, dieses feierliche Gelübde und laß es ein festes Wort der Treue und des Gehorsams werden; segne du selbst diesen Entschluß, unterstütze mich bei der Ausführung desselben mit deiner Gnade; denn Gnade verheißest du ja allen denen, die sich dir ganz ergeben und sich mit allen Kräften dir und der Tugend weihen. Ach, stärke du mich, immer mehr Gutes zu lernen und Gutes zu thun!

Laß weislich mich die Uebungszeit
Zu meinem Heil verwenden;
Du forderst in der Ewigkeit
Sie einst von meinen Händen.

## 1. December.

# Der Mensch verwünscht oft am Abende das, wonach er sich am Morgen gesehnt hatte.

Sirach 18, V. 26. Es kann vor Abends wohl anders werden, als es am Morgen war.

Solltest du wohl, mein Freund, nicht auch heute manche Veränderung in den Begebenheiten der Welt, oder auch in deinen eigenen Angelegenheiten und in deinem Hauswesen erfahren haben? Sollten nicht auch hier und da deine Gedanken, deine Meinungen und Urtheile über die Beschaffenheit und den Werth mancher Dinge, über den Charakter mancher Menschen sich etwas geändert haben? Denn was man von den Begebenheiten, die sich in der Welt ereignen, sagen kann: „es wird vor Abends oft anders, als es am Morgen war" — das gilt auch von den Meinungen der Menschen. Man denkt von einer Sache am Abend oft anders als am Morgen; was man früh noch schätzte und wonach man sich sehnte, das verachtet man am Abend. Vor einigen Stunden war man noch mit Hochachtung gegen einen Menschen erfüllt, man hatte seine ganze Hoffnung und Vertrauen auf ihn gesetzt, aber nun hat man ihn genauer und von einer ganz andern Seite kennen gelernt, wodurch er viel von seinem Werthe in unsern Augen verloren. Noch am Morgen war man entzückt bei der lebhaften Vorstellung eines Vergnügens, das man diesen Tag zu genießen hoffte, und am Abend, nachdem es vorübergerauscht ist, fühlt man in seiner Seele eine gewisse Leere oder hat nicht das Schöne und Angenehme darin gefunden, das man erwartet hatte. Der Wollüstling freut sich recht auf diesen Tag, wo er Gelegenheit haben würde, seine Begierde zu befriedigen, und schon jetzt erwacht sein Gewissen und quält ihn mit Reue. Der die Völlerei Liebende konnte kaum die Stunde erwarten, wo er an einer reich besetzten Tafel zu schwelgen hoffte, und jetzt, da er nicht schlafen kann oder seine Gesundheit zerrüttet fühlt, wünscht er, nie dahin gegangen zu sein. Der Spieler eilte in die Gesellschaft, wo er Zeitvertreib und Gewinn suchte, und jetzt, da er seinen Verlust berechnet, erkennt und verwünscht er seine Unbesonnenheit. Gemeiniglich sind es Thorheiten, die man zu bereuen und zu verwünschen Ursache hat. Sei daher mäßig in deinen Wünschen und vorsichtig in deinen Entwürfen, handle stets tugendhaft und als ein Christ, so wirst du nicht leicht Ursache haben, am Abend das zu verwünschen, wonach du dich am Morgen gesehnt hattest. Auch hierin zeigt sich der Vorzug der geistigen und himmlischen Güter vor den leiblichen und irdischen. Nie wirst du es bereuen dürfen, jene gewünscht und gesucht zu haben.

Ein Tag ist wieder hin,
Und diesen Theil des Lebens,
Wie hab' ich ihn verbracht?
Verstrich er mir vergebens?
War's in der Furcht des Herrn,
Daß ich ihn angefangen?
Mit Dank und mit Gebet,
Mit eifrigem Verlangen?
Als ein Geschöpf von Gott
Der Tugend mich zu weih'n,
Und züchtig und gerecht
Und Gottes Freund zu sein?

## 2. December.

# Gutes Verhalten bei Lob und Tadel.

2. Cor. 6, V. 3 u. 8. Lasset uns beweisen als die Diener Gottes, durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerichte.

Zu dem, was dir, mein Christ, fast an jedem Tage begegnen kann, gehört unstreitig dieses: Du wirst von Andern entweder gelobt oder getadelt, und Beides kann für dich entweder nützlich oder schädlich werden. Richte also gleich früh deine Aufmerksamkeit auf Beides und suche dich den Tag über dabei so zu benehmen, wie man es von einem wahren Christen erwartet. Loben dich deine Mitmenschen, so prüfe dich zuvörderst, ob du auch ihr Lob verdienst und ob sie es selbst dabei ehrlich meinen, denn Mancher lobt dich vielleicht nicht deswegen, weil er von deinen Vorzügen überzeugt ist, sondern weil er gewisse Fehler an dir für Vollkommenheiten ansieht, oder weil er dich dadurch gewinnen und dir leichter sündliche Dinge zumuthen will. Ertheilt man dir Lobsprüche, die du nicht verdienst, so lehne sie mit Bescheidenheit von dir ab und betrachte das als einen Wink, des dir ertheilten Lobes dich recht würdig zu machen; findest du aber, daß man dich mit Recht lobt, daß deine Kenntnisse und dein Betragen Beifall verdienen, so nimm dieses Lob mit Dank an, sei nicht stolz darauf, daß man es gerade dir und nicht auch Andern ertheilte. Auch muß das Lob, womit Andere dich beehren, keineswegs dich nachlässig machen, sondern es muß dich antreiben, durch dein ferneres Wohlverhalten dasselbe zu behaupten, denn Lob und Beifall von Andern zu erlangen, ist bei weitem nicht so schwer, als Beides dauerhaft zu behaupten. Du wirst nicht immer Lob und Beifall von Andern einernten, du wirst auch oft getadelt werden; auch da mußt du dich als einen Schüler Jesu beweisen, der selbst dem Tadel seiner Zeitgenossen nicht entging, obgleich seine Tugend ganz fehlerfrei war. Tadeln dich deine Mitmenschen, so siehe vor allen Dingen zu, ob in ihrem Tadel etwas Wahres liegt, ob du durch deine fehlerhafte Aufführung dazu Anlaß gabst, und wäre dies der Fall, so gehe in der Stille hin und bessere dich. Auf diesem Wege wirst du manche Fehler kennen und verbessern lernen, die du sonst lange nicht würdest wahrgenommen haben. Ist aber der Tadel, der von Seiten Anderer dich trifft, ungerecht und unbillig, so laß dich dadurch nicht zum sündlichen Zorn und Unwillen hinreißen, denn du würdest nur die Schadenfreude derer befördern, die durch ihren Tadel einen empfindlichen Eindruck auf dich machen wollten. Widerlege vielmehr durch deine gute Aufführung den unverdienten Tadel derer, die, vom Neide oder Hasse angetrieben, lieblos über dich urtheilen, und thue gerade das Gegentheil von dem, was man an dir auszusetzen fand. Ueberhaupt aber mußt du bedenken, daß nicht Menschen-Lob und -Tadel die Richtschnur deines Verhaltens sein dürfen, sondern allein Gottes Gesetz und dein Gewissen. Wohl dir, wenn du auf diese am meisten achtest! Denn

> Erduldet hier der Fromme Spott,
> O, der ist Ruhm für ihn.
> Das Gute thun, das Böse flieh'n,
> Schafft Ruhm, den Ruhm bei Gott.



Verlag von Adolph Wolf in Dresden.

Christi Verklärung.

## 2. December.

# Fürbitte für Nothleidende.

Jac. 5, V. 16. Betet füreinander.

Gütiger und barmherziger Gott und Vater, wenn ich jetzt des Guten mich freue und dir für die Wohlthaten danke, womit du mich auch diesen Tag gesegnet hast, so denke ich dabei an andere Menschen und preise deine Güte, die sich auch an ihnen verherrlicht hat. Ach, freilich aber sind nicht Alle so glücklich, daß sie mit einem so sorgenfreien und vergnügten Herzen sich zur Ruhe begeben können. Wie manche Nothleidende giebt es nicht von aller Art, die jetzt trostlos auf ihrem Lager weinen und sich nach Rettung sehnen! Gern möchte ich ihnen helfen und ihre Thränen trocknen, allein dazu fehlen mir selbst die Kräfte und Mittel. Kann ich ihnen aber auch nicht mit thätiger Hilfe beispringen, so kann ich ihnen doch mit meiner Fürbitte dienen; ich will zu dir, Allmächtiger und Allgütiger, für sie beten, und ich weiß, daß mein Gebet dir nicht mißfällig sein wird. Wie Manche mögen nicht jetzt bei dieser eintretenden kalten Jahreszeit vorzüglich das Drückende der Armuth fühlen! Erwecke ihnen doch viele mitleidige Freunde und Wohlthäter, die durch milde Beiträge ihnen ihr Elend erleichtern und sie erquicken. Wie Viele mögen nicht auf ihrem Krankenlager seufzen und nach Hilfe schmachten! Sei du selbst ihr Arzt, lindere ihre Schmerzen, laß sie Pflege und Wartung finden und schenke ihnen, wenn es deinem Willen gemäß ist, Gesundheit und Kräfte. Wie Viele sind auf ihren Reisen mancherlei Gefahren und Ungemach ausgesetzt! Behüte sie vor allem Uebel und Unglück und leite sie auf rechten Wegen. Wie Manche haben nicht andere Sorgen und Kümmernisse auf ihrem Herzen, die sie nicht schlafen lassen! Beruhige ihre Gemüther und richte sie durch Trost und Hoffnung auf; laß die gedrückte Unschuld Schutz und Vertheidigung finden; sei ein Vater der Wittwen und Waisen und erbarme dich aller Elenden. Willst du aber ihre Leiden und Kümmernisse nicht ganz hinwegnehmen, findet es deine Weisheit für gut und nöthig, sie noch länger durch Trübsale zu prüfen, so gieb, daß deine guten Absichten an ihnen erreicht werden, laß sie nur nicht in der Noth verderben, sondern mache, daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß sie es können ertragen. Gieb ihrem Glauben neue Stärkung, ihrer Hoffnung neue Nahrung; richte die niedergeschlagenen Gemüther auf, erinnere sie selbst durch deinen Geist an die so kräftigen Tröstungen deines göttlichen Wortes und laß sie es erkennen, daß deine Wege gut und heilig sind und endlich doch zu einem erwünschten Ziele führen. Mache sie davon recht gewiß, daß denen, die dich lieben, alle Dinge, auch selbst die größten Trübsale, zum Besten dienen und daß dieser Zeit Leiden nicht werth ist der Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbaret werden.

Gieb Armen, daß sie immerzu
Sich ihrer Arbeit nähren!
Den Kranken wollst du sanfte Ruh',
Betrübten Trost gewähren.
Die leichte Qual der schnellen Zeit
Laß durch den Trost der Ewigkeit
Zum Quell der Freude werden.

## 3. December.

# Inwiefern darf ich mir ein längeres Leben wünschen?

Ps. 102, V. 25. Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!

Bis auf den heutigen Tag hat mir, o Gott, deine Vatergüte mein Leben, die erste und größte deiner Wohlthaten, gefristet, und ich preise dich dafür mit ganzer Empfindung meines Herzens. Aber da ich weiß, daß du der Urheber, Erhalter und Herr meines Lebens bist, der die Dauer desselben bestimmt und der das unbezweifelte Recht hat, es von mir zurückzufordern, wenn er will, so verdient die Frage: „Inwiefern darf ich mir ein längeres Leben wünschen?“ gewiß mein prüfendes Nachdenken. Zwar hast du mir selbst den Trieb zum Leben eingepflanzt, und ich gestehe es, daß ich noch länger zu leben wünsche und daß ich, wenn es dein Wille wäre, ein ehrenvolles Alter erreichen möchte. Indessen kann es mir doch nützlich werden, wenn ich über die Rechtmäßigkeit dieses Wunsches noch weiter nachdenke. Wünsche ich mir deswegen noch länger zu leben, um täglich weiser und tugendhafter zu werden, um heilsame Unternehmungen auszuführen, um die Wohlfahrt Anderer zu befördern, um durch die Veredelung meiner Gesinnungen mich zur künftigen Seligkeit vorzubereiten, wünsche ich mir aus diesen Gründen ein längeres Leben, so kann dieser Wunsch dir nicht zuwider sein, dir, dem Liebhaber des Lebens, der den Trieb der Selbsterhaltung so tief in meine Natur legte und mich dadurch auf den Werth des Lebens aufmerksam machte. Hierzu kommt, daß die Verbindung, in der ich mit den Meinigen stehe, den Wunsch erregt, daß ich ihnen noch lange nützlich sein, sie noch lange wohl und in der Folge glücklich versorgt sehen möchte, und auch dieser Wunsch kann dir nicht mißfallen, denn du willst, daß ich die Meinigen treu lieben, redlich für sie sorgen und mit ihnen froh das Leben genießen soll. Wenn also der Wunsch nach einem längeren Leben aus solchen Quellen entspringt, wenn keine Irdischgesinntheit und keine übertriebene Anhänglichkeit an die Güter und Freuden der Erde daran Antheil hat, so darf ich diesen Wunsch getrost an jedem Morgen äußern und selbst im Gebete dir vortragen. Allein so süß auch dieser Wunsch für mich ist, so will ich ihn doch deinem Vaterwillen aufopfern, wenn du, Allweiser, es nicht für gut befindest, ihn zu erfüllen, wenn es dir vielmehr gefällt, mein Leben früher zu enden, als ich es wünsche. Ich will mich alsdann mit dem festen Glauben beruhigen, daß du es im Leben und im Tode gut mit mir meinst; ich will denken: „Langes Leben ist großes Glück für den Frommen; aber auch wenig Jahre, gut angewendet, sind genug, um selig zu sterben, und wer selig stirbt, hat lange genug gelebt.“ Voll von dieser Ueberzeugung bete ich auch heute zu dir:

„In deine Vaterhände
Befehl' ich, Herr, mein Ende
Und meiner Tage Lauf.
Es sei mein ganzes Leben
Die hier zum Dienst ergeben;
Hilf du nur selbst der Schwachheit auf.“

## 3. December.

# Nachdenken über schreckliche Naturbegebenheiten.

Luc. 21, V. 25. Auf Erden wird den Leuten bange sein.

Ungewöhnliche und schreckliche Begebenheiten in der Natur sind vorzüglich geschickt, das Herz des Menschen zu erschüttern. Wenn sich finstere, mit den Rüstungen des Blitzes und Donners schwangere Wolken am Himmel wie Berge aufthürmen, wenn der Sturm brüllt, Bäume zerbricht und die stehenden Wasser erhebt, wenn die Erde unter unsern Füßen zittert und unsere Wohnungen wanken, dann wird auch der leichtsinnige Sünder aufmerksam, der Spötter verstummt und selbst der Gottesleugner fühlt, daß ein Gott über ihm sei. So weiß der Allmächtige den Naturmenschen, der sonst nichts nach ihm fragt, durch Begebenheiten der Natur sein Dasein und seine Majestät fühlbar zu machen. Können schon jetzt solche ungewöhnliche Auftritte in der Natur den Menschen bange machen, welche Furcht und Schrecken werden sie nicht dann erst überfallen, wenn das Ende aller Dinge kommen wird, wenn die Himmel werden zergehen mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze verschmelzen! Auch selbst der Gerechte wird dann nicht ungerührt bleiben, aber bald sammelt er sich wieder und hebt sein Haupt freudig empor, daß sich seine Erlösung naht. Er fürchtet sich nicht vor dem Einsturz der Welt, denn er wartet eines neuen Himmels und einer neuen Erde; er zittert nicht angstvoll vor der Ankunft des Richters, denn er weiß, der Richter ist sein Freund, und ebenso wird mein Herz auch jetzt bei ungewöhnlichen und schrecklichen Naturbegebenheiten nicht gleichgiltig bleiben. Aber ich will mich auch fassen, mein Haupt empor heben und dabei an Gott denken, der bisweilen in Sturm und Wetter mit dem Menschen redet. Keine abergläubische Furcht, welche Sonnen- und Mondfinsternisse, Nebensonnen und Nebenmonde, Kometen, Nordlichter und andere ungewöhnliche Erscheinungen in der Natur als Vorbedeutungen großer Landplagen ansieht, soll mich ängstigen, denn auch sie erfolgen nach den Gesetzen und dem Laufe der Natur ebensowohl, als der Wechsel von Tag und Nacht, und können aus natürlichen Gründen erklärt werden. Auch wenn ich von Empörungen der Erde und des Weltmeeres, von Ausbrüchen unterirdischer Feuer und Ueberschwemmungen höre, will ich zwar dabei an Gott, als den Herrn der Natur denken, aber sie nicht als Zorn- und Strafgerichte über die Unglücklichen ansehen, die sie betreffen. Nein, wer bin ich, daß ich über Andere richten sollte, die ich oft nicht einmal kenne? Ohne Gottes Willen geschehen dergleichen Dinge freilich nicht; aber wenn ich auch schon die göttlichen Absichten bei diesen Verhängnissen nicht erkenne, so weiß ich doch, daß Gott weise und gütig ist, und das, was jetzt einigen Schaden bringt, kann nach Verlauf vieler Jahre tausend andern Menschen zum Segen gereichen. Durch Glauben und Gottseligkeit will ich mich auf Alles gefaßt machen, was Gottes Vorsehung bestimmt haben mag.

Laß gleich die Welt, so kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen,
Ich weiß, daß Gottes Hand mich hält.

## 4. December.

# Ein süßer Trost für Leidende.

Luc. 21, V. 28. Sehet auf und hebet Eure Häupter auf, darum, daß sich Eure Erlösung naht.

Da es der Leidenden so viele auf Erden giebt, so ist gewiß auch Mancher an diesem Morgen noch eben so traurig, wie gestern Abend, weil die gehoffte Linderung seiner Leiden oder die gänzliche Befreiung von den Uebeln, die ihn drücken, ausblieb. Mit Seufzern beschloß er den gestrigen Tag, und mit Thränen im Auge bewillkommnet er den heutigen Morgen, weil ihn Gefahr und Noth noch immer umringen. Für solche Leute sei das Wort des Trostes: „Hebet Eure Häupter auf, darum, daß sich Eure Erlösung naht." Des Uebels ist freilich viel, was die Menschheit auf Erden zu beseufzen hat, aber die Frommen sollen zu ihrer Zeit von allen ihren Leiden auf ewig erlöset werden. Wenig Jahre sind es, die wir auf Erden sorgen, kämpfen und weinen; aber mit jedem Tage, mit jedem Jahre naht sich die Erlösung von allem Uebel. Diese Erlösung fängt schon in diesem Leben an, denn indem wir Gott durch Christum kennen und lieben lernen, indem wir wahrhaftig fromme, gute Menschen werden, so werden wir schon einestheils durch Jesum von Unwissenheit und ängstlicher Furcht vor Gott erlöset, wir werden von viel bangen Sorgen und Wünschen, die das Herz sonst nagten, frei. Aber die völlige Erlösung von allem Uebel, die kommt dir, leidender Christ, an dem Tage, vor welchem du dich immer so sehr zu fürchten pflegst, am Tage deines Todes, wenn unter Thränen und Klagen der Deinigen dich Gott in seinen Himmel einführt. O wenn einst diese ernste Stunde kommt, wenn deine Sinne schwinden, wenn du den letzten Kampf bestehen mußt, dann fasse Muth, denn die Stunde deiner Erlösung naht sich; dann hat das eitle Wesen der Welt ein Ende, dann hört alle gemißbrauchte Gewalt auf, dann werden Vernunft und Wahrheit nicht weiter bedrückt, dann hören alle mühseligen Arbeiten auf, dann verschwinden alle schwer drückenden Sorgen, dann wird es allen guten Menschen leicht um's Herz werden, weil die Last des Lebens überstanden ist. Einst, wenn dieser große Tag der Erlösung kommt, dann wird die leidende Unschuld siegen, der Verleumder verstummen, und kein Armer, der hier für die Menschheit arbeitete, wird alsdann mehr darben. Blicke hin, o Leidender, auf diesen Tag, weil du dich täglich der Entwickelung aller dieser Dinge näherst. Mit jedem Tage, mit jedem Jahre wird die Zeit des Duldens und Wartens immer kürzer. Es mag dir also auf Erden geschehen, was da will, es mag dich eine Widerwärtigkeit nach der andern treffen, du kannst freudig dein Haupt empor heben und in die Zukunft blicken, weil sich deine Erlösung naht. Je mehr du auf Erden gearbeitet und gelitten, je länger du schon gerungen und geduldet hast, desto näher ist dir deine Erlösung. O möchte dieser Freudengedanke dir auch heute Erquickung gewähren!

Jesus kommt, von allem Bösen
Uns, seine Christen, zu erlösen;
Er kommt mit Macht und Herrlichkeit.
Denn an seinem großen Tage
Verwandelt sich der Frommen Klage
In ewige Zufriedenheit.

## 4. December.

# Gedanken über die Fortdauer des jüdischen Volkes.

Luc. 21, V. 32. Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe.

Merkwürdig ist es mir immer, daß das jüdische Volk nicht nur fast auf dem ganzen Erdboden zerstreut ist, sondern auch sich von allen Völkern, unter denen es lebt, noch jetzt unterscheidet. Andere Völker, die sonst weit mächtiger waren als das jüdische, haben sich mit ihren Ueberwindern nach und nach vermischt, und ihre Namen sind aus der Geschichte verschwunden. Kein Volk ist so verfolgt worden, als das Volk der Juden, keines wurde so verachtet, gekränkt, durch Einschränkungen und harte Abgaben so gedrückt, als dieses, und doch breiteten sie sich, dieser Bedrückungen ungeachtet, allenthalben aus. So viel man sich auch besonders in unseren Zeiten Mühe giebt, dasselbe umzubilden und anderen Nationen einzuverleiben, so sind doch alle Versuche vergeblich. Es hält fest an den Sitten seiner Vorfahren, an seinem Gesetze und an seiner Religion, so sehr man ihm auch die Beobachtung derselben erschwerte. Ganze große Länder, deren Einwohner sonst Heiden waren und gar nichts von der ganzen Bibel wußten, haben das Christenthum angenommen; von den Juden hingegen, die doch schon den ersten Theil unserer Bibel haben und mehr als selbst die Christen darauf halten, hat sich noch nie ein beträchtlicher Theil entschlossen, eine Religion anzunehmen, die der ihrigen so nahe kommt und sich zum Theil darauf gründet. So sehr es nach Gewinn und irdischen Vortheilen strebt, so schlägt es doch alle angebotenen Vortheile aus, die es haben würde, wenn es sich mit anderen Völkern vermischen wollte, behält lieber die Gebräuche seiner Vorfahren, ihre Sprache und läßt sich sogar durch die Gesichtsbildung unterscheiden. Das ist noch mit keinem anderen Volke geschehen. Das Alles hat Jesus zu einer Zeit vorher verkündigt, da dieses gar nicht wahrscheinlich war, wenn er sagte: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen." Seine Fortdauer ist mir ein Beweis von der Wahrheit der Geschichte Jesu, der unter diesem Volke lebte, und selbst von seiner göttlichen Sendung. Wenn ich auch seinen noch gegenwärtigen traurigen Zustand nicht als eine Strafe von den Ungerechtigkeiten, die seine Vorfahren vor mehr denn achtzehnhundert Jahren an Jesu ausgeübt haben, ansehen kann, so steht er doch damit in irgend einer Verbindung. Fern sein es von mir, dieses Volk zu verachten, oder sie durch Spott zu kränken; auch sie beten den wahren Gott an, auch sie sind durch Jesum erlöst. Aber beten will ich für sie, daß sie noch zur Erkenntniß Jesu Christi mögen gebracht werden. Wer weiß denn, was Gott noch mit diesem Volke vor hat, da er dasselbe, so viel sich auch zu seinem Untergange vereinigt, noch erhält?

Auch sie, o Herr, hast du versöhnt,
Sie, deren Spott dich jetzt verhöhnt.
Ach, Gott, verwirf, verwirf sie nicht,
Erheb' auch über sie dein Licht.

## 5. December.

# Gute Anwendung der Ermahnung: „Seid wacker allezeit und betet."

Luc. 21, V. 36. So seid nun wacker allezeit und betet.

Du bist durch Gottes Schutz zum neuen Leben erwacht, o Christ, und was könnte ich dir bei dem Anfange des Tages wohl besser zur weisen Führung deines Christenthums empfehlen, als jene Ermahnung: „So seid nun wacker allezeit und betet." Gewiß, du kannst in glücklichen und unglücklichen Tagen einen recht guten Gebrauch von dieser Regel machen, wenn du sowohl in Freuden als Leiden ein rechtschaffener Christ bleiben willst. Sei wachsam über dich selbst und bete schon da, wenn dir's wohlgeht, daß dich dein Glück nicht übermüthig und gottvergessen mache, daß du nicht in Sicherheit gerathest und das Heil deiner unsterblichen Seele vernachläßigst. Wache und bete mitten unter den Freuden und Zerstreuungen des Lebens, damit du dir nichts erlaubst, was dein Herz mit Unruhe und Reue erfüllen und was dich zur Tugend und zum frohen Streben nach dem Himmel unfähig machen könnte. Wache und bete, daß du nicht den frohen Muth deiner Seele, die Unschuld deines Herzens und die Reinigkeit deiner Sitten verlierst, weil es dir gewiß nicht an verführenden Reizungen fehlen wird, so lange dir's wohlgeht und du glücklich bist. Wache und bete aber auch, wenn die Stunde der Leiden kommt, damit nicht Mißmuth und Ungeduld dich überschleichen und zum Murren wider Gott verleiten können. Habe wohl Acht auf dich selbst und bete zu Cott, daß dir's nicht in den Sinn komme, dir durch Lügen und Betrug aus der Noth zu helfen, und daß nicht Rache und Grimm dich wider diejenigen Menschen einnehmen, die etwa an deinem Unglücke schuld sind. Wache und bete, damit du fähig und stark werdest, auch mitten im Leiden noch Gutes zu thun, Andere zu trösten, zu ermahnen und zu warnen. Wache, bete und halte dich fest an Gott, damit es dir nicht an Muth und Vertrauen fehle, wenn auch überhäufte und lang anhaltende Leiden über dich hereinbrechen sollten, die schon bei ihrer fernen Ankunft dich erschüttern. Wache und bete, wenn du täglich siehst, wie viel Laster und Thorheiten in der Welt herrschen, wie viel Unmenschen es in allen Ständen giebt, damit dich ihr ansteckendes Beispiel nicht verführe, oder damit dein Glaube an Menschentugend nicht ganz verschwinde. Gewiß, wenn du alle diese heilsamen Rathschläge befolgst, so wirst du gestehen müssen, daß nichts nöthiger zur weisen Führung deines Christenthums sei, als tägliche Wachsamkeit und tägliches Gebet. O, wenn deine Tugend und Ruhe dir lieb ist, wenn du Glauben und ein gutes Gewissen treu bewahren willst bis ans Ende, so sei täglich wachsam über dich selbst und höre nicht auf zu beten, damit Gottes Geist nicht von dir weiche, bis du einst wirst sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf vollendet."

Seele, mache dich bereit,
Wache, fleh' und bete,
Daß dein Herz zur bösen Zeit
Nicht von Gott abtrete.
Ach, schon ist mancher Christ
Von Versuchungsstunden
Plötzlich überwunden.

## 5. December.

# Weisheit Gottes bei der ungleichen Austheilung der irdischen Güter.

Spr. Sal. 22, V. 2. Reiche und Arme müssen untereinander sein; der Herr hat sie alle gemacht.

Alle Menschen sind ihrem Ursprunge, ihrer Natur und Bestimmung nach einander gleich. Alle sind Kinder eines Vaters im Himmel und scheinen gleiches Recht und gleiche Ansprüche auf seine Güte und Wohlthaten zu haben, und doch findet sich unter ihnen eine so große Ungleichheit in Hinsicht der irdischen Güter. Da giebt es Hohe und Niedrige, Herren und Sclaven, Weise und Thoren, Starke und Schwache, Gesunde und Kranke, Reiche und Arme. Glaube nicht, mein Freund, daß dieses von ungefähr oder gar wider Willen des Schöpfers geschieht. Nein, diese Verschiedenheit des Standes und der Güter beruht auf der Verschiedenheit der Kräfte und Neigungen der Menschen, ihrer Erziehung und Sitten; sie rührt von der verschiedenen Beschaffenheit ihres Körpers, oder des Erdstrichs, den sie bewohnen, und anderen dergleichen Dingen her, die sie umgeben. Erkenne und bewundere vielmehr auch hierin die Weisheit der göttlichen Vorsehung, die es aus guten Absichten also eingerichtet hat, denn diese ungleiche Austheilung der irdischen Güter ist der Grund von der Ordnung, von der Wohlfahrt und dem Vergnügen in der menschlichen Gesellschaft, sie ist das Band, welches alle Menschen untereinander zur Geselligkeit und Freundschaft verknüpft. Hätten Alle einerlei Gaben und Güter in gleichem Maße, so würde ein Jeder für sich leben, Keiner dem Anderen dienen; Jeder würde daher allein für seine Bedürfnisse sorgen müssen, und wenn er nicht die Geschicklichkeit oder Gelegenheit hätte, sich Alles, was zu seinem Unterhalte, zu seiner Nahrung und Kleidung ihm unentbehrlich ist, selbst zu verschaffen und zu bereiten, so würde er bei aller Gleichheit und Unabhängigkeit doch elend und kümmerlich leben. Aber durch diese Ungleichheit ist Jeder verbunden, das Seinige zur Erhaltung, zur Bequemlichkeit und zum Wohlstande des Anderen beizutragen. Jeder arbeitet für Andere, und Andere wieder für ihn. Keiner kann des Anderen entbehren. Der Arme, der Niedrige, der Ungelehrte dient mit seiner Arbeit dem Reichen, dem Vornehmen und Weisen, und diese hingegen erleichtern durch ihr Vermögen, welches sie durch Aufwand in Umlauf bringen, durch Ausübung ihrer Macht, durch Mittheilung ihrer Kenntnisse und Einsichten Jenen die Beschwerden ihres Lebens. Diese Verschiedenheit ermuntert Alle zur Entwickelung ihrer Kräfte, zur Thätigkeit und zum Fleiß, so daß Jeder, indem er Anderen zu dienen hierdurch genöthigt ist, seine eigene Wohlfahrt befördert. Wie hast du nicht auch hierin, o Gott, Alles so weislich geordnet!

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand,
Zwar nicht, wie wir's zu wünschen pflegen,
Doch so, wie er's für heilsam fand.

## 6. December.

# Unser Erlöser war auch ein Mensch.

Joh. 1, V. 14. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

Die gegenwärtigen Tage erinnern mich an die ehemalige segensvolle Ankunft des Sohnes Gottes in die Welt und an sein irdisches Leben, das er auf Erden führte, um der Erlöser und Beglücker der Menschen zu werden. Und in der That, der Gedanke: „Unser Erlöser war auch ein Mensch," hat viel Ermunterndes und Tröstliches für mich. Ermunternd und beruhigend ist dieser Gedanke für mich bei den Schwierigkeiten und Hindernissen, die mit der Ausübung der Tugend verbunden sind, denn wenn ich gleich gestehen muß, daß die Klagen so vieler Leichtsinnigen übertrieben sind, wenn sie behaupten, das Christenthum verlange zu viel von seinen Bekennern, so bleibt es doch allemal wahr, daß die Bahn der Tugend oft sehr mühevoll sei und daß viel Fleiß und Anstrengung dazu gehöre, wenn man immer ganz für seine Pflicht leben will. Allein Jesus, der mir meine Pflicht vorschrieb, war auch ein Mensch und erfüllte selbst alle diese Pflichten mit der größten Pünktlichkeit; in seinem ganzen Sinn und Wandel war er der Menschheit höchster Ruhm und Gottes Freude; wie er dachte und handelte, so sollten alle Menschen denken und handeln, dann würde die Erde ein Himmel werden. An ihm, dem heiligen Erlöser, der zu den Menschen, aber nicht zu den Sündern gehörte, sehe ich, daß es möglich sei, fromm und tugendhaft zu leben, denn auch er mußte mit Hindernissen und Schwierigkeiten kämpfen, auch er war den Reizungen zur Sünde ausgesetzt, aber er siegte über alle Versuchungen; seine Vorschriften können also nicht zu schwer, nicht zu streng sein, denn er lebte unter den Menschen, er kannte ihre gute und schwache Seite, er hat gewiß nicht zu viel von den Menschen gefordert. Wenn es mir also heute oder sonst schwer werden sollte, meine Pflicht zu erfüllen, ein reines und unverletztes Gewissen zu bewahren, so will ich denken: es muß doch möglich sein, fromm zu leben, sonst würde es der Erlöser nicht von mir fordern; es muß möglich sein, sich vor wissentlichen, vorsätzlichen Sünden zu hüten, sonst würde er nicht so nachdrücklich auf Reinheit der Sitten und auf Heiligkeit des Lebens dringen; in allen zweifelhaften Fällen will ich mich nach ihm richten; was er that, soll auch mir Pflicht sein; wie er gesinnt war, so will ich auch gesinnt sein. Freilich werde ich schwacher, fehlerhafter Mensch nie sein vollendetes Muster erreichen, aber ähnlich kann ich ihm doch werden, und er, der einst auf Erden lebte, nun aber die Welt regiert, er wird mich mit seiner Kraft unterstützen, so daß ich vertrauensvoll sagen kann: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

O Jesu, wahrer Frömmigkeit
Vollkommenstes Exempel!
Dein Herz, dem Vater ganz geweiht,
War jeder Tugend Tempel;
Dein Wandel, rein von aller Schuld,
Gott werth und würdig seiner Huld.

## 6. December.

# Gerechtigkeit Gottes bei der ungleichen Austheilung der irdischen Güter.

Matth. 20, V. 13. Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht.

Ich erkenne und verehre zwar also die Weisheit des Schöpfers in der ungleichen Austheilung der irdischen Güter, aber noch fühle ich mich nicht beruhigt, da die Menge und Größe der göttlichen Gaben nicht allezeit nach dem Verdienste und nach der Würdigkeit der Menschen bestimmt und abgewogen ist. Da nun einmal eine Verschiedenheit unter den Menschen sein muß, so sollte es doch wohl so eingerichtet sein, daß Armuth, Unterwürfigkeit, Schwachheit und andere Beschwerden nur das Loos der Lasterhaften wären. Daß aber oft der Tugendhafte und Fromme im Elende darben muß, indem der Sünder und Gottlose im Ueberfluß schwelgt, das kommt mir doch unbillig und hart vor. – Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht," sagte der Hausvater zu jenem Arbeiter im Weinberge. Nein, Gott handelt nie ungerecht, denn er ist uns ja nichts schuldig. Wir können ja Niemanden einer Ungerechtigkeit beschuldigen, als bis er uns das versagt, worauf wir ein Recht haben. Der Mensch mag aber so wenig bekommen als er will, so bekommt er doch allezeit mehr, als er fordern kann; denn was hat er Gott zuvor gegeben, das dieser ihm müßte wieder vergelten? Hat er nicht Macht, zu thun was er will mit den Seinen? Und überdies ist ja kein Mensch bei Austheilung der zeitlichen Gaben ganz übergangen worden. Jeder, er sei auch wer er wolle, hat doch an einigen, obgleich nicht an allen Gütern seinen Antheil; Jeder empfängt doch so viel als nöthig, um glücklich oder doch wenigstens nicht unglücklich zu sein, und mehr kann er nicht verlangen. Auch der Aermste und Niedrigste hat doch immer so viel, als er zur Erhaltung seines Lebens bedarf, und Viele von ihnen könnten sich oft dasselbe noch angenehmer machen, wenn sie nur selbst wollten und das Glück und das Vergnügen nicht bloß in solchen Dingen suchten, die doch allein es nicht ausmachen. Wenn der Mensch es nicht besser wüßte, oder nicht sähe, daß Andere mehr und größere Güter empfangen hätten, so würde er mit dem ihm beschiedenen Theile zufrieden sein und nie glauben, daß Gott ihm Unrecht thue. Auch jene wilden Völker, welche die Bequemlichkeiten, die die Europäer sich zu verschaffen wissen, nicht kennen, befinden sich wohl bei ihrer schlechten Kost und Kleidung in ihren Hütten, weil sie es nicht besser wissen und keine glücklicheren Menschen um sich sehen. Hat Gott Anderen reichlich und mehr gegeben als dir, so ist das Gütigkeit von ihm gegen Jene; aber wahrlich, darum handelt er gegen dich nicht ungerecht. Nimm auch das, was er dir giebt, mit dankbarem und zufriedenem Herzen an, mißgönne Anderen ihr Glück nicht, freue dich vielmehr, daß Gott Anderen dasjenige verliehen hat, was dir vielleicht nicht würde zuträglich gewesen sein, und glaube, daß er gewiß bei Austheilung irdischer Güter auf deine Wohlfahrt Rücksicht genommen hat.

Willst du zu denken dich erkühnen,
Daß seine Liebe dich vergißt?
Er giebt uns mehr, als wir verdienen,
Und niemals, was uns schädlich ist.

## 7. December.

# Unser Erlöser war auch ein Mensch.

1. Tim. 1, V. 15. Das ist ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Oft ist es mir schon in der Morgenstunde ein trauriger, niederschlagender Gedanke, wenn ich überlege, daß ich ein Sünder, ein Mensch voll Mängel und Fehler bin. Denn je öfter ich mein Leben unparteiisch durchgehe, desto mehr finde ich, daß ich viel Böses gethan und noch mehr Gutes unterlassen habe. Denke ich nun bei dieser meiner Fehlerhaftigkeit an Gott, den Heiligen, so wird mir oft um Trost bange; aber gerade bei diesem bangen Gefühl meiner Strafbarkeit gewährt mir der Gedanke Trost: „Unser Erlöser war auch ein Mensch," und schon seine Sendung in die Welt überzeugt mich, daß Gott die Güte und Liebe selbst sei und daß ich als Mensch bei aller meiner Fehlerhaftigkeit doch noch in Gottes Augen einen Werth habe, denn warum wäre der Sohn Gottes ein Mensch geworden, warum hätte dieser außerordentliche Mensch so viel auf Erden gelitten und gethan? Warum hätte er, der unseres Geschlechts war, freiwillig sein Leben als ein Opfer für die Sünden der Welt dahin gegeben, wenn er nicht mein und aller Menschen Erlöser hätte sein sollen? Ja, um seinetwillen will mir Gott gnädig sein, die Sünde vergeben, die Strafe erlassen, wenn ich mich ernstlich bessere. Und sollte ich das nicht ernstlich thun, sollte ich nicht aus Liebe zu ihm, der für mich so viel that, die Sünde hassen? Sollte ich nicht aus Dankbarkeit gegen den, der so viel für mich aufgeopfert, gern den Weg gehen, den er mir zeigte? O, wenn ich redlich meine Sünden bereue und die bisher vernachlässigten Pflichten mit doppelter Treue erfülle, dann kann mich das Andenken an meine Sünden nicht trostlos machen, denn der Mensch, Jesus Christus, ist mein Mittler und Versöhner. Auf seine Verheißungen kann ich getrost hoffen; Gott wird mir um seinetwillen gnädig sein, denn der Mensch, Jesus Christus, ist mein Fürsprecher bei Gott. Bei dem Allen will ich mich aber vor den Vorurtheilen hüten, die so häufig unter den Christen gefunden werden, wenn sie sich fälschlich einbilden: Weil Christus für die Sünden der Menschen gestorben sei, so wäre es nun erlaubt, in allen Lastern zu leben; weil Jesus in jeder Tugend vollkommen gewesen wäre, so bedürfe nun der Mensch keiner Tugend, keines Gehorsams. Nein, so schändlich will ich Jesu Verdienst nicht mißbrauchen, denn das hieße ihn selbst zum Beförderer des Bösen machen. Ja, Herr Jesu, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre; dich soll meine ganze Seele lieben; dich soll mein ganzes Leben ehren und preisen; dein heiliger Ernst gegen Alles, was böse ist, schwebe mir auch heute vor Augen, und das Bild deines frommen Lebens winke mir auch heute, in deine Fußstapfen zu treten.

Der du liebreich zu uns kamst,
Unsre Rettung übernahmst,
Dein uns theuer erworbnes Heil
Sei auf ewig unser Theil!
Uns're Seele trau' auf dich,
Unser Leben preise dich,
Und du selber, Heil der Welt,
Hilf uns thun, was dir gefällt!

## 7. December.

# Die Güte Gottes bei der ungleichen Austheilung der irdischen Güter.

Matth. 20, V. 15. Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin?

Wenn auch heute Manche bei dem Genusse der ihnen von Gott reichlich geschenkten Güter sich gefreut und Andere hingegen sich nur kümmerlich haben behelfen müssen, wenn Manche nichts von der Kälte des Winters gefühlt haben, weil sie sich hinlänglich gegen dieselbe verwahren konnten, und Andere dagegen Frost und Ungemach ausstehen mußten, so veranlaßt mich diese Bemerkung, auch an diesem Abende noch einmal über die ungleiche Austheilung der irdischen Güter nachzudenken. Ich will untersuchen, ob sich hierin nicht auch die Güte Gottes offenbart und ob ich nicht ebensowohl als jene Glücklicheren Ursache habe, seine Liebe zu preisen. Ich bemerke, daß kein Mensch seinen Reichthum genießen kann, ohne Anderen dabei zugleich Nahrung und Verdienst zu geben. Zeugt diese Einrichtung nicht von der Güte des Schöpfers, daß der Segen, wenn er sich auch bisweilen auf Einen oder den Anderen in vollen Strömen ergossen hat, doch durch verschiedene davon abgeleitete Bäche wieder auf viele Andere fließet? Ist mir auch nicht eben ein reichliches und überflüssiges Maß von irdischen Gütern gegeben, so habe ich doch auch mein Gutes empfangen. Scheint mir auch Mancher von meinen Bekannten glücklicher zu sein als ich, so giebt es doch gewiß auch Viele, deren Zustand noch mühseliger ist als der meinige. Wenn es mir auch an dieser oder jener Art von irdischen Gütern fehlt, so will ich doch diejenigen erkennen und schätzen, die ich wirklich besitze, und mich ihrer desto mehr freuen. Ich bin doch gesund, ich habe Gelegenheit und Kräfte zum Arbeiten, ich habe gute Freunde; habe ich auch nicht Ueberfluß, so habe ich doch mein nothdürftiges Auskommen. Müßte ich mir es aber nicht gefallen lassen, wenn ich auch diese Güter nicht hätte? Ich würde vielleicht nicht so thätig und arbeitsam sein und durch meinen Fleiß so vieles Gutes stiften, wenn ich nicht durch Arbeit mir meinen Unterhalt erst verdienen müßte. Ich würde vielleicht nicht so mäßig leben und bei Arbeit und Mäßigkeit mich so gesund befinden, wenn ich zur Ueppigkeit und Schwelgerei Gelegenheit hätte. Wo sollten die Armen Wohlthäter und Unterstützung finden, wenn nicht andere Menschen Reichthum und mehr hätten als sie? Wo sollte die gedrückte und verfolgte Unschuld Schutz und Sicherheit finden, wenn nicht einige Menschen durch Macht und Ansehen ausgezeichnet wären? Nein, Dank und Preis sei dir, o Gott, auch für das, was du mir von irdischen Gütern verliehen hast!

Auch dir hat Gott dein Loos beschieden,
Nimm's dankbar aus der Vorsicht Hand.
Erfülle jede Pflicht zufrieden,
Die sie mit diesem Loos verband.

## 8. December.

# Unser Erlöser war auch ein Mensch.

Hebr. 4, V. 15. Wir haben einen Hohenpriester, der versucht ist allenthalben gleich wie wir.

Bei den vielen zahllosen Leiden, die den Menschen auf seiner Reise durch die Welt von einem Tage zum andern treffen, wüßte ich in der That keinen kräftigeren Trost als den, welchen uns der Gedanke giebt: „Unser Erlöser war auch ein Mensch, auch er duldete Widerwärtigkeiten und kämpfte oft einen saueren Leidenskampf." Auf ihn wollen wir hinsehen, christlicher Freund, so oft wir uns schon am Morgen auf die tugendhafte Ertragung widriger Schicksale vorbereiten. Sind wir arm und müssen wir Vieles entbehren, was Andere genießen, werden wir wohl gar wegen unserer Armuth von solchen Personen, die kein anderes Verdienst als Reichsein schätzen, zurückgesetzt, so laßt uns hinsehen auf den göttlichen Erlöser. Auch er war arm, entbehrte aller Schätze der Erde, hatte oft nicht ein Plätzchen, wo er sein Haupt hinlegen konnte, lebte größtentheils von den Wohlthaten seiner Freunde. Unverdiente Armuth ist uns also keine Schande, denn Jesus war auch arm und doch Gottes Sohn. Leben wir im niedrigen Stande, sind wir stets von Anderen abhängig, müssen wir uns mit Gleichgiltigkeit behandeln lassen, so muß uns das nicht befremden. Jesus lebte auch in Niedrigkeit, ließ sich's nicht nahe gehen, wenn die Großen und Vornehmen seines Zeitalters ihn verachteten. Träfe es sich, daß unsere Unschuld verkannt würde und daß sich Niemand fände, der sie ans Licht brächte, so wollen wir bedenken, wie herrlich Jesu Unschuld endlich siegte, wie schön sie vor den Augen der ganzen Welt gerettet wurde. Es soll uns also nicht befremden, wenn wir um des Guten willen leiden müssen, denn die Leiden der Tugend sind ehrenvoll. Der weiseste aller Menschen, der edelste Menschenfreund hat manche Kränkung des Undankes erfahren, manche Thräne über seine Zeitgenossen geweint. Wie es ihm ging, so geht es auch uns. Aber er hat auch nicht vergeblich gelitten, denn jetzt lebt er in ewiger Freude, jetzt schmeckt er die Fülle der Seligkeit Gottes. Doch vielleicht klagst du am meisten über die Sittenlosigkeit deines Zeitalters, vielleicht ist das für dich das größte Leiden, daß du Menschen siehst, die das Böse begünstigen und das Gute hindern, die so schön von Tugend sprechen und doch so falsch und tückisch handeln. Siehe hin auf Jesum, er fand es in seinem Zeitalter ebenso, wo nicht noch schlimmer; dessen allem ungeachtet aber ließ er den Muth nicht sinken, sondern arbeitete durch seine Lehre und sein Beispiel der Sittenverderbniß entgegen. Wohlan also, laß uns festhalten an Tugend und Rechtschaffenheit, denn es kommt gewiß einmal die Zeit, wo wir uns freuen werden, daß wir uns der Welt nicht gleichgestellt haben, und wo jene Verheißung wird in Erfüllung gehen: „Dulden wir mit Jesu, so werden wir mit ihm herrschen."

Laß, Gott, nur dieses Lebens Leiden
Zu meiner Beff'rung fruchtbar sein;
So geh' ich zu des Himmels Freuden
Durch dieser Erde Trübsal ein.

## 8. December.

# Die Bibel, eine Wegweiserin zur wahren Glückseligkeit.

2. Tim. 3, V. 15. Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißt, so kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit.

Ich fühle in mir einen unwiderstehlichen Trieb nach Glückseligkeit. Da aber dieser so edle Trieb sich auch leicht verirren kann und leider sich nur zu oft wirklich verirrt, so hat gewiß der Schöpfer, der ihn in unsere Seele gelegt, auch dafür gesorgt, daß wir den rechten Weg zur Glückseligkeit finden können. Dazu hat er uns nicht nur die Vernunft, sondern auch sein Wort gegeben. Was die Vernunft nur erst durch mühsames Nachdenken findet, das lehrt uns die Bibel sehr deutlich; sie sagt uns, worin die wahre Glückseligkeit besteht. Der sinnliche Mensch sucht sie gemeiniglich nur im Besitz und Genuß irdischer Güter. Die heilige Schrift verachtet zwar diese Güter nicht, sondern erkennt ihren Werth, lehrt uns dieselben vielmehr als Gaben Gottes schätzen und weise gebrauchen, aber sie erinnert uns auch an die Unvollkommenheit und Hinfälligkeit dieser Güter und versichert uns, daß es weit bessere und edlere, daß es vollkommenere und ewig bleibende Güter und Freuden giebt, nämlich Unschuld und Tugend, Wahrheit und Weisheit, ein zufriedenes Herz und Ruhe der Seele, das Zeugniß eines guten Gewissens und der Beifall Gottes, Hoffnung der Seligkeit und die Belohnungen im Himmel. Dabei zeigt sie auch die Mittel, wodurch wir zum Besitz derselben gelangen können, und ermuntert uns, vorzüglich danach zu trachten. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Zwar ist es überaus schwer, durch eine ganz reine Tugend und einen vollkommenen Gehorsam gegen alle göttlichen Befehle sich diese Glückseligkeit zu verschaffen. Ach, es ist nur gar zu leicht, auch diese Güter wieder zu verlieren! Aber auch dafür ist in der heiligen Schrift gesorgt, denn sie sagt uns, daß Gott mit unsern Schwachheiten Geduld haben, uns unsere Sünden vergeben und uns dennoch um Christi willen selig machen wolle, wenn wir nur nicht in der Sünde beharren, sondern an Jesum glauben, seine Lehre befolgen und an unserer Besserung ernstlich arbeiten. Denn es ist nichts Verdammliches," spricht sie, „an Denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste." Wohl mir, daß ich dieses Wort Gottes kenne und daran einen Wegweiser habe, nach welchem ich mich auf dem Wege zur Seligkeit richten kann! Umsonst soll Gott mir ihn nicht gegeben haben, ich will ihn nie aus den Augen verlieren, sondern ihm treu folgen, so werde ich gewiß zum Ziel der wahren Glückseligkeit gelangen.

Dies Wort ist's, das mein Herz erfreut,
Dies Wort giebt Trost und Seligkeit.

## 9. December.

# Schamhaftigkeit, eine Stütze der Tugend.

Sir. 23, V. 6. Herr, Gott, Vater und Herr meines Lebens, behüte mich vor unverschämtem Herzen.

Da es an jedem Morgen für mich Pflicht ist, ernstlich an alles das zu denken, was meine Unschuld bewahren und meine Tugend erhalten kann, so will ich mich heute zur Schamhaftigkeit ermuntern, die stets für Jeden, der sich an sie gewöhnt, eine Stütze der Tugend ist und die in Verbindung mit dem Andenken an Gott den Christen am sichersten vor den Verführungen des Lasters bewahrt. Diese Tugend ist um desto nöthiger, da ich in einem Zeitalter lebe, wo immer Einer den Andern verleitet, seine Sittenlehre nach der Mode zu formen, und wo man sogar anfängt, die Schamhaftigkeit aus dem Verzeichnisse christlicher Pflichten auszurotten. Wenigstens sehe ich täglich Menschen, die aus ihren Lastern kein Geheimniß machen, die durch ihre unzüchtigen Handlungen und schamlosen Reden Jeden von sich wegscheuchen. Um desto eifriger will ich mich gewöhnen, ein recht feines, zartes Gefühl für alles das zu haben, was wohlanständig ist und was die Reinheit der Sitten von mir fordert. In allen meinen Reden und Handlungen, selbst im zwanglosen Umgange des häuslichen Lebens will ich alles das meiden, was die Ehrbarkeit beleidigt, was die Reinigkeit meines Herzens verdächtig machen könnte. Immer will ich mich von einer so guten Seite zeigen, daß die Unschuld vertraulich sich zu mir gesellen und die Tugend mich fröhlich suchen kann, daß hingegen das Laster meine Gegenwart fliehen oder sie doch durch Stillschweigen ehren muß. Nicht der Gedanke: „die Welt sieht es und hört es," soll mich von unanständigen Handlungen, von schlüpfrigen Reden und zweideutigen Scherzen abhalten, sondern der Gedanke: „das reine Auge des Allwissenden, unter dessen beständiger Aufsicht ich wandele, beobachtet mich überall." Dieser mächtige Gedanke soll mich von allen unehrbaren und sittenlosen Reden und Thaten abschrecken. O wie groß mag die Zahl der Unglücklichen sein, die zuerst durch schlüpfrige Reden, durch schamlose Handlungen Anderer von der Bahn der Tugend abgeleitet worden sind! Sorgfältig will ich mich also vor alle dem hüten, was den heiligen Gesetzen der Schamhaftigkeit entgegen ist, weil ich sonst leicht der Verführer Anderer werden könnte, weil ich fürchten müßte, alle Achtung bei Denen zu verlieren, welchen Tugend und Unschuld ehrwürdig sind. Ja, wenn das Gefühl der Schamhaftigkeit sich bei mir verlöre, dann würde ich mich leicht jedem Verführer preisgeben, dann würde ich jeder Versuchung unterliegen. Recht oft will ich also beten: „Herr, Gott, Vater und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesichte, wende von mir alle bösen Lüste und behüte mich vor unverschämtem Herzen.

Nun, Vater, neig' dich väterlich
Zu deinem schwachen Kinde;
Gieb mir ein frommes Herz, daß ich
Mich scheu' vor jeder Sünde;
Bewahre meinen Mund, daß mir
Kein schlüpfrig' Wort entfalle;
Vielmehr von meinen Lippen dir
Manch' freudig' Wort erschalle,
Den Nächsten zu erbauen.

## 9. December.

# Gebrauch der heiligen Schrift zur Glückseligkeit.

Joh. 5, V. 39. Suchet in der Schrift, denn Ihr meint, Ihr habt das ewige Leben darin.

Wolltest du, mein Freund, aus der heiligen Schrift lernen, wie du zu Reichthum, Ehre, Ansehen und dergleichen irdischen Gütern gelangen könnest, so zweifle ich, daß du deine Absicht erreichen und hierüber Belehrung finden würdest. Ist es dir aber um geistige und himmlische Güter zu thun, um ein weises, tugendhaftes und zufriedenes Herz, um ein gutes Gewissen und Ruhe der Seele, um den Beifall, die Liebe und Freundschaft Gottes, um den Himmel und die ewige Seligkeit, so kannst du zu diesem Buche deine Zuflucht nehmen. Laß es aber nicht etwa nur bei dem Lesen darin bewenden, denn das Lesen allein kann Niemanden selig machen, sondern du mußt auch der heiligen Schrift glauben und ihr folgen. Glaube ihren Versicherungen, wenn sie dir sagt: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele?“ Wolltest du wohl lieber mit jenem reichen Manne hier alle Tage herrlich und in Freuden gelebt haben und dort in der Ewigkeit Qual und Pein leiden, oder mit Lazarus hier darben und dort die ewige Seligkeit genießen? Folge aber auch ihrer Anweisung zur wahren Glückseligkeit, strebe nach Kenntniß und Weisheit. Denn das ist das ewige Leben, das ist der Weg zur Glückseligkeit, sagt sie, daß der Mensch Gott und den, den er gesandt hat, Jesum Christum, und seine Lehre erkennt. Uebe dich, ein gutes Gewissen allenthalben vor Gott und den Menschen zu haben, denn so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Halte Gottes Gebote und befolge seinen Willen, denn nur die werden in das Himmelreich kommen, die den Willen des himmlischen Vaters thun. Hast du aber gefehlt, so beharre nicht in der Sünde, sondern bekehre dich von ganzem Herzen, denn wo sich der Gottlose bekehrt, so soll er leben. Glaube an den Herrn Jesum, denn wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden. Zeige aber auch Deinen Glauben durch gute Werke, denn der Glaube ohne Werke ist todt. Bei solchen Gesinnungen, bei einem solchen Verhalten werden auch irdische Leiden und der Verlust zeitlicher Güter dich bisweilen zwar traurig, aber nicht unglücklich machen, denn dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbart werden. Dann kannst du mit Paulus sagen: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?“ Glaubest du auch endlich und trauest den Versicherungen der heiligen Schrift von der Liebe und Fürsorge Gottes, von der Unsterblichkeit und der unaussprechlichen Seligkeit des zukünftigen Lebens, so wirst du aus dieser Quelle Glück, Trost und Seligkeit schöpfen, und nie werden dich diejenigen Abendstunden gereuen, welche du auf das Lesen der Bibel gewendet hast.

Halt' fest an Gottes Wort,
Es ist dein Glück auf Erden
Und wird, so wahr Gott lebt,
Es auch im Himmel werden.

## 10. December.

# Warnung vor falscher Scham.

2. Tim. 1, V. 8. Schäme dich nicht des Zeugnisses des Herrn, noch meiner, der ich sein Gebundener bin.

Gott, du willst, daß ich an jedem Tage meines Lebens nur das verachten und verabscheuen soll, was dir mißfällt, und daß ich hingegen Alles lieben und hochschätzen soll, was du durch deinen Beifall billigst. O, möchte ich das nie vergessen, möchte ich mich nie da schämen, wo ich mich nicht zu schämen Ursache habe! Aber leider habe ich oft aus falscher Scham gefehlt, oft habe ich etwas zu thun unterlassen, was mich gar nicht erniedrigt oder mir zur Schande gereicht hätte. Und damit ich nicht wieder das Unglück habe, dir auf eine solche Art zu mißfallen, so will ich mich heute bei meiner Morgenandacht vor einer falschen Scham warnen. Nie will ich mich schämen, meine christlichen Gesinnungen öffentlich zu zeigen, es der Welt wissen zu lassen, daß ich ein Schüler Jesu bin, sollten mich auch Manche für einen Sonderling halten. Nie will ich mich in der Gesellschaft Anderer frommer Gespräche schämen, die auf Gott und Religion Beziehung haben, wenn man mich gleich für einen Menschen halten sollte, der die große Welt nicht kennt. Erzwingen will ich solche Gespräche nie, ich will sie nicht bei unschicklichen Gelegenheiten anbringen, aber wenn diese ungesucht kommen, dann soll auch mein Mund von dem übergehen, wovon mein Herz voll ist. Ferne sei es, daß ich mich des stilleren und eingezogeneren Lebens schämen sollte, welches ich führe, wenn mich gleich die, welche in einem beständigen Wirbel von Zerstreuungen einhertaumeln, für einen finsteren und mürrischen Menschen erklären sollten. Hätte ich durch Ausschweifungen meine Gesundheit zerstört und meine Gestalt entstellt, so müßte ich mich dessen mit Recht schämen; unverschuldeter körperlicher Gebrechen darf ich mich nicht schämen. Hätte ich durch Ueppigkeit mein Vermögen durchgebracht, so müßte ich mich dieses mir selbst zugezogenen Unglückes schämen; aber wenn ich ohne meine Schuld bei einem ordentlichen Leben arm bleibe, so darf ich mich dieser unverschuldeten Armuth nicht schämen; denn wie kann mir das zur Schande gereichen, wenn Geburt und Glück mir gewisse äußerliche Vorzüge versagen, solche Vorzüge, die dem Unwürdigen wie dem Würdigen zufallen können? Nur die Gottesfurcht und Rechtschaffenheit bringen mir wahre Ehre, und wenn ich diese ausübe, o, dann bin ich des Beifalls meines Herzens, des Beifalls aller Verständigen und des Beifalls Gottes gewiß. Denn du, heiliger Gott, du richtest ohne Ansehen der Person, und dir gefällt nichts so sehr als Rechtschaffenheit. Durch diesen Gedanken will ich mich auch heute gegen alle falsche Scham waffnen und bei jeder Versuchung zu derselben denken:

„Oft nehmen Laster überhand
Und strömen übers ganze Land.
Drum hüte dich, das Weltgericht
Bringt alle Sünden an das Licht.
Christ, sei zum Kampfe stets bereit
Und flieh' den Schlaf der Sicherheit."

## 10. December.

# Auch im Winter kann ich mich aus der Natur erbauen.

Jes. 55, V. 10. Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und macht die Erde fruchtbar und wachsend.

Nicht nur der anmuthige Frühling, der schöne Sommer und der fruchtvolle Herbst, sondern auch der Winter giebt mir mannigfaltige Gelegenheit zu lehrreichen und angenehmen Betrachtungen. Auch der Winter predigt mir die Macht, die Weisheit und Güte des Schöpfers, der auch jetzt für die Wohlfahrt der Menschen sorgt. Nicht auf einmal überfällt Kälte und Frost die auf ihre Ankunft noch unbereitete Welt, denn sonst würde ein plötzlicher Uebergang von der Sommerhitze zur Winterkälte für Menschen und Thiere tödtlich sein und die meisten Gewächse zu Grunde richten. Nur mit langsamen Schritten und allmählich hat sich der Winter genähert, damit sich die Menschen nach und nach daran gewöhnen und selbst die Thiere sich darauf vorbereiten und Anstalt treffen konnten, sich in Sicherheit zu setzen. Im Winter ruht die Erde von ihren Arbeiten und sammelt neue Kräfte, ihre Kinder auf den kommenden Frühling desto reizender darzustellen. Die Kürze der Wintertage erinnert mich an die Kürze meines Lebens. Die meisten Menschen klagen zwar über die Kälte, aber wie weise und gütig zeigt sich nicht auch hierin der Erhalter der Welt, der durch die Kälte unsern Körper und unsere Gesundheit stärkt! Frost, Schnee und Sturm befördern die Fruchtbarkeit der Erde; ebenso werden auch Leiden und Trübsale in der Hand Gottes Wohlthaten für mich, die meiner Tugend so manche Nahrung verschaffen. Welch einen herrlichen Anblick gewähren nicht die in ein weißes und glänzendes Gewand gekleideten Hügel, Wälder und Gefilde! Alles ist eine einzige unermeßliche, weiße Wüste. Die Schneeflocken fallen in einer Stunde zu vielen Millionen herab und jede derselben hat eine so künstliche Anlage und einen so regelmäßigen Bau, daß die Macht und Weisheit Gottes darin so sichtbar wird, wie in jeder Blüte des Frühlings. Der Schnee ist nicht nur eine warme Decke für die Gewächse, welche sie bei der ihnen sonst schädlichen, großen Kälte vor dem Untergange bewahrt, sondern er befördert auch durch die in ihm enthaltenen Salze die Fruchtbarkeit der Erde. So wohlthätig nun der Schnee für die Erde ist, eben so wohlthätig ist das Wort Gottes für meine Seele, welches mir der Herr zum Wachsthum im Guten giebt, wie er selbst durch den Propheten Jesaias sagt: „Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein, es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende."

Herr, du bist ewig groß! Auch in den rauhen Zeiten
Sieht Jeder deine Herrlichkeit,
Und Kälte, Eis und Schnee muß deinen Ruhm verbreiten,
Der Winter deine Freundlichkeit.

## 11. December.

# Jesus, der größte und höchste Lehrer der Menschen.

Matth. 11, V. 3. Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten?

Mit Freude und Dank verehre ich in dir, o Jesu, den größten Lehrer der Menschen, und es ist mir an jedem Morgen ein süßer Gedanke, daß ich an dir einen so zuverlässigen Lehrer der Wahrheit habe, der mir alles das sagt, was ich zu meiner Belehrung und Beruhigung wissen muß, wenn ich froh den Weg des Lebens fortsetzen will. An dir habe ich mehr, als die Vorzeit an ihren Weisen und Propheten hatte, denn du bist der erhabene Sohn Gottes, der unmittelbare Gesandte des Höchsten, der da sagen konnte: „Was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich Euch kund gethan.“ Bei dir und von dir lerne ich am sichersten alles das, woran mir am meisten gelegen sein muß und wovon meine gegenwärtige Ruhe und Glückseligkeit abhängt. Bei dir finde ich Belehrung, Trost und Hoffnung, mithin die Befriedigung aller der großen Bedürfnisse, denen sonst Niemand abhelfen kann. Du hast mir das herrliche Evangelium vom Himmel gebracht, daß ich Sünder von der Schuld und Strafe der Sünden befreit und der Gnade meines Gottes durch dich theilhaftig werden kann. Du hast mir gesagt, daß ich mich hoffnungsvoll über Tod und Grab erheben und daß ich mich dem Ziele meines Lebens ohne Schrecken und Furcht nähern dürfe. Du hast mir Gottes väterliche Absichten enthüllt und mir versichert, daß sie sich nicht bloß auf dieses kurze Leben, sondern über Tod und Grab erstrecken. Durch dich kenne ich also den einzigen richtigen Weg, auf dem ich gehen muß, wenn ich Gnade und Vergebung der Sünde erlangen und wenn ich mich der seligen Verhältnisse, in denen ich mit Gott durch dich stehe, recht innig freuen will. Von dir lerne ich, wie ich Gott recht würdig verehren und wie ich mich ihm recht wohlgefällig machen soll, denn du hast mir die schönsten Anweisungen zur Tugend gegeben. Und auch dabei hast du es nicht bewenden lassen, sondern du gabst mir selbst das erhabenste Muster der Tugend, denn dein Wandel war so rein wie deine Lehre, alle deine Handlungen stimmten mit deinen schönen Vorschriften überein. O, Dank sei dir, daß du vom Himmel gekommen bist, mein und aller Menschen Lehrer zu werden. Nun, zu dir will ich mich halten, so lange ich lebe, denn ich kenne keinen so schönen und deutlichen Unterricht, als den deinigen. Ja, du hast Worte des ewigen Lebens. Frei und öffentlich will ich's heute und alle Tage gestehen, daß ich deine Lehre als göttliche Wohlthat, als die einzige richtige Regel meines Verhaltens und als die sicherste Quelle der Beruhigung annehme. O, möchte ich nur auch immer nach deinem Vorbilde wandeln, möchte ich immer ganz so gesinnt sein wie du!

Kein Lehrer ist dir, Jesu, gleich;
An Weisheit und an Liebe reich
Bist du sowohl durch Wort, als That,
Der schwachen Menschen sich'rer Rath.
Es freut mein Geist im Glauben sich,
Herr Jesu, dein, und lobet dich.

## 11. December.

# Denke mit deinen Freunden über das nach, was du gesehen oder gehöret hast.

Matth. 11, V. 4. Saget Johanni wieder, was Ihr sehet und höret.

Auch heute habe ich Manches gesehen und gehört. Während des Sehens und Hörens selbst kann man nicht allezeit seine Gedanken zum Nachdenken darüber gehörig sammeln. Aber wenn ich die ruhigen Abendstunden zu aufmerksamen Betrachtungen über Dasjenige anwende, was ich den Tag über beobachtet habe, so kann ich großen Nutzen daraus ziehen. Wenn Jesus die abgeordneten Jünger Johannis auf das aufmerksam machte, was sie bei ihm sahen und hörten, und ihnen befahl, sich mit ihrem Lehrer weiter davon zu unterreden, so will auch ich seinen Rath hierin befolgen und mit verständigen Freunden über die gesammelten Erfahrungen nachdenken. So wie ich ihnen dadurch zu mancher nützlichen Bemerkung Gelegenheit gebe, so werden sie auch mir auf manchen guten Gedanken helfen, auf den ich nicht würde gekommen sein. Aus den Wundern, welche die Jünger Johannis bei Jesu sahen, sollten sie mit ihrem Lehrer erkennen und beurtheilen, ob er wohl der von Gott verheißene Messias und Erlöser der Menschen sei oder nicht. Ich sehe und höre zwar keine Wunder, aber auch aus den gewöhnlichen Begebenheiten, die sich ereignen, kann ich mich doch immer von der Vorsehung und Fürsorge Gottes, von seiner überall wirkenden Macht, Güte und Weisheit überzeugen. Ich will mich gewöhnen, bei dem, was ich sehe und höre, an Gott zu denken, der alles dieses geschaffen und geordnet hat; bei der Hilfe, wodurch er mich oder Andere aus Gefahren rettet, bei dem Genusse der Speisen, bei dem Segen in meiner Nahrung und bei anderen Wohlthaten mich seiner Liebe und Fürsorge freuen. Ist mir etwas zu wunderbar und zu hoch, kann ich nicht die Absichten einsehen, warum Gott Dieses oder Jenes verhängt und zuläßt, so kann mir vielleicht mein Freund darüber mehr Licht geben und mich beruhigen. Ich sehe und höre oft, daß die angenehmen oder widrigen Schicksale der Menschen nicht selten die Folgen ihres eigenen Verhaltens sind, daß sie oft durch Unvorsichtigkeit oder durch Gelegenheit zum Bösen verführt worden; dann will ich nachdenken, wie ich vorsichtig wandeln und jenen Gelegenheiten und Versuchungen zur Sünde ausweichen kann. Jesus ließ die Jünger nicht nur seine Wunder sehen, sondern sie auch hören, wie er den Armen das Evangelium predigte. Auch mir läßt er sein Evangelium verkündigen. Auch ich will dasselbe aufmerksam hören, und wenn ich mit einem Freunde über das, was ich gehört habe, mich unterhalte, so werde ich gewiß dadurch mich recht erbauen, in meinem Glauben immer gewisser, in meiner Tugend fester und in der Hoffnung freudiger werden.

Wer muß nicht aus deinen Werken
Dir zum Preise es bemerken,
Wie gerecht du, Herr, regierst!

## 12. December.

# Der hohe Werth häuslicher Freuden.

Psalm 128, V. 4. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.

An jedem Tage gewährt dir die Güte Gottes so manche Freuden, und auch der heutige Tag wird nicht leer ausgehen, solltest du auch an demselben keine anderen genießen, als die stillen, häuslichen Freuden, die dir die Verbindung und der Umgang mit den Mitgliedern deiner Familie verschafft. O, Freund, lerne sie recht kennen und schätzen, die häuslichen Freuden, und ich bin überzeugt, sie werden dich reichlich entschädigen, wenn du die gepriesenen Vergnügungen der großen Welt entbehren mußt. Ist es dir nicht süße Freude, wenn du die Deinigen an diesem Morgen noch alle gesund und wohl erblickst, wenn du in einer glücklichen und zufriedenen Ehe lebst, wenn du das Wachsthum deiner Kinder, die Entwickelung ihrer Kräfte und Fähigkeiten wahrnimmst, wenn du da Erholung und Aufheiterung nach den mühevollen Geschäften des Tages findest? O sage, was fühlt und empfindet dein Herz, wenn du Aeußerungen eines ungekünstelten Dankes an deinen Kindern wahrnimmst? Wenn du siehst, wie in deinem Hause dich Alles schätzt und liebt, wie Alles sich beeifert, dir Freude zu machen, wie Alles herbeieilt, dich zu trösten und zu beruhigen, wenn dir etwas Widriges begegnet? Was fühlst du, wenn du dich hier von dem Joche der Mode und von dem Zwange entledigen kannst, den dir die Verbindung und die Abhängigkeit von Anderen auflegt? Was fühlst du, wenn du nach einer längeren oder kürzeren Entfernung zu den Deinigen zurückkehrst, wenn dein Weib und deine Kinder dir froh entgegenkommen und sich freuen, daß sie dich wieder in ihrer Mitte haben? O wahrlich, ich müßte dich bedauern, wenn du keinen Sinn für diese Freuden hättest, denn sie sind die einfachsten und wohlfeilsten, sie hindern dich nicht an der Erfüllung deiner Pflichten, sondern sie muntern dich dazu auf. Siehe, die häuslichen Freuden sind nicht das ausschließliche Eigenthum der Reichen und Vornehmen, nein, du kannst sie im Mittel- und niedrigsten Stande genießen, du wirst sie da weit häufiger finden, als in den Palästen der Großen. Selbst die kommenden und zunehmenden Jahre deines Alters werden dir diese Freuden nicht entziehen, sondern sie werden sie dir vermehren; es wäre denn, daß der Tod dir alle deine Angehörigen raubte und du deine Jahre des Alters einsam zubringen müßtest, welches aber gewiß ein sehr seltener Fall ist. Genieße also froh und dankbar die Freuden, die dir Gott im Kreise deiner Familie schenkt, und betrachte sie als einen Schatz, den sich der Reiche oft mit allen seinen Gütern, der Mächtige durch alle seine Gewalt nicht erkaufen kann. Sage dir's daher oft und auch heute vor: „Wohlwollen ist die Mutter der Liebe und Liebe die Quelle der Freude."

Nur Denen, die dich scheu'n und ehren,
O Vater, strömt dein Segen zu;
Sie wandeln folgsam deinen Lehren
Und trau'n auf dich und finden Ruh'
Und finden Freude, deren Werth
Und Dauer keine Zeit zerstört.

## 12. December.

# Der Grund unserer Schicksale liegt oft schon in den Umständen, unter welchen wir in die Welt treten.

Ps. 71, V. 5. Du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, von meiner Jugend an.

Wenn ich in einer einsamen Abendstunde oder auch sonst auf meine zurückgelegte Laufbahn hinsehe und dabei nicht etwa nur flüchtig an meine gehabten Schicksale mich erinnere, sondern auch Achtung gebe, wie immer eine Begebenheit aus der anderen folgt und wieder eine neue veranlaßt und vorbereitet, so giebt mir das zu manchen lehrreichen und nützlichen Betrachtungen Anlaß. Da sehe ich mit Verwunderung, mit Ehrfurcht und Vergnügen, wie die Vorsehung den Gang der menschlichen Schicksale leitet, wie sie immer eine Begebenheit aus der anderen entwickelt und so den Menschen ganz unbemerkt dahin führt, wohin sie ihn zur Erreichung ihrer Absichten haben will. Könnte ich nur recht weit mit meinen Gedanken zurückgehen und den Zusammenhang der Dinge deutlich übersehen, so würde ich wahrnehmen, daß der Grund von den meisten meiner Schicksale schon in denjenigen Umständen liegt, unter welchen ich in die Welt getreten bin. So viel ist mir einleuchtend und unleugbar, daß ich mich in einer ganz anderen Lage befinden würde, wenn ich von anderen Eltern zu einer anderen Zeit oder an einem anderen Orte wäre geboren worden. Mancher würde sich nicht so hoch, oder doch wenigstens nicht so leicht und so emporgeschwungen haben, wenn ihm schon die Vorrechte einer hohen Geburt und seine Familienverbindungen es erleichtert hätten. Indessen bindet sich doch die Vorsehung nicht allezeit daran und weiß auch bisweilen die Niederen aus dem Staube zu heben, nur daß dieses weit seltener geschieht. Wäre ich zu einer anderen Zeit auf den Schauplatz der Welt getreten, so würde ich auch andere Gelegenheiten und Veranlassungen gehabt haben, mir einen anderen Beruf und Lebensart, mir eine andere Verbindung zu wählen. Wäre ich in einer anderen Stadt oder in einem anderen Lande geboren, so würde ich ganz andere Menschen daselbst haben kennen lernen und mich daher auch nach ganz anderen Gewohnheiten und Sitten, ja vielleicht selbst nach einer anderen Religion gerichtet haben. Andere Eltern hätten mir auch eine andere Erziehung gegeben und mich zu einem anderen Berufe und Gewerbe bestimmt. Ich erkenne also hieraus, daß meine Schicksale von der Hand der Vorsehung also geordnet und geleitet worden sind. Da ich mir nicht selbst meine Eltern, die Zeit und den Ort meiner Geburt gewählt, so habe ich mich auch nicht selbst in meine gegenwärtige Lage gesetzt, sondern Gott hat mich darein geführt. Er zeigt sich auch hierin als der Herr der Welt, der die Schicksale der Menschen nach seinem Willen ordnet und Jeden da anstellt, wo es seine Weisheit für gut befindet. Ihm sei Preis, Ehre und Anbetung in Ewigkeit! Amen.

Was hat, o Gott, mein ganzes Leben
Von Glück, das du mir nicht gegeben?

## 13. December.

# Seit der Geburt Jesu ist der Unwissenheit und dem Aberglauben gesteuert worden.

Joh. 12, V. 46. Ich bin gekommen in die Welt, ein Licht.

Die Finsterniß der Nacht, die jetzt der kommende Tag vertreibt, ist ein Bild von der großen Unwissenheit, in welcher vor den Zeiten Jesu der größte Theil der Menschen lebte, und wenn ich bedenke, daß diese durch die Erscheinung Jesu vermindert worden ist, so ermuntert mich das zum Danke in dieser Morgenstunde. Finster und abschreckend waren die Begriffe, die sich die Menschen ehemals von Gott oder vielmehr von ihren zahllosen erdichteten Gottheiten machten, von Gottheiten, die auf eine niedrige Art mit sich selbst stritten und von denen man die ungereimtesten Dinge erzählte. Finster waren ihre Begriffe von dem, was man Vorsehung nennt, weil sie glaubten, ein blindes Ungefähr führe das Ruder der Welt. Finster waren ihre Begriffe von der Verehrung Gottes, weil sie sich ihre Götter als Wesen voll Zorn, Rache und Strafluft dachten und die nicht anders als durch blutige Opfer könnten versöhnt werden. Unmöglich konnten diese armen Menschen glückselig sein, da sie in dem Gedanken an Gott keinen Trost, keine Ruhe, wohl aber so viel Fürchterliches und Niederschlagendes fanden. Und ebenso elend würden ich und meine Zeitgenossen sein, wenn Jesus, das große Licht der Wahrheit, nicht in die Welt gekommen wäre, wenn er jene Finsterniß der Unwissenheit nicht durch seine Lehre zerstreut hätte. Denn daß ich Gott als meinen und aller Menschen Vater kenne, der nicht nur Alles schuf, sondern auch jedes Geschöpf seiner fortdauernden Fürsorge würdigt, der nicht müßig den Begebenheiten der Welt zusieht, sondern der Alles lenkt, Alles regiert; daß ich einen Gott kenne, der mit meinen Fehlern und Schwachheiten Geduld hat, der mir bloß deswegen Gesetze gab, um mich durch die Befolgung derselben froh und glückselig zu machen; daß ich einen Gott kenne, der mehr geliebt als gefürchtet, mehr durch gute Gesinnungen als durch äußerliche Gebräuche verehrt sein will, der nicht knechtische Furcht, sondern nur kindlichen Geist, nur Liebe und Vertrauen von mir, seinem Kinde, verlangt; daß ich Gott von allen diesen schönen, liebenswürdigen Seiten kenne, das verdanke ich dir, Herr Jesu, du wahrer Heiland der Menschen. O, Dank sei dir, daß ich auch heute den Gott der Christen als den Gott der Liebe, als meinen Freund und Vater anbeten darf und daß mir auch heute den ganzen Tag über der Gedanke an ihn eine Quelle der Freude, des Trostes und der Hoffnung sein wird. Denn

Du kamst zu uns von Gott gesandt
Und machtest uns den Weg bekannt,
Wie wir befreit von Sündenschuld
Theilhaftig werden seiner Huld!
Auf ewig sei dir Dank und Ruhm,
Herr, für dein Evangelium.

## 13. December.

# Fernere Betrachtungen über die Entwickelung unserer Schicksale aus den Umständen bei unserer Geburt.

Luc. 1, V. 66. Die Hand des Herrn war mit ihm.

Ist es die Hand der Vorsehung, welche schon durch die Umstände, unter welchen ich geboren bin, den Grund zu meinen Schicksalen gelegt hat, so will ich auch mit meinem Schicksale zufrieden sein. Sie mußte es doch wissen, daß sich diese Lage für mich am besten schickte. Es würde ihr leicht gewesen sein, mich von andern Eltern, zu einer andern Zeit, an einem andern Orte in die Welt treten zu lassen. Da sie es aber nicht gethan hat, so muß es mit ihrem Plan und ihren Absichten doch nicht übereingestimmt haben. Der Wille Gottes aber und seine Absichten sind allezeit gut und heilig. Waren die Umstände damals für mich günstig, so will ich ihn mit dankbarem Herzen dafür preisen. Und das habe ich gewiß Ursache. Denn ich mag von hohen oder niederen, von reichen oder von armen Eltern geboren worden sein, so waren es doch Christen, die schon in den ersten Tagen meines Lebens dafür sorgten, daß ich durch die Taufe zu einem Christen geweiht und mir dadurch so manche besondere Vorrechte verschafft wurden. Was würde aus mir geworden sein, wenn mir Gott nicht Eltern gegeben, die für meinen Unterricht im Christenthum, für die Bildung meines Herzens zur Tugend, für die Erlernung einer nützlichen Lebensart gesorgt hätten! Ich bin unter günstigen Umständen geboren, in einem Lande, welches unter die schönsten und gesegnetsten Provinzen auf diesem Erdstriche gehört, unter einem Volke, welches unter die gesitteten und kultivirtesten gerechnet wird, in einem Lande, wo ich unter der gerechten und sanften Regierung eines weisen Fürsten Ruhe und Friede genieße. O wie viele meiner Brüder müssen nicht diese Glückseligkeit entbehren! Wie Viele müssen nicht ohne ihr Verschulden die harten Drangsale des Krieges erfahren, weil sie in einem solchen unglücklichen Lande geboren sind und leben! Wie viele sitzen in Finsterniß und Irrthum, weil noch Barbarei und Unwissenheit in ihrem Vaterlande herrschen! Und was bin ich wohl besser als sie? Habe ich wohl dem Herrn etwas zuvor gegeben, das er mir dadurch schon beim Eintritt in die Welt hätte wieder vergelten wollen? Habe ich aber selbst so wenig zu meinem Glück beigetragen, so will ich auf meine Vorzüge nicht stolz sein, nicht auf meine äußerlichen irdischen Glücksgüter, ja nicht einmal auf die Vollkommenheiten meines Geistes, auf meine Kenntnisse und Einsichten, auf meine Tugend und meine Verdienste. Denn Gott hat es doch allein so gefügt, den Grund dazu gelegt und Gelegenheit gegeben, daß mein Verstand und Herz hat können gebildet werden. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre!

Du wählst des Sterblichen Geschick,
Eh' er geboren ist,
Und so ward ich — o welch ein Glück,
Schon als ein Kind ein Christ.

## 14. December.

# Jesus hat der Lasterhaftigkeit und dem sittlichen Verderben Einhalt gethan.

Tit. 2, V. 14. Jesus reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken.

Wenn du am frühen Morgen überlegst, mein Freund, daß du in einem christlichen Lande und unter einem gesitteten Volke lebst, daß in dieser Stunde viel tausend Menschen mit dir aus der Lehre Jesu Trost, Muth und Hoffnung schöpfen, wenn du bedenkst, daß in christlichen Staaten mehr äußerlicher Wohlstand, bessere Gesetze, heilsamere Einrichtungen des bürgerlichen und häuslichen Lebens gefunden werden, als in solchen Ländern und unter solchen Völkern, die das Christenthum noch nicht kennen und angenommen haben, so wirst du dankbar dich deines Erlösers erinnern, der durch seine Ankunft in die Welt der Lasterhaftigkeit und dem sittlichen Verderben gar sehr gesteuert hat. Thust du einen Blick in die Zeiten vor der Erscheinung Jesu in die Welt, so findest du, daß die Menschen in jenem Zeitalter die Tugend nicht in Gottes- und Menschenliebe, sondern in körperlicher Stärke, in roher Macht, im kriegerischen Eroberungsgeiste suchten. Und wenn du findest, daß sie ganz falsche Begriffe von Tugend und Laster, von Recht und Unrecht hatten, so wirst du dich nicht wundern, daß in jenem Zeitalter Laster und Sittenlosigkeit den höchsten Grad erreichten, daß die Menschen jenes Zeitalters immer mehr verwilderten, immer mehr zu den Thieren herabsanken. Daß aber die Menschen im Ganzen genommen jetzt gesitteter und tugendhafter geworden sind, das ist das Werk Jesu. Er war es, der durch seine Lehre alle Nationen der Erde, die einander so haßten und anfeindeten, zu einer Familie vereinigte; er war es, der Gottes-, Menschen- und Bruderliebe so nachdrücklich predigte; er war es, der manches geliebte Laster, manche unmenschliche Gewohnheit, manche verjährte Unordnung und Ausschweifung verdrängte. Zwar wirst du finden, daß nicht Alle, die das Christenthum annahmen, tugendhaft wurden, daß selbst viele Christen noch bis auf den heutigen Tag ein lasterhaftes, sittenloses Leben führen; allein im Ganzen genommen bleibt es doch wahr, daß das Christenthum bei den gesittetsten Völkern Eingang fand, daß es überall, wo es hinkam, mehr Tugend, mehr Sicherheit, mehr äußern Wohlstand beförderte, als zuvor daselbst zu finden war. So oft du also dich glücklich fühlst und dich wohl dabei befindest, daß du in einem christlichen Lande und unter einem gesitteten Volke lebst, so sage dankbar: „Das ist dein Werk, o Jesu, das ist noch ein schöner Segen von deiner ehemaligen Erscheinung auf Erden.“ Denn

Du lehrtest uns durch Wort und That
Den Weg zu Gott, der Tugend Pfad.
Du bist das Haupt, du gingst voran;
Gieb, Herr, daß ich auf dieser Bahn,
Gestärkt von dir, mit steter Treu'
Dir nachzufolgen eifrig sei.

## 14. December.

# Noch eine Betrachtung über den Einfluß der Umstände beim Anfange des Lebens auf die Schicksale des Menschen.

Röm. 14, V. 10. Was verachtest du deinen Bruder?

Hast du Ursache, deinen Gott zu preisen, daß er schon durch mancherlei Umstände bei deinem Eintritte in die Welt den Grund zu deinem Glücke gelegt hat, so verachte den ja nicht, der dir nachstehen muß. Es ist überhaupt unrecht, einen Menschen wegen seiner Armuth und Niedrigkeit oder wegen seiner geringeren Geistesfähigkeiten zu verachten. Aber noch größere Thorheit würde es von dir und weit kränkender für deinen Bruder sein, wenn die Umstände, unter denen er geboren worden, es ihm unmöglich gemacht haben, seinen Geist mehr zu bilden oder sich auf eine höhere Stufe irdischer Glückseligkeit emporzuschwingen. Wer weiß denn, ob er es nicht noch weiter als du würde gebracht haben, wenn er von Kindheit auf ebenso gute Gelegenheiten gehabt hätte wie du, wenn größere natürliche Fähigkeiten des Geistes, wenn bessere Erziehung und Unterricht, wenn Familienverbindungen und ererbte Reichthümer ihm den Weg zum Glücke gebahnt hätten? Willst du billig und als ein Christ handeln, so mußt du auch sogar bei der Beurtheilung seiner Fehler und Schwachheiten auf diese Umstände bei seiner Geburt Rücksicht nehmen. Was können solche Unglückliche dafür, daß sie unter einem Volke geboren wurden, welches noch in tiefer Unwissenheit lebt, an abergläubischen Vorurtheilen und Irrthümern hängt? Oder daß sie eine schlechte Erziehung gehabt, weil ihre Eltern ihnen entweder schon durch einen frühen Tod entrissen wurden, oder nicht für ihren Unterricht, für die Bildung ihres Verstandes und Herzens sorgten? Ach, Viele würden nicht eine so entehrende Lebensart ergriffen haben, wenn sie von Jugend auf zur Erlernung eines nützlichen Gewerbes wären angehalten worden, Viele nicht den Weg des Lasters eingeschlagen haben, wenn nicht schon in der Kindheit böse Beispiele ihr Herz verdorben hätten. Viele würden mehr thun und arbeiten, wenn sie nicht schon mit einem schwächlichen Körper geboren wären. Wie schonend beurtheilte nicht Jesus, wie nachsichtsvoll behandelte er nicht seine irrenden Zeitgenossen; er verachtete, er verdammte sie nicht, sondern sah sie als Schafe an, die keinen Hirten hatten, und suchte sie von dem Wege, auf welchen sie von ihren Eltern und Lehrern durch die herrschenden Vorurtheile und Gewohnheiten ihres Volkes und Zeitalters waren geführt worden, auf den rechten Pfad der Wahrheit und Tugend zu bringen. Nun, so will ich seinem Beispiele auch hierin folgen, ich will nicht richten und verdammen, sondern vielmehr suchen, etwas zu ihrer Besserung beizutragen, so werde ich mich der Vorzüge, welche mir Gott verliehen hat, recht würdig machen.

Je mehr du mir Gelegenheit,
O Gott, und Kräfte giebest,
Je mehr laß mich zu jeder Zeit
Die Seele, die du liebest,
Zu bessern hier beflissen sein
Und nicht Verdruß, nicht Arbeit scheu'n,
Sie, Gott, dir zuzuführen.

## 15. December.

# Die Bestimmung des Sohnes Gottes zum Erlöser der Menschen, als der höchste Beweis von Gottes Liebe.

1. Joh. 4, V. 9. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt.

Unzählbar sind, o Gott, die Erweisungen deiner Liebe, die ich täglich und stündlich genieße. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern, daß du der Gott der Liebe bist. Aber das ist und bleibt doch immer der höchste Beweis von deinen liebevollen Gesinnungen, daß du deinen Sohn Jesum Christum zum Erlöser der Menschen bestimmtest. Das, was dir das Theuerste und Liebste war, das, was dir im Himmel und auf Erden am nächsten war, das hast du für uns aufgeopfert; selbst deinen Sohn, eine so kostbare, erhabene Person, hast du zum Werkzeuge gebraucht, um das Menschengeschlecht zu erlösen und zu beglücken. Durch ihn hast du uns die gnädigste Hilfe widerfahren lassen, durch ihn hast du uns aus dem Elend der Sünde herausgerissen, uns den Weg zu einer unvergänglichen Glückseligkeit gebahnt. Und diese große Anstalt hast du ganz aus Liebe für mich und alle Menschen gemacht, du kamst unseren Bitten und Wünschen zuvor. Ja, ob wir gleich Sünder waren, ob wir gleich deinen Absichten entgegen gehandelt hatten, so zogst du doch deine Hand nicht von uns ab, thatst vielmehr Alles, was ein treuer Vater, ein redlicher Freund thun kann, um die zu retten, die er gern retten und beglücken will. Uns schwachen Geschöpfen, die wir Staub und Asche, die wir nicht weit über die Thiere des Feldes erhaben sind, uns fehlerhaften, schwachen Menschen, die sich selbst geschwächt und erniedrigt hatten, uns sandtest du deinen Sohn, den Herrn des Himmels und der Erde, deinen Geliebten. Und was hat dieser nicht Alles gethan, gelehrt, gelitten und aufgeopfert, um die erhabenen Absichten seiner Sendung zu erfüllen! Nun steht allen Menschen und auch mir der Weg zur Begnadigung offen, nun darf Niemand, der sich bessert, wegen seinen ehemaligen Sünden trostlos zagen, nun darf Niemand umsonst nach Glückseligkeit schmachten. O Gott, wie muß ich über die Größe deiner Liebe erstaunen, wie muß ich mich in Bewunderung derselben verlieren, und wie soll ich dir das vergelten, was du an mir durch deinen Sohn gethan hast und noch ewig thun willst! Ach, nichts kann ich armer Mensch dir geben, mein einziger Trost ist der, daß ich dich lieben kann. Ja, Vater, guter, lieber Vater, hier ist mein Herz, das Einzige, was ich dir geben kann. Nie müsse der Tag kommen, wo ich deiner Liebe vergessen sollte! Eher will ich gegen Alles, was sonst die Welt rühmt und preist, gleichgiltig werden, als daß die Liebe gegen dich in meinem Herzen verlöschen und erkalten sollte.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er aus freiem Trieb
Uns seinen Sohn zum Heiland giebt,
Wie hat uns Gott so lieb!
Was sein erbarmungsvoller Rath
Schon in der Ewigkeit
Zu unserm Heil beschlossen hat,
Vollführt er in der That.

## 15. December.

# Was würde die Welt ohne Jesum sein?

Eph. 5, V. 8. Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid Ihr ein Licht in dem Herrn.

Die Tage kommen näher, welche dem Andenken der Erscheinung Jesu geheiligt sind. Ist denn diese Begebenheit für die Welt so wichtig, daß man noch bis auf diese Zeit in allen Ländern, wo der Name Jesu genannt wird, das Fest seiner Geburt so feierlich begeht? Was hat die Welt Jesu zu verdanken und was würde sie ohne Jesum sein? Zwar immer noch ein Schauplatz der göttlichen Macht, Weisheit und Güte, wo aber die Menschen die herrlichen Gaben der Natur ohne Empfindung der Dankbarkeit und Liebe gegen den Geber derselben genießen würden. Allein Jesus hat sie auf den wahren Urheber alles Guten aufmerksam gemacht, die seligen und edlen Gefühle der Liebe und Dankbarkeit gegen ihn in ihrem Herzen aufgeregt und ihnen zugleich neue und weit herrlichere Schätze seiner Güte entdeckt. Was würde die Welt ohne Jesum sein? Ein Reich der Finsterniß. Traurige Finsterniß, wie diejenige ist, die mich jetzt umgiebt, wo die Nacht bisweilen durch den Schimmer des Mondes und der Sterne nur ein wenig erhellt wird, würde auch in der moralischen Welt herrschen. Wie traurig sah es nicht vor Jesu Geburt um die Kenntniß des wahren Gottes aus? Ueberall, nur das jüdische Land ausgenommen, verehrte man unzählige Götter, nur den wahren Gott nicht. Man legte diesen vermeinten Gottheiten oft lasterhafte Gesinnungen und Handlungen, deren sich auch nur ein halbgesitteter Mensch schämen würde, bei. Und doch betete man sie an und verehrte sie durch Menschenopfer. Und wenn auch hier und da ein Weiser mit bessern Einsichten auftrat, so wurde doch seine Weisheit nie die Religion eines ganzen Volkes. Eben so unwissend war man in Hinsicht des Zustandes der Menschen nach dem Tode. Nur hier und da wagte ein Weiser ungewisse Vermuthungen über ein künftiges Leben, die aber nie dem größern Theil des Volkes bekannt wurden. Aber Jesus hat ausgerichtet, was kein Mensch leisten konnte, er hat das Reich der Finsterniß zerstört. Ohne Jesum würden die reinsten Quellen des Trostes verborgen, die schönsten und gewissen Aussichten in ein künftiges Leben verschlossen geblieben sein, ohne ihn würde es der Tugend an Aufmunterung, der schönsten Hoffnung an Sicherheit fehlen. Dank sei dir, göttlicher Erlöser, daß du uns diesen Unterricht gegeben, daß du uns Gott als deinen und unsern himmlischen Vater hast kennen gelehrt! Dank sei dir für deine Anweisung und Aufmunterung zur Tugend! Dank für die Quellen und Aussichten, die du geöffnet! Dank für das wohlthätige Licht, wodurch du die Welt erleuchtet hast!

Die Nacht entflieht, der Tag bricht an
Ueber die, so nie ihn sah'n!
Auf die, so Finsterniß umgab,
Glänzt Gottes Wahrheit nun herab.
Gelobt sei Gott!

## 16. December.

# Von einem Gott, der seinen Sohn uns zum Erlöser gab, kann man viel, kann man Alles hoffen.

Röm. 8, V. 32. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Vertrauensvoll blickt die ganze erwachte Welt an diesem neuen Morgen zu dir hinauf, der du Alles erhältst, Alles versorgst, ewiger, unveränderlicher Gott, Vater aller Derer, die dich kennen und dich lieben. Auch mich belebt dieses Vertrauen und erfüllt meine Seele mit froher Hoffnung für den kommenden Tag. Und wer verdient wohl mehr mein ganzes festes Vertrauen als du, o Gott, der du so viel an mir gethan, der du selbst deinen Sohn mir zum Erlöser gabst! Von dir allein kann ich sagen: „du hast das Größte für mich gethan." Wahrlich, du mußt es gut mit mir meinen, du bist es werth, daß ich dich durch mein ganzes Vertrauen ehre. Denn da du mir das Größte unter Allen gegeben hast, so wirst du mir das Kleinere nicht versagen, so darf ich nie fürchten, daß du in irgend einer Angelegenheit meiner vergessen werdest. Nein, so etwas fürchten, das hieße bei allen Proben der göttlichen Liebe mißtrauisch sein, das hieße ganz den Gott verkennen, der mir seinen Sohn zum Erlöser gab. Da du aber dieses gethan hast, so darf ich hoffen, du werdest auch mit meinen Fehlern Geduld und Nachsicht haben, du werdest mir den Trost der Vergebung nicht versagen, sobald ich ihn reuevoll und ernstlich suche. Du gabst mir deinen Sohn zum Erlöser, um mich von dem Elend und von der Herrschaft der Sünde zu befreien; ich darf also hoffen, du werdest auch im leiblichen Leiden mir Hilfe und Unterstützung widerfahren lassen. Du hast mir deinen Sohn geschenkt, freudig hoffe ich, du werdest mich erhören, wenn ich dir meine Bitten und Wünsche mit Bescheidenheit in seinem Namen vortrage, du werdest es mir auch in den Stunden der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit nicht an Beruhigung fehlen lassen. Du hast mir deinen Sohn geschenkt, und dies große Opfer deiner Liebe berechtigt mich, mehr als Erdenglück von dir zu hoffen; es berechtigt mich zu Hoffnungen, die kein Tod vernichten kann. Denn wäre es dein Wille gewesen, mich bloß für die wenigen Tage dieses Lebens zu beglücken, so würden die Anstalten, die du durch deinen Sohn Jesum Christum gemacht hast, viel zu groß scheinen. Aber eben deswegen, weil sie zu groß sind, darum öffnen sie mir Aussichten in eine bessere Welt, wo ich nichts mehr von alle dem fürchten darf, was hier so oft das menschliche Herz verwundet. O wohl mir, daß ich dieses feste Vertrauen, diese frohe Hoffnung empfinde! Nun darf ich nicht ängstlich fragen: „Wie wird es mir noch ergehen? Wie werde ich durch die Welt kommen? Nein, ich schaue froh in die Zukunft hinaus, denn ich glaube an einen Gott, der mir seinen Sohn gab, und von dem kann ich viel, von dem kann ich Alles hoffen.

Gedanke, der uns Leben giebt,
Wer kann dich ganz durchdenken?
Also hat Gott die Welt geliebt,
Uns seinen Sohn zu schenken.
Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt,
Laß mich noch sterbend denken,
Wie sollt' uns der, der ihn geschenkt,
Mit ihm nicht Alles schenken?

## 16. December.

# Durch Jesum kann die Erde ein Vorhof des Himmels werden.

Luc. 19, V. 10. Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen.

Die Erde kann nicht der Himmel selbst, aber sie kann ein Vorhof des Himmels werden. Und das war auch die Absicht, warum Jesus in die Welt kam, um die Menschen zum Himmel vorzubereiten und ihnen schon hier einen Vorgeschmack von den Gütern des zukünftigen Lebens zu verschaffen. Denn im Himmel werden wir Gott schauen, eine deutlichere und reinere Kenntniß von ihm haben. Daher wollte auch Jesus die Menschen schon hier mit Gott, mit seinen Vollkommenheiten, mit seinen Absichten und Rathschlüssen bekannt machen und hat uns ihn als einen Gott der Liebe, als einen gütigen Vater kennen gelehrt. O, wie selig fühle ich mich schon, wenn ich zu Gott im Himmel aufblicke, wenn ich an ihn, an seine Liebe und Wohlthaten denke! Schon bin ich im Geiste bei ihm, wenn ich durch Jesum mit kindlicher Zuversicht zu ihm bete; schon dünke ich mir in den Versammlungen der Engel und Auserwählten zu sein, wenn ich in den gottesdienstlichen Versammlungen mit so vielen anderen frommen Christen ihn andachtsvoll verehre. Im Himmel ist lauter Tugend und Frömmigkeit, da sieht, da hört man nichts Böses, sondern lauter Gutes. So vollkommen kann es nun freilich auf der Erde hier nicht werden, Fehlern und Schwachheiten bleiben die Menschen allezeit unterworfen. Aber Jesus hat uns doch gezeigt, wie wir die Fehler immer mehr ablegen, in der Tugend immer vollkommener werden und recht viel Gutes thun können, er hat uns selbst durch die stärksten Bewegungsgründe dazu aufgemuntert und die kräftigsten Mittel dazu gegeben. Und wenn nun alle Menschen nur seiner Anweisung und seinem Beispiele folgten, wenn sie nur die Mittel und Gelegenheiten, Gutes zu thun, gebrauchten und so viel thäten, als sie thun können, so würde doch schon hier auf Erden viel Aehnlichkeit mit dem Himmel angetroffen werden. Im Himmel sind keine Thränen, kein Mißvergnügen, sondern lauter Freude, lauter Heiterkeit. Das kann nun zwar auf Erden nicht ganz so sein. Allein Jesus hat doch manche Thräne getrocknet und stillt sie noch jetzt durch seine Religion, er hat doch dafür gesorgt, daß es uns unter dem Gefühle der Leiden nicht an Trost fehlt. Sein Wort, seine Religion enthält Stoff genug zu manchem geistigen Vergnügen; ich will seine Lehre nur recht gebrauchen, so kann ich schon hier manche himmlische Freude genießen.

So hab' ich schon durch dich auf Erden,
O mein Erlöser, großes Heil;
Im Himmel aber wird mir werden
Ein noch weit größ'res Glück zu Theil.

## 17. December.

# Auch die Unterlassung des Guten ist Sünde.

Jac. 4, V. 17. Wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist es Sünde.

Heiliger und gerechter Gott, vor dir kann kein Sterblicher bestehen, wenn du ihn mit richterlicher, ernster Strenge beurtheilen und behandeln willst, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht und schuldlos. Auch ich fühle das in dieser Morgenstunde, indem ich jetzt überlege, daß ich nicht nur oft mit Vorsatz Böses that, sondern daß ich auch viel Gutes unterließ, welches letztere ebenso strafbar ist, als das erstere. Mein Herz spricht mich zwar von allen Sünden frei, aber es giebt mir auch nicht die angenehme Beruhigung, das entgegengesetzte Gute gethan zu haben, sondern es macht mir Vorwürfe über die Unterlassung desselben. Zwar lebte ich immer mit Anderen in Friede und Eintracht, aber wenn es darauf ankam, streitende Parteien auszusöhnen und Friede in anderen Familien zu stiften, so that ich's nicht, weil ich glaubte, das ginge mir nichts an. Ich habe mich zwar nicht durch offenbare Ungerechtigkeit an Anderen versündigt, aber ich habe auch die Ungerechtigkeiten, die Andere begingen, nicht gehindert, ob ich sie wohl durch mein Ansehen und durch meine Vorstellungen bisweilen hätte hindern können. Oft war ich zu bequem, zu nachlässig, etwas für Andere zu thun, wodurch ihnen gar sehr wäre geholfen worden. Zwar habe ich mich vor Verleumdung meines Nächsten gehütet und es immer für etwas Schändliches gehalten, Böses von ihm zu reden und seine Fehler ohne Noth auszubreiten, aber wenn ich hörte, daß Andere von meinen Mitmenschen Böses sprachen, so schwieg ich furchtsam still und vertheidigte ihre Unschuld nicht. Hierzu kommt, daß ich oft das Gute nicht aus den reinsten Absichten that und daß mich oft sehr unedle Bewegungsgründe dazu leiteten. Oft waren Stolz, Eigennutz und Gewohnheit die Quellen, aus welchen meine guten Handlungen entsprangen, nicht aber reine Gottes- und Menschenliebe. Oft fehlte es mir bei Ausübung des Guten an herzlicher Willigkeit, an Selbstverleugnung und an Edelmuth. Und was mir am meisten Kummer macht, ist dieses: „Ich habe bei weitem nicht so viel Gutes gethan, als ich hätte thun können." An Kräften und Fähigkeiten hast du, o Gott, es mir nicht fehlen lassen, aber ich habe sie nicht so gebraucht und zum Besten Anderer angewendet, wie ich es hätte thun sollen; oft war ich so leichtsinnig und flatterhaft, daß ich die gefaßten guten Vorsätze nicht ausführte. Wenn ich's also recht überlege, wie groß ist nicht der Schaden, welcher aus der Unterlassung des Guten für mich entstanden ist? Gewiß, ich habe dadurch meine eigene Vollkommenheit gehindert, ich habe die Ruhe meines Herzens gestört. O, möchte doch diese Beschämung mich mit aufrichtiger Reue erfüllen, möchte sie mich doch recht eifrig machen, in Zukunft nichts Gutes zu unterlassen!

Ach, ohne dich vermag ich nichts,
Drum gieb mir Lust und Stärke,
Gieb Kraft, o Vater alles Lichts,
Zur Uebung guter Werke,
Ja, Gütigster, ich bitte dich,
Um Jesu willen stärke mich,
Das Gute zu vollbringen.

## 17. December.

# Warum ist selbst der Sohn Gottes Mensch geworden?

Luc. 1, V. 35. Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

So groß auch die Verdienste Jesu durch seine Religion um die Wohlfahrt der Menschen sind, so viel auch seine Lehre zur Aufklärung, zur Besserung, zur Beruhigung der Menschen beigetragen hat, so kann ich mir doch nicht vorstellen, daß dieses die einzige Absicht von seiner Menschwerdung gewesen sein sollte. Er war ja nicht ein bloßer Mensch, in welchem sich nur große Gaben und außerordentliche Talente vereinigten, sondern er war selbst seiner Natur nach weit über alle Menschen und alle Engel erhaben. Er wird so oft der Sohn Gottes und zwar der eingeborene Sohn des Vaters genannt, den selbst alle Engel anbeten sollen. Wozu wäre es aber nöthig gewesen, daß selbst der Sohn Gottes auf Erden in menschlicher Gestalt erschien, wenn er weiter nichts thun wollte, als den Menschen durch Unterricht und Beispiel den Weg zur Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit zeigen, da dieses eben so gut auch durch einen bloßen, mit vorzüglichen Geistesgaben ausgerüsteten Menschen hätte ausgeführt werden können? Hat nicht Luther bei allen seinen Unvollkommenheiten dennoch eine überaus große Veränderung in der Kirche bewirkt, deren gesegneten Einfluß wir noch jetzt genießen? Was würde nicht Johannes der Täufer haben ausrichten können, wenn er von Gott wäre dazu bestimmt gewesen und länger gelebt hätte? Wenn der Sohn Gottes die Menschen nur durch Unterricht und Beispiel bessern sollte, wozu war es dann nöthig, daß er so grausame und erniedrigende Mißhandlungen erfahren, so schmerzhafte Leiden erdulden und als ein Missethäter am Kreuz sterben mußte? Warum hielt er sich nicht länger unter den Menschen auf, da er bei einer längeren Lebensdauer noch weit mehr Menschen hätte belehren und bessern können? Nein, es war gewiß noch eine andere Absicht bei der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, eine Absicht, die durch keinen bloßen Menschen mußte ausgeführt werden können. Die Schrift sagt es deutlich genug, daß die Menschen durch ihn nicht nur vom Irrthum, sondern auch von der Schuld und Strafe der Sünden erlöst, vor Gott gerecht und ewig selig werden sollten. Nun, Dank dir, göttlicher Erlöser, daß du auch mir die Gnade und Freundschaft Gottes wieder verschafft, daß du auch mir die Vergebung der Sünde nicht nur verheißen, sondern auch erworben, und nicht nur den Weg zur Seligkeit gezeigt, sondern ihn auch gebahnt und die Pforten des Himmels geöffnet hast.

Nimm mir den Trost, daß Jesus Christ
Nicht meine Schuld getragen,
Nicht Gott und mein Erlöser ist,
So werd' ich angstvoll zagen.
Nein, diesen Trost der Christenheit
Soll mir kein Zweifel rauben,
Ich fühle seine Göttlichkeit
Und halte fest am Glauben.

## 18. December.

# Die rechte Verehrung Jesu.

Joh. 5, V. 23. Auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Theuerster Erlöser, Herr Jesu, dich zu verehren, das ist an jedem Tage des Lebens meine Pflicht und meine Seligkeit, denn Niemand kann so gegründete Ansprüche auf meine immerwährende Liebe und Folgsamkeit machen, als du; du, der so viel für mich gethan und aufgeopfert hat und dem ich Alles verdanke, was Einfluß auf meine Glückseligkeit hat. Aber ich will dich nicht bloß mit dem Munde verehren, nein, mein ganzes Leben will ich dir zum Opfer und zum Dienste weihen und ganz nach deinem Willen leben. Theuer, wichtig und werth soll mir deine Lehre sein, denn sie enthält die trostvollsten Wahrheiten, die ich mit Freude und Dank, ohne Furcht und Zweifel annehmen kann. Heilig und ehrwürdig sollen mir alle deine Vorschriften sein und ich will sie treu und willig befolgen, auch dann befolgen, wenn es mir Ueberwindung kostet, wenn ich manchen Vortheil verliere, oder wohl gar manches Ungemach dabei dulden muß. An jedem Tage soll das meine angelegentlichste Sorge sein, deinem Beispiele ähnlich zu werden, und nur das will ich als meinen höchsten Ruhm betrachten, wenn ich so denke und handle wie du. Dein Beispiel soll allemal entscheiden, so oft ich bestimmen soll, was Recht oder Unrecht, was wahre Ehrliebe, was echte Geduld, was vernünftige Standhaftigkeit ist. Will ich wissen, wie weit ich der Welt gefällig sein und den Menschen nachgeben, wie weit ich in der Vertheidigung meiner selbst gehen darf, so sollen deine Vorschriften und dein Beispiel mir diese Fragen beantworten. Ueberall will ich auf deinen Wegen wandeln, überall auf dich hinsehen, der du der Einzige warst, welcher vom Himmel das ehrenvollste Zeugniß erhielt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Auf deine Verheißungen will ich mich fest verlassen, sie sollen die Quellen meiner Ruhe im Leben, die Stütze meiner Hoffnung im Tode sein. Immerhin mag dich ein Theil meiner Zeitgenossen verkennen, immerhin mag Mancher mit kaltem Herzen an dich denken und leichtsinnig von dir sprechen, ich will mich deswegen doch nie deiner schämen, ich will dich getrost und fröhlich vor aller Welt bekennen. Still und ehrfurchtsvoll falle ich auch heute vor dir nieder, du mir ewig liebenswürdiger Erlöser, und gelobe dir feierlich, dich so mein ganzes Leben hindurch zu verehren, bis ich einst auch dahin kommen werde, wo du bist, denn mein Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, selbst im Tode will ich mich fest an dich halten und meinen Geist deinen Händen befehlen, der mit allen deinen Vollendeten dich dort ewig anbeten wird.

O Jesu, wäre doch mein Leben
Dem deinen gleich! Wär' ich, wie du,
So ganz der Menschenlieb' ergeben,
So sanft, so mitleidsvoll wie du!
O pflanz' in mir die holden Triebe
Des Mitleids und der Menschenliebe
Und gieb mir deinen edlen Sinn!
So zier' ich, Jesu, deine Lehre,
So krönet mich dereinst die Ehre.
Daß ich dein Kind und Erbe bin!

## 18. December.

# Wer bin ich?

Joh. 1, V. 19. Wer bist du?

Nicht oft genug kann ich mir die Frage vorlegen: „Wer bin ich? Was habe ich für Kräfte und Vorzüge? Wozu bin ich erschaffen, und was ist meine Bestimmung? Handle ich auch meiner Würde und meiner Bestimmung gemäß?" Ich bin ein Mensch, und also nicht nur ein lebendiges Geschöpf, sondern auch durch Vernunft und Freiheit geadelt. Handle ich denn auch allezeit mit Vernunft und Ueberlegung, oder folge ich, gleich einem Sklaven, nur meinen sinnlichen Trieben und Neigungen? Wähle ich denn allezeit das, was recht und gut ist? Ich bin ein Verwandter der Engel, Unsterblichkeit ist mein Loos. Lebe ich auch für die Ewigkeit, oder sind meine Wünsche und Bemühungen nur auf das Gegenwärtige und Sichtbare, nur auf das Zeitliche und Irdische gerichtet? Ich bin das Bild des Schöpfers, ein Stellvertreter der Gottheit. Suche ich denn auch an Kenntniß und Weisheit, an Tugend und Heiligkeit dem allerhöchsten Wesen immer mehr ähnlich zu werden? Bemühe ich mich denn auch, seine Absichten zu befördern und das Gute, die Glückseligkeit, welche er durch mich anderen Menschen mittheilen will, nach Möglichkeit zu verbreiten? Ich bin ein Erlöster Jesu Christi, selbst der Sohn Gottes hat meine Natur an sich genommen und war ein Mensch wie ich bin, er hat mich theuer erkauft und mich zu seinem Eigenthum erworben. So will ich auch ihm leben und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es ihm gefällig ist. Ich bin ein Christ, ich kenne Gott und den, den er gesandt hat, aus seinem Worte, ich kenne seine Absichten und Rathschlüsse, den Weg und die Mittel zur wahren Glückseligkeit, ich habe diese stärksten Antriebe und Aufmunterungen zur Tugend, ich kann aus der Bibel, als der reinsten Quelle, Trost und Hoffnung schöpfen. So will ich auch den Namen Christi nicht bloß mit dem Munde bekennen und mich seiner Wohlthaten nur freuen, sondern auch durch meine Gesinnungen und durch meinen Wandel mich als einen Nachfolger Jesu beweisen. Ich bin ein Kind Gottes und darf den Allerhöchsten und Unendlichen meinen Vater nennen, ich darf mit kindlicher Zuversicht zu ihm beten und kann mich seiner väterlichen Liebe und Fürsorge getrösten. So will ich auch mit kindlichem Herzen ihn lieben und verehren, mit kindlichem und willigem Gehorsam seine Befehle vollbringen. Ich bin ein Erbe des ewigen Lebens. Gott schenkt mir schon hier so viel Gutes auf Erden, aber dort will er mir alle Schätze seiner Seligkeit mittheilen. O, so will ich mein Glück nicht bloß in dem, was irdisch und vergänglich ist, suchen, sondern mit allem Ernst nach den besseren und vollkommeneren Gütern des Himmels streben.

Zu dir, o Gott, gen Himmel schauen
Und sich mit kindlichem Vertrauen
Zu rühmen: „Ich bin dein,"
Im Glauben der Erlösten
Sich deiner Huld zu trösten,
Welch' Glück, o Gott, kann größer sein?

## 19. December.

# Die Verminderung der menschlichen Leiden als Folge der Sendung Jesu.

Joh. 10, V. 11. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben.

Wenn ich von vielen Leiden, die die Menschen treffen, verschont bin, und wenn ich die Widerwärtigkeiten, die mich im Lauf des Lebens treffen, ruhiger ertragen kann, so ist es ein Vorzug, den ich Jesu verdanke, der in der wohlthätigen Absicht in die Welt kam, um das menschliche Elend zu vermindern, um auch den Leidenden Quellen des Trostes zu eröffnen, aus denen ich noch jeden Tag die mir so nöthige Beruhigung schöpfen kann. Denn je mehr die Menschen den Vorschriften Jesu gehorchen, je pünktlicher sie das thun, was sie thun sollen, desto weniger werden sie sündigen und desto weniger werden sie die Uebel treffen, die als traurige Folgen aus der Sünde entstehen. Je mehr die Menschen sich untereinander als Brüder lieben, je mehr sie einander helfen und dienen, je schonender und nachsichtsvoller sie einander beurtheilen, desto seltener werden sie einander anfeinden, hassen und beneiden, desto seltener werden sie sich einander kränken und betrüben. Viel tausend Leiden hindert also das Christenthum dadurch, daß es durch seine Vorschriften den heftigen Ausbrüchen der menschlichen Leidenschaften vorbaut, die stets eine Quelle des Elends waren! Das Christenthum hat durch seinen sanften Liebessinn, den es seinen Bekennern einflößt, die drückende Last der Sklaverei, die in den ältesten Zeiten so viel Menschenelend machte, verdrängt oder doch sehr gemindert; es hat die Würde des Menschen und seine Rechte, die so lange verkannt wurden, hergestellt; es hat den Stolz und Haß ganzer Nationen verringert und sie einander näher gebracht. Und wie viel Trost gewährt mir nicht die Lehre Jesu bei den Leiden, die ich nicht abwenden kann! Es sagt mir, daß auch Leiden Schickungen Gottes sind, der die Menschen dadurch zu einem höheren Zustande erziehen will. Das Christenthum ruft mir zu: „Gern würde dir Gott lauter Freude schenken, wenn du fähig wärest, ein ungestörtes Glück zu tragen." Der Weg des Leidens ist ein finsterer, rauher Weg, aber wer ihn fromm und standhaft wandelt, der wird früher oder später gewahr, daß auch der Leidensweg zur Glückseligkeit führt. Gott legt dir Lasten auf, aber er hilft sie dir auch tragen. Dulde, leide mit kindlicher Gelassenheit, was dein Vater dir zu leiden auflegt, und blicke hin in jenes bessere Leben, wo die mit Freuden ernten sollen, die hier mit Thränen säen mußten. Daß ich diese Tröstungen in der Stunde des Leidens habe, daß ich durch die Lehren und Grundsätze der Religion Jesu vor vielen Leiden gesichert bin, das hast du, o Jesu, gethan; du, der du selbst mein Anführer und Vorgänger auf dem Wege des Leidens warst und der du auf diesem Wege den Preis deines Kampfes, die höchste Seligkeit gefunden hast.

Einst hat er auch, der Menschenfreund,
Im Thränenthale hier geweint;
Auf deine Thränen giebt er Acht,
Und dir zu helfen hat er Macht.

## 19. December.

# Die beiden merkwürdigsten Tage im Leben des Menschen.

Pred. Sal. 7, V. 23. Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.

Unstreitig sind der Tag der Geburt und der Tag des Todes die beiden wichtigsten Tage, die man in dem Leben eines jeden Menschen als vorzüglich merkwürdig bezeichnet; jener wird als ein Fest des Glücks und der Freude gefeiert, dieser als ein Tag des Unglücks und des Trauerns begangen. Obgleich der Mensch schon bei seinem Eintritt in die Welt durch Weinen seine Ankunft meldet und durch den ersten Laut, der ein Klageton ist, es gleichsam zu erkennen zu geben scheint, daß er in ein Jammerthal komme, wo er Leiden und Drangsale ahne, so freut man sich doch, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Eltern und Freunde wünschen einander Glück, einen neuen Weltbürger in ihrer Familie zu sehen. Und jede Wiederkehr dieses Tages erneuert jene Empfindungen der Freude. Nur ein Mensch, der sich in einer so äußerst unglücklichen und traurigen Lage wie Hiob befindet, kann in der Stunde der Verzweiflung ausrufen: „Der Tag müsse verloren sein, da ich geboren bin, und die Nacht, da man die Ankunft eines Knaben verkündigte! Derselbe Tag müsse finster sein und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen!" Sonst sind Tage der Geburt allgemein Feste der Freude. Ganz entgegengesetzte Empfindungen aber bringt der andere merkwürdige Tag im Leben eines Menschen hervor, der Tag des Todes. Nicht ohne Unruhe und Bekümmerniß denkt der Mensch an diesen Tag hinaus, wo der Faden seines Lebens wird abgerissen werden, wünscht denselben so weit als möglich entfernt, und kein Bote ist ihm weniger willkommen als der, welcher ihm die Nachricht bringt: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!" Verwandte und Freunde versammeln sich, den Verstorbenen zu beklagen, und suchen im Ausbruche gemeinschaftlicher Thränen Linderung und Trost. Noch spät erinnert man sich mit Wehmuth und Seufzen an denjenigen Tag, wo der Tod einen Geliebten unsern Armen entrissen hat. Ganz anders urtheilt Salomo von diesen beiden merkwürdigen Tagen, wenn er behauptet: „Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt." Ich will morgen über diesen Ausspruch weiter nachdenken, vielleicht finde ich darin etwas zu meiner Beruhigung. Jetzt aber danke ich dir, mein Gott, für den Tag meiner Geburt, da du auch mich zum Dasein gerufen und mir die Erde zum Aufenthalte angewiesen hast, wo ich so manches Gute genossen habe. Ich will aber auch bei dem Genuß der Güter dieses Lebens nicht den Tag ganz aus der Acht lassen, der mich wieder von ihnen trennt.

Herr, der du mir das Leben
Bis diesen Tag gegeben,
Dich bet' ich kindlich an.
Mit dankbarem Gemüthe
Erheb' ich alle Güte,
Die du an mir gethan.

## 20. December.

# Jesus hat uns mit unserer künftigen Unsterblichkeit am zuverlässigsten bekannt gemacht.

Hebr. 2, V. 15. Jesus erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.

Großer Erlöser der Menschen, Herr Jesu, du verdienst ganz die Ehre, ein Erretter und Heiland, ein Wiederhersteller der menschlichen Glückseligkeit genannt zu werden, denn du hast mir und allen Denen, die dich kennen, mir und Allen, die in dieser Morgenstunde ihre Kniee voll Anbetung vor dir beugen, die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit vom Himmel gebracht. Was hülfe mir deine Erlösung, was hülfe es mir, wenn auch alles Elend von der Erde verschwände, wenn auch die Erde selbst in ein Paradies für mich umgeschaffen würde, was hülfe mir das Alles, wenn mir die Hoffnung der Unsterblichkeit, wenn mir der Trost, nach dem Tode fort zu leben, fehlte? Wahrlich, mein Loos wäre traurig, wenn ich auf die Hoffnung eines besseren Lebens, auf einen Stand der Vergeltung Verzicht leisten sollte; dann wäre ich eben so zu bedauern, wie die Millionen Unglücklichen, die vor deiner Erscheinung auf Erden ohne Hoffnung lebten, die zwar zum Theil ein besseres Leben wünschten und ahnten, die aber stets mit bangen Zweifeln kämpften und nie zur festen Hoffnung, nie zur unbezweifelten Gewißheit gelangten. Aber als du vom Himmel auf die Erde kamst, da öffnetest du die Aussicht in ein künftiges Leben und hast durch deine Lehre den Glauben an Unsterblichkeit so fest gegründet, daß er nicht wanken kann. Nun erst fühle ich mich groß, nun verstehe ich meine Bestimmung und sehe, daß Gott nicht zu viel that, als er dich, seinen Geliebten, auf die Erde sandte. Nun mag mein Schicksal auf Erden sein, welches es will, sobald ich es in Verbindung mit der Ewigkeit betrachte, bekommt es eine andere Gestalt. Soll ich noch in Zukunft mit Mangel und Dürftigkeit kämpfen, soll ich unter dem Drucke harter Leiden alle sinnlichen Freuden entbehren, wohl mir, daß ich aus der Hoffnung der Unsterblichkeit Trost schöpfen kann! Sollte in Zukunft mein Eifer im Guten erkalten, die Hoffnung der Unsterblichkeit wird ihn wieder beleben. Wird mich das Laster mit seinen Reizungen locken, der Gedanke an die Ewigkeit wird mir Kraft geben, jeder Versuchung zu widerstehen. Nun, mag der Weg der Tugend mühsam sein, ich will doch nicht stille stehen, denn ich sehe am Ziele die Krone der Ehre schimmern. Nun mag die Nacht des Todes schaudervoll und dunkel sein, sie wird doch einst verschwinden und einem ewigen Tage Platz machen. Wohl mir also, daß ich meine ewige Bestimmung kenne und daß du mir, o Jesu, die Hoffnung des ewigen Lebens vom Himmel gebracht hast!

Zwar sieht dich jetzt mein Auge nicht,
Doch du wirst wieder kommen,
Dann schauen dich von Angesicht,
Herr, alle deine Frommen.
Dann schau' auch ich, Herr Jesu Christ,
Dich so verherrlicht als du bist,
Dann wirst du mich zum Leben,
Das ewig ist, erheben.

## 20. December.

# Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.

Pred. Sal. 7, V. 9. Das Ende eines Dinges ist besser, denn sein Anfang.

Dieser Gedanke stimmt zwar nicht mit den gewöhnlichen Empfindungen der Menschen überein. Denn wer wünscht sich nicht, zu leben? Und doch ist es so, wenn wir dabei nur nicht allein auf das Sichtbare, sondern auch auf das Unsichtbare, nicht bloß auf das Gegenwärtige, sondern auch auf das Zukünftige sehen, denn der Tag der Geburt ist der Anfang eines nur kurzen und vergänglichen, der Tag des Todes aber der Anfang eines unvergänglichen und ewigen Lebens. Jener ist der Anfang unserer Prüfung, unserer Mühe und vieler oft beschwerlichen Arbeiten; dieser ist der Tag der Vollendung, er bringt uns zur Ruhe und giebt uns die Belohnungen des Fleißes. Mit der Stunde unserer Geburt beginnen wir unsere Reise zur Ewigkeit; mit dem Augenblicke des Todes aber gelangen wir zum erwünschten Ziele. Wenn wir geboren werden, treten wir auf einen Kampfplatz, wo wir gegen so viele Uebel und Feinde zu streiten haben; wenn wir aber sterben, treten wir als Sieger vom Kampfplatze ab. Der Tag unserer Geburt setzt uns in Verbindung mit Menschen, zwar mit vielen tugendhaften und guten, aber auch mit lasterhaften und bösen Menschen; der Tag des Todes hingegen bringt uns in nähere Verbindung mit der höheren Geisterwelt. Jener läßt uns über unsere Schicksale auf der Erde in Zweifel und Ungewißheit, und wenn sie auch erträglich und gut sein sollten, so ist doch unsere irdische Glückseligkeit nie ganz rein und vollkommen, sondern mit vielen Bitterkeiten vermischt und unbeständig; dieser aber öffnet uns die gewissesten Aussichten in ein Leben, wo wir im Genusse der höchsten Seligkeit durch keine Unannehmlichkeiten gestört werden. So will ich mich also nicht vor dem Tage des Todes fürchten. Er ist zwar das Ende meines Lebens, aber auch der Anfang eines neuen und besseren Lebens. Er ist nicht nur das Ende meiner Leiden, sondern auch der Anfang meiner Seligkeit. Er entfernt mich zwar von den Gütern der Erde, aber er führt mich auch zum Genusse der Freuden des Himmels. Er reißt mich zwar aus der Verbindung mit meinen Freunden hienieden, aber er bringt mich auch wieder zu jenen vollendeten Freunden, die mir in die Ewigkeit vorangegangen sind, und jene werden mir auch eher oder später dahin nachfolgen. Sollte auch dieser Abend der letzte Abend meines Lebens, sollte vielleicht der morgende Tag schon der Tag meines Todes sein, so soll er mich nicht traurig und trostlos machen wie Jene, die keine Hoffnung haben.

Ei, kommt, ihr angenehmen Stunden,
Komm, eile, mein Erlösungstag,
Wo ich, von aller Noth entbunden,
Zum Leben sterbend dringen mag.
Er kommt mir nicht mehr schrecklich für,
Denn er bringt, Heiland, mich zu dir.

## 21. December.

# Wie wird mir bei dem Eintritte in jene Welt sein?

2. Petr. 3, V. 13. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt.

Noch lebe ich, o Gott, in deiner Welt und freue mich meines fortdauernden Daseins unter den Bewohnern der Erde, freue mich, daß ich noch auf dem Schauplatze deiner Güte, Weisheit und Allmacht wandle, weil ich mit jedem Tage immer lebhafter einsehe, wie voll die Erde allenthalben deiner Güte ist. Wie wohl ist mir, wenn ich am Morgen erwache, von Neuem gleichsam in die Welt trete und alles das wieder erblicke, was mir lieb ist und Freude macht, und wenn dieses freudenvolle Gefühl mich durchströmt, wenn es mich zum Danke und zur Lobpreisung deiner Güte begeistert, dann drängt sich oft der Gedanke in die Seele: „Wie wird mir einst bei dem Eintritte in jene Welt sein?" Gewiß, es gewährt mir die innigste Seelenfreude, wenn ich mir denke: „Dann wird mein Geist Gottes Herrlichkeit in ihrer ganzen Größe erblicken, dann wird der Schleier der Wahrheit vor meinen Augen niederfallen, dann werden sich von allen Seiten neue Gegenstände meiner Bewunderung darstellen, dann werde ich den weisen und gütigen Plan, nach welchem mich Gott durch dieses Erdenleben führte, übersehen, dann werde ich die Art und Weise kennen lernen, wie die Vollendeten Gott verehren und anbeten." Macht es mir jetzt schon Freude, wenn ich meine Lieben am Morgen wieder erblicke, o, was werde ich einst empfinden, wenn ich bei dem Eintritte in jene Welt die seligen Bewohner näher kennen lernen und ein Zeuge ihrer Vollkommenheit sein werde! Wie wird mir sein, wenn ich einst in die Wohnungen der Freude eintreten werde, wo man nichts von alle dem weiß, was hier die Menschheit drückt und in düsteren, kummervollen Gram versenkt; wenn ich die Welten erblicken werde, die unsere Erde, ob sie gleich schön ist, doch weit an Glanz und Herrlichkeit übertreffen! O, großer, seliger Tag, wann wird dein Glanz am Himmel heraufgehen? Tag der großen Entwickelung, Tag der herrlichen Offenbarung Gottes und Jesu, o, du wirst mich einst einführen in die bessere Welt, du wirst der festlichste Tag meines Lebens sein. Und du, meine Seele, denke oft an diesen Tag der Ehre und Vollendung, freue dich oft seiner und der großen Veränderung, die dann mit dir vorgehen wird; denn je öfter ich an die Seligkeit der künftigen Welt denke, desto fröhlicher wird mein irdisches Leben dahinfließen, desto weniger wird Trübsinn und Mißvergnügen meine Stirn umwölken, desto leichter wird sich mein Herz für jede unschuldsvolle Freude, für jede edle That öffnen, desto williger werde ich alle meine Pflichten erfüllen, desto ruhiger werde ich einst meinen Lauf enden. Ja, ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. O, wäre ich erst bis dahin gekommen!

Den Weisen dieser Erden
War dieser Trost verdeckt,
Daß wir unsterblich werden
Aus Tod und Grab erweckt.
Die, die das Licht nicht hatten,
Das uns den Tag gebracht,
Umgaben Todesschatten
Und Furcht der Grabesnacht.

## 21. December.

# Der kürzeste Tag.

Ps. 39, V. 6. Meine Tage sind einer Hand breit bei dir.

So ist denn auch der kürzeste Tag in diesem Jahre zurückgelegt und nun sehen wir schon wieder mit froher Hoffnung denjenigen Tagen entgegen, wo wir den wohlthätigen Einfluß des Sonnenlichtes länger werden genießen können. Freilich hat die Kürze der Tage ihre Unbequemlichkeiten; wir verlieren nicht nur durch die so bald einbrechende Dunkelheit der Nacht an unserem Vergnügen, sondern werden auch in unseren Arbeiten gehindert. Wir haben aber gar nicht Ursache, darüber zu klagen, denn desto länger konnten wir im Sommer unsere Geschäfte am hellen Tage verrichten, und ist das nicht recht gut, daß zu eben der Zeit, wo die häufigsten Feldarbeiten, die so nöthige Einsammlung der Früchte geschieht, die Erde recht lange von der Sonne beschienen wird? Je kürzer jetzt in unsern Gegenden die Tage sind, desto länger sind sie in andern Ländern. Und sollte ich denn jenen Einwohnern nicht auch das Glück gönnen, dessen wir uns hier im Sommer erfreuen? Denn diejenigen Länder, welche in der südlichen Hälfte der Erde liegen, haben jetzt Sommer, und hingegen kurze Wintertage, wenn die Sonne lange über uns scheint. Unsere Tage im Winter sind kurz, aber doch weit länger, als bei denjenigen Völkern, welche in den nördlichsten Gegenden wohnen, wo die Tage im December nicht über zwei bis drei Stunden lang sind, und auch in diesen wenigen Stunden genießen sie nicht ein helles und heiteres Mittagslicht, sondern nur eine Dämmerung, welche ihnen der Wiederschein des Eises, womit Land und Wasser bedeckt ist, und das dort sehr gewöhnliche und überaus große Nordlicht verschafft. Unter dem Nord- und Südpole besteht das Jahr nur aus einem einzigen Tage und einer einzigen Nacht, davon jedes also sechs Monate lang dauert. Wie würden wir also erst klagen, wenn wir, wie Jene, beinahe vier Monate lang, ohne einen Sonnenstrahl zu erblicken, in Finsterniß zubringen sollten, die zuweilen nur durch einen Nordschein erträglich gemacht wird! O, wie viel Ursache habe ich nicht, den Schöpfer zu preisen, der mir meine Wohnung in einem so gemäßigten Erdstriche angewiesen und dafür gesorgt hat, daß wir uns die Finsterniß der Nacht erhellen und wenigstens bei Beleuchtung unsere Arbeiten verrichten können! Die Kürze der Tage soll mich aber auch an die Kürze meines Lebens erinnern; so geschwind dieser heutige Tag vergangen ist, so geschwind und unvermerkt wird mein Leben vorübereilen und die lange Nacht des Todes hereinbrechen. Doch so gewiß als diese Nacht, welche die längste in diesem Jahre ist, vor dem kommenden Tage zurückweichen wird, eben so gewiß wird sich auch die lange Todesnacht in einen ewigen Tag verwandeln.

Herr, lehre mich die Flucht der Zeit
Mit stillem Ernst bedenken,
Wenn in des Lebens Eitelkeit
Mein Herz sich will versenken.
Ach, lehre du mich's jeden Tag,
Damit ich weiser werden mag!

## 22. December.

# Unzeitige Neugierde ist sehr schädlich.

Sirach 20, V. 7. Ein weiser Mann schweiget, bis er seine Zeit ersieht.

Wenn du, lieber Freund, bei dem Anfange des Tages, sobald du dich mit Gott unterhalten hast, nach alle dem fragst, was auf dein und der Deinigen Wohlsein Beziehung hat, wenn du dich um Alles bekümmerst, was auf dein Hauswesen sowohl, als auch auf die Abwartung deines Berufs Bezug hat, so ist das schön und liebenswürdig, es ist sogar Pflicht für dich, wenn du den Ruhm eines ordnungsliebenden Menschen behaupten willst. Aber wenn du dich schon in der Frühstunde, und wohl auch den größten Theil des Tages hindurch um kleine, unbedeutende, schädliche und auf dein Wohl gar keinen Einfluß habende Dinge bekümmern wolltest, so würdest du in mehr als einer Hinsicht strafbar handeln, dich an jene Neugierde gewöhnen, die zwar ein eben nicht groß geachteter, aber gewiß sehr schädlicher Fehler ist. Denn wenn du Jeden, der dir im Laufe des Tages aufstößt, mit deinen Fragen behelligst und ihn auszuforschen suchst, so kannst du leicht das Zutrauen Anderer dadurch verlieren, weil jeder Vernünftige immer voraussetzt, ein Neugieriger sei nicht verschwiegen, er gehöre zu den Schwätzern, die es nie über's Herz bringen können, ihre großen und kleinen Neuigkeiten bei sich zu behalten, sondern sie Jedem mittheilen, der ihnen in den Weg kommt. Bist du auf eine unzeitige Art neugierig, so wirst du nie dem Verdacht Derer entgehen, die dich für einen Müssiggänger halten, der an ernsthaften Geschäften und an vernünftigen Unterhaltungen keinen Geschmack hat; du hast von Glück zu sagen, wenn man dich nicht für einfältig und für einen schwachen Kopf hält, über den man spottet und den man verlacht. Bist du auf kindische Art neugierig, so wird es nicht an Leuten fehlen, die muthwillig genug sind, dir erdichtete Dinge zu erzählen, um dich bei Andern, denen du sie wieder mittheilst, lächerlich zu machen. Und welch einen Schaden wird dir die Neugierde nicht bei deinen Geschäften und im häuslichen Leben zuziehen! Oft wirst du Dinge von der größten Wichtigkeit aufschieben, weil dir gerade Jemand Neuigkeiten erzählte; oft wirst du deine Berufsgeschäfte versäumen, weil du dahin gehest, wo man dich mit Neuigkeiten unterhält; oft wirst du selbst die Deinigen vergessen, bloß um deinem Hange, dich mit Neuigkeiten zu sättigen, Befriedigung zu verschaffen. Siehe also die Neugierde nicht für eine geringe, verzeihliche Schwachheit an, sie ist es gewiß nicht, wenn sie es gleich anfänglich zu sein scheint; hat sie dich einmal beherrscht, so macht sie dich verhaßt und verächtlich bei Andern, so zieht sie dir Verdruß und Feindschaft zu. Richte also deine Wißbegierde allemal nur auf solche Dinge, die der Aufmerksamkeit eines Menschen und eines Christen würdig sind.

Mit wahrer Vorsicht laß mich nicht
Die Zeit mit Nebendingen,
Die weit entfernt von meiner Pflicht,
Verschwenderisch verbringen.
Das müsse mein Vergnügen sein,
Mich den Geschäften ganz zu weih'n,
Die du mir auferleget.

## 22. December.

# Auch der Zufall ist der Vorsehung unterworfen.

1. B. Mos. 24, V. 50. Das kommt vom Herrn.

Wie oft habe ich nicht in meinen Vermuthungen mich schon geirrt! Manches, das ich gewiß hoffte, erfüllte meine Wünsche nicht; aber auch Manches, das ich befürchtete, ist nicht geschehen. Selbst die weisesten und scharfsichtigsten Männer sehen sich in ihren Erwartungen nicht selten getäuscht; oft gaben ganz gering scheinende Umstände und Begebenheiten, die man entweder nicht vorher sah, oder für ganz unbedeutend hielt, der Sache eine ganz andere Wendung, als man glaubte. Dergleichen unvermuthete Begebenheiten nennt man einen Zufall, der oft mehr auszurichten vermag, als alle Macht und Stärke, alle Klugheit und Geschicklichkeit der Menschen. Durch einen Zufall sind auch in diesem sich nun zu Ende neigenden Jahre viele mit der größten Vorsicht angelegten Pläne vereitelt, Hoffnungen erfüllt oder vernichtet worden. Kein Zufall aber geschieht durch ein blindes Ungefähr oder ohne alle Ursache. Auch die kleinsten Umstände stehen unter der Aufsicht Gottes, ohne dessen Willen nichts geschehen kann; sie sind alle mit in den großen Plan der Weltregierung aufgenommen, und eben darin zeigt sich der Einfluß der göttlichen Vorsehung und einer höheren Direction am deutlichsten, daß sie solche unvermuthete Umstände dazwischen treten läßt, welche diejenigen Entwürfe der Menschen zerstören, die den göttlichen Absichten entgegen waren. Hätte der Mensch diesen Zufall vorhergesehen, so würde er bei seinen Unternehmungen sich danach gerichtet, seine Maßregeln anders genommen und seinen Zweck erreicht haben; aber weil seine Gedanken nicht Gottes Gedanken waren, so mußten sich solche Zufälle ereignen, wodurch Alles rückgängig wurde. Diese Wahrheit muß den Menschen ihre Abhängigkeit von Gott recht fühlbar machen und besonders bei den Großen der Welt Demuth und Ehrfurcht gegen dasjenige höhere Wesen erwecken, welches tausend unsichtbare Mittel und Zufälle hat, das Gebäude ihres Glücks gänzlich zu Boden zu stürzen. Stimmen aber auch hingegen meine Gedanken und Absichten mit dem Willen und den Absichten Gottes überein, so kann ich auch desto gewisser hoffen, daß er meine Bemühungen durch seine Vorsehung unterstützen wird. Da, wo die gegenwärtigen Mittel noch unzureichend zu sein scheinen, kann er vielleicht solche zufällige Begebenheiten eintreten lassen, die meine guten Absichten befördern. Mag doch des Bösen, das mich umgiebt, noch so viel, mag doch die Gefahr, die mich umschwebt, noch so groß, mögen die wider mich gefaßten Anschläge böser Menschen noch so klug ausgedacht sein, ein Zufall kann Alles verrücken, die Hand des Herrn kann Alles ändern.

Drum, Seele, laß ihn walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Nach seiner Weisheit Rath
Das Werk hinaus geführet,
Das dich bekümmert hat.

## 23. December.

# Fürbitte für den Landesherrn.

1. Tim. 2, V. 1. So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Gott, wenn es Pflicht für mich ist, an jedem Tage für meine nahen und entfernten Brüder zu beten, so ist es gewiß auch doppelte Pflicht, für den zu beten, den du uns zum Regenten gegeben hast und in dem wir deinen Stellvertreter auf Erden verehren. Noch ist der gute Fürst, der das Land, dessen Bewohner ich bin, regiert, unser, und ich freue mich mit allen guten Unterthanen, daß du uns diesen guten Fürsten gabst, daß du uns zum Segen für das Land sein theures Leben bisher erhalten hast. O, ich müßte kein guter Bürger sein, ich müßte mein Vaterland nicht lieben, wenn ich mich nicht über das Wohlsein meines Fürsten freuen und wenn ich dich nicht um fernere Wohlfahrt für ihn heute in der Stille anflehen wollte. O du, der du das Schicksal aller Menschen, auch das Schicksal der Könige und Fürsten in deinen Händen hast, o, wache ferner über sein theures Leben und friste es ihm zur Freude seines getreuen Volkes bis in die spätesten Jahre. Mache du selbst seiner Tage viel und jeden derselben ehrenvoll. Auch er, der gute Fürst, ist ein Mensch, er bedarf vorzüglich Licht und Kraft von dir, um seine erhabene Bestimmung zu erfüllen und immer der beste Mensch, der beste Christ zu sein. Ihm sei es Freude, wie dir, Vater der Menschen, es Freude ist, sein Volk zu beglücken und zu erfreuen, damit wir in ihm dein Bild sehen und verehren können. Stets sei er dem Laster und der Ungerechtigkeit fürchterlich, aber der Tugend und Rechtschaffenheit hold, und die treue Liebe seiner Unterthanen sei seine größte Ehre. O du, der du gern alles Gute förderst, erleichtere ihm die Beschwerden seines erhabenen Berufes und laß alle seine Anstalten zum Segen für das Vaterland gedeihen. Erhalte ihm und uns das Glück des Friedens, damit wir unter seiner Regierung ein stilles ruhiges Leben führen, Jeder seine Geschäfte ungestört betreiben und die Früchte seines Fleißes dankbar genießen möge. Nimm ihn, den Fürsten des Landes, in deinen heiligen, allmächtigen Schutz, entferne von ihm Gefahren, die seinem Leben drohen, seine Ruhe und Zufriedenheit stören könnten. Lange und gesegnet sei seine Regierung, und jedes Jahr müsse es dem anderen, selbst der Nachwelt noch sagen, wie glücklich ein Volk ist, das einen weisen und guten Fürsten hat, der als Vater seiner Unterthanen nicht gefürchtet, sondern geliebt sein will.

Dem Fürsten, der uns schützt und liebt,
Gieb, der in ihm so viel uns giebt,
Das beste, längste Leben!
Noch lange sei sein Vaterblick
Uns, seinen Kindern, Schutz und Glück!
O, schütt' auf ihn und auf sein Haus
Stets deinen milden Segen aus!
Herr, unser Gott, in deiner Hand
Ist unser Land;
Beglück' es, segne jeden Stand!

## 23. December.

# Christliche Feiertage.

Ps. 27, V. 4. Eins bitte ich vom Herrn — zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen.

Auf diese Zeit fallen vorzüglich viele Festtage nahe zusammen. So verschieden auch die Urtheile sind, welche man bei dieser Gelegenheit über die Feiertage hört, so leichtsinnig sie auch von Vielen gemißbraucht und entweiht werden, so gut war doch die Absicht, die man bei ihrer Anordnung hatte, so nützlich kann doch die rechte Anwendung derselben werden. Ich will mich an denselben an die großen Begebenheiten erinnern, deren Andenken sie geheiligt sind, ich will mich der großen Wohlthaten und Segnungen freuen, die Gott mir und allen Menschen durch Christum erzeigt hat. Besonders will ich in den bevorstehenden Feiertagen Gott für die Sendung seines Sohnes danken und meinen Heiland preisen, daß er mir zu Liebe sich so tief erniedrigt und menschliche Natur angenommen hat. Diese Feiertage sollen mir nichts weniger als lästig werden. Es sind Tage der Ruhe, wo ich mich von meinen gewöhnlichen Arbeiten erholen kann; es sind Tage der Freude, und wenn ich mich auch nicht durch den Genuß irdischer Lustbarkeiten zerstreuen kann, so ist mir doch der Zugang zu der Quelle weit edlerer Freuden nicht verschlossen. Ich will über die großen Anstalten nachdenken, welche Gott zu meinem geistigen und ewigen Heil getroffen hat, und mich über seine Liebe und Gnade, über meinen Heiland und seine Wohlthaten freuen. Ich will mich aller irdischen Sorgen so viel als möglich entschlagen und denken: „Hat Gott mir seinen Sohn geschenkt, wie sollte er mir mit ihm nicht Alles schenken!“ Mit diesen Gesinnungen will ich in das Haus des Herrn gehen, wo ich so viele Christen, deren Gemüther alle zur Freude gestimmt sind, antreffen werde, wo mich Alles zur Freude aufmuntert. Da finde ich reiche Nahrung für meinen Geist, der sich recht nach den Erquickungen aus dem Worte Gottes sehnt; da finde ich Belehrung für meinen Verstand über die wichtigsten Angelegenheiten meines Herzens; da finde ich Aufmunterung und Antrieb zur Pflicht und Tugend; da finde ich Stärkung meines Glaubens. O wie oft bin ich schon getröstet und wie neu belebt aus diesen Versammlungen wieder in meine Wohnung zurückgegangen! Wer weiß, welche selige Tröstungen auch in diesen Tagen mir aus dieser Quelle zufließen werden! Wie wird nicht meine Andacht durch den Anblick so vieler guten und dankbaren Verehrer Jesu entflammt, welche fromme Gedanken und Empfindungen werden mich nicht bei dem gemeinschaftlichen Gebet und Gesang so vieler Mitchristen durchdringen! O Geist Gottes, laß meine Andacht gesegnet sein und recht viele Christen durch dein Wort erbaut werden!

Nichts gleicht dem himmlischen Entzücken,
Das hier ein frommes Herz belebt,
Wenn es in sel'gen Augenblicken
Sich im Gebet zu Gott erhebt,
Und voll des Glücks, das es genießt,
Von Dank und Freuden überfließt.

## 24. December.

# Vorbereitung zur würdigen Feier des Weihnachtsfestes.

2. B. Mos. 32, V. 6. Morgen ist des Herrn Fest.

Die bevorstehenden festlichen Tage, welche dem Andenken der Geburt Jesu gewidmet sind, verdienen es in der That, daß ich schon heute bei meiner Morgenandacht mich zur würdigen Feier derselben vorbereite, um sie mir recht nützlich zu machen. Denn wenn alle christlichen Festtage überhaupt Gedächtnißtage der göttlichen Wohlthaten sind, so erinnert mich das morgende Fest besonders an das große Geschenk der göttlichen Liebe, an das Geschenk des Sohnes Gottes zum Lehrer, Erretter, Seligmacher, zum Wiederhersteller unserer Würde und Glückseligkeit. Wenn alle christlichen Festtage das Herz des Christen zur Freude stimmen sollen, nun, so muß ich besonders morgen mein Herz der Freude öffnen, da ich auch zu Denen gehöre, welchen zugerufen wird: „Siehe, ich verkündige Euch große Freude;" da ich das Fest dessen feiere, der sich nicht schämte, die Menschen seine Brüder zu heißen, und der ihr allgemeiner Wohlthäter wurde. Ja, freuen will ich mich, daß der Segen seiner Ankunft in die Welt noch bis auf die spätesten Menschengeschlechter fortdauert und daß auch ich an diesem Segen Theil nehme. Die bevorstehenden Tage sollen mir also nicht Tage der Langweile und des Ueberdrusses, nicht Tage des sinnlichen Vergnügens und einer Reihe von Zerstreuungen, nein, es sollen Tage des stillen Nachdenkens, der christlichen Freude über Gott und Jesum für mich werden. Gern will ich an allen den Feierlichkeiten, die eine wahre Erbauung bezwecken, Theil nehmen; gern will ich mich mit meinen Mitchristen zur gemeinschaftlichen Verehrung Gottes und Jesu versammeln. Mit ihnen will ich mich freuen und mich an alles das erinnern, was ich mit ihnen als Christ gemein habe. Gemeinschaftlich mit ihnen will ich recht viele gute Entschließungen fassen und mich mit ihnen in der Gottes- und Menschenliebe stärken. Der Gedanke: „Gott hat mir seinen Sohn geschenkt," soll mich zur innigsten, herzlichsten Liebe gegen Gott entflammen; der Gedanke: „Jesus wurde auch für mich geboren, lebte und starb für mich," soll mich stets antreiben, mich als sein erlöstes Eigenthum ganz der Gottseligkeit zu weihen. Heilig sei mir dieser Vorsatz, und du, o Gott, wirst mir Kraft geben, ihn auszuführen. Laß die Feier des bevorstehenden Festes recht an meiner Seele gesegnet sein; laß Alles, was ich da denken, hören und lesen werde, tiefen, bleibenden Eindruck auf mich machen. Besonders aber laß mich das Glück, ein Erlöster Jesu zu sein, recht fühlen und heute schon recht froh und dankbar ausrufen:

Auf, schicke dich,
Recht feierlich
Des Heilands Fest mit Danken zu begehen!
Lieb' ist der Dank,
Der Lobgesang,
Durch den wir ihn, den Gott der Lieb' erhöhen.
Erhebt den Herrn,
Er hilft uns gern,
Und wer ihn sucht, den wird sein Name trösten.
Halleluja! Halleluja!
Freut Euch des Herrn
Und jauchzt ihm, Ihr Erlösten.

## 24. December.

# Die heilige Nacht.

Luc. 2, V. 9. Des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.

Die beiden merkwürdigsten Nächte in der Geschichte Jesu sind unstreitig die erste und letzte Nacht seines irdischen Lebens. Beide zeichnen sich durch die außerordentlichsten und für das ganze Menschengeschlecht so wichtigen Begebenheiten aus. In der ersten Nacht wurde Jesus, der Sohn Gottes, zu Bethlehem geboren, und in der anderen büßte er am Oelberge für die Sünden der ganzen Welt. Beide Nächte stellen mir Jesum in der tiefsten Niedrigkeit dar. In der ersten liegt er als ein schwaches, hilfloses Kind nicht in einer bequemen und reinlichen Wohnung, nicht in einer Wiege, sondern an einem Orte, wo die Hirten ihr Vieh bewahrten, in einer Krippe; die letzte Nacht bringt er unter freiem Himmel zu, wo er, von allen Menschen verlassen, die größte Seelenangst fühlt und sich wie ein getretener Wurm im Staube windet. Doch in beiden Nächten wurde auch Jesus, ungeachtet der tiefsten Niedrigkeit, zu welcher er herabgesunken war, von Engeln bedient. Aber mit welchem Unterschiede! In der letzten Nacht kam ein Engel, um ihm Trost zuzusprechen und ihn zu stärken, in der ersten aber tritt ein Bote des Himmels als ein Herold seiner göttlichen Herrlichkeit auf und verkündigt der Welt die Ankunft ihres Erlösers. Jene Nacht wurde nur durch den schwachen Schimmer des Mondes etwas erhellt, die Nacht seiner Geburt aber ward durch einen außerordentlichen Glanz, welcher die göttlichen Gesandten umgab, erleuchtet. Das prächtigste Gewitter, wo Blitz auf Blitz erfolgt und der ganze Himmel in Flammen zu stehen scheint, ist nur ein Schatten gegen das Schauspiel, welches die Hirten in Bethlehems Gefilden sahen. Bei der Vorstellung, mit welcher man damals im jüdischen Lande den Messias als einen irdischen König erwartete, würde Niemand geglaubt haben, daß dieses in so tiefer Niedrigkeit und Armuth geborene Kind der von Gott verheißene Erretter sein würde. Aber eine so feierliche Verkündigung seiner Ankunft mußte desto tieferen Eindruck machen und durch ihren außerordentlichen Glanz dasjenige gleichsam ersetzen, was den übrigen Umständen bei seiner Geburt an Pracht und Herrlichkeit abging. Wenn man an diesem Abende schon die Herzen der Kinder durch allerhand Geschenke zur Freude über die Geburt Jesu zu stimmen sucht, welche aber gewöhnlich, vermöge ihrer Sinnlichkeit, nur bei diesen sichtbaren Dingen stehen bleiben, so will ich als ein verständiger Christ mich schon an diesem Abende über das große Geschenk freuen, welches mir Gott durch die Sendung seines Sohnes zum Erlöser und Seligmacher gemacht hat. Hat Gott mir seinen Sohn geschenkt, wie sollte er mir mit ihm nicht Alles schenken!

O große That, erwünschte Nacht!
Von Engeln selbst besungen.
Du hast den Mittler uns gebracht,
Der uns das Heil errungen.
In dir erschien der starke Held,
Der Alles schuf und Alles hält,
Der Freund der Menschenkinder,
Des Todes Ueberwinder.

## 25. December.

# Lobpreisung Gottes am Geburtsfeste Jesu.

Luc. 2, V. 14. Ehre sei Gott in der Höhe!

Ehre, Lob, Preis und Dank sei dir, o Gott, in dieser Morgenstunde dargebracht, wo ich mich an eine Begebenheit erinnere, die nun bald neunzehn Jahrhunderte hindurch ein Gegenstand der Freude und eine Quelle des Trostes für Millionen Menschen in allen Gegenden der Erde gewesen ist. Vorüber ist die Nacht, die einst die seligste, die heiligste aller Nächte war, die je auf die Erde sich herabließ und in der selbst die Boten des Himmels die Geburt Jesu feierten und den erhabenen Lobgesang anstimmten: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ – Vorüber ist die Nacht, in der einst die redlichen Seelen, jene schuldlosen Hirten, mit freudiger Theilnahme den erhabenen Lobliedern der himmlischen Heerschaaren zuhörten. Und was würde ich sein, wie viel würde ich verloren haben, wenn du, o Gott, dich nicht meiner und des ganzen gefallenen Menschengeschlechtes so väterlich und liebreich angenommen hättest! In welcher Unwissenheit und Trostlosigkeit würde ich nicht meine Tage zubringen, mit welchen bangen Zweifeln in Bezug auf die Zukunft würde ich nicht kämpfen, wenn ich heute nicht dankbar ausrufen könnte: „Der Aufgang aus der Höhe, der große Lehrer und Beglücker von Gott gesandt, hat auch mich erleuchtet und auf den Weg der Glückseligkeit geführt!“ O, meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat große Dinge an mir gethan, er hat seines Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für mich dahin gegeben. Ja, an keinem Tage habe ich so viel Ursache, vor dir mit gerührtem Danke und frohen Lobgesängen zu erscheinen, als an dem heutigen Tage, der mir einen Heiland und Erlöser gab, der mich an eine Wohlthat erinnert, die unter allen unzähligen Wohlthaten die erste und größte bleibt. Was also jene erhabenen Geister einst am Morgen dieses Tages aus theilnehmender Mitfreude über das Glück der Menschen thaten, das will ich heute thun; ich will deine Huld und Gnade, o Gott, anbeten, ich will das Geburtsfest Jesu als einen Gedächtnißtag meiner Erlösung feiern. Möchte ich nur recht fähig sein, dich würdig zu preisen für die segensvollen Anstalten, die du durch ihn für mein Heil gemacht hast! Möchte ich nur fähig sein, die Größe des Glückes recht zu schildern, das ich der Begebenheit dieses Festes verdanke! Doch ich weiß, daß dir auch das schwache Lob, welches aus einem redlichen Herzen kommt, nicht mißfällt; ich weiß, daß du mit gnädigem Wohlgefallen auf mich herabsiehst, wenn ich mit vollen, überströmenden Empfindungen eines gerührten Herzens ausrufe: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß es nicht, was Gott durch Jesum Christum dir Gutes gethan hat!“

Heut' ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein werd' in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!
Die Völker haben dein geharrt,
Bis daß die Zeit erfüllet ward;
Da sandte Gott von seinem Thron
Das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

## 25. December.

# Der Geburtstag des Erlösers.

Luc. 2, V. 11. Euch ist heute der Heiland geboren.

Der heutige Tag war einer der größten und feierlichsten im ganzen Jahre, er war der Geburtstag des Erlösers. Sind mir schon diejenigen Tage, welche meinen Eltern, Freunden und Wohlthätern das Leben gaben, Tage der Freude und des Dankens, wie viel heiliger muß mir nicht derjenige Tag sein, an welchem selbst der Sohn Gottes die Erde betrat! Merkwürdig und feierlich ist er mir nicht nur durch das Außerordentliche und Wundervolle der Sache selbst, da Derjenige, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, sich mit einer menschlichen Natur vereinigte, sondern noch wichtiger und heiliger wird er mir durch die großen und wohlthätigen Absichten und Folgen dieser Begebenheit. Wäre dieser Tag nicht, so würden wir auch keinen Tag seines Todes, kein Fest seiner Auferstehung und Himmelfahrt feiern können. Denn darum ward der Sohn Gottes ein Mensch, damit er leiden und sterben und dadurch uns Vergebung der Sünde und die ewige Seligkeit erwerben könnte. Dieser Tag macht mir den Werth des Menschen recht sichtbar, dessen Natur selbst der Sohn Gottes nicht verachtet, sondern an sich genommen hat. Dieser Tag ist der unleugbarste Zeuge von der unendlichen Liebe Gottes, der selbst den gefallenen, sündhaften Menschen sogar seinen eingeborenen Sohn zur Errettung sandte. Nun erkenne ich recht deutlich das ernstliche Verlangen Gottes nach meiner Seligkeit. Was kann ich mir nicht von einem so liebreichen Gott und Vater im Himmel versprechen! Welches Vertrauen kann ich nicht zu seiner Erbarmung fassen! Sollte ich mich nicht an diesem Tage freuen, an welchem der Grund zu meinem Heil und zu meiner ewigen Glückseligkeit gelegt worden ist? Groß war schon die Freude der Engel über die Geburt Jesu, die doch dadurch an ihrer Vollkommenheit und Seligkeit selbst nichts gewonnen haben, und mir ist durch ihn so viel Heil und Segen zu Theil geworden. Groß war die Freude der Hirten und anderer Augenzeugen von dieser Begebenheit, die Jesum nur als ein schwaches Kind sahen und die Wiederherstellung ihres Glückes durch ihn nur erst hofften; größer muß meine Freude sein, da ich nun sein vollendetes Leben sehe, da ich weiß, was er schon für mich gethan hat, und die Früchte seiner Erlösung wirklich genieße. Jene erwarteten durch ihn nur Rettung von leiblichen Drangsalen, und ich habe durch ihn die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Sei mir gesegnet, du festlicher Tag, an welchem sich der Himmel geöffnet und seine kostbarsten Schätze der Erde mitgetheilt hat! Sei mir ewig gesegnet, du festlicher Tag, an welchem der Sohn Gottes die Erde betrat, mit ihm kam Licht, Tugend und Seligkeit vom Himmel! Mit Preis, Dank und Anbetung will ich ihn beschließen.

Dies ist der Tag von Gott gemacht,
Er hat das Heil der Welt gebracht;
Ihn segne, was durch Jesum Christ
Erlöst, beglückt und selig ist.
Gelobet seist du, Gottes Sohn,
Der du auf deiner Allmacht Thron
Jetzt herrschest und einst warst wie wir;
Anbetung, Preis und Dank sei dir!

## 26. December.

# Das Geburtsfest Jesu, ein Fest der Menschenwürde.

Luc. 2, V. 14. Gott hat Wohlgefallen an den Menschen.

Gott, ich erkenne es zwar an jedem Tage aus unzählbaren Beweisen, daß du die Menschen schätzest und liebst, aber das gegenwärtige Fest sagt es mir am deutlichsten, wie hoch du die Menschen ehrest, und ich werde durch dasselbe auf meine Menschenwürde aufmerksam gemacht. Gewiß, der Mensch muß einen hohen Werth haben, seine Natur muß göttlichen Geschlechts und er zu etwas Wichtigem und Großem bestimmt sein, sonst hättest du nicht so viel zur Wiederherstellung seiner Glückseligkeit gethan. Schon die ursprüngliche Einrichtung des Menschen erhebt ihn über alle Thiere des Feldes, macht ihn zum Verwandten der Engel und bringt ihn dem Bilde Gottes näher. Aus den Veranstaltungen, die Gott durch die Sendung eines Erlösers in die Welt gemacht hat, strahlt mir die Menschenwürde recht hell in die Augen. Wie hätte Gott die Menschen mehr ehren können, als dadurch, daß sein Sohn die Menschennatur annahm und dadurch unser Bruder wurde, zumal da ich in diesem die höchste Menschenwürde, in ihm den heiligsten und weisesten der Menschen erblicke, den ich so sicher mir zum Muster und Vorbild wählen kann! O gewiß, der Mensch, selbst der fehlerhafte Mensch muß in Gottes Augen werth geachtet und ein Gegenstand seiner Liebe und Fürsorge sein. Gott, welches Wonnegefühl durchströmt mich, wenn ich es mir vorsage, daß ich dein Kind, ein Bruder deines eingeborenen Sohnes Jesu, ein Mitgenosse der seligsten Unsterblichkeit sein soll! Dies Gefühl soll mir stets eine gewisse edle Werthschätzung meiner selbst einflößen, es soll mich antreiben, alles nur Mögliche zu thun, was zur Veredelung meiner Natur etwas beitragen kann. — Schämen will ich mich jeder niedrigen Gesinnung, jeder unedeln That, weil ich mich sonst der hohen Vorzüge, deren ich als Mensch und als Christ durch Jesum theihaftig geworden bin, ganz unwürdig machen würde.. Denn an ihm hatte Gott Wohlgefallen, die Engel freuten sich seiner und die besten Menschen verehrten ihn. Nicht das soll mir genug sein, wenn ich ein unschädlicher Mensch bin, sondern ich will dahin trachten, in der Hand Gottes ein Werkzeug des Segens zu werden. Heute und immerdar soll es mein unablässiges Bestreben sein, im edelsten Sinne der Wortes ein guter Mensch zu werden. Stehe du mir dazu bei, gütiger Vater, und stärke mich durch deinen Geist, daß ich den Werth meiner Vorzüge immer inniger empfinde und durch meine ganze Aufführung immer deutlicher beweise, daß ich mir Jesum zum Muster gewählt habe.

Vom Himmel kam, gesandt von dir,
Dein Sohn zu uns auf Erden;
Er kam und ward ein Mensch wie wir,
Der Menschen Heil zu werden.
Wie hoch sind wir durch ihn geehrt,
Wie ernstlich durch ihn selbst belehrt,
Der Menschen Werth zu schätzen!

## 26. December.

# Gedanken über die Armuth und Niedrigkeit Jesu.

2. Cor. 8, V. 9. Ob er wohl reich ist, ward er doch arm.

Wenn es der Freiheit des Menschen überlassen wäre, sich selbst seine Eltern und die übrigen Umstände zu wählen, unter welchen er in die Welt treten wollte, so würde er gewiß keine anderen, als reiche und vornehme Eltern sich aussuchen. So dachte aber Jesus nicht. Es kam nur auf ihn an, unter welchen Umständen er wollte geboren werden; er zog aber Armuth und Niedrigkeit allem irdischen Glanze und Herrlichkeit vor, weil er nicht nur wußte, daß Reichthum und vornehme Geburt allein den Menschen noch nicht glücklich machen, sondern weil er auch voraussah, daß er bei Niedrigkeit und Armuth die göttlichen Absichten am besten würde ausführen können. Als ein Mann von hohem Stande würde er sich nicht an die Versammlungen des gemeinen Volkes, welches doch vorzüglich seines Unterrichts bedurfte, haben anschließen und sich zu ihren Schwachheiten herablassen können, und würden wohl diese bei ihrer natürlichen Schüchternheit gegen Vornehme so leicht Zutrauen zu ihm gefaßt und sich so zu seinen Lehrvorträgen gedrängt haben? Wäre er durch irdische Macht und Reichthümer ausgezeichnet gewesen, so würde dadurch nur der Geist des Aufruhrs und der Empörung bei den Juden genährt worden sein, die sich nur einen mit königlicher Gewalt versehenen Anführer wünschten, um das Joch der römischen Oberherrschaft abzuwerfen. Seine Absicht war, durch einen unverdienten und gewaltsamen Tod die Menschen zu erlösen. Schwerlich aber würden ihn jene feindseligen Verfolgungen getroffen haben, wenn irdische Herrlichkeit und Macht den Erwartungen und Wünschen der Nation entsprochen hätten. Bei aller Armuth und Niedrigkeit, darin er lebte, genoß er doch das göttliche Wohlwollen, sein Name wird noch jetzt mit Ehrfurcht genannt unter so vielen Völkern, und sein Andenken bleibt im Segen. Da er dieses nicht den zufälligen Umständen einer hohen Geburt, sondern seinen vortrefflichen Eigenschaften und Verdiensten um die Wohlfahrt der Menschen zu verdanken hatte, so sehe ich daraus, daß der Werth des Menschen nicht von seinen äußerlichen Glücksumständen, sondern von inneren Vollkommenheiten und eigenen Verdiensten abhängt. Ich will daher weit mehr nach Weisheit und Tugend, als nach den vergänglichen Gütern der Erde trachten. Bin ich Jesu an Armuth und Niedrigkeit gleich, so will ich auch um desto mehr ihm an guten Eigenschaften und Gesinnungen, an Weisheit und Güte des Herzens, an Tugend und thätiger Menschenliebe ähnlich zu werden suchen.

O, würden wir dir, Jesu, gleich!
Du warst bei Gott und göttlich reich,
Weit über alles Denken;
Doch ließest du für unser Glück
Des Himmels Reichthum gern zurück,
Uns ewig ihn zu schenken.

## 27. December.

# Auch die erste Kindheit Jesu ist lehrreich.

Joh. 1, V. 14. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

Auch heute soll mich das Andenken an die ehemalige Geburt Jesu noch beschäftigen und mir in dieser Morgenstunde eine ebenso angenehme, als lehrreiche Unterhaltung gewähren; denn so wie Alles, was ich von seinem schönen Leben weiß, für mich wichtig, ermunternd und trostvoll ist, ebenso finde ich schon in der Geschichte von seinem Eintritte in dieses Erdenleben Manches, das meine volle Aufmerksamkeit verdient. Zwar würde es thöricht sein, wenn ich seine Geburt und sein kindliches Alter von seinem übrigen Leben trennen wollte, da man an den Geburtsfesten wichtiger Personen mehr an die Wohlthätigkeit ihrer reiferen Jahre, als an das Unbedeutende ihrer Kindheit denkt. Allein auch schon die ersten Auftritte des Lebens Jesu geben Stoff zu vielen nützlichen Betrachtungen. Jesus wurde im niedrigen Stande geboren, lebte in der Schule der Armuth, mußte sich früh an die Entbehrung aller Bequemlichkeiten gewöhnen, er lernte früh das Gute in den niederen Ständen beobachten, sich an Menschenkenntniß und Menschenumgang gewöhnen. Und das Alles war gut. Wäre Jesus unter anderen Umständen geboren worden, so würde er sich den Beschwerden nicht haben unterziehen können, die sein Beruf ihm in der Folge auflegte. Er würde bei Geringen und Armen, die doch den größten Theil des Menschengeschlechts ausmachen, den Eingang nicht gefunden haben, den er bei Vielen fand; er würde für menschliches Elend nicht den hohen, theilnehmenden Sinn gehabt haben, wenn er es nicht selbst erfahren hätte. Sehr beschämend ist dieser Umstand für alle die, welche Alles gemeiniglich verachten, was nicht mit äußerem Glanze umgeben ist. Manches Kind, das jetzt in Dürftigkeit lebt, das von niedrigen Eltern erzogen wird, kann einst eine sehr bedeutende Person, ein Wohlthäter seines Zeitalters werden, ob das gleich jetzt Niemand ahnet. Auch soll mich das Andenken an Jesu Kindheit veranlassen, an meine ehemaligen Kinderjahre zurückzudenken, denn in den ersten Verbindungen meines Lebens, in der ersten Erziehung, die ich damals genoß, liegt der Keim meiner nachherigen Entwickelung, darin liegt der Grund von meinem jetzigen Zustande. So wie Gottes Vorsehung über die Kindheit Jesu recht sichtbar wachte und alle seine Lebensschicksale leitete, so hat Gott auch von Kindheit an für mich gesorgt, mich durch alle Veränderungen des Lebens geführt, so daß ich noch heute dankbar sagen muß: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage meines Lebens und ihre Schicksale auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und noch keiner derselben da war. Gelobet sei der Name des Herrn!"

Laßt uns mit ehrfurchtsvollem Dank
Den Gott der Lieb' erhöhen,
Mit feierlichem Lobgesang
Des Heilands Fest begehen!
Preis sei dem Vater, der ihn gab!
Preis sei dem Sohn! Er kam herab
Und ward das Heil der Menschen.

## 27. December.

# Heilige Erweckungen durch die Betrachtung der Geburt Jesu.

Tit. 2, V. 11. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes — gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Noch ist mein Herz voll von Freude und von andern seligen Empfindungen, welche an diesem Feste in mir aufgeregt worden sind. Aber diese Freude würde nicht tugendhafte und fromme Freude sein, wenn sie in meinem Herzen verschlossen bleiben, oder bloß durch laute Lobpreisungen und Danklieder sich äußern, wenn sie nicht auch thätig und wirksam werden, wenn sie mich nicht auch fruchtbarer an christlichen Gesinnungen und guten Thaten machen sollte. Ehe ich daher diese Feiertage beschließe, will ich mir noch einmal diese große Begebenheit vorstellen, um mich dadurch zu heiligen Entschließungen und einem frommen Wandel zu erwecken. Nie will ich die große Wohlthat vergessen, die mir Gott durch die Sendung seines Sohnes erzeigt hat. Ist sie der unleugbarste und stärkste Beweis von seiner Liebe, so soll sie auch mein Herz mit der aufrichtigsten Liebe und Dankbarkeit gegen ihn, als meinen Vater und Wohlthäter, gegen Jesum, als meinen Erlöser und Freund, der zu meiner Rettung seine himmlische Herrlichkeit aufgeopfert hat, erfüllen. Ist Jesus mir ähnlich geworden, da er mein Fleisch und Blut an sich genommen hat, so will ich dagegen wiederum auch ihm in seinen Gesinnungen und heiligem Wandel, durch Nachahmung seines vollkommenen Beispiels ähnlich zu werden suchen. Hat Jesus dadurch die menschliche Natur zu einer so hohen Würde erhoben, so will ich auch dieser meiner Würde stets gemäß denken und handeln; ich will mich jeder niedrigen Gesinnung, jeder unedeln That, jeder unmenschlichen und thierischen Leidenschaft schämen, die mich der Ehre, den Sohn Gottes zum Blutsverwandten, zum Bruder zu haben, unwürdig machen könnten. Jesus wählte freiwillig Armuth und Niedrigkeit. Ferne sei es also von mir, daß ich mich sollte von dem Geize oder der Eitelkeit und dem Stolze beherrschen lassen, daß ich nur in dem Besitz der irdischen Güter, in dem Genuß eines üppigen Wohllebens mein höchstes Glück suchen und mit zügelloser Begierde danach streben sollte. Nicht nur einigen Auserwählten, sondern allen und jedem Menschen zu Gute kam Jesus in die Welt. Alle hat er seiner Liebe und seiner Erlösung gewürdigt, Allen den Himmel geöffnet; wie könnte ich also ihnen meine Liebe und Achtung versagen? Nein, Jeden, er sei auch, wer er sei, noch so arm und niedrig, will ich als einen Blutsverwandten Jesu und als meinen Bruder schätzen und lieben. Jesus hat sich zu meinem Besten aller seiner Herrlichkeit entäußert; dies soll mich antreiben, manche meiner Bequemlichkeiten und irdischen Güter aufzuopfern, wenn es die Glückseligkeit meiner Nebenmenschen erfordert.

Das Alles thatst du, Jesu Christ,
Daß wir die Tugend lernen,
Von dem, was uns Verderben ist,
Uns ewiglich entfernen,
Daß wir, von Sünd' und Lastern rein,
Dir, Heiligster, recht ähnlich sein
An Weisheit, Kraft und Güte.

## 28. December.

# Der Mensch ein Pilger.

Ps. 39, V. 13. Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.

Mit dem heutigen Tage erwache ich abermals zur Fortsetzung meiner Reise durch die Welt, und je näher ich dem Ende des Jahres komme, desto stärker fühle ich es, daß ich ein Pilger bin, der auch in diesem Theile der Zeit die wiederholte Erfahrung gemacht hat, daß sein Leben auf Erden eine Pilgrimschaft ist. Sowie der reisende Pilger nicht Alles auf dem Wege, den er wandelt, verlangen darf, was er am Ort seiner Heimath im Ueberflusse hat und mit Recht fordern kann, eben so habe ich auch im Laufe des Jahres nicht Alles erlangt, was ich als einen Theil meiner Glückseligkeit betrachtete. Aber das darf mich nicht befremden, denn ich bin ein Pilger, und der darf keine ganz reine und ungetrübte Glückseligkeit hoffen. Der Pilger kann nicht immer an einem Orte lange verweilen, er muß machen, daß er weiter kommt, und so habe ich nun zwar wieder ein Jahr auf Erden verlebt, aber ich weiß nicht, wie lange noch mein Aufenthalt auf derselben dauern wird, ich weiß nicht, wie früh oder wie spät sich meine Wohlfahrt endigen wird. Der Pilger genießt auf seiner Reise manchen schönen Anblick, manche reizende Aussicht, manche Erfrischung, manchen bequemen Ruheplatz; aber er muß auch manche Beschwerden und Unannehmlichkeiten dulden, manche Gefahren überstehen. Und so habe ich immer auch auf meiner Wallfahrt einen mannigfaltigen Wechsel von guten und bösen Tagen erfahren, und selbst das zu Ende gehende Jahr hat seine Freuden, aber auch seine Leiden für mich gehabt. Dies kann aber nicht anders sein, denn ich bin ein Pilger. Der Reisende hat nicht immer einerlei Begleiter, bald trennt er sich von einigen, bald findet er neue. Gerade so ist es mir auch in diesem Jahre ergangen. Manche meiner Bekannten, die bisher meine Begleiter waren, haben ihren Lauf vollendet, ach, zum Theil zu früh für mich vollendet! Aber ich habe auch einige neue Freunde gefunden, mit denen ich den noch übrigen Theil meiner Lebensreise fortsetzen kann. Viele meiner Gefährten haben das Ziel ihrer Reise durch die Welt erreicht, sie sind in ihr wahres, rechtes Vaterland eingegangen, und ich sehe ihnen zum Theil mit Thränen nach. Aber wohl mir, daß ich ein Pilger bin, der auch ein Vaterland hat! Bald ist vielleicht das Ziel erreicht, das Ziel aller Mühseligkeiten und Beschwerden; bald gehe ich vielleicht in meine ewige Wohnung, wo ich bei Jesu und bei allen guten Menschen sein werde. Denn der Himmel wird mich nicht wie die Hütte den Wanderer nur einige Stunden zum Ausruhen aufnehmen, nein, er wird mir ewig eine Stätte der Ruhe, der Sicherheit und der Ehre sein.

Ein Fremdling bin ich in der Welt,
Und kurz sind meine Tage;
So manche Noth, die mich befällt,
Reizt mich hier noch zur Klage.
Doch, Vater, jene Seligkeit
Versüßt mir meine Pilgrimszeit
Und stärkt mich selbst im Leiden.

## 28. December.

# Die Zeit ist flüchtig und kostbar.

Ps. 90, V. 9. Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.

Nichts erinnert mich so lebhaft an die Kürze und den hohen Werth der Zeit, als der Schluß eines Jahres; nie macht diese Betrachtung einen so tiefen Eindruck auf mein Herz, als bei dem Rückblicke auf einen so wichtigen Theil meines Lebens, der sich seinem Ende nahet. Ein Tag, eine Stunde kommt dem Menschen sehr unbedeutend vor, zumal wenn er noch in denjenigen Jahren steht, wo er noch Tausende von Tagen und Hunderttausende von Stunden zu durchleben hoffen kann. Aber wenn er nun sieht, daß mit dem Ablaufe eines Jahres schon etliche hundert von diesen gehofften Tagen und mehr denn achttausend von diesen gehofften Stunden verflossen sind und dadurch die Summe der noch etwa zu erlebenden Tage immer geringer wird, dann wird er doch aufmerksam, und ist ihm die Zeit unbenutzt und ungenossen entschlüpft, so klagt er über die Flüchtigkeit der Zeit: „Mein Gott, wo ist doch schon wieder dieses Jahr hin!“ Die Zeit, die einmal verflossen ist, steht nicht mehr in meiner Gewalt, ich kann sie nicht zurückrufen, nicht noch einmal durchleben und genießen, nicht anders anwenden und gebrauchen, als es geschehen ist. Gesegnet seid ihr mir, ihr Tage und Stunden des verflossenen Jahres, die ich wohl angewendet habe! Je mehr gute Handlungen ich in diesem Jahre verrichtet, davon ich jetzt noch heilsame Früchte genieße und auch für die Zukunft noch wohlthätige Folgen hoffen kann, desto weniger habe ich Ursache, über die Flüchtigkeit der Zeit zu seufzen; aber zu beklagen ist der, der sie verträumt, mit unnützen Dingen verschwendet oder gar übel zugebracht hat. Nur selten und mit größter Mühe läßt sich das Versäumte wieder einbringen und das Böse wieder gut machen. Nur die künftige Zeit steht in meiner Gewalt, und diese will ich gut anwenden. O, wie viel habe ich nicht zu thun, wenn ich auch nur die nothwendigsten Geschäfte meines Hauses und meines Berufes gehörig besorgen, wenn ich meine übrigen Pflichten erfüllen, wenn ich an meinem Geiste vollkommen werden will! Ich will haushälterisch mit meiner Zeit umgehen, keine Gelegenheit zum Guten versäumen, und was ich in den wenigen Tagen, die mir von diesem Jahre übrig sind, noch thun kann, das will ich nicht bis auf das folgende verschieben, das neue Jahr wird auch schon seine Arbeiten haben. Wie viel Gutes kann ich nicht stiften, wenn ich nur die Zeit recht benutze! Wie wichtig kann nicht eine einzige Stunde, ein einziger Augenblick durch die Folgen einer Handlung, die ich darin verrichte, für mich und andere Menschen werden, wie genau hängt nicht die Zeit mit der Ewigkeit zusammen! Was ich hier säe, das werde ich dort ernten.

Laß jeden meiner Augenblicke,
O Gott, mir werth und kostbar sein,
Die Zeit, die du zu meinem Glücke
Mir gabst, durch Sünden nie entweih'n.
Wie viel ist noch für mich zu thun,
Und ich sollt' jetzt in Trägheit ruh'n?

## 29. December.

# Dankgebet am Schlusse des Jahres.

Ps. 136, V. 1. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Herr, Herr, Gott! barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, unter deiner Erbarmung und Führung habe ich nun wiederum bald ein Jahr meines Lebens zurückgelegt, und ich habe aufs Neue die trostvolle Erfahrung gemacht, daß du der Vater, Beschützer und Freund der Menschen bist. Ganz sei also diese Morgenstunde deiner Anbetung und dem Danke für deine Wohlthaten geweiht. Dank, innigen Dank bringe ich dir für jede allgemeine und besondere Wohlthat, die ich aus deinen Händen empfing und die nicht bloß mir, sondern auch den Meinigen zu Theil wurde. Dank sei dir für die Religion deines Sohnes, die meine Führerin auf dem Pfade des Lebens, meine Trösterin und Freundin in den Stunden des Leidens war; Dank sei dir für die Erhaltung meines Lebens und meiner Gesundheit, die ich als das kostbarste Geschenk deiner Liebe verehre, wofür allein ich dich nicht genug preisen kann; Dank sei dir für die Ruhe und den Frieden, welchen du meinem Vaterlande erhieltest, so nahe und drohend auch die Gefahren des Krieges waren; Dank sei dir für den Segen und die Fruchtbarkeit der Erde, womit du deine Menschen auch in diesem Jahre so reichlich erfreuet hast. Ach, wo soll ich anfangen, wo soll ich aufhören, wenn ich an die besonderen Wohlthaten denke, womit du mich und die Meinigen gesegnet hast? Ihre Zahl ist zu groß, ich kann sie nicht berechnen, jeder Tag, jede Stunde war damit bezeichnet. Wie so manchen heiteren Morgen sah ich im verflossenen Jahre, wie so mancher Tag floß unter dem Genusse deines Segens dahin, wie so manche Gefahr, die über meinem Haupte schwebte, ging vorüber, wie oft genoß ich Speise und Trank mit frohem Muthe! O, nimm hin, guter Vater, was dein Kind dir geben kann, nimm hin meinen Dank für jedes erhörte Gebet, für jeden gestillten Kummer, für jede gesegnete Arbeit, für jede überstandene Krankheit, für jede Freude des häuslichen Lebens. Nimm hin für alle diese Segnungen meinen Dank, nur dir gebühret Preis und Anbetung, denn Alles kam von dir, dem Urheber der Glückseligkeit, Alles ist ein unverdientes Geschenk deiner wohlthätigen Segenshand. Ach, ich fühle es, daß deine Wohlthaten sehr weit über meinen Dank erhaben sind, ich fühle es, wie schwach das Opfer des Lobes ist, das ich dir jetzt bringe. Aber auch das stammelnde Lob und den schwachen Dank deiner Kinder verwirfst du nicht. So lange ich also noch lebe, will ich dir Dank opfern, und dein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

Auch das Jahr, du Ewiger,
Das wir vollendet haben,
Wie erfüllt kam es daher
Mit deiner Güte Gaben!
Wie gesegnet war sein Lauf!
Wir sah'n, wie deine Treue
Uns wohlzuthun sich freue
Und jeden Tag erneue.
Unser Dank stieg zu dir auf.
Wir durften in den Nöthen
Des Lebens vor dich treten
Und kindlich zu dir beten,
Und du hast mit treuer Hand,
Was uns nicht gut war, abgewandt.

## 29. December.

# Rückerinnerungen an die ehemaligen Schicksale.

Ps. 143, V. 5. Ich gedenke an die vorigen Zeiten und rede von allen deinen Thaten.

Es ist mir immer eine angenehme Unterhaltung gewesen, wenn ich bisweilen in einsamen Stunden an die vergangenen Zeiten und mancherlei Schicksale, die ich erfahren, zurückgedacht habe. Da nun die letzten Tage eines Jahres zu dergleichen Betrachtungen vorzüglich Gelegenheit geben, so will ich mich jetzt schon darauf vorbereiten und nachdenken, wie ich diese Rückerinnerungen mit Nutzen anstellen kann, damit ich dadurch in meinem Glauben an Gott und seine Vorsehung immer fester und standhafter, in meinem Wandel vorsichtiger und frömmer und in allen Umständen meines Lebens ruhiger und getroster werde. Meine Rückerinnerungen sollen nicht flüchtige und gedankenlose Blicke, sondern aufmerksame Betrachtungen sein, bei denen ich Gott, dessen Vorsehung alle unsere Schicksale ordnet und regiert, nicht aus den Gedanken verlieren will. Manche Begebenheit hat eine ganz andere Wendung genommen und einen ganz andern Ausgang gehabt, als ich vermuthete; manche Pläne, die ich mir zu meinem Glück entworfen hatte, scheiterten zwar, aber ganz andere Umstände, die unerwartet eintraten, führten mich dennoch zu einem erwünschten Ziele. Zu einer Zeit, wo ich wegen meiner Nahrung und meines Fortkommens in der Welt in Sorgen war, öffnete sich bisweilen eine Quelle des Segens, an die ich nicht gedacht hatte, oder ein Rathgeber und Freund, den ich nicht gekannt, reichte mir eine hilfreiche Hand. Sollten mich nicht dergleichen Erfahrungen im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung stärken? Ich will aber auch bei meinen Rückerinnerungen die näheren und entfernteren Ursachen von den Begebenheiten und meinen Schicksalen aufsuchen, denn obgleich Alles unter der göttlichen Vorsehung steht, so wirkt und regiert sie doch nicht unmittelbar, sondern durch Mittel und Mittelspersonen. Wenn ich nun nachdenke, wie viel ich selbst oder andere Menschen zu meinem Glück oder Unglück beigetragen haben, so wird mich dieses weise und vorsichtig machen, künftig gewisse Wege zu meiden, im Umgange mit Andern behutsamer zu sein und dagegen jene Mittel, die ich bewährt gefunden habe, ferner zu suchen und zu gebrauchen. Ich will endlich auch auf die Folgen von den Begebenheiten aufmerksam sein. Wenn ich nun sehe, daß Manches, was mir anfangs angenehm und erfreulich war, späterhin mir oder Andern nachtheilig geworden, und hingegen Manches, das ich für großes Unglück hielt, zuletzt zu meinem Besten gedient hat, so soll mich dieses lehren, mich künftig beim Glück in der Freude zu mäßigen, aber auch bei Widerwärtigkeiten nicht muthlos zu verzagen.

Betracht' ich, Vater, alle Pfade,
Die deine Hand mich durchgeführt,
So seh' ich Weisheit nur und Gnade
Und fühle, daß dir Ruhm gebührt.
Für jede nützliche Erfahrung,
Für Unterricht und Offenbarung
Und was du sonst an mir gethan,
Bet' ich im Staube, Gott, dich an.

## 30. December.

# Ernsthaftes Nachdenken über sich selbst am Schlusse des Jahres.

Ps. 139, V. 23. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!

Schon wieder ist eine Nacht dahin, und so schnell sie entflohen ist, eben so flüchtig eilte das ganze Jahr dahin, dessen Ende nun bald da ist. Bald stehe ich nun wieder auf dem Scheidewege, wo ich rückwärts und vorwärts den Weg des Lebens übersehen kann. Wie schnell ist das Jahr vergangen, wie schnell sind mehr denn achtmaltausend Stunden entflohen! Ach Gott, hin ist das Jahr, dort steht's vor deinem Richterstuhle! Und, o möchte es nur nicht ungenützt entflohen sein! Möchte ich in diesem Zeitraume an Weisheit, an Herzensgüte, an gemeinnütziger Brauchbarkeit recht zugenommen haben! Möchte ich in dem zu Ende eilenden Jahre nichts gethan, nichts geredet, nichts unterlassen und versäumt haben, was mich jetzt mit Scham und Reue bei dem Rückblick auf das Vergangene erfüllen könnte! Allein wenn ich jetzt an meine vielfachen Pflichten und Verhältnisse denke, wenn ich die von Zeit zu Zeit gefaßten Vorsätze durchgehe, wenn ich mich an die häufigen Ermunterungen zum Gutesthun erinnere, dann sagt mir mein Gewissen, daß ich das nicht bin, was ich sein könnte und sollte, dann erkenne ich's, daß nicht alle meine Gedanken, Worte und Thaten die Probe aushalten, dann möchte ich gern über Manches einen Schleier decken. Es sind ganz eigene Empfindungen, die sich in meinem Herzen regen, wenn ich mir jetzt die Frage vorlege: „Wie, wenn ich in diesem Jahre gestorben wäre, hätte ich ruhig die Welt verlassen können, wäre ich reif zur Ewigkeit gewesen, würde ich nichts zu beweinen und zu beseufzen gehabt haben, würde ich ohne bange Furcht vor Gott haben hintreten können, würde ich jetzt im Himmel unter Gottes Kindern stehen und mit ihnen die Freuden einer bessern Welt genießen? Bange Unruhe erfüllt meine Seele, indem ich diese Frage an mich thue, und sie ist ein trauriger, aber redender Beweis, daß ich auch im verflossenen Jahre nicht frei von Fehlern und Sünden war. Nur deine Gnade, o Gott, war es, die mich mit schonender Nachsicht und Geduld noch trug, und ich werfe mich vor dir in den Staub nieder und flehe demüthig: „Denke nicht, Allbarmherziger, meines Undanks und Ungehorsams, denke nicht an die von mir verletzten Pflichten, an das von mir unterlassene Gute. Verwirf mich, den armen Reuenden nicht, der im Vertrauen auf deinen Sohn Jesum zu dir um Erbarmung fleht. Gefällt es deiner Weisheit, mir meine Prüfungszeit auf Erden noch zu verlängern, schenkt deine Güte mir noch eins oder mehrere Jahre, ach, so lenke mein Herz zur Tugend und laß mich öffentlich und im Stillen stets nach deinen Geboten fromm leben.

O beginn' ein neues Leben,
Fang' es diesen Tag noch an!
Ernstlicher sei dein Bestreben,
Richtiger sei deine Bahn!
Laß dies Jahr nicht auch mit Sünden
Schwer belastet dir verschwinden!
Nütze redlich deine Zeit,
Seele, für die Ewigkeit!

## 30. December.

# Rückerinnerungen an die überstandenen Leiden.

2. Cor. 1, V. 4. Gelobt sei Gott, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.

Wenn du, mein Freund, jetzt auf die verflossenen Tage dieses Jahres zurücksiehst, so wirst du dich auch mancher Widerwärtigkeiten erinnern, die du erfahren hast, bald Krankheiten, die dich oder Andere in deiner Familie betroffen, bald vergebliche Arbeiten und fehlgeschlagene Hoffnungen, bald Schaden und Verlust, bald erlittenes Unrecht und Bedrückungen, bald andere Sorgen und Bekümmernisse. Aber murre nicht wider die Vorsehung, daß sie dich durch solche Leiden geprüft hat. Sie sind ja nun überstanden, und du fühlst jetzt nichts mehr von jenem Schmerze und den Unannehmlichkeiten, welche du damals empfunden hast. Du würdest dich heute um nichts besser befinden, wenn du auch alle Tage dieses Jahres in lauter Wohlleben und Freude zugebracht hättest. Und wie, wenn nun jene Leiden gar Veranlassungen und Wege zu deinem Glücke gewesen wären? Wie Mancher würde nicht ein so geschickter und nützlicher Mensch geworden sein, wenn er nicht schon in der Jugend durch Armuth und manche harte Behandlung zur Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Geduld und Bescheidenheit wäre gewöhnt worden! Danke vielmehr Gott, daß er dir jene Leiden hat überstehen helfen, daß er dich aus so mancher Noth errettet, daß er dich nicht hat lassen versuchen über dein Vermögen, daß er auf diesen obgleich rauhen Wegen dich dennoch zur Tugend und zum Glücke geführt, daß er dich in traurigen Stunden durch die Tröstungen seines Wortes und der Religion gestärkt hat. Sage mit dankbarem Herzen: „Seine Güte ist es, daß es nicht gar aus mit mir gewesen." Gelobt sei Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Waren andere Menschen die Störer deiner Ruhe und Ursache deiner Leiden, so halte nicht Zorn und Feindschaft in deiner Seele, nimm keinen Groll und Haß, keinen einzigen bösen Gedanken oder Vorsatz aus dem alten mit in das neue Jahr hinüber. Haben sich die glücklichen Umstände, unter welchen du dieses Jahr angetreten hattest, geändert, und mußt du jetzt manches Gute entbehren, das du ehemals genossen hast, so denke mit Hiob: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Gott hat mich bei guten Tagen oft ergötzt, sollte ich jetzt nicht auch etwas tragen? Fasse Vertrauen zu Gott, der liebreiche Vater, der dich ja noch nie verlassen, wird auch künftig seine Hand von dir nicht abziehen.

Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden
Und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn gelassen
Mich auch im Leiden fassen,
Welch' Leben hat nicht seine Qual?
Ich will dem Kummer wehren,
Gott durch Geduld verehren,
Im Glauben zu ihm fleh'n;
Will seine Huld bedenken,
Der Herr wird Alles lenken,
Und was mir gut ist, wird gescheh'n

## 31. December.

# Letztes Wort an den Leser.

Ps. 37, V. 37. Bleibe fromm und halte dich recht, denn Solchen wird's zuletzt wohlgehen.

Vernimm, lieber Leser, noch einmal am letzten Morgen des Jahres die Stimme des Freundes, mit dem du dich bisher bei deiner häuslichen Andacht unterhalten hast, der sich freuen und Gott danken wird, wenn es ihm gelungen wäre, die Empfindung der Frömmigkeit in deiner Seele zu wecken und deinem Herzen Beruhigung zu gewähren. Hand in Hand haben wir einander dieses Jahr hindurch belehrt, ermahnt und getröstet; nun aber scheiden wir voneinander, ohne uns persönlich gekannt zu haben. Laß uns also, ehe wir uns trennen, noch einmal vor Gott hintreten, der unser gemeinschaftlicher Wohlthäter ist, laß uns heute vor ihm einen heiligen Bund schließen und die Ermahnung befolgen: „Bleibe fromm und halte dich recht, denn Solchen wird's zuletzt wohlgehen." Denn ein frommes Leben macht dich bei Gott und Menschen angenehm, ein frommes Leben befördert deine zeitliche und ewige Glückseligkeit, das gewährt deinem Herzen Ruhe, Trost und und Hoffnung, du magst übrigens sein, wer du willst. Bleibe also stets fromm und halte dich recht, wandle überall vor Gott und laß den Gedanken an ihn sich nie aus deiner Seele entfernen. Lebe täglich für deine Pflicht und erlaube dir nichts, was dein Gewissen verwirft. Lebe aber nicht bloß für dich, sondern auch für deine Mitmenschen, zeige dich in allen Verhältnissen des Lebens nicht nur als einen echten Gottesverehrer, sondern auch als einen wahren christlichen Menschenfreund. Denke oft daran, daß du nicht nur ein Bürger der Welt, sondern auch ein Erbe des Himmels sein sollst und daß du für Beides, für dein zeitliches und ewiges Glück, treu und unermüdet arbeiten mußt. Sei also Gott, deiner Pflicht und deinem Gewissen überall getreu, bleibe stets fromm, halte dich recht, so wird dir es wohlgehen, wohlgehen schon hier auf Erden, aber auch wohlgehen in jener Welt, wo die Tugend ihren Lohn gewiß findet, wenn sie ihn auch auf Erden entbehren müßte. Verlaß Gott nie, so wird er dich auch nicht verlassen, höre nie auf, ihn zu lieben, er wird gewiß auch seine Hand nie von dir abziehen. Nun, Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der mehr als einen Segen hat, der lasse seinen Segen auf dir ruhen und denselben nie von dir weichen! Er, der Allgütige, leite dich an seiner Hand durch alle Gefahren dieses Lebens hindurch und bringe dich auf der Bahn der Tugend mit jedem Jahre immer weiter. Gottes Vaterhand wende jede drohende Gefahr von dir ab und erfreue dich mit alle dem Guten, was deine Zufriedenheit erhalten und vermehren kann. Er, der nie müde wird, Gutes zu thun, er schenke dir frohen Muth in den Tagen des Glückes, er gebe dir Gelassenheit und Vertrauen in den Tagen des Unglückes, und wenn einst deine letzte Stunde schlägt, dann sei er dir freundlich im Tode.

Ach sende, Vater, deinen Segen
Dem Jüngling und dem Greis entgegen!
Laß Alle deinen Geist empfah'n,
Nimm, Gott, dich aller Menschen an.

## 31. December.

# Der letzte Tag im Jahre.

Ps. 103, V. 2. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Kaum etliche Stunden von diesem Jahre sind mir nun noch übrig, und wie bald werden auch diese entschlüpfen! Und dann ist wieder ein Jahr in das unermeßliche Meer der Ewigkeit hinüber geströmt. Da schwanden sie dahin, die frohen Stunden, aber auch die traurigen, und keine, keine derselben kommt wieder zurück. Ja, es ist eine ernste und feierliche Stunde, die letzte Stunde des sterbenden Jahres, feierlich wie die Stunde der Trennung von einem Freunde, und gewissermaßen noch feierlicher. Denn den scheidenden Freund sehe ich vielleicht wieder, aber jeder verlebte Tag ist auf ewig verschwunden. Nur Tage, durch gute Thaten bezeichnet, sind mir ein Segen für Zeit und Ewigkeit. Wie reich ist nicht dieses Jahr an wichtigen Veränderungen gewesen! Wie viel kann sich nicht in einem Jahre zutragen, das man beim Anfange desselben nicht vermuthet! Was werden unsere Nachkommen denken und urtheilen, wenn sie in den Jahrbüchern die Begebenheiten und Handlungen lesen werden, welche die Geschichte von diesem Jahre aufzeichnen wird? Gott, wie unbegreiflich waren deine Gerichte, wie unerforschlich deine Wege! Wer hat deinen Sinn erkannt? Dunkel sind mir die Aussichten in die Zukunft, und welcher Sterbliche kann die Folgen von diesen Begebenheiten vorher bestimmen? Doch unter deiner Regierung, Allweiser und Allgütiger, wird sich doch zuletzt etwas Gutes daraus entwickeln, wovon vielleicht erst unsere Nachkommen die Früchte genießen werden. Denn wenn ich bedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet. Doch ich will die letzten, der Andacht gewidmeten Augenblicke in diesem Jahre nicht mit sorgenvollen Betrachtungen zubringen, sondern sie vielmehr der Anbetung, dem Dank und Preise des Schöpfers heiligen. Dank sei dir, o Gott, daß du mich auch dieses Jahr hast durchleben lassen! Dank sei dir für alle leiblichen und geistigen Wohlthaten, die ich in der Natur und durch die Religion empfangen! Dank für die Nachsicht und Schonung, mit welcher du mich bei allen Fehlern und Sünden behandelt hast! Dank selbst für die Leiden, wodurch du mich geprüft, die du zu meinem Besten geleitet hast und noch ferner leiten wirst! Dank sei dir besonders auch für die guten Empfindungen und Gedanken, die in den Morgen- und Abendstunden in meiner Seele erweckt worden sind! Mache sie durch deinen Geist an meinem Herzen recht wirksam, laß sie auch in heilige und bleibende Gesinnungen übergehen, daß ich auch in den künftigen Jahren durch einen frommen Wandel deines Segens durch Christum immer würdiger werden möge. Amen.

Herr, der da ist und der da war,
Von Dank erfüllten Zungen
Sei dir für das verfloss'ne Jahr
Ein heilig Lied gesungen.
Für Leben, Wohlfahrt, Trost und Rath,
Für Fried' und Ruh', für jede That,
Die mir durch dich gelungen.

# Morgengebet an einem Sonntage.

Pſ. 26, V. 8. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauſes und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Großer und erhabener Gott, mit Freude und Dank blicke ich am Morgen des Tages zu dir hinauf, der deiner öffentlichen Verehrung gewidmet iſt, und flehe dich demüthig an, daß du die Feier desſelben für mich reich geſegnet ſein laſſen wolleſt. Dank ſei dir für die erquickende Ruhe, die du mir an dieſem Tage für meinen Leib ſchenkſt; aber noch mehr preiſe ich dich für die Belehrungen, für die Tröſtungen und für die hohen Freuden der Erbauung, die ich an einem ſolchen Tage bei den öffentlichen Uebungen der Andacht genieße. Auch heute will ich hingehen in die Verſammlungen der Chriſten, um dich anzubeten, um deinen Sohn Jeſum zu verehren und ſeine Lehre beſſer kennen zu lernen; ich will hingehen in den Tempel, wo deine Gemeinde dich mit einem Munde lobt, wo die verſammelten Chriſten ihre Bitten und Wünſche vor deinem Throne niederlegen. O, laß meine Andacht recht rein, meine Lehrbegierde recht lauter, meine Entſchließungen zur Gottſeligkeit recht ernſtlich und mein Beiſpiel einem Jeden recht erbaulich ſein. Erwecke und unterſtütze du den Lehrer, daß er mit Weisheit und Freimüthigkeit die Wahrheiten der Religion vortrage; laß heute weder mich, noch ſonſt Jemanden ohne Erbauung und ohne Wachsthum in der Erkenntniß Jeſu aus deinem Hauſe zurückgehen. Mache mich und Alle, die heute deinen Willen vernehmen, geneigt, überall nach deinen Geſetzen zu leben. Insbeſondere laß, o Gott, das Andenken an die Wohlthaten deines Sohnes und ſeine Auferſtehung meinem Geiſte ſtets gegenwärtig ſein, laß mich das Glück, ein Erlöſter Jeſu zu ſein, recht lebhaft empfinden, laß mich's fühlen, wie ſelig ich in dieſer und jener Welt durch ihn werden ſoll. Oeffne du ſelbſt mein Herz jeder Ermahnung, daß ich ſie willig befolge, jeder Warnung, daß ich ſie mir merke auf die Zeit, wo ich Beruhigung nöthig habe. So laß, Gott, dieſen Tag für mich einen Tag des Heils und des Segens werden, deſſen ich mich noch in der Ewigkeit freuen könne. Deiner erbarmenden Gnade empfehle ich alle meine Mitmenſchen. Erbarme dich der Verirrten und führe ſie auf den Weg der Wahrheit. Bekehre die Laſterhaften und gieb, daß heute recht Viele durch dein Wort gewonnen werden. Nimm dich aller Derer gnädig an, die deiner Hilfe und deines Troſtes bedürfen, laß ſie nicht umſonſt zu dir flehen und laß ihr Vertrauen auf dich nicht zu ſchanden werden. O laß auch heute Wahrheit und Gottſeligkeit unter allen Bekennern deines Sohnes verbreitet und dadurch die allgemeine und beſondere Glückſeligkeit derſelben befördert werden.

Dies iſt der Tag, zum Segen eingeweiht,
Ihn feiert gern, wer deiner, Gott, ſich freut,
O laß auch mich mit Freuden vor dich treten,
Dich anzubeten!
Wie freu' ich mich, die Stätte zu begrüßen,
Wo Dürſtenden des Lebens Bäche fließen
Und wo dein Heil von der Erlöſten Zungen
Froh wird beſungen!

# Abendgebet an einem Sonntage.

Ps. 84, V. 11. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend.

Dieser Tag war ein Tag der Ruhe und Erholung für meinen Körper, aber auch ein Tag der Nahrung und Stärkung für meinen Geist. Meine Seele ist heute besonders zu guten Gedanken, zu religiösen Empfindungen und zur Andacht gestimmt worden. Wie könnte ich also diesen deiner Verehrung und Anbetung geheiligten Tag beschließen, ohne noch einmal mein Herz zu dir, mein Vater im Himmel, zu erheben und mich des Segens zu erinnern, womit du mich an demselben erquickt und erfreuet hast! Nicht nur im Leiblichen hast du mir heute, sowie an allen übrigen Tagen meines Lebens viele Wohlthaten erzeigt, sondern auch mit geistigen und himmlischen Gütern durch Christum mich gesegnet. Dank sei dir für die Gelegenheit, die du auch mir gegeben, dasselbe zu hören und in den Versammlungen der Christen durch gemeinschaftliche Gebete und Gesänge mich zu erbauen! Dank sei dir für jeden heilsamen Unterricht, den ich genossen, für jede Erweckung zur Tugend, die in mein Herz gedrungen, für jeden Trost, der mich gestärkt, für jede gute Empfindung, die ich gespürt habe. Dank sei dir auch für die Stunden der Erholung und des irdischen Vergnügens, welche mich aufgeheitert. Möchte doch auch mein Gottesdienst und der Genuß meiner Ergötzlichkeiten dir angenehm und wohlgefällig gewesen sein! Vergieb es mir, wenn ich diesen Tag nicht so angewendet und zugebracht habe, wie es nach deinem Willen hätte sein sollen, wenn meine Gedanken in deinem Hause zerstreut und meine Andacht nicht warm genug, oder wenn meine Zeitvertreibe und Ergötzlichkeiten nicht unschuldig, nicht edel und für einen Christen anständig genug waren. Befestige die guten Vorsätze, welche ich gefaßt, und mache mich willig und geschickt, die heilsamen Lehren auch zu befolgen, damit ich nicht bloß ein Hörer, sondern auch ein Thäter des Wortes werde. Laß die guten Empfindungen auch in tugendhafte Gesinnungen übergehen, die sich in allen meinen Berufsarbeiten und Handlungen zeigen, so wird mein ganzes Leben ein beständiger Gottesdienst werden, und dann kann ich mir auch alle die schönen Verheißungen und kräftigen Tröstungen deiner Religion recht gläubig zueignen. Erquicke mich auch in dieser Nacht durch einen sanften Schlaf, damit ich durch Ruhe an meinem Leibe, sowie durch dein Wort an meiner Seele gestärkt, morgen recht munter an meine Arbeiten gehen und meinen Weg freudig fortsetzen möge, der mich endlich in die seligen Versammlungen deiner Auserwählten im Himmel führen wird.

Wie heut' in Jesu Christi Namen
Dein Volk vor dir versammelt war,
So kommen wir noch einst zusammen
Zu dir mit aller Engelschaar
Und singen dir mit Freud' und Dank
Dort einen neuen Lobgesang.

# Gebet bei freudigen Ereignissen.

O Herr, dein Thun ist lauter Segen und deine Kinder haben täglich Ursache, deine Güte zu rühmen, denn du wirst nicht müde, Gutes zu thun, obgleich wir nicht werth sind aller Barmherzigkeit und Treue, die du uns erweisest. Mit freudigem Herzen sage ich dir Dank, daß du auch mich so gnädig angesehen und mir von Neuem deine Freundlichkeit gezeigt hast. Was ich lange gewünscht, was ich sehnlich gehofft habe, was ich nie zu hoffen gewagt hätte, ist mir durch deine Güte erfüllt und meinem Glücke dadurch ein neuer Zuwachs geworden. O daß ich dir doch recht würdig dafür danken könnte! Aber was kann ein Mensch geben, das er nicht von dir empfangen hätte? Herr, ich habe nichts als den herzlichen Wunsch und Entschluß, deiner Gnade immer würdiger zu werden. Nimm ihn als Dank für deine Güte und hilf mir ihn vollführen. Lehre mich ferner thun nach deinem Wohlgefallen und führe mich durch deinen Geist auf ebener Bahn, damit mein ganzes Leben dir ein großes Danklied werde. So, Herr, laß meine Seele dich loben und nicht vergessen, was du mir Gutes gethan. Alle Freuden, welche du mir bereitet hast, aber auch alle Leiden, welche deine Hand noch über mich verhängen könnte, sollen deine Segnung nicht aus meinem Gedächtnisse tilgen. Ich will mit meinen schwachen Dankgebeten zu dir kommen, bis ich dich besser erkenne und in einem höheren Leben mit allen Seligen durch unvergängliches Lob, mit geweihteren Lippen und geheiligterem Herzen dich Ewigen preisen werde. Amen.

# Gebet in Noth.

Ewiger, barmherziger Gott, wohin anders soll ich mich wenden in meiner Noth, als zu dir? Ist auch ein Gott außer dir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen. Aber du, Herr, sei du mit mir um deines Namens willen, denn deine Gnade ist mein Trost; errette mich, denn ich bin arm und elend, mein Herz ist zerschlagen in mir. War ich nicht glückselig? Hatte ich nicht gute Ruhe? Und nun kommt solche Unruhe! Wie schwer mich auch der Kummer drückt, es ist ja immer deine Hand, die auf mir liegt, und was du auch immer über mich beschließen mögest, gegen dich murre ich nicht. Züchtigest du mich, so habe ich es wohl verdient, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht; prüfest du mich, so willst du mich durch Geduld und Hoffnung zur Ertragung des irdischen und zur Erringung des ewigen Lebens vorbereiten. Mache es mit mir, wie es dir gefällt, nur versuche mich nicht über meine Kräfte, sondern laß die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß ich es tragen kann.

Ach, Herr, du wirst mich in meinem Unglücke nicht gar verderben lassen, denn ich weiß ja, daß du selbst den Tod des größten Sünders nicht willst. Darum sei mir gnädig und wende dich wieder zu mir mit deiner Hilfe. Laß diese Trübsal recht bald wieder vorübergehen, daß ich getröstet, aber auch gebessert vor dir erscheinen und dir für deine Hilfe und Gnade danken könne. Bis dahin will ich mich aber in Geduld fassen, denn ich weiß,

Du hast ja nur Gedanken
Des Friedens über mich;
Dein Rath wird niemals wanken,
Bau' ich nur fest auf dich.
Du wirst mir Alles geben,
Was mir dein Wort verspricht,
Dein Wort führt mich zum Leben,
Drum wank' und weich' ich nicht.

Laß Berg' und Hügel weichen,
Dein Friedensbund steht fest;
Der wird das Ziel erreichen,
Der still sich führen läßt.
Wie sich die Bahn auch wende,
Die ich hier wandeln soll,
Getrost ruf' ich am Ende:
„Der Herr macht Alles wohl!" Amen.

# Gebet in Hungersnoth und Theuerung.

Hast du, mein Gott, nicht vor Jahrtausenden schon gesagt: „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!? Oder weiß Jemand, daß du deinen Ausspruch nicht treulich gehalten? Ich weiß, was du zusagst, das hältst du gewiß, darum rufe ich zu dir in dieser Zeit des Mangels und des Elends und bitte dich, alle deine Kinder aus der Bedrängniß zu retten. Siehe, vor unserer Thür steht der Hunger wie ein gewappneter Mann, und es wartet Alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. So thue denn deine milde Hand auf und sättige Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. – Oder wirst du uns ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit deiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? – Nein, Herr, es ist Sünde, so zu fragen, denn du bist noch der alte Gott und wirst es bleiben in Ewigkeit. Du verbirgst wohl dein väterliches Angesicht auf kurze Zeit vor deinen ungehorsamen Kindern, ihnen zu zeigen, daß sie in der Irre gewandelt sind und nicht auf dem Wege, von dem ihnen doch jede gute und vollkommene Gabe kommt. O kommt, wir wollen wieder zu dem Herrn, denn er ist nahe Allen, die ihn mit Ernst anrufen, aus der Theuerung wird er uns erlösen und aus jeder Trübsal erretten.

Hofft auf den Herrn,
Er hilft uns gern;
Seid fröhlich, Ihr Gerechten,
Der Herr hilft seinen Knechten.

Doch wir sind ja nicht gerecht vor dir, und selbst unter deinen Heiligen ist keiner ohne Tadel. Du aber bist gnädig und barmherzig und wirst uns nicht nach Verdienst vergelten. Du bist kein Gott des Zornes und der Rache, du willst uns nur durch Strafe zur Buße leiten. Herr, du hast unsere Herzen weich gemacht in dieser Zeit der Noth, daß sie deiner so bald nicht mehr vergessen. So kehre denn auch wieder ein mit deinem Segen; laß die Erde ihr Gewächs wiedergeben und kröne das Jahr mit deinem Gute, daß Menschen und Thiere wieder satt werden mögen von deiner Fülle und nicht vor Hunger verschmachten. Wir werfen unser Anliegen auf dich, o Herr, du wirst uns wieder versorgen.

Aber auch dankbare Herzen gieb uns dann Allen, daß wir die Tage der Noth und deiner Errettung nicht aus dem Gedächtnisse verlieren und uns durch Geduld in schwerer Zeit, durch Mäßigkeit, Sparsamkeit und Ordnung im Ueberflusse, am meisten aber durch mildthätige Liebe gegen unsere Mitmenschen deines erneuten Segens würdig beweisen. Erhöre uns, Vater im Himmel, um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

# Gebet in langwieriger Krankheit.

Ach, wie lange harre ich schon der Stunde, mein Gott und mein Vater, wo du mich von meinen Leiden erlösen wirst, sei es durch Genesung oder Tod. Wohl weiß ich, daß kein Mensch vor dir gerecht ist und wir Züchtigung und Prüfung mit Geduld von deiner Hand annehmen müssen, aber du hast auch gesagt: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich hören, und du sollst mich preisen.“ So rufe ich denn, höre mich! du hast mich lange gezüchtigt, tröste mich auch wieder; du hast mich versucht und geläutert, so mache mich denn völlig rein, siehe an meinen Jammer und mein Elend und vergieb mir alle meine Sünden. Meine Tage vergehen wie Rauch, und ich verdorre wie Gras; meine Gestalt ist dunkel geworden vor Trauer, und alle meine Glieder sind wie ein Schatten, denn du speisest mich mit Thränenbrod. Erbarme dich endlich über mich und komme mir bald zu Hilfe, oder gieb meiner Seele neue Kraft und laß mich nicht matt werden, noch an deiner Barmherzigkeit verzweifeln. Ach, Herr, ich sagte, da mir's noch wohlging: „Ich werde nicht wanken in Ewigkeit!“ Jetzt aber fühle ich, daß es Augenblicke giebt, wo ich kleinmüthig zu werden, wo ich fast an deiner Güte zu zweifeln befürchte. O Gott, stärke meinen Glauben und meine Zuversicht, damit auch in Noth und Tod mein Vertrauen zu dir nicht wanke. Ich will nicht murren gegen deine Führung und nimmer zweifeln an deiner Vatertreue, führe du mich auch ferner wie du willst. Ich begreife deine Rathschlüsse nicht, aber ich weiß, dein Thun ist lauter Segen. Wenn aber dein Kind eine Bitte stammeln darf, so sei es die: „Erlöse mich von diesem Uebel!“ Siehe, ich verlange ja nicht nach Freuden dieses Lebens, nimm nur seine Leiden von mir, nimm meine Seele von mir, wenn es nach deinem allweisen Rathschlusse so bestimmt sein sollte. Auf Erden ist ja doch viel Trübsal und zuletzt der Tod; im Grabe aber ist Ruhe und über dem Grabe ein Leben, wo kein Leid und kein Geschrei und keine Thränen mehr sind. Laß mich nicht länger leiden, o Gott, nimm mich lieber zu dir und bleibe der Meinigen Schirm und Hort, wie du es gewesen. Erhöre mich, himmlischer Vater, und hilf deinem Kinde. Amen.

# Die schönsten Augenblicke des Lebens.

Mannigfaltige Freuden und Genüsse bieten sich allenthalben dem Menschen dar, aber welche sind die schönsten und bleibendsten? Vielleicht wenn du im Sinnentaumel lebst, die kostbare Zeit deines Daseins verschwendest und dich einer immerwährenden Zerstreuung ergiebst? O dann mußt du fürchten, daß endlich Ueberdruß und Ekel und bittere Reue dein Loos sein wird. Nein, in deinem Innern allein ist die Quelle wahrer und dauerhafter Freude. Beobachte dich selbst, wenn du in einsamer Stille dem Unsichtbaren dich näher fühlst, wenn dir im Anschauen des Herrlichen so wohl wird, wenn du nichts in der Welt so lieb hast, als die Stunde und den Augenblick, wo du Gott angehörst; wenn dir das Irdische und Vergängliche nur ein Tand und Rauch ist gegen das Himmlische und Ewige; wenn du dich auf den Flügeln der Andacht emporschwingst zu dem Urbilde alles Schönen und dir dann, wenn dein Gemüth davon erfüllt ist, die Erde zu klein und zu eng wird; wenn die Sehnsucht nach dem Ursprunge aller Wesen, Vereinigung mit dem liebevollsten Vater, nur dein einziger Gedanke, deine höchste Seligkeit ist: dann ist es der Augenblick deines schönsten Seins auf Erden, dann giebt es für dich keine höhere Freude, keine reinere Wonne, keinen süßeren Genuß.

War es in stiller Einsamkeit, wenn dein Geist versenkt war in sinnender Betrachtung der wunderbaren Wege, auf denen uns Gott zu seinem ewigen Heil geführt, oder wenn du in inbrünstigem Gebet Trost und Rettung suchtest gegen die Unruhe deines Herzens und gegen die Drangsale des äußern Lebens; war es im Kreise innig vertrauter Freunde, wenn im Gespräch über das Heiligste, in dem wechselseitigen Austausch der geistlichen Erkenntnisse und Erfahrungen dir das Herz aufging und die glühenden Funken des Glaubens vereinigt plötzlich zur hellen Flamme emporschlugen; war es im gemeinsamen Gottesdienste, wenn die Verkündigung des Evangeliums in Lied, Gebet und Predigt mächtig auf dich eindrang, oder wenn die höchste Feier des Gottesdienstes, das Abendmahl des Herrn, die Fülle göttlicher Gnade über dich ausschüttete — wie du es immer erfahren haben magst: das weißt du, wer einmal eine solche heilige Stunde erlebt hat, der kann sie nimmer wieder vergessen. War es nicht, als öffnete sich der Himmel dem entzückten Blick, als wollte eine höhere, selige Welt dich aufnehmen in ihren ewigen Frieden? Du meintest, Besseres könnte Dir in Ewigkeit nicht widerfahren, als wenn diese Stimmung immerdar währte. Alle Noth und Sorge des irdischen Lebens war verklungen vor dem einen Gefühl der kindlichsten Hingebung. Alle Sünde erschien dir unaussprechlich widrig, verächtlich, ohnmächtig; du konntest nicht begreifen, wie sie dich jemals hatte verlocken und fesseln können, und es dünkte dir unmöglich, daß sie in Zukunft je wieder eine Gewalt in dir gewinnen sollte. Tief unter dir lag die Welt; du warst dir bewußt, Bürger eines himmlischen Reiches zu sein. In das Auge deines Geistes strahlte die Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes; du sahest seine Herrlichkeit,

eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Was dir sonst oft dunkel erschien in dem Zusammenhange seines Werkes, das leuchtete dir jetzt hell und klar entgegen; was deine Betrachtung zu vereinzeln und zu zersplittern geneigt war, das fügte sich dir zum schönsten Ganzen zusammen, als dessen Seele du die erlösende Liebe des Sohnes Gottes zu mir armen, sündigen Menschen erkanntest. Jawohl, arm, wenn du nur auf dich selbst siehest, aber unermeßlich reich an ewigen Gütern, wenn du dich in der Gemeinschaft dessen weißt, der aller Himmel Herr ist; o wie hättest du in solcher seligen Erkenntniß die Welt mit ihrer Lust und ihrem Leid nicht vergessen sollen? Allein diese seligen Augenblicke, wo der Herr sich deinem Geiste offenbaret in gewohntem Glanze, wo ein unaussprechlich süßer Friede sich ausgießt über dein Gemüth, sie entschwinden dir wieder, wenn du sie erst recht genießen willst, eben darum, weil sie das Zarteste sind im Leben des Christen, Blüten aus einer himmlischen Welt, die im irdischen Boden nicht wurzeln können; du vermagst es nicht, sie als einen sichern Besitz festzuhalten oder wieder hervorzurufen, sobald es dir gefällt; aber das Evangelium des verherrlichten Menschensohnes, welches sein Geist deinem Geiste verklärt und an deinem Herzen kräftig macht, daß es dein ganzes Leben je mehr und mehr durchdringe und erneuere, das ist es, was dir, seinem Jünger, gegeben ist zum bleibenden Besitz. Aber auch die sichtbare Welt bietet dem Auge und Gemüthe so viel Schönes dar!

Darum, willst du der wonnevollsten Augenblicke mehr haben, wandle oft und gern in Gottes freier Natur. Betrachte mit Erstaunen die Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer Werke; empfinde die unendlichen Beweise der Liebe Gottes, die er in jeder Jahreszeit offenbaret; siehe, wie aus nie versagender Quelle für alle Geschöpfe Leben und Freude, Genuß und Vergnügen strömt, und dann schlage dein Herz freudiger bei dem Gedanken: „Auch mir hat der Vater im Himmel so viel Schönes bereitet; Leben und Wohlthat hast du, ewige Liebe, an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem."

Und welche hohe Freude, welche Seligkeit gewährt dem Herzen das Bewußtsein des Guten! Hast du eine edle That verrichtet oder Treffliches vorbereitet; bist du dem hohen und herrlichen Ziele, das dir vorschwebte, einen merklichen Schritt näher gekommen; gelang es dir, eine unlautere Empfindung zu bekämpfen oder über eine unedle Neigung zu siegen, dann — dann freue dich des Sieges. Es ist der schönste und köstlichste. Herrlich ist der Preis, der den Sieger erwartet. Amen.

Ende.

# Inhalts-Verzeichniß des ersten Theiles.

# Inhalts-Verzeichniß des zweiten Theiles.